Das

aus der „großen Zeit der Zeiten“ verheißenermaßen
völlig kundgegebene und im inneren Sinne
enthüllt'st erklärte

Evangelium St. Johanni's,

wie Solches vom

HERRN SELBST

dem Ihn über Alles getreuest liebenden Erwählten
in der Zeit vom 2. August 1851 bis nahe
zu Dessen am 24. August 1864
erfolgten Leibestode gottmensch-
geistig entsprechendst in
die Feder dictirt
worden ist,

und demnach — rein apostolischen Sinnes —

für die

gesammte Menschheit der Jetztzeit und Zukunft

herausgegeben

von

Johannes Busch.

Zweiter Band.

Dresden.
Im Selbstverlage des Herausgebers.
1872.

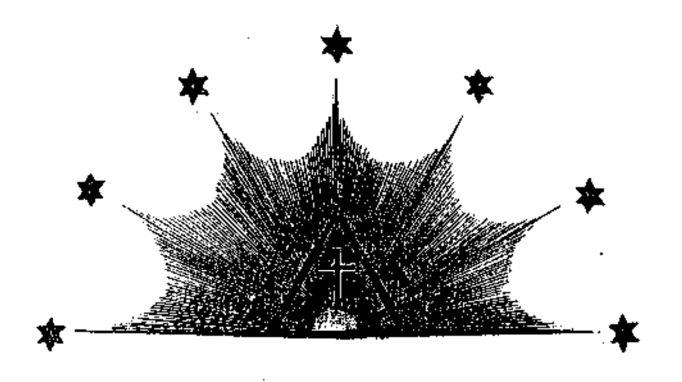
Rück-, Vor- und Aufblick zum Licht-Wort aus der Höhe der Höhen.

*

* *

In der Weisheit Tiefen einst forschend — vernahm ich
Innerst lieb-ernst: „Gott ist
Die Liebe!" — Die „Lieb' in Dreiheit!" — So tönt's —
In ewigen Seins tiefst-heil'gen Accorden durch
Die Räume der Unendlichkeit — in und aus
Der Himmel Himmel! — — Ja, — Gott war und ist
Die Liebe! — Liebe! Liebe! tönt's
Vom Kreuze — selbst den tiefst Gefall'nen! — Sie,
Der Grund des All's in, durch, aus sich —
Das „War" und „Bin" in Lichtes ew'gem Anfang' —
Grund und Sein dreiein'gen-Worts", und durch
Dasselbe alles Lebens — aller Geister, Welten, Wesen — ja
Das Ur-Gesetz der Frei-Geschaffenen
In Zeit und Ewigkeiten! — — Sie zunächst
Sei wahr-lebendigst Aller Leitstern; Sie allein
Führt einst'ger Tage Hoffnung sicherst noch zum Ziel
Des Einen heil'gen Christus-Glaubens, — macht
In ihres Wunder-Wesens reiner, nie besiegter Kraft
Den Geist, das Herz uns stark und einig-frei
Zu der Erkenntniß tiefern Wissens — zu
Des innern — wahrsten Glaubens-Lebens schwerem Kampf
Zur Neugeburt und Rückkehr des Verlorenen —
Durch irrend-wirre — selbstisch-starre finst're Nacht zum Licht! — —





Auf denn — gen Himmel den Blick! — Erkennet lieb-gläubigen Herzens
Die Liebe der Liebe, und euch — wird Licht im Lichte des Lichts!!! —



134 Als die Jarah solchen Gesang vernimmt, sagt sie ganz entzückt: „Herr! — hier ist wahrlich schwer zu unterscheiden, was hier schöner und herrlicher ist; ob der Gesang, die Worte, oder ob das herrlichste tausendfarbige Licht oder die wunderschönsten Gestalten dieser zahllosen ätherischen Sänger! — Ah, jetzt habe ich erst einen Begriff, was so ganz eigentlich die Himmel Gottes sind! — O — jetzt möchte ich gleich sterben, und dann zu diesen schönsten Sängern übergehen! — Aber sage mir doch, so es Dir, o Herr, gefällig ist, wer und was denn diese herrlichen Sängerinnen in sich etwa doch sind? — Sind sie wirklich Das, was sie zu sein scheinen, oder sind das bloß nur von Dir für diesen Augenblick neugeschaffene Wesen?" — Sage Ich: „Das sind Engel, und wurden endlos lange eher geschaffen, als irgend eine Spur von einer materiellen Schöpfung vorhanden war! — Berufe nur Einen, und du wirst dich überzeugen, daß er wie alle seines Gleichen höchst vollkommene wahre Wesen sind. Und Ich muß dir hinzu noch die Bemerkung machen, daß, so leicht und ätherisch sie auch aussehen, dennoch Jedem aus ihnen eine so große Stärke, Kraft und Macht innewohnt, daß aus ihnen der Kleinste und Schwächste in einem Augenblicke die ganze Erde also zerstören könnte, daß von ihr aber auch nicht das kleinste Stäubchen überbliebe! — Da du nun das weißt, so berufe Einen aus ihnen, und stelle mit ihm einige Proben an!" — Sagt die Jarah: „Herr! das getraue ich mir wohl nicht! — Denn so unbegreiflich schön sie auch sind, so habe ich doch vor ihnen so eine kleine Furcht". — Sage Ich: „Aber Kindchen, habe Ich dir nicht ehedem erklärt, was eine Furcht ist; — sieh', darum darfst du dich nun nicht fürchten, sonst müßte Ich meinen, daß in deinem Herzen auch noch was Weltliches hausete!? — Bist ja bei dem Herrn, vor Dessen Namen alle diese Wesen ihre Knie beugen; woher solle dann deine Furcht kommen?" — Sagt die Jarah: Das ist freilich nur zu wahr; aber der unge-

wohnte Anblick solch' einer nie geahnten Scene muß ein armes schwaches Mädchen-Herz ja vom Grunde aus erschüttern! — Aber nun werde ich mich schon zusammennehmen, und Du wirst es sehen, daß Deine Jarah auch ohne Furcht sein kann". — Auf diese Worte winkte sie gleich einem nächsten Engel, und Dieser kam im Augenblicke schwebend zu ihr und fragt sie mit der sanftesten und zärtlichsten Stimme: „Jarah! — du herrliche Tochter Meines Gottes, Meines Herrn von Ewigkeit! — Was wünscht dein liebstes reines Herz von mir?" — Sagt die Jarah ein wenig verblüfft vor dem Glanze und der Majestät des Himmelsboten: „Ja, — ja, — ja richtig, — der Herr! — Den du hier siehst, sagt mir, daß Jeder aus euch gar so wundermächtig sei, und ich möchte mich davon durch eine Probe überzeugen; aber was sollte ich dir für eine Probe angeben, da ich nichts weiß, als was ich erst jetzt in den wenigen Tagen vom Herrn Jesus gehört habe?!" — Sagt der Engel: „Höre du schöne Blume der Himmel! — Da werde ich dir im Namen des Herrn gleich aus der Verlegenheit helfen! — Siehe da unten das sehr gedehnte und tiefe Meer Galiläa's; — wie wäre es denn, so ich es heraushöbe aus seinem weiten und tiefen Becken? und hinge es dann in der Gestalt eines großen Wasserballes vor deinen Gliedern und Augen frei in die Luft etwa auf eine ganze Stunde lang?!" — Sagt die Jarah: „Das wäre zwar ungeheuer wunderbar! — aber wo kämen unter der Zeit die lieben Fische hin, und endlich die vielen Schiffe, die theils an den Ufern ruhen und vielfach auch auf dem Meere herumschwimmen?" — Sagt der Engel: „Das wird meine Sorge sein, daß darob keinem Fische, noch irgend einem Schiffe ein Schaden zugefügt werde! — So du die vorgeschlagene Probe wünschest, wird im Augenblicke das beantragte Werk vor dir schweben!" — Sagt die Jarah: „Ja, so dabei keinem Wesen ein Schade zu Theil werden kann, da magst du das wohl ausführen!" — Spricht der Engel: „Sieh' dich um! — Der See ist leer, und all' sein Wasser bis auf den letzten Tropfen schwebt nun frei in der Luft deinen Augen wohlbeschaulich!" — Die Jarah wollte hinab in die Tiefe sehen, kam aber mit der Stirne gleich an die kalte nasse Wand des frei und ganz knapp neben der Fels-Wand schwebenden Wasserballs, dessen Gesammtdurchmesser nahe 4000 Klaftern betrug. — Als die Jarah — Solches ersah, da fragte sie ganz kleinlaut: „Aber wie um des Herrn willen — war dir denn so was in einem kaum denkbar kürzesten Augenblicke möglich? — Und ist der See nun wohl wirklich ganz vom Wasser frei?" — Sagt der Engel: „Jarah! — komme mit mir und überzeuge dich!" — Sagt die Jarah: „Wie wird das möglich sein?!" — Sagt der Engel: „So es mir möglich war die schwere Masse Wasser in einem Augenklick herauf zu heben, so wird es mir ja wohl auch möglich sein, dich in der schnellsten Schnelle hinab bis auf den tiefsten Grund des Meeres zu bringen, und dann eben so schnell wieder zurück?! — Aber es muß dein Wille sein, sonst kann ich nichts thun! denn ein Fünklein der Freiheit des menschlichen Willens respectiren wir Alle mehr denn alle unsere von Gott uns verliehene Kraft und Macht; darum mußt du zuvor wollen, und ich werde darnach handeln". — Sagt die Jarah: „Nun gut denn also! — überzeuge Mich!" — In diesem Augenblicke befand sie sich auf dem staubtrockenen tiefsten Grunde des Meeres und der Engel hob vom Boden eine schönste Perlmuschel auf und gab sie der Jarah zum Gedächtnisse und zur Belehrung an die Andern, die dem Leibe nach zwar fest schliefen, aber das Alles im Traume zu schauen bekamen. — Als die Jarah die Muschel noch kaum in den geräumigen Sack ihrer Schürze unterbrachte, fragt sie der Engel: „Glaubst du es nun, daß sich nun alles Wasser dieses Meeres im über uns

schwebenden Balle befindet, und das sein weites Bett ganz trocken ist?!" — Sagt die Jarah: „Ja, ja, ich hätte es dir auch sonst geglaubt! — Aber nun bringe mich nur schnell wieder zum Herrn hinauf; denn ohne Ihn sterbe ich im nächsten Augenblicke!" — Kaum war das letzte Wort ausgesprochen, und die liebe Jarah stand schon wieder an Meiner Seite, auf der Höhe des Berges, und Ich fragte sie, wie ihr das gefalle, und wie sie das so nach ihrer Beurtheilung finde?! — Sagt sie: „Herr! daß Dir alle Dinge möglich sind, weiß ich nur zu gut; wie aber in Deinem Willen, und durch Deinen Willen auch im Willen des Engels solch' eine Macht zu Hause sein kann, das wird dem Engel selbst fremd sein, geschweige, daß ich dir davon irgend einen Grund angeben könnte?! Es ist im höchsten Grade wundervoll; aber begreifen kann ich's nicht!" — Sage Ich: „Du hast da ganz gut und richtig geantwortet; aber in deinem eigenem Herzen wirst du mit der Zeit schon auch finden, wie Gott solche Dinge möglich

135 sind. Aber wie gefällt dir denn der Engel?" — Sagt die Jarah: „Er ist wohl ein unbeschreiblich schöner Mensch, da er gerade also aussieht wie ein Mensch; aber neben Dir, o Herr, sind alle Engel und Himmel mit all' ihrem Lichte und ihrer gestaltlichen Schönheit so viel als nichts! — Denn alle ihre Schönheit bist ja Du nur allein und Selbst! — Ich könnte dennoch keinen lieben!" — Sage Ich: „Aber bin denn Ich, wie du Mich hier siehst, wohl schöner noch wie dieser Engel? — Sieh' Meine rauhen ausgearbeiteten Hände, Meine von der Sonnenhitze ziemlich stark gebräunte Haut und Mein Alter sind doch wahrlich nicht anziehend, wogegen dieser Engel mit Allem ausgerüstet ist, was nur die Himmel schön nennen mögen und können!" — Sagt die Jarah: „Herr! das Aeußere ist für mich nichts, wenn das Innere nicht vollends Deinem Herzen gleicht; denn Du allein bist der Herr!" — Sage Ich: „Aber aus den Engeln strahlt überall unverhüllt Meine Liebe und Meine Weisheit, die Mir in Allem vollends gleicht; so du Mich aber nur Meiner Liebe wegen liebst, und Ich dennoch der Herr bin, so sehe Ich nicht ein, warum du diesen überschönen Engel nicht also lieben kannst wie Mich, da sicher er doch pur von Meiner Liebe und Weisheit zusammengesetzt ist?" — Sagt die Jarah: „Herr, Du Meine Liebe, Du Mein Leben; — aus diesen zwei Lebenselementen sind ja auch alle Menschen zusammengesetzt, und ich kann sie dennoch nicht also über Alles lieben, wie Dich! — Ja — ich liebe gewiß alle Menschen, und die Dürftigen am allermeisten, und biete nach meinen geringen Kräften allzeit Alles auf, um den Armen Hilfe zu verschaffen; aber so lieben, wie Dich — kann ich sie dennoch nicht, und so liebe ich auch diesen lieben Engel, aber mein Herz und mein Leben gehört dennoch nur Dir! — Nur wenn Du, o Herr, meine gewiß reine Liebe zu Dir hart von Dir wiesest, dann würde ich wohl sehr traurig werden, aber ich würde mir denken: Er, der Reinste, der Heiligste — hat deine etwa noch viel zu unreine Liebe Seiner nicht für würdig halten können, und hat sie darum von Sich gewiesen!?" — Nach diesen Worten fängt die Kleine an zu weinen, und sagt leise schluchzend: „Und es wird auch also sein?! — Ich habe mich mit meiner Liebe zu weit gewagt, und bedachte in meiner Einfalt nicht, Wer Derjenige ist, den Mein Herz so heftig ergriffen hat; darum weiset Deine zu heilige Liebe meine noch viel zu unheilige Liebe ganz sanft von Sich, und giebt mir einen Engel, der mein Herz zuvor reinigen und die Liebe heiliger ziehen solle!? — Mich schmerzt es wohl mächtig; aber ich weiß es ja, daß Du allein der Herr bist, und so will ich ja Alles erdulden, was Du über mich verhängen magst". — Sage Ich: „O du Meine Liebe, was machst du deiner Liebe für leere Vorwürfe! Wer Mich nicht also lieb hat, wie du, und

irgend Etwas in der Welt mehr liebt, als Mich, der wohl ist Meiner Liebe nicht werth; aber du, deren Herz alle Engel des Himmels Mir nimmer abwendig zu machen vermögen, liebst Mich deinen Gott und Herrn ja eben also, wie die Engel der Himmel, und bist darum schon lange selbst ein allerschönster Engel, in den Ich Selbst über alle Maßen verliebt bin! — Komme her an Mein Herz, und hole dir daraus den vollsten Ersatz für diese kleine Prüfung!" — Auf diese Worte ist die Kleine wieder ganz geheilt und schmiegt sich so fest als möglich an Mich. — Da spricht der Engel: „O Seeligkeit aller Seeligkeiten! — Was sind alle Himmel gegen den Anblick solch' einer Liebe! — Wir vollkommenen Geister haben zwar der Seligkeiten schon so endlos viele genossen, daß deren Zahl keine Zunge mehr auszusprechen vermöchte; aber alle die genossenen zahllosen Wonnen der Wonnen sind dennoch kein Thau gegen diese, wo Du, o heiligster Vater, Dein Kindlein auf Deine Arme nimmst und es mit sichtlicher höchster Liebe an Dein heiligstes Herz drückest! — O — welch' eine unnennbare Wonne muß nun dieß Dein Kindlein empfinden!?" — Sage Ich: „Ja, die Wonne ist übergroß für das Kindlein, aber auch für Mich; — doch ihr werdet sie auch genießen, wann es wird vollendet sein und ihr Alle am Tische Meiner Kinder werdet gespeiset haben! — Nun aber laß das Wasser wieder in seinen Becken; darnach wird dir dieß Mein Kindlein eine andere Arbeit ansagen!" — Mich mit dem Munde an das wonnetrunk'ne Köpfchen der Jarah wendend: „Gelt, Meine Jarah, du wirst Mir wohl helfen Meinen Engeln noch so manche Arbeiten anschaffen?!" — Sagt die Kleine mit einer überaus liebewilligenden und kindlich unschuldigen zarten Stimme: „O ja! Dir zu Liebe thue ich ja Alles über alle Maßen gerne! — — Du darfst ja nur sagen, und ich stürze Mich Dir zu Liebe in jegliches Feuer, auch über die Wände dieses Berges in's Meer hinab, so es schon wieder unten ist". — Sage Ich: „Und es würde dich dennoch kein Feuer der Erde mehr brennen und zerstören können, weil du schon selbst voll des stärksten und mächtigsten Feuers geworden bist, auch Steine und Wasser würden dir nimmer schaden können; denn dein Charakter in Meiner Ordnung ist fester, denn ein Diamant, und dein Gemüth sanfter denn alle Gewässer der Himmel! — Kurz, du bist Mir schon einmal so ganz in's Herz hineingewachsen, und Ich gebe dir darum die Freiheit, daß du den Engeln Etwas zu vollziehen kund thun kannst, und sie werden es also vollziehen, als ob Ich es ihnen Selbst geboten hätte. — Denke dir sonach nun eine Arbeit aus, und sage es dem Engel, der schon mit großer Sehnsucht harret von Deinem Herzen einen Auftrag zu empfangen, was du willst, und es wird augenblicklich Alles in Vollzug gebracht werden!" — Sagt die Jarah: „Mein lieber Bote aus den Himmeln, wenn es ohne Schaden geschehen kann, so mache im Namen des Herrn, daß dieser Berg, da er auf einem natürlichen Wege zu schwer zu ersteigen ist, einen leicht und gefahrlos besteigbaren Weg habe zum Auf- und Abgehen, auch gegen das Meer hin, wo er sonst nur für die Vögel besteigbar ist!" — Der Engel macht bloß eine höchst zierliche Verbeugung vor der kleinen Jarah, und sagt: „O du herrliche Gebieterin in des Herrn Namen! — Sehe dich nur um nach allen Seiten des Berges, und du wirst mit mir sicher zufrieden sein! — Sieh', wir sind manchmal auch langsam in unseren Handlungen; aber wenn es sein muß, auch geschwinder als der Blitz". — Darauf führt der Engel die Jarah nach allen Seiten des Berges hin, und sie überzeugt sich, daß der Berg an seiner Höhe zwar nichts verloren hatte, aber nach allen Seiten hin dennoch ohne alle Gefahr bestiegen werden kann, und besonders an der vom See abgewandten Seite, wo er

136

ganz sanft absteigt. — Als sich die Jarah von all' Dem überzeugte, sagte sie: „Die Sache ist so wunderbar, daß ich anfange auf Meine Sinne mißtrauisch zu werden, und mir gerade denken muß, daß ich auch schlafe und träume! — Sage mir doch ein Bißchen was davon, wie dir Solches möglich war?! — Früher hast du das ganze Meer heraufgehoben und es frei in der Luft wie einen schwebenden Tropfen erhalten, und nun hast du den steilen Berg nach allen Seiten hin zugänglich gemacht, und das Alles in einem schnellsten Augenblicke! — Wie ist dir Solches möglich? Du hast deinen Platz nie verlassen, und dennoch ist dieß Alles verrichtet worden! — Ach, das ist doch zu viel für mich armes Erdwürmchen!" — Sagt der Engel: Du kannst Solches freilich nun wohl noch nicht fassen; aber es wird bald die Zeit kommen, in der dir Alles das sonnenklar werden wird. So viel aber kann ich dir dennoch vor der Hand sagen, daß wir Engel nichts aus uns zu thun vermögen, sondern Alles durch den alleinigen allmächtigen Willen des Herrn, Den du gar so lieb hast. — Siehe die ganze Welt und alle Himmel sind nichts als durch den allmächtigen allerunerschütterlichsten festesten Willen festgehaltene Gedanken und Ideen Gottes; wenn Er nun Seine Idee zurücknimmt und Seine Gedanken auflöst, so vergeht in selbem Augenblicke das sichtbare Geschöpf; faßt der Herr aber einen neuen Gedanken und hält ihn mit Seinem allmächtigen Willen fest, so ist das Geschöpf schon für Jedermann sichtbar da!" — Fragt die Jarah: „Ja, was habt denn hernach ihr dabei noch zu thun?" — Sagt der Engel: „Wir sind pure Aufnahmsgefäße des göttlichen Willens und hernach die Austräger desselben; sieh', wir sind gewissermaßen die Flügel des göttlichen Willens, und sind sonach ganz eigentlich der göttliche Wille selbst, und es genügt ein noch so leiser Gedanke von uns; so wir ihn verbinden mit der Kraft des göttlichen Willens, da ist dann ein Werk auch schon vollbracht, und daher solche Schnelligkeit in unserm Handeln! — Siehst du jenen hellen Stern dort im Aufgange stehend? — Sieh', wenn von hier bis zu ihm hin ein gebahnter Weg führte, wahrlich! — die Erde hat nicht so viel des Sandes in den kleinsten Staubkörnchen, als ein Vogel Jahre brauchen würde, um ihn zu erreichen, geschweige ein Mensch in seiner schnell laufenden Bewegung; und sieh', mir aber ist es möglich in einem Augenblicke dahin zu gelangen und wieder hierher zurückzukommen!" — Du wirst meine Abwesenheit gar nicht merken, und ich werde dennoch dort und wieder hier sein! — glaubst du mir das?" — Sagt die Jarah: „Warum sollte ich dir so was nicht glauben? — Aber natürlich kann da von einer Ueberzeugung von meiner Seite keine Rede sein; denn dahin kann und möchte ich auch mit dir nicht also eine Reise machen, wie ehedem hinab in den Meeresgrund!?" — Spricht der Engel: „Warum denn nicht?! — Sind denn bei Gott nicht alle Dinge möglich? — Wenn es dem Herrn genehm ist, so ist mir das gleich! — Daß dir nichts geschehen wird, dafür bürge ich und alle die zahllosen Engel, die du hellleuchtend nach allen Seiten hin erblickst!?" — Sagt die Jarah zu Mir: „Herr, ist das wohl möglich?" — Sage Ich: „In der Hand dieses Engels ja. So du willst, kannst du dich ihm übergeben und in wenig Augenblicken wirst du wieder ganz wohlbehalten hier bei Mir sein; nehme dir aber auch von dort ein Andenken mit!" — Nach diesen Worten übergab sie sich dem Engel und sagte: „Siehe, ich habe Muth; so du was vermagst, so trage mich dorthin!" — Da hob der Engel die Jarah von der Erde Boden, drückte sie recht innig an seine Brust und verschwand. Nach zehn Secunden war er wieder sammt der Jarah hier, die in

ihrer Schürze einen Stein hatte, der im Freien so hell leuchtete, als da leuchtet der Morgenstern in seinem schönsten Lichte. Als die Jarah sich von ihrem Erstaunen ein wenig erholt hatte, da fragte sie Mich: „O Herr! sind denn alle diese unzähligen Sterne Das, was der ist, den ich nun wahrhaftig mit meinen leiblichen Augen beschaut habe! — Denn das ist ja eine ungeheuere Welt! — Unsere Welt scheint mir nun gegen jene so klein zu sein, wie ein Schneckenhaus gegen diesen Berg! — Menschen, ganz vollkommene Menschen, die in unaussprechlich großen und dabei in überaus wunderbarlich erbauten Tempeln wohnen, giebt es auch in jener übergroßen herrlichen Welt; aber diese Menschen sind so groß, daß sie den Berg wenigstens dreimal überragen würden, so sie unten am See ständen! — Und so ist in jener Wunderwelt Alles um viele tausendmal tausend Male größer, aber auch wirklich Alles um so viele Male größer denn hier! Wir standen auf einem überhohen Berge, und sahen nach allen Seiten hin eine nimmer enden wollende Fläche! — Diese war durchzogen nach allen Seiten hin von den herrlichsten Strömen, deren Wogen also spielten in den stets wechselnden frischesten Farben eines Regenbogens, das Erdreich aber war bebauet mit den herrlichsten Gärten und Tempeln. Im nächsten Augenblicke befanden wir uns schon unten bei den Tempeln, und sahen da die großen Menschen und ihre noch viel größeren Wohntempel. In einiger Entfernung sind diese Menschen recht herrlich anzusehen, aber in der Nähe sehen sie wandelnden Bergen gleich; ja ich hätte schon eine recht hohe Leiter ansetzen müssen, wenn ich nur den kleinen Zehen eines dortigen Menschen hätte ersteigen wollen! — Kurz — ich könnte Dir mein Leben lang in einem fort erzählen, was ich dort nur in den wenigen Augenblicken gesehen habe; aber das hieße die Zeit, die Du, o Herr, für was Besseres bestimmt hast, mit unnützen Dingen verplaudern, aber nur das möchte ich von Dir erfahren, ob alle diese zahllos vielen Sterne eben auch solche Welten sind, wie der von mir gesehene eine ist!“ — Sage Ich: „Ja mein Kindchen! — und das noch viel größere und viel herrlichere. — Aber glaubst du wohl fest, daß du nun in diesen wenigen Augenblicken in jenem Sterne mit Leib und Leben gewesen bist? — Sage mir das!“ — Sagt die Jarah: „Herr! Du meine Liebe, Du mein Leben! — Wir machten auf dem Hinfluge vier kurze Abschnitte; und da zeigte sich bis zum vierten Abschnitt der Stern, den ich jetzt noch gar gut sehe, immer unverändert als Stern; aber beim vierten Abschnitt ward er so groß als unsere Sonne am Tage. Von da an dauerte es nur noch einen allerkürzesten Augenblick, und wir waren schon in jener herrlichen Welt. — Von dem Berge, auf dessen Spitze wir zuerst uns befanden, löste ich auf Anrathen des Engels ein Steinchen vom Boden, es ist dieß leuchtende Klümpchen, und nahm es zum Beweise mit hierher, daß ich richtig auch dort war. — Mehr kann ich Dir zum

137 Beweise meines wirklichen Dortseins nicht kund geben“. — Sage Ich: „Das genügt vollkommen! — Aber Ich werde dir nun eine andere Art und Weise zeigen, wie ein in seinem Herzen vollendeter Mensch die Sterne bereisen kann, ohne auch nur eine Linie von dieser Erde entrückt zu werden, aber freilich ein leuchtend Steinchen kann man da nicht so leicht zum Zeugnisse mit herübernehmen. — Nun, du hast dir den Stern gemerkt, den du bereiset hast?“ — Sagt die Jarah: „Ja Herr!“ — Sage Ich: „Nun, so stelle dir ihn so recht lebendig in deinem Herzen vor, und sehe mit deinen Augen einige Zeit unverwandt nach ihm hin, und sage Mir, wie er sich dir nach wenigen Augenblicken zeigen wird“. Die Jarah thut das sogleich, und nach wenigen Augenblicken sagt sie: „Herr, Herr! — Du Mein Gott, Du meine Liebe! — Ich sehe ihn, wie bei meinem

Hinflüge im 4ten Abschnitte. Er wird nun immer größer und sein Licht ist kaum erträglich! — Ah — das ist ein erschrecklich starkes Licht; aber zum Glücke thut es den Augen kein Wehe! — Oh, oh, — nun ist das ganze Firmament nur ein erschrecklich starkes ungeheuer mächtig wogendes Lichtmeer! — O Gott, o Gott! wie groß und wunderbar sind Deine Werke! — und Du wandelst im Fleische als ein schlichter anspruchsloser Mensch unter den Menschenwürmern dieser Erde!? — Oh, oh, oh! Nun bin ich wieder auf demselben Berge und sehe ringsum dieselbe Gegend voll Herrlichkeiten der Herrlichkeiten, ich sehe dieselben Tempel wieder, dieselben Menschen und ihre schönen Gärten, auch sehr schöne Blumen sehe ich. Aber die kleinste aus ihnen ist größer denn ein Haus auf dieser Erde; die könnte ich mir wohl nicht zum Andenken abpflücken! — Ah, nun sehe ich aber auch allerlei Thiere, und die wunderschönsten Vögel sehe ich auch; aber sie sind auch ganz entsetzlich groß! — Auf den ungeheuren Bäumen hängen Dir gar selten große Früchte, und dabei bemerke ich auch, wie ein Paar Menschen in einem Garten darnach mit ihren Händen greifen und sie richtig auch in den Mund stecken! — No, no, auf solch' einer Birne, oder was sie sonst für eine Frucht ist, hätten auf dieser Erde wohl tausend Menschen auf ein ganzes Jahr zur Uebergenüge zu essen!" — Sage Ich: „Nun gieb Acht, du wirst jetzt zu einer Art Stadt dieser Welt kommen; — sage Mir, wie diese dir gefällt?" — Die Jarah schlägt darauf bald die Hände über dem Kopfe zusammen und schreit förmlich vor Entzückung auf, sagend: „Aber um Deines allerheiligsten Namens-willen!!! — Das ist ja eine Herrlichkeit, vor der sich noch nie ein Menschenherz hat was träumen lassen können! — Oh, das ist unbeschreiblich! — Welche Tempelreihen! — welche Säulengänge, welche Kuppeln! — Nein! — Diese Pracht, Größe und Herrlichkeit!!! — Herr, ich bitte Dich, führe mich zurück; denn diese zu unnennbare überschwengliche Herrlichkeit würde mich tödten!" — Sage Ich: „Nun, so mache deine Augen zu und denke auf Mich und auf die Erde, dann wird es gleich wieder gut sein". — Die Jarah thut das, und schaut nun ihren Stern wieder als Stern vor sich. Als sie sich ein wenig wieder sammelt, fragt sie Mich gleich: „Herr! — hat etwa der Engel auch auf diese Weise, wie Du nun mir jenen Stern gezeigt? — Denn ich habe ihn nun um Vieles besser gesehen, denn ehedem, und war nur gewisser Art bloß geistig dort? — Ich meine: Der liebe gute Engel hatte mich scheinhalber nur ein Bißchen von hier entrückt, und mir dann auch den Stern also gezeigt? — Sage Ich: „Nein, der Engel hat deinen Wunsch vollkommen ausgeführt, und war Solches aber auch nur mit d i r möglich, weil Dein **Herz von Liebe überfüllt** ist; mit jedem andern Menschen aber wäre so was rein unmöglich zu bewerkstelligen gewesen. Und würde ein Engel, wie er zwar wohl könnte, mit einem gewöhnlichen Weltmenschen das thun, so würde schon die Annäherung eines s o l c h e n Engels den Weltmenschen a u g e n b l i c k l i c h t ö d t e n! — Aber du hast Mich ehedem gefragt, ob alle die Sterne solche Welten seien? — und Ich antwortete dir mit Ja. Nun, so du, meine allerliebste Jarah, es wünschest, da überzeuge dich auf dieselbe Weise! — Sieh', wenn ein weltlicher Jüngling um eine junge Braut freiet und sie zu seiner Erwählten macht, so eröffnet er vor ihr auch alle seine Schätze, um sie, die sein Herz liebt, sich geneigter zu machen; — Denn, so sie ihn schon nicht möchte seiner Person wegen, so wird sie ihn doch annehmen seiner großen Schätze wegen. Und sieh', — Ich thue nun vor dir deßgleichen, auf daß du dereinst zur Zeit der Versuchung der Welt nicht abfielst von Meinem Herzen. Darum überzeuge dich nun von Meinen Schätzen, auf daß du einsehen

kannst, daß Ich nun nicht so arm dastehe, als wie es Mein Aeußeres den Menschen zu verkünden scheint. — Sieh', — Ich bin nun einmal dein Geliebter, und zeige dir darum auch ein wenig was von Meinen großen Besitzthümern". — Sagt die Jarah: „Herr, Du mein Leben! — wenn ich darum noch einen Stern weiter ansehen wollte, um mich dadurch vor einer Untreue in Meiner Liebe zu Dir zu verwahren, da wäre es mir leid, den Einen Stern angeschaut zu haben! — Denn Du allein bist mir ja endlos mehr denn alle die zahllosen Sterne mit allen ihren Herrlichkeiten! — Wahrlich! um Dich über Alles zu lieben, brauche ich nichts, ewig nichts — als Dich allein; aber nur Dir zu Liebe, weil Du es wünschest, sehe ich auch recht gerne die Wunder Deiner Macht und Weisheit an". — Sage Ich: „Höre du, Meine allerliebste Jarah, Ich sehe wohl in dein Herz und lese es darin, wie sehr du mich liebst, und kenne auch deine Treue; aber du bist nun noch mehr ein Kind, als ein erwachsenes Mädchen. Bis jetzt warst du gleichfort unter dem Schutze Meiner Engel, und die bösen Geister der Welt konnten sich dir nicht nahen; dann aber wirst du aus deiner eignen Kraft müssen der argen Welt und ihren Gelüsten widerstehen, um dadurch nach Meiner für alle Wesen gestellten unwandelbaren Ordnung aus dir selbst den festen Boden zu gewinnen, auf den du dich Mir erst wahrhaft im Geiste und in aller Wahrheit wirst nahen können. Und sieh', da hat die Welt eine starke Macht über den Menschen, weil die Welt von der Hölle aus zum größten Theile beherrscht wird; und es kostet da der Seele manchen harten Kampf, um nicht von ihrem eigenen Fleisch und Blute und dadurch dann auch von der Welt verschlungen zu werden! — Deine Gestalt ist eine sehr schöne; bald werden die Weltjungen ihre Augen auf dich werfen und dir Herz und Hand bieten, und es wird dir schwer werden ihnen zu begegnen. — Wann aber solche Zeit kommen wird, dann gedenke in deinem Herzen Meiner und alles Dessen, was du auf dieser Höhe Alles gehört und gesehen hast, und der Sieg über die Welt wird dir ein leichter werden". — Sagt die Jarah etwas traurig: „Aber das muß Dir ja doch schon von Ewigkeit her klar sein, ob ich Dir je ungetreu werden könnte!? — Und siehst Du in mir eine künftige Untreue, wie magst du Mich lieben?! Und kannst Du es einer künftigen Sünderin gestatten, daß sie sich Dir nahe?!" — Sage Ich: „Das ist für Dich, Meine allerliebste Jarah, noch viel zu hoch! — Aber Ich werde dir aus besonders großer Liebe zu dir dennoch Etwas sagen. Sieh', Ich kann zwar Alles wissen schon von Ewigkeit her, was mit einem Menschen wird, wenn Ich es wissen will; aber — auf daß der Mensch in der Reife seiner Jahre vollends frei und unbeirrt handeln kann, so ziehe Ich auf eine bestimmte Zeit Meine Augen von ihm ab und nehme keine Wissenschaft von seinem freien Handeln, außer er bittet Mich inständigst ihm zu helfen beim freien Kampfe mit der Welt; da sehe Ich Mich nach ihm um, helfe ihm auf den rechten Weg und verleihe ihm beim Kampfe mit der Welt die nöthige Kraft! — Und sieh', so will Ich für dich auch keinen Blick für die Zukunft thun, auf daß du frei bleibst in deinem Handeln; aber dafür belehre Ich dich nun, auf daß du zur Zeit der Versuchung dich alles Dessen werkthätigst erinnern magst. Auch der Schutzengel wird dich in solcher Zeit allein lassen; wann du aber über die Welt vollends wirst gesiegt haben, dann wird er wieder zu Dir treten und dir dienen in allen Dingen. — Hast du, Meine allerliebste Jarah, das wohl so ein wenig verstanden? — Sagt die Jarah: „Verstanden hätte ich's wohl; — aber darum ist die Sache dennoch sehr traurig für mich und für alle andern Menschen! —

Denn aus Tausenden wird kaum Einer die volle Kraft haben — aus sich selbst der Welt also zu begegnen, wie es Dir wohlgefällig wäre!" — Sage Ich: „Darum bin Ich ja in die Welt gekommen, um durch Meine Lehre und durch Meine Thaten Jedermann das Mittel in die Hand zu geben, mit welchem er mit leichter Mühe die Welt besiegen kann". — Sagt die Jarah: „Wäre schon Alles recht, — aber es giebt auf der Erde noch eine große Menge Menschen, die von Deinem Worte vielleicht kaum in tausend Jahren was vernehmen werden; womit werden sich dann unter der langen Zeit diese schirmen vor dem Andrange der Welt? — Sie sind doch eben so gut Menschen, als wir Juden!?" — Sage Ich: „Es steht mit den Völkern der Erde also, wie mit den einzelnen Kindern eines Vaters; einige als früher zur Welt geborne werden vom Vater anders gehalten, als jene, die erst kaum vor zwei, drei, vier bis fünf Jahren das Licht der Welt erschauten. — Der älteste Sohn ist schon ein Mann voll Kraft geworden, und eine Tochter ist mannbar; daneben aber giebt es noch ein paar Kinder in deinem Alter, und drei liegen noch in den Windeln. — Sage mir, — ob es von dem Vater wohl klug wäre, so er die Kinder in der Wiege genau also behandeln würde, als den zum kräftigen Manne herangereiften Sohn?!" — Sagt die Jarah: „Das wäre freilich wohl sehr dumm von einem solchen Vater!" — Sage Ich: „Nun sieh', darin liegt es auch, warum einige Völker erst später zu Meiner Lehre gelangen. — Sie sind jetzt noch nicht reif dazu; aber zur rechten Zeit werden sie schon reif werden, und da wird auch Meine Lehre an sie gelangen. Verstehst du Das?" — Sagt die Jarah: „O ja, das versteh' ich recht wohl; aber welches Loos haben dann die auf dieser Erde bis jetzt noch nicht reif gewordenen Völker im großen Jenseits zu erwarten?" — Sage Ich: „Das sollst du sogleich zu sehen bekommen. Sieh', hin, dort am mitternächtlichen Theile des Himmels steht ein Stern von etwas röthlichem Lichte, fasse ihn also wie den früheren in's Auge deines Gemüthes und richte auch dein irdisch Auge darauf hin, und du wirst in jenem Sterne die schönste Antwort auf deine Frage bekommen". — Die Jarah thut das nun sogleich und sagt schon nach wenig Augenblicken: „O Herr, Du allmächtigster Schöpfer Himmels und aller Welten! — Das ist ja noch eine viel größere Welt denn da war die frühere, und von welch' einem herrlichen Lichte ist sie umflossen! — Aber das Licht ist von hellrother Farbe ein wenig in's goldgelbe übergehend, während das Licht der ersten Welt ganz rein weiß war. — Aber nun wird auch das Licht dieser Welt unerträglich stark! — Ah, nun habe ich schon den belebten Boden dieser Welt! — O — da ist es auch unbeschreiblich herrlich, welch' eine Mannigfaltigkeit; niedliche sanft ansteigende Berge schließen die herrlichsten fruchtreichsten Thäler ein. In den Thälern sieht man auch eine Art von Hütten, die bloß aus einem Dache bestehen, das wie mit Rubin schimmernden Säulen unterstützt ist in guter Ordnung; aber auf den Rücken der Berge laufen ohne Unterbrechung solche Hütten fort in unabsehbaren Reihen, und so ungeheuer weit nun mein Blick reicht, so sehe ich dennoch nichts Anderes, und da ist eine solche Hütte der andern so ähnlich, wie beim Menschen ein Auge dem andern. Wie ich merke, so ruhen die länglich runden Dächer alle auf etwa 7 Mann hohen Rubinsäulen; aber da ist auch eine Säule wie die andere! — Von Menschen und andern lebenden Wesen ist bis jetzt noch nichts zu entdecken gewesen; aber sie müssen hier dennoch auch vorhanden sein, denn davon giebt schon die außerordentliche Cultur dieser überweit gedehnten Länder Kunde! — Aber merkwürdig ist das, daß hier in dieser sonst überherrlichen Welt sich Alles ähnlich ist; ein Fruchtbaum sieht dem andern auf ein Haar ähn-

lich; und eine Blume der andern, Alles ist in Reihen gesetzt, und man kann um Alles in der Welt nichts außerhalb dieser Ordnung finden. Es nimmt sich dieß Alles zwar gar wunderherrlich aus und gewährt einen freundlichen Anblick; aber mit der Zeit müßte dieß ewige Einerlei einem Menschen unserer Art und Gattung denn doch langweilig werden?! Aber nun bin ich vor einer solchen Hütte angelangt, und sieh', da giebt es Menschen in ganz unserer Art darin. — Einer steht auf einem erhöhten Orte und prediget und die mehreren Hundert Andern hören diesen Prediger mit der größten Andacht an! — Da in der nächst anstoßenden Hütte sehe ich mehrere in faltenreiche Kleider gehüllte Menschen an einem wohlbesetzten Tische speisen, aber um die Speisen herum stehen so Viele, die der Hunger zu plagen scheint, und Diese bekommen nichts zu essen! Ah, da in der dritten Hütte aber sehe ich nun einige wunderschönste Dirnen, diese stehen bar mutternackt, und machen sich mit sehr wenig sagenden Männern recht lustig, wandeln hin und her, im Hintergrunde aber stehen eine Menge sehr lüstern scheinender Jünglinge, und geben den schönen Dirnen Zeichen auch zu ihnen zu kommen und sich mit ihnen auch ein wenig lustig zu machen; aber die Jünglinge bekommen kein Gehör, und scheinen sich darüber gerade nicht zu sehr zu freuen. — Ah, das sind doch merkwürdige Hauseinrichtungen! — So sehr auch äußerlich eine Hütte der andern auf ein Haar gleich sieht, so verschiedenartig scheinen darin doch die Beschäftigungen der Menschen zu sein und das ist doch sicher auch sehr merkwürdig!? Aber wenn es auf dieser ungeheuer großen Welt allenthalben also aussieht, wie in dieser von mir nun geschauten Gegend, dann ist mir unsere kleine Erde lieber bis auf die bösen Menschen!" — Sage Ich: „Alles Das, was du nun siehst, ist nur ein kleines Schul- und Einübungshaus in der **Sichselbstüberwindung**. — Wandle nur mit Deinen Gemüthsaugen weiter, und es wird sich dir gleich etwas Anderes zeigen!" — Jarah thut das und schreit d'rauf so auf, daß die Festschlafenden beinahe aufgeweckt worden wären, so sie nicht Mein Wille wieder in den Schlaf versenkt hätte. Ich fragte auf den Schrei die Jarah, was es gäbe, darum sie gar so aufgeschrieen habe? — Sagt sie: „O Herr! — die Pracht, diese Majestät überbietet wieder Alles, was je eines Menschen Sinn fassen kann! Da steht Dir ein Palast so groß und hoch als auf der Erde der höchste und größte Berg! — Die Mauern sind aus lauter köstlichen Edelsteinen aufgeführt; tausend und abermals tausend goldene Treppen und Galerien zieren von Außen diesen ungeheuren Palast, der in seiner höchsten Höhe in eine förmliche Spitze ausläuft! — Rings um diesen Palast prangen die herrlichsten Gärten, in denen aber die größte Mannichfaltigkeit das Auge zu stets neuer Bewunderung auffordert; in den Gärten aber giebt es noch sehr schöne See'n, auf denen für das Vergnügen — wahrscheinlich (?) eine große Menge wunderbarer Kunstwerke herumschwimmen, aber von Niemand geleitet und noch weniger beobachtet werden. — Herr! — was bedeutet denn das Alles? — Wer sind die Bewohner dieses ungeheuren Palastes, und wozu dienen diese auf den schönen See'n frei herumschwimmenden Kunstwerke aller Art?" — Sage Ich: „Sieh', dieser Palast ist die Wohnung eines Oberlehrers in dieser Gegend, die du bereits gesehen hast; alle jene Schulhütten stehen unter seiner Aufsicht, und die auf den See'n herumschwimmenden Gegenstände werden zu gewissen Zeiten zum fernern Unterrichte in der hohen Weisheit benutzt. — Wie aber diese Wohnung hier ist, so stehen noch viele Hunderttausende bloß im Mittelgürtel dieser Lichtwelt nebst noch einer Menge von Städten größter Art. Nebst diesem Gürtel, von dem du einen kleinsten nun

139

siehst, giebt es aber in dieser Welt noch 76 Nebengürtel, von denen ein jeder eine ganz eigene Einrichtung hat. — Diese Welt, so wie die frühere sind eigentlich Sonnen gleich der unsern, die bei Tage der Erde Licht giebt, aber mit dem Unterschiede, daß die von dir zuerst geschaute bei tausend Male größer ist, als die Sonne unserer Erde, und die du gerade jetzt noch schauest — bei 4000 Male größer, denn die unsrige; aber unsere Sonne selbst ist bei tausendmal tausend Male größer denn diese ganze Erde (1,000,000). — Die Menschen dieser Erde aber haben einen noch ganz irrigen Begriff von dieser Erde und von der Sonne, vom Monde und von all' den Sternen; wann sie aber später einmal werden besser zu rechnen verstehen, dann werden sie auch zu richtigeren Vorstellungen über die Weltkörper im endlosen Schöpfungsraume gelangen. Das aber kannst du wissen, daß um jede solche Sonne in verschiedenen Entfernungen eine rechte Menge solcher Erden noch Nebenerden haben, die um sie wie der Mond um unsere Erde versorgt werden; so viele eigene jeder solch' eine Sonne umkreisenden Erden entsprechende Gürtel hat dann eben eine jegliche Sonne, mit Ausnahme der Mittelsonnen, die zum Halten und Führen der Erdsonnen bestimmt sind und um 1000mal 1000 Male größer sind, denn 10mal 1000mal 1000 solcher Sonnen, von denen du nun zwei gesehen hast. — Solch' eine Mittelsonne ist nicht mehr in Gürtel, sondern in eben so viele Gebiete auf ihrer Oberfläche eingetheilt, als wie viele einzelne Erdsonnen sie zu versorgen hat; und da ist dann jedes einer Erdsonne entsprechende Gebiet dem Flächenraume nach um 1000 bis 10,000 Male größer, als die Oberfläche jeder einzelnen Erdsonne sammt allen sie umkreisenden Erden. — Um eine Mittelsonne aber bahnen zum wenigsten 1000mal 1000 Erdsonnen. — Aber dann giebt es noch Mittelsonnen, um die sich abermals 1000mal 1000 eben erwähnter Mittelsonnen mit all' ihren Erdsonnen bewegen; und abermals Mittel-Sonnen, um die sich die Mittelsonnen der zweiten Gattung bewegen, und endlich einen gemeinsamen Mittelweltkörper, der in unermeßlicher Tiefe eines Mittelsonnen-Gebietes weilt und keine andere Bewegung, als die um seine Achse hat. Dieser Mittelkörper ist auch eine Sonne; aber sie ist so groß, daß alle die zahllosen Erdsonnen, die Mittelsonnen erster, zweiter und dritter Ordnung und alle die Erden und Monde, die um die zahllos vielen Erdsonnen kreisen, nebst den vielen Tausenden von allerlei größeren und kleineren Schweifsternen, so als werdende Erden in unsteten Kreisen um die Erdsonnen bahnen, nicht den 100,000sten Theil von ihrem Körperinhalte ausmacheten, so die besprochene Hauptmittelsonne eine hohle Kugel wäre und die obbenannten zahllos vielen Weltkörper sich in ihr befänden. — Jarah, — kannst du dir von dem Gesagten nun einen Begriff machen?!" — Sagt die Jarah: „Herr! — wer vermag solch' eine Größe zu fassen?! Einen Begriff kann ich mir nun freilich machen, aber mir wird dabei ganz schwindelnd zu Muthe! — Ich habe mich nun auch an dieser Sonne satt gesehen, weiß aber dennoch nicht, wie ich mir darauf die Frage über das Sein der auf der Erde unreifen Völker im großen Jenseits beantworten soll?" — Sage Ich: „Nun, so ziehe vorerst deine Augen ab von der geschauten Sonne, und höre Mich dann!" — Sagt die Jarah: „Herr, ist schon geschehen!"
140 — Sage Ich: „So vernehme Mich! — sieh', alle solche unreifen Menschen kommen zum meisten in jene von dir nun geschaute Sonne, und werden in den weitgedehnten Schulen in allen Dingen, die das Leben betreffen, unterwiesen. — Also werden die frühverstorbenen Kindlein im Mittelgürtel unserer Sonne unterwiesen und großgezogen, aber mehr im geistigen Theile der Sonne. Die unreifen Seelen in der von dir geschauten Sonne erhalten-

wieder einen Leib, jedoch ohne Geburt, und dieser wird dann mit der Seele selbst geistig und kann in's rein Geistige übergehen. Wie aber solche Seelen von hier nach dort überbracht werden und von wem? — Das hast du bei der Bereisung der ersten Sonne an dir selbst erfahren. Dieser Engel aber, der hier noch neben uns steht, ist der Leiter und Beherrscher von all' den Welten und Sonnen, von denen Ich zu dir ehedem geredet habe. — Du siehst daraus, welch' eine Macht ihm verliehen ist, und welch' eine Weisheit. — Aber alle die zahllos vielen Engel, die du jetzt in weiten Reihen um dich her erschauest, haben ein gleiches Geschäft; denn in den ewigen Tiefen giebt es noch für die menschlichen Begriffe zahllos viel solcher Sonnenweltengebiete mit je einer gleichen früher beschriebenen Hauptmittelsonne, und jedes solches Sonnengebiet wird von einem dieser Engel beherrscht! — Du aber siehst nun der Engel viele, aber das ist nicht der 10mal 100,000ste Theil bloß von den großen Herrscher-Engeln, geschweige von den kleinern Engeln, denen zur besondern Aufsicht und Leitung einzelne Sonnen und Erden und kleinere Weltengebiete anvertraut sind! — Und sieh', — Ich muß dennoch für Alle jeden Augenblick in Meinem ewigen Geiste sorgen, und ließe Ich all' das dir nun Gezeigte einen Augenblick aus Meiner unwandelbaren Sorge, so würde Alles in demselben Augenblicke vergehen, das Größte wie das Kleinste! — Brächtest du das mit deinem Geiste wohl zu Wege?!" — Sagt die Jarah: „O Herr! — Wie magst Du mir denn solch' eine Frage geben?! — Ich ein Stäubchen dieser Erde, und Du in Deinem Geiste der alleinige ewige allmächtige Gott! — O — wenn die blinden Pharisäer von Jerusalem doch Das sehen könnten, da müßten sie doch anderen Sinnes werden! — Aber — sie können es nicht sehen, und werden es nicht sehen, darum werden sie auch in ihrer Verstocktheit und Bosheit zu Grunde gehen; ihre Seelen werden etwa Jenseits wohl auch in jene Sonnenschule kommen?!" — Sage Ich: „Das etwa wohl nicht, meine allerliebste Jarah! — Denn sie gehören nicht zu einem unreifen, sondern zu einem vollreifen Volke; und die Seelen von einem reifen Volke, wenn sie einmal in alle Bosheit übergegangen sind, kommen in die Tiefen der Erde durch sich selbst genöthiget; denn da sie pur Materie geworden sind, so ist diese ihr Element, und sie wollen und können sich von ihr nicht trennen. Es wird zwar Alles, ja das Aeußerste aufgeboten; alle Qualen und Schmerzen werden über sie zugelassen, um sie von der Materie loszumachen, und wird Einer von der Materie los, so kommt er dann in die Schulen, die da bestehen auf dem geistigen Theile dieser Erde; von da erst wird er in den Mond überbracht, und hat er dort jeden Grad der Selbstverleugnung durchgemacht und ist darin stark geworden, so wird er dann in einen vollkommeneren Planeten erhoben, und dort in der rechten Weisheit unterwiesen. Wenn dann eine solche Seele in ein rechtes Licht eingegangen ist, so wird erst durch solches Licht, so es stärker und stärker wird, die Wärme des geistigen Lebens erzeugt, und die Seele fängt sich an mit ihrem Geiste zu einen, so, daß nach und nach ihr ganzes Leben zur Liebe wird. Ist die Liebe dann zur nöthigen Kraft und Stärke gediehen und in die wahre innere Lebensflamme übergegangen, so wird's dann in der Seele von Innen aus licht und helle, und da erst befindet sich solch' eine Seele in dem Zustande, in die eigentlich freie Welt der seligen Geister aufgenommen zu werden, wo sie dann wie von Kindheit an weiter geführt wird. Aber bis eine auf der Erde materiell gewordene Seele dahin gelangt im günstigen Falle, können immer mehrere Hunderte von Erdjahren vergehen. Ich lese aber nun in deinem Herzen, daß du Mich wieder um Etwas fragen möchtest, und ich sage es dir: Frage; — denn deine Fragen haben einen

guten Grund. Aber dießmal richte die Frage an den bei uns stehenden Engel, der
141 wird dir auch eine rechte Antwort geben." — Hier wendet sich die Jarah an den Engel und fragt ihn, sagend: „Dein Herr und mein Herr hat mich gnädigst an dich, du lieber holdester Jüngling, gewiesen und zu mir gesagt, daß ich dich um etwas Bestimmtes fragen solle und du werdest mir dann eine rechte Antwort geben? — Und so sage mir, warum diese meine irdischen Verwandten, wie auch die Jünger des Herrn schlafen müssen, während ich wache, und warum muß ich Das mit meines Leibes Augen schauen, oder warum kann ich das, was sie nur nach der Kündung des Herrn im Traume sehen und hören können oder dürfen?" — Sagt der Engel mit der liebfreundlichsten Stimme: „Du holdseligste Tochter des Herrn bist mit deiner Seele ganz in den Geist übergegangen, und hast mit der Materie der Welt nahe gar keine Gemeinschaft mehr; dein irdisch Auge ist zum Auge deiner Seele geworden, und dein Seelenauge zum Auge deines ewig unsterblichen Geistes. — Und du bist darum ganz vollkommen in deiner Lebenssphäre so gestellt, wie eigentlich ein jeder Mensch gestellt sein sollte. Jedes Menschen Geist aber ist also beschaffen, daß er gleich dem Geiste Gottes die ganze Unendlichkeit in sich faßt. — Wenn du nun einen noch so fernen Stern, oder was Anderes in dein reinstes Gemüth aufnimmst, das da ist ein Auge des Geistes, und daneben dein Seelenauge durch das fleischliche Auge dem mit den Augen des Geistes betrachteten Gegenstande zuwendest; so entsteht da ein Conflict des innern in deinem Geiste ruhenden Bildes mit der äußern entsprechenden Form desselben Bildes. Aus diesem Conflicte wird es dann in deiner Seele vollends Licht über den beschauten Gegenstand, und dieser stellt sich dir dann so vor, wie er in seiner Art wirklich ist. — Und ich sage es dir treu und wahr, daß dieß alle Menschen vermöchten, wann sie in ihrem Gemüthe also reif und eben so beschaffen wären wie du; aber gar Wenige giebt es nur, die dir glichen! — Diese Schlafenden hier aber gleichen eben deiner Seele und deinem Gemüthe nicht; durch ihr irdisch Auge schaut noch lange ihre Seele nicht, und das Auge ihres Geistes ist noch fest geschlossen, darum muß ihre Seele für sich allein erst dadurch befähigt werden, daß ihr durch den Schlaf des äußern Auges alle Weltanschauung benommen wird, und sie dadurch mit ihren feinern Sinnen zur Wahrnehmung und Anschauung des Uebersinnlichen in's Geistige Uebergehenden gelangen kann. Es ist aber der Schlaf dieser hier Ruhenden darum auch ein Schlaf eigener Art, zu dem ein Mensch auf einem ganz natürlichen Wege nur selten gelangen kann. Gewisse seelen- und geistesstarke Menschen können bei den schwächern Brüdern solchen Schlaf durch öftere Händeauflegung bewirken; aber die schwachen Menschen vermögen Solches an ihren gleich schwachen Brüdern und Schwestern nimmer. — Daß aber der Herr bloß durch Seinen Willen Alles vermag, daran wirst du wohl ewig hin keinen Zweifel aufkommen lassen?!" — Sagt die Jarah: „Der Herr segne dich für die mir gegebene Aufklärung, die ich recht wohl begriffen habe! — Aber nun noch eine andere Frage: Sage mir, du lieber holdseligster Jüngling! — Wie soll ich mir denn deine unbegreifliche Schnelligkeit erklären?" — Spricht der Engel: „Allerliebste Tochter Gottes! Das ist ein Etwas, das nur ein reiner Geist fassen kann, da er mit der Zeit und mit dem Raume nichts zu thun hat. — Wir sind an uns selbst nichts, sondern das du an uns erschauest mit den Augen Deines Geistes, ist Gottes Gedanke, Gottes Idee, Gottes Wort. Wir sind daher ganz reine Geister, keine Materie kann uns irgend ein Hinderniß sein. So einen lebendigsten Geist gar nichts hindern kann, so ist sein Hier und Dort ja nothwendig Eins und

Dasselbe. Keine Materie kann daher eine uns Geistern gleich schnelle Bewegung annehmen, weil sie selbst im allerfeinsten Aether dennoch immer ein Hinderniß findet, durch das ihre Bewegung gehemmt wird. Es giebt im endlos weiten Schöpfungsraume besonders die Mittelsonnen der dritten Ordnung, nach denen gleich die Hauptmittelsonne kommt; Diese Sonnen bewegen sich in verschieden großen Kreisen um die Hauptmittelsonne in einer für deine Begriffe undenklichen Schnelligkeit, damit sie dadurch von der Hauptmittelsonne in der vorgezeichneten Entfernung bleiben. Ihre Bahnen sind vermöge ihrer großen Entfernung von der Hauptmittelsonne für deine Begriffe überweit gedehnt. Denke dir z. B. diese Erde als eine in der Wahrheit viele 100,000 Male größere Kugel, als wie viel du nun von ihr erschauest; diese große Kugel aber bestände aus lauter Sandkörnern, wie du sie schon oft am Meeresufer wirst gesehen haben. Nun denke dir die Zahl aller der kleinsten Sandkörnchen, wie viele deren nöthig wären, um eine solche ganze Erde auszumachen?! — Nun für jedes dieser Körnchen denke dir eine Entfernung, wie von hier bis zu jenem Sterne, den wir zuerst besucht haben, und du wirst dadurch nahe den Durchmesser einer solchen Bahn erreichen. Eine solche Bahn durchfliegt eine obenerwähnte Mittelsonne dritter Ordnung freilich erst kürzestens in 10mal 100,000 Jahren; aber weil die Bahn eine gar so ungeheuer weitgedehnte ist, so muß solch' eine Sonne in einem Augenblicke schon eine 1000mal so weite Strecke hinter sich haben, als von hier bis zu jenem Sterne, den wir zuerst besucht haben! — Du wirst nun meinen und sagen: Ja, wenn das, da bewegt sich solch' eine Sonne ja dennoch um 1000 Male schneller, denn du als reiner Geist!? — Denn wären wir mit der Geschwindigkeit jener Sonne von hier nach jenem Sterne geflogen, so müßten wir ja nothwendig um 1000 Male früher dort gewesen sein, als mit deiner geistigen Schnelle!? — Da sage ich dir, daß die große Schnelligkeit jener Sonne gegen meine geistige dennoch eine pure Schneckenbotschaft ist! — Denn sieh', bei all' der für deine Begriffe ungeheueren Schnelligkeit braucht jene Sonne denn doch noch 10mal 100,000 Jahre zum Durchfliegen ihrer weitesten Bahn um die Hauptmittelsonne, während ich oder ein anderer Geist meiner Art dieselbe Strecke in einem so schnellen Augenblicke durchfliegen kann, daß du zwischen meiner Abreise und meiner Wiederankunft nicht den allerkleinst fühlbaren Zeitraum merken würdest; ja ich könnte in der gleich kurzen Zeit auch einen viele 1000mal 10000 Male größern Kreis durchfliegen. — Es ist daher zwischen der Schnelligkeit einer noch so schnell dahin fliegenden Materie, und möge diese gesteigert werden, wie sie will, ein unendlicher Unterschied; denn wenn eine noch so schnell bewegte Materie auch in einem Augenblicke eine Strecke, wie von hier bis zu jenem Sterne durchmacht, so braucht sie zu einer noch einmal so langen Strecke schon zwei Augenblicke und macht die Materie in einem Augenblicke 100,000 solche Entfernungen durch, so wird sie für zehn solche Entfernungen auch zehn Augenblicke brauchen, während ich jede denkbare Entfernung in einem und demselben Augenblicke durchmachen kann. Und sieh', das kann ich und jeder Geist meiner Art, weil für uns in der ganzen ewigen Unendlichkeit kein noch so allerleisestes Hinderniß vorhanden ist, die Materie aber findet allerlei Hindernisse selbst im freiesten Aetherraume, und kann daher eines Geistes Schnelle nie erreichen. — Sage mir nun, du holdseligste Tochter Gottes, ob du das wohl ein wenig begriffen hast?"

142 — Sagt die Jarah: „Begriffen hätte ich's mit der Hilfe dieses Meines Herrn wohl; aber es hat mich dabei schon wieder stark zu schwindeln angefangen! — Denn ich habe dabei die vollste Ueberzeugung gewonnen, daß ein geschaffener Geist eine Ewigkeit zu thun haben muß nur Eine jener nahe schon endlos großen Haupt-

Mittelsonnen durch und durch kennen zu lernen, von denen du gesagt hast, daß ihre Anzahl für Menschenbegriffe im endlosen ewigen Raume eine unendliche sei, von denen jede die Trägerin oder vielmehr Regentin von um sie in endlos weiten Kreisen bahnenden Mittelsonnen von drei Ordnungen und Erdsonnen ist, deren Anzahl kein sterblicher Geist fassen könnte! — Wenn aber schon eine solche ungeheuer große Hauptmittelsonne jedem geschaffenen Geiste eine Ewigkeit zu ihrer Besichtigung bietet, wie lange wird er dann mit all' den andern Zahllosen zu thun haben!? — O — da wäre ich gar nicht gescheit, wenn ich mir so was wünschete! — Ich bleibe fein bei meiner Liebe zu Hause, und denke mir dabei: Solch' eine Sonne ist wohl was ungeheuer Großes und ein gewaltigster Zeuge von des Herrn endloser Weisheit und ewiger Macht; — aber sie kann den Herrn, ihren Gott und Schöpfer dennoch nicht so wie ich sehen, begreifen und über Alles — lieben! — Und siehe, das ist nach meiner Meinung beiweitem mehr als eine so endlos große Sonne sein in irgend einer für Menschen nie ermeßbaren Tiefe des endlosen Schöpfungsraumes! — ? — Und wer weiß, ob der Herr mich denn vielleicht nicht eben so lieb hat, als eine so große Sonne!? — Und sieh', du holdester Junge, diese unsere Erde könnte auf jener übergroßen Sonne vielleicht kaum als ein bemerkbares Stäubchen angesehen werden, und doch betritt nun der Herr ihren Boden, von Dessen leisestem Hauche das Dasein aller der zahllosen Hauptmittelsonnen abhängt. — Und so meine ich, daß nicht immer gerade Das das Größte in den Augen des Herrn ist, was im endlosen Schöpfungsraume einen kaum meßbaren Theil desselben einnimmt, sondern was innerlich groß ist!? — Was bin ich als Kind bezüglich der Körpergröße nur gegen unsere kleine Erde, und doch fühle ich in meiner Brust einen Raum, in dem alle deine Hauptmittelsonnen mit all' ihren zahllosen Nebensonnen und Erden zur Uebergenüge Platz haben! — Mein kleines Auge übersieht mit einem Blicke 1000 mal 1000 Sterne; es fragt sich, ob solch' eine Fähigkeit all' den großen Sonnen innewohnt?! — Habe ich Recht oder nicht?" — Sage nun wieder Ich: „Ganz vollkommen Recht hast du, und es ist also, und du allein wiegst tausend Sonnenalle auf, die den endlosen Schöpfungsraum erfüllen; aber es ist immer gut für den Menschen, daß er Meine Werke kennt zur Vermehrung der Liebe zu Mir seinem Vater. — Nun aber fängt's an zu dämmern, und wir werden unsere Freunde zu wecken beginnen! — Aber nur nach und nach müssen sie geweckt werden; — du aber mußt von all' dem Gesehenen Niemanden früher was melden, als bis dir Mein und nun auch dein Engel, den ich dir sichtbar bis zu deiner Reise belassen will, aber in anderer Tracht, einen Wink geben wird. Die andern Engel sollen nun wieder unsichtbar werden; Es sei!!!" — Im Augenblicke verschwinden die Engel bis auf den einen, der Raphael hieß, und dieser ward bekleidet nach Art, wie man in Genezareth bekleidet zu sein in der Gewohnheit hatte. — Als die Jarah nun den Raphael also bekleidet ersieht, sagt sie: „So schon, so — gefällst du mir besser als früher in deiner himmlischen Glorie; denn also siehst du nun vollkommen einem Menschen gleich, und ich will dich recht lieb haben, — nur fragt sich, wer unterdessen deine großen Weltenleitungsgeschäfte übernehmen wird!" — Sagt der Engel: „Sorge dich, du holdeste Tochter Gottes, nicht darum; denn ich kann immer hier und dort überall sein, ohne daß du von meiner Abwesenheit was merken werdest, außer dann und wann einige Augenblicke. — Das bleibt sich Alles gleich; übrigens werde ich mich zu dir zurück allzeit sehr beeilen, denn du bist mir nun schon auch lieber denn alle

meine zahllosen Sonnen, von denen wir bei guter Gelegenheit noch mehrere mit einander besuchen werden. Aber nun will der Herr die Brüder vom Schlafe wecken, — darum müssen wir nun hübsch stille sein!" — Sagt die Jarah:
143 Ja, ja, ich folge ja gerne und bin schon ganz mäuschenstille". — Sage Ich zum Raphael: „Gehe und wecke mir zuerst Meinen Simon Juda (Petrus)!" — Raphael erweckt Petrum, und dieser sieht sich voll Staunens um und um, und sagt nach einer Weile: „Habe ich denn im Ernste geschlafen? — War's mir doch, als ob ich die ganze Nacht hindurch hellwach gewesen wäre!? — Aber nun sehe ich denn doch, daß ich sehr gut geschlafen habe, aber im Schlafe habe ich so wunderbare Träume gehabt, daß ich mich ähnlicher gar nicht entsinnen kann — sie je gehabt zu haben! — Wahrlich Herr! — Diese Träume können nicht leere Schäume gewesen sein?!" — Sage Ich: „Sieh' dich ein wenig um! — vielleicht entdeckst du mit dem Berge irgend eine Veränderung, von der es dir sicher auch geträumt hatte!?" — Petrus sieht sich gleich nach allen Seiten um und sagt: „O Herr — wahrlich, wahrlich! — das habe ich im Traume gesehen, und — sieh', da — nach allen Seiten hin ist der helle Traum vollkommen verwirklicht!" — Petrus wollte noch weiter reden, aber Ich sagte zu ihm: „Wecke zuvor die andern Jünger, bis du weiter redest!" — Und Petrus that das. Die Jünger erheben sich vom Boden und verwundern sich auch über und über, daß sie nun erst gewahr wurden, daß sie geschlafen haben, während es ihnen in ihrer Seele vorkam, als wären sie die ganze Nacht hindurch vollkommen wach gewesen und hätten geschaut unerhörte Wunderdinge. Judas aber sagte: „Ich glaube noch immer nicht, daß ich geschlafen habe! habe ich doch mit dir Simon Juda Das und Jenes geredet und wolltest mir nichts gelten lassen, sagtest auch zu mir: All' diese Wunder werden dich nicht schützen an uns Allen um wenige Silberstücke einen Verräther zu machen!" — Worüber ich ganz toll vor Zorn wurde und dich über eine Felswand hinab in's Meer stoßen wollte; aber da packte mich mein Thomas und riß mich auf den Boden zurück! — Sage mir Bruder Simon! — weißt du davon im Ernste nichts?!" — Sagt Petrus: „Keine Sylbe! — ich weiß gar nicht, ob mir von dir was geträumt hatte!" — Sage Ich: „Seht euch ein wenig um, ob nicht so Manches in der Wirklichkeit sich gestaltet hat, was ihr im Traume gesehen habt! — Die Jünger begeben sich nun nach allen Seiten des Berges hin, und es erfolgt ein Staunen über Staunen, und Andreas sagt: „Wir haben nun bisher in der kurzen Zeit von einem halben Jahre des Wunderbaren so viel gesehen und vernommen, daß man nun kaum annehmen sollte, als könnte da noch irgend etwas möglich sein sich noch als ein größeres Wunder darzustellen; und dennoch bleiben uns Allen vom Neuen wieder alle Sinne starr, steif und stumm! — Unsere Traumgeschichte werden zur Wirklichkeit! — Ich sah den von der Jarah erwählten Engel, der zuerst alles Wasser des Meeres in die Höhe hob und es in der freien Luft zu einem ungeheuer grossen Tropfen machte; und ich sah mit meinen Augen den staubtrocknen Meeresgrund, und die schöne Perlen-Muschel, die die Jarah zum Gedächtnisse vom Boden hob und sie in ihre Schürze verbarg, dann aber auf ein Verlangen der holdesten Gottestochter diesen Berg nach allen Seiten hin leicht besteigbar formte, und das Alles in einem schnellsten Augenblicke! — Und seht, das Alles ist nun auch wirklich da! — Mit welchen Worten und reinen Thaten sollen wir denn nun unsern Herrn und Meister zu preisen beginnen!? Wo ist denn der Engel, der in unsere Herzen glühende Gedanken legte, die auszusprechen wir Seiner würdig fänden!? — O — zu wie gar nichts werden wir nun vor

Ihm — dem allmächtig ewigen Gotte! — Unsere Väter bebten unter dem Sinai, als Er unter Blitz und Donner dem Moses auf dem flammenden Berge die heiligen Gesetze der Liebe gab! Und als Moses vom Berge kam, so leuchtete sein Angesicht vor der göttlichen Majestät stärker denn des Mittags Sonne; und er mußte sich eine dreifache Decke vor sein Angesicht hängen, damit das Volk sich ihm nahen konnte. Die geheiligten Seher des Herrn weissagten noch lange nachher, so sie nach vorangegangener Vorbereitung auf eine kurze Zeit mit der Decke Mosis nur am Haupte bedeckt wurden, und wir staunen noch heut zu Tage über ihre hohe Weisheit! — Und hier ist Der — Selbst, — Der auf Sinai donnerte! — Sinai ward zur Gluth unter dem Tritte Seiner Füße; und wir können in Seiner allmächtigsten Gegenwart kalt bleiben wie eine schlechte Winternacht?! — Darum auf! — und eilendsten Schrittes zu Ihm hin! — Denn Er ist allein heilig über heilig! — Ihm allein gehört alle Ehre, aller Ruhm, alle Liebe und alle Anbetung!" — Auf die Anrede des Andreas werden alle Jünger bis auf Judas, der den Andreas einen überspannten Schwärmer nannte, voll liebeglühenden Eifers, traten zu Mir hin, und brachten mir ein glühendes

144 Hosianna zum Morgengruße. Auf dieses laute Singen erwachten auch alle die andern noch Schlafenden, und stimmten gleich beim Erwachen mit den Jüngern ein; und Ich ließ Allen Luft machen für ihre Herzen, und die Jarah umklammerte Meine Füße und weinte vor übergroßer Freude und Seligkeit! — Als sie bei einer halben Stunde bei Meinen Füßen vor Seligkeit geweint und die Jünger ihren Morgengruß beendet hatten, da richtete sich die Kleine auf und sagte mit einer bedeutungsvollen Stimme: „O Erde! — wann, wann wirst du wieder so glücklich sein — von diesen Füßen betreten zu werden!? — Fühlst du stumme Mutter der Laster wohl, wer Der ist, Der dich nun betritt!? — Nein, nein! — du fühlst es nicht, du kannst es nicht fühlen! — Denn du bist zu todt und zu klein, — Wie solltest du das fassen, was für den unendlichen Raum und für alle die zahllosen Myriaden Wesen in ihm zu undenkbar groß und heilig ist! — Wo soll ich anfangen und wo enden, um Seine Herrlichkeit nur in einem Thautropfen zu besingen?! — denn Er, — Gott der Ewige ist es ja, Der den Thautropfen so gut wie jene endlos großen Lichtwelten schuf! — O Herr, o mein Gott, vernichte mich doch; — denn nimmer erträgt mein Herz die zu glühende Liebe zu Dir! — Als ich Deine Herrlichkeit noch nicht kannte, da liebte ich Dich wie einen vollkommensten Menschen; ich ahnte in Dir wohl den rein göttlichen Geist, und mein Herz liebte diesen heiligsten Geist in Dir unaussprechlich, aber dennoch dachte ich mir Dich als einen Sohn des Allerhöchsten! — Aber nun hat Alles eine andere Gestaltung angenommen! — Du bist der Allerhöchste Selbst! — Außer Dir giebt es Keinen mehr! — Vergieb daher mir kleinstem Würmchen des Staubes, das da in seiner angestammten Blindheit gewagt hatte, Dich zu lieben wie einen Menschen!" — Sage Ich: „Mein Kindchen! — da giebt es nichts zu vergeben; bleibe du bei dieser Liebe! — Denn Ich sage es nun euch Allen: „Wer Mich nicht liebt, wie du Meine allerliebste Jarah, Mich geliebt hast und noch liebst, dessen Liebe wird von Mir als gar keine angesehen! — Wer Gott nicht liebt als den vollkommensten Menschen, der kann um desto weniger seinen Nächsten lieben, der ein noch höchst unvollkommener Mensch ist?! — — So es aber geschrieben stehet, daß Gott den Menschen nach Seinem Ebenmaße geschaffen hat, was solle dann Gott Anderes sein, so der Mensch Sein Ebemaß ist, als eben auch ein, aber ganz natürlich **vollkommenster** Mensch!? — Oder sehe Ich

anders aus denn ein Mensch, weil du Mein Kindchen von Meiner Herrlichkeit ein Paar kleinste Tröpfchen gesehen hast?" — Sagt die Jarah: „O nein, — Du siehst noch immer gleich aus, und in meinem Herzen ist es auch nicht anders geworden! Ja — ich möchte Dich schon lieber ganz im Herzen haben vor lauter Liebesdrang, möchte Dich so kräftig umarmen, daß mir die Adern zerreißen könnten, und Dich dann nimmer auslassen, ja — ich möchte Dein Angesicht mit zahllosen Küssen bedecken, und gar nimmer aufhören Dich zu küssen! — Kurz ich weiß gar nicht auszusprechen, was ich aus purer Liebe zu Dir Alles thun möchte! — Aber Du bist nun das allerheiligste, allerhöchste Gottwesen, und ich denke mir denn also in meinem Herzen, daß ich viel zu unwürdig bin, Dich also zu lieben, als wärest Du ein Mensch; aber ich kann mir nun schon denken, was ich kann und mag, so nimmt mein Herz darauf dennoch keine Rücksicht, und liebt Dich nur noch heftiger denn zuvor!" — Sage Ich: „Das ist schon recht also! — Folge deiner Seele nun allzeit dem lautern Zuge des Herzens, und fache darin eine rechte helle Flamme an, so wird es in der ganzen Seele bald helle werden, der Geist Gottes wird in ihr aufgehen wie eine Sonne, und in seinem Licht und seiner Lebenswärme wird erst die Saat Gottes aufgehen und die Seele versehen mit den Früchten des Lebens für die Ewigkeit! — — Aber es kann der Geist Gottes im Menschen nicht geweckt werden anders denn durch die Liebe zu Gott, und aus solcher Liebe heraus in der Liebe zum Nächsten. — Darum bleibe du nur gleichfort in deiner Liebe; denn diese ist mehr werth für Mich und dich als alle Herrlichkeiten, die du mit deinen Augen geschaut hast! — Aber nun wollen wir die Andern auch vernehmen und uns erzählen lassen, **145** was diese Nacht für einen Eindruck auf sie gemacht hat". — Der Hauptmann fängt sich an ganz behutsam vom Boden aufzurichten, und sagt: „Herr und Meister! — Dir vor Allem allen Dank, daß ich noch lebe auf dieser Höhe! — Wie leicht hätte ich bei einem dreimaligen Umdrehen hinab in die Tiefe stürzen können, und mit meinem armseligen Leben hätte es für die Welt ein ewiges Ende genommen; aber ich lebe noch und zwar auf derselben Stelle, an der ich gestern die Ruhe nahm, und das habe ich nur Dir allein zu danken, und danke Dir darum auch aus aller Tiefe meines Herzens. — Ich bitte Dich aber auch zugleich inbrünstigst, daß du Mich und alle Andern von dieser schauderhaften Höhe wohl erhalten möchtest hinab nach Genezareth kommen lassen, und das sobald als möglich; denn so lange ich mich noch mit dem Hinabsteigen in meinem Gemüthe beschäftigen muß, kann bei mir von einem guten Muthe keine Rede sein!" — Sage Ich: „Hast du, lieber Freund, denn in dieser Nacht gar nichts geträumt?" — Sagt der Hauptmann: „Ja, ja — richtig ja! — hätte vor lauter Angst nahe auf den herrlichen Traum vergessen! Ja, wenn dieser Berg so wäre, wie ich ihn gestern im Traume gesehen habe, da wäre es freilich eine Freude ihn noch tausend Male zu besteigen; aber ein Traum bleibt ein Traum!" — Sagt der neben ihn stehende Ebahl: „Mit nichten Freund! — ich sage es dir, daß dießmal unser gleiche Traum die vollwahrste Realität angenommen hatte! — Stehe auf, und gehe an der Spitze Ränder, und du wirst dich überzeugen, daß unser Berg sogar gegen die Meeresseite hin nun ganz sanft abfällt und allenthalben ohne der geringsten Gefahr zu besteigen ist, hinab wie herauf! — Ich habe mich schon von Allem überzeugt und sage dir die vollste Wahrheit! — Komm und überzeuge dich selbst!" — Sagt der Hauptmann: Eine Gesichtstäuschung wird es etwa doch nicht sein?" — Antwortet Ebahl: „So ich und meine Weiber und Kinder

schon auf dieser Gesichtstäuschung nach allen Richtungen hin herumgegangen sind, da wird Deine Gesichtstäuschung doch etwa irgend einen festen Grund haben!? Gehe, erhebe dich vom Boden und überzeuge dich von Allem selbst!" — Auf diese Worte erhebt sich der Hauptmann endlich, sieht sich nach allen Seiten um, findet zuerst die Platte des Berges sehr erweitert, und sagt: „Ja, ja, — ich sehe im Ernste, daß da in der Nacht große Veränderungen allerwunderbarst vor sich gegangen sind; aber gehe du doch zuerst auf den neuen Boden, damit ich mich überzeuge, daß er wirklich fest ist!?" — Sagt Ebahl: „Freund! — so ein schätzbarer Mann du sonst auch bist, so wirst du mir aber in Folge deiner beständigen Zweifelsucht schon zuwider! — Gilt mein Wort bei dir denn gar nichts mehr?! — Wann doch habe ich zu dir je ein unwahres Wort geredet, daß du mir nichts auf's Wort glauben willst!? — Komm her, prüfe selbst und zweifle dann fürder nicht mehr!" Sagt der Hauptmann: „Ja Freund, ja, du hast Recht! — Ich werde mich selbst vor Allem überzeugen". — Hier bewegt sich der Hauptmann ganz ruhigen Schrittes an den Rand gegen Genezareth, — und als er der sanften Abdachung des Berges gewahr wird, so sagt er, sich dabei hochwundernd: „Ja! — da ist ja der ganze Berg auch übersetzt worden!? — Als ich gestern von diesem Rande nach Genezareth hinabschaute, da kam es mir so nahe vor, daß ich es mit einem Steinwurfe hätte erreichen müssen, — und nun liegt es gut 100 Feldwege von hier, und wir werden bei 6 Stunden zu gehen haben, bis wir unser liebes Städtchen erreichen werden! — Nein! — wer da noch einen Zweifel hat darüber, daß unser Jesus Gott und Mensch zugleich ist, Dem kann auch kein Gott mehr helfen! — Ja, du Bruder Ebahl, du hattest vorhin ganz recht, als du mich einen dir widrigen Zweifler nanntest, denn ich war es wirklich; aber nun ist alles Zweifelns bei mir ein Ende, und ich glaube und bekenne nun vor euch Allen mit einem Eide, daß unser Meister und Heiland Jesus vollkommen ein Gott ist und außer Ihm es ewig keinen zweiten und dritten geben kann; — denn weil das mir Geträumte wahr ist, so wird auch alles Andere vollends wahr sein?! Und da ist Er der alleinige Gott und Herr über die ganze Unendlichkeit! — Aber nun gehen wir zur Jarah hin, die muß uns ihre zwei Gedächtnißzeichen vorzeigen! — Denn ich habe sie im Grunde des Meeres, als ein Himmelsgeist das Wasser bis auf den letzten Tropfen heraushob, eine herrliche Perlenmuschel auflesen und in ihre Schürze stecken gesehen, und ich sah auch den leuchtenden Stein, den sie aus einer Sonnenwelt mitnahm, in die sie der Himmelsgeist gebracht hatte. Sind die zwei erwähnten Stücke auch also leibhaftig vorhanden, als wie dieser erneuerte Berg, dann **146** haben wir der Beweise mehr als wir deren vonnöthen haben!" — Nach diesen Worten begeben sich der Hauptmann und der Ebahl hin zur Jarah und ersuchen sie, daß sie ihnen die zwei bewußten Gedächtnißzeichen vorweisen möchte! — Und die allerliebste Jarah greift sogleich in den großen Sack ihrer Schürze, geht den Beiden entgegen, und sagt: „Da sieh' her du mein lieber Julius, — hier sind die beiden Gedächtnißzeichen leibhaftig! — Glaubst du's nun, und wirst du einmal aus deiner ewigen Furcht heraustreten?!" — Sagt der Hauptmann: „Ja, du meine allerliebste und allerzarteste Jarah! — Mein Glaube steht nun fester, denn dieser Berg, und meine lästige Furcht ist mit Hilfe des allmächtigen Herrn auch für immer dahin, deß kannst du nun vollends versichert sein; — aber deine Gedächtnißzeichen sind auch von einem unschätzbaren irdischen Werthe; die Muschel sammt ihrem Inhalte wiegt den Werth von ganz Jerusalem auf! — Denn sie enthält 24 Perlen von der Größe eines kleinen Hühnereies, von denen

eine 100,000 Pfunde Goldes werth ist; welchen Werth aber dieser höchst harte durchsichtige und schöner denn der Morgenstern leuchtende Stein hat, dafür hat die Erde keinen Maßstab! — Kurz, du bist nun auch nicht nur geistig, sondern auch irdisch das reichste Mädchen in der Welt! — Wahrlich! — du bist nun reicher denn alle Könige und Kaiser der ganzen Welt zusammen! — Wie kommt dir das nun vor?!" — Sagt die Jarah ganz bescheiden: „Das kommt mir gerade so vor, als hätte ich nichts, und diese zwei Gedenkzeichen haben für mich keinen andern Werth, als allein den, für den ich sie genommen habe, — nämlich als Erinnerung an die unbeschreiblichen Wunderthaten Gottes an uns armen, schwachen und sündigen Bewohnern der Stadt und Gegend Genezareth. Der Herr wird nicht immer leiblich in unserer Mitte verbleiben, wie Er es mir schon gestern recht klar gesagt hat; aber diese Zeichen werden uns allzeit lebendigst an Ihn in unsern Herzen erinnern und unsere Liebe zu Ihm vom Neuen anfachen! — Das ist meine Meinung. Aber der Herr hat mir noch ein Zeichen hinterlassen aus dieser Wundernacht, die für mich eigentlich der allerhellste Tag war; dieses Zeichen bleibt auch bei mir sichtbar, und späterhin — unsichtbar, — bis es nach einer gewissen Zeit, so ich mich dessen werth erhalten werde, mir wieder sichtbar werden wird". — Fragt der Vater Ebahl: „No — und wo hast du dieses Zeichen? — Magst es uns nicht sehen lassen?!" — Sagt die Jarah, neben der sich der Engel Raphael befindet: „Da, — bei mir da steht es, wenn du nichts dagegen hast?!" — Sagt Ebahl, der den Engel vom Kopfe bis zum Fuße mit seinen Augen betrachtet: „Das ist freilich ein noch köstlicheres Angedenken! — Aber ich fürchte, daß du in diesen gar zu schönen Jüngling viel zu früh bis über die Augen und Ohren verliebt wirst; und so er dir dann unsichtbar wird, da wirst du dann auch vor lauter Traurigkeit blind und taub werden!?" — Sagt die Jarah: „O — sorge du dich um was Anderes! — Wer einmal Gott den Herrn also liebt wie ich, für den sind auch alle Schönheiten der Himmel so gut, als wären sie gar nicht vorhanden! — Ich aber habe den Jüngling auch sehr lieb, denn er ist sehr weise und überaus stark, mächtig und geschwinde!" — Fragt der Hauptmann, sagend: „Wo ist er denn her gekommen? — Ich weiß mich nicht zu erinnern ihn je in Genezareth gesehen zu haben, und doch ist er ganz nach der Weise dieses Ortes bekleidet!? Ich bewundere seine überaus reinen zarten und dabei überaus weichen Züge! — In seinem Wesen liegt ein wahrer Zauber voll der höchsten Anmuth! — Wie zart, weich, rein und überaus wohlgestaltet nur seine Füße sind! — Das reine Beinkleid bis zu den Knien reichend, das blendend weiße Hemd, und das über seine Schultern nachläßig hängende faltenreiche Mäntelchen aus einem blauen Stoffe steht ihm aber auch so ausgezeichnet gut, daß man sich wahrlich nichts Geschmackvolleres denken kann, — und das runde Hütchen auf seinem Haupte ziert seinen wunderschönsten Kopf schon auf eine Weise, die sich gar nicht beschreiben läßt! — Wahrlich! diesem allerholdesten Jünglinge könnte ich keine Bitte verweigern! — der könnte mir ein Kaiserthum ungestraft nehmen, wenn er mich dafür nur liebete! — Nein, — je länger ich diesen Menschen betrachte, desto schöner und anziehender kommt er mir vor. — Dessen Eltern sind wahrlich glücklich zu preisen solch' einen Sohn zu besitzen, und du meine allerliebste Jarah kannst dich für solch' ein Geschenk wohl für überselig preisen! — Wäre noch ein solcher Junge irgend in der Welt zu haben, wahrlich, ich gebe alle meine Schätze und großen Güter darum! — Aber was wirst du mit diesem schönsten Jünglinge nun machen? — du bist zwar auch ein gar wunderschönes liebes Mädchen; aber der

Jüngling übertrifft dich an Schönheit dennoch um Vieles. Du gehst nun erst in's 13te Jahr und der Jüngling wird 16 — haben; — so er dein Gemahl wird, (?) no — so lasse ich mir's wohl gefallen, bleibt er aber nur als Gespiele von dir, dann wird dein leicht zündbares Herzchen sicher bald in große Verlegenheiten kommen. — Aber sage dennoch du uns, wozu du ihn verwenden wirst?" Sagt die Jarah: „Ihr redet nach eurem Sinne, weil ihr den Geist nicht kennt; — dieser Jüngling wird bis in mein 16tes Jahr mein Beschützer und Führer sein und mich unterweisen in der Weisheit der Himmel Gottes, und euch auch, so ihr ihn werdet hören wollen!" — Sagt der Hauptmann: „Nach deinem 16ten Jahre aber wird er dann wohl dein Gemahl werden?" — Sagt die Jarah: „O du mein lieber Julius! — das war einmal wieder eine Frage von dir, für die ich dir keine Verbeugung machen kann! — Habe ich dir denn nicht schon gleich Anfangs gesagt, daß dieser Jüngling nach meinem 16ten Jahre mich verlassen wird auf eine Zeit lang, wie es der Herr bestimmt hat, was mir auch nichts machen wird; denn mein Herz gehört vollkommen dem Herrn, der mir bleibet ewiglich! Ist aber mein Herz ein Eigenthum Gottes, so kann es nicht auch das Eigenthum eines Andern werden!" — Sagt Ebahl: „Ja, ja, meine allerliebste Tochter, du hast wohl nun ganz recht; aber deine Jahre sind noch nicht da, — wann sie aber kommen werden, dann wirst du mit deinem Fleische in starke Kämpfe gerathen; — wohl dir, so du ihrer Meisterin wirst!" — Sagt dazu auch der Hauptmann: „Ja, ja, der Vater hat Recht! — Du bist nun nur noch ein Kind, und es brennt schon in deinem Herzchen wie in einem Kalkofen. — Jetzt hat es nach seinem Verlangen freilich das Höchste und kann sich nach nichts Geringerem mehr sehnen; aber wenn dieses Höchste sich, um dich auf eine nöthige Selbstprobe zu stellen, von deinem Herzen zurückziehen wird, dann wird es bald nach anderen Gegenständen seine langen Arme auszustrecken beginnen, um sich zu sättigen! — Denn wie da auch schmerzlich ist der Hunger des Magens, so ist aber der Liebehunger dennoch um tausendmal schmerzlicher. — Nehmen wir nur einen Feldherrn, der ein liebloser Tyrann seiner Untergebenen ist; alle werden sich in einem verzweifelten Zustande befinden, und wo sie für ihn in den Kampf gehen sollen, da werden sie sich dem Feinde ergeben, um sich dadurch ihres lieblosen Herrn zu entledigen. — Zeigt aber ein weiser Feldherr, daß er seine Untergebenen liebt wie ein Vater seine Kinder, dann mag ein Feind kommen, und sie werden sich mit allem Muthe und mit der größten Selbstverleugnung für ihren geliebten Feldherrn bis auf den letzten Blutstropfen schlagen und den Feind vernichten! — Ja, du meine allerliebste Jarah, — die Liebe ist ein gar mächtig Ding, und das bedarf stets einer weisen Leitung, so es sich am Ende nicht selbst aufzehren soll!" — Sagt nach einer Weile die Jarah nachdenkend: „Ja, ja, — du magst da nicht ganz unrecht haben; — aber das muß man ja beim Herrn doch annehmen, daß Er kein tyrannischer Feldherr über ein Ihn über Alles liebendes Herz sein wird!?" — Sagt der Julius: „Das eben nicht! — Aber, — wie ich mich erinnere, was Er geredet hat die heutige Nacht mit dir; Er ist und bleibt Gott, Dem sich der menschliche Geist erst dann vollkommen nähern kann, wann er sich den ihm verliehenen Kräften zur Folge selbst gestaltet, gebildet und gefestet hatte, während welcher Selbstbildungsperiode er von Ihm ganz unbeachtet gelassen wird! — Wenn aber also, dann ist Gott in solch' einer Periode ein nothwendiger Tyrann mit verbundenen Augen und fest verstopften Ohren! — Und wird bei dir solche dir von Ihm Selbst angekündigte Periode kommen? — dann, meine allerliebste Jarah, werden

wir darüber weiter reden". — Sagt die Jarah: „Ich vertraue und glaube fest, daß Er mich auch dann nicht völlig verlassen wird?! — Sagt der Hauptmann: „Das wird Er wohl kaum, weil du schon viel vor uns Allen vor hast; aber du wirst bei Deiner großen Liebe zu Ihm auch eine kleine und kurzdauernde Verlassung weltengroß und schwer fühlen! — Aber nun gehen wir hin zu Ihm; 147 denn Er scheint was vor zu haben!" — Die Drei begeben sich nun zu Mir, fragend: „Herr! — was soll nun geschehen? — Wie es uns vorkommt, so hast du was vor!" —? — Sage Ich: „Seht ihr denn nicht die herrliche Morgenröthe!? — Habet nun alle Acht, denn da werdet ihr den schönsten Aufgang der Sonne sehen! — Es ist zwar nur der Aufgang der Natursonne, aber er hat dennoch eine tiefe geistige Bedeutung, die euch klar werden soll! — Denn da begegnet ein Aufgang dem andern". — Fragt Petrus: „Herr! — wie sollen wir Das deuten?!" — Sage Ich: „O — wie lange werde ich euch noch zu ertragen haben! — Wir sind nun schon eine geraume Zeit beisammen, und du merkst es noch nicht, daß durch Mich eurer Seele eine Sonne aus den Himmeln aufgegangen ist und noch immer vom Tage zu Tage weiter aufgehet?!" — Sagt Petrus: „Herr! — sei darum nicht ungehalten, Du weißt es ja, daß wir ganz einfache Menschen sind, die es über's nöthigste Lesen und ein wenig Schreiben hinaus nie gebracht haben!? — Hätten wir Dich verstanden, da wäre eine Frage wohl als ein Muthwille zu schelten; aber wir verstanden Deinen Spruch nicht, und haben Dich darum gefragt!" — Sage Ich: „Das ist ganz gut und recht, so man es nicht weiß, daß man mit Mir sich auch im Herzen still besprechen kann; weiß man aber Das, so ist nicht die Frage selbst, sondern die unkluge Art zu fragen ein Fehler, und nur den will Ich an euch gerügt haben. — Dorthin sehet — die beiden Essäer und die etlichen Pharisäer, wie sie nun über euch große Augen machen, daß ihr Mich um Etwas laut habt fragen mögen, indem ihr als ihre Meister doch wissen sollet, daß Ich jedem Fragenden auch im Herzen still die vollste Antwort zu geben vermag! — Es ist bei euch zwar wohl auch nicht Unkunde oder Eigensinn Schuld daran, sondern eure alte Gewohnheit; — aber nehmet euch dennoch für die Folge mehr zusammen, auf daß die Menschen erkennen mögen, daß ihr wahrhaft Meine Jünger seid, und ihr vor der Welt nicht die Achtung verliert, die euch für euer neues Amt vor Allem noththut. Gehet aber nun hin zu euren Jüngern, und belehret sie darob, sonst werden sie euch zu fragen anfangen, um was und warum ihr Mich laut gefragt habt. Sagt Petrus: „Herr so dürfen wir nimmer ein lautes Wort mit Dir wechseln?" — Sage Ich: „O ja! — aber nur Alles zur rechten Zeit und wann Ich es euch anzeige. — Aber nun geht und thut was Ich euch geboten habe!" — Darauf gehen die Jünger hin zu den zwei Essäern und den etlichen Pharisäern und sagen zu ihnen: Es wundere euch nicht, daß auch wir noch manchmal laut den Herrn um's Eine oder Andere fragen; denn auch wir sind noch Menschen und hängen dann und wann an alten Gewohnheiten!" — Und die beiden Essäer sagen: „Wir haben uns es auch also gedacht; denn wir haben nach unserer Lehre in unsern Herzen den Herrn über das Gleiche befragt, und es ward uns im Augenblicke die hellste Antwort in's Herz gelegt. — Es kam uns darum eben etwas seltsam vor, daß ihr laut gefragt habt. Aber wie gesagt, wir haben es uns gleich gedacht, daß bei euch so was öfter noch aus purer alter Gewohnheit geschehen kann, und stellten uns aber auch gleich völlig zufrieden; denn wir haben in dieser Nacht doch so merkwürdige Traumgesichte gehabt, wie wir uns ähnlicher nie entsinnen können, sie je gehabt zu haben, und was dabei das

Wunderbarste ist, — ein Jeder aus uns hatte auf ein Haar Dasselbe geträumt, — und Alles, was wir in dem merkwürdigsten Traume sahen, verwirklicht sich nun am schon hellen Tage!? — Nein! — So was ist noch nie dagewesen! — Nun glauben es auch wir fest, daß dieser Nazaräer mehr denn allein ein vollkommenster Mensch ist. — Er ist dem Leibe nach wohl ein Mensch, wie unser Einer, aber in seinen Eingeweiden und in seinem Herzen wohnet alle Fülle der göttlichen Kraft und Macht, der die ganze Unendlichkeit gehorcht! — Aber nun richten wir nach Seinem Worte unsere Augen nach dem Aufgange, um Wunder zu schauen!" — Sagt Petrus: „Ob gerade da ein besonderes Wunder zu ersehen sein wird, wissen wir kaum; aber, wie uns schon jetzt die mit rothem Lichte umsäumten Wölkchen am fernen Horizonte verkünden, werden wir von dieser Höhe das schönste Schauspiel der Schöpfung Gottes erleben, und werden daraus die Lehre nehmen können, wie ein gleicher Aufgang unserer Seele zu Theile geworden ist und bleiben wird ewig!" — Sagt einer der Essäer: „Ja wohl ein Aufgang — nicht nur uns, sondern der ganzen Erde, ja der ganzen Unendlichkeit! — Denn es scheint uns, daß diese **Menschwerdung des allerhöchsten Gottesgeistes** nicht bloß **dieser Erde und ihrer Creatur**, sondern der **ganzen Unendlichkeit** gilt!? — — Daß der göttliche Geist sich besonders diese Erde erwählt hat, ist freilich ein etwas unergründliches Ding für unsern Geist, indem, wie wir nun wissen, Er zahllose Myriaden der großherrlichsten Lichtwelten hat, auf denen Er mit Ihm Selbst die eigene Menschwerdung hätte vornehmen können? Aber Er wird es am besten wissen, warum Er gerade die Erde gewählt hat!? — Früher, als wir noch der Meinung waren, daß diese Erde die einzige Welt im ganzen Universum sei, da wäre die Sache recht gut begreiflich gewesen; denn da wäre nach dem Naturgange der Dinge nichts Anderes übergeblieben. Diese Erde war die einzige nach unsern Begriffen endlos große Welt, deren Wässer an die des Firmamentes reicheten, und die Sonne, der Mond und die Sterne wären bloß darum da, um mit ihrem Lichte zu erleuchten die Welt!? — Aber nun hat auf einmal Alles ein ganz anderes Gesicht bekommen; wir wissen nun, was all' die Sterne, der Mond und die Sonne sind, und wissen, wie klein unsere Erde gegen eine Sonnenerde ist. — Nun läßt sich's denn wohl fragen und sagen: Wie kam dieses Sandkörnchen, Erde genannt, zu dieser Gnade!? — Wahrlich, — diese Frage wird dereinst noch eine sehr gewichtige werden! — Darum wäre es wohl nach unserer Meinung nicht ganz überflüssig, auch über diesen Punkt eine genügende Aufhellung zu bekommen! — Was meint ihr, — dürften wir Ihn darüber befragen?'" — Sagt Petrus: „Versucht es in eurem Herzen! — Kommt eine Antwort, so wird es wohl und gut sein, und kommt darauf keine weitere Antwort zum Vorscheine, dann ist es ein Zeichen, daß wir für solch' eine Belehrung noch nicht reif genug sind. — Aber nun sehet hin, die Sonne ist dem Aufgange schon sehr nahe; denn die Wölkchen des Morgens leuchten schon so stark, daß man sie kaum mehr anblicken kann!" — Sagt der Essäer: „Ja wahrlich! — O — das ist ein unbeschreiblich herrlicher Anblick! — Aber, merket ihr es nicht, wie dort über den Wolken sich Etwas bewegt?! — Es sieht nahe so aus, als ob eben über den Wölkchen sich Sterne von besonderem Glanze hin und her bewegten?! — Was mag das doch sein?" — Sagt Petrus: „Was es eigentlich sei, das wird wohl nur der Herr allein wissen; — aber wir Fischer nennen solche eben nicht selten vorkommenden Erscheinungen Morgenfischlein. Wann diese zu sehen sind, dann läßt sich gut fischen im Wasser und es kommt gen Abend hin sicher ein Wetter, oder zum wenigsten ein starker Sturmwind. — Ob-

schon ich im Ernste gestehen muß, daß ich selbst dergleichen Fischlein in solcher Frische und Lebhaftigkeit noch nicht gesehen habe, so ist mir aber dennoch diese Erscheinung nicht fremd; — nur läßt hier vielleicht von dieser Höhe aus sich diese Erscheinung besser ausnehmen als unten von der Tiefe?" — Sagt der Essäer; „Wißt ihr was, — gehen wir näher zum Herrn hin; ich sehe, daß Er mit Ebahl und dessen Kindern spricht. — Dort wird wieder Vieles enthüllt werden, — das müssen wir hören!" — Auf diesen Antrag des Essäers kommen Alle mehr in Meine Nähe, und Ich berufe die beiden Essäer und sage, daß sie nun auf Alles wohl Acht haben sollen, was da beim Aufgange zu sehen sein wird; denn es wird daraus Viel zu lernen sein! — Die beiden Essäer treten nun näher zu Mir, und sagen: „Herr, Herr! Daß daraus endlos Viel zu lernen wäre, — das dürfte wohl eine ewige Wahrheit sein!? — Aber wo ist unsere Seele einer so hohen Lehre fähig!? — Wir sehen wohl mit lüsternen Augen in die lichtvollen Tiefen Deiner Wunderschöpfungen und erstaunen über die Maßen in unserem Gemüthe! — Aber wir sind viel zu blind, nur die Wunder eines Thautröpfchens zu würdigen und zu begreifen, geschweige dann erst die, die in unmeßbaren Größen und Fernen leuchtend vor uns am Firmamente auf- und niedergehen! — Auch über die über den Wölkchen hin und herschwebenden Lichtpunkte haben wir schon mit dem Jünger Petrus geredet; aber er konnte uns darüber keinen genügenden Bescheid geben; — wenn es Dir, o Herr, — genehm wäre, so könntest Du uns darüber wohl ein paar Wörtlein kund thun!" — Sage Ich: „Das hat sehr wenig zu bedeuten und ist eine ganz natürliche Erscheinung, gleich der eines wogenden Meeres. So das Meer wogt und du befindest dich auf irgend einem rechten Punkte, nach dem die gebrochenen Sonnenstrahlen hinfallen, so wirst du dort ein ähnliches Lichtspiel sehen. — Die Luft, die zum Einathmen für Menschen und Thiere tauglich ist, reicht nicht etwa bis zu den Sternen hin, sondern im äußersten Hochstande nur so weit über die Erde, als da ausmachte die vierfache Höhe dieses Berges vom Meere an gerechnet; nach solcher Höhe ist dann die Erdluft scharf begrenzt, sowie das Wasser von der Luft, und hat gleich dem Wasser eine höchst glänzende Oberfläche, die gleich dem Meere sich in einem beständigen Wogen befindet. — Wenn nun das Licht der Sonne auf diese erwähnten Luftwogen fällt, so strahlt sie es wie aus dem Wasserspiegel zurück; gehen die Luftwogen stark, so werfen sie das aufgenommene Licht dann und wann auch zur Erde herab, und am leichtesten, wenn scheinbar die Sonne sich noch unter dem Horizonte befindet, wo ihre Strahlen gewisser Art von unten her auf die Fläche des Luftmeeres fallen. — Und so sind diese munter hin und her schwebenden Lichter nichts als Wiederscheine der Sonne, und ihre Beweglichkeit rührt von der Beweglichkeit der Wogen der Luft her. — Daß sie aber jetzt, wo die Sonne kaum eine scheinbare Spanne mehr noch unter dem Horizonte steht, besonders über den sehr leichten Wölkchen zu sehen sind, liegt darin der Grund, weil die Luftwogen nun mehr das Licht von den von der Sonne schon stark beleuchteten Wölkchen aufnehmen und mit demselben gewisserart ein tändelndes Spiel treiben. — Seht, das ist das natürlich Erklärte dieser Erscheinung; aber über all' Das hat diese Erscheinung auch eine geistige Bedeutung, und diese ist für euren Verstand begreiflich folgende: Denkt und stellet euch also die geistige Sonne vor! — Das von ihr ausgehende Licht wird von der stets wogenden Fläche des geschaffnen Lebensmeeres aufgenommen, und dieses spielt sich mit solchem Lichte, und es entstehen daraus allerlei Zerrbilder, die wohl noch den matten Glanz von sich strahlen lassen, aber dabei jede Spur der göttlichen Urform zerstören; also ist das ganze Heidenthum und nun auch das Judenthum ein

solches Verzerren alles rein Göttlichen. — Wann ihr aber sehet einen ganz ruhigen Wasserspiegel; und es scheint die Sonne darein, so wird sie aus dem Wasserspiegel in derselben Majestät und Wahrheit wiederstrahlen, als wie ihr sie sehet am Himmel. — Und eben so gehört ein ruhiges, leidenschaftsfreies Gemüth, das nur durch eine gänzliche Selbstverleugnung, Demuth, Geduld und reinste Liebe erreicht werden kann, dazu, damit das Ebenmaß Gottes im Geiste des Menschen eben so rein und wahr wiederstrahle, wie die Erdsonne aus einem ruhigen Wasserspiegel. — Ist das bei einem Menschen der Fall, so ist in ihm Alles zur Wahrheit gediehen, und seine Seele ist dann fähig ihren Blick in die Tiefen der Schöpfungen Gottes zu richten und Alles schauen zu können in aller Fülle der reinsten Wahrheit; aber wie es in ihr zu wogen anfängt, so werden die Urbilder zerstört, und die Seele befindet sich dann schon nothwendig auf dem Felde des Truges und der Täuschungen aller Art und Gattung, und kann nicht zur reinen Anschauung gelangen, bis in ihr nicht die völlige Ruhe in Gott eingetreten ist. Das ist die *wahre Sabbathsruhe in Gott*, und die Feier des Sabbaths ist darum von Gott verordnet worden. Der Mensch soll sich da von jeder schweren anstrengenden Arbeit enthalten, weil jede schwere Arbeit die Seele nöthigt dem Fleische ihre Kräfte zu leihen, und wird dabei mit demselben erregt, was den Spiegel ihres Lebenswassers in eine starke Bewegung versetzt, daß sie darum die rein göttliche Wahrheit in sich nimmer klar erkennen kann. — Die wahre Sabbaths-Ruhe besteht demnach in einer vernünftigen Feier von aller schweren Arbeit; ohne Noth soll man nicht die Hand an sie legen, aber in der Noth ist jeder Mensch verpflichtet seinem Bruder zu helfen. Mehr aber noch, als sich von aller schweren Arbeit enthalten soll eine jede Seele jede Leidenschaft zur Seite schaffen; denn die Leidenschaften sind Stürme der Seele, sie wühlen ihr Lebenswasser auf, und Gottes Ebenmaß wird dann in der Seele also zerrissen, wie das Ebenmaß der Sonne auf den Wogen des Meeres zerrissen wird. Es blitzt wohl das Bild der Sonne aus den Wogen, aber in welcher Verzerrtheit! Und so der Sturm lange währt, so entsteigen dem bewegten Meere bald schwere Dünste, füllen die Himmelsluft der Seele mit schweren Wolken; diese hindern dann das Licht der Geistessonne zu gelangen an das Lebensgewässer der Seele, und die Seele wird finster, kann nicht mehr unterscheiden Wahres vom Falschen und hält das Blendwerk der Hölle für ein Himmelslicht. — Eine solche Seele ist dann aber auch schon so viel als verloren! — Es müßten denn starke Winde kommen, d. h. starke Prüfungen von Oben, daß durch sie zerrissen würde das arge Gewölke der Seele, diese sich dann sogleich begebe in die wahre Sabbathsruhe, und dadurch zur Ruhe brächte ihr Lebensmeer; ansonst ist für sie keine Rettung! — Seht, das ist der für Jedermann brauchbare Sinn geistig, den uns dieser schöne Sonnenaufgang in seinen sonst ganz natürlichen Erscheinungen zeigt; wer ihn an sich beachten wird, der wird in der Wahrheit und in allem Lichte verbleiben, und das ewige Leben wird sein Antheil sein, wer aber diese Lehre in den

149 Wind schlagen und sie nicht beachten wird, der wird sterben für ewig! — Nun aber gebet weiter Acht! — Die Sonne streckt gerade ihre Scheibe, besser ihre westlichste Kugelfläche über den Horizont; — was bemerket ihr nun?" — Sagen die Essäer: „Sonst wohl nichts als die lichte Fläche, die bedeutend schnell aus der lichten Tiefe heraussteigt; das Lichtfischleinspiel hat sich nun plötzlich verloren, die Wölkchen werden dünner und verlieren sich ebenfalls eins nach dem andern. Und nun steht schon die ganze Scheibe oder Kugel über dem Horizonte, und kommt auch ein ziemlich kühles Lüftchen vom Morgen her zu uns. — Das ist

aber auch Alles, was wir entdecken". — Sage Ich: „Wendet eure Augen auch in die Ebenen und Thäler der Erde hinab und saget, was ihr da sehet?!" — Die beiden Essäer beschauen die Tiefen der Erde und sagen darauf: „Wir sehen die Thäler angefüllt mit graulichen Nebeln, auch des Meeresfläche ist mit einem graulichen Dunste überzogen; aus den Thälern aber erhebt sich der Nebel und bedeckt die niederern Hügel. — Soll etwa das Alles auch irgend eine geistige Bedeutung haben?" — Sage Ich: „Ganz sicher, umsonst und ohne geistiger Anregung geschieht nichts auf der Erde. — — Wir aber wollen nun sehen, welch' eine Bedeutung das sei? — Die Sonne entspricht völlig dem Wesen Gottes; die Erde mit ihren Thälern, Flächen, Hügeln, Bergen, Flüssen, Strömen, Seen und Meeresflächen aber entspricht völlig dem Außenmenschen — Die Nebel, die sich zwischen der Sonne und der Erde stellen, entsprechen den mannigfachen leeren und kleinlichen Sorgen der Menschen, durch die das Licht der Sonne nur hie und da spärlich durchbrechen kann, und die Nebel steigen aufwärts und bedecken sogar die Berge; die Hügel und Berge aber entsprechen der bessern Einsicht der Menschen auf dieser Erde. Diese bessere Einsicht wird ebenfalls getrübt durch die kleinlichen und nichtigen Sorgen der halbblinden Menschen. Darum kommen aber nun Morgenwinde und treiben die Nebel von den Bergen und Feldern, auf daß sie zu nichte werden und die Berge und Felder von der Sonne frei beleuchtet und erwärmt werden können, auf daß ihre Früchte des Lebens zur Reife gelangen mögen. — Ich meine, diese Entsprechung werdet ihr wohl verstehen?" — Sagen die beiden Essäer: „Ja Herr, die ist klar wie die Sonne dort. — O welch' eine Herrlichkeit in dieser großen heiligsten Lehre! — O — was Alles wissen doch die Menschen nicht, das sie doch so wissen sollten, als sie wissen, daß sie leben! — Herr! die uns nun gegebene Lehre von der wahren Sabbathsruhe in Dir — soll unsere Sache sein, sie einzuführen bei den Menschen. Diese übertrifft alles bisher Gesagte und von Dir Gelehrte; denn wir sehen in allen vorhergehenden Lehren nur eine Vorbereitung zur leichtern Beobachtung zu dieser heiligsten Lehre! Wahrlich! — Dazu mußten sich auch alle Himmel aufthun, auf daß den Menschen wiedergegeben werde diese heiligste Lehre der Lehren! — Aber nun kommt eine ganz andere Frage, und das an uns. — Wie sollen wir Dir, o Herr, aber denn würdig danken für diese rein überhimmlische Lehre!? Wir fühlen in der tiefsten Tiefe unseres Herzens, daß wir ihrer eigentlich gar nicht werth sind; — Deine alleinige Gnade und Liebe nur konnte sie uns geben! — O Herr! Gebe uns doch ein Gebot, wie wir Dich darum loben und preisen sollen!" — Sage Ich, beiden Essäern Meine Hände auf die Achseln legend: „Meine lieben Freunde! — Thut darnach, und ihr werdet Mir dadurch eine nicht mindere Freude machen, als Ich sie euch nun gemacht habe. — Und euer Lohn wird kein geringer sein, so ihr auch die andern

150 Menschen dazu bewegen werdet. — Errichtet darnach eine Schule und lehret die Jünger die Feier des Sabbaths halten, und haltet sie selbst an jedem Tage durch ein paar Stunden, und ihr werdet alsbald die große Segnung dafür in euch wahrzunehmen beginnen. — So ihr aber eine Schule errichtet und erbauet dafür ein großes Haus, so sollen dessen Mauern **frei** sein von jeglicher Sperre und von jeglichem Schloße; werdet **wahre** Freimaurer eurer Schulhäuser, und der **Propheten Schulen** wird euer neues Werk sein; — aber es sei eure Hauptsorge dahin gerichtet, daß ihr Alle Meine Lehre, die schon gegeben ward und noch gegeben wird, **treu bewahrt**, und nicht gleich den Pharisäern und

Aeltesten darunter menget eure Satzungen! — Eure gegenwärtigen Satzungen müssen vom Grunde ausgereutet werden, und Mein Wort muß vollauf an deren Stelle kommen, und das in der **freien That**, ansonst Mein Geist nicht wirken könnte nach der Verheißung, die den Menschen gegeben ward durch den Mund der Propheten". — — Die Essäer danken nun für diese Belehrung und versprechen es mir mit allem Ernste, daß sie das Alles buchstäblich beobachten werden; nur möchte Ich ihnen dafür stets den gerechten Schutz und die hinreichende Kraft verleihen, alles dieses rein Göttliche nicht nur für sich, sondern für viele andere Menschen, die es darnach dürsten wird, in's ersprießliche für alle Zeiten heilsame Werk zu setzen!" — Sage Ich: „An Mir wird es nie fehlen; aber sehet nur ihr darauf, daß unter euch in der Folge keine Rangstreitigkeiten entstehen! — Der Erfahrenste aus euch sei wohl der Leiter und Führer eurer Sache, aber er bilde sich darum nie ein, mehr zu sein, denn da ist Einer der Geringsten unter euch; aber damit sei gar nicht gesagt und gemeint, daß die Schwächern ihm darum die gebührende Achtung versagen sollen. Er werde geliebt und geachtet, und sein Rath werde von Allen befolgt also, als wäre er ein Gesetz; — Wehe Dem, der sich vergriffe an ihm! — Wahrlich! — der soll von Mir mit zornigen Augen angesehen werden! — So ihr aber erwählet einen Vorsteher und Leiter eurer Sache, so betet und prüfet, daß nicht einem Unwürdigen das Amt verliehen werde; — denn ein schlechter, unkluger Leiter ist einer Gesellschaft Das, was ein schlechter Hirte ist seiner Heerde; so er sieht den Wolf kommen, da ergreift er zuerst die Flucht, und die Schafe überläßt er dem Wolfe, oder er wird am Ende selbst zu einem Wolfe, und also zum Würger seiner Lämmer geistig, wie es nun die Pharisäer und ihre hohen Priester — sind; — sie gehen in Schafskleidern einher, — aber inwendig sind sie reißende Wölfe! — Sie geben kaum den Mücken eine Nahrung; aber was sie für eine Mücke gaben, dafür verlangen sie ein ganzes Kameel! — Darum werdet nicht denen gleich! Sie wohnen in Gemächern von Steinen gemauert, die stets also wohl verwahrt und versperrt sind, auf daß Niemand zu ihnen kommen kann und auch nicht kommen darf, auf daß ja Niemand käme hinter ihre Betrügereien; und würde auch ein Muthiger es wagen in ein solches Templergemach einzudringen, so wird er als ein Schänder des Heiligthums erklärt und gleich darauf gesteiniget! — Darum sagte Ich zu euch, daß ihr eure Schulhäuser frei und offen erbauen sollet, auf daß Jedermann aus- und eingehen kann, so er will! — Jedes Geheimniß schwinde aus eurer Schule! — Wer da will, Den weihet ein, in so weit er es fassen kann; — denn Ich verkaufe euch in Meiner Lehre keine Katze im Sacke, — Ich sage euch Alles offen und klar, und thue mit nichts geheim, außer, wo es die Klugheit fordert zum Wohle jedes Menschen; darum seid auch ihr offen gegen Jedermann, bei dem ihr einen guten Willen sehen werdet. Aber dennoch seid dabei auch klug; — denn so weit braucht die Offenheit nicht zu gehen, daß man den Schweinen zum Fraße vorwärfe die edlen und kostbaren Perlen! — Ich Selbst hätt: euch Allen noch gar Vieles zu sagen; allein — ihr würdet es jetzt noch nicht fassen und ertragen. Aber wann der Geist der vollen Wahrheit in euch wach werden wird, so wird er euch selbst in alle Weisheit leiten; und dieser Geist ist das göttliche Ebenmaß in euren Herzen, und ihr selbst werdet ihn in euch erwecken durch die rechte Sabbathsfeier. — Saget, ob ihr das Alles nun begriffen habt?" — Sagen die Essäer ganz zerknirschten Herzens: „Ja, Herr! — Wer sollte Deine heiligen Worte

nicht verstehen!? — Das sind ja nicht Worte gleich denen eines Menschen; — Deine Worte sind ja alle wesenhaft, sie sind durchaus Licht, Wärme und Leben! — So Du, o Herr, sprichst, so fühlen wir in uns ein wesenhaftes Werden, so — daß es uns vorkommt: Mit jedem Worte aus Deinem Munde entsteht irgend eine unermeßlich große neue Schöpfung, — und wir fühlen in uns ein unendlich neues Werden! — Wir verstehen aber dennoch den für uns nöthigen Sinn Deiner heiligsten Worte, obschon zu deren endlicher Wirkung wir ewig nie gelangen werden! Denn wir fühlen und empfinden es lebendig in uns, daß Deine hier ausgesprochenen Worte nicht nur uns, sondern der ganzen Unendlichkeit gelten! — O so jauchze denn du Erde, die du aus den zahllosen Welten erkohren warst, daß der Herr der Ewigkeit mit Seinen Füßen deinen Boden betritt und Seine heiligste Stimme in deiner Luft ertönt! — O Herr! Wie viel Wesen werden doch aus jedem Deiner Worte und aus jedem Hauche Deines Mundes?! — O — laß Dich von uns loben, lieben, preisen und anbeten; — denn Dir allein gebührt alles Das!" — Sage Ich: „Gut, gut, Meine lieben Freunde und Brüder! — Wir wollen nun nach diesem Seelenmorgenmahle auch um eines für den Leib uns umsehen! — Ebahl? — hast du noch etwas Vorraths?!" — Sagt Ebahl: „Herr! — es ist wohl noch etwas da, aber nicht viel mehr. — Es ist gestern Abends fast Alles aufgezehrt worden; etwas Brodes und Weines ist aber dennoch vorräthig!" — Sage Ich: „Bringe Alles her, auf daß Ich es segne, — und wir werden Alle in Genüge zu essen haben und eben also zu trinken!" — Ebahl ließ nun sogleich einen halben Laib Brodes und etwa noch für drei Becher voll Weines, der im Schlauche zurückgeblieben war, zu Mir hin bringen, und Ich segnete das Brod und den Wein und sagte: „Theile es nun aus; und so was überbleibt, da werden wir auch hier das Morgenmahl halten!" — Ebahl theilt nun das Brod aus und bricht, um auszukommen, nur kleine Stücke von dem halben Laibe; — aber es will der halbe Laib nicht kleiner werden. Da er aber sieht, daß der halbe Laib nicht kleiner wird, obschon er allen Berggästen für mehrere Mund voll hintangegeben hatte, so fängt er an größere Stücke hintan zu geben; aber auch da wird der halbe Laib nicht kleiner. Als er nun sieht, daß die Berggäste beim Appetite sind, so beginnt er die Austheilung noch einmal von vorne und bricht nun noch größere Brocken vom Laibe; und als er herum kommt bei den etlichen 30 Menschen, die da mit uns den Berg bestiegen haben, so hat er noch ein tüchtiges Bröckchen in der Hand, und sagt zu Mir: „Herr! das habe ich noch erübrigt, wird es wohl genügen für Dich, für den Raphael, für die Jarah und für mich?" — Sage Ich: „Gebe es nur der Jarah, daß sie es austheile, dann wird es wohl genügen!" — Ebahl thut das, und die Jarah giebt davon zuerst Mir ein Stück, dann ihrem Raphael, dann dem Ebahl und dann erst sich das Uebergebliebene, und wir hatten auch Alle genug; — aber der Hauptmann bemerkte und sagte: „Warum hast du Freund Ebahl denn mich nicht auch zu dieser letzten Theilung genommen; — hast du mich denn dieser für zu wenig werth gehalten?" — Sage Ich: „Freund wolle darob nicht ärgerlich werden! Denn sieh', — Ebahl rechnete auf Nichtsüberbleiben, darum er mit der Austheilung Anfangs auch so spärlich als möglich begann; er wollte Dich nicht auch unter die Zahl Derer — bringen, auf die am Ende nichts gekommen wäre! — Da aber nach Meinem Willen dennoch Etwas überblieb, so ist damit erst die zweite Theilung unternommen worden. — Liegt dir aber an der zweiten Austheilung viel, die durchaus um nichts besser ist, denn die erste, so sage es, und Ich trete dir gerne Meinen Antheil ab!" — Sagt der Hauptmann: „No, no,

es ist schon Alles wieder gut; mir ist nun nur eine altrömische Rangsdummheit durch's Gehirn gefahren; bin aber schon wieder ganz in der Ordnung; — aber was mich hier am meisten wundert, ist, daß der himmlische Raphael das Brod mit solcher Lust verzehrt, als wäre er der Hungrigste unter uns Allen! — Das ist wahrhaft sehr merkwürdig! — Er ist denn doch mehr Geist- denn ein Fleischmensch, und ißt so, als wäre er jemals auf der Erde geboren worden! — Das gefällt mir ungemein! — — Aber ich fühle, daß das pure zwar äußerst wohlschmeckende Brod dürsten macht, und so möchte ich bald was zum Trinken bekommen". — Sage Ich zum Ebahl: „Theile nun den Wein aus, und fange bei unserem Freunde Julius an!" — Sagt der Hauptmann: „Herr! ich bitte, trinke doch Du zuerst! — denn irgend eine Rangordnung muß ja doch auch beim Tische sein!?" — Sage Ich: „O ja, Ich bin Selbst dafür; aber da wir hier keinen Tisch haben und auch nicht zu Gaste geladen sind, so nehmen wir den Wein nach dem natürlichen Bedürfnisse zu uns; — der am meisten durstig ist, der trinke zuerst, und die weniger Durstigen folgen ihm jelings nach seinem Bedürfnisse. — Mit diesem Bescheide war der Hauptmann denn auch zufrieden, trank den ihm dargereichten Becher bis auf den letzten Tropfen aus und sagte: „Herr! ich danke Dir! — Das war eine wahrhaft himmlische Stärkung, und noch nie hat mir der Wein an einem Morgen so gemundet, wie jetzt hier; das ist aber auch ein Wein, wie es auf der Erde keinen zweiten giebt". — Sage Ich: „Uns Alle freuet es, daß es dir nun so wohl behagt auf dieser Höhe!" — Sagt der Hauptmann: „Herr! — vergebe es mir, wenn ich vielleicht in meiner guten Laune etwas Ungeschicktes sage! — Aber mir kommt nun vor, daß hier sogar der Satan voll des besten Muthes werden solle!? — Sage Ich: „So du ihn sehen und sprechen willst, kann er hierher berufen werden?! — Und du kannst dich dann gleich überzeugen, ob es ihm hier behaglich vorkommen werde?" — Sagt der Hauptmann: „Wenn es im Ernste einen persönlichen Satan giebt, so mag er hier ja erscheinen!" — Wie der Hauptmann Solches ausspricht, so geschieht ein mächtiger Blitz, begleitet vom stärksten Donner, und der Satan steht in großer Riesengestalt ganz feurig vor dem Hauptmanne, stampft mit dem Fuße am Boden heftig, daß der ganze Berg um und um erbebt, und spricht zum Hauptmann: „Was willst du elendster Mutterschänder von Mir!? — Warum beriefst du mich auf diese Höhe, die mir tausend Male peinlicher ist, als alles Höllenfeuer!?" — Sagt der Hauptmann etwas sehr stark aufgeregt über den Anruf: Mutterschänder. He! — Feind aller Menschen und Gottes Selbst! — mäßige dich! — Denn dir steht es nicht zu, zu richten im Angesichte Gottes Deines Herrn; habe ich gesündiget im Schlafe in großer Betäubung meiner Sinne, so habe ich nur mir, nie aber dir in Etwas geschadet. Ich glaube aber, daß Gott mehr ist denn du, und Er hat mich noch nie also begrüßt, wie du elender Lügner! — Es ist wohl wahr, daß es einmal geschah, daß ich meine Mutter beschlafen habe in meinem 14. Jahre Alters, — aber ich ward dazu verleitet durch meine Mutter; denn sie verkleidete sich in eine üppigste Griechin und trug über ihr ohnehin noch äußerst schönes Gesicht eine feine griechische Larve, kam in der Nacht zu mir, entdeckte mir alle ihre mächtigen Reize und verlangte mich! — Denn meine Mutter war damals kaum 28 Jahr alt, und seit sie mich als Erstling gebar, zählte sie 13½ Jahr. Ich war in Rom bekannt als einer der schönsten und reizendsten Jünglinge, was Wunders, daß meine eigene Mutter für mich erbrannte, und sich maskirte, um mich zu genießen! — Elender! — So ich als feuriger Römer sonach in einer vermeinten üppigsten und reizendsten Griechin

meine Mutter beschlief, bin ich darum ein Mutterschänder? — Kannst du blinder Höllenesel den je einen Mörder oder Todtschläger schelten, der vom Dache fiel und am Boden in seinem Falle einen Menschen traf, und dadurch tödtete?! Rede nun du alter Höllenesel!!!" — Spricht der Satan ganz ergrimmt über die Beschimpfung des Hauptmanns: „Ich sehe nur auf die That, und nicht — in welcher Art sie begangen ward; bei mir giebt es keine mildernden Umstände, und du bist von mir aus als gerichtet anzusehen, gehörst der Hölle an und wirst meiner Macht nicht entrinnen!" — Sagt der Hauptmann: „Da steh' hin, du alter blinder Höllenesel! — Wer ist Der, Der mir hier zur Rechten steht, kennst du Ihn, — ist dir der Jesus von Nazareth nicht bekannt! —?" — Als der Hauptmann Meinen Namen ausspricht, reißt es den Satan mit aller Gewalt zum Boden nieder, und er bedroht den Hauptmann, daß er diesen ihm allerwidrigsten Namen nimmer aussprechen möchte! — Er kenne den Nazaräer und fluche Demselben, weil Er der Gottheit die Macht entreißen wolle und es gar nicht viel mehr fehle, daß Er ein Herr Himmels und aller Welt werde!" — Sagt der Hauptmann: „Blinder Höllenesel! — Was Er von Ewigkeit war, daß ist Er noch und wird es bleiben, und Er allein wird mich und dich richten, und ewig nicht du blinder und allerdümmster Höllenesel! — Wenn du schon ein gar so mächtiges Wesen bist, warum reißt dich denn gar so leicht der pure Name des heiligen Nazaräers also zusammen, als wärest du nie gestanden? — Sieh', wie schön und löblich es hier ist, und wie gut es wir Alle haben! — Wärest du kein so allerdümmstes Höllenvieh, wie leicht könntest du es eben so gut haben, wie wir; kehre um und erkenne in deinem Herzen, wenn du noch eines hast, daß Jesus der Herr Himmels und der Erde ist, und du wirst uns sicher gleichgestellt werden!" — Grinst der Satan: „Hast du schon wieder den mir allerwidrigsten Namen aussprechen müssen! — Wann du schon von nichts Besserem zu reden weißt, so umschreibe doch wenigstens den Namen! — Denn er peinigt mich mehr denn 10,000 Höllen in ihrer höchsten Feuerwuth! — Zu dem bin ich ein Geist, muß das bleiben ewig eures Heiles willen, und kann mich daher nie bekehren zu eurem Gott und eurem Herrn! — Ich bin einmal und für alle Male für ewig verdammt, und für mich giebt es kein Heil mehr!" — Sagt der Hauptmann: „Wenn nur das wer Anderer, als du gesagt hätte, würde ich's glauben; aber dir glaube ich nichts, außer, daß du wirklich der alte dumme Höllenesel bist. So du dich bekehren wolltest, da weiß ich nur zu gut, daß du mit deinem Anhange vom Herrn angenommen würdest; aber bei dir ist es nur eine hartnäckigste Bosheit, aus der heraus du selbst dich ewig nie bekehren willst, weil es dir eine Art höllischer Freude macht, Gott dem Herrn trotzen zu können in Folge deines freien Willens; aber ich sage es dir, daß der Herr vor dir noch lange Sein Herz nicht völlig verschlossen hat, und dich noch lange nicht gerichtet! — Kehre dich daher zu Ihm, und Er wird dich aufnehmen und dir vergeben alle deine Milliarden mal Miliarden Frevel und Sünden. — Ich bin ein Heide und habe in meiner Jugend angebetet die Natur und die Schnitzwerke, gemacht von Menschenhänden und hervorgegangen aus ihrer Phantasie; aber ich als ein schwacher, blinder Fleischmensch habe es dennoch bald eingesehen, daß ich mich auf Irrwegen bewegt habe, auf denen kein Ziel zu erreichen ist. — Du aber bist seit deinem Urbeginne als ein reiner Geist geschaffen worden von Dem, Der nun im Herzen dieses heiligen Nazaräers wohnt und Dem sichtbar Himmel und Erde vollkommenst unterthan sind. Dir ist das reine Erkennen der ewigen Wahrheit ein Leichtes, während ich lange

in Nacht und Nebel herumtappen mußte; du darfst sonach nur wollen, und du sitzest wieder im alten Urlichte. — Wende dich daher an den Herrn, Der hier wunderbarster Maßen körperlich unter uns weilt, — und ich stehe dir mit Allem, was mir sammt meinem Leben eigen und heilig ist, dafür, daß du angenommen wirst. — Sagt Satan: „Ich kann das nicht!!!“ — Sagt der Hauptmann: „Und warum nicht?!!“ Schreit der Satan: „Weil ich es nicht will!!!“ — Sagt nun denn auch der Hauptmann mit einer sehr erregten Stimme: „So hebe dich im Namen Jesu von hinnen; denn nun fängt es mich an bis zum Erbrechen zu eckeln vor dir! — Du bist sonach höchst eigenwillig eine unverbesserliche Höllenbestie, und in mir ist jedes Mitleid wegen deiner ewigen Pein und Qual verschwunden. — Der Herr richte dich, du alter Höllenesel!“ — Auf diese Worte des Hauptmannes stürzte der Satan wie vom Blitz getroffen auf den Boden und brüllte also gewaltig, wie ein hungriger Löwe; aber Ich winkte dem Engel Raphael, daß er ihn auf's Korn nehme!“ — Da trat der Engel schnell hin zwischen den Hauptmann und Satan, und sagte: „Satan! — ich ein allergeringster Diener des Herrn Jesus Jehovah Zebaoth gebiete auf's unwandelbarste Muß, daß du dich augenblicklich hebst von diesem Orte und dieser Gegend, die du lange mit deinem bösen Hauche für Thiere und Menschen heillos gemacht hast!“ — Sagt der Satan ganz vom Grimme entbrannt: „Wohin soll ich ziehen?“ — Sagt der Engel: „Wo deine Diener deiner harren und dich verfluchen! — Gehe und weiche! Amen!“ — Mit diesen Worten des Engels erhob sich der Satan gleich einem nach allen Seiten hin flammenden Balle und floh unter großem Knallgetöse in Blitzes Schnelle gen Mitternacht. Der Engel aber riß den Stein auf von dem Boden an der Stelle, da der Satan stand und lag (es war ein Steinblock von mehren 50 Zentnern) und schleudert ihn mit solcher Gewalt über den ganzen Berg weit in's Meer hinein, daß der Stein schon in der Luft durch ihren Widerstand in den nichtigsten Staub aufgelöst ward; Alle verwunderten sich allerhöchlichst über solch' eine Gewalt des Engels, und der Hauptmann sagte: „Ha! — das wäre ein Steinschlenderer! — Der gäbe allein mehr aus als 10 römische Legionen! — Uebrigens danke ich, o Herr, Dir auch für diese Offenbarung; — denn nun habe ich denn auch den ewigen Feind aller Liebe, alles Lichtes und alles Guten und Wahren so zu sagen persönlich kennen gelernt, und habe mich schnell überzeugt, was es mit ihm für ein Bewandniß hat; — Den bessert keine Ewigkeit und kein Feuer mehr! — Es sind bei Gott wohl alle Dinge möglich; aber hier glaube ich, daß es auch der göttlichen Allmacht schwer gelingen wird — diesen Geist zur Reue und Buße zurückzubewegen! — Denn wird ihm der freie Wille belassen, so ändert er sich ewig nimmer; wird er ihm aber nicht belassen, so hat er aufgehört Er zu sein, und es giebt dann keinen Satan in der Unendlichkeit mehr; ihn aber mit möglichst größten Qualen und Schmerzen zur Besserung bewegen hieße mit einem Siebe Wasser in ein durchlöchertes Gefäß schöpfen! — Das Weiseste wäre nach meiner Ansicht noch, ihn für alle Zeiten der Zeiten in irgend ein Gefängniß gefangen zu nehmen und zwar schmerzlos, so würde er zum wenigsten auf die lebenden Menschen keinen Einfluß nehmen können!“ — Sage Ich: „Freund, das sind Dinge, die du jetzt nimmer fassen kannst; einst aber werden sie dir klar werden! — Die irdische Zeit hat dafür freilich kein Maß, — wohl aber eine ganze Urgrundmittelsonne! — Wann diese einmal zu Ende kommt, dann auch wird die noch immer mögliche Umkehr des Satans nicht mehr ferne sein; — aber wo wird dann schon sein diese Erde und diese Sonne? Denn ein Körper,

wie da ist die Urgrundmittelsonne, braucht einen für dich undenklich langen Zeitraum, bis all' das in ihr gerichtete Leben, das nun eine scheinbar todte Materie ist, bis auf's letzte Stäubchen sich auflöst in's freie geistige Leben! — Aber wie gesagt, Solches kannst du nun noch lange nicht fassen; — Solches fassen jetzt auch die Engel nicht, aber es wird bald eine Zeit kommen, in der du im nun dir Gesagten keinen Zweifel finden und Dinge glauben wirst, von denen du jetzt noch keine Spur hast! — Doch nun nichts mehr Weiteres davon. — Machet euch aber nun auf, und wir werden uns ganz gemach auf die Rückreise begeben!" — 153 Spricht Jarah, die während der sichtbaren Anwesenheit des Satans ihr Angesicht mit einem Tuche bedeckte: „Herr, nun gehe ich gerne zurück in die Stadt; denn die Gegenwart des Einen hat mir für alle Zeiten diese Höhe verleidet, obschon sie mir anderseits unbeschreibbar denkwürdig verbleiben wird. — Meine Füße werden sie nie mehr betreten!" — Sage Ich: „No, no, — der ist von da nun ausgetrieben worden, und dein Raphael hat den Platz gleich wieder lauter gemacht; — übrigens wird es dir weder zum Schaden noch zu irgend einem besondern Nutzen gereichen, ob du je wieder diese Höhe besteigst oder nicht. — Die beste Höhe zu besteigen aber ist das **eigene Herz**; wer in dessen Innerstes gedrungen, hat der **Lebensaussicht höchste Höhe** errungen. — Aber nun gehen wir, denn es ist bereits die dritte Stunde des heutigen Sabbathstages verronnen. — Gehet aber nun nur alle Mir nach, und wir werden auf dem nächsten und besten Pfade nach Genezareth gelangen." — Sagte der Hauptmann: „Herr! — es ist ehedem, so ich mich nicht täusche, die Rede gewesen, als wollten wir etwa noch den ganzen heutigen Tag hier zubringen?" — Sage Ich: „Du hast denn dießmal mich ein wenig falsch verstanden; darunter ward ja nur die Höhe der Sabbathsfeier im Herzen verstanden. — Aber nun macht das nichts, gehen wir nur; — denn unten harren mehrere Leidende unser. Denen muß geholfen werden, auf daß dann nach Meinem Abgange in dieser ganzen Gegend kein Kranker sich solle vorfinden lassen." — Auf diese Meine Worte machte sich denn nun Alles auf den Weg; und Ich, die kleine Jarah und der Raphael machten sogestaltig die Wegweiser, und es ging schnell und leicht von dem Berge in's Thal nach Genezareth hinab. Nach etwa zwei und einer halben Stunde Zeit waren wir auch schon ganz in der Nähe dem Städtchen Genezareth. — Da berief Ich alle Berggäste zusammen und sagte: „Höret ihr Alle Mich nun an! — Wie Ich es euch schon auf der Höhe angedeutet habe, so sage Ich es euch Allen nun noch einmal: Alles das auf der Höhe Erlebte und Gesehene behaltet einstweilen bei euch! — Wann ihr es aber durch ein Großzeichen aus den Himmeln inne werdet, dann prediget Solches von den Dächern den Menschen, die eines guten Willens sind; aber der argen Welt soll Solches fortwährend also verborgen bleiben, gleichwie da verborgen ist die innerste Mitte der Erde! — Denn Solches wird ein äußerer Weltsinn nie fassen und würde euch als unsinnige Leute verdammen! — Das aber wäre denn dann auch der ewige Tod seiner Seelen. — Ueberhaupt merket euch Das! — Meine Worte und Lehren und Thaten sind köstlicher, denn die beispiellos großen Perlen der Jarah; und solche Perlen sind nicht, daß man sie vorwerfe den Schweinen! — Darum seid allzeit auf eurer Hut! — Denn Alles, was von Oben kommt, ist auch nur für Diejenigen, die auch von Oben her sind! — Für Hunde und Schweine aber gehört nur der Unflath der Welt! — Denn ein Hund kehrt zu Dem wieder zurück, was er gespien, und das Schwein wälzt sich in derselben Lacke wieder, in der es sich einige Augenblicke früher gewälzt, besudelt und gänzlich verunreiniget hatte. Lasset euch darum

Meinen Rath von Herzen angelegen sein!" — Sagt der Hauptmann: „Herr, so wir aber von den Neugierigen befragt werden, was sich auf der Höhe Alles zugetragen hat? — Was sollen wir dann solchen Fragern für eine Antwort geben?" — Sage Ich: „Redet die Wahrheit und saget es, daß Ich es euch Allen untersagt habe, Solches der Welt kund zu thun; — und die Frager werden dann nicht weiter in euch dringen und sich damit zufriedenstellen". — Mit diesem Bescheide war denn unser Hauptmann auch ganz vollkommen zufrieden, und wir begaben

154 uns nun ganz in die Stadt und in das Haus Ebahl's. Als wir im Hause Ebahl's ankamen, da kamen sogleich die Knechte und Diener des Hauses und sagten, daß in der Herberge etwa bei hundert Kranke angelangt seien und haben gefragt nach dem Herrn und Heilande Jesus von Nazareth. — Sage Ich zu den Knechten: „Gehet hin und saget es ihnen, daß sie sich nun ohne Rücksicht auf den Sabbath nur ganz ruhig und wohlgemuth nach Hause begeben sollen; denn ihr Glaube auf die Kraft Meines Wortes hat ihnen geholfen! — Mit dem entfernten sich die Knechte, gingen zu den Kranken in der Herberge und staunten nicht wenig, als sie keinen Kranken mehr fanden; denn Alle, die da krank waren, wurden in einem und demselben Augenblicke gesund, ohne Rücksicht ob sie Juden oder Heiden waren. — Als die Knechte zu ihnen traten, so hörten sie nichts als nur einen Lobgesang für die wieder erlangte Gesundheit ihres Leibes, und verlangten Mich zu sehen! — Die Knechte aber sagten: „Es steht uns nicht zu euch Solches zu gestatten; aber wir wollen einen Boten hinsenden. — So Er es gestattet, da möget ihr hinziehen und Ihn sehen und sprechen; gestattet Er es aber nicht, so möget ihr euch nach Seinem Worte ganz ruhig und wohlgemuth von hier entfernen! — Denn Er ist nicht immer in der Verfassung, Besuche anzunehmen, und noch weniger mit Sich reden zu lassen". — Mit dem kommt ein Knecht zu Mir und fragt Mich darum. — Ich aber sage: „Ich habe es euch ja gesagt, daß sie Alle ruhig und wohlgemuth nach Hause ziehen sollen, und so bleibe es dabei! — Was sie suchten, haben sie erreicht, und für was Höheres haben sie weder Sinn noch einen zureichenden Verstand, und so lasset sie denn nach Hause ziehen!" — Mit diesem Bescheide kehrt der Bote wieder zurück und sagt den Genesenen das. Diese aber sagen: „Dem man eine Ehre und Lob darbringen will, da ist es ungeschickt voraus zu fragen! — Man ziehe hin und bringe Ihm aller Wahrheit und Schicklichkeit gemäß das ihm gebührende Lob und den gebührenden Dank, und man wird gut entlassen werden! — Gehen wir darum nur ganz muthig hin, und Er wird uns, da wir in der besten Absicht der Welt zu Ihm kommen, den Zutritt nicht verwehren!?" — Mit diesen Worten begeben sich nun Alle zu Mir in's Haus. — Sie pochen an die Thüre unseres großen Speisezimmers, aber Niemand sagt: „Kommet herein!" — Aber sie pochen zu wiederholten Malen, — und Ich sage zum Ebahl: „Laß sie herein ihres zudringlichen Glaubens wegen!" — Und Ebahl ging, und sie traten in's Zimmer, so viel ihrer Platz hatten, und fingen an Mich allda laut zu preisen und sprachen ihren Dank aus. — Ich behieß sie schweigen, und sagte zu ihnen: „Ein Lob des Mundes und ein Dank der Lippen hat keinen Werth bei Gott, also auch bei Mir nicht; der sich Mir nahen will, der nahe Mir mit seinem Herzen, so werde Ich ihn ansehen; aber ein leeres Geplärr des Mundes, bei dem das Herz weder was denkt und noch weniger was fühlt, ist vor Meinen Augen Das, was da ist ein faules Aas vor den Nüstern der Nase. — Was ihr suchtet, das ward euch zu Theil; was Anderes kennet ihr nicht, und euer leeres Lob behagt Mir nicht; darum begebet euch nach Hause, und machet diesem Hause keine Un-

gelegenheiten. Hütet euch aber vor der Unzucht, Hurerei, vor Fraß und Völlerei; sonst fallet ihr eh'st wieder in noch ärgere Krankheiten, als von welchen ihr bis jetzt behaftet und geplagt waret!" — Diese Worte gingen den Genesenen zu Herzen, und sie fragten sich untereinander, wie Ich das habe wissen können, daß sie ihre Krankheit zumeist ihrer Geilheit zu verdanken hätten!? — Es überfiel sie eine Furcht vor Mir, da sie sich zu denken begannen: „Er kann noch mehr von unseren eben nicht sehr löblichen Handlungen an's Tageslicht bringen; — wir gehen darum!" — Darauf verließen sie das Zimmer, und begaben sich dahin, von wannen sie gekommen sind. — Dieß fiel dem Hauptmann auf, und er fragte Mich, und sagte: „Wie ist das, daß diese nun sich so plötzlich verloren haben!? Du hattest kaum ihrer Sünden gedacht, und es trieb sie Solches wie mit einer großen Gewalt zur Thüre hinaus!" — Sage Ich: „Das sind so rechte Hurenhelden! — Sie treiben Unzucht aller Art, und ein Ehebruch ist bei ihnen eine schon ganz gewöhnliche Sache geworden; bei ihnen sind die Weiber comun, und eine Jungfrau zu nothzüchtigen ist bei ihnen ein purer Lebensscherz! — Aber unter ihnen giebt es auch Knabenschänder, und solche, die mit Mägden auf eine unnatürliche, stumme sodomitische Art sich belustigen, weil sie sich dadurch vor bösen Ansteckungen verwahren wollen, aber deßhalb in andere noch schlimmere Krankheiten verfallen. — Darum denn habe Ich diese Menschen so hart empfangen und entlassen; denn diese kann nur ein hartes Wort noch zu irgend einer Besserung bringen". — Sagt der Hauptmann: „Von welcher Gegend sind sie denn her?" — Sage Ich: „Aus der Gegend der Gadarener; mehr gen Abend hin sind ein Paar Flecken und 4 Dörfer. Die Bewohner sind ein Gemisch von Juden, Egyptern, Griechen und Römern; sie haben wenig und eigentlich keine Religion, und ihr Gewerbe besteht zumeist im Züchten der Schweine und dem Handel damit nach Griechenland und Europa, wo dieser Thiere Fleisch gegessen und ihr Fett als eine Würze der Speisen genossen wird. — Es sind daher dieß schon dem Gewerbe nach pur unlautere Menschen; aber ihre äußere Unlauterkeit wäre eben keine Sünde, so sie nicht in ihrem Thun und Lassen selbst ärger um Vieles denn ihre Schweine wären. Ihr Thun und Lassen stellt sie tief unter die Schweine, und es wird mit ihnen schwer was auszurichten sein!?" — Sagt der Hauptmann: „No, es ist sehr gut, daß ich das weiß; jene Gemeinden stehen noch unter mir, und ich werde sicher nicht ermangeln lassen, diesen Menschen einen Sittenwächter hinzustellen, der sie selbst bei der geringsten Ungebührlichkeit ganz gehörig auf die Finger zu klopfen verstehen wird nach der gegebenen Instruction. Na, wartet! — euer geiles Leben soll euch schon morgen auf eine Art verleidet werden, daß es euch nimmer gelüsten soll unreinste Begierden in dem Herzen aufkommen zu lassen und darauf denselben gewissenlos zu fröhnen. — Herr! — ich bin zwar nur ein Mensch, habe es aber durch mein stets in Sachen der Regierung geschäftiges Leben dahin gebracht und nur zu vielfach erfahren, um nun klar einzusehen, daß für den gemeinen Menschen am allerbesten ist, so er mit einem ehernen Scepter regiert und dann und wann mit Ruthen zum Guten gepeitscht wird! — Wo das in einem großen Menschenvereine nicht der Fall ist, da geht ehestens Alles aus den Fugen!" — Sage Ich: „Ja, ja, hier hast du Recht, aber nur in der dir angezeigten Gemeinde; wirst du aber allenthalben das von dir Vorgestellte anwenden, so wirst du mehr Schaden als Nutzen anrichten! — Die Arznei muß sich stets nach der Krankheit richten, und nicht umgekehrt. — Aber, wie gesagt, bei der angezeigten Gemeinde wird sie, d. i. deine Arznei, wenigstens das Gute bezwecken, daß diesen Menschen ihre Geilheit sehr verleidet wird. Aber die

Zuchtruthe muß nicht in der Hand des Zornes, sondern in der Hand der wahren
155 Liebe geführet werden!" — Sagt der Hauptmann: „Herr, das sehe ich nun recht gut ein, aber dennoch weiß ich aus meinem Leben um einen besondern Fall, wo alle Liebe nichts auszurichten vermochte; und der Fall war folgender: Es diente unter den vielen Soldaten, die unter uns stehen, ein junger riesenhaft kräftiger Illirer. Sein Schwert wog 50 Pfunde, und er dirigirte es dennoch mit einer Leichtigkeit, als hätte er eine Feder in der Hand. Dieser bezahlte Krieger, einen Panzer und ein Schild tragend, leistete in einer Schlacht mehr den 100 andere Krieger. Im Kriege war er demnach gut zu gebrauchen, aber nicht also im Frieden, da war er ränkesüchtig, und es verging keine Woche, in der er nicht irgend ein neues ärgerliches Spectakel zum Vorschein gebracht hätte. — Ich behandelte ihn stets liebevoll, stellte ihm das Böse und Schändliche seiner begangenen Spectakel so anschaulich als möglich vor und verwies ihm solche seine muthwillige Spectakelmacherei. — Da gelobte er mir allzeit Besserung und hielt sich darauf auch einige Tage ganz nüchtern und bescheiden; aber es währte so was nie über 10 Tage, so kamen schon wieder Klagen von allen Seiten, und wir mußten darauf natürlich Schadenersätze leisten. — Fragte man ihn, warum er denn doch um aller Welt willen so was thue?! so gab er allzeit dieselbe Antwort und sprach: „Ich übe mich in der Kriegskunst, und da verschone ich außer den Menschen nichts, und mein Schwert muß an verschiedenen Gegenständen versucht werden!" — Solche seine Kriegsübungen aber bestimmten ihn nicht selten irgend einer Heerde Ochsen, Stiere, Kühe und Kälber einen Besuch zu machen und ihnen die Köpfe auf einen Hieb abzuhauen. Einmal hatte er einer Heerde von complet 100 Ochsen die Köpfe herabgeschlagen, und brüstete sich hernach mit solcher seiner Heldenthat, die uns 1000 schwere Silbergroschen Schadenersatz kostete! — Da wurde ich denn auf den Menschen doch so voll Zornes, daß ich ihn gleich selbst vor Wuth hätte in Stücke zerreißen mögen. — Ich aber ließ ihn mit schweren Ketten an einen Baum knebeln, seine Hände und Füße noch extra mit starken Stricken binden, und ihn dann stäupen durch eine ganze Stunde, daß er darob in eine große Schwäche verfiel. — Da ließ ich ihn dann in eine Pflege bringen, in der er in 20 Tagen wieder völlig hergestellt ward. — Und sieh', das hat diesen Menschen, mit dem eher alle Liebe nichts ausrichtete, total umändert, er ward darauf der gelassenste und bescheidenste Mensch, den ich nach einem Jahre zum Unterführer machte, und er mir nun für jene exemplarische Züchtigung noch heute danket, ohne der er nie ein Unterführer geworden wäre. — Aber zu solcher Züchtigung hätte mich nimmer die Liebe zu bewegen vermocht, sondern allein der gerechte Zorn über den Menschen; und so meine ich, das ein gerechter Zorn oft den Menschen gegenüber heilsamer ist denn zu viel noch so reiner Liebe?!" — Sage Ich: „O ja, aber das ist dann nicht Zorn im eigentlichsten Sinne, sondern nur ein besonderer Eifer im Herzen, der eine heilsame Kraft inne hat. Mit Dem wirke auch Ich, wann es noth thut; — hätte die Liebe solchen Eifer nicht, so wäre die Unendlichkeit noch bis jetzt völlig wesenleer; nur dem großen Eifer der Liebe Gottes verdankt alle Creatur ihr Dasein. — Und so war das, was dein Herz zur gerechten Züchtigung jenes muthwilligen Söldlings bestimmte, nicht Zorn und aus ihm hervorgehender Rachedurst, sondern ein besonderer Eifer deiner Liebe zu jenem Söldling, der dir ob seiner Tauglichkeit sehr am Herzen lag! — Denn hättest du einen rechten Zorn über jenen Menschen bekommen, so hättest du ihn tödten lassen; aber der Liebe Eifer zählte die nöthigen Ruthenhiebe, und du ließest ihn nur so lange stäupen, als du es berechnen mochtest,

daß er solche Stäupung ertragen werde. — Also magst du mit jenen Gemeinden nöthigen Falles wohl auch vorgehen; aber der erste Versuch geschehe dennoch durch die reine Liebe und durch eine rechte Belehrung. — Denn so die Menschen die Einsicht überkommen, daß man ihnen nur ihres Heiles Willen scharfe Gesetze giebt und ein unerbittliches Richteramt dazu stellt, so werden sie sich solches Alles gefallen lassen; — erscheinen aber die scharfen Gesetze nur als eine tyrannische Willkür des Machthabers, so bessern sie Niemanden, und machen am Ende noch die Engel der Gemeinde zu Teufeln, die nichts suchen werden, als wie sie sich rächen könnten an Dem, der sie allzeit für nichts und wieder nichts plagt ohne Ende und ohne irgend einen ersichtlichen Grund. — Verstehst du Solches?" — Sagt der Hauptmann: „Ja Herr, das ist mir nun schon wieder sonnenhelle, — und ich werde noch heute einen Boten mit einer Ordre an den dortigen Unterführer abgehen lassen, und morgen haben es jene Gemeinden schon zur Darnachachtung vorgelegt. Ich werde mich darum denn nun auch auf einige Augenblicke zu meinen Leuten begeben und Solches sogleich ausfertigen

156 lassen". — Nach diesen Worten begiebt sich der Hauptmann nach Hause; aber der Ebahl bittet ihn nicht lange auszubleiben, indem das Mittagsmahl bald bereitet sein werde. — Und der Hauptmann spricht im Gehen: „Ich werde, wenn nichts besonders Wichtiges vorgefallen ist, sogleich wieder hier sein; und ist was Wichtiges vorgefallen, so werde ich einen Boten hierhersenden". — Darauf eilt der Hauptmann flugs von dannen und verwundert sich nicht wenig, als er nach Hause kommt und sich von seinen Unterführern Alles erzählen läßt, was unter der Zeit vorgefallen ist, — wie er seine Ordre für die obbesagten Gemeinden auf Pergament und mit der Schrift seiner Hand geschrieben auf seinem Arbeitstische liegend findet! — Er durchliest sie schnell und findet Alles genau also, wie er sich's gedacht hatte. Er sendet nun gleich um einen schnellfüßigen Boten, und sieh', es kommt in römischer Soldatenkleidung eben unser Engel Raphael und bietet dem Hauptmanne seine Dienste. — Der Hauptmann erkennt Anfangs den Engel nicht, und meint, er sei ein junger Krieger, der etwa von Capernaum her ihm vom Cornelius zugetheilt worden sei. — Er fragt ihn daher, ob er sich's wohl getraue diese ziemlich entlegene Sendung auf den Untercommandanten von Gadarenum zu übernehmen! — Sagt der Engel: „Herr deiner Macht! gieb sie mir nur, und ich werde sie mit der Schnelligkeit eines abgeschossenen Pfeiles an Ort und Stelle bringen, — und in wenig Augenblicken sollst du die Antwort zurück in deinen Händen haben!" — Da erst besahe sich der Hauptmann seinen Mann, erkannte in ihm den Engel Raphael, und sagte darauf: „Ja, ja, dir ist so was wohl möglich; denn nun erst habe ich dich erkannt!" — Darauf übergab der Hauptmann dem Raphael die Ordre, und dieser war in einer kleinen Viertel-Stunde schon auch mit der Antwort zurück, in der der Commandant von Gadarenum bestätigte, die Ordre von einem artigen jungen Krieger richtig erhalten zu haben, und werde sie auch nach ihrem Geiste sogleich in Vollzug setzen. — Der Hauptmann wunderte sich nun über die Schnelligkeit Raphael's nicht mehr, sondern darüber nur, wie Raphael, nun dennoch eine Viertelstunde zu dieser Botschaft hat verwenden können!? — Sagte Raphael: „Das war die Schreibzeit deines Untercommandanten in Gadarenum. Es nehme dich darum nicht Wunder; denn ich bedurfte keiner Zeit. — Aber nun gehen wir mit einander zum Ebahl; denn das Mittagsmahl ist bereitet und die Gäste haben Hunger auf die tüchtige Reise vom Berge herab": — Der Hauptmann gehet nun sogleich mit dem Engel, der aber vor dem Hause Ebahl's wieder in seiner angenommenen Genezarether Kleidung erscheint; — und der

Hauptmann fragt ihn, wohin er nun so schnell die Kleidung des Soldaten gebracht hätte? — Der Engel aber lächelte, und sagte: „Siehe, wir haben es leichter, als ihr: denn wir tragen unsern überaus reichlichst bestellten Kleiderschrank in unserem Willen, — was wir anthun wollen, mit Dem sind wir denn vollauf bekleidet. — Würdest du mich aber sehen in meinem Lichtgewande, da würdest du erblinden, und dein Fleisch würde sich auflösen vor mir; denn gegen das Leuchten meines Kleides ist das Leuchten der irdischen Sonne die barste Finsterniß!" — Sagt der Hauptmann: „Freund der Menschen dieser Erde! — die erste Eigenschaft sich ohne Stoff bloß aus seinem Willen heraus bekleiden zu können wie man will, gefällt mir sehr, und die armen Menschen könnten sie besonders in der Winterszeit sehr gut brauchen; aber das eben so möglich überstarke Leuchten deines Lichtgewandes, vor dem keines Menschen Leben bestehen könnte, gefällt mir nicht, wenigstens jetzt auf dieser Welt nicht, — darum wollen wir darüber auch keine weitere Forschungen anstellen. Aber Eines möchte ich von dir noch erfahren. Weil wir gerade nun so allein beisammen sind und uns vor Niemanden zu geniren brauchen, so könntest du mir Solches wohl enthüllen, und dieses Eine besteht darin: Giebt es unter euch auch einen geschlechtlichen Unterschied?" — Sagt der Engel: „Das ist eine etwas ungeschickte Frage; aber weil sie bei dir rein nur deinem Wissenstriebe entstammt, so will ich dir darauf auch mit Nein antworten! — Was wir urgeschaffene Geister sind, so ist bei uns zahllosen allein nur das männlich positive Wesen als völlig ausnahmslos waltend; — aber es ist dennoch in Jedem aus uns auch das weibliche negative Princip vollkommen gegenwärtig, und so stellt ein jeder Engel in sich die vollkommenste Ehe der Himmel Gottes dar. — Es hängt ganz von uns ab, ob wir uns in der männlichen oder in der weiblichen Form zeigen wollen, und das Alles in einer und derselben geistigen Haut. — Darin aber, daß wir in uns selbst ein Zweiwesen sind, liegt auch der Grund, daß wir nie altern können, weil in uns sich die beiden Pole ewig gleichfort unterstützen; aber bei euch Menschen sind die Pole getrennt in eine geschlechtlich getrennte Persönlichkeit, und haben darob als Jed's für sich seiend keine Unterstützung in sich. So die getrennten persönlichen Pole sich äußerlich berühren, da verlieren sie, und gleichen einem Weinschlauche, der stets runzeliger wird, je mehr man ihn von seinem geistigen Inhalte beraubt hatte. Könntest du dir aber einen Weinschlauch denken, der in sich gleichfort Das erzeugen könnte, was man aus ihm nimmt, so würdest du an seiner Oberfläche nimmer deß Form alt aussehen machende Falten und Runzeln entdecken. Verstehest du Solches wohl?" — Sagt der Hauptmann: Ganz klar ist mir die Sache noch nicht; aber so ein wenig einen Dunst habe ich nun wohl. — Wir werden darüber schon noch Mehreres miteinander bei günstiger Gelegenheit reden, nun aber wollen wir in's Haus gehen; denn man wird uns schon erwarten?! — Sagt der Engel: „Ja, ja, das wohl, und ich fühle auch schon in mir Das, was ihr Hunger nennet". — Sagt der Hauptmann: „Oho, du bist doch ein reinster Geist; wie wirst du materielle Kost genießen können?" — Sagt Raphael lächelnd: „Besser denn du; — bei mir wird Alles, was ich in Mich hineinnehme, völlig verzehrt und in's beschauliche Leben umstaltet; bei dir nur Das, was deiner isolirten Lebenspolarität entspricht; das Unentsprechende aber wird dann durch den natürlichen Gang von dir hinausgeschafft; — und so bin ich ja viel besser daran, denn du in Hinsicht des Essens und Trinkens!" — Sagt der Hauptmann: „Wird denn auch im Himmel gegessen und getrunken?" — Spricht der Engel: „O ja, aber nicht auf die Weise, wie auf der Erde;

sondern **geistig**. Wir haben das **Wort Gottes** von Ewigkeit auch in uns; wie aus eben dem Worte Himmel und alle Schöpfung bestehen, und mit demselben überall erfüllt sind; und dieses **Wort** ist vorerst unser **wesenhaftes Sein**, und für **solches Sein** auch das **einzige wahrhaftigste Lebensbrod, und der wahrhaftige Lebenswein**. — In unsern Adern rollet er wie in euren das **Blut**, und unsere Eingeweide sind **voll des Brodes Gottes**". — Sagt der Hauptmann: „O, das ist ungeheuer weise gesprochen; — das fasse ich wohl nicht! — das muß mir der Herr Selbst näher enthüllen! — Aber nun haben wir etwa wohl die höchste Zeit in's Haus zu treten und wollen uns darum

157 in keine weitern Besprechungen mehr einlassen". — Während der Hauptmann Solches noch spricht, kommt ihm unsere fromme Jarah entgegen, und sagt: „Aber ihr bleibet lange aus!? Du Mein lieber Raphael scheinst auch schon dich nach der faulen Weltzeit richten zu wollen! — Wahrlich, das ging nicht so schnell als unsere Reise nach jener entfernten Sonne! — Kommt jetzt nur schnell herein; denn die Speisen sind schon auf dem Tische". — Beide gehen nun schnell hinein und begrüßen Mich auf das Freundlichste. Der Hauptmann wollte mir seinen Dank für Meine Fürsorge darbringen; — aber Ich sagte zu ihm: „Freund, — Mir genügt dein Herz; die Speisen haben schon auf euch gewartet, darum heißt es jetzt vor Allem dem Leibe die nöthige Stärkung geben und darauf erst dann sich wieder an das Geistige wenden". — Alle danken nun und fangen an ganz wacker zu essen und zu trinken, und der Hauptmann betrachtet immer den Engel, wie dieser so recht wacker in die Schüsseln greift und seinem Weinbecher auch recht fleißig zuspricht. — Der Hauptmann kann sich am Ende nicht mehr halten und sagt so halb scherzweise: „No, no, die reinen Geister haben wahrlich einen gesunden Appetit! — Mein guter Raphael ißt hier für Drei; — nein, so was hat wohl die Erde noch nicht erlebt!" — Sagt der Ebahl: „Es wundert mich nun auch über die Maßen; aber ich sehe noch was, das mich mehr noch Wunder nimmt, denn sein ziemlich starkes Essen. Sieh', — in seiner Schüssel wird daran nichts weniger! — Hier gilt wahrlich der Weisheit Spruch: Was der Himmel nimmt, das giebt er im nächsten Augenblicke wieder! — Dieser Tisch soll von mir als ein bleibendes Heiligthum für alle Zeiten bei meinen Nachkommen in allen Ehren aufbewahrt werden, und alljährig soll ein Fest dahin gestellt sein, daß an diesem Tische alle Armen des Ortes sollen gespeist und getränkt werden!" — Sage Ich: „Laß du den Tisch — Tisch sein und bleibe du, wie du warst, und wann ein Armer zu dir kommt und du Etwas hast, so unterstütze ihn an jeglichem Tage; aber ein jährliches Festessen nützt weder dem Armen, noch dir was, und Ich habe daran keine Freude. Der Meiner gedenket, der thue das alle Stunden des Tages; ein jährliches Gedenken aber kann Ich nicht brauchen! — Wenn du solch' ein Fest bestimmtest, da glichest du dann ja den Templern zu Jerusalem, die auch Gedächtnißfeste drei Male im Jahre feiern und an denselben wegen des Gebrauchs den Armen Brod austheilen lassen, als könnte dann der Arme von solch' einem Stückchen Brodes von einem Feste bis zum andern ohne weiterer Nahrung leben! — O des Unsinns solcher lächerlichen Feste! Die Pharisäer wohl nehmen an solchen Festtagen so viel an reichen Opfern ein, daß sie von dem Ertrage nur eines Festes 100 weitere Jahre ganz gut leben könnten; — aber der Arme soll sich begnügen, so er im Jahre drei Male ein kaum $1/8$ Pfund schweres Stück Brodes bekommt. O der großen Narrheit, Dummheit, Blindheit und selbstsüchtiger Bosheit! — Darum laß du diesen Tisch das sein, was er ist, und du wirst darauf das Mir angenehmste Fest

feiern, so du täglich nach deinen Kräften einen oder den andern Armen an diesem oder auch an einem andern Tische sättigest. — Und komme ein oder derselbe Arme an jeglichem Tage zu dir, so frage ihn ja nicht, ob er anderwo nichts bekomme? — Denn Solches würde dem Armen ein banges Herz machen, daß er sich dann lange nicht wieder getrauete zu dir zu kommen, und dein gutes Werk verlöre dadurch allen Werth vor Mir. — Ich will es aber auch nicht, daß du den noch kräftigen Müssiggängern, die Arbeiten zu leisten fähig sind, das Brod der Armen theilen sollst; — denen, so sie kommen, gebe eine ihren Kräften angemeßene Arbeit! — Werden sie dir eine oder die andere Arbeit verrichten, da gebe ihnen auch zu essen und zu trinken, werden sie aber die Arbeit nicht annehmen, so gebe ihnen auch nichts zu essen; denn wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. — Siehe, wenn du darnach deine Handlungen einrichten wirst, so wirst du allzeit ein Mir angenehmstes Gedenkfest bereiten, aber mit deinem beabsichtigten Jahresfeste bleibe du Mir allzeit vom Halse; denn ein solches Jahresfest ist der größte Unsinn, den ein Mensch begehen kann, weil damit Niemanden in irgend was gedient ist — außer dem Festveranstalter, der an einem solchen Jahresfeste irgend einen Opfernutzen sich verschaffen kann! — Um was ist denn die Zeit eines Jahres besser, denn die eines Tages; wer z. B. den Geburtstag seines Vaters ehret einmal im Jahre, der sollte ja auch an jedem Tage die Geburtsstunde ehren, was sicher besser wäre denn der jährliche Geburtstag! — Ich sage es dir: Alle dergleichen Gedächtnißfeste der Menschen haben vor **Mir** keinen Werth, außer sie werden **täglich**, ja **stündlich** im **Herzen lebendig** begangen; — so sind die Neumonde, die Jubeljahre, das Fest der Befreiung Jerusalems aus der Gewalt Babylons, das Fest der Wiedererbauung der Stadt und des Tempels, das Fest Mosi's, Aarons, Samuels, Davids und Salomons leere Dinge, an denen der Wahrheit nach kaum so viel liegt, als an dem Regen, der vor tausend Jahren in's Meer fiel. Anfangs werden diese Feste wohl in einer Art religiösen Aufschwunges begangen, und die Festanten erinnern sich dabei der Person oder irgend einer bedeutenden Handlung, die sie selbst erlebt haben, noch sehr lebhaft; in der zweiten, dritten, vierten, oder gar zehnten Generation wird es zu einer leeren Ceremonie, bei der Tausende kaum mehr wissen, warum sie begangen wird, und späterhin geht die ganze Sache in's eitle Heidenthum über. — Uebrigens will Ich damit wahrhafte Gedächtnißfeste nicht aufgehoben haben; aber sie müssen nebst der Alljährigkeit auch die Täglichkeit im Herzen führen, ansonst sie als todt und somit wirkungslos anzusehen sind. Aber hier mit dem Tische bleibe es, wie Ich es dir gesagt und gezeigt habe". — Sagt Ebahl: „Soll Alles genaust beobachtet werden, was Du, o Herr, nun allergütigst und allerwahrst gezeigt hast; aber dafür wollen wir die Tagesfeste in unseren Herzen desto emsiger begehen, uns dabei nach allen unsern Kräften in der Nächstenliebe üben und durch sie die herrlichsten Gedächtnißfeste begehen!" — Sage Ich: „So ihr in Dem verbleiben werdet, da werde auch **Ich** verbleiben in euch, und man wird daraus erkennen, daß ihr wahrhaft Meine Jünger seid. — Nun aber haben wir gegessen und getrunken zur Genüge; heben wir uns darum vom Tische und begeben uns hinaus zu unsern Schiffern, und sie werden euch so manches Seltene zu erzählen wissen. — Hier hätten wir wenig Ruhe, da in einer Stunde wieder eine Karavane aus Bethlehem hier anlangen wird, darunter einige junge Erzpharisäer, mit denen Ich durchaus in keine Berührung kommen will; sehet, daß sie heute noch bis nach Sibarah fortgeschafft werden!"

— Sagt der Hauptmann: „Dafür wird gesorgt sein! — Denn nun ist mir auf der Erde kein Mensch widerwärtiger denn ein Erzpharisäer!“ — Auf diese Worte heben wir uns Alle und eilen hinaus zu unsern Schiffern an's Meer.

158 Wir treffen die acht Schiffsleute gerade beim Lesen der Psalmen David's; als sie uns erschauen, da erheben sie sich vom Boden, begrüßen uns, und ihr Meister geht auf mich zu und sagt: „Herr, Du allein könntest uns aus einer Verlegenheit retten! — Gestern gen Abend hin kommen etliche Pharisäer und Schriftgelehrten zu uns und verlangten eine Ueberfahrt gen Zebulon und Chorazim. Und wir verweigerten ihnen solches, mit Dem, daß wir nicht Herren, sondern Knechte des Schiffes seien, und nun am Vorsabbathe mit der Lesung der Psalter zu thun haben; da verlangte ein junger Schriftgelehrter die Psalterrolle, schlug auf den 47. Psalm und laß: Frohlocket mit Händen alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle; — denn der Herr, der Allerhöchste ist erschrecklich! — ein großer König auf dem ganzen Erdboden. Er wird alle Völker unter uns zwingen und die Leute unter unsere Füße! — Er erwählt uns zum Erbtheil, — die Herrlichkeit Jakob's, denn Er liebt. — Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune. Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserem Könige. — Denn Gott ist der König auf dem ganzen Erdboden; darum lobsinget Ihm klüglich! — Gott ist auch der König der Heiden; Gott sitzt auf Seinem heiligen Stuhle. Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu einem Volke vor dem Gott Abraham's; denn Gott ist sehr erhöht bei den Schildern auf Erden! — Als er solchen Psalter also gelesen hatte, fragte er ganz voll Ernstens: Versteht ihr diesen Psalter? — Und wir mußten seine Frage leider mit — Nein — beantworten. Heute aber haben wir uns seit früh unsere Köpfe zerbrochen, wissen aber dennoch nichts mehr denn gestern. Tausend Male haben wir auf Dich gedacht; — wenn Du, o Herr, es wolltest, so könntest Du uns darüber wohl ein kleines Lichtlein geben!“ — Sage Ich: „Sehet an dieß Mägdlein, das Ich an der Hand führe. — Fraget sie darum, die wird euch darüber schon ein rechtes Licht geben!“ — Sagt der Schiffsmeisterknecht: „Dieß Mägdlein kann kaum 14 Sommer haben!? — Woher käme ihr die Weisheit Salomoni's?!“ — Sage Ich: „Ja, ja! — Nicht nur die Weisheit Salomoni's, sondern die Weisheit der Weisen der Erde und sehr Vieles darüber wohnt in ihrem reinsten Herzen! — Bis jetzt ist es noch keinem Menschen gelungen hinter die Sterne zu schauen; fraget sie, und sie wird es euch verkünden! — Denn berühmten Stein der Weisen trägt sie in ihrer Schürze; — darum wird sie auch den kurzen, aber dennoch inhaltsreichen Psalm wohl zu enthüllen im Stande sein!? — Versucht es nur, und ihr werdet euch überzeugen!“ — Sagt der Schiffsknechtsmeister zu seinem Gefährten: „Sie sieht aber im Ernste schon ganz entsetzlich gescheit aus! — Nur ist sie darum von einer wahrhaft engelschönen Gestalt, was eben nicht zu Gunsten ihrer Weisheit spricht! — Denn bis jetzt habe ich es noch immer erfahren, daß die schönsten Mädchen auch immer die dümmsten waren, was etwas ganz Natürliches ist. — Die schönsten Kinder werden zu sehr verzärtelt und einbilderisch gemacht, und lernen darum wenig oder nichts; — mit einem minderschönen Kinde aber macht man gewöhnlich nicht viel Aufhebens, man straft es leicht bei jeder Ungezogenheit, — das Kind wird dadurch demüthig und bescheiden, es gehorcht, duldet und lernt dabei recht viel. — Aber wir wollen sehen,

was dieß im vollsten Ernste himmlisch schöne Mädchen uns über unsern Psalm zu geben im Stande sein wird?!" — Hierauf wendet sich der Schiffsknecht an die Jarah und befragt sie darum, — und diese sagt mit der liebfreundlichsten Miene von der Welt: „Lieben Freunde! — nicht als hätte ich Solches irgend erlernt, und wüßte nun darum wie ein Schriftgelehrter, sondern ich fühle es lebendigst in mir, daß das, was David's prophetischer Geist vor mehreren hundert Jahren geweissagt hat, nun vor unsern Augen in die vollendetste Erfüllung gekommen ist. — Solches solltet ihr ja auch auf den ersten Wurf in euch wahrgenommen haben!? — Habt ihr nicht gesehen, wie Er, von Dem David spricht und Der nun hier unter uns weilet körperlich, auf dem Meere gewandelt ist, als wäre es ein trocknes Land, und sahet ihr nicht, wie Er nun in wenig Tagen bloß durch Sein Wort Tausende von allerei Kranken geheilt hat; die Blinden bekamen ihr Gesicht, die Tauben ihr Gehör, die Aussätzigen wurden rein, die Lahmen und Krummen gerade! — Und da sehet diesen vor uns stehenden Berg, wie sehr machte eine Nacht ihn verändert!? — Wer kann die Berge versetzen und das Meer heben aus dem Grunde: Wer ist Der, Dem alle Engel und alle Elemente gehorchen?! — Seht, da vor uns steht Er körperlich; Diesen meinte David! — Dem sollen wir mit Händen frohlocken durch Werke wahrer echter Nächstenliebe, und Ihm sollen wir entgegen jauchzen mit der reinen Stimme der Wahrheit ohne Trug, ohne Falsch und ohne Hinterlist! — Denn wehe Jedem, der Ihm mit dem unreinen Schalle der Lüge entgegenjubeln möchte! — Denn wie lieblich und sanft Er auch ist den Gerechten, eben so erschrecklich ist Er Denen, die Lüge, Falschheit und Trug in ihrem Herzen bergen, — wie es auch geschrieben steht: Erschrecklich ist es zu fallen in die Hände Gottes! — denn Gott ist ein allmächtiger König über den ganzen Erdboden, vor Ihm kann sich Niemand irgendwo verbergen! — Er ist nun da durch die Macht Seiner Lehre alle Völker zu nöthigen unter uns zu treten um unseres Heiles theilhaftig zu werden und die Leute, darunter zu verstehen sind die Kinder der Welt, zum Gericht unter unsere Füße zu legen! — Denn nur uns hat Er zum Erben des ewigen Lebens gemacht; ja wir sind Sein Erbtheil; Er ist es, von dem Jakob sagte: O Herr, Du allein bist meine Herrlichkeit! — Und dieweil Jakob Solches im Herzen bekannte, so ward er ein Liebling Gottes, ein Liebling Dessen, Der hier unter uns weilet! — Aber Er wird nicht immer also unter uns verweilen, sondern bald wieder auffahren in Seinen ewigen Himmel, und zwar mit der fröhlichen Stimme der ewigen Wahrheit, durch die Er eine neue Erde und einen neuen Himmel geschaffen hat für alle Ewigkeiten der Ewigkeiten; und Er ist und wird sein der Herr, und der helle Klang seiner Posaune, die da ist das zu uns geredete Wort, wird Solches verkünden aller Creatur auf und in der Erde und auf und über allen Sternen geistig und materiell. — Diesem also sollen wir nach der Aufforderung David's lobsingen; denn Dieser ist unser Gott und unser alleiniger König ewiglich. — Da wir aber wissen, was Er ist, so sollen wir mit reinem und weisem Herzen Ihn ehren und lobpreisen, und nicht nach Art der heuchlerischen Pharisäer, die sich einem falschen Jehovah mit ihren Lippen nahen, aber dabei ihr Herz vor diesem wahren und lebendigen Jehovah verschließen und sich von Ihm entfernen. Er ist aber nicht nur unser Gott und König, sondern auch Der — der Heiden auf dem ganzen Erdboden; denn Er allein sitzt über allen Menschen und über die ganze endlose Schöpfung auf dem ewigen Stuhle Seiner unbegrenzten Macht und Herrlichkeit. — Vor Ihm müssen sich alle Fürsten der Erde versammeln wie ihre Völker vor ihnen; denn Er ist der alleinige Gott Abraham's,

Isaak's und Jakob's. Er allein ist erhöhet durch Sich über Alles, auch über alle Schilder der Mächtigen dieser unserer weiten Erde! — Daß Er zu uns kam, das ist eine selbst den Engeln unbegreifliche Gnade; aber da Er kam, kam Er nicht unangekündigt; denn es haben davon alle Propheten geweissaget. — Aber viele der Weissagungen konnten von den Menschen wegen der stets wachsenden Härte ihrer Herzen nicht verstanden werden; nun aber ist Der Selbst gekommen, von Dem die Propheten geweissagt haben, und Er Selbst offenbaret sich allen Menschen, die da eines guten Willens sind. Denen aber, die ein böses und hochmuthsvolles Herz haben, kann er nicht anders denn erschrecklich sein! — Denn die Bosheit hat gleichsort die allmächtige ewige Gerechtigkeit zum unerbitterlichsten Richter über sich! — Gleich wie eine gute fühlbare Wage schon einen merklichen Ausschlag giebt, so man nur ein Haar auf der einen Seite hinzulegt; ebenso kann vor Ihm, Der hier ist, keine noch so geringe Falschheit, Verkehrtheit, Bosheit, Ungerechtigkeit und jede andere Ungeschlachtheit des Herzens bestehen! — Darum muß Er erschrecklich sein jeglichem Sünder, in dessen Brust ein hartes, verstocktes und böses Herz hängt. — Verstehet ihr nun den 47ten. Psalm David's?" — Sagt der Schiffknechtmeister: „Herrlichstes Mädchen! — — Wer gab dir solch' eine Weisheit!? Wahrlich! du bist weiser den Abraham, Isaak und Jakob". — Sagt die Jarah: „Habe ich euch doch so eben gezeigt, Wer Der ist, Der nun unter uns ist; wenn aber unbestreitbar also, wie möget ihr noch fragen und sagen: Woher mir solche Weisheit ward, oder Wer sie mir gegeben hat?! — Da vor uns Allen steht der große heilige Geber aller guten Gaben! — Er allein ist weise, und Er allein ist vollkommen gut; der Ihn liebt und glaubt in seinem Herzen, daß Er aus Sich heraus ist der Herr Jehovah Zebaoth von Ewigkeit, in dessen Herz wird Er Sein unerschaffenes ewiges Licht geben, und es wird dann helle werden im ganzen Menschen, und ein solcher Mensch wird dann sein voll der wahren göttlichen Weisheit durch und durch. — So ihr irgend ein Verständniß habt, da muß es euch nun klar sein, wie es nun um uns Alle steht!?" — Sagt der Schiffsknechte Meister: „Ja, ja, — du allerliebstes Engelchen; wir verstehen es nun wohl, und es wird wohl also sein, wie du es uns nun erklärt hast; aber die gestern Abends von uns verlangten, nach Zebulon und Chorazim überbracht zu werden, — die werden Das nicht annehmen, und daher noch weniger fassen. — Wir sind ganz einfache Menschen, und bei uns braucht es kaum eines Wunders, daß wir es glauben; aber bei Jenen wird ein Wunder noch schlechtere Früchte erzeugen, denn kein Wunder". — Sagt die Jarah: „Deßhalb wird Er ihnen aber auch erschrecklich werden! — Denn die Winde werden Sein Wort über alle Erde hinaustragen; wehe Dem, der es hören, fassen und am Ende dennoch verwerfen wird!" — Sage Ich zu den Knechten: „Nun wie gefällt euch der Verstand dieser Meiner Tochter?" — Sagen die Knechte: „Herr und Meister! — Wenn Du im Ernste Der bist, der Du nach der weisesten Rede dieses allerliebsten Engels von einem Mädchen sein sollst, — so ist es ja kein Wunder mehr, daß dieß Mägdlein also weise ist; — denn Der zu Biliam's Zeiten vermochte dem Esel zu lösen die Zunge also, daß sie dem Bileam weissagen konnte, Dem muß es ja ein noch Leichteres sein eine sprachgewandte Zunge eines 14jährigen Mädchens für die Weissagung geschickt zu machen! — Wir glauben es nun Alle, daß Du Das bist, als was Dich uns dieß Mägdlein laut vor unsern Augen und Ohren bezeichnet hat, und es bedarf dazu keines neuen Wunder's mehr! — Aber — da Du, o Herr, Das bist, so sehe an unsere Schwachheit und umwandle sie in eine gerechte Stärke, daß wir

dadurch uns schützen können vor den allzeitigen Feinden des Lichtes und der Wahrheit! — Denn es ist wahrlich traurig, daß wir Juden nun bei den Heiden Licht und Wahrheit suchen müssen. — Jerusalem ist, anstatt allen Menschen eine hellste Leuchte zu sein, ein Pfuhl der gröbsten Nacht und Finsterniß und eine Mördergrube des alten reinen Geistes der Juden geworden! und so wir nun Licht und Wahrheit wollen, da müssen wir in Sidon und Tyrus es suchen gehen zu den Griechen und Römern! — Darum Herr und Meister! Da Dir alle Dinge möglich sind, so gebe uns Licht und Kraft, daß wir die Wahrheit erschauen und sie dann beschützen können vor den Feinden!" — Sage Ich: „Der Friede sei mit euch und unter euch; Keiner dünke sich zu sein über den Andern; ihr Alle seid gleich Brüder; aber der sich am geringsten zu sein dünket und will aller Andern Knecht und Diener sein, der ist unter Allen dennoch der Meiste und der Höchste! — So Ich euch aber zu Knechten begehre, da seid ihr in aller Wahrheit auch Meine Macht. — Und so ist jeglicher Knecht seines Herrn Stärke, — aber der Herr ist darob des Knechtes Gerechtigkeit! — Liebet euch untereinander, thut Gutes euren Feinden, segnet Jene, die euch fluchen, und bittet für Jene, die euch verwünschen, vergeltet Böses mit Gutem, und leihet euer Geld nicht denen, die es euch hoch verzinsen können, so werdet ihr des Segens und der Gnade Gottes in Fülle in euch haben. Daraus wird euch dann das Licht, die Wahrheit und alle Macht und Kraft in aller Kürze zu Theile werden: denn wie ihr ausmesset, also wird es euch wieder rückgemessen werden". — Sagt ein unterer Knecht: „Herr! — wir sehen und fühlen es, daß Deine Lehre wahr und echt ist; aber wir fühlen es auch, daß sie schwer zu halten sein wird. — Es ist sicher sehr löblich und himmlisch schön, Denen Gutes zu thun, die da bemüht sind uns gleichfort einen Schaden zuzufügen; aber wer kann der oft nur zu schmählichen Bosheit der Menschen mit einer stets gleichen Geduld entgegen treten! — Und es fragt sich sehr, ob man dadurch dem bösen Willen der Menschen nicht noch mehr Vorschub leistete als so man sie für ihre böse That züchtiget. — So man Diebe und Mörder für ihre Unthaten noch belohnete, da würden bald wenig Menschen mehr der Erde Boden betreten! — Darum muß man dem Feinde allzeit eine feste Stirne bieten und um sein Haus ein dorniges Bollwerk ziehen, auf daß dem Feinde für immer die Lust vergehe, mir zu schaden, so wird das des Feindes Sinn sicher eher zur Freundlichkeit stimmen, als so ich ihm noch oben d'rauf für die mir erwiesene Unthat eine Wohlthat entgegen erweise! — ? —" Sage Ich: „Ja, ja; das ist wohl recht gut menschlich gedacht, aber von Göttlichem ist dennoch keine Spur dabei. — Durch die Strafe wirst du den Menschen, der dir Uebles that, wohl abschrecken, daß er es nicht so leicht wieder versuchen wird dir einen Schaden zuzufügen, aber Freund wird er dir darum nimmer; — hast du ihm aber für etwas Arges, daß er an dir begangen hatte, zur rechten Zeit, da er in eine Noth kam, eine Wohlthat erwiesen, so wird er seine Sünde, die er an dir beging, einsehen, wird sie tief bereuen, und von der Stunde an dein glühendster Freund werden! — Und so wird die für seine arge That ihm erwiesene Wohlthat ihn bessern für immer; aber die dafür erlittene Strafe wird ihn für dich zu einem noch sechzigfach größerem Feinde umstalten! — Entstand die erste an dir begangene Sünde etwa nur mehr durch eine Art Muthwillen und Schadenfreude, so wird die zweite Sünde dir aus Zorn und Rache zugedacht werden; darum sage Ich euch's noch einmal: Thut das, was Ich euch vorhin gesagt habe, so werdet ihr der Gnade Gottes und dessen Segens in aller Fülle theilhaftig werden. — Denn wer von Mir thatsächlich gesegnet sein will, der muß Mein

Wort, darin alle Gnade, alles Licht, alle Wahrheit und alle Macht wohnet, auch thatsächlich annehmen, ansonst es unmöglich wäre ihm irgend eine Gnade zu ertheilen. Nehmet euch aber alle ein Beispiel an Mir, denn Ich bin von ganzem Herzen sanft und demüthig, und habe mit Jedermann die größte Geduld! — Scheinet die Sonne nicht im gleichem Maße über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte, und fällt der fruchtbare Regen nicht auf das Feld des Sünders so gut als über das Feld des Gerechten? Seid demnach in Allem vollkommen, wie da vollkommen ist der Vater im Himmel, und ihr werdet der Gnade und alles Segens aus den Himmeln in Ueberfülle haben. — Versteht ihr Solches?" — Sagen nun Alle: „Ja Herr, wir verstehen es nun Alle recht wohl! — Es ist schon also Alles wahr, gut, und somit in der vollsten Ordnung, — und wir werden uns Alle die möglich größte Mühe geben, das Alles buchstäblich zu beobachten; aber bei all' dem wird uns wenigstens der Anfang eine große Mühe kosten". — Sage Ich: „Ja, meine lieben Freunde, — in dieser Zeit braucht das Himmelreich Gewalt! — Die es nicht mit Gewalt an sich reißen, werden es nicht einnehmen! Ein Jeder aber, der sich einen Kampf anthut des Himmelreiches wegen, ist ein weiser und kluger Baumeister. Ein weiser und kluger Baumann aber bauet sein Haus nicht auf den losen Sand, sondern auf einen festen Felsengrund; und so dann kommen Stürme und Wasserfluthen, da können sie dem Hause nichts anhaben, denn es stehet auf einem Felsen. Also ist es auch bei dem Kampfe in sich um das Himmelreich. Wer es ein Mal in sich erkämpft hat, der hat es unverwüstbar für ewig auf sich gezogen; da mögen was immer für Weltstürme über ihn kommen, und sie werden ihm nichts anzuhaben im Stande sein: aber wer es da in sich nicht erkämpft hat mit allem Aufwande seiner Kraft und seines Muthes, der wird in den Stürmen der Welt mitgerissen werden und wird verlieren auch noch, das er schon hatte! — Dieses Alles merket euch wohl; — denn es werden Zeiten kommen, in denen ihr dieses Alles gar sehr benöthigen werdet". — Sagen nun die Schiffsknechte: Wir können Dir, o Herr, für alles Das nichts als nur einen schlichten Dank darbringen, und sehen es nur zu klar ein, daß der Mensch aus sich Gott dem Herrn nichts geben kann, das er nicht zuvor von Ihm empfangen hätte; aber, nehme Du, o Herr, diesen unsern Dank dennoch also, als wäre er vor Dir Etwas, und gebiete, was wir Dir zur Ehre und zur Liebe thun sollen!?" — Sage Ich: „Ich habe es euch schon gesagt; thut Das, es bedarf da nichts Weiteres mehr. — Erzählet aber uns nun, was ihr in dieser Nacht Alles gesehen und allenfalls auch gehört habt; denn Schifflente sehen in der Nacht oftmals recht seltene Dinge. — Aber fasset euch in der Erzählung kurz, und setzet nichts hinzu, noch lasset geflißentlich was weg, um das ihr wißt". —

160 Wir Alle setzen uns nun um die Schiffer am schönen Rasen, nur Raphael bleibt stehen, und ein Schiffsknecht sagt zu ihm: „Bursche, setze dich auch, der Rasen ist ein Gemeindegut, und da darfst du für's Daraufsitzen keinem Menschen was zahlen!" — Der Engel aber sagte: „Erzählet ihr nur fort, ich werde mich schon setzen, wann ich des Stehens müde werde. Zu dem könnte es denn doch geschehen, daß von euch Einer oder der Andere das Gleichgewicht verlöre, und ich kann da schneller bei der Hand sein Jemanden wieder auf die Beine zu helfen". — Sagt der eine Schiffer: Du wohl du, du fünfzehnjähriger Milchbursche! — Dir hängen noch die Windeln an den Beinen, und du trauest dir Kraft zu, unser Einen aufzuheben, so er fiele?! — Das heißt, mein Lieber, sich ein Bißchen zu viel zutrauen!" — Sagt der Engel: „Fangt einmal an zu erzählen nach dem

Wunsche des Herrn! das Andere wird sich dann schon zeigen, wann es allenfalls nöthig werden sollte". — Darüber stellt sich der etwas rohe Schiffsknecht zufrieden, und der Schiffknechtmeister beginnt folgende Erzählung: „Es war so um die erste Nachtwache, da ward es auf einmal sonderbarer Weise helle, wie am Tage; — aber wir sahen nirgends etwas Leuchtendes, und dachten uns, es müsse etwa hinter den Bergen brennen in großem Maße und werde von selbem die Luft also helle gemacht. — Nur war die Helle offenbar zu stark, als daß wir sie als von einem irdischen Feuer abstammend hätten erkennen sollen; aber sei ihm nun wie ihm wolle, die Helle war einmal nah' die ganze Nacht vorhanden und ward manchmal so stark, daß wir uns im hellsten Tage zu befinden wähnten. — Daß es uns dabei dennoch ein wenig unheimlich zu Muthe war, läßt sich leicht denken. Es kamen auch Mehrere aus der Stadt zu uns und meinten, das Meer leuchte so stark. — Aber wir Alle wurden nur zu bald einer andern Erscheinung gewahr, und diese war noch um Vieles merkwürdiger! — Wir wollten nun Alle das Meer in einen größern Augenschein nehmen. Und sieh', — (aber ich bitte uns da nicht auszulachen!) es war kein Tropfen Wassers darin, — und unser Schiff ruhte auf trockenem Boden; wir aber hatten da die Gelegenheit die ganze Tiefe des Meeres zu schauen. — Es war schauderhaft! — Unser Schiff lehnte auf einem vorspringenden Felsen von mehreren 100 Mannshöhen. Da in die Bucht gen Genezareth hinein aber ist durchgängig nur ein seichter Grund, und wir wandelten darin herum und klaubten eine Menge recht schöner und seltener Muscheln und Schnecken zusammen; — als wir aber ganz harmlos mit unserm Sammeln beschäftigt waren, seht, da geschah auf einmal ein heftiger Blitz, dem ein überaus starker Donner folgte. — Wir flohen jählings an's Ufer, vergaßen darob unserer gesammelten schönen Muscheln und getrauten uns dann aber auch nicht mehr dieselben holen zu gehen, und sie blieben bis auf ein Paar, die ich in den Sack gesteckt hatte, dort, wo wir sie fanden. — Aber erst, nach dem etwa in der dritten Nachtwache das Meer wieder so wie zuvor die Ufern füllte und bespülte, fiel es uns stets mehr und mehr auf, was dieß mit dem doch schön großen Meere für ein Bewandniß hatte haben müssen, daß es auf einmal so gänzlich bis auf den letzten Tropfen sich irgend wohin hat verlaufen können?! — Aber da sagte zu uns ein alter Mann, der auch hier zu Hause sei: Solches thäten dann und wann die erzürnten Berg- und Luftgeister und strafen dadurch die Wassergeister! — Wir lachten zwar, aber in der Noth ist schon eine schlechte Erklärung besser, denn gar keine. — Etwa in der 4ten und letzten Nachtwache ward es dann etwas dunkler, und wir gingen in unser Schiff und legten uns ein wenig zur Ruhe; als wir aber wach wurden, stand die liebe Sonne schon ziemlich hoch, und wir sahen uns um ein Morgenmahl um. — Das ist in Kürze Alles, **161** was wir in dieser Nacht erlebt und beachtet haben. — Als der Schiffknechtmeister solche seine Erzählung beendet hatte, da glitsche der früher rauhe Schiffsknecht bei einem etwas ungeschickten Tritte beim Gehen in's Schiff, aus dem er seine Muscheln holen wollte, deren auch er einige in der Eile mitgenommen hatte, d. h. in der Nacht aus dem trocknen Meeresgrunde, aus und fiel nach seiner ganzen Länge daher, als ob er nie gestanden wäre. Da fingen ihn die andern Knechte an auszulachen und sagten: „Das ist doch gleichfort der alte ungeschickte Mensch!" — Da ärgerte sich der noch am Boden liegende. — Aber Raphael sprang hinzu, half ihm schnell wieder auf die Füsse und sprach: „Siehst du nun, was das ist, daß ich stehen geblieben bin! — Denn mir ist es schon so im Geiste vorgegangen, daß Du heute fallen wirst; — und nun bist du richtig

gefallen, und ich als dein schwacher Milchbursche konnte dich hoffentlich doch nicht schnell genug vom Boden heben und dir dadurch wieder den ungehinderten Gebrauch deiner etwas ungeschickten Füße verschaffen!" Brummte der Schiffsknecht in seinen dicken Bart hinein: „Nun ja, das ist wohl gut; aber solche Burschen sind auch oft voll heimlichen Bummelwitzes und machen, daß unser Einem was begegnet! — O — ich kenne schon solche Schliffel! — Du scheinst sonst ein ganz ehrlicher Bursche zu sein; aber ein Bursche bist du einmal, und das ist genug! — Ein jeder Bursche aber hat immer etwas Schliffelhaftes im Leibe. Daher bleibe mir nur immer drei Schritte vom Leibe!" — Sagt Raphael: „Freund, — du irrest dich an mir himmelgroß; — Aber ich vergebe es dir; denn du weißt es ja nicht, wen du in Mir vor dir hast!" — Sagt der Schiffsknecht: „No, no, was wird man in seinem 15ten Jahre etwa auch schon sein?! — Höchstens so ein Prinz aus Rom oder von wo anders her! — Oder bist du etwa gar so ein Bißchen allmächtiges Anhängsel von unsern lieben Herrgott?" — Sagt Raphael: „Ja, ja! — So was dergleichen! — Aber nun hole nur deine Muscheln aus dem Schiffe!" — Der murrige Schiffsknecht begiebt sich darauf in's Schiff, und kommt nach einigen Augenblicken mit ein paar Muscheln und einer Nautilusschnecke wieder zu uns zurück und zeigt sie uns. Die drei Stücke waren recht schön; aber natürlich von keinem absonderlichen Werthe, und der Raphael sagte zu ihm: „Als Angedenken sind sie gut genug; aber Werth ist keiner darin. — Was wirst du damit machen?" — Sagt der Schiffsknecht: „O — Milchbube, — auf diese Weise kann man wohl Sperlinge, aber keine ergrauten Schiffer fangen! — Du möchtest mir diese Stücke abtreiben so ganz umsonst; — aber der alte Dismas ist nicht so dumm, als er vielleicht aussieht! — Diese 3 Stücke kosten drei Silbergroschen, und werden um keinen Pfennig billiger hergegeben; wenn du die drei Groschen hast, so gebe sie her, und ich gebe dir diese drei schönen Stücke darum!" — Sagt der Raphael: „Wegen den drei Groschen wäre mir wohl das Wenigste; aber daß du eine Sache verkaufen willst, die streng genommen nicht einmal dein volles Eigenthum ist, das ist mir nicht recht. — Sieh', in dieser Bucht hat von Alters her kein Mensch das Fischerrecht, denn allein die Bürger von Genezareth, oder Der, dem sie es verpachten. — Du hast diese drei Muscheln sonach auf dem Grunde Ebahls, der dieß Wasser im Pachte hat, aufgelöst und sie sind somit strenge genommen Dessen Eigenthum; wenn er dir sie erst ganz schenket, dann sind sie dein, und du kannst sie dann auch als dein Eigenthum behandeln." — Sagt Dismas: „Da sehe man einmal diesen Milchbuben an! — Der spricht ja wie ein Richter aus Rom; — du wärest mir ein sauberer Rechtspatron! — Du disputirst mir noch meinen schlechten Rock vom Leibe! Das Meer ist allenthalben des Schiffers Grund und Boden; was ihm das Wasser giebt, ob in einer Bucht oder draußen auf der offenen See, das gehört Niemanden denn ihm allein, — und damit sind alle deine einstudirten Rechtsgrundsätze zu Boden geschlagen! — Denn ein Bißchen kennt sich auch unser Einer beim Recht aus! — Darum drei Silbergroschen und die drei Stücke gehören dein!" — Sagt der Raphael: „Wird nichts daraus! — So lange sie unser Ebahl nicht als dein Eigenthum erklärt, kann ich sie dir nicht abkaufen." — Hier wendet sich Dismas dennoch an den Ebahl, und fragt ihn, was er zu der Behauptung des Buben sagte? — Sagt Ebahl: „Unser Raphael hat streng genommen Recht, und ich könnte allerdings diese drei Stücke als mir gehörig in Besitz nehmen; aber der von solch' einem Rechte nie Gebrauch macht und machen wird, das bin ich, und somit gehören die drei Stücke nun leiblich dir, geistig aber gehört ohnehin

die ganze Erde Gott dem Herrn, und somit auch diese drei Muscheln". — Mit diesem Bescheide war unser Dismas auch vollkommen zufrieden, und fragte nun den Raphael, sagend: „Nun, wie steht es denn aus mit den drei Silbergroschen?" — Sagt Raphael: „Da sind sie; gieb aber die drei Stücke dem Ebahl, der sie aufbewahren wird zu einem Gedächtnisse an diese Zeit!" — Dismas nahm die drei Groschen, und legte die drei Stücke vor Ebahl hin; Dieser aber gab sie der Jarah, und sagte: „Da behalte sie auf neben deinen andern Gedenksachen! sie sollen für uns einen großen Werth haben". — Jarah übernimmt die drei Stücke mit vieler Freude, und sagt: „O, das sind wundervoll schöne Dinge! — Welch' ein herrlicher Farbenglanz aus ihnen spielt! — Wahrlich, da kann und muß man ja mit Hiob ausrufen: Wie herrlich sind — o Gott deine Werke! Wer ihrer achtet, hat keine eitle Lust daran! — Wer lehrte der Schnecke so ein schönes Haus sich zu erbauen, ohne Balken und Ziegel steht es herrlicher da, als Salomon war in seiner strahlendsten Königs-Pracht!" — Hierauf wendet sie sich an den Raphael und danket ihm für dieses schöne Geschenk; — fragt ihn aber zugleich, da sowohl die Schnecke als die beiden Muscheln ihres lebendigen Inhaltes bar waren, wohin die einst in diesen schönen Gehäusen lebenden Thiere gekommen seien? — Und der Raphael sagte: „Meine liebste Jarah! — Die Thiere sind schon vor mehren Tausend Jahren gestorben, und somit auch schon lange verwest; aber die Gehäuse können noch mehrere Tausende von Jahren bestehen, und werden dadurch weder an ihrer Form noch an ihrer Schönheit etwas Besonderes verlieren; ihre Materie ist reinster Kalkstoff, und dieser verweset im freien Zustande besonders unter dem Wasser nimmer! — So viel darfst du vorderhand wohl wissen; was darüber hinausgeht, das wirst du dereinst erst Jenseits in aller Tiefe kennen lernen" — Da erstaunt die Jarah sehr, als **162** sie von solch' einem Alter hört. — Aber in dem Augenblicke kommt die Nachricht aus der Stadt, daß die etlichen angesagten neugebackenen Pharisäer und Schriftgelehrten aus Bethlehem angekommen seien, und zwar mit der geschriebenen und vom Tempel signirten Ordre, daß die Bürger von Genezareth sie sogleich ohne Säumniß bei strengster Ahndung unentgeltlich nach Nazareth zu Wasser oder zu Lande zu befördern haben! — Sagt Ebahl ganz entrüstet über solche Forderungen von Seite des Tempels: „Herr! das geht Jahr aus und Jahr ein; Du bist nun erst kaum 5 Tage hier und hast bereits den 4ten Zug dieser Müssiggänger erlebt, die da im Lande in einem fort hin und her ziehen und jeden Ort, den sie auf ihrem Zuge überfallen, oft ärger zurichten als ein Heuschreckenheer! — Wenn es im Jahre etwa zehn Male vorkäme, no — so ließe ich mir die Sache noch gefallen; aber in jeder Woche zwei, drei bis vier solche Züge auszuhalten und ihnen noch dazu jeden möglichen Vorschub zu leisten, da muß sogar ein Engel ungeduldig werden und bettelarm auch noch oben d'rauf! — Was soll ich nun thun?! Wahrlich! Ich thue allen Armen gerne nach meinen Kräften Tag für Tag alles mögliche Gute; aber diesen Lumpen, diesen wahren Martermeistern der armen Menschheit möchte ich allen Tod und alle Teufel auf den Hals wünschen;" — Sage Ich: „Freund, laß das gut sein; mit der Geduld wirst du dennoch stets am Weitesten kommen! — Uebrigens überlaß du das nur unserm Freund Julius; Der wird sie sicher schnell weiter befördern, und sie werden sich dann solche Vorschubleistungen wohl merken und sich nach und nach viel seltener nach dem Orte Genezareth begeben". — Sagt der Hauptmann zu seinem Unterführer: „Gehe eiligst hin, nehme 20 Mann und begebe dich schnell in die Stadt! — Erkläre den unverschämten Wichten, daß dieser Ort sich wegen der

starken Militärbesatzung gleichfort im Belagerungszustande befindet, den Niemand ohne einer ausdrücklichen Ordre von Seite irgend eines römischen Obercommandanten ungeahndet betreten darf. — Und hat er ihn betreten, so werden ihm nach der empfangenen Züchtigung die Augen verbunden, und die Ohren mit weichem Lehm verstopft, alsdann werden ihm Hände und Füße gebunden, und also zubereitet wird er in eine Barke gebracht, alldort auf's Stroh gelegt und sodann an den angesagten Ort befördert, allwo er wieder von allen den Hand-, Fuß-, Aug- und Ohrfesseln frei zu machen und nach gegebener schärfster Strafandrohung beim Wiederbetreten eines solchen Militärortes ohne rechtsgiltige Erlaubniß von Seite irgend eines römischen Militärobercommandanten an's Land mit einem Handstoße zu setzen ist. — Haben die Bethlehemiten keine solche Aufweisung, so behandelt sie ohne Ausnahme also. — Haben sie Geld, so können sie sich mit 200 Pfunden Silbers von der Züchtigung loslösen, aber von den 4fachen Fesseln nicht. Haben sie aber kein Geld, oder wollen sie keines fahren lassen, so soll ein Jeder vor der Vinculirung 15, Ruthenhiebe auf den bis an die Lenden entblößten Rücken erhalten; dixi fiat!" — Auf diese Worte des Hauptmanns eilte der Unterführer zur Stadt mit 20 Mann, fand daselbst im Hause Ebahls 14 Mann Pharisäer und Schriftgelehrte, die des Hauses Dienerschaft mit allen Flüchen belegten; weil sie ihnen nicht völlig nach ihrem frechsten Sinne dienen wollte. — Als der Unterführer sie nach der Erlaubnißkarte fragte, da sagten die Frechen: „Wir sind Gottes Priester, hier ist des Tempels Zeichen, und mehr bedürfen wir in der ganzen Welt nicht!" — Sagt der Unterführer: „Dieser Ort befindet sich einstweilen im beständigen Belagerungszustande; da besteht ein strengstes kaiserliches Gesetz, dem zur Folge ohne alle Ausnahme Niemand Fremder einen solchen Ort ohne der gewissen gesetzlich documentirten Karte betreten darf! — Unwissenheit des Gesetzes entschuldiget da Niemanden! — Da ihr, wie ich sehe, die bewußte Karte nicht habt, so zahlet ihr entweder 200 Pfunde Silbers Strafe oder, so es euch lieber ist, ihr bekommt ein Jeglicher 15 Ruthenhiebe auf den entblößten Rücken! — Darauf werdet ihr mit den euch bekannten vierfachen römischen Fesseln belegt und an den von euch zu bestimmenden Ort gebracht. — Solches hat nun Alles ohne der geringsten Widerrede zu geschehen; denn jede Zögerung und jedes trotzige Widerwort zieht eine doppelte Verschärfung nach sich!" — Als die Pharisäer und Schriftgelehrten solche Anrede vernehmen, rufen sie Ebahls Hausmeister, und fordern ihn auf ihnen sogleich die 200 Pfunde Silbers zu borgen!" — Dieser aber sagt: „Hat euch mein Herr doch nie rufen lassen, wie soll er nun für euch zahlen!? — Denn euch was borgen hieße sein Geld in's Meer werfen! — Ihr habt draußen doch vierzehn belastete Esel! — Machet nur dieser Thiere Last um 200 Pfunde leichter, und ihr werdet dadurch eure Rücken vor den scharfen Ruthenhieben sicherstellen. — Ich gebe euch keinen Stater!" — Als die Pharisäer und Schriftgelehrten solche Aeußerung von dem guten und getreuen Hausmeister Ebahls vernehmen, da machen sie ein sehr saures Gesicht, begeben sich unter der ihnen sehr unliebsamen Begleitung des Unterführers hinaus zu ihren Lastthieren und entledigen diese mit leichter Mühe ihrer um 200 Pfunde Silbers zu schweren Last. — Als der Unterführer das Geld versorgt, so legt er ihnen sogleich die bekannten Fesseln an, und läßt sie sammt ihren Lastthieren auf eine geräumige Barke bringen, allwo sie wie die Kälber auf's Stroh gelegt und darnach mit der ganzen scharfen Begleitung zu Wasser dahin befördert werden, wohin zu kommen sie angaben. Die jungen Leute von Pharisäern und Schriftgelehrten jammern freilich ganz entsetzlich; — aber es

nützt ihnen Solches nun einmal nichts. — Der Unterführer aber kommt nach einer Stunde wieder zu uns heraus, und erzählt uns, wie er Alles genaust befolgt, was ihm der Hauptmann anbefohlen hatte. — Und der Hauptmann belobt ihn, und fragt ihn darauf, wohin er das abgenommene Geld gelegt habe? — und der Unterführer sagt: „Herr, ich habe es unterdessen dem biedern Hausmeister Ebahl's zur Aufbewahrung gegeben; du aber kannst nachher mit den 200 baaren Pfund Silbers machen, was du willst". — Sagt der Hauptmann: „Alles ganz gut! — und diese Kerle werden an unser Genezareth denken! — Werden sie hier durchlaufen, oder nehmen sie die Richtung durch den obern kleinen Arm, oder werden sie etwa gar durch die Bahn gehen, die zu oberst des kleinen Arms, resp. vom selben nur durch eine ganz schmale Erdzunge getrennt, in's Meer gehet, aber dennoch tief und breit genug ist eine Barke von etlichen 30 Menschen Ladung zu tragen ohne des Bodens Schlamm zu berühren?" — Sagt der Unterführer: Um jedes lästige Aufsehen hintan zu halten des heutigen Sabbaths der Juden wegen, habe ich sie auf die Bahn verwiesen". — Sagt der Hauptmann: „Wieder ganz gut und weise! — Du sollst bald befördert werden, das sagt der Hauptmann Julius dir. — Die werden sich das Genezareth merken, und 163 so bald nicht wieder hierher kommen. Ich sage es euch: Mit diesen Menschen muß man geradewegs schonungslos verfahren, sonst ist mit ihnen nicht mehr auszukommen. Ich war der Mensch sicher nie, daß mich je darob eine Art Lust hätte anwandeln können, so ich durch Umstände gedrungen irgend einen böswillig verstockten Sünder habe müsse züchtigen lassen; allzeit erwog ich genau alle Umstände, die den Menschen zu einem Verbrechen mochten verleitet haben. — Aber diesen jüdischen Tempeldienern könnte ich sogar höchst eigenhändig mit Lust die Köpfe vom Rumpfe schlagen, und das darum, weil sie im Ernste die größten und hartnäckigsten Verbrecher an der armen Menschheit sind. — Wahrlich! — es geht ihre eigentliche mit einer höchst miserablen Farbe von einer religiösen Moralität übertünchte Tendenz, wenn man sie so recht in's Auge faßt, ja mehr als in's Teuflisch-Scheußliche über! — Ich selbst habe mich mit meinen Augen und Ohren überzeugt, als ich in Jerusalem stationirt war, wie sie einem Menschen, der noch ein paar Groschen in seiner Tasche hatte, auf Leben und Tod zusprachen, sein Geld in den Gotteskasten zu legen! Der gute, aber natürlich schwache Mensch legte wirklich Einen Groschen in den Kasten, und entschuldigte sich damit den zweiten Groschen deßhalb nicht in den Kasten legen zu können, weil er weit nach Hause habe und ohne diesen Einen Groschen am Wege verschmachten müßte! — Aber das half nichts; — die Pharisäer machten ihm die Sache begreiflich, daß es für seine Seele im höchsten Grade heilsam sei Gott und Seinem Tempel zur Liebe und Ehre am Heimwege zu verhungern!? — behalte er aber den Groschen, den Gott durch ihren Mund von ihm verlangt, so kann seine Seele ewig nie zur überaus angepriesenen Anschauung Gottes gelangen, und ihr Loos werde sein ewig zu brennen in den Flammen des Zornes Gottes! — Der Mensch ward darauf blaß, fing an zu zittern, griff mit bebender Hand nach seinem letzten Groschen und legte selben eben auch in den Gottes-Kasten. Darauf murmelten die Kerle etwas wie ein Gebet über den armen Teufel, und hießen ihn dann gehen. — Ich aber ging dem traurigen Menschen nach, und als wir ganz außerhalb des Tempels uns befanden, trat ich zu ihm, und sagte zu ihm in einem freundlichernsten Tone: Guter Freund, wie könnt ihr denn gar so schwach sein — euch von diesen Räubern eure letzte Habe hinausschwänzen zu lassen! — Was die im Tempel zu euch geredet haben, daran haben sie selbst noch nie geglaubt;

aber sie wissen, daß schwache Menschen sie in ihrer Blindheit für allwissende Halbgötter halten, schrecken ihnen darum alle ihre Habe heraus und verprassen sie dann in großem Wohlleben, während der arme am Wege des Hungers stirbt. — Da habt ihr zwei andere Groschen wieder und begebet euch nach Hause; kommet aber ja nicht wieder hierher. Denn ich sage es euch: Dieß sein sollende Gotteshaus ist eine Räuberhöhle und Mördergrube, an Der ein wahrer Gott nimmer ein Wohlgefallen haben kann!" — Der Mensch sah mich eine Weile ganz verblüfft an, nahm das Geld aus meiner Hand, und sagte endlich: „Großer Herr! — Du mußt mehr wissen, denn ich; du wirst schier Recht haben!" — Darauf verließ er mich und begab sich in seine Heimath. — Aehnliche Begebnisse habe ich im Tempel 1000 Male gesehen und gehört; ja ich war zugegen, als ein solcher Pfaffe (— soviel als Seelenhüter vom Pastor fidelis animarum fidelium, — —) eine Tochter bearbeitete, deren Mutter reich war, aber als eine vernünftige und heller denkende Frau den Gotteskasten im Tempel noch nie mit einem Groschen bereichert hatte. — Der Pfaffe zeigte es der Tochter wie sonnenklar, daß sie ewig verloren sein werde, so sie sich nicht alle Mühe gäbe die Mutter heimlich total zu bestehlen und das Geld in den Gotteskasten zu legen! — Glücklicher Weise war die Tochter, so wie ihre Mutter, stark samaritanischer Gesinnung, und es gelang dem Heuchler und Betrüger nicht, die Tochter zum Diebstahl zu verleiten, worüber ich eine große Freude hatte. — Ich habe mir bei solchen Gelegenheiten mehr denn einmal gedacht: So ich Landespfleger in Jerusalem wäre, so wäre der Tempel schon lange von all' dem Geschmeiße gereinigt worden! — Aber als ein, einem römischen Landespfleger höchst untergeordneter Mensch kann ich nichts machen und thun, denn seine Befehle in Vollzug zu bringen. — Mit dem Pontius Pilatus aber ist und bleibt nichts anzufangen; er ist ein Naturforscher, ein Busenfreund der Gelehrten von Pompeji und Herculanum, und kümmert sich um's Regierungsgeschäft wenig, läßt Heroden und die Templer nach ihrer Willkür schalten und walten, wenn sie nur ihren Tribut nach Rom pünktlich und richtig bezahlen. — Glücklicher Weise stehe ich hier nicht unter dem Stabe des Pontius Pilatus, sondern unter dem Cornelius, und Dieser unter dem des weisen und höchst gerechten alten Vaters Cyrenius, der gleich mir ein abgesagter Feind Jerusalems ist, und so kann ich in solcher meiner freien und von Jerusalem gänzlich unabhängigen Stellung die Pharisäer und Gotteslengner von Schriftgelehrten ganz gehörig bedienen, so sie mir in den Wurf kommen; — und Du nun mein wahrer Gott und Herr, wirst mir Das doch sicher zu keiner Sünde anrechnen!" — Sage Ich: Von Mir aus bist du rein; — nur Das

164 beobachte du stets bei deinen die Menschheit leitenden Handlungen, daß du dabei nie vergessest, daß da auch der Sünder dein Bruder ist. Fühlst du Zorn in deinem Herzen über den die gerechte Strafe verdient habenden Sünder, dann lege die Zuchtruthe aus der Hand; denn durch deinen Zorn wird sie nicht zum heilsamen Wegweiser, sondern zur Schlange, die in die Wunde, die sie dem Wanderer durch ihren Biß verursachte, keinen heilsamen Balsam, sondern ein tödliches Gift haucht, das dem Verwundeten den Tod bringt. — Glaube auch nicht, daß du dir dadurch einen Feind vom Halse geschafft habest, so du ihm den Tod geben ließest; denn war er dir im Erdleben nur ein einfacher Feind, so wird er nach dem Leibestode als ein freier Geist dir ein hundertfacher werden und dich quälen mit hunderterlei Uebeln dein Leben lang, und du wirst kein Mittel finden können, das dich befreite von deinem unsichtbaren Feinde. — Darum, wann du Jemanden züchtigest, da züchtige ihn mit Liebe und nie mit dem Zorne! Treibe es

darum in der Folge auch mit den Pharisäern nicht zu bunt. Denke dir: — Siehe, das sind blinde Leiter der Blinden! — Die Welt aber ist es, die sie blind macht; diese aber ist des Satans, den du hast kennen gelernt. — Sieh', in Mir ist alle Macht und Gewalt über Himmel und Erden; Ich könnte sie Alle mit einem Gedanken vernichten, — und dennoch ertrage Ich sie mit aller Geduld bis zur rechten Zeit, da ihr Maß voll geworden. — Auch Mich erzürnen die Menschen und machen durch ihre Unverbesserlichkeit Mein Herz traurig; aber ich ertrage sie dennoch, und züchtige sie stets mit der Liebe, auf daß sie sich besserten und eingehen möchten in's Reich des ewigen Lebens, dafür allein sie erschaffen worden sind. Willst du demnach ein rechter Richter sein, so mußt du in Allem Mir nachfolgen. — Es ist wohl leichter ein Urtheil über Jemanden aussprechen, als ein Urtheil über sich ergehen lassen; wer aber das Urtheil eines Menschen, der verurtheilt ward, auf sich nimmt, und sorget dann für das rechte Emporkommen des Verurtheilten, der wird dereinst groß heißen im Gottes-Reiche. — Dieß nun gesagt merket ihr Alle euch's wohl! — Denn so Ich es also anordne und also haben will, so könnet ihr es doch nicht anders haben und machen wollen!? — Ich bin der Herr über Leben und Tod! — Ich allein weiß es, was das Leben ist, und was dazu erforderlich, um es für ewig zu erhalten und dasselbe zu genießen in aller Glückseligkeit. Werdet ihr leben nach Meiner Lehre, so werdet ihr das Leben erhalten in aller Glückseligkeit; werdet ihr aber dawider handeln, so werdet ihr es verlieren und eingehen in den Tod, welcher ist alles Lebens unglückseligster Zustand, ein Feuer, das nie erlischt, und ein Wurm, der nie stirbt!" — Sagt der Hauptmann: „Herr! — ich sehe die Nothwendigkeit alles Dessen nur zu wohl ein, aber auch zugleich die ungeheuere Schwierigkeit streng darnach zu leben. — Kleine Hügelchen zu planiren ist wohl keine große Kunst; — aber wo sich uns ganze Berge von Schwierigkeiten und Hindernissen entgegenstellen, da ist es dann schon rein unmöglich einen geraden Weg weiter fort zu machen. — Da — Herr, mußt Du uns helfen!" — Sage Ich: „Eben darum bin Ich aber ja auch in diese Welt gekommen, um euch Allen da Hilfe zu geben, wo ihr aus euch selbst ewig keinen Ausweg mehr gefunden hättet! — Darum vertrauet und bauet allzeit auf Meinen Namen, und es wird euch dadurch das unmöglich Scheinende möglich werden! — Nun aber wollen wir uns wieder ins Haus begeben; denn die Sonne ist dem Untergange nahe gekommen". — Es fragt aber der Oberschiffsknecht, bis wann sie das Schiff zu einer allfälligen Abreise sollen in der Bereitschaft halten? — Sage Ich: „In jeder Stunde müsset ihr zur Abfahrt bereit sein, auf daß, so da kommt der Herr des Schiffes vor der Zeit, er euch nicht faul und unthätig finde, euch dann entziehe den Lohn und thue aus dem Dienste. — Doch — Gott dienen ist leicht, aber den Menschen dienen ist schwer". — Fragt weiter der Oberschiffsknecht: „Herr! — wenn etwa morgen die Pharisäer, die gestern wahrscheinlich als Missionäre und Bekehrer nach Jesaira gezogen sind, um die dortigen zumeist zum Griechenthum übergegangenen Juden wieder für den Tempel zu gewinnen, — wieder hierher kämen, und wollten sich mit uns über den 47. Psalm in eine Disputation einlassen, wie sie uns solches versprochen haben; — was sollen wir ihnen sagen?" — Sage Ich: „Da verheißet ihr ihnen sieben gute Groschen, so sie den Psalm euch gut erklären; erklären sie ihn euch schlecht, so sollen sie nichts bekommen, und können sie ihn euch gar nicht erklären, da sei an euch das Recht von ihnen 7 gute Groschen zu verlangen, und sie dann unter Androhung von militärischer Hilfe, so sie die Zahlung verweigern würden, zu nehmen!" —

Sagt der Hauptmann; „Kommt dann nur zu mir, und sie sollen 7 mal 7 Groschen zahlen ohne alle Gnade und Schonung! — Mit Dem geben sich die Schiffsknechte völlig zufrieden, und wir begeben uns in die Stadt und allda in's Haus Ebahls, allwo die Dienstleute, da die Sonne schon untergegangen ist, vollauf beschäftigt sind, uns ein gutes Abendmahl zu bereiten. — Der Hauptmann aber übernimmt die 200 Pfunde Silbers, und übergiebt sie dem Ebahl mit den Worten: Nehme sie in deinen Besitz als eine kleine Entschädigung für die vielen 100 und abermals 100 Armen und Kranken, die du verpflegt hast! — Du bist aber auch wahrlich der einzige Mensch in dieser Stad, der es verdient ein Mensch zu sein! Alles andere Volk von dieser Stadt verdient den ehrenhaften Namen nicht! Denn es ist total todt, kümmert sich um nichts und macht und bringt auch nichts. — Meinet ihr, die Wunder alle, die hier in diesen etlichen Tagen verübt worden sind, haben auf dieß Volk etwa irgend einen Eindruck gemacht; — mit nichten! — Diese Memmen schlendern um einander, als ob nichts da wäre! — Ja, sie haben sich wohl heilen lassen, die da krank waren, bedanken sich aber kaum darum, und denken heute auch kaum mehr darauf, daß sie krank waren und von ihrer Krankheit vollkommen wunderbarst geheilt worden sind!? — Darum ist mein Ebahl auch der einzige Mensch dieser Stadt, alles Andere ist wahrlich mehr Thier als Mensch". — Ebahl übernimmt das Geld mit dem Bemerken, daß er es nur für die besten und den Menschen dienlichsten Zwecke verwenden werde. —

165 Auf diese Verhandlung bringen die Diener auch schon Wein und Brod und eine Menge best zubereiteter Fische, und Alles begiebt sich an den wohlbesetzten Tisch. — Unsern Raphael zieht die Jarah an den Tisch, und setzt ihm einen großen Fisch vor, daß er ihn äße; aber Raphael sagt: „Liebste Schwester! Das wäre wohl zu viel für ein Nachtmahl, darum sie ihm einen kleinern Fisch vorlegen möchte!" — Sagt die Jarah: „O! — sah ich dich doch heute Mittags mehre solche Fische verzehren, und so wirst du für den Abend wohl auch mit dem zu Ende kommen! — Esse nur! — Siehe, mein Herr Jesus ist wohl ein endlos größerer und erhabnerer Geist denn du, und dennoch ißt Er nun schon den zweiten Fisch mit sichtbarer Lust, trinkt dazu Wein und ißet stets auch ein Stück Brodes darunter; thue du deßgleichen! — Jetzt bist du einmal Mensch mit uns, und mußt unser Menschliches darum nicht geringschätzen, weil du sonst ein erster Engel Gottes bist". — Sagt Raphael: „Nun, wenn du es schon durchaus also willst, so muß ich mich deinem Willen ja wohl fügen. Denn du bist einmal schon ein zu liebenswürdiges Kind, und man kann dir aus Liebe zu dir nichts abbieten". — Darauf nahm Raphael den ganzen wenigstens 5 Pfunde wiegenden Fisch in die Hand, führte ihn zum Munde und verzehrte ihn in einem kaum glaublich schnellsten Augenblicke. — Als Solches die Jarah bemerkte, sagte sie ganz verblüfft: „Aber um des Herrn willen! — wo hast denn du den großen Fisch nun so schnell hingebracht!? — Freund! — bei solch' einer Eßfähigkeit könntest du wohl auch ein gebratnes Meeresungeheuer mit großer Leichtigkeit verzehren!? — Der große Fisch, in dessen Bauche Jonas drei Tage schmachtete, wäre am Ende für dich nur ein Spaß, ihn mit einem Biß in deinen Magen zu schieben!?" — Sagt der Raphael: „Auch viele 1000 von solchen Fischen wären mir so zu sagen nur ein Scherz — sie unters Dach zu bringen. Aber hier genügt der Mir von dir Dargereichte! er hat mir wahrlich recht wohl geschmeckt. — Ich hätte ihn auch langsam dir gleich verzehren können; — aber da würdest du auf den Gedanken gekommen sein, daß ich schon völlig ein irdischer Mensch sei; — und das wäre nicht gut für dich, weil du sogestaltig in meine Person, resp. Form, verliebt

werden könntest!? — Nun ich dir aber bei Gelegenheit zeige, daß ich noch kein vollendeter Erdmensch bin, so schreckt dich das zurück, und du bleibst dabei leicht in deinem und ich in meinem Geleise. — Du wirst schon noch mehrere solche muthwillige Stückchen von mir erleben! — So ich will kann ich auch recht schlimm werden; — aber da hat mein Schlimmsein stets einen weisen Grund". — Sagt die Jarah: „Das gefällt mir aber nicht von dir, wenn du etwa nur durch eine schlimme Handlung irgend einen guten Zweck erreichen willst. Siehe hier den Herrn, Der allein meine Liebe ist, Der erreicht auch ohne einer schlimmen Handlung lauter gute Zwecke; warum du nicht?! — Ich bin der Meinung, und die laß ich mir nicht nehmen, daß das Schlimme allzeit wieder Schlimmes hervorbringt, und nur das Gute wieder das Gute. — Wer bei mir etwas Gutes durch etwas Schlimmes erreichen will, der irrt sich gewaltig und wäre er ein tausendfacher Engel! — Das sage ich dir, daß du mir ja mit nichts Schlimmem kommst, sonst kannst du mir vom Halse bleiben. — Ich bin nur ein schwaches Mädchen, ja ein Würmchen vor dir; aber dennoch wohnet in meinem Herzen Gottes Liebe, und diese verträgt nichts auch nur scheinbar Schlimmes, verstehst du, mein lieber Raphael, Das?" — Sagt Raphael: „O ja, — das ist schon noch zu verstehen, und ich verstehe es darum auch wohl; aber daß du mich mit meiner zeitweiligen Schlimmheit nicht verstanden hast, geht klar aus Dem hervor, weil du mich darob reprimandirt hast; wann du mich erst wirst verstanden haben, dann wirst du gegen mich nicht ärgerlich werden! Damit du aber siehst, daß das himmlische Schlimmsein auch eine glänzende Tugend ist, so will ich dir Solches durch ein kurzes Beispiel recht handgreiflich klar machen. „Sieh', wir Himmelsgeister haben eine weite Sehe; dein Gedanke reicht nicht so weit, als wir mit einem Blicke in größter Klarheit durchschauen. Da fügt es sich denn wohl sehr oft, daß hie und da besonders auf dieser Erde die Menschen so recht muthwillig böse werden. — Wir ziehen ihn hundert Male von einer großen Gefahr zurück; aber es juckt und treibt ihn gleich wieder, sich von Neuem in dieselbe Gefahr zu begeben. Wenn alles Das dennoch nichts hilft, dann lassen wir endlich zu, daß der Mensch sich endlich wieder aus Muthwillen in die Gefahr begiebt, und wir lassen ihn dann so recht fest anrennen, daß ihm darob nicht selten auf längere Zeit das Hören und Sehen vergeht; und er, dadurch gewitzigt, wird dann aus der Erfahrung klug, läßt seinen Muthwillen und oft bösen Aberwitz fahren, und wird dann ein wie aus sich gebesserter Mensch — So können oft die Eltern ihre Kinder nicht oft genug und hinreichend wirksam von diesen und jenen Spielereien, die oft sehr gefährlich werden können, warnen, da kommen wir mit unserer himmlischen Schlimmheit, und machen, daß sich solche Kinder bei ihren verbotenen Spielen recht empfindsam beschädigen; — ja manchmal lassen wir es sogar darauf ankommen, daß dabei ein oder das andere Kind den Ungehorsam sogar mit dem Tode bezahlen muß zum abschreckenden Beispiele für die andern. — Die Kinder werden dadurch abgeschreckt, bekommen endlich eine große Furcht vor den verbotenen gefährlichen Spielen und kehren nicht mehr zu denselben zurück! — Es tritt dann bei ihnen der Spruch als wirkend ein: Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. — Auch bei dir habe ich schon ein Paar Male vor etlichen Erdjährchen eine ähnliche himmlische Schlimmheit ausgeführt, und sie hat dir sehr gute Dienste geleistet, darum du hernach bald ein wahrhaft frommes Kind ge-

166 worden bist. Nun, — was sagst du jetzt zu meinem Schlimmsein?" — Sagt die Jarah so halblaut ein wenig betroffen: „Nun ja, wenn also, dann muß es wohl freilich recht sein; — hättest du mir das früher gesagt, so hätte ich dir nichts

eingewendet! — So man bei der bekannten Unantastbarkeit der Freiheit des menschlichen Willens durch alle möglichen sanften Mittel nichts auszurichten im Stande ist, dann bleibt wohl freilich nichts mehr übrig, als ein schlimmes Mittel in die Anwendung zu bringen. — No, no, — wir werden uns schon noch verstehen, nur mußt du nicht gleich zu heftig werden! — In sanfter Redeweise gefällst du mir sehr; aber wann du mit deinen Worten dich förmlich überstürzend heftig wirst, dann ist aus deinem Munde selbst die reinste Wahrheit nicht gut anhören. — Ich meine denn also, daß in der Folge wenigstens auch alle noch so vollkommenen Geister der Himmel sich also zu reden bemühen sollen, wie da redet der Herr und Schöpfer aller Geister, Sonnen, Welten und Menschen?! Des Herrn Rede in noch so ernsten Dingen klinget gleichfort sanft, als wie sanft da ist die Wolle eines Lammes, und Seine Worte fließen wie Milch und Honnigseim. — Also aber solle sich dann auch ein jeder Lehrer und Führer nach Ihm richten; denn in einem sanften Redetone liegt nach meiner Beurtheilung dennoch stets die größte Kraft! wer da schreit und heftig spricht, der beleidigt oft, wo er eigentlich heilen wollte! — Sieh' an das gleich freundliche Angesicht des Herrn gegen Freund und Feind; — und wer kann es Wunder nehmen, wenn Kranke gesund werden, wenn Er sie nur ansieht: — Also mein liebster Raphael mußt auch du sein in Rede und That gegen mich und gegen Jederman, dann wird jeder deiner Tritte über diese Erde hin vom Segen triefen!" — Darauf ziehe Ich die Jarah an Meine Brust, und sage zu Allen, die hier gegenwärtig sind: „Das ist bis jetzt Meine vollendetste Jüngerin, zu der Ich wahrlich Meine Engel in die Schule senden kann; denn diese hat Mich am tiefsten ergriffen und lebendigst aufgefaßt! — Aber sie besitzt darum Meine Liebe auch im vollsten Maße. — Wahrlich so ihr hinausgehen werdet, und lehren die Völker in Meinem Namen, da gedenkt der Worte, die dieß überliebe und zarte Mägdlein nun zu Meinem Engel geredet hat, und eure Schritte und Tritte werden von allem Segen begleitet sein; seid geduldig und in Allem voll Sanftmuth, so werdet ihr den vollsten Segen streuen in die Herzen der Menschen. — Aber mein Engel Raphael mußte also reden; damit er diese Meine allerliebste Jarah zu der gegebenen Lehre verlockte; im Uebrigen aber ist er ebenfalls so sanft, wie eine sanftglühende Abendluft, und so weich wie die zarteste Wolle eines Lammes". — Diese Worte merkten sich Alle wohl, und waren vollkommen damit einverstanden; nur der Hauptmann bemerkte, und sagte: „Dieß ist Alles göttlich, rein und wahr; aber so ich eine zu sanfte Sprache redete mit meinen Soldaten, so würde ich damit wohl eine schlechte Figur machen, und die Soldaten würden mir kaum gehorchen; aber so ich so recht zu blitzen und zu donnern anfange, da gehet dann Alles gut und sicher!" — Sage Ich: „Es ist hier aber auch nicht so sehr von einer äußern als vielmehr von einer innern, wahren Sanftmuth die Rede. Wo es absolut nöthig ist von der himmlischen Schlimmheit einen weisen Gebrauch zu machen, da thue man Das; denn die eigentliche Regel aller Weisheit ist: Klug sein gleich den Schlangen, und dabei dennoch sanft gleich den Tauben". — Sagt der Hauptmann überfreundlichen Angesichts: „Herr! — nun habe ich Alles; also ist durch alle Himmel hindurch gerechtfertigt die Handlung eines Gerechten! — Aber man muß dabei sich auch auf's Rechnen verstehen, auf daß man sich in der vermeinten Klugheit nicht verrechne, und da meine ich nach der Kunst des Euklid's, daß man zu einer bestimmten Größe von Klugheit eine gleiche Größe von Liebe, Geduld und Sanftmuth hinzu addirt, und man wird dadurch ein fehlerfreies Resultat heraus bekommen?"

— Sage Ich: „Ja, ja, also wird die Rechnung am besten gestellt und des gesegnetsten Resultates vollkommen sicher sein, und alle Gerechtigkeit und jegliches Gericht wird darin seine volle Rechtfertigung haben! — Das ist ein Grund, auf dem sich bauen läßt, wo aber kein Grund ist, da läßt sich auch kein Gebäude aufführen. — Leget sonach allenthalben solchen Grund, bevor ihr bauen wollt, und eure Mühe wird keine vergebliche sein. — Ihr seid aus Gott, und sollet daher auch in Allem Gott gleich sein; — Gott aber läßt sich Zeit im Schaffen. Zuerst wird der Same, daraus der Keim; aus dem Keime erst erwächst der Baum, dieser aber treibt zuerst Knospen, dann Blätter, Blüthen, und endlich erst die wohlschmeckende Frucht, in die abermals der Ursame gelegt ist und zur weiteren Fortpflanzung in der Frucht ausgereift wird. Wie es aber zugeht mit einer Pflanze im Kleinen, also ging es auch zu mit der ganzen Welt; — die Sonne steigt nicht unangekündigt über den Horizont, und einem Sturme gehen allzeit warnende Boten voran, die allzeit wohl zu erkennen sind! — Wenn denn Gott Selbst in allen Dingen solch' eine Ordnung des Nacheinanderwerdens allerstrengst und mit der größten Geduld und Ausharrung beobachtet, so werdet wohl auch ihr als Meine wahrhaftigen Jünger Mir in allem Dem Nachfolge thun, was Ich euch gezeigt und dazu den Weg gebahnt habe, auf daß ihr nicht irre werdet am selbst gemachten Wege! — Habt ihr Alle das wohl verstanden?!" — Sagt der Hauptmann: „Herr, ich für meinen Theil habe Alles wohl verstanden, und glaube, daß sich unter uns wohl Niemand mehr befindet, der diese übersonnenhellen Wahrheiten aus den Himmeln nicht verstanden hätte!? — Dir allein allen Dank und alle Ehre darum!" — Sage Ich: „Du meinst es wohl, daß diese Meine Worte alle hier Anwesenden verstanden haben?! — Ja, sie haben das auch verstanden, auch der Eine hat es verstanden mit seinem Gehirne, aber nicht mit seinem Herzen!" — Auf dieß Wort wurden alle verlegen, und die Jünger fragten Mich, wer es sei, denn Ich gemeint hätte? — Ich aber sagte: Noch ist es nicht an der Zeit, Solches vom Dache herab kund zu thun; wann aber die Zeit kommen wird, da werdet ihr euch dieser Meiner Worte wohl erinnern. Wer aus euch aber nur irgend eine Vermuthung hegt, der behalte sie in seinem Herzen; den vor der Zeit soll kein Baum gefällt werden!" — Nach solchen Meinen Worten begriffen die Jünger wohl, daß Ich den Judas Ischarioth gemeint habe; aber sie schwiegen und gaben durch kein Zeichen ihre gegründeten Muthmaßungen kund. — Es fragten Mich aber der Matthäus und Johannes, ob sie solche herrlichste Lehre wohl aufzeichnen dürften zum Besten der Menschen? — Sage Ich: „Ihr möget die Lehre der Liebe, Sanftmuth und Geduld wohl auf ein eignes Blatt vor der Hand anmerken; aber nicht zu dem im Hauptbuche bereits Geschriebenen; denn Ich werde davon noch mehrmals reden und es euch schon anzeigen, wann ihr es aufzuzeichnen habt; — nun aber wollen wir ruhen und uns abermals in der innern Selbstbeschauung üben, welche da ist eine wahre Sabbathsfeier in Gott!" — Auf diese Worte aus Meinem Munde ward Alles still im Hause, und wir saßen also bei drei Stunden. Nach dieser Zeit aber sagte Ich: „Nun ist der Sabbath vollbracht, und wir können nun auch unsern Gliedern eine nöthige Ruhe spenden!" — Auf das begab sich Alles zur Ruhe des Fleisches; und es ward schon ziemlich

167 spät am Morgen, als wir die Lager verließen. — Nach eingenommenem Morgenmahle beschäftigten wir uns mit Allerlei, und Ich gab dem Ebahl so manche Landwirthschaftsregeln, wie er seine Felder bebauen, und seine Obst- und Weingärten behandeln solle, auf daß sie ihm stets eine reiche Ernte gäben, die er sicher

allzeit am besten verwenden werde. — Ich zeigte dem Ebahl, wie er das Obst veredlen und vermehren kann, und lehrte ihn mehrere nützliche Kräuter, die seither in die Küche aufgenommen worden sind; also zeigte Ich ihm auch mehrere Wurzelfrüchte die ebenfalls als gute Nährmittel allzeit verwendet werden könnten, und zeigte ihm auch die Zubereitung alles Dessen sowohl der Kräuter und der Wurzeln. Kurz in den zwei noch darauf folgenden Tagen, die Ich noch in Genezareth zubrachte, lehrte Ich den Ebahl noch so Manches in der Landwirthschaft kennen was zuvor noch kein Jude kannte; im Gleichen lehrte Ich ihm auch, daß er auch daß Fleisch der Haasen, Kaninchen, der Rehe und Hirsche so und so zubereitet allzeit als einen reinen und wohlschmeckenden Braten genießen kann, ohne dadurch unrein zu werden, zeigte ihm aber auch zugleich die Zeit an, in der solche Thiere zu fangen und zu tödten sind. — Und also zeigte Ich ihm noch so Manches und Manches, worüber der biedere Ebahl sehr erfreut war. — Zugleich legte ich mit Meinen Jüngern für die Jarah einen kleinen Küchengarten an, bepflanzte ihn mit allerlei nützlichen Pflanzen, Kräutern und Wurzelgewächsen, und empfahl ihr diesen Garten recht sorgsam zu pflegen. Sie versprach Mir das auch unter vielen Freudenthränen, und wenn Ich jüngst wiederkäme, da sollte Ich den Garten schon in dem blühendsten Zustande treffen. — Und so war nun im Hause Ebahl's Alles in der besten Ordnung. Also war unter allerlei nützlichen Beschäftigungen der Sonntag, der Montag und der Dienstag vergangen, und Ich machte Anstalten zur Weiterreise; aber der Hauptmann, der Ebahl sammt seinen Weibern und Kindern und darunter besonders die Jarah baten Mich allerinständigst, die Nacht hindurch noch in ihrem Hause zu verweilen, und Ich verweilte denn auch bis an den Mittwochs-Morgen. — Am Morgen aber kamen einige von den Schiffsknechten, und sagten, wie die Pharisäer von Jesaira wohl am vorhergehenden Tage zu ihnen gekommen wären, aber des 47ten Psalms auch nicht mit einer Sylbe mehr erwähnt, sich aber dafür desto emsiger nach Mir erkundigt hätten, um Mich zur Verantwortung zu ziehen, darum Ich ganz Jesaira von Jerusalem abwendig gemacht hätte!? — Aber sie (die Schiffsknechte) hätten ihnen auf dergleichen Fragen gar keine Rede und Antwort gegeben, wohl aber von ihnen die etlichen Silbergroschen genommen, die die Pharisäer mit viel Unwillen und Schimpfen an sie bezahlt hätten; worauf sie dann wieder ihr Schiff bestiegen und ihre Reise nach der Aussage der Schiffer nach Capernaum genommen, wahrscheinlich um Mich dort näher auszukundschaften, für was sie eigentlich vom Tempel wie vom Herodes bedungen wären. — Als Ich Solches von den Schiffsknechten treu erzählt vernahm, da gebot Ich den Schiffern binnen einer Stunde das Schiff zur vollen Abfahrt in Bereitschaft zu halten; — und die Schiffer gingen hin und richteten das Schiff wohl zu. — Als aber die Jarah, die des Morgens in ihr Gärtchen gegangen ist, in's Zimmer kam, und auch sogleich vernahm, daß Ich sogleich ausgehen werde, da fing sie an bitterlich zu weinen, und bat Mich, ob Ich denn nicht noch eine Stunde länger verweilen könnte! es drücke ihr förmlich das Herz ab, so sie sich vorstellen muß, daß sie Mich nun Gott weiß wie lange nicht wiedersehen werde. — Ich aber gab ihr Trost und die volle Versicherung, daß sie Mich sogar leiblich gar bald wieder sehen werde, geistig aber solle sie mit Mir reden, wann sie nur immer wolle, und Ich werde ihr die vollkommenste Antwort klar und deutlich in ihrem Herzen aussprechen; zudem ihr an Meiner Stelle der Engel Raphael sichtbar belassen und sie führen werde den rechten Weg. — Damit ward die Weinende beruhigt; darauf segnete Ich das ganze Haus Ebahls und zog dann hinaus an's Meer, allwo das Schiff

unsrer harrete. Daß Mich das ganze Haus Ebahls, der Hauptmann und noch eine große Menge andern Volkes hinausbegleitete, versteht sich von selbst. Die beiden Essäer und die bekehrten etlichen Pharisäer und Schriftgelehrten aber baten Mich, ob sie Mich nicht, dahin Ich zöge, begleiten dürften? — Ich aber sagte: „Bleibet ihr, auf daß es der Welt nicht vor der Zeit zu bunt wird. Denn die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Löcher; aber des Menschen Sohn hat auch nicht einen Stein also, daß er ihn als volles Eigenthum lege unter sein Haupt. — Da ich aber nun keinen irdischen Besitz habe und nehme dennoch eine große Schaar von Menschen mit Mir, so würde man zu sagen anfangen: Woher ernährt Er sie!? Hat Er doch keine Aecker, keine Wiesen und keine Heerden; Er ist entweder ein Dieb oder sonst ein Betrüger! — Um Solches zu vermeiden, so bleibet ihr hier, und ihr Essäer gehet zu euren Brüdern und erzählet ihnen Alles, was ihr gesehen und gehört habt, sie Alle werden sich umändern und eines bessern Sinnes werden. — So ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber etwa vom Tempel rückberufen werdet, um über Mich Aufschlüsse zu geben Denen, die Mir nach dem Leben streben; so redet Nichts von all' den Werken, aber desto mehr und offener von Meiner Lehre! — Fürchtet euch nicht ihrer, die im äußersten Falle wohl euren Leib tödten, aber der ewig fortlebenden Seele keinen weitern Schaden zufügen können; aber sie werden euch nicht angreifen. — Verstoßen sie euch aber, so zieht zu den Essäern; diese werden euch mit offenen Armen aufnehmen." — Sagt der Hauptmann: „O — ihr möget auch bei mir verbleiben; — ich mache euch zu Römern, gebe euch römische Kleidung und ein Schwert, und ihr werdet dann sicher volle Ruhe haben vor dem Tempel und dessen sehr argen Dienern." — Sage Ich hiezu: „Ja, ja, auch das könnet ihr thun! — Seid stets klug gleich den Schlangen, so werdet ihr mit der Welt am besten auskommen." — Nach diesen Worten stieg Ich mit Meinen etlichen zwanzig Jüngern in Allem in's Schiff, und, da ein guter Wind kam, fuhr es mit großer Schnelligkeit an's jenseitige Meeresufer in der Richtung gen Sidon und Tyrus, welche Städte aber freilich 168 noch hübsch ferne vom galiläischen Meere am Mittlandsmeere lagen. — Als wir das Schiff am jenseitigen Ufer verließen, so hatten wir dann auf griechischem Gebiete noch einen starken Marsch zu Fuß zu machen, um nur in das Gebiet von den beiden Städten zu gelangen. — (Matth. 15, 22.) Als wir bis an die Grenze des Gebietes von Tyrus kamen und dasselbe schon stark gen Abend überschritten, da lief ein Weib, das aus Cana in Galiläa geboren war, aber in diese Gegend hin einen Griechen schon vor 15 Jahren geheirathet hatte und Mich am Wege erkannte, uns nach und schrie: „Herr, Du Sohn David's! — erbarme Dich meiner. Meine Tochter wird (Matth. 15, 23.) vom Teufel übel geplagt!" — Ich aber ließ sie schreien, sagte zu ihr kein Wort und zog vorwärts. — Da aber das Weib zu gewaltig schrie, daß es den Jüngern schon lästig ward, da traten diese zu Mir, hielten Mich auf und sagten: „Laß sie doch von Dir! — denn nun schreiet sie uns schon bei einer halben Stunde die Ohren allerlästigster Weise Weise voll! — Willst oder kannst Du ihr nicht helfen, so schaffe doch, daß sie uns verlasse, sonst werden die andern Menschen, die auch auf diesem Wege wandeln, noch auf den Glauben kommen, als hätten wir dem Weibe Etwas angethan, und werden uns aufhalten und mit allerlei Fragen belästigen!" — Sage Ich darauf zu den Jüngern: (Matth. 15, 24.) „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israels." — Die Jünger sahen auf diesen Meinen Bescheid einander groß an, und wußten nicht, was sie daraus hätten machen sollen, und Judas Ischarioth beschuldigte Mich einer Inconsequenz im höchsten Grade,

indem er zum Thomas sagte: „Man möchte aber manchmal schon aus der Haut fahren vor Aerger über so manche faustdicken Widersprüche in Seinem Reden und Handeln! — Bei diesem Weibe, das bei Ihm Hilfe sucht, ist Er ganz allein zu den Schafen vom Hause Israels gesandt; — aber wo Er den Römern, die doch noch mehr Heiden sind, denn dieses arme halb griechische und halb jüdische Weib, hat alle mögliche Hilfe angedeihen lassen, da dachte Er nicht daran, daß Er nur zu den Schafen vom Hause Israels gesandt ist!" — Sagte zu ihm Thomas: „Ich kann dir dießmal freilich nicht ganz unrecht geben; aber dennoch bleibe ich bei Dem, daß Er hier einen besondern Grund haben wird, dem zur Folge Er diesem Weibe gar nicht helfen will!?" — Während aber die Jünger also unter einander ihre Meinung tauschen, kommt das Weib (Matth. 15, 25.) Mir nahe, fällt vor Mir auf die Knie und spricht: „Herr, hilf mir!" — (Matth. 15, 26.) Ich aber sahe das Weib an und sagte: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern (Matth. 15, 27.) das Brod nehme und werfe es vor die Hunde?" — Darauf sagte das Weib: „Ja Herr; aber doch essen die Hündlein die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen!" — Diese Antwort setzte alle Jünger in's Erstaunen, und Petrus bemerkte in's Geheim: „Nein, das ist stark! — So viel Weisheit habe ich nur selten bei einer Jüdin gefunden; und das Weib ist von Geburt auf eine Griechin, obgleich zu Cana in Galiläa geboren, denn ich kenne sie, und habe ihr schon manchen Fisch verkauft, — aber freilich schon vor 15 bis 16 Jahren." — (Matth. 15, 28.) Ich aber sahe an das Weib, und sagte zu ihr: „O Weib! — Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du es willst!" — Da erhob sich das Weib, dankte und eilte von dannen nach ihrer Behausung, und fand ihre Tochter gesund; die Leute aber, die daheim bei dem Mägdlein waren, erzählten der Heimgekommenen, wie der Teufel sichtbar unter gewaltigem Toben und Fluchen vor einer halben Stunde ausfuhr. — Da erkannte das Weib, daß dieß um dieselbe Zeit geschah, als Ich an der Grenze des Gebietes von Tyrus zu ihr sagte: O Weib! — Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du es willst. — Es ist aber Abend geworden, und die Jünger fragten Mich, ob Ich wohl ganz nach Tyrus Mich ziehen werde, oder ob sie sich hier an der Grenze des Gebietes um eine Herberge umsehen sollten, indem die Stadt Tyrus von da doch noch bei 3 Stunden Weges entlegen wäre?" — Ich aber sagte zu den Jüngern: „Wißt ihr was!? — wir wenden uns von da statt gen Abend, allwo Tyrus liegt, gen Mittagmorgen (Süd-Ost) — allda kommen wir abermals an's Galiläische Meer; gleich vom Ufer aus erhebt sich ein schöner Berg, dessen ganz freie Kuppe wir von hier aus in zwei Stunden leicht erreichen; dort wollen wir übernachten. — (Matth. 15, 29.) Auf diese Meine Worte gingen wir von da fürbaß, kamen nach einer Stunde an's galiläische Meer und zugleich an den Fuß des Berges, dessen Kuppe wir auch recht gemächlich in einer Stunde erreichten. Auf der Höhe angelangt setzten wir uns auf's weiche Alpengras und ruheten da-

169 selbst, ohne gerade gleich einzuschlafen. — Nach einer Weile der genossenen Ruhe sagte Petrus: „Herr! — Ich begreife nun schon so Manches, aber das Besessensein besonders unschuldiger Kinder vom Teufel, und daß sie von solch' einem argen Bewohner ihres Leibes oft auf die erbärmlichste Weise geplagt werden, — das begreife ich nicht, wie solch' einen Unfug Deine Weisheit und Deine Ordnung zulassen kann?! — Das Töchterchen des Weibes, das uns heute nachlief, dürfte kaum 13—14 Jahre alt sein, und nach der Aussage der Mutter ist es durch bereits 7 volle Jahre von einem Teufelsgeiste auf eine kaum glaublich böse und schmerzlichste Weise täglich bei 7 Stunden lang gepeinigt worden. — Warum

mußte denn so was zugelassen werden?!" — Sage Ich: „Das sind Dinge, die euer Verstand jetzt noch nicht vom Grunde aus fassen kann; aber da wir hier ganz ungestört beisammen sind, so will Ich euch gleichwohl einige Winke davon geben, und so vernehmet Mich! — Die Erde ist die Trägerin von zweierlei Arten von Menschen. — Die eine und bessere Art stammt von Oben ursprünglich schon, darunter zu begreifen sind die Kinder Gottes, — die andere und eigentlich schlimme Art aber stammt pur von dieser Erde ab; ihre Seele ist gewisserart eine Zusammensetzung von einzelnen Lebenstheilchen, die vom Satan genommen in der Masse des Erdkörpers als Materie gefangen gehalten werden, von dieser dann durch die Pflanzenwelt in die Thierwelt übergehen, sich durch die vielen Stufen der Thierwelt endlich als eine Potenz bestehend aus zahllosen Urseelentheilchen zu einer Weltmenschen-Seele ausbilden und bei den besonders ungesegneten Zeugungen in den Leibern der Weiber Fleisch annehmen und weiter, gleich wie die Kinder des Lichtes aus der geistigen Sphäre der Himmel, in diese Welt geboren werden. — Nun — solche Kinder, da ihr ganzes Wesen aus dem Satan genommen ist, sind dann auch stets mehr oder weniger der Gefahr ausgesetzt, von irgend einem bösen Geiste, d. i. von einer schwarzen Seele eines einst auf dieser Erde schon im Fleische gelebten Teufels von einem Menschen, besessen zu werden; was aber besonders da am ehesten geschehen kann, wo eine solche junge aus dem Satanstheile der Erde genommene Seele eine **gute** und **himmlische Richtung** zu nehmen beginnt. — Weil dadurch ein Lebenstheil sich aus der Sphäre der Hölle entreißt, so verursacht Solches der gesammten Hölle einen unerträglichen Schmerz, darum sie dann denn auch Alles aufbietet, um solch' eine Verwundung zu verhüten. — Du fragst nun freilich, wie Solches der Hölle denn doch einen Schmerz verursachen kann? — denn eine solche Seele müsse der Hölle gegenüber ja doch noch um's Unnennbare kleiner und geringfügiger sein, als da ist ein Härchen am Menschen dem ganzen Menschen gegenüber!? Und Ich sage dir, daß Dieß allerdings richtig geurtheilt ist; — aber ergreife du an deinem Leibe das kleinste Härchen und raufe es heraus, und du wirst dabei gewahr werden, daß du beim Acte des Haarausraufens nicht bloß an der Stelle des Härchens, sondern wohl im ganzen Leibe einen unausstehlichen Stechschmerz verspüren werdest, der Dich zur Verzweiflung brächte, so er nur eine Stunde gleichfort währte. Aus dieser dir nun gegebenen Erklärung kannst du nun schon ein wenig tiefer einsehen, warum auf der Erde das Besessensein vorkommt und bis an's Ende dieser Erde vorkommen wird. Dieses Besessensein aber hat für den Besessenen auch sein entschiedenes Gute; denn eine solche Seele, deren Leib von irgend einem Teufel in Besitz genommen wird, wird durch die Qualen ihres Fleisches offenbarst geläutert und vor dem bösen Eingehen in ihren Leib bewahrt. — Zur rechten Zeit aber kommt dann schon die Hilfe von Oben, und eine Weltseele ist dann total gewonnen für den Himmel. — Sage, ob du diese Sache nun etwas begriffen hast?!" — Sagt Petrus: „Ja Herr! — das ist mir nun ganz klar geworden; aber dann wäre es ja besser, einem noch so schwer Besessenen gar nicht zu helfen?!" — Sage Ich: „Wenn Jemand kommt und dich um Hilfe angeht, so sollst du sie ihm nicht vorenthalten; denn da sorgt schon Meine Vorsicht dafür, daß irgend ein Betheiligter nicht eher in diesen Fällen zum Hilfesuchen gelangt, als bis es beim Besessenen gerade an der Zeit ist, daß ihm eine rechte Hilfe werde! — Darum ist sie denn auch keinem Rufenden vorzuenthalten. Verstehest du denn nun auch diese gleich vollwichtige Erklärung?" —

Sagt Petrus: „Ja Herr, Dir allein allen Dank, alle Liebe und alle Ehre darum. So giebt es in der Welt denn doch nichts, woraus für den in göttlichen Dingen Verständigen nicht gleichweg die höchste Liebe und Weisheit Gottes vollauf ersichtlich wäre!?“ — Sage Ich: „Ja, also ist es, darum sollt ihr denn auch bei allen noch so widerwärtigen Erscheinungen auf dieser Erde nicht verzagen; denn der Vater im Himmel weiß darum, und weiß es am besten, aus welchem Grunde Er sie zuläßt. — Also sind die meisten Krankheiten, die die Menschen zu durchleiden haben, nichts als Verhütungen, daß die Seele nicht Eins werde mit dem Fleische, das sogar bei den Kindern des Lichtes aus dem gebannten Satan genommen ist; nur ist bei den Kindern des Lichtes ein Unterschied darin, daß deren Leiden, wenn die Seele fleischlich werden will, vom Himmel aus verfügt werden; aber auch die Schmerzen der Kinder der Welt werden dahin aus den Himmeln verordnet und zugelassen, sind aber im Grunde doch Schmerzen der Hölle, die der Leib des Weltkindes als ein voller Theil der Hölle gleichsam mitfühlt, so die Hölle dadurch in einen großen Stechschmerz versetzt wird, indem ihr durch den gewaltigen Einfluß der Himmel ein Theil ihres Gesammtlebens vom Grunde aus abgerissen wird! — Verstehst du nun auch solche meine Erklärung?“ — Sagt Petrus: „Ja Herr! — auch diese Erklärung verstehe ich, Dir wie allzeit alle Meine Liebe für ewig!“ — Sage Ich: „Habt ihr es wohl gemerkt, daß uns Niemand sah besteigen diesen Berg, und daß wir uns hier gelagert haben?“ — Sagen die Jünger: „Herr, wir haben auf dem ganzen gut zwei Stunden langen Wege keinen Menschen gesehen, wollen darum aber ja nicht behaupten, daß uns darum Niemand gesehen habe!?“ — Sage Ich: „Das Weib hat uns dennoch gesehen und entdeckt, daß wir hier Lager genommen haben, und das genügt, daß morgen dieser Hügel von Tausenden betreten werden wird!“ — Sagen die Jünger: „Herr! — wir sind so müde nicht; verlassen wir darum etwa nach Mitternacht diesen Berg und begeben uns wo anders hin, allwo uns das allzeit lästige Volk nicht finden werde, und wir können also dann etliche Tage ausruhen!?“ — Sage Ich: „Wir werden aber dennoch hier bleiben! — Denn es ist also des Vaters Wille, daß Ich hier heile allerlei preßhafte Menschen von ihren leiblichen Uebeln! — Darum werde Ich drei volle Tage Mich auf diesem Berge aufhalten. — Am Morgen könnt ihr irgend wohin gehen und für uns auf die drei anberaumten Tage mäßig viel Brodes herschaffen!“ — Sagt Judas Ischarioth: „Da werden wir weit zu gehen haben! — Denn das ist eine offenbare Wüste, und unter 3—4 Stunden Weges finden wir nirgends einen Ort, wo wir Bäcker treffen!“ — Sagt Petrus: „Dafür werde Ich Sorge tragen, denn an dieses Meeres Ufern ist mir kein Ort fremd, und ich weiß es, wohin man zu gehen hat, um Brod zu bekommen; 2 Stunden Weges höchstens hin und eben so viel hierher zurück!“ — Sage Ich: „Nun gut, so sorge du Simon Juda darum! — Den du berufst, soll dein Begleiter sein!“ — Sagt Petrus: „Herr, wir sind unser etliche Zwanzig, so aber 10 mit mir gehen, da bringen wir des Brodes und auch der schon gebratenen Fische für drei Tage zur Uebergenüge.“ — Sage Ich: „Also ist es gut; nun aber lasset uns ruhen.“ — Darauf suchte sich ein Jeder ein Plätzchen aus, das ihm zur Ruhe die meiste Bequemlichkeit bot, und so ward es bald stille auf dem Berge; alle Jünger schliefen bald ein, nur Ich allein blieb wach und schlief erst gegen Morgen ein wenig ein. — Als Ich mit dem Sonnenaufgange erwachte, war Petrus auch schon mit einer Menge Brodes an Ort und Stelle; denn er verließ schon bei drei Stunden vor dem Aufgange den Berg und fand unten am Ufer des Meeres ein mit Brod beladenes Schiff, das von Magdala

herkam und damit nach Jesaira steuern wollte. — Petrus aber nahm dem Schiffe nahe die Viertelladung ab und Matthäus der junge Zöllner bezahlte die ganze Abnahme; zugleich führte dieß Schiff auch gute frisch gebratene Fische, von denen der gute Petrus auch eine ganze Kiste voll nahm, die ebenfalls der Matthäus bezahlte. — Mit all' Dem war nun dieses Berges Höhe versehen, aber Eines mangelte, und das war eine gute Quelle; Wasser war auf dem Berge aber auch nicht einmal tropfenweis anzutreffen, und der geringe Weinvorrath reichte kaum für einen halben Tag. — Da trat zu Mir Petrus und Mein Johannes, und Beide sprachen: „Herr! — Du bist mehr denn Moses! — so Du sprächest zu diesem schönen weißen Felsblocke, daß er Wasser gäbe, so würde sicher sogleich das reinste Wasser hervorquellen!?" — Sage Ich: So ihr beide hinreichend Glauben habt, da leget eure Hände auf den Stein und gebietet ihm in Meinem Namen, daß er Wasser gebe, und es soll an der Stelle, die ihr mit euren Händen angerührt habt, sogleich eine Menge des besten, reinsten und wohlschmeckendsten Wassers geben!" — Als die Beiden Solches vernahmen, da suchten sie sich gleich eine passende Stelle aus auf dem Steine, und legten ihre Hände darauf. Aber der Stein wollte dennoch kein Wasser geben! — Als sie bei einer Stunde lang ihre Hände auf dem Steine hielten, da fing sich derselbe an zu rühren und schob sich bald über 10 Schritte von der früheren Stelle; denn dieser Steinblock ist vor mehren 1000 Jahren einmal da von der Höhe herab als ein Meteor aufgestürzt, und hatte dadurch die einzige Wasserquelle dieses Berges der Art verstopft, daß der Quelle aber auch nicht ein Tropfen Wassers mehr entrinnen konnte. Da aber nun der Stein auf diese Weise von der alten Stelle abgehoben ward, so war denn auch sogleich die beste und sehr reichliche Quelle am Tage, und zwar gleich einem bei 5 Schuh tiefen Bassin, das, wie schon gezeigt, der Stein vor mehreren 1000 Jahren durch seinen Aufsturz verursacht hatte. — Und so war denn nun dieser Berg auch mit dem besten Wasser für immer versehen (und ist es noch bis zur Stunde). Aber weder Petrus noch Johannes begriffen, wie der Stein durch die pure Auflegung ihrer Hände zum wie freien Fortbewegen gekommen ist. — Es versuchten hernach auch alle andern Jünger, ihre Hände an den Stein zu legen, um zu erfahren, ob er noch weiter ginge? — Aber diese richteten mit dem Steine nichts; wie aber wieder Petrus und Johannes ihre Hände auf den Stein legten, so fing er sogleich wieder an sich weiter zu bewegen. Da fragten Mich die andern Jünger: „Herr, warum können denn wir das nicht zu Stande bringen?" — Sage Ich: „Weil euer Glaube hie und da noch ein wenig wurmstichig ist, und der gerechten Kraft ermangelt; aber Ich sage es euch: „So ihr einen rechten Glauben hättet und möchtet nicht zweifeln an Dem, was ihr bewirken wollt, wahrlich, — ihr könntet auf einen ganzen Berg eure Hände legen und ihm gebieten, und er würde seine Stelle gleich diesem ziemlich schweren Steine verlassen und wo anders hin sich bewegen. — Aber dazu ist euer Glaube noch viel zu schwach! — Ja Ich sage euch noch mehr: So ihr einen wahren festen Glauben besäßet, da könntet ihr zu jenem hohen Berge, den wir bei Genezareth bestiegen haben, von hier aus sagen: Hebe dich und falle in's Meer; und der Berg würde sich heben und fallen in's Meer nach eurem Worte und Willen! — Doch — das ihr nun noch nicht vermögt, das werdet ihr dennoch dereinst vermögen. — Nun aber lasset uns das Morgenbrod nehmen; denn es wird dann gar nicht lange mehr hergehen und wir werden von Menschenmassen nahe erdrückt werden; — Den Vorrath des Brodes und der Fische aber leget auf jenen Stein, der durch euch weiter ist gerückt worden von hier". — Wir nahmen darauf das Morgenbrod zu uns, und nachdem wir es

mit etwas Fischen verzehrt haben, legten die Jünger den noch bedeutenden Vorrath auf den großen weißen Stein, und wir besahen uns die schöne Gegend, die weit ausgebreitet vor uns nach allen Seiten hin lag. Man konnte von diesem Berge ganz gut bei einem heiteren Wetter hie und da das Ufer des großen Mittelmeeres erschauen, und die Thürme von Sidon und Tyrus und andere Ortschaften noch eine große Menge. — Kurz die Fernsicht von diesem Berge war überaus reizend und wetteiferte mit mehreren viel höheren Bergen, zu deren Besteigung man oft einen vollen Tag vonnöthen hatte. Die ganze Höhe maß über die Meeresfläche nach den Maßbestimmungen dieser Zeit etwas über 4000 Fuß; das Plateau war so weit und geräumig, daß man darauf eine recht große Stadt hätte setzen können, nur die Zugänge waren von allen Seiten ziemlich steil, und man mußte sich bei manchen Stellen eine ziemliche Mühe gefallen lassen, um sie zu überwinden. Auf mehreren Stellen war dieser Berg sogar unersteiglich; aber von der Seite, auf der wir ihn bestiegen haben, war er ziemlich gut zu besteigen. Und von der Seite, her vernahmen wir denn auch nach einer etwa stündigen Betrachtung der schönen Fernsicht eine Menge Menschenstimmen, darunter viele Schmerzenslaute von Jung
171 und Alt und von männlich und weiblich. — Als Judas Ischarioth solches vernahm, schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen, und sprach: „Nein! da wird es mir denn doch endlich einmal zu viel! — Da kommen ja gleich wieder — nicht etwa Hunderte, sondern Tausende von Menschen, und das sicher mehr Kranke als Gesunde! — Lebe wohl du stiller Friede dieser Höhe! — Das wird wieder ein Getummel und Getümmel werden, und von einer Ruhe wird keine Rede mehr sein können!" — Sagte Ich: „Was kümmert denn dich Das?! — Zu dir kommt sicher keine Seele, und die Kranken wirst du nicht gesund zu machen brauchen; — gehet es dir bei Mir zu unruhig und zu bunt zu, so ziehe nach deiner Heimath und besuche mit deinen Töpfen wieder die Märkte. — So lange du bei Mir sein willst, mußt du dich fügen in Meine Anordnungen, weil auf Meinen Wegen und Stegen Ich allein der Herr bin! — Werde Ich aber jemals zu dir kommen und mit dir ziehen auf deinen Wegen und Stegen, dann werde Ich Mich in deine Anordnungen fügen und dich als Herrn deiner Sache anerkennen! — Hier aber meine Ich — ist etwa doch wohl der umgekehrte Fall?!" — Sagt Judas Ischarioth in sich hineinbrummend: „Nun ja, nun ja; — ich darf nur den Mund aufthun, so ist schon Alles gefehlt, — kann ja für alle Zukunft auch so stumm bleiben wie ein Stein!" — Sagt endlich auch einmal wieder der weise Nathanael: „Das wäre von dir einmal ein weiser Zug, den ich bei dir aber noch immer vermißt habe. — Ja reden zu rechter Zeit ist eine schöne Sache für Den, der was zu reden hat und zu reden versteht; aber für einen dummen ist das volle Schweigen noch um Vieles schöner. Während Nathanael (Matth. 15, 30.) also noch einige Weisheitssprüche Salomonis dem Judas Ischarioth in's Gedächtniß rief, kamen schon an verschiedenen Seiten des großen Bergplateau's eine übergroße Menge Menschen von allen Gegenden zum Vorscheine, und brachten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel aller Art und noch viele andere mit allerlei Krankheiten Behaftete und legten alle die vielen Leidenden, derer bei 500 an der Zahl waren, in einen weiten Kreis um Mich herum, als wie zu Meinen Füßen, und baten Mich, daß Ich sie heilete! — Und siehe, Ich heilete sie mit einem einzigen Worte, und sagte dann zu den Geheilten: Stehet nun auf und wandlet!" — Da merkten es zuerst die Blinden, daß sie sahen so gut und rein, als wären sie frisch geboren worden. Gleich darauf merkten es auch die Stummen und gaben Antwort und Rede auf jegliche Frage; darauf

erst versuchten es die Lahmen und die Krüppel, ob ihre contracten und zum Theil ganz verdorrten Glieder in der Ordnung seien? — Es war aber darunter auch nicht Einer, der da hätte sagen können: Mir ist dennoch nicht vollkommen geholfen worden! — In gleichem Maße wurden auch alle andern Kranken völlig gesund. — Als das Volk ersah, daß (Matth. 15, 31.) die Stummen redeten, die Blinden sahen, die Lahmen wohlgemuth gerade gingen und allerartige Krüppel und andere Kranken vollauf gesund waren, da verwunderte es sich über alle Maßen gewaltig, fingen Alle an laut zu preisen den Gott Israels, und blieben darauf bis an den dritten Tag bei Mir auf dem Berge, obschon sie schon am zweiten Tage ihren mitgenommenen Mundvorrath bis auf's letzte Brosamen aufgezehrt hatten. — Man kann hier füglich fragen, was diese Volksmasse denn durch die zwei andern Tage auf dem Berge gemacht hat? — Darauf kann in Kürze geantwortet werden, — daß sich alle die etlichen Tausend Menschen beiderlei Geschlechts in Meiner Lehre von Mir und von den Jüngern haben unterweisen lassen. Merkwürdig aber war es, daß da unter den etlichen Tausenden auch nicht Einer war, der da ergriffen hätte die Partei der Pharisäer und Schriftgelehrten. Im Gegentheile wußten sie dazu noch eine Menge löblicher Stücklein zu erzählen, die sie bei verschiedenen Gelegenheiten mit den Templern erlebt, dabei aber auch nur zu oft die bittersten Erfahrungen gemacht und darauf bitter beklagt hatten, —
172 mit diesen blinden Zeloten je in eine Berührung gekommen zu sein. — Es waren darunter auch eine Menge Griechen, die sich im höchsten Grade über die Lehre erstaunten, und Einer aus ihnen sagte: „Ja, das ist eine Lehre aus dem Fundamente der Natur! — Da ist nichts Positives, nichts Willkürliches, das da sich ausgedacht hätte ein Mensch, damit er als Gesetzgeber aus Millionen von Menschen, die seine Gesetze zu beobachten haben, sich am besten befände, so seine Gesetze beobachtet werden, sondern diese Lehre enthält Gesetze, die vorerst das Leben des Menschen urgrundsächlich bedingen, und somit auch höchst geeignet sind dasselbe unter den besten, reinsten und wohlthuendsten Verhältnissen für ewig zu erhalten; — da sieht nirgends ein Eigennutz, und noch weniger irgend eine Habsucht heraus, — sondern da ist gesorgt wie für jeden Einzelnen an und für sich, also auch für eine zahllose Allgemeinheit! — Wahrlich! — durch diese Lehre, so sie erkannt und dann allgemein beobachtet würde, müßte die Erde selbst ja schon zu einem Himmel werden!? — Aber, und das ist ein großes — Aber, — dazu wird eine total neue Generation vonnöthen sein! — Der unverbesserliche Mist von Menschen muß von der Erde vertilgt werden! — Sonst wird es ewig nimmer anders auf dieser Erde! — Der Luxus und der Bequemlichkeitssinn hat eine zu hohe Stufe erreicht, der Mächtigere weiß sich die arme und ohnmächtige Menschheit zu Nutzen zu machen; — und darum leben nur wenige Menschen im Glücke, und die ungeheure Menge von Menschen muß darben! Und so kommt es dann, daß der arme Teufel am Ende an einer Vorsehung Gottes verzweifelt, der Reiche und Mächtige aber vor lauter Glück und Wohlergehen auf Gott vergißt, und die Folge ist, daß am Ende Beide des Teufels werden müssen! — Ja Herr und Meister! Deine Lehre hat in sich die reinste göttliche Wahrheit, ja ich möchte es sagen: Sie ist schon an und für sich pur **Leben**; — aber leider wird sie von der nichts glaubenden hohen Welt sicher nicht adoptirt werden, weil diese sich schon einmal auf der Erde eine solche Stellung gegeben hat auf dem Wege des Heidenthums, daß sie dabei irdisch sehr gut bestehen kann; Adam wäre denn trotz seines gepriesenen Edens ein armer Schlucker gegen einen Caesar Augustus oder gegen einen Lucullus u. m. Hundert dergleichen. Das

kann man sich durch den Zeus, Apollo, Mercur u. s. w. verschaffen; man kann an der Seite dieser Phantasiegötter endlos gut leben, wozu dann Wahrheit, wozu Liebe, Sanftmuth, Geduld und Weisheit?! — Also werden die Großen und Mächtigen der Erde philosophiren und Deine wahrhaft heilige Freundschaftslehre gegen Jedermann verfolgen, wie da verfolgt wird ein Lamm von den hungrigen Wölfen. Wie wird der sich je in Deine göttliche Freundschaftslehre finden, dem die Sclaverei seiner Nebenmenschen das höchste Bedürfniß zu seinem Wohlleben ist?! — Ja, Herr und Meister und allein wahrer Heiland der armen leidenden Menschheit! — gehe hin, thue Wunder, predige die ewige Sclaverei, und zeige es dem schmachtenden Volke, daß ein Cäsar allein das Recht auf der Erde zu leben hat, alles Volk aber in so weit, als es dem Cäsar beliebt! — Zeige weiter laut, daß der Cäsar das unbestreitbare Recht habe über Jedermanns Leben und Tod zu verfügen nach seiner Willkür und einzuziehen alle Schätze und Güter der Erde, — so werden dir bald königliche Kleider angethan werden, und du wirst einhergehen in großer Pracht und Majestät! — aber da Deine Lehre die allgemeine Brüderschaft predigt, und in einem jeden Menschen ein Gottes-Kind darstellt, so wirst Du, lieber — für mich wahrhaft heiliger Meister, sammt Deiner heiligen Lehre verfolgt werden über alle die denkbaren Maßen". — Sage Ich: „Freund! — Was du hier geredet hast, ist leider wahr, es wird bei den großen und mächtigen Heiden manchen harten Kampf kosten, bis bei ihnen Meine Lehre vollen Eingang finden wird; aber wird sie bei ihnen einmal dennoch Eingang finden, dann werden eben die Cäsaren und die Könige Meine wirkendsten und eifrigsten Apostel sein! — Sie selbst werden die Götzentempel niederreißen und an deren Stellen erbauen Gotteshäuser, in denen sich die Brüder alle einfinden und allda geben werden dem Einen allein wahren Gotte die Ehre, und ihre Kinder werden in den Gotteshäusern unterwiesen werden, in der Lehre, die Ich nun gebe zum zeitlichen und ewigen Heile der Menschen. — Aber das wird freilich nicht von heut' auf morgen geschehen, sondern nach der rechten Zeit und den rechten Umständen; denn zuerst muß der Same ausgestreut werden, dann keimt er, und bringt am Ende viele Frucht. — Daß aber diese Meine Lehre nebenher von der eigentlichen Welt, die nicht sterben wird, allzeit Anfechtungen erleben wird, das weiß Ich um eine Ewigkeit schon zum Voraus. — Ja diese Meine allersanfteste Lehre wird mit der Zeit sogar die blutigsten Kriege anfachen, aber es kann Solches auch nicht vermieden werden; — Denn das **Leben** ging hervor aus einem **gewaltigen Kampfe in Gott**, ist und bleibt darum ein **fortwährender Kampf**, und kann nur durch den **geeigneten Kampf** erhalten werden! — — — Verstehest du Solches?! —" — Sagt der Grieche: „Herr und Meister! — das ist für unser Einen zu tief, das magst Du und Deine Schüler wohl fassen, aber für Mich ist das etwas zu Unbegreifliches und unergründlich Tiefes! Sage Ich: „Ja, ja, das meine Ich auch, aber dennoch ist und bleibt es ewig also, wie Ich es dir nun geoffenbart habe!" — Auch alles andere Volk ward voll Staunens über solche Meine Rede, und Mehrere machten unter sich die Bemerkung, und sagten: „Unser Altvater, der weise Grieche aus Pathmos gebürtig, hat wahrlich recht klug gesprochen; aber man merkte es dennoch klar, daß aus dem Menschen nur ein Mensch sprach. — Wann aber dieser noch recht junge Mann und Meister spricht, da ist es, als ob nicht Er, sondern Gott Selbst aus Ihm spreche; — und jedes Wort aus Seinem Munde dringt also zum Herzen, als wie ein alter guter Wein, und macht dasselbe fröhlich durch

und durch". — Dergleichen Bemerkungen sind noch vielfach gemacht worden, besonders am dritten Tage, wo dieß Volk schon mehr und mehr in Meine Lehre eingeweiht worden ist. — Noch ist hier zu bemerken, daß das Volk vor lauter Freude und Verwundern über Meine Freundlichkeit und über Meine Lehre darauf vergaß, daß es nichts mehr zu essen und zu trinken hatte. — Gegen Abend hin aber meldete sich dennoch der Hunger, und sie fingen sich an gegenseitig zu fragen, ob unter ihnen Niemand einen Mundvorrath hätte? — Aber das Fragen war eine vergebliche Mühe; denn sie hatten schon an dem vorhergehenden Tage allen ihren mitgenommenen Vorrath bis auf's letzte Brosam — aufgezehrt. — (Matth. 15, 32.) Als Ich Solches nur zu gut merkte, da rief ich die Jünger zu Mir, und sagte zu ihnen: „Höret! Es jammert Mich des Volkes; denn es verharrete nun schon drei Tage bei Mir, und hat nun nichts mehr zu essen. — Ich aber will es nicht hungrig von Mir entlassen, auf daß es nicht verschmachte auf dem Heimwege; denn Einige aus diesem Volke sind weit hergereist. — Gebet ihr ihnen zu essen!" — (Matth. 15, 33.) Sagen die Jünger: „Herr! — Du weißt ja um unsern auch ziemlich zusammen geschmolzenen Vorrath. — Hier ist eine Wüste, — woher werden wir so viel Brodes nehmen, um zu sättigen dieses Volk?!" — (Matth. 15, 34.) Darauf fragte Ich die Jünger, sagend: „Wie viele Laibe Brodes habt ihr noch in eurem Vorrathe?" — Und die Jünger antworteten: „Sieben Laibe noch und etliche Fischlein, die noch gut sind". — (Matth. 15, 35.) Da sagte Ich zu den Jüngern: „Bringet die Brode und die Fische her!" — Und die Jünger gingen und brachten die Brode und die Fische; Ich aber segnete Beides, Brod und Fische. Darauf behieß Ich, daß sich das Volk lagere am Boden. Als sich das Volk (Matth. 15, 36.) gelagert hatte, nahm Ich das Brod und die Fische, dankte dem Vater, der in Meinem Herzen wohnte in aller Fülle, für den Segen, brach darauf Beides in Stücke und gab diese den Jüngern, und diese gaben sie dem Volke. Und steh', (Matth. 15, 37.) Alle aßen nach Herzenslust und nach dem Bedürfnisse ihres Magens, und wurden satt. Sie konnten aber über die volle Sättigung hinaus nicht mehr essen, und es blieben so viele Brocken übrig, daß man mit denselben sieben große Körbe voll klaubte. — Derer aber (Matth. 15, 38.) die da gesättiget worden, waren 4000 Mann, und noch einmal so viel Weiber und Kinder, die nicht in die Rechnung zu nehmen sind. — (Matth. 15, 39.) Als aber das Volk also gesättiget worden ist, da behieß Ich es nun wieder nach Hause zu ziehen, — und das Volk erhob sich bald, da es mit dem Tage schon ziemlich nahe dem Untergange stand; es dankte Mir groß und klein und Jung und Alt, und begab sich dann auf den Heimweg. — Als sich nach einer halben Stunde das Volk schon sehr verlaufen hatte und außer Mir und den Jüngern sich Niemand mehr auf des Berges Höhe befand, da begab auch Ich mit den Jüngern Mich vom Berge hinab an's Meeresufer, an dem gerade ein Schiff feierte und auf eine Fracht wartete. — Wir kamen diesem Schiffe darum sehr willkommen. — Als aber die Schiffsleute Mich erkannten, da verbeugten sie sich tief vor Mir, denn sie kannten Mich von Cana in Galiläa aus; — sie forderten darum auch keinen Schiffslohn von Mir, sondern baten Mich um den Segen für ihr neu unternommenes Geschäft!? — Und Ich sagte zu den Schiffern: „So es euch nicht zu sehr aus dem Wege ist, so lenket das Schiff an die Grenze von Magdala, allwo Ich was zu thun habe". — Und die Schiffer lösten das Schiff von den Uferklötzen, und es kam bald ein günstiger Wind und trieb das Schiff in kurzer Zeit bis an die Grenze des Gebietes von Magdala.

(Matth. 16. Cap.)

An der Grenze aber war eine große Herberge, allwo sich stets eine Menge von Menschen aller Art und Gattung, als Juden, Griechen, Römer, Egypter, Samariter, Sadducäer, Essäer, auch mehrere Pharisäer und Schriftgelehrte befanden, und als Ich mit Meinen Jüngern allda ankam, so erkundigten sich natürlich vor Allem die Pharisäer und Schriftgelehrten, wer Ich sei, und wer Meine Jünger! Aber an diesem Abende erfuhr Niemand, was und wer wir seien. — Aber in dieser Herberge war eine Magd, die auch auf dem Berge mit Vielen aus dieser Gegend zugegen war und von ihrem bösen Aussatze gereinigt ward; diese Magd erkannte Mich, fiel vor Mir auf ihre Knie nieder und dankte Mir abermals für die ihr ertheilte Heilung. — Das sahen etliche Pharisäer, und fingen an zu vermuthen, daß Ich der für sie berüchtigte Jesus aus Nazareth sei? — Am Abende Meiner Ankunft ließen sie Mich und Meine Jünger in aller Ruhe; aber unter sich berathschlagten sie sich mit den Sadducäern die ganze Nacht hindurch, wie sie Mich etwa fangen könnten mit Wort und That am kommenden Tage, der gerade ein Nachsabbather war. — Als Ich am Morgen mit Meinen Jüngern im Freien das Morgenbrod verzehrte, und zugleich denselben kund gab, daß hier an diesem Orte nicht viel zu machen sein werde, da gingen (Matth. 16, 1.) die Pharisäer und Sadducäer aus dem Hause, traten gleich ganz herrscherisch keck zu Mir, und fingen Mich an mit allerlei Fragen unter sehr freundlicher Larve zu versuchen, und lobten sogar viele Meiner Thaten, die voll Ruhmes wären, — um Mich dadurch etwa so recht geschwätzig zu machen, woran sie sich aber ganz gewaltig irrten; ein Sadducäer sagte sogar: „Meister, siehe wir wären geneigt Dir zu folgen und zu werden Deine Jünger, wenn Du als ein Gottes-Kind und Gottes Sohn, wie Dich nun schon viele Menschen also benamsen, uns darum ein Zeichen gebest aus den Himmeln!? — Wirke vor unsern Augen ein Wunder, und Du kannst uns Dein nennen!" — Da Ich aber Ihre Herzen durchschaute, da fand Ich nichts denn eitel Böses; — jegliches Wort, das sie redeten, war eine allerabgefeimteste Lüge, und sagte Ich darum zu den verschmitzten Fragern und Forderern: (Matth. 16, 2. und Matth. 16, 3.) „Des Abends saget ihr: „O, es wird morgen schön werden; denn der Himmel ist roth! — und des Morgens saget ihr: „O, — es wird heute ein bös Wetter werden; denn der Himmel ist roth und trübe. — O ihr argen Heuchler! — Des Himmels Gestaltung könnt ihr beurtheilen; — warum denn nicht auch die großen Zeichen dieser Zeit in der Sphäre des geistigen Lebens der Menschen?! — So ihr von Anderen nach eurem Geständnisse so außerordentliche Dinge vernommen habt und saget, daß ihr die Schrift verstehet, muß es euch nicht auffallen, daß durch Mich alles Das gewirkt wird, wovon die Propheten geweissagt haben! — Eure Miene wohl wißt ihr also süß zu machen, wie Milch und Honigseim, aber euer Herz ist voll Galle, voll Hasses, voll Hurerei und voll Ehebruchs!" — Auf diesen Bescheid traten die Versucher als im höchsten Grade getroffen und verletzt ab und getrauten sich kein Wort mehr an Mich zu richten; denn alles Volk, das sich um Mich versammelt hatte, richtete sehr fragende Blicke auf sie, und sie fanden es für gerathen sich mit Mir in keine weitere Besprechung mehr einzulassen. (Matth. 16, 4.) Als aber diese Versucher sich weidlichst aus dem Staube gemacht haben, belobte Mich das Volk, daß Ich diesen Zeloten so recht handfest die nackteste Wahrheit unter ihre Nüstern gerieben habe. — Ich aber kehrte Mich nicht zum Volke, das im Grunde auch nicht zu dem besten zu zählen war, sondern sagte so

wie im Vorbeigehen zu den Jüngern: „Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen von Mir; — aber es soll ihr kein anderes gegeben werden, denn das des Propheten Jonas!“ — Darauf ließ Ich das Volk und noch mehr die Versucher stehen, und ging mit Meinen Jüngern eiligst davon, bestieg das noch harrende Schiff, und behieß das Schiff wieder dahin zu lenken, von wo es am Abende ausgelaufen ist. — Als wir aber also (Matth. 16, 5.) am heitersten Tage hinübergefahren waren unter mancherlei Besprechungen über die Orte und über die Menschen, wo wir gut aufgenommen waren, und wieder am Fuße jenes Berges uns befanden, auf dessen Kuppe Tags vorher mit 7 Broden und etlichen Fischlein so viele tausend Menschen gesättigt worden sind, da erst erinnerten sich die Jünger, daß sie an der Grenze von Magdala vergeßen haben Brod zu kaufen und mitzunehmen; denn es war schon ziemlich spät am Nachmittage und der Hunger hatte sie daran am meisten ermahnt. — Sonach beschlossen Einige aus ihnen irgend in dieser Umgegend sich Brod zu verschaffen, oder gar nach Magdala eine Rückfahrt zu machen, weil man von da bei gutem Winde leicht in einer Stunde nach dem Orte Magdala gelangen konnte. — Als Mich aber darum die Jünger um den nöthigen Rath fragten, (Matth. 16, 6.) da sagte Ich zu ihnen: „Thut, was ihr wollt! — Sehet aber wohl zu und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer!“ — (Matth. 16, 7.) Als die Jünger Solches von Mir vernahmen, da dachten sie bei sich im Geheimen: „Aha, da haben wir's! — Das ist ein leichter Verweis, darum wir kein Brod mit uns genommen haben?!“ — (Matth. 16. 8.) Als Ich aber solch' ihre ängstlichen Gedanken nur zu bald merkte, so sagte Ich zu ihnen: „O ihr noch immer Kleingläubigen! — Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen?! — (Matth. 16. 9.) Vernehmet (so viel als: Verstehet) ihr denn noch nicht!? Gedenket ihr nicht mehr an die 5 Brode unter die fünf Tausend vor Genezareths Fahrt, und wie viel Körbe davon übrig geblieben!? (Matth. 16. 10.) Auch nicht mehr an die gestrigen 7 Brode unter die 4000, ungezählt der Weiber und Kinder, und wie viele Körbe ihr da aufhobet?! — (Matth. 16. 11.) Wie möget ihr das doch nicht verstehen, daß Ich nicht das Brod, das ihr nicht mitgenommen habt, meine, so Ich zu euch sage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer?! worunter zu verstehen ist die falsche Lehre, die diese Menschen mit allerlei süßen, fromm scheinenden und freundlichen Geberden, treuen Versicherungen und Verheißungen unters Volk streuen, und sich dabei heimlich den Rücken voll lachen, so sie einen tüchtigen Fischfang von armen dummen Seelen gemacht haben. Wer predigt schärfer als eben die Sadducäer von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, — wer so wie sie von einem ewigen Eden und von einer ewigen Feuerqual in der Hölle, und sie selbst für ihre Person glauben kein Jota und sind dabei die größten Gottesleugner! — Verstehet ihr nun einmal, was Ich (Matth. 16, 12.) unter dem Sauerteige gemeint habe?!“ — Darauf erst verstanden die Jünger, daß Ich nicht gesagt habe, daß sie sich hüten sollen vor dem Brodsauerteige, sondern vor der argen Lehre der Pharisäer und Sadducäer. — Wir aber verblieben diese Nacht im Schiffe, das uns zur Noth mit Brod und etwas Fischen versehen hatte. — Am nächsten Tage aber sandte Ich etliche Jünger voraus gen Cäsarea Philippi, auch eine kleine etwas befestigte Stadt im griechisch galiläischen Gebietstheile etwas landeinwärts vom galiläischen Meere gelegen. — Sie sollten sich nach Meiner Beheißung in dieser Gegend zum Voraus herum erkundigen, was da die Menschen von Mir hielten, und ob sie von Mir schon überhaupt irgend Etwas

vernommen haben?! — Und mehrere Jünger, die in dieser Gegend wohl bewandert waren, eilten nach eingenommenem Morgenbrode sogleich in die obbezeichnete Gegend und erkundigten sich fleißig über das, was die dortigen Menschen von Mir hielten und ob und wie viel sie irgend von Mir vernommen haben? — Die voraus gesandten Jünger aber erstaunten sich nicht wenig, als sie gewahrten, daß die ganze von Mir noch früher nie betretene Gegend von Meinem Namen klein angefüllt war und jeder Mensch von Mir eine Menge zu erzählen wußte. — Denn die Jünger thaten, als ob sie von Mir auch nur durch Hörensagen was wüßten, und so hatten die Befragten einen desto größeren Spielraum von allerlei Dingen zu erzählen. Daß darunter manche allerkolossalste Uebertreibungen statt fanden, läßt sich leicht denken; so war darunter eine, deren Weitererzählung die Jünger dem Erzähler ganz allerernstlichst untersagt haben. — Diese Erzählung bestand in nichts Geringerem, als: Daß Ich Mich bald zu einer riesenhaften Größe ausdehnen und dabei aber gleich wieder zu einem kaum fingergroßen Zwerge zusammenschrumpfen könnte, auch wäre Ich bald sehr alt, bald wieder ganz blutjung. So hätte man Mich auch schon als ein vollkommenes Weib gesehen, — ja Einige darunter wußten noch mehr; denn sie hätten gehört, daß Ich auch die Gestalt ganz beliebig — eines oder des andern Thieres annehmen könnte.

Daß solche Sagen die Jünger dem Erzähler verwiesen, wird ein jeder Mensch wohl gründlich von selbst einzusehen im Stande sein; aber wie es möglich war, daß solche Absurditäten und andere von ähnlichem Caliber sogar in den Orten, wo Ich gelehrt und geheilt hatte, haben zum Vorschein kommen können, das ist ein Etwas, das noch in dieser Stunde so manchem Engel des Himmels förmlich ein Räthsel ist. — Daher datirt sich aber auch der Wust von etlichen 50 Evangelien, die bei der ersten großen morgenländischen Kirchenversammlung als apokryphische verbrannt worden sind, was sehr gut war, denn im Grunde sind denn doch nur die beiden Evangelien Johanni und Matthäi völlig authentisch, und die Apostelgeschichte, die Briefe und die Offenbarung Johannis. — Die beiden Evangelien des Markus und Lucas aber haben auch ihren entschiedenen heiligen Werth, obschon sie in manchen kleinen Begebenheiten von dem des Matthäus abweichen. — Da wir nun Solches ebenfalls wissen, so wollen wir in der evangelischen Wanderung wieder weiter ziehen.

175 Während die etlichen vorangesandten Jünger sich mit der Auskundschaftung der Gegend und der Menschen um Cäsarea Philippi beschäftigten, blieb Ich noch bis nahe gen Abend in der Bucht am Berge; aber etwa ein Paar Stunden vor dem Untergange verließ ich mit dem übrigen Jüngern die Bucht, kam auch gen Abend hier (Matth. 16, 13.) in die Gegend von Cäsarea Philippi und fand die vorangesandten Jünger bei einer ärmlichen Hütte, deren höchst schlichte Einwohner gerade damit beschäftigt waren, den schon müde und hungrig gewordenen Jüngern ein Abendmahl zu bereiten. — Die Hausleute aber fragten sogleich die schon dort seienden Jünger, wer wir wären, — und diese entdeckten es ihnen auch ohne Anstand, daß Ich eben derselbe Jesus sei, von dem sie früher so Manches gesprochen hätten. — Als der Hausherr Solches vernahm, da ließ er förmlich Alles von sich fallen und fiel vor Mir nieder und sprach: „Was habe ich armer sündiger Mensch denn je Gutes gethan, darum Du mir nun solch' eine unschätzbarste Gnade erweisest!? — O Du heilig großer Mann aus den Himmeln, zu uns armen Sündern auf diese Erde gesandt! — Wie soll ich Dir thun, daß es Dir wohlgefiele?" — Sage Ich: „Lieber Freund, — stehe auf und sehe, daß auch wir ein Abendbrod bekommen, bestehnd aus Brod, Fischen und etwas Wein;

— dann sorge für ein leidliches Lager, und du hast Alles gethan, was ich von dir wünsche!" — Hier erhebt sich sogleich der arme Hausherr und sagt mit einer etwas traurigen Miene: „Guter Meister! — Was ich habe, gebe ich her, darum meiner Hütte eine solch' große Ehre und Gnade widerfahren ist; denn ich weiß es, daß Du ein Sohn David's und dazu noch ein großer Prophet bist. Brod und Fische habe ich wohl noch im Vorrathe für heute und morgen, aber mit dem Weine sieht es etwas schlecht aus, nicht nur bei mir, sondern in dieser ganzen Gegend; auch in der von hier nicht weit liegenden Stadt Cäsarea Philippi sieht es mit dem Weine sehr erbärmlich aus. Etwas Himbeeren- und Brombeerensaftes besitze ich wohl, aber er ist schon etwas alt und darum sauer; wir trinken ihn nur mit Wasser und etwas Honig für den Durst. — Aber einige Töpfe voll gestockter Ziegenmilch habe ich, wenn Dir vielleicht davon etwas genehm wäre, so brächte ich gleich einige hierher?! — Mit Brod ist das wahrlich eine gute Speise." — Sage Ich: „Nun so bringe, was du hast! — — Aber Ich sehe, daß du mehrere Weinschläuche in deinem Hause bergest; so du keinen Wein je erntest, wozu sind dann die Schläuche?!" — Sagt der arme Hüttenbesitzer: „Ja, ja, Schläuche habe ich wohl, weil ich ein Schlauchmacher bin; aber es war noch in keinem je ein Tropfen Weines darin! — Ich habe deren nun bei 50 — für den kommenden Markt in der Stadt fertig, und verkaufe das Stück um einen guten Groschen." — Sage Ich: „So gehe, und nimm die Schläuche und mache sie alle voll mit Wasser!" — Fragt der arme Hüttenmann: „Guter Meister! — wofür wird denn das hernach gut sein?" — Sage Ich: „Freund! — Frage nicht, sondern — was Ich dir sage, das thue, dann wirst du glücklich sein zeitlich und ewig!" — Auf diese Worte berief der arme Hüttenmann sogleich sein Weib und seine schon erwachsenen acht Kinder, darunter 6 Töchter und 2 Söhne, und ging und machte am Brunnen die 50 Schläuche bald voll. Als die Schläuche alle voll gefüllt waren, da fragte er Mich, was er damit nun anfangen solle? — Da sagte Ich zu ihm: „Bringe sie alle in die kühle Steingrotte, an deren Eingange der Hintertheil deiner Hütte angebaut ist." — Der arme Hüttenmann, der in dieser Grotte sein Stroh hatte, breitete dasselbe am Boden aus und legte die mit Wasser gefüllten Schläuche in guter Ordnung nach einander auf das Stroh, und als er mit der Arbeit fertig war, kam er wieder hervor, und sagte: „Herr und Meister, es ist Alles geschehen, wie Du es anbefohlen hattest; — ist damit vielleicht noch was Weiteres zu besorgen?" — Sage Ich: „Nun ist schon Alles in der besten Ordnung. — Gehe und nimm aber nun etliche deiner bessern Weinkrüge, — und fülle sie von einem der 50 Schläuche, von welchem du willst, verkoste aber auch von den gefüllten Krügen, wie sie dir schmecken; bringe sie dann hierher, und sage es uns, wie dir das Wasser also zubereitet schmecke?!" — Der Arme geht sogleich, nimmt 12 Krüge, und läßt sie voll an; — schon beim Anlassen kommt ihm ein ausgezeichneter Weingeruch in die Nüstern, und als er erst den flüssigen Inhalt verkostet, da weiß er sich vor lauter Verwunderung ordentlich gar nicht mehr zu helfen, und sagt zu seinen ihm helfenden Kindern: „Höret! — Das faßt keines Menschen Verstand! — Das Wasser, mit dem wir die Schläuche gefüllt und von dem ich nun die Krüge vollgelassen habe, ist zum alleredelsten besten Weine geworden! — Kostet es und überzeugt euch selbst!" — Die Kinder kosteten und konnten sich auch nicht genug verwundern über dieses Wunder; — und ein ältester Sohn sagte: „Vater, du weißt es, daß ich in der Schrift gut bewandert bin. Ich kenne alle die Propheten und ihre Thaten; aber eine solche That hat aus ihnen Keiner verübt! — Dieser sonderbare Mensch muß offenbar

mehr denn ein Prophet sein!?" — Sagen auch die Töchter: „Ja, ja, Vater, es kommt uns auch also vor! — Das ist am Ende gar der Elias, der noch einmal auf die Erde kommen solle, um die Menschen auf die Ankunft des großen Messias vorzubereiten! — Oder am Ende ist das etwa gar der große Messias selbst?!" — Sagt der Vater: „Da ist Eins wie das Andere möglich! — Hm, hm, — wie aber das doch so plötzlich und unerwartet gekommen ist?!" — Während der arme Hüttenmann noch so simulirend spricht, kommt sein Weib herbeigeeilt und sagt fast ganz außer Athem vor Entzückung: „Kommet, kommet, und sehet, was da geschehen ist in unserer Hütte! — Unsere Speisenkammer ist von allerlei guten Speisen und des besten Brodes ganz voll geworden! — Das kann Niemand Anderer gethan haben als derselbe Meister, der vor einer Stunde zu unserer Hütte kam und von uns eine Unterkunft und ein Nachtmahl verlangte?!" — Sagt der Mann: „Das liegt wohl außer allem Zweifel! — Aber wie?! — Wer giebt uns darüber einen Aufschluß?! Was ist Er? Wer ist Er?! — Sagen wir: Er ist ein Prophet, — so sagen wir offenbar zu wenig, sagen wir: Er ist ein Engel, so haben wir damit eben nicht viel mehr gesagt; sagen wir aber: Er ist ein Gott! — da dürften wir denn doch zu viel sagen; denn ein Gott ist ja nur erst Geist, Der aber hat Fleisch und Blut und Knochen, und es ließe sich da ein fragen, — ob Er am Ende denn doch nicht so etwa ein griechischer Zeus oder Apollo sei? — Aber nun heißt es in aller Demuth, Liebe und Dankbarkeit den Wein hinaustragen, und Brod und Fische und was wir nur immer Eßbares haben; denn diese Wohlthat ist unbezahlbar groß!" — Nun kam der arme Mann mit den gefüllten Krügen und sein Weib und seine Kinder mit Brode, Fischen und noch andern eßbaren Dingen, und der Mann sich tiefst vor Mir verbeugend sagte mit einer höchst demüthig klingenden Stimme: „O Herr und Meister! — Wer bist Du denn, daß Du solche Dinge allein durch den Willen vermagst?! — Ich bebe vor höchster Ehrfurcht vor Dir. Ein Mensch wie unser Einer kannst Du nicht sein; wer und was aber bist Du hernach denn, auf daß wir Dich würdig ehren könnten?" — Sage Ich: „Sieh', mein Freund, Ich will dir Etwas sagen, und daraus kannst du dir dann selbst ein Urtheil schaffen! — Wann du am frühen Morgen merkest, daß es heller wird im Aufgange und sich nach und nach der Himmel zu röthen beginnt, so sagst du: Die Sonne wird bald aufgehen. — Es wird aber auch heller am Aufgange, wann der Mond sich dem Aufgange nahet; aber der matten Helle folgt keine Morgenröthe, und so der volle Mond endlich aufgehet und die Erde matt beleuchtet mit seinem halben Lichte, so öffnet dennoch kein Blümchen den zarten Kelch, um einzusaugen den kalten, matten und nicht belebenden Strahl! — Die schon mit starkem Lichte umflossenen Boten, der Sonne nahen Aufgang verkündenden lichten Wölkchen — sind wohl schon um sehr Vieles heller denn der Mond in seinem Vollichte; aber würde diesen Boten keine Sonne folgen, so sähe es bald auf der ganzen Erde also aus, wie in der eigentlichen starren Mitternachtgegend dieser Erde, dahin durch neun volle Monde kein Sonnenstrahl gelangt. Und so sieh' — geht es entsprechend auch in der ewigen Welt des Geistes zu, durch die allein diese materielle entstand und nun fortbesteht. Es tauchen allerlei Lehrer und Propheten auf und lehren die Menschen so und so; es ist hie und da auch was Wahres daran, — aber neben einem Funken Wahrheit wandeln stets Tausende von Lügen einher, und geben sich neben dem einen Wahrheitsfunken das Ansehen, als wären sie selbst Wahrheit. Und sieh', alle solche Lehrer, Propheten und ihre Lehren gleichen dem Scheine des Mondes, der sein Licht stets wechselt, und oft dann, wann zur Nachtzeit sein Licht am nöthigsten

wäre, gar nicht scheint. — Aber es giebt neben den falschen Lehrern und Propheten auch rechte und wahre, aus deren Augen, Herzen und Munde Gottes Licht strahlet. — Diese gleichen denen lichtumflossenen Wölkchen, die der Sonne nahen Aufgang verkünden; — bliebe es aber nur bei den wenn auch noch so strahlenden Wölkchen, den rechten und wahren Propheten nämlich, so würde es in den Herzen der Menschen mit der Zeit dennoch also auszusehen anfangen, als es aussieht auf der eigentlichen Mitternachtgegend der Erde, nämlich eisstarr, kalt und todt. — Aber denen echten Lichtwölkchen, die der Sonne vorangehen, folgt die Sonne selbst, und bei ihrem ersten Lichtstrahle, den sie über die noch grauen Gebirge auf die Fluren der Erde fallen läßt, wird Alles wach, voll Freude und voll Lebens; die Vöglein singen der aufgehenden Mutter des Lichtes und der Wärme ihre reinen Psalmen entgegen, die Mücken und Käferchen erheben sich in die lichtdurchdrungene Luft und summen der herrlichen Tagesmutter ihre Begeisterung zu, und die Blumen der Felder heben ihre königlich geschmückten Häupter empor und öffnen ihren balsamreichen Mund, um der großen Welterwärmerin den herrlichsten Duft entgegenzuhauchen. — Aus dieser höchst wahren Darstellung aber kannst du nun schon so viel herausfinden, um in dir zur Klarheit zu gelangen, auf daß du Mich auf den Standpunkt in deinem Herzen setzest, der Mir gebührt! — Weder das Licht der Sterne, noch das des Mondes und für sich eben so wenig der gold'ne Glanz der Morgenwölkchen ist im Stande dem in der Materie dieser Erde gefangenen Leben die Fesseln zu lösen und es dann hervorzulocken in die selbstständig thätige Freiheit; Solches vermag allein das Licht der Sonne. — Wer aber kann dann unter den Menschen Der sein, Dessen Stimme und Willen alle die in der Materie gefangenen Geister gehorchen und sich fügen in Alles, was Er will? — und — wer Der sei, von Dessen Ankunft alle echten Propheten geweissagt haben?!" — — Hier stutzt der arme Mann gewaltig und geht sehr nachdenkend mit den Seinen in die Hütte, um uns ja nicht beim Abend-

176 essen zu geniren. — Wir verzehren nun das Abendbrod, und des Hüttenmannes Familie errichtet für uns ein möglichst gutes Lager. Aber im Hause sagt er zu seinem Weibe und zu seinen Kindern: „Höret! — Das wird ohne Weiteres der verheißene Messias sein! — Also Jehovah Selbst allerleibhaftigst die ewige Ursonne der Geisterwelt, der vorangehend alle die vom Gotteslichte erfüllten Propheten als lichte Morgenwölkchen vorangegangen sind! — Ja, ja, nun weiß ich wohl, woran ich bin; aber was nun thun?! — Ich getraue mir beinahe kein Wörtchen mehr zu reden mit Ihm dem ewig Allerheiligsten, Dem nur für uns unsichtbar sicher zahllose Schaaren der Engel dienen, die von Ihm in jedem Augenblicke neue Befehle erhalten und sie mit Gedankenschnelle hinübertragen zu den Sternen und an alle Enden der Welt! — Und Dieser — bleibt heute in unserer armen Hütte, Dem alle ewigen Himmel und deren Eden zu Gebote stehen! — O frohlocket und bebet dabei aber auch vor Freude; — denn Er bleibt bei uns in dieser Nacht! — Dieser höchsten Gnade ist die ganze Erde nicht werth, geschweige diese unsere allerärmlichste Hütte, und dazu wir, die wir voll von allen Sünden sind!" — Als sich aber der Hüttenmann mit seiner Familie während des Lagermachens über Mich also besprach, fragte Ich denn auch Meine Jünger, namentlich jene, die heute der Auskundschaftung halber vorangeschickt worden sind, sagend: „Wer, sagen denn so die Leute in der Umgegend (Matth. 16, 14.), daß Ich sei?" — Antworten darauf die gefragten Jünger: „Etliche sagen ganz im Ernste: Du seiest der wieder vom Tode erstandene Johannes der Täufer! — Wieder Andere meinen und sagen, Du seiest Elias, von dem es ge-

schrieben stehe, daß er noch eimal zur Erde kommen werde vor dem großen Messias und werde rufen alle Menschen zur Buße und wahren Umkehr zu Gott; — noch Andere meinen, Du seiest der Prophet Jeremias, von dem auch noch eine Sage im Volke bestehe, daß er vor dem Messias kommen werde aus den Himmeln. Auch, sagen sie, könntest Du von den andern Propheten einer oder der andere sein; denn bevor etwa der große Messias käme, werden Ihm alle Propheten vorangehen! — Das sind so die annehmbaren Hauptsagen von Dir; es giebt aber auch noch eine Menge anderer über Dich, die wir aber nach der Anhörung derselben den Menschen verwiesen, und sie dafür auf eine bessere Meinung über Dich brachten. Aber Viele meinen noch, Du seiest ein verkappter Zeus der Griechen." — Sage Ich: „Nun gut, ihr habt Mir nun kund gethan, was ihr vernommen habt; aber Ich möchte jetzt auch noch (Matth. 16, 15.) aus eurem Munde vernehmen, für wen so ganz eigentlich denn ihr Mich haltet? — Ich frage euch nicht etwa eitel, — sondern ganz ernstlich; denn Ich merke nach so manchen Gelegenheiten, die für Eure Sinne Mein Thun und Lassen dann und wann scheinbar an's Irdische streifen lassen, daß ihr sodann über Mich auch gleich anders urtheilet in euren Herzen und Mich nicht völlig für Das ansehet, als für was ihr Mich ansehet, so von Mir irgend eine große Wunderthat ausgeübt wird! — Darum sagt Mir endlich einmal ganz offen, für Wen ihr Mich nach einer völlig reifen und nüchternen Ueberlegung eures Verstandes so ganz im wahrsten Ernste haltet?" — Da stutzten alle Jünger und wußten bis auf Simon Juda nicht, was sie Mir auf diese Frage antworten sollten. — Judas Ischarioth sagte zum Thomas: „Jetzt rede, — du bist ja immer so klug und weise; — das sollte dir ja ein reiner Scherz sein, auf die sonderbare Frage des Meisters eine giltige Antwort zu finden!" — Sagt Thomas: „Rede du! wenn du also weise bist! — ? — Ich halte Ihn für das, für das Er Sich Selbst schon lange ausgegeben hat; Er sagt von Sich nie anders als: Ich bin ein Sohn des Menschen und Gott ist Mein wie euer aller Vater. — Wenn Er Sich Selbst ein solches Zeugniß giebt, welch' anderes Zeugniß können denn dann wir Ihm im eigentlichsten Wahrheitssinne geben aus uns selbst heraus?! Er verrichtet freilich Thaten, die seit Mosen und den andern Propheten noch nie ein Mensch verrichtet hatte. Allein so wir die Sache so recht beim Lichte betrachten, so werden wir finden, daß es dennoch der Geist Gottes ist, der durch einen erwählten reinen Menschen solches Alles verrichtet; dem Geiste Gottes aber wird es einerlei sein, ob Er durch einen erwählten Menschen Berge versetzt oder vernichtet, oder ob Er irgend ein kleineres Wunder durchs Wort des Propheten gelingen läßt!?" — Sagt Judas Ischariot: „Du hälst Ihn sonach nur für einen Propheten?" — Spricht Thomas: „Allerdings, und für den größten, den je die Erde getragen; — was zwar nicht Sein, sondern Gottes Verdienst ist! — Denn Gott allein kann den Menschen erwecken zu einem Propheten wie Er Solches mit Samuel gethan hat, da dieser noch ein Kind war, und wie Er, Gott allein nämlich, sogar den Esel des falschen Propheten Bileam zu einem wahren Propheten machte, und durch den Esel dann auch Bileam selbst. — So wir dieses recht auffassen, und das Zeugniß, das Jesus Sich Selbst giebt, nämlich — daß Er nur ein Menschensohn sei, obgleich Er auch die wunderthätige Gotteskraft, die in einer besondern Fülle in Ihm vorhanden ist, dann und wann, als das göttliche Ich — ausspricht, da können wir Ihm meiner unmaßgeblichen Meinung nach doch unmöglich ein anderes Zeugniß geben, als das Er Sich allzeit Selbst giebt; Er ist sonach ein vorzüglichster Gottessohn, wie auch wir es sind, wenn schon nicht in dem höchst ausgezeichnetsten Grade wie

Er." — Sagt Judas Ischarioth: „Wie ist denn aber dann mit dem, daß Ihn denn doch Viele für den verheißenen Messias halten, und die beßeren Römer und Griechen sogar für den allein wahren allmächtigen Gott?!" — Sagt Thomas: „Die haben auch Recht; denn die Kraft Gottes, die in Ihm ist, ist auch der allein wahre Messias, und ohne Weiteres auch Jehovah Selbst." — Darauf begiebt sich Judas Ischarioth zufrieden, und Ich, obschon Ich Solches vernahm, schwieg dazu. — Petrus aber merkte Mein Schweigen, erhob sich und sagte: „Herr, ich merke sogar unter den Brüdern Verschiedenes meinen über Dich! — Erlaube es mir darum, daß ich der Brüder wegen auch mein Zeugniß über Dich laut und vernehmlich ausspreche!?" — Sage Ich: „Thue das! — Wie lauten demnach deine Worte?" — (Matth. 16, 16.) Sagt Petrus resp. Simon Juda: „Aus dem tiefsten Lebensgrunde meines Herzens sage und bekenne ich's nun vor aller Welt laut: (Matth. 16, 17.) Du bist **Christus** des **lebendigen Gottes Sohn**!" — Und Ich sagte zum Petrus: „Selig bist du Simon des Jona Sohn; dein Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern Mein **Vater**, der im Himmel ist! — (Matth. 16, 18.) Ich sage dir nun aber auch unter einem: Du bist Petrus, ein Fels; auf diesem Felsen will Ich bauen Meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! — (Matth. 16, 19.) Und Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben! — Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset sein!" — Da sagte Petrus: „Herr! Ich danke Dir für diese hohe Gnade, deren ich mich für den völlig Unwürdigsten halte, weil ich stets ein grober Sünder war und leider noch bin; aber was da betrifft das Binden und Lösen, so gestehe ich es auch offen, daß ich's nicht verstehe und nicht weiß, was ich daraus machen soll; — Du könntest mir die Sache wohl ein wenig klarer machen, so Du Solches wolltest?!" — Sage Ich: „Es wird dir (Matth. 16, 20.) Solches alles zur rechten Zeit völlig klar werden; vor der Hand aber verbiete Ich euch Allen strenge, daß ihr nun vor der Zeit ja Niemandem davon was meldet, daß Ich Jesus der wahre Christus sei!" — Nach dieser wichtigen Besprechung fragt Matthäus der Schreiber, ob er Solches alles aufzeichnen solle? — Sage Ich: „Das hiesige Wunder nicht, und des Gesprächs zwischen Thomas und Judas Ischarioth brauchst du nicht zu erwähnen; aber wohl dessen in der Hauptsache, was Ich mit Petrus abmachte. — Schreibe du nur allzeit also, wie Ich dir die Worte in's Herz legen werde, und es wird dann Alles recht und richtig sein!" — Mit dem ward denn auch der Schreiber zufriedengestellt und begab sich darauf bald zur Ruhe, wir aber blieben bei dem Tische sitzen bis gen Mitternacht, und des Hauses Leute kamen dann auch und

177 leisteten uns eine recht angenehme Gesellschaft. — Der Hüttenmann, der Markus hieß, wußte uns eine Menge zu erzählen von den Pharisäern und sein wollenden Schriftgelehrten. — Unter Anderm erzählte er viel von den geheimen Grausamkeiten der Templer und wie sie also gleich Jedermanns unversöhnliche Todfeinde sind, so sie bei Diesem oder Jenem irgend eine geistige und somit prophetische Ader nur ahnen! — Es würden viele solcher geistigen Menschen ganz geheim um's Leben gebracht! — Man ladet sie ganz freundlichst ein, macht ihnen eine Ehrenbezeugung um die andere, und drückt ihnen vor lauter Freundschaft die Hände. — Sind sie aber einmal in des Tempels hintere Gemächer, die von den Hauptpharisäern bewohnt werden, gelangt, dann ist es um sie für diese Welt geschehen; denn da kommt Keiner mehr an's Tageslicht! — Es sei, sagte weiter Markus, unbegreiflich, wie Gott solchen Gräueln so lange zusehen kann. In Sodoma und Go-

morrha ging es wohl schlecht zu, aber gegen Dem, wie es nun in Jerusalem zuginge, wäre Sodom und Gomorrha kaum das, was da ist ein Regentropfen gegen das Meer, und doch ließ Gott damals trotz der vielfachen Vorbitte Abraham's diese Städte und alle andern zu ihnen gehörigen Ortschaften mit Feuer vom Himmel herab untergehen! — Nun aber bei dieser Masse von Gräueln jeder erdenklichen Art, die in Jerusalem Tag für Tag begangen werden, thut Gott der Herr, als wüßte Er nicht darum und kümmerte Sich auch um die ganze Menschheit nicht mehr! — Worin denn etwa doch Solches einen Grund haben könnte?!" — Auf solch' seine ganz gute Frage sagte Ich zu ihm: „Freund! — Gott weiß um Alles, was da geschieht; Er kennt alle die zahl- und namenlosen Gräuel der Pharisäer und Schriftgelehrten; darum aber kam Ich denn ja in die Welt, damit diese Schlangenbrut und dieß Natterngezüchte an Mir Selbst ihr Gräuelmaß vollmache, und wird Dieß vollgefüllt sein, dann erst Wehe dieser argen Brut!" — Sagt Markus: „Ja, Herr, Meister und freundlichster Wohlthäter der Menschen! — Wenn Dir nicht auch die Macht eigen ist mit einem Hauche Tausende von Menschen in die andere Welt hinüber zu blasen, dann bist Du sehr zu bedauern, so es Dir je in den Sinn käme Dich in Jerusalem sehen zu lassen und dort wunderthätig zu zeigen! — Ich bin Dir hier zwar ein höchst schlichter Mann, verstehe aber dennoch so Manches, wovon sich freilich kein Pharisäer noch nie etwas hatte träumen lassen; aber ich bin dabei so pfiffig und spiele im Angesichte der Pharisäer, mit denen ich sehr oft zusammen komme, einen so blitzdummen Teufel, daß ihnen dabei jede Spur von einer Muthmaßung benommen wird, als besäße ich irgend geheime Kenntnisse!? — Weil sie mich denn schon seit einer geraumen Zeit als einen unmäßig dummen Trottel kennen, und der Meinung sind, man könne mir einen Steiß und ein Antlitz zeigen, und ich möchte Beides kaum unterscheiden, so lassen sie mich denn auch oft ganz ungehalten hinter ihre schwärzesten Geheimnisse blicken! — Und da bin ich Dir schon auf Dinge gekommen, von denen ich Dir offen gestehen muß, daß ich dabei schon einige Male total an Gottes Dasein zu zweifeln anfing! — Denn ich dachte so bei mir: „Wenn es einen allmächtigen höchstweisen, gerechten und guten Gott giebt, und Ihm an der Menschheit, wie uns die Schrift lehret, was gelegen ist, so ist es ja unmöglich solchen Gräueln zuzusehen! — Es giebt keinen Gott! — Der Mensch ist nach Plato ein Abkömling des Affen dem Leibe nach, und der Seele nach ein Abkömling der reißenden Bestien. — Darum muß an der Spitze einer starken Gemeinde ein starker und weiser Simson stehen, der dem zusammengesetzten Thiere, das sich Mensch nennt, mit der schärfsten Zuchtruthe das Doppel-thierische herunterfegt und ihn nach Jahren in so weit zahm macht, daß er wenigstens ein halber Mensch wird! — Mit solchen und oft noch ärgeren Gedanken beschäftigte sich mein Gemüth, wenn ich mit den oft doch zu entsetzlich gräuelhaften Geheimthaten der von Dir ganz richtig bezeichneten Schlangenbrut zusammen kam! — Darum — wie gesagt, Herr und Meister! — liegt es Dir daran bald aus dieser Welt auf die grausamste und schmerzvollste Art befördert zu werden, da ziehe Du immerhin nach Jerusalem und du wirst es erfahren, daß ich Dir die vollste Wahrheit gesagt habe, ohne irgend ein besonderer Prophet zu sein. Um Dir nur so einen kleinen Geheimzug, der aber die Heiligkeit des Tempelmistes schon um's wenigstens Tausendfache übertrifft, kund zu thun, erzähle ich Dir nur so ganz kurz, was ich erst vor Kurzem selbst erlebt habe! — Wer aber diese Schwarzbrut auf solchen übersatanischen Gedanken gebracht hat, ist mir nicht bekannt. Der Satan sicher nicht; denn so weit kann sein Argsinn nicht reichen!? — Es ist in

der Hintergegend vom sogenannten Kleinasien eine von Menschen bewohnte Gegend, in der die Weiber zumeist unfruchtbar sind; woran da die Schuld sei, — weiß ich Dir nicht darzuthun, übrigens ist es eine ausgemachte Thatsache, daß, so jene Weiber von Juden oder von Samariten beschlafen werden, sie eben so gut fruchtbar werden, als die unsrigen. — Nun, die Pharisäer, die ihre bösen Apostel in alle Welt aussenden, haben jene unfruchtbaren Weiber schon seit lange her kennen gelernt, und sind oft karavanenweise dahin gezogen, um die unfruchtbaren Weiber fruchtbar zu machen! — Das war so gewisser Art ein stets gut bezahlter Freundschafts-Dienst. — Aber es blieb nicht bei diesem Dienste, weil nach und nach die kleinasiatischen Männer jener bezeichneten Gemeinden einsehen gelernt haben, daß sie die sehr Betrogenen seien; denn ihre Weiber sind dennoch nicht so ganz eigentlich schwanger geworden in der Fruchtbarkeitsanstalt, welche die Missionäre Jerusalems an der Grenze jener Gemeinden errichtet haben schon vor vielen Jahren, sondern die Missionäre kauften hier zu Lande und auch in Judäa neugeborne Kinder zusammen, ließen solche in die besagte Anstalt bringen, in der die sonst zwar sehr schönen und üppigen, wenn schon unfruchtbaren Weiber 10 Monde verbleiben mußten. — Nach Ablauf der 10 Monde, in welcher Zeit von den geilen Aposteln des Tempels so ein Weib nahe zu Tode beschlafen ward, aber wurde dann solch' einem Weibe ein solches angekauftes Kind unterbreitet, und zwar auf eine so pfiffige Art, daß sogar das Weib glaubte, daß das Kind von ihr sei! — Aber, wie gesagt, mit der Zeit kamen die Männer der schönen und üppigen Weiber denn doch hinter den Betrug und zwar durch einen ehrlichen Samariten, der den Kleinasiaten zeigte, wie es die vermeinten frommen Apostel Jerusalems, der Stadt-Gottes — trieben. — Da kamen die betrogenen Männer der Gemeinde zu den Aposteln in die Befruchtungsanstalt, und hielten ihnen ganz ernstlich vor, was sie von einem Bürger Sichars vernommen und die befruchteten Weiber ihnen auch dasselbe eingestanden hätten!? — Die Apostel aber mit allen Betrugssalben gesalbt fanden bald einen ganz gesunden Ausweg, beschrieben den sich beschwerenden Männern die Samariten von einer solchen Seite, daß die Beschwerdeführer im vollsten Ernste einzusehen anfingen, daß eben die Samariten, die von Gott schon seit vielen Jahren verfluchten Abtrünnlinge der Juden — die alleinige Schuld an der Unfruchtbarkeit ihrer Weiber trügen. — Dadurch aber verfielen die guten Samariten in einen zwiefachen Racheschwur, und zwar zuerst in den der Pharisäer von wegen — der Denunciation und Verdächtigung bei den Hinterkleinasiaten, und dann für's Zweite bei den Besitzern der unfruchtbaren Weiber selbst, die nach der Erklärung der Pharisäer fest zu glauben anfingen, daß die Samariten lauter arge Zauberer seien und Solches schon vor vielen Jahren den Hinterkleinasiaten angethan haben, weil einmal ein Samarite dort wegen Beschlafung eines Weibes erschlagen worden ist. — Aber sie, die Pharisäer nämlich wüßten ein Gegenmittel, das sie deren mit unfruchtbaren Weibern vermählten Männern gegen eine gute Bezahlung anrathen und noch leichter selbst verschaffen könnten!? — Jetzt lieber guter Meister kommt erst das Wahre, resp. echt Uebersatanische zum Vorscheine!" — Sage Ich: „Erzähle nur also fort; — wäre es auch nicht nöthig für Mich, so ist es aber dennoch um so nöthiger für diese Meine Jünger, daß sie Solches erfahren". — Fährt Marcus mit seiner Erzählung fort, sagend: „Worin besteht denn eigentlich das von Aposteln Jerusalem's um's viele Geld angerathene Mittel zur Fruchtbarmachung der Hinterkleinasiatinnen? — Es besteht nach dem weisen Rathe der Apostel in nichts Geringerem, als: Die Kleinhinterasiaten sollen sich das Blut von den

Kindern der Samariten verschaffen und solches entweder in frischem Zustande, oder aber auch getrocknet und als Pulver einnehmen, wann sie mannbar geworden sind, und dann als Weiber, bevor sie sich beschlafen lassen; Solches würde die Zauberkraft der Samariten zerstören, und die Weiber wieder vollends fruchtbar machen! — Aber wie das Blut der samaritischen Kinder bekommen? — Dafür werden schon gegen guten Lohn und gute Worte die Apostel des Tempels Sorge tragen. Der Vertrag ward gemacht, und von den betreffenden Kleinhinterasiaten angenommen. Was aber geschah darauf, und geschieht in einem sehr ausgebreiteten Maße noch heute?! — Die Pharisäer machten darauf eine förmliche Jagd, wie und wo sie nur konnten auf die Kinder der Samariten, und thun dasselbe noch heut zu Tage. — Solche Kinder von 1—12 Jahren werden in die bewußte Befruchtungsanstalt geschafft, dort eine Zeit lang gut genährt, besonders mit Nährstoffen, die zur Vermehrung des Blutes taugen. — Zeigt es sich, daß so ein Kind voll Blutes ist, so wird es der Kleider entblößt, in die Schlachtkammer geführt, und dort den eigens bedungenen und bediensteten Schlächtern übergeben; die unterbinden den unglücklichen Kinderchen mit starken Bändern knapp am Leibe Hände und Füße, dann knebeln sie die also unterbundenen Kinderchen an einen Pfahl, der in der Mitte einer Wanne angebracht ist, verbinden dazu den Armen die Augen und schneiden dann den also himmelschreiend zubereiteten an Händen und Füßen die Adern auf; während die Armen also verbluten und natürlich nach dem Verlaufe von wenig Augenblicken zu Leichen werden, lassen sich die Apostel Gottes aus Jerusalem, der Stadt Gottes — so ganz mir und dir nichts — wohl geschehen. — Die entseelten Leichname der also gemordeten Kinder werden dann in einem eigens dazu erbauten großen Ofen verbrannt und ihr also gewonnenes Blut entweder frisch, oder aber auch im beschriebenen getrockneten Zustande für den bewußten Zweck verkauft! — Die Hölle muß dieses überhöllische Mittel gesegnet haben; denn die Weiber, die solches Blut genießen, sollen im Ernste nun fruchtbar sein! —? — Für so was sollte denn der liebe Gott, so Er keine alte jüdische Fabel ist, denn doch ein Gegenmittel finden; — aber es rührte sich von Oben her bis zur Stunde noch nichts; Gott kann noch immer ganz geduldig und gemächlich solche namenlose Gräuel ansehen, so wie Er vor etwa 30 Jahren in Bethlehem hatte zusehen können, wie durch ein allertyrannischestes Machtgebot Kinder männlichen Geschlechts von 1—12 Jahren bei 5000 an der Zahl an einem Tage sind hingerichtet worden, und das auf die grausamste Art von der Welt! — Gott ist höchst gut, weise und voll Barmherzigkeit, wie ich es gelernt habe aus der Schrift; — aber so ich, als in alle die Gräuel eingeweiht, die Sache so recht beim hellen Lichte betrachte, da kann ich mich des Gedankens wohl kaum erwehren, — daß es entweder gar keinen Gott giebt, oder giebt es Einen, so kümmert Er Sich lange um die Menschen dieser Welt nicht! — Kann Mir aber das Jemand verargen?! — Sicher kein reeller und gleich mir menschenfreundlicher Mensch, auch ein Gott nicht! — Denn in meiner Brust schlägt noch ein Herz, das der armen Menschheit mit aller Liebe zugethan ist! — So aber in Dir Herr und Meister — irgend etwas Göttliches steckt, so wirke Du denn doch auch in dieser Sphäre ein Wunder, und zerstöre und vernichte solche höllischen Scheusale! — Ich zweifle nicht im Geringsten, daß Dir Solches gelingen sollte; denn was ich heute an Dir erlebte, ist mir mehr als eine allerhinreichendste Bürgschaft, daß Dir, so Du es nur willst, nichts unmöglich sein kann! — Denn Du bist offenbar mehr denn alle Propheten zusammen!“

179 — Sage Ich: „Freund! Das, was du mir nun erzähltest, ist kaum ein

Schattenriß von Dem, was Ich sehe und weiß; aber dir fehlet es an der tiefern Kenntniß der göttlichen Ordnung, und so beschuldigest du sogar mit einigem Recht die dir scheinbare Saumseligkeit Gottes. — Aber weil du ein beispiellos ehrlich und rechtlich gutes Herz besitzest, so will Ich durch volle sechs Tage bei Dir und den Deinen verharren, und dir in solcher Zeit eine genügende Aufhellung über Alles geben, wo es bei dir nun noch finster ist. — Da es aber nun gegen die Mitternacht geworden ist, so laß uns auf die für uns bereiteten Lager kommen!" — Sagen die Jünger: „Herr! — heute ist uns schon einerlei, ob wir auf den Lagern wachen, oder hier in der angenehmen Freie; denn die Erzählung des Freundes Markus hat uns so total den Schlaf benommen, daß wir nun um Alles in der Welt nicht mehr einzuschlafen im Stande wären! — Wahrlich! jeder Tropfen Blutes in unsern Adern findet nun vor Grimm und Wuth gegen die allerreißendsten Bestien von den bewußten Menschen, die aus dem Tempel hervorgehen! — Wahrlich bei so bewandten Umständen wäre es ja doch um viele tausend Male besser, so man nie geboren worden wäre! — Herr! — so laß denn nun gleich Feuer vom Himmel über diese Bestien regnen! — Denn Das, was wir nun gehört haben, übertrifft ja beiweitem Alles, was Schlechtes wir auch immer von dieser bestialischen Menschheit vernommen haben!" — Sage Ich: „Eben deßwegen müsset ihr den doppelten Rausch ein wenig ausschlafen! — Morgen, wann ihr nüchterner sein werdet und ruhigern Blutes, werden wir leichter darüber zu urtheilen im Stande sein". — Auf diese Meine Worte begaben sich denn Alle ohne weitere Einsprache zur nöthigen Ruhe. — Der Morgen des nächsten Tages kam schnell, und Ich und die Jünger erhoben uns bald von unseren nach Kräften gut bereiteten Lagern. Als wir in's Freie kamen, da sagte Simon Juda: „Herr! — ich habe zwar eine recht gute Weile geschlafen, aber die Erzählung unseres Gastwirthes Markus geht mir nicht aus meinem Gemüthe. Nein! — das ist unerhört! — So was ist noch nie dagewesen! — Wahrlich, — manchmal kann ich selbst Deine Geduld und Langmuth nicht fassen; — wenn ich bedenke, wie Du so manchmal mit uns, die wir doch an Dir hängen wie die Haare an unserm Leibe, so ganz kurz gebunden bist, und ehe man sich's versehen hat, strafst Du unser Einen entweder mit einem Worte oder mit einem Blicke, daß man es nachher nicht leicht wieder wagt, Dich um Etwas laut zu fragen; — aber solchen Gräueln kannst Du ganz gemüthlich etliche Jahrhunderte zusehen, und sie geniren Dich nicht. — Wo unser Eins rein aus der Haut springen könnte, da kannst Du ganz geduldig zusehen; wo aber unser Auge und Gemüth wenig oder nichts sieht oder findet, da bist Du wieder vollends da, und thust, als ob das Heil der ganzen Schöpfung davon abhinge. — Siehe Herr! — Das sind denn doch Dinge, die wir unmöglich zu fassen im Stande sind, und der Markus hat eben nicht ganz unrecht, wenn er also denkt von Gott, wie er sich gestern ganz treuherzig gut ausgedrückt hatte. — Es ist wohl sicher und wahr, daß Du, o Herr, alle solche Märtyrer in der Ewigkeit für die Minuten langen Leiden, die ihnen auf dieser Erde zu Theil wurden, mehr als hinreichend entschädigen kannst und auch wirst. — Aber bei all' Dem ist es dennoch eine ganz verzweifelt bittere Sache — von den muthwillig argen Menschen dieser Erde oft übernatürlich schmerzlich gemartert zu werden; — und Herr — einige qualvollsten Augenblicke werden dem Gequälten auch zu einer kleinen Ewigkeit! — Sage Ich: „Ich habe es euch schon gestern, dir so wie dem Markus gesagt, daß Ich Solches in der Zeit Meines Hierverweilens schon näher erörtern werde; wartet demnach, bis es an der Zeit sein wird, und es soll euch dann schon hinreichend helle werden.

— Gehet nun aber lieber hin und helfet dem Markus seinen Fischfang an's Ufer bringen; denn er ging heute schon früh an die Arbeit, und Ich habe sie ihm gesegnet, darum gehet hin und helfet ihm die vielen und guten Fische an's Land schaffen und
180 in seine Fischbehälter setzen." — Auf diese Worte eilten alle Jünger hin und halfen nach Kräften dem Markus und seinen Kindern. Die zwei Söhne waren zwar junge und kräftige Leute, aber die 4 ältern Töchter zusammen nicht so stark als einer der zwei Söhne. — Als mit der kräftigen Hilfe der Jünger die Fische alle untergebracht waren, kam Markus zu Mir, der Ich auf einer recht niedlichen und bequemen Rasenbank saß, und sagte noch ganz vom Schweiße triefend: „Herr und Meister! — Du magst nun sagen, was Du nur immer willst, so behaupte ich dennoch fest, daß Du von meinem heutigen nie erlebt herrlichen und reichsten Fischfange eben so gut die Ursache bist, als Du gestern Abend meine 50 Schläuche mit dem köstlichsten Weine angefüllt hast, wofür ich Dir denn auch vor Allem meinen innigsten Dank abzustatten sogleich hierher geeilt bin. Und somit danke ich Dir, o Herr und Meister, mit dem gerührtesten und dankerfülltesten Herzen für alle die übergroßen und wunderbarsten Wohlthaten, die Du mir und den Meinen in so überschwenglich — reichlichstem Maße hast angedeihen lassen. — Ich habe heute das große Zugnetz ausgesetzt, das da eine Länge hat von 150 Ellen, und eine rechte Tiefe von 7 Ellen, und siehe, alle Räume des Netzes waren voll von den herrlichsten und köstlichsten Fischen! — Und nun strotzen meine ziemlich großen 10 Behälten von den Fischen, die wir heute mit dem einzigen und ersten Zuge ans Land gebracht haben. Wenn es Dir genehm ist, so lasse ich sogleich einige Stücke als Morgenmahl zubereiten, mein Weib versteht Solches aus der Kunst."
— Sage Ich: „Thue das, denn Mich gelüstet es darnach. — Hernach kannst du aber auch mehrere Lägel voll in die Stadt Cäsarea Philippi durch deine Kinder tragen lassen, und sie werden eine gute Lösung machen." — Markus machte eine tiefe Verbeugung, eilte darauf in die Küche zu seinem Weibe und ordnete das Morgenmahl an, dessen Bereitung das Weib und die 6 Töchter sogleich und alleremsigst vornahmen. — Die zwei Söhne aber füllten zwei große Lägel voll der schönsten Fische und, da sie ihr Morgenbrod schon verzehrt hatten mit etwas Wein — fuhren sie damit in die kaum eine Stunde von da entlegene Stadt. Als sie ihr Fuhrwerk, das aus einem Karren, vor dem 2 Esel gespannt waren, bestand, auf dem Marktplatze aufgestellt hatten, so waren auch schon eine Menge Käufer bei der Hand, und kauften ihnen in wenig Augenblicken alle die Fische ab um einen guten Preis; denn solche ausgezeichnete Fische kosteten schon damals pr. Stück einen guten Groschen. Da die Beiden bei 200 Stück mitgenommen hatten, so lösten sie auch bei 200 Groschen, was für jene Zeit mehr war, denn jetzt 200 Thaler. — Nach ein Paar Stunden kamen die Beiden reich mit Geld beladen wieder mit den leeren Lägeln und dem Karren nach Hause und übergaben dem Vater Markus das Geld, der darüber eine große Freude hatte und die beiden Söhne sehr belobte. — Die Söhne aber fragten den Vater, ob sie noch ein Mal in die Stadt fahren sollten, da Viele, die noch kaufen wollten, nichts mehr bekamen? Der Vater gestattete ihnen Solches, und sie füllten abermals die Lägel und fuhren damit in die Stadt und verkauften die zweite Fuhre besser und schneller noch denn die erste. — Markus aber wußte sich vor lauter Dank nicht zu helfen; denn ihm war nun auf einmal aus seiner vieljährigen Noth geholfen. Während aber die beiden Söhne die erste Fuhre in die Stadt schafften, hatten wir bei 20 bestbereitete Fische zum Morgenmahle verzehret, und am Brod und Wein hatte es dabei nicht gemangelt. — Wir hatten uns dabei noch über Manches besprochen, be-

sprochen, besonders aber blieben als Hauptgegenstand immer die Diener des Tempels, und des Markus älteste Tochter, ein Maidlein von 19 Jahren, zeigte uns einen alten Topf, der mit dem Tempelmiste zur Hälfte angefüllt war, und fragte, ob dieser Mist wohl nach Worten der zudringlichen Verkäufer die Felder und Gärten auf die beschriebene unerhörte Weise befruchte? — Da erhob sich eine Lache unter den Jüngern, denen diese Tempelprellerei nicht unbekannt war, und Thomas sagte: „O der Schändlichkeit! Das treiben die Gottesdiener schon bei 50 Jahren. — Es haben sich wohl schon würdige Hohepriester dagegen aufgelehnt, richteten aber wenig aus; denn dieser Mist trägt nun dem Tempel jährlich wenigstens 2000 gute Groschen. Die Menschen aber sind blind genug und glauben am Ende sogar, daß durch solchen Unrath ihre Felder, Aecker und Gärten gesegnet werden!" — Sagte darauf die älteste Tochter: „O lieber Freund, das ist nicht also! — die meisten Menschen glauben kaum mehr denn ich auf diesen Betrug; aber was kann man da thun? — Kauft man den Verkäufern den Mist nicht ab, so kann man darauf bald mit der ganzen Hölle zu thun bekommen; zugleich sind die Verkäufer dieses Unflathes so zudringlich und grob und roh, daß man ihnen am Ende ganz gerne von ihrem Unflathe etwas abkauft, um ihrer dadurch nur los zu werden. — Schüttet man dann den Mist vor ihren Augen in's Wasser, so machen sie sich daraus gar nichts mehr, und gehen ihren Weg weiter; denn sie wissen es ja, daß man nach einem Jahre den Tempelmist dennoch wird wieder abzukaufen genöthigt werden." — Sagt Petrus: „Ja, ja, — Betrug, Lug und Trug aller Art sind die Tugenden der Tempeldiener, die sich Gottesdiener nennen. — Menschliche Gesichter tragen sie wohl, aber ihr Inneres ist aus der Hölle! — Warum, o Herr — Du so was zuläßest und duldest, das weißt wohl nur Du allein und sonst Niemand in der ganzen Welt." — Ich aber sagte zu Allen: „Lassen wir nun Das; es ist nahe Mittag, der Tag ist schön und eben nicht zu warm, darum wollen wir ein wenig in der freien Gegend uns umsehen, ob es da nirgends ein Plätzchen gäbe, von dem aus man eine gute Aussicht in die Ferne haben könne; ein solches Plätzchen wollen wir uns dann zurichten, um die Tage unseres Hierverweilens mit allerlei Besprechungen zuzubringen." — Darauf sagte Markus: „Herr! — gerade ein Paar Hundert Schritte über meiner Wohnhütte, eigentlich über der Grotte, an die meine Hütte angelehnt ist, befindet sich noch in meinem spärlichen Besitze ein solches Plätzchen, wie Du eines wünschest; die Kuppe des Hügels ist mit einem alten schattigen Kastanienbaume geziert, um den ich eine geräumige Rasenbank gemacht habe. Von dieser Bank aus genießt man die schönste Aussicht über diese ganze weitgedehnte Gegend, man sieht Cäsarea Philippi ganz, und über's Meer so weit das Auge reicht, bei sehr heiteren Tagen sieht man leicht bis gen Genezareth und weiter bis Kis, und sogar Sibarah wollen Einige schon gesehen haben; aber dazu sind meine Augen zu schwach, und ich kann diesen Ort nicht ausnehmen, nur aufwärts bis nach Gadarena sehe ich leicht, und andere Ortschaften in die schwere Menge." — Sage Ich: „Nun denn, so wollen wir uns diesen Punkt wählen und unsere Zeit alldort so nützlich als thunlich zubringen. Führe uns denn hinauf." — Markus, der Hüttenmann, führte uns auf einem zwar sehr schmalen, aber sonst eben nicht unbequemen Pfade auf das Plätzchen, das im Ernste nichts zu wünschen übrig ließ; man sah gegen Cäsarea Philippi, ebenso übersah man das ganze galiläische Meer und eine Menge Ort-
181 schaften. — Zugleich aber bemerkten wir auch, wie etliche Pharisäer aus der Stadt Cäsarea Philippi gerade am Wege zu der ärmlichen Wohnhütte des Markus sich recht emsig bewegten. Sagte Matthäus der junge Mauthner aus Siberah,

der schon einmal bei Capernaum, als ein Kranker geheilt ward, den man durch das angerissene Hausdach und durch die Zimmerdecke der Volksmenge wegen vor Mir herabließ, — die Pharisäer mit seinem Munde sehr bedient hatte! „Diese Brut muß Kunde von Deinem Hiersein erhalten haben!? — Aber durch wen?! — Es müßten nur des Markus Söhne, die zwei Male mit den Fischen zur Stadt gefahren sind, uns verrathen haben?!“ — Sagt der alte Markus: „Das ist schon möglich; denn so brav sonst meine Söhne sind, so haben sie aber doch das Ueble, daß sie gerne plaudern, wodurch sie schon manches Unheil angezettelt haben. — Ich werde sie fragen.“ — Sage Ich: „Bleibe du deßhalb nur ganz ruhig hier, denn weder deine Söhne, noch irgend Jemand Anderer aus der Gegend hat Mich verrathen, sondern sie kamen zu dir rein der Fische wegen hierher; sie wollen ein Geschenk von etwa 100 Fischen, von denen sie welche in der Stadt gesehen aber nicht gekauft haben. Du weißt es ja, daß sie überall den Zehend zu nehmen berechtigt sind, wo es irgend eine Ernte giebt, nun ist aber solch' ein reicher Fischfang auch eine reiche Ernte, und sie meinen denn auch ein Recht zu haben, davon den Zehend zu verlangen; gehe darum hinab und gebe 100 Fische, und sie werden dich beloben, die Fische nehmen und mit ihnen ganz ruhig und sogleich wieder nach Hause ziehen. — Sagt Markus: „Aber wie werden sie 100 Fische weiter schaffen?“ — Sage Ich: „Darum kümmere dich nicht, das wird schon ihre Sorge sein. Sehe nur hin, da sie uns schon ziemlich nahe gerückt sind, und du wirst in ihrer Mitte ein Lastthier einhertraben sehen; dessen Rücken ist schon mit allem zum Fischeweiterbringen Nöthigen versehen.“ — Markus sieht schärfer auf die kleine sich seiner Behausung nahende Karavane und entdeckt nun gar leicht Das, worauf Ich ihn aufmerksam gemacht habe, und sagt: „Herr! — es ist schon also, wie du gesagt hast; — aber nun eile ich schnell hinab, und es sollen die 100 Fische in der großen Wanne schon für sie bereitet da sein, was sie sicher ein wenig stutzen wird.“ — Sage Ich: „Gehe und thue Das; aber wenn sie dich fragen, wie du Solches wissen konntest? — da sei auf eine kluge Antwort bedacht, doch mit einer Lüge darfst du sie nicht abfertigen!“ — Markus geht, läßt sogleich 100 Fische aus den Behältern herausheben und sie thun in die große Wanne. Als er kaum mit der Arbeit fertig war, so kommen auch schon die etlichen jungen Pharisäer und fragten nach dem Fischer Markus. Dieser meldete sich bald und sagte, da er sich noch bei der Fischwanne befand: „Hier bin ich und hier in der Wanne befindet sich, um das ihr wahrscheinlich gekommen seid! — Es ist der für euch gewissenhaft bemessene Fischzehend, bestehend aus 100 Stück der auserlesensten Fische, die in unserem Meere je gefangen worden!“ — Die Pharisäer sind ganz verblüfft über solch' eine Anrede, und Einer aus ihnen sagt: „Alter! — Bist du denn ein Prophet, daß du schon zum Voraus weißt, warum wir aus der Stadt hierher gekommen sind?!“ — Sagt Marcus: „Dazu braucht man wahrlich kein Prophet zu sein, sondern man braucht bloß fünf gute Sinne zu haben und ein Bißchen Verstand dazu, und man bringt es leicht auf ein Haar heraus, warum ihr herausgekommen seid! — Da, da nehmt die Fische und ziehet in Frieden wieder weiter. Ich habe heute noch viel zu thun und der Mittag ist nicht ferne; wir haben heute viel gearbeitet und müssen uns ein Mittagsmahl bereiten gehen!“ — Sagt der Pharisäer einer: „Du solltest aber uns zu denn 100 Stücken noch 30 hinzu thun als Strafe; denn es war nicht fein, daß du uns als den Dienern Gottes, die beständig für dein Heil zu Gott dem Allmächtigen flehen, nicht gleich nach dem Fange die Erstlinge durch deine Kinder in die Stadt gesendet hast!“ — Sagt Markus: „Da, da, sind nicht 30, sondern 40 Stück noch hinzu; und nun

bitte ich um eure Zufriedenheit und — daß ihr mich bald wieder verlasset! —" Sagen die Pharisäer: „Wir haben von Gott das Recht zu kommen, wann wir wollen, und also auch zu gehen! — Lade die Fische in unsere mitgebrachten Lägel, und wir wollen dann gleichwohl sogleich weiter ziehen." — Markus befiehlt sogleich seinen Kindern den Willen der Pharisäer zu erfüllen, und diese legen denn auch sogleich Hand an's Werk und füllen die Lägel der Pharisäer mit den 140 Fischen. — Als die Arbeit beendet war, sagt Markus: „Nun ist Alles erfüllt, was ihr verlangt habt, seid ihr zufrieden?" — Sagt ein sehr keck aussehender junger Pharisäer: „Nein, und noch hundert Male nein! — Denn du redest mit uns als wie mit dir lästigen Weltleuten, und vergessest, daß wir Diener des allmächtigen Gottes sind, die dich mit einem Hauche für ewig verderben können! — Dein trotziges Benehmen gegen uns soll daher nicht nur mit 140 Fischen, sondern mit der Wegnahme aller deiner Habe geahndet werden!" — — Hier wird es dem Markus zu bunt; er läuft in die Hütte und kommt sogleich mit einer Pergamentrolle hinaus zu den Pharisäern, auf der es mit großen Buchstaben geschrieben stand, daß er durch und durch ein Römer sei und als Solcher von allen Rechten eines freien Bürgers den vollen Gebrauch machen kann, so er nur wolle!" — Fragt der kecke Pharisäer nun etwas verblüfft und sagt: „No — wie lange ist man denn schon ein Heide? — Denn man war unseres guten Wissens noch vor Kurzem ein Jude!" — Sagt Markus: „Markus war nie ein Jude, sondern ein geborner Römer, der bei 30 Jahren dem Mars gedient hat mit Schwert, Helm und Schild. — Aber dieser Markus ward auf eine Probezeit von drei Jahren ein unbeschnittener Jude; da er aber abgesehen von der erhabenen Gotteslehre der Juden sich nur zu bald überzeugt hatte, was die Priester dieser erhabenen Gotteslehre für ehrlose, heimlich ihren Gott und ihre Lehre mit Füßen tretende und die arme Menschheit bei jeder Gelegenheit hinter's Licht führende ärgste und gewissenloseste Heuchler sind, die ihrem Gott wohl auf's Gesicht vor dem blinden Volke dienen, ihre Herzen aber in aller Tiefe der Hölle begraben halten, und darum auch auf das Gewissenloseste mit dem Blute der unschuldigsten Kinder der Samaritaner einen allerschändlichsten Handel treiben, — so bin ich wieder ein voller Römer geworden, und werde als Solcher sterben! — Nehmt nun euren Raub und ziehet damit heim! — Ich gebe ihn euch nur, weil ich, obgleich vor Kurzem — ein unbeschnittener Jude war durch drei Jahre." — Sagen die Pharisäer: „Aber Markus, — wie ist das möglich, daß du nun auf einmal ein gar so gescheidter Mensch geworden bist? — Wir kennen dich ja schon lange als einen Menschen von großer Geistesbeschränktheit! — Du wußtest es vor uns oft ja kaum, ob du ein Mann oder ein Weib seiest; wie bist du denn nun auf einmal mit solchen Geistesfähigkeiten versehen worden?" — Sagt Markus: „Das war eine sehr römisch pfiffige Maske, um als ein allerdümmster Kerl so ganz leicht hinter alle eure bösen Schliche, Streiche und Schändlichkeiten zu kommen. — Ich stehe aber dennoch dafür, daß ich Mosen und alle Propheten besser denn ihr — verstehe; aber im Herzen schon lange ein echter Jude bin!" — Sagen die Pharisäer: „Ohne der Beschneidung kann Niemand ein Jude sein und sich Gott nahen". — Sagt Markus: „Nach eurer Art sich Gott zu nahen habe ich auch nie angestrebt, sondern allein im Herzen nach der Lehre des Propheten Jesaiä, und das genügt mir; sollte ich aber darum von Gott verdammt werden, weil ich mich nicht habe beschneiden lassen, so wird euch das wenig kümmern. — Ich aber denke: Gott ist weiser, denn alle Menschen, und endlos weiser, besser und gerechter denn ihr, und sieht nur auf ein reines — beschnittenes Herz und nicht auf die Beschneidung der Vor-

haut, die bloß einen irdischen Zweck haben mag, geistig aber im Grunde des Grundes eine Dummheit ist. — Als Jude im Herzen gebe ich euch dennoch den Zehend; aber ich gebe ihn freiwillig, und ihr habt keinen Funken Rechtes, Solchen von mir als römischem Bürger zu fordern! — Gehet aber nun, sonst nehme ich die Fische zurück und lasse euch leer heimziehen. — Habt ihr mich wohl verstanden?" — Auf diese energische Rede unseres Markus sagen die Pharisäer kein Wort

182 mehr und ziehen mit den Fischen heim. — Markus aber ordnet schnell ein Mittagsmahl an und begiebt sich auf das bewußte Plätzchen zu uns hinauf und erzählt uns Alles haarklein, wie er mit den Pharisäern verfahren sei. — Ich belobe ihn darum und sage: „Markus, Ich sage dir, diesem Volke ward es gegeben vom Anbeginn her, und die große Verheißung, die ihm gegeben ward, hat nun ihre vollste Erfüllung erreicht; da aber dieses Volk also verstockt ist und nicht erkennen will die große Zeit seiner Heimsuchung, sondern sein Heil suchet im Pfuhle dieser Welt, die vergehen wird gleich einem Traumbilde, so wird es zugelassen werden, daß es voll mache das Maß seiner Gräuel, — daß es tödte seinen Gott und Herrn! — Alsdann wird ihm genommen werden alle Gnade und alles Licht und alles Recht, und euch Heiden gegeben werden; denn ihr habt einen guten Willen, und habet als Blinde Das erkannt, was die sehenden Juden verworfen haben. Darum kommt nun das Licht zu euch von Oben und macht, daß ihr werdet sehenden Herzens; aber des Lichtes Kinder werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß. Unter fremden Völkern sollen sie die Brosamen suchen, der Name wird ihnen genommen werden, und sie werden fürder kein Volk mehr sein." — Sagt Markus: „Also könnte es denn doch dahin kommen, daß sie in ihrer großen Wuth Dich irgend ergriffen und tödteten dem Leibe nach, gleich wie sie Solches nahe allen ihren Propheten gethan haben?" — Sage Ich: „O ja, das werden sie wohl an Mir thun! — Aber da wird ihre Rechnung zu Ende gelangen!" — Sagt Markus: „Ja, ja, wie ich es gestern Nachts gesagt habe: Diese Brut ist jedes erdenklichen Verbrechens fähig! — Darum hüte Du Dich so lange als thunlich vor der sogenannten Stadt Gottes. Diese wird Dich tödten, außer Du wendest alle Deine Vorsicht und göttliche Allmacht dagegen an; denn die Diener des Tempels kenne ich aus- und inwendig! — Wer es wagt ihre Lehre, die schon lange eine Lehre des bösen Geistes ist, anzutasten, der bekommt einen Kampf mit der gesammten Hölle. — Ihre Freundschaft ist Fluch und ihr Fluch ist der Tod! — Das Leben eines Menschen ist ihnen gleich dem Leben einer Mücke, deren kein Mensch achtet ihrer zu großen Geringfügigkeit wegen." — Sagen die Jünger: „Wie wir unsern Herrn und Meister kennen, so wird sich dennoch alle ihre noch so abgefeimte Bosheit an Seiner Weisheit zerschellen. — Denn Er, der dem Tode gebieten kann, Er, der die Todten wieder zum Leben erwecken kann, wird schwer zu tödten sein!" — Sage Ich: „Ja, Er wird wohl gar nicht zu tödten sein in Ewigkeit, — und doch wird Er getödtet werden zu einem Zeugnisse wider sie, auf daß ihr ihnen gegebenes Maß voll werde! — Haben sie sich an den Heiligen Gottes vergriffen, so werden sie sich auch an Mir vergreifen und dadurch zu Schöpfern ihres höchst eignen Gerichtes werden. Wer aber Etwas selbst also will, dem geschieht kein Unrecht, so er verworfen wird! — Haben sie aber den vielen Boten gethan, das da war ein unaussprechlicher Gräuel, so werden sie auch Dessen nicht schonen, der die Boten vor sich kommen ließ. Aber der für sie höchst fatale Umstand wird darin bestehen, daß der Getödtete nach kaum drei Tagen als ein mächtigster Ueberwinder des Todes und aller Seiner Feinde und zum ewigen Troste Seiner Freunde und Brüder unversehrt, vollkräftig und durch und durch vom

Leben durchglühet aus dem Grabe hervorgehen wird! — Dann werden sie unter großer Furcht und verzweiflungsvollem Zagen Rath halten, wie sie den vom Tode Erstandenen wieder könnten tödten; aber sie werden dazu keinen Rath mehr zu fassen im Stande sein, und ihr Fall wird bald darauf erfolgen. — Also wird es geschehen, und die Weissagung von Mir wird darin ihre vollste Erfüllung finden. Zwar werdet ihr traurig sein und große Angst empfinden um Meinetwegen; aber eure Traurigkeit, Furcht und Angst wird bald in große Freude verwandelt werden, so ihr den Getödteten wieder mit aller Macht über alles Leben und über allen Tod unter euch wie jetzt erschauen werdet!" — Sagt Markus: „Wenn also, dann ist es wahrlich nicht zu schwer, sich gewisser Art nur pro forma tödten zu lassen! — Unter solchen Umständen kannst Du dann schon nach Jerusalem wandeln, wann Du willst, denn Dir kann nichts geschehen. So Du ein Herr über Leben und Tod bist, wer kann Dich dann tödten?! Und tödtet er Dich, oder ist er des Wahnes Dich getödtet zu haben und Du gehst nach der Tödtung lebendiger zum Kampfe mit den Feinden hervor, als du vor der Tödtung warst, da möchte ich nicht stecken in der Haut deiner Feinde; die wird dann verzehren das Feuer aller Angst und Furcht. Und alles ihr Rathen, Sinnen und Trachten wird zu Schanden werden für zeitlich und ewig! — Denn dadurch erst werden alle ihre allerschändlichsten Gräuelthaten an's hellste Tageslicht vor aller Menschen Augen treten, und ihr effectives Dasein hat sein lange von der bessern Menschheit ersehntes Ende erreicht für ewig. O Herr und Meister! — Führe das nur recht bald und ganz sicher und gewiß aus! — Ich bin zwar schon alt geworden und werde die Erde nicht so lange mehr mit meinen Fußtritten belästigen, als ich sie schon belästiget habe; aber das möchte ich denn doch noch erleben, und mein Tod soll dann ein leichter sein!" — Sage Ich: „Die Sache ist zwar noch nicht völlig bestimmt, daß es also geschehen müsse; — aber eher ja denn nein. — Aber nun ist es schon stark über des Tages Mitte hinaus mit der Zeit, und unsere Leiber begehren auch irgend eine Stärkung, darum wollen wir uns wieder hinab begeben und eine Leibesstärkung zu uns nehmen!" — Sagt Markus: „Ja, da hast Du wieder ganz vollkommen Recht, das Mittagsmahl wird bereitet sein, und so gehen wir hinab; nach dem Male können wir dann ja, so es Dir, o Herr, eine Freude macht, wieder auf dieses Plätzchen uns begeben?" — Sage Ich: „Für den Nachmittag werden wir was Anderes unternehmen. Morgen wieder soll dieß Plätzchen uns willkommen sein. Jetzt gehen wir aber." — Als wir nach wenig Augenblicken unten ankamen, so war auch das Mittagsmahl bereitet und wir setzten uns an den großen Tisch im Freien, der unter dem dichten Schatten einer Kastanie errichtet war. Wohl zubereitete Fische, Brod, Wein und gute frische Feigen wurden im rechten Maße aufgetragen, so daß wir unserer in Allem bei 30 an der Zahl zur Uebergenüge zu zehren hatten. Sehr gemüthlich ward das Mahl eingenommen, und Markus, der gesprächige alte biedere Kriegsmann erzählte uns so Manches aus den Erlebnissen und das mit einer ihm angeborenen Redesalbung. Meine Jünger aber hatten dabei die Gelegenheit, die Welt so recht enthüllt vor ihnen zu sehen und sich davon so Manches zum Besten der Menschheit heraus zu nehmen, die später ihrer Leitung anvertraut ward. — Nach der über zwei Stunden andauernden Tischsitzung kam aus der Stadt ein Bote zum Markus und hinterbrachte ihm die Nachricht, daß der alte Oberstatthalter Cyrenius um die Mitte des Tages in Cäsarea Philippi angekommen sei; — er möge sonach als ein dem Oberstatthalter wohlbekannter Krieger hinkommen, und ihm seinen bekannt ärmlichen Zustand vortragen, und der Oberstatthalter werde für ihn nach Möglichkeit

183

etwas thun". — Sagt Markus zum Boten: „Sage du zu meinem alten Kriegsgefährten, daß ich mich ihm zu Füßen legen und viele Male danken lasse für seine gnädigste Erinnerung an meinen stark ärmlichen Zustand. — Ich werde aber dießmal von seiner Gnade keinen Gebrauch machen können, so ich darum in die Stadt gehen solle, weil ich Gäste habe, deren Oberster, Herr und Meister mich wunderbarst aus aller meiner frühern Aermlichkeit riß; dieser Herr und Meister versprach mir durch sechs volle Tage bei mir zu verweilen, und so würde ich es für eine große Sünde halten Ihn auch nur einen Augenblick zu verlassen. Sollte Mein alter Kriegsgefährte es aber nicht zu tief unter seiner Würde halten zu mir heraus einen Lustgang zu thun, so solle hier Alles aufgeboten werden ihn seiner so würdig als möglich zu empfangen." — Sagt der Bote: „Ganz gut, ich werde dem hohen Gebieter wortgetreu Alles so wiedergeben, wie du es mir gesagt hast." — Mit dem empfiehlt sich der Bote, besteigt sein Maulthier und entfernt sich eiligst. Als der Bote aber über Stock und Stein war, sagte Markus: „Ich glaube es nicht, daß der hohe Statthalter mir solche meine Antwort übel deuten wird!?" — Sage Ich: „Sorge dich um was Anderes! — Ich sage es dir, wie er es vernehmen wird, daß offenbar Ich hier Mich befinde, da wird er auch nicht 10 Augenblicke lang säumen sich zu entschließen hierher zu kommen, und du wirst da erst die Gelegenheit bekommen von der Herrlichkeit Gottes dir einen Begriff zu machen! — Denn sei versichert, daß Mich Cyrenius kennt Mein Leben lang." — Sagt Markus: „Das wird schon Alles so sein; aber er ist ein zu hochgestellter Mann in der Welt und muß darum so Manches vermeiden der dummen Menschen wegen, was er sonst sicher thun würde, und so zweifle ich denn doch so hübsch stark, daß er mir die hohe Gnade des Besuchs erweisen können wird." — Sage Ich: „Ehe du drei Male auf's bekannte Plätzchen hinauf und wieder zurück kommst, wird Er da sein. — Der Bote wird ihm kaum die Nachricht hinterbringen, und Cyrenius, der sein Mahl noch nicht eingenommen haben wird, wird ohne alles Säumen Alles liegen und stehen lassen und mit seiner ganzen Begleitung hierher eilen, um Mich zu sehen und zu sprechen. — Sage es aber deinem Weibe und deinen Töchtern, daß sie sogleich noch ein Mahl für ihn und seine Leute richten sollen; denn da er in der Stadt kein Mahl nehmen wird sammt seinen Leuten, so wird ihm auch ein solches Mahl sehr erwünscht und willkommen sein." — Markus ruft sogleich sein Weib und seine 6 Töchter aus der Hütte und sagt, daß sie sogleich für den ankommenden Oberstatthalter Cyrenius ein Mahl bereiten sollen, und zwar in Menge für ungefähr noch einmal 30 Personen!" — Das Weib sieht den Markus ganz verblüfft an und weiß nicht, ob so was ein Ernst oder ein Scherz sei? — Aber Markus schafft sie dennoch gleich in die Küche, und das Weib macht sich an die gebotene Arbeit. Zugleich aber gebot Markus seinen beiden Söhnen, daß sie über den Hügel hinausschauen und, so sie irgend eine glänzende Schaar aus der Stadt kommen sähen, ihn sogleich benachrichtigen sollten." — Die beiden Söhne eilten sogleich über den Bug hinaus bis zur Stelle, von der man recht gut bis Cäsarea Philippi sehen konnte, und entdeckten die glänzende Schaar schon am Ende der breiten Straße ihre Schritte in den schmalen Fußsteig einlenken, auf dem man in einer kleinen Viertelstunde ganz leicht die Behausung unseres Markus erreicht. Als die beiden Söhne Solches ersahen, eilten sie nahe athemlos zurück und erzählten, was sie gesehen. Da fragte Mich Markus, sagend: „Herr und Meister, da werden wir ihm denn doch entgegengehen müssen in aller echt römischen Gebeugtheit?" — Sage Ich: „O mit nichten! — Den sein Heil zu Mir drängt, der kommt schon, ob wir ihm auch

nicht entgegen gehen. — Cyrenius aber ist ein Starker im Geiste und bedarf nicht, daß man ihm entgegen ginge; nur wo ein Schwacher an Seele und Leib den Weg zu uns eingeschlagen hat, dem müssen wir wohl entgegengehen, auf daß
184 er nicht ermüde am halben Wege, da liegen bleibe und verderbe." — Als wir solche Worte kaum zu Ende geredet haben, so vernahmen wir schon vom Buge herab eine Menge Menschenstimmen; es war Cyrenius mit seinem ganzen Gefolge, und der von Mir in Nazareth in des Jairus neuer Gruft vom vollsten Tode erweckte Knabe Josoe ritt neben dem Cyrenius auf einem kleinen Saumrosse mit schönen römischen Kleidern angethan. — Als Cyrenius auf den ziemlich geräumigen Platz vor der Hütte kam, fragte er die beiden Söhne, ob dieß die Behausung des alten Kriegers Markus wäre? — Und die Söhne sagten in tiefster Verbeugung: „Ja, mächtiger Herr und Gebieter!" — Bei dieser Gelegenheit tritt auch schon Markus in der echt römischen Gebeugtheit vor den Cyrenius hin und sagt: „Hoher Herr und Gebieter, nichts in der Welt hätte mich abhalten können deinem allergnädigsten Rufe auf der Stelle des Augenblicks Folge zu leisten, aber ich beherberge einen Gast nebst mehreren seiner Jünger und Begleiter, Der unfehlbar ein Gott sein muß, weil Er Dinge bloß durch Seinen Willen bewirkt, die noch nie ein Sterblicher auf dieser Erde gewirkt hatte, und siehe, diesen Gast aus den Himmeln konnte ich unmöglich verlassen, zumal Er mich mit Wohlthaten überhäuft hat und meine Hütte nun keine ärmliche, sondern eine sehr reiche ist; denn ich besitze nun bei 50 Schläuche des allerbesten Weines, meine großen 5 Fischbehälter so voll von den alleredelsten und besten Fischen; — eben so strotzt meine Speisekammer von allerlei der besten Speisen, und Salz und Holz habe ich auch für mein Leben lang zur Uebergenüge; — was sollte ich alter Mann nun noch Mehreres suchen und verlangen wollen!? — Aber nicht nur ich, sondern auch meine 8 Kinder sind bestens versorgt; denn ich habe heute schon bei 400 Groschen eingenommen, was bei mir schon sehr viel Geld haben heißt, und ich werde dabei sicher noch mehrere Hunderte von guten Groschen aus derselben Quelle lösen, als ich die 400 heute ganz ehrlich redlich gelöst habe." — Sagt Cyrenius: Das ist schon Alles ganz gut, und mich freut es sicher mehr denn dich, daß ich Dich als einen meiner ältesten Kriegsgefährten so ganz glücklich treffe. Aber nun führe mich zu deinem Wundergaste hin. Dessentwegen bin ich vorzüglich zu dir aus der Stadt gekommen; denn nach des Boten Aussage vermuthe ich, daß dein Wundergast der göttlichste Jesus aus Nazareth sei, Dem ich ewig nie genug werde zu danken im Stande sein für die endlos großen Wohlthaten, die Er mir geistig und leiblich erwiesen hat. — Führe mich darum nur gleich zu Ihm hin!" — Cyrenius hatte Mich darum nicht gleich entdeckt, weil ich mit den Jüngern noch beim Tische saß, der unter der dichten Beschattung eines großen Kastanienbaumes stand, dessen dicht und dick belaubte Aeste stellenweise bis zur Erde hinabhingen. — Markus führte den Cyrenius sammt dem Knaben Josoe sogleich unter den Kastanienbaum zu Mir, und als Cyrenius Meiner ansichtig ward, kamen ihm gleich die Thränen in die Augen vor Freude, Mich wiederzusehen, — und er sprach: „Ja, ja! — Du bist es, wie ich mir's gedacht habe! — O wie endlos glücklich und selig bin ich nun abermals, daß mir die unbeschreibliche Gnade der Himmel zu Theil ward, Dich, der Du allein mein Alles bist, nach vielen verstrichenen Tagen wieder einmal zu sehen, zu sprechen und durch den Hauch Deines Mundes neu gesegnet und für ewig belebt zu werden! — O Herr, Du mein über Alles treu und wahrhaft geliebtester Jesus, Du ewiger Herr der ganzen Welt und aller Himmel! Ein wie großer Schuldner bin ich Dir doch, und zwar für's Erste für jede Lebens-

minute, und für's Zweite für die übergroße Wohlthat, die durch Deine nie ergründliche Weisheit in Kis mir zu Theil ward, daß ich zu den geraubten Steuergeldern wieder gelangt bin. O Herr! wie oft an einem jeglichen Tage denke ich doch daran, aus welch' einer schrecklichen Verlegenheit Du mich durch Deine Weisheit in Kis errettet hast! — Und wenn ich so bei mir daran denke, da kommen mir stets des Dankgefühls Thränen in die Augen und ich muß Dich dann weinend anbeten." — Sage Ich: „Freund und Bruder! — Komm und setze Dich an Meine Rechte, und dein Gefolge soll sich auch setzen zum andern Tische dort unter dem Feigenbaume. Es wird sogleich das Mittagsmahl aufgetragen werden, das Ich für dich und dein Gefolge schon zum Voraus bestellt habe; denn Ich weiß es, daß ihr heute noch wenig zu eurer Stärkung zu euch genommen habt. — Was macht aber mein Josoe, und wie verträgt er sich mit seinem zeitweilig zu ihm kommenden
185 Engel?" — Tritt der schon viel stärker aussehende Knabe Josoe zu Mir hin: Herr und Leben alles Lebens, — ich bin völlig gesund, und mir schmeckt das Essen und Trinken noch gleichweg sehr wohl; — aber mit dem Engel, der aus Sichar mich alle 3 Tage auf einige Augenblicke lang besucht, bin ich eben nicht sehr zufrieden, weil er bei Allem, was ich ihm sage, stets was einzuwenden hat! — Ich lasse mich gewiß recht gerne belehren über Alles, was nur immer gut, wahr und nützlich ist; aber so mir Jemand heute sagt: Eine Birne und dann noch eine Birne hinzu macht zwei Birnen, und läßt mir es dann bei der nächsten Gelegenheit nicht gelten, so ich ihn mit seinen Worten schlagen will, wenn er das nächste Mal mir aufbinden will, daß eine Birne und noch eine Birne auch 3, — 4, 5 — ja am Ende gar eine unendliche Anzahl Birnen wären, und überhaupt 1 und 1 nicht nur 2, sondern geistig jede denkbare Zahl darstellen könnten! — Und ich werde dann stets etwas ärgerlich und zerhadere mich nahe allzeit mit meinem geistigen Lehrer und Erzieher; denn bei ihm gilt das beim nächsten Besuche nie mehr als eine allein dastehende festeste Wahrheit, was er mir beim vorhergehenden als eine feste Wahrheit dargestellt hatte. Kurz er kommt manchmal mit Dingen, gegen deren Annahme sich gleich jedes Haar sträubt. Daher möchte ich Dich, o Herr über alle Himmel und Welten, wohl bitten dem Geistlehrer aus Sichar zu sagen, daß er mit mir vernünftiger verfahren sollte oder aber mich in der Zukunft verschone mit seinen Besuchen!" — Sage Ich: „Ah, Mein lieber Josoe, vertrage du ihn nur. Er führt dich in die rechte Weisheit der Himmel ein; denn die Rechnungen der Geister sehen ganz anders aus als die dieser Welt! — Wollte Ich nach der Weise der Himmel mit dir reden, so würdest du wohl nichts verstehen; aber Ich rede als nun selbst Mensch mit Fleisch und Blut nur menschlich nach der Weise dieser Erde mit den Menschen von den Dingen des Geistes, und siehe die Menschen ärgern sich über Mich, weil sie Mich nicht verstehen, und Viele auch nicht verstehen wollen. Aber dein dann und wanniger Geistlehrer lehrt dich schon recht, aber du wirst seine Lehren auf dieser Erde erst in deinem Alter heller zu fassen anfangen; ganz fassen aber wirst du das dereinst drüben, wo sich keine Trübungen aus dem Fleische und Blute in deine reine Seele mengen werden. Hast du Mich verstanden?" — Sagt Josoe: „O ja, Herr der Unendlichkeit! Dich verstehe ich leichter, als meinen Geistlehrer! — Aber wenn der mir sagt, daß im Grunde des Grundes der Zorn und die Liebe Eines seien, dann kehrt sich bei mir wohl das Oberste zum Untersten und das Unterste zum Obersten; — also auch wenn er sagt, daß eben so im Grunde des Grundes Himmel und Hölle Eins seien!? Das begreife, wer es will, für meinen Verstand ist das ein allergrößter Widerspruch!" — Sage Ich: „Auch da hat

der Engel wieder Recht und es ist also. — Ich werde dir dafür ein kleines Beispiel geben, und du wirst die Sache sicher ein wenig heller sehen. Und so höre Mich! — Siehe an die Sonne, wenn sie zur Winterszeit an manchen Tagen so recht angenehm und mild warm scheint, wie sehr erquickt dich ihr Lichtstrahl; aber wenn in den Sandwüsten Afrika's ihr glühendheißer Strahl sogar den weißen Sand zu schmelzen beginnt, und du würdest unter solchem Lichtstrahle der Sonne zu wandeln haben, — da würde dir solcher Strahl zur Hölle! — Verstehst du das?" — Sagt Josoe: „O ja!" — Rede Ich weiter: „Gut, höre aber weiter! — Die Nacht ist auf einen heißen Tag gewiß eine große Freundin und Wohlthäterin der müden Menschheit; — lassen wir aber die Wohlthäterin etwa nur 30 Tage lang währen, und alle Menschen werden sie zu verwünschen und zu verfluchen anfangen, denn es würde eine so lange und andauernde Nacht die Erde in eine solche alles erstarren machende Kälte versetzen, daß am Ende in ihr kein organisches Leben mehr bestehen könnte! — Siehe, da würde die große Wohlthäterin der Menschen ja schon wieder zur barsten Hölle! So du an einem heißen Tage eine Wanderung machst, und der Durst fängt Dich an zu quälen, und du kommst dann zu einer reinen und reichen Wasserquelle, wie himmlisch erquickt dich ein Labetrunk aus der reinen Quelle; aber tiefer unten im Thale sammelt sich dasselbe Wasser in einem weiten und tiefen Becken zu einem See. Wenn du dort hineinfällst, so findest du darin den unvermeidlichen Tod. Da sehe wiederum, — dasselbe Wasser, das dich auf der hochliegenden Bergstraße so himmlisch erquickt hatte, wird dich unten im tiefen See tödten, und dir somit zur rechten zeitweiligen Hölle werden. — Also trinkst du auch gerne einen kleinen Becher guten Weins; trinke aber auf einmal einen ganzen vollen Schlauch aus, und der Wein wird dich tödten und dir sonach abermals zur Hölle werden. — Du gehst gern auf einen hohen Berg, und die Aussicht in die weiten Fernen erquickt dein Herz. Aber laß einen Berg auf dich fallen, so wird er dich tödten, und dir also wieder zur Hölle werden. — Der Wind, so er an einem heißen Tage sanft kühlend über deine Stirne streicht, wie sehr erquickt er dein ganzes Gemüth; — lassen wir ihn aber zu einem Sturme werden, der die Bäume zu entwurzeln beginnt, wird er dich dann auch noch erquicken? — Sicher nicht! — Denn da wirst du die Flucht ergreifen und suchen eine Stelle, in die der Sturm nicht dringen kann. Und so wird derselbe Wind, der dich vorher erquickte, in seiner vollen Kraft dir abermals zur Hölle. Darum ist einem jeden Menschen in allen Dingen ein gewisses Maß gegeben nach seiner Kraft, Wesenheit und Beschaffenheit. Wenn er darin verbleibt, so ist er in der rechten Ordnung, in die ihn Gott gesetzt hat, und Alles, was ihn umgiebt, ist für ihn Himmel; wenn er aber in was immer diese Ordnung überschreitet und eine Welt auf seine Schultern legt, so wird diese ihn zermalmen und ihm zur Hölle werden. Und so ist ein rechtes Maß in allen Dingen den Menschen wie den Geistern ein Himmel, das Uebermaß aber in denselben Dingen demnach den Menschen wie den Geistern eine barste Hölle! — Verstehest du Solches nun?" — Sagt Josoe: „Ja — jetzt verstehe ich's freilich wohl, und habe daran eine große Freude! — Warum aber erläutert mir der Geistlehrer seine Lehrsätze nicht also, daß ich sie verstände wie nun?!" — Sage Ich: „Auch das hat wieder seinen weisen Grund! — Würde dir dein Geistlehrer Alles so sonnenklar machen, so würdest du nie zum Selbstdenken und endlichen Selbstbestimmen kommen; so aber nöthigt er dich zum Denken und Selbstbestimmen, und siehe, das ist dann schon die rechte himmlische Art und Weise zu lehren. Wann es nöthig sein wird und

du zur rechten Reife gelangt sein wirst, dann wird dir der Geistlehrer schon auch für jede Lehre die sonnenhellsten Bilder hinzufügen; aber vorerst mußt du selbst recht thätigen Geistes werden, sonst könntest du unmöglich tiefere Wahrheiten der Weisheit der Himmel fassen. — Bist du nun vollends im Klaren?" — Spricht Josoe: „Ja Herr, jetzt erst begreife ich ganz, wie ich mit meinem Geistlehrer aus Sichar daran bin; und mir kommt nun auch eine große Liebe zu ihm!" — Sag' Ich: „Und diese Liebe wird dir die Beispiele schaffen. — Jetzt aber kommt Etwas für den Leib; das Weib, die Söhne und die Töchter des Markus kommen schon mit einer vollen Ladung von Speisen und Getränken. Esset nun nach Bedarf und stärket euch, auf daß es euch weder hungere noch dürste; denn in Meiner Nähe soll nie Jemand hungern und dürsten, sondern ein Jeder vollends gesättiget werden leiblich und geistig". — Cyrenius und der Knabe Josoe sind Beide schon recht hungrig und durstig und greifen darum recht wacker zu, auch die Gefolgsleute lassen sich nicht bitten, sondern folgen ganz wacker dem Beispiele

186 des Cyrenius. Als das Mahl nahe ganz aufgezehrt ist, ruft Cyrenius den Markus und dessen Weib, dankt Ersterem für das gute Mahl und dessen sich noch immer gleich gebliebene Gastfreundschaft, das Weib aber belobt er ihrer besten Kochkunde halber; denn so wohlschmeckend zubereitete Speisen habe er noch nie gegeßen, namentlich aber die Fische, deren üppiger Wohlgeschmack alles Andere beiweitem übertraf. Nach dieser Lobesertheilung aber sagt Cyrenius zum Markus: „Du mein alter Kriegsgefährte aber gehe hin dort zum weißen Maulthiere; auf seinem Rücken trägt es Etwas für dich und deine Familie. Du hast entbehrt lange genug, und hattest zu kämpfen gegen allerlei Noth und Drangsal, solchem deinem eben nicht zu beneidendem Zustande soll denn nun auf einmal abgeholfen werden; du wirst in den beiden Säcken so viel Goldes und Silbers finden, daß du dir gar leicht werdest ein besseres Wohnhaus erbauen und zu dem neuen bessern Hause einen Acker und Wiesengrund kaufen können, auf daß du so vom Ackerbaue ganz gut leben werdest können sammt deiner Familie. — Was die Säcke noch darüber enthalten dürften, das behalte als einen guten Nothpfennig; — denn so lange wir auf dieser Erde nach dem Willen des Herrn zu leben haben, dürfen uns auch die Mittel nicht völlig mangeln, um leben zu können. So lange wir keine Götter sind, müssen wir arbeiten und im Schweiße des Angesichts unser Brod uns verdienen, der Eine auf diese, und der Andere auf eine andere Art; ein Jeder aber hat zu thun genug und darf die Hände nicht in den Schoos legen. — Aber wer wie du schon einmal gearbeitet hat zur Genüge, der kann sich's dann in seinen alten Tagen schon ein wenig bequemer geschehen lassen. — Gehe demnach hin und nehme die kleine Gabe in den Empfang, und der Herr segne sie dir!" — Unter Thränen dankte Markus dem Cyrenius und neben Cyrenius aber auch gewisserart hauptsächlich Mir; denn er sagte: Obschon die Gabe vom Cyrenius komme, so aber sei er dennoch mehr denn völlig überzeugt, daß Ich der Grund von Allem sei; — darum danke er Mir vor Allem! — Ich aber sagte: „Nehme zwar was man dir giebt, und gebrauche es; aber lege ja keinen Werth darauf. Denn wie gemessen da auch jede irdische Gabe, so ungemessen ist jedoch das irdische Leben der Menschen; — heute bist du noch der Herr deiner Schätze, und morgen fordert man deine Seele von dir! — Was kannst du dann geben, um zu retten deine Seele vor dem ewigen Tode?! Darum suche ein Jeder vor Allem das Gottes Reich, und alles Andere wird ihm nach Bedarf hinzugegeben werden. — Was er aber empfängt, das empfängt er nicht, daß er es zusammenhäufe, sondern daß er es klug und weise benütze zum

eigenen und der Andern Besten. — Du wirst finden der wahrhaft Armen in die Menge; derer Noth solle erquicken dein Herz, weil dir nun die Mittel geistig und leiblich gegeben sind, solche Noth zu lindern und fröhlich zu machen das traurige Herz des armen Bruders! — Siehe, jedes fröhliche Herz, das du erquickt hast in Meinem Namen, wird dir dereinst zu einem neuen Himmel voll Seligkeiten ohne Maß und Zahl werden; wird dir schon auf dieser Erde eine Labung bereiten, die dir kein anderes Erdenglück geben kann, und in dir gebären den wahren Frieden, — einen Frieden, den die Welt nicht kennt. — Und so denn gehe hin und nehme Alles in den Empfang". — Und der Alte ging mit seinen zwei Söhnen, nahm die großen und stark gefüllten Säcke in Empfang und brachte sie in gute Ordnung. — Nachdem er wieder zum Vorscheine kam, dankte er noch einmal für Alles, und fragte Mich, was etwa für den Nachmittag geschehen solle? — Sage Ich: „Richte deine Schiffe her, und wir werden ein wenig am See herumfahren, indem der heutige Tag so schön und windstille ist. — Du kannst heute auch noch ein Mal das große Netz in's Meer werfen, und sollst einen zweiten gesegneten Zug und Fang machen. — Markus befiehlt darauf sogleich seinen Söhnen und ältern Töchtern, daß sie die Fahrzeuge in eine gute Ordnung bringen, so wie auch das große Netz, und sollen auch nachsehen, ob der eingezäumte große Fischbehälter noch gut erhalten ist, und habe er irgend ein Loch, da soll es sogleich nach Möglichkeit gut verstopft werden mit Gestrippe und Gesteinen!? — Sagen die Söhne: „Vater, Solches haben wir vor vier Tagen schon gethan, und es dürfte darum wohl noch Alles in der besten Ordnung sein, indem seit der Zeit kein Sturm getobt hat; — aber wir wollen dennoch nachsehen, damit wir auch für diesen Augenblick in der vollsten Gewißheit sein können". — Darauf entfernten sich die Söhne, besahen Alles und kamen bald mit der Nachricht zurück, daß da noch Alles im besten und brauchbarsten Zustande sich befinde. — Sage Ich: „So gehen wir hinaus und besteigen die kleinen Schiffe, von denen jegliches dennoch ganz gut 12 Personen gefahrlos tragen kann". — Darauf erhob sich Alles und folgte Mir nach. — Als wir an's Ufer kamen, schoben

187 die Söhne sogleich das größte und beste Schiff vor uns hin, in das wir uns denn auf die dazu bereiteten Bänke niederließen. Die beiden Söhne aber ergriffen die Ruder und machten also unser Fahrzeug sich ziemlich schnell entfernen vom Ufer. In Meinem Schiffe befanden sich nebst Mir der Cyrenius, der Knabe Josoe, der alte Marcus und Petrus, Johannes und Jakobus. Alle andern Jünger fuhren auf den andern Schiffen uns nach, so wie das Hofgefolge des Cyrenius. In unserem Schiffe aber war auch das große Fischernetz in guter Fischerordnung zusammengelegt, und als wir etwa bei 5 Feldweges weit vom Ufer uns entfernt befanden, fragte der Markus, sagend: „Herr! — sage es uns, wo wir das Netz auswerfen sollen!" — Sage Ich: „Dieß werde Ich schon thun zur rechten Zeit; aber jetzt und hier noch nicht. Wir sind noch keine halbe Stunde am Wasser, wollen darum nicht sogleich dessen Ruhe stören und dessen Geister wecken, die uns am Ende sehr necken könnten; mehr gen Abend hin und näher dem sichern Ufer werden wir dann schon das Netz auswerfen. Jetzt aber wollen wir nichts anders thun als ruhen mit der Ruhe des Meeres. — Will aber aus euch Jemand etwas wissen, so steht es ihm frei Mich zu fragen". Sagt Cyrenius: „Was mir im Hause des Markus besonders auffällt, ist, daß dessen 4 älteren Töchter eben so kräftig beim Rudern sind, als dessen zwei, man kann sagen gigantisch starke Söhne. — Du Markus warst einst wohl auch ein wenig Athlet; aber deine Söhne haben dich jedoch beiweitem überholt". —

Sagt Markus: „Ja wohl, aber heute kommt mir ihre Kraft selbst etwas außergewöhnlich vor, denn ihre Ruder spielen so kräftig und emsig, daß darob das Schiff wie vom Winde genöthigt über die Meeresfläche dahin gleitet. Wahrlich bei dieser Bewegung könnte man in einem halben Tage bis nach Kis, oder gar bis gen Sibarah kommen, wo man doch sonst gut zwei Tage zu thun hätte. Bis nach Genezareth aber käme man also in ein Paar Stunden und nach Jesaira in vier. — Wenn mich meine alten Augen nicht trügen, so entdecke ich auch nun schon den hohen Berg, der von hier aus zur Linken die Stadt Genezareth deckt; — sieht zwar wohl sehr blau und somit ferne aus, aber das thut nichts, der Geschwindigkeit dieser Bewegung weichet bald jede noch so blau aussehende Ferne. Aber nur die ausdauernde Kraft meiner beiden Söhne kann ich nicht genug bewundern! — Da bist Du, o Herr, auch schon mit deinem allmächtigen heiligen Willen im Spiele?“ — Sage Ich: „Ja, lieber Freund Markus, Ich muß mit Meinem Wollen und Willen wohl gar endlos vielfach mit im Spiele sein überall, wo es nur immer irgend ein Werden, Sein und Bestehen giebt vom Größten bis zum Kleinsten, ansonst der endlose Raum nur zu bald wesenleer wäre; — und so mag denn ja nun auch Mein Wille mit deinen Söhnen gar wohl thätig sein?“ — Sagen darauf die auf diesem Schiffe anwesenden 3 Jünger unter sich: „Es ist mit unserem Herrn und Meister oft doch sonderbar! — Dann und wann spricht Er ganz als der alleinige Herr Himmels und der Erde, und handelt dann auch darnach; dann und wann ist Er aber wieder ganz Mensch, und läßt von Seiner Göttlichkeit nichts merken. — Es ist zwar Alles unbegreiflich weise, was Er spricht und thut; aber daß Er Sich in jüngster Zeit sollte von Pharisäern zu Jerusalem bis zum Tode mißhandeln lassen bei all' Seiner göttlichen Macht und Weisheit, das wäre denn doch Etwas, das man durchaus nicht weise nennen könnte! — Denn was gewinnt am Ende die Menschheit von solch' einer Mißhandlung. Sie wird am Ende irre und wird sagen: Da seht das Loos des Gewaltigen, daß Er endlich dennoch ein Opfer des noch Gewaltigeren wird! — Er, der die Todten erweckt und Berge versetzt, sollte doch auch im Stande sein mit einem Worte das Tempelgesinde zunichte zu machen! — Zu Noah's Zeit mußte alle Menschheit untergehen bis auf Noah und dessen kleine Familie, und doch waren damals die Menschen beiweitem nicht so schlecht, als sie im Allgemeinen jetzt sind; und weil nun aber die Menschen im Allgemeinen schon derart böse und arg sind, wie sie sicher nicht leicht noch böser und ärger sein könnten, so will Er Sich darum von ihnen nun Selbst dazu noch mißhandeln lassen, anstatt daß Er sie züchtige ärger denn zu Noah's Zeiten! — Kurz, manche Handlung von Seiner Gottheit ist noch um Vieles unbegreiflicher als Etwas, das noch nie ein

188 Dasein hatte!“ — Sagt Johannes, der den redenden Simon Juda bloß ganz aufmerksam angehört hatte: „Mit bloß weltlichen Sinnen die Sache betrachtet, kann ich dir keinen Widerspruch thun; aber für die Sehe des Herzens hat all' Das denn doch ein ganz anderes Gesicht! — Denn die göttliche Weisheit richtet sich ja nie und nimmer nach der selbst eines noch so weisen Menschen. — Weißt du denn, warum auf dem Erdboden gar so zahllos viele Gattungen von Pflanzen und Gesträuchen vorkommen, die gar keine Früchte tragen, und so sie schon welche tragen, da sind diese für unsern Verstand dennoch zwecklos, und Niemand weiß es, wofür sie etwa gut seien? — Ebenso eine gleiche Mannichfaltigkeit entdeckt man unter den Thieren. Von der kleinsten Blattmilbe bis zum die Meere beherrschenden Leviathan, sage, wozu sind sie Alle bis auf unsere wenigen Hausthiere? — Welchen Zweck können wohl die reißenden Bestien haben?

— Was nützen der Menschheit die Bären, Löwen, Tiger, Hyänen und noch eine Menge der uns noch unbekannten reißenden Bestien?! Wer, guter Freund, kann dir den Grund von so höchst verschiedenen Gestaltungen der Thiere geben? Wozu die vielen Sterne am Himmel? — warum leuchtet der Mond nicht stets zur Nachtzeit, wozu sein Lichtwechsel, wozu ist er so ganz eigentlich da? — Sieh', das Alles und noch viel tausendfältiges Anderes begreifen wir nicht, und es kommt unserm Verstande wie eine Thorheit vor, wenn wir so recht kritisch darüber nachdenken; — aber bei Gott dem Herrn hat alles Das sicher einen höchst weisen Grund, — und so darf es uns denn nun, da uns die außerordliche Gelegenheit gegeben ist den Herrn persönlich vor uns wirken zu sehen, gar nicht Wunder nehmen, so wir nicht Alles fassen, was Er thut und noch ferner thun wird; — denn für Alles wird Er offenbar in und für sich den allerweisesten Grund haben?! — Bist du da nicht meiner Ansicht?" — Sagt Simon Juda: „Ja wohl, ja wohl, du hast ganz recht, und man kann dir füglichster Maßen wohl nichts dagegen einwenden. — Aber das bleibt denn doch auch ewig wahr, daß dem denkenden Menschen so manche Anordnung Gottes gerade so vorkommt, als ob Jemand im vollsten Ernste behaupten möchte, daß 2 Fische und abermals 2 Fische zusammen 7 Fische seien? — ! —" Sage Ich: „Ja, ja Simon, also sieht es wohl aus; aber was dem Menschenverstande als unmöglich erscheint, kann bei Gott noch gar wohl möglich sein. — Nehme das kleine Netzlein, das zu deinen Füßen liegt und werfe es hinaus in's Meer! — (Simon thut dieß.) — Nun hebe es wieder zurück, und sage, wie viele Fische sich darin befinden?" — Sagt Simon: „Herr! genau 4 Stück." — Sage Ich: „Sehe nach und zähle, denn es sind deren 7." — Simon sieht nach und zählt, und findet nun genau sieben Fische im Netze; — darüber verwundert er sich hoch und sagt: „Ja, ja, bei Gott sind alle Dinge möglich!" — Und Ich sage zu ihm: „Darum schwätze künftighin nicht ein unnützes Zeug, denn es ist besser zu schweigen denn leeres und unnützes Zeug zu schwätzen! — Verstehe Solches, denn sonst bist du um nichts besser, denn ein blinder Pharisäer." — Sagt Simon Juda: „Herr! — Du weißt es doch wie sehr ich Dich liebe, und doch verweisest Du mir nun, so ich etwas sage aus mir, das Gesagte stets auf eine ziemlich bittere Weise, daß ich darob nun kaum mehr irgend noch einen Muth habe Dich je wieder laut um irgend Etwas zu fragen! — Ich nehme zwar von Dir Alles mit der größten Liebe und Geduld an; aber einer innern kleinen geheimen Trauer kann ich mich nicht erwehren, weil gerade ich das leidige Ziel Deiner Schärfe bin!" — Hierauf wendet er sich gegen das Meer, und beschauet dasselbe mit einem etwas wehmüthigen Blicke. — Johannes aber geht zu ihm hin und sagt: „Sieh' Bruder, dir geschieht es jetzt nun etwas schwer ob der sanften Zurechtweisung von Seite des Herrn; — aber sieh', des Herrn Liebe und Weisheit weiß es wohl überaus gut, warum sie Solches an dir gethan hat, und so du einen recht tiefen Blick in dein Herz thätest, da würdest du den Grund bald und leicht selbst finden!?" — Sagt Simon: „Nun, was sollte es denn sein? — Sage du es mir!" — Spricht Johannes: „Sieh', Bruder, was das Erkennen und den lebendigen unerschütterlichsten Glauben betrifft, so bist du unter uns offenbar der Stärkste und nach dem Zeugnisse des Herrn ein wahrer Fels; aber dabei hast du dennoch Stunden, in denen dich so eine leise Art von Selbstgefühl übermannt, und siehe, ein solches Selbstgefühl ist so ein wenig mit Dem, was man Hochmuth nennt, ziemlich nahe verwandt; — und das wird es sein, was der Herr durch so manche dir zukommende Demüthigung aus dir herausschaffen will. — Ich habe das schon bei manchen andern Gelegenheiten wahrgenommen, und

hätte es Dir schon lange gern gesagt aus wahrster und aufrichtigster Bruderliebe; aber es hat sich nie dazu eine so recht schickliche Gelegenheit geboten. Da sich nun eben eine solche Gelegenheit ergeben hat, so dachte ich daran und hab' es Dir gesagt, wie ich es schon lange lebendigst in mir gefühlt habe; du wirst es sicher in dem guten Liebesinne aufnehmen, in und aus welchem ich es Dir gesagt habe, und du wirst mir darob nicht gram sein?!" — Sagt Simon Juda: „Ja, ja, du wirst darin ganz vollends Recht haben; aber nur begreife ich nicht, warum Er unser Einen auf so was nicht wenigstens einmal aufmerksam macht, indem Er doch sonsten nicht wortkarg ist, — und man würde sich dann ja um Vieles leichter darnach richten, was da nach Seinem rein göttlichen Sinne vollkommen Rechtens ist!" — Sagt Johannes: „Das könnte Er zwar thun, aber Er thut es dennoch nicht, und siehe, das muß schon auch wieder seinen guten Grund haben!? — Mir kommt es also vor, als ob Er es haben wollte, daß ein jeder Mensch sich zuerst vollkommen selbst finden müßte, bevor der Herr am Ende Seine alles Leben vollendende Hand an ihn legt und mit Seinem Lichte Wohnung nimmt in des Menschen Herzen. Aus diesem mir als vollwahr dünkenden Grunde sagt der Herr denn auch Niemanden direct die Fehler des Lebens vor, sondern bloß indirect durch gewisse Mittler, durch die Er dann die Seele zwingt sich selbst näher zu beschauen, ihre Fehler an Seinem Lichte zu erkennen, sie von sich zu bannen und sogestaltig dann völlig in die Ordnung des Herrn einzugehen. — Das, Bruder, ist so meine unmaßgebliche Meinung, und bin nahe dafür, daß es also sein werde? — Was bedünket es dich darüber?!" — Sagt Simon etwas nachdenkend: „Ja, du dürftest auch darin vollends Recht haben; — denn unter uns Allen erkennst du wahrlich am tiefsten und schärfsten des Herrn Sinn. Dein Wort soll in der Folge für mich sehr maßgebend werden." — Bei dieser Gelegenheit wendet sich Simon wieder nach Mir hin und macht eine dankbare Miene darob, daß Ich durch den Bruder Johannes Solches habe offenbaren lassen seinem Herzen; Ich aber bedeute Simoni, daß er nun, da die Söhne des Markus anfangen das große Netz in's Meer zu breiten, Diesen nach seiner guten Kenntniß in diesem Fache behilflich sei. Und Simon thut nun Solches mit der größten Freude von der Welt; denn ein Liebeblick von Mir ist dem Simon mehr denn alle Schätze der Welt, und es sollte auch bei allen Menschen so sein, die wahrhaft Mir nachfolgen und dadurch das wahre ewige Leben erreichen wollen. — Während aber des Markus Söhne, ihnen Hilfe leistend Simon und noch etwelche in unserem Schiffe anwesenden Jünger, mit dem Auswerfen des großen Netzes beschäftigt waren, ruderte von der Gegend Genezareth's ein großes Fahrzeug gerade auf uns zu. — Es kam näher und näher, und als es kaum mehr einige Faden von uns entfernt war, so entdeckte ein Sohn des Markus, daß dieß ein römisches Militärschiff sei, auf dem sich mehrere Soldaten befänden. — Sagt Cyrenius: Wäre meiner Weltstellung doch ein wenig unangenehm, so mich meine Soldaten hier in diesem vor der Welt für einen Oberstatthalter doch etwas zu unansehnlichen Schiffe anträfen; — wenn man ihnen doch ein wenig ausweichen könnte!?" — Sage Ich: „Fürchte du, was zu fürchten ist; — aber vor dem brauchst du dich wahrlich nimmer zu fürchten. Denn siehe, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, so erscheint sie uns um vieles kleiner, als wenn sie nahe an dem Horizonte schwebt, auch mag auf ihrer Höhe Niemand nach ihr sehen, weil sie allda jedes Auge beleidigt; wann sie aber fein nieder steht, da blickt Alles freudigsten Gemüthes nach der entweder kommenden oder scheidenden Mutter des Tages. — Möchte dieß Schifflein noch so herrlich geziert sein, so

wird es dadurch zur Erhöhung deiner Würde nichts beitragen. Was du bist, das bist du, ob du auf der Spitze des Ararats stehest oder auf einem Maulwurfshügel; aber die wahre Achtung gepaart mit Liebe wirst du nur dort am meisten zu genießen bekommen, wo die Menschen am leichtesten zu dir kommen können. Und Ich sage es dir noch oben darauf, daß dir eben diese Zusammenkunft von großem Nutzen sein wird, wovon du dich bald überzeugen wirst." — Cyrenius ist nun voll der gespanntesten Aufmerksamkeit über diese Meine Worte, was da etwa das römische Soldatenschiff bringen werde?! — Da es aber dennoch eines widrigen Windes wegen etwas aufgehalten ist, völlig zu uns zu stoßen, so meint Cyrenius, ob es nicht räthlich wäre, dem römischen Schiffe nachzusteuern? — Ich aber sage: „Mit nichten, denn wir werden mit selbem noch früh zur Genüge zusammen kommen, und es wird dir da an Gelegenheit nimmer mangeln alles Mögliche, was dich angeht, zu erfahren nach allen Umständen. Für jetzt aber sehen wir nur ganz ruhig dem Fischfange zu! — Als Cyrenius Solches vernahm, begnügte er sich und sahe nun ganz gemüthlich zu, wie die Fischer das große Netz im Meere auszuspannen begannen, das gar bald sich mit großen Fischen derart füllte, daß man genöthigt war an's Ufer zu steuern. Als wir etwa nach einer halben Stunde das Ufer erreichten, und zwar an der Stelle, allwo sich der im Meere eingefriedete große Fischteich befand, da ward von allen Seiten das große Netz an des Teiches Friedung gezogen, und es war eine große Menge von den größten und kostbarsten Fischen im Netze, daß darauf alle Meine Jünger, Markus sammt allen seinen Kindern und sogar die Dienerschaft des Cyrenius bei 1½ Stunden zu thun hatten, um alle die gefangenen Fische in den eingefriedeten Seeteich aus dem Netze zu schaffen. Und als die Fische sich bereits im Teiche befanden, da wimmelte es darin vor der großen Menge der Fische; denn es waren deren über 7000 an der Zahl, und der Teich war voll, daß er keine 1000 Stück mehr hätte fassen können. Darob war der alte Markus aber auch fröhlich, daß er sich vor lauter Fröhlichkeit kaum zu helfen wußte! — In einem fort ging sein Mund vor lauter Danksagung über Danksagung über. Ich aber sagte zu ihm: „Freund, du bist sehr dankbar für diese von Mir dir erwiesene Wohlthat; aber du wirst heute noch eine andere Gabe erhalten bei der Gelegenheit, wenn das Römerschiff hier landen wird; die Gabe aber wird nicht bestehen weder in Fischen noch in Gold und Silber, sondern nur in Meinen Worten, die dir den Weg zum ewigen Leben bahnen werden. — Darauf achte du dann mit deinem ganzen Hause, und es wird in deiner Seele licht und helle werden für diese Zeit und für die Ewigkeit. — Hast du Mich wohl verstanden?!" — Spricht Markus: „Ja Herr! — Mein Herz sagt es mir: Markus, alter verrosteter Krieger! — Heute soll dein Leben vom alten Roste befreit werden. Eine Stimme der Himmel Jehovah's wird dein Ohr vernehmen, und deine Seele wird fühlen die große Nähe deines Heiles für ewig! — Und so hoffe ich denn auch heute noch Wunderbarstes zu erleben." —

190 Die Söhne des Markus hatten noch kaum das Netz zum Trocknen an die zu dem Zwecke am Ufer befestigten Pfähle gehängt, so war das große Römerschiff auch schon so nahe am Ufer, daß man mit den Schiffsleuten reden konnte, und diese die Söhne des Markus aufforderten, mit etwelchen Nachen an das große Schiff zu kommen und die Reisenden an's Ufer zu bringen, weil dieses vermöge seines Tiefganges sich nimmer völlig dem Ufer nahen kann. — Die Söhne thaten das sogleich, und Meine Jünger staunten nicht wenig, als sie unter den vielen römischen Soldaten und andern Bürgerpersonen auch den Hauptmann Julius und am Ende gar den Ebahl mit der Jarah entdeckten. — Aber zugleich trug das Schiff auch

5 eingefangene arge Straßenräuber, die an den Pässen zwischen Judäa und Samaria ihr Unwesen getrieben und schon so manchen Mord verübt hatten. — Diese waren als Nabis gekleidet und sahen sonst recht freundlich aus; aber dennoch wohnte in eines jeglichen Herzen eine volle Legion von den ärgsten Teufeln, die diese 5 Räuber nöthigten auf die unbarmherzigste Weise von der Welt die Wanderer auszurauben und sie dann, um nicht verrathen zu werden, ohne alle Schonung zu ermorden. — Dergleichen Räuber wurden aber heimlich von den Pharisäern gebilligt, weil dadurch die Zusammenkünfte zwischen den ketzerischen Samaritern und den Juden auf gar vielen Stellen nahe gänzlich unmöglich gemacht wurden. Davon wußten aber auch die Römer und waren darum solchen Räubern um so feindlicher, und es ging solchen Verbrechern dann schon allzeit erschrecklich schlecht; denn auf sie wurden stets die peinlichsten Todesstrafen angewendet. — Nebst den erwähnten fünf Haupträubern aber befanden sich noch etliche politische Verbrecher, die heimlich auch vom Tempel ausgehend allenthalben Propaganda gegen die Römer anzettelten; der ganze Transport aber war nach Sidon bestimmt. — Ich aber verbarg Mich ein wenig; auf daß Mich Ebahl, die Jarah und der Julius nicht sogleich fanden, verbot es auch den Hausleuten und dem Cyrenius, Mich nicht sobald zu verrathen; — denn es befanden sich auf dem Schiffe auch etwelche Pharisäer, die Meinetwegen von Jerusalem geheim abgesandt waren, obschon sie laut vor der Welt einen andern Grund in dem Munde führten. Cyrenius empfing den Julius mit der größten Freundlichkeit, was den Hauptmann Julius höchst angenehm Wunder nahm; — denn für's Erste hatte er das höchste asiatische Staatsoberhaupt hier nicht vermuthet, und für's Zweite war des Cyrenius Art gegen seine untergeordneten Diener stets eine sehr ernste, obschon im Vollmaße gerechte. — Cyrenius besprach sich sogleich mit Julius von wegen den Verbrechern und ob Julius über sie schon irgend ein Urtheil gefällt habe? — Denn mit einem schon gefällten Urtheile sah es bei den Römern unerbittlich schlimm aus; es konnte dasselbe nur allein vom Kaiser mehr widerrufen werden. — Aber Julius hatte eben noch kein Urtheil gefällt, und wollte solches erst in Sidon vom Oberstatthalter Cyrenius selbst fällen lassen; — er bat darum den Cyrenius auch nach der Kundgabe der bösen Thaten von den fünf Raubmördern und von den etwelchen politischen Verbrechern, daß er die Verbrecher nach Recht sogleich verurtheilen möchte! — Spricht Cyrenius zum Julius: „Du hast sehr wohl und weise gehandelt, daß du diese Bösen noch nicht verurtheilt hast, aber ich werde sie auch nicht sogleich verurtheilen; denn es befindet sich nun noch ein Größerer und Mächtigerer in unserer Nähe, und Diesem werden wir hier in dieser Causa urtheilen lassen; — laß die Verbrecher darum gut bewachen, bis dieser Mächtigste und Weiseste kommt!“ — Spricht Julius: „Höchster Gebieter über Asien! — befindet sich etwa gar der Kaiser auf asiatischem Boden?“ — Sagt Cyrenius: „Nein, liebster Julius, aber Einer, der vollwahr über alle Reiche der Welt gebietet, und darum auch über den gekrönten Sohn des Augustus meines Bruders. — Es ist Zeus mit aller Seiner göttlichen Macht unter uns Sterbliche von den Himmeln gekommen; seine Worte sind Werke und sein Wille ist eine vollbrachte That!“ — Cyrenius aber redete zum Julius darum also römisch von Mir, da er daran dachte, Mich nicht zu verrathen, indem er nicht wußte, daß Julius Mich etwa auch schon kannte; — und Julius sagte darum: „Höchster Gebieter! wir leben nun in einer Zeit der Wunder über Wunder, und die Götter müssen ein großes Wohlgefallen an den Sterblichen haben; denn auch ich hatte erst vor wenig Tagen die sonderbarste Gelegenheit von der Welt einen

Menschen kennen gelernt zu haben, dem vom Zeus nichts abging als etliche tausend Blitze in Seiner Hand! — Ein Jahr wäre viel zu kurz um dir das Alles zu erzählen, was dieser offenbarste Zeus bei mir in Genezareth und zumeist im Hause des biedern Wirthes Ebahl gewirkt hatte!" — Cyrenius machte dabei ganz große Augen, und war etwas verlegen, was er darüber nun dem Julius sagen, oder worüber er ihn weiter fragen sollte; denn er gewahrte es augenblicklich aus der Erzählung, daß Ich es war. Aber er wollte den Julius nicht stören in seinem Glauben, und dasselbe war beim Julius der Fall; denn auch er hatte sich das sogleich gedacht, als Cyrenius den allmächtigen Zeus ihm beschrieb. — Keiner hielt den Andern für einen umstalteten Römer, und so geschah es, daß sich die Beiden so lange foppten, als bis Ich Selbst am Ende zum Vorscheine kam und dadurch die gegenseitigen Zweifel löste, was Ich jedoch bei einer guten Stunde lang verschob. Auch Ebahl und Jarah bekräftigten die Aussage des Julius und machten nun eben dieses seltensten Wundermenschen wegen eine Reise nach Sidon, um möglicher Weise etwa doch noch einmal dort mit Ihm zusammen zu kommen, dieweil die Tochter eine zu große Sehnsucht nach Ihm hätte. — Cyrenius verwunderte sich zum Scheine sehr darüber, wie das junge vielleicht noch kaum 13—14 Frühlinge zählende Mägdlein schon so verliebt wäre, indem er (Cyrenius) zugleich bemerkte, daß da ohnehin ein gar überaus wunderlieber und schöner Junge stets an ihrer Seite wandle; — es sei das dann um so sonderbarer, wie das zartschönste Mägdlein neben einem gar so schönsten Jünglinge in einen doch schon ältlichen Mann, wie eben der gewisse Mensch-Zeus einer ist, auch noch so sterblich verliebt werden könnte? — Wer die Jarah aus den früheren Begebnissen in Genezareth kennt, dem dürfte es noch sehr bekannt sein, daß eben die Jarah nicht leichtlich eine gute Antwort schuldig blieb, und so sagte sie denn auch zum Cyrenius: „Hoher Herr und Gebieter! — Wie magst du Den nun vor uns verleugnen und Ihn zählen unter die todten Götter Roms eines nichtigen politischen Grundes wegen, — und doch guckt Sein Gotteslicht und Seine Gnade allenthalben vielfach aus allen Seinen Theilen mit einer großen Strahlenmasse hervor. — Sieh', ich fühle Seine Nähe und du fühlst sie so gut als ich, und doch magst du Ihn gewisserart verleugnen; — sieh', das ist nicht ganz löblich von dir, so wie es auch von Julius nicht sehr löblich ist, daß auch er den Allerheiligsten und Allergerechtesten in einer gewissen Hinsicht vor dir, o hoher Herr, auch verleugnet! — Uebrigens ist es aber auch mehr noch durchaus nicht löblich von dir, daß du mich des gewisserart gemeinen Verliebtseins beschuldigest; denn ich liebe Ihn ja nur wie das wohl ein jeder Mensch thun sollte, als meinen Schöpfer, als meinen Gott und Herrn, und bete Ihn an in meinem Herzen so rein als es einem sterblichen Mädchen nur immer möglich ist. So aber das, — wie bin ich denn hernach gemein verliebt in Ihn? — Da frage diesen meinen Begleiter und Lehrer, der wird es dir besser denn ich zu zergliedern im Stande sein; denn alle Weisen der Welt und alle Helden aller Reiche der Erde — mit der alleinigen Ausnahme Dessen, Den ich hier suche. — Darum frage du nur diesen Jungen, und du wirst von ihm schon vollends die rechte Antwort erhalten!" — Cyrenius wollte nun den Jüngling fragen, aber der Knabe Josoe verhinderte ihn daran; denn er sagte zum Cyrenius heimlich: „Laß dich mit dem Jüngling ja nicht ein, denn das ist auch Einer, wie es der ist, der dann und wann mich besucht! — Denn dieser Art Wesen können nichts Unreines vertragen, somit auch keine ungeziemende Frage, — ihr Leben und ihr Sein ist ja nichts als Gottes Flammenlicht." — Spricht Cyrenius zum Ebahl: „Ist das deine Tochter doch, und du bist ein Jude,

darum nun ist es zum Erstaunen, daß in ihr so viel von der tiefsten Weisheit steckt! — Das kann sie doch nicht binnen etlichen Tagen von dem Meister der Meister, und noch weniger von dem gewissen Jünglinge gelernt haben!? — Denn dieser Art Lehrer, obschon höchst selten auf dieser Erde, machen mit dem Unterrichte an uns sterblichen Menschen eben auch nicht zu übergroße Fortschritte; denn Solches weiß ich aus der Erfahrung bei meinem Sohne Josoe, den zwar ich nicht gezeugt, aber dennoch für alle Zeiten als Sohn angenommen habe. — Zu ihm kommt auch zuweilen so ein Rabi; so sie aber eine Zeit mit einander verkehren, da weiß man am Ende wahrhaftig nicht, wer da eigentlich Recht hat; denn da haben bei oft sehr verschiedener Meinung am Ende nur zu oft Beide Recht. — Der ganze Unterricht ist eigentlich nichts, als ein Weisheitskampf, aus welchem am Ende beide Parteien als Sieger hervorgehen. — Mein Josoe ist oft so hitzig gegen seinen mystischen Meister, daß er ihn geraden Weges fortschafft, aber der Meister läßt sich dadurch nicht im Geringsten irre machen, behauptet seinen oft mit Händen zu greifenden Unsinn; erst gegen's Ende läßt er etwas Licht durchschimmern, und so bin ich der Meinung, daß es auch der schöne Rabi bei deiner Tochter thun wird!?" — Sagt Ebahl: „Ja, ja, hoher Gebieter, es ist völlig also. Ich für mich wenigstens kann daraus nie so recht ganz klug werden, wer da am Ende vollends Recht hat; die Sache bleibt zumeist unentschieden. Von irgend einem positiven Lehren ist da nie eine Rede; der junge Geist sucht nur irgend eine Verwirrung in die Begriffe des Zöglings zu bringen, und dieser muß sie dann aus sich selbst ordnen, so gut es geht; von irgend einem Dareinhelfen ist da schon gar keine Rede, und es bleibt darum am Ende immer etwas Unentschiedenes. — Will der Zögling seines Rabi Einwürfe vollends zu nichte machen, so muß der Zögling ihm aber schon mit so nagelfesten Gegeneinwürfen entgegenkommen, daß sich der Rabi weder nach links noch nach rechts mehr wenden kann, und das ist dann ein Beweis, daß der Zögling vollends Recht hat; aber ohne der erwähnten nagelfesten Gegenbeweise hat der Zögling stets Unrecht, und stellte er auch die gerechteste Behauptung auf. O, — meine Jarah hat ihren Rabi schon ganz entsetzlich in der Schlinge gehabt; er hätte sich am Ende kaum mehr selbst zurechte gefunden, so ihm nicht das Mädchen wieder zurechte gebracht hätte, was er selbst eingestand. Wahrlich die eigentlich himmlische Unterrichtsweise ist oft wirklich höchst sonderbar; da unterrichtet gewöhnlich der Schüler den Lehrer, und der Lehrer sich immer sehr begnügt, so er von seinem Jünger irgend was gelernt hat. — Aber die Sache geschieht dennoch stets auf eine wahrhaft himmlisch freundliche Weise, — und wohne ich solcher Unterrichtsweise sehr gerne bei; — denn man lernt daraus dennoch in einer Stunde mehr als von den Weltrabi's in einem Jahre. — Bei den Weltrabi's ist und bleibt der Zögling stets ein Sclave leiblich wie geistlich seines Rabi; denn er kann nur Das lernen, was sein oft leiblich und noch ärger geistig verkrüppelter Rabi selbst kann und weiß. Ob's nun falsch oder wahr ist, um das darf sich der Zögling bei schwerer Strafe nicht erkundigen; — was kümmert es so einem bauspackigen Weltrabi, welche innern geistigen Anlagen und Fähigkeiten sein Zögling besitzt. — Da heißt es allzeit: Vöglein freße, oder sterbe! — Kurz die Unterrichtsweise dieser Zeit gleicht einem Helme, der auf alle Köpfe passe, und einem Bette, in dem alle Menschen eine bequeme Ruhe genießen sollen! — Der Riese Goliath würde sicher ein merkwürdiges Gesicht dazu machen, so man ihm eine Wiege der Kinder zur Ruhestätte anweisete. Ich habe nicht selten Kinder gesehen, die schon in ihrer zartesten Jugend einen wahren Riesengeist beurkundeten. Was hätte aus ihnen werden können, wenn sie

ihrer Fähigkeit gemäß — wären erzogen worden; man lehrte sie aber gleich den Schwächlingen nur Körbe flechten und ließ ihren Geist sogestaltig verkümmern! — Und das halte ich für ein größtes Unrecht! — Denn was hätte so ein in seiner Art ausgebildeter Geist der Menschheit alles für Dienste leisten können! — und was nützt er in seiner Verkümmertheit? — Er flechtet Körbe und fängt am Ende Fische und Muscheln! — Aber eben darin merke ich den ungeheuern Unterschied zwischen dem Unterrichte der eitlen und zumeist dummen Weltrabi und der nun wunderbarst unter uns seienden Himmelsrabi: Diese erziehen den Geist frei, und helfen ihm gewisserart auf die Beine dadurch, daß sie ihn durch allerlei Fragen wecken in der Art, von welcher eben ein Menschengeist ist; — die Weltrabi's aber suchen den Geist nur zu unterdrücken und zu tödten, und erziehen dafür den Koth für und um den Koth! — Sage, hoher Gebieter über ganz Asien, — habe ich Recht oder nicht?!" — Sagt Cyrenius: „Vollkommen — mein sehr schätzbarer Wirth Ebahl. Das war schon lange auch meine Ansicht; aber was hat sich da bis jetzt dagegen thun lassen? — Ich sage es offen: Nichts, gar nichts! — Denn uns selbst fehlte der rechte Grund, und woher sollten den hernach die Weltrabi erhalten haben? — Diese armen Teufel müssen am Ende denn doch nur allen Kindern Das lehren, was sie gewissermaßen zuvor selbst von uns gelernt haben; und so sind sie nothwendig blinde Leiter der Blinden! — Wir haben nun aber von dem Einem kennen gelernt die große heilige Wahrheit, und können nun gar wohl das Licht von der Finsterniß unterscheiden; aber bis unser Licht allen Menschen dieser Erde zu Theil wird, da wird noch so mancher Korb von irgend einem Riesengeiste geflochten werden. — Sage mir doch, was am Ende aus deinem gar so wunderlieben Töchterchen wird? — Sie ist wahrlich ein Riesengeist, und wird nun dazu noch von einem Himmelsrabi unterwiesen. — Sage, wozu wird es sich am Ende bequemen? — Zu einer Hausfrau sicher kaum?!" — Sagt Ebahl: „Hoher Gebieter! — Sehen wir unsere Mädchenschulen an! — Wie sind sie vertreten?! — Wahrlich, hoher Gebieter, — auf eine Art, daß es für die Menschheit eine barste Schande ist! — Und ich meine darum: Eine gute Mädchenschule wäre ja auch nur überaus zu wünschen?! — Denn eine Mutter, ein Etwas, das nur aus einem Mädchen werden kann, ist doch stets der Kinder erste und vorzüglichste Lehrerin; hat sie Geist, Herz und Kopf am rechten Flecke, wie man zu sagen pflegt, da werden auch ihre Kinder gewiß ihre Gebäude nicht über dem Sande des Meeres erbauen, und kaum irgend weiterhin in einem Irrthum geleitet werden können. — Wenn aber die Mütter, wie es bisher nur leider zu häufig der Fall war, dümmer oft denn ein Regenwurm sind, — ja da ist auch von dem Mutterunterrichte wahrlich sehr wenig oder gar nichts zu erwarten! — Sage, hoher Gebieter, ob ich auch da Recht habe oder

192 nicht?!" — Sagt Cyrenius: „Auch da vollkommen, und ich erkenne nun in dir einen höchst weisen Biedermann, und muß dich zu irgend einem Vorsteher mit vielen Vollmachten ernennen!" — Sagt Ebahl: „Wird schwer halten, da ich noch stets ein Jude bin, dem es vom Tempel aus auf das Strengste verboten ist irgend Aemter und Würden von Rom aus anzunehmen!" — Sagt Cyrenius: „Nun, was wird es wohl sein, so ich dich zu einem Bürger Roms mache? — und bist du Das, so kannst du jede erdenkliche römische Amtswürde annehmen, und wir würden den Tempel ganz absonderlich zu züchtigen verstehen, so er sich dagegen stemmte! — So du demnach willst, mache ich dich zu einem Bürger Roms?" — Sagt Ebahl: „Hoher Gebieter! — wahrlich nicht des Ansehens und der hohen Würde eines römischen Bürgers willen, sondern der puren Freiheit wegen, die

jedem biedern Bürger Roms verliehen ist, nehme ich deinen Antrag an. — Ich werde im Herzen wohl für ewig ein echter Jude verbleiben; denn man kann ja der lebendigsten Ueberzeugung, daß das echte alte und wahre Judenthum vollwahr aus den Himmeln zu den Menschen kam, und daß darin allein das Heil zu suchen und zu finden ist, in sich nicht entgegen sein, der Außenwelt gegenüber aber will ich also ein Römer sein, wie Einer, der in Mitte Roms von einer tadellosen Römerin geboren worden ist". — Sagt Cyrenius: „Gut, sogleich sollst du aus meinen Händen auf Pergament den zu allen Zeiten giltigen und mit allen Rechten eines Bürgers der Stadt Rom belehnten Brief erhalten. — Wenn du dann solchen Brief den Templern vorweisen wirst, so werden sie dich ganz sicher in der vollsten Ruhe lassen, und du wirst dann der Menschheit mehr zu nützen im Stande sein, als bisher geschehen konnte; — und darum, ich will es, — und so geschehe es". — Hierauf winkte Cyrenius seinem Geheimschreiber, und dieser brachte alsbald den Brief; — Cyrenius unterschrieb seinen Namen, und überreicht den Brief sogleich dem Ebahl. — Dieser ganz gerührt von der Güte des Oberstatthalters, dankte dem Cyrenius aus vollstem Herzen und sprach am Ende seiner Dankrede: „Wahrlich, so eine Ehre habe ich hier in der Nähe der Stadt Cäsarea nie verhofft. — Dieser Brief soll meiner Seits aber auch von den besten Wirkungen für die Menschheit begleitet werden, und das um so mehr, als mir auch im Briefe das Recht und die kaiserliche Vollmacht zukommt aus jedem biedern Juden einen römischen Bürger zu machen, dem dann so wie mir selbst alle Rechte und Vortheile eines römischen Bürgers zukommen. — Wahrlich, unsere Gegend soll bald eine Menge römischer Bürger zählen, und die Abschiede der Pharisäer aus diesen Gauen sollen sich mehren wie das Gras im Frühjahre! — O das wird herrlich sein!" — Sagt der nebenstehende alte Markus: „Bruder, du hast zwar Recht, daß du dich darüber sehr freuest, indem es eine große Sache ist ein Bürger Roms zu sein; — ich bin es von Geburt aus, aber nichts desto weniger muß ich den Tempelpfaffen dennoch gleich den Juden jährlich einen gewissen Tribut bezahlen. Von den Juden nehmen sie nur den Zehend, von uns Römern nach einem gewißen beim römischen Hofe erschlichenen Rechte den Tribut, und man muß sich mit ihnen abzufinden verstehen, wenn man nicht aus dem harten Tribute in den alten Zehend gelangen will. — Nur diese Tributpflichtigkeit römischer Bürger an den Tempel sollte von Rom aus den Templern wieder ohne alles Bedenken genommen werden; für's Erste ist die Tributsteuer zu hart und für's Zweite macht sie den Tempel zu mächtig, und — Beides ist schlecht. Bei dem gegenwärtigen Verbrechertransporte nach Sidon befinden sich eben wieder etliche Aufwiegler, die ganz sicher vom Tempel aus für ihr Werk besoldet worden sind! —? Es ist zwar wahr, daß die Tributpflichtigkeit nur in einigen Fürstenthümern Canaans als eine außerordentliche Last besteht, und der Tempel nur dort sein Recht zu vertreten hat, wo es noch als von Rom aufrecht erhalten erscheint; aber die Templer begnügen sich damit nicht, machen Uebergriffe mittelst falscher Urkunden, die sie als neue von Rom ausgehend vorweisen, und zwingen die römischen Bürger sich zum wenigsten mit ihnen auf den Zehend abzufinden. — Ich habe noch heute Morgen ihnen den Fischzehend entrichten müssen, ansonst sie mir sicher alle erdenklichen Anstände gemacht hätten. — Meine Meinung wäre demnach diese: Man sollte dem Tempel so bald als möglich alle Zugeständnisse Roms ohne irgend einer Ausnahme nehmen; denn sonst läuft Rom Gefahr in Asien bald Aufstände über Aufstände zu bekommen, und bevor 40 Sommer um sind, wird Rom die sehr verdrießliche Ehre bekommen,

Canaan und das andere Asien zum zweiten Male vom Alpha bis Omega erobern zu müssen!? — Das ist meine Meinung, auf die ich nun viel halte, weil ich die Verhältnisse des Tempels sehr genau kenne und sie aber auch tiefst verabscheue". — Sagt Cyrenius: „Auch für dieses verkrüppelte Beil wird sich ein Styl finden lassen; aber wenn die Templer sich unterfangen auch in dieser Gegend den Tribut zu begehren und daraus ihren alten Zehend creiren, so werden wir wohl unversäumt ein wohlgenährtes Donnerwetter nach dem Tempel abgehen lassen. Denn das ist wieder eine Eigenmächtigkeit von Seite der Templer, die mit der Zeit für Rom wahrlich die übelsten Folgen haben könnte. — (Sich zum Hauptmann Julius wendend): „Du Julius wirst noch heute einige Stücke weißer von mir unterfertigter Rollen bekommen, auf denen du nach deinem guten Sinn für den Tempel einige kurze Sätze verfassen wirst; — du verstehst mich?!" — Sagt Julius: „Wäre Alles wohl und recht, wenn das Vierfürstenthum Judäa nur nicht dem gefräßigen Herodes verpachtet worden wäre nahe mit allen Herscherrechten; dazu sitzt in Jerusalem noch ein saumseliger Landpfleger, Pontius Pilatus nämlich, der sehr froh ist, wenn ihm die Menschen Frieden und Ruhe gönnen. Mit Dem ist sonach nicht viel zu machen. — Aber es kommt da noch ein fataler Umstand dazu, der sehr wohl zu erwägen ist! — Gieb du dem Tempel tausend noch so schwere Gesetze, und er wird durch alle gleich einem Protheus sich durchdrängen, — und ich frage, was sich da dann noch Weiteres unternehmen läßt? — Mit irgend einer zu sichtbaren äußern Gewalt gegen den Tempel ziehen, wäre eine sehr gewagte Sache; — denn das Volk hängt daran, und hält namentlich in Judäa die Priester für Halbgötter und als Vermittler zwischen ihrem Gotte und den Menschen. Thäte man sonach dem Tempel irgend eine ersichtliche Gewalt an, so hätte man aber auch sogleich den brennendsten Aufstand in ganz Judäa am Halse; darum ist da sehr viel Vorsicht vonnöthen, bevor man mit dem Tempel im vollen Ernste Etwas unternehmen will! — Ah, dahier in Galiläa und namentlich in Genezareth, das sich im ewigen Ausnahmszustande befindet, und wo das Volk schon sehr aufgeklärt ist, läßt sich's recht wirkungsreich gegen die Schwarzen zu Felde ziehen; aber in Judäa läßt sich das durchaus nicht thun. — Daher heißt es: Wenn gegen den Tempel was zu unternehmen ist, da muß früher Rath gehalten werden. — Der Tempel wußte sich auf allerlei Schleichwegen von Rom aus allerlei Privilegien zu verschaffen, die wir respectiren müssen, so lange wir das Glück und die Ehre haben Römer zu sein! — Wenn die Sache sich aber also verhält, so werden mir die Chartas albas wenig oder gar nichts nützen! — In meiner Gegend aber bin ich selbst ohnehin Charta alba zur Genüge. — Uebrigens kann ich immer welche brauchen. — Für Genezareth und dessen ziemlich weite Umgegend habe ich den Templern das Tribut- und Zehenderpressen der Art vertrieben, daß sie sich wohl für alle Zeiten ihre Habgier sicher haben vergehen lassen, und wenn ich recht unterrichtet bin, so hat auch unser biederer Oberst Cornelius in Capernaum schon lange dasselbe gethan, und so ist Galiläa bis auf einige Herodianische Bedrückungen so ziemlich frei von den Tempelplackereien; aber im mächtigen Judäa wird das zu erzwecken noch lange nicht möglich sein. Das ist so meine Meinung; du hoher Gebieter aber kannst dennoch anordnen, was du willst, und ich werde stets dein bereitwilligster Diener

193 und Knecht sein". — Cyrenius belobte hier den Julius, sagte aber auch ganz gut und weise: „Liebster Julius! — Du weißt, daß ich große Stücke auf dich halte, und daß mir dein klarer Verstand allzeit wohl gefiel; aber das, was du jetzt gesprochen hast, scheint denn doch nicht so ganz auf deinem Grunde und Bo-

den gewachsen zu sein. Das hast du auch von dem gewissen Einen in dein Gemüth aufgenommen!" — Sagt Julius: „O sicher, denn die Wahrheit liegt nicht im Feuer, sondern in dessen sanftem Lichte nur; und somit bin ich seit Seiner Bekanntschaft auch viel sanfter und nachgiebiger geworden. O — könnte ich doch nur einmal noch in meinem Leben mit Ihm irgendwo zusammen kommen!" — Sagt auch die nebenstehende und auf Alles Acht habende Jarah: „O — das ist auch mein alleiniger und einzigster Wunsch!" — Während dieses Gesprächs kam Ich unbemerkt hinter dem Julius daher. Nur Cyrenius bemerkte Mich und sagte auf Meinen Wink dem Julius: „Du, sehe dich ein wenig um, — hinter dir steht Jemand, als wollte Er mit dir reden!" — Julius sieht sich schnell um und fällt nahe in eine Ohnmacht vor Freuden Mich hier zu sehen, und Jarah macht einen Schrei der höchsten Entzückung und fällt Mir wie eine Todte auf die Brust; und Ich mußte sie bei einer halben Stunde also ruhen lassen, bis sie aus ihrer seligen Betäubung wieder zu sich kam. Da es aber schon stark gegen den Abend zu gehen begann, so sagte Ich zum alten Markus: „Du wirst nun wieder dafür sorgen, daß wir ein reichliches Abendmahl bekommen; laß an Fischen, Brod und Wein nicht einen Mangel haben!" — Sagt Markus: „Herr, was werden wir aber mit den Verbrechern machen, die dort am Meere an Pfählen angebunden von Soldaten bewacht wahrscheinlich ihr Urtheil unter der größten Bangigkeit erwarten?" — Sage Ich: „Die lassen wir heute siebenfach schmachten der vielen argen Geister wegen, von denen sie besessen sind, und Niemand darf ihnen weder was zu essen noch was zu trinken reichen, ansonst sie nicht zu heilen wären. — Du, Mein Bruder Julius, aber stelle ihnen noch heute ein Urtheil vor, demnach sie Morgen den peinlichsten Tod durch langsames Verbrennen sollen den ganzen Tag über getödtet werden; morgen erst sollen sie dann begnadigt werden, und Ich werde sehen, ob sie frei zu geben sind. — Die übergroße Angst wird ihre argen Einwohner mürbe machen, und sie werden sich nach und nach zu empfehlen beginnen. Bindet sie aber wohl fest an die Pfähle, sonst werden sie euch viel zu schaffen machen. — Die sieben politischen Aufwiegler, weil sie sich in nichts Bedeutendem versündiget, lasset etwas leichter; — denen verkündiget eine scharfe Züchtigung mit Ruthen und lasset ihnen darauf etwas Brodes und Wassers reichen. Am Morgen wird es sich zeigen, ob ihnen die Strafe nachzulassen sein wird oder nicht?!" — Auf diese Worte sagte Cyrenius zum Julius: „Also gehe denn hin, zerbrich den Stab und verkündige ihnen, was sie morgen zu erwarten haben sollen!" — Julius erhebt sich sogleich, wandelt mit einigen Unterleitern hinüber an das Gestade, das von der Wohnung Marci 500 Schritt entfernt lag. Dort bei den an die Uferpfähle fest angebundenen Verbrechern angelangt befiehlt er den Soldaten die Verbrecher noch fester an die Pfähle zu knebeln; — Als die Soldaten solches mit Stricken und Ketten bewerkstelligten, da erst verkündigte Julius den 5 Raubmördern, was sie am nächsten Tage vom Morgen angefangen werden zu gewärtigen haben! — Ebenso verkündet er den sieben politischen Verbrechern die scharfe Züchtigung. — Als die 5 Raubmörder solch' ein Urtheil vernehmen, da fangen sie an zu heulen, zu zagen und zu verzweifeln, und schreien, man möchte sie alsbald tödten, denn solch' einen peinlichsten Zustand können sie unmöglich vertragen! — — Eben so schreien die Sieben um Gnade und Erbarmung. Aber Julius entfernt sich sogleich und hört nicht an weder das gräßliche Geschrei der fünf Raubmörder, noch der sieben andern Verbrecher. — Als er bei uns wieder ankommt, sagt er: „Das ist wahrlich keine

Kleinigkeit! — Dieses Geheul, die verzweifelten Gesichter, Geberden, — vor denen sich ein jedes Thier entsetzen müßte; no, ich bin froh aus derer Nähe mich nun wieder zu befinden! — Es ist kaum zu glauben, — aber das Haupt der Medusa dürfte kaum ein menschlicheres Aussehen haben. — Bin nun im Ernste sehr begierig, was die Kerle morgen für Physiognomien haben werden". — Siehst du, sagte Ich zum Julius: „Das ist Wirkung der argen Geister in ihnen; die werden die große Angst kaum bis zum Morgen ertragen, und werden sich, wie Ich's gesagt habe, zum größten Theile empfehlen, und wir werden morgen eine leichte Arbeit haben, die Menschen ganz zu erlösen". — Fragt Cyrenius: „Was wird aber dann mit ihnen zu geschehen sein? — Werden wir sie wohl ganz frei geben können, oder werden wir sie dennoch eine Zeit in Gewahrsam zu behalten haben?" — Sage Ich: „Allerdings; denn ohne den hinreichendsten Unterricht können sie auf gar keinen Fall völlig frei gelassen werden. — Auch die Sieben nicht; denn kein Mensch wird der Sünde so schnell los, als wie schnell er in irgend eine Sünde gefallen ist. Die Zeit für die Fünf wird kaum ein volles Jahr genügend sein, und für die Sieben ein halbes Jahr. Und

194

so denn wollen wir nun in Ruhe das Nachtmahl froh erwarten". — Sagt darauf der alte Markus: „Herr und Meister aller Meister der Welt! — Du hattest früher zu mir gesagt, daß ich heute noch gar Vieles und Seltenstes über des Menschen Bestimmung vernehmen werde, und werde auch kennen lernen das Reich Gottes; ja wahrlich und überaus wunderbar! — Ich habe nun den Tag über schon so Vieles gehört, gesehen und erlebt, wie sonst früher durch mein ganzes Leben nie, und so finde ich nun Deine Weissagung als völlig bestättigt an mir, und ich werde darum nun Alles thun, damit auch unsere müden Glieder nicht unbefriedigt sich zur Ruhe begeben sollen". — Sage Ich: „Ja, ja sehe du nach, ob die Köchinnen mit ihrer Kunst schon bald zu Ende seien; — nach dem Mahle wird noch so Manches vorkommen, was dich in das Gottesreich abermals näher einweihen wird". — Sagt Markus: „Aber Herr, was ist es denn mit diesem lieben Mädchen, das Dich noch immer fest hält und Deine Brust mit Thränen benetzt, wird es Dich, wie es scheint, etwa wohl gar nicht mehr auslassen?!" — Sage Ich: „Frage du darob das Mädchen, es wird dir keine Antwort schuldig bleiben". — Markus fragt nun die himmlisch schmachtende Jarah; diese aber richtet sich sogleich auf und sagt: „Höre du lieber alter Freund! — Wer Den hier einmal ergriffen hat, der darf Ihn nimmer auslassen; — denn läßt er Ihn aus, so hat er dadurch auch sein ewiges Leben ausgelassen, und somit verloren für immerdar. Das, was ich körperlich thue, das sollt ihr Alle im Herzen thun, wie auch ich es vor Allem im Herzen thue. Wer sein Leben liebt, den Herrn des Lebens aber oft leichtsinnig genug der Welt wegen fahren läßt, der wird sein Leben auch verlieren, weil er den Herrn des Lebens verloren hat. Wer aber sein Leben nicht achtet, und nur Das Leben heißt in seinem Herzen — dem Herrn alles Lebens allein zu leben, der wird das Leben erhalten für ewig, und sterbe er auch tausendmal dem Leibe nach! — Siehe, ich habe den Herrn, als Er zu uns kam, zuerst erkannt in meinem Herzen, ja, wenn Er es von mir jetzt verlangte, daß ich sterben sollte für Ihn, so wäre der Tod mir ein Labsal. Denn ich weiß und fühle es ja lebendigst, daß die Liebe zu Ihm ewig nimmer sterben kann, weil es ihr unmöglich ist eine Sünde zu begehen, die da allein ist ein wahrer Tod der Seele, ist aber des Menschen Seele todt, dann ist auch der ganze Mensch todt. Das merke dir wohl du alter Mann; denn ich bin aus der Schule des Himmels, welcher ist die Liebe, die Wahrheit

und das Leben. Was ich dir nun gesagt habe, ist Lehre aus den Himmeln, und du magst sie darum wohl beachten!" — Als der alte Markus Solches von der Jarah vernommen hatte, sprach er ganz von einem höhern Enthusiasmus durchdrungen. — O du Kind aus den Himmeln — viel zu gut und zu rein für diese schmutzige Erde! — Wahrlich, wenn der Herr dieß mein Haus leiblich wieder verlassen solle, dann werde ich zu dir kommen himmlische Weisheit zu erlernen! — O, — welch' ein Unterschied zwischen dir und meinen Töchtern! Du bist schon eine Sonne, und meine Töchter sind kaum ein Abglanz der großen Himmelsleuchte in einem kleinsten Thautröpfchen! O Ebahl! -- wie glücklich bist du doch — ein Vater solch' eines Engels zu sein!" — Hier fielen dem alten Markus Thränen aus den wonnetrunkenen Augen, und er ging schnell in die Küche nachzusehen ob dem Abendmahle, und erzählte es seinen Töchtern, welche Lehre er von dem Mägdlein aus Genezareth erhalten hatte, — und die Töchter staunten und baten ihn, daß er nach dem Mahle ihnen Gelegenheit verschaffen möchte, daß sie sich mit solch' einem himmlischen Kinde ein wenig besprechen dürften!? — Markus ward darüber sehr erfreut und versprach ihnen Solches zu bewirken, nur sollten sie sich befleißen mit dem Abendmahl bald fertig zu werden; — und die Töchter sprachen: „Vater! — in einer kleinen Viertelstunde wird Alles in der besten Bereitschaft sein!" — Mit dem ging Markus wieder aus der Küche, und beauftragte die Söhne schnell Wein und Brod zum Voraus auf die Tische vor dem Hause zu stellen und auch dafür zu sorgen, daß es am Lichte nicht mangeln werde; auf den Tischen sollten mehrere wohlgefüllte Lampen brennen, und der andere Hofraum sollte mit den Fischerfackeln über und über die ganze Nacht hindurch erleuchtet werden! — Alles das ward schnell in's Werk gesetzt; und als es etwas dunkel geworden war, brannten schon auf allen Tischen eine Menge Lampen, und den ziemlich weiten Hofraum erhellten die bewußten Fischerfackeln. Bald darauf wurden gar köstlich bereitete Speisen auf die Tische gebracht, als wohlbereitete Fische, Brod, Wein und allerlei Obst. — Vor dem Essen sprach die Jarah einen Psalm David's vor, und bat Mich darauf um die Segnung der Speisen und der Getränke; und Ich that dieß, und wir Alle setzten uns darauf an die Tische, verzehrten ganz wohlgemuth die vorgesetzten Speisen und wurden heiter beim mäßigen Genuße des Weines. Ich saß zwischen dem Cyrenius und der lieblichsten Jarah, Cyrenius saß Mir zur Linken und Jarah zur Rechten, neben der Jarah saß ihr Raphael, und dem gegenüber der alte Markus; diesem aber fiel es auf, wie der Raphael die Speisen verzehrte. — Denn so Raphael entweder einen Fisch, oder ein Stück Brodes, ein Obststück, oder einen Becher Weines an den Mund brachte, so verschwand Alles vor dem Munde, und Markus sah den Jüngling weder kauen noch irgend eine Speise verschlingen. — Josoe, der Ziehsohn des Cyrenius, der gleich neben ihm saß, bemerkte die stille Verwunderung des alten Markus, und sagte: „Alter Krieger Markus! — Was gefällt dir an dem Rabi Raphael so gut, daß du deine Augen gar nicht von ihm abwenden kannst?" — Spricht der Alte: „Ja, du mein hoher Sohn meines Herrn und meines Gebieters, das ist eine ganz sonderbare Erscheinung! — Dieser Junge führt Speise und Trank zum Munde, öffnet den Mund nie, kauet nicht und verschlingt nichts; aber die Speisen verschwinden vor seinem Munde! — Wie das, wie geht das zu? — Das ist ja schon wieder ein Wunder!? — Was soll ich

195 daraus lernen." — Sagt Josoe: „Du sollst daraus lernen, daß in den Himmel nichts Materielles eingehen kann also, wie dieser Engel jede materielle Speise vor dem in's Geistige auflöset und von ihr dann nur das rein Geistige aufnimmt.

Der Jüngling ist ein reinster Geistmensch aus den Himmeln, und stellt sonach auch den Himmel in kleinster Gestaltung vor; — die Speisen aber stellen uns Weltmenschen dar, die wir jetzt noch begraben sind in unserer Materie. Diese ist zwar nun auch wie diese Speisen schon recht gut zubereitet worden am Feuerherde dieses großen Meisters, Der uns Solches gelehrt hat, und nun noch leiblich Sich unter uns befindet; — aber dennoch können wir mit diesen unsern Leibern nicht in das Himmelreich eingehen. — Wenn wir aber von Gott aus berufen werden, diese Welt zu verlassen, dann wird zuvor ein Engel mit uns ebenfalls machen, wie dieser nun thut mit der Speise; d. h. er wird in einem Augenblicke alles dem Geiste Angehörige aus der Materie frei machen, die Materie der vollen Auflösung übergeben, die Seele aber und ihren Lebensgeist, so wie Alles, was in der Materie der Seele angehört in vollkommenster Menschengestalt vereinigend in die reine Welt der Geister hinüberführen nach dem ewigen unwandelbarsten Willen Gottes! — Siehe, das ist es, was du aus dem dir sonderbarbar vorkommenden Essen des mächtigen Himmeljünglings lernen kannst und sollst.“ — Sagt Markus ganz erstaunt über die Weisheit des Josoe: „Ich habe schon früher einmal bemerkt, daß du ein beiweitem über dein Alter heraus weiser Junge bist; aber für so weise hätte ich dich nicht gehalten! — Du hast mir eine überaus wichtige Lehre gegeben, für die ich dir allzeit überaus dankbar verbleiben werde; aber weißt, des Menschen Wissensdurst wird immer stärker, je mehr er weiß, und so juckt es mich nun auch noch über deine Lehre hinaus zu erfahren, wie denn solch' eine Auflösung der Materie bewirkt wird?“ — Sagt Josoe: „Freund, es ist zwar nicht gut, wenn der Mensch gar zu viel weiß; aber das kannst du dir ja wohl merken. — Sieh', die Materie ist eigentlich nichts Anderes als durch den allmächtigen Willen Gottes fixirtes Geistiges, — ein solcher Engel aber ist nichts Anderes als der personificirte Ausdruck des allmächtigen Willens Gottes; er kann durchaus nichts wollen, als allein das nur, was Gott will. — Will also Gott irgend die Materie auflösen, so wird diese von solch' einem allmächtigen Gotteswillen in der Gestalt eines Menschen ergriffen, das Fixum oder Bindegericht wird aufgehoben, und alle Materie verschwindet augenblicklich aus dem Dasein, geht in ihr urgeistiges Element über, und bleibt dann entsprechend Das, was sie ursprünglich war, nur veredelt und vervollkommt. Zahllose früher vereinzelt gewesene Kräfte werden vereint zu einem großen vollkommenen Individuum, und das wird sein ein vollendeter Menschengeist nach den Willen Gottes ewig! — Hast du Solches verstanden?“ — Sagt Markus: „Ja wohl, verstanden habe ich es wohl, aber nun frage ich dich um nichts mehr; denn deine Weisheit ist zu schwindelnd hoch über meinem Naturverstande! — Aber was ich hören möchte, das wäre: dich reden hören mit dem dir gleich weisen Mädchen Jarah; das müßte ein wahrer geistiger Hochgenuß sein, wie man in den Himmeln kaum einen bessern je haben wird können.“ — Sagt Josoe: „Siehe, das ist nun schon etwas eitel von dir. Da siehst du zwei volle Becher Weines! Wäre es wohl klug, so man den einen vollen in den andern vollen überschütten möchte; — würde bei solch' einer Arbeit nicht der edle Wein für nichts und wieder nichts auf den Boden verschüttet werden? — Zu was wäre so was gut? — Was ich weiß, das weiß sicher auch das Mädchen, und es könnte somit weder ich von ihr, noch sie von mir irgend Etwas lernen! — Daher werden wir uns wohl solche Mühe ersparen. — Rede lieber du mit dem herrlichen Kinde Gottes; — du und deine

Töchter, dein Weib und deine Söhne werden recht Vieles von ihr zu erlernen im Stande sein; denn bis jetzt hatte auf dieser Erde noch nie irgend eine Maid von Gott aus bestimmt — solche Erfahrungen gemacht, als eben dieses Mädchen. Es weiß unaussprechlich Vieles, was außer dem Herrn kein Mensch auf der ganzen 196 großen Erde weiß und irgend kennt. Verstehst du Solches? — —" Sage Ich zu Josoe: „Aber Mein lieber Josoe, woher weißt du es denn, daß die Liebe Meiner Jarah sich in einer so großen Weisheit befindet und in Dingen Kenntnisse besitzt, die außer Mir Niemanden bekannt seien?" — Sagt Josoe: „Herr! — wie sollte ich das denn nicht wissen, und wie fragst Du mich darum, indem doch Du es bist, Der mir Solches in mein Herz und aus diesem auf meine Zunge gelegt hast, was ich erkennen sollte und was reden?!" — Sage Ich: „Ganz gut, Mein lieber Josoe; weil du das weißt, so gebe uns denn auch darüber einen genügenden Aufschluß, warum eigentlich, da Mir ja ohnehin die Gedanken deines Herzens selbst in ihrer tiefsten Tiefe schon lange eher bekannt sind und sein müssen, als du sie gedacht hast, Ich dich gefragt habe?" — Hier stutzt Josoe und sucht in sich eine rechte Antwort; aber es will sich keine recht finden lassen. — Nach einer Weile sagt er etwas kleinlaut: „Herr! — Dafür läßt in der noch übergroßen Beschränktheit meines Erkennens sich durchaus keine vernünftige Antwort finden, wenigstens von mir nicht; — Du müßtest mich nur also pro forma gefragt haben, als wie da fragt ein Rabi seinen Jünger um Etwas, was er als Rabi sicher schon lange eher gewußt hat, denn sein Jünger. — Aber dabei ist dennoch ein endlos großer Unterschied zwischen Dir und einem seinen Jünger prüfenden Rabi; dieser weiß wohl, was er selbst weiß, aber das weiß er ohne Prüfung dennoch nicht, ob auch sein Jünger das weiß. — Du weißt aber nur zu klar und helle nicht nur Alles, was zunächst ich weiß, sondern Du weißt auch um die geheimsten Gedanken aller Menschen und Engel, und fragst mich; — und sieh' eben darin liegt der für mich unentwirrbare Knoten Gorda's. Da ich aber noch lange kein Alexander bin, so vermag ich ihn nicht zu lösen." — Sage Ich: „Sage Mir, warum fragt denn dich der dann und wann aus Sichar zu dir kommende Jüngling um Etwas also, als wüßte er durchaus nicht darum, da er doch sicher darum nur zu gut weiß; ja er läßt sich sogar von dir belehren, und thut, als wäre er dein Jünger?" — Sagt Josoe: „Herr! — das ist ja eben meine stete Klage über ihn, daß er bei seiner sicher ungeheuern Weisheit stets nur von mir lernen will; und frage ich ihn um was, so sagt er stets: Ja sieh', darum habe ich dich eben fragen wollen!" — Ich aber frage eben und habe Dich schon heute am Morgen gefragt, was das für eine Unterrichtsweise ist? — Es hatte wohl früher der Vater der Jarah eine recht sehr weise Ansicht von solch' einer Unterrichtsmethode entwickelt, die ich wohl bei Deiner an mich gestellten Frage in Anordnung bringen könnte; aber ich bin mit seiner Ansicht dennoch nicht völlig einverstanden, und kann sie darum zur erläuternden Antwort auf Deine ganz gordisch geformte Frage in die vollgiltige Anwendung nicht bringen. Bei schon in allerlei Kenntnissen wohl bewanderten Jüngern ist solche Lehrweise wohl die beste von der Welt, weil dadurch der noch immerhin beschränkte Jünger überaus thätig zum Selbstdenken, fühlen und finden geleitet wird; aber wenden wir solch' eine Lehrweise bei einem Jünger an, der noch aller Elemente zur Wissenschaft total bar ist, und ich möchte da doch sehen, wann und wie bei solch' einer Unterrichtsweise der Jünger das Alpha-Beth — und endlich das Lesen einer Schrift sich eigen machen wird auf einem natürlichen Wege ohne Wunderthat?! — Dafür taugt also die sonst gute Ansicht des Ebahl nicht, und so kann ich sie

hier auch nicht benutzen. Ich sage es Dir, o Herr, darum ganz glatt heraus, daß ich Dir auf Deine gordische Frage keine Antwort zu geben im Stande bin. — Du wirst darum schon uns Allen die Gnade erweisen wollen, Deine Frage Selbst zu beantworten!" — Sage Ich: „Wie wäre es denn, wenn uns solch' eine Frage unsere liebste Jarah erläutern möchte?" — Sagt Josoe etwas betroffen: „Das kann sie immerhin, wenn sie's vermag? — Freilich, wenn Du, o Herr, ihr die Antwort in's Herz geben wirst, dann wird sie freilich wohl leicht zu antworten haben!" — Sage Ich: „Das werde Ich aber eben dießmal nicht thun, und sie wird die Antwort selbst bringen müssen." — Sagt Josoe: „No, da möchte es ihr vielleicht eben nicht um sehr Vieles besser ergehen, als mir." — Sage Ich mit freundlichster Miene: „No, wir wollen sehen! Sage uns demnach, du liebste Jarah, warum sogestaltig Ich den lieben Josoe darum um Etwas gefragt habe, um das Ich sicher schon lange früher gewußt habe?" — Sagt die Jarah ein wenig verlegen: „Herr, so ich reden darf und gewisserart muß, so scheinst Du dem lieben Josoe diese gordische Frage, wie er sie benannt hat, bloß aus einer seine stark aufsprühende Seele ein wenig demüthigenden Ursache gegeben zu haben. Denn er meinte zuvor, daß er mit mir darum nichts zu reden brauche, weil er Alles das wisse, um was ich weiß, und wir Beide könnten sonach mit einander nichts reden; ein solches Besprechen hieße einen vollen Becher in einen zweiten vollen Becher überschütten. Aber der liebe Josoe vergaß dabei, daß Du die Gaben des Geistes sogar unter Deine Engel verschieden ausgetheilt hast, und daß dadurch selbst der vollkommenste Geist von einem andern vollkommensten Geiste noch gar Vieles lernen kann!? — Ich aber meine: Wenn Du, o Herr, also fragst, so fragst Du aus keinem andern Grunde, als — um irgend einen ein wenig Aufbrausenden zu einer demüthigenden Selbsterkenntniß zu führen?! — Und so viel ich mit meiner beschränkten Erkenntniß in meinem Herzen erschaue, so hast Du dem lieben Josoe aus eben diesem Grunde solche gordische Frage gegeben. Er hatte zwar jehedem sich etwas widersprechend dem Markus gegenüber wohl die Bemerkung gemacht, daß ich durch Deine Gnade Erfahrungen gemacht habe, wie bisher kein Mensch auf der ganzen weiten Erde; — und doch hält er sich für einen eben so voll gefüllten Becher. — Wenn er mir aber solche außerordentliche Erfahrungen zugesteht, so begreife ich im Ernste nicht, warum er mit mir sich in kein Gespräch einlassen wollte? — Ich meines Theils aber bin dennoch der Meinung, daß ich trotz meinen sicher unerhörten Erfahrungen von ihm dennoch etwas lernen kann, und halte meinen Becher noch für durchaus nicht so voll, daß in ihm von seinem vollen Becher nichts mehr Raum fände. Und — wie ich's nun bemerkt habe, (hier schmunzelte die Jarah ein wenig) so scheint denn sein Becher auch nicht gar so enorm voll zu sein, daß dann von meinem Weine in seinem übervoll sein sollenden Becher kein Tropfen mehr Raum fände?! — Ich will aber übrigens damit durchaus keine irgend nur im Geringsten gehäßige Bemerkung über Josoe's ein wenig zu hoch sprudelndes Selbstgefühl gemacht haben, sondern weil ich aufgefordert ward, so redete ich, wie es mir um's Herz war; ich glaube darum eben keine gar zu große Sünde begangen zu haben?! — Beging ich sie aber, so will ich sie auch nach Kräften wieder gut machen." — Sage Ich: „Nein, nein, durchaus nein. Dein treuestes Herz liegt ja zu offen vor Mir, und du hast Meinem lieben Josoe sogar einen großen Dienst erwiesen, da er in dem von dir ganz kindlich weise berührten Punkte auch wirklich etwas schwach war, und diese Schwäche hätte ihn mit der Zeit wirklich auf irgend kleine Abwege zu bringen vermocht; jetzt aber ist er geheilt auch in dieser Sphäre, und er

wird nun wohl sich mit dir sehr gerne in ein erheiterndes Gespräch einlassen. — 197 Denn er hat eine gute Art sich auszudrücken. — (Mich zum Josoe wendend) Was sagst du nun zu der treffenden und gelungensten Antwort der lieblichsten Jarah?" — Sagt Josoe: „O Herr alles Lebens, dieß holdeste Mägdlein ist sicher schon lange kein irdisch Mädchen mehr; sie, die herrlichste Jarah, ist ein personificirtes Himmelslicht erster Größe, dagegen ich kaum ein kleinstes Sternlein bin. — Wohl habe auch ich durch Deine Gnade-Erfahrungen gemacht, wie bisher wenig Sterbliche, denn es ist kein Scherz nahe zwei Jahre meinem Gefühle nach in der Welt der Geister, und mit dem verwesten Leibe in der Gruft zugebracht zu haben, und endlich mit vollstem Bewußtsein durch Deine Gnade und durch Dein wunderbarstes Erbarmen auf diese Erde zurückgekehrt zu sein!? — Aber dennoch gestehe ich nun laut, daß ich mich kaum für würdig fühle diesem Mädchen ein schwacher und talentloser Schüler zu sein. Wenn sie mir die Liebe erweisen will, mich in so Manchem etwas wenig nur belehren, so werde ich Solches alles mit dem größten Danke von der Welt allerbereitwilligst annehmen." — Sagt die Jarah: „Ja, mein liebster Josoe, du bist ein Königssohn, und ich die Tochter eines Juden, der nur ein Gastwirth in Genezareth ist, also irgend irdisch genommen wäre es wohl sehr anmaßend und keck mich dir zu nahen; willst du dich aber von deiner Höhe zu mir Armen herablassen, so sollst du ein Paar ausgebreitete Arme und ein offenes Thor in meiner bescheidenen ärmlichen Hütte finden!" — Auf diese vielsagende Anrede macht Josoe große Augen, und weiß kaum, was er dem Mädchen erwiedern solle? — Cyrenius aber sagt zum Josoe: „Siehe, mein Josoe, das will so viel gesagt haben, als — du sollst dich zur Jarah hinübersetzen und mit ihr reden! — Gehe und thue das; — denn ich wäre selbst sehr begierig zu hören, was ihr Alles miteinander verhandeln werdet?" — Sagt Josoe: „Ah, von dem, daß ich mich zu ihr setzen solle, hatte die gute und liebste Jarah in ihrer Sprache nichts merken lassen, wohl aber von dem, daß ich mit ihr reden solle, so ich mich so tief herablassen könnte, als ein Königssohn. — Freilich scheint es die Jarah mir denn doch nicht völlig anzukennen, daß ich für's Erste durchaus kein Königssohn bin, und für's Zweite, daß der gewisse Geburtshochmuth meiner Natur noch beiweitem ferner steht, als der Himmel von dieser Erde. — Ich bin allein für die Wahrheit; was unter ihr ist, verachte ich tiefst; was aber über ihr steht als Geheimnisse Gottes in sich, das bete ich an, und verlange nicht nach der Klarheit dessen, was sich nicht ziemt für die Würmer und für den Staub dieser Erde! — In Gott ist die Fülle der unendlichsten Weisheit, in uns aber wohnt davon kaum ein Sonnenstäubchen groß! Alles, was wir wissen, ist ein loses Stückwerk, und wir finden den Weg von Alpha bis Betha nimmer, geschweige bis zum Omega. Am Himmel leuchten Myriaden von Lichtern, wer kennt sie?! — Wir kennen die zwei großen nicht, geschweige die zahllos vielen kleinen; — Gottes Weisheit aber ist da allenthalben also zu Hause wie das Augenlicht im Auge. Was Gott uns offenbaren will, das wissen und kennen wir; darüber hinaus aber waltet für des Menschen Seele eine zwar heilige, obschon immerhin unendliche Nacht, und der Mensch soll es nie wagen, dieser endlosen Nacht heiliges Dunkel lichten zu wollen; denn diese Nacht würde ihn verschlingen wie das Meer ein Steinchen, das irgend ein muthwilliger Junge in dasselbe schlenderte. — Wir Menschen sind Gefäße, denen vor der Hand nur ein bestimmtes Maß gegeben ist. Ist dasselbe voll, so kann man dasselbe nicht noch voller machen; wird dem Menschen aber dereinst ein größeres Maß gegeben, da wird er noch gar Vieles in dasselbe hinein thun können, und es wird dennoch

nicht übergehen so leicht, als es nun der Fall ist. Es haben zwar wohl die Menschen auf dieser Erde schon ein verschieden großes Maß; das meine gehört offenbar zu den kleinsten. Die lieblichste Jarah ist offenbar reichlicher damit versehen worden als ich, und ich kann darum mit ihr nicht als ebenmäßig auftreten; wann sie mir aber von ihrem großen Ueberfluße will etwas zukommen lassen, so werde ich solches allzeit dankbarst annehmen. Aber hinab zu ihr kann ich mich dennoch nicht setzen; denn einmal ist sie weiser, denn ich, und für's andere Mal würde es

198 sich für mich wohl gar nicht schicken!?" — Sage endlich einmal Ich wieder zum Josoe: „Höre du mein lieber Josoe! — Du hast nun recht weise gesprochen, und es ist darin viel Gutes und Wahres, — aber Ich muß dich dabei dennoch auf so Manches aufmerksam machen, und da gebe darum nun sehr wohl Acht; denn sieh', mit einem Weisen, wie du Einer bist, kann schon auch Ich etwas tiefer Mich fassen. — Du sagtest: „Ich bin allein für die **Wahrheit**; was unter ihr steht, verachte ich, was aber über ihr steht als Geheimnisse Gottes in sich, das bete ich an, und verlange nicht nach der Klarheit Dessen, was sich nicht ziemet für die Würmer und für den Staub dieser Erde! — In Gott ist die Fülle aller Weisheit, in uns Menschen wohnt davon kaum ein Sonnenstäubchen groß." — Ja, es ist ganz gut, rein, recht und billig, nur für die Wahrheit zu sein; aber diesem Grundsatze wirft sich eine mächtige Frage schnurgerade in die Quere und bildet sogestaltig mit deinem in sich ganz löblichsten Grundsatze ein vollkommenes Kreuz! — Kannst du oder irgend ein Anderer für dich diese Frage, die Ich dir geben werde, lösen, dann ist Meine Schulter des Kreuzes ledig geworden. — Sage du Mir daher: Was ist die Wahrheit, für die du allein bist? — Ist es eine Wahrheit, was du siehst? — Sieh', es ist Alles ein Dunstgebilde von Heute bis Morgen, und es kann das, was für Heute noch eine volle Wahrheit ist, für Morgen schon lange keine Wahrheit mehr sein! — Sehe hin dort im letzten Dämmerlichte der lange untergegangenen Sonne schwebt ein Wölklein in Gestalt eines Fischleins; sage Mir! — Für wie lange wird dieses Wölkleins gegenwärtige Gestalt eine Wahrheit bleiben!? Siehe der nächste Augenblick wird dieses Wölkchens gegenwärtige Gestaltung schon einer Lüge zeihen. — Wenn Ich dir drei Birnen vorlege, so sagst du, das ist eine Wahrheit, daß da vor dir drei Birnen liegen; Ich aber sage es dir, daß eine jede der drei Birnen mehrere Samenkörner in sich hat, aus jeglich welchem in der Folge eine zahllose Menge von Bäumen entstehen können, die am Ende die ganz gleichen Birnen in höchster Zahllosigkeit zum Vorscheine bringen werden! — Sind demnach vor dir wirklich nur drei Birnen, die in sich schon eine abgeschlossene unveränderbare Größe bilden, oder sind sie bloß nur drei Scheingrößen, hinter denen gleich den Kriegern im Bauche des hölzernen Trojaner-Pferdes — sich noch eine Unzahl gleicher und auch noch ganz anderer Größen verborgen halten? — Wo fängt die Wahrheit an, und wo hört sie auf?! — Ist der Mensch eine Wahrheit also wie er ist? — Sieh' an ein Kind, und sehe endlich an einen Greis! — Sehe an eine von Menschenhänden erbaute Stadt; — ist sie eine volle Wahrheit? — Sieh', heute steht sie noch, und morgen kann sie schon zerstört werden. Siehe, für Den allein, der in sich durch und durch selbst Wahrheit ist, ist auch Alles Wahrheit; für Den aber, der in sich das nicht ist, ist ja auch nothwendig alles Andere nur Das, was er selbst vor der Hand ist. — Eine Wahrheit, die nur zeitlich wahr ist, ist schon darum keine volle Wahrheit, weil in ihr keine Beständigkeit zu Hause ist, die volle Wahrheit aber muß unwandelbar für ewig

das sein im Vollmaße, was sie für jeden einzelnen Augenblick ist. Was ist demnach die **eigentliche volle Wahrheit?"** — Josoe macht hier große Augen, denkt hin und her, und weiß nicht, was er Mir darauf für Antwort geben solle, Cyrenius aber sagt: „Herr! — Das ist aber auch eine Frage, an der sich alle Weisen und Philosophen die Zähne bis auf die letzte Wurzel ausgebissen hätten! — Erlaube Du Mein göttlichster Freund, — nach Deinen für Mich allzeit heiligsten Worten ist dann ja Alles, was wir mit unsern Sinnen wahrnehmen, keine volle Wahrheit, sondern gut zur Hälfte hin eine Lüge?! Wer kann da hernach ganz auf ein gegebenes Wort irgend ein volles Vertrauen fassen?! Diese Deine Frage hat mich selbst wahrlich ein wenig trübe gemacht. — Du wirst dießmal wahrlich schon so gut sein müssen, und Deine Frage Selbst beantworten; denn auf der ganzen Erde löst Dir kein Weiser aus sich dieses Räthsel!" — Sage Ich: „Sei du darob ganz unbesorgt! — hier an diesem Tische sitzen Etwelche, die dir darüber sicher ohne Mein besonderes Hinzuthun eine ganz genügende Antwort als Löse Meiner Frage an Josoe zu geben im Stande wären; denn sie wissen schon beiläufig, von wannen der Wind kommt. — Aber Ich will, daß in der lösenden Beantwortung Meiner allerdings etwas höher gestellten Frage Meine Jarah dem Josoe zu Hilfe kommen soll! — Und so (Mich zur Jarah wendend) versuche du Meine liebste Jarah, ob du in deinem Herzen eine rechte Antwort auf Meine Frage findest!?" — Spricht das Mägdlein ein wenig lächelnd: „Wahrlich, mich befremdet es recht sehr, daß der sonst so weise Josoe auf diese gar leichte Frage in sich keine taugliche und vollösende Antwort sogleich gefunden hat?! Was kann sonst die volle ewige Wahrheit sein als **Gott Selbst**, der von Ewigkeit alle Vollendung in Sich fassend im Geiste stets **Einer** und **Derselbe** ist, also für ewig in und für Sich **unwandelbar**, weil in **Ihm** als der endlosesten Vollendung in Sich Selbst keine weitere Umwandelbarkeit denkbar ist. — **Gott** ist der **alleinige und ewige Urgrund alles Seins**; Alles, was da ist, ist nichts anderes als nur Seine fixirten Ideen; ihr Sein ist sonach auch Gottessein, und ihr Leben ist Gottes-Leben. — In Gott ist darum Alles vollste ewige Wahrheit, weil außer Gott nichts irgend wo was sein kann; in uns Menschen aber nur in so weit, als wir Eins mit Seinem heiligsten Geiste sind durch die reine Liebe zu Ihm. — Die reine Liebe zu Gott verbindet uns mit Gott und macht, daß wir Eins mit Ihm werden; sind wir aber Das, da wird Alles reinstes Licht, wohin wir uns auch wenden mögen. — Und dieses Urlicht in der höchsten Reinheit des Geistes ist dann eben die **ewige unwandelbare Wahrheit.** — Dieß scheint mir's, ist die allein richtig lösende Antwort auf die Frage des Herrn an den lieben Josoe". — Sage Ich zum Cyrenius: „Nun, was sagst du zu dieser Beantwortung Meiner dem Josoe gegebenen Frage? — Glaube aber ja nicht, als hätte Ich ihr solche wunderbar in ihr Herz gelegt, sondern sie hat solche gefunden auf ihren ganz eigenem Grunde und Boden. — Und Ich sage es dir und euch Allen, die ihr bei Mir sitzet an diesem Tische: Da ist auch nicht ein Wort zu viel oder zu wenig, und ist für ewig vollwahr. — — Aber wie kommt sie dazu, und Josoe nicht, der sich vorgenommen hatte allein für die Wahrheit zu sein? — Seht, das macht ihre unbegrenzte reinste Liebe zu Mir; solche ihre Liebe verbindet ihr Herz mit dem Meinen, und sogestaltig kann sie sich stets auf dem kürzesten Wege alles Licht und somit

auch alle Weisheit holen aus der von ihr selbst bezeichneten Urquelle alles Lichtes, alles Seins und aller Wahrheit, die für ewig unwandelbar eine und dieselbe ist in Mir. Und du Mein lieber Josoe, der du allein für die Wahrheit bist, was sagst du nun zur Jarah, die gewisser Art rein nur für die Liebe ist?" — Sagt Josoe ein wenig verlegen: „O Herr! — ich sehe nun wohl den finstern Fleck in Mir; aber ich finde es nicht, wie ich ihn aus mir brächte! — Ich habe der Jarah sehr unrecht gethan, und das muß gut gemacht werden, und so du, o Herr, nichts dawider hast, da werde ich mich dennoch nun sogleich zu ihr hinauf setzen!?" — Sage Ich: „O nicht im Geringsten; denn sieh', die ganze Gesellschaft freut sich auf euere gegenseitige Unterredung. — Ich sage es dir: An ihrer Seite wirst du erst Das finden, für das du allein sein willst". — Auf diese Meine Worte erst erhebt sich Josoe schnell und setzt sich zwischen der Jarah

200 und ihrem Engel Raphael: Als er bei ihr sich befindet, reicht er ihr die Hand und sagt: „Sei mir nicht gram, du liebste Jarah! — Denn sieh', ich konnte es ja doch unmöglich wissen, daß du als ein Kind von etwa kaum 15 Jahren eine größere Weisheit besitzest als alle Weisen der Erde, die vor uns gelebt haben; — aber zugleich bitte ich dich denn nun auch, daß du mir recht Vieles von deiner verborgenen Weisheit enthüllen möchtest!" — Sagt die Jarah: „Und du mir von der Deinigen; denn du weißt auch Vieles, was mir noch sehr fremd sein dürfte!" — Sagt Josoe: „Das wird sehr mager sein; denn mein Weisheitsgefäß scheint für's Erste sehr klein und für's Zweite oben d'rauf noch gleich einem Siebe total durchlöchert zu sein! — Kurz, viel wird bei mir nicht herauskommen, — weil eben nicht viel darin ist; somit fange nur du an! — Ich bin auch wahrlich der Art verlegen, daß ich nun im Ernste nicht wüßte irgendwo was zu ergreifen, daß sich schickete hier darüber etwas zu sagen. Im Angesicht der höchsten göttlichen Weisheit hat der Mensch schwer zu reden, aber dafür desto leichter zu hören und zu schweigen. Aber du holdeste Jarah hast eine gute Brücke zur göttlichen Weisheit, von der du dir holen kannst wann und was du willst; darum mache du nur den Anfang, und ich werde, wie gesagt, dich hören! — Sagt die Jarah: Aber siehe hoher Josoe, das würde sich ja gar nicht schicken; denn ein Mädchen darf doch nicht vorlaut sein!? — Fragen kannst du mich wohl, und ich werde dir antworten; und so ich dich frage, dann wirst auch du mir antworten!" — Sagt Josoe: „Ja, ja, — fragen wäre leicht, wenn man nur gleich wüßte um was? — So lange man noch ein ungebildetes Kind war, da freilich war das Herz voll von allerlei Fragen; aber seit man selbst nahe alle die Fragen in sich mehrfach beantwortet hat, ist eine neue Frage um Vieles schwerer, denn eine Antwort auf was immer für eine Frage. Darum möchte ich dich wohl bitten, du thätest eine Frage an mich; denn du bist in Vieles eingeweiht und kannst mich darum auch um Vieles fragen". — Sagt die Jarah: „Nun im Namen meines Herrn denn, weil du es durchaus nicht anders willst, so will ich dir gleich wohl eine Frage geben, und du sage es mir, warum Gott der Herr als die höchste Liebe und Weisheit es zuläßt, daß besonders in dieser unserer Zeit und namentlich die sogenannten Diener Gottes und die privilegirten Ausspender des Wortes Gottes eben die gewissenlosest bösesten, hoffärtigsten und herrschsüchtigsten Menschen sind, und ohne alles Gewissen die schändlichsten Thaten gewöhnlich im Geheimen ungestraft ausüben. Warum haben sie keine Furcht vor Gott, dessen Macht und Herrlichkeit sie doch vor allen Menschen unter dem glänzendsten Cermonienpompe mit überlauter Stimme verkünden? — Siehe, daß ist eine gar gewichtige Frage für diese unsere Zeit." — Sagt Josoe: „Ja

wichtig ist diese Frage sicher; aber auf meinem Grunde ist darauf wahrlich keine Antwort zu finden, und wirst du das darum wohl selbst beantworten müssen?!" — Sagt Cyrenius: „Aber mein allerliebster Sohn Josoe, Etwas wirst du ja doch wohl zu sagen wissen? — Wahrlich, dein immerwährendes Entschuldigen wird mir nun schon etwas langweilig! — Wohl weiß ich es und habe es nun erfahren, daß die lieblichste Jarah dir an Weisheit stark überlegen ist; — aber gar so leer bist meines Wissens du ja dennoch auch nicht, daß du auf so eine Frage keine Antwort in dir finden solltest, sage darum doch Etwas! — Fehlest du, no — so giebt es hier ja doch Weise zur Genüge um den Tisch, die dich auf den rechten Weg leiten können." — Sagt Josoe: „Lieber hoher Vater und Gebieter! Gebieten ist leicht, aber das Gehorchen hat endlos viel Bitteres in sich, besonders — wenn man, wie ich nun, gar nicht von Ferne hin im Stande ist sich gehorsam erweisen zu können! — Denke dir die höchste Güte, Liebe und unbegrenzte Weisheit Gottes einerseits, und denke dir die Gräuelthaten alle, die ungestraft zumeist von den sogenannten Gottesdienern sicher zu jeder Stunde des Tages und der Nacht ausgeübt werden an der armen Menschheit; — halte dir diese controversen Verhältnisse so recht nahe an's Gesicht der Seele, und du wirst es sicher sammt mir nur zu klar empfinden, daß auf solch' eine Frage eine gediegendste Antwort viel schwieriger ist, als zu bestimmen, was 3 und abermals 3 zusammen für eine Summe geben? — Versuche es nur Jemand Anderer, und er wird es hoffentlich nur zu bald inne werden, daß die von der Jarah gestellte Frage ganz sicher keine Kleinigkeit ist!" — Sagt Cyrenius: „No, no, ich sehe es wohl ein, daß man einen hohen Grad von Weisheit besitzen muß, um die Frage der Jarah nur zu einiger Genüge beantworten zu können; aber sehr lieb wäre es mir auf jedem Fall darüber ein genügendes Licht zu bekommen. Denn über diesen Punkt habe ich eben schon am meisten nachgedacht, aber auch noch nie irgend einen nur halbwegs vernünftigen Grund gefunden. Ich glaube, wenn denn außer unserem allerliebsten Herrn und Meister und der holdesten Jarah im Ernste die gegebene Frage Niemand sollte beantworten können, so werden wir denn alle uns an Dich, o Herr und Meister, wenden, Du wirst uns da sicher den rechten Grund aufdecken, wie Du, so mich mein Gedächtniß nicht täuscht, Solches auch verheißen hattest." — Sage Ich: „Allerdings, so sich damit die Jarah nicht zurecht finden sollte; — aber Ich meine, sie wird, wenn sie so recht aufmerksam ist, den Nagel so ziemlich mit dem ersten Streiche auf den Kopf treffen!? — Versuche es, liebste Jarah, und zeige, daß Ich dir in Genezareth nicht umsonst ein Gärtchen angelegt habe." — Als Jarah Solches vernimmt, richtet sie

201 sich ganz ordentlich wie ein Redner empor, und sagt: „Gut denn, das Gärtchen ist voll Segens von Oben, und ich will ja gerne meinen kindlichen Fleiß, den ich freilich nur erst wenige Tage an demselben verwenden habe, hier Allen zum Besten geben; materiellen Gewinns hat mir das Gärtchen zwar noch wenig abgeworfen, was aber für die sehr kurze Zeit seines Bestehens auch gar nicht zu verlangen wäre; aber dessen ungeachtet hat das Gärtchen mir schon einen desto größeren geistigen Gewinn abgeworfen. — Ja das Gärtchen ist für mich ein rechtes Buch der tiefsten Weisheit, und ich habe daraus in wenig Tagen schon beiweitem mehr gelernt, als was mir Salomo in aller seiner Weisheit hätte eröffnen können, und so ist denn auch die Antwort auf meine ehedem dem Josoe gegebene Frage in eben dem Gärtchen schon vor ein paar Tagen glänzend zum Vorschein gekommen, und ist nun mein volles vom Herrn Selbst mir eingeräumtes Eigenthum. Denn wäre die volle Antwort nicht in mir, wahrlich, — nie hätte

ich solch' eine Frage gegeben auf ein blindes Glück hin, daß sie vielleicht Jemand Anderer beantworte auch für mein Verständniß! — O — ich habe die sicher volle Antwort in mir, und diese gilt nicht nur für jetzt, sondern sie wird für alle Zeiten, so lange irgend Gottes Wort und mit demselben sich am meisten beschäftigende Priesterschaften es auf dieser lieben Mutter-Erde geben wird. Das aber ist die volle Antwort auf die von mir dem lieben Josoe gegebene Frage: Ich legte zu Hause verschiedene edle und gute Fruchtsamen in's fette Erdreich meines Gärtchens. Einige davon keimten schon am nächsten Tage und am zweiten Tage waren die Triebe schon bei vier Finger hoch über dem Erdboden. — Ein Mädchen, und ganz besonders ich — ist immer sehr neugierig, und so trieb mich meine unersättliche Neugierde bei wenigstens einigen stark aufkeimenden Samen zu sehen, was denn so ganz eigentlich am Ende aus den Samenkörnern wird, wenn aus denselben schon so recht starke Triebe über dem Erdboden zum Vorscheine kommen. Ich grub darum einige aus, und besah mir die Sache so recht genau und aufmerksam, und seht, wie man auf römisch zu sagen pflegt: Sapienti pauca sufficiunt, ich fand das Samenkorn verwest, und das ihn umgebende Erdreich mit einem Moderschimmel gemengt; aus diesem Grabe sproßte das zarte Pflänzchen, und vom Samenkorne war wie gesagt — nichts mehr übrig als etwa ein Bißchen von der äußern das Samenkorn von Außen umgebenden und schützenden harten und somit unverweslichen Schote. Neben dieser sehr denkwürdigen Erscheinung aber fand ich auch, wie leider mehrere Samenkörner ohne Keim ganz von dem Moderschimmel aufgezehrt waren, und es fand sich da durchaus nichts vor, woraus irgend ein Fruchtkeim hätte hervorwachsen sollen oder können; wohl aber entging es meinen scharfen Augen nicht, wie sich eben über solchen ganz verwesten Samenkörnern ganz kleine und zarte Pflänzchen aus dem Boden keimend zeigten, die mit den guten und edlen Keimen nicht die leiseste Aehnlichkeit hatten. — Aha, dachte ich mir's, da hast du es, — diese falschen Keime sind sicher auch ein Product aus dem guten in's fette Erdreich gelegten Samenkörnern; aber das hungrige Erdreich hatte bloß sich damit gesättiget, und ließ nicht zu, daß da emporkeimete der rechte gute Keim; aber was hilft es ihm am Ende? — An der Stelle des einen edlen Keimes schießen 30 unedle empor, und entziehen dem Boden vielleicht bei 100 Mal mehr des fetten Nährstoffes, als dieß das eine gute Pflänzchen gethan hätte; denn alles, was gut und edel ist, das ist auch voll genügsam in jeder Hinsicht, sei es, was es wolle. Das Gold braucht nicht wie das Blei ewig geputzt zu werden um zu glänzen; man putzt es einmal ordentlich, und es glänzt dann Jahrhunderte hindurch. Eine Rebe wächst fruchtbringend auf dem schlechtesten Boden; aber die Disteln und Dornen suchen gewöhnlich das beste Erdreich aus. — Die guten und edlen Hausthiere sind selten gefräßig, während ein Wolf, eine Hyäne und dergleichen Bestien mehr gleich Tag und Nacht in einem fort fressen möchten; also ist auch der wahrhaft edle und gute Mensch genügsam, während der arge finstere Weltmensch an nichts immer ein Genügen hat. Man gebe ihm hunderttausend Pfunde Goldes, und er wird darauf sicher sein sehnlichstes Verlangen haben — so bald als möglich noch einmal so viel zu bekommen, und es wird ihm sehr einerlei sein, ob die andern Menschen auch alle verhungern aus Armuth! — Es erzeugt aber stets ein Geiz den andern. — Seht, das Erdreich meines Gärtchens war also theilweise unedel und geizig, und wollte sich mästen mit meinen edlen Samenkörnern, die ich in dasselbe gelegt habe; was aber ist die bittere Folge? — Seht, es muß darauf statt des einen edlen genügsamen Pflänzchens hundert gefräßige unedle ernähren; und seht, wie es dem dummen geizigen und selbstsüchtigen Erd-

reiche ergeht, so ergehet es auch den Menschen auf der Erde, die ihnen hier schon einen Himmel voll der seligsten Genüsse haben schaffen wollen. — Sie müssen am Ende allen ihren mühevoll gesammelten Vorrath dennoch fahren lassen, und hundert Andere vergeuden ihn dann auf eine oft sehr liederliche Weise. — Das ist nun ein Vorbild zu meiner kommenden vollen Antwort auf meine Frage. — Fasset dieses Bild so recht tief in euer Gemüth und ihr werdet die Antwort beinahe von selbst finden!" — Hier denken Alle darüber nach und können sich nicht genug erstaunen **202** über des Mädchens große Weisheit. — Das Mädchen aber wendet sich unterdessen an den Josoe, und fragt ihn überaus liebfreundlich sagend: „Und dir, mein liebvoller hoher Nachbar, fällt auch noch kein rechtes Licht in dein Herz?" — Sagt Josoe: „Holdest und wunderbar weiseste Jarah! — Mir ist es wohl als sähe ich etwas wie durch ein vor's Gesicht gehaltenes Tuch; aber von irgend einer Klarheit ist da noch lange keine Rede. Darum fahre du nur fort die Sache aufzuhellen; — denn an mir hast du sicher deinen alleraufmerksamsten Zuhörer! — Die Sache ist zu wichtig, als daß man da auch nur ein Wort unbeachtet lassen könnte; und das scheinen auch alle am Tische und alle unsern Tisch Umstehenden tiefst zu fühlen, darum sie sichtlich nach der Fortsetzung ängstlich gieren. Fange du darum nur wieder an deine Antwort bis an's Ende fortzusetzen!" — Nach diesen Worten fängt die Jarah abermals an ihre Antwortsrede weiter zu führen, und sagt: — „So ihr das vorangeschickte Naturbild ein wenig nur überdacht habt, das ich als erste geistige Ernte meines Gärtchens vor euch hingestellt habe, so dürfte euch das nun Nachfolgende gar leicht und ganz helle einleuchtend werden. Habt darum recht wohl Acht, und höret und sehet! — Die Menschen dieser Erde sind geistig genommen gleich dem Erdreich meines Gärtchens, und das Wort Gottes, das zuerst durch die Urväter vom Adam angefangen und später durch Patriarchen und durch die von Gott Selbst geweckten Propheten unter die Menschen aus den Himmeln kam, ist wieder gleich den edlen und guten Samenkörnern, die ich in's Erdreich meines Gärtchens legte. — Wie aber kein Samenkorn sogleich, als es in's Erdreich gelegt wird, schon zur neuen vervielfältigten reifen Frucht wird, eben also ist dieß auch mit dem Wort Gottes der Fall. — So das Wort Gottes durch die Anhörung desselben in das Gemüth des Menschen kommt, so muß es durch die Thaten, welche gleich sind der belebenden Nährkraft des Erdbodens, und zwar, wie im Gottes-Worte angeordnet, gegen unsere Brüder und Schwestern hin belebt und dadurch zum rechten Erkeimen zum Zwecke der wahren und vollkräftigen Frucht des geistigen Lebens in Gott zur segensreichen und dadurch vollreifen Frucht werden! — Wenn aber Menschen, darunter zunächst diejenigen zu verstehen sind, die das Wort zuerst aufnehmen, als Propheten und Priester, — um, so es in ihnen zur Reife käme, dasselbe dann in der vollsten Echtheit weiter auszusäen auf dem großen Acker aller Menschen dieser Erde für alle Zeiten der Zeiten, — gleich dem Erdreiche, das das edle Samenkorn selbst verzehrt, und sich als ein Mittel verwenden, durch das sie allein fett zu werden hoffen, so ist es dann ja gar nicht etwas zu unnatürlich Wunderbares, so auf dem Acker der sogestaltig offenbar falschen Propheten und Priester für den großen Acker der Laienmenschheit am Ende nichts als böses Unkraut, Dornen und Disteln erkeimen und zur argen Reife gelangen!? Obschon es aber also geschieht, so ist das im Allgemeinen wie im Sonderheitlichen dennoch nicht wider die göttliche Ordnung und wider die göttliche Weisheit; denn seht, — wenn die edle Frucht reif wird, so wird alles Stroh und alle Frucht gesammelt und in die Scheunen gebracht, das Unkraut aber bleibt auf dem Felde und düngt unwillkürlich das Erdreich, das dadurch für eine nächste Aussaat kräftig wird und voll Gier ist,

bald eine nun edle Fruchtsaat in sich aufzunehmen und sie zu beleben. Also ist es denn auch in der That mit uns Menschen; wären wir schon von jeher gesättigt mit der reinsten Wahrheit, wie sie kommt aus dem Munde Gottes, wahrlich — so würde uns wenig gelüsten nach einer fernern neuen Wahrheit. -- Gott der Herr aber sieht Solches zum Voraus, und läßt es darum zu, daß die stumpfgewordene Menschheit eine Zeit lang mit Schweinefutter bedient wird und ihr Erdreich durch's Unkraut recht nährkräftig wird; darauf erst schmeckt dann der in der Nacht nach Licht schmachtenden Menschheit die reine und edle Frucht des reinen Wortes Gottes, wie das nun so eben bei und unter uns der handgreifliche und der 203 allerseeligste Fall ist. — Wahrlich es geschehen unerhörte Gräuel auf sicher allzeitige Veranlassung der sogenannten Diener Gottes; aber die Menschen, die davon sichere Kunde erhalten und doch selbst auch in der Gottesschrift nicht unkundig sind, fragen dann nach und nach unter einander sich denn doch — und das vom Tage zu Tage mehr: Was soll das? — was ist Gottes Wort? — Kann das Gottes Wille aus dem Sinne seines Wortes sein, daß die Verkünder des Gottes-Wortes, Seines Liebewillens, Seiner Gnaden, Seiner Sanftmuth und Seines Friedens zu lauter allerhabgierigsten, herrschsüchtigsten, selbstsüchtigsten, lieblosesten und frechesten Teufeln an ihren Nebenmenschen werden!? — Und seht, solche Fragen sind gut; denn sie sind die ersten Triebfedern, durch die die Menschheit zur wahren Selbstthätigkeit gelangt, ohne der sie je weder aus einer guten und noch weniger aus einer argen gewisserart höllischen Nöthigung in die wahre geistige Freiheit übergehen kann, ohne der es für die Seele und ihren Geist kein ewiges Leben giebt. — Es ist wahr, man wird bei der Betrachtung über das Treiben der Priesterschaften oft von gerechtem Aerger zerrissen und nahe ganz aufgelöst, und man möchte oft aus vollem Halse schreien: Herr!!! Hast Du denn keine Blitze, keinen Hagel und keinen Schwefel und Pech mehr, um diese Menschentiger zu züchtigen mit der äußersten Schärfe Deines göttlichen Zornes; aber da spricht eine sanfte Stimme aus dem Innersten des Herzens, und sagt: Sei klug und weise, und sehe, wohin du trittst! — Siehst du am Wege eine Natter lauern, so weiche ihr aus, denn der ganze Erdboden ist noch lange nicht mit lauter Nattern bedeckt. — Es muß ja auch die Nacht sein, so gut wie der Tag, damit der Mensch den Werth des Lichtes erkenne. — Am Tage hat wohl kein Mensch irgend ein Bedürfniß nach einem Lampenlichte; kommt aber die Nacht, dann fühlt ein jeder Mensch ganz schmerzlich den Mangel des Lichtes, und zündet, so gut er es haben kann, sich irgend ein Licht an, und ein schwacher Schimmer schon macht ihm freundlicher seine Kammer, als der oft gänzliche Lichtmangel. Seht, wenn der Herr die Menschen dieser Erde so recht mit allerlei irdischen Gütern versieht, da werden sie bald übermüthig, fangen an zu sehr für ihren Leib zu sorgen, und ihre Seele, in der der göttliche Geist wohnt, wird dann bald, gleich wie das edle Samenkorn von dem dasselbe umgebenden zu fättigungsgierigen Erdreiche aufgezehrt, statt, daß sie zur Erkeimung des göttlichsten Geistes in ihr zum ewigen Leben aus dem Leibe die Stärkung bekäme im gerechten Maße, wie solche von Gott verordnet ist, und zu welchem Entzwecke Gott der Seele denn auch so ganz eigentlich den Leib gegeben hat. Wo aber die Seele dann von ihrem Leibe aufgezehrt ist, dort kommen dann aber natürlich statt der edlen Früchte auch nur Dornen, Disteln und allerlei anderers böses Unkraut zum Vorscheine, von denen man dann wahrlich keine Trauben und keine Feigen ernten kann! — Ein solcher Mensch ist aber dann geistig auch so gut wie todt; er weiß nichts mehr von dem, was irgend des Geistes ist. — Er leugnet alles Geistige und vermaterisirt Alles.

Außer der groben Materie giebt es für solch' einen Menschen nichts mehr; sein Bauch und seine sinnlichste Haut sind seine zwei alleinigen Gottheiten denen er Tag und Nacht bereit ist jegliches Opfer zu bringen. Für solche Menschen giebt es dann keinen Gott mehr, und wenn endlich solche Menschen, wie es leider nur zu sehr der Fall ist, gar noch Priester und Gottesdiener werden, da hoffentlich wird man doch nicht lange zu fragen brauchen, und sagen: Warum, sind denn diese puren Knechte des Fleisches, für die im Grunde des Grundes Seele, Geist, Gott und seine Himmel nichts als veraltete poetisch phantastische Redebilder sind, Priester und Gottesdiener geworden? — Man sehe nur ihre überdicken Bäuche an, und man hat auch die vollste Antwort lebendig vor sich. — Solchen Ausspendern des Wortes Gottes ist dann wohl freilich einerlei, ob sie ihre ihnen anvertrauten Gemeinden mit Brod aus den Himmeln oder mit Unflath aus den eckelerregendsten Pfützen sättigen; wenn sie dafür nur ganz majestätisch gut bezahlt werden. Es darf uns aber gar nicht zu sehr Wunder nehmen, wenn wir von Seite des Tempels nicht selten Dinge vernehmen, vor denen wir nicht selten vor Entsetzen nahe ganz starr und steif werden. Hat der pure Leibmensch es einmal dahin gebracht, daß er von der Würde ein Mensch zu sein kaum mehr fühlt, als ein Pilz des Waldes, der irgend einem Erdmoder entwuchs, was edler Menschliches soll man da dann von solch' einem Modermenschen erwarten! — Man lasse ihn, wie eine eckliche Natter am Wege lauern und züngeln, und suche sich irgend eine natterlose Stelle auf der weiten Mutter Erde. Denn der Herr ist mit Jedem, der Ihn wahrhaftig sucht, und verläßt den Nimmer, der sich in seinem Elende an Ihn wendet! — Wir Alle, die wir an den Ufern unseres Binnenmeeres wohnen, waren schon lange ein Spielzeug des Tempels. Man verschonte Judäa soviel als möglich; aber dafür mußten wir Galiäer den Templern schon seit langen Jahren als barste Sündenböcke einerseits, und anderseits als Melkkühe dienen, dafür wir aber das Gute haben, daß uns viel früher das herrlichste Licht in Allem und über Alles aufgegangen ist, während sich Judäa noch in der tiefsten Nacht befindet. Wir verspürten zuerst die überaus selbstsüchtige Gefräßigkeit der Tempelerde, worunter ich natürlich die Priesterschaft verstehe, und machten uns so viel als möglich frei von ihnen, und wir, als auch ein edles Gotteskorn, vergeudeten unsere innere Lebenskeimkraft nicht zur Füllung des großen Tempelbauches, sondern wir kehrten in uns, und das nach der in uns selbst stets mehr erkannten Gottesordnung, und stehen darum nun schon als vielfach gesegnete Frucht frei am großen schönen Acker Gottes; — die Judäer, Mesopotamier und die gen Mittag Wohnenden aber werden noch lange nicht bis dahin gebracht werden, daß sie einsehen, wie sie vom Tempel aus nun die festweg betrogensten Narren sind! — In dieser meiner so ziemlich gedehnten Antwort auf meine Frage wird hoffentlich sicher ein jeder von den hier anwesenden Gästen erkennen, daß das Mädchen aus Genezareth schon recht gut weiß, was sie aus den Fügungen und Zulassungen Gottes zu machen hat!? — Du, o Herr, aber vergebe es mir gnädigst, daß ich von Dir und dazu an Deiner heiligsten Seite gar so lange und gar viel, mitunter vielleicht auch unnützes Zeug geplaudert habe; ich wollte aber dadurch ja durchaus nicht die Stärke meines Erkenntnisses zeigen, sondern weil sich denn die Gelegenheit also ergab, nur so Alles hinaus zu sagen, 204 wie es mir ganz getreu und wahr um's Herz war!" — Sage Ich: „Liebste Tochter meines Herzens. Ich sage es dir! — Nicht ein Wort zu viel oder zu wenig hast du gesprochen! — Darum aber sage Ich es auch euch Allen, und rathe es euch, Alles was dieß Mädchen nun geredet hat, zu behalten, es wohl zu

beachten und darnach zu handeln. — Will aber Jemand irgend eine Gegenbemerkung machen, so erhebe er sich und rede!“ — Auf diese Meine Aufforderung kam unser Judas Ischarioth zum Vorscheine und sagte: „Mit gar Allem bin ich nicht einverstanden, obschon ich sonst dieses Mädchens Weisheit bewundere; denn es spricht ja wie ein bestens geschriebenes Buch.“ — Darauf schwieg er. Der Knabe Josoe aber fuhr ihn förmlich an und sagte: „O du fürchterlich unsinniger und über alle Maßen dummer Mensch! — Hast denn nicht vernommen, welches Zeugniß der Herr Selbst der holdesten Jarah gegeben hat, und du willst mit allen Punkten ihrer Antwortrede nicht einverstanden sein?! — O, so fahre denn heraus mit deiner unbefriedigten übergroßen Dummheit, und wir werden es sehen, von welchem Unflathe sie erfüllt ist! — Da öffne deine dümmsten Augen du alter Ochse und sieh' hier neben mir sitzt ein Gottesengel aus der Himmel höchstem; sein Wesen ist pur Licht, hier ersiehst du die junge weise Rednerin aus dem Herzen Gottes, und neben ihr hoffentlich den Herrn Selbst, Dessen Geist Himmel und Erde und Alles, was da ist, erschuf, und du willst dennoch über das Zeugniß Gottes hinaus mit Etwas in der Rede der holdesten Jarah nicht ganz einverstanden sein. — Sage mir, wer du seist, daß du nun gar so unverschämt mit Gott rechten willst!?“ — Diese sehr energischen Worte des Josoe machten den Judas sehr schüchtern, und er zog sich sogleich wieder zurück und setzte sich ganz ruhig auf seine Bank; denn es hatte ihn eine große Furcht vor dem gewisserart nun Sohn des hohen Cyrenius ergriffen, und er rührte sich nicht auf seinem Sitze. Josoe aber redete weiter und sprach: „Ist das nicht einer der Hauptjünger? Mir kommt sein Gesicht bekannt vor, ich habe ihn in Nazareth gesehen!? Ja, ja, er ist es, und zwar derselbe, der schon in Genezareth immer gehadert hat — so ich mich nicht irre, mit einem gewissen Jünger Thomas?“ — Sagt Jarah: „Laß das hoher Josoe! — Siehe, hätte jener Jünger eine so leichte Auffassungsfähigkeit wie du und, dem Herrn allein alles Lob, auch ich, so würde er gleich dem andern seiner Brüder und Gefährten schweigen und in seinem Herzen darüber sehr nachdenken; dieweil er aber sicher ein sehr hartes Herz besitzt, so faßt er jegliche höher und tiefer liegende Wahrheit schwer, und nimmt er auch Etwas an, so kann er es nicht durchgängig unterbringen, weil in seinem zusammen geschrumpften Herzen etwas göttlich Großes und Erhabenes nimmer völlig Platz haben kann! — Darum laß du den Menschen und kümmere dich seiner nimmer.“ — Sagt Josoe: „Hast abermals wieder vollkommen Recht; aber weißt du, — so eine kleine Zurechtweisung schadet ihm übrigens sicher nicht im Geringsten; denn ich weiß es, daß dieser Mensch im hohen Grade vorlaut ist, er möchte stets so ein Erster unter seinen Gefährten sein, und es sollen sich Alle bei ihm Raths erholen. Das geschieht natürlich nie, weil die Andern beiweitem weiser und vollverständiger sind, denn er, — und das ärgert ihn heimlich, und er ist darum so neben her stets etwas kleinweg rachsüchtig, was ihm aber nichts nützt; denn er wird wie nun besonders von dem Jünger Thomas, der ein recht weiser Mann ist, auf eine eben nicht zu sanfte Weise zurecht gewiesen!“ — Sagt die Jarah: „Ja, ja, du denkst ganz richtig und gerecht; denn ich erinnere mich auch so einer kleinen Haderei in Genezareth! — Der Herr weiß es sicher besser, denn wir Beide, warum Er diesen Jünger in Seiner Gesellschaft duldet, ich hätte ihn schon lange den Weg gewiesen! — Der Mensch hat für mich etwas ganz besonders Abstoßendes; und ich möchte nicht viel darum setzen, ob durch ihn nicht einmal die ganze Gesellschaft in sehr große Ungelegenheiten gelangen wird!? — Denn ich traue solchen Menschen nie, die Jemanden, der mit ihnen spricht, nicht in's Auge

zu schauen vermögen! — Sie scheinen sich stets zu fürchten, als könnte ihr unstetes Auge einen Verräther ihres bösen Herzens machen!? -- Und diese üble mir durchaus nicht gefallen könnende Eigenschaft besitzt eben jener Jünger! — No, aber der Herr duldet ihn dennoch und muß dafür sicher irgend einen weisesten Grund haben!?" — Sage Ich zur Jarah: „Meine Tochter! — Siehe, du selbst hast ja eben früher in deiner Rede den Grund recht überaus herrlich dargestellt, aus dem für Jedermann überklar hervorgeht, warum von Mir aus neben dem Weizen auch das Unkraut geduldet wird!? — Und siehe, der ist auch so ein Stück Unkrautes auf Meinem guten Acker; wann aber der gute Weizen gesammelt wird in Meine Scheuern, da wird er als Unkraut am Felde stehen bleiben und verbrannt werden zur Düngung des schweren Bodens und zur Leichtermachung desselben. — Es muß zwar der Boden locker sein, wenn im selben die edle Frucht gut gedeihen soll; aber weißt du! — zu locker darf er wohl auch nicht sein; denn in einem zu lockern Boden können die Wurzeln keinen irgend festen Grund erreichen. Kommen dann Hitze und darauf wie gewöhnlich große Stürme, da verdorren dann gerne die Wurzeln sammt dem Fruchtstengel; und kommt darauf ein Sturm, so werden solche Fruchtstengel leicht entwurzelt, verdorren dann auf dem Felde und bringen keine Frucht! — Darum braucht die Zucht des Gotteskindes stets einen mehr schweren, denn lockern Grund und Boden; und dieweil also, — muß man sich denn schon gefallen lassen, so irgend neben dem Weitzen aus dem schweren Boden auch ein Unkraut sich zeigt! — Denn es wird nicht gesammelt für eine Ernte, sondern es bleibt zur Düngung des Bodens, auf daß eine nächste Aussaat zu einer noch reichlicheren Ernte gereift werde, als das bis

205 jetzt der Fall war. — Hast du Mich verstanden?" — Sagt die Jarah: „O ja Herr, Du meine alleinige Liebe! — wahre Kinder bedürfen einer festern Erziehung, denn die Kinder der Sclaven; denn die Kinder des Hauses werden nach ihren Eltern, oder auch mit ihnen für das gesammte Hauswesen zu sorgen habend erzogen, während die Kinder der Sclaven nur so viel zu wissen brauchen, was ihr stets gleicher und höchst einförmiger Dienst erfordert! — Freilich wäre da noch sehr zu fragen, warum Gott der Herr — es zuläßt, daß auf dieser Erde ein Mensch dem andern als ein allzeit elender Sclave dienen muß, und der Herr des Sclaven sogar vom Kaiser aus die Macht über sein Leben und über seinen Tod hat?" — Sage Ich: „Ja, meine liebste Tochter, um das zu erörtern in der Fülle, würde uns Alle viel zu weit führen; aber ein Paar Gleichnisse will Ich dir und dadurch auch all' den Andern darüber geben. Wer sie fassen wird, dem wird nebst dem noch so Manches klar werden; und darum merket und horchet wohl auf Mich! — Man hat verschiedene Getreidearten, als den glatten und bartigen Weizen, die zweizeilige und vierzeilige Gerste, das hohe Korn, den Hafer, den großen Maisweizen, dann hat man die Linsen, die Wicken und verschiedene Gattungen von Bohnen; und seht, diese verschiedenen Gattungen brauchen auch stets einen verschiedenen Boden, ohne dem sie gar nicht gedeihen würden. Eine Gedreideart braucht einen festen Lehmboden, der aber stets gut gedüngt sein muß, ansonst aus dem Getreide nichts wird, wieder braucht eine andere Getreideart einen lockern und steinichten, und eine andere einen sandigen Boden. Manche Getreideart benöthiget eines feuchten, und wieder eine andere einen trocknen Boden; das Alles lehrt die Menschen die Erfahrung. Gleicher Maßen brauchen verschiedene Menschen auch eine verschiedene Erziehung, je nachdem ihre Herzen und Seelen vor der Hand beschaffen sind! — Wie es sich aber mit einzelnen Menschen als Kinder oft eines und desselben Vaters verhält, also verhält es sich

auch mit ganzen Gemeinden und mit ganzen großen Volksstämmen; da ist ein Volksstamm, der braucht eine weiche, also mehr lockere Behandlung, und er gedeiht zum großen Segen der andern Völker der Erde. Ein anderer Volksstamm braucht wieder eine harte Behandlung, ansonst er bald ausarten und verkümmern würde zum Fluche der Nachbarvölker. Wieder hat ein Volksstamm eine entschiedene Neigung zum Herrschen und zum Tyrannisiren über seine Nebenmenschen. Für die Seelen solcher Menschen ist dann nichts besser, als daß sie auf viele Jahre in eine rechte Sclaverei verfallen, da sie so recht durch und durch gedemüthigt werden; haben sie sich im Demüthigen wohl zurecht gefunden, und ertragen sie ihr Loos endlich mit aller Geduld und ohne Murren, dann werden sie wieder zu freien Bürgern der Erde, und als eine veredelte Frucht auf den besten und fettesten Boden sicher bald überaus üppig fortkommen. — Seht, das ist nun ein Bild, das eben für euch Alle ganz leicht zu begreifen sein soll, indem ihr doch schon so Manches begriffen habt; um aber diese recht sehr wichtige Sache noch anschaulicher zu machen, so stelle Ich euch die Theile des menschlichen Leibes dar, von denen auch ein jedes Glied eine andere Form, darum eine andere Behandlung und, so es krank ist, natürlich auch eines andern Heilmittels bedarf, damit es genese. So Jemand einen Schmerz im Auge fühlt, muß er dagegen sicher ein ganz anderes Mittel gebrauchen, als für den Schmerz in einem oder dem andern Fuße; wer da ein Leiden im Bauche hat, muß es anders behandeln, als hätte er eines in einer oder der andern Hand, und so muß bei den Krankheiten des Leibes auch darauf gesehen werden, ob sie junge oder alte und hartnäckige Uebel sind; ein junges läßt sich mit einem leichten Mittel heben, während ein altes einer starken Medizin nahe auf Leben und Tod benöthigt, um aus dem Leibe als das alte Uebel geschafft zu werden. Die Menschen aber entsprachen mit ihren Seelen immer auch den einzelnen Gliedern ihres Leibes; — je nachdem dann irgend eine Seele mehr einen edleren oder unedleren Gliede ihres Leibes entspricht, desto mehr muß sie auch entsprechend also behandelt werden, wie das einzelne Glied, dem sie entspricht. — Aus diesem Bilde sind dann auch wieder die verschiedenen Verhältnisse der Menschen bezüglich ihrer seelisch-sittlichen Sphäre eben so verschieden zu behandeln, wie ihre einzelnen Glieder, denen sie in ihrer seelisch-sittlichen Sphäre entsprechen. — Ein gar schlechter Zahn im Munde muß am Ende, wenn alle andern Mittel nichts helfen, ausgerissen und vertilgt werden, damit er die gesunden Zähne nicht anstecke; eben so ein unverbesserlicher böser Mensch aus einer Gemeinde, auf daß nicht die ganze Gemeinde durch ihn verdorben werde. So auch muß oft ein ganzes Volk, wenn schon nicht physisch, so doch moralisch vertilgt werden, auf daß am Ende nicht alle Völker der Erde durch dasselbe verdorben werden. — Sehet nach in der Chronika, und ihr werdet es finden, welch' ein großes Volk einst die Babylonier, die Niniviten, die Meder, die Perser, die Egyptier, die alten Griechen und die Trojaner waren; wo sind alle diese Völker nun? — Wo — sind die Gomorrhiten und die Sodomiten und wo die Völker der Zehn Städte?! — Ja physisch bestehen sie wohl noch in ihren verwahrlosten Nachkommen, die aber keinen Namen irgendwo mehr haben und auch nie wieder unter den alten Namen zu irgend einem Volke dieser Erde werden; denn es ist kaum was noch irgend Schlechteres denn ein alter Name, an dem viel eitlen nichts sagenden Ruhmes klebt; solcher Art Menschen oder Völker halten sich am Ende eines solchen uraltberühmten Namens wegen für Vieles besser und ehrwürdiger, als irgend eine junge Völkerschaft, die durch Sanftmuth, Demuth und Liebe gegen ihre Brüder sich im vor Gott gerechten Zustande befindet. — Wenn ihr das nun so nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, so werdet ihr es bald finden, wie gut und gerecht der Vater im Him-

mel ist! — Denn diese Erde hat einmal die feste Bestimmung, daß auf ihr für die ganze Unendlichkeit **Kinder des Geistes Gottes** erzogen werden, und es ist darum nöthig, daß der Boden stets mehr hart und mager, als zu locker und zu fett gehalten werde. Das mit dem edlen Getreide aufschießende Unkraut hindert darum, weil es mit wächst und reift, das gesegnete Gedeihen der edlen Frucht nicht, dieweil es nach der Hand dennoch wieder zum Düngen des hie und da zu hart und mager gewordenen Erdreichs gar sehr dienlich ist; kurz und gut, was Gott zuläßt, ist gut, und am Ende ist dem vollends reinen Menschen dennoch Alles rein, was die Erde in und auf sich und über sich trägt. Saget, ob ihr Alle dieß nun von Mir Gesagte ganz verstanden habt?" — Sagt Cyrenius: „Herr, wer aber sollte Dich da auch nicht verstanden haben!? — Das ist ja Alles sonnenhelle!" — Sage Ich: „Gut denn, und so soll uns der Josoe darüber eine sichere Ansicht geben".

206 — Sagt Josoe: „O Herr! — Meine Ansicht darüber wird wahrlich sehr unsicher ausfallen. Ich verstehe es wohl so im Ganzen, was damit gesagt werden will, und ich kann von mir nicht geradehin behaupten, als hätte ich Solches nicht klar genug verstanden; aber darüber eine gewisse sonnenhelle Reflexion zu machen — fühle ich mich viel zu schwach, daher wäre es schon wieder gut, so mich auch noch hier meine allerholdeste Jarah vertreten möchte!? — Denn so ich auch mir vorkommend noch so weise rede, da ist aber dennoch irgend was am Ende da, was sehr widersprochen werden kann! — Und so ist es mir denn wohl um Vieles lieber zuzuhören, als selbst zu reden. Ach — so Jemand Etwas vorbrächte, daß da nur im Geringsten falsch und unrichtig wäre, dann werde ich schon lebendigerer Zunge werden; aber zur Entwicklung der über meinen Erkenntnißhorizont zu hoch liegenden Wahrheiten fühle ich mich noch lange hin zu schwach, und so bleibe ich schön fein und ganz bescheiden stille, lasse gerne die Weiseren für mich reden und horche als ein stiller Bewund'rer zu, wie einem weisen Gemüthe hohe Worte eben so leuchtend entströmen, wie der Morgensonne ihre Lichtstrahlen. Zudem finde ich es wenigstens für mich ganz überflüssig über etwas ohnehin schon Sonnenhelles noch weitere Reflectionen zu machen; — wer wohl wird am hellsten Mittage noch irgend eine Lampe anzünden, um das Licht der Sonne dadurch zu unterstützen! — Wer aber an den hellsten Lichtworten, die nun aus Deinem heiligen Munde geflossen sind, noch irgend einen Zweifel haben kann, — no — der melde sich, und man wird ihn anstandslos auf die richtigste Fährte führen! — Wohl weiß ich es, daß man Dir, o Herr, so zu sagen blindlings gehorchen soll, so Du von Jemanden Etwas willst; aber hier muß ich mich, und zwar in Folge der rechten Demuth meines Herzens, als ungehorsam erweisen! — Denn gar leicht könnte Dein Verlangen, o Herr, für mich auch eine Art Prüfung sein, ob ich mich von meinem angebornen Mich Selbst oft überschätzenden Selbstgefühle werde so weit hinreißen lassen, und werde gleich mit meiner noch oben d'rauf sehr schlecht bestellten Nachtlampe herausfahren, um die Sonne damit etwa doch noch heller zu machen, als sie ist?! Aber da sagt mir glücklicher Weise mein ruhiges Herz: Eitler Knabe! nehme dich in Acht! — der Herr prüfet dich, siehe, daß du in der Gnade bestehest vor Ihm! — Vernehme ich aber so was, o — da kenne ich mich dann aber auch sogleich aus und bleibe auf meinem bescheidenen Platze! — Habe ich Recht oder nicht mich also durchgängig zu verhalten?" — Sage Ich: „Mein lieber Josoe, Recht und dennoch nicht ganz recht; denn so Ich von dir Etwas verlange, da weiß Ich es sicher, warum? — Und willst du dein Heil vollends in Allem gefördert wissen, da mußt du Mir Folge leisten in allen Dingen,

sei es, was da wolle; und verlangete Ich Selbst deines Leibes Leben, so müßtest du es lassen mit Freuden; denn Ich werde Niemandes Leibesleben verlangen zum Unheile dessen, der es für Mich lassen würde! — Aber Ich weiß, was dir nun so ganz eigentlich die Zunge ein wenig gelähmt hat; siehe, du warst ehedem ein wenig vorlaut bei Dem, als du von dir behauptetest, daß du nur für die Wahrheit allein seiest! — Ich zeigte es dir aber, daß du noch lange nicht wußtest, was die Wahrheit ist; und weil die Jarah als ein harmloses Mädchen aus Genezareth dich hernach offenbar ein wenig beschämte, da sie Meine Frage an dich auf eine überaus glänzende Weise beantwortete, so hast du darauf so ein wenig den Muth verloren. Aber siehe, diese deine kleine Muthlosigkeit ist im Grunde keine so ganz rechte Demuth, sondern vielmehr eine heimlich gekränkte Eitelkeit deines Gemüthes; und sieh', das ist nun denn auch so ein kleiner Mitgrund, warum du dich nun so schwer zu reden entschließest. Ich will aber, daß du solchen Mitgrund in dir nun völlig besiegen sollst; denn es ist einem etwas eitlen Gemüthe besser ein wenig ausgelacht zu werden, als auf dem Wege der triumphirenden Gelungenheiten sich von allen Seiten her bewundert und geschmeichelt zu fühlen; — Darum rede du nur zu, so Ich von dir Etwas zu reden verlange! — Und so gebe du uns über Meine Belehrung vom Sclaventhume nun nur immerhin irgend eine sichere Ansicht!" — Sagt Josoe: In deinem Namen denn will ich's in aller möglichen Kürze wohl versuchen; ob aber meine Ansicht eine ganz sichere sein wird, das dürfte freilich wohl eine ganz andere Frage sein. — Die Füße des Menschen stehen offenbar im Lebensrange tiefer denn die Hände; aber trügen die Füße den Menschen nicht zum Wasser, so könnten sie von den Händen dann nicht von ihrem Staube und Schmutze gereinigt werden. Darum, meine ich, ist der Sclavendienst im Allgemeinen ebenso nothwendig als der Herrendienst? — Wenn die Füße gleiten, fällt der ganze Mensch, und es ist darum sicher gut und nützlich auf die Füße, welche mit allem Rechte die Sclaven des Leibes genannt werden können, oft mehr Acht zu haben, denn auf alle andern Leibesglieder. Stumpf und willenlos müssen die Füße den schweren dabei ganz müssigen Leib Tagreisen weit tragen, und bekommen als Lohn am Ende nichts als höchstens eine reinigende Erfrischung bei irgend einer Quelle, während nach einer zurückgelegten Reise der ganze bei der Reise müssig gewesene Leib sich stärkt mit Speise und Trank. Aber was können, was wollen die Füße dazu sagen? — Nichts, — denn sie sind dazu geschaffen! — Und so meine Ich denn, daß das Sclaventhum eine Nothwendigkeit sei, die nie abgestellt werden kann, wenn die Menschheit sonst in der ihr gegebenen Ordnung verbleiben soll; es müßte nur sein, daß mit der Zeit die Menschen irgend ein anderes Bewegungsmittel erfänden, da freilich könnte der Sclavendienst der Füße entbehrlich gemacht werden, und so glaube ich's, könnte es denn mit der Zeit mit dem Sclaventhume vor sich gehen? — Besser wäre es allerdings, so man des die Menschheit entwürdigenden Sclaventhums gänzlich entbehren könnte; aber das dürfte noch lange währen, bis solch' eine glückliche Zeit die Erde küssen wird. — Der Sclave ist wahrlich von der freien Menschheit als Unkraut unter den Menschen angesehen; — aber es wird durch dieses seltene Unkraut der freie Mensch gar sehr gedüngt, und wird dabei träge und vollends selbstunthätig, und das halte ich für schlecht. — In dieser Hinsicht wäre es wieder besser, so es kein Sclaventhum gäbe, aber wenn anderseits das Sclaventhum wiederum eine Schule der Demuth ist, da ist es freilich auch wieder eine unerläßliche Nothwendigkeit für die zu hoch gestiegene Menschheit; denn nach der babylonischen Gefangenschaft waren die Israeliten wieder ein ganz gutes Volk gewor-

den, nur Schade, daß die Gefangenschaft nicht wenigstens ein volles Säculum gedauert hatte! — Denn bei der Befreiung waren meines Erachtens noch zu viele darunter, denen der frühere Glanz des Judenreichs noch zu sehr vor den Augen schwebte; darum sie dann auch nichts Emsigeres zu thun hatten, als den alten Glanz wieder herzustellen; und wie da wieder erbauet waren die Mauern und der Tempel, — so war der alte Hochmuth auch wieder bei der Hand, und es ging darauf bald wieder und eigentlich noch schlechter zu in Jerusalem, denn früher vor der babylonischen Gefangenschaft. — Vierzig Jahre waren sonach offenbar zu wenig; aber so in hundert Jahren wäre allen unsern Vätern der Sinn für Glanz, Pracht und Hochmuth sicher gänzlich vergangen für Jahrhunderte hindurch! — Zwar ist das Alles nur so meine sicher noch sehr unreife Muthmaßung und wird ohne Zweifel ihre sehr tüchtigen und wohlgegründeten Gegensätze haben; aber ich rede nur also, wie ich's fühle. Denn so Jemand für eine schlechte That eine Maulschelle bekam, so wird er das Uebelthun eben nicht um Vieles länger meiden, als der Schmerz angedauert hat; so er aber von Gott aus für eine schlechte That mit einem lang andauernden und sehr schmerzlichen Leiden heimgesucht wurde, so wird er die Sünde, durch die er sich ein so schweres und schmerzliches Leiden zugezogen hatte, sicher kaum je mehr wieder begehen!? — Darum kann ich mir ein recht lange anhaltendes Sclaventhum nicht anders als nur vollkommen zweckdienlich denken, sehe nun auch die eiserne Nothwendigkeit dieses Standes ein, und denke mir: So ein recht guter und williger Sclave ist im Grunde viel mehr ein vollkommener Mensch als der Freie; denn der Freie ist geistig ein Sclave seiner Sinne, während der materielle Sclave geistig ein ganz freier Mensch sein kann. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem Menschen, der ein Herr seines Willens ist, was bei einem rechten Sclaven vollends der Fall sein muß, und zwischen einem Menschen, dessen Wille keinen Gehorsam kennt und Alles geschehen muß, was er will. — Und somit lobe ich mir nun erst ganz das Sclaventhum, und wünsche, daß es im Ganzen nie ein Ende nehmen solle! — Denn ich meine: Sobald diese Hauptschule für die wahre Demuth ein Ende nehmen wird, so wird die Menschen der Erde ein großes Elend heimsuchen! — Freilich wohl wäre es zu wünschen, daß die Menschen alle lebeten nach Deiner Lehre, so wäre das Sclaventhum ein tollstes Unding, und ein Verbrechen an den Rechten der Menschheit; aber so lange irgend das nicht der Fall ist und vielleicht noch lange nicht sein wird, ist und bleibt das Sclaventhum der hochmüthigen Menschheit ein wahres Evangelium aus den Himmeln auf die Erde zur Besserung der Menschheit verordnet. — Das wäre nun so meine schwache Reflexion über Dein Wort bezüglich des Sclaventhums; ich bitte Dich, o Herr, aber nun auch, daß Du darin die Fehler, die ich allenfalls gemacht habe, mir gnädigst anzuzeigen geneigt wärest, auf daß ich auch in dieser Sphäre in die volle Wahrheit einzudringen vermöchte!"
Sage Ich: „Lieber Josoe, da hast du in Allem ganz recht, es läßt sich da wenig oder gar nichts vollrechtlich einwenden; — bloß, was die Dauer der babylonischen Gefangenschaft betrifft, hast du dich ein wenig in deinem Eifer verstiegen; — denn sieh', jede Gefangenschaft, und auch jedes Sclaventhum ist im Grunde dennoch nichts als ein von Gott zugelassenes Strafgericht. Ein Gericht aber ist und bleibt leider stets nur eine äußerste Nöthigung zur Besserung, und macht darum gewöhnlich mehr für die Seelen der Menschen eine schlechte denn eine gute Wirkung; denn Der das Schlechte nur der schlechten Folgen wegen meidet, und das Gute thut der guten Folgen wegen, der ist noch sehr ferne dem Reiche Gottes, — nur Der, welcher das Gute eben

darum thut, weil es gut ist, und das Schlechte meidet des **Schlechten selbst** wegen, ist ein **vollkommener Mensch**! — Denn so lange sich der Mensch nicht aus sich selbst an's wahre Licht befördert, bleibt er ein Sclave im Geiste, und somit todt für das Reich Gottes. — Der äußere Zwang bringt die Menschen noch auf andere Abwege des sittlichen Liebelebens, 208 davon wir sogleich welche vernehmen werden. — Sieh', es ging in der Nacht eine Maid daher geringen Standes; sie war irgendwo in Geschäften ihrer Herrschaft, verspätete sich aber so sehr, daß sie im Rückwege von der Nacht eingeholt wurde. Am halben Wege aber trifft sie ein Haus, in dem ein frommer Einsiedler wohnt, wie es ähnliche in allen Gegenden Judäas giebt, die des Reiches Gottes wegen, wie sie es vorgeben und auch wirklich in ihrem Lebensplane haben, ein sogenanntes strenges Leben führen. Die in schon tiefer stürmischer Nacht heimkehrende Maid pocht an des Klausners Thüre und bittet um Einlaß und Herberge durch die Nacht! — Der Klausner geht nun hinaus und ersieht, daß die Flehende eine Maid ist, durch deren Eintritt seine Hütte verunreiniget werden könnte?! — Darum spricht er vom heiligen Eifer ergriffen: Betrete du unreines Wesen meine Gott geweihte Hütte ja nicht; denn sie würde unrein durch dich und ich endlich unrein durch sie, ziehe darum weiter, und gehe hin von wannen du gekommen bist!" — Mit diesen Worten schließt er die Thüre und überläßt ganz leichten Gemüthes und froh dieser ihn verunreinigenden Gefahr los geworden zu sein die weinende Maid ihrem herben Loose. — Er kehrt darauf frohen Muthes in's Innere seiner Hütte, und preiset Gott, daß Er ihn von solch' einer Gefahr für seine Seele so gnädigst beschützt hat und kümmert sich der armen Maid nimmer, ob diese in finsterer Nacht irgend verunglückt oder nicht, das ist ihm gleich! — Nach einer Stunde aber kommt dieselbe Maid vom Sturme übel zugerichtet zum Hause eines verrufenen Zöllners, der vor den Augen der reinen Juden ein großer Sünder ist; — Dieser hörte die arme Maid schon von weitem jammern, da er an seinem Schranken Wache hielt und auch sonst kein Freund vom frühen Sich-schlafenlegen war, daher man ihm auch von der reinen Judenseite den Beinamen: — Ordnungsloser Lump gab. Dieser sündige Lump aber zündet schnell eine Fackel an und eilt der jammernden Maid entgegen; und als er sie daher hinkend und weinend findet, tröstet er sie, nimmt sie auf seinen kräftigenden Arm, trägt sie in sein Haus, reicht ihr Speise und Trank und bereitet ihr ein gutes und weiches Lager. — Am Morgen aber beschenkt er sie noch, sattelt darauf zwei Lastthiere, und läßt sie begleitend also ihre noch ziemlich ferne Heimath ganz gestärkt und wohlgemuth erreichen. — Sieh', der Klausner ist ein strenger Büßer und lebt gleichfort in einem ihm selbst auferlegten Straf-Zwange, — und vermeidet Alles sorgfältigst, was irgend seine geglaubte Seele nur im Geringsten verunreinigen könnte, und meint, daß Gott an ihm schon ein bedeutend großes Wohlgefallen haben müsse; zugleich aber liegt es ihm auch sehr daran, daß die Welt ihn für einen makellosen Heiligen Gottes halte, und das um so mehr, weil es von ihm allgemein bekannt ist, daß sein Gemach noch nie von einem weiblichen Fuße betreten ward! — Natürlich trägt ihm solch' eine sittliche Reinheit auch so manche Procenten in seine Hütte, die sicher in eine Abnahme kämen, so irgend am Ende dennoch verrathen werden könnte, daß seine Hütte doch einmal verunreiniget ward durch den Fuß einer Maid, von der man denn doch nicht wissen kann, wann sie allenfalls ihre unreine Zeit habe? — Dem Zöllner aber ist das einerlei, ob die Welt schwarz oder weiß von ihm spricht, sein Haus hält man stets für das unreinste so zwar, daß ein echter Jude es ja nicht betreten wird, weil er sich darin

auf wenigstens 10 Tage lang verunreinigen könnte. — Daher ist dem Zöllner denn auch einerlei, was die Leute von ihm und seinem Hause reden, und er handelt darum frei nach dem Drange seines Herzens, und denkt sich dabei: Bin ich schon ein großer Sünder und voll Unlauterkeit, so will ich aber dennoch Barmherzigkeit üben, auf daß ich dereinst auch Barmherzigkeit vor Gott finden möchte! — Sage du mir, mein lieber Josoe: Welchem von den Beiden würdest du am Ende den Vorzug geben?" — Sagt Josoe lächelnd: „O — ohne alle Umstände dem Zöllner; denn wenn es auf der Welt lauter solche Klausner gäbe, da sähe es mit dem Leben der Menschen bald ein Ende habend und somit übel aus! — Der dumme Klausner könnte mir mit seiner sittlichen Reinheit alle Stunde zehnmal gestohlen werden; — wahrlich! — hätte ich den Himmel zu verleihen nach dem Tode, so wäre der Klausner sicher der Letzte, dem ich im untersten Himmel den letzten Platz anwiese, und er käme mir nicht weiter als bis er würde wie der Zöll-
209 ner! — Habe ich Recht oder nicht?" — Sage Ich: „Vollkommen! — Also ist es auch, und Ich sage es, wer da nicht wird wie der Zöllner, wird in Mein Reich wahrlich nicht eingehen! — denn auch Mir kann alle die lieblose Sittenreinheit für ewig gestohlen werden. Ja eine freie wahre innere Sittenreinheit mit der Alles opfernden Nächstenliebe ist bei Mir über Alles; — aber eine solche, wie wir sie beim Klausner gesehen haben, gilt bei Mir nicht einen Stater! — Wer rein ist, der soll bloß rein sein im Herzen vor Gott, aber die Welt soll nicht viel wissen davon; denn wenn die ihn darum lobt, da wird er von Mir wenig Lobes zu erwarten haben. Am besten aber ist es, wenn der Mensch stets sagt: O Herr! sei Mir dem Sünder gnädig! — und urtheilt über Niemand Arges, betet für seine Feinde, und thut sogar noch Jenen zu aller Zeit Gutes, die Uebles von ihm reden und wo möglich auch Uebles zufügen! — Wahrlich, wer Das ist und thut, der ist nicht nur rein vor Mir, und hätte er auch noch so manche Sünde auf sich, die ihm sein Fleisch dann und wann zu begehen nöthigte, sondern er ist dabei vollauf Mein Bruder und mit Mir ein König der Himmel und aller ihrer Herrlichkeiten! Denn wird eines Menschen Fleisch oft auch von argen Dämonen gereizt, so wandelt aber dennoch seine Seele gleichfort in Meinem Geiste. — Es müssen ja auch oft die Engel in die Hölle, in den Pfuhl aller Laster steigen, und wann sie zurückkehren, sind sie wieder so rein als zuvor in dem höchsten aller Himmel, und also ist es nicht selten mit Meinen Brüdern auf dieser Erde; steigen sie auch ihrem Aeußersten nach manchmal in die Hölle, um auch dort die göttliche Ordnung und Willensmacht aufrecht zu erhalten, so bleibt dennoch ihre Seele rein im Zusammenhange mit Meinem Geiste in ihr. — Kurz, — Den — die Sünde fein demüthig macht wie unsern Zöllner, der ist durch die Sünde als ein Engel nur auf einen Augenblick zur Hölle gestiegen, um daselbst Ruhe und Ordnung zu schaffen; — wie er aber zurück gekehrt ist, so eckelt es ihm davor, und seine Seele ist rein wie zuvor. Den als Sünder aber seine Sünden nur zum Hochmuthe treiben, und der Sünder im Hochmuthe verbleibt, der ist schon ein Teufel, ob er äußerlich noch so rein schien vor den Menschen. — Ich sag' aber zu euch Allen: So was immer für Sünder und Sünderinnen in euer Haus Hilfe suchend kommen, so sollt ihr ihnen nimmer die Thüre weisen, sondern ihnen helfen, als hätten sie nie gesündiget, und habt ihr ihnen erst geholfen, so sollt ihr dabei auch Alles aufbieten, um die Sünder für die Zukunft zu bessern auf dem Wege der Liebe und der Weisheit; aber — jener wahren Weisheit, die stets nur aus der Liebe hervorgeht. — Eine Ehebrecherin ist bei den Juden nach Moses wirklich eine Sünderin, die sofort gesteinigt werden soll, und

zwar auf dem kürzesten Wege von Jedermann, der ihr nach der That zuerst begegnet! — Ich aber sage es euch: Der die Flüchtige aufnimmt in sein Haus und sucht sie zu retten doppelt, geistig und leiblich, der wird dereinst von Mir mit freundlichen Augen angesehen werden, und seine Schuld wird in den flüchtigen Sand eingegraben werden, dessen Furchen der Wind verwehen soll. — Wer aber einen Stein nach ihr wirft, und ist selbst nicht frei von jeglicher Sünde, der wird dereinst ein schweres Gericht von Mir aus zu bestehen haben. Denn der Mir wieder bringt, das da verloren war, der soll im Himmelreiche dereinst eines großen Lohnes werth befunden werden. Wer aber da richtet, wenn auch gerecht nach dem Gesetze, der wird dereinst auch gerecht und streng nach Meinem Gesetze gerichtet werden". — Fragt hier Cyrenius: „Herr, was Du nun geredet, ist klar und wahr bis auf einen Punkt, der mir noch etwas unklar ist, und ich möchte darum wohl um eine noch etwas nähere Erörterung bitten! — Der unklare Punkt aber ist". — Sage Ich: „Der unklare Punkt ist, wie ein sonst reiner Mensch durch eine an seinem Leibe begangene Sünde in die Hölle steigen, dort Ordnung und Ruhe schaffen und endlich wieder ganz rein aus derselben zurückkehren kann?! — Sieh', das ist ganz leicht zu verstehen, wenn man nur weiß, was eigentlich die Sünde und die Hölle sowohl im engsten und desgleichen auch im weitesten Sinne ist? — Ich werde somit diese beiden Begriffe eurem Verständnisse näher zu bringen versuchen, und so habet denn dabei

210 recht Acht mit eurer ganzen Seele. — Seht, — der Leib ist Materie und besteht aus den gröbsten urseelischen Substanzen, die durch die Macht und Weisheit des göttlichen und ewigen Geistes in jene organische Form gezwängt werden, die der einen solchen Form-Leib bewohnenden freieren Seele in allem Nöthigen wohl entspricht. Die in einem Leibe wohnende Seele aber ist natürlich Anfangs um nicht viel reiner als ihr Leib, weil sie auch aus der unreinen Urseele des gefallenen Satans entstammt; der Leib ist für die noch unlautere Seele eigentlich nichts als eine höchst weise und übergut und zweckmäßig eingerichtete Läuterungsmaschine. In der Seele aber schon der reine Funke des Geistes Gottes, aus dem sie ein rechtes Bewußtsein ihrer Selbst und der göttlichen Ordnung in der Stimme des Gewissens überkommt. Danebst ist der Leib für Außen hin mit allerlei Sinnen versehen und kann hören, sehen, fühlen, riechen und schmecken; dadurch bekommt die Seele allerlei Kunde von der Außenwelt gute und wahre und schlechte und falsche. Aus dem Urtheile des in ihr wohnenden Geistes fühlt sie in sich bald, was da gut und was schlecht; anderseits macht sie auch durch die äußern Sinne ihres Leibes Erfahrungen von guten und schlechten, wohlthuenden und schmerzlichen u. s. w. Eindrücken, und überdieß wird der Seele von Gott auf dem Wege der außerordentlichen Offenbarung von Innen und von Außen her durchs Wort der Weg der Ordnung Gottes gezeigt. — Also ausgerüstet kann sich dann die Seele allerdings ganz nach der leicht zu erkennenden göttlichen Ordnung frei selbst zu bestimmen im Stande sein; was natürlich nicht anders sein kann, weil die Seele sonst unmöglich zu irgend einer für ewig andauernden in sich abgeschlossenen aber doch freien Existenz gelangen könnte. Denn jede Seele, die fortbestehen will, muß sich durch die ihr gegebenen Mittel selbst als fortbestandsfähig gestalten und gewisserart ausbauen, ansonsten sie am Ende entweder das Brod des Leibes theilen kann, oder sie tritt als noch zu $^3/_4$ Theil unausgebildet aus dem Leibe, der als völlig verdorben zur weitern und gänzlichen Ausbildung der Seele gar nicht mehr taugt, und wird dann genöthigt sein in einer viel unbequemeren

Maschine auf eine gewöhnlich sehr traurige und schmerzliche Weise ihre weitere Vollendung fortzusetzen. Der Leib aber ist, weil aus lauter in tiefem Gerichte noch seienden Theilen bestehend, und darum des Todes fähig, bei und für jeden Menschen die Hölle im engsten Sinne; die Materie aller Welten aber ist die Hölle im weitesten Sinne, in die der Mensch durch seinen Leib gegeben ist. Wer nun viel für seinen Leib sorgt, der sorgt offenbar auch für seine höchst eigene Hölle, und nährt und mästet sein **Gericht** und seinen **Tod** zu seinen höchst eigenen Untergange. — Der Leib muß zwar eine gewisse Nahrung bekommen, damit er stets fähig ist der Seele für die hohen Lebenszwecke die entsprechenden Dienste zu leisten; aber wer da zu ängstlich sorget für den Leib und nahe Tag und Nacht hadert und arbeitet und handelt, der sorgt offenbar für seine Hölle und für seinen Tod! — Wenn der Leib die Seele reizt, für seine sinnliche Befriedigung sich in alle Thätigkeit zu werfen, so rührt das stets von den vielen unlautern Natur- oder gerichteter Materie-Geistern her, die so ganz eigentlich das Wesen des Leibes ausmachen. Giebt die Seele den Anforderungen des Leibes zu viel Gehör und thut darnach, so tritt sie mit ihnen in einen Verband, und steigt auf diese Weise in ihre höchst eigene Hölle und in ihren höchst eigenen Tod; und thut die Seele Solches, da begeht sie eine Sünde wider die Ordnung Gottes in ihr. Verharret die Seele darin mit Liebe und köstlichem Behagen, so ist sie eben so unrein, als ihres Leibes unreinste und gerichtetete Geister, bleibt dadurch in der Sünde, somit in der Hölle und im Tode, wenn sie auf der Welt auch gleich ihrem Leibe noch fortlebt, so ist sie aber dennoch so gut wie todt, fühlt auch den Tod in sich und hat eine große Furcht vor ihm! — Denn die Seele kann in solcher ihrer Sünde und Hölle thun, was sie nur immer will, so kann sie dennoch kein Leben finden, obschon sie dasselbe liebt über alle Maßen. — Seht, darin liegt auch der Grund, aus dem heraus nun viele tausend mal Tausende von Menschen von einem Leben der Seele nach dem Tode ihres Leibes eben so viel wissen als ein Stein, der am Wege liegt, und so man ihnen irgend Etwas davon sagt, so lachen sie höchstens, oder werden gar erbost, treiben den Weisen zur Thüre hinaus und weisen ihm solche Dummheiten, die nichts als eine Lüge seien, den Wildschweinen vorzutragen! — Und doch soll ein jeder Mensch längstens bis in sein 30tes Jahr in sich so weit mit der Bildung seines Ichs fertig sein, daß ihm das folgende freieste, seligste Leben nach dem Tode des Leibes so vollbewußt und sicher wäre, wie einem Aar der Flug in der hohen freien Luft! — Aber wie weit sind die Menschen, die darnach erst zu fragen anfangen, noch entfernt davon!? und wie weit aber erst hernach Jene, die davon gar nichts hören wollen und einen solchen Glauben sogar für eine Dummheit halten, die kaum irgend einer erheiternden Lache werth sei! — Solche Menschen befinden sich demnach durch ihr ganzes Erdenleben in der vollsten Hölle und im schon vollsten Tode. — Nun aber kann sich eine Seele schon ganz gereinigt haben, und es wird ihr oft dennoch eine geraume Zeit gegeben nun zur Mitreinigung zunächst ihres in, an und für sich noch immer unlautern Leibes und deren Geister, wodurch der ganz edlere Leibestheil endlich auch aus der Seele die Unsterblichkeit sich anzieht und jüngst nach dem Tode des gröbsten Theils seiner Wesenheit mit der Seele zu ihrer Vollkräftigung mit erweckt wird. Bei solchen schon reinen Seelen geschieht es denn auch, daß sie dennoch dann und wann, so ihre Hölle, d. i. der Leib, nicht selten noch sehr begehrend auftritt, auf eine kurze Zeit in solche ihre eigene Hölle treten; d. h. mit andern Worten gesagt, in das Begehren des Leibes und

seiner Geister eingehen. — Solche Seelen aber können dann nicht mehr völlig unrein gemacht werden — und sind nur für so lange unrein, als sie sich im Pfuhle ihrer Leibesgeister aufhalten; sie aber können es darin nimmer lange aushalten, und kehren sonach gar bald in ihren ganz reinen Zustand zurück, in dem sie dann wieder eben so rein sind, als wären sie nie unrein gewesen. — Dabei aber haben sie in ihrer Hölle auf eine Zeit lang Ruhe und Ordnung hergestellt und können sich hernach wieder desto ungestörter im Lichte ihres Geistes bewegen und stärken. Wer aus euch da ein rechtes Verständniß hat, der wird dieß Gesagte ganz verstehen; und du Freund Cyrenius sage es Mir nun ganz unverhohlen, ob du Mich nun vollends verstanden hast?" — Sagt Cyrenius: „Ja, Herr und Meister! Aber es ist dieß für mich fürwahr eine total neue Lehre, von der vor Dir wohl Niemandem Etwas geträumt hatte! — Das ist aber nun klar, daß Du und sonst Niemand von Alpha bis Omega den Menschen und alle Welten mußt erschaffen haben; denn ohne selbst Schöpfer des Menschen zu sein, kann man das nie wissen, außer auf die Art, wie wir nun von Dir. Erfahrungen aller Zeiten zeigen, daß es also ist, und nie anders sein kann, als wie es Du uns nun erklärt hast; jedoch kein Weiser, wenn er auch das Uebel der Menschheit nur oft zusehr wahrnahm, wußte von der Wurzel desselben irgend Etwas zu sagen; woher hätte er aber das auch nehmen sollen? — Denn dazu wird eine totalste Kenntniß der Menschennatur von ihrer urgeistigen bis zu ihrer materiellsten Sphäre hin erfordert. — Wer aber kann sich irgend diese Kenntniß verschaffen? — Wer kennt des Menschen Leib von Fiber zu Fiber, von Faser zu Faser u. s. w.? Wer hat je irgend eine Seele frei herumwandeln gesehen? Man weiß es kaum, ob sie eine und welche Form sie hat; — ob sie groß oder klein ist? — Kurz, man ist da in der vollsten Unkunde. Wenn aber das, woher soll man dann die Kenntniß nehmen über die sonderbare Natur des Menschen!? Und doch muß es Mittel und Wege geben, durch die der Mensch sich selbst näher muß kennen lernen; denn wenn der Mensch sich selbst nicht erforschen kann, um zu sehen, was er ist, wozu und was er seiner Natur und Bestimmung nach zu thun hat, um den Zweck zu erreichen, für den er vom Schöpfer aus bestimmt ist, so nützen ihm alle Lehren nichts! Seine Seele, wie man es an zahllos vielen Menschen nur zu klar ersieht, wird sich stets mehr und mehr in ihre Hülle versenken zur Folge des leider schmerzlich fühlenden vielfachen Bedürfnisses des Leibes; denn der Hunger schmerzt, der Durst brennt, die Kälte schmerzt auch, — wogegen ein gutes leibliches Versorgtsein dem viel begehrenden Leibe nicht nur das Nothwendige, sondern eine wahre luxuriöse Seligkeit bietet! — Der thierische Theil des Menschen stellt seine Forderungen auch stets so entschieden und schreiend auf, daß dagegen die stillen (Forderungen) der Seele überhört werden müssen; wenn aber das, — wem kann es da noch Wunder nehmen, so hunderttausend mal Hunderttausende von dem Wesen ihrer Seele kaum irgend eine Ahnung haben! — Denn da hatte sich schon von der Kindheit an ihre Seele so sehr mit ihrem Leibe verbunden, daß sie mit demselben vollends Eins ist, und daher in ihr auch kein anderes Bedürfniß erkennt, als das leidige des Leibes nur. Ja man muß sogar sagen, daß eben bei Menschen, die leiblich zu elend und schlecht versorgt sind, sich auch stets nicht die geringste Spur von irgend einem geistigen Bedürfnisse verspüren läßt, wir haben im mitternächtlichen Theile von Europa Völkerschaften, bei denen aber auch nicht die leiseste Spur von einer geistigen Bildung zu entdecken ist; aber was ist der Grund davon? — Die totalste leibliche Unversorgtheit; so ein Mensch geht mit Keulen bewaffnet oft Tag und Nacht in den dichten Wäldern herum und sucht sich irgend

ein Wild zu erlegen; hat er es erlegt, da verzehrt er es auch heißhungrig, wie man zu sagen pflegt, nahe mit Haut und Haaren! — Frage, wo sollte, wo könnte bei solch' einem Volke von irgend einem geistigen Bedürfniß nur eine leiseste Rede sein!? — Während man doch z. B. in Rom, wo die Menschheit zum größten Theile leiblich übergut versorgt ist, von einer Seele des Menschen und ihrer Unsterblichkeit schon lange gelehrt hat, und hat darum auch auf ein moralisches Leben, das hauptsächlich die Bildung des geistigen Menschen im Auge hat, die meiste Aufmerksamkeit verwendet, und verwendet sie noch gleichfort. — Freilich geschieht es auch leider nur zu häufig, daß die Reichen sich am Ende zu sehr in die Seligkeit ihres Leibes versenken und dabei auf die Ausbildung ihrer Seele wenig oder nichts halten, und am Ende jede Lehre für die Erfindung irgend eines hungrigen Weisen ansehen; aber sie haben doch eine Sprache, durch die man sich ihnen mittheilen kann über so Manches, worüber sie am Ende bei aller ihrer Sinnlichkeit denn doch so ein wenig zu stutzen anfangen, was für ihre Seele schon immer ein Gewinn ist. — Bei Menschen aber, von denen man es noch nicht genau weiß, ob sie eine Sprache haben oder nicht, ist auch ein solches Stutzen nicht möglich zu Stande zu bringen; wenn aber schon das nicht, auf welche Art wäre es dann wohl möglich sie zu wecken für ein tieferes geistiges Bedürfniß der Seele?! Darum wäre meine Meinung, daß man zuerst die Menschheit für den Leib wenigstens gut versorgen sollte, und es dürfte dann noch leichter sein die Seelen der Menschen stets mehr und mehr für ihre wahren geistigen Lebens Bedürfnisse zu wecken. Wenigstens sollten die Menschen mit dem Nöthigsten versorgt sein! — Denn wie schon gesagt, ein physisch zu armer Mensch kann nach keiner geistigen Bildung auch nur ein leisestes Bedürfniß haben!? — Einem hungrigen Magen ist schwer predigen, eh' er nicht Speise und Trank zu sich genommen hat. — Das ist meine unmaßgebliche Ansicht. — Du, o Herr und Meister, hast wohl ganz Recht; denn Du allein kennst Deine Werke ja vollkommen; — aber auch ich glaube nicht ganz Unrecht zu haben, da auch für meine Annahme die Erfahrung aller Zeiten und Völker spricht." — Sage Ich: „Wahr und gut, — und Ich kann dir durchaus nicht sagen, daß du hier auch nur ein unwahres Wort geredet habest; — aber stelle du die Sache auf einem Weltkörper also her, daß alle Menschen ohne ihre besondere Arbeit und sonstige Thätigkeit so recht leidlich für den Leib versorgt da stehen werden, und erkennen, daß sie sogestaltig ganz ohne Sorge leben können, — und du hast in kurzer Zeit deine europäischen Nordvölker allenthalben vor dir! — Deine europäischen Nordvölker aber waren einst in Asia, als der Wiege des Menschengeschlechts, eben so und noch besser mit Allem versorgt, als nun deine Römer, und hatten eine unmittelbare Erziehung aus den Himmeln genossen; und es gab Weise unter ihnen, wie sie bis auf Mich die Erde nicht trug; aber was war die Folge davon? — Sie aßen und tranken ganz gemüthlich, wurden von Tag zu Tage träger und verfielen von Geschlecht zu Geschlecht in den gegenwärtigen Stand; nun aber in solchem ihren armseligsten Zustande müssen sie im Schweiße ihres Angesichts sich den magersten Unterhalt für ihren Leib verschaffen, und sind aber dabei dennoch nicht ganz ohne Weisen und Lehrer. Und siehe, eben solche ihre Noth wird sie nach und nach auf eine Bildungsstufe setzen, die die gegenwärtige Rom's beiweitem übertreffen wird in jeder Hinsicht. Es wäre darum nicht gut den Menschen also zu stellen, daß er so ganz versorgt wäre dem Leibe nach; denn dann würde er am Ende so träge werden, daß er sich aber dann auch um nichts mehr kümmern würde, und dieses Bestreben nach der trägen sorgenlosen Ruhe ist wieder eine Eigenschaft des an und für sich todten Körpers; — die

Seele, die zum größten Theile ihre Consistenz sich erst bei gerechter Thätigkeit aus dem Leibe zu schaffen hat, würde in der sorglosen Ruhe des Leibes auch mitruhen, da auch in ihr ursprünglich der Hang zur Unthätigkeit überwiegend vorhanden ist. Durch die schmerzlichen Bedürfnisse des Leibes aber wird die Seele zuerst aus ihrer Lethargie geweckt; denn sie fühlt es, daß eine gänzliche Unversorgtheit des Leibes ihr am Ende mit dem Leibe den Tod brächte! — Sie setzt daher in der Noth des Leibes alle Hebel in Bewegung und versorgt so gut es geht zuerst den Leib; — da sie aber nun eine große Scheu vor dem Tode hat, so fängt sie dann gar bald an neben der Thätigkeit für den Leib auch sich mit der Forschung des eigentlichen Lebens abzugeben, und findet aus ihrer wachgewordenen Liebe zum Leben gar bald, daß sie als Seele etwa noch fortlebe, wenn auch der Leib in den Tod gelegt wird. Daraus entwickelt sich dann endlich eine Art Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Dieser Glaube wird dann mehr und mehr lebendig und zu einem Bedürfnisse des Menschen. Aber denkendere Menschen, deren es allenthalben giebt, sind dann bald nicht mehr zufrieden mit dem alleinigen Glauben, forschen demselben tiefer nach, erproben seine Kraft und suchen, wo dessen Kraft nicht mehr auslangt, ihn mit stärkeren und gewisserart handgreiflicheren Mitteln als vollends wahr zu erweisen. Das Volk hält solche Forscher dann gewöhnlich für von einem Hochgeiste befruchtete und geleitete Seher und Hörer, die auf dem Wege der Unterredungen mit Geistern tiefere Kunde vom Leben der Seelen nach dem Tode erhalten. — Solche Forscher werden dann vom Volke gewöhnlich zu Priestern erhoben, und diese wohl einsehend, daß sie dem Volke ein unerläßliches Bedürfniß sind, mißbrauchen am Ende häufigst solch' ein zumeist unbedingtes Vertrauen ihres Volkes, suchen selbst ihren irdischen Nutzen dabei und sind am Ende nichts als pure blinde Leiter der Blinden. — Aber es ist dabei noch immer was Gutes nämlich, daß dabei das Volk stets in einem wenn noch so schwachen Verbande mit den Himmeln verbleibt. — Mit der Zeit, wenn der blinde Glaube auch auf die Priester ein schwacher und immer schwächerer wird, erstehen im Volke wieder neue Forscher, die das Alte prüfen und nie ganz verwerfen, das Gute davon mit ihren neuen Forschungsresultaten verbinden und am Ende eine ganz neue Lehre an's Tageslicht fördern, die sich nicht mehr mit dem blinden Glauben begnügt, sondern nur mit der vollen Ueberzeugung — gegründet auf Thatsachen, die nöthiger Weise vor Jedermanns Augen können zur beurtheilungswürdigen Schau gestellt werden. — Und sieh', auf diese Weise findet endlich, wenn schon auf mühsamen Orten und Wegen, die jüngste Menschengeneration die Wahrheit und in dieser aus den vielen Erfahrungen auch die Gesetze, nach denen das Leben der Menschen zu leiten ist, auf daß sich die schwer aufgefundene Wahrheit unter den Menschen für immerdar rein erhalte. Wenn dann zu solchem Funde, der allein aus der stets zunehmenden Thätigkeit der Menschheit von selbst hervorgegangen ist, endlich noch eine außerordentliche Kunde aus den Himmeln zu den Menschen kommt, als ein mächtiges wunderbares Licht, dann ist so ein Volk, wie ein Mensch für sich gerettet und im Geiste wie neu- und wiedergeboren; — und sieh', alles das geht dir nie aus der leiblichen sorglosen Versorgtheit heraus, sondern aus der Noth und Sorge der Menschen! — Ich sage es dir: In der Noth wird sogar das Thier erfinderisch, geschweige der Mensch. Wenn der Mensch so recht zum Denken durch die Noth genöthigt wird, dann fängt bald die Erde unter seinen Füßen an zu grünen; ist er aber versorgt, da legt er sich gleich dem Thiere auf die faule Haut und denkt und thut nichts. — Siehe, Ich dürfte der Erde nur 100

nach einander folgende sehr gesegnete Fruchtjahre geben, und alle Menschheit wird vor Faulheit wie die Pest zu stinken anfangen; — aber da Ich stets gute und schlechte Fruchtjahre auf der Erde mit einander abwechseln lasse, so muß die Menschheit gleichfort thätig sein, muß in dem guten Fruchtjahre für ein möglich nächstkommendes schlechtes fürsorgen, um da nicht Hungers zu sterben, und so bleibt die Menschheit wenigstens einerseits gleichfort in einer Thätigkeit; — wogegen sonst die Menschheit nur zu bald in die vollste Lethargie übergehen würde.

213 — Verstehest du auch Solches?" — Sagt Cyrenius: „Herr! Du bist wahrhaft der Meister der Menschheit, und bist nun eine lebendigste Schule des wahren Lebens! — und ich weiß nun vollkommenst, woran alle Menschheit ist. — Nur das Einzige geht mir noch nicht recht ein, warum ein Volk, das irgend doch ein wenig übers Sclaventhum hinaus leiblich versorgt wäre, am Ende in eine völlige Lethargie übergehen müßte?! — Darüber möchte ich noch gerne ein erläuterndes Wörtchen aus Deinem Munde, o Herr und Meister, vernehmen!" — Sage Ich: „O — Freund, frage die Geschichte der Völker der Erde; — sehe an das alte wohlversorgte Egypten, sehe an Babel und Ninive, sehe an Sodoma und Gomorrha. Ja sehe an das israelitische Volk in der Wüste, das Ich durch volle 40 Jahre aus den Himmeln mit Manna versorgt habe; — und so sehe du noch eine Menge fertig gewordener Völker an, und du wirst es nur zu bald finden, wohin alle diese Völker die leibliche Wohlversorgtheit gebracht hatte! — Siehe, ein z. B. versorgtes Frauenzimmer wird am Ende nichts mehr thun als sich putzen und schmücken den ganzen Tag über; am Ende wird sie sogar dazu zu faul, und läßt sich von Andern waschen, putzen und schmücken. — Aber das dauert auch nicht immer lange; am Ende wird solch' ein verweichlichstes Frauenzimmer sogar zum sich bedienen lassen zu träge, und wird auf diese Weise ein förmliches Schwein, wo nicht gar ein vollkommnes Faulthier, wie es deren giebt in Indien und mitteln Afrika. Frage: Was ist hernach mit einem solchen Weibe etwa noch anzufangen?! — Welcher geistigen Bildung ist es noch fähig? — Ich sage es dir: Nicht einmal für eine Hure taugt sie mehr. — Das war ja auch in Sodoma und Gomorrha der Fall, darum eigentlich das Volk sich anfing mit der Unnatur zu befriedigen; verstehst du das?" — Wahrlich! sagt Cyrenius, so freigebig mit der glänzendsten Weisheit warst Du meines Wissens kaum je! — Ich muß es offen gestehen, daß Du dießmal mir mehr gesagt hast, als alle andern Male, in denen ich das Glück hatte Dich zu hören! — Es ist nun Alles klar und sonnenhelle, was Du hier uns wahrlich aus der Wurzel der Entstehung und des Seins der Menschheit in allen ihren Verhältnissen mitgetheilt hast; nur etwas geht mir noch ab; weiß ich das auch noch, dann bin ich wahrlich versorgt für die Ewigkeit! — Soll ich die Frage stellen, oder lesest Du sie mir schon wieder also aus meinem Herzen?" — Sage Ich: „Frage dießmal nur der Andern wegen, damit sie gleich Anfangs auch vollends inne sind, um was es sich da handelt!" — Spricht Cyrenius: „Nun denn! — wolle mich denn gnädigst vernehmen!

214 „Ich habe in meinem nun schon ziemlich lange andauernden Erdenleben oft und allezeit vergeblich nachgedacht, wie denn so ganz eigentlich und sage — natürlich wahr die erste Menschheit dieser Erde zur Erkenntniß eines höchsten Geistwesens und zur Erkenntniß ihres eigenen seelisch-geistigen Theiles gelangt ist. Ich habe darüber die Bücher Egyptens, die Schriften der Griechen und die Bücher eures Mosi's gelesen, auch ist mir einmal ein indisches Werk in die Hände gerathen, das ich von einem Manne in Rom, der ein Indier war, mir habe vor-

lesen und verdolmetschen lassen; aber ich fand überall eine gewisse mystische Bildersprache, aus der kein kluger Mensch irgend noch klüger werden konnte, und somit auch ich um so weniger, weil ich mir in meiner Jugend schon immer eingebildet habe, daß alle andern Menschen um Vieles klüger denn ich selbst seien. Ueberall kommen logische Ungereimtheiten vor, die wörtlich genommen ein Unsinn sind. So z. B. heißt es in eurem Mosi's: „Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, „und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; — und der „Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. — Da sprach Gott: Es werde Licht, und „es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war; da schied Gott das Licht „von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht! Da „ward denn aus Abend und Morgen der erste Tag." — „Darauf wird in sehr kurzen Thesen die Scheidung des Wassers, und das Trockenmachen des Erdreichs und das Erschaffen des Grases, der Gesträuche und Bäume berührt; mit diesem Erschaffen vergehen drei Tage und somit auch Nächte; weil Tage und Nächte aber schon von der Erschaffung des ersten Lichtes auf der finstern Tiefe der Erde herrühren, so sehe ich nachher wahrlich nicht ein, warum Gott am vierten Tage abermals für nöthig hatte noch zwei große Lichter zu erschaffen und sie an den Himmel zu setzen, von denen das größere Licht regiere den Tag, und das andere kleinere die Nacht. — Halten wir das nun mit der Natur der Erde zusammen und bedenken, was nach Deiner Erklärung die Sonne, der Mond und all' die Sterne sind, so ist ja die ganze Schöpfungsgeschichte Mosi's ein completer Unsinn, wie es auf der lieben Erde sicher nirgends einen größeren giebt und geben kann! — Wer kann daraus je klug werden? — Wir Wenigen wissen es, daß die Erde kein unendlicher Kreis, sondern nur eine sehr große Kugel ist, wie Du Selbst sie schon als ein zartes Kind in Egypten mir, wie nun später uns Vielen sehr anschaulich und wahr gezeigt hast. Auf der Erde wird eigentlich nie Nacht, weil ein Theil der Erde immer von der Sonne erleuchtet wird. — Anderseits ist der Mond ein sehr unbeständiger Patron und kümmert sich ganz blutwenig um die Regierung der Nacht, höchstens einige Tage im Monat. Also ist auch das ein Wahnsinn zu sagen, daß aus Abend und Morgen ein Tag gemacht wird, während es doch Jedermann aus der Erfahrung seines ganzen Lebens weiß, daß der Tag stets nur zwischen dem Morgen und dem Abende, nie aber zwischem dem Abende und Morgen zu stehen kommt; denn dem Abende folgt doch allzeit sicher die Nacht bis zum Morgen hin, und dem Morgen folgt der Tag bis zum Abende hin, und sonach liegt doch logisch richtig zwischen dem Morgen und Abende der Tag, und zwischen dem Abende und Morgen offenbar die Nacht. Obschon das aber an und für sich zum Wahnsinn gerechnet werden muß, so ist aber doch noch die Diction, daß Gott erst dann, als Er das Licht erschuf, eingesehen hatte, daß es gut war, (!? —) eine Tollheit ohne Gleichen! — Denn Gottes höchste Weisheit muß doch schon von Ewigkeit her als Selbst Licht alles Lichtes gesehen und gemerkt haben, daß das Licht gut war?! In dem Buche der Indier steht vor der materiellen Schöpfung eine Schöpfung der reinen Geister, deren irgend später auch Moses erwähnt; diese waren pur Licht, — und namentlich habe der Erstgeschaffene „Lichtträger" geheißen. — Wenn denn Gott schon bei der Schöpfung der puren Lichtgeister doch offenbar den Werth des Lichtes hat erproben können, so Er etwa vorher von Ewigkeit in der tiefsten Finsterniß geruhet hatte, was Ihm übrigens gar nicht gleich sieht, so ist es ja dennoch zum Tollwerden lächerlich, das Gott nach der Schöpfung des Lichtes auf dieser Erde gewisserart von Neuem erst wieder eingesehen habe, daß das Licht gut war!?

— Du siehst es Selbsten, daß die ganze Schöpfungsgeschichte, wie sie vom Moses gegeben wird, ein barster, ja sogar zum Tollwerden ärgerlicher Unsinn ist, so man die Sache nur einiger Maßen natürlich nimmt, und es ist sich darum nicht sehr zu verwundern, daß eben die jüdischen Schriftgelehrten selbst solcher Lehre, die ein Unsinn ist, bei sich selbst keinen Funken Glaubens schenken, sie aber dennoch des Volkes wegen aufrecht erhalten und sich dafür recht gut zahlen lassen. — Das erkennen auch alle Großen Roms, und belassen die Sache trotz des groben Unsinns, weil das blinde Volk dennoch darauf große Stücke hält und dabei im Lande sich so hübsch ruhig verhält. — Daß alle die Principien, die von den Urlehrern an uns herübergekommen sind, nichts als leere Märchen und Fabeln vom Naturstandpunkte aus betrachtet — sind, ist doch offenbar sonnenklar; denn daran kann naturgemäß auch keine halbe Sylbe Wahrheit sein. Wenn aber unleugbar also, dann giebt sich die große und gewichtigste Frage von selbst, und diese lautet, wie ich schon Anfangs dieser Meiner fraglichen Vorstellung berührt habe: Wie ist der Mensch auf dieser Erde geworden! — Wie kam er zur Erkenntniß eines Gottes, und wie zur Erkenntniß seiner selbst, und wer lehrte ihn zuerst unterscheiden, was gut und was da böse ist? — Darüber, o Herr, gieb uns noch ein

215 Lichtlein, und wir sind geborgen". — Sage Ich: „Liebster Freund! — Hierüber habe Ich dir eigentlich schon einen so ganz tüchtigen Wink gegeben mit dem, als Ich dir die Effecte der Noth der Menschen und Völker darstellte; daß aber übrigens die Schöpfungsgeschichte Mosi's wörtlich auf die Schöpfung der Naturwelt angewendet ein alleroffenbarster Unsinn wäre, den ein nur einiger Maßen mit dem Gange der Weltnatur vertrauter Mensch auf den ersten Blick als den barsten Unsinn erklären muß und den guten Moses als einen Dummkopf ersten Ranges darzustellen genöthiget wäre, ist durchaus nicht in Abrede zu stellen. — Aber wer den weitern Verlauf der mosaischen Bücher nur einiger Maßen schärfer in's Auge faßt, als irgend eine Fabel des griechischen Dichters Aesop, der muß es ja doch bald merken, daß sich Moses bloß nur mit Dem beschäftiget in seiner Bildersprache, was da die Urbildung der ersten Menschen der Erde betrifft, und somit keineswegs etwa nur die Schöpfungsgeschichte der Erde und des Himmels und all' der Geschöpfe auf der Erde und in der Erde behandelt, sondern sich vor Allem lediglich und nahe allein nur mit der ersten Herzens- und Verstandesbildung der Menschen abgiebt; darum er auch gleich das Menschlich-Historische daran bindet. — Die Geschichte aber konnte ja nur ein Product der intelligenten Bildung der Menschen, und nie von der stummen geschaffenen Natur sein, die sich völlig gleich geblieben ist bis auf diese Zeit, und auch also verbleiben wird bis an's Ende aller Zeiten! — Eben so ist es auch mit den indischen Büchern der Fall, in denen von der Erschaffung der reinen Geister zuerst, dann von dem Falle eines Theiles derselben unter dem Titel Jehovah's Kriege, und endlich erst von der Erschaffung der Sinnenwelt und der Thiere und am Ende des Menschen die Rede ist. — Alles das ist nur geistig zu nehmen, und vor Allem dahin zu erklären, was da betrifft die sittliche Bildung des Menschen. — Wer da aber dann vom Geiste heraus geleitet die Entsprechungen zwischen der Sinnen- und Geisterwelt wohl inne hat, dem kann es dann freilich wohl auch möglich sein, daraus zu ersehen, wie so ganz eigentlich aus der Geisterwelt die Sinnenwelt hervorgegangen, wie und von woher die Sonnen und am Ende die Planeten und Nebenplaneten und auf all' denselben allerlei Geschöpfe entstanden sind!? — Aber das geht nicht gar so leicht; denn da heißt es zuvor im Geiste völlig

erweckt sein! — Denn nur der urälteste Zeuge alles Werdens und Seins kann dir jene Labyrinthe vollends erhellen, hinter die noch bis jetzt kein sterbliches Auge gedrungen. Daß aber über all' das hinaus das Alter des Menschengeschlechtes in der Vollendung, als es jetzt dasteht, dennoch mit den Rechnungen Mosi's auch der Materie und der Zeit nach übereinstimmt, dessen kannst du völlig versichert sein. Es gab zwar auf der Erde lange vor Adam auch eine Art mächtiger Thiere, die zwar nicht in der Gestalt, aber desto mehr in einer wenn gleich instinctmäßigen, aber dabei dennoch scharfen Intelligenz dem Verstande des darauf folgenden Menschengeschlechtes glichen. Der heutige Elephant ist noch so eine wenn schon physisch viel unvollkommenere Abart davon. Diese großen Thiere haben auch schon die Erde bebaut, und waren somit die Vorläufer der Menschen. Die Erde war vor dem Menschen von ihnen viele tausendmal tausend Jahre bevölkert. Durch diese großen Thiere mußte erst der noch sehr harte Steinboden der Erde erweicht und für's Gedeihen edler Früchte tauglich gemacht werden, bevor er endlich fähig war, die zarte Natur des Menschen leiblich hervorzubringen nach dem Plane der ewigen göttlichen Ordnung, wie solcher in eine jede damals zwar noch materiefreie, aber dennoch schon in der Erd-Luft lebenden Naturseele gelegt war. — Als der Boden der Erde vollends reif war, da erst ward eine kräftigste Seele auf ihrer freien Luftnatur berufen sich aus dem fettesten Lehmhumus einen Leib nach der Ordnung der in der Seele seienden Urform Gottes zu nehmen; und die erste reifste und kräftigste Seele that dieß, wie sie von Innen aus durch die göttliche Kraft getrieben ward, und es trat sogestaltig die erste Seele in einen von ihr aus wohlorganisirten frischen und kräftigen Leib, und konnte nun völlig schauen alle Sinnenwelt und viele Geschöpfe, die schon alle vor ihr waren. — Aber das große Thiergeschlecht sammt seiner Vorschöpfung verschwand zum größten Theile schon lange vorher von der Erde, als der erste Mensch mit seiner Gott ähnlichen Majestät die weite Erde begrüßte. — Aber dessen ungeachtet werden sich noch zu allen Zeiten Ueberreste von dieser Vorbewohnerschaft auf und in der Erde vorfinden, aber die Menschen werden nicht wissen, was sie daraus machen sollen?! — Die Weisen aber werden nach und nach dadurch auf die Spur geführt werden, daß die Erde älter ist als die kurze Zeit der mosaischen Rechnung nur, und Moses wird dadurch auf eine Zeit lang sehr in Mißkredit gelangen; aber da werden von Mir aus wieder andere Weise erweckt werden, durch die Moses erst in sein vollstes Licht gesetzt werden wird, und von da an wird es nimmer lange währen, daß das volle Reich Gottes auf der Erde Platz greifen und der Tod von der erneuten Erde für immerdar verschwinden wird. — — Aber es wird zuvor noch viel Ungemach über den Boden der Erde kommen. — Ja der Boden der Erde wird zuvor noch vielfach durch das Blut und Fleisch der Menschen durchgedüngt werden müssen und aus solch' einem neuen geistigen Humus erst wird dann die auch leiblich unsterbliche Epoche für diese Erde beginnen, so wie zu Adamszeiten die Epoche begonnen hatte, in der aus dem fetten Lehmhumus die Seele sich einen vollkommenen Leib in ihrer Gottform bilden konnte. Aber die Menschen, die hier im Geiste schon völlig wiedergeboren worden sind in ihrem sterblichen Leibesleben, werden dann für immer über diese neue Epoche als reine Geister und Engel herrschen, und sie wird ganz ihrer Führung anvertraut werden; hingegen Menschen dieser Zeit, die da keine geistige Vollendung erreicht haben, werden in dieser neuesten Epoche der Erde zwar wohl mit unsterblichen Leibern

auf die Erde gesetzt werden, aber in großer Armseligkeit, und werden sich sehr auf das oft sehr harte Dienen verlegen müssen, was ihnen sehr bitter munden wird, weil sie sich ihres früheren sehr glücklichen Zustandes in ihren sterblichen Leibern nur zu klar erinnern werden! — Diese Epoche wird dann sehr lange währen, bis endlich Alles in ein rein geistiges Sein übergehen wird nach dem ewiger Plane Gottes! — Und siehe, das ist der Gang der Ordnung Gottes aller 216 Dinge, alles Werdens, Bestehens und Seins. — Sehe an das Weizenkorn! — Wenn es in das Erdreich gelegt wird, muß es verfaulen, und auf dem Moder der Verwesung erst erhebt sich der zarte Keim. — Was besagt aber das gegenüber der Natur des Menschen? — Siehe, das Hineinlegen des gesunden schönen Samens bedeutet entsprechend das erste Werden des Menschen, es ist gleich dem Eingefleischtwerden der an und für sich schon ganz ausgebildeten Seele, deren vorleiblicher Aufenthalt die Luft besonders in der Mittelregion der Berge ist, wo gewöhnlich die Baumregion aufhört bis zur Schnee- und Eisregion hinauf. — Wenn eine einmal ganz beisammen seiende Seele die gehörige Consistenz in der Luft erreicht hat, da steigt sie tiefer und tiefer bis zu den Wohnungen der Menschen herab, bekommt dann aus dem Außenlebensätherkreise, den ein jeder Mensch um sich hat, eine gewisse Nahrung, und bleibt wo sie angezogen wird durch die Homogenität ihres Wesens. — Wenn dann irgend Gatten sich durch den Naturtrieb genöthigt fühlen eine Begattung zu begehen, so erhält eine solche vollreife und dem Gattenpaare zunächst stehende freie Naturseele aus dem Außenlebensäther eine momentane Kunde, oder sie wird durch die vermehrte Kraft des Außenlebenskreises der Gatten als homogen angezogen und tritt mit einem gewissen Zwange in den Strom des Mannes, und wird durch diesen in ein kleines Ei gelegt, das man die Befruchtung nennt, und siehe, von da an gleicht die Lebensseele dann schon dem Samenkorne, das irgend in's Erdreich gelegt ward, und macht im Mutterleibe alle die Stadien entsprechend durch bis zur Ausgeburt in die Welt, die das Samenkorn in der Erde durchgemacht, bis es den Keim treibt über den Erdboden. Von da beginnen dann die verschiedenen Stadien der zuerst äußern und hernach der innern Bildung. Bei der Pflanze bleiben die Wurzeln in der Erde dem alten Modergrabe des Samenkorns, und saugen von da die materielle Kost; diese Kost aber würde der Pflanze bald den Tod geben, wenn sie nicht geläutert würde durch den Einfluß des Lichtes der Sonne. Des Halmes erster Ansatz hat noch sehr materielle Säfte; ist dieser als Grund ausgebildet, so wird der Halm durch einen Ring gewisserart abgebunden, durch diesen Ring gehen schon viel feinere Röhrchen, durch die nur ganz dünne und feine Säfte gehen können. Aus diesen entsteht dann ein zweiter Stock des Halms; da aber auch die Säfte des zweiten Stockes noch grober materieller Art sind und mit der Zeit noch gröber werden, so wird abermals ein zweiter Ring mit noch dünnern Röhrchen versehen durch den nur ganz feine Säfte dringen können zur Ernährung des über ihnen schwebenden Lebensgeistes, ähnlich der Diction Mosi's: „Und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern". — Mit der Zeit aber werden auch diese Säfte oder Wässer für das über ihnen schwebende Leben der Pflanze wieder zu grob und könnten das Leben ersticken, und es wird darum ein dritter Ring von dem über den Wässern schwebenden Geiste mit gar sehr dünnen Röhrchen versehen gezogen. Durch solchen dritten Ring können nun mehr nur äußerst ätherisch zarte und mit dem stets noch ober ihnen schwebenden Lebensgeiste schon sehr verwandte Säfte mit Mühe dringen; der Lebensgeist merkt es aber wohl, ob die Säfte über dem dritten Ringe ihm zur

fernern Ausbildung ganz taugen oder nicht, und findet er sie mit der Zeit noch zu grob und noch zu sehr Spuren des Gerichtes und des Todes enthaltend, so wird noch ein vierter, fünfter, sechster auch siebenter Ring gezogen, bis endlich die Säfte also ätherisch rein sind, daß in ihnen vor der Hand keine Spur des Todes mehr zu entdecken ist. Hier erst wird zu einem neuen Stadium geschritten; der durch die allerfeinsten Röhrchen gehende Saft wird nun zur Knospe und zur Blüthe geformt, die da mit Organen versehen sind, die alle Fähigkeit besitzen sich das höhere Leben aus den Himmeln einzeugen zu lassen. Hat die Blüthe diesen Dienst geleistet, dann wird sie abgeschieden als ein eitler Weisheitsprunk, durch dessen Schönheit und Reiz eigentlich der Liebelebensäther angezogen wird, der aber selbst in sich Alles ist und keines weitern Außenprunkes bedarf; — denn seh', jede Blume ist eine wohlgeschmückte Braut, die dadurch ihren Bräutigam in ihr Garn zu ziehen trachtet, daß sie sich zuvor recht schmückt, hat der Bräutigam aber die Braut einmal als sein eigen ergriffen, da wird der flitterige Brautschmuck eh'st abgelegt und der demüthige Lebensernst nimmt seinen Anfang. — Von da beginnt dann erst die wahre Lebensfrucht sich zu ergreifen und zu formen, und ist dann alle Thätigkeit nur auf die Vollreifwerdung der Frucht verwendet, so verwahrt sich das in der Frucht allen früheren Gefahren entronnene Leben, wie durch feste Burgen vor irgend einem noch immer möglichen äußern Feinde. — Wo das Leben sich zu schnell auszubilden und auszureifen beginnt, da wird es denn auch nur wenig fest; und siehe, — wenn da irgend ein äußerer Feind in die Nähe solch' eines zu früh reifen Lebens kommt, so zieht ihn Dieses zu sehr an, er setzt sich damit in eine Verbindung, legt seine Frucht in das zu frühreife Leben der Pflanzenfrucht. Dieses Afterleben zieht dann das zarte Leben der Pflanzenfrucht an sich, verdirbt und richtet es zu Grunde. Die wurmstichigen Früchte sind dafür

217 mehr als ein handgreiflicher Beweis. — Wie aber mit den Pflanzen, so auch mit den Thieren und besonders mit den Menschen. — Nehmen wir an eine zarte frühreife Maid bloß nur physisch; sie zählt noch kaum etwa 12 Jahre, ist aber schon in allen ihren Leibestheilen derart ausgebildet, daß sie ein Aussehen eines mannbaren Mädchens hat. So eine Maid reizt dann jeden Mann, der nur ein wenig sinnlicher Natur ist, mächtiger denn Hundert auch noch so schöne — aber an Jahren reife Dirnen. — Eine solche frühreife Maid ist dann ihrem Leibe nach hundert Gefahren ausgesetzt, und es gehört von Seite ihrer Eltern die größte Sorgsamkeit dazu, solch' eine zu früh reif gewordene Tochter vor allen den ihren großen Reizen nachstellenden Feinden zu bewahren. — Wird sie zu früh einem lüsternen Manne gegeben, so wird sie leicht verdorben in ihrer Fruchtbarkeit; wird sie zu sehr eingesperrt und von aller schlimmen Luft — abgehalten, so wird ihr Fleisch, wie man zu sagen pflegt, — mockig. Sie wird bleich, zehrt ab und erreicht selten ein nennenswerthes Alter; bekommt sie wenig Kost und das nur eine Magerkost, so wird sie traurig und zehrt am Ende auch früh ab, wird sie gut genährt, so wird sie noch fetter und unbehilflicher und dadurch träge, so daß ihr Blut bald absteht und sie bald das Aussehen einer Leiche überkommt, was dann ihrem Leibe offenbar einen frühen Tod bringen muß. — Das Gleiche ist mit einer zu frühzeitigen übertriebenen seelischen Bildung der Fall; wenn daher Kinder von oft nur wenig Talenten zur Weisewerdung mit einer Strenge angehalten werden, als gelte es die Erhaltung einer Welt, — so werden solche Seelen dann matt, weil sie zuvor nicht Zeit hatten ihren Leib als für alle Fälle brauchbar auszubilden! — Daher braucht Alles nach der Ordnung Gottes seine Zeit, und es läßt sich da nirgends ein sogenannter Prachtsprung thun. Bei der Ausgeburt

des Leibes aus dem Mutterleibe wird der ewige Lebenskeim als ein Fünklein des reinsten Gottesgeistes in das Herz der Seele gelegt gleich, wie bei der Frucht einer Pflanze, wann sie die Blüthe abgeworfen hatte und sich für sich zu wappnen und zu consolidiren anfängt — Ist der Leib einmal ausgebildet, so beginnt die Ausbildung des Geistes im Herzen der Seele. Hier muß dann die Seele alles Mögliche aufbieten, daß der Geist in ihr zu keimen beginne, und muß ihm förderlich an die Hand gehen. — Die Seele ist hier die Wurzel und der Halm, und der Leib das Erdreich; — sie muß dem Geiste kein grobes Wasser zur Nahrung geben. Die Ringe, die der Geist zieht, sind die Demüthigungen der Seele; ist der letzte einmal gezogen, dann entwickelt sich der Geist endlich von Selbst und nimmt alles ihm Verwandte aus der Seele in Ihm auf, consolidirt sich und nimmt am Ende die ganze Seele und was im Leibe mit der Seele verwandt war, in sich auf, und ist dann für ewig völlig unzerstörbar, so wie wir solchen Gang wieder nahe bei jeder Pflanze mehr oder weniger klar bemerken können. Wenn die Frucht auf dem ordentlichen Wege die nahe Vollreife erlangt hat, werden in die in ihr ruhenden Körner Lebenskeimfünklein in zarte schon vorbereitete Hülschen gelegt; darauf sperrt sich der Kern von der andern Frucht auf eine Zeit lang ganz ab und consolidirt sich wie für sich, aber dennoch immer zur Hälfte aus dem Lebensäther der ihn umgebenden Frucht. Mit der Zeit fängt die äußere Frucht an einzuschrumpfen und zu vertrocknen; — warum denn? — Weil ihre Seele ganz übergeht in das Leben des Keimgeistes im Kerne, und ist die Lebenskraft der Frucht endlich ganz in den Lebenskeims-Geist übergegangen, so wird der früher durchgängig lebendige Halm in allen seinen Stadien trocken und todt; aber dafür hatte sich dann alles Leben der Pflanze mit dem Keimleben zu einem gleichen Leben vereinigt, und kann als Solches nimmer vernichtet werden, ob es an die Materie des Kernes gebunden ist oder nicht! — Und so siehst du eine und dieselbe Ordnung überall und in allen Dingen, und dieselben Stadien".

218 — Sagt Cyrenius: „Herr! vergebe, hier muß ich eine Zwischenfrage thun! — Was geschieht den mit dem Keimchen des Weizenkornes, so es zermalmt zu Mehl gemacht, endlich als Brod gebacken und gegessen wird, lebt auch in diesen Stadien der Lebenskeim noch immer fort?!" — Sage Ich: „Allerdings; — denn so du das Brod issest, da wird das materielle Mehl bald wieder aus dem Leibe durch den natürlichen Gang geschafft, das Keimleben aber geht dann als Geistiges sofort in das Leben der Seele über, und wird nach entsprechender Beschaffenheit Eins mit ihr, das mehr materielle des Lebenskeimes aber, das ihm immer wie das mosaische Wasser dem Geiste Gottes zur soliden Unterlage diente, wird Nahrung des Leibes, und gehet endlich als gehörig geläutert auch in die Seele über, und dienet ihr zur Bildung und Ernährung der seelischen Organe und deren Glieder, deren Haare u. s. w. und überhaupt zur Bildung und Ernährung alles Dessen, was du vom Alpha bis zum Omega an einem menschlichen Leibe findest. — Daß aber eine Seele aus allen den Theilen wie der Leib — bestehet, davon kannst du dich an dem Engel Raphael, der an unserem Tische sitzt und sich nun mit dem Josoe unterhält, mehr als handgreiflich überzeugen". — (Mich zum Erzengel wendend) „Raphael, komme hierher, und laß dich befühlen vom Cyrenius!" — Der Engel kommt und Cyrenius betastet ihn und sagt: „Ja, ja, das ist als Natur und so zu sagen im Ernste Materie. — Er hat wahrlich eben so wie wir Alle Glieder und dieselbe Form, wie unser Eins, nur ist Alles edler, weicher und um sehr Vieles schöner; denn die Anmuth seines

Gesichtes ist, man kann es sagen — unübertrefflich strahlend schön! — Es ist zwar durchaus kein Mädchengesicht, sondern ein männliches mit allem Ernste gegeben; aber dabei dennoch schöner, als das schönste Mädchengesicht! — Ich habe mich früher wahrlich viel zu wenig bekümmert um diesen Gesellschafter! — Er wird ordentlich immer schöner, je länger ich ihn betrachte. Mein Himmel, das ist wahrlich sonder Weise!" — Zum Engel sagend: „Höre, du herrlich schönster Engel, fühlst du auch Liebe in deiner schönen Brust?" — Spricht der Engel: „O sicher! — Denn mein geistiger Leib ist gleich der göttlichen Weisheit, und mein Leben ist die ewige Liebe Gottes des Herrn; und weil mein Leben pur Liebe ist, so muß ich ja doch auch die Liebe fühlen, da mein Leben selbst nichts als die purste Liebe ist! — Wie konntest du sonst als ein so weiser Mann mich doch um so was fragen?! — Sieh', was Gott der Herr von Ewigkeit in Sich Selbst war, ist und bleiben wird ewig, das müssen ja auch wir sein, weil wir vollkommen aus Ihm und somit auch vollends in Allem Sein Wesen sind, — gleich wie der Strahl der Sonne auch vollends Das ist und wirket, als was die Sonne selbst ist; wenn aber also, wie dann solch' eine Frage!?" — Sagt Cyrenius: „Ja ja, das ist schon ganz wahr und richtig, und ich hätte das auch ohne deine Erklärung gewußt; aber ich mußte dich ja doch um Etwas fragen, auf daß ich den Ton deiner Rede zu hören bekam! — Nun aber sind wir auch schon fertig mit einander, und du kannst dich wieder auf deinen Platz begeben!" — Sagt der Engel: „Das hast nicht du, sondern allein der Herr mir zu gebieten!" — Sagt Cyrenius: „Freund, wie es mir vorkommt, so bist du bei deiner Schönheit, Weisheit und Liebe aber dennoch so hübsch fest im trotzigen Eigensinne?!" — Sagt der Engel: „O mit nichten, aber von den Sterblichen kann und darf mir keine Vorschrift gegeben werden; denn bei mir selbst bin ich ein Herr, und lasse mir von Niemanden Etwas vorschreiben, weil mein Ich nun, abgesehen, daß ich vollends in Allem aus Gott bin, ein vollkommen selbstständiges Ich ist! — Zudem brauche ich mich nicht wie die Menschen dieser Welt vor was zu fürchten; denn dazu habe ich eine Macht und Kraft, von der dir noch nie Etwas geträumt hatte. — Willst du aber diese näher kennen lernen, da frage du den Hauptmann Julius und meine Jüngerin Jarah, und auch die Jünger des Herrn, diese werden dir davon schon Etwas zu erzählen verstehen!" — Sagt Cyrenius: „Herr, sage Du ihm, daß er wieder auf seinen Platz sich begeben möchte, sonst fange ich mich an im Ernste ganz entsetzlich zu fürchten vor ihm; denn mit dem möchte ich wahrlich keine Kirschen verzehren! — Er wird stets gröber und hitziger, und es ist mit ihm bei aller seiner Schönheit nichts zu machen!" — Sage Ich zum Engel: „No, so begebe dich denn wieder auf deinen Platz!" — Und der Engel folget augenblicklich Meinem Winke, und begiebt sich wieder an seinen alten Platz. Und Cyreenius ist sehr froh darüber! — Denn er hat sich vor dem Engel schon in allem Ernste sehr zu fürchten angefangen. — Gleich darauf aber fragen Mich der Johannes und der Matthäus, ob sie das Alles aufzeichnen sollen?" — Sage Ich: „Das könnt ihr thun für euch, aber für's Volk braucht ihr das nicht aufzuzeichnen; denn das ist noch um 2000 Jahre zu jung, um das zu fassen. Den Schweinen aber soll man die Perlen nimmer vorwerfen; weil sie solche Kost von der schlechtesten Schweinekost gar nie zu unterscheiden vermögen. — Aber für euch und für wenige Andere könnt ihr das ja immerhin aufzeichnen!" — Und die beiden Jünger thun das auch mit entsprechenden Bildzeichen zum Unterschiede dessen, was sie auf mein Geheiß mit den ordentlichen hebräischen Buchstaben niedergeschrieben haben. — Cyrenius

bittet Mich aber um die Fortsetzung der Erläuterung der mosaischen Schöpfungsgeschichte in der entsprechenden Weise. — Und Ich sage: „Freund! — was Ich begonnen, werde ich auch vollenden; nur steht es vor der Hand und vor der Zeit nicht dafür, ob ihr es wohl fassen werdet; — denn um die mosaische Schöpfungsgeschichte ordentlich zu fassen, muß man sehr in der Kenntniß über das ganze Wesen des Menschen sein, zu der es aber eben so schwer zu gelangen ist, als wie zur richtigen und vollen Erkenntniß Gottes! — Und so müßte Ich euch erst den ganzen materiellen, seelischen und geistigen Bau des Menschen von Faser zu Faser und von Fiber zu Fiber zergliedern, und endlich zeigen, wie das Seelische sich zuerst aus dem Geistigen entwickelt und geformt hatte, und unter welchen zahllos vielen Entsprechungen, — die wie die endlos vielen Lichtgrade, mit den ebenso vielen Lichtmangelgraden corespondiren. Ihr sehet aus dem, daß dieß so leicht und so geschwinde, wie ihr es meint, der Fall nicht sein kann; — aber Ich werde euch dennoch so viel darüber sagen, als ihr es vor der Hand ertragen könnt, und für was mit einiger Ueberzeugung zu fassen ihr schon in eurer Seele mit Erfahrungen und nöthigen Vorkenntnissen versehen seid. Und so horchet denn! — So da Moses spricht: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, so will Moses damit durchaus nicht den sichtbaren Himmel verstanden haben, weil er als ein echter Weiser daran wohl nur die vollste innerste Wahrheit in seinem erleuchteten Sinne hatte. Aber diese seine tiefe Weisheit verhüllte er in entsprechende Bilder also, wie er zum Zeugnisse dessen sein zu strahlendes Angesicht mit einer dreifachen Verhüllung vor dem Volke verdecken mußte. — Unter Himmel aber, was Moses zuerst als erschaffen anführt, ist zu verstehehen, daß Gott die Intelligenzfähigkeit einstens, wie schon in der Zeit außer Seinem ewigsten und geistreichsten Centrum, wie gewisser Art außer Sich hinausgestellt hatte. Aber, wie gesagt, nur die Intelligenzfähigkeit! — Diese ist gleich einem Spiegel, der in der finstersten Nacht wohl auch die Fähigkeit besitzt äußere Gegenstände abbildlich in sich, oder vielmehr auf seiner glattesten Fläche vollkommen treu und wahr aufzunehmen und wiederzugeben. Aber in der vollsten Nacht und daselbst in der eben so vollen Objectlosigkeit ist der Spiegel doch offenbarst eine Sache für nichts und wieder nichts! Moses aber berichtet darum sogleich neben der Hinstellung eines Himmels oder der Intelligenzfähigfähigkeit außer dem Lebenscentrum Gottes von einer so zu sagen gleichzeitigen Creirung der Erde? — Ihr meint wohl: No diese, die uns trägt! — O — weit gefehlt, meine Lieben! — Sehet, — unter der Erde verstand Moses bloß die Assimilations- und Attractionsfähigkeit der unter einander verwandten, hinausgestellten Intelligenzen, die fast ein Gleiches ist mit dem, was einige Weltweisen der Egypter und Griechen Ideenassociation nannten, wo aus verwandten Begriffen und Ideen endlich ein ganzer mit Wahrheit erfüllter Satz zum Vorscheine kommen muß. — Wenn aber in den von Gott hinausgestellten Intelligenzfähigkeiten zur Folge ihrer Verwandtschaft die allseitige Anziehung schon wie von selbst mitbedungen war, so ergiebt sich auch die dritte Folgerung wie von selbst, nämlich, — daß sich die unter sich verwandten Intelligenzfähigkeiten auch wirklich wechselseitig angezogen und ergriffen haben; für welchen damals noch tief geistigen Act Moses offenbar doch kein tauglicheres und allgemeineres Bild aufstellen konnte, als eben das Bild der materiellen Erde, die an und für sich nichts als eben ein Conglomerat von lauter attractionsfähigen und unter sich, wie in sich verwandten Substantialpartikeln ist. — Aber es war noch finster auf der Tiefe — spricht Moses weiter! — Wollte etwa Moses dadurch im Ernste die Lichtlosigkeit auf

der Erde andeuten? — Ich sage es euch: Davon hatte dem weisen Moses selbst in seinem auch im Anfange seines dümmsten Seins nie Etwas geträumt! — Denn Moses war ein tiefer Kenner der Weltnatur, und in egyptische tiefste Weisheit und Wissenschaft zu eingeweiht, als daß er nicht gewußt hätte, daß die Erde als ein Kind der Sonne wenigstens um eine Milliard mal Milliarden von Erdjahren jünger, als die Mutter Sonne bei ihrer (der Erde) Entstehung hätte finster sein können; — sondern — Moses hat damit nur abermals bildlich angedeutet, daß die Intelligenzfähigkeit, und die attractionsfähige Verwandtschaft der Intelligenzen noch kein wie immer geartetes Erkennen, Verständniß und Selbstbewußtsein, was Alles identisch ist mit dem einen Begriffe — (Licht), sondern das Gegentheil so lange bedingen muß, bis sie sich nicht ergreifen, sich darnach zu drücken, zu reiben und also gewisserart mit einander zu kämpfen anfangen. — Habt ihr aber noch nie bemerkt, was da zum Vorscheine kommt, wenn man Steine oder Hölzer stark mit einander zu reiben anfängt? Sehet da kommt dann Feuer und Licht zum Vorscheine! — Und seht, das ist das Licht, das Moses entstehen läßt

220 im Anfange! — Was sonach das Licht zu bedeuten hat, wissen wir; aber es heißt zuvor noch, daß die Erde wüste und leer war! — ? — Das ist ganz sicher; denn mit der Fähigkeit allein Etwas in sich aufnehmen zu können, wie auch mit dem schon gefühlten Bedürfnisse dazu ist noch kein Gefäß voll gemacht worden. So lange aber im Gefäße noch nichts ist, so lange auch ist das Gefäß wüste und leer. So auch ist es bei der Urschöpfung der Fall gewesen; es waren aus Gott wohl eine zahlloseste Menge von Gedanken und Begriffen durch die allmächtige Willenskraft Seiner Liebe und Weisheit in alle Räume der Unendlichkeit hinausgestellt worden, welche Gedanken und Begriffe wir vorher die einzelnen spiegelartigen Intelligenzfähigkeiten genannt haben, und auf Grund, weil jeder einzelne Gedanke gewisserart eine Reflection im Haupte von dem ist, was das stets thätige Herz in sich producirt. Wie aber ein Gedanke oder ein Begriff für sich noch gleich einem leeren Gefäße oder auch gleich einem Spiegel im finstersten Keller ist, also ist auch die gesammte gegenseitige Verwandtschaft noch wüste und leer; und da noch keine Thätigkeit der Intelligenzfähigkeiten untereinander, sondern pure Fähigkeiten zum Sein und zur Thätigkeit vorhanden sind, — so ist also auch noch, wie schon zuvor bemerkt — Alles kalt, feuer- und lichtlos. — Alle diese noch that- und regungslosen Gedanken und Ideen der göttlichen Weisheit werden auch höchst treffend verglichen mit dem Wasser, in dem auch zahllose Specifical-Elemente wie zu einem einfachen zusammengemengt sind, aus dem aber endlich dennoch alle Körperwelt ihr höchst verschiedenartiges Dasein nimmt. — Aber all' die großen Gedanken und daraus entwickelten Ideen in der Weisheit Gottes, und möchten sie noch so wahr gewesen sein, hätten aber dennoch nie irgend eine Realität erhalten können so wenig, als die Gedanken und Ideen irgend eines Weisen der Erde, so ihm zur Realisirung derselben die Mittel fehlen; — ist je irgend eine Wirklichkeit denkbar, die der Gedanken und Ideen folgen solle, so müssen zuerst die entsprechenden Mittel, und durch diese die wahre Thätigkeit von Innen der Gedanken und Ideen wie von Außen her auf diese einwirkend und von einer hohen Kraft und Macht ausgehend herbeigeschafft werden. — Wenn irgend ein Mensch sonach Gedanken zu Ideen verband, und möchte sie bewerkstelligt haben, so muß er, abgesehen, daß er dazu die nöthigen materiellen Mittel hat, zu seinen Gedanken und Ideen eine recht übermächtig große Liebe fassen; von solcher Liebe werden dann seine Gedanken und Ideen also gehegt, wie da heget eine Henne ihre Küchlein. Dadurch werden die Gedanken und die daraus entstandenen Begriffe

als schon mehr concrete Ideen stets lebendiger und ausgebildeter; und sehet, solch' eine Liebe ist eben der Geist Gottes in Gott Selbst, Der da nach Moses schwebte auf dem Wasser, — das an und für sich nichts Anderes besagt, als die noch form- und wesenlose unendliche Masse der Gedanken und Ideen Gottes. — Durch diesen Geist belebt fingen sich die Gedanken Gottes zu großen Ideen an zu verbinden, und es drängte ein Gedanke den andern und eine Idee die andere, und seht, da geschieht dann in der göttlichen Ordnung ja wie von selbst das — Es werde Licht! — und es ward Licht! Und sonach erklärt sich nach Moses denn auch sogar der natürliche große Schöpfungsact von Uranbeginn von selbst, mit dem gleichgehend aber endlich auch und zwar hauptsächlich der seelische und geistige Bildungsprozeß vom neugebornen Kinde an bis zum Greise und vom ersten Menschen der Erde bis auf unsere Zeiten und so fort bis an's einstige Ende dieser Welt in Allem! — Nun kommt im Moses freilich ein Satz, demnach es ein Ansehen hat, als ob Gott erst nach dem sich aus dem Feuer der Liebethätigkeit des Geistes entwickelten Lichte einzusehen anfinge, daß das Licht gut sei; allein — es ist dem beiweitem nicht also, sondern es ist dieß nur ein Zeugniß der ewigen und endlosesten Weisheit Gottes, laut dem dieß Licht ein wahrhaft freies, sich von selbst aus der Thätigkeit der Gedanken und Ideen Gottes nach der Ordnung der Weisheit entwickeltes Geisteslebenslicht ist, durch das die auf die Weise von Gott hinausgestellten Gedanken und Ideen Gottes sich als selbstständige Wesen nach eigner Intelligenz weiter hin — natürlich unter dem unvermeidbar beständigen Einfluße Gottes, wie von sich selbst heraus ausbilden können. — Dieses wird sonach durch den Beisatz Mosi's verstanden, aber nicht, als ob Gott erst dadurch zur subjectiven 221 Einsicht gelangt wäre, daß das Licht etwas Gutes sei!? — Aber nun kommt Etwas, das im Grunde des Grundes schwieriger zu fassen ist, als das Vorhergehende. Denn es heißt ferner: Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, und hieß das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Diese Sache wird aber leichter verständlich, so ihr, statt der beiden vom Moses aufgestellten allgemeinsten Begriffe die entsprechenden mehr sonderheitlichen nehmt, als für den Tag das schon selbstständige Leben, und für die Nacht den Tod, oder das Gericht, oder für den Tag die Selbstständigkeit, und für die Nacht die Gebundenheit, oder für den Tag das sich selbst schon erkennende Liebeleben des göttlichen Geistes in der neuen Creatur, und für die Nacht die noch unbelebten Gedanken und Ideen aus Gott. — Diese Ordnung aber findet ihr ebenfalls auch wieder schon in einer jeden Pflanze, bei der ihr bis zum Ansatze der Frucht noch nichts denn die Nacht findet oder den gierenden Tod, wo der Geist Gottes noch der Vorbildung der Leben tragenden Materie wegen auf dem Wasser der finstern Tiefe schwebt; ist die Unterlage aber einmal in so weit solid, daß am Weizenhalme der Schöpfung der letzte Reif unter der Aehre gezogen werden kann, und das eigentliche wahre Geistleben sich als ein selbstständiges zu ergreifen, zu fühlen und im hellen Selbstbewußtsein sich zu begreifen, erkennen und zu verstehen beginnt, so geschieht da doch eine offenbare Theilung, oder vielmehr Scheidung des freien Lebens von dem Gerichtsleben, oder eigentlich des unverwüstbaren Lebens von dem zerstörbaren Gerichtsleben, das da gleich ist dem Tode unter dem allgemeinsten und umfassenden Begriffe Nacht. — Und ferner heißt es: Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. — Was ist der Abend, und was ist hier der Morgen? — Der Abend ist hier derjenige Zustand, in dem sich die Vorbedingungen zur endlichen Aufnahme des Liebelebens aus Gott durch den Einfluß des allmächtigen Gottes-

willens zu constatiren und zu ergreifen anfangen gleich den einzelnen Gedanken und Begriffen zu einer Idee; sind diese einmal constatirt bis zum letzten Ringe unter der Fruchtähre, so hat da die Verrichtung des Abends ein Ende, und es beginnt dann die freie und selbstständige Thätigkeit zur eignen Sichselbstbildung in der Frucht. Wie die Menschen aber den Uebergang der Nacht in den Tag den Morgen nennen, so auch ward entsprechend der Uebergang des vorhergehenden gerichteten unfreien Zustandes der Creatur in den freien selbstständigen der Morgen genannt; und sehet, da hat Moses durchaus keinen logischen Fehler begangen, so er aus dem Abende und aus dem Morgen den ersten und alle darauf folgenden Tage entstehen läßt. — Daß Moses sechs solche Tage aus dem Abende und Morgen entstehen läßt, hat zum Grunde, weil nach sorglicher Forschung ein jedes Ding von seinem Urbeginne bis zu seiner Vollendung als das, was es ist, genau im Wege einer und derselben göttlichen Ordnung 6 Perioden durchzumachen hat, bis es als das, was es vor der Hand sein soll, vollendet da steht gleich einer vollreifen Weizenähre am abgestorbenen Halme. — Die Samenlegung in's Erdreich bis zum Erkeimen — erster Tag; — von da die Bildung des Halmes und der Saug- und Schutzblätter, — zweiter Tag; — von der Bildung des letzten Ringes knapp unter dem sogleichen Ansatze der ersten Anlagen zur Bildung der Aehre — dritter Tag, von da die Bildung und Einrichtung der hülsenartigen Gefäße gleich den Brautgemächern zur Einzeugung des freien selbstständigen Lebens, wozu auch der Blüthestand zu nehmen ist, — vierter Tag, — von da der Abfall der Blüthe, die Entstehung der eigentlichen, schon ein freies Leben tragenden Frucht und deren freie Thätigkeit, obschon noch im Verbande mit den früheren unfreien Zuständen, aus denen noch ein Theil der Nahrung zur Bildung der Häute genommen wird, obschon von da die Hauptnahrung aus den Himmeln des Lichtes und der wahren Lebenswärme genommen wird bis zur vollen Ausbildung der Frucht, — fünfter Tag. — Endlich die gänzliche Ablösung der in der Hülse reif gewordenen Frucht, wo der Kern dann schon ganz allein zu seiner vollsten Consolidirung, und ebenso allein und nun schon vollkommen selbstständig die reine Kost der Himmel verlangt, sie annimmt und sich damit frei sättigt für's freieste ewig unzerstörbare Leben. — Sechster und letzter Tag zur Bildung, und volle Freiwerdung des Lebens. — Am siebenten Tage tritt dann die Ruhe ein, und das ist der Zustand des nun fertigen vollreifsten und für die Ewigkeit bestandfähig aus den früheren Zuständen consolidirten Lebens, ausgerüstet mit der vollen Gottähnlichkeit!

222 — Wenn ihr dieß nun von Mir zu euch Gesagte nur so ein wenig tiefer und reifer, als die gewöhnlichen Menschen dieser Zeit überdenken wollet, — so werdet ihr, wenn schon gerade nicht in aller Tiefe der Tiefen, leicht finden und einsehen, daß Moses mit seiner Schöpfungsgeschichte wohl nur die einzig wahre und mit aller Ordnung der ewigen Weisheit vollkommen übereinstimmende Entstehung und Fortbildung aller Dinge von ihrem Urbeginn bis zu ihrer höchsten Vollendung unter seinen trefflichen Entsprechungs-Bildern verstanden hatte. — Wer den Moses aber nicht also versteht, der sollte ihn auch gar nicht lesen; denn liest er ihn, und versteht ihn aber so verkehrt, da muß er endlich bei nur einigem Nachdenken ganz irre werden, und kommt in einen rechten Aerger über die unlogische Dummheit Mosis und über die am Ende sogar böswillige Dummheit aller derer, die eine so unlogisch dümmste Lehre als sogar vom Geiste Gottes eingegeben den Menschen unter Feuer und Schwert aufdringen, ohne alle Rücksicht darauf, ob sie auch ihnen selbst als eine

allergröbste Dummheit vorkommt. — Wer aber mit dem nun gezeigten rechten Verständnisse den Moses liest, der wird in ihm nicht nur den umfassendst-weisen, sondern auch den vom Geiste Gottes allerdichtest durchdrungenen wahrsten Propheten erkennen, der die ausgedehnte Fähigkeit und danebst den festesten Willen hatte all' den Menschen alle Tiefen der Tiefen über Gott und über alle geschaffenen Dinge die vollwahrste Kunde also zu geben, wie er sie in seinem Riesengeiste vom Geiste Gottes Selbst empfangen hatte! — Also entstanden die Sonnen alle für sich, die Erden für sich, und jedes Einzelne auf den Sonnen und Erden für sich, und also auch in ihrem allgemeinen Zusammenhange; und so entstand der **Mensch** im engsten Sinne für sich, und eben also im allgemeinsten, weil die ganze Schöpfung in aller ihrer Allgemeinheit einem **Menschen** völlig gleicht und entspricht, und jedes Einzelne vom Größten bis zum Kleinsten der ganzen geistigen und materiellen Schöpfung ebenfalls entspricht und entsprechen muß, weil der **Mensch** der **eigentliche Grund**, und das **Endziel der gesammten Schöpfung** ist. — Er ist das endlich zu gewinnende Product aller Vormühen Gottes; und weil eben der Mensch das ist, was Gott durch alle die Vorschöpfungen erreichen wollte und auch erreicht hat, wovon ihr als unwidersprechbare Beweise dasteht, so entspricht auch Alles in den Himmeln und auf all' den Weltkörpern in Allem dem Menschen, wie es Moses in seiner Schöpfungsgeschichte dargestellt hat, und wie es auch andere Volkslehrer, wenn schon verhüllter, dargestellt haben. — Prüfet aber nun Alles, und ihr werdet es finden, daß es sich also und unmöglich anders verhält und verhalten kann! — Du Cyrenius aber sage Mir, 223 wie du nun mit Moses zufrieden bist?" — Sagt Cyrenius: „Herr und Meister! — wahrlich, — Deine Weisheit geht über Alles, was je die Erde als Weisestes segnete, unendlich hoch und weit darüber hinaus! — Denn ist es schon viel ein großer Weiser für sich zu sein, so ist es aber dennoch endlos mehr, die tiefste und verborgenste Weisheit Gottes mit verständiger Rede also darzustellen, daß sie Menschen, ohne irgend eine besondere Weisheitsbildung zu besitzen, wie wir da sind, leicht und klar fassen können. Das kann nach meiner Ansicht nur **Gott** allein möglich sein; denn ein noch so weiser Mensch kann am Ende gleich dem Moses seine vom Geiste Gottes empfangene Weisheit nur in entsprechende Bilder einfassen, oder diese werden ihm schon wie Samenkörner gegeben, die er dann gleich einem Säemanne in's Erdreich der Menschenherzen legt; von solchen Körnern gehen dann wohl so manche entsprechende Früchte hervor; aber die Menschen erkennen die Früchte oft eben so wenig, als sie die in ihre Herzen gestreuten Samenkörner erkannten, und es ist da mit einer solchen Aussaat am Ende wenig geholfen; ernten die Menschen deren reifgewordene Früchte ein, so wissen sie aber dann am allermeisten dennoch kaum, was sie daraus machen sollen und wozu sie eigentlich zu verwenden seien?! — Gewöhnlich wird schon von den ersten Ausstreuern der Weisheitssamenkörner eine nie ganz richtige Anwendung gemacht, und um so weniger erst hernach von ihren späteren Nachfolgern! — Denn würden die allerersten Aussäer der Weisheitskörner von deren Früchten einen vollkommen richtigen und wahren Gebrauch gemacht haben, so müßten alle ihre Nachfolger auch unmöglich einen andern als nur einen rechten und wahren Gebrauch davon machen; weil aber sicher aus einem unrechten Verständnisse schon die Propheten Fehler wider ihre schwachverstandene Lehre gemacht haben, so waren dergleichen kleine Fehler ganz sicher der Grund von den hernach großen — in den spätern Nachfolgern!? — Moses und Aaron mögen wohl sehr rein nach der ihnen vom

Geiste Gottes geoffenbarten Lehre gelebt haben; ob sie aber ihre Lehre aus Gott kommend eben so verstanden haben, wie Du sie uns nun enthüllt hast, ist eine große Frage und sehr zu bezweifeln?! Denn man kann eine fremde Sprache und deren Schrift wohl recht gut und ganz richtig auf ein Blatt übertragen, ohne davon irgend was aus dem Grunde zu verstehen! — Aber also, wie Du, o Herr, uns nun die Genesis Mosi's erläutert hast, kann kein weiterer Zweifel im Herzen des Menschen übrig bleiben, und die Befolgung solch' einer Lehre sowohl im rechten Verständnisse und in rechter That darnach kann dann ja offenbar keine andere als auch nur eine richtige sein!? — Aber da Du, o Herr, nun schon so freigebig geworden bist mit der Enthüllung der tiefsten und verborgensten Wahrheiten, so gebe uns Allen noch so einen kleinen Aufschluß über den sogenannten Fall der Engel als ersten geschaffenen Wesen, dann vom Falle Adams, und endlich von der sogenannten Erbsünde, die als ein schlechtes Erbtheil an alle spätern Menschen übergegangen ist; — so es nicht zu spät ist und wir Solches nur einiger Maßen zu fassen im Stande sind, da thue noch einmal Deinen wahrhaft heiligsten Mund auf und gebe uns davon nur so einige feste Winke, auf daß wir auch darin nur so ein wenig über die alltägliche Gewöhnlichkeit zu Hause sein möchten!" — Sage Ich: „Ja — mein liebster Freund, — das ist wohl eine noch härtere Nuß, als die Mosaische Schöpfungsgeschichte selbst, obschon sie eigentlich in dieser völlig enthalten ist, und für den emsigen Forscher nun schon wie ein Gold am freien Tage liegt! — Wenn du aber nur nach einem bloßen festen Winke dürstest, und nicht nach einer durchgeführten Lehre, so kann Ich dir solch' einen Gefallen ja recht gerne erweisen; denn zur Aufstellung einer durchgeführten Lehre darüber hätten wir wohl Alle zu wenig Zeit, da es nun schon um die dritte

224 Nachtwache geworden ist. — Wer da Ohren hat, der höre! — Der Fall der erstgeschaffenen Geister, oder der freien und belebten Ideen Gottes im endlosen Raume ist die große Scheidung, von der Moses sagt: Da schied Gott das Licht von der Finsterniß! Wie aber Solches zu verstehen ist im wahren Sinne der rechten und vollrichtigen Entsprechungen, habe Ich euch Allen bereits zur Genüge gezeigt; der Erfolg davon, die nothwendige materielle Welt, deren große und kleine Theile als Sonnen, Erden und Monde, und Alles, was in und auf denselben ist durch den endlosen Raum ausgestreut. — Was aber da betrifft den Fall Adams, so hat solcher schon freilich mehr Objectivität, als der sogenannte Fall der Engel, ist aber dabei in der Entsprechung dennoch homogen mit dem Falle der Engel; nur kommt bei ihm schon wirklich ein positives Gesetz zum Vorscheine, während es sich bei dem Falle der Engel noch lange um kein solches Gesetz handeln konnte, weil damals erst mit der großen Entwicklung der frei zu machenden Wesen der Anfang gemacht ward, und sonach noch außer Gott keine solche Intelligenz da stand, der man irgend ein positives Gesetz hätte geben können. — Darum geschah unter dem sogenannten Falle der Geister auch eine nothwendige und genöthigte Scheidung, während die Adamitische als schon von ihm selbst ausgehend eine freie war, und war sonach keine Nöthigung, sondern ein freier Act des schon in allen seelischen Sphären freien ersten Fleischmenschen; im Ganzen ist sie aber dennoch auch ein vorhergesehener Actus aus der geheimen Ordnung Gottes, die zwar nie als eine absolute Nöthigung, aber dennoch als eine Zulassung unter (sollst) und sollst nicht dem freien Willen des Menschen wegen seiner aus der eigenen Thätigkeit zu gewinnenden Consolidirung gegeben wird. — Es ist da ein Unterschied, wie bei einem Kindmenschen, der noch seine eignen Füße nicht gebrauchen kann, und

daher von einem Orte zum andern hingetragen werden muß. — und bei einem gesunden Manne, der schon lange oft nur schon zu gut und zu fest gehen kann. Wer aber einmal selbst gehen kann, den braucht man ja doch nicht mehr gleich einem neugebornen Kinde an einen Ort hinzutragen, den man mit dem Kinde und für das Kind erreichen will, sondern man zeige ihm den geradesten und untrüglichen Weg bis zum Orte der Bestimmung; will der gesund und starkfüßige Mensch darauf hingehen, so wird er das Ziel auch sicher und gefahrlos erreichen, macht er aber freiwillig Umschweife und Umwege, no — so muß er sich's dann aber auch **selbst** zuschreiben, so er das vorgesteckte Ziel, **oft um Vieles später und schwerer erreicht!** — Und das sehen wir denn auch beim Adam; hätte er das positive Gebot **beachtet**, so wäre die Menschheit, resp. **die vollkommene Seele** des Menschen, **nicht zu dem sehr harten, schweren und gebrechlichen Fleischleibe** gekommen, der nun mit gar vielen Gebrechen und Mängeln behaftet ist. Aber der Ungehorsam gegen das positive Gesetz hatte den ersten Menschen nothwendig auf einen weiten Umweg gebracht, auf dem er nun das Ziel um Vieles schwerer und um Vieles später erreicht. — Du meinst freilich und sagst bei dir: Ei — was kann denn ein kleines bloß moralisches Gesetz, ob es beachtet oder nicht beachtet wird, auf die gesammte Natur des Menschen für einen gar so wesentlichen Einfluß nehmen?! — Der Adam wäre ohne den dummen Genuß sicher eben so der fleischliche Adam geblieben, als er es durch den Genuß des Apfels geblieben ist, und er hätte dereinst dem Fleische nach sicher eben so gut sterben müssen, wie nun noch alle Menschen!? — Du hast eines Theils auch nicht unrecht; es ist der Genuß eines Apfels, der eine gesunde und süße Frucht ist, sicher nicht todtbringend; denn sonst müßten nun alle Menschen, die Aepfel essen, bald darauf sterben. Also am Apfel selbst liegt wenig oder auch nichts, aber so er zum Genuße auf eine unbestimmte Zeit verboten wird, und das bloß nur der äußeren Consolidirung der Seele wegen, die Seele aber ihres freien Willens bewußt, das Gesetz mißachtet und übertretet, so macht sie gewisser Art einen Durchbruch in ihrem Wesen, und dieser gleicht dann einer offenen Wunde, die schwer je völlig zu heilen ist, weil — wenn die Wunde auch vernarbt, durch Vernarbung eine Anzahl von Gefäßen so beengt werden, daß durch sie fürder die Lebenssäfte der Seele nicht gut circuliren können, und darum an der Stelle der Narbe stets einen unbehaglichen schmerzlichen Druck ausüben. Dadurch aber wird dann die Seele abgezogen hauptsächlich nur für's freie Gedeihen des Geistes in ihr zu sorgen, sondern sie verwendet nun zum größten Theil ihre Thätigkeit darauf, daß die Narbe wieder vergehe; — und sehet, diese Narbe heißt — **Welt!** Die Seele will zwar dieser Narbe gleichfort los werden, denn sie schmerzt die Seele im Gefühle der **Sorge**, resp. **Weltsorge**; — aber je mehr die Seele sich da abmühet, desto derber wird die Narbe, und je derber sie wird, desto mehr Sorge erzeugt sie, und die Seele hat am Ende nichts zu thun, als sich allein mit der Heilung dieser alten Narbe zu beschäftigen, d. h. sich sorglos zu machen, geht am Ende selbst nahe ganz in diese Narbe über, und kümmert sich wenig mehr um ihren Geist. — Und seht, das ist die sogenannte

225 **Erbsünde!** — Wie aber kann sich so was wohl vererben, wird man fragen? — O sehr leicht, besonders in der organischen Seelengestaltung; was aber diese einmal angenommen hat, das kann ihr Tausende von Jahren bleiben, wenn Solches nicht durch den Geist in ihr wieder in die volle Ordnung gebracht wird. Sehet an den Tipus eines Volkes, und stelle Ich euch heute die Gestalt dessen Urstammvaters vor, so werdet es ihr Alle bald erkennen, daß eine bedeutende Aehnlichkeit

auf alle seine Nachkommen übergegangen ist; war der Stammvater ein guter sanfter Mann und also auch dessen Weib, so wird am Ende mit wenig Ausnahme das ganze Volk ein mehr gutes und sanftes sein, als ein Volk, das da einen zornmüthigen, stolzen und herrschsüchtigen Stammvater hatte. — Wenn ein leichter verwischbarer Zug eines Urstammvaters physisch und moralisch noch nach ein Paar Jahrtausenden in allen seinen Nachkommen gar wohl zu erkennen ist, um wie viel mehr ein Zug des ersten Menschen der Erde in allen seinen Nachkommen, indem seine Seele im Anfange viel empfänglicher, und somit nothwendig um Vieles reizbarer war, als die späteren Seelen, denen das Merkmal des Vaters gleich bei der Zeugung im Strome des Lebenssamens eingeprägt ward, und hernach am natürlichen Wege nicht mehr verwischt und gar getilgt werden konnte; leider verunstaltet solche Narbe die Seele sehr, und Gott hat allzeit Alles angewendet, auf daß es irgend einer Seele aus sich möglich werden könnte, solch' eine böse Narbe für alle Zeiten vergehen zu machen; aber es wollte die Sache bis auf jetzt herab eben nicht besonders gut gelingen, und Ich kam nun Selbst darum auf diese Erde, um auszutilgen solch' eine alte häßliche Narbe! Und Ich werde sie auch tilgen, aber das wird geschehen durch die vielen Wunden, die in Mein Fleisch geschlagen werden; Solches aber könnet ihr nun nicht fassen, wann es aber kommen wird, dann werdet ihr es auch fassen, und der heilige Geist aller Wahrheit wird euch dann darüber in alle Weisheit leiten. — Ihr aber habet es ja auch gelesen im Moses, wie er da spricht vom Fluche Jehovah's über die Erde, und wie es da heißt: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dir fürder dein Brod bereiten! — und dann heißt es auch gleich nach dem Fluche über die Erde: Dornen und Disteln wirst du tragen. Seht, so ihr das materiell verstehen möchtet dem äußern Wortlaute nach, so hättet ihr auch, d. h. so die Sache sich ernstlich also materiell verhielte, ein vollstes Recht Gott einer vollen Unweisheit zu beschuldigen; — aber indem solch' eine Diction bloß nur seelisch und eigentlich geistig zu nehmen und zu fassen ist, so fällt so eine Beschuldigung von selbst weg und der Mensch muß es sich immer selbst zuschreiben, wenn an seinem Wesen Etwas verschlimmert wird, so wie er es sich auch selbst zuzuschreiben hat, so in irgend einem Lande die Ernte manchmal schlechter wird, als sie in der Regel sein müßte; denn nicht Alles der Witterung hängt von dem Willen Gottes, sondern auch von dem der Menschen ab. — Wenn eine Seele einmal ihrer Selbstvollkommenheit bewußt ist, und zum Gebrauche ihrer Vernunft kommt in so weit, daß sie in sich gar wohl die Ordnung Gottes erschauen und erkennen kann, so muß sie dann für fernerhin wegen ihrer Consolidirung selbstthätig werden, natürlich nach der in ihr bestehenden und erkannten Gottesordnung; thut sie aber in irgend einem Punkte das nicht, sondern unterläßt das, oder thut dafür gar etwas Entgegengesetztes, so muß sie ja offenbar sich in dem betreffenden Punkte selbst einen nicht leicht vertilgbaren Schaden zufügen, von dem sie sich dann nimmer frei machen kann von sich selbst heraus, weil alle ihre Thätigkeit dadurch schon mehr oder weniger eine unordentliche wird, aus der offenbar mit der Zeit stets mehr und mehr seelische Beschränktheiten erwachsen müssen; als allerlei Blindheit, Dummheit, Unverstand, schwache Fassungskraft, Furcht, Muthlosigkeit, Traurigkeit, Angst, Verdruß, Zorn, Wuth und am Ende gar die Verzweiflung selbst. — Und seht, das eben sind die Dornen und Disteln, die das Erdreich, d. i. die verkümmerten Intelligenzfähigkeiten der

Seele — in ihr selbst hervorwachsen lassen werden gleich den Schmarotzerpflanzen auf den sonst gesunden Aesten der Bäume. Der Fluch Gottes aber ist nichts denn die der sich selbst verdorben habenden Seele kund und erleuchtet gegebene Einsicht, daß sie sich wirklich wider die Ordnung selbst verdorben hatte, und daß sie darum aus höchst eigenem Verschulden fürder ihr Brod im Schweiße ihres Angesichtes wird suchen müssen. Und der Schweiß des Angesichtes ist eben die schon bekannt gegebene Sorgennarbe der Seele, die sie sich selbst durch Genuß jenes mosaischen Apfels beigebracht hat, was sie auch
226 ganz gut hätte vermeiden können. Und Ich sage es nun euch Allen darum, daß ihr alle unnöthige Sorge von euch verbannen sollet; denn jede Sorge der Welt wegen ist eben ein materielles Band, durch das sich eine Seele aus der alten adamitischen Narbe mit der Materie verbündet. Je mehr sich aber die Seele mit der Materie ihres Fleisches verbindet, desto mehr muß die Ausbildung des eigentlichen Geistes Gottes in ihr verkümmern, und je mehr sich dann die Seele durch ihre Sorge verbindet mit dem Leibe, der in sich nur ein Gericht, eine leidige Nothwendigkeit und somit der Tod selbsten ist, desto mehr verliert sie dann auch das Bewußtsein und das Erkenntniß des ewigen unverwüstbaren Lebens in ihr; je mehr sie sich aber ablöset von diesem Bande, desto freier wird sie wieder in Allem, und je mehr sie sich dann verbindet mit dem göttlichen Geiste in ihr, desto lebendiger und stets heller wird darauf das Bewußtsein und das Erkenntniß des ewigen Lebens in der Seele werden. Wer daher noch irgend eine große Furcht vor dem Tode des Leibes hat, dessen Seele steht noch in einem starken Verbande mit dem Fleische, und in einem äußerst schwachen mit dem Geiste; denn eine große Liebe zum Leben auf dieser Welt ist ein sicheres Kennzeichen, daß die Seele sich noch sehr wenig bekümmert hatte um das ewige Leben ihres Geistes in ihr, und daran schuldet die alte Narbe, die Adam sich selbst, und dadurch Allen in Fleisch eingezeugten Seelen geschlagen hatte. Aber dennoch kann sich jede Seele, so sie es recht will, auch völlig heilen von solch' einer bösen Narbe; denn dafür hat Gott schon gleich in der Gegenwart Adam's die sichern Vorkehrungen getroffen, und Adam selbst ist in seiner letzten Zeit nahe ganz wieder heil gemacht worden; daher er auch in seinem Fleische **umwandelt** worden ist, so wie noch einige der Urväter der Erde; aber da sich deren Nachkommen dennoch gemischt hatten mit den Kindern nicht geheilter Völker, so blieb das alte adamische Uebel dennoch mehr oder weniger mächtig auftretend unter den Menschen gleichfort zu ihrer Qual. — Daher stammen auch die schmerzlichen Geburten der Weiber, und daher die meistens sehr schmerzlichen Todesarten bei den Menschen. Denn eine schon durch des Mannes Samenstrom verwundete Naturseele verbindet sich gleich recht hartnäckig zuerst mit dem Fleische der Mutter, und muß hernach bei der Ausgeburt stets gewaltsam unter allerlei Bandzerreißungen in die Welt hinausgeboren werden; Kinder aber, wie ein Isaak und dergleichen noch eine Menge in der Welt — sind bei voller Schmerzlosigkeit der Mutter aus ihr in die Welt hinausgeboren worden. — Also ist es auch mit dem Sterben der Fall; Menschen, die sehr am irdischen Leben hängen, und bei denen alle ihre Sorge auf dasselbe gerichtet ist, haben schon während ihres kurzen Erdlebens sehr viel zu leiden, werden oft seelisch und bald darauf sicher auch fleischlich krank und sehr elend, und vor dem Scheiden aus dem Leibe haben sie stets mit oft unerträglichen Schmerzen zu kämpfen, und scheiden in einem höchsten, Alles betäubenden Schmerze aus dem Leibe, der gar oft nach der Löse vom Leibe einen langwährenden Nachfall findet besonders bei jenen Seelen, denen es auf der Welt

in ihren Leibern so recht wohl und behaglich erging; dagegen jene Seelen, die auf der Welt zu der heilsamen Ueberzeugung gelangt sind, daß alle Schätze der Erde der Seele nichts nützen, weil sie in den Tod sinken müssen wie der Leib, und sich darum von der alten Narbe Adams so frei als möglich gemacht, — aber dafür ihren Geist, das Athma Gottes in sich gefunden und mit aller der wahren Sorgfalt gepflegt, haben für's Erste wenig mehr eine irgend wie immer geartete Krankheit des Leibes zu bestehen. Ist das Leben der Seele einmal mit ihrem Geiste verbunden, so wird denn auch nach und nach ihr Leib eine geistigere Richtung annehmen und darum gefühlloser werden für die Eindrücke von Seite der äußern Materiewelt; denn eine jede Krankheit des Leibes entsteht gewöhnlich aus dem Zerreißen irgend eines Bandes mit der Welt. Kurz der Leib wird durch die lebenshungrige Seele mit tausend der verschiedenartigsten Bedürfnisse angestopft; kann er zur Folge klimatischer und tausend anderer Verhältnisse wegen nicht zufrieden gestellt werden, so muß darum ein und das andere Band abgerissen werden, und der Leib wird darauf bald krank und sehr leidend, und mit ihm auch die Seele, welche am Ende mit ihrem Leibe die gleiche und eigentlich die vorzügliche Schmerzträgerin ist. So aber die Seele ihren Leib und dadurch sich selbst an möglich viele Entbehrungen aus dem Todesbereiche der Welt angewöhnt hat, so werden am Ende eben nimmer viele Bande zwischen den todten Gütern der Erde und dem Leibe vorhanden sein, und es wird da denn auch wenig mehr zum schmerzlichen Zerreißen sich vorfinden; ist dadurch möglichst aller Grund zu den Krankheiten des Leibes gehoben, so möchte Ich nachher doch Selbst wissen, woher diese noch in den Leib und in die empfindsame Seele kommen sollten. — Ja bei solchen Menschen fühlt der Leib selbst dann von irgend einem Schmerze nicht leichtlich mehr etwas, wenn er auch durch äußere arge Mittel gemartert und gepeiniget wird! — Sehet an die bekannten Jünglinge in dem Feuerofen! — Sie sangen in aller Lebenslust und priesen Gott, und wenn schon ihre Leiber mit der Zeit von der äußern bösen Gewalt verzehrt wurden, so empfanden sie aber dennoch keinen Schmerz dabei; denn sie waren schon lange vorher aller Bande mit der Welt ledig, und waren Eins mit ihrem göttlichen Geiste; und so fühlt denn für's Zweite eine solche vollends mit ihrem Geiste vereinte Seele beim Lostrennen vom Leibe, mit dem sie schon lange in keinem festen materiellen, sondern nur in einem überzarten geistigen Bande verbunden stand, auch durchaus keinen Schmerz, sondern nur eine all' ihr Wesen durchzuckende selige Wohllust, und verliert beim Trennen unmöglich weder das Bewußtsein, noch das Licht der seelisch geistigen Sehe, und eben so wenig das Gehör, den Geruch, den Geschmack und den edelsten und allerfeinsten Tastsinn, wie solchen nun unser Engel Raphael besitzt. — Aber, wie gesagt, um das zu erreichen, muß der Mensch sich eher die alte Adamische Sünde vom Leibe schaffen, und das geht auf keine andere Weise, als auf die nur, die Ich euch soeben gezeigt habe; die Weltsorgen müssen von der Seele freithätig über Bord geworfen werden, ansonst giebt es kein Mittel! — Werden aber diese hinweggeschafft, dann tritt beim Menschen wieder Alles in die alte göttliche Ordnung zurück, und der Mensch ist dann wieder **ganz Mensch** nach der Ordnung **Gottes**. — Und sieh', das ist es, was man mit Recht die Erbsünde nennt; an und für sich ist es offenbar das Fleisch, das man mit Fug und Recht die Erbsünde nennt, — entsprechend geistig genommen aber ist eben die vielfache Sorge um das Fleisch die schwer vertilgbare Sünde Adams bei allen seinen Nachkommen. Diese Narbe der Seele aber kann durch kein anderes Mittel völlig getilgt werden, als allein durch das von Mir angegebene und durch

noch ein Mittel, das aber den Menschen nach der Beendigung Meiner Sendung in diese Welt wird gezeigt und gegeben werden zum Heile ihrer Seelen; Johannes der Täufer in der Wüste hat für dieses Mittel bereits einen Vorläufer gemacht. — Wie es aber beim Menschen im kleinsten Maßstabe herging, daß er fiel in die Sünde, und sich darum verdarb in seiner Natur, nahe eben so ging es 227 dereinst auch bei der Erschaffung der reinen Geister aus Gott. — Haben die Gedanken und daraus entstandenen großen Ideen Gottes sich einmal so weit gefunden zu einem mit endloser Intelligenz begabten Wesen nach der Urform Gottes verbunden, und haben sich ihrer freien Selbständigkeit bewußt zu werden angefangen, so war denn auch sicher das Erste, um sie **vollends frei** zu machen, daß ihnen die Gelegenheit zur **freien Thätigkeit** gegeben und gezeigt ward, wie und auf welche Weise sie freithätig werden und sein können?! — Wie sollte aber das geschehen? — Sollte man ihnen bloß gewisserart sagen: Ihr seid nun lebendig, wie aus euch selbst heraus, und könnet thun, was ihr wollet! — Da fragt es sich, ob solche Wesen, deren Leben noch keine Erfahrungen hat, sich zu irgend einer freien Thätigkeit werden anschicken können? Ja sie werden viel mehr, einem Freßpolypen gleich, sich nur auf's bloße Sättigen ihres Wesens mit einer entsprechenden Kost werfen, und sonst sicher nichts Weiteres thun, wie ihr Solches bei geistig noch sehr ungeweckten Völkern ganz naturmäßig sehen und erfahren könnt; denn alle ihre Sorge ist für den Bauch gerichtet, und alle ihre Thätigkeit geht auf die bestmöglichste Befriedigung dieses Leibtheiles hinaus. Ein Anderer meint: man sage ihnen nach ihrer Intelligenzfähigkeit, was sie zu thun haben, und so werden sie wohl darnach thätig werden!? — Gut, sage **Ich**; — so aber in den noch sehr zur alten Ruhe geneigten Wesen, weil sie aus solcher herausgegangen sind, gar kein Thätigkeitssinn geweckt ist und vor der Hand auch nicht geweckt sein kann, die Liebe zur vollen Unthätigkeit vorzuwalten beginnt, und die Wesen sonach dennoch nicht selbstthätig werden, — was dann? — Nicht wahr! — man zwinge sie durch die dem Schöpfer offenbarst innewohnende Allmacht! — — Wäre Alles recht; — aber wo bliebe dann die **absolute Selbstthätigkeit**, durch die allein ein geschaffenes Wesen zur **vollen unabhängigen freien Selbständigkeit** gelangen kann?! — Siehe! — ohne dieser ausgesprochenen vollen unabhängigen Selbständigkeit aber bliebe ja jedes geschaffene Wesen eine pure Maschine, die nur nach dem Willen und nach der freien Intelligenz des Maschinenmeisters thätig wird! — Ihr seht aus dem nun schon ganz leicht, daß es sich da mit irgend einem **Muß** durchaus nicht thut und thun kann; denn **unter Muß wirken nur Maschinen**, deren es leider auf dieser Erde mit der Erde selbst nur eine noch zu große und grobe Menge giebt, und der endlose Raum mit solchen Mußmaschinen allenthalben erfüllt ist. — Denn alle zahllosen Sonnen und Erden und Monde sind pure Maschinen, und alle Körperwesen auf und in ihnen sind es auch, so wie auch der Leib eines jeden Menschen an und für sich nichts als eine kunstvolle Maschine ist, die durch den freien Willen der Seele in eine manigfachste Bewegung gesetzt werden kann; und wenn aber also, und unmöglich je anders, wie hernach sollten denn die erstgeschaffenen reinen Geistwesen zur bedingten freien Selbstthätigkeit gelangen, und daraus allein möglich zur Selbständigkeit?! — Offenbar nicht und auf gar keine mögliche Weise anders, als durch ein **du Sollst-Gebot**, wenn schon nicht also positiv, wie bei Adam. — Aber das Gebot allein würde auch umsonst gegeben sein, so mit dem Gebote nicht auch zugleich der **Trieb oder Reiz zur Uebertretung** desselben dem neu geschaffenen Wesen mit eingegeben wäre; ist aber der Uebertritts-

reiz dem Wesen mit eingegeben, so muß auch irgend eine durchaus wie von selbst hervorgehende schlimme Folge als gewisserart eine Strafe eingegeben sein, und es müssen dem Wesen die Folgen gezeigt werden, daß sie wirklich sind, und wie und warum sie einer dem gegebenen Gebote zuwiderlaufenden Handlung allzeit folgen werden und müssen! — Ja man muß dem Wesen sogar zeigen, daß sich möglicherweise für das Wesen, das das Gebot übertretende Wesen nämlich — wohl Anfangs irgend ein kurz währender Vortheil erreichen läßt, aus dem es aber späterhin stets einen lange währenden Nachtheil herausziehen wird, dem zu begegnen es dann viele harte Mühe und schmerzliche Anstrengungen kosten wird! — Mit all' dem versehen kann erst das neugeschaffene Wesen einen wahren Gebrauch von seiner freien Intelligenz und der daraus hervorgehenden Thatfähigkeit zu machen beginnen; gehe es dann wie es wolle, krumm oder gerade, recht oder unrecht. Kurz und gut, das neugeschaffene Wesen wird nun einmal aus sich heraus selbstthätig und beginnt dadurch den Hauptact zur vollen und wahren Selbständigkeit, und das ist es, um was es sich am Ende bei allen geschaffenen Intelligenzwesen handelt; — denn die Selbständigkeit wird dadurch erreicht so oder so, entweder auf einem kürzern oder längeren Wege, und der vollen Vernichtung eines einmal geschaffenen intelligenten Wesens ist dadurch vorgebeugt. Ob aber das Selbständigsein vor der Hand ein seliges oder unseliges ist, das ist dann Eines und Dasselbe, natürlich dem Schöpfer gegenüber; denn es ist einem jeden Wesen das Thor offen gelassen zur Seligkeit einzugehen auf dem vorgezeichneten Wege. Will es!? — wohl und gut für's Wesen; will es aber nicht?! — auch gut! — Denn daran trägt dann Niemand die Schuld als das Wesen selbst. — Es behält seine Selbständigkeit ewig. Ob selig oder nicht, das ist dann ganz ein Ding; denn im Grunde des Grundes muß es als Geschöpf dennoch der Totalordnung des Schöpfers entsprechen. — Wissen wir aber nun Das, no so wird es dann wohl etwa nimmer gar zu schwer sein sich von selbst den Fall der ersten geschaffenen reinen Geister herauszuformuliren; denn auch ihnen mußte ein Gebot gestellt werden, und mit demselben der nothwendige Reiz zum Uebertritte verbunden mit momentanen Vortheilen, und anderseits aber, wenn auch nicht mit dem überwiegenden Reize für die Handlung nach dem Gebote, so aber doch mit der klar gestellten Ansicht der ewigen Vortheile, die, wenn schon etwas später, aber doch stets sicher der Handlung nach dem gesetzten Gebote folgen werden und folgen müssen! Daß nun darauf ein Theil der Wesen das Gebot beachtete, ein Theil aber nicht, das geht klar aus der sichtbaren materiellen Schöpfung hervor, welche als ein Gericht oder als die angedrohte Strafe auf die Nichthaltung des Gebotes folgen mußte, und an und für sich geistig genommen nichts ist als der längere Weg zur seligsten vollfreien Existenz der geschaffenen Geister; anderseits aber ist auch wieder unser Engel, als nun hier unter uns weilend, ein eben so klarer Beweis, dem zur Folge dennoch zahllose Heere von damals frei geschaffenen Geistern das gegebene, wenn auch nicht wie bei Adam fest positive Gebot beobachtet haben, und nun alle materielle Schöpfung ihrer Macht, Kraft und Weisheit in Allem unterordnet ist. Dieser Engel aber wird für die spätern Menschen wohl wenig Beweis geben können von Dem, daß ein übergroßer Theil der erst geschaffenen reinen Geister durch das gegebene Gebot nicht gefallen ist; aber das ist zur Seligkeit eines jeglichen Menschen auch durchaus nicht nöthig, besonders so lange irgend ein Mensch noch nicht zur Vollkenntniß seiner selbst durch seinen Geist gelangt ist. — Gelangt aber irgend ein Mensch dahin, so stehen ihm dann ohnehin, wie man zu sagen pflegt — in jedem

Augenblicke alle sieben Himmel offen, und er kann sich daraus Beweise holen, so viel er derselben nur immer haben will, und so ist hiermit schon für Alles gesorgt. — Sage du mein lieber Cyrenius, ob du nun von dem Sündenfalle der erstgeschaffenen Geister so einen erklecklichen Begriff dir zu machen im Stande
228 bist?!" — Sagt der nun ganz glückliche Cyrenius: „Herr! Du siehst es ja klarst in meinem Herzen, und durchschauest eben so klar meinen Gehirnkasten, auf daß Du daraus sicher am besten ersehen kannst, ob ich die Sache ganz oder nur halb begriffen habe?! Ich meine es wenigstens so wie ich es fühle, daß mir nun die Sache klar ist, wie die Sonne am hellen Tage; aber es können dahinter noch immer Tiefen der Tiefen stecken, von denen bis jetzt vielleicht noch nie selbst dem vollkommensten Engelsgeiste etwas in den Sinn gekommen ist. Allein ich bin mit dem, was ich nun weiß, vollkommen zufrieden, und werde an Dem Zeit meines Lebens in Vollgenüge zu kauen haben; denn das Alles geht über den höchsten Horizont des menschlichen Wissens und Erkennens ja schon ohnehin endlos weit hinaus! Nur ein Wesen wird als sicher bestehend mir noch zu einem Räthsel, und das ist der Satan und sein Teufels-Collegium! — Nur darüber, Herr, noch ein erläuternd Wörtlein, und meine Seele ist dann gesättigt bis zum Tode meines Leibes! — Denn damit bin ich noch sehr im Unklaren. Was und wer ist der Satan, und was und wer sind dessen Helfershelfer, die man Teufel nennt?" — Sage Ich: „Auch das ist für deine Begriffsfähigkeit etwas zu früh, um diese Sache im Grunde des Grundes einzusehen; um dir und euch Allen aber auch in diesem Punkte ein mäßig Lichtlein zu verschaffen, will Ich euch gleichwohl auch davon eine kleine Kunde zum Besten eures Verstandes geben, und so höret Mich denn! — Seht, Alles, was da ist, besteht und irgend ein Dasein hat, kann nicht anders bestehen, sein und haben irgend ein Dasein, als durch einen gewissen beständigen Kampf. — Ein jedes Dasein, das göttliche nicht ausgenommen, hat in sich lauter Gegensätze, als verneinende und bejahende, die sich einander stets also entgegenstehen als Kälte und Wärme, Finsterniß und Licht, hart und sanft, bitter und süß, schwer und leicht, enge und weit, breit und schmal, hoch und nieder, Haß und Liebe, böse und gut, falsch und wahr, und Lüge und Wahrheit. — Keine Kraft kann irgend Etwas wirken, wenn sich ihr nicht eine Gegenkraft entgegenstellt. Stellt euch einen tausendfach goliathstarken Menschen vor, dessen Kraft es sicher mit einem ganzen Heere von Kriegern aufnähme; — wozu aber würde ihm alle seine Kraft und Stärke dienen, so man ihn stellete gleich den Wolken in den freien Luftraum?! — Sehet ein leisestes Lüftlein, das auf dem Boden hier kaum ein Blättchen in die Bewegung setzt, würde ihn trotz aller seiner Kraft und Stärke dennoch unaufhaltsam fortschieben nach der Richtung, in der das Lüftchen den Zug hat. — Damit aber der Riese von seiner Kraft einen wirksamen Gebrauch machen kann, muß er für's Erste einen festen Boden haben, der ihn trägt und ihm zu einer festen Stütze dient. Der Boden ist also schon ein Gegensatz zu unserem Riesen; denn dem Riesen ist zur Ausübung seiner Kraft die freie Bewegung nöthig, daneben auch ein fester Stillstand der Unterlage, wo er sich mit der festen Ruhe der Unterlage oder des Bodens in Verbindung setzt und dann mit der mit ihm vereinten Ruhkraft des Bodens, auf dem er steht, jeder ihn anstürmenden Bewegung Trotz bietet, kann der Riese von seiner Kraft erst den rechten Gebrauch machen. Ist der Boden ein Fels, so wird keine stürmische Bewegung gegen solch' eine feste Ruhe was ausrichten, außer sie wäre in eben dem oder einem höhern Grade heftig, als wie concentrirt an und für sich in einem

Felsen die Ruhe selbst es ist; ist der Boden aber weich, und somit weniger im Gegensatze mit der sturmähnlichen Bewegungsfähigkeit des Riesen, so wird für's Zweite die Kraft des Riesen in ihm entgegenstehenden Boden zu wenig Widerstand finden, und er wird dann einer viel kleinern ihn drängenden Kraft kaum trotzen können. Stellet euch zum Ueberflusse des Verständnisses noch vor! Dieser Riese hat z. B. die hinreichende Kraft, um auf einem festen Boden ein Gewicht von tausend Menschen in die Höhe zu heben; setzen wir ihn aber auf einen Sumpfboden, der kaum so viel Festigkeit hat, um das Gewicht des Riesen mit der genauesten Noth zu tragen. — Lassen wir auf solch' einem Boden den Riesen ein Gewicht von nur 100 oder gar nur 10 Menschen heben, und er wird es sicher nicht vom Boden bringen; denn im Momente, als er das Gewicht zu bewältigen anfangen wird, wird er in den weichen Boden einzusinken anfangen, und alle seine Kraft wird eine vergebliche sein, weil er unter sich keine entsprechende Gegenkraft hat. — Es kann daher keine Kraft für sich Etwas wirken, wenn sie sich zuvor nicht mit einer entsprechenden Gegenkraft in eine gewisserart kämpfende Verbindung setzt; — bei unserem Riesen kämpft offenbar die feste Ruhe des Bodens gegen sein Gewicht und gegen seine Bewegung, und besiegt diese auch bis zu einem gewissen Grade, und eben dieser Ruhesieg des Bodens wird endlich zur Stütze der 229 bewegenden Kraft und der Maßstab ihrer Stärke. — Wir hätten nun aus diesem hoffentlich so ziemlich handgreiflichen Beispiele wohl sicher recht deutlich wahrgenommen, warum ein Sein ohne ein Gegensein so gut wie gar kein Sein wäre, wie denn auch die Kraft unseres Riesen im freien Luftraume so gut wie gar keine in Hinsicht auf eine entsprechende Wirkung wäre; es muß darum jedes Sein irgend ein Gegensein haben, damit es selbst wirkend sei! — Dieses Verhältniß muß darum in Allem, was da ist, im rechten Maße vorhanden sein, ansonst es so gut als wie gar nicht da wäre! — Und so muß denn auch das vollkommenste Dasein Gottes in Sich Selbst in jeder Hinsicht auch die ausgebildetsten Gegensätze fassen, ohne die es eben auch so gut wie gar kein Wesen wäre; diese Gegensätze sind in einem ununterbrochenen Kampfe begriffen, aber stets also, daß der stetige Sieg der einen Kraft auch stets zur Stütze der gewisserart besiegten Kraft dient, wie wir Solches gesehen haben beim Siege des festen Bodens über die bewegende Schwerkraft unseres Riesen. Wollte nun Gott einmal aus Sich heraus Ihm ähnliche freie Wesen erschaffen, so mußte Er sie ja auch mit eben den streitenden Gegensätzen versehen, die Er in Sich Selbst von aller Ewigkeit her in den natürlich besten und reinst abgewogensten Verhältnissen besaß und besitzen mußte, ansonst Er sicher nie wirkend da gewesen wäre. — Nun — die Wesen wurden also völlig nach Seinem Ebenmaße gestaltet, und es ward ihnen am Ende darum auch die Fähigkeit nothwendig eigen, sich selbst zu consolidiren aus dem Kampfe der in ihnen aus Gott niedergelegten kämpfenden Gegensätzen. Jedem Wesen ward Ruhe und Bewegung, Trägheit und Thätigkeitssinn, Finsterniß und Licht, Liebe und Zorn, Heftigkeit und Sanftmuth und tausenderleiartiges als vollends zu eigen gegeben; nur war zwischen dem Maße darin ein Unterschied. In Gott waren all' die Gegensätze schon von Ewigkeit her in der höchsten besten Ordnung, bei den geschaffenen Wesen aber mußten sie erst durch den freien Kampf in die rechte Ordnung wie von sich selbst heraus also durch die bekannte Selbstthätigkeit gelangen. — Nun, da entstanden dann verschiedene Siege; in dem einen Theile ward die harte Ruhe zum überwiegenden Sieger, und die Bewegung ward dadurch zu sehr untergeordnet, daher sie sich denn auch stets gleichfort die größte und feurigste Mühe giebt den Stein zu erweichen und ihn ihr ähnlicher und entsprechender

zu machen, — anderseits siegte wieder die Bewegung in allen ihren Theilen zu sehr, und wird darum von der in ihr schwächern Ruhe stets bekämpft, um mit ihr in ein entsprechendes Verhältniß zu treten. — Bei vielen Wesen aber haben die Gegensätze ein rechtes Maß nach der Ordnung Gottes erreicht, und ihr Sein ist dadurch ein vollkommnes, weil sie sich durch ihre gleichartigen und gegenseitigen Intelligenzfähigkeiten fortwährend allerbestens unterstützen. Nun seht, wo sonach irgend eine Kraft in einem sich frei consolidirenden Wesen durch ihr überwiegend hartnäckiges Bestreben alle andern Gegenkräfte zum unthätigen Schweigen in ihrer Sphäre bringen will und auch zum größten Theil bringt, da tödtet sich gewißer Art so eine Kraft selbst dadurch, daß sie sich alle Gelegenheiten aus dem Wege räumt, bei denen sie ihre Kraft hätte äußern können; eine Kraft aber ohne eine entsprechende Gegenkraft ist so gut wie schon gesagt keine Kraft, und wie wir solches eben schon aus dem früher angeführten Beispiele unseres Riesen sicher klar haben sehen können. Solch' eine sich selbst in Allem gefangen genommene Kraft muß dann ja aber auch immer das Bestreben haben noch mehr Kräfte in sich gefangen zu nehmen, um sich selbst in ihrem schmerzlichen Gefangensein lediger zu machen; — und seht nun, das ist eben das, was man Satan und Teufel nennt. Satan ist eine große Persönlichkeit und entspricht der zu starren Ruhe und Trägheit; denn diese geschaffene erste große Persönlichkeit wollte alle andern Kräfte in ihre Wesenheit vereinen, und ist aber darum todt und thatunfähig geworden in sich selbst. Aber die in ihr besiegten andern Kräfte ruhen dennoch nicht völlig, sondern stehen in einer fortwährenden Thätigkeit, und personifiziren sich dadurch wie selbstständig. Durch solche Thätigkeit beleben sie aber das Grundwesen wie mit einem Scheinleben, und dieß Leben ist dann offenbar nur ein Trugleben einem wahren freien Leben gegenüber. Solche Besiegten, und doch den Sieg nicht annehmen wollenden Kräfte sind dann das, was man dem Satan gegenüber Teufel oder böse Geister nennt; — und so siehst du, Mein liebster Cyrenius, habe Ich denn dir nun auch so einen kleinen Wink vom Satan und Teufel gegeben, wie du denn auch nur so einen kleinen Wink verlangt hast; willst du aber mehr, so rede; und Ich will dir Ausführlicheres geben!" — Sagt Cyrenius: „Ich habe nun wohl so einen Dunst bekommen, und es kommt mir vor, als verstände ich so etwas davon, aber von einer gewissen Klarheit ist da noch lange keine Rede; die Sache scheint in eine solche geistige Subtilität übergehen zu wollen, mit deren Klarheit es ein ganz andres Einsehen hat, als wie man ungefähr einsehen kann, daß zwei Birnen und abermals zwei Birnen zusammen 4 Birnen ausmachen. Es ist bei mir in dieser Hinsicht von einer klaren Einsicht noch lange keine Rede; denn die Abwägung der Kräfte untereinander ist also gestaltig subtil, daß sie in einem Wesen wie ich schwer in ein untergeordnetes gutes Verhältniß treten können, und unter einander in einem und demselben Wesen sich also verhalten, daß daraus ein vollkommen Gott ähnliches Wesen wird in allem Thun und Lassen. Das, — bin ich der Meinung, kann denn doch ein neugeschaffenes Wesen, wie wir Alle ein ähnliches sind, — in sich und aus sich selbst unmöglich je vollkommen zu Stande bringen, und es kann sonach ja auch nicht gewisser Art ganz allein die Schuld tragen, ob es sich ganz in der guten Ordnung, oder theilweise, wo nicht ganz wider die gute Ordnung ausgebildet hatte; denn wer könnte einem Menschen die volle Schuld seiner Rohheit beimessen, so er von der Geburt an nie die volle Gelegenheit hatte, sich in den feinen Sitten, wie sie unter wohlgebildeten Menschen gäng und gebe sind, auszubilden!? — Wie aber läßt es sich denken, daß die primitiven Geist-

wesen, die sich erst als Urgedanken und Urideen Gottes zu einem Sein ergriffen haben, auch schon jene Einsicht hätten haben können, mit deren Hilfe sie sich nach der Ordnung des Schöpfers alsbald hätten ausbilden können; — das gewisserart persönliche Urwesen Satans konnte unmöglich die Einsicht eines Michaels haben, sonst müßte es sich ja gleich dem Michael ausgebildet haben? — Kurz, Herr, da bin ich noch sehr in einem Schwanken zwischen Licht und Finsterniß und weiß es nicht, wie ich da so ganz eigentlich das Licht recht fassen solle?! — Wo ich mich demselben zu sehr nahe, da kommt es mir vor, als finge es mich wie eine Flamme an zu brennen, und entferne ich mich von selbem, no so wird's dann wieder finster, und ich stehe wieder an dem Flecke, von dem ich ausgegangen bin! — Daher wird es wenigstens für mich wohl noch nöthig sein in der behandelten Sache so noch ein wenig mehr Oeles in die Lampe meines Verstandes zu geben, auf daß mir diese Sache ein auch weniger nur heller wird! — Denn jetzt komme ich mir vor, wie ein Halbschlafender am Morgen; einerseits drückt die Augen noch der lichtlose Schlaf, anderseits aber bearbeitet daneben des Tages Helle die noch schlaflüsternen Augen also, daß sie sich nimmer vollends dem Schlafe ergeben können. — Darum wecke Du, o Herr, nun schon lieber ganz meine Augen, sonst kann es mir leicht noch geschehen, daß ich bei aller dieser Morgenhelle ganz gut noch einmal einschlafe in der vollen Erkenntniß der göttlichen Ordnung in aller Weisheit und Liebe!" — Sage Ich: „Ja, liebster Freund, Ich habe es dir aber ja eben zum Voraus gesagt, daß sich diese Dinge schwer werden in der Fülle fassen lassen. Aber weil denn dir schon gar so darum zu thun ist, etwas tiefer in dieser Sache eine rechte Einsicht zu besitzen, so will Ich gleich wohl es versuchen durch Bilder und Gleichnisse dir ein etwas helleres Licht zu verschaffen. Nur damit bist du vollkommen auf einem Sandwege, wenn du meinst, Gott habe den geschaffenen Wesen eher die eigene Selbstbildung überlassen, als bevor sie die Fähigkeit besaßen die göttliche Ordnung in sich vollends zu erkennen und in aller Tiefe zu erfassen; da ging viel Unterrichtes voran, und es vergingen lange Zeiträume zwischen dem ersten Werden der erstgeschaffenen Ordnung in den ersten Wesen und der Periode, in der dann solche Geister ihrer selbstthätigen Bildung anheimgestellt wurden. — Denke dir den Zeitraum zwischen Adam und dir, — und siehe, diese ganze schon ziemlich lange währende Zeit ist bis zur Stunde noch mit lauter Unterricht von allen Seiten her ausgefüllt worden. Und nun nach so langer Vorbereitung bin erst endlich Ich Selbst da, und zeige den Menschen klar die Wege, die sie zu gehen haben aus ihrer höchst eigenen innern Kraft, die bisher die möglichste Bildung für's pro und contra erhalten hatte; mit diesem Meinen Hiersein wird dem Menschen erst die vollste Freithätigkeit zu seiner Lebensvollendung gegeben, und mit ihr ein neues Gesetz der Liebe, das im rechten göttlichen Vollmaße alle andern Gesetze und alle Weisheit aus Gott in sich faßt. — Wird ein Mensch von nun an nach diesem neuen Gesetze leben, so wird er sein Leben auch unfehlbar völlig nach der göttlichen Ordnung ausbilden und darauf sogleich in die Fülle des wahren und freisten ewigen Lebens eingehen können; wird er aber solch' ein neues Lebensgesetz nicht annehmen und sein Thun darnach nicht wie aus sich selbst herausgehend einrichten, so wird er auch sicher den Zweck der wahren Lebensvollendung nicht erreichen! — Niemand aber wird dann sagen können: Ich habe es nicht gewußt, was ich hätte thun sollen; — und würde ein Mensch auch noch so weit von hier entfernt dennoch sagen: Bis zu meinen Ohren ist der Gottesruf nicht gedrungen, — so wird ihm erwiedert

werden: Von dieser Stunde an giebt es keinen Menschen auf der ganzen Erde, der es nicht in sein Herz — überkommen hätte, was da ist unter den Menschen vollends des Rechten. Einem Jeden wird eine warnende Stimme in sein Herz gelegt werden, die ihm zeigen wird, was da gut und allein wahr ist; wer diese Stimme hören wird, und wird sich darnach halten, der wird zum größeren Lichte gelangen, und dieses wird ihm alle Pfade der göttlichen Ordnung erleuchten.

231 Was Kurzes aber ist der Zeitraum vom Adam bis uns gegen die nahe für Menschenbegriffe endlose Dauer von der Periode des ersten Grundwerdens der urgeschaffenen Geister bis zu dem Standpunkte, wo sie in den Vollgebrauch ihres freien Willens gestellt wurden, und wieder — welch' ein unermeßbarer Zeitraum seit ihrem Falle bis auf Adam und auf uns! Siehe, es giebt im endlosesten Schöpfungsraume gewisse Ur- und somit Hauptmittelsonnen, die wegen ihrer zu großen Entfernung von hier, obschon sie unaussprechlich viele Male größer sind denn diese Erde, kaum als kleine glitzelnde Pünktleins gesehen werden, und das nur von Menschen, die sehr scharfe Augen haben. Diese Ursonnen haben ungefähr das Alter, als die Periode vom Falle der Urgeister bis auf diese Zeiten herab; und sieh', wollte man das Alter solcher Sonnen nach dem Maße der Erdjahre bestimmen, so wäre man nicht einmal im Stande über die ganze Erde eine Zahl aufzuzeichnen, in der die endlose Vielheit der Erdjahre genügend enthalten wäre, und nehmest du für je tausend mal tausend Jahre dieser Erde ein kleinstes Sandstäubchen, aus zahllos derer Menge die ganze Erde bestehen kann ihrer Größe, Breite und Dicke nach, das Maß des Meeres nicht ausgenommen, so wäre solch' eine also berechnete Zeitendauer für eine so besprochene Sonne noch viel zu kurz. Eine solche Periode dauert dann etwa doch schon so hübsch lange, — und doch ist sie kaum ein Etwas zu nennen gegen die Dauer jener Urperiode, in der Gott aus Seinen Gedanken und Ideen die ersten Geister zu bilden und selbstständig zu machen begann! — Was geschah in solch' endlos langer Periode Alles zur Vollbildung des freien Willens der Urgeister!? — Und doch gab es am Ende jener endlos langen Bildungsperiode der Urgeister eine noch übergroße Menge solcher Art, die, obschon sie die rechten Bildungswege Gottes wohl begriffen, aber am Ende von einem sich freien Verhalten auf diesen Wegen dennoch nichts wissen wollten, sondern des schneller folgenden, wenn schon nur kurz dauernden Vortheiles wegen von dem gebotenen und wohlgezeigten Ordnungswege Gottes abwichen und den Weg ihres höchst eigenen Verderbens betraten; denn der Hauptgeist des Lichtes, dem zahllose andere Lichtgeister innewohneten, jeder davon mit zahllos vielen Intelligenzen reichst versehen, sprach bei sich: Was bedarf es da noch Weiteres?! — In mir liegen alle Eigenschaften wie in Gott, und Gott hat alle Seine Kraft in mich gelegt, nun bin ich stark und mächtig über Alles; Er hat Alles, was Er hatte, aus Sich herausgegeben, und ich habe Alles genommen, nun hat Gott nichts mehr, ich aber habe Alles, und wir wollen nun sehen, ob der auf die Uebertretung des gegebenen Gebotes folgen sollende Vortheil wirklich nur von einer kurzen Dauer sein wird. — Wir meinen: Mit unserer nunmaligen Allkraft und Macht werden wir uns die Dauer des kurz währen sollenden Vortheiles wohl so hübsch auf Ewigkeiten hinaus zu verlängern im Stande sein; wer wird sie uns zu verhindern im Stande sein!? — Außer uns trägt der endlose Raum, der nun von uns erfüllt ist, keine höhere Macht und Intelligenz mehr als da ist die unsrige; — wer solle uns dann den Vortheil streitig zu machen im Stande sein?! — Sehet, so dachte und sprach der Lichtgeist zu sich selbst, und dadurch zu seiner ihm unterstehenden Sondergeisterschaar! — Gesagt und gethan, und die Folge

war die Sichselbstgefangennehmung in seiner Trägheit, und verdichtete sich darin stets mehr und mehr, und die Folge davon war die Schöpfung der Materie ebenfalls ganz auf dem Wege der göttlichen Ordnung; denn der sichere Erfolg des Nichtbeachtens des göttlichen Gebotes war eben so bestimmt vorgesehen als der freieste Zustand jener Geister, die das Gottesgebot an und in sich erfüllt haben. — Und so denn hatte sich durch solchen Fall für's Erste der Hauptgeist und mit ihm alle seine verwandten Untergeister selbst auf das Hartnäckigste und Bitterste gefangen genommen; — wie lange es ihm aber noch gefallen wird in solcher Gefangenschaft zu verharren, das weiß außer Gott Niemand in der ganzen Unendlichkeit, auch die Engel nicht. — Aber das ist gewiß, daß nun aus diesem verlornen Sohne des Lichtes die Sondergeister durch die Macht Gottes wieder erweckt und in's Fleisch als Kinder der Welt gesetzt werden, und es ist ihnen gleich wie den Kindern von Oben die Gelegenheit gegeben zur höchsten Vollendung der Kinder Gottes sich empor zu heben. — Alle Materie ist darum Sondergeist, der als **Seele** in jedem einzelnen Menschen in ihrem Geiste zum ewigen Leben wiedergeboren werden kann; wann aber aus der Materie einer Welt alle Sondergeister herausgehoben sein werden, dann ist auch das volle Ende einer solchen Welt in's Dasein getreten. Das aber geht bei einer Welt, wie diese Erde eine ist, freilich wohl so hübsch lange her, aber einmal kommt dann dennoch das Ende her-
232 bei. Es ist aber dennoch Einiges in der Materie, das nie völlig sich in einer Seele finden wird, und dieses besteht in dem bekannten Hülsstoffe, in dem stets irgend eine seelische Sonderpotenz eingeschlossen wird bis zu einer gewissen Selbständigkeitsreife; ist die seelische Sonderpotenz einmal zu einer gewissen Reife gelangt, so zerreißt sie das Hülschen, und vereiniget sich dann augenblicklich mit andern schon frei gewordenen ähnlichen oder wenigstens wohl entsprechenden freien Sonderpotenzen, und schafft sich dann aus den entsprechenden Elementen der Luft, des Wassers und des Erdreichs sogleich wieder irgend eine Umhülsung, wie ihr Solches bei den Körnern der Pflanzen und Bäume und Gesträuche, so wie für Jedermann handgreiflich bei den Eiern der Insecten, Vögel und endlich bei den Wasserthieren u. s. w. sehen könnt. — Das Hülsthum ist stets nur eine von der Gottesordnung ausgehende Willensfixirung, und hat somit nichts in und für sich seelisch Intelligentes, sondern ist bloß nur ein nothwendiges Mittel, durch das eine Seelenintelligenz sich wie aus sich selbst heraus in solch' ihrem Isolirtsein mit der Zeit zu einem wirklich völlig selbständigen und freien Wesen ausbilden kann, und auch wirklich ausbildet. — Die Materienwelt ist darum gut zu zwei Drittheilen Seele, und ein Drittheil ist seelenlose Hülse, als Träger des zuerst sonderlichen und für weiterhin stets gesammelteren und endlich schon ganz concreten und reifen Seelenlebens. — Die Hülsenmaterie oder der gefestete Gotteswille ist darum auch eine Erlösungsanstalt, durch die die durch den Fall Satans mitgefallenen Sondergeister nach der bestehenden Ordnung wieder jene vollkommen selbständige Freiheit erreichen können, wenn schon natürlich auf einem längeren Wege, als es die der ersten Periode gewesen wäre; aber da Gott die Zeit nicht beirrt und diese Ihm auch niemals lästig wird, weil Er die vollste Erreichung in der Realisirung Seiner großen Ideen stets wie gegenwärtig vor Seinen allessehenden Augen hat, gleichviel, ob die Zeit kurz oder lange währet, so sind vor Gott tausend Jahre wie ein Tag, oder wie ein Augenblick, und eine Erde kann dann mehr Jahre bis zur vollen Entbindung aller ihrer in ihrer

Hülsenmaterie eingeschlossenen Geister vonnöthen haben, als wie da wäre einer unaussprechlich großen Zahl nach des feinsten Sandes in ihrem ganzen Wesen, so ist solch' eine Zeitendauer Gott gegenüber doch am Ende eben auch nichts mehr als ein kurzer Augenblick nur. — Ja Ich sage es euch, es giebt im endlosen Schöpfungsraume schon etwelche Welten, die ihren Dienst vollaus — geleistet haben; sie bestehen aber als Weltkörper dennoch fort, und werden auch fortbestehen als Träger der neuen freien Wesen, nur sind sie nun um Vieles reiner und gediegener und auch in ihrem Gefüge unwandelbar gleich, wie der feste Gotteswille, der Seiner Weisheit und ewig gleichen Ordnung entspricht, ebenfalls für ewig unwandelbar ist und sein muß, weil ohne solch' einer Festigkeit kein Wesen irgend eine Dauer haben könnte. Denn wenn auch die Wesen nach ihrer geistigen Vollendung ein vollkommen freies Sein haben, das vom Gottessein ganz wie unabhängig dasteht, so würde solch' eine wie selbständige Unabhängigkeit aber dennoch keine Dauer nehmen und haben können, so diese nicht von Ewigkeit her von Gott aus Seiner Ordnung heraus und mit derselben Eins seiend zum Voraus festgestellt wäre; diese Feststellung von Ewigk it her aber ist so ganz eigentlich für alle geschaffenen Wesen schon das, durch was jedem geschaffenen Wesen die ewige Dauer fortwährend verschafft und erhalten wird. — Aus dem geht aber denn auch nun wie von selbst hervor, daß da gar kein Ding, das irgend von Gott einmal in's wie immer geartete Dasein gerufen worden ist, unmöglich je vergehen und zunichte werden kann; es kann wohl die Form verändern und aus einer minder edlen in eine stets edlere übergehen, auch umgekehrt, wie wir Solches beim Falle der erstgeschaffenen Geister gesehen haben; aber vernichtet kann da nichts mehr werden, was Gott einmal in irgend ein Dasein gerufen hat!

233 — Sage Mir nun Cyrenius, — ist dir die Sache nun etwas klarer?" — Sagt Cyrenius: „Ja Herr und Meister! — Nun ist mir die Sache so klar, als sie einem noch blöden Geiste in seinem irdischen Sein nur immer klar sein kann. Daß ich dabei wohl um so Manches und wohl um gar Vieles noch fragen könnte, das ist gewiß, aber ich sehe es nun ein, daß das gar zu viele Wissen den Menschen nicht einmal gut ist; denn er wird dadurch wohl ein weiser Mensch, aber dafür kein absonderlicher Thatenmensch werden. — Mir kommt ein Mensch, der zu viel Weisheit besitzt, vor, wie ein in Allem wohl versorgter reichster Mann der Erde; wozu sollte der noch die Erde bearbeiten, wozu die Ochsen spannen vor den Pflug. — Seine Scheunen und Scheuern sind bis zum Giebel gefüllt, — seine Keller sind voll der besten Weine und seine Gemächer strotzen vom Golde, Silber, großen Perlen und von den kostbarsten Edelgesteinen! — Er sieht, daß da eine weitere Mühe zur Bebauung der Erde eine Tollheit und Narrheit wäre; er legt sich daher zur Ruhe und genießt sorglos seine großen Reichthümer! — Und wie gesagt, ein gleiches Gesicht kann und muß am Ende ein Ueberweiser machen; der noch in so Manchem Unkundige sucht und prüft und hat eine große Freude, wann er irgend eine neue Wahrheit aufgefunden hat, der Ueberweise aber kann nicht viel mehr auffinden und ist darum offenbar nothwendig träge geworden, während der Jünger in irgend einem Weisheitszweige emsig ist und nahe Tag und Nacht forschet, um über eine etwas mehr denn gewöhnlich verborgene Sache in's möglich klarste Licht zu kommen. Ich weiß daher für jetzt in dieser Sphäre zur Genüge; was mir aber mangelt, das wird mich denn auch in der steten Thätigkeit erhalten. — Habe ich Recht oder nicht?" — Sage Ich: „Zu viel und zu wenig taugt nicht viel, aber immerhin noch besser etwas zu viel, als irgend etwas zu wenig; denn der einen Ueberfluß hat, der kann solchen dann gar leicht Denen davon mit-

theilen, die irgend einen Mangel haben, was Solchen stets gut zu statten kommen wird, wer aber zu wenig hat, bei dem wird es dann mit dem Mittheilen wohl sicher seine sehr geweißten Wege haben. — Darum in der **wahren Weisheit etwas zu viel stets besser ist, denn etwas zu wenig.** — Aber das sage auch Ich, es wäre sogar keinem Engel gut, so er gleich Gott allwissend wäre! — Doch dafür ist von Gott aus auch schon gesorgt; denn so wenig ein Geist je die ganze Unendlichkeit Gott gleich erfüllen wird, eben so wenig auch wird je eines noch so vollendeten Geistes Weisheit alle die Tiefen der göttlichen Weisheit zu erforschen und zu erfassen im Stande sein. Verstehest du auch Das?!" — Sagt Cyrenius: „O ja, das verstehe ich, und es war dieß schon von Alters her ein Weisheitsspruch unter uns Römern und auch schon gäng und gebe bei den Griechen und Egyptern, und der Spruch lautete ganz kurz: Quod licet Jovi, non licet bovi, und ich meine, daß dieser Spruch, obschon ein Eigenthum der Heiden, wie sie von den Israeliten benamset werden, auch ganz gut hierher taugt. — Gott gegenüber werden Mensch und Engel wohl für ewig die lieben Boves bleiben, — und es ist das auch gût; denn ich wenigstens wäre für eine zu große Weisheit durchaus nicht zu brauchen. Es liegt ja in der Natur der Sache, daß jedes geschaffene Wesen am Ende allen Lebensreiz verlieren müßte, so es in der totalsten Unendlichkeit nichts mehr gäbe, was dem Menschengeiste nicht eben so klar und bekannt wäre als einem Hausherrn die Gemächer seines Wohnhauses! — Darum ist das wohl höchst gut und überweise vom Jehovah eingerichtet, daß auch ein zwar vollkommenster, aber dennoch geschaffener Geist in aller seiner Weisheit der Weisheit Gottes nie um ein Haar breit näher kommen wird und näher kommen kann; denn was unendlich ist, kann von der Endlichkeit ewig nimmer erreicht werden! — Aber lassen wir nun Das; denn darüber noch mehr Worte verlieren, wäre wahrlich sehr unnütz, da es noch eine Menge anderer Dinge giebt, deren Enthüllung uns mehr noththut, als die Ausfertigung eines Maßstabes, mit dem der schwache Menschengeist die göttliche Weisheit bemessen könnte. Die Liebe steht offenbar höher denn alle noch so hohe Weisheit der Menschen und Geister! — Du sagtest ehedem, daß man die alte Seelennarbe durch das neue Gesetz der Nächstenliebe völlig heilen und sich dadurch von dem alten Erbübel ganz frei machen könnte, und es würde dann das vollste Bewußtsein des wahren ewigen Lebens mit aller Kraft und Klarheit im Menschen wieder einkehren. Das wäre für den Menschen auf dieser Erde wohl der größte Gewinn; denn erst dadurch würde der Mensch ganz Mensch sein und auf der Erde schon im irdischen Leben entschieden Großes und Herrliches zu leisten im Stande sein. — Mit dem die arme Menschheit stets quälenden Gefühle des sichern Sterbens und Verschwindens vom Schauplatze des Lebens muß der Mensch am Ende allen Muth für eine höhere That verlieren, oder er muß sich am Ende in alle die tollen Weltergötzlichkeiten stürzen, um dadurch den Gedanken an den einstigen sichern Tod zu verscheuchen und so das vergängliche Leben genießen! — Es ist demnach von höchster Wichtigkeit, daß dem Menschen ein solches Gebot gegeben werde, durch dessen Beobachtung er das einstige durch Adam verlorne Paradies in sich wieder finden und für ewig bewahren kann. — Das Gebot der echten und wahren Nächstenliebe soll uns das Verlorne wieder bringen!? — Aber da fragt es sich sehr, wie man solch' ein allerwichtigstes Gebot der Ordnung Gottes gemäß zu beobachten hat, um dadurch den großen von Dir verheißenen Zweck, sage — sicher und nicht halb, sondern g a n z zu erreichen!" — Sage Ich: „Das ist von dir aus wahrlich eine gute und wahre Bemerkung, und Ich werde dir darüber eine

richtige Antwort geben; aber vorerst wollen wir unsern alten Hausmann Markus auch einmal anhören, was er für Begriffe vom Nächsten hat, dem man alle Liebe zuwenden solle, — darauf erst werde Ich dann euch die volle und wahre Antwort mit der rechten Erläuterung darüber geben. — Und so sage uns du lieber Markus, wen nach deiner Ansicht man so ganz wahrhaft für seinen Nächsten halten und ihm erweisen solle alle Liebe in der That?"

234 — Sagt der alte Markus: „Herr ich bin von allem Dem, was ich nun mit meinem Hause vernommen habe, so durch und durch ergriffen, daß ich nun beim besten Willen aber auch nicht ein vernünftiges Wörtlein hervorzubringen im Stande wäre, geschweige zu bestimmen, wer mir gegenüber ein Nächster ist; — natürlich wäre allerdings der mein Nächster, der meinem Leibe am nächsten stände, und so er einer Hilfe bedürftig wäre, müßte ich sie ihm geben. Wieder wären meine Nachbarn die Nächsten; wenn sie mich angingen um eine Hilfe, müßte ich sie ihnen nicht vorenthalten. — Also sind auch mein Weib und meine Kinder meine Nächsten, und ich muß sorgen für ihr leibliches und geistiges Wohl und Fortkommen. Als ich noch ein Krieger war, da waren auch meine Kameraden meine Nächsten, und es war meine Pflicht ihnen im Falle der Noth eine Hilfe zu leisten, anderseits ist auch wieder jeder Mensch, welcher Religion er auch angehöre, im Falle der Noth mein Nächster, und ich soll vor ihm nicht vorübergehen so er meiner Hilfe bedarf oder mich ihm zur Hilfe begehrt. — Ja ich meine, daß man sogar einem Hausthiere die Hilfe nicht versagen solle, wenn demselben etwas fehlt; kurz und gut, wie ich in meinem beschränkten Hausverstande mir's vorstelle, — der Mensch solle so schön sein Gottes Regierung nachahmen und in seinem Thun und Lassen denn doch auch seine Sonne über alle Creatur leuchten lassen, sowie auch Gott seine Sonne über alle Creatur leuchten läßt. Freilich kann der Mensch als ein höchst beschränktes Wesen Gott seinem Schöpfer nur eben auch höchst beschränkt nachahmen; aber weil er schon die Aehnlichkeit Gottes in sich trägt, oder eigentlich nach dem Ebenmaße Gottes erschaffen ist, so soll er auch das in sich vollends ausbilden, wozu ihm alle die Fähigkeiten verliehen worden sind. — Das ist so meine Ansicht, und Du, o Herr, aber wirst uns Allen eine richtige Erklärung geben, denn ich höre dein Wort tausend Male lieber, als ich selbst rede; darum rede Du, o Herr, weiter, vorausgesetzt, daß Du in dieser Nacht noch Etwas reden willst!?" — Sage Ich: „Ja, Ich werde reden, obschon die Mitte der Nacht herbeigekommen ist; aber nun machen wir einen kleinen Ruhepunkt, und horchen, ob sich vom Meere her kein Hilferuf vernehmen läßt?!" — Bald auf diese Meine Bemerkung vernahm man vom Meere herüber einen Lärm, aus dem eine Menge von Menschenstimmen sehr wohl vernehmbar waren; — Markus und seine Söhne fragten Mich eiligst, ob sie da hinaus sollten zur Hilfe allfälliger Unglücklicher, die vielleicht mittelst eines schlechten Fahrzeuges den Mitternachtswind werden zu bestehen haben, oder einen Wirbel, der sich vor der großen Bucht gerne ergiebt? — Sage Ich: „Es ist ein schlechtes Fahrzeug voll junger Leviten und Pharisäer, sie kommen von der Gegend Capernaum's und Nazareths und sind am Wege nach Jerusalem; sie haben den Weg zu Wasser dem trocknen Wege vorgezogen, weil er für's Erste näher und für's Zweite nicht so beschwerlich ist, bekamen aber in Sibarah nur ein schon ziemlich leckes Fischerboot, und es geht ihnen, da sich ein ziemlich starker Mitternachtswind erhoben hatte, nun schlecht, und so ihnen nicht zu Hilfe geeilet wird, da dürften sie wohl untergehen!" — — Sagt Markus: „Herr! — wahrlich! — um die ist kein Schade, so sie den lieben Fischen zur Speise werden! — Da möchte ich mir mit dem zur Hilfe kom-

men fast ein wenig Zeit lassen!? — Aber wenn Du es willst, so soll ihnen dennoch Hilfe gebracht werden!?" — Sage Ich: „Sagtest du doch selbst sehr richtig, der nach dem Ebenmaße Gottes geschaffene Mensch soll zur Folge der ihm dazu verliehenen Fähigkeiten Gott in Allem ähnlich zu werden trachten und auch seine kleine Sonne, die er im Herzen trägt, über alle Creatur leuchten lassen, und den als seinen Nächsten, ob er Feind oder Freund ist, ansehen, so dieser sich in einer großen Noth befindet und einer Hilfe bedarf! — Sieh', deine Worte sind recht und wahr, darum du auch darnach handeln sollst, ansonst die Wahrheit noch lange nicht lebendig in dir zu Hause wäre! — Denn die pure Wahrheit nützt dem Menschen für's ewige Leben wenig oder nichts, so lange, als er sie in sich nicht **lebendig** durch die **That** gemacht hat; hat er aber **Das** gethan, so kommt dann das **Licht des ewigen Lebens in Strömen**, und erleuchtet alle Wirrwinkel der Menschenseele, wie am hellen Mittage die Sonne in alle noch so tiefen Thäler und Gräben ihr Licht spendet, sie erwärmt und dadurch mit ihrem Leben erfüllt. — Thue darum nun, was du willst!" — Sagt Markus: „Also nur schnell zur Hilfe, und trüge das morsche Schiff lauter Bären, Tiger, Löwen und Hyänen!" — Sogleich lief der alte Markus mit seinen Söhnen an's Ufer, bestieg eben sogleich ein gutes und ziemlich großes Fischerboot und ruderte hinaus an die Stelle, von der der Ruf nach Hilfe

235 immer gellender ward. Als Markus in wenig Augenblicken an das dem Untersinken schon sehr nahe gekommene Boot kam, hieß er die Unglücks-Bedrohten schnell in sein Boot übersteigen, nahm das morsche Sibaraher Boot in's — Schlepptau und erreichte sogestaltig bald das Ufer. Der Geretteten aber waren bei 30 an der Zahl; — als sie gerettet im Trocknen waren, so fragten die Leviten denn auch gleich, welchen Lohn der Lotse für seine Mühe verlange, da sie erkannten, daß er ein alter Römer sei? — Einen Juden hätten sie sicher nicht gefragt; der hätte sich es noch für eine große Gnade halten müssen, daß ihn Jehovah dadurch gewürdiget hätte, daß er durch ihn Seine Diener von einer Gefahr habe erretten lassen!? — Denn Jehovah würde Solches dann und wann bloß nur der Menschen willen zulassen, damit sie dadurch eine Gelegenheit bekämen zu zeigen ihre Festigkeit im Glauben und unerschütterliche Anhänglichkeit am Tempel, der da sei, eine alleinige rechte Gotteswohnung auf Erden, wie sonst keine in Ewigkeit!? — Aber Markus sagte: „Wenn ich auch ein alter Römer bin, so kenne ich dennoch denn wahren Gott besser, denn ihr Alle Ihn kennt; denn, sagte er weiter zu den Geretteten, „kennetet ihr Gott, fürwahr ihr wäret weder Leviten noch Pharisäer, — sondern ihr wäret Menschen! — Aber weil ihr eben Den nicht im geringsten kennet, dessen Diener ihr euch zu sein dünket, so sage ich es euch: Verflucht sei Der, der seinem Bruder in der Noth half, und er verlangt einen Lohn darum! — Denn Gott läßt nie eine gute That, die wir in Seinem Namen ausgeübt haben, unbelohnt, belohnt uns aber Gott, Der allein jeden Menschen wahrhaft belohnen kann, wie und weßhalb sollten wir da dann noch von uns gegenseitig einen Lohn verlangen?! — Ihr aber seid darum allesammt schlechte Diener Gottes; denn ihr saget es, daß ihr Gott dienet, nehmt aber dafür von den armen Menschen einen oft unerschwingbaren Lohn. — Darum lernt es nun von mir einem ergrauten Krieger des mächtigen Roms, wie man dem wahren und ewig lebendigen und allmächtigen Gott zu dienen hat, so man von Ihm angesehen und belohnt werden will! — Darum nehme ich auch nie einen Lohn von einem Menschen, dem

ich in einer Bedrängniß Hilfe geleistet habe; — habe ich aber für mich und mein Haus gearbeit, so nehme ich auch den geziemenden Lohn für meine Mühe und lasse mir meine Fische, die ich zu Markte bringe, nach Recht und Billigkeit bezahlen. — Wollet ihr aber hier etwas zum Essen und Trinken haben, so werde ich mir Solches von euch wohl nach Recht und Billigkeit bezahlen lassen!?" — Sagen die Geretteten: „Wahrlich aus deiner Rede gehet hervor, daß du ein Jude und kein Heide seiest; — denn so wahrheitstüchtig haben wir noch nie irgend einen Heiden reden gehört. — O wir werden dir darum ewig keinen Gram bezeigen! — Wir sind auch nicht gar so stockfest mit all' dem einverstanden, das du mit Recht an uns tadelst und verwirfst; aber wir find denn nun einmal schon in dem Strome, und müssen wenigstens im Angesichte des Tempels mit demselben schwimmen. Hätten wir irgend andere Aussichten, so kehrete kein Mensch dem Tempel eher den Rücken als wir; denn wir glauben, daß Gott nirgends weniger ist, als in unserem Tempel! — Aber was wollen und was können wir dagegen thun?! — O wir sehen es so gut wie du — nur zu gut ein, daß der Tempel zu Jerusalem nun mehr nichts Anderes ist als eine großartige Betrugsanstalt, hinter der kaum mehr eine wahre Sylbe, geschweige irgend ein wahres Wort mehr besteht; — aber diese Anstalt ist nun von der großen Macht Roms sanctionirt, und da läßt sich dann nichts mehr dagegen thun! — Giebt es noch irgend einen wahren und allmächtigen Gott, so wird Er solch' einem Unfuge wohl ohnehin bald ein glorreiches Ende machen; giebt es aber keinen wahren Gott, und so Alles, das wir kennen und wissen, nichts Weiteres als eine pure alte Dichtung und Fabel ist?! — no — so dichten und fabeln wir denn auch mit, und die Welt, die ohnehin den Betrug lieber hat denn die Wahrheit, ist damit vollkommen zufrieden; und wir können da weder von uns noch von der blinden Welt unmöglich mehr verlangen!" — Sagt Markus: „Ihr seid wohl schöne Helden und schöne Menschen! — Epikur ist euer Lehrer, wenn auch nicht in der Person, weil er schon hübsch lange das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hat; aber desto mehr factisch nach seiner Freßphilosophie. — Sagt darum — ob ihr was essen und trinken wollt, und es soll eurem Wunsche gewillfahrt werden!" — Fragt Einer: „Was hast du denn dort neben deiner Behausung für noch wache Gäste? — Denn es dürfte nun wohl schon um die Mitternachtsstunde sein, — und noch so viele Gäste vor deinem Hause!? — Sind das vielleicht auch Gerettete? — Denn das Meer geht heute sehr hoch, ohne irgend einen besondern Wind!?" — Sagt Markus: „Jene Gäste gehen euch wenig an, und sind zu hohe römische Herrlichkeiten, als daß ihr euch zu ihnen hin wagen dürftet; kurz euer Character steht zu tief unter dem jener Gäste. Unter Andern ist auch der Hauptmann Julius von Genezareth dort anwesend, so ihr etwa mit ihm was zu reden habt, so kann ich ihn zu euch hierher bescheiden!" — Als die jungen Leviten und Pharisäer den Namen hörten, erschracken sie gewaltigst und baten den Markus, daß er sie nur mit Diesem verschonen möchte; denn der sei kein Mensch, sondern ein unerbittlichster Teufel! — Denn es waren hier Etliche darunter, denen der Julius erst vor etlichen Tagen in Genezareth mit Lehm Augen und Ohren hatte verstopfen und sie dann unter militärischer Begleitung gen Capernaum befördern lassen. Sie überkam darum auch ein so gewaltiger Schreck, weil sie dachten, Julius werde ihnen Solches wieder anthun; aber Markus sagte zu ihnen: „Hier habt ihr nichts zu befürchten außer eine Revision der Wanderscheine, auf die bekannter Maßen die Römer überhaupt sehr strenge sind." — Sagte Einer aus der Zahl der Leviten: „Da ist eigentlich für uns der Stein des Anstoßes; der Tempel will sich dieser römischen

Anordnung noch immer nicht fügen, und wir unteren Diener des Tempels kommen darum in tausenderlei Verlegenheiten, die uns dann kein Mensch mehr vergütet, — der Tempel nicht, und Jemand Anderer auch nicht, und doch müssen wir vom Tempel aus bemüssigt allerlei Bereisungen machen von einem Weltende zum andern, und leiden wir irgend Schaden, so wird er uns von keiner Seite her vergütet. Wohl sind wir Kinder reicher Eltern, ansonst uns der Tempel sicher nicht in seine Dienste gelockt hätte! — Nun aber sind wir schon einmal verdammt in die Gesetze der Mauern und können uns daraus nicht mehr losmachen. — Die Folge davon ist, daß wir nun die eigentlichen Sündenböcke für die ganze Welt abgeben müssen! — Wir sind nun einmal im Joche der wahren Weltverdammniß, mache uns davon los, wenn du Solches vermagst?! — Auf der einen Seite unsere zelotischen Eltern und Verwandten, auf der andern Seite das eiserne Muß des Tempels; da bewege sich einer frei, der da mag und will, wir aber können es nicht!" — Sagt Markus: „Wißt ihr was!? Nach euren Worten taugt ihr doch nahe hin für die Gesellschaft dort vor meinem Hause, kommt nun mit mir, und ich werde ein gut Wörtlein für euch einlegen; vielleicht rette ich euch doch aus dem Rachen des Tempels, der nach eurer Aussage gar so menschenfreundlich um euch — seine Diener besorgt ist!" — Sagen die Geretteten: „Wäre Alles wohl schön und recht, wenn der Julius nicht anwesend wäre!? — Denn wir haben keine Wanderscheine!" — Sagt Markus: „No, so wird er euch welche verschaffen!" — Sagen die Geretteten: „Das sicher; — aber was für welche?!" — Sagt Markus: „Kommt und folget mir! — Die Wanderscheine werden besser ausfallen, als ihr's meint; denn der Julius ist wie ich ein Freund von offenen Gemüthern!" — Auf dieses Zureden von Seiten des alten Markus und seiner beiden Söhne lassen sich endlich die Geretteten doch bewegen mit zu gehen, und

236 Markus führt sie etwas weilenden Schrittes recht frohen Muthes zu uns. — Als die ganze Gesellschaft bei uns anlangt, wird ihr alsbald Platz gemacht, so daß sie an einem an den unsrigen anstoßenden Tische recht wohl Platz hat. — Markus kommt darauf zu Mir und fragt Mich, ob er den Geretteten Salz, Brod und Wein vorsetzen solle. Sage Ich: „Frage sie und Dein Herz, ob sie Etwas verlangen, und ob dein Herz vollends zu geben bereit ist; — verlangen sie, und dein Herz will geben, da gebe. Denn siehe, auch das ist eine Hauptregel der wahren Nächstenliebe; der Nächste muß verlangen entweder durch's vernehmbare Wort, durch Hilferuf oder im schlimmsten Falle durch leicht ersichtliche stumme Noth, und dein Herz muß sogleich aus Liebe fest wollen darnach thätig zu sein, dann ist die Nächstenliebe wahrhaft in der göttlichen Ordnung ausgeübt worden, und die Wirkung davon für die Seele und für den Geist des Gebers wird da nicht unterm Wege verbleiben! — Verstehest du Solches?" — Sagt Markus: „Ja Herr, ich verstehe es nun vollkommen und werde sogleich solcher Deiner Belehrung nachkommen." — Sage Ich: „Gebe, aber mache Mich nicht ruchbar bei ihnen. Man darf ihnen noch nicht zu viel trauen; denn in ihrem Herzen wohnt noch tiefe Nacht, und ihre Seele faßet noch lange keine Wahrheitstiefe." — Darauf begiebt sich Markus schnell zu den Geretteten hin und fragt sie, ob und was sie nun zur Stärkung ihres Leibes benöthigen werden? — Sagt Einer: „Freund, wir sind zwar hungrig und durstig, — aber unser ganzes Vermögen besteht nun mehr nur in neun rothen Groschen, dafür wird sich wahrlich hier in dieser bekannt brodarmen Gegend sicher nicht viel herrichten lassen, — kannst du uns aber dafür doch etwas Erkleckliches geben, so gebe es uns, und wir wollen dir die neun Groschen darreichen!" — Sagt Markus: „Wenn es um euch also

steht, da bedarf es auch der neun Groschen nicht, und ihr werdet dennoch zur Genüge zu essen und zu trinken bekommen.“ — Hierauf ruft Markus sogleich sein Weib und seine Kinder, und schafft ihnen, diese neuangekommene Gesellschaft mit Brod und Salz und Wein bestens zu versorgen; denn sonst wäre nun in der Mitternachtszeit wohl nicht leichtlich was zu haben, — am Morgen werden sie dann schon besser versorgt werden. — Sogleich wird das Geschaff'ne herbeigebracht, und die Geretteten greifen wacker zu und loben das Brod und den Wein über die Maßen; — Einige sagen: Das ist ein egyptischer Königswein, Andere halten ihn persischer Abkunft, Einer aber meint, daß dieß ein echter Römerwein sei!? — Markus aber sagt: „Keines von Allen, — sondern der Wein ist hier gewachsen!“ — Darüber verwundern sich Alle sehr; denn es war bekannt im ganzen Judenlande, daß in Galiläa der schlechteste Wein zu Hause war. — Nach ziemlichem Genuße des Weins aber ward die neu angekommene Gesellschaft so ziemlich lebendig und fing an, wie man zu sagen pflegt, mit der Wahrheit auszupacken, ohne sich zu geniren vor uns, die wir in ihrer nächsten Nachbarschaft uns befanden. — Julius, der nun ganz knapp an ihrem Tische saß, fragt einen jungen Pharisäer so mehr scherzweise als irgend ernstlich, ob er, der Pharisäer nämlich, nicht auch in Genezareth was zu thun hatte? — Sagt der Befragte: „Herr! — wer du auch sein magst, ob ein Cäsaräer oder ein Genezarether, das ist mir nun gleich; — aber dieses Loch von einer Stadt ist sogar für den Teufel zu schlecht, geschweige für einen ehrlichen Menschen von meiner Art! — Mich sieht dieß Nest in meinem ganzen Leben sicher zum zweiten Male nimmer! — Dort hauset ein gewisser römischer Hauptmann Julius! — Das ist genug; — denn mit diesem Namen ist schon Alles, was nur immer des Satans sein kann, gesagt! — Wer aus der Zahl der Sterblichen sich je dem genaht, der hat auch den Satan persönlich kennen gelernt! — Seine Person habe ich zwar nie noch irgendwo zu Gesichte bekommen; aber seine Befehle habe ich verkostet, und schließe daraus, daß dessen Persönlichkeit auch seinen unmenschlichsten Befehlen auf ein Haar ähnlich sein wird. Jener Julius scheint ein abgesagter Feind von den Bewohnern von Jerusalem zu sein, ansonst es denn doch nicht möglich sein sollte gar so barbarisch und echt satanisch unbarmherzig mit Menschen unserer Art zu verfahren?! — Es ist wohl wahr, daß man besonders den Templern eben nicht sehr gewogen sein kann, so man hinter ihre Tücken, Schliche und allerlei Betrügereien gekommen ist; — aber man muß doch auch überall eine Ausnahme machen und nach dem irgend ein Urtheil richten, so man zuvor alle Verhältniße genau abgewogen hat, unter denen irgend ein Mensch einem Collegium angehört. Hat der Mensch dasselbe frei gewählt, no — da kann man dann wohl mit Recht sagen: Volenti non fit injuria; aber wie Viele giebt es oft als Mitglieder eines wenn an und für sich auch noch so lumpig schlechten Collegiums, die dazu wider ihren Willen gezwungen worden sind. — Ist man ein ehrlicher Richter, der Herz und Kopf am rechten Flecke hat, so untersuche man zuvor, ob Unsereins freiwillig oder gezwungen zum traurigen Mitgliede eines solchen Collegiums ward?! — Ist man ein Freiwilliger, dann kann man für jede ausgeübte schlechte Vorschrift von Seite eines solchen ärgerlichen Collegiums sicher mit allem Rechte gezüchtiget werden. — Ist man aber, wie es bei Unsereinen der Fall ist, ein so zu sagen mit glühenden Eisen dazu Gezwungener und muß durch den gleichen Zwang die argen Vornahmen des Collegiums in den Vollzug bringen, so sollte man denn doch anders behandelt werden, als ein freiwilliger schlechter Lump! — Es wird zum Beispiel ein überaus ehrlicher junger und kräftiger Mensch von Räubern und Mördern überfallen, und in

die Höhle der Räuber gebracht; dort werden ihm die martervollsten Todesarten vorgehalten, so er als ein kräftiger Mensch nicht ein Miträuber und Mörder werden wolle! — Jeder noch so leise anscheinende Versuch zum Entfliehen wird schon mit einem martervollsten Tode bestraft! — Es geschieht aber, daß solch' eine Räuber- und Mördergesellschaft vom strafenden Arme der Gerechtigkeit erreicht und zur Strafe gezogen wird; — ist es da recht, wenn der junge Mensch nun das Loos derer theilen muß, die ihn mit glühenden Eisen zu einem Miträuber gemacht haben!? — Solch' einen Unglücklichen sollte man nur nach aller Möglichkeit und nach allen Seiten hin zu retten suchen, — nicht aber am Ende ohne alles Erbarmen ihn gleich den wirklichen Missethätern an's Kreuz hängen und ihm die Beine zerschlagen! — Gerichtet und verdammt ist bald und leicht, besonders für den, der das Schwert und die Macht in seinen Händen hat; aber wie?! — Das ist eine ganz andere Frage. — Nach meinem Gefühle wäre es noch immer besser, so man zehn wirkliche Lumpen, deren Schuld man aber nicht völlig erweisen hat können, laufen läßt, als daß man einen Solchen verurtheilt, wie ich ihn in meinem Beispiele angeführt habe; denn solch' ein Urtheil scheint die allerhimmelschreiendste Versündigung an den heiligsten Rechten der Menschheit zu sein?! — Wenn es schon strafbar ist, so man einen glücklichen Menschen so ein wenig nur unglücklich macht; wie ungeheuer strafbar muß es dann erst dort sein, wo man einen ohnehin schon ohne sein Verschulden allerunglücklichsten Menschen noch unglücklicher macht, anstatt, daß man als Mensch doch Alles aufbieten sollte ihn aus seinem ersten höchst unverschuldeten Unglücke nach Möglichkeit zu erretten! — Und siehe Freund, nahe um kein Haar besser geht es mit uns jungen Templern; — auch wir sind als Söhne wohlhabender Eltern mit Gewalt dem Tempeldienste geweiht worden ohne eigentlich dem Stamme Levi der Geburt nach anzugehören, da solch' eine Geburt man jetzt um's Geld haben kann, wie oft man sie will. Wir sind nun einmal Leviten und können uns von diesem lieben Stande beim allerbesten Willen von der Welt nimmer los machen. Ja wir könnten zwar für uns wohl entfliehen und als kräftige junge Männer dem Soldatenstande Roms uns anschließen; aber dann haben wir damit auch den Stab alles Verderbens über unsere Eltern und Geschwister gebrochen, und sie rettet kein Gott vor dem herrlichen Genusse des verfluchten Wassers! — Wer aber noch dieses scheußliche Giftwasser hat zu trinken bekommen, ist noch allzeit gestorben, und das auf die schmählichste und schmerzlichste Art von der Welt! — Man erzählt uns wohl, daß vor ungefähr 30 Jahren ein Menschenpaar aus Galiläa nach dem Genusse des Satanswasser nicht gestorben sei?! — Möglich!? — Aber wir waren nicht zugegen! — Wer nun unsere Lage von solch' einem Standpunkte aus betrachtet, und uns dann gleich andern gemeinsten Menschenbestien behandeln kann, der hat ganz verdammt wenig Anspruch auf die Ehre — ein Mensch zu sein — zu machen! — Da scheint das hochtrabende römische fiat Jus, pereat mundus eben nicht gar weit her zu sein. Ich und noch Einige von unserer dießmaligen armseligen Gesellschaft aber sind eben in Genezareth ohne alles unser Verschulden von dem gewissen Hauptmann Julius auf eine Weise behandelt worden, wie man kein reißend Vieh ärger behandeln kann, und es wird daher begreiflich sein, warum wir für alle Zukunft diesen Ort, den der Julius beherrscht, **237** wie die ärgste Pest meiden werden!" — Sagt inzwischen Julius: „Hm! — sonderbar von dem Manne, der sonst doch allgemein den verdienten Ruf eines vollkommen streng ehrlichen und vollrechtlichen Mannes besitzt!? — Aber kannst du mir denn so muthmaßlicher Weise zum wenigsten sagen, was da der Julius für

einen Grund haben mochte, daß er sich gegen euch so strenge erwies? — Denn eine ungerechte Sache muß sich denn doch noch immer irgend wie gut machen lassen, ansonst es mit allen gesellschaftlichen Verbänden auf dieser Erde für immer ein volles Ende hätte!" — Sagt der junge Pharisäer: „O, — Gründe kann er mehrere gehabt haben; aber sie reduciren sich am Ende alle darauf hin, daß man vor der Welt durch argen Zwang gar leicht ein Verbrecher, oder zum wenigsten ein irgend eines Verbrechens verdächtiger Mensch sein kann, ohne es aus sich freiwillig zu sein! — Sagt ihr doch in eurem Gesetze, daß zu irgend einer schlechten und darum strafbaren That ein entschieden freier böser Wille erforderlich ist, was erwiesen werden muß; — ansonst müßte man am Ende auch den an's Kreuz heften, der durch einen Zufall vom Dache fiel und durch diesen Fall ein unter dem Dache ruhendes Kind erschlug und tödtete!? — Wir jungen Pharisäer und Leviten werden nun allzeit vom Tempel aus sicher aller ehrlichen Welt gegenüber kaum je in einer respectablen Absicht abgesendet, — ja wir tragen oft geheim so elende Tempelabsichten hinaus zu den harmlosen Menschen in die Welt, daß wir sie selbst offenbarst im tiefsten Grunde unsers Herzens verachten müssen; aber was nützt alles Das!? — Wir gleichen da den Kriegern, die von ihren Feldherrn genöthigt in ein Land als Feinde eines ganz ruhigen Volkes einfallen und Alles verheeren, bloß irgend eines geheimen feldherrlichen Zweckes wegen, von dem der gemeine Krieger vielleicht durch die Zeit seines ganzen Lebens keine Kenntniß bekommt; er muß als eine Maschine handeln, die höchstens, wenn sie zum Weiterhandeln untüchtig geworden ist, in irgend einen stummen Ruhestand gesetzt wird. Ich aber meine, wenn der Tempel mit seinen ruchlosen geheimen Absichten eine den Römern sicher schon zu wohl bekannte Anstalt ist, von der aus Verbrechen über Verbrechen begangen werden, dem Staate so gut wie aller Menschheit gegenüber, so sollten dergleichen gerechte Influße das Uebel gleich lieber von der Wurzel ausrotten und sich nicht stets an den Zweigleins vergreifen, die bei Gott nicht dafür können, daß sie von einem so schlechten Stamme in's Dasein getrieben worden sind! — Das ist so meine und unser Aller, wie wir hier sind, Ansicht! — Mache du daraus nun, was du willst; aber ich habe Recht vor Gott und allen recht und billig denkenden Menschen!" — Fragt abermals Julius, sagend: „Das ist Alles gut und wahr, und es ist euch in Genezareth offenbar Unrecht geschehen, das euch vergütet werden wird; es wäre euch aber auch nicht so hart begegnet worden, wenn ihr in das Haus des dortigen Gastwirthes Ebahl nicht gar so dictatorisch gedrungen wäret!? — Aber lassen wir nun das; denn auch zu solch' einem Benehmen könnt ihr vom Tempel aus die gemessensten Weisungen haben. — Aber ich möchte von dir nun denn doch so als Freund jeder guten Sache in die Erfahrung bringen, in welcher Absicht ihr denn so ganz eigentlich vom Tempel aus nach Nazareth und Capernaum beordert worden seid?" — Sagt der Befragte: Indem du nun durch mein sicher rückhaltlosestes Bekenntniß wirst gesehen haben, daß wir in unseren Herzen nicht im Geringsten das sind, als was wir besonders von den Römern angesehen werden, so kann ich dir, der du ein Freund alles Guten und Wahren zu sein scheinst, ja auch den geheimen Grund näher bezeichnen. Sieh', es ist in Jerusalem und ganz besonders im Tempel überaus ruchbar, daß Sich in Galiläa ein Mann herumtreibt, der eine neue antijüdische, eigentlich antitemplische Lehre verbreitet, viele und große Zeichen zur Bekräftigung Seiner Lehre verübt, so daß bereits bekannter Maßen sogar alte und sonst nagelfeste Pharisäer sich zu Seiner Lehre bekennen! — Daß solch' ein Mann vom Tempel aus wohlweisen Gründen nicht mit freundlichen Augen angesehen wird, kannst du dir wohl denken! —

Nun sind wir bloß zu dem Behufe unter Eid genommen und dann abgesendet worden, um zu eruiren, ob und was es denn so ganz eigentlich mit dem fraglichen Manne für ein Bewandtniß hat? — Fänden wir Ihn, so sollten wir Ihn entweder für den Tempel zu gewinnen suchen, oder im Widerstrebungsfalle so klamm — von dieser Welt in die andere befördern. — Nun, das war so ganz kurz gefaßt die hohe Absicht — des Tempels, deren harmlose und total unschuldige Träger wir waren; es versteht sich übrigens von selbst, daß der bewußte sicher ehrliche gute Mann von uns nie was zu befürchten gehabt hätte; denn hätten wir Ihn auch gefunden, so wäre Ihm von uns aus kein Haar gekrümmt worden. Wie wir vielseitig erfahren haben, soll Er im Ernste ein außerordentlicher Mensch sein, voll Wahrheit, Ehrlichkeit, Güte und Biederkeit, — Eigenschaften, die wir an Jedermann noch stets über Alles zu schätzen und zu achten verstehen. — Kurz, hätten wir Ihn auch irgendwo getroffen und gefunden, so hätte von uns der Tempel sicher nicht eine Sterbenssylbe erfahren; denn auf's sogenannte Maulhalten verstehen wir uns! — Auch für den Tempel hätten wir ihn nie zu gewinnen gesucht! denn den Tempel und seine Niederträchtigkeiten kennen wir, wie nicht leichtlich Jemand Anderer. — Wären wir aber in unseren Herzen auch des eigentlichen Tempelgelichters, so würden wir hier trotz des ein Bißchen genossenen Weines nicht so offen mit dir reden. — Wir aber haben eine geheime Absicht, abgesehen von Allem, was darum unsere Weltverwandten Alles um unsertwillen werden zu gewärtigen haben, um dem Tempel zu entwischen; denn es ist im selben durchaus nicht mehr zu bestehen! Wir sind darum auch hauptsächlich nächtlicher Weile übers Wasser in diese Gegend, um von da irgend nach Tyrus oder Sidon zu gelangen, uns dort dem Cyrenius vorzustellen und ihm, der einer der weisesten Männer sein soll, unsere Noth vorzutragen. — Es ist aber die Meinung des größten Theiles aus uns, daß wir zuvor dennoch nach Jerusalem auf einem möglich kürzesten und von Ungemach freien Wege gelangen sollten, und alldort sehen von unseren Verwandten wegen einer vorgeschützten frommen Geschäftsreise im Interesse natürlich des Tempels — ein Geld zu bekommen, mit dem wir dann leicht eine Reise nach Tyrus und Sidon, oder am Ende gar nach Rom selbst unternehmen könnten zur Erreichung unseres Zweckes. — Zugleich aber müssen wir zu dem Behufe uns auch ordentliche Wanderscheine verschaffen, ohne welchen man in dieser Zeit schwer anstandslos weiter kommt; — solche Scheine aber kosten Geld. Es wäre eines Theiles darum wohl gut und nöthig uns von Hause aus ein genügend Geld zu verschaffen; aber ich und ein Theil denken da wieder anders, und sagen: So wir dem Tempel entweichen, so werden darum unsere Alten, d. i. unsere Eltern und Geschwister, ohnehin vom Tempel aus alles mögliche Ungemach, — vielleicht gar das verfluchte Wasser zu bestehen bekommen — Es wäre darum zu himmelschreiend ungerecht, so wir sie zuvor noch gewisserart um ihr Geld bringen wollten, wodurch sie dann am Erde kaum im Stande wären sich im äußersten Falle vom Genuße des gewissen Wassers loszulösen; was im Tempel oft geschieht, daß den Gravirten die Wahl zwischen natürlich viel Geld und dem verfluchten Wasser frei gestellt, und nun fast durchgängig mit Geld als Sühne vertauscht wird. — Nun, da ist schwer zu entscheiden, was man da thun soll? — Ich für meinen Theil bin einmal für's Nichtnachhausegehen, und das aus den bereits bekannt gegebenen Gründen, und aus noch einem Grunde, den ich für einen Hauptgrund halte; — denn holen wir uns nun in Jerusalem noch früher ein Geld unter einem erdichtet templisch frommen Vorwande, und kommt dann die Geschichte denn doch sicher auf, so trifft uns Alle auch unvermeidlich der Tempel-

fluch im großartigsten Maße, und mit dem der Fluch unserer Alten, — und unser Glück in der Welt ist gemacht, (!) daß es Gott erbarme; — gehen wir nun aber heimlich, so wird der Tempel und unsere Alten denken, daß wir etwa irgend wo verunglückt seien? — Unter solchen Rücksichten werden dann der Tempel und unsere Alten um uns trauern, und Beide für uns beten und uns segnen für die ganze lange Ewigkeit! — Was meinst du, der du ein Freund des Rechtes und der Wahrheit zu sein scheinst, was ist da das Bessere und was ist da vollends

238 Rechtens?!" — Sagt Julius: „Mir gefällt wohl euer Entschluß; aber die Mittel zu dessen endzwecklicher Ausführung können mir nicht gefallen, weil in ihnen keine Wahrheit zu Grunde liegt. — Freilich ist hier der Fall, daß ihr mit der Verfolgung der vollen Wahrheit im Mittel sowohl als im zu erreichenden Zwecke eigentlich gar nicht zu dem euch vorgesteckten Zwecke gelangen könnt! — Ein Mittelweg aber läßt sich da auch nicht so leicht ausfindig machen!? — Lasset mich da ein wenig nachdenken, vielleicht finde ich so einen Weg, auf dem ihr am Ende vor Gott und vor der Welt als gerechtfertigt erscheinet! — Euer Tempeleid ist da freilich meines Erachtens das stärkste Hinderniß; wie ist der zu umgehen?! Wenn ich diesen um eures dennoch vollwahren Gottes willen nicht respectirte, dann kostete es mich nur eines Wortes, und ihr wäret vor Gott und aller Welt schuldlos frei vom Joche eures Tempels; aber euer feierlichst dem Tempel geleisteter Eid hindert mich da ganz ungeheuer daran, — und ich muß mich darüber berathen mit den vielen Weisen, die an meinem Tische ruhen, — und wir wollen dann sehen, wie wir uns aus dieser wahren Scylla und Charybdis heraus zu ziehen werden im Stande sein!?" — Sagt der junge Pharisäer: „Thue du Das, und du thust wahrlich ein gutes Werk an uns! — Sage mir aber doch noch gütigst zuvor, wer so ganz eigentlich die Gäste an deinem Tische seien? — auf daß wir ihnen den gebührenden Respect zollen könnten; — der alte Herr muß entweder ein gar vornehmer Römer oder mindestens ein sehr reicher Grieche sein?" — Sagt Julius: „Lassen wir heute Das. — Denn für dergleichen Aufklärungen wird sich noch morgen eine mehr als hinreichende Zeit finden lassen! — Nun will ich zu eurem Besten mich lieber mit der Hauptsache beschäftigen". — Damit war der junge Mann denn auch zufrieden, und Julius wandte sich darauf ganz unverhohlen an Mich in römischer Zunge, deren Ich sicher auch mächtig war, und sagte: „Herr! — was wird da wohl des Rechtens sein: Gewalt von meiner Seite würde alle Eide, und alle Tempelgesetze übern Haufen schmeißen; Aber da träte ich dann als ein Zerstörer des feierlichsten Gelübdes auf, und die Schuld des Eidbruches fällt dann auf mich. Ich halte freilich, unter uns gesagt, auf Eide, die zur Haltung böser Pflichten abgefordert und leider nur zu oft abgelegt werden, nicht nur nichts, sondern verachte sie tiefst, weil dabei Gott zur Steuer der Falschheit und Schlechtigkeit als Zeuge und Helfer angerufen wird! aber der Tempel zu Jerusalem ist so eine fragliche Sache!? — Auf der einen Seite ist er dennoch wie von Alters her ein für alle Juden geheiligtes Bet-, Opfer- und Reinigungshaus, und wird bis zur Stunde von mehren tausend mal Tausenden in der Hinsicht frommgläubig geheiligt; auf der andern Seite aber werden nun nur zu bekannter Maßen alle Gräuel der Gräuel darin auf eine allergewissenloseste Weise begangen, wie sonst auf der lieben Erde nicht leichtlich noch irgendwo! — Nur von da aus möchte ich wohl gleich jedes Gelübde vom Grunde aus zerreißen und zerstören! — Sage Du mir darum, was da vollends des Rechtens vor Gott und den Menschen ist?! Denn wahrlich, wenn da sich Alles so verhält, wie es mir diese Menschen nun ganz harmlos kundgaben, so dauern mich

diese Jungen sehr, und ich möchte ihnen helfen!" — Sage Ich: „Es ist ja doch ehedem ausgemacht worden, wie man die rechte Nächstenliebe ausüben solle?! — Verlangen sie es, und dein Herz will es auch, da hast du ja schon den ganzen Rath beisammen! — Zudem hast du doch selbst nie einen Eid dafür abgelegt, daß du des Tempels arge Gelübde ehren sollest; — wenn aber du durch keinen Eid irgend für den Tempel gebunden bist, was sollte dich hernach hindern zu thun, was dir gut und zweckdienlich dünkt. Hast du doch schon oft Gewalt geübt gegen Menschengesellschaften, die auf ihre alten Sitten und Gebräuche auch eidlich gebunden waren, und es war Solches sogar ganz gut von dir; denn es stacken in solchen alten Sitten und Gebräuchen nur zu häufig große geheime Grausamkeiten. — Desgleichen kannst du auch hier thun ganz nach deinem rechtlichen Sinne! — Gewalt von der römischen Seite hebt jede eidliche Verpflichtung auch vor Gott giltig für ewig auf; d. h. wenn Derjenige, der im Eide gestanden ist, selbst vollends frei einsieht, daß erstens sein Eid ein wider seinen Willen gezwungener war, und daß zweitens der Eid einen durchgängig und wohlerkenntlich schlechten Zweck hat, und daß der Eid mehr durch weltliche denn irgend göttliche Gesetze in der Art, wie er ist, sanctionirt ist. — Einen so gestaltig durch einen bösen Eid gefangenen Menschen aus solch' einer argen Gefangenschaft des Satans erlösen, ist selbst dann ein groß gutes Werk der wahren Nächstenliebe, wenn ein Mensch in der Schwäche seiner Erkenntniß von seinem geleisteten Eide in seinem Glaubensgemüthe noch gefangen gehalten würde, geschweige hier, wo das vollste Einsehen des schlechtesten Eides von der Welt von den betreffenden jungen Männern klarst eingesehen wird! — Thue du demnach hier nur ganz nach deinem Gutdünken, und Mein Freund Cyrenius wird dir dabei sicher seine Oberhilfe nicht versagen?!" — Sagt sogleich Cyrenius: „Nicht nur nicht versagen, sondern, damit mein Julius noch gewissensfreier fürder athmen kann, werde ich an den 30 Menschen die rechtliche Gewalt ausüben, und der Tempel soll dann von mir Rechenschaft verlangen!" — Ueber solch' Mein und des Cyrenius Wort ward Julius

239 über alle Maßen froh, und Alle frohlockten über solch' eine gute Maßnahme. Darauf wendete sich Julius abermals zu seinem jungen Pharisäer, und sagte: „Nun Freund, haben wir schon ein rechtes Mittel aufgefunden, durch das ihr sammt euren Alten vor dem Tempel und allen seinen Forderungen als vollkommen gerechtfertigt erscheinen müsset, und eure Alten am Ende sogar eine gerechte Klage wider den Tempel beim römischen Landpflegeramte erheben können, worauf der Tempel sicher zum Ersatze an eure Alten für euren Verlust verurtheilt wird, weil ihr zur Folge der vom Tempel genöthigten Nichtbeachtung der Gesetze Roms in Hinsicht der ordentlichen Wanderscheine, von denen der Tempel noch bis zur Stunde ganz hartnäckig keine Notiz nehmen will, von uns Römern gefangengenommen und sogleich unter das Militär der Fremdenlegion gesteckt worden seid! — Ihr seid sonach nun gefangen genommen zu eurem Besten. — Ist es euch angenehm?" — Sagen Alle: „O — Herr, wer du auch sein magst! Diesen göttlichen Rath hat dir nur ein Gott geben können! — Wahrlich, so erreichen wir den guten Zweck für uns und nicht minder für unsere Alten! — O Wonne, wie süß schmekest du! und um wie viel weiser ist das große Rom nun als unser allerschmutzigstes Jerusalem! — Alter Wirth und Vater dieses Hauses gehe und bringe uns auf diese für uns überfrohe Kunde noch einen Wein; denn nun muß Alles leben, was sich hier befindet, — wir sind ja aus der Hölle in alle Himmel auf einmal erhoben worden! — Die blinden Juden warten noch immer auf einen verheißenen Messias, der sie vom Joche der Römer befreien soll; und sieh', wir

haben aber nun eben bei und in euch ihr lieben Römer, den echten und allein wahrhaftigen Messias aller Menschen gefunden! Die reine Wahrheit ist der wahre Messias aller Menschen; diese ist aber nun in eurer Mitte, und so seid ihr mit der vollsten und reinsten Wahrheit unter euch und in euch der einzige und wahre Messias aller rein und bieder denkenden Juden, wie auch aller Menschen, deren Gemüther mit allerlei alten nichtigen und durch und durch verdorbenen Lehren und daraus abgeleiteten noch schlechtesten Gesetzen gefangen gehalten sind. — Alter Wirth! — geh, geh, und laß uns noch einen Wein aufsetzen auf das Wohl unserer Erlöser und Messiaße!" — Markus läßt sogleich noch mehr Brodes und mehrere Krüge voll Weines auf den Tisch der Fremden bringen, und der junge Redner fragt noch einmal den Julius, wer sich denn doch Alles bei der Gesellschaft befindet, und wer er eigentlich selber sei? — Sagt Julius: „Ich habe dir ja zuvorgesagt, — wem der von dir so sehr verrufene Julius von Genezareth irgend ein Unrecht freilich wider seinen Willen zugefügt hatte, dem wird er es auch zur rechten Zeit wieder gut zu machen sich sicher alle mögliche Mühe nehmen; — und der von euch so gefürchtete Julius bin ich selbst, und da mir gegenüber sitzt der erhabene Oberstatthalter von ganz Asien und Egypten — Cyrenius, zudem ihr nach Sidon ziehen wolltet. Und nun sage mir, wie du mit uns harten und unerbittlichen Römern zufrieden bist?" — Als der junge Pharisäer Solches vernimmt, erschrickt er Anfangs sehr sammt allen seinen Gefährten! aber er faßt sich bald wieder, und sagt: „Hoher Gebieter! Bist du uns gram wegen meiner frühern Rede, die dir doch offenbar nicht sehr schmeichelhaft hat vorkommen können. Aber ich kann da ja unmöglich dafür, wie auch du offenbar nicht dafür gekonnt, daß du uns mit durch Lehm verpickten Augen und Ohren nach Capernaum hast transferiren lassen. Hättest du uns damals gekannt, wie jetzt, so hättest du uns Solches nicht angethan; du hieltst uns aber für gewöhnliche Pharisäer schlechtesten Gelichters, und das entschuldigt nun vollkommen deine damalige harte Handlung mit uns. — Vergebe aber nun du uns und besonders mir! — Denn du weißt es schon was, wie und weßhalb?" — Sagt Julius: „Mit freimüthigen Menschen rede ich gerne, und nie wird mich die freie Rede beleidigen von Männern, die die Wahrheit ohne alle Furcht und Scheu frei heraus von sich geben ohne irgend einen Hinterhalt; aber wehe auch Denen, die anders reden! — Denn nichts ist vor mir häßlicher, als die Lüge, und ich verdamme sogar eine Nothlüge; denn es ist vor Gott und vor allen ehrlichen Menschen besser zu sterben, als sich zu retten durch eine Unwahrheit! — Aber wie gesagt, bei euch gefällt mir eure offene Sprache; und da mir eure Verhältnisse so ziemlich bekannt sind von Jerusalem und Bethlehem aus, so weiß ich es auch, daß ihr hier so ziemlich ohne Vorhalt euer Anliegen vorgebracht habt; es steckt zwar noch Etwas im Hintergrunde bei euch; das jedoch ist eine Kleinigkeit, und ihr werdet es auch ererreichen, so ihr uns Römern eine wahre und stets offene Treue und brüderliche Ergebenheit erweisen werdet!" — Sagt der junge Redner: „Hoher Herr! Sei auch du ganz offen, und sage es gerade heraus, was Das ist, was wir noch im Hintergrunde hätten, was zu diesem unsern Anliegen gehört? — Denn freilich wohl giebt es noch so Manches in uns, das wir hier nicht kund haben thun können, da für's Erste die Zeit zu kurz war, und man für's Zweite, in einer so großehrlichen Gesellschaft denn doch über so Manches nicht mit der ganzen Thüre in's Haus fallen kann, besonders wenn ein höchster Herr als der Oberstatthalter von ganz römisch Asien zugegen ist, dessen Höhe und Majestät wir uns nicht einmal ganz offen anzuschauen getrauen, seit wir wissen, daß er es ist! — Zudem befindet

sich auch ein Mägdlein an eurem Tische und ein Jüngling, und da heißt es denn doch: Halte deine Zunge ein wenig im Zaume; — wann wir aber allein beisammen sein werden, dann werden wir gewiß vor dir, hoher Herr, nichts mehr irgend geheim halten! — Aber da du mit uns armen Sündern schon einmal so gnädig und barmherzig bist, so sage es uns in der Stille, was dir an uns noch als unbehaglich erscheint, und ob das etwa auch irgend ein hoher Römer ist, mit dem du zuvor unsertwegen römisch geredet hast?" — Sagt Julius: „No, — an Dem, was ihr mir von euch des Decorums wegen verschwiegen habt, ist ohnehin von keiner Bedeutung mehr weder für mich noch für euch. — Aber wohl könnte für euch von höchster Bedeutung die Bekanntschaft mit jenem euch auffallenden Manne sein! — Aber auch dazu ist heute durchaus keine Zeit mehr; darum Morgen das Weitere!" — Damit begnügten sich ganz ehrerbietigst die Geretteten, und griffen wieder zu Brod und Wein in aller Heiterkeit ihrer überfrohen Gemüther. Am Ende brachte noch Einer, der noch etwas Weines im Kruge hatte, einen Gesundheitstrank dem weisen Nazaräer in folgender Weise dar: Auch Der, Den wir suchten, aber leider nirgends finden konnten, soll leben von uns aus für immerdar, so Er noch irgend wo lebt und in guter Sicherheit ist; — wir werden Seinem Leben, das ein Heil den Menschen ist, ewig nimmer feind werden! — O — hätte Er sich nur von uns finden lassen, — wir hätten Ihm den Tempel, so Er noch irgend was darauf halten sollte, auf eine Art beleuchtet, daß Er sicher Sich nimmer gleich uns nach ihm sehnen würde! — Da wir Ihn aber nicht finden konnten, so sei Ihm dem guten Leib und Seelenarzte aus Nazareth dieser Segenstrank dargebracht!" — Bei dieser Gelegenheit kamen dem Julius Thränen in die Augen, sowie dem ganz gerührten Cyrenius; auch die Jarah bekam Thränen in ihre Augen und die Meisten Meiner Jünger. — Und die Jarah sagt ganz still, zu Mir: „O Herr, dürfte ich jetzt reden! — was könnte und was wollte ich diesen 30 Geretteten doch Alles erzählen von Dir!" — Sage Ich: „Ja, wenn du Mich nicht verräthst, so kannst du schon Etwas von dir geben; denn diese Geretteten werden dich mit der allergespanntesten Aufmerksamkeit anhören!" — Sagt die Jarah voll Freuden: „O — wenn also, dann werde ich gleich die Gesellschaft angehen!?" — Sage Ich: „Nun, so thue das, aber du mußt dich fest halten, daß du Mir nicht zu weinen anfängst!" — Sagt die Jarah: „O Herr, das werde ich schon möglichst zu vermeiden trachten!" — Nach solcher Versicherung erhob sich die Jarah und sagte mit sehr klarer und wohlvernehmlicher Stimme: „Hört, meine lieben Freunde, die ihr so eben einen Segenstrunk auf den von euch gesuchten und dennoch nicht gefundenen Heiland aus Nazareth dargebracht habt; — diesen Trunk theilte ich in meinem Herzen aus der tiefsten Tiefe meines Lebens mit euch! — Denn ich habe das unschätzbarste Glück gehabt Seine Bekanntschaft, und zwar in Genezareth selbst gemacht zu haben. — Ich bin darum auch in der beseeligendsten Lage euch von Ihm, was da Seinen Charakter und Seine unerhörten Fähigkeiten betrifft, einen zwar kurzen aber getreust wahren Entwurf zu geben, so ihr übrigens einen solchen zu vernehmen wünscht?" — Sagen Alle laut: „Ja, ja, holdestes Kind aus Genezareth! — Fasse dich aber lieber etwas länger als leichtlich etwas zu kurz, d. h. wenn es deine zarte Brust nur nicht etwa zu sehr anstrengt?!" — Sagt die Jarah: „O — sorget euch um was Anderes, meine Brust ist stark und kann schon etwas ertragen. — Sehet und höret denn; — so wie ihr, habe auch ich schon so Manches von dem neu aufgestandenen Wunderheilande aus Nazareth gehört. — Unsere Gegend aber war gleichfort eine der ungesundesten von ganz Galiläa; denn ein

jeder Fremde, der dahin kam und sich dort nur ein paar Tage aufhielt, ward sicher so krank, daß er gar nicht mehr weiter zu reisen vermochte. — Es gab welche, die oft über ein Jahr lang dort bleiben mußten; — den Einheimischen machte es weniger. So ganz kerngesunde Menschen wohl gab es nur sehr wenige; aber doch gab es unter den Einheimischen auch wenige, von denen man hätte sagen können, daß sie krank seien. — Alle Reisenden vermieden darum sorgfältig diesen Ort, und wen nicht unerläßlich dringende Geschäfte hintrieben, der kam sicher nicht ganz nach Genezareth. — Als ich von dem bewußten Heilande aus Nazareth zuerst Kunde erhielt, da fing ich an zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gar inbrünstigst zu beten, daß Er den Heiland auch nach dem höchst ungesunden Genezareth möchte kommen lassen! — Und seht, ich ward bald erhört, denn der Heiland aus Nazareth kam bald darauf zu uns nach Genezareth; und man sahe einen Heiland ohne Arzneien, und fragte sich geheim: Wie wird denn Der die vielen Kranken heilen? — Aber Er überzeugte uns nur zu bald, daß Er nichts als nur zu sagen brauchte: Ich will es, sei, — oder seid gesund! — Und seht, in einem Augenblicke wurden Alle, von was für verschiedenen heilbaren oder bekannt unheilbaren Krankheiten sie auch behaftet waren, mit Blitzesschnelle der Art geheilt, daß bei ihnen aber auch keine Spur davon irgend mehr zu entdecken war, als wären sie je krank gewesen! — Lahme, Blinde, Taube, Krüppel, Besessene, Gichtbrüchige, Aussätzige und noch viele mit hunderterlei andern Uebeln Behaftete, (!) das war dem Heilande Eins; Sein Wort und Wille heilte sie Alle! — Julius, ein Römer, ist nebst Hunderten Zeuge davon gewesen! — Er heilete aber nicht nur die Leiber der Menschen, sondern auch die Seelen und deren Verständniß, und fegte den blinden Aberglauben aus den Herzen der dummen und verirrten Menschen und belehrte die Unwissenden auf eine so klare und leichtfaßliche Weise, daß sich Alle darob oft noch mehr verwunderten, als über Seine Heilungen durch's Wort. Endlich aber zeigte Er Sich auch als ein vollendetster Herr und Meister der Natur; denn Ihm gehorcht Wasser, Luft, Feuer und Erde, und ich möchte es sogar behaupten und das für ganz gewiß, daß sich Sonne, Mond und all' die Sterne Seinem Worte nicht ungehorsam bezeigen möchten, selbst die Engel der Himmel fügen sich Seinem Willen! — Mich hatte Er sehr lieb, wie auch ich Ihn über Alles, obschon Er äußerlich eben nicht ein schöner Mann ist, denn Er ist mehr klein von Natur, und Seine Hände sind rauh und arbeitnarbig, aber Sein Kopf ist würdevoll, und Sein Auge wohl das schönste, das mir je zu Gesichte kam, auch um den Mund hat Er einen überaus freundlichen, wenn danebst auch würdevoll ernsten Zug; die Stimme seines Mundes aber kann man eine wahrhaft männlich hinreißende nennen; denn sie klang wenigstens für mein Ohr angenehmer, als der schönste und reinste Gesang. Da habt ihr nun so einen möglichst kurzen Entwurf von dem allerberühmtesten Heilande aus Nazareth vollkommen der Wahrheit getreu, wofür, wie schon gesagt, hundert der allerbewährtesten Zeugen stehen können! — Wie gefällt euch nun

241 der Heiland, Den ihr gesucht und nicht gefunden habt?!" — Sagen die Pharisäer, große Augen über die Beschreibung Jarah's machend: „Neues hast du uns zwar nichts als etwas Besonderes erzählt; denn Solches und noch Mehreres ist uns von Ihm schon zu Ohren gekommen, als wir noch in Jerusalem waren; und weil eben so außerordentliche Gerüchte von Ihm durch, man könnte es sagen, schon ganz Israel wie nahe das tägliche Brod gäng und gebe sind, so sind schon Mehrere vom Tempel aus abgesandt worden, diesen Mann irgend ausfindig zu machen, und Ihn in den Tempel zu bringen; wo Ihm dann vom Tempel aus

zuerst sicher Anträge gemacht würden, Seine wunderbaren Kenntnisse und Eigenschaften allein den Vortheilen des Tempels zu weihen, und würde Er solche Anträge von Sich weisen, was sich von Ihm mit der vollsten Sicherheit erwarten ließe, da Er zugleich ein sehr guter, liebevoller und überaus weiser Mann sein soll, — no — da würde Er auf jeden Fall den Kürzern ziehen müssen, und einem tiefsten und festesten Kerker schwerlich je entgehen; — Er müßte denn nur im Ernste allmächtig sein?! — Denn der Tempel ist nun so arg geworden, daß jetzt anstatt der Menschen gleichwohl der Satan in aller Schlechtigkeit ganz gut noch zehn volle Jahre in die Schule gehen könnte, um in alle die Schändlichkeiten des Tempels vollends einzugehen und sie practisch einzuüben. — Darum sagen wir, — daß Sich der Heiland aus Nazareth wohl nie zu den vielen Schändlichkeiten einlassen würde; — gegenfalls Er aber in jedem Falle ein Opfer des Tempels werden würde! — Es seien zwar durch die Macht Seiner Worte und Werke schon gar viele Pharisäer bekehrt worden; aber was hat ihnen Alles das genützt?! Sie hatten am Ende erst ihre wahre Teufelsnoth mit dem Tempelcollegium, und haben auch dazu noch müssen zu lügen anfangen, daß es davor nur gleichweg gestäubt hatte, um im Collegium wieder mit einiger Behaglichkeit leben und bestehen zu können. Denn das alte Tempel-Collegium ist und bleibt schon einmal rein des Teufels, und es läßt sich mit demselben nichts anfangen! — Wenn der oberste Priester einmal sagt: Heut wird die Sonne den ganzen Tag der Erde nicht scheinen, — so darf kein unterer Templer nur von ferne hin eine Bemerkung sich erlauben am selben helllichten Sonnentage, — etwa nur so leise hin, bei der man zu verstehen gebe, daß die Sonne dennoch scheine!? — Aus wäre es da für ein ganzes Jahr! — Kurz da darf Niemand anders glauben, als — die Sonne scheint an dem Tage durchaus nicht, und müßte er sich vor den oft zu warmen Strahlen der Sonne in den dichtesten Schatten flüchten! — Sagt der Oberpriester: Heute wird 7 Stunden lang nichts denn Blut fließen im Bache Cidron! — Wehe dem, der auf solchen Spruch etwa doch kein Blut fließen sahe! — Kommt ein Kranker zum Oberpriester, und dieser sagt: Mein Sohn, du bist geheilt, gehe nun, opfere deine Gabe, und kehre dann getrost nach Hause! — Nun — der Geheilte aber ist darauf eben so krank und elend wie er ehedem war; — sagte er aber: Mein Freund! — ich bin noch so krank wie zuvor, und kann daher kein Opfer geben! — O Gott, o Gott! — da ginge es ihm dann schlecht! — Kurz, das Wort des Oberpriesters muß helfen, und für's Helfen muß gezahlt werden, wenn von einer wirklichen Hilfe auch nirgends eine Spur zu entdecken ist; und wehe dem, der solch' eine Nullhilfe nur im geringsten irgend verdächtigen möchte! No — in dessen Haut wäre wahrlich nicht gut stecken! — Daß bei solchen Heilungen gegen ungeheuer dicke Opfer dein Heiland für's Tempelcollegium sehr zu brauchen wäre, wirst du liebstes Kind nun wohl begreifen, wie auch, warum der Tempel stets Jagd auf den guten Heiland aus Nazareth macht?! Uebrigens danken wir dir, daß du Ihn uns näher beschrieben hast! — Vielleicht wird auch uns irgend einmal das Glück zu Theil werden, mit Ihm irgend wo einmal zusammen zu kommen! — Dem allmächtig guten Jehovah alles Lob, daß Er uns aus den Klauen des Tempels befreit hat! — Kommen wir aber etwa einmal als Krieger nach Jerusalem, da freue dich du heiliges Tempelcollegium! — Wir werden dir deine Heiligkeit schon so hübsch auszutreiben verstehen! — Wenn du liebstes und holdestes Mägdlein aber von deinem höchst merkwürdigen Heilande noch was Besonderes zu erzählen weißt, so erzähle, wir wollen dir bis zum Sonnenaufgange mit der größten Aufmerksamkeit von der Welt zuhören; denn

242 der Mann interessirt uns bis auf's Aeußerste!" — Sagt die Jarah: „Ja, meine liebwerthen Freunde, — von dem Heilande aus Nazareth könnte ich euch tausend Jahre hindurch in einem fort die seltensten Dinge erzählen, wenn es durchgängig schon an der Zeit wäre, Alles erzählen zu dürfen, was man Alles gesehen und erlebt hat; — aber Er hat es mir aus höchst weisen Gründen verboten, und darum darf ich nicht Alles von Ihm erzählen, was ich weiß, sondern nur etwas Weniges, dazu Er Selbst mir die billige Erlaubniß ertheilt hat. Aber ich hatte zu vor zu euch unter Anderm auch gesagt, daß Ihm, dem guten Heilande aus Nazareth, auch Sonne, Mond und all' die Sterne gehorchen müßten, dieweil Ihm sogar die Engel der Himmel gehorchen! — Und ich bemerkte, daß darob unter euch Einige lächelnd den Kopf schüttelten und dadurch gewisserart sagen wollten: Liebes Kind, da gehst du in deiner kindlichen Einbildungskraft etwas zu weit! — Denn die reinen Engel der Himmel gehorchen nur Gott allein und sonst Niemanden in der ganzen Unendlichkeit! — Aber ich sage es euch, daß sich hier die Sache dennoch also verhält, wie ich sie euch ganz harmlos kund gethan habe! — Ich hätte euch schon eher dafür den handgreiflichen Beweis geliefert, so ihr nicht gelächelt und mit dem Kopfe sehr zweifelgebend geschüttelt hättet; aber nun will ich darin euren Zweifel auf's Haupt schlagen, und ihr werdet mich darauf nicht gar so leicht wieder für eine junge verliebte Hascherin ansehen, die im Bezug auf den Gegenstand ihres Herzens auf die gewöhnliche Weise, wie sie in der Welt gäng und gebe ist, aus einer Mücke nur gar zu gerne einen Elephanten macht! — O — das mag wohl bei gar vielen Weltmädchen der großen Welt ungezweifelt der Fall sein; — aber bei mir ist davon wahrlich auch nicht eine allerleiseste Spur anzutreffen, wovon ich euch sogleich den lebendigsten und sicher handgreiflichsten Beweis liefern werde! — Da sehet hin den Jüngling, der als zweiter zu meiner Rechten sitzt und sich so eben mit dem fest an meiner Rechten sitzenden Sohne des hohen Cyrenius bespricht! — für wen haltet ihr diesen Jüngling?!" — Sagen die Befragten: „No, — für einen Menschen von Fleisch und Blut gleich uns Allen!" — Sagt die Jarah dabei nun ein wenig lächelnd und den Kopf schüttelnd: „Weit, ja himmelweit gefehlt, meine liebwerthen Freunde; — seht das ist ein reinster Erzengel Gottes, den mir eben der berühmte Heiland aus Nazareth aus der nahe von Allen gesehenen Unzahl von Engeln auf meine höchst eigene Wahl zu meiner Leitung, Belehrung und Führung auf eine längere Zeit gegeben hat! — So ihr aber Solches nicht glauben könnt auf mein Wort, da kommt nur her, und überzeugt euch davon mit allen euren Sinnen; — denn er wird euch zu Diensten stehen auf einige Augenblicke!" — Sagt der frühere Redeführer: „Ja, davon muß ich mich denn doch wohl mit Händen und Füßen zugleich überzeugen; denn sonst geht mir die Aussage des sonderbar weise redenden Mägdleins schon rein in's mehr allertiefst Himmelblaue über!" — Nach den Worten erhebt sich der junge Pharisäer, und geht ganz ehrerbietigst zur Jarah hin und sagt: „Nun, wie wirst du mich von der Wahrheit deiner Aussage überzeugen?" — Sagt die Jarah: „Gehe hin zu dem Jünglinge, der den Namen Raphael führt, der wird dich davon selbst überzeugen!" — Der junge Pharisäer tritt darauf gleich zum Raphael hin, und Raphael erhebt sich, sieht dem jungen Pharisäer fest in's Auge, und sagt: „Warum zweifelst du an dem, was dir meine Jüngerin von mir kund gegeben hat? Da ergreife meine Hand und sage es mir, was du dabei fühlst?" — Der Pharisäer thut das sogleich, und sagt ganz verwundert: „Hm — merkwürdig! ich fühle eigentlich gar nichts — außer meine eigene ganz fest geschlossene Hand, in der nun nicht einmal eine Mücke, ge-

schweige deine volle Hand Platz hätte; — kurz, ich greife dich durch und durch, und ersehe daraus, daß du wahrlich nicht wie unser Eins aus Fleisch und Blut bestehst." — Spricht Raphael: „Hebe einen Stein, der zu deinen Füßen liegt, auf, und reiche mir ihn dann!" — Der Junge hebt einen Stein auf, der ganz gut seine 30 Pfunde wog; sagt aber dabei bemerkend: Geistig Wesen, wenn meine Hand die deinige durch und durch greift, so wird dieser schwere Stein am Ende wohl auch durch deine Hände fallen, wie durch die nichtige Luft; denn der Stein wiegt wenigstens 30 Pfund, und wenn er mir am Ende durch deine Hände auf meine Füße fällt, so zerquetscht er mir dieselben?!" — Sagt Raphael: „Wenn dieß geschieht, so heile ich sie dir im schnellsten Augenblicke darauf! — Darum gebe du den Stein nur ganz sorglos in meine Hände!" — Darauf giebt der junge Pharisäer den Stein in die Hände des Raphael. Als Raphael den schweren Stein zum Erstaunen des Pharisäers in seinen Händen so spielend leicht hält, als hätte er das Gewicht von einer Federflaume, und mit demselben auch von einer Hand in die andere mit einer so erstaunenswerthen Leichtigkeit herum wirft, als wäre er (der Stein nämlich) ein leichter Flaumenball; — da sagt der junge Pharisäer: „Höre du lieblichster Geist oder sonsten was! — mit dir wäre nicht gut sich in einen Kampf einzulassen; — da würde man sicher ganz entsetzlich den Kürzeren ziehen! — Wo aber nimmst du diese ungeheure Kraft her!?" — Sagt Raphael: „Siehe, das ist aber ja Alles noch nichts; ich werde nun vor deinen Augen diesen sehr harten Kiesstein auch zum feinsten Staube zerquetschen!" — Hier zerdrückt Raphael im Augenblicke den Stein zu sichtlichem Staube, so daß auf dem Tische vor dem Raphael nun ein ganzer Haufe weißen feinsten Staubes sich befand. — Als der junge Pharisäer dieß zweite Mannöver sah, bog er sich vor Erstaunen, und es eilten auch seine Collegen hinzu, um dieß Wunder mehr in der Nähe ansehen zu können. — Darauf sagt der Engel: „Es ist für einen, dem die Kraft eigen ist, eben nicht so schwer einen solchen Stein zu Staube zu zermalmen, als den Staub dann wieder zu seiner früheren Festigkeit und in seine frühere Form zusammen zu drücken. Denn zermalmen kann jeder Mensch so einen Stein, wenn schon gerade nicht mit den Händen gleich mir, so aber doch mittelst sehr harter eherner Schlägel; aber mit dem nachherigen Zusammenpressen des Steinstaubes wird es wohl kaum einen Menschen möglich sein, besonders in die frühere Form. Auf daß du aber siehst, daß mir auch das möglich ist, so gebe nun Acht und sehe, ob du es mir nachmachen wirst!" — Hier schob Raphael den Steinstaub am Tische zusammen, und in einem Augenblicke ward der Stein wieder in seiner früheren Form und Schwere auf dem Tische vor dem Engel. — Bei diesem Manöver gehen dem jungen Pharisäer sammt allen seinen Collegen vor lauter Staunen die Augen über, so daß er nun nicht im Stande ist ein gesundes Wort über seine Lippen zu bringen. — Aber der Engel sagt zu ihm: „Sieh', das ist aber Alles noch nichts! — gebe nun Acht; ich werde diesen Stein sogar bloß durch meinen Willen im Augenblicke völlig zu nichte machen." — Darauf spricht der Engel zum Steine: „Löse dich in den entsprechenden Aether auf und werde flüchtig, gleich dem feinsten Aether!" — Auf diese herrschenden Worte war im Augenblicke der Stein völlig unsichtbar geworden, und kein Mensch sahe irgendwo mehr was vom Steine! — Da fragte der Engel den jungen Pharisäer: — „Nun — wie gefällt dir das, mein Freund?! — Könntest du mir das wohl nachmachen?" — Sagt der junge Pharisäer: „Höre du lieber Engelsgeist oder was du noch irgend bist! — Das ist etwas Unerhörtes! — Nun glaube ich für meinen Theil vollkommen, daß du ein Engel Gottes bist;

— nur begreife ich das Eine nicht, wie du nämlich einem Menschen dieser Erde bei deiner, man kann es sagen, allmächtigen Kraft unterthan sein kannst?! Denn Solches sagte auch dieß Mägdlein aus von dem bewußten Heilande aus Nazareth, und ich muß es ihr nun glauben, will ich's, oder will ich's nicht! — Giebt es denn im Ernste ein Mittel auf dieser Erde, durch das man sich euch unterthan machen kann? — Wie ist jener Mensch dazu gekommen?! — Wir wissen aus der Schrift wohl auch Beispiele, wo Engel den Menschen auf Gottes Geheiß gedient haben; aber daß und wie du dich nun unter den sterblichen Menschen befindest, davon hat die Schrift wahrlich kein Beispiel aufzuweisen! — Nein, nein, Freunde, — da gehet es auf keinen Fall so ganz geheuer zu! — Du kannst zwar wohl ein Engel Gottes sein, aber auch eben so leicht — wer ganz Anderer!? — wo man sagt: Jehovah! — steh' uns bei! — Es ist nun Nacht, — ja gar Mitternacht auch noch dazu!? — Und da gesellen sich gerne die — Jehovah steh' uns bei (!) — zu den Menschen!? — Du scheinst mir zwar für einen gewissen — Jehovah steh' uns bei (!) viel zu schön, sanft und gut und weise zu sein; aber es sei auf das nicht immer viel zu geben!? — Solltest du aber doch so was vom — Jehovah steh' uns bei! zu sein die verfluchte Ehre haben (?!) — dann schaffen wir von der Bekanntschaft mit dem merkwürdigen — Heilande aus Nazareth eben nicht gar viel! — Denn das Pröbchen mit dem Steine hat mich nun auf ganz sonderbare Gedanken gebracht, — Jehovah steh' uns bei! — Man sagt nicht umsonst, daß der Satan auch die Lichtgestalt der Himmel annehmen kann, wann er will!? — Und wärest du so was von einem — Jehovah steh' uns bei! — dann möchten wir wohl lieber fliegen, als gehen von hier; denn es möchte sich hier für uns für förderhin eben nicht geheuer machen!" — Auf diese Worte des jungen Pharisäers wollen nun Alle die Flucht ergreifen; aber der Cyrenius hindert sie daran, und bescheidet sie wieder an ihre alten Plätze. Sie nehmen nun wohl wieder Platz, sitzen aber nun auf ihren Bänken wie wenn diese mit lauter

243 Nadeln besteckt wären! Julius aber sagt zum sonst sehr offenen jungen Pharisäer: „Wahrlich! — ich habe dich Anfangs für weiser und vernünftiger gehalten, als du dich jetzt anläßest, — den sichtbar reinsten Engel auch für einen möglichen Satan zu halten! — Ah das geht ja über Alles! — Kannst du denn aus unsern Reden und Handlungen als ein nur einiger Maßen vernünftiger Mensch abnehmen, daß wir doch sicher nicht des Teufels sind?! — Will denn nach eurer Lehre der Teufel nicht gleichfort nichts denn eitel Böses nur!? Und wir verabscheuen und bestrafen das Böse allzeit; — wie sind wir dann des Teufels?! — Hat sich wohl der Satan je mildthätig und barmherzig gegen Jemanden erwiesen? — Wir aber sind gegen Jedermann gerecht, barmherzig und nach Möglichkeit mildthätig, wie können wir einen Satan unter uns dulden?! — O ihr noch sehr blinden Narren! — Habt ihr noch nie einen von einem Teufel besessenen Menschen gesehen? — Ich habe deren mehrere gesehen, aber darunter Keinen, der von seinem Einwohner gut behandelt worden wäre! — Wenn ihr uns aber schon in eurer groben Dummheit für des Teufels haltet, für wen haltet ihr hernach die Templer und euch selbst, — wo der Tempel nun doch schon aller bessern Welt bekannt aus lauter Lug und Trug, aus der aller verschmitztesten Bosheit zusammengesetzt ist, — und die ihr eben dieses Tempels Diener seid?! Ihr selbst gesteht es ein, daß der Tempel nun ganz gut dem Satan zu einer Schule dienen könnte! — Und uns, die wir Gutes über Gutes Jedermann aus unseren treuen guten Herzen erweisen, wollt ihr nun auch für des Teufels halten, weil ein Geist aus den Himmeln euch ein kleines Pröbchen von seiner ungeheuren Macht und Kraft gegeben hat; —

ich möchte von euch denn nun doch erfahren, wie hernach das aussehen muß, was bei euch nicht des Teufels ist?" — Sagt der Pharisäer nun schon ein wenig mehr gefaßt: No, no, freundlichster hoher Julius! — mußt uns diese Geschichte nicht gar zu sehr als eine Sünde anrechnen! — Denn sieh', womit ein Mensch gefüttert wird, davon erhält sein Leib die Nahrung; — ist das Futter gut, so wird die Ernährung auch gut sein, ist aber das Futter schlecht, so wird auch die Ernährung schlecht. — Ein verwahrloster Mensch, der am Ende mit den Schweinen frißt, der wird auch keinen andern Unflath von sich lassen, als die Schweine selbst! Und so geht es uns nun geistig; — Jahre lang ist der Magen unserer Seele mit der Schweinskost dotirt worden, und es geht das schlechte Ueberbleibsel nicht so leicht, und so geschwind, als man es meint, aus dem Magen der Seele heraus! — Wir haben unsere besseren Ansichten und Erkenntnisse, die freilich wohl mit noch sehr viel Unflathes gemengt sind, einzig dem oft wiederkehrenden Umgange mit Römern und Griechen zu verdanken; aber sind wir dann wieder nach Jerusalem, und zwar in dem Tempel zurückgekehrt, so genügten 14 Tage, um uns durch allerlei mystisch weise klingende Phrasen wieder so dumm als möglich zu machen! — Was Wunder, — wenn bei so einer außerordentlichen Gelegenheit sich aus solchen Phrasen in unserer Seele von selbst einige derselben gleich finstern Wolken am Himmel über unsere ohnehin schwachscheinende junge Erkenntnißsonne hermachen, und sie auf Momente der Art verfinstern, daß wir darob bei Erscheinungen außerordentlichster Art am Ende uns in ein gleiches Verhältniß mit einem Wanderer in einer finstersten Mitternacht gestellt sehen, dem wohl auf einem Augenblick ein aus den Wolken fallender Blitz den sehr klippenreichen Pfad erhellt; aber das nützt dem Wanderer wenig, da auf eine solche nur momentane Beleuchtung gleich eine noch dichtere Finsterniß folgt! — Darum habe du mit uns nur Geduld, wir werden uns mit der Weile schon machen; — aber, wie gesagt, — plötzlich geht das nicht, und ich und wir Alle sind nun recht froh, daß wir einzusehen anfangen, warum es eigentlich also geht und auch nicht anders gehen kann; denn aus einem harten und rohen Klotze wird nicht nach wenigen Meißelhieben des Bildners eine vollendete Menschengestalt fertig! — Wir haben von Engeln der Himmel wohl schon gar Manches gehört und gelesen; die drei Fremden, die Abraham besuchten, waren Engel, bei Loth waren Engel, Jakobs Leiter voll Engel ist bekannt, Bileams Lastthier verkündet dem es mißhandelnden Propheten die Gegenwart eines Engels. Des jungen Tobias Begleiter und Führer war ein Engel, die Israeliten sehen den Würgengel Gottes vom Hause zu Hause der Egypter gehen, bei den drei Jungen im Feuerofen sah man Engel, — und es ist in der Schrift noch vielfach die Rede davon, daß die Engel Gottes wie leiblich sichtbar mit dem Menschen dieser Erde verkehrt haben; warum sollte das hier nicht möglich sein!? — Aber hier ist die sichere Anwesenheit eines Engels eine so außergewöhnliche, daß man sie freilich wohl nicht so schnell fassen kann der vollen Wahrheit nach, als wie schnell man sie glaubt von lange vergangenen Zeiten her; glauben ist leicht, weil man sich stets die vergangene Zeit für besser vorstellt, als da ist eine gegenwärtige, die man aus einer gewissen Pietät stets für dergleichen göttliche Erscheinungen als zu unwürdig hält, ohne zu bedenken, daß es in Sodoma und Gomorrha eben auch nicht sehr Gott wohlgefällig mag hergegangen sein, — ansonst Er nicht Feuer vom Himmel über solche Orte hätte regnen lassen!? Kurz und gut, — du mußt es selbst einsehen, daß diese Sache eine ganz außerordentliche ist, die ihres Gleichen unseres Wissens auf dieser Erde noch

nicht erlebt hatte; daß wir demnach bei den merkwürdigen Pröbchen, durch die der Engel uns von seiner himmlischen Wesenheit einen Beweis verschaffte, ein wenig aus der Fassung gekommen sind, wird ja auch wohl begreiflich sein, so man alle unsere früheren Lebensverhältnisse wohl erwägt!? — Daher wolle du hoher Julius, unser momentan dummes Benehmen uns ja nicht für irgend eine bös-
244 willige Sünde anrechnen!" — Sagt Julius: „No, ich habe es euch ja ohnehin gesagt, daß es von eurer Seite eine große Dummheit war, die euch von eurer ersten Erziehung noch in eurer Seele stecken geblieben ist; was noch nicht ganz draußen ist, das wird schon noch mit der Zeit ganz aus euch hinausgebracht werden. — Auf einmal geht das freilich wohl nicht; denn eine alte eingewurzelte Dummheit geht oft schwerer aus dem Menschen, als wie schwer man heilt ein altes Gebrechen des Leibes, aber ein rechtes Mittel kann am Ende Beides heilen. — Wir verargen Niemanden seine angeborne und eingefleischte Dummheit, weil kein Dummer darum kann, daß seine Erziehung keine bessere war; aber wenn er hernach in die Gelegenheit kommt großartige Erfahrungen zu machen und sich mit Menschen zu besprechen, die mächtig sind in der wahren Weisheit, und haben ein rechtes Erkenntniß in allen Dingen, die auf dieser lieben Erde nur immer vorkommen können, so muß er seine alte Dummheit verlassen und das als allein wahr und gut annehmen, was er gesehen und wie es ihm von unselbstsüchtigen, die Wahrheit und alles Gute aus ihr suchenden und innehabenden Männern erklärt wurde. Wenn er sich dagegen hartnäckig sträubt, so ist er der Zuchtruthe werth, und sollte diese auch nichts fruchten, dann ist ein solcher Mensch aus der Gesellschaft besserer Menschen zu entfernen und in eine Anstalt der Irrsinnigen zu bringen, weil sich an seiner zu hartnäckigen und zu tief eingewurzelten Dummheit die Menschen zu sehr ärgern würden; was da nicht gut wäre. — Aber bei euch ist das sicher nicht der Fall, weil eure Intelligenz schon zu sehr geweckt ward durch das ofte Zusammenkommen mit uns Römern und Griechen, die wir jetzt auf der lieben Erde wohl das erfahrenste und gebildetste Volk sein dürften, trotz all' den Vorwürfen, daß wir nicht auf den von euch gepredigten allein wahren Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs glauben; — so wir aber an euch die Frage stelleten, ob ihr daran gar pickfest glaubet, als es nach euren Worten und Ceremonien zu erwarten wäre, so werden eure verkehrten und bösen Handlungen, wenn schon nicht euer Mund, der noch allzeit ein Leumund war, die Antwort laut aussprechen und sagen: Wir glauben gar nichts, sondern, heucheln vor dem dummen Volke nur einen Glauben, und lassen uns aber für solche Heuchelei, die wir aus der Kunst verstehen, so dick als möglich zahlen! — Wenn ich dann unsern Glauben an euren Gott mit dem eurigen vergleiche, so glauben wir um tausendmale mehr denn ihr! — Ja wir erkennen, daß euer Gott der allein wahre Gott ist, von Dem unsere Götter eigentlich nichts als einzelne erhabene Seiner würdige Eigenschaften sind, die die menschliche Phantasie in allerlei Persönlichkeiten umstaltet hatte; aber ihr erkennet weder euren allein wahren Gott, und darum noch weniger Seine erhabensten Eigenschaften, die wir in allegorischen Bildern darstellen, und verehren. — Darum müsset ihr nun noch so Manches lernen, wohl prüfen und endlich einsehen, wie sich alle die Dinge in der Welt verhalten, und was etwa Wahres hinter ihnen steckt. — Habt ihr aber die Wahrheit gefunden, da nehmet sie an und bleibet bei ihr, und denket und handelt darnach, so werdet ihr in der That Gottes Kinder sein, während ihr, wie alle Juden nun, saget, daß sie Gottes Kinder seien, im Herzen aber nicht einmal glauben, daß es einen Gott gebe! —
1 Es hat bei den Griechen und Römern noch allzeit Männer gegeben, die, wenn sie

auch keine Juden waren und auch nicht in deren Propheten-Schulen gebildet worden sind, dennoch eine göttliche Inspiration gehabt und sie als solche auch anerkannt haben. Als ein Krösus, König der Lydier gegen die Perser einen Krieg führen wollte, so war es ihm sicher sehr daran gelegen im Voraus zu erfahren, ob der Krieg für ihn günstig oder ungünstig ausfallen werde? — Wer aber sollte ihm darüber ein Licht geben? Er dachte darum bei sich und sprach: „Es giebt ja der Orakel in Menge, eines davon wird etwa wohl die Wahrheit sagen können!? — Aber wer wird es mir hernach bestimmen können, welches Orakel mir die Wahrheit gesagt hat?!" — Ha! — dachte er bei sich weiter, und sagte: „Ich werde zuvor den Orakeln auf den Zahn fühlen, und es wird sich dann schon zeigen, welches Orakel da zu brauchen sein wird". — Er nahm darauf ein Lamm und eine Schildkröte, zerschnitt Beide in kleine Stücke, that sie zusammen in einen ehernen Topf, bedeckte solchen auch mit einem ehernen Sturz, und setzte dann solch' Gemenge zum Feuer, daß es kochte. — Zuvor aber sandte er Forscher nach Delphy, nach Abä in der Phoker Land, nach dem alten Dodona, also auch nach Amphiaraos und Trophonios, — am hundertsten Tage nach der Abreise von Sardis die Orakel zu befragen, womit er sich im Augenblicke beschäftige; denn in dieser Zeit kochte er eben sein Lamm und seine Schildkröte auf die vorerwähnte Art und Weise. — Die meisten Orakel gaben so verworrne Antworten, daß daraus wohl Niemand hatte klug werden können; aber das Orakel zu Delphy sprach wie gewöhnlich in Hexametern:

„Sieh', ich zähle den Sand, des Meeres Entfernungen kenn' ich,
Höre den Stummen sogar, und den Schweigenden selber vernehm' ich! —
Jetzo dringt ein Geruch in die Sinne mir, wie wenn
Eben mit Lammfleisch gemengt in Erz Schildkröte gekocht wird;
Erz ist untergesetzt, Erz eben darüber gedecket". —

Nach dieser Probe befragte er das Orakel zu Delphy, ob er gegen die Perser ziehen solle? — Bekam aber die bekannte Antwort: Daß, wenn er über den Halys ginge, ein großes Reich zerstört würde! — Er fragte das Orakel zum dritten male, ob seine Herrschaft lange bestehen werde? — Und die Pythia antwortete:

„Wird dem Meder dereinst als König gebieten ein Maulthier,
Dann zartfüßiger Lydier, entfleuch zu dem steinigen Hermos!
Zögere nicht, noch fürchte die Schmach feigherziger Eile".—

Nach des Orakels eigener Auslegung, die es nach der Gefangennehmung des Krösus gab, war unter dem Maulthiere Cyrus, sein Sieger zu verstehen, weil er von einer vornehmen Mederin, einer Tochter des Astyages, und von einem persischen Vater, der jener Unterthan, gezeugt war. — Eben dieser Krösus befragte einst auch das Orakel, ob sein Sohn, der stumm war, nicht genesen könne? — und erhielt zur Antwort:

„Lyder, wie wohl ein mächtiger Fürst, doch thörichten Herzens,—
Sehne dich nicht zu vernehmen in deinem Palast die erflehte
Stimme des sprechenden Sohnes. — Das wird traun besser dir frommen.
Wiß', er redet zuerst an dem unglückseligsten Tage!" —

Und sehet! — am Tage, als Sardis erobert ward, ging ein wüthender Perser auf Krösus los, um ihn nieder zu stoßen. — Da lösten Furcht und Angst des Sohnes

Zunge, und der Sohn sprach: Mensch! tödte Krösus nicht! — Das war des stummen Sohnes erstes Wort, und er konnte fürder immer reden sein Leben lang. — Seht, dieß Orakel war wie schon früher bemerkt, kein Weisheitstempel aus der jüdischen Schule der Propheten; wer aber könnte ihm nach dem angeführten wahrhaftigen Exempeln irgend eine göttliche Inspiration streitig machen?!

2 Eben so sind uns Römern genug geschichtliche Ueberlieferungen bekannt, daß z. B. ein Sokrates, ein Plato, ein Aristides und noch eine Menge anderer Weisen einen Genius stets bei sich hatten, der sie belehrte, ihnen stets nach der Fähigkeit ihres Herzens weise Lehren und in Nothfällen einen sichern Rath ertheilte; und wer aus ihnen den Rath nicht befolgte, auch sicher die üble Folge zu gewärtigen hatte. — Nun so man aber Solches weiß zum Theil aus der Geschichte und zum Theile aus eigener Erfahrung, da kann einem solch' eine Erscheinung, wie ihr sie hier angetroffen habt, denn ja doch nicht gar so unstatthaft vorkommen? — Kurz wir wissen es aus den vielfachen Ueberlieferungen und aus Erfahrungen der Gegenwart, daß sich höhere Wesen gar nicht so selten, als es Manche meinen, zu uns Menschen begeben, sich uns auf eine mannigfache Art kundgeben, und uns bald über Dieß und bald über Jenes irgend einen Aufschluß ertheilen; wenn aber das, so ist unser Engel nun sicher keine gar so ungewöhnliche Erscheinung, als man sie auf den ersten Augenblick zu halten pflegt!? — Daß aber ein solch' vollendeter Geist für unsern Verstand unbegreifliche Kräfte besitzt, und daher für uns auch gar seltene Wunderwerke ausführen kann, darin finde ich nichts Außerordentliches. Ich hatte einmal Gelegenheit Menschen aus Hinteregypten zu sehen und mit ihnen durch einen Dolmetsch zu reden. Sie waren ganz nackt, und bedeckten nicht einmal ihre Scham. — Sie hielten uns Römer für höhere himmlische Wesen und verwunderten sich im höchsten Grade über die großen und prachtvollsten Gebäude Roms, über die schönen Kleider und unsere glänzende Pracht; sie hielten Alles was sie von Menschenhänden gemacht sahen, für Werke der Götter, für die sie uns hielten, und fragten mich, ob wir auch stets die Sonne und die Sterne, wie den Mond regiereten und alles Das lenkten nach unserem Belieben, oder ob es zu dem Geschäfte noch irgend andere Götter gäbe? — Natürlich belehrten wir sie, und ehe ein Jahr um war, wußten sie schon recht gut, daß auch wir nur Menschen waren, und lernten recht viele Dinge von uns, bekleideten sich am Ende, und hatten eine große Freude daran, als sie Kleiderstoffe selbst zu machen und daraus zu verfertigen gelernt allerlei Kleider männliche und weibliche. — Nach wenig Jahren kehrten sie wieder mit allen möglichen Kenntnissen ausgerüstet in ihr Vaterland zurück, und haben dort sicher Schulen errichtet und sogestaltig einiges Licht in ihre Naturwildniß gebracht. — Nun, so wir da in unserer noch sehr großen geistigen Ungebildetheit einen vollendeten Geist wirken sehen, so muß es uns freilich wohl im hohen Grade Wunder nehmen, wie so was denn doch möglich sei; wann aber unser Geist eben so vollendet sein wird, da werden sicher auch wir Höheres zu leisten im Stande sein, und uns dann sicher nicht so wie jetzt verwundern, so ein Geist einen Stein in seine Urelemente zersetzen wird mit der uns bekannten Kraft! — Daß wir aber in unserem geistigen Theile einer in's Unbegrenzte gehenden Vollendung fähig sind, das beweisen uns tausend Beispiele, und an diesem Tische sitzen Menschen, die dem Engel schon so ziemlich nahe sein dürften, und Einer aber dürfte dem Engel schon sehr bedeutend überlegen sein, — wie ihr Solches auch zuvor von dem Arzte aus Nazareth vernommen habt. Werfet euch demnach von nun an auch hauptsächlich auf die möglich größte Ausbildung eures Geistes, und ihr

werdet dann auch nicht nur so einen Stein, sondern einen ganzen Berg in seine Urelemente auflösen können". — Hierauf wandte sich Julius an den Engel, und sagte: „Und du Raphael sage, ob ich da nun in meiner etwas ausgedehnten Rede auch nur ein falsches oder unwahres Wort geredet habe?!" — Sagt der Engel: „Durchaus nicht, es verhält sich Alles also, wie du es nun recht herrlich beleuchtet hast. — Daher sollen die 30 Brüder nur emsig nach Dem leben, was sie ehestens von diesen unsern Brüdern hören werden, so werden sie auch in Allem unsere Brüder werden. Gott giebt keinem Engel und keinem Menschen, der im Grunde auch ein angehender Engel ist, mehr als ein vollkommenes Selbstleben, und in diesem Leben die Fähigkeiten es aus sich selbst heraus zur möglich größten Gottähnlichkeit zu bilden in Allem; — wenn sonach einem neugeschaffnen Engel wie einem Menschen die sicheren Wege bekannt sind, auf denen er allzeit zur vollen Gottähnlichkeit gelangen kann, er aber will nicht darauf wandeln, nun so muß er sich's denn am Ende doch selbst zuschreiben, wenn er gleichfort in der todtschwachen Gottunähnlichkeit verbleibt. — Freilich wohl kann ein noch so vollendeter Geist Gott in alle Ewigkeit nie erreichen in der endlosesten Fülle! aber das thut ihm auch nichts, — denn man kann darum doch Alles in's Werk setzen, freilich stets in der von Gott gestellten Ordnung, was man nur immer will. Man kann auch aus sich gleich Gott am Ende selbständige Wesen hervorrufen, und ihnen ein ewiges freies Sein geben, und kann dann mit solchen Wesen seine hohe Freude und Seligkeit haben gleich wie schon irdisch ein Vater mit seinen gerathenen Kindern, — und das ist Gottähnlichkeit zur Uebergenüge! — Ich selbst habe bereits mehrere Welten mit kleinen Sonnen geschaffen, und sie alle aus mir heraus vollkommen bevölkert! — Und alle diese Welten sind mit Allem oft besser denn diese eure Erde ausgestattet, und Alles pflanzt sich dort also fort wie hier. Die Geister sind dort so wie hier einer hohen Vollendung fähig, — und warum sollten sie es auch nicht sein; denn es ist am Ende doch ein jeder Geist aus Gott, gleich wie die Keime der künftigen Gewächse nun schon mehrere Milliardenmale aus den Vorsamenkeimen reproducirt worden sind! — Und da ihr als Abkömmlinge des Satans noch den Geist Gottes in euch traget, um wie viel mehr dann erst die Abkömlinge unserer gottähnlichen Schöpferkraft! — Und seht, das Alles könnt auch ihr erreichen, so ihr auf den Wegen wandeln werdet, die euch gezeigt werden. Wer aber aus euch darauf nicht wird wandeln wollen, der wird sich's denn am Ende ja auch selbst zuzuschreiben haben, so er in seiner todtschwachen Gottunähnlichkeit verbleiben wird durch undenklich lange Zeitenfolgen hindurch; — darum liebe aus euch ja Niemand die Welt und sein Fleisch mehr denn seinen Geist; jeder bekümmere sich vor Allem nur um Das, was da ist des Geistes, so wird er auch ehestens Das erhalten, was da ist des Geistes, nämlich — die volle Gottähnlichkeit. Wer sich aber stets mehr kümmert um das, was da ist der Welt und des Fleisches, ja der muß sich's ja auch ganz allein zuschreiben, daß er auf dem gleichen Nachtgebiete des Todes verbleibt. Alles Leben kann in einem fort in ein immerwährend vollendeteres Leben übergehen, wenn es sich die Mühe nimmt auf der Bahn der gestellten göttlichen Ordnung fortzuschreiten. Bleibt aber das Leben stehen auf einem Punkte, besonders im Beginne der großen Lebensbahn, nun — so kommt es auch ganz natürlich nicht weiter, sondern bleibt stehen, und verkümmert am Ende gleich einem Halme im Winter, wenn er seiner Lebensfrucht nach der Ordnung Gottes einmal ledig geworden ist! — Darum seid thätig und überthätig für den Geist, kein Schritt vorwärts gereue euch! — Denn da ist eine jede That und ein jeder Schritt stets

vom höchsten Segen Gottes begleitet. — Glaubet ja nicht, daß ich als ein Engel schon so vollendet bin, daß ich mich nun in die volle Unthätigkeit begeben könnte! — Ich gewinne nun durch dieses Hiersein endlos Vieles, und werde fürder für meine höchst eigenen Schöpfungen wieder vollendeter wirken können. — So aber ich hier als ein reiner und vollendeter Geist noch so unschätzbar Vieles gewinnen kann, um wie viel mehr ihr, die ihr mir in der Vollendung noch so weit zurückstehet! — Danket es daher Gott dem Herrn, daß Er euch in diese heilig großgnadenreichste Gelegenheit geführt hat, in der ihr in einer Stunde für euern Geist weiterkommen könnt, als sonst nach Art eurer Weltlehren in 10 Tausend Jahren! Seht, solch' große Gnadengelegenheiten werden von Gott aus einer Welt nur höchst selten geboten; darum soll sie da ein Jeder, der das große Glück hat — Genosse einer solchen Gelegenheit zu sein, nach allen seinen Kräften benutzen für seinen Geist! — Sendet oder erweckt Gott irgend wo einen Propheten, so sollte sich Alles um ihn her drängen und von ihm vernehmen zu ihrem höchsten Wohle das heilige Wort Gottes; denn Gott erweckt dergleichen Männer nur von 100 zu 100 Jahren einmal in großer Tiefe — der rechten Weisheit der Himmel; — gar große Propheten aber, durch die Gott den Menschen der Erde sehr viele und große Dinge kund thut, werden höchstens alle tausend bis zweitausend Jahre zu den Menschen dieser Erde gesendet, um ihnen im großen und gedehntesten Maße die weitern neuen Wege Gottes zur noch höheren Vollendung zu zeigen eines Theils, und andern Theils sie von den vielen Irrwegen, die sie sich selbst gemacht haben, abwendig und auf dem einen rechten Weg hinwendig zu machen. — Denn seht, in der großen Schöpfung Gottes bewegt sich Alles in einem fort vorwärts gleich der Zeit der Erde, die auch nie stehen bleibt; die Geister machen offenbar stets große Fortschritte. — Weil aber im Reiche der reinen Geister so große Fortschritte in einem fort geschehen, so dürfen die unsterblichen Geschöpfe auf den Weltkörpern nicht zurückbleiben, auf daß sie nicht zu ferne zu stehen kommen vom Reiche der Geister. — Nach dem Erscheinen solcher großen Propheten geht es dann wieder auch bei den Menschen aus eigener Thätigkeit gut, wenn schon nicht im Allgemeinen, aber dennoch im Sonderheitlichen; aber wie dann wieder in der Geisterwelt ein großer Vorsprung gemacht wird, dann thut es sich mit dem stets etwas umhüllten Lichte eines vormaligen großen Propheten nicht mehr; es wird ein neuer erweckt und gesandt, und die Menschheit rückt dann auch wieder, wenn Anfangs auch sonderheitlich nur, dem großen Vorsprunge der Geisterwelt nach. — Die Menschheit aber wird darauf in ein Paar Jahrhunderten dennoch findiger, und bringt endlich Sachen zum Vorscheine, von denen den älteren Generationen nie was geträumt hatte. Wann aber die Menschheit also nach etwa 12 bis 15 Jahrhunderten irgend einen Culminationspunct erreicht hätte, so würde sie dann aus sich heraus träge und bliebe stehen, wie es auf dieser Erde auch von Gott also zugelassen ist, daß sich auf ihr stets alle erdenklichen Bildungszustände sollen vorfinden lassen, auf daß die geweckteren Menschen daraus lernen sollen, daß die Menschheit ohne von Zeit zu Zeit erscheinender Offenbarungen aus sich heraus Jahrtausende auf demselben Flecke stehen bleibt und nicht um ein Haar vorwärts schreitet, — wie Solches ihr Alle bei den heutigen Indianern und Hinterindiern in die Erfahrung bringen könnt. — Der Herr läßt Solches zu, damit sich die Menschen, die irgend einmal dahin kommen, selbst überzeugen können, daß es auf ein Haar also ist, wie ich es euch vorhergesagt habe. — Aber jene Menschen werdet endlich ihr selbst in euren Nachkommen zum Nachziehen bekommen; denn für Völker, die auf einer untern Stufe der Bildung ihres Geistes stehen, erweckt der

Herr nie eigends irgend einen großen Propheten, sondern läßt sie, d. i. die ungebildeten Völker, durch die eigentlich nur durch die Offenbarungen erstgebildeten Hauptvölker dieser Erde gewisserart nachziehen, dafür der Herr Seine endlos weisesten Gründe hat. — Aber die Menschen auf der ersten Stufe vor Gott auf einem Weltkörper sollen solch' höchsten Beruf wohl auch allzeit tiefst und dankbarst erkennen, und emsigst darnach handeln; — sonst ist es dann ihre eigene Schuld, wenn sie zuletzt in ihren Nachkommen tief unter die Hinterindier, die wir Sinesen nennen wollen, herabsinken und am Ende den Thieren gleich vollkommen dumm werden! — Saget ihr 30 Brüder mir nun, ob ihr das Alles so ganz
4 klar begriffen habt?" — Sagt der eine junge Pharisäer: „Hoher erhabener, mächtiger Geist! — Vieles ja, aber Alles noch lange nicht. — Aber wir Alle danken dir inbrünstig dafür; denn du hast wahrlich mit dem großen Himmelsschlüssel Geheimnisse eröffnet, von denen wir früher auch nicht eine allerleiseste Spur hatten. Wir werden uns auch von nun an alle erdenkliche Mühe geben auf der rechten Lebensbahn vorzuschreiten; nur möchten wir sie noch näher kennen lernen! — Für heute aber haben wir schon zur Uebergenüge; denn bis das unser Geistmagen verdauen wird, brauchen wir einige Zeit; — am morgigen Tage werden wir schon für Höheres und Tieferes empfänglicher sein, als das heute der Fall sein konnte. — Jetzt aber möchten wir bloß noch den höchstweise scheinenden Mann, der an der Seite des hohen Statthalters ruhet, und sich ganz geheim mit ihm bespricht, irgend einige Worte der Weisheit aussprechen hören; Der, wenn auch kein Engel, scheint euch Alle weit zu übertreffen! — Denn Seine Mienen und Sein gewisser Art stoischer Gleichmuth während deiner Engelsrede verräth Tiefstes und Größtes!" — Sagt Julius: „Da habt ihr wohl Recht, aber es ist den Mann zum Reden zu bringen eben nicht so leicht, als ihr es meint. — Wann Er gerade will, da spricht Er oft viel, und es ist da ein jedes Wort wie eine ganze Schöpfung voll Weisheit; — aber wenn Er geradewegs nicht reden will, so kann Ihn nicht leichtlich Jemand dazu bewegen. — Versuchet ihr es aber selbst, — redet Ihn an und Er wird euch schon irgend eine Antwort geben!" — Sagt der junge Pharisäer: „Nein, dazu gebricht es mir am Muthe; denn Der könnte unser Einem eine Antwort geben, daß man daran sein Leben lang genug hätte; darum lassen wir heute auch recht gerne ab von unserm sicher sehr unzeitigen Vorwitze!"— Sagt Julius: „Da thut ihr wahrlich sehr wohl daran; morgen wird auch noch ein Tag sein; da wird sich vielleicht eher und leichter eine Gelegenheit ergeben mit Ihm zum Worte zu gelangen, als heute. Vielleicht ordnet Er aber heute noch irgend was an — und ihr könnt Ihn dann am leichtesten und ungenirtesten vernehmen!" — Damit beruhigen sich unsere jungen Pharisäer und warten auf eine Gelegenheit, Mich zu vernehmen. — Bald darauf aber kommt ein Wachmeister vom Meere herüber, wo die bekannten Verbrecher gefangen gehalten wurden, und sagt zum Julius: „Herr und Gebieter! — Mit den fünf Raubmördern ist es nicht mehr zum Aushalten! — Denn sie führen eine so erschreckliche Sprache und machen dabei so entsetzliche Geberden, daß sich darob alle Soldaten entsetzten, und einige davon ob den erschrecklichsten und allerfrechsten Lästerungen kaum mehr dahin im Zaume zu halten sind, um sich an den Verbrechern nicht jählings zu vergreifen! — Denn sie sagen: „Wir wollen lieber sterben, als noch länger solche gar zu bösartigst frechste Lästerungen geduldig anhören!" — Fragt Julius Mich — sagend: „Herr! was fangen wir da an?" — Sage Ich: „Es sind bis zum Morgen hin noch fünf Stunden, und diese Zeit müssen die fünf Hauptverbrecher aushalten! — Da kann und darf ihnen kein

Augenblick lang nachgelassen werden! — So aber die Wächter die Lästerungen nicht vertragen können, so sollen sie sich zurückziehen, auf daß sie solche nicht hören! — Denn es wird darum auch nicht einer der Verbrecher durchkommen und lösen seine festen Bande! — Dafür stehe Ich dir; die 7 politischen aber leiden ohnehin keine bedeutende Noth und sind ruhig; diese können mit den Wächtern weiter herein gezogen werden, und es wird sich morgen mit ihnen leicht machen; aber die Raubmörder werden uns noch Allen genug zu schaffen machen. Also geschehe es; — denn nur durch die große Qual kann die Seele der bösen Raubmörder von ihrem Satansfleische und dessen sehr bösen Geistern freier und freier gemacht werden, — ohne welcher Freimachung an irgend eine Heilung gar nicht zu denken ist". — Auf diese Meine Worte entfernt sich der Wachtmeister und

5 setzt sogleich Meinen Rath in den Vollzug. — Aber der junge Pharisäer hatte bei dieser Gelegenheit etwas von der Heilung der fünf Raubmörder gehört, was ihm sehr auffiel, und er fragte darum sogleich den Hauptmann ganz verlegen sagend: „Hoher Gebieter! — Ist das am Ende etwa gar der berühmte Heiland aus Nazareth, oder sonst ein erster Abgesandter von Ihm? — Denn wir haben es gehört, daß Er Jünger aufnehme und darauf, d. i. wenn sie was verstehen, Gesandte an alle Orte hin sende, daß sie Ihm Theilnehmer für Seine neue Lehre erwecketen; — was ihnen auch zu allermeist gelingen soll?! — Wenn das der Heiland aus Nazareth wäre so säßen wir in einer schönen Batsche!" — Sagt Julius etwas ernst sich haltend und den jungen Pharisäer scharf in's Auge sehend: „Wie so denn?! — Warum solle euch das in eine Batsche setzen, so etwa möglicher Weise jener Mann der berühmte Heiland aus Nazareth Selbst es wäre? — Wahrlich! — Diese Frage kommt mir von eurer Seite etwas verdächtig vor! — Gebet mir nun einen rechten Aufschluß über solch' eure Verlegenheit, — sonst dürfte es euch eben nicht am besten ergehen!" — Diese etwas scharfe Gegenfrage des Julius erfüllte die jungen Leute mit einer starken Portion Furcht, und der sonst wortführende junge Pharisäer ward nun auch sehr verlegen, und wußte nicht sogleich, was er dem etwas scharf gewordenen Julius zur Antwort geben solle? — Julius aber sagte: „Kannst und willst du mir Wahrheit gestehen, da brauchst du gar nicht darüber nachzudenken, wie und was du reden sollst, — willst du mich aber mit bloß wahrscheinenden Phrasen beschwichtigen, so irrest du dich sehr an mir; — denn ich kenne nur zu gut eine Fuchsschwänzische Dichtung von der reinen Wahrheit. — Ich werde euch aber nun Etwas sagen! — Sehet zu, daß ich euch nicht durchschaue! Mir kommt es heimlich noch immer also vor, als sollte man euch noch lange nicht volltrauen; denn ihr selbst, scheint es mir, seid schon ein für alle Male mit allen Satanssalben geschmiert; — wer euren Worten traut, macht leichtlich einen derben Verräther an sich selbst! Alles, was ihr hier geredet habt, kann in Bezug auf euer schlechtes Herz nichts als eine pure Maske sein?! — Aber dann wehe euch; — denn vom Durchgehen wird da wohl keine Rede mehr sein, wo ich selbst die schärfste Wache halte! — Rede darum die vollste Wahrheit nun, — oder euch geht es schlechter denn jenen fünf Raubmördern, die draußen am Ufer des Meeres an starke Pfähle gebunden sind!? — Darum ohne alles Zögern mit der vollsten Wahrheit heraus!" — Auf diese Antwortforderung des Julius werden die sämmtlichen Dreißig blaß und zitternd vor Furcht, obgleich sie im Grunde wohl den ganz ernsten Sinn hatten vom Tempel los zu werden, aber dabei doch darauf bedacht waren, sich nöthigen Falls auch im Tempel weiß waschen zu können. — Denn das verstanden die jungen Pharisäer aus der Kunst sich im Nothfalle überall weiß zu machen; Ging es ihnen irgend wo enge darum, daß sie

dem Tempel angehörten, so waren sie die größten Lästerer des Tempels; — kamen sie aber wieder in den Tempel zurück und man hielt es ihnen vor, daß sie über und wider den Tempel losgezogen hätten (?!) da hatten sie dann eine Menge der vortrefflichsten Gründe in der vollsten Bereitschaft, aus denen sie zum Scheine nur wider den Tempel losgezogen haben? — Aus diesem Grunde sagte Ich denn auch gleich Anfangs, daß man ihnen nicht zu sehr trauen solle; denn dergleichen Menschenseelen gleichen stets den zahmgemachten wilden Thieren, denen man auch nie völlig trauen darf, weil die Wildheit, so sich eine Gelegenheit bietet, gerne wieder zurückkehrt. — Als nach einer kleinen Weile des ängstlichen Schweigens Julius in seiner Forderung intensiver zu werden begann, sagte Ich zu ihm: „Freund, laß es ihnen, daß sie sich fassen und dann reden! — Denn mit Lügen können sie uns doch unmöglich abfertigen, wenn sie dazu auch den Willen hätten!? — Denn für's Erste bin Ich da, Den man nicht belügen kann, und für's Zweite ist auch der Raphael da, den man auch nicht belügen kann; was würde sonach den 30 Geängsteten irgend eine Lüge nützen uns gegenüber, die für's Erste nicht belogen werden können, und für's Zweite alle Macht und Gewalt in ihren Händen tragen!?" — Sagt Julius: „Ich sehe es schon, daß Du, o Herr, wie allzeit auch dießmal wieder vollkommen Recht hast; und so will ich denn von diesen 30 auch mit aller Geduld die Antwort abwarten; nur den Beisatz mache ich, daß ich, so da zu lange keine Antwort zum Vorscheine käme, am Ende doch erfahren würde, was mir zu thun übrig bliebe!" — Gleich darauf öffnet der junge Pharisäer mit einigem Muthe wieder seinen Mund, und sagt: „Hartnäckig bis zur Verzweiflung hast du von uns die Antwort auf deine Frage verlangt; wir aber fragten dich zuvor freundlichst, wenn schon etwas erregt über den erhabenen Mann dort, wer Er sei, — ob Er nicht etwa gar der Heiland aus Nazareth wäre? — und so Er es wäre, uns das in eine schöne Batsche setzen würde; — dieß fiel dir auf, du faßtest sogleich Mißtrauen zu uns, und wolltest sogleich mit dem drohlichsten Ernste von der Welt den Grund von uns erfahren! — Daß wir darauf ängstlich wurden, ist leicht begreiflich, da wir deine Strenge schon verkostet haben. Aber nun, da wir an jenem herrlichen Manne, Den wir eigentlich am meisten fürchteten, weil in uns stets der Gedanke aufstieg, ob Er nicht der Heiland aus Nazareth sei (?) einen Vertheidiger unserer Verlegenheit gefunden haben, haben wir auch gut reden; denn nun haben wir keine Furcht mehr, und können nun frei und ganz offen reden. Daß wir vor dem Heilande aus Nazareth eine gegründete Furcht haben mußten, liegt ja doch ganz einfach darin, daß wir im Grunde des Grundes denn doch vom Tempel aus als Seine offenbaren Verfolger dastehen, wenn wir es in unseren Herzen eigentlich auch nie waren, und hatten vor der Welt auch schon so manche Scheinverfügungen gegen Ihn treffen müssen, die Ihm keineswegs angenehm sein konnten, wenn sie Ihm geradewegs bisher auch keinen weitern Schaden zu bringen im Stande waren! — Wir aber haben hier nun schon so manches Pröbchen erlebt und gemerkt, daß es da einem Verfolger des Heilandes eben nicht am besten ergehen dürfte. Und so fragten wir dich denn auch, als wir von der morgigen Heilung der 5 Raubmörder etwas vernommen haben, ob Er nicht etwa am Ende gar selbst der berühmte Heiland aus Nazareth wäre?! — Wäre Er es für ganz bestimmt, so bliebe uns denn am Ende doch sicher nichts übrig, als sich vor Ihm in den Staub zu werfen und Ihn zu bitten um Vergebung alles Dessen, was wir vom Tempel aus genöthigt etwa schon Alles gegen Ihn haben unternehmen müssen! —? — Und sieh', das ist eben die Batsche, in der wir uns befänden, so Er im Ernste der Heiland aus Nazareth wäre; — aber da wir nun dieses Man-

nes edelstes Herz gesehen haben, so kann Er nun auch der Heiland aus Nazareth sein, und wir werden von Ihm aus doch sicher in keine Patsche mehr kommen! — Da hast du nun die treuwahre Antwort, die du von uns so drohlich verlangt hast; aber darum gebe du uns nun auch die rechte Antwort auf uns're Frage!" — Sagt Julius: „Nun denn, so wisset es denn, daß Er es ist, Dem alle Natur und alle Mächte der Himmel unterthan sind! — Er ist der berühmte Heiland aus Nazareth! — Von Ihm zeugete zuvor das Mägdlein, und Seinem Winke gehorchte der Engel, als er euch das Pröbchen seiner Macht zeigte; — aber da ihr nun das wisset, so saget mir es, was ihr nun thun wollet und werdet?" — Sagt der junge Pharisäer und auch alle Andern mit ihm: „Darum sei Gott gelobt in der Höhe, daß Er dem Menschen solche Macht gegeben hat, die den schwachen Sterblichen nur zum Heile gereichen kann! — Es steht zwar in dem Propheten, daß Gott dem Volke Israel einst einen Messias senden werde! — Nun — was ist es, so wir Ihn als Solchen annähmen?? — Ein Messias nach den Verheißungen dürfe zwar nicht aus Galiläa geboren und herkömmlich sein! — Aber das ist auch eine Prophetensprache, die man im Grunde, was den Geist betrifft, denn doch nicht völlig versteht! — Wir haben es zwar nie so recht eingesehen, warum aus Galiläa kein Prophet, oder sonst ein großer Mann auferstehen solle, indem die Galiläer doch nicht darum können, daß sie Galiläer sind. — Aber geschrieben ist es einmal, wer es glauben will, der glaubt es; der es aber nicht glauben will, der läßt es bleiben, — und zu den Letzten dürften wir Alle so ziemlich gehören, das uns demnach auch gar nicht beirrt, diesen Heiland aus Nazareth als einen Messias in bester Gestalt und Form anzunehmen. — Aber es ist denn gewisserart doch etwas höchst außerordentlich Sonderbares und eine große Frage, wie dieser Mensch zu solchen außergewöhnlich höchsten gottähnlichen Eigenschaften gekommen ist? — Denn so viel wir aus unsern Nachforschungen über Ihn und Seine Herkunft herausgebracht haben, so sei Er eines Zimmermanns Sohn, der stets bis etwa in sein dreißigstes Jahr daheim geblieben ist, und hatte mit Seinem Vater und etwaigen andern Brüdern gezimmert bald dort, bald da, und es habe da niemals Jemand was Außerordentliches an Ihm entdeckt; man habe Ihn auch nie lesen und schreiben und rechnen gesehen, auch soll Sein Umgang mit Menschen ein sehr wortkarger und nichts weniger als irgend ein geistreicher gewesen sein! — Ja man erzählte es uns in Nazareth selbst, daß Ihn Sein Vater und Seine Mutter gar oft darum ausgezankt hatten, weil Er etwa für's Erste nicht leicht in die Synagoge zu bringen war, Sich für's Zweite nie die Schrift vorlesen lassen wollte und wenig oder nichts auf den Sabbath hielt; — Sein Liebstes wäre Ihm die Natur gewesen und eine stumme Betrachtung der Dinge der Erde. Also soll auch das Fischen zu Seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört haben, und Er fischte stets mit gutem Erfolge, darum Ihn die Fischer auch gerne bei sich hatten. — Kurz, was wir über Ihn nur immer irgend in die Erfahrung haben bringen können, das deutete sicher darauf hin, daß Er für's Erste einmal nirgends eine Schule besucht habe, und sei für's Zweite ganz wohl bekannt stets ein Mensch gewesen, bei dem nur ein sehr geringer Grad von irgend einer Bildung hervorgeleuchtet habe!? — Aber auf einmal sei Er erwacht und in eine solche Weisheit getreten, daß man mit der besten Ueberzeugung sagen könne: Die Welt habe noch nie einen weiseren Menschen getragen! — Nun, Das und natürlich noch eine Menge haben wir über Ihn in die sicher treuwahrste Erfahrung gebracht, finden Ihn nun hier und überzeugen uns, daß Er ein ganz ungewöhnlich außerordentlicher Mann ist; und es kann uns daher durchaus nicht verargt werden, so wir fragen: Wie kam Er zu

solchen nie erhörten Eigenschaften, die vor Ihm nie ein Mensch besaß und sicher fürder Keiner mehr besitzen wird?!" — Sagt Julius: „Wer kennt aber auch das Ziel und das Maß des Geistes Gottes, in wie weit Solcher Sich in den wirksamen Verband mit dem Geiste eines Menschen setzen will! — Kann es nicht geschehen, daß der allmächtige Gottesgeist Sich in aller Seiner Machtfülle mit einem Menschengeiste verbindet, und dann also handelt und wirkt, wie ganz natürlich nie ein purer Mensch handeln und wirken kann, weil Er kein Gott ist! — Wo aber Gott Selbst durch den endlos gestärkten Geist eines dazu sicher seltenst tauglichen Menschen redet, handelt und wirkt, da muß für uns schwache Sterbliche natürlich nichts als Wunder über Wunder zum Vorscheine kommen. — Wort und That sind Eins, wir können weder das Eine noch das Andere nachahmen! denn wir sind dem Leibe und dem beschränkten Geiste nach nur Menschen. — Er aber ist nur dem Leibe nach ein Mensch gleich uns, aber dem Geiste nach ist Er **Gott** im höchsten Grade und beherrscht die ganze Unendlichkeit! — Da aber, das heißt, nach unseren römisch-theosophischen Begriffen, das erkannte rein Göttliche, wie und wo es sich auch immer äußert, höchst zu verehren, und anzubeten ist, so ist es auch hier klar, daß wir mit einem Menschen, durch den sichtlich und handgreiflich die ganze Fülle des allmächtigen Gottesgeistes wirkt, aber auch ganz anders handeln müssen, als wie wir unter uns gegenseitig handeln, — das wird euch wohl sicher sehr einleuchtend sein?! — Und ihr könnt aus Dem dann entnehmen, warum wir hochgestellten Römer Ihm aus aller Tiefe unseres Herzens die höchst möglichste Verehrung, Liebe und Achtung erweisen und Ihn vollkommen als den Herrn aller Welt anerkennen und hochpreisen. — Sagt mir, ob euch das nicht als nothwendig und im hohen Grade einleuchtend vorkommt?!" — Sagt der junge Pharisäer: „O ja, allerdings, denn in vielen Stücken gefällt uns eure Theosophie überaus gut und ist unter den Umständen auch hier vollkommen auf ihrem rechten Platze. — Nur — natürlich — nach der eigentlichen Lehre Mosi's würde das freilich wohl nicht ganz gut und geheuer anzunehmen sein! — Denn dort heißt es allerschärfst und ausdrücklich: „Ich allein bin der Herr, und du sollst keine fremden Götter neben mir haben!" — Sagt Julius: „Ganz richtig; aber man muß auch Mosen verstehen nicht nur dem Wortlaute, sondern vielmehr dem wahren Geiste nach, und man wird dann auch bald und leicht finden, daß Moses mit seiner scharfen Lehre hier eigentlich gar keine Widersacherei finden kann, so ich den Grundsatz aufstelle, daß der Mensch eine oder eine andere Aeusserung, aber stets Eines und desselben Gottesgeistes, der mit Mosen geredet hatte, auch stets als Solche erkennen und höchst verehren solle; — aus welchem Grunde die Egypter, Griechen und wir Römer, wenn am Ende durch eine Art blinden Aberglaubens etwas zu weit gehend — allen Menschen und Geschöpfen, bei denen sie irgend eine besondere ungewöhnliche Kraft und Wirkung entdeckten, die göttliche Verehrung erwiesen. — Nun aber, da dachten wir, dem Reinen ist am Ende dennoch Alles rein! Wenn die etwas abergläubische Menschheit bei ihrer Verehrung des Göttlichen unter allerlei Gebilden nur nicht irgend in etwas Arges ausartet, wozu sie leider fast allzeit durch den Hunger und durch die stets wachsende Herrsch- und Habsucht der Priester verleitet wird, die erzürnten Götter zu besänftigen durch grausame Menschenopfer, so kann man ihr einen gewisserart frommen Aberglauben nicht einmal zu einem zu groben geistigen Gebrechen anrechnen; — denn nach meiner Ansicht ist es am Ende dennoch allzeit besser, der Mensch glaubt Etwas, das denn doch einen guten Grund hat, als er glaubt am Ende gar Nichts und stempelt sich sogestaltig selbst zum

Thiere herab, das auch weder einen rechten, noch irgend einen Aberglauben haben kann. Ein Mensch, der gar keinen Glauben annehmen will und kann, kann auch nie zu irgend einer wahren Ausbildung seines Verstandes gelangen! — Denn wer da ein Haus bauen will, muß sich zuvor um das dazu nöthige Baumaterial umsehen; wie aber wird Jemand auch nur eine allereinfachste Fischerhütte errichten ohne alles Material?! — Ist in dem rohen Material aber auch anfänglich keine Ordnung, so läßt sich aber dennoch bald eine schaffen, wenn nur irgend ein Material da ist; aber wo alles Material total mangelt, da hebt sich alles Ordnen desselben ganz sicher von selbst auf. — Darum sage ich, daß dem Menschen selbst ein Aberglaube am Ende noch immer mehr nützt als gar kein Glaube; — denn es ist am Ende Stroh ja auch noch besser als gar nichts! — Aus Stroh kann man schon was machen; hingegen aus Nichts kann ewig nichts Anderes als wieder Nichts gemacht werden. Aus dem Grunde dulden die Römer auch eures Volkes oft allerfinstersten Aberglauben, weil wir noch immer irgend einen Nutzen für die Menschheit darin ersehen. — Aber die Templer selbst sind uns ein Gräuel, weil wir ganz bestimmt wissen, daß sie gar nichts glauben, und darum dem Volke statt der Wahrheit die allerabsurdesten Dinge als höchst göttlich machen und jene Menschen sogar mit den unerträglichsten Strafen belegen, die zu Folge ihrer natürlichen Geweckheit am Ende bei allem moralischen Zwange denn doch nicht glauben können, daß die Schönheit eine Häßlichkeit ist, die Sonne schwarz statt weiß leuchte, und im Bache Kidron Blut fließe! — Das halte ich für eine allerschändlichste Bosheit, — aber irgend einen Aberglauben eines Menschen für sich durchaus nicht! — Ja wenn man dann irgend ein Vermögen und eine gute Gelegenheit hat, den blinden Menschen ein rechtes Licht zu geben, so ist das freilich von einem unschätzbaren Werthe; aber so lange man das nicht im Stande ist, lasse man dem Volke seine fromme Meinung. — Denn kann man dem Volke dafür nichts Besseres geben, so lasse man ihm wenigstens das, was es hat!" — Sagt der Pharisäer: „Alles, was du hoher Gebieter redest, ist aber auch so handgreiflich gut und wahr, daß wir nichts Anderes sagen können als: Daß ein jeder Mensch von nur etwas Geist durch eine Stunde Umgangs mit dir offenbar mehr für seinen Kopf und für sein Herz gewinnt, als könnte er hundert volle Jahre die Dummheiten des Tempels anhören, an denen nichts als ein leerer Wortschall haftet! — Es wird wohl darin viel geplaudert und noch mehr geplärrt; aber das ist Alles so viel, als so man zu Jemanden sagte: Freund, wasche mir meine Hände und Füße, aber nur gebe dabei fein Acht, daß du sie mir ja nicht im geringsten irgend naß machest! — Und bei unseren Lehren, die im Tempel gehalten werden, wird ausdrücklich verlangt, daß man sie wohl mit aller Andacht anhören solle, — und was da verlangt wird, solle man thun; aber warum und welch' Verständniß in der vorgetragenen Lehre liegt, darum darf sich Niemand kümmern, denn das seien Geheimnisse Gottes, um die Niemand denn allein nur der Hohepriester etwas Näheres wissen darf — aber unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit! — Was nützt dem Menschen eine Lehre, deren Wortlaut er allenfalls wohl anhören kann, ja sogar muß, aber davon auch nie eine Sterbenssylbe verstehen darf! — Da wäre es denn doch offenbar eben so gut von solch' einer Lehre nie ein Wort zu vernehmen! — Bei Gott, wenn man die Sache der Gotteslehre unter den Menschen so recht beim Lichte betrachtet, so kommt man dabei oft auf Dinge, über die sich jeder Straußenmagen umkehren könnte. Denn sind oft die Menschen in ihrem andern Thun und Lassen auch eben nicht gar so dumm und finster, wie eine mondlose tief umwölkte Herbstnacht, so sind sie es aber sicher hundertfach in ihren

Gotteslehren! — Entweder glauben sie oft einen Bundschuh um den andern, daß es davor schon einem Hunde zu eckeln anfangen muß, geschweige einem ehrlichen Menschen, — oder sie glauben gar nichts. O Herr und Gebieter, du kannst es nicht glauben, wie es mir oft zu Muthe war, wenn ich so den Menschen Etwas als gut und wahr vorpredigen mußte, wovon ich im Voraus über die totalste Lüge mehr als durch und durch überzeugt war. Ich hätte mich oft selbst gerade vor lauter Aerger erwürgen können; — aber was half es!? — Wann der Ochse einmal im Joche steckt, muß er ziehen, ob es leicht oder schwer geht; sonst giebt es Hiebe in Ueberfülle! Ich habe mir unter dem Predigen oft gedacht und mich selbsten befragt: Wer wohl ist ein bedauerlicher Ochse, — ich der Prediger, oder Der, dem ich predigte?! — Und ich mochte mich des Gedankens nie erwehren, demnach dennoch ich selbst stets der größere und im Grunde nothgedrungne dümmere Ochse war! — Denn mein Zuhörer konnte, wenn er ein gescheiter Mensch war, mich hintendrein nach Herzenslust auslachen, und sich zu seinen Freunden lustig machen über mich; das durfte ich wenigstens im Tempel bei Strafe des verfluchten Wassers nicht thun! — Darum hoher Gebieter sage ich: Weg nun von uns Allen, was da im vollsten Ernste rein des Teufels ist. — Wir werden von nun an recht gescheite Menschen und ewig keiner menschlichen Dummheit mehr zu Dienern werden! — Denn es ist etwas Entsetzliches ein Diener der Dummheit der Menschen zu sein! — Von nun an Waffen und die reine Vernunft; alles Andere gehört zwischen die Geweihe des alten Sündenbockes, den man umbringen und verbrennen muß mit Feuer eines gerechten Aergers! — — Aber nun von etwas Anderem! — Weißt du hoher Gebieter nicht, was dieser gute Gottmensch etwa begehren würde, wenn Er uns nur auf eine kurze Zeit von etlichen Tagen zu Seinen Jüngern annähme? — Denn es müßte sich von Ihm in kürzester Zeit äußerst viel gewinnen lassen! — Meinst du wohl, daß wir Ihn darum etwa ganz harmlos fragen könnten?" — Sagt Julius: „Allerdings! — aber das weiß ich auch ganz bestimmt, daß Er nirgends irgend einen materiellen Lohn annimmt, sondern stets nur einen rein geistigen! — O — Er hat nie auch nur einen Naulus Geldes bei Sich, und bleibt dennoch nie Jemanden irgend was schuldig. Der Ihm irgend was zu Liebe thut, dem vergeltet Er es auf einem andern Wege tausendfältig, und Sein Wort und Sein Wille sind mehr werth, als die ganze Welt; mehr brauchet ihr nicht zu wissen, und könnet nun thun, was ihr wollt!?" — Sagt der junge Pharisäer: „Ganz gut und wohl, und vielen Dank dir du hoher Gebieter für diese Aufhellung unseres Gemüthes; — denn nun weiß ich es schon recht wohl, was wir Alle thun werden und gewisserart thun müssen! — Itzt erst werden wir uns Alle an Ihn ganz ernstlich wenden; und was Er sagen wird, das 8 werden wir auch thun!" — Nach solchen Worten erhebt sich der junge Pharisäer, geht zu Mir hinüber und sagt: „Herr, Meister und Heiland ohne Gleichen! — Wer ich und meine 29 Brüder sind, das weißt Du ganz sicher und gewiß, — und wer Du so ganz eigentlich bist, haben wir auch durch den hohen Gebieter Julius vernommen; da wird es sonach nicht viel des Hin- und Herfragens bedürfen. Aber da wir vernommen haben, daß Du zu Zeiten auch Jünger annimmst, — so möchten auch wir auf eine kurze Zeit nur, wenn es etwa nicht auf eine längere sein könnte, Deine Jünger sein!?" — Sage Ich: „Wäre Alles gut; — aber seht, die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Löcher; aber Ich habe nicht, dahin Ich Mein Haupt legete! — Der Mein Jünger sein oder werden will, der muß eine starke Bürde auf seinen Rücken nehmen und Mir also nachfolgen! — Irdische Vortheile schauen bei Meinen Jüngern gar keine heraus, im Gegentheil

müssen sie sogar um Meines Namens und um Meiner Liebe willen die schon gehabten irdischen Vortheile und Besitzthümer nicht nur für eine Zeit lang, sondern für immer verlassen; sogar Weiber und Kinder dürfen sie daran nicht hindern, so sie vollends wahre Jünger des Reiches Gottes werden wollen. — Geld oder sonstige Weltschätze dürfen sie nicht haben, auch nicht zwei Röcke ohne Nath, Schuhe Säcke zum Einstecken, und irgend einen Stock oder Wanderstab, um sich gegen einen allfälligen Feind zu vertheidigen. Sie dürfen auf der Erde nichts haben als allein das verborgene Geheimniß des Reiches Gottes; könnet ihr euch dazu bequemmen, dann könnt ihr Meine Jünger sein!? — Auch muß ein jeder Meiner Jünger gleich Mir voll Liebe, Sanftmuth und Geduld gegen Jedermann sein; er muß seinen ärgsten Feind eben also segnen, wie seinen besten Freund, und muß wenn sich Gelegenheit bietet, Dem Gutes thun, der ihm zuvor geschadet hatte, und beten für Den, der ihn verfolget. Zorn und Rache müssen ferne sein dem Herzen eines Jeden, der Mein Jünger sein will; über die bittern Vorkommnisse auf dieser Erde darf er nicht klagen, oder darüber gar ärgerlich zu murren anfangen. Er muß alles ergötzliche Sinnenleben fliehen, wie eine Pest; aber dafür Alles aufbieten, um vollauf durch Mein lebendiges Wort im eigenen Herzen sich förmlich einen neuen Geist zu schaffen und endlich für ewig vollkommen in diesem Geiste fortzuleben in der Fülle aller geistigen Kraft. — Ueberdenket darum diese Bedingungen, und saget es Mir, ob ihr damit einverstanden seid, und ob ihr euch all' Dem völlig unterziehen wollt!?" — Ueber diese Meine Vorstellung fangen sich die jungen Pharisäer gewisserart an sehr hinter den Ohren zu kratzen, und es weiß Keiner, was er so als ganz Geeignetes darauf sagen solle? — Der gewöhnlich mit dem Julius verkehrende, aber nun noch bei Mir stehende junge Pharisäer sagt aber dennoch nach einer Weile so zur Hälfte scherzweise: „Lieber, guter und unübertrefflichster Meister! — Die uns gestellten Bedingungen mögen an und für sich ganz gut sein in Anbetracht für die Erreichung auch nur einiger Deiner außerordentlichen gottähnlichen Eigenschaften; aber es werden sich ganz Wenige nur dazu bekennen und bequemen! — und für's Allgemeine aber kann solch' ein Verlangen ja ohnehin nie einen Werth enthalten. Denn wollten am Ende alle Menschen Deine Jüngerschaftsbedingungen eingehen, so würde die Erde bald also aussehen, wie sie nach Moses im zweiten oder dritten Schöpfungstage ausgesehen hatte, nämlich — öde, wüste und leer! — Weißt Du! — Proseliten wirst Du auf diesem Wege sehr wenige zu Stande bringen! — Einige Wenige ja, die sich dem sogenannten beschaulichen Leben unterziehen und schon gewisserart auf dieser Erde Das erreichen wollen, was sie erst Jenseits zu erreichen haben, werden sich wohl dazu bequemen; aber alle Menschen! — O — Gott! wohin mit der Welt!? — Da ist und bleibt die alte Lehre Mosi's immer für die physische und moralische Sphäre eines jeden Menschen denn doch das Erschöpfendste und in jeder Hinsicht aller Creatur Dienlichste! Da kann man vor Gott und vor der Welt gleich einem David ein angesehener Mensch sein, was im höchsten Grade zur Erhaltung der Ordnung auf der Erde nöthig ist; — stelle Du nur alle Menschen gleich, und Du wirst Dich bald überzeugen, wohin die Menschheit da kommen wird schon in einer jüngsten Zeit. — Einige Wenige ja sollten im Besitze der Geheimnisse des Reiches Gottes auf Erden sein; aber für alle Menschen taugte das gerade also, als wenn bei einem Heere entweder lauter gleichrangige Feldherren sich vorfänden, oder aber auch lauter rohe Krieger ohne alle Kenntniß von der Führung eines Krieges — also ohne einen Feldherrn! — Mit so einem

Kriegsheere könnten am Ende wahrscheinlich auch einige nur einiger Maßen gut geleitete Altweiberschaaren es aufnehmen! — Ich für mich allein will allerdings recht gerne Dein Jünger werden und hättest Du mir noch schwerere Bedingungen gestellt; aber ob sich alle meine Gefährten dazu bequemen werden, daß ist eine sehr bedeutend andere Frage! — Denn sieh', der Tempel verlangt wohl wahrlich sehr Vieles: — aber Du verlangst gleich Alles! — und dazu — Freund! — dazu — werden sich sehr Wenige verstehen!" — Sage Ich: „Das macht ja aber auch nichts; Ich zwinge ja Niemanden! — Wer Mir folgen will, der folge; wer aber nicht will und nicht kann, der bleibe daheim! — — Aber in diesen Tagen leidet das Reich Gottes Gewalt; und die es nicht mit Gewalt an sich reißen, die werden es nicht besitzen. Ich aber meine in Hinsicht Meiner euch gestellten allerdings etwas schweren Bedingungen: So du einen alten und schon sehr zerlumpten Rock hast, mit dem es eine barste Schande ist, mehr unter die Menschen zu treten, und es kommt ein Mensch zu dir mit einem neuen guten Rocke, und spricht zu dir Freund, — ziehe aus deinen alten Rock und vertilge ihn ganz, weil er für eine weitere Zukunft durchaus nicht mehr zu brauchen ist, und ich gebe dir hier darum einen Neuen, der für alle Zeiten taugen wird, weil er aus einem Stoffe gewebt ist, dem keiner Zeit Stürme was anhaben können! — — Wirst du bei solch' einem Antrage wohl noch der Narr sein und behalten den alten morschen Lumpenrock? — Weiter weißt du, so wie deine Gefährten, daß dieß irdische Schul- und Probeleben nur eine äußerst kurze Zeit dauert, und hinter demselben gleich die endloseste Ewigkeit beginnt; — Weißt du wohl, wie und ob du nach des Leibes Tode noch irgend ein Fortleben haben werdest?! Ich aber bin nun allein in der Lage dir wie Jedermann für dieses kurze und armselige Leben mit der höchsten Bestimmtheit das ewige vollkommenste Leben eines Engels zu geben! — Wirst du da auch irgend noch ein Bedenken tragen, Meinen Antrag anzunehmen, zumal Ich der **Einzige** bin, Der dir das ewige Leben bereiten und ganz zu eigen geben kann? — Wahrlich! Ich verlange nur sehr Geringes, und gebe aber darum überaus Vieles. — Meinst du denn, die Erde würde wüste und leer werden, so da mit der Zeit, was auch einstens geschehen wird, alle Menschen den Anforderungen Meiner Lehre nachkämen?! — O du kurzsichtiger Pharisäer! — Da sehe hin diesen Meinen Engel! Er allein hat so viel Macht und Kraft aus Mir, daß er, so Ich es wollte, diese ganze Erde, die große Sonne, den Mond und alle die andern dir sichtbaren Sterne, gegen deren Weltgröße diese ganze Erde kaum ein kleinstes Sandkörnchen zu nennen ist, in einem Augenblicke eben so schnell zu nichte machen könnte, als wie er zuvor den Stein zu nichte gemacht hat; — wenn du aber glaubst, daß die Cultur des Erdbodens nur von den Menschen abhängt, so irrst du dich gewaltig! — Ich will dir ein Stück Feldes geben, aber es zuvor belegen mit Meinem Fluche, und du magst dann darauf arbeiten, wie du willst, und es wird dir auch nicht einmal Dornen und Disteln zum Fraße deiner Würmer tragen! — Wohl legt der Sämann das Korn in die gefurchte Erde; aber es müssen bei der Aussäung auch meine Engel mit arbeiten und also segnen den Acker, ansonst es dir ewig keine Früchte tragen wird! — Verstehst du das? — Wenn aber die Hauptbearbeiter des Erdbodens zur Tragung irgend einer Nährfrucht gleichfort Meine Engel es sind, so könnten sie im günstigen Nothfalle schon auch das Aussäen über sich nehmen, so wie Sie Solches auch an Stellen dieser Erde thun, die noch keines Menschen Fuß betreten hat! — Aber weil die Menschen im alten Fluche leiden und selbst für ihren Leib mit aller Gewalt arbeiten wollen,

— no, so haben meine Engel dabei stets gut den gleichen alten Feiertag zu halten.
10 — Habt ihr nicht gelesen von einstigen Eden der Erde, allwo der erste Mensch erschaffen wurde? — Dieses Eden war ein großer Garten und bestens bestellt mit den besten Früchten von der ganzen Erde; und doch hatte ihn zuvor unmöglich irgend eines Menschen Hand bearbeiten können! — Also hatten die ersten Menschen keine Häuser und Städte; sie hatten nur äußerst wenig Bedürfnisse, die leicht zu befriedigen waren, blieben aber dabei gesund, erreichten stets ein sehr hohes Alter, und hatten darum sehr viel Zeit sich mit ihrer innern Seelenbildung abzugeben, und standen fast gleichfort im sichtbaren Verbande mit den Mächten der Himmel. — Ein Kain aber erbaute durch Eingebung des Satans seinem Sohne Hanoch eine Stadt gleichen Names; — und er hat dadurch den Grundstein zu allen Uebeln gelegt. — Ich sage es euch: Der Mensch bedarf zum Leben auf dieser Erde **gar nicht viel**; aber des Menschen Hoffart, seine Trägheit, sein Hochmuth, seine Selbstsucht und Herrschsucht brauchen **unbeschreiblich Vieles**, und sind **dennoch nie zu befriedigen**! — — Dafür ist zumeist der Menschen Sorge genährt, und die Menschen haben dann ganz natürlich keine Zeit mehr sich mit dem abzugeben, womit sie sich eigentlich abgeben sollten, weil sie von Gott nur darum auf diese Welt gesetzt worden sind! — Vom Adam bis Noa führten die Kinder der Berge nie einen Krieg, weil sie nur sehr geringe Bedürfnisse hatten, und Keiner mehr sein wollte, als was da ist sein Bruder, und die Eltern aber ihr Ansehen gegenüber ihren Kindern dadurch stets auf die ansehnlichste Weise behaupteten, weil sie gleichfort die weisen Führer und Lehrer und Rathgeber ihrer Kinder verblieben. — In der Tiefe aber, wo die blinden Menschen am Herzen und Verstande sich ihre Lehrer und Führer und Rathgeber gar prächtig zu schmücken begannen, ihre Häupter salbten, mit Kronen zierten und ihnen des größeren Ansehens wegen auch allerlei Macht und Gewalten einräumten, da war es dann auch aus mit dem Leben unter leichten und kleinen Bedürfnissen! — Die Pracht hat einen großen Magen, der nimmer zu sättigen ist; die Erde kann auf einem engen Flächenraume kein genügend Futter mehr aus dem Boden treiben, und die schwer zu sättigenden Prachtmenschen fingen an sich weiter und weiter auszudehnen, nannten den occupirten Boden gleich ihr volles Eigenthum, sorgten darauf gleich für die Pracht und erweckten dadurch den Neid und die Eifersucht und dadurch auch bald Mißgunst, Zank, Hader und Krieg, und der Stärkere bekam am Ende das Recht und ward Herrscher über die Schwächeren und zwang sie für ihn zu arbeiten und ihm in Allem unterthan zu sein; die Widerspenstigen aber wurden gezüchtigt und gar mit dem Tode zum unbedingtesten Gehorsam getrieben! — Und seht, das war Alles die Folge der äußern Cultur der Erde, der Prachtliebe und des daraus hervorgehenden Hochmuthes! — Wenn Ich nun aber in Meinem Geiste aus den Himmeln kommend euch wieder auf den glücklichen Urzustand der ersten Menschen zurückführen will, und euch die lange gänzlich verlornen Wege ins Gottesreich zeige, wie könnt ihr da sagen, daß die von Mir gestellten Bedingungen, um Meine Jünger zu werden, zu hart und für's Allgemeine nahe unausführbar seien!? — Ich sage es euch: Das Joch, das Ich auf eure Nacken lege, ist sanft, und die Bürde, die Ich euch zu tragen biete, ist federleicht gegen das, was ihr nun Tag für Tag traget. — Wie weit hinaus in alle Welt sind eure Sorgen gerichtet! — Tag und Nacht habt ihr keine Ruhe und keine Rast; — und das allein nur der Welt wegen und daß ihr nicht etwa wo verkürzt würdet in eurer eingebildeten Pracht und in eurem Wohlleben auf Unkosten des oft

blutigen Schweißes eurer schwachen Brüder und Schwestern! — Wo soll bei solch' einem Sorgen die Seele noch irgend eine Zeit finden für die Erweckung des Geistes Gottes in ihr auch noch Etwas zu thun?! — Ja eure Seelen und die Seelen von Millionen wissen einmal nicht mehr, daß sie Träger des Geistes Gottes sind, — geschweige, daß sie bei ihren in's Endlose gehenden Weltsorgen zur Frei- und Selbstständigwerdung desselben irgend was Ersprießliches thun könnten und möchten! — Die arme und schwache Menschheit wird aber von euch zu sehr für eure Pracht und Wohllebensliebe zu blutig rastloser Knechtsarbeit angetrieben, und kann darum auch nicht für die Frei- und Selbstständigwerdung ihres Geistes irgend Etwas thun, und so seid ihr sammt euren Unterthanen **todt**, und seid **wahrhaft Kinder des Satans**! — und möget nicht vernehmen Mein Wort, das euch ernstlich und wahr führet zum Leben, sondern ihr vertheidigt euer Wort, aus dem für euch und für alle eure Untergebenen der ewige Tod nothwendig erfolgen muß! — Man klagt noch Gott an, und sagt: Wie konnte Gott eine alles Leben erstickende Sündfluth über den Erdboden kommen lassen, und wie vernichten die Sodomiter und Gomorrhiter!? — O nichts leichter als das! denn zu was belebte und gezierte Fleischklumpen auf dem Boden einer Erde noch länger herumwühlen lassen, deren Seelen so weit sich von der alten Ordnung Gottes entfernt haben, daß in ihnen aber auch die letzte Spur sogar des Bewußtseins ihrer Selbst vor lauter Sorge um's Fleisch entflogen ist! — Kann es noch eine dickere Incarnation der Menschenseele geben, als eine, in der die Seele nicht nur von dem göttlichen Geiste in ihr jeder Ahnung bar geworden ist, sondern sich am Ende selbst auch der Art verliert, daß sie ihr eigenes Dasein im vollsten Ernste zu leugnen anfängt, und nicht mehr zu der Ueberzeugung zu bringen ist, daß sie ist! — Ja, wenn bei der Menschheit der Welt einmal der Zustand eintritt, da hat dann auch der Mensch vollends aufgehört ein Mensch zu sein; er ist dann nur mehr ein **instinctartig vernünftiges Thier**, und ist vor der Hand für jede weitere Bildung der Seele und des Geistes **total unfähig**; darum muß **solch' ein Fleisch getödtet werden und verfaulen sammt der zu intensiv incarnirten Seele**, auf daß **vielleicht nach vielen Jahrtausenden eine aller Incarnation ledig gewordene Seele wieder den Weg ihrer Selbstbildung und Selbstständigwerdung entweder noch auf dieser Erde, oder auf einer andern — betreten kann**. — — Daß es aber nun schon wieder gar häufig Menschen giebt, die von ihrer eignen Seele vor lauter großen Sorge um der Welt willen nichts mehr wissen, das könnt ihr zum Theil an euch selbst, zum Theil an den Sadduzäern und zum größten Theile an allen Menschen ersehen; denn da weiß Keiner mehr Bescheid zu geben, wer und was die Seele ist! — Man spricht sie wohl aus und sagt: Bei meiner Seele und in meiner Seele; fragt man aber dann Jemanden und sagt: Freund! — wer und was ist denn etwa doch die Seele? — — Da steht dann der Befragte sofort gleich einem Ochsen am Berge, und weiß nicht wo aus und wo ein! — Wenn aber einmal eine Seele sich selbst nicht mehr kennt, und am Ende sogar ganz vergißt, daß, was und wie sie ist, — dann hört sich Alles auf! — Und Gott bleibt da nichts über, als das alte Menschenleiber-Vertilgungs-Manöver von Neuem über den Erdboden ergehen zu lassen, bald in größerem und bald in kleinem Maße, je nach dem Sachverhalte der Menschen, in wie weit diese von ihrem Geiste und ihrer Seele noch Etwas oder gar nichts mehr wissen! — Solch' pure Welt- und Fleischmenschen werden zwar der Außenform nach oft sehr schön und üppig, besonders das weibliche Geschlecht; der leichtfaß-

liche Grund liegt in der stets größeren Einigung der Seele mit ihrem Fleische. Solche Menschen werden dadurch aber auch schwach und für alle argen physischen Eindrücke sehr empfänglich; solche Leiber werden leicht krank, und ein leisester pesthaltiger Hauch bringt ihnen den unvermeidlichen Tod, während Menschen, die eine freie Seele und in ihr einen freien Geist haben, alle Gifte der Erde über sich können kommen lassen, und es wird ihnen aber Alles nicht im Geringsten zu schaden im Stande sein; denn eine freie Seele und der freiste Geist in ihr haben Kraft und Mittel in Ueberfülle, jedem ohnmächtigen Feinde auf das Wirksamste zu begegnen, während eine von ihrem verfluchten Fleische an allen Lebensorten und Enden dickst geknebelte Seele einem klein gefesselten Riesen gleicht, der sich am Ende nicht einmal gegen eine ihn belästigende Fliege zur Wehr stellen kann, und sich gefallen lassen muß, so ihm ein ohnmächtiger Zwerg mit einem Messer schön langsam, aber dafür desto schmerzlicher den Kopf vom Rumpfe trennt. — Merket euch das! — **12** So ihr kommt in einen Ort, allwo es sehr schön gestaltete und geputzte Menschen beiderlei Geschlechtes giebt, da ziehet ehestens weiter; — denn da ist für's Gottesreich kein Geschäft zu machen, weil da zum wenigsten das halbe Sodoma und Gomorrha fertig ist. — Von solch' einem Orte ist auch das Strafgericht Gottes nimmer ferne; denn solche verfleischte Seelen, die zum größten Theile von ihrem höchst eigenen Dasein nahe alles Bewußtsein in das Grab ihres Fleisches gelegt haben, sind zu durch und durch geknebelt; und wird ihr schönes Fleisch von den bösen rohen und noch höchst ungebildeten Naturgeistern der Luft nur ganz leise beschlichen, so können sich solche geknebelte Seelen zu keiner Wehr stellen, und erliegen ihrem Fleische, das, weil zu sehr seeldurchmengt, — viel empfänglicher und empfindlicher ist, als das Fleisch *des Leibes — einer freien Seele*. — Geht hin und ergreift eine so recht zarte Stadtdirne recht fest am Arme, oder an einem sonstigen Leibestheile, und sie wird schreien vor Schmerz; geht aber hin auf's Land zu einem arbeitenden Landmanne, der nebst seiner Arbeit aber auch noch für seine und seiner Kinder Seelen eine gerechte Sorge trägt, — da könnt ihr die Hände des Landmannes und seiner Kinder so fest als ihr wollt — ergreifen und schütteln, und sie werden kein zu großes Schmerz- und Angstgeschrei erheben. — Ihr meint wohl, daß solche Unempfindlichkeit von der schweren Arbeit und von der dadurch bewirkten Abhärtung herrühren!? O nein! — sage Ich es euch; — sondern die größere Unempfindlichkeit ist nur *eine Folge der aus ihrem Fleisch durch allerlei Selbstverleugnung freier gewordenen Seele*, wodurch dann auch die rechte Abhärtung des Fleisches zu Stande gebracht wird. — Wo aber alle Sorge für die Zärtung des Fleisches getragen wird, und sogar eigene Schulen bestehen, in denen der Leib durch allerlei gymnastisch möglichst ebenmäßig und am Ende durch allerlei Salben und Oele so zart als möglich gemacht wird; da giebt es keine freie und starke Seele mehr, und kommt dann nur ein leiser Gifthauch über solche eckelhaft schwache Leiber, so hält dann leicht der Tod sein reichstes Erntefest! — Da wird dann wieder gejammert und geklagt, und ein halbgläubiger Mensch um den andern macht seinen Mund auf und sagt: Aber was kann Gott da doch für ein Vergnügen haben, so Er die Menschen in einem fort mit allerlei Plagen heimsucht!? — Da schaue entweder gar kein Gott heraus, oder Gott sei zu erhaben und kümmere Sich um's Gewürm einer Erde nimmer, oder Gott ist Opfer-hungrig und Weihrauch-lüstern geworden, man müße Ihn wieder besänftigen durch reiche Opfer, magische Sprüche und durch Weihrauch!? — Oder Gott sei erzürnt worden und räche sich nun an der harmlosen schwachen Mensch-

heit; man müsse in Sack und Asche Buße thun, und zum Wenigsten zwölf Sündenböcke in den Jordan schmeißen! — Aber daran denkt Niemand, daß all' das Leiden, alle Krankheiten, alle Kriege, alle Theuerung, Hunger und Pest lediglich daher rühren, weil die Menschen anstatt für ihre Seele und ihren Geist nach der Ordnung Gottes Alles zu thun, nur für ihren Leib thun! — Man predigt wohl todten Seelen die Furcht vor Gott, an Den aber der seelentodte Prediger selbst schon lange nicht mehr glaubt, sondern nur auf das, was er für's Predigen bekommt und zu welcher Ehre und zu welchem Ansehen ihn ein gut studirtes Predigtalent bringen könnte!? — Und so führt ein Blinder den andern, und so will ein Todter den andern Todten lebendig machen, der Erste predigt für seinen Leib, und der Andere horcht auf die Predigt seines Leibes wegen! Was für ein Vortheil aber läßt sich da wohl für irgend eine im höchsten Grade kranke Seele denken und bewirken? — Ich bin ein Heiland; wie, fragen sich die todten und daher stockblinden Menschen, kann Mir doch solches möglich sein?! — Und Ich sage es euch, — daß Ich keines Menschen Fleisch heile, sondern wo irgend eine Seele noch nicht zu mächtig mit ihrem Fleische vermengt ist, mache Ich nur die Seele frei, und erwecke, in so weit es sich thun läßt, den in der Seele begrabenen **Geist**; dieser stärkt dann sogleich die Seele, die frei wird, und es ihr dann ein Leichtes ist alle Gebrechen des Fleisches in einem Momente in die normale Ordnung zu setzen. — Das nennt man dann eine Wunderheilung, während das doch die allerordentlichste und natürlichste Heilung des Fleisches von der Welt ist! — Was Jemand hat, das kann er auch geben, was er aber nicht hat, das kann er auch nicht geben! — Wer eine lebendige Seele nach der Ordnung Gottes hat und einen freien Geist in ihr, der kann auch seines Bruders Seele frei machen, wenn sie noch nicht zu sehr incarnirt ist, und diese hilft dann gar leicht ihrem kranken Fleischleibe; — so aber der Seelenarzt selbst eine überaus kranke Seele hat, die vielmehr todt, denn lebendig ist, wie solle der hernach einer andern Seele geben, das ihm selbst gänzlich mangelt!? — Darum überdenket es euch! — Die Bedingungen zur Werdung Meiner Jünger habe Ich euch nun gezeigt, und die Uebel der Welt bis auf ihren wahrsten und tiefsten Grund; — Thut, was ihr nun wollt?! — Ich nehme euch weder zu Meinen Jüngern auf, noch verwehre Ich euch solche zu werden; wollt ihr aber schon Meine Jünger werden, so müßt ihr euch vor Allem eure Seelen frei und stark machen, ansonst euch die Jüngerschaft Meiner Lehre nichts nützen würde!" — **13** Nach dieser Rede macht Alles große Augen und sagt im Stillen: Meine Schuld! — Und der junge Pharisäer weiß darauf nicht, was er Mir erwiedern solle?! — Auch Cyrenius und Julius machen hier etwas bedenkliche Mienen, und der Ebahl und die Jarah selbst, der ihre weibliche Schönheit bedenklich zu werden beginnt!? — Und Cyrenius sagt nach einer Weile tiefen Nachdenkens: „Herr und Meister! — ich habe mit Dir schon hie und da einige Tage und Nächte zugebracht, von Dir viel Wunderbares wirken gesehen und Dich auch sehr scharf reden gehört, aber so wie diese Deine Rede hat mich noch nie Etwas so sehr aus aller meiner Lebensfassung gebracht! — Denn nach dieser Deiner nunmaligen Aeußerung sind wir durchaus nicht um Vieles besser gestellt als zu den Zeiten Abraham's Sodoma und Gomorrha!? — Und all' unser Sorgen, Thun und Handeln ist ganz in optima forma des Satans!? — Freund! — Das ist eine sehr harte Lehre! — Leider kann man sich's um keinen Preis der Welt verhehlen, daß Du uns hier die allernackteste

Wahrheit aufgetischt hattest; aber wie nun sich auf einen Standpunkt stellen, von dem aus man sicher bereitwilligst aller Welt den Rücken zeigen und dann alle Zeit auf die Cultur der Seele und des Geistes verwenden könnte?!" — Sage Ich: „Freund! — nichts leichter als Das! — Du bleibst was und wer du bist, und stehst dem vor, dem du vorgestellt bist; — aber nicht zu deinem Ansehen, sondern zum vielseitigen Nutzen der Menschen! — Denn sieh', als zu Noah's Zeit die Fluth kam über den Boden der Erde, den die im Grunde des Grundes lebensverdorbenste Menschheit bewohnte, so tödtete die Fluth bis auf Noah und dessen kleine Familie und die Thiere, die Noah in den Kasten aufnehmen konnte, in der weiten Weltgegend Alles, nur die Fische im Wasser natürlich nicht. — Wie aber erhielt Noah sich und seiner Familie das Leben hoch über all' den todtbringenden Wogen der großen Fluth? — Sieh', er befand sich in seinem festen Kasten, den die tolle Fluth ganz gehorsamst auf ihrem Rücken tragen mußte, und konnte nicht eindringen irgend in's Innere des Kastens, allwo sie auch dem Leben Noah's hätte gefährlich werden können! — Diese tödtliche Fluth Noah's erhält sich aber geistig noch gleichfort über dem Boden dieser Erde; und Ich sage es dir, daß diese geistige und beständige Sündfluth Noah's dem Leben der Weltmenschen nicht im Geringsten irgend minder gefährlich ist, als die einstige naturgemäße zu den Zeiten Noah's. — Wie aber kann man sich vor dem zu Tode Ersäufen in der geistigen Sündfluth schützen? — Ich sage es dir: Was Noah körperlich that, das thue man nun geistig, und man ist für immer geschützt vor dem zu Tode Ersäufen in der großen und beständigen geistigen Sündfluth! — Mit andern Worten gesagt, man gebe nach der Ordnung Gottes auch der Welt, was der Welt ist. — Die Arche Noah's ist eines Menschen rechte Demuth, Nächsten- und Gottesliebe. — Wer recht demüthig ist und voll der reinen uneigennützigen Liebe zu Gott dem Vater und zu allen Menschen, und hat stets das rege Bestreben allen Menschen, so möglich, zu dienen in der Ordnung Gottes, der schwimmt ganz wohlbehalten und bestverwahrt über die sonst gar so leicht todtbringenden Fluthen aller Weltsünden hinweg, und am Ende dieser seiner irdischen Lebenslaufbahn, wann für ihn die Fluth sinken wird und verlaufen in ihre finstern Tiefen, wird seine Arche am großen Ararat des lebendigsten Reiches Gottes eine wohlgestellte Ruhe nehmen und dem, den sie getragen, zu einem ewigen Wohnhause werden. Sieh' Mich an! — Muß Ich nun nicht verkehren mit der Welt? — Ich esse und trinke, und die Welt dienet Mir, wie einst die Fluth dem Kasten Noah's gedient. — Wohl tobt sie gar gewaltig unter den festen Wänden Meines Kastens, aber verschlingen kann sie ihn ewig nimmer! — Du kannst nicht darum, daß da ein römisches Reich dereinst entstanden ist; — nun ist es einmal da, und du kannst es nicht zunichte machen. Das Reich aber hat dennoch gute Gesetze, die zur Aufrechthaltung einer Ordnung und Demüthigung der Menschen recht wohl taugen; — dünkst du dir ein Herr zu sein, der über dem Gesetze steht und darum eine Krone tragen kann, so bist du am falschen Wege für dich, wenn schon nicht gegenüber den Menschen, die das Gesetz, das einmal sanctionirt ist, so wie so tragen müssen mit allen seinen Vor- und Nachtheilen; stellst du dich aber auch unter das Gesetz und betrachtest dich bloß als den vom Staate und von der Nothwendigkeit aufgestellten Leiter und Ausfolger desselben, so stehest du am rechten Standpunkte und zimmerst dir aus dem geistigen Materiale des Gesetzes eine Arche, die dich über alle noch so stürmende Fluth der Weltsünden hinweg tragen muß! — Wenn du dazu aber noch die leichten Grundsätze Meiner Lehre beobachtest in aller That, die mit euren Gesetzen ganz gut zu ver-

einbaren ist, so thust du auch nach Möglichkeit für deine Seele und für deinen Geist zur Genüge. — Wenn aber Ich dir das als genügend darstellte, so nenne Mir noch Jemanden, der dir das als ungenügend bezeichnen könnte!?" — Sagt Cyrenius: „Aber bedenke, o Herr, die Pracht, und den Luxus, in dem ich des Staates wegen leben muß! — und bedenke, was Du eben vorher von der Pracht und vom Luxus der Welt geredet hast?!" — Sage Ich: Liebst du denn in deinem Herzen die Pracht und den Luxus der Welt?" — Antwortet Cyrenius: „O, nicht im Geringsten, mir ist all' das wie eine rechte Qual!" — Sage Ich: Nun, — was beirrt dich dann die Mußpracht und der Mußluxus?! — Kein Glanz und keine Verzierung kann ohne Liebe deines Herzens dafür zu einem Nachtheile für Seele und Geist werden; aber wenn dein Herz an etwas Materiellem hängt, und wäre dasselbe an und für sich noch so nichtig, so kann es der Seele und dem Geiste eben so schädlich sein, als eine schwerste Krone aus reinstem Golde und aus dem kostbarsten Edelsteinen. Es kommt da darum Alles nur auf die Verfassung des Herzens an; denn sonst müßten allerlächerlichster Weise auch Sonne, Mond und all' die Sterne den Menschen dieser Erde als Sünden angerechnet sein, weil sie sehr prachtvoll leuchten und glänzen und der Mensch denn doch sicher eine rechte Freude daran hat!? — Also kannst auch du, Mein lieber Cyrenius, eine rechte Freude an deinem Glanze vor den Menschen haben, aber nur keine eitle und darum dumme; denn durch die wird die Seele verdorben und am Ende getödtet! — Ist doch dem Salomo gestattet und sogar anbefohlen gewesen, sich mit einer solchen Pracht zu umkleiden, wie sie vor ihm kein König getragen hatte, und nach ihm auch kein König je mehr tragen wird. — So lange er daran keine dumme eitle Freude knüpfte, sondern eine rechte in der Weisheit begründete hatte, war die Freude erhebend für seine Seele und seinen Geist; als er aber in der Folge des großen Glanzes wegen eitel ward, und sich seiner die Hoffart bemächtiget hatte, da auch sank er gleich in Allem vor Gott und allen besseren Menschen und verfiel in alle Sünden der üppigen Welt, und seine Werke und Thaten wurden zu Narrenstreichen vor den bessern Menschen und zu wahren Gräueln vor dem Angesichte Gottes! — Ich sage es dir und auch allen Andern, daß es dem Menschen sogar gut und nützlich ist, wenn er als ein an Seele und Geiste vollreif gewordener schon auf dieser Erde die Pracht der Himmel nachahmet und sein Gemüth daran auf eine gerechte Art erheitert; denn es ist löblicher zu bauen als zu zerstören. Aber nur vollreife Menschen an der Seele und am Geiste sollten sowas thun, auf daß die Unreifen ersehen, was Alles ein Reifer zu schaffen vermag; — aber wer sich einen Palast erbauet seiner Ehre und seines Ruhmes wegen, und liebt sich am Ende selbst in seiner Pracht, der begeht eine mächtige Sünde gegen seine eigene Seele und gegen den göttlichen Geist in ihm, und verdirbt sich und alle seine Nachkommen, die sich dann schon von der Geburt an für viel besser halten als die andern Menschen. Werden aber durch die Pracht der Paläste die Herzen der Bewohner der Paläste verdorben und dabei voll Hochmuthes und voll Verachtung gegen solche Menschen, die keine Paläste bewohnen können, dann ist es wieder besser, die Paläste sogleich in Schutthaufen zu verwandeln! — Also ist es auch gar nicht wider die göttliche Ordnung sich eine Stadt zu erbauen, in der die Menschen in Frieden und Eintracht beisammen, wie eine Familie in einem Hause leben, wirken und handeln, und sich in allen Dingen gegenseitig leichter unterstützen können, als wohneten sie Stunden weit auseinander; reißt aber in einer Stadt dann Hochmuth, Neid, Haß, Verfolgung und sogar Todtschlägerei, Schwelgerei, Unzucht und Trägheit ein, dann sei eine solche Stadt nur gleich wieder in Schutt-

und Moderhaufen zu verwandeln, — sonst wird sie eine Pflanzstätte für allerlei Erzübel, die mit der Zeit die ganze Erde durch und durch verpesten würden gleich dem vorsündfluthlichen Hanoch und dem nachsündfluthlichen Babylon und der großen Stadt Ninive! — Wie groß waren dereinst diese Städte, und nun stehen wenig ganz elende Hütten an ihrer Stelle; wo aber einst Hanoch stand, da ist jetzt ein Meer so wie an der Stelle des alten Sodoma und Gomorrha und der zehn kleinern Städte im Umkreise der zwei Großen, von denen jede größer war, denn das heutige Jerusalem, das auch nicht mehr völlig so groß ist als wie groß es war unter David's Zeiten — Was aber mit jenen Städten geschehen, das wird auch mit Jerusalem geschehen, und es sind Etwelche hier, die den Gräuel der Verwüstung mit ansehen und mitgenießen werden! — Denn wie gesagt, es ist besser keine solchen Städte und dafür desto mehr vollends lebendige Seelen, als eine Stadt, in der die Menschen vollauf zu Grunde gerichtet werden für die Zeit und für die Ewigkeit! — Also magst du, lieber Cyrenius, Alles haben, was nur die Erde Köstliches und wundersam Schönes auf ihrem weiten Boden trägt, und kannst dich daran Gott lobend und preisend ergötzen; aber hänge dein Herz nie daran, denn alle diese Erdpracht muß dereinst vergehen für sich und für dich, wann du das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen wirst. — Denn alle Materie ist ja im Grunde nichts, als das allein, was Ich dir in einer früheren Rede klar auseinander gesetzt habe. Sage, bist du damit zufrieden, und hast du das wohl also verstanden, wie es vor Gott und aller Welt verstanden werden muß?!" —

15 Sagt Cyrenius: „Ja, nun bin ich schon wieder ganz im Reinen; es nützt ein für alle Male rein nichts. Wie es für jeden Grashalm ein bestimmtes Gesetz giebt, unter und nach dem er sich entwickeln kann, also giebt es auch nur e i n der ganzen Wesenheit des Menschen accomodirtes psychomoralisches Gesetz, unter dem der Mensch aus sich selbst heraus ihm seine volle ungebunden freieste Selbständigkeit erringen kann, oder es giebt nur immer einen und unwandelbar stets denselben Weg, auf dem man seine wahre und ewige Bestimmung erreichen kann; — auf jedem andern der zahllos vielen Freiheitswege, auf denen moralisch die Menschen wohl auch einher gehen können, ist das große allein wahre und von Gott aus bestimmte Ziel unmöglich je zu erreichen! Daß aber übrigens der von Dir, o Herr, uns gezeigte Weg der ganz allein rechte und wahre ist, das sehe ich nun aber auch so klar und rein ein, als wie klar am hellsten Mittage die Sonne leuchtet. Auch sehe ich es ein, daß ein jeder Mensch, hoch oder nieder, ganz unbeirrt den r e c h t e n Weg fortwandeln kann, wenn er nur einen e r n s t l i c h e n W i l l e n dazu hat; aber wohl sehe ich es auch ein, daß da kein Mensch von sich selbst heraus je diesen Weg hätte finden können in der Fülle der Wahrheit und allen Lebensverhältnissen so vollkommen entsprechend. So was muß unmittelbar vom Geiste Gottes den Menschen, die ein rechtes Verständniß haben, geoffenbart werden! — Aber obschon der Weg nun sehr klar bezeichnet ist, so wird er aber meiner Ansicht nach dennoch selten vollkommen betreten werden; denn das verhinderlich haben eben die zu materiellen Einrichtungen der Welt eine zu starke Schranke über diesen allein wahren und rechten Weg gelegt, und Viele, die diesen Weg betreten, werden sich daran stoßen und am halben Wege umkehren, besonders wenn sie nicht binnen einer kurzen Zeit irgend einen wunderbaren Erfolg ihrer Mühe an sich bemerken werden, was eben bei Menschen, die vorher schon stark mit der Außenwelt verknüpft waren, nicht so geschwinde gehen wird, als man sich's im ersten Augenblicke denkt. — Ich hoffe durch deine besondere Gnade das heilige große Ziel wohl zu erreichen; aber ich bin nur Einer und der große römische

Staat zählt nun viele Millionen, — wie und wann aber werden diese Alle, die doch auch so gut wie wir Menschen sind, auf diesen Weg gelangen?!" — Sagt dazu der junge Pharisäer: „Höchster Gebieter! Das war so eben auch mein Gedanke! — Wir können nun schon den Weg alles Heils ganz ruhig und froh betreten; aber, wie die vielen Millionen, die nicht die Gelegenheit haben an der Quelle zu schöpfen und sich über jeden Zweifel mit dem großen Meister des Lebens selbst zu besprechen?!" — Sage Ich: „Auch darum ist fürgesorgt! — Denn nach Mir bleibt die Himmelspforte gleichfort offen, und es wird das, was wir nun hier verhandeln, nach mehr den 1000 Jahren eben so von Wort zu Wort können vernommen und aufgezeichnet werden, als ginge alles Das vor den Augen Derer vor sich, die nahe 2000 Jahre nach uns die Erde betreten werden; und worin ein Jeder künftighin irgend einen Zweifel haben wird, darüber wird er sich auch können aus den Himmeln des klarsten Rathes erholen. — Denn in der Folge wird Jedermann sogar müssen von Gott aus belehrt werden, und der nicht von Gott aus belehrt wird, wird nicht eingehen in's lichtvollste Reich der Wahrheit.

16 — Ich aber sage es euch, daß es dennoch stets schwer sein wird allein bei der reinsten nackten Wahrheit zu verbleiben; denn der Weltverstand, der verschiedenen Orts auch zu einer großen Schärfe kommen wird, wird nicht einsehen, wie Ich eben Der sein kann dem Geiste nach, der einst auf Sinai dem Moses unter Blitz und Donner die Gesetze gab und ihm die fünf Bücher dictirte, und der mit Seiner Weisheit, Macht und Stärke die ganze Unendlichkeit erhält und regiert! — Das geht sogar Mehreren aus euch nun noch nicht ganz ein, die ihr doch volle Zeugen von all' Dem seid, was hier vorgeht und auch anderorts vorgegangen ist, daß Ich vollends Eins mit dem Vater im Himmel bin; was werden erst die großen Weltweisen dazu sagen, wenn solches Zeugniß aus dem tausendsten Munde zu ihren Ohren gelangen wird!? — Darum wird's auch nur der **Einfalt** verkündet, und nicht den Weisen der Welt; denn was vor der Welt groß, — ist vor Gott ein Gräuel! — Der einfache schlichte Mensch, der da noch eines möglich reinen Herzens ist, hat offenbar auch eine freiere Seele und in der Seele einen freieren Geist, und faßt darum bald und leicht das, was des Geistes ist; aber ein Weltweiser, dessen Seele mit lauter materiellen Verhältnissen vernagelt und von einem göttlichen Geiste in ihr gar keine Ahnung mehr hat, wird das freilich nicht fassen und begreifen, was ihr zum größten Theile nun schon leicht begreift und so ziemlich in der rechten Tiefe fasset. — Aber dennoch fasset auch ihr jetzt noch Vieles nicht; aber nach Meiner Erhöhung werdet ihr es vollkommen fassen!" — Hier fragt sogleich Cyrenius: „Was für eine Erhöhung denn meinst Du? — Wirst Du etwa auf Erden zu einem Könige aller Könige erhöhet und gekrönt werden?!" — Sage Ich: „Ja wohl, aber zu keinem Könige der Welt, und auch mit keiner Goldkrone! — Hätte Ich denn nicht Macht mir ein Königthum der Erde zu nehmen, das noch weit über alle Enden dieser Erde hinausreichete; wer könnte Mich wohl hindern daran?! Ist nicht das Sein aller Dinge in der Hand Meines Vaters, der in Mir ist, wie Ich in Ihm bin, und eben so das Leben aller Menschen?! — Wie viele Athemzüge könntest du ohne dem Willen Meines Geistes thun, Der allein Alles belebt und erhält?! — Was nützte den Menschen zur Zeit Noah's alle ihre Macht und seine Kriegskunst?! — Siehe, Mein Geist ließ die Wasserfluth über alle Könige und ihre Völker kommen, und wurden alle begraben! — Was nützte dem mächtigen Pharao all' sein großes Kriegs-

heer?? — Mein Geist ließ die Israeliten trocken über das rothe Meer ziehen und das sie verfolgende Heer des Pharao ersäufen! — Wenn Ich also wollte ein König dieser Erde sein, welche — Macht könnte Mich wohl daran hindern?! Aber Solches sei ferne von Mir und von allen Denen, die wahrhaft Meine Nachfolger sein wollen; — Mich erwartet eine ganz andere Erhöhung und Krönung, von der du erst dann das Nähere erfahren wirst, wann sie wird begangen sein, einige Winke aber habe Ich dir ohnehin gleich Anfangs dieser unserer Sitzung gegeben, so du dich daran erinnerst, wirst du dir das Weitere wohl von selbst denken können!?" — Sagt Cyrenius: „Aber Herr! ich weiß es nun ganz gewiß, Wer und Was Du bist, und was Alles Du vermagst; begreife deßhalb aber noch immer nicht so recht aus dem Fundamente, warum Du bekannter Maßen bei aller Deiner Allmacht dennoch vor den Nachstellungen des Herodis sowohl, wie vor denen des Tempels Dich auf dem flüchtigen Fuße hältst?! — Sage Ich: „Freund! — Diese Frage hättest du dir nun ganz füglich ersparen können, für's Erste, weil Ich sie dir schon in Nazareth mehr als hinreichend erläutert habe, und für's Zweite solltest du denn endlich doch schon aus allen Meinen Reden abgenommen haben, daß Ich nicht darum in diese Welt gekommen bin, die Todten noch mehr todt zu machen, als sie es ohnehin schon sind, sondern überall nur von Neuem wieder zu beleben; darum soll nun an Niemanden von Mir aus ein Gericht gehalten werden. Denn nun bin Ich da, all' das Gericht, das über diese Erde beschlossen war, auf Mich zu nehmen, und alle Menschen sollen durch das auf Mich genommene Gericht die volle Erlösung finden. — Also bin Ich nun nicht da zum Dareinschlagen, sondern nur um alle möglichen Wunden an der mit tausenderlei Uebeln behafteten Menschheit zu heilen, aber nicht um ihr noch tiefere und ärgere zu schlagen. — Meinst du denn, daß Ich aus Furcht vor Meinen Verfolgern Mich gewisserart flüchtig halte?! — O — so das dein Glaube wäre, da wärest du in einer großen und groben Irre! — Siehe an die etlichen schwersten Verbrecher. Wahrlich, nach Moses und nach eurem Gesetze haben sie den hundertfachen Tod verdient; und dennoch lasse Ich nun das nicht geschehen, daß sie getödtet würden, sondern es soll auch ihnen die Gnade der Himmel zu Theil werden. Werden sie sich die Gnade zu Nutzen machen, so sollen sie auch Theil an Meinem Reiche haben; — fallen sie aber nach der Zeit wieder, so werden sie es sich selbst zuzuschreiben haben, so sie des Gesetzes Fluch und Strenge tödten wird! — Denn sieh', das Gesetz währet immer, die Gnade aber kommt nur von Zeit zu Zeit dem Bedrängten zu Hilfe; — wann aber die Gnade nicht respectirt wird, so muß man sich dann wieder das Gesetz gefallen lassen. —

17 Siehe, du bist der Träger alles Gesetzes aller Macht und aller Gewalt Rom's für ganz Asia und einen Theil Africa's, und dennoch kommt es hier auf Meinen Willen an, die Verbrecher zu richten, oder frei zu lassen, und du kannst nichts gegen Meinen Willen unternehmen. — Also könnte Ich auch alle Menschen der Welt mit Meinem Willen zu Handlungen nöthigen; — aber das würde auch ein Gericht sein, das den freien Menschen zu einer Maschine machen würde. Aber du bist dennoch keine Maschine, weil du das, was du auf Mein Wort thust, einsiehst, daß es also allein vollkommen der Ordnung Gottes gemäß recht ist; und verstehst du nicht irgend Etwas noch, so fragst du und handelst dann aus deiner Erkenntniß, und Solches ist dann keine Nöthigung von Außen herein, sondern von Innen heraus, was vollkommen in der Ordnung des freien Lebens steht. — Denn wenn dich Mein Wille nöthigt, so bist du ein geknebelter Sclave, nöthigt dich aber dein eigener Wille, so bist du ein Freier; denn

dein Wille will nun mehr das, was dein Verstand, als das Augenlicht deiner Seele, als allein wahr und gut erkennt! — Aber mit der Welt wäre es anders, so sie genöthigt wäre zu handeln nach Meinem Willen; sie würde nicht erkennen zuvor, was da allein gut und wahr ist, und ihr Handeln wäre dann gleich dem der Thiere — und eigentlich schlechter noch. Denn das Thier steht auf solcher Stufe, daß eine Nöthigung, die seiner Natur eingepflanzt ist, seiner Seele keinen weitern moralischen Schaden zufügen kann, weil eine Thierseele noch lange mit keinem freien Moralgesetze was zu thun haben kann; aber die Seele des freien Menschen würde durch einen innern mechanischen Zwang den größten Schaden an ihrem Wesen erleiden, weil das gerichtete Thierische ganz wider ihre freie moralische Natur liefe. — Aus Dem aber kannst du, mein lieber Cyrenius, nun wohl hoffentlich mehr denn klar ersehen, warum Ich Mich vor Denen, die Mich verfolgen, stets wie flüchtig halte und gehe ihnen wo und wie nur immer möglich aus dem Wege, — nicht um Mich etwa vor ihrer ohnmächtigen Wuth zu schützen, sondern um sie als ebenfalls Meine blinden und thörichten Kinder vor dem ewigen Verderben zu bewahren. Sehe Ich aber, daß irgend Menschen, die Mich verfolgen, aber in sich dennoch besserer Natur sind und bei einem rechten Geisteslichte die Wahrheit und das reine Gute erkennen könnten, so fliehe Ich nicht vor ihnen, sondern lasse sie zu Mir kommen, wo sie dann belehrt werden, ihre Nacht und ihr Gericht erkennen und endlich zu Menschen nach der Ordnung Gottes werden. Ein lebendiges Beispiel davon hast du so eben an den dreißig jungen, aber leiblich kräftigen Verfolgern Meiner Person! — Sicher hätte Ich sie nicht hierher bringen lassen, so Ich nicht ihre Herzen für Mich tauglich gefunden, wie sie noch weit von hier entfernt waren. — Die Kräfte der Natur wohl wurden von Meinem Willen dahin genöthigt sie hierher zu bringen; aber dadurch ist ihrer Seele kein Zwang angethan worden. Nun sie aber hier sind, werden sie belehrt, ihr Verstand wird lichtreicher, und sie werden dann sicher frei Das erwählen, was da fromme ihrer Seele. — Siehe, es ist nun schon der Zeit nach nahe daran, daß die Sonne bald ihre Strahlen über den Horizont herein zu senden beginnen wird, und noch ist Keinem von euch eingefallen irgend ein Bedürfniß zur Nachtruhe des Leibes laut werden zu lassen! — Warum denn das nicht?! — Sieh', — weil Ich es heute also haben will; — aber es ist das abermals keine Seelennöthigung, sondern nur eine der Materie, die sich nun länger als gewöhnlich der Seele dienlich erweisen muß! — Solchen Zwang aber habe Ich eben auch hauptsächlich dieser Dreißig willen euch und Mir selbst angethan, und es wird Niemand aus euch von sich sagen können, daß er schläfrig und müde sei. — Für unser Wachen aber haben wir 30 Brüder gerettet doppelt — leiblich und geistlich; es ist darum unsere Mühe und unser Wachen vielfach belohnt, und wird in der Folge noch mehr belohnt werden. — Da ist demnach ein äußerer Zwang sicher von keinem Schaden für irgend eine Seele, würde Ich aber gewaltsam die Seelen in das rechte Licht gedrängt haben, so ständen sie nun als pure Maschinen da, und es hätte keine ihrer Handlungen für sie irgend mehr Werthes, als da ist der innere eigendienliche Werth einer Maschine oder eines Werkzeuges. Was nützt z. B. einer Hacke, daß sie gut schneidet, und einer Säge, daß sie gut trennt? — Alles das nützt nur dem Menschen, der ein freies und kenntnißreiches Bewußtsein hat und weiß zu unterscheiden, was da dienlich, gut und nützlich ist. — Oder was nützt einem Blinden das Licht, und was einem Lahmen eine Rennbahn; — nur Dem nützet irgend Etwas, der im rechten Bewußtsein einmal seiner selbst, dann des Bedarfs, Gebrauchs, der Anwendung und der daraus hervorgehenden Nutzung

sich befindet. — So ist es denn auch mit dem geistigen Lichte; es kann und darf ob der heiligen Freiheit des Willens der Menschen Niemanden irgend geheim gewaltsam eingegossen werden, sondern man stellt das Licht frei auf einen Platz hin, da es von Jedermann bemerkt werden kann. Wer es benutzen will, der kann es ohne Hindernisse benutzen; wer es aber nicht benutzen will, der kann es ganz unbeirrt in seinem freien Willen auch stehen lassen, gleich wie Solches auch schon mit dem Lichte der Sonne, das den Tag zeihet, der Fall ist. — Wer es benutzen will, der benutzet es zu irgend einer Arbeit; wer aber bei all' dem hellen Tageslichte der Sonne müßig sein will, der sei es, und es thut Solches nichts der Welt zum besondern Schaden. Denn das Licht nöthigt keine mit freiem Willen begabte Seele zu irgend einer That. Ich habe Macht genug eure Erkenntnisse zu umstimmen und aus eurem freien Willen ein nach allen Seiten hin gefesseltes Lastthier zu machen, und das Lastthier wird ganz demüthig herumgehen nach der Lenkung Meines Allmachtsleitseiles; aber in sich selbst wird es todt sein. — Wenn Ich aber euch unterrichte und zeige und gebe euch das rechte Licht, so seid ihr dabei frei, und könnt das Licht annehmen oder bleiben lassen! — Verstehst du das, Mein lieber Cyrenius?" — Sagt dieser: „Ja nun verstehe ich auch Das, und glaube den Grund ganz einzusehen, aus dem Du, o Herr, den Stand der Niedrigkeit erwählt hast, um zu belehren alle Menschen von ihrer allein wahren Bestimmung, und wie sie diese erreichen können; — damit man aber daneben und eigentlich für diese Sachen einen desto intensiveren Glauben und eine hellere Einsicht und Ueberzeugung überkommt, verrichtest Du dazu noch Dir allein mögliche Thaten, die Deinen Worten noch mehr Gewicht und ein intensiveres Licht verschaffen. — Und so geschieht von Dir aus zur wahren Lebensheiligung der Menschen Alles in der größten Ordnung, und kommt mir Dein Benehmen und Verhalten gerade also vor, als wäre es von Dir schon von Ewigkeit also vorgesehen gewesen?! Ich kann Mich in dieser Hinsicht vielleicht auch irren, was ich aber schwer glauben könnte!" — Sage Ich: „Nein, nein, da irrst du dich nicht im Geringsten, denn eine Gottes-Ordnung muß ewig sein. Wäre sie nicht ewig so wäre sie auch keine Ordnung und keine Wahrheit; denn eine Wahrheit muß ewig Wahrheit sein und bleiben, und muß daher auch von

16 Ewigkeit her vorgesehen sein. — Aber nun von was ganz Anderem! — Siehe du Markus nun, da die Morgenröthe schon die Spitzen der Berge zu färben beginnt, daß wir etwa irgend ein Morgenmahl bekommen; denn mit nüchternen Mägen wollen wir uns den fünf Verbrechern nicht nahen. Diese werden uns ein arges Wetter machen, und muß, bis sie geheilt werden, Salz, Brod und Wein in der Bereitschaft sein zu ihrer Stärkung; denn sie werden nach der Heilung sehr schwach sein, aber Salz Brod und Wein werden ihnen bald eine rechte Kraft geben!" — Sagt der Markus: „Herr! — es — wird Alles gleich besorgt werden". — Darauf befiehlt er sogleich seinem Weibe und seinen Kindern sich nun emsigst in der Küche umzusehen, auf daß zur rechten Zeit Alles in der vollsten Bereitschaft sei. — Sogleich eilen das Weib, die zwei Söhne und die vier Töchter in die Küche und entwickeln eine große Thätigkeit, auch einige Meiner Jünger bieten ihnen ihren Dienst an, helfen Fische reinigen, was sie als Fischer gut verstehen; Matthäus und Johannes aber lesen nun nach, was sie Alles von Meinen dießnächtlichen Reden aufgezeichnet haben, machen aber dabei die leidige Erfahrung, daß sie in ihren sonst sehr fleißigen Aufzeichnungen dennoch starke Lücken gelassen haben. — Johannes bittet Mich darob, daß Ich ihnen ansagen möchte das Ausgelassene!? — Aber es erbietet sich dazu auf Meinen Wink der Raphael, und

ergänzt in einem Nu all' das Ausgelassene. — Und als die Beiden hernach ihre Aufzeichnungen noch einmal durchgehen, finden sie keine Lücken mehr, und es ist Alles in der schönsten Ordnung. — Auch Simon Juda schaut die Schriften durch und findet, daß da nach seiner Erinnerung nichts abgehe von allen Reden und Lehren, die in dieser Nacht so reichlich wie sonst kaum je wechselseitig geführt worden waren; auch die Rettung der 30 ist umständlich angemerkt, und es haben darob die Jünger eine große Freude. — Cyrenius aber äußert auch den Wunsch, daß er davon eine Abschrift bekäme gegen ein gutes Honorar Dem, der es für ihn abschriebe! — Da ist gleich Judas Ischarioth bei der Hand und trägt dem Cyrenius seine Dienste an! — Ich aber verweise dem Judas solche selbstsüchtige Schmutzerei und sage zum Cyrenius: Siehe dort den Raphael; — laß ihm nur etwas Schreibmaterial geben und er wird damit am ehesten fertig sein!" — Cyrenius ruft sogleich nach seiner Dienerschaft, läßt von ihr sogleich eine rechte Menge unbeschriebener Pergamentrollen bringen und übergiebt solche des obigen Zweckes wegen dem Raphael, und Dieser rührt die Rollen kaum ordentlich an, und sagt darauf zum Cyrenius, ihm die Rollen zurückgebend: „Dein Wunsch ist bereits erfüllt; du kannst aber nun die Rollen vergleichen lassen mit denen der beiden Jüngerschrift, ob was daran mangle!? Cyrenius besichtigt die Rollen, findet sie vollernstlich ganz voll geschrieben, und verwundert sich natürlich, indem er solch' eine Schnelligkeit denn doch nicht fassen kann bei aller seiner sonstigen Weisheit. Es beschauen die Rollen aber nun auch die 30 Pharisäer und Leviten, und der gewisse Redner, der Hebram hieß, sagt: „Ja, es ist, was ich nun mit gesehen und gelesen habe, von Wort zu Wort getreu, was und wie es hier gesprochen wurde; — das aber, wie es dem Engel möglich ist, in einem Augenblicke mehrere Rollen sehr correct und gut leserlich voll anzuschreiben, das geht uns gar nichts an, und ich möchte darüber auch nicht einen vergeblichen Gedanken verlieren, weil ich im Voraus schon überzeugt bin, daß da nie Etwas herauskommen kann; denn wir Sterblichen werden die Unsterblichkeit erst dann ganz fassen, wann wir einmal vollends unsterblich sein werden, — und also werden wir die Verrichtungen der Geister auch erst dann völlig begreifen, wann wir einst selbst ganz reine Geister sein werden, in unserem Fleische aber werden wir das nie völlig im Stande sein. Darum ist es besser, über solch' eine Erscheinung gar nicht weiter nachzudenken! — Giebt es doch Dinge und Erscheinungen in der Naturwelt, die kein Sterblicher je vollends begreifen wird; — und so er, der thörichte Mensch, darüber nachzudenken anfinge, so müßte er in kurzer Zeit ein Narr werden! — Den Geistern der Himmel wird das sicher sehr klar sein, — und uns kann es mit der Zeit auch klarer werden, als jetzt; — wollten wir es aber nun gleich zu einer klaren Einsicht bringen, da müßten wir ja offenbar sinnenverwirrt werden!? Darum sehe ich ein Wunderwerk recht gerne an, aber es ficht mich gar nicht an weiter darüber nachzudenken, und würde man davon auch im Ernste Etwas verstehen, so könnte man es dennoch nicht nachmachen; und kann man das nicht, so nützt einem eine halbe Einsicht so viel wie nichts!" — Sagt Cyrenius: „Du hast in einer gewissen materiellen Hinsicht wohl Recht; — aber um's Nachmachen liegt es wenigstens mir nicht Besonderes daran, wohl aber, daß ich, da in mir doch auch ein unsterblicher Geist wohnt, auch die geistigen Dinge mit etwas mehr als mit den dickst verbundenen Augen eben im Bezug auf meinen Geist beschauen möchte, und es juckt mich nun an allen Enden und Orten meines Seins, so ein wenig nur zu erfahren aus dem Munde eines Weisen unter uns, was es mit dieser englischen Schnellschreiberei für eine Bewandtniß hat!? — Ich werde darum sehen, den

Mund eines Weisen in die Bewegung zu setzen; denn unser Reden darüber ist nichts denn ein Dreschen leeren Stroh's. Wir bringen da sicher nichts Gescheites heraus, während eines Weisen Mund uns darüber gleich stutzen machen wird". — Sagt Hebram etwas launig: „Das sicher, — aber unser Stutzen wird etwa am Ende hauptsächlich darauf hinausgehen, daß wir des Weisen Rede darüber eben so wenig fassen werden, wie dieses Wunder für sich ohne eines beleuchtenden weisen Mundes! — Denn um die Weisheit zufassen, muß man selbst ein mehr oder weniger Weiser sein. Mit dem puren noch so gesunden Verstande faßt man die Weisheit noch lange nicht in ihrer Tiefe; man bekommt wohl so ein Bißchen von einem Dunste, aber viel Weiteres nicht. Das hohe Lied Salomoni's, der ein Weiser war, ist noch so zu sagen dem gesunden Menschenverstande am nächsten. Wann man es liest, glaubt man es auch zu verstehen; fängt man aber nachher an darüber ordentlich nachzudenken, so kommt man bald zu der leidigen Ueberzeugung, daß man im Grunde dennoch nichts verstanden hatte! — Ein 19 Pröbchen davon soll meine Ueberzeugung rechtfertigen. Im 4ten Capitel sagt Salomo: „Sieh' meine Freundin, du bist schön, siehe, schön bist du; deine Augen sind wie Taubenaugen zwischen denen Zöpfen. Dein Haar ist wie die Ziegenheerden, die geschoren sind auf dem Berge Gilead. Deine Zähne sind wie die Heerde mit beschnittener Wolle, die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen, und ist keine unter ihnen unfruchtbar. Deine Lippen sind wie eine rosinfarbe Schnur, und deine Rede lieblich; deine Wangen sind, wie der Ritz am Granatapfel zwischen deinen Zöpfen. Dein Hals ist wie der Thurm David's mit Brustwehr gebaut, daran tausend Schilder hangen mit allerlei Waffen der Starken. — Deine zwei Brüste sind wie zwei junge Reh-Zwillinge, die unter den Rosen weiden, bis der Tag kühle werde und der Schatten weiche. Ich will zum Myhrenberge gehen und zum Weihrauchhügel. — Du bist allerdings schön und kein Flecken ist an dir. — Komm meine Braut vom Libanon, komm von Libanon: Gehe herein, tritt von der Höhe Amana, von der Höhe Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden. Du hast mir das Herz genommen Meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem, und mit deiner Halsketten einer. — Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, liebe Braut! — Deine Brüste sind lieblicher denn Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze. — Deine Lippen, meine Braut, sind wie triefender Honigseim, Hönig und Milch ist unter deiner Zunge, und deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons. — Meine Schwester, liebe Braut! — Du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Dein Gewächs ist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln, mit edlen Früchten, Cipern mit Narden, Narden mit Safran, Calmus und Cinnamen, mit allerlei Bäumen des Weihrauchs, Myrhen, Aloes, mit allen besten Würzen; wie ein Gartenbrunnen, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen. — Stehe auf Nordwind, und komm Südwind! — wehe durch meine Garten, daß sie die Würze triefen!" — Siehe, hoher Cyrenius, also lautet ungefähr von Wort zu Wort das noch am leichtesten faßlich scheinende 4. Capitel des hohen Liedes Salomonis, der ein Weiser war; und ich gebe dir alle Schätze der Welt, wenn du mit Deinem noch so gesunden Menschenverstande davon auch nur einen Satz zu enträthseln im Stande bist. — Wer ist die immer vorkommende Schwester, die liebe Braut, die, wenn sie so aussieht, wie sie Salomo löblichst beschreibt, ein Schreckenbild für alle Menschen wäre, gegen die eine heidnische Medusa noch eine

Venus sein müßte! — Kurz — für den Verstand der Menschen ist das doch ein Unsinn alles Unsinns; was aber darin etwa für ein entsprechender Sinn liegt, das bringt kein Menschenverstand heraus, sondern nur wieder die Weisheit! — Wer dann die Weisheit besitzt, der wird Solches auch fassen, wer aber Diese nicht besitzt, der lese so was ja nicht, und hat er es gelesen, so denke er darüber ja nicht weiter nach; Denn je mehr er darüber nachdenkt, desto weniger wird er davon verstehen. — Ich habe das ganze hohe Lied Salomoni's sogar total auswendig gelernt, um es etwa dadurch meinem Verständnisse näher zu bringen?! — Aber umsonst; — nach und nach habe ich es erst immer klarer eingesehen, daß ich ein Ochse am Berge war. — Appellire du daher lieber an den klaren Verstand unserer Genossen, denn an ihre sicher große Weisheit. — Denn erklären sie dir die Schnellschreiberei unseres Engels aus ihrer Weisheit, so wirst du davon eben so viel verstehen, als du von dem 4. Capitel des hohen Liedes Salomoni's verstehst; — erklärt dir aber das Jemand aus dem gesunden Verstande heraus, vorausgesetzt, daß so was möglich ist, no, so wirst du davon gerade so viel verstehen, als sich etwas rein Geistiges überhaupt materiell verstehen läßt. — Meiner Meinung nach wird man damit etwa wohl auch keine gar besonders weiten Sprünge machen! —?" — Sagt Cyrenius: „Das sehe ich schon, daß du durchaus kein dummer Mensch bist; denn es will viel gesagt haben, sich so einen salomonischen, materiell genommen, dicksten Unnsinn alles Unsinns also von Wort zu Wort zu merken!? — Denn das hätte etwa doch des zertragensten Unsinnes so viel, als wie noch nie was Aehnliches zu meinen Ohren gekommen ist. Aber dessen ungeachtet fängt mich nun dieser barste Unsinn an mehr zu beunruhigen, denn die frühere Schnellschreiberei des Engels; was wollte dieser bekannte Crösus der Juden etwa doch damit sagen? — War das im Ernste etwa eine Liebeserklärung an irgend eine schöne jüdische Maid, die nach seinen Vergleichen wahrlich ganz sonderbar muß ausgesehen haben?! — Oder wird darunter ganz was Anderes verstanden?! — Was aber? — das ist eine andere Frage! — Giebt es dazu einen Schlüssel? — Wenn es einen giebt, so wird unser Herr und Meister sicher am ehesten darum wissen!" — Darum also gleich lieber zum Schmiede, als zum Schmiedlein!" — Sagt Hebram: „Der Meinung bin ich auch, und so thue das! Ich wäre darauf selbst wißbegieriger als auf mein künftiges Leben über dem Grabe". — Hierauf wendet sich Cyrenius auf Mich und sagt: „Herr hast Du vernommen das gewisse 4. Capitel des hohen Liedes Salomoni's? — Sage mir, — liegt darin wohl etwas von einem gesunden Sinne, oder ist es Das, was es scheint, nämlich ein dickster Unsinn!?" — Sage Ich! „Mein Freund! — darin liegt ein sehr guter, wenn schon ein sehr tiefer Sinn. Salomo schrieb ihn nieder, wie er ihm vom Geiste dictirt war; aber er für sich verstand ihn im Grunde auch nicht um Vieles besser denn du nun. Denn das Wort der Weisheit war ihm wohl gegeben, aber nicht auch zugleich das volle Verständniß. — Auch ihm kam Vieles Scytisch vor; denn was er schrieb, das war gesagt für diese Zeit in entsprechenden Bildern. Die Löse und der Schlüssel dazu aber ist Der, der nun mit dir spricht; das Wort aber, ein Wort der ewigen Liebe von Ewigkeit, also die reinste Liebe Gottes zu euch Menschen ist die schöne Braut, die wahre Schwester des Menschen und seine liebe Freundin! — Lese mit diesem Schlüssel das hohe Lied, und du wirst es verstehen und darin finden den reinsten Sinn. Fassest, begreifst du nun Etwas von der salomonischen Weisheit?!" — Sagt Cyrenius: Den Hebram ansehend: „Verspürst du junger Salomonist, von wannen der Wind zu wehen beginnt! — Das

sind ganz andere Klänge, als welche im Tempel zu Jerusalem gesungen werden! — Kurz, da ich nun den Schlüssel habe, wird daheim Salomon studiert werden von Wort zu Wort!" — Sagt Hebram: Der Schlüssel scheint wahr und vollkommen richtig zu sein, aber Alles wird sich damit noch nicht aufmachen lassen! — Wir sehen die Sterne auch, und es hat uns zuvor der Meister auch so manches Schlüsselartige in seinen Reden gelegenheitlich hingeworfen, auch der Engel that davon eine sehr bedeutende Erwähnung; was aber wissen wir nun Weiteres davon!? — Erkläre mir nun, was der schöne Morgenstern, der heute am Morgen so helle leuchtete, an und für sich wohl etwa ist?! — Und siehe, so wenig du im Stande bist mir den Morgenstern aus dem Schlüssel vom Engel genügend zu erklären, eben so wenig wirst du mit dem Schlüssel des geheimnißvollsten Meisters hinter die gesammte Weisheit Salomoni's kommen. — Dort giebt es auch gar viele und gar manche Bilder, zu denen nur der Geist in sich den rechten Schlüssel trägt; daß aber der Schlüssel, den dir der Meister gab, im Allgemeinen schon der rechte sein wird, daran zweifle ich von diesem Augenblicke an nicht im Geringsten, und werde ich damit selbst mir Einiges zu enträthseln versuchen." — Darauf fragt Cyrenius wieder Mich, sagend: „Herr! — was soll ich von der Rede Hebram's halten?" — Sage Ich: „Er spricht gut und wahr; und wenn so, — da weißt du hernach schon, was davon zu halten ist!? — Aber nun lassen wir Das, denn sieh', das Morgenmahl ist fertig, unsere Glieder brauchen Stärkung, und somit wollen wir sie nun zuvor stärken und dann hinaus zu den Verbrechern uns begeben; denn nun werden sie bald reif sein zur Heilung!" — Darauf wurden schon eine 20 Menge Fische und Brod und Wein auf die Tische gebracht. — Als die jungen Pharisäer und Leviten die Tische so recht reich mit den bestbereiteten Fischen, mit Brode und Weine besetzt sehen, da sagt Hebram: „No, gar so armselig leben die Jünger des Meisters aus Nazareth mit nichten! — Es ist nun gar kein Grund vorhanden, der uns noch ferner abhalten sollte, zuerst römische Soldaten, und dann zugleich seine Jünger mit Leib und Seele zu sein! — Wie oft haben wir im Tempel fasten müssen zur größern Ehre Jehovah's, und hier wird nicht gefastet, obschon heute als am Vorsabbather bei den Juden strenge Fasten geboten sind! — Und dennoch wird Gott dadurch sicher keine Unehre angethan, ansonst der Mund nun auch unseres Herrn und Meisters aus seinem Gottesgeiste heraus Solches nicht angeordnet hätte! — Kurz, was nun Er sagt und will, das werden wir auch allzeit thun, ob's uns süß oder sauer vorkomme! — Denn derjenige Geist, Der am Sabbathe eben so gut Seine Sonne aufgehen läßt, wie an einem Werktage, und mit seinen Winden keinen Feiertag hält, steht sicher höher als der dumme Geist unseres Tempels, der einmal zur rechten Heiligung des Sabbaths drei Vor- und drei Nachfeiertage befohlen hatte; — darum die Woche aber nur 7 Tage sammt dem Sabbathe zählt, so hatte sich dann eine Frage erhoben, wann denn bei solchen Umständen gearbeitet werden solle? — Der blinde Gesetzgeber hatte seinen Unsinn eingesehen und nachher mit sich bedeutend handeln lassen! — Friede seiner Asche! — Kurz aus unserem neuen Meister und Herrn sieht auf allen Seiten der rechte Geist Gottes heraus, und darum wollen und werden wir auch seine Jünger sein auf Tod und Leben, und auf Mord und Brand; aber dem Tempel sei auf ewige Zeiten unser Rücken zugewendet, Amen! — Also sei es, und also wird es geschehen. Gefastet haben wir schon oft genug und dadurch nichts erreicht; auf unseren Reisen aber ließen wir das dumme übertriebene Fasten einen guten Mann sein, aßen und tranken auch an den Vorsabbathern und an den Neumondstagen, und — wir haben auf dieser neuen menschlich vernünftigen Weise nun das Höchste erreicht, was je

ein Mensch erreichen kann! — Darum vollauf guten Muthes! Wir haben den verheißenen Messias schon, und der Tempel wird Ihn bei der gegenwärtigen Verfassung etwa wohl noch hübsch lange nicht zu Gesichte bekommen; und bekommt er Ihn auch zu Gesichte, so wird er Ihn doch sicher nicht erkennen!? — Wir aber haben und erkennen Ihn; — und darum frohlocken wir hoch und sagen: Hossianna nun Dem, Den wir gefunden haben! — Ihm allein alle unsere Achtung und Liebe!" — Sagt Julius: „So ist es recht, da stimme auch ich bei und setze noch dazu: Heil und Segen allen Menschen, die eines guten Willens sind!" — Sagt Cyrenius: Ja wohl, Heil aller Welt und Gnade von Oben, und hoch gepiesen sei der Name unseres Heilandes, der da heißet Jesus! — Vor diesem Namen sollen in der Zukunft alle Völker der Erde, alle Engel der Himmel und alle, alle Geister unter und über der Erde beugen Ihre Knie!" — Sagen der Engel, die Jarah, der Josoe, Ebahl und alle Jünger ein lautes Amen. — Nach diesem Amen aber sage Ich: „Und nun, Meine Freunde und Brüder, wollen wir essen und trinken; denn die Zeit zur Heilung der fünf Schweren — rückt heran." — Darauf griffen Alle wacker zu den Fischen, zum Brode und am Ende zum Weine.

Und so wurde das Morgenmahl in kurzer Zeit eingenommen, und das sichtlich mit dem größten Appetite von der Welt; denn die Fische waren so geschmackvoll zubereitet, daß der gute Geschmack einen mehr wie gewöhnlich zum Essen reizte. — Auch meine Jarah griff wacker zu, und ihr Raphael nicht minder, was mehreren der jungen Leviten und Pharisäer so sehr auffiel, daß sie sich untereinander zu fragen anfingen: Wie der Engel, der doch ein reinster Geist sein müsse, da die Fische und das Brod und den Wein mit einer Art Heißhunger verzehre und auch seine liebliche Jüngerin förmlich zum Essen anhalte, die sich auch gar nicht genirt, ihrem himmlischen Meister ganz gehörig die Stange zu halten!? — Hebram aber sagt zu seinen Genossen: „Wie kann euch so was doch wundern!? — Der gute Engel, der ehedem mit einer so enormen Leichtigkeit mit dem bei 80 Pfund schweren Steine fertig geworden ist und das zwischen seinen zartesten Fingern, der wird wohl auch mit den weichen Fischen, mit dem Brode und Weine um so leichter fertig werden!? Daß aber seine liebe Jüngerin ihn im recht viel Essen auch so ziemlich nahe kommt, daß liegt in ihrem starken Wachsthum; denn das Mädchen scheint dem Aussehen nach noch keine 15 Frühlinge zu haben, und ist dabei aber schon so stark, wie sonst eine Maid von 20 Sommern, — und das kommt vom guten Genährtsein her. Des Cyrenius Sohn, der zwischen der Vielesserin und dem noch mehr essenden Engel sitzt, hat zwar auch viel Eßlust; aber das Mädchen und der Engel beschämen ihn gewaltig! — Aber für das Mädchen ist es eine Schande, daß es eine so starke Esserin ist; — sie ist schön von Gestalt, und spricht mit sehr viel Begeisterung, aber das Vielessen benimmt ihr sehr Vieles von ihren Reizen. — Auch unser Meister ißt und trinkt mit einer sehr bedeutenden Fertigkeit. — Dieß ist aber übrigens keine ungewöhnliche Erscheinung bei großen Geistern; Alle, die ich noch habe kennen gelernt, waren stets mehr als weniger starke Esser und auch Trinker! — Uebrigens ist das gerade nicht zu viel, wie es hier gegessen und getrunken wird, bis auf den Engel, der wahrscheinlich schon so viel unter sein Dach gebracht hat, als wir Alle zusammen genommen! — Merkwürdig ist dabei, daß ein reinster Geist auch so die materiellen Speisen verschlingt, wie unser Eins!? Möchte eigentlich denn doch wissen, ob er darauf das Genossene auch auf eine natürliche Weise durch den sogenannten Stuhlgang von sich schafft, — oder nimmt er all' das Genossene in seine Wesenheit auf?" — Sagt der in des Hebrams Nähe sitzende Julius, dem diese Unterredungen nicht entgangen sind:

„Aber was ihr nun wieder für tolles Zeug unter euch zusammenschwätzet, weil ihr die Natur der Dinge nicht kennt! — Sehet, der Raphael ist ein Geist, den ihr in seinem Urzustande unmöglich sehen und sprechen könntet; — auf daß er aber nach der außerordentlichen Zulassung des Herrn unter uns Menschen sich als ein Mitmensch manifestiren kann, muß er sein rein geistiges Wesen mit einer Art leichten materiellen Hülle umgeben, und braucht dazu als einer der mächtigsten Erzgeister stets viel der leichteren Materie, die er sofort in sein Wesen verkehrt, um unter uns sichtbar bestehen zu können; von einer Absonderung der genossenen Speise in seinen allfälligen Eingeweiden ist keine Rede, da er alles das Genossene lediglich nur in sein Wesen verkehrt und das schon in seinem Munde. — Und seht, so verhält sich die Sache! — Darum redet nicht solch' dummes Zeug unter euch! — Daß aber die lieblichste Jarah, eine gar weise Tochter des Gastwirthes Ebahl in Genezareth, der gerade knapp oberhalb des Engels sitzt, heute morgen etwas mehr ißt, als sonst irgend wann, rührt daher, weil ihr Solches der Herr sicher ganz geheim angerathen hat wegen der Heilung der 5 Hauptverbrecher, die sicher sehr denkwürdig werden wird, weil Er, Der doch schon Todte erweckt hat, sich darauf ganz ordentlich, was Er meines Wissens sonst noch nie gethan, Selbst vorbereitet, und uns schon gestern darauf aufmerksam gemacht hat, daß das eine schwere Heilung werden wird, und muß des Gelingens wegen ganz tüchtig und zweckmäßig vorbereitet werden! — Aus dem Grunde höchst wahrscheinlich ißt auch Er heute Morgens mehr als sonst irgend wann an einem Tage. — Seid ihr nun wieder im Klaren?" — Sagt Hebram: „Gott Lob, — ja, — lieber hoher Freund und Gönner! Nur Licht in und über eine Erscheinung, und das Wunderbare an ihr wird am Ende zu ganz was Natürlichem. Darum, so wir uns künftighin noch über eine wunderbare Begebenheit etwa abermals zu sehr verwundern sollten, so werde solch' eine Verwunderung unserer leidigen Dummheit zu Gute geschrieben! — Denn nur die Dummheit kann sich verwundern über etwas, das sie unmöglich versteht; der wahren Weisheit aber kann irgend eine Verwunderung gar nicht einmal in einem Traume einfallen; weil ihm der ganze Hergang der Sache vollauf bekannt ist. — Wir 30 aber sind noch stark in aller Dummheit, und es dürfte darum noch viel zum Verwundern geben an der Seite unseres großen Meisters, Heilandes und mit allem Rechte unseres verheißenen Messiasses;? Aber nun macht Er Miene zum Aufstehen und Gehen, und wir werden darum uns auch dazu anzuschicken anfangen." — Sage Ich: „Ja! — nun ist es an der Zeit hinauszugehen, darum erheben wir uns und begeben uns Alle hinaus an das Gestade, allwo die Fünfe für uns aufbehalten sind!" — Als Ich dieses ausspreche, so erhebt sich Alles von den lange occupirten Sitzen und eilt mit Mir hinaus an's

21 Gestade. — Als wir bei den Fünfen ankommen, so erheben Diese ein gräßliches Geschrei und Gebrülle, und fangen an Alles zu verfluchen, das sich ihnen nahet; Ich aber lasse endlich die Soldaten, den Julius und den Cyrenius etwas mehr zurücktreten und sage zu den einigen Soldaten: „Bindet sie nun los; — denn in solchem Zustande läßt sich mit ihnen nichts anfangen!" — Die Soldaten bemerken, daß das hier nicht geheuer sein dürfte, indem die Fünfe zu stark und zu wüthend wären; es wäre Aergeres mit ihrer Freilassung zu befürchten, als so man irgend 20 Tiger unter die Menschen frei ließe!" — Sage Ich nun gebietend: Ich gebiete es euch, das schnell zu thun, was Ich euch anbefehle; durch die Nichterfüllung Meines Verlangens könntet ihr ehestens in ein großes Unglück gestürzt werden!" — Nach solcher Meiner Androhung thun die Soldaten endlich, doch aber mit großer Vorsicht, was Ich ihnen geboten habe für den Augenblick. — Als

die Fünf nun frei sind, stürzen sie vor Mich hin, fallen auf ihre Angesichter und rufen: „O Du allmächtiger Sohn David's, da Du uns schon so weit errettet hast, o — so errette uns ganz vom ewigen Verderben! — Des Leibes Tod fürchten wir nicht, aber wohl das ewige Verderben! — Denn in dieser Nacht hatten wir bei aller unserer schrecklichen Leibesqual auch noch die Gesichte der Qual der verdammten Geister in der Hölle! — Und wir bitten Dich darum, daß Du für unsere Verbrechen uns mit allen denkbaren Uebeln quälest hundert Jahre lang auf dieser Erde in unsern argen Leibern, nur verschone uns mit den zu erschrecklichen Qualen und Peinen der Hölle, die zu unbeschreiblich erschrecklich sind!" — Das war die Sprache der wirklichen Seelen dieser Fünf im Ruhemomente ihrer ihre Leiber besitzenden Teufel, die ihnen auch ihre Hölle also in ihrer gräßlichsten Nacktheit zeigen mußten; aber gleich darauf thun sich die Argen in den Leibern der Fünf hervor, und reden wie tausendstimmig aus dem Munde der Fünf: „Was willst Du elender Mückenbändiger hier?! — Willst Du Dich etwa gar in einen Kampf mit uns allmächtigen Göttern einlassen?! — Versuche es nur! — und Du sollst wohl zum letzten Male gekämpft haben! — Trete zurück, Du Elender, sonst zerreißen wir Dich in die kleinsten Staubtheile und geben Dich dann allen Winden preis!" — Sage darauf Ich: „Mit welchem Rechte plaget ihr die fünf Menschen schon seit etlichen Jahren; — wer gab euch dazu ein Befugniß!? — Wisset, daß nun eure letzte Stunde verronnen ist!? — Der Mückenbändiger aber gebietet euch nun, im Augenblicke diese fünf Menschen für immer zu verlassen und euch sofort zu begeben in die allertiefste eurer Höllen!" — Die Teufel aber brüllen und sagen unter gräßlichstem Geheule: „Wenn Deine Macht uns zwingen kann, so laß uns lieber fahren in die weißen Ameisen in Afrika; denn es ist besser unter ihnen zu sein, denn in unserer Hölle!?" — „Nein", sage Ich, „für euch und eures Gleichen habe Ich kein Erbarmen in Meinem Herzen, weil ihr keines gehabt mit Jenen, die ihr trotz ihrer heißesten Bitten auf das martervollste um's Leben gebracht habt; — deßhalb nun ohne alle Gnade und Erbarmen hinaus mit euch!" — Auf dieß mein mächtiges Gebot fahren die bösen Geister hinaus und reißen die Fünf furchtbar zur Erde! — Ich aber sage: „Weichet, ihr Elenden, hinab zur Hölle mit euch, und euch geschehe dort der vergeltende Riß!" — Die Geister aber verbleiben noch und bitten um Gnade und Erbarmen; denn es läge in ihnen, daß sie so böse wären! — Ich sage: „Aber es liegt auch in euch gut zu sein, denn ihr habt Erkenntniß des Guten und des Bösen; — aber euer hochmüthiger Wille ist böse und unbändig, und es kann euch darum keine Gnade und keine Erbarmung zu Theil werden! — Ihr selbst wollt leiden und wollt gepeiniget sein, darum leidet und werdet gepeiniget nach eurem Willen ewig! — Denn Meine Ordnung währet ewig und ist unabänderlich, das ihr wohl wißt. Ihr wißt aber auch, was ihr zu thun habt, um euch die ewige Ordnung zu Nutze zu machen; weil ihr sie aber zu eurem Schaden verkehrt, also genießet auch den Schaden, — und somit fort mit euch vor Meinem Angesichte!" — Hier geschieht ein mächtiger Knall, Rauch und Feuer fährt aus der Erde, und eine schnell entstandene Kluft verschlingt das elende Gewürm! — Denn die ausgetriebenen Geister zeigten sich den Anwesenden als kohlschwarze Schlangen, die nun sämmtlich von der flammenden Kluft der Erde verschlungen wurden, worüber sich alle Anwesenden der Art entsetzten, daß sie zu fiebern anfingen. — Ich aber wandte Mich nun an den Markus, der schon mit Brod, Wein und Salz in der Bereitschaft stand, und sagte zu ihm: „Reiche nun den Fünfen schnell etwas Weines, dann etwas Brodes mit Salz!" — Nun heben die Söhne des Markus die fünf auf der Erde Liegenden auf und gießen ihnen

etwas Weines in den offen stehenden Mund; darauf kamen sie schnell zur Besinnung, und wußten nicht, was da mit ihnen vorgegangen ist. — Ich aber sagte zu ihnen: Nehmet nur etwas Brodes mit Salz und dann abermals etwas Weines und ihr werdet dadurch zur Kraft und zur vollen Besinnung wieder gelangen!" — Darauf nehmen sie Brod und Salz und, wie befohlen, nach einer kurzen Weile abermals etwas Weines, und erholen sich darauf in wenig Augenblicken völlig; nur sehen sie natürlich noch sehr schlecht, bleich und mager aus. — Und Cyrenius fragt Mich ganz schüchtern, was nun mit den Fünfen wird weiter zu unternehmen sein; sollen sie ganz frei gelassen werden, oder sollen sie in irgend ein öffentliches Pflegehaus untergebracht werden?!" — Sage Ich: „Laß diese Sorge für heute; morgen aber wird sich dann schon zeigen, was mit ihnen für die Zukunft zu thun sein wird. Wann sie heute bei uns ordentlich gepflegt sein werden, so werden sie auch ehest besser aussehen. Aber nun müssen wir sie hier eine kurze Zeit ruhen lassen; und du Markus laß noch etwas Oeles herbeibringen! — Die fest gebundenen Ketten und Stricke haben ihre Haut mit Wunden und Beulen bedeckt, diese sollen mit Oel und Wein eingerieben werden, auf daß sie heilen in Kürze!" — Markus schafft nun auch sogleich Oel herbei und seine Söhne reiben ihnen solche Salbe ein, was den Fünfen sehr wohl bekommt; denn sie gestehen auf diese Behandlung, daß sie ihnen sehr gut zu Statten käme, und versucht darauf Einer um den Andern, sich auf die Füße zu machen, was vom Anfange mit noch mancher Anstrengung verbunden ist, aber sich nach und nach immer besser macht. Als sich die fünf Geretteten nach einer kleinen Stunde schon so ziemlich besser befinden, fangen sie erst an zu fragen, wo sie seien und was da mit ihnen vorgegangen sei?!" — Und der Markus, der sich nun mit seinen Söhnen natürlich in der fünf Gesundgemachten nächster Nähe befindet, sagt zu ihnen: „Ihr waret sehr krank und seid als solche gestern Nachmittags hierher gebracht worden; hier aber befindet sich so eben der berühmte Heiland aus Nazareth, der allen Menschen, mit was für Krankheiten sie auch behaftet seien, die sicherste Hilfe bringt und giebt, und dieser Heiland hat euch auch nun hier geholfen. Ihr werdet Ihn später schon noch näher kennen lernen". — Sagt Einer aus den Fünfen: „Ja, ja, mir fängt nun an ein Licht aufzugehen; es kommt mir vor, als hätte ich einen bösen Traum gehabt, und aus diesem Traume kommt mir Etwas in meine Erinnerung, als wäre ich einst von einer Räuberbande gefangen worden und noch Vier mit mir; und wir wurden in eine finstere Höhle gebracht und alldort den Teufeln übergeben! Diese bearbeiteten uns zuerst äußerlich, um aus uns auch Raubmörder ihnen gleich zu machen; da wir uns aber dagegen sehr sträubten, so bemächtigten sich die Teufel unserer Leiber; da verloren wir die eigene Besinnung fast ganz, und ein teuflisches Sehnen und Drängen bemächtigte sich unserer Herzen und wir waren für uns selbst so gut wie vollkommen verloren! Was wir dann in solch' einem schrecklichen Zustande Alles etwa gemacht und gethan haben mochten, ist uns völlig fremd; aber nur Dessen kann wenigstens ich mich in etwas erinnern, daß wir erst vor Kurzem von römischen Kriegern sind gefangen worden. Was sich aber wieder nachher mit uns Alles mag zugetragen haben, ist wenigstens mir völlig fremd, und ich weiß es durchaus nicht, wie wir hierher gekommen sind und warum so ganz eigentlich noch dazu?! Wir müssen stark mißhandelt worden sein, da wir noch so voll Wunden und Beulen sind, die uns aber nach meinem Gefühle wenigstens gerade nicht mehr schmerzen. — Ach Gott! — uns muß es wohl sehr schlecht gegangen sein!?" — Sagt ein Zweiter: „Weißt du, was wir ursprünglich so ganz eigentlich waren?! — Siehe wir gehörten eigent-

lich dem Tempel an, und wurden als Apostel zu den Samaritern gesandt, um diese wieder für Jerusalem zu bekehren; wir aber wurden bei den Samariten eines Bessern belehrt, und kehrten dann zurück und wollten in Judäa Proseliten für Gorazim machen; da erst wurden wir auf der Grenze von den gewissen Teufeln gefangen genommen, die uns verhext haben, und wir dann nicht mehr wußten, was und wer wir waren und was so ganz eigentlich aus uns geworden ist!? — Aber wie wir so mir und dir nichts hierher gekommen sind, davon weiß ich keine Sylbe! — Ja, ja, was da aus uns geworden ist, haben wir Alles dem Tempel zu verdanken! — Der versteht es die Menschen so unglücklich als möglich zu machen, aber man weiß kein Beispiel, daß der Tempel unseres Wissens Jemanden glücklich gemacht hätte. — Die Obersten allein und die Pharisäer und die Aeltesten der Schriftgelehrten sind die Glücklichen im Tempel, alle Andern aber armseligste Knechte und hungrige Handlanger des Tempels." — Sagt ein Dritter: „Ja, jetzt kann auch ich mich erinnern, wie wir im Tempel mit Fasten und allerlei andern Bußwerken sind geplagt worden! O Gott, unsern Eltern haben wir wohl all' unser Unglück zu verdanken! — Es steht im Gesetze Mosi's: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden; — wir hatten doch unsere Eltern allzeit geehrt durch genaue Befolgung alles Dessen, was sie von uns verlangten, wir wurden nach ihrem Willen Templer, obschon wir der Geburt nach nie dem Stamme Levi angehört haben. Aber das hat nichts gemacht, — denn um's Geld kann nun ja Alles werden, was man nur will; aber viel Geld gehört dazu! — Durch das aber, daß wir Templer geworden sind, sind wir auch vom Tage zu Tage unglücklicher geworden durch allerlei Exercitien und Proben, bis wir als Apostel nach Samaria beordert und allda Alle von bösen Zauberern sind verhext worden! Was mit uns aber von da angefangen bis nun vor sich gegangen ist, was wir gethan und gemacht haben, wie wir hierher in diese ganz fremde Gegend über dieses Meer gekommen sind und wer uns so übel zugerichtet hatte? — davon weiß wenigstens ich für mich nicht eine Sylbe! Nur ganz dunkel kann ich mich erinnern, daß wir von den bösen Zauberern, als wir keine Raubmörder werden wollten, einer gar argen und finstern Gesellschaft übergeben worden sind, durch deren Behandlung wir in kurzer Zeit alle unsere Besinnung verloren und bis zur Stunde nicht wieder erhielten! — Aber nun ist, Gott Lob, diese wieder zurückgekehrt. — Wir wissen nun wieder, daß — und wer wir sind; aber was nun mit uns? — Sollen wir wieder in den Tempel zurück, — oder sollen wir was Anderes anfangen? — Mir wäre das Sterben nun am liebsten; denn diese böse Welt hat für mich Alles verloren, das mir auf ihrem Boden das weitere Leben irgend werth machen könnte! — Wer kann dafür stehen, daß wir leicht wieder irgend einmal in die Hände von solchen Teufeln gerathen, wie jüngst?! — Wer wird uns dann erretten aus ihren Klauen?!" — Sagt der Vierte und der Fünfte: „Da sind wir mit dir ganz einverstanden! — Nur einen schnellen Tod, und dann ewig kein Leben mehr! — O wie gut ist das Nichtsein gegen ein Sein, wie wir es genossen haben! — Kurz, — nur aufhören zu sein! — aber wohl ganz aufhören! — Denn unsere Erfahrung hat uns das Dasein auf ewig unerträglich gemacht! — Warum müssen wir denn überhaupt sein?! — haben wir in unserem vorgeburtlichen Nichtsein ja doch nie einen Wunsch zum Sein äußern können!? Oder kann irgend ein weiser Schöpfer je eine Lust daran haben, gar so entsetzlich unglückliche Wesen unter Seiner sicher allerseligsten Allmacht herum wandeln zu sehen?! — Aber was können wir ohnmächtige Würmer!? — Jedes Thier ist besser daran als der Mensch, der sich hoch dünkende Herr der

Schöpfung! — Wohl könnt ihr Römer mit euren scharfen Schwertern bekämpfen des Löwen Grimm, und Tiger, Leoparden und Hyänen müssen fliehen vor dem lauten Geklirre eurer Schilder und Lanzen; aber wenn ihr irgend von argen Dämonen überfallen werdet, — was habt ihr diesen unsichtbaren Feinden für Waffen entgegen zu stellen!? — Ihr wisset wohl davon vielleicht wenig zu erzählen, obschon ein delphischer Spruch oft mehr Gewalt hatte, denn ein ganzes Kriegsheer! — aber wir haben solch' eine geheime Kraft und Macht genossen, und hatten keine Waffen ihr entgegen zu stellen! Wir hätten Teufel werden sollen! — und da wir Solches nicht wollten, nahmen uns die argen Dämonen alle unsere Besinnung, — erhielten dem Leibe wohl ein Maschinenleben und benutzten diese Maschine dann Gott weiß zu was!? — Daß sie sicher zu nichts Gutem benutzt worden war, dafür zeugt das elendste Aussehen unserer Haut! — Darum nur den Tod her; — aber den vollkommenen Tod. — Kein wie immer geartetes Leben nach dem Grabe mehr!" — Sagt wieder der Erste: „Ja! — wenn das möglich wäre, so würde uns Derjenige, der uns mit aller Bestimmtheit einen solchen Tod geben könnte und würde, die unendlich größte Wohlthat erweisen! — Denn was sollen wir uns auf dieser elendsten Welt noch mehr martern lassen! — Teufel zu noch größerer Plage der Menschen wollen wir durchaus nicht sein! — Wer aber das nun nicht sein will auf eine oder die andere Art, der hat stets das verfluchtest elende Sein auf dieser wahren Dreckwelt! — Nichts ist darum auf dieser Welt zu machen! — Man verberge sich vor den Menschen, die nun zumeist pure Knechte des Satans sind. — Was nützt Einem aber das!? — Die Teufel finden den Versteckten bald, — und diesen kann er sich nicht widersetzen. — Folgt er ihrem Begehren, so ist er ohnehin des Teufels, folgt er den Teufeln aber nicht selbstwillig, so thun sie ihm der Gewaltthätigkeiten fürchterlichste an, und er ist darauf noch mehr des Teufels! — Geht und fahrt uns ab mit solch' einer verfluchten Welt und mit solch' einem verfluchten elendesten Dasein!!! — Das ist ja kaum für die ärgsten Teufel zu schlecht, geschweige für eine harmlose unschuldige Menschenseele! — Ein Gott über allen Sternen kann wohl lachen; aber der arme ohnmächtig geschaffene Mensch muß leiden, weinen, fluchen und verzweifeln! — Wo ist denn der Heiland, der uns dieses elende Bewußtsein, daß wir freie Menschen sind, wieder gab?! — Wahrlich! — auf unsern Dank dafür soll Er nie Sich eine Rechnung machen; denn Er hat uns dadurch nur neuem Elende Preis gegeben! — Und für solch' eine Wohlthat werden wir Ihm ewig nie dankbar sein, vorausgesetzt, daß wir solch' ein verfluchtes Leben ewig genießen sollen! — Kann Er uns aber mit Bestimmtheit den ewigen vollkommenen Tod geben, so wollen wir Ihm zum Voraus im höchst möglichsten Grade dankbar sein! — Wer seid ihr glänzenden Römer wohl?! — Euch dürfte es auf dieser Welt wohl besser gehen denn uns! — Ja, ja, wer so recht dem Satan im Glanze und aller andern Pracht zu dienen versteht, dem geht es gut auf der Welt! — Wer nicht von Teufeln geplagt sein will, der werde selbst ein Teufel, und er hat dann Ruhe vor den Teufeln! Gottes Diener sein!? — O — absurdeste aller Lächerlichkeiten! — Gottes Hilfe soll man begehren, und Gott lieben aus allen seinen Kräften! — O schöne Worte, — und doch kein Funke Wahrheit darin! — Wir waren ja Gottes Diener mit Leib und Seele, und schrieen schon gleich den Vögeln von Kindheit an: „Herr Gott Zebaoth! helfe uns und allen Menschen, die eines guten Willens sind!" — — Und seht uns an, wie uns der liebe Herr Gott Zebaoth geholfen hat!? Ihr habt zwar auch eine Macht, und zwar die der Teufel, in euren Händen, und könnt nun mit uns machen, was ihr wollt; aber so viel bitten wir euch, — gehet doch ein wenig

menschlicher mit uns um als die vorigen Teufel, die uns in einem fort geplagt haben! — Wollt auch ihr uns abermals zu Teufeln machen, da machet nur gleich lieber ganze statt halbe Teufel aus uns! — Wir werden dann sehen, ob wir als ganze Teufel besser bestehen werden — denn als gezwungene halbe!?" — Sagt

23 Cyrenius: „Herr! — das ist eine Sprache, wie ich eine ähnliche noch nie gehört habe! — Sie ist böse, und leider doch in vielen Stücken wahr!? Was wird mit diesen Menschen nun wohl zu machen sein?! Wahrlich — es macht Alles große Augen; sogar die Jarah scheint nun nicht mehr so recht zu wissen, was sie davon so ganz eigentlich machen solle, und den Engel habe ich ein paar Male weinen gesehen! — Das kommt mir wahrlich nun höchst sonderbar vor! — Sage darum, was ich nun mit ihnen anfangen soll?!" — Sage Ich: „Sieh', Ich habe es dir ja zuvor gesagt, daß sie uns ein böses Wetter machen werden. — Aber das macht nun nichts, es ist noch etwas von den ausgetriebenen argen Dämonen in ihrem Herzen wie eine Abenddämmerung zurückgeblieben, und sie müssen sich alles Dessen ganz entäußern; dann erst kann ihnen völlig geholfen werden, aber eher um keinen Augenblick, auch müssen wir sie hier noch eine Zeit ruhen lassen, und es wird mit der Weile der heitere Tag ihre Seelen ein wenig harmonisch stimmen. Du wirst noch Manches vernehmen, und es schadet das im Grunde weder dir noch Jemand Andern. Denn ihre Seelen sind keine gemeinen Seelen; sie gehören den bessern Welten an, und müssen wir ihnen darum auch viel Geduld erweisen! — Wenn sie so mehr zu sich kommen werden, dann erst freue dich auf ein ordentliches Wetter! — Aber gebt ihnen nun mehr Brodes und Weines; denn nun erst werden sie ordentlich hungrig und durstig." — Markus reicht ihnen mit aller Freundlichkeit Brod und Wein, und sagt: „Trinket Brüder! und esset dieß gute Brod nach Herzenslust! — Denn von nun an soll es euch nimmer schlecht ergehen auf dieser Erde, obgleich sie wahrlich kein Paradies ist!" — Sagen die Fünf: „Du scheinst ein guter Teufel zu sein; denn sonst würdest du uns, die wir vom Grunde aus dennoch nicht deiner Natur sind, sicher nicht so einen ausgezeichnet besten Wein und ein überaus wohlschmeckendes Brod in solcher Menge verabfolgen! — Ersetzen können wir dir es nicht, aber Undank sollst du dafür auch nicht haben! — Siehe du guter Teufel! — mit dir scheint es uns, läßt sich ein gutes Wörtlein reden (!?). Wenn auf dieser Erde lauter Menschen hauseten, da wäre auf diesem Boden zu leben gar so übel nicht; aber es kommen immer auf fünf Menschen tausend Teufel, und da muß mit der Zeit doch Alles rein des Teufels werden! — Die wenigen Menschen werden von den Teufeln zu sehr und zu mächtig beherrscht und können darum nie einen freien Athemzug machen! — Siehe, alle Herrschaft geht bis jetzt vom Teufel der Teufel aus, und seine Wohnung ist vergossenes Menschenblut gemengt mit dem Blute von armen und guten Teufeln, wie du einer bist, und das heißt hier Gottes Herrschaft, aber nicht die seiner Liebe, sondern seines Zornes! — Warum aber ein Gott zornig ist?! — Das weiß kein Geschöpf! — Manche Thiere sind die einzig glücklichen Geschöpfe dieser Erde, — aber der eigentlich seltene Mensch ist das Lastthier alles Uebels auf dieser Dreckwelt! — Er kann nicht schnell genug laufen, um vor allen Uebeln gleich die Flucht ergreifen zu können! Seine Hände sind gebrechlich wie Wachs, er ist nackt und hat von Natur aus nicht einmal so viel Waffen, als die Biene oder Ameise, um sich da mit ihnen gegen einen Feind zu Wehr zu stellen. Wenn du eine Heerde Tiger siehst, so ist darunter Alles vollkommen Tiger, und siehst du eine Heerde Löwen, so ist darunter Alles Löwe, also von ganz gleicher Natur, und diese Bestien leben ganz gut unter einander; — aber siehst du eine Heerde Menschen, so ist da nicht Alles

Mensch, was dem Menschen ähnlich sieht, sondern zum größten Theile Teufel! — Und darum ist stets Zank, Hader und Krieg unter ihnen! — In den Teufeln liegt alles Arge, und in den Menschen nur die Anlage zum Guten, die sehr verdorben werden kann unter so viel Teufeln, und aus dem Menschen wird dann zum Wenigsten ein Halbteufel, oder er muß ertragen, was wir ertragen haben! — Aber es giebt verschiedene Teufel unter den Teufeln dieser schändlichen Welt, große und kleine; aber Alle sind daran leicht zu erkennen, daß sie gleichfort ohne Arbeit und Anstrengung ihrer Kräfte so gut und bequem als möglich leben wollen. Sie wollen auch allenthalben die Ersten und sehr geehrt und angesehen sein; sie wissen sich überall in den Besitz der Erdengüter zu setzen, kleiden sich so prächtig und verfolgen Den bis auf den Tod, der sie nicht allzeit demüthigst grüßte! — Kurz, sage du, guter Teufel, was du willst, nur deines Gleichen führt die Herrschaft über die Welt, und die wenigen Menschen stecken in der tiefsten Sclaverei und können sich nimmer helfen; — und das sollen nach der Schrift die eigentlichen Kinder Gottes sein!? — Wahrlich, wenn ein Gott so für seine Kinder sorgt, wie Er z. B. für uns fünf Menschen gesorgt hat, und das Loos der armen Gotteskinder nur gleichfort darin bestehen solle, den Teufeln in der tiefsten Niedrigkeit zu dienen? — Dann bedanken wir uns für solch' eine Kindschaft Gottes!" — Sagt Markus, dem der Titel „guter Teufel" denn doch nicht so recht munden will: „Es ist wohl wahr, daß die Gotteskinder auf dieser Welt oft viel auszustehen haben, aber was erwartet sie dereinst über dem Grabe!? — Welch' eine unberechenbare Fülle von stets wachsenden und sich in einem fort mehrenden Seligkeiten! — Wenn ein Gotteskind das recht bedenkt, so kann es sich denn ja durch dieß kurze Leben eine kleine Probedemüthigung gefallen lassen!?" — Sagt wieder der aus den Fünfen: „Wer giebt dir denn dafür eine Bürgschaft? Meinst du, — etwa die Schrift? — Geh' und fahre ab mit dieser Bürgschaft! — Sehe an und sage, wer Die sind, die den Menschen die schöne Schrift verkünden und sich als Gottesdiener allerhöchst ehren lassen? — Sieh', das eben sind erst die allerärgsten Teufel! — Es solle Gott Selbst herabkommen in Menschengestalt und ihnen vorhalten alle ihre namenlosen Schändlichkeiten und soll sie hier ermahnen zur Buße!? — Wahrlich, so Er Sich nicht mit Seiner ganzen Allmacht ihnen entgegen stellt, da ergeht es Ihm noch viel ärger, als es zu Sodom den zwei Engeln ergangen ist, die dem Loth die Aufforderung brachten, sich mit seiner Familie aus diesen Orten weit hin zu entfernen, weil sie gerichtet werden! — Wenn aber die Ausspender der Verheißungen Gottes nur gar zu leicht erkenntlich sind und das unbestreitbar, sage uns dann, du guter alter, aber etwas blinder Teufel, was ein Mensch, oder respective ein sein sollendes Gottes-Kind von solchen Verheißungen am Ende zu erwarten hat?! Ich sage es dir, Kraft unserer vielseitigen Erfahrungen, die wir schon traurig genug haben durchmachen müssen: Nichts, gar nichts! — Es giebt entweder keinen Gott, und Alles, was da ist, ist ein Werk der rohen und blinden Naturkraft, die Ewigkeiten hindurch alles Das, was da ist, hervorgebracht hat, oder es giebt irgend ein allerhöchstes Gottwesen, das da wohl ordnet die große Erde, die Sonne, den Mond und die Sterne, aber in Sich zu groß und zu erhaben ist, sich mit uns Schimmel- und Moderläusen dieser Erde abzugeben. Die ganze Schrift rührt also nur von Menschen her, und ist eigentlich auch mehr Schlechtes als Gutes darin. Und was darin noch Gutes ist, das beobachtet kein Teufel und kein Mensch; — das Schlechte nur wird daraus von den Teufeln auf den breiten Nacken der Menschen geschoben! — Du sollst nicht tödten, habe Gott zu Mosen gesagt; aber dem David gebot derselbe Gott wider die Philister und

Amoniter zu ziehen, und sie Alle zu vertilgen sammt Weib und Kind! — Schönes Leben das und eine Consequenz sondergleichen!? — Hatte ein allmächtiger Gott denn nicht Mittel genug die Ihm verhaßten Völker von dem Erdboden zu vertilgen; warum mußte denn wider das dem Moses für alle Menschen gegebene Gebot ein Mensch mit vielen Tausenden seiner Kriegsknechte aufgeboten werden hinzuziehen und viele Hunderttausende bloß darum zu tödten, weil sie nach der Aussage eines Sehers Gott nicht anständig wären; — was es da für ein Bewandtniß hat mit solchen Sehern und mit solchen Königen, die Gott berief, ganze Völkerschaften von der Erde rein zu vertilgen, das wird wohl Er am besten wissen und bei sich geheim etwa wohl auch die Seher und die Könige?! — Ich bin freilich der Meinung, daß ein Gott der Liebe nie Menschen, die Er zur Liebe erzogen haben will, wider Menschen gleich den bösesten Hunden hetzen solle, indem Er doch Selbst Mittel genug in Seiner Macht hat, die Ihm lästigen und abtrünnigen Teufel in Menschengestalt zu Paaren zu treiben!? Ein wahrlich sonderbarer Gott das!? — Auf der einen Seite Liebe und Geduld und Demuth gebieten, auf der andern Seite aber Haß, Verfolgung, Krieg und Vernichtung! Wahrlich, wer sich bei solch' einer Wirthschaft auskennt, der muß mehr Sinne als ein gewöhnlicher Mensch haben!"

24 — Sagt abermals unser Markus, dem schon die Geduld etwas zu enge werden will: „Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich aus euch machen soll? — Ich kann euch zwar eben nicht Viel einwenden, aber Recht geben kann ich euch auch nicht völlig. Es ist wohl was an eurer Klagerede, aber dabei scheint ihr denn doch die Sache nun mehr in eurer unglücklichen Aufregung schwarz zu sehen, als sie an sich wirklich ist. So du aber sogar mich für einen Teufel hältst, so sage es mir, ob denn am Ende diese ganze Gesellschaft etwa aus lauter Teufeln besteht?" — Sagt der Redner aus den Fünfen: „O mit nichten! — Da sehe den Mann (auf *Mich* zeigend) neben dir; das ist ein *sehr vollkommener Mensch, ein wahrer Gottessohn!* — Es wird aber gar nicht lange währen und die Teufel werden Ihn aufreiben! — Weiter rückwärts stehen noch zwei Jünglinge, und ein Mägdlein, die sind *auch von Oben* her, werden aber auch noch zur Genüge verfolgt werden, so sie keine Teufel werden wollen. Dann sehe ich aber noch einige arme Menschen, die scheinen Fischer zu sein; alles Andere, sammt dir und deinem ganzen Hause, aber sind so ziemlich gute Teufel am Wege *Menschen* zu werden, was ihnen aber noch gar manche Mühe und Sorge machen wird! Weißt du nun, wie du daran bist?!" — Sagt Markus: „Aber sage du mir, weil du schon einmal in der Rede stehst, woher du das Alles so genau wissen kannst; denn sieh', ich sehe um mich nur Menschen von minderer, höherer und höchster Vollendung; aber Teufel sehe ich nicht unter ihnen; — worauf gründest du demnach deine Behauptung, an der irgend was zu sein scheint?!" — Sagt der Redner aus den Fünfen: „*Auf Das, was ich schaue*; die Leiber sind wohl gleich, aber die Seelen unterscheiden sich gewaltig! — Die Unterscheidung aber besteht in der Farbe und in der Gestalt; die Seelen der von mir dir Bezeichneten sind weiß wie frischgefallener Schnee auf den hohen Bergen und haben eine wunderliebliche Gestalt, die um Vieles noch rein menschlicher aussieht denn ihre äußere Leibesgestalt, eure Seelen aber haben noch eine dunklere Farbe, als euer Leib und sehen beiweitem nicht einmal so menschlich aus als euer Leib, sondern es sind an euren Seelen noch ganz deutliche Spuren von irgend einer Thiergestalt wahrzunehmen! — Aber ich entdecke in euren Thierseelen noch eine sehr kleine Lichtgestalt, die auch eine vollkommene Menschengestalt hat; vielleicht, so diese in euch wächst, wird sie eure Thierseele auch in eine rein menschliche Gestalt über sich

gleich einer Haut ausdehnen?! Das jedoch weiß ich dir nicht näher zu beschreiben, und du kannst dir darüber bei den vollendeten Menschen eines rechten Rathes erholen". — Sagt Markus weiter: „Aber sage du mir noch, wie das kommt, daß du das Alles also sehen kannst, und ich nicht?" — Sagt der Befragte: „In meinen großen Leiden, bei denen dem Leibe gar oft das Hören und Sehen verging, öffnete sich die Sehe meiner Seele, und mittelst dieser kann ich nun denn auch die Seelen der andern Menschen sehen und wahrnehmen auf das Handgreiflichste den großen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Gotteskindern und den Kindern der Welt, oder, was Dasselbe ist, — zwischen Engeln und Teufeln! — Aber aus den Weltteufeln können auch Engel werden, doch kostet sie das viele Mühe und Selbstverleugnung; aber auch aus den Engeln können Teufel werden. — Das kostet aber eine noch größere Mühe und ist nahe zu unmöglich, (!) weil in den Engelseelen eine zu mächtige Selbständigkeitskraft vorhanden ist. — An uns Fünfen hat sich die Hölle versucht, ob wir nicht zu gewinnen wären?! — Bis jetzt sind alle ihre ärgsten Versuche an uns gescheitert; aber wie es uns noch fürder ergehen wird, das wissen wir nicht, sondern ein Gott nur, Der uns werden und sein hieß, Sich aber nur fürder wenig oder gar nichts mehr um uns kümmert, so daß wir darum schon sämmtlich auf den Gedanken gekommen sind, daß es entweder gar keinen Gott mehr giebt, oder der zu erhabene

25 Gott kann und will Sich um uns nicht kümmern! — Es ist auf der Erde wohl eine Ordnung und irgend ein Gleichmaß, aus dem man am ehesten eine Ueberzeugung nehmen kann, daß es einen höchst weisen Gott geben müsse, der die Dinge alle einmal also erschaffen hat, wie sie nun noch stets gleichfort zu sehen und zu begreifen sind; — anderseits aber bemerkt man wieder eine oft grenzenlose Unordnung und gar nie zu ermessende Willkür unter den Dingen, daß man zu sich selbst am Ende sagen muß: Ja, da schaut denn doch wieder kein Herr-Gott heraus!? — Man nehme nur die Unbeständigkeit der Witterung! — Wo ist da irgend ein Ebenmaß zu entdecken?! — Man betrachte die durcheinander stehenden verschiedenartigen Bäume in einem Walde, oder desgleichen das Gras auf dem Felde; weiter das höchst ungleiche Maß der Berge, der Seen, der Ströme, der Flüsse, der Bäche und der Quellen! — Da ist doch ewig kein Ebenmaß und keine Ordnung zu entdecken, wenigstens für unser Verständniß nicht; das Meer macht sich seine unebenen Ufer je nach dem Zufalle des mehr oder weniger mächtigen Wellenschlages, eben also die Seen, die Ströme, Flüsse, Bäche und Quellen. Nur der Mensch kann ihnen hie und da einen Damm setzen; vom höchst weisen Gotte aus geschieht da nie Etwas!? — Also legt auch der Mensch nur irgend geordnete Gärten an, und bestellt die Weinberge und die Aecker; und er nur erkennt die edlen Früchte, sondert sie von den unedlen ab, pflegt sie und macht sie ihm möglichst nutzbar; — wo aber steht ein Garten von nur irgend einer Ordnung auf der ganzen Erde, (?!) den Gott Selbst angelegt hätte, wo ein geregelter Strom?! — Die Erdschichten liegen auch der Art — chaotisch durcheinander, daß man dabei auch nie was Anderes als die blindeste Macht des lieben Zufalls entdecken kann; — da sieht demnach ganz entsetzlich wenig von irgend einer obwaltenden göttlichen Weisheit heraus, und man kann da thun, was man will, und denken auch, was man nur immer kann und will, und es kommt dabei doch nirgends Etwas zum Vorscheine, das zu unser Einem allenfalls sagete: Siehe da schauet denn doch wieder eine ganz tüchtige Gottesordnung heraus!? — Ja, jedes Ding einzeln für sich genommen hätte wohl offenbar sehr bedeutende Spuren von irgend einer urgöttlichen Macht und ordnungsvollsten Weisheit; aber betrachtet man

dann das zufällige Durcheinandergeworfensein der geschaffenen Dinge, so kommt es Mir vor, Gott ist entweder des Ordnens müde geworden und kümmert sich entweder um alle die einmal geschaffenen Dinge wenig oder gar nicht mehr, wie es bei einigen auffallend also zu sein scheint, oder Er besteht gar nicht, sondern die nach Ewigkeiten im Endlosen des Raumes aus sich selbst entstandenen zufälligen Etwas gestalteten sich nach und nach — nach dem durch ihr zufälliges Sein entstandenen Naturgesetze zu Dingen von schon irgend einem Gewichte, vergrößerten sich nach und nach, wurden mit den Zeiten zu Welten, zu Sonnen und Monden; — die Welten entwickelten in sich je nach ihrer Größe und ihrem Gewichte wieder nothwendig neue Gesetze, die dann von selbst als Grundlagen zu neuen Bildungen wurden. Je vielfältiger aber nothwendig die Dinge auf einem nach und nach und mehr und mehr ausgebildeten Weltkörper wurden, desto verschiedenartigere, wenn schon kleinere Dinge mußten ihnen dann auch nothwendig folgen. — Die am Ende sehr vervielfältigten Dinge auf den Welten und die ungeheure Vervielfachung der Welten bewirkte aus sich Gesetze und Wirkungen, aus denen die ersten Spuren eines sich fühlenden Lebens hervorzugehen anfingen; war einmal nur ein Lebensfunke aus den vorhergehenden Nothwendigkeiten gebildet, dann mußte diesem auch ein zweiter folgen, und nach und nach Milliarden, die unter einander abermals neue Gesetze erzeugten, die zur Ursache für die Entwicklung eines vollkommenen Lebens wurden; und es mag das so fort hinauf sich bis zu einer höchsten Lebenspotenz das Leben durch die in sich gefundenen Lebensgesetze ausgebildet haben, so, daß nun erst die tiefst intelligente, sich und alle ihre Umgebung wohl erkennende Lebenskraft rückwirkend die vorangegangene stumme Natur zu ordnen und sich ergeben und unterthänig zu machen beginnt? Ist aber Alles auf diesem ganz natürlichen Wege entstanden, dann freilich giebt es nur Lebenspotenzen unter höchst verschiedenen Lebensgraden von der kleinsten Blattmücke bis zu jener Lebensvollendung, die der vollkommenere Mensch die göttliche nennt. — Es mag sich auf diesem Wege auch wohl schon seit undenkbaren langen Weltenzeiten her eine gute aber gegenüber auch eine böse Gottheit entwickelt haben; — haben sich die beiden Gottheiten einmal entwickelt, so müssen sie sich als Gegenkräfte auch so lange schroffst entgegenstehen, bis höchst wahrscheinlich die böse Kraft nach unseren moralischen Begriffen von der mächtigeren guten in sich aufgenommen wird zu einem geordneten Gegensatze, aus welcher Ehe dann nach undenkbar langen Weltenzeiten Alles, was nun noch stumm, bewußtlos und todt ist, in ein volles Leben mit freiem Willen und freier Erkenntniß übergehen wird! — Daß aber in diesen Zeiten sich noch Alles so unordentlich wie in einem wahren Durcheinanderkampfe befindet, scheint darin zu liegen: Die nun gute und höchste Lebenspotenz, die wir Gott nennen, ist mit der argen Lebenskraft, die wir Satan heißen, noch lange nicht in der gewünschten Ordnung, sondern noch in einem fortwährenden Unterjochungskampfe, aus welchem Kampfe sie endlich als Siegerin hervorgehen muß; denn die nach unseren Begriffen böse Kraft würde die gute nicht in einem fort ankämpfen, so sie diese nicht in ihr Bereich zu ziehen einen Grund hätte. — Satan muß sonach dennoch ein stummes Wohlgefallen an dem Guten haben, und will darum die ganze gute Lebenskraft ihm unterordnen; aber eben aus diesem fortwährenden Bestreben nimmt er stets mehr des Guten in sich auf, und macht dadurch ohne es zu wollen sein Arges stets besser. Dadurch aber kommt in sein Lebenswesen auch stets mehr Ordnung, mehr Erkenntniß und rechte Einsicht, und er wird zuletzt nimmer umhin können, sich endlich ganz zu ergeben, weil er es durch seine Natur und durch seinen Trieb unmöglich verhindern kann, daß er nicht in

einem fort theilweise besiegt würde!? — Er wird zwar auch nach seinem völligen Besiegtsein noch immer ein Gegensatz zum reinen Guten verbleiben, aber ein geordneter, gleich wie das Salz auch ein Gegensatz vom reinem süßen Oele ist; aber hätte der Oelbaum nicht Salz in der gerechten Ordnung in seinen Wurzeln, im Stamme, Aesten, Zweigen und Blättern, nimmer würde ein süßes Oel seine Frucht geben! — Ich verliere mich zwar in Erörterungen, die von dir sicher nicht in der Art verstanden werden, als sie verstanden zu werden verdienen; aber es macht das gerade nicht viel aus, und es sei sehr ferne von mir, daß ich dir Solches als eine Wahrheitslehre auftischen wollte, sondern lediglich als eine Hypothese nur, zu der eine Seele durch viele und unerträgliche Leiden, in denen sie durch alles Flehen zu Gott durchaus keine Linderung erhält, geführt wird. — Die Seele oder die eigentliche primitive inteligente Lebenskraft wird durch große Leiden und Schmerzen ihres Leibes viel heller; sie sieht und hört Alles, was vor den Augen und Ohren der Naturmenschen oft noch so entfernt liegt, und darfst du dich wohl gar nicht wundern, so ich dir zuvor von mehreren Weltkörpern die Erwähnung machte. Denn meine Seele hat sie geschaut besser und heller als du je diese Erde geschauet hast und je in diesem deinem Leben schauen wirst, und kann darum mit guten Grunde davon Meldung geben von Allem, was sie gesehen hat im endlosen Raume! — Aber nun ein Ende von allem Dem, und du sage es uns, was wir nun anfangen sollen?! Denn hier können wir doch unmöglich bleiben!" — Sagt Markus: „Nur noch eine kleine Weile, bis der Heiland, der euch hier vor unsern Augen von euren fürchterlichen Leiden geheilt hat, es anordnen

26 wird!" — Sagt der Redner: „Welcher aus den Vielen uns umgebenden Zusehern ist es denn, daß wir Ihm unsern Dank darbrächten!? — Denn sonst was können wir Ihm wohl in dieser unserer Lage nicht bieten!" — Spricht Markus: „Er hat es uns eures Heiles willen untersagt, daß wir Ihn euch nicht vor der Zeit bekannt geben sollen, und so verschweigen wir Ihn jetzt auch noch vor euch; aber es wird schon noch heute die gute Zeit kommen, in der ihr Ihn und durch Ihn so manche eurer Irrthümer werdet frohen Herzens kennen lernen!" — Sagt der Redner: Freund! mit der Fröhlichkeit unserer Herzen wird's auf dieser Erde wohl ewig seine geweisten Wege haben! — Denn Seelen, wie die unsrigen, können ob der zu großen überstandenen Leiden auf dieser dummen Welt wohl nimmer fröhlich werden! — Vielleicht dereinst in einem andern vollendeteren Lebensgrade; aber in diesen klein zerknitterten Leibern nimmer!" — Sagt nun der ganz in der Nähe stehende Cyrenius: „Seht! — ich bin der Oberstatthalter Roms von ganz Asien und einem Theile Afrika's, wie auch vom Griechenlande! — Ich habe euch nun kennen gelernt, und gefunden, daß ihr keine gemeinen Leute seid; ich nehme euch auf in meine Pflege, und es soll euch nimmer Etwas abgehen, — und eine für eure Geisteskräfte angemessene Beschäftigung wird sich auch finden lassen!? — Aber darin müßt ihr am Ende mit euch denn doch ein Bißchen handeln lassen, daß ihr uns Römer nicht so mir und euch nichts für Teufel — wenn schon etwas besserer Art — ansehet und gleich wie einen alten biedern Markus als gute Teufel rufet! — Wir sind ja doch eben so gut Menschen als ihr; daß ihr aus uns freilich noch unbekannten Gründen des göttlichen Rathschlußes in große Versuchungen geführt worden seid und dadurch auch in sicher unerhört schmerzliche Leiden, wodurch aber eure Seelen, wie es mir scheint, sehr geläutert worden sind, dafür können wohl wir von euch vermeintliche Teufel wenig oder nichts; aber uns habt ihr nun eure Heilung zu verdanken, und das besonders Einem aus uns, der ein so zu sagen allmächtiger Heiland ist, und sehet ihr wohl, daß wir uns durch-

aus nicht teuflisch gegen euch benommen haben!? — Darum müßt ihr, wie gesagt, darin mit eurer im Grunde des Grundes freilich nicht ganz unrichtigen Ansicht schon ein wenig handeln lassen, und es wird in aller Kürze sicher nicht fehlen, daß ihr noch ganz froher Herzen werdet!?" — Sagt der Redner sich nun schon recht gestärkt vom Boden erhebend: Freund! — Sehe an dieser Erde Boden, (!) du siehst nichts als Gutes und dein Gemüth Erhebendes, (!) die Kräutlein und das Gras erquicken deine Augen und der sanfte Wellengang des Meeres erheitert deine Brust; denn du siehst es nicht, wie unter all' diesen Herrlichkeiten zahllose werdende Teufelchen ihre argen Tod und alles Verderben bringenden Häupter erheben und hervorschieben! — Du siehst wohl den schönen Wellengang des Meeres, aber die todtbringenden Ungeheuer unter den schön spielenden Wellen siehst du nicht! — Du siehst allenthalben ein hehres Leben walten, wir nichts als den Tod und ein unausgesetztes Verfolgen alles Guten und edleren Lebens; — du siehst lauter Freundschaft, und gegen deine wenigen Feinde, die du siehst, hast du auch Macht genug sie dir gegenüber als völlig unschädlich zu halten, wir hingegen sehen nichts als nahe pure zum größten Theile unbesiegbare Feinde! — O Freund! — bei solch' einem alleruntrüglichsten Sehvermögen ist es wohl schwer je heitern Herzens zu werden! — Nehme uns dieses traurige Vermögen, oder gebe uns eine rechte Erklärung von all' Dem, was wir sehen und wir wollen dir gleich fröhlich und heiter werden!? — Es kann nach undenklich langen Weltenzeiten vielleicht für die sich durch und durch vom Lebensgrade zu Lebensgrade gekämpfte Seele wohl einmal ein besseres Loos geben!? — Aber wo steht die eherne Gewißheit davon?! — Welche unerhörten Kämpfe und Stürme aber wird die arme Seele noch bis dahin zu bestehen haben; — wird sie wohl aus allen siegreich hervorgehen, oder wird sie untergehen für ewig!? — Welche Gewißheit hast du für alles Das? — Sieh', — wir sehen gewiß Dinge und Verhältnisse, von denen du keine Ahnung je gehabt hast; — aber von irgend einer Gewißheit über den einmal kommenden bestimmt seligen Zustand nach dem Tode des Leibes sehen wir nirgends Etwas; wohl aber ein beständiges Wachen, Sorgen und Kämpfen! — Wir sagen es dir, wie wir es sehen. Jedes Leben ist gleichfort ein Kampf mit dem Tode, gleich wie jede Bewegung ein fortdauernder Kampf mit der sie stets zu stören suchenden Ruhe ist. — Die Ruhe selbst aber bekämpft gleichfort darum die Bewegung, weil in ihr der stete Hang zur Bewegung als kampffertig da steht. — Wer wird am Ende siegen? — Die Ruhe, die stets die Bewegung sucht, oder die Bewegung, die aber eben so stets die Ruhe sucht?! — Seit deinem uranfänglichen Lebenskeime hast du nichts als in einem fort gekämpft bis auf diesen Augenblick, und wirst fürder ewig stets von Neuem wieder kämpfen; — und so lange du kämpfen wirst, wirst du auch ein Leben haben, aber kein anderes als ein stets kämpfendes, das wohl nur mit sehr spärlichen Seligkeitsmomenten ausgerüstet wird! — Wann aber wird in diesen ewigen Kämpfen endlich einmal eine wahre kampffreie und sonach vollsiegreiche Seligkeit zum Vorscheine kommen!? — Es ist daher bald gesagt, — heitern Gemüthes und frohen Herzens sein! — Aber das Seelengemüth fragt da gleich euch Römern. — cur quomodo, quando et quibus auxiliis?! Hast du uns wohl verstanden so ein wenig nur?! — Hier macht der Cyrenius dem Redner bei der Hand drückend ganz große Augen, und sagt zu Mir: „Herr! der hat eine ganz sonderliche Lebensanschauung! — Man kann ihm im Grunde denn doch nichts entgegenstellen; es ist wahrlich eine leider nackte Wahrheit im Ganzen, wie im Sonderheitlichen! — Was sagst aber Du dazu?!" — Sage

27

Ich: „Was wundert dich nun Dessen?! — Habe Ich es euch doch zum Voraus gesagt, daß diese Fünf euch Allen ein Hauptwetter machen werden! — O höret sie nur an, und ihr werdet mich darauf sicher um Vieles leichter und tiefer verstehen". — Sagt Cyrenius weiter zum Redner der Fünf, der Mathael hieß: „Aber könntest du auch also beweisend reden, daß denn doch der größeren Wahrscheinlichkeit zur Folge Gott eher war als deine Weltkörper, von denen ich mir noch keine genügende Vorstellung machen kann? — Sieh', mir ist wenigstens kein Volk auf der Erde bekannt, das nicht einen Gott voll Einsicht und Macht vor dem Sein aller Dinge annähme, verehrete und anbetete; und du beweisest nun gerade das Gegentheil. Sieh', das erfüllt mein Herz mit großer Bangigkeit, darum führe du denn nun auch eben so gut den Gegenbeweis, ich der Oberstatthalter bitte dich sogar darum!" — Sagt Mathael: „Schwacher Säugling der Erde, du dauerst mich! — Hast aber, wie ich es nun in meiner Seele finde, doch schon so manches weise Wort voll Kraft, voll Lebens und voll Wahrheit vernommen, und hast mit deinen Augen geschaut, was Gottes Wort vermag, — und kannst in deinem Herzen noch immer die Tiefen so mancher Gedanken nicht fassen! — Ja, ja, Freund, — sieh', du liebst noch zu mächtig dein Leben, und steckst in dessen Mitte; von dem Standpunkte aus aber läßt sich das Leben eben am allerschlechtesten erkennen. — Freund! man muß das Leben völlig verloren haben, das heißt — dieses Erdleben, dann erst erkennt man das Leben! — Nehme einen Topf und fülle ihn mit Wasser, das Wasser wird ruhig stehen im Topfe, und du wirst nicht erkennen die Dampfgeister im ruhigen Wasser; rührest du das Wasser auch noch so emsig, und setzest es in die Bewegung; auch dabei werden sich dir die mächtigen Dampfgeister nicht zeigen; — Setzest du aber das Wasser an's Feuer, wird es bald zu sieden beginnen, und es werden beim Sieden sich sogleich die mächtigen Dampfgeister über des Wassers heißperlende Fläche zu erheben anfangen, und die noch im siedenden Wasser rastenden Geister werden nun erst erkennen die mächtigen Dampfgeister, die im zuvor kalten Wasser ganz ruhig und ohne eine Daseinsspur rasteten, zuerst sich selbst und dann unter ihnen das heißbewegte Wasser mit vielen tausend Augen schauend, das sie getragen, und daß die Dampfgeister vorher kein anderes Innewerden hatten, als daß sie völlig Eins seien mit dem kalten Wasser. Also erkennt aber während des Siedens auch das Wasser, daß es in ihm absonderliche Geister gab, und bis auf den letzten Tropfen giebt; ja, ja, — das siedende Wasser erkennt, daß es selbst durchgängig Geist und Macht ist, aber in seiner kalten Ruhe konnte es sich nicht erkennen und fassen! — Siehst du hier ein treffendes Bild! Dein Leben ist nun auch noch ein zwar reines aber sonst ganz ruhiges kaltes Wasser im Topfe deines Leibes. Dein Topf kann wohl nicht nach allen Richtungen hin und her bewegt werden, so wirst du daraus dennoch nicht erkennen deine Lebenskraft, im Gegentheile, — je mehr oft das Wasser in seinen kaltruhigen Zustande bewegt wird, wie das bei allen großen Weltmenschen der Fall ist, desto minder erkennt das Wasser des Lebens im starkbewegten Menschtopfe sich selbst und seine Umgebung; denn eine bewegte Spiegelfläche des Wassers zeigt kein Bild mehr rein, sondern sehr zerrissen. — Wird aber dein Lebenswassertopf zum wahren Feuer der Liebe, der größten Demüthigung und aller Leiden und Schmerzen gesetzt, o — da fängt es dann im Topfe bald gar gewaltig an zu sieden, und es werden dadurch gar ehst die frei gewordenen Lebensdampfgeister sich selbst, ihren früheren kalten trägen Zustand, die sinnliche Seele nämlich und den gebrechlichen Topf erkennen, und das noch im Topfe heißperlende Lebenswasser wird mit tausendhellen Aeugleins über sich

die aufsteigenden Lebensgeister erschauen und erkennen, daß es nicht nur ein fauler Träger derselben war, sondern daß es mit ihnen völlig Eines und Dasselbe ist! — Aber den Topf — verstehe Freund, (!) den Topf werden die aufsteigenden freien Lebensgeister nicht als Eins mit ihnen erkennen, sondern nur als ein leidig nothwendig äußerstes Gefäß, das hernach in Scherben zerbrochen und auf die Straße geworfen wird. — Hast du nun einen Dunst davon, was ich dir eigentlich habe sagen wollen?!" — Sagt Cyrenius: „Es ist mir wohl, als verstände ich dein Bild so ziemlich, d. h. in der vergleichenden Anordnung auf unser inneres Seelenleben; aber was du damit etwa noch Tieferes hast aufdecken wollen, davon dürfte ich wohl lange noch keinen Dunst haben! — Sollte da etwa auch schon darin erörtert sein, daß denn doch Ein Gott vor allen Dingen hat sein müssen?!" — Sagt Mathael: „Allerdings, aber davon kannst du noch keinen Dunst haben, weil du selbst noch lange nicht zu dunsten angefangen hast!

28 — Siehe, das was du Gott nennst, nenne ich das lebendige Wasser; aber das Wasser in sich erkennt sein eigenes Leben nicht; wenn es aber aus sich heraus durch die mächtige Liebegluth, welche gleich ist dem Schwerdrucke gegen das Centrum des Seins, zum Sieden gebracht wird, da erhebt sich der Lebensgeist in seiner Freiheit über das ihn eher gefangen haltende Wasser, und du siehst hier den Geist Gottes schweben über den Wassern, wie auch Moses davon Meldung macht; und der Geist erkennt sich und das Wasser, und erkennt, daß Er mit dem Wasser von Ewigkeit her Einer und Derselbe ist; und dieses ewige Erkenntniß ist eben auch zu verstehen unter dem — Es werde Licht! — So aber dein Geist auch über deinen siedenden Lebenswasser schweben wird, dann auch wirst du dein Leben und das Leben Gottes in dir erst wahrhaft zu erkennen anfangen. Siehe, alles Sein muß einmal zu sein beginnen, es muß irgend einen Anfang nehmen, ansonst es auch unmöglich je da sein kann! — Hätte ein Sich Selbst und alles Andere erkennendes Leben und dessen Seiner Selbst bewußte Kraft nie einen speziellen Anfang genommen, so wäre sie noch lange nicht da; weil sie aber einmal einen Anfang genommen hat, so ist sie auch schon lange eben so gut da, als wir speziell auch da sind darum, weil wir einmal haben als das, was wir sind, zu sein angefangen. Aber wir waren vor diesem Sein auch schon, aber also, wie die noch unentwickelten kalten Lebensdämpfe im kalten ruhigen Wasser; und also hat auch die höchste Lebenspotenz in Gott ein doppeltes Sein, erstens ein stummes bloß nur Seines Seins bewußtes, und darauf ein als von einem innern Thätigkeitsbeginn entstammendes, frei sich durch und durch erkennendes und kleinst durchschauendes Dasein?! — Darum heißt es auch im Moses: Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde, und die Erde war wüste und leer und finster in ihrer Tiefe. — Wer oder was ist denn so ganz eigentlich der Himmel, und was oder wer ist die Erde!? — Meinest du darunter etwa diese Erde, die dich nun trägt, oder den Himmel, der Luft und Licht giebt?! — O wie weit wärst du da von der Wahrheit!? Wo war damals noch diese Erde, und wo dieser Himmel?! — Sieh', damit ist nur dunkel angedeutet, wie die ewige Lebenskraft Gottes in Ihrem Sein unterscheidlich hat zu erforschen und erkennen angefangen, und da stellt der Himmel die sich selbst erkennende Weisheit seines Ich's; dem liebeglühenden Schwerpunkt Seines Centrums aber im liebeheißen Centrum, — das unter dem Ausdrucke Erde gemeint ist, — war es noch finster und wüste und leer, also noch ohne eine tiefere Erkenntniß des eigenen Selbst. — Aber das Centrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen; das Centrum

gerieth in die höchste Gluth, und aus dem siedenden Lebenswasser entstieg der Dampf, (Geist), schwebte nun frei auf und über den Wassern des stummen und ruhigen ewigen Vorseins und erkannte sich durch und durch, und dieses Erkennen eben ist dann das Licht, das Moses Gott zur Vertilgung der Finsterniß gleich nach der Erschaffung des Himmels und der Erde werden läßt. — Von da an erst wird Gott als ein nie ausgesprochenes Wort Selbst zum Worte und dieses Wort — „es Werde" ist ein in sich — sich Selbst durch und durch erkennender freier Wille, ein Sein im Sein, ein Wort im Worte, ein Alles nun in Allem! — — Und von da an erst beginnt aus dem freiesten Willen die Sich nun durch und durch erkannte Urlebensquelle alles andern 29 Lebens hervorzugehen. Hast du nun schon einen Dunst!?" — Sagt Cyrenius: „O ja, nun habe ich einen recht tüchtigen Dunst, und das um so leichter, da ich erst in dieser Nacht eine dieser ganz ähnliche Erläuterung der mosaischen Urschöpfungsgeschichte vernommen habe; es wird sich die Sache schon also verhalten, aber es geht mir das schon in's zu unendlich Weise hinüber, und ich kann und will mich nicht zu sehr anstrengen, um Etwas in der tiefsten Tiefe zu erfassen; es muß bei mir die Sache leicht gehen, wenn sie mir nützen soll; geht sie aber etwas zu tief und zu weise, dann ist es mit meinen Begreifen oft auf einmal aus! — Kurz und gut, es bleibt bei Dem, was ich gesagt habe; — ihr seid von mir aus versorgt, und es soll euch keine Gelegenheit benommen sein in eurer Weisheit so tief als nur immer möglich zu dringen und die arme Menschheit, wo nur immer thunlich, auf den rechten Weg zu bringen; obschon ich euch offen gestehe, daß ein zu tiefes Eindringen in das Wesen des Lebens für's Allgemeine eher nachtheilig als Vortheil bringend wäre. — Seht euch selbst nur, und fragt euch, ob alle eure wahrlich außerordentliche Wissenschaft und Weisheit euch glücklich macht?! — Ja, der menschliche Geist kann in unendliche Weisheitstiefen dringen und am Ende wundervollste Dinge hervorbringen, — aber glücklich ist bei mir doch nur der Mensch, der ganz einfach und Gott, seinem Schöpfer, in aller Liebe ergeben ist und Seine Gebote hält; — Will ihm dann Gott wie einem Salomo die Weisheit geben, so soll er sie dankbarst annehmen und mit heiterem Gemüthe weise benutzen; wenn aber die einem Menschen verliehene Weisheit eben den Menschen nur unglücklich machen soll, so ist mir am Ende aber schon jede Dummheit lieber, durch die des Menschen Herz erheitert wird. — Ich lebe einmal, und weiß nun, daß ich ewig fortleben werde, und die Wege zur Erweichung eines glückseligen ewigen Lebens sind mir bekannt; was sollte ich dabei denn noch Mehreres wollen?! — Begebet auch ihr euch in diese meine Ansicht, und ihr werdet auch gleich mir noch auf dieser Erde recht glücklich sein; aber mit eurer allertiefsten Weisheitsbrüterei werdet ihr kaum je den Werth und das Glück ein Mensch zu sein fühlen! — Darum folget auch meinem Rathe, wenn er auch nicht aus der Kammer der tiefsten Weisheit stammt; aber er kommt von einem freundlichen und sicher nicht liebelosen Herzen, und das hat sogar einen hohen Werth, — warum soll es bei euch keinen Werth haben?! — Die Weisheit ist es nicht, die uns das Leben giebt, sondern die Liebe; bleiben wir daher bei der Liebe, und uns wird es nicht am Leben gebrechen und an dessen glückseligen Empfindung! — Seht, das ist aber meine Weisheit, und ich möchte es fast behaupten, daß sie dem Leben der Menschen um Vieles dienlicher ist, als alle eure noch so tief gefaßte Weisheit'" — Sagt Mathael: „O ja, o ja, du hast ganz recht. — Siehe, so lange das Wasser im Topfe nicht an's Feuer kommt, hat es auch ein gutes und ruhiges Sein; aber kommt es hernach zum Feuer, da siedt es dann

aber auch gar bald ganz anders aus; einmal muß es gebrochen sein! — Was du reden willst, dazu darf es dir an den nöthigen Kenntnissen sicher nicht fehlen; — willst du ein Feldherr sein, so mußt du mit allen Kenntnissen für solch' ein Amt ausgerüstet sein, ansonst du eine schlechte Figur als Feldherr spielen wirst, willst du ein Apotheker und Heiland sein, so mußt du mit all' denen dazu nöthigen Kenntnissen versehen sein! — Nun — du willst doch das ewige Leben erhalten, willst aber das Leben selbst durchaus nicht näher erforschen und erkennen; wie wohl wird es möglich sein?! — Sieh', ich wollte mir ein Weib nehmen, flöhe aber jede Gelegenheit nur von ferne hin mit einer Maid zusammen zu kommen; da weiß ich dann wahrlich nicht, wie ich und ein Weib zusammen kommen werden?! Du willst am Ende sogar ein ewiges Leben, und scheuest aber nun schon die kleine Mühe nur dieß irdisch zeitliche Leben ein wenig tiefer zu erforschen, und dich zu erkundigen nach seinen Grundwurzeln! — Ja — du lieber Freund! — hinge das ewige Leben nur davon ab, daß es mir ein Gott, wie du mir ein Stück Brodes, geben könnte, dann wäre deine Lebensmaxime der unsrigen offenbarst weit vorzuziehen; — aber es ist die Bereitung und Erreichung des einstigen ewigen Lebens ganz uns allein anheim gestellt! — Wir müssen thun und handeln, und müssen wahrlich durch's Wasser mit unserem Lebenswasser, und durch's Feuer mit unserem Liebe-Lebensfeuer; da erst fängt unser Lebenswasser an am Feuer der innersten Liebe zu Gott, zum Nächsten und am Ende zu uns selbst zu kochen und zu sieden und wir werden erst dadurch gewahr, daß es in uns eine unverwüstbare Lebenskraft giebt, die sich von dem Augenblicke an erst als solche zu erkennen beginnt und die rechten Mittel ergreift und anwendet, sich als solche für ewig hin zu erhalten! — Da ist sonach vor der Hand nichts mit dem sogenannten gemüthlichen Leben, das vollends einem süßen Schlafe ganz ähnlich ist, — sondern da heißt es arbeiten und kämpfen und forschen ohne Rast und Ruhe! — Erst wann man über das stets einschlafen- und sterben-lüsterne Leben einen vollends lebenswachen Sieg gewonnen hat, dann erst läßt sich von irgend einer Seligkeit ein Wörtlein reden! — Du kommst uns vor, wie ein noch am Morgen recht süßschlafender Mensch, den seine schon lange wachen Freunde zu wecken beginnen, worüber er sich im Anfange äußerst ärgerlich geberdet; — erst wann er mit einiger Mühe vollends wach wird, ersieht er die Wohlthat des vollen Wachseins, und freut sich endlich seines hellen und freien Lebens. — Wir sind vollen Rechtes mit unserer Weisheit; aber du noch lange nicht! — Erst — wann du wach geworden sein wirst, wirst du auch einsehen, wie sehr wir hier im vollsten Rechte sind." — Sagt Cyrenius zu Mir: „Herr und Meister! — was sagst denn Du dazu?! — Was ist davon zu halten? Sagt Mathael die volle Wahrheit? — Du kannst so was ja doch am ehesten vom Grunde aus beurtheilen; — rede nun doch auch ein paar Wörtlein dazu!" — Sage Ich: „Habe Ich dir denn nicht eher schon gesagt, daß ihr sie hören sollt! — Sähe Ich, daß sie Falsches sprächen, sicher würde Ich sie euch nicht anzuhören empfohlen haben! — Darum höret den Mathael nur noch weiter an, er hat zwar einen scharfen aber guten Wind; mit solchem Winde, wenn auch über ein stark wogendes Meer, kommt man viel geschwinder weiter, als mit der allerbesten Ruderei! — Höret ihn nur noch weiter an, denn bis jetzt hat er euch doch durch die Finger geredet; wann er aber so noch ein wenig mehr warm wird, wird er euch noch mit ganz andern Beweisen kommen!" — Sagt Cyrenius: „Dafür danke ich im Voraus! — Als Teufel stehen wir ohnehin schon da! — Zu was Aergerem sollte er uns wohl noch zu machen im Stande sein? — Ist es

nicht löblich von mir, daß ich diese fünf armen Teufel versorgen will in alle ihre irdische Zukunft, — und dafür machen sie uns ein Wetter, wie Du Selbst uns noch nie eines gemacht hast! — Ah, diesen Mathael höre ich eigentlich gar nicht mehr an; seine Ansicht über das Leben mag in sich noch so richtig sein, aber sie taugt nicht zu den irdischen Lebensverhältnissen, und kein Mensch kann dabei für seinen Leib etwas thun! — Ja, Menschen, wie die Propheten und die alten Priester haben freilich gut sorgen gehabt für's ewige Leben allein; denn für ihre Leibesbedürfnisse sorgeten sich Andere, denen es am Ende gleich sein mußte, ob es ein ewiges Leben der Seele giebt oder auch nicht giebt! — Sie erhielten bloß Gesetze, die sie zu beobachten hatten, ohne jeden eigentlichen Grund zu erfahren — warum und was sie dadurch so ganz eigentlich erreichen sollten!? Für Millionen mußte das genügen mit oder ohne Aussicht auf irgend ein ewiges Leben und für uns sollte es nicht mehr genügen?! — So es aber für uns nicht mehr genügt, da fragt es sich dann für jeden Menschen, der einen Funken von wahrer Nächstenliebe in seinem Herzen trägt: Wer entschädigt am Ende die vielen Millionen von armen Teufeln, daß sie alle trotz der Haltung irgend äußerer Gesetze dennoch dem ewigen Tode verfallen sind!? Sind sie ein Werk des Zufalls, dann mag die Lehre einen guten Grund haben; sind aber die Menschen alle, was aus ihrer höchst weisen Einrichtung wohl zu erkennen ist, ein Werk eines höchst weisen und guten Gottes, so muß es einen andern und für alle Menschen praktischeren Weg zur Erreichung des ewigen Lebens geben, und giebt es keinen andern, dann ist alles Leben das Verächtlichste, was des Menschen Vernunft nur immer als verächtlich und verabscheuenswürdig erkennen kann! — Denn, wenn ein ewiges Leben nur Dem beschieden ist, der es gewisser Art auf Kosten von Tausend andern Menschen, die für so einen ewigen Lebenshelden arbeiten müssen, auf daß er bloß das ewige Leben in sich auskochen kann, erreicht, — dann verlange ich selbst ewig vom ewigen Leben auch nicht einmal ein kleinstes Fünklein, — und ein voller ewiger Tod ist mir lieber! — Das ist nun so meine Ansicht. — Deine Lehre, Herr und Meister, ist mir angenehm, lieb und werth; denn da steht mir ein allmächtiger Helfer an der Seite, wann ich irgend schwach werde, nach der Lehre Mathaels aber habe ich Niemanden, denn mich selbst. Ich allein nur kann mir das ewige Leben geben oder nehmen, und irgend ein Gott hätte dabei gar nichts zu thun als bloß mit ärgerlichen oder wohlgefälligen Augen zuzusehen, wie sich irgend ein armer Teufel aus allen Klauen des Todes durcharbeitet und sogestaltig auf den unwirthlichsten Wegen, die voll Dornen, Klippen und giftigen Geschmeißes sind, zum ewigen Leben emporklimmt! — Nein, nein, das kann nicht sein, — ihr seid Narren mit aller eurer ewigen Lebenslehre! — Ja, wenn ich mir einen Geber des ewigen Lebens denken kann, Der wie Du, o Herr, einem auch schon irdisch das Leben wiedergeben kann, so Er will, dann thue ich Alles, auf daß Er mir auch dereinst gebe das ewige Leben. Aber so ich es mir selbst aus allen den Prophetenweisheitswinkeln erst irgend zusammensuchen soll, — dann brauche ich von einem ewigen Leben, wie gesagt, auch ewig nichts! — Also spricht und sprach ein Cyrenius, Roms Oberstatthalter über Cölesyrien und über alle Lande Asiens, Afrika's und eines großen Theils vom Griechenlande!" — Sage Ich: „Freund! — Dießmal hast du dich wahrlich für nichts und abermals nichts überboten an allerlei leeren Redereien. — Was die Fünf waren, weißt du; warum? — das weißt du hoffentlich nun auch?! — Ich habe sie aber nun vollkommen gereinigt und in ihnen angezündet das allein wahre untrügliche Licht des Lebens, und habe dadurch verrammet den Pfad, auf dem möglicher Weise die ausgetriebenen argen Gäste ihnen

noch einmal einen schädlichen Besuch abstatten könnten. — Diese Fünf sind demnach nun vor der Hand völlig rein und durchschauen in sich die feinsten Fäden alles Lebens, wie es eigentlich vom Urbeginn an beschaffen war, und geben nun Solches Jedermann offen kund, was in den alten Zeiten nur Wenigen für Wenige gegeben war; — wie möglich kannst du ihnen darum gram werden! — Denn siehe, was sie sagen, ist ganz Dasselbe, was Ich Selbst euch gesagt habe, nur mit etwas nackteren Wahrheitsreden geben sie es von sich. Erkenne erst den wahren Werth Dessen, was sie sagen, und werde darauf grämlich, so es dir möglich ist; aber nun, da dir das, was sie sagen, ein wenig zu unbequem vorkommt, hast du mit deinem Grämlichwerden offenbar unrecht. Laß den Mathael weiter reden, und es wird sich wohl zeigen, ob das, was er sagt, practisch ist oder nicht, oder ob es Meiner Lehre zuwider läuft!? —" — Sagt Cyrenius: „Nun

31 gut; ich will das sehen, obschon ich einen scharfen Richter machen werde! — Sage mir daher, du weiser Mathael, wenn denn die Sache des Lebens sich durchgängig also verhält, wie du sie vorhin ganz scharf gegründet erörtert hast, was haben nachdem Millionen zu gewärtigen, die von all' Dem keine Sylbe wissen, und die vielen Millionen, die künftig nach uns irgend auf der weiten Erde geboren und davon auch keine Sylbe in die Erfahrung bringen werden; — wie sieht es mit all' deren ewigem Leben aus?" — Sagt Mathael: „Ganz gut! — Auch allen diesen war eine Lehre eigen und genügte, die Phantasie der Seele rege zu erhalten; in solcher Phantasie begründet sich mit der Zeit die Seele, und lebt endlich darin, wie in einem Traume, und kann in solchem Traume Tausende von Jahren leben. Aber das ist noch lange kein wahres ewiges Leben; — solche Seelen haben endlich, so sie zu einem wahren ewigen Leben eingehen wollen, in der sogenannten Geisterwelt beiweitem größere Kämpfe und Proben durchzumachen, als der Kampf in sich da ist, dessen ich vorhin nur so im Vorbeigehen erwähnte. — Wer aber hier diesen Weg geht, der erreicht mit freilich so mancher nicht geringer Mühe und mit einem wahren weisen Lebensernste das ewige Leben in aller Wahrheit, Klarheit und vollster Gediegenheit schon hier in wenig Jahren, was er sonst nach dem schläfrigen Sinne der Seele erst nach mehreren Hunderten, oder gar nach vielen Tausenden von Jahren erreichen kann, wenn es gut geht; geht es dabei aber nur ein wenig schief, so kann eine hier oder sonst wo ganz verdorbene Seele wohl auch ein Weltenalter um's andere ein höchst elendes Traumleben genießen, in welchem sie außer sich und außer ihrem höchst elenden Phantasiegebilden durchwegs zu keiner Anschauung und Wahrnehmung von irgend etwas Wahrem, Reellem und außer ihr Seiendem erhält; dessen ungeachtet aber lehren sie dennoch gleichfort die bittersten Erfahrungen, daß sie von lauter Feinden umlagert ist, gegen die sie sich nicht zur Wehre stellen kann, weil sie dieselben ebensowenig irgend erschauen kann, als auf dieser Welt irgend ein Stockblinder ersieht, von woher sich ihm irgend ein Feind nahet, oder wo sonst irgend eine Gefahr seiner harret! Sieh', ein so recht stockblinder Mensch ist bei aller seiner Blindheit aber am Ende dennoch nicht völlig lichtlos; denn die Phantasie seiner Seele ist in sich dennoch gleichfort Licht, und der Blinde erschaut Dinge, die irgend erleuchtet sich wie die Dinge der Naturwelt darstellen; aber sie haben keine Beständigkeit, und ihr Licht auch nicht, bald wird es hell, bald wieder ganz matt, und vergeht oft wohl ganz und gar, so daß ein solcher Blinder dann im Ernste eine Zeit lang vollkommen licht- und wesenleer ist. Und sieh', nahe also geht es einer Seele in ihrer völligen Abgeschiedenheit, sie hat bald Licht, bald wieder Nacht; aber weder Licht noch Nacht ist in der Seele irgend eine Wahrheit, sondern bloß nur ein zeitweiliger Abschimmer von Dem,

was die Seele ohne ihr Wissen und Wollen aus den Außensphären in sich ungefähr aufnimmt, wie ein am Grase hängender Thautropfen in sich aufnimmt das Bild der Sonne. Der Tropfen ist nun wohl erleuchtet, aber er hat dazu kein in so weit gehendes Bewußtsein, daß er das einsichtlich erkennete, von wannen das Licht in seine Masse gekommen ist. — Was ich im Namen meiner vier Brüder dir hier sagte, ist Sache unserer mit großen Leiden verbundenen Erfahrung und sondert alles Scheinleben von dem wirklichen wahrhaft freien selbständigen Leben. — Du hast hier ein leidendes und unfreies, und ein selbstthätiges und darum freiestes Gottleben vor dir; ob und weßhalb du das eine oder das andere verlangst, das hängt nun von deinem Willen ab, aber die Sache verhält sich einmal also, und kein Gott kann dir ein anderes Lebensverhältniß als giltig aufstellen. Siehe, nun sage ich dir noch Etwas: Meine Seele, die jetzt in ein stets helleres Schauen übergeht, sieht und erkennt nun schon aus sich recht wohl den Heiland, Der sie vor Kurzem erst von einer Menge unsichtbarer Feinde des höhern freien Lebens los gemacht hat durch die Macht seines freiesten Gottlebens; sieh', in Ihm ist mehr denn in dem ganzen sichtbaren All der Schöpfung. Er, als der schon von Ewigkeit her Sich erkannte Centralpunkt alles Seins und Lebens will aber nun Sein Leben, und dadurch das Leben aller Menschen durch Sein Leben noch mehr confirmiren; aber Solches wird Er nur erreichen durch eine unerhörte Selbstverleugnung. — Er wird dieß Sein gegenwärtiges Leben lassen, um dadurch in die ewige Herrlichkeit alles Lebens für Sich und dadurch auch für alle Menschen einzugehen. Dann erst wird alle Creatur gewisser Art ein anderes Gesicht und eine andere innere Ordnung überkommen; aber dennoch wird der Satz stehen bleiben: Ein Jeder nehme die Bürde des äußern Elends auf die eigenen Schultern, und folge Mir nach! — Verstehest du Solches nun?" — Sagt Cyrenius, zwar noch wie ein wenig mißmuthig: „Ja wohl, ich verstehe Dich wohl, und kann nicht umhin einzubekennen, daß Du die Wahrheit geredet hast; aber Dessen ungeachtet lassen sich solche

32 Lebensbedingungen sehr schwer anhören!" — Sagt Mathael: „Allerdings lassen sich diese Lebensbedingungen nicht so behaglich anhören, als die Fabeln einer Frühlingslebensphantasie, in denen das Leben gleich den Vögeln in der Luft oder den Schmetterlingen und goldenen Eintagsfliegen herumflattert, die von Blume zu Blume taumeln und aus ihren Kelchen den süßen Thau schlürfen; aber darum ist so ein Wohllustsleben auch nur ein vergängliches Tagsleben zu nennen, das sich erstens seiner selbst kaum bewußt und darum zweitens auch eigentlich gar kein Leben ist. Was nützte dem Menschen am Ende solch' ein Schmetterlingsleben? — Denke dir die Dauer dieses Lebens! — 70, 80 — 90 Jahre sind schon ein hohes Alter; der Leib wird da schon sehr schwach und unbehülflich; — — nur ein etwas böser Lufthauch, und gar ist es! — Frage aber: Was nachher? — Wer kann dir darüber eine sichere Antwort ertheilen, wenn du zuvor durch dein irdisches Leben nicht Alles aufgeboten hast, damit dadurch dein ganzes Sein schon vor jenem bösen Lufthauche in dir zur vollebendigen Antwort geworden ist!? — Hast du aber diese heilige Antwort in dir gefunden, dann auch wirst du sicher Niemanden mehr ängstlich fragen und sagen: Was nachher, wenn dieß kurze Leben ein Ende genommen hat?! — Darum heißt es, sein Lebenswasser nicht gleichfort in der für den Leib behaglichen Kühle stehen lassen, sondern an's Feuer damit, auf daß es siede, in mächtigen Dämpfen aufsteige und sich zu einem neuen Leben gestalte, sonst ist Alles gefehlt, und mag dir meine Rede noch so unangenehm vor-

kommen, die Wahrheit bleibt aber darum doch ewig **Wahrheit**; und nur durch **sie** kann man zur **wahren und vollen Lebensfreiheit** gelangen, ohne der **kein wahres ewiges Leben** denkbar ist!" — Spricht Cyrenius in einem viel sanfteren Tone: „Ja, ja, mein lieber Freund Mathael, ich sehe nun schon, daß du im Besitze der vollsten Wahrheit in allen Lebensbeziehungen bist, und es läßt sich dir mit irgend einem Grunde eben nichts einwenden; du bist in deiner Sphäre nun schon vollends auf des Lebens Heimathsboden, aber unser Einer ist noch weit davon entfernt! — Es läßt sich hierbei nichts Anderes wünschen, als daß du deine Lebenslehre in ein gewisses System zusammengefaßt hättest, nach dem man dann die Kinder dahin leiten könnte, daß sie auf diesem Wege desto leichter Das erreichen könnten, was zu erreichen dem vollen Manne am Ende denn doch etwas schwer fallen muß!" — Sagt Mathael: „Das du wünschest, ist zum Theil schon geschehen, und wird noch viel mehr geschehen! — Siehe, der große und mächtige Heiland, der uns geheilt hat, hat zu dem Behufe schon alle möglichen Vorkehrungen getroffen. Wir Fünfe wissen nun zwar auch den Weg; aber es wäre dennoch eine schwere Sache, das Alles in irgend ein geordnetes System zum allgemeinen Unterrichte zu bringen, aber für Menschen wie du könnten wir im Nothfalle auch noch das zu Stande bringen. Denn es ist einem Menschen, der sich einmal auf dem Wege der Wahrheit in allen Dingen befindet, gerade nichts völlig unmöglich, da ja das eigentliche freie Leben Eins ist, ob in Gott, in einem Engel oder in einem Menschen. Aber natürlich giebt es selbst im vollendeten freien Leben noch gar gewaltige Unterschiede; denn ein Leben, das sich erst jüngst zu erkennen angefangen hat, kann offenbar nicht so mächtig sein, als ein Leben, das sich schon vor Ewigkeiten in aller Fülle und Tiefe der hellsten Wahrheit nach erkannt und ergriffen hat. Solch' ein Leben ist nun ein Herr der Unendlichkeit geworden, und alle Weltkörper mit all' Dem, was sie tragen, stehen in der Gewalt dieses Lebens. Dahin, Freund — werden wir es wohl auch ewig nicht bringen für uns selbst; aber in der Einigung mit diesem Leben werden wir am Ende auch **Das** vermögen wie aus uns, was das **große ewige Leben Gottes für sich** vermag; auch giebt es gewisse vollendete Lebenskräfte, die offenbar nach der ewigen Lebenskraft Gottes die ersten sind. Diese Kräfte, die wir Engel (Boten) heißen, stehen beiweitem über unsern noch so frei und selbständig sich erkannten Lebenskräften; sie sind sonderheitliche Repräsentanten der allgemeinsten Gotteslebenskraft, denen wir aber dennoch gleich kommen können, wann wir Eins mit der allgemeinen Gotteslebenskraft werden. — Doch so viel, als wir ausgestanden haben, um Das zu besitzen, was wir nun besitzen, wirst du nicht ausstehen, und wirst auch Das besitzen, was wir besitzen; denn die Seelen aus dieser Erde haben, als schon auf dem heimathlichen Boden seiend, Alles um Vieles leichter als jene, die aus einer vollkommeneren Welt hierher gesetzt worden sind. — Aber es ist einmal so im Grundleben Gottes für Ewigkeiten beschlossen, daß eben diese winzige Erde der Schauplatz Seiner Erbarmungen werden sollte, und gewisserart nun schon gleich die ganze Unendlichkeit sich wird in diese neue Ordnung begeben und in sie fügen müssen, so sie wird einen gemeinschaftlichen Theil an der endlosesten Seligkeit des einigen Gotteslebens haben wollen; und so muß man sich denn auch fügen, koste es was es wolle! — Wahrlich! hätten wir hier nicht ein Ende unserer Leiden gefunden, was wir aber erst nach und nach in uns inne zu werden begannen, da wäre ein vollkommener Tod uns

auch um's Endlosfache erwünschter gewesen, als ein nur noch einige Tage länger währendes über alle Beschreibung qualvollstes Leben, und hätten wir darauf auch gleich in alle Gottseligkeit eingehen können! — Aber es hat, wie wir nun stets klarer inne werden, der große Lebensheiland unserem Leiden noch vor der bestimmten Zeit ein Ende gemacht, und wir fangen darüber nun erst an froher und froher zu werden, und sehen ein, daß der große Geist Gottes nun in allem Ernste diese Erde zu einem Schauplatz Seiner Erbarmungen machen will und auch machen wird! Aber leider auch zu einem Schauplatze der größten Verfolgungen, des Hochmuthes, der Prachtsucht und der größtmöglichsten Anfeindung alles Dessen, was da geistig rein, allein gut und wahr ist! — O Freund! es wird auf dieser Erde noch so arg kommen und einhergehen, daß selbst der Satan sich nimmer getrauen wird in was immer für einer Gestalt die Gesellschaften der Menschen zu besuchen; aber darunter wird es wieder Menschen geben, die als Blinde mehr sehen und als Taube mehr hören werden, als wir nun mit den offensten Augen und Ohren. — Es wird dereinst eine Zeit kommen, in der die Menschen die Lebenskraft der Dämpfe im Wasser nach Graden bestimmen und sie aufzäumen werden, wie die Araber ihre Rosse, und werden sie verwenden zu aller unglaublich schwersten Arbeit; auch vor die schwersten Wagen werden sie die im Wasser verborgene Lebenskraft spannen, und damit so schnell hinwegfahren, als wie schnell dahinfliegt ein abgeschossener Pfeil. — Auch vor die großen Schiffe werden sie die Lebenskraft des Wassers spannen, und sie wird die Schiffe schneller denn ein Sturmwind über des Wassers Wogen hintreiben, ja am Ende sogar jedem Sturme Trotz bieten und ihm durch sein ergrimmtes Gesicht fahren, ohne einen Schaden von Bedeutung zu erleiden; nur Felsen und Sandbänke werden solchen Schnellfahrern noch gleichfort gefahr- und schadenbringend sein. — Aber — bald nach jener Zeit wird es auf der Erde für das Leben der Menschen **sehr übel** auszusehen anfangen; denn die Erde wird unfruchtbarer werden, große Theuerungen, Kriege und Hungersnoth werden entstehen, und das Licht des Glaubens an die ewige Wahrheit wird vielfach erlöschen, und das Feuer der Liebe wird verglimmen und erkalten, und es wird dann kommen das **letzte Feuergericht** über die Erde! — — Wohl Denen dann, die noch das Lebenswasser in sich nicht also ganz bloß für irdischen Gewinn werden verdampft haben; denn so das große Gerichtsfeuer aus den Himmeln kommen wird, wird es ihnen nichts anhaben können, weil ihr eigenes Lebenswasser sie davor schützen wird. — Darauf werden dann erst der wahre Lebensfriede und desselben Gottesordnung einander für immer die Hände reichen, und Zwietracht und Hader wird nicht mehr sein unter Denen, die die gereinigte Erde bewohnen werden in Gesellschaft der Engel Gottes. — Wenn schon nicht unsere morschen und gebrechlichen Leiber, aber desto mehr werden unsere schauenden und Alles ergreifen könnenden Seelen Zeugen von all' Dem werden, was ich dir nun verkündigt habe. — Siehe, ich hätte dir das nicht gesagt; aber ich fühlte einen Drang dazu im Herzen meiner Seele, oder besser meines Ichs. Und dieser Drang rührt wohl von daher, von woher uns Fünfen die Heilung geworden ist!? — Begreifst du mich nun schon besser?" — Sagt Cyrenius: „O nun sind wir schon ganz in der besten Ordnung wieder mit und unter einander; jetzt erst hoffe ich recht Vieles von euch zu erfahren, und ich habe an euch einen gewinnvollsten Fang gemacht! —

Es bleibt bei meinem Ausspruche, für euer irdisches Bedürfniß soll von mir aus gesorgt sein, ihr aber werdet für meine und meines ganzen großen Hauses seelische Bedürfnisse Sorge tragen. — Freilich ist das wohl ein schlechter Ersatz für das Große, das ihr mir und meinem Hause dafür thun werdet; aber wer kann dafür, daß man auf dieser Welt für eine höchste und ewig dauernde Lebensgabe dem Geber mit nichts Besserem vor der Hand entgegen kommen kann! — Seid ihr damit zufrieden?" — Sagt Mathael: „O, wie magst du darum noch fragen!? Wo wir Jemandem dienen und nützen können, da sind wir auch mehr noch denn vollauf zufrieden! — Denn man darf auch eine irdische Gabe, wenn sie aus einem wahrhaft guten Herzen um des Guten und des Wahren wegen kommt, niemals unterschätzen; denn durch den Grund des Gebens bekommt sie auch einen vollends geistigen Werth, und kommt somit einer rein geistigen Gabe völlig gleich! — Denn wo das Materielle das Geistige, wie das Geistige das Materielle unterstützt, da wird am Ende Alles geistig und hat dann Eines in dem Andern in der Fülle den reichlichsten Segen von Gott aus zu gewärtigen; — Wo aber irgend sein sollend Geistiges wie im Tempel zu Jerusalem bloß des Materiellen wegen gegeben wird, und das Materielle um etwas Geistiges aber auch nur des anzuhoffenden Materiellen wegen, da wird am Ende Alles materiell, hat keinen noch so geringen geistigen Werth mehr und kann von Gott aus nie irgend segenreiche Folgen haben! — Daher sei du darum ganz unbekümmert darüber, ob deine materielle Gabe für unser dir dargebrachtes Geistige als zu gering wäre; denn sie wird durch den Geber und durch den wahren Grund des Gebens ja eben auch geistig, und ihr Segen von Oben wird ihr reichlichst folgen geistig und auch materiell; denn der Geist ist auch ein Herr ewig über alle Materie, die im Grunde auch nichts als höchst unfreier Geist ist, und muß allzeit blind dem freiesten Lebensgeiste Gottes gehorchen, von dessen endloser Kraft eigentlich das Gericht aller Materie ausgeht und Er allein sie wieder beleben kann, wie und wann Er das nur immer will!" — Sagt Cyrenius: „O — köstlich und vortrefflich! — Jetzt erst möchte ich euch auch um kein Reich der Erde mehr aus meinen freundlichen Händen lassen! — Wir werden uns hoffentlich stets besser verstehen, und uns gegenseitig auch stets unentbehrlicher werden! — Nun aber dem Einen Herrn allein alles Lob und alle unsere Liebe, daß Er Sich eurer erbarmt und euch dadurch mir zugeführt hat! — Denn ohne Ihn wären wir alle so gut wie ewig verloren!" — Sagen darauf alle die Fünf: „Amen, Er ganz allein ist werth aller Ehre, alles Lobes und aller Liebe nicht nur von dieser Erde, sondern von der ganzen Unendlichkeit! — Denn Er Allein ist es, Der nun die ganze Unendlichkeit neu um-

34 staltet! Endlos großheilig ist Sein Name!" — Darauf sagt Mathael wieder allein: „Er ist unter uns, aber es sind Zwei, die sich sehr ähnlich sehen, so daß es für die äußeren Sinne sehr schwer würde zu entscheiden, welcher darunter der Eigentliche ist?! — Ich meine, daß es Der sei, Der zu öfteren Malen nun mit Cyrenius geredet hatte. Aber auch der Andere kann es sein; denn aus den Gesichten Beider strahlt gewisser Art ein hoher Grad von Weisheit! — Diesen haben wir schon vernommen, und sein Wort war groß, klug und ernstweise, — aber es könnte auch wohl ein weiser Mensch also reden; aber der Andere hat noch nichts gesprochen, — vielleicht, — weil Er nicht vor der Zeit erkannt sein will?! Wer aus uns hat den Muth den noch immer Schweigenden anzureden?" — NB. Dieser Schweigende war Jakobus major, der Mir bekannter Maßen leiblich höchst ähnlich sah' und auch die gleiche Kleidung trug, wie Ich sie zu tragen pflegte. — Auf die Aufforderung des Mathael erhoben sich endlich auch

die vier Andern vom Boden und besprachen sich, wer aus ihnen den Schweigenden und wie anreden solle?! Es gebrach aber am Ende dennoch allen Fünfen am Muthe, und Mathael wendete sich an den freundlichen Cyrenius wieder und fragte ihn so hübsch geheim, ob nicht etwa jener schweigende Mann der erhabenste mächtige Heiland sei, — oder ob etwa doch Ich es wäre? — Denn sie möchten das denn doch auch für ihre Außensinne mit Bestimmtheit wissen, auf daß sie ihrem Herzensdrange zur Folge nicht einem Unrechten auch äußerlich die Ehre gäben!" — Sagt Cyrenius: „Noch habe ich keine bestimmte Weisung von Ihm erhalten, Ihn euch näher zu bezeichnen; allein daran liegt eben nicht viel vor der Hand, denn Er sieht vor Allem allein nur auf das Herz des Menschen. Eure Herzen aber sind nun sicher in der allerbesten Ordnung von der Welt, und es bedarf da keines Weiteren mehr vor der Hand; — wann es aber Sein Wille sein und es für eurer Heil taugen wird, da auch wird Er Sich euch schon näher bekannt geben. — Ich meine aber, daß es dem Scharfblicke eurer eminenten Weisheit ohnehin nicht entgehen wird, so ihr uns im Verlaufe dieses Tages näher beobachten werdet, Wer darunter der Wahrhaftige und allein Mächtige ist!?" — Damit waren die Fünfe vor der Hand auch zufrieden gestellt und fingen nun erst an sich die Gegend ein wenig näher zu besehen, und fragten sich unter einander, wo sie nun etwa doch wären? — So viel aber kannten sie sich nun schon aus, daß sie am galiläischen Meere sich befinden; nur konnten sie nicht herausbringen, in welcher Gegend desselben?" — Da sagte Cyrenius zu ihnen, weil er sie am meisten behorcht hatte: „Ihr befindet euch in der Nähe der Stadt Cäsarea Philippi, und seid auf dem Grunde und Boden desjenigen alten römischen Soldaten Markus, der euch aus seinem Vorrathe Wein, Brod und Salz gereicht hat. — Er ist in diesem Augenblicke zwar nicht hier, weil er in seinem Hause etwas zu besorgen hat für heute Mittag; wann er aber wieder kommt, werdet ihr ihn schon näher kennen lernen in euerem gegenwärtigen helleren Zustande; denn als er euch Brod, Wein und Salz dargereicht hatte, waret ihr noch mehr jen- als dießseits, habt sicher wenig beachtet seine sonst recht ehrbare Persönlichkeit." — Sagt Mathael: „Ja wohl, ja wohl, da hast du ganz recht, wohl ist uns der innere helle Zustand geblieben, den wir gleich Anfangs unseres Erwachens hatten; nur sah' da Alles ganz entsetzlich und ganz sonderbar düster aus. Aber da nun Alles so nach und nach ein freundlicheres Aussehen angenommen hat und die ganze Gegend um Vieles heller und freundlicher geworden ist, so sind wir denn nun auch freundlicher, heller und gewisserart heiterer geworden, obschon wir demnach von unseren inneren wahren Anschauungen nichts hintanzugeben vermögen. Die Wahrheit, Freund, bleibt ewig Wahrheit; aber diese Welt ist sehr veränderlich und so auch ihre Kinder, — Alles von heute bis morgen; — Man kann sich ganz fest auf Niemanden verlassen; denn heute ist er noch unser Freund, und morgen ist er es entweder nicht mehr, oder es hat ihm ein böser Leumund irgend einen Verdacht über dich in's Ohr gesetzt, und er hat darauf schon aufgehört dein Freund zu sein, und wird dafür im Geheimen schon ein arger Richter über dich! — Und so giebt es auf dieser Welt keine Beständigkeit weder in den Dingen, noch unter den Menschen! — Doch der Herr wird dennoch Alles zum Besten der Menschen lenken!" —

35 Sagt ein Zweiter aus den Fünfen: „Ja Brüder, darauf allein sei nun alle unsere Hoffnung gegründet! — Er selbst zwar wird mit der Macht des Todes einen mächtigen Kampf zu bestehen haben; aber es ist nunmehr an einem sichern Siege nicht mehr zu zweifeln! Denn Er kennt des Todes Ohnmacht und weiß um alle seine Grenzen, und weiß es auch, daß die einzige Macht, die der Tod noch in sich

birgt, nichts als nur ein wenn schon gefesselter Drang zum Leben ist, und diese einzige Macht kann nicht wider Ihn, sondern nur für Ihn mit Ihm in den Kampf wider sich gehen, um sich selbst nicht völlig ohnmächtig und somit ganz todt zu machen! — Das kämpfende Leben, das Er Selbst ist, muß im ewigen Vortheile gegen alle Macht des Todes bleiben, weil der eigentliche vollkommene Tod jeder Macht in sich bar ist, und ist wie ein stummer Wurfstein in der lebenskräftigen Hand eines Schleuderers, der mit demselben thun kann, was er will. — Ist aber im Tode wie im physisch belebten Fleische des Menschen irgend eine Macht, so ist es auch ein Leben, wenn schon auf einer sehr niedern Stufe stehend; dieses Leben aber wird mit dem wahren Leben sicher nicht der Vernichtung seiner selbst wegen in einen Kampf treten, sondern es wird sich an das Leben klammern und mit demselben ringen gegen die vermeinte Macht des Todes, gleichwie da ein sterbenskrankes Fleisch mit großer Gier den Gesundheitsbecher ergreift und zum Munde führt, um daraus noch für länger hin mit dem eigentlichen Leben zu leben und am Ende vom selben ganz aufgenommen zu werden. — Hat das Leben sich selbst einmal so gefunden, wie in unserem bis jetzt persönlich noch nicht sicher erkannten Heilande, da ist es schon ein vollkommen Göttliches, und es kann dann außer ihm keine Macht mehr geben, die es besiegen könnte, weil es außer dieser Macht keine andere mehr geben kann! — — Wir kennen, was diese Erde ist, was Sonne, Mond und alle die zahllosen Sterne sind; — sie sind zumeist ungeheuer große Weltkörper, manche sogar unaussprechlich größer denn diese unsere Erde. In sich sind sie wohl todt, d. h. ihrem großen Leibe nach; die Gotteslebensmacht drängt dennoch alle die Zahllosen in eine nothwendige Bewegung, und das in keine einfache, sondern in eine vielfache! — Was können alle diese zahllosen Welten-Riesen gegen die sie gleichfort drängende Macht des freiesten Gotteslebens?! Nichts! — Wie ein Staub vom Sturme werden sie von der Gotteslebenskraft in unermeßbar große Bahnen getrieben, und alle endlos Vielen können sich der freiesten Lebenskraft ewig nimmer widersetzen — so wenig als die Myriaden Staubkörnchen dem Sturme, der sie auf einer wüsten Haide aufhebt und in den Lüften in weite Fernen hintreibt! — Darum wird Er siegen, und hat eigentlich schon lange gesiegt; aber der Menschen willen, daß sie Theil an dem Siege des Lebens wider den Tod in sich haben sollen, wird nun ein neuer und letzter Kampf geführt werden, und so sehe ich denn über die ganze Unendlichkeit hin mit ewig strahlender Schrift geschrieben, und die Schrift lautet: (hört!) „**Er**, das **Leben selbst von Ewigkeit** — hat den **Tod völlig überwunden für ewig** mit den Waffen des **Todes selbst**; und es mußte der **Tod sich selbst vernichten**, auf daß **alles Leben frei** werde durch **Ihn allein** — den **Kämpfer von Ewigkeit**!" — Darum alles Heil **Dir allein**, Du **ewig großer Einer**!" — Diese Worte erschütterten alle Anwesenden so, daß sie sich Alle vor Mir auf die Erde warfen und aus allen Kräften riefen: „Ja, ja, ja, Dir allein Du ewig großer **Einer** — alles Heil!!!" — Durch diesen Act erst erkannten Mich die Fünf; — und Mathael, sich in Thränen des Dankes völlig badend, sprach endlich mit der tiefsten Rührung: „Also, Du! — O — welch' ein Anblick für uns Todte, den allein Lebendigen zu schauen!!!" — Darauf

36 schwieg er so wie alle Anwesenden in tiefe Betrachtung versunken. — Ich aber sagte zu allen noch am Boden vor Mir Liegenden: Erhebet euch, Freunde und Brüder! — Eure Mir nun dargebrachte Verehrung ist wohl gerecht, denn sie gilt ja Dem, Der in Mir ist, dem heiligen Vater von Ewigkeit! — Aber

Der ist ja immer in Mir, wie Ich und auch ihr Alle in Ihm, und ihr müßtet denn gleichfort von höchster Erfurcht vor Mir im Staube liegen!? — Das wäre für euch und für Mich aber doch sicher nichts Angenehmes, und weder ihr noch Ich hätten am Ende Etwas davon; — Seht! — es ist für immer genug, daß ihr auf Mich glaubet, Mich liebet wie einen eurer besten Brüder und Freunde und nach Meinem Worte handelt; was darüber ist, taugt für nichts, da Ich durchaus nicht in die Welt gekommen bin um Mir eine abgöttisch göttliche Verehrung von den Menschen erweisen zu lassen, etwa gleich einem Merkur oder Apollo, sondern um gesund zu machen alle die Kranken dieser Welt, zu zeigen den rechten Weg zum ewigen Leben. — Das allein verlange Ich von euch, Alles, was darüber ist, ist eitel dumm, abgöttisch und führet zu nichts! — Es ist wohl wahr, daß der Mensch Gott seinen Schöpfer ohne Unterlaß anbeten solle, da Gott in Sich heilig und darum aller Anbetung würdig ist; aber Gott in Sich ist ein Geist, und kann daher nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden. — Was aber heißt das, Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten? — Seht! — Das heißt so viel, als allzeit an den **Einen** wahren Gott glauben, Ihn aus allen Kräften über Alles lieben und Seine leichten Gebote halten! — Wer Das thut, der betet für's Erste ohne Unterlaß, und für's Zweite betet er also zu Gott im Geiste und in aller Wahrheit; denn ohne That ist jedes Lippengebet eine barste Lüge, mit der Gott als die ewige Wahrheit nicht verehrt, sondern nur verunehrt wird! — Stehet also auf als freie Menschen, als Meine Brüder, als Meine Freunde, treibet fürder keine Abgötterei mit Mir und verrathet Mich vor der Welt nicht vor der Zeit! — Denn das würde der Welt um sehr Vieles mehr schaden als nützen!" — Nach diesen Meinen Worten erheben sich Alle wieder vom Boden, und Mathael sagt: „Ja wahrlich, — nur so kann ein Gott voll der höchsten Weisheit und Liebe sprechen! — O — wie ganz anders denke und fühle ich nun, als wie ich ehedem gedacht und gefühlt habe. — O Herr, nur diese Bitte laß mir nicht unerhört! — Laß es nimmer zu, daß unsere Seele in eine solche Prüfung geriethe, als aus der uns Deine Liebe, Erbarmung und Macht soeben erlöst hat!" — Sage Ich: „Bleibet in Mir durch Das, daß ihr Mein Wort höret, es behaltet und darnach lebet, so wird dadurch Meine Kraft und Meine Liebe in euch sein und euch schirmen vor jeglicher harten weitern Versuchung. — Meine Jünger aber haben schon das Allernothwendigste aufgezeichnet, was den Menschen vor Allem Noth thut; das leset, fasset und thut darnach, und eines Mehreren benöthiget ihr nicht vor der Zeit Meiner Erhöhung." — Mit dem begnügen sich die Fünf; Ich aber wende Mich darauf zum Cyrenius und sage: „Freund! — hier sind wir am Ende, und so wollen wir nun noch zu den Andern hingehen und sehen, wie schwer sie sich gegen die Gesetze Roms versündigt haben. — Habe aber Acht, es wird sich mit ihnen eben nicht gar zu leicht reden lassen, denn sie haben viel Welthaare auf ihren Zähnen! — Gehen wir aber nun hin!" — Darauf fragt Cyrenius, sagend: „Herr! Was soll aber nun geschehen mit den Fünfen? — Sieh', sie sind ja mehr denn halbnackt! — Soll ich sie bekleiden? — Ich habe wohl Kleider bei mir; aber es sind Staatskleider, die sonst Niemand tragen darf als nur Roms Staatsleute. Das thut sich demnach nicht. Römische Dienerschaftsröcke habe ich auch; für dergleichen Röcke aber sind mir die Fünf doch offenbar zu erhaben vermöge ihrer zu ergreifend hohen Weisheit; was wird sonach hier zu machen sein?" — Sage Ich: „Ein Rock hat keine andere Bedeutung, als daß er bedeckt des

Leibes Blöße; ob da ist ein Staatsrock und ein Dienerschaftsrock. Vor der Hand istes demnach einerlei, ob du die Fünf bedeckest mit einem Staatsrocke oder mit einem Dienerschaftsrocke; — bei Mir steht der Dienerschaftsrock doch weit über dem Staatsrock, darum gebe ihnen Dienerschaftsröcke. — Denn in einem Staatsrocke würden sie des Rockes wegen zum Gespötte der Welt werden, und dafür sind sie zu gut, obschon auf der Welt eigentlich Niemand gut ist; — sie werden mit der Zeit noch genug Verspottung um Meines Namens willen zu bestehen haben, und Ich will darum nicht, daß sie vor der Zeit auch der Welt wegen von der Welt sollen bespottet werden." — Als Cyrenius Solches vernimmt, entsendet er sogleich mehrere Diener die besten Dienerschaftsröcke zu holen. In wenig Augenblicken sind die Röcke herbeigeschafft und Cyrenius läßt sie sogleich an die Fünfe vertheilen; — Die Fünfe aber sagen zu ihm dankfreundlichst: „Der große Eine unter uns wird es Dir vergelten; denn mit unserem klein zerrissenen Lumpen waren wir ja doch kaum mehr im Stande, unsere Scham vor den Augen der Welt zu verbergen, darum dir noch einmal unsere liebfreundlichsten Dank dafür." — Nachdem ziehen die Fünfe hinter einem Gebüsche in der Nähe ihre alten Fetzen aus und kommen darauf als sich recht gut ausnehmende römische Hofdiener zum Vorscheine. Als sie darauf ganz zufrieden zu uns stoßen, begeben wir uns sogleich zu den andern politischen Verbrechern, die unserer schon mit einer großen Sehnsucht harren. — Als wir bei ihnen anlangen, so fallen sie gleich mit ihren Angesichtern auf die Erde und bitten um Gnade. — An der Hauptzahl sind es eigentlich ihrer Acht; aber es sind mit ihnen noch Einige, die nur mitgezogen und daher auch mitergriffen worden waren. — Hier sage Ich zum Julius: „Freund! — Das ist dein Geschäft — diese zu vernehmen, und sie auf eine rechte Art und Weise zur Verantwortung zu ziehen!" — Als Julius Solches vernimmt, so sagt er: „Herr! obschon mir sonst so ein Geschäft gerade keine Kopfschmerzen verursacht hätte, so fängt es mir hier aber dennoch an ein wenig schwindlich zu Muthe zu werden. Du hier, ein Engel hier, Cyrenius hier, Deine nun schon über alle Maßen weisen Jünger hier! — Die 30 jungen Pharisäer und Leviten auch hier, und nun die Fünf — hier; — von der weisen Jarah will ich ohnehin nichts sagen!? — Und Herr!? — Die Fünf! — o — die Fünf!? und vor all' Denen soll ich die vor uns stehenden politischen Verbrecher befragen und abhören!? — O — das wird kein leichtes Stück Arbeit werden!? — Das Schönste bei der ganzen Geschichte ist nur das, daß ich so ganz eigentlich selbst nicht recht ex fundamento weiß, warum sie ergriffen und in Ketten hierher gebracht wurden!? — Das Ganze besteht eigentlich darin, daß sie Sendlinge des Tempels sind und haben im Auftrage des Tempels müssen böse Gerüchte über Rom ausstreuen. — Aber es ist dafür kein giltiger Zeuge da; wie aber wird man sie zu einem Geständnisse bringen?!" — Sagt der hinter dem Julius stehende Mathael: „Darum sei doch nur dir nicht bange! Was da die Zeugen betrifft, so stehen schon wir Fünfe da, aber sicher nicht zu ihrem Nachtheile. Sieh', wir selbst waren ja Augen- und Ohrenzeugen, wie diese bei Vermeidung des Trinkens des verfluchten Wassers diesen Auftrag haben übernehmen müssen; denn wir kennen sie um so genauer bloß nur äußerlich genommen, als wir mit ihnen fast in der gleichen Zeit sind zur Bekehrung der Samariten ausgesendet worden! — So unschuldig aber wir Fünf an allem Dem, was mit uns mag vorgegangen sein, sind, eben so unschuldig dürften auch Diese sein. — Nun weißt du vorläufig zur Genüge, kannst nun dein Examen mit ihnen ganz in aller Ruhe beginnen, und hast dich nicht im Geringsten zu geniren vor unserer innern Weisheit." — Als Julius Solches vom Mathael vernahm, ward es ihm etwas leichter um's Herz, und er

wendete sich sonach auch sogleich an die noch auf der Erde liegenden politischen Verbrecher, sagend: „Stehet auf ohne Furcht und Zagen, denn Männer wie ihr müssen auch dem nackten Tode ohne Furcht und Beben kalt in's Angesicht schauen können! — Denn wir Römer sind keine Tiger und keine Leoparden, sondern Menschen, die eher suchen das Unglück der Menschen zu lindern als irgend zu vermehren; — aber das sei euch auch gesagt, daß wir kein Verbrechen so hart zu strafen pflegen, als das der Lüge! — Auf ein falsches Zeugniß und auf eine unverschämt lügenhafte Aussage ist bei uns der Tod gesetzt! — Darum gebt Wahrheit mir auf jede meiner Fragen zur Antwort und ich als euer von Gott bestellter Richter werde euch, so ihr mir wohl erweislich mit aller Wahrheit entgegenkommen werdet, eher von allen Uebeln zu retten, als euch in irgend einen Schaden zu bringen bemüht sein! — Darum erhebet euch nun und stehet mir zu offenster Rede!" — Auf die Worte des Julius erheben sich die politischen Verbrecher vom Boden ganz trübseligen Aussehens, und Ich sage heimlich in der römischen Zunge: „Befreie sie zuerst von ihren Fesseln; — denn der Gefesselte an Händen und Füßen hat auch eine arg gefesselte Zunge!" — Auf diese Meine Worte befahl Julius den Soldaten, den Gefesselten die Fesseln abzunehmen! — Dieses geschah sogleich, und als die in der Totalsumme etlichen Zwölf ganz frei ohne alle Fesseln dastanden, fragte sie Julius, sagend: „Wer seid ihr, wo geboren?" — Sagte Einer im Namen der Andern: „Herr! — Schrift haben wir keinerlei bei uns; willst du aber meinen Worten Glauben geben, so sind wir durch den Tempel so gut wie durch den scheußlich frommen Sinn unserer dummen Eltern verwünschte Templer und sammt und sämmtlich Kinder Jerusalems. Das Gesetz Mosi's in Bezug auf das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern dürfte der reinen Menschenvernunft zur Folge wohl auch einmal dahin eine Abänderung erleiden, daß durch Zufall und durch zeitweiligen Umgang mit wahrhaft weisen Menschen vernünftig gewordene Kinder nicht gleichfort ihren Eltern unterthan bleiben sollen; denn gar vieler Kinder geistiges und leibliches Unglück sind ihre oft unbeschreibbar dummen, stolzen und mit allen schlechten Salben gesalbten Eltern! — Wahrlich, dieses Gebot, ohne daß dabei irgend eine Ausnahme gemacht werden darf, ist für's Thierreich zu schlecht, geschweige für das Reich des Menschen! — Durch die strenge Beobachtung dieses dümmsten Gebotes, von dessen Gebung Gott vielleicht kaum der Urheber war, sondern Moses allein, oder irgend ein Nachmoses, stehen wir nun als Verbrecher vor Dir! — id est — vor dem Richter über Leben und Tod!!! — Eine sehr angenehme Bescherung — für unsern stets treuen Gehorsam gegen unsere mehr als blitzdummen Alten! —? Auf diese höchst angenehme — Bescherung — wird wahrscheinlich entweder das ehrenhafte — Kreuz, oder der unterste Schiffsdienst in ewigen Ketten folgen?! — Denn so wir mit der vollen Wahrheit über unser freilich dreifach genöthigtes Thun zum Vorscheine kommen müssen, so rettet uns vor der unerbittlichsten Strenge eurer Gesetze kein Gott! — Und doch heißt es in dem schönen Gebote Mosi's: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden! — Schön! Da stehen wir nun! — Wie gut es uns armen Teufeln geht, das sieht ein Jeder!? — Und wie lange wir noch leben werden, das hängt nun allein von dir ab! — Die göttliche Verheißung auf die Haltung des vierten Gebotes Gottes geht uns ja so herrlich in die Erfüllung, daß uns darüber wahrlich alle Teufel in's Gesicht lachen und am Ende noch anpissen müssen!" — Sagt Julius: „Aber meine Lieben, das gehört ja nicht zur Sache, sondern ihr habt bloß auf das allein nur zu antworten, um das ihr gefragt werdet!" — Er-

wiedert darauf Suetal (also hieß der Redner) im Namen der Zwölfe: „Herr, wenn einem schon der sichere Tod am Genicke sitzt, da gehört Alles zur Sache! — Daß wir offenbare Verbrecher gegen Rom sind, das können wir unmöglich leugnen, und was darauf folgt, das wirst hoffentlich du nicht in Abrede stellen können; — denn dafür trägst du dein scharfes Schwert und hast das Gesetz und die Macht, — Dinge, gegen die der arme Wurm im Staube nichts ausrichten wird! — Weil aber zuweilen die Herren Römer bei aller Strenge ihrer Gesetze doch noch mehr Menschen sind, als die schwarzen Herren im Tempel, nach deren Pfeife jetzt schon sogar der liebe Herrgott tanzen muß, so denken wir euch gestrengen, aber dabei doch noch etwas menschlichen Herren nicht nur unser Vergehen anti Romam, sondern auch die Hebel dazu vor die Augen zu stellen. Vielleicht wirst du dadurch etwas menschlicher mit uns armen Teufeln verfahren; denn Menschen sind wir schon lange nicht mehr, als wir das Teufels-Wasser mit dem Aufwieglungsauftrage gegen euch Römer vertauscht haben." — Fragt nun Julius: „Warum hättet ihr damals eigentlich das verfluchte Wasser trinken sollen? — Womit habt ihr euch denn dem Tempel und seinen Gesetzen gegenüber also strafbar gemacht?" — Sagt Suetal: „Gerade umgekehrt dadurch, als wir uns nun gegen euch strafbar gemacht haben! — Wir sind verrathen worden geheime Freunde von euch Römern zu sein, — und das Teufelswasser war fertig! — Um als junge Leute aber dem Teufelswasser zu entrinnen, mußten wir gerade eure Feinde werden, und unsere dummen Alten haben danebst noch müssen eine starke Sühne von mehreren 100 Pfunden Silbers an den Tempel bezahlen und 1000 fette Sündenböcke liefern, von denen wahrscheinlich keiner im Jordan zu schwimmen versucht hat, sondern sie sind gleich dem Joseph um viele Silbergroschen sicher und unter guter Bedeckung nach Egypten gewandert, allwo sie verspeist worden sind. — Da hast du sonach den Grund, der uns im Tempel das Teufelswasser bereitet hatte, und im templischen Gnadenwege eure Feindschaft! — Der Unterschied besteht rein nur darin: Hätten wir das Teufelswasser genommen, so wären wir auch schon lange hingewandert in den Schoos des Vaters Abraham; da wir aber im Tempel Gnade gefunden haben, so werden wir wahrscheinlich erst jetzt genöthigt, dem lieben Vater Abraham für ewig einen Besuch abzustatten?? — Bald werden wir aus deinem feinen Munde das bekannte i lictor vernehmen, und die verheißene Frucht für die genaue Beobachtung des vierten Gebotes Gottes werden wir eingeerntet haben unter dem Titel: Gutes und langes Leben auf Erden!? — Sollten wir wirklich an's Kreuz kommen, so bitten wir dich uns solchen Titel über unsere Kreuze anheften zu lassen." — Sagt Julius innerlich ganz heiter, aber äußerlich den strengen Richter spielend: „Ihr schiebet, wie es mir vorkommt, alle Schuld nun lediglich auf's vierte Gebot Mosi's; aber ich merke, daß ihr dieses Gebot entweder wirklich oder möglich auch geflissentlich nicht verstehet, oder nicht verstehen wollt. — Es steht im Gesetze nur, daß man seine Eltern ehren, nicht aber, daß man ihnen in Allem, wie einem Herrscher gehorchen solle; denn bin ich als Kind und schon Mann ein vielerfahrener und weiser Mensch geworden, so werde ich doch einsehen, das eine rechte Liebe zu meinen noch lebenden Eltern die eigentlich rechte Verehrung ist, die Gott durch Mosen geboten hatte. — Wenn daher irgend schwache Eltern von ihren Kindern Etwas verlangen, wodurch sie sammt den Kindern in einen großen Nachtheil gelangen können, so ist es Pflicht der Kinder, den Eltern das Schädliche ihres Begehrens mit aller Liebe und Geduld so klar als möglich vorzustellen, und die Eltern werden sicher davon abstehen; — beharren sie aber, so ist ein Ungehorsam aus

wahrer Liebe zu den Eltern wahrlich keine Sünde weder vor dem höchst weisen Gott noch vor allen billig denkenden Menschen. Zudem aber hatte selbst Moses eine Erklärung bezüglich des Gehorsams der Kinder gegen ihre Eltern dahin beigefügt in seinen theokratischen Verfassungsschriften, welcher ganz klar gehaltener Erklärung zur Folge die Kinder ihren Eltern in Allem zu gehorchen haben, was nicht wider das Gesetz geht. — Damit aber ist das Gesetz Mosi's mehr denn hinreichend gerechtfertigt, und die Schuld liegt demnach, wenn es so ist, wie ihr es mir gesagt habt, entweder wirklich in der Dummheit eurer Alten und in dem Unverstande des Gesetzes eben derselben, wie auch an eurem nun am Tage liegenden Mißverständnisse des göttlichen Gebotes durch Mosen!? — Oder die Schuld kann auch in eurer dicksten Verschmitztheit liegen, die aber hier ganz sicher an's Tageslicht kommen wird. — Denn seht, ihr habt eure Pfiffigkeit unvorsichtiger Maßen durch euer, das Gebot Gottes humoristisch äffendes Entschuldigen gezeigt, und scheinet viel bösen Witzes zu besitzen; und solcher Protensße Entschuldigungen nehmen wir Römer nie so ganz leichten Kaufes als baare Münze an! Daher werdet ihr mir schon müssen ganz ernstere und der Wahrheit ähnlicher sehende Enschuldigungen zum Vorscheine bringen, ansonst ihr von mir kein gutes Urtheil zu erwarten haben dürftet!" — Diese sehr triftige Gegenbeleuchtung von Seite des Julius machte die Verhörten stutzen, und Suetal wußte nun nicht, was er als etwas so recht Schlagendes darauf erwiedern sollte!? — Nach einer Weile aber sagte er dennoch ganz ernstlich: „Du hast vollkommen Recht, aber wir sind darum nicht minder in unserem vollsten Rechte! — Siehe, wenn du einem Kinde schon von der Wiege an stets vorsagen wirst, daß zwei und abermals zwei Nüsse zusammen fünf Nüsse sind, so wird dir das Kind glauben und dir nachsagen, und es wird am Ende schwer werden, den schon reif gewordenen Jüngling von solchem Wahne frei zu machen. Wer hatte uns bis zur Stunde das Gesetz Mosi's erklärt wie du nun?! — Was blieb demnach übrig, als das Gesetz also zu nehmen, wie es uns von der Wiege an erklärt worden ist. — Unsere Alten verstanden es selbst nie besser, und der ganze Tempel versteht es wahrscheinlich entweder auch nicht, oder er will es nicht verstehen, — Woher hätten dann wir ein so richtiges Verständniß nehmen sollen? — Zudem haben wir als angehende Templer den ganzen Moses nie zu Gesichte bekommen, weil Solches nur den Aeltesten und den Schriftgelehrten gestattet ist?! — Und nun sage du uns, von wo wir des Gesetzes richtige Erkenntniß hätten hernehmen sollen? Wer hätte uns es dir gleich richtig erklären sollen?!" — Sagt darauf Julius: „Man sollte es aber mit allem Fuge und Rechte annehmen können, daß Menschen, die einmal Diener des Tempels im Priesterkleide sind, ihre Gotteslehre doch wenigstens so gut verstehen sollten, wie ein Heide (Altgläubiger)? — Mir ist jedes Volkes Gotteslehre stets von größter Wichtigkeit gewesen, weil man durch sie ein Volk in allem seinen Thun und Lassen am ehesten vom Grunde aus kennen lernt; und so glaube ich denn mit einigem Rechte, daß jedem einzelnen Menschen eines Volkes vor Allem daran gelegen sein müßte, die Gotteslehre seiner Väter so genau als nur immer möglich kennen zu lernen, weil eben solch' eine Gotteslehre denn doch einzig und allein die Richtschnur des gesellschaftlichen Untereinanderlebens sein kann! Zudem seid ihr keine Jünglinge mehr, sondern Männer, von denen es wohl zu erwarten wäre, daß sie — sage als Priester auch noch — ihre Gotteslehre wenigstens so gut als ich, der ich ein Fremder bin, verstehen sollten?! — Was wird denn hernach in euren Schulen gelehrt?" — Sagt Suetal: „Man lernt darin lesen, schreiben und rechnen, endlich lernt man auch allerei fremde Zungen, und erhält einen gewissen Auszug aus

der großen Schrift, in der vor Allem stets auf das Dringendste verlangt wird, alles Das für vollkommen von Gott kommend wahr anzunehmen, was der Tempel will und lehrt! — Wenn aber also, so fragt es sich daneben sehr, woher wir dann eine tiefere Erkenntniß in unserer Gotteslehre nehmen sollten?! — Du hast es leicht; denn du bist ein Herr voll Macht und Gewalt von allen Seiten, du kannst in eine Hauptsynagoge treten und nur begehren, — jeder Oberste derselben wird dir in Alles die vollste Einsicht zu nehmen ganz sicher gestatten, und wehe ihm, so er dir Etwas vorenthalten möchte!? Er weiß es schon, daß du darauf Alles werdest durchsuchen lassen, — und wenn sich da etwas Verheimlichtes vorfände, — was er darauf zu gewärtigen hätte!? — O — sieh'! — das weiß so ein Synagogenoberster recht gut und wird dir deßhalb Alles zeigen und enthüllen, gleich wie sogar der Hohepriester zu Jerusalem das sogenannte Allerheiligste, in das er im Angesichte und nach dem Glauben des Volkes selbst nur zweimal treten darf, — jeden Tag den hohen und mächtigen Fremden zeigen muß, und sogar um's Geld auch andern Fremden zeigt; es soll aber unser Eins versuchen ein solches Begehren zu stellen, — und das Teufelswasser ist darauf sicher bei der Hand. — Manche Tempeldiener, die sogenannten Geheimsten, wissen freilich darum, wie es im Allerheiligsten aussieht; aber sie sind erstens sehr gut bedienstet und zweitens für den geringsten Verrath mit 100 Todesstrafen bedroht, daher sie denn auch den Mund zu halten verstehen. — Jetzt fragt es sich aber noch intensiver, von woher wir dann das wahre Licht in unserer höchst mystischen Gotteslehre nehmen sollten? — Wenn sich aber Alles sicher also verhält, wie wir dir es nun zu unserer nöthigen Entschuldigung kund gethan haben, so wirst du als Richter und Mensch über uns doch hoffentlich kein anderes als nur ein vollkommen gerechtes Urtheil fällen können?! Worin unsere Gebrechen bestehen, weißt du sicher schon lange; welche Schuld wir aber daran tragen, kannst du aus Dem wohl hoffentlich ganz klar entnehmen, was wir dir über uns ohne Furcht und Vorenthalt kund gethan haben!? — Ist dir aber etwas Weiteres und Anderes über uns bekannt, so beschuldige uns, und wir werden dir ganz ohne alle Furcht Rede stehen! — Denn wer muthig zu sterben versteht, der versteht auch muthig zu reden!" — Sagt Julius ganz gelassen: „Ich bin weit entfernt, in eure Rede ein noch weiter gehendes Mißtrauen zu setzen, da ich wohl nur zu sehr überzeugt bin, daß es also zugeht im Tempel, wie ihr es nun ausgesagt habt, und spreche euch darum von jeder weitern Schuld los; denn der da vom Dache fällt und durch seinen Fall ein unter dem Dache spielendes Kind schwer verletzt, kann nicht die entfernteste Schuld daran tragen. Es ist in dieser Hinsicht unser Verhör zu Ende, und ihr seid in solcher Beziehung als ganz schuld- und straflos erklärt. — Aber es hat nun noch einen anderen Haken; darüber werde ich euch noch eine Frage stellen. Von der Beantwortung dieser Frage wird es sehr abhängen, ob ich euer Freund oder Feind sein werde, — und so gebet Acht! — Ihr werdet in dieser Zeit sicher irgend vernommen haben, daß sich bei Nazareth ein gewisser Jesus, eines dortigen Zimmermanns Sohn als Heiland herumtreiben, große unerhörte Dinge als Thaten vor Jedermanns Augen vollführen und eine neue Gotteslehre unter das Volk ausstreuen soll?! — Habt ihr davon irgend eine Wissenschaft, so gebt sie mir offen kund, denn mir muß es sehr daran gelegen sein?!" — Sagt Suetal: „Wir haben davon wohl auch so von Weitem her etwas wispern gehört, werden aber kaum den hundertsten Theil von Dem wissen, was du allenfalls schon lange wissen dürftest. — Für's Erste waren wir stets mehr in den Mittagsgegenden zur Erfüllung unseres schönen Auftrags beschäftigt, und sind erst vor wenigen Tagen in diese galiläischen Gefilde gekommen, allda aber auch bald

aufgegriffen worden, und können darum von deinem gewissen Heilande ganz entsetzlich wenig wissen. — Aber daß sein Ruf sich sogar bis Damaskus und Babylon schon ausgebreitet hat, das ist ganz gewiß; — was er aber etwa sonst für ein Mensch ist, was Er thut und wie Er die Kranken heilt, von Dem wissen wir keine Sylbe, und wären darum selbst im höchsten Grade begierig davon etwas Näheres zu vernehmen!? — Ja, wenn es noch einen Gott irgendwo giebt, so kann Er dem argen Treiben des Tempels ja doch länger nicht mehr zusehen, und muß dem Volke einen Erlöser senden! — Wir sagen es dir, — was der Mensch in seiner größten Verworfenheit, in seiner übersatanischen Phantasie sich nur immer ausdenken kann, das wird innerhalb der weiten Mauern des Tempels Alles in die thatsächlichste Erfüllung gesetzt; — Laster ohne Maß und Zahl werden da an der Menschheit begangen und das mit einer so gleichgiltigen Frechheit, daß du dir davon gar keinen Begriff machen kannst! — Die hohen Tempelherren scheinen die Menschheit so hoch zu schätzen, als man sonst einen müßigen Sperling schätzt. — Ich will kein Wort sprechen von der allerleichtfertigsten Uebertretung aller Gebote Gottes; — aber es werden da neue Greuel erfunden und begangen, von denen einem guten Moses offenbar nie was träumen konnte, denn sonst hätte er auf derartige Greuel sicher einen hundertfachen Tod und eine zehnfache Hölle als Strafe gesetzt! Es ist aber des Heiles der Menschen wegen besser, daß wir davon kein Wort mehr verlieren! — Man würde der Menschheit sicher einen großen Dienst erweisen, so einmal in der Nacht der Tempel sammt seinen Einwohnern auf einen Hieb könnte zerstört werden. Es ist der Menschheit darum ein Erlöser schon lange von Nöthen; aber dieser solle die Menschheit, nicht etwa uns Juden von euch Römern befreien, denn ihr gehöret ja auch zu unsern Erlösern, sondern von der rein höllischen Dracoarchie des Tempels!!! — Dann Herr — wird die arme Menschheit hell aufjauchzen vor Freuden, — daß sie von ihrem ärgsten Feinde erlöst worden ist! — Freund! — kann es wohl noch einen frecheren Gedanken geben, als den, daß Gott der Allmächtige einem bösesten Wurme des Staubes alle Seine Macht über alle Menschen und über alle sonstige Creatur also gegeben hätte, daß nun dieser Wurm nach seiner allerbösesten Willkür mit Gott Selbst, mit allen Menschen und mit aller Creatur seinen übersatanischen Muthwillen ungestraft treiben kann?! — Nein, nein, Herr! — Da giebt es entweder keinen Gott, — oder Gott läßt solchen Teufeln wieder wie zu Zeiten Noah's und Loth's ihr Höllenmaß vollmachen!? — O großer heiliger Gott! — wo bist, wo säumest Du!? — Wahrlich! — was der Tempel nun treibt, das übersteigt alle menschliche Begriffe!!! — Aeußerlich zeigt er freilich wohl noch dasselbe trost- und hilfehauchende Gesicht, wie z. B. zu Salomoni's Zeiten; aber inwendig ist er eine Hölle der Höllen geworden!!! — Aber es ist besser, davon keine Sylbe mehr weiter zu reden, wir wollen darum schweigen und erwarten von dir Näheres über den Heiland aus

40 Nazareth zu vernehmen!?" — Sagt darauf Julius: „Was da die Argheit des Tempels betrifft, so sind wir Römer davon schon so unterrichtet, daß ihr uns nichts Neues und Ueberraschendes mehr kund geben könnt, und es wird darum die Zeit der Strafe nicht lange mehr auf sich warten lassen, dessen ihr ganz versichert sein könnet; — daß wir aber den Tempel noch nicht zur Rechenschaft gezogen haben, geschieht des dummen und noch sehr einfältigen Volkes wegen, das noch immer den Tempel für ein Heiligthum hält und sein Heil darin sucht. Würden wir nun den Tempel angreifen, so hätten wir jetzt noch mit geringer Ausnahme alles Volk wider uns; wann aber sicher bald wenigstens die Mehrzahl des Volkes zur Kenntniß gelangt sein wird, wie eigentlich der Tempel beschaffen ist, dann

werden wir eine ganz leichte Arbeit bekommen, dem Tempel ein vollstes Garaus zu machen. Zu dem Behufe wird eben die neue reinste Wahrheitslehre des großen Heilandes aus Nazareth ihr Entschiedenstes beitragen, so sie nur ein wenig unters Volk ausgestreuet sein wird; — denn diese Lehre ist so rein als die Sonne am hellsten Mittage, und wird von Jedermann leicht begriffen werden, da ein guter Wille das Herz leitet, natürlich wo der Menschen Herzen schon im Grund und Boden verdorben sind, da wird diese Lehre auch nicht angenommen werden, so göttlich rein sie auch ist! — Aber da wird dann der Römer Schwert ein Gericht verkünden, wie die Welt noch keines in so ausgedehntem Maße erfahren hat! — Denn da wird Gottes Arm mit dem der Römer sein. — Das somit zu eurer Beruhigung! — Aber nun noch von etwas Anderem: Ihr habt ehedem erwähnt, daß ihr euer Unwesen gegen Rom mehr im Mittage des jüdischen Landes getrieben habt, und erst in jüngster Zeit hierher in's galiläische Gebiet gekommen seid; — ich frage euch demnach, welche Erfolge ihr mit euren Aufwieglungen gegen Rom erreicht habt, und was hatte euch bewogen, nach Galiläa herüber zu gehen?!" — Sagt Suetal: „Herr! — in den Mittagslanden haben wir bloß gegessen und getrunken, und getrauten uns kein Wort wider Rom loszulassen, da wir das meiste Volk sehr gut römisch gesinnt fanden! — Wohl aber haben wir es nicht gespart, sehr bedeutende Funken über das lose Treiben des Tempels, wo es nur möglich war, auszustreuen; bei solch' unserem vielmehr antitemplischen, denn antirömischen Treiben aber haben wir uns erst vor Kurzem in einem erztemplischen Flecken ziemlich stark verbrannt, — so daß man leise nach uns zu fahnden anfing, und es blieb uns nichts übrig, als schnelle Beine zu machen!? — Bei Nacht und Nebel zogen wir über Samaria und kamen nach etlichen Tagen über's Gebirge hierher in dieß Land; da kamen wir bald mit Leuten zusammen, die entweder aus einem wahren Grunde sich über den Druck der Römer eben nicht am Besten äußerten, oder thaten sie Solches bloß, um uns kurzsichtige Tölpel auf's Eis zu führen, — kurz — das zu unterscheiden ging etwas zu weit über unsern Erkenntniß-Horizont. Wir stimmten sonach leichtfertig in ihr Liedlein und ließen auch so manches propter formam fallen. — Aber es währte die Geschichte keine drei Tage; wir wurden auf einmal von römischen Soldaten angehalten, festgenommen, und noch 4 oder 5 von Denen, in deren Lied wir eingestimmt hatten, mit uns. Und wie wir dort zusammen gepackt wurden, also sind wir hierher gebracht worden, und nun hast du Alles, was du von uns nur immer haben kannst, und kannst nunmehr dein volles Urtheil über uns fällen." — Sagt Julius: „Es bleibt schon bei meinem Ersturtheile, dem zur Folge ihr von mir als vollkommen straflos erklärt seid; — aber es handelt sich nun um etwas ganz Anderes, — und das läßt sich ganz kurz in der Frage darthun: Was werdet ihr nun thun? — In den Tempel könnet ihr unmöglich mehr zurück! — Nach Jerusalem zu euren Alten füglicher Maßen wohl auch kaum mehr; dort dürfte es euch eben nicht am besten ergehen? — Was also habt ihr nun im Sinne zu thun?!" — Sagt Suetal: „Herr! das ist ein sehr heißer Punkt! — Gönne uns etwas Zeit, darüber reiflich nachzudenken." — Mathael aber, der in ihrer Nähe steht, sagt zum Suetal: „Höre du mich, — ich will dir da einen Rath geben, und so du ihn befolgst, wirst du nicht schlecht fahren." — Spricht Suetal: „Bist du nicht Einer von den Fünfen, die mit uns hierher gebracht worden sind?! — (Mathael bejaht dieß) — Wenn das, wie kannst du als ein sicher nur zeitweilig böser Narr uns in dieser äußerst schwierigen Angelegenheit einen vernünftigen Rath ertheilen?! — Denn ihr Fünfe seid ja als böse und gefährliche Narren, resp. als Besessene hierhergebracht

worden in den schwersten Ketten; wer hat euch geheilt?! Denn du redest nun ganz klar und mußt geheilt worden sein!? Auf dem Schiffe hast du nur gebrüllt bald wie ein Stier, bald wie ein Löwe und bald wieder geheult wie ein Wolf! — und wann du mit der kreischendsten Stimme von der Welt Worte aussprachst, so bestanden sie in Lästerungen, Fluch und Verwünschung! — Kurz, du bist ganz derselbe, ob du nun auch einen Römerrock hast, und mich kann es nicht genug Wunder nehmen, wie du nun zu solcher Klarheit gekommen bist; — dich muß wer aus dieser großen Gesellschaft geheilt haben sammt deinen Gefährten!? — Aber wer, wo ist solch' ein Wunderheiland?! — Aber halt! — Nun fährt mir was durch die Seele! — Der Herr, der uns verhörte, fragte uns über einen Heiland aus Nazareth; — er wollte von uns erfahren, ob und was wir von diesem Manne irgend schon Alles in die Erfahrung gebracht hätten!? — Wir fragten darauf um Näheres über solch' einen seltensten Menschen; aber es kam uns keine genügende Antwort entgegen, wie wir sie gewünscht hätten; — du selbst führst uns nun auf die Spur! — Daß du sammt deinen Gefährten geheilt worden bist, das unterliegt keinem Zweifel mehr; aber auch ebenso scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß eben der vom hohen Römer-Herrn so zufällig erwähnte Heiland aus Nazareth hier ist! — Er muß hier sein; — denn euch hätte sonst kein sterblicher Mensch auf dieser Erde geheilt! Sage es uns, ob unsere Frage einen Grund hat, dann erst wollen wir deinen Rath im Bezug auf unser künftiges Sein vernehmen!" — **41** Sagt Mathael: „Sieh', Bruder, wir waren Tempelgefährten und mußten dasselbe Loos theilen, nur zoget ihr gen Mittag, und wir mußten gen Morgen ziehen. — Wir aber fielen einer Horte verkörperter Teufel in die Hände, und es wurden dadurch unsere Leiber zu Wohnungen von vielen Teufeln; — aber hier fand sich ein Heiland, wohl der Größte, Den je die Erde getragen, vor, und Dieser hat uns ohne allen Entgelt geheilt bloß durch sein über alles Leben herrschend mächtiges Wort. — Er ist hier! Derselbe, Dessen der römische Hauptmann Julius zu euch in seiner Frage Erwähnung that; — aber es ist für euch nun noch nicht an der Zeit mit Ihm in eine nähere Bekanntschaft zu treten. Er Selbst wird es bestimmen, wann ihr Ihn näher kennen lernen sollet! — Fraget darum nicht weiter, und vernehmet, was ich nun zu euch sagen werde! — Ihr seid zwar Kinder dieser Welt noch, könnt aber, so ihr wollt, auch in die wahre freie und lebensvolle Kindschaft Gottes übergehen!? — Diese Herren Roms werden euch gerne die Mittel dazu verschaffen. — Der Herr, der euch verhört hat, wird sicher nicht einen Augenblick säumen euch auf den rechten Weg zu setzen und nun um so leichter, da auch der oberste Statthalter Cyrenius aus Sidon hier anwesend ist! — Sehet, dort hinter euch stehen eben auch 30 Templer, sie gehören schon der Fremdenlegion an und sind nun durch und durch Römer; werdet ihr Dasselbe, und euch ist für alle Zeiten und für alle Ewigkeit geholfen! — Aber in Jerusalem blüht für uns ewig kein Glück mehr! — Denn die Beschaffenheit des Tempels kennet ihr, die von nahe ganz Jerusalem hoffentlich auch, so wie das verfluchte Wasser!? — Welcher Mensch kann da noch nur je einen Wunsch haben, das Hauptnest aller Teufel und Sünden je wieder zu besuchen! — Wollt ihr sterben? — dann ziehet nach Jerusalem; wollt ihr aber leben und auch finden das ewige Leben, dann werdet Römer dem Leibe nach, und wahrhafte Juden nach Moses der Seele nach! — Fasset ihr Solches?" — Sagt Suetal: „Ja, ja, ja! — wir fassen das; — aber nur unaussprechlich merkwürdig ist es, daß du nun zu solch' einer enormen Klarheit gekommen bist!? — Jetzt erkenne ich dich auch als meinen Tempelcollegen, und weiß, daß du ein tüchtiger Redner warst, und sagtest mehrere

Male so recht derb den Hohen die Wahrheit ins Gesicht, was denn auch zur Folge hatte, daß du mit — glaube noch Vieren von deiner Art nach Samaria ziehen mußtest!? — Ja, ja, du bist es schon, und es freut uns Alle, dich hier ganz gesund und rein wieder zu sehen! — Dein Rath, Freund, ist wohl an und für sich ganz gut; aber die Vielgötterei der Römer — (?). Fällt dem Suetal der Mathael in's Wort: „Ist noch immer um tausend Male besser als die allerfinsterste Ein- und eigentlich völlige Abgötterei des Tempels! — Sage es mir, — welcher Priester im Tempel glaubt denn noch an einen Gott?! Ich sage es euch: Ihr Bauch und ihr Wohllustsinn ist nun der wahre Gott des Tempels! — Dem Tode, der Sünde und allen Teufeln dienen sie; die Gebote Mosi's kannst du um wenig Silberlinge haben, wie du sie willst, aber von ihren Freß- und Wohllustsatzungen lassen sie nicht ein Häkchen nach! — Sie haben kein Leben mehr, und geben sich doch als Herren des Lebens aus und wollen als solche höchst verehrt werden! — Sie haben keinen Dunst mehr von dem, was Leben ist, sie verstehen sammt und sämmtlich kein Jota mehr von der Schrift, und die Propheten begreifen sie wie du das Ende der Welt. Sie haben alle schon lange das Leben der Seele verloren, und pflegen deßhalb so emsig das Leben ihres Mottensackes; — wie hätten sie dann aus ihrem vollsten Tode heraus das ewige Leben der Seele zeigen und geben können!? — Das Leben muß aus dem Kampfe des Lebens mit dem Leben und mit dem Tode tiefst erkannt werden und in solcher Erkenntniß eine stets mehr und mehr thätige Festigung erhalten, wenn es als ein wahres Leben bestehen soll; wie aber kann der Todte dir zeigen, was das von ihm noch nie erkannte Leben in und außer sich ist?! — Ich sage es euch: Im Tempel haust schon lange der ewige Tod, aber dahier haust wahrhaft das ewige Leben, und siehe, — die Römer fassen es und werden voll Lebens, während der Tempel es nie fassen wird, weil er todt ist schon für ewig; was ist demnach besser, der Römer Vielgötterthum, oder des Tempels Eingötterthum?!" — Nach diesen Worten Mathaels können sich die Zwölf nicht genug verwundern über Mathaels höchst richtige Ansichten und über seine entschiedene Weisheit! — Suetal sagt darauf sich entschuldigend zum Julius: „Hoher Herr, vergebe es uns, daß wir dich so lange auf eine Antwort warten ließen; — aber du vernahmst ja selbst die weisen Worte Mathaels, und wir wurden davon zu durchdrungen und konnten dir die erwünschte Antwort noch nicht geben. So du mit uns noch eine kleine Geduld haben willst, so werden wir dir schon sicher eine ganz gediegenste Antwort geben?!" — Sagt Julius: „Laßt nur den Mathael nicht aus, denn er versteht mehr als ich und noch viele Tausend Solche, wie ich Einer bin; wenn er redet, will ich gerne tausend Jahre lang schweigen und ihn anhören! — Darum besprechet euch nur mit ihm; er wird euch schier den besten Rath zu geben im Stande sein!" — Sagt Suetal: „Ja, er hat uns schon einen Rath gegeben, und es käme nun nur auf dich an uns in die Legion der Fremden aufzunehmen?!" — Sagt Julius: „Ganz gut! — Das ist auch schon so gut wie geschehen; aber dessen ungeachtet wird euch der weise Mathael noch so manche großweise Lehre zu dem Behufe zu geben in dem allerbesten Stande sein!" — Sagt Suetal: „Ja, das verspüren wir, obschon uns solche seine Eigenschaft nun noch unbegreiflicher vorkommt als die Luft! — Wie er zu solch' einer Weisheit gekommen ist, ist rein unerklärlich! — Die wunderbare Heilung von seiner Tollkühnheit ist begreiflich; aber woher er nun die Weisheit genommen hat, — das begreife, wer es begreifen kann!" — Sagt Mathael, der diese Worte wohl vernommen hatte: „Mach' möglichst frei deine Seele von allen Weltbanden, und du wirst dann bald und sehr leicht begreifen, von woher eine Seele in aller Kürze zur größten

42

Weisheit gelangen kann!? — Aber so lange die Seele noch zu fest im alten Moderhaufen des Todes begraben liegt, welcher Moderhaufen da ist ihr Leib, kann von irgend einer besondern göttlichen Weisheit noch lange keine Rede und kein Wahrnehmen sein! — Dort einige Schritte vor uns ersiehst du einen Stock, der fest in der Erde zu stecken scheint, — gehe hin und setze dich darauf und ich stehe dir dafür, daß du damit nicht vom Flecke kommen wirst, auch in vielen Jahren nicht; erst wann er faul und ganz morsch werden wird, wirst du sammt ihm zur Erde fallen. Wirst du dich aber dann nicht von deinem Lieblingssitze trennen können, so wirst du denn auch sicher am Ende ganz verwesen mit ihm; denn Alles, was todt ist, muß eher völlig wie vernichtet werden, wenn es wieder in irgend eine Lebenssphäre übergehen soll. Gehe du aber hin an's Wasser, besteige ein Schiff, mache es frei, spanne das Segel und ergreife das Steuerruder, und du wirst sogestaltig nicht am Flecke bleiben, sondern gar bald erreichen ein neues Land, in dem du viel Neues wirst kennen lernen und bereichern die Schatzkammer der Erfahrungen. Siehe, so lange aber du dich sorgest um dein Fleisch und um dessen süßes und bequemes Leben, so lange auch sitzest du an jenem Stocke und kannst nicht weiter kommen; wann du aber die überwiegende Sorge um dein Fleisch ganz aufgiebst und sorgst dich nur um Das, was da betrifft das Leben der Seele und ihres Geistes, da besteigst du das Schiff des Lebens und wirst damit bald vom Flecke kommen. Verstehest du dieß Bild?!" — Sagt Suetal: „Was hast denn du nun von einem Geiste in der Seele gesagt? — Ist doch die Seele ja das, was man Geist nennt!?" — Sagt Mathael: „Ja Freund, wenn du Das noch nicht weißt, daß in jeglicher (Menschen)-Seele ein Geist alles Lebens wohnt, dann kannst du freilich wohl noch lange nicht begreifen, von wannen mir mein Bißchen Weisheit kommt! — Weißt, da ist es mit dir auch noch schwer zu reden; denn da vernimmst du mit offenen Ohren nichts und siehst ebenso mit offenen Augen nichts! — Die Seele ist ja nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst; denn wäre sie das Leben selbst, welcher Ochse von einem Propheten hätte ihr je von der Erreichung des ewigen Lebens, wie umgekehrt von einem möglichen ewigen Tode Etwas vorschwätzen können!? — Da aber die Seele erst auf dem Wege der wahren göttlichen Tugend zum ewigen Leben gelangen kann, wie Solches durch gar viele Beispiele erwiesen werden kann, so kann sie ja doch unmöglich selbst das Leben, sondern nur ein Aufnahmsgefäß für selbiges sein. — Nur ein Fünklein im Centrum der Seele ist Das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt; dieses Fünklein muß genährt werden mit geistiger Kost, die da ist das reine Wort Gottes. Durch diese Kost wird das Fünklein größer und mächtiger in der Seele, zieht endlich selbst die Menschengestalt der Seele an, durchdringt sie allmählig ganz und gar, und umwandelt am Ende die ganze Seele in sein Wesen; dann freilich wird die Seele selbst ganz Leben, das sich als Solches in aller Tiefe der Tiefen erkennt. — Wenn sich das Leben also gestaltig erst völlig erkennt und seiner selbst ganz klar bewußt wird, dann erkennt sie die Weisheit aus dem Fundamente; aber so lange das nicht der erwünschte Fall ist, kann von einer Weisheit keine Rede sein! — Die wahre Weisheit ist das Augenlicht des Geistes im Auge der Seele, wenn aber eine Seele noch fragt, was der Geist in ihr ist, woher soll ihr da das Licht des Geistes und alles Lebens in ihre ansonst stockblinde Sehe kommen?!" — Sagt Suetal: „Ich bitte dich Freund! — höre also auf zu reden, und halte damit so lange inne, bis ich dafür empfänglicher werde; denn

das sehe ich nun schon ein, daß ich dafür noch viel zu dumm und blind bin! — Aber wir Alle wollen von deiner nunmaligen Belehrung eine möglich thatkräftigste Notiz nehmen! — Denn das sehe ich nun ein, daß du vollkommen Recht hast; aber deine tiefste Weisheit ganz gründlich zu fassen, dazu gehört eine große Vorbereitung, die bei uns jetzt rein unmöglich war! Aber, wie gesagt, wir wollen dir ganz
43 kräftige Jünger werden!" — Sagt Mathael: „Ein redlich guter Wille ist schon so viel als das halbe Werk; aber der Mensch darf es nicht zu lange bloß beim guten Willen lassen, sondern solchen eh'möglichst in's Werk setzen, ansonst der Wille mit der Zeit sich abkühlt, seine Spannkraft verliert und am Ende zur Vollbringung eines guten Werkes zu schwach und ohnmächtig wird. — Siehe, so lange das Wasser im Topfe siedet, kann man verschiedene Früchte weich sieden, und sie in leicht verdauliche Speisen umstalten; aber wann das Wasser im Topfe lau und am Ende gar kalt geworden ist, da geht es mit dem Weichkochen der Früchte nicht mehr! — Darum ist der Wille eines Menschen gleich einem siedenden Wasser im Topfe; die Liebe zu Gott und zu allem Guten des Lebens aus Gott ist das rechte Feuer, das das Lebenswasser im Topfe zum thätigen Sieden bringt, die weich zu kochenden Früchte aber sind jene Werke und Thaten, die wir als gut und wahr anerkannt, aber noch nicht in's Werk gesetzt haben, daher wir sie eben, so lange das Wasser im mächtigen Sieden ist, in das Wasser thun müssen, ansonst sie roh und unverdaulich bleiben, und daher für's Leben von keinem Nutzen sind. — Was man sonach will, das muß man auch thun, ansonst bleibt der Wille stets eine Lüge gegenüber dem Leben, und aus der Lüge wird in Ewigkeit keine Wahrheit! — Wahrheit aber ist das Leben, und die Lüge der Tod; darum suche in Allem die Wahrheit, sie ist das Leben, und fliehe die Lüge in und außer dir, denn sie ist der wirkliche Tod. — Oder was hast du, wenn du dir einbildest, als hättest du Etwas!? — Siehe, nichts, als das Nichtige deiner Einbildung; und was ist das? — Sieh', es ist nichts, und dieses Nichts ist der wahre Tod. — Wenn du aber bauen willst, und hast kein Material und keine Bauleute, — wie wird dein Haus, das du bauen willst, aussehen? — Sieh', es wird nimmer eine Gestaltung bekommen; das Material aber sind die Thaten und Werke eines lebendigen Willens und die Bauleute sind der thatkräftige Wille, diese führen dann aus deinen guten Werken ein rechtes Haus auf, und dieses Haus ist dein wahres Leben in Gott, das da ewig unverwüstbar stehen wird! — Aber mit einer geringen Mühe wird kein Haus erbaut, und am allerwenigsten das Lebenshaus; — darum heißt es da thätig sein in aller Fülle der uns zu eigen verliehenen Kraft, ansonst dürfte es mit dem Baue schlecht vorwärts gehen. — Als Noah die Arche baute, soll er im Anfange sehr saumselig sein ihm anbefohlenes Werk begonnen haben; als seine Widersacher das merkten, zerstörten sie ihm zur Nachtzeit stets, was er am Tage zu Stande brachte. Erst nach vielen Jahren begann er Tag und Nacht an der Arche zu arbeiten, und stellte Wächter auf, da erst ging der Bau seiner Vollendung mit raschen Schritten entgegen, und bot also zur Zeit der großen Fluth, wie bekannt, Denen, die darin waren, den Schutz und bewahrte sie vor dem sonst sichern Untergange! — Ich sage es dir, daß wir im Grunde nun lauter Noah's sind; die Welt mit ihren Lügen und ihren Trügereien und all' den daraus hervorgehenden Lockungen ist die immerwährende Fluth. Auf daß wir von der nicht verschlungen werden, müssen wir die anbefohlene Arche emsigst erbauen; diese Arche ist Lebensfestigung unserer Seele zur Erhaltung und endlichen Vollausbildung des

Gottesgeisteslebens in der Seele. — Wann dann endlich die Fluth der lockenden Weltversuchungen hinabsinken wird in die Tiefe ihrer Leerheit, so wird das Gottesleben in und über die Seele hinaus treten in aller Kraft und in der reinen und neuen Lebenssphäre in der aller ungebundensten Freiheit ohne alle feindliche Wegelagerer ein neues Werk beginnen, und damit segnen in und mit Gott die ganze

44 Unendlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Verstehst du dieß Bild?!" — Suetal ist ganz stumm vor Verwunderung und fragt den Julius, sagend: „Herr! — es ist unbegreiflich, von wannen diesem Menschen die Weisheit gekommen ist!? — Ich kenne ihn doch recht gut vom Tempel aus, allwo er nichts weniger als von irgend einer Weisheit etwas hat merken lassen; — als wir mit ihm von Genezareth auf einem Schiffe hierher gebracht worden sind, war er von der bösesten Raserei ergriffen und hatte durchgängig kein menschliches Aussehen — Nun sind noch kaum 24 Stunden seit der Tollheitszeit vergangen, und der Mensch steht in einer Weisheitssphäre, von der noch keinem Salomo bei aller seiner Weisheitstiefe etwas geträumt hatte. — Sage es uns doch, was da mit ihm vorgegangen ist? — Wie kam er zu solch' einem Lichte?!" — Sagt Julius: „Wisset ihr denn nicht, daß bei Gott alle Dinge möglich sind?! — Beobachtet nur das werkthätig, was er zu euch gesagt hat, dann werdet ihr es schon in euch selbst erfahren, wie ein Mensch in Kürze zu solcher Weisheit gelangen kann. — **Ex trunco non fit Mercurius** — lautet schon ein römisches Sprichwort; — ein Stock ist unbeweglich, und ist an ihm keine Thätigkeit bemerkbar, während in der bildlichen Götterlehre der Römer keine Gottheit so viel zu thun hat, als eben der Mercur. Unter Mercur wird somit eine rechte Thätigkeit über Hals und Kopf verstanden, und unter einem Stocke die größtmöglichste Unthätigkeit, und es kann daher aus einem Stocke kein Mercur werden; darum heißt es nach dem Worte der Weisheit über Hals und Kopf thätig sein, um zur wahren Weisheit zu gelangen, ansonst giebt es wohl keinen bekannten Weg zu ihr. Sie läßt sich nicht erlernen, wie irgend eine andere Wissenschaft, sondern nur gewinnen in und aus sich selbst durch die wahre Thätigkeit nach der Lehre der Weisheit. — Wollt ihr demnach gründlich erfahren, wie Mathael zu solcher Weisheit gelangt sei, die euch nun so sehr in's Staunen setzt, so müsset ihr in euch zuvor selbst auf dem gleichen Thätigkeitswege zur Weisheit gelangen, ansonst ist all' euer Fragen vergeblich und vergeblich jede Antwort auf eure Frage!" — Sagt Suetal: „Das ist Alles ganz gut und richtig; — aber wo ist der rechte Weg wohl erkenntlich gezeichnet angegeben?" — Sagt Julius: „Es ist noch nicht Mittag, und bis zum Abende hin ist noch eine geraume Zeit, in der werdet ihr noch gar Manches hören und erfahren, und der Weg wird euch ganz klar gemacht werden. Nun aber überdenket das, was ihr vernommen habt, und es wird euch darauf alles Folgende ganz hell und klar werden. — Mit Dem aber seid ihr nun auch als frei und vollkommen straflos erklärt, nur lasset euch nie wieder gelüsten euch je wider uns zu kehren; — da würde es euch schlechter ergehen denn jetzt!" — Nach diesen Worten geht Julius einige Schritte zu uns zurück, nämlich zu Mir und zum Cyrenius, und fragt Mich, ob die Verhandlung und das Urtheil ganz in der Ordnung sei? — Und Ich sage: „Ist dein Herz damit zufrieden, d. h. deines Herzens innerste Liebestimme? — Was sagt diese?" — Sagt Julius: „Da herrscht darüber die größte Zufriedenheit und zugleich eine rechte Sorge, diese Menschen auf den rechten Weg des Lebens zu setzen!" — Sage Ich: „Nun, wenn also, dann ist schon Alles recht und in der Ordnung, und es wird sich mit diesen Menschen schon noch der beste Zweck erreichen lassen; aber natürlich wird da noch so manche kleine Probe über sie kommen müssen. — Daß ihr sie in

die Fremdenlegion aufnehmt, ist gut, nur müßt ihr ihnen eine hinreichende Gelegenheit zukommen lassen, daß sie auf dem erkannten Wege des Heils fortwandeln können. Die Fünfe mit Mathael an der Spitze aber wollet ihr unter der Legion gehörig vertheilen; sie werden euch Allen gute Dienste in Meinem Namen leisten und in kurzer Zeit gute Wirkungen ihrer innersten Weisheit zu Stande bringen. In Galiläa dürfen sie vor der Hand nicht verbleiben, denn es wird gar nicht lange hergehen, so wird der Tempel irgend Wind bekommen von Dem, daß ihm bei 47 Glieder abhold geworden sind, und wird eine Jagd auf sie durch Heroden machen; werden sie aber in Galiläa nicht und nirgends gefunden, dann werden die Fahnder unverrichteter Dinge halber wieder zurückkehren, und man wird die 47 für irgend verunglückt und verloren ansehen und sich färder nicht mehr um sie kümmern. Und so bleibet ihr Römer im Trockenen und die 47 durch euch, und es ist Allen ohne irgend eine Nothlüge geholfen." — Fragt Cyrenius: „In Tyrus und Sidon aber werden sie doch wohl sicher sein?! — Denn da giebt es nur sehr wenig Juden." — Sage Ich: „O ja, dort sind sie sicherer denn irgend in Galiläa, aber sicherer wären sie noch irgend entweder in Afrika, oder in einer Stadt am Pontus euxinus." — Sagt Cyrenius: „Ganz gut, ich werde für sie schon irgend einen tauglichen Ort ausfindig machen, wo sie von den Juden sicher unangefochten bleiben werden, und sollten diese Feinfühler auch dahin gelangen, no, so haben wir schon noch Mittel ihre Nasen ganz stumpf für alle Gerüche zu machen!?" — Sagt Julius: „Thut mir recht sehr leid, besonders um die Fünf; denn das ist wahrlich staunenswürdig, in welch' einer Weisheitstiefe diese stecken, und man könnte durch sie um Vieles schneller zum wahren Lebensziele gelangen, als so man sich selbst überlassen ist." — Sage Ich: „Freund! Der einzige Wegweiser, Weg und Ziel bin nur **Ich**! — Wer gab denn den Fünfen Das, was sie haben? — Sieh', Ich allein! — Kann Ich aber aus Fünf arg besessenen Rasenden in aller Kürze Weise der Weisen zeihen, so werde Ich Solches wohl auch im Stande sein an dir, der du kein arg besessener Rasender bist!? — **Ich** allein bin ja nur die **Wahrheit**, der **Weg** und das **Leben**; — hast du Mich, wozu sollen dir hernach die Fünfe noch dienlich sein?! — Ja sie sollen und werden der Menschheit auch viele und gute Dienste erweisen durch Mich und nur in Meinem Namen; aber du bedarfst ihrer nicht, zudem es sogar in dem Städchen Genezareth einen Ebahl, eine Jarah und einen Raphael giebt! — Wo auf der Erde giebt es nun wohl noch einen Ort, der in geistiger Hinsicht noch besser versorgt wäre?! Hast du nicht vernommen die Frage Suetal's, der es erfahren möchte, wie und durch Wen oder Was die Fünfe so schnell in die tiefste Weisheit gerathen sind!? Sieh', du weißt es wohl; aber für sie, die Zwölf nämlich, ist das noch ein Räthsel, und für dich sicher nicht. — Nun du aber weißt, was die Zwölfe noch nicht wissen, wie möchtest du hernach die Fünf schon für nahe so weise halten als Mich?!" — Sagt Julius etwas betroffen: „Herr, weil ich etwas dumm war, darin liegt der Grund, — aber nun ist schon Alles wieder in der schönsten Ordnung, und ich habe nun erst die größte Freude an Deiner Anordnung wegen der 47 Menschen, und es wird Alles pünktlichst befolgt werden! Aber nur mußt Du, o Herr, mir ein Bißchen Dummheit schon gottgnädigst nachsehen!" — Sage Ich: „Ich kann dir nichts nachsehen; wann du aber mit und in dir selbst wieder in der Ordnung bist, dann ist bei Mir auch Alles in der Ordnung, und es sind dir also alle Sünden nachgelassen. — Aber nun gehe und laß den Zwölfen Brod, Wein und Salz darreichen, denn auch Diese haben schon bei zwei Tage lang kaum mehr gegessen als eine Mücke! — Bisher hat sie allein

Mein Wille gestärkt erhalten; aber da nun die Gelegenheit da ist, so sollen sie auch natürlich mit Speise und Trank gestärkt werden, und also geschehe es!" —
45 Als Julius Solches von Mir vernimmt, begiebt er sich schnell zuerst zu unserem Wirthe Markus, der nebst den Seinen mit der Bereitung eines guten Mittagsmahles sehr beschäftigt ist, und trägt ihm Meine Anordnung vor; und Markus geht darauf sogleich eiligst nach der Speisekammer, die nun nimmer leerer werden wollte, und nimmt einen ganzen großen Brodlaib, einen Becher Salzes und läßt durch seine beiden Söhne zwei große Krüge Weines holen; und es wird das Alles schnellst zu den Zwölfen gebracht. — Als Diese erst das Brod und den Wein ersehen, da auch meldet sich gleich ein mächtiger Hunger, und Julius sagt zu ihnen, als er ihren Heißhunger merkt: „Daß ihr sehr hungrig seid, das weiß ich; aber wollt ihr gesund bleiben, da esset nun nicht zu jäh', sondern lasset euch Zeit, und es wird euch sodann Alles wohlbekommen!" — Die Zwölfe sagen: „Ja ja, guter Herr, wir werden uns schon mäßigen in Maß und Ziel!" — Aber dessen ungeachtet sind sie mit einem großen Laibe Brodes in wenig Augenblicken fertig, eben so mit dem Weine und Salze, und möchten nun noch was Weiteres essen. Aber Julius sagt: „Freunde! Das genügt für ein Vormahl; in Kürze kommt ohnehin das große Mittagsmahl, bei dem ihr auch nicht leer ausgehen werdet." — Sagt Suetal: Ja, ja, ganz gut, für die Noth genügt das; sättigen werden wir uns erst am Mittagsmahle. Aber Herr und edelster Menschenfreund! — wir haben nichts, womit wir den Gastwirth entschädigen könnten!" — Sagt Julius: „Ihr seid nun schon Roms Bürger, und habt euch nicht mehr zu kümmern, wer da für euch die Zeche zahlen wird!? — Denn ein Römer ist noch nie Jemanden eine Zeche schuldig geblieben, und der Wirth ist von uns schon zum Voraus entschädigt auf viele Jahre; wir können hier noch ein volles Jahr Zeche machen, und er wird noch im großen Vortheile sein! Darum kümmert euch nun nicht darum, wer da am Ende die Zeche bezahlen wird!" — Sagen die Zwölf: „Brüder, das ist eine andere Sprache als in unserem Tempel, wo man fast nichts zu essen bekommt, aber desto mehr zum Fasten und zu beten; — aber die Hohen fasten und beten wenig und verzehren alle Tage eine Menge Almosen und Opfer zur größern Ehre Jehovah's, während die jungen Templer pro populo fasten können, daß ihnen gerade die Knochen in den Gliedern zu knurren anfangen! — O — warum sind wir denn nicht schon lange Römer geworden?! — Da ist Alles zu Hause, — Weisheit, Güte, Recht, Strenge, wo sie nöthig ist, und am Brod' und Weine scheint es keinen Mangel zu haben! — Mit Haut und allen Haaren und mit Seele und Leib wollen wir Römer sein! — Hoch lebe Rom und alle seine Gewaltträger!" — Sagt Julius: „Ganz gut, meine nunmaligen Freunde, euer Sinn ist gut, obschon da noch begreiflich viel Eigenliebe dabei waltet; allein das wird sich hoffentlich mit der Zeit verlieren. Aber heute werdet ihr noch gar seltene Dinge sehen und vernehmen, die werden euch zu einer Leuchte werden. Doch fraget da nicht viel, sondern Hören und Schauen sei eure Sache, die Erklärung wird euch von selbst werden." — Die Zwölf sind dadurch gespannt gemacht, und es fragt nun Einer den Andern, was denn etwa doch der hohe Römer gemeint habe unter Dem, daß sie an diesem Tage noch gar Vieles und Außerordentliches hören und sehen werden, aus dem sie Viel werden lernen können, und alles Das werde sich gewisser Art von selbst erklären? — Was soll das sein? — Sagt der redelustige Suetal: „No, was wird's denn sein!? — Habt ihr nie was von den olympischen Spielen der Römer gehört? — Sie werden hier wahrscheinlich so was veranstalten; wir aber werden als nun selbst Römer daran theilnehmen

dürfen und da vielleicht so Manches sehen und hören, das uns gut zu Statten kommen wird. — Das wird es sein, und sonst sicher nichts." — Sagt ein Anderer aus den Zwölfen: „Das glaube ich kaum. — Ihr Acht wisset das noch lange nicht, was ich weiß; denn ihr seid vom Mittage her und wisset wenig, was sich bei den Galiläern Alles ereignet hat in kurzer Zeit. — Ihr wißt, daß ich und noch drei aus der Gebirgsgegend Genezareth, und wegen Theilnahme an euren Aufwieglungsversuchen mit euch ergriffen und hierher gebracht worden sind. Kaum drei Tage vor eurer Ankunft auf unseren Bergen haben sich in Genezareth unerhörte Dinge zugetragen; es kam dahin der vom römischen Hauptmanne ehedem erwähnte Wunderheiland aus Nazareth, und heilte bloß durch sein göttlich allmächtiges Wort alle Kranken, mit was für Uebeln behaftet sie auch dahin gebracht worden waren! — Ich selbst habe einen Bruder, der nun zu Hause ist und das Erbe überkommen hat; — der war euch durch die Gicht zu einem förmlichen Knollen zusammen gezogen, konnte weder liegen noch sitzen, und natürlich vom Stehen könnte da schon gar nie eine Rede sein. — Wir hielten ihn in einem hängenden Korbe, der mit weichem Stroh gefüllt war. Oft heulte er Tage lang von den grimmigsten Schmerzen gequält, worauf er dann gewöhnlich in eine der Art totale Ohnmacht verfiel, daß er vollends einem Todten glich. — Alles Erdenkliche ward zu seiner Besserung versucht, sogar das Wasser des Siloha-Teiches, aber Alles vergeblich. — Als wir auch auf unseren Bergen die Nachricht erhielten, daß der berühmte Heiland aus Nazareth sich in Genezareth aufhielte und alle Kranken heilte, so brachte auch ich mit meinen Knechten und Maulthieren den totalst gichtbrüchigen Bruder mit der unsäglichsten Mühe nach Genezareth. Dort nach so vielen Beschwerden angelangt aber hieß es, daß der Herr eine Reise auf einen Berg unternommen habe, und man nicht wisse, wann und ob Er noch einmal wiederkehren werde. Da stand ich nun wie eine Bildsäule neben meinem weheklagenden Bruder, fing vor Traurigkeit selbst an zu weinen und bat inbrünstigst Gott, daß Er den bittersten Leiden meines armen Bruders ein Ende machen möchte, weil ich nicht das Glück haben durfte den Wunderheiland mehr anzutreffen. Ich machte ein Gelübde als der Erstgeborne alle meine Besitzrechte ihm abzutreten und ihm als Letzter mein Leben lang zu dienen, so er geheilt werden könnte! — Seht', bald darauf kamen Knechte aus dem großen Gasthause zu mir auf die Gasse und sagten, daß der betreffende Heiland alle und viele solcher Krüppel augenblicklich der Art geheilt habe, daß sie dann aussahen, als hätte ihnen nie was gefehlt! — Dieser Heiland aber sei mit seinen Jüngern, mit dem Hausherrn und mit noch Mehreren vom Hause und Orte auf den hohen Berg, den zuvor noch nie ein Sterblicher bestiegen wegen seiner zu großen Steilheit. Er werde wohl wiederkehren, wann aber, wüßten sie nicht, aber es hätte das nun nicht viel zur Sache; — dieser Heiland habe eine Wiese gesegnet, — und ich dürfte gläubig meinen Bruder nur auf die gesegnete Wiese legen und es werde besser mit ihm werden. — Ich fragte sogleich nach der gesegneten Wiese; — Die Knechte zeigten sie mir, und sogleich trug ich meinen armen Bruder auf die besagte Wiese und legte ihn auf's Gras derselben. Und seht, im Augenblicke, als der kranke Bruder den Boden der Wiese berührt hatte, fing er sich an ordentlich wohllüstig zu strecken; aller Schmerz war wie vom Winde weggeweht, und in wenig Augenblicken war mein Bruder so gesund als ich! Nur Haut und Knochen sah man früher an ihm, und ich versichere euch, er stand so vollkommen gut genährt neben mir, daß ich mich über solch' eine unerhörte Umwandlung noch heute nicht genug erstaunen kann! — Ich hielt aber dann auch mein gemachtes Gelübde und über-

gab meinem nun sehr glücklichen und Gott ergebenen Bruder Alles, und verrichtete ihm gerne alle Arbeit auch des letzten meiner frühern Knechte, obschon mich der gute und dankbarste Bruder stets davon abhielt. — Aber ich war noch kaum etliche Tage also meinem Bruder, den ihr gesehen und gesprochen habt, ein Knecht, als ihr zu uns kamt und die eigentliche Ursache waret, daß ich und noch drei Knechte meines Bruders uns nun hier glücklicher Weise als Unschuldige befinden. Damit aber wollte ich euch so ganz eigentlich nur auf den allerwunderbarst berühmtesten Heiland aus Nazareth aufmerksam machen, von Dem ihr nach eurem eignen Geständnisse denn doch auch schon hie und da etwas vernommen habt! — Nun seht, nach der Frage des Hauptmanns aus Genezareth, den ich recht wohl kenne, zu urtheilen — scheint es mir, was auch aus der Heilung der fünf Nasenden deutlich hervorgeht, daß jener Wunderheiland aus Nazareth sich nun hier befindet, und sein Wesen treibt. Der Hauptmann hat uns sonach sicher mit Dem, daß wir sehen und hören sollen, auf irgend zu erwartende Thaten und Reden von Seite des wunderbarsten Heilandes aufmerksam machen wollen, und keineswegs auf die für uns sicher sehr zottig aussehenden Olympsspiele Roms, aus denen sich keine besondere Weisheit möchte holen lassen, und der Hauptmann selbst kein zu großer Freund davon zu sein scheint? Was meint ihr in dieser Hinsicht?" — Sagt Suetal: „Da möchtest du wohl sehr Recht haben! — Es wird sich die Sache sicher also verhalten und ich fange nun an vor Neugierde völlig zu brennen, diesen berühmtesten aller Heilande persönlich kennen zu lernen. — Ich wollte zwar dem guten Hauptmann nicht zu viel sagen, als er uns fragte über diesen sonderbaren Mann; aber ihr könnt es mir glauben, ganz Samaria sogar und ganz Sichar ist voll von Ihm! — In Sichar hält man Ihn unmittelbar für einen Menschen, durch den die ganze Fülle des göttlichen Geistes wirkt! — Und Das, erlaubet mir, wird hoffentlich doch auch nichts Kleines sein?! — Und im Tempel erst! — Die Großen studiren etwa Tag und Nacht, wie sie solch' einen Heiland aus der Welt schaffen könnten. Aber so Ihm solche Gewalten zu Gebote stehen, und die sichtliche Freundschaft der ersten römischen Machthaber, da können sich alle Templer in zahllose Blutstropfen zerschwitzen und sie werden am Ende gegen Ihn noch weniger was ausrichten als eine Mücke gegen einen Elephanten! — Er sei im Frühjahre schon etwa einmal im Tempel gewesen und habe ihn mit Knuten gesäubert von all' den Wechslern und Taubenkrämern? — Und es hatte sich das Alles so erst kaum seit einem Vierteljahre her gemacht, wo dieser Heiland anfängt ruchbar zu werden! — O — in ganz Judäa erzählt man sich schon die seltsamsten Dinge von Ihm; das gemeine Volk, das stark in des Tempels Finsterniß steckt, meint, Er wirke Solches durch den Beelzebub, den man als der Teufel Obersten benamset; die Bessern halten Ihn für einen Magier. Die Sichariten verehren Ihn gar schon als einen Gott, was auch bei schon so manchen Griechen und Römern der Fall ist! — Und ich wollte nicht viel darum geben, ob Ihn nicht auch diese Römer hier dafür halten; denn bei ihnen gilt das alte non existit vir magnus sine afflatu divino (es besteht kein großer Mann irgend ohne den göttlichen Anhauch) noch gleichfort sehr viel, — wenigstens ist dabei das Gute, daß sie sicher keine Feinde von so wie so großen geistreichen Menschen zu sein scheinen, und unterstützen das Geistreiche stets mit Rath und That, was auch hier der unleugbare Fall zu sein scheint. — Aber nach Jerusalem sollte Er eben nicht zu oft kommen und eine Purification des Tempels vornehmen, so Er etwa doch mit nicht mehr denn nur außerordentlichen Menschenkräften ausgerüstet wäre? — Denn dort könnte Er ein Mal doch zu kurz kommen; er mag noch ein so großer Prophet oder

Zauberer sein, so kann Er sich für lange gegen all' die höllischen Ränke und unausgesetzten Verfolgungspläne denn doch nicht mehr schützen und verfällt am Ende stets als ein schnödes Opfer. — Kurz, der gegen den Tempel nicht geraden Wegs mit Blitz, Donner und Schwefelregen vom Himmel kommt, der richtet wenig oder nichts gegen den Tempel aus!" — Sagt der frühere Redner aus den Bergen bei Genezareth: „Gegen Den wird der Tempel nicht viel ausrichten! — Denn wenn die Hohen — Ihm die Tempelausfegung nicht anrechneten, und Ihn nicht ergriffen haben, da dürfte es ihnen ein zweites Mal auch schwer werden; und muß demnach schon Sein Wille von einer wahrhaft göttlichen Kraft vollauf erfüllt sein! — Wo aber das der Fall ist, da hört dann jede menschliche Kraft so gut wie rein auf!" — Sagt Suetal: „Freund, das verstehst du nicht völlig! — Sieh', als Er so zu Ostern herum den Tempel von den Benannten reinigte, da gewann der Tempel bei solcher Gelegenheit mehrere Hundert Pfund reinen Silbers und Goldes; o — da und so kann Er alle Tage moralisch den Tempel auskehren und es werden Ihm die Großen des Tempels keine irgend Namen habenden Hindernisse in den Weg legen. — Er greife aber nur einmal den Tempel und dessen unaussprechliche Betrügereien selbst an, und wir werden es sehen, wie es ihm da ergehen werde!? — Wahrlich, — ich möchte da in seiner Haut nicht stecken! — Wie lange ist es denn jetzt, als man dem berühmten Propheten Johannes, der eine Zeit lang am Jordan sein Tauf- und Bußpredigtwesen trieb, nur zu geschwind ein Garaus machte, wo ihn doch sogar des Herodes Macht in seinen Schutz nahm! — Der Tempel schlich sich unvermerkt hinter die arge Mutter der schönen Herodias, — und Herodes ward am Ende selbst der Mörder seines berühmten Schützlings. — Der Tempel hat die 10mal hunderttausend Mittel zur Verfolgung eines ihm gefährlich dünkenden Menschen, und es hatte dem Tempel noch selten etwas total fehlgeschlagen. — Des Tempels geheime Machinationen gehen so weit, daß sogar die Römer einen gewissen Respect davor haben; es ist zwar schon Vieles verrathen, aber was nützt alles Das, wenn man diesen Kerlen nirgends ganz sicher erweislich auf den Leib kommen kann!?" —

47 Hier tritt Mathael, der dieses Gespräch von einiger Ferne belauscht hatte, zu den Zwölfen und sagt: „Ihr seid wohl noch stark Erdmenschen, namentlich aber du Suetal mit deinen sieben Collegen; ihr habt noch keine Ahnung von Dem, was hier ist. — Der Heiland aus Nazareth ist hier, — ja hier ist Er, aber — wer Er ist, von Dem habt ihr gar keinen Dunst, — und darum redet ihr ärgerlich Dummstes über Ihn und Sein Wirken! — Der rechte Mensch nach der rechten Ordnung aber soll nicht reden außer die Wahrheit nur; — kennt er diese nicht, so soll er schweigen, suchen und forschen, und hat er die Wahrheit gefunden, dann soll er auch reden! — Denn wer da redet und hat die Wahrheit noch nicht erkannt, so lügt er, wenn er auch zufällig die Wahrheit spricht! Ueber die Zunge eines wahren Menschen aber soll nie eine Lüge kommen; denn durch die Lüge giebt die Seele von sich selbst ein Zeugniß, daß sie noch im Tode und nicht im Leben wandelt! — Wen darum eine Lüge ergötzt, der kennt noch lange den Werth des Lebens nicht; — denn Leben und Wahrheit sind **Eins**! — Die Wahrheit erst macht deine Seele frei und schließt ihr die Unendlichkeit Gottes auf im Wesen, Sein und Wirken. — Wann du aber denkst und redest, wie ich's nun vernahm, da giebst du ja ein offenes Zeugniß von dir, daß deine Seele statt im großen Tempel alles Lichts und aller Wahrheit nur in einem Schweinsstalle wohnt! — Wozu Reflexionen machen, wenn man alles Grundes bar ist?! Sagte euch doch recht weise der Hauptmann Julius aus Genezareth, was ihr heute Alles noch sehen und hören werdet, und

daß ihr darüber sogar nicht viel fragen, sondern es aufnehmen sollet in die Liebe eures Herzens und darnach handeln, so werde die Erklärung schon selbst kommen! — Und seht, der Hauptmann hat recht und wahr geredet; lasset darum das überflüssige Reden hin und her ohne allen Wahrheitsgrund, merket auf Alles wohl auf und fasset es in euer Herz, so werdet ihr damit in Kürze mehr gewinnen, als so ihr euch viele Jahre lang gegenseitig anlüget in der Meinung Wahrheit geredet zu haben! — Fragen ist zwar wohl besser, als irgend was erklären, von dem man selbst keinen Grund hat; aber so man fragt, da muß man wissen, wen und um was man fragt, ansonst jede Frage eben so gut ein Unsinn, als eine lügenhafte Antwort aus der Luft ist. — Denn ich muß in mir durch die Erfahrung die volle Ueberzeugung haben, daß mir der Gefragte die Wahrheit zur Antwort geben kann und endlich muß ich zuvor mit mir wohl eine genaue Rechnung geführt haben, ob das, um was ich Jemanden frage, kein Unsinn ist, sonst verrathe ich durch die Frage entweder meine große Dummheit, oder aber auch meine versteckte Bosheit! — Diese Lebensregel merket euch wohl, so werdet ihr wenigstens als bescheidene Menschen auf dem Boden der Erde stehen!“ — Sagt etwas ungehalten Suetal: „Aber lieber Freund Mathael, du giebst uns hier gewisser Art einen Verweis, und wir haben es nicht gesehen, daß dir Jemand dazu einen Auftrag ertheilt hätte! — Dein Rath ist wohl gut und sehr wahr; aber es mangelt ihm eine gewisse Freundlichkeit, und er macht deßhalb auf uns durchaus nicht den Eindruck, den er sicher gemacht haben würde, wenn er mit mehr Freundlichkeit ertheilt worden wäre. — Wir werden das wohl befolgen, weil wir darin die volle Wahrheit ersehen; aber wir sind dessenungeachtet dennoch der Meinung, daß die Wahrheit darum nicht minder Wahrheit bleibt, wenn sie uns auch im freundlichen Kleide entgegen tritt?! — Sieh', Zwei und noch einmal Zwei machen zusammen Vier aus, das ist eine Wahrheit und bleibt als Solche doch sicher auch, wenn sie mit einer freundlichen Miene ausgesprochen wird?! — Oder ist es nicht einerlei, so ich einen Blinden führe, ob ich ihn schmerzerregend fest halte, oder ob ich den Armen mit sanfter Haltung auf dem guten Wege fortführe?! — Ich halte das sanfte Halten beim Führen eines Blinden für vorzüglicher; — denn halte ich ihn zu schmerzerregend fest, so wird er sich meinen Händen zu entwinden suchen, und wer weiß es, ob er gerade in dem Augenblicke nicht fällt und sich recht beschädigt, als er sich meinen ihn zu stark drückenden Händen entwand?! — Habe ich ihn aber sanft gehalten und geführt, so werden wir ganz heiter und fröhlich das Ziel erreichen. — Habe ich da Recht oder nicht?“ — Sagt Mathael: „O ja, wenn es die Umstände gestatten; — aber so du einen Blinden am Rande irgend eines Abgrundes erblickst und ersiehst aber auch, daß du ihn mit einem kräftigen Griff und Riß retten kannst, — wirst du da auch mit dir zuvor Rath halten, wie stark oder wie zart und sanft du ihn anfassen werdest?!“ — Sagt Suetal: „Ja — waren wir geistig hier denn schon solch' einem verderblichen Abgrunde so nahe?!“ — Sagt Mathael: „Ganz sicher, ansonst ich euch nicht so fest angegriffen hätte! — Denn seht, Alles, was in eine Lüge hinleitet und somit selbst eine Lüge ist, wenn für den Außenmenschen noch so unscheinbar, ist für die Seele schon ein Abgrund zum Tode! — Eine zarte ganz unscheinbare Lüge ist der Seele um Vieles gefährlicher, als eine so recht faustdicke und mit Händen zu greifende! — Denn eine faustdicke Lüge wird dich sicher zu keiner Handlung bewegen, aber eine so recht zarte und unscheinbare wird wie eine Wahrheit zum Handeln nöthigen, und dich ganz leicht bis an den Rand alles Verderbens bringen; — das aber sieht nur Der, dem sich die innere Sehe des Geistes erschlossen hat! Darum brauchst

du nicht ungehalten zu sein, so ich dich etwas fester gepackt habe; denn unter euch schlich sich so eine zarte Lüge wie eine giftige Natter herum, was ich und meine vier Brüder wohl sehr hell bemerkt haben, — und den Grund meines etwas unsanften Risses magst du nun darin suchen. — Verstehst du das wohl?“ — Sagt Suetal: „Ja — wenn also, da hat dein etwas unsanftes Auftreten gegen uns freilich wohl ein ganz anderes Gesicht und ich kann dir da nichts Weiteres mehr entgegen stellen; natürlich — keine geistigen Umstände sehen wir zwar nicht, und müssen es dir glauben, daß es also ist; — aber wir erkennen, daß du auf sehr festem Grunde stehst, und glauben darum deinem Worte. Was aber sollen wir Zwölf dann mit einander reden? — Ganz stille sein ist denn doch ganz verzweifelt langweilig, und mit der Wahrheit hat es noch einen bedeutenden Haken!?“ — Sagt Mathael: „Freund, so du durch einen dichten Gebirgswald zu sehr finsterer Nachtzeit zu gehen hättest, und es wäre dir bekannt, daß dieser Wald reich an sehr steilen und weit gähnenden Abhängen und Abgründen ist, wird es dir da nicht heilsamer sein unterdessen stehen zu bleiben und das Licht des Tages abzuwarten, als etwa einem Irrlichte zu folgen und mit demselben hinabzustürzen in einen Abgrund?! Es ist eben auch nichts Ergötzliches, in einem dichten Gebirgswalde zu übernachten; aber sicher doch noch um’s Unvergleichliche heilsamer, als fortzuwandeln auf einem Boden, auf dem mir ein nächster Schritt den Tod geben kann!? — Was meinst du da?“ — Sagt Suetal: „Weißt du, mit dir ist da eigentlich gar nicht weiter zu reden; denn du hast allzeit Recht und man kann dir da nichts einwenden, und so wollen wir uns denn lieber nach deinem Rathe verhalten, und 48 du wirst uns dann sicher nichts mehr entgegen zu stellen haben!?“ — Sagt Mathael: „O — noch etwas, und dieses Etwas ist von ziemlicher Bedeutung! — Kostet es euch einen Zwang und thut ihr es gewisserart nicht absonderlich aus Liebe, dann lasset es sein bleiben und thut unterdessen, was ihr aus Liebe wollt; denn was ein Mensch nicht ganz aus Liebe thut, das hat für sein Leben wenig Werth, da ja die Liebe in vollster Wahrheit das eigentliche Element des Lebens, das Urgrundleben selbst ist. — Was demnach die Liebe ergreift, das ist vom Leben ergriffen und geht in’s Leben über; was aber von der Liebe unberührt bleibt, und der Mensch es bloß darum thut, weil er entweder eine üble Folge befürchtet, oder weil sein Bißchen Hochmuth es haben will, um bei den andern Menschen als Weiser zu gelten, das gehet nicht in’s Leben über, sondern in den Tod nur, weil es statt vom Lebenselemente nur von dem Elemente des Todes ergriffen worden ist! — Ich sage es dir: Jedes noch so weise Gesetz gebiert nicht das Leben, sondern den Tod, wenn der Mensch es nicht aus seiner Liebe heraus beobachtet, und der weiseste Rath gleicht einem Samenkorne, das statt in’s gute Erdreich auf einen Felsen fiel, wo es verdorrt und am Ende unmöglich eine Frucht bringt. — Ich sage es euch, weil ich es sehe, daß es also ist: — Alles im Menschen ist todt bis auf die Liebe; darum lasset eure Liebe walten in der Fülle über euer ganzes Wesen und fühlet Liebe in jeder Fiber eures Wesens, so habt ihr den Sieg über den Tod in euch, und was in euch todt war, ist durch eure Liebe in derselben in’s unverwüstliche Leben übergegangen, denn die Liebe, die sich selbst fühlt und aus solchem Gefühle heraus auch erkennt, ist das Leben selbst, und was in sie übergeht, das geht auch in’s Leben über! — Die noch so genaue Befolgung meines Rathes würde euch wenig nützen, so ihr ihn nur des Gewichtes seiner Wahrheit wegen beobachten würdet, und weil ihr aus der Nichtbeobachtung irgend eine schlimme Folge befürchten müßtet; aber solch’ eine Beobachtung würde für eure Seelen dennoch von gar keinem Nutzen sein. Ah, ganz

was Anderes ist es, so sich Liebe und Wahrheit ergreifen, und so dann zusammen wirken; da schafft die Liebe aus dem Lichte und im Lichte der Wahrheit stets ein neueres und vollkommneres Leben in und aus sich bis zur vollen Gottähnlichkeit hinüber! — Die Liebe, oder der Geist Gottes im Menschen, ist wohl schon vom Anfange her ein Ebenmaß Gottes; aber zur vollen thätiglebendigen Aehnlichkeit Gottes muß sie sich erst erheben auf dem Wege, den ich euch gezeigt habe. — Versteht ihr Solches?" — Sagt Suetal nun ganz heiteren Aussehens: „Bei Gott dem Allmächtigen! — Du bist wahrlich einer der größten Propheten; denn so wahr, so verständig und so weise hatte noch kein Prophet zu seinem Volke geredet! Das Leben hast du wahrlich im kleinsten Finger um Vieles vollkommener, denn wir Alle zusammen im ganzen Leibe, oder eigentlich in unseren Seelen zusammen genommen. — Ja, ja, es ist also, Brüder! — Aus Mathael spricht wahrhaft ein göttlicher Odem, und wir können Gott nie zur Genüge danken, daß Er uns so wunderbar, könnte man sagen, zusammengeführt hat! — O, — wenn aber schon deine Weisheit gar so entschieden größer ist, denn die unsrige, wie groß muß erst jene des uns noch unbekannten Heilandes aus Nazareth sein?!" — Sagt Mathael: „Was leuchtet wohl so wunderhelle aus einem an einer Grasspitze hängenden Thautropfen? — Seht, es ist das Bild der Sonne, was aus dem klaren Tropfen so wundersam hell schimmert. Aber das Bild der Sonne schimmert nicht nur, sondern es wirkt auch; im Centrum des Tropfens verdichtet sich das Licht des Sonnenbildes, der Tropfen geht in seinem Centrum in eine große Lebenswärme über, löst sich in dieser Lebenswärme selbst am Ende ganz in das Element des Lebens auf, und belebt also das mit dem Tode ringende Pflänzchen; — aber darum ist das Bild im Tropfen noch lange nicht die Sonne selbst, sondern nur ein Ebenbild derselben, versehen mit einem Theilchen derselben Kraft und Wirkung, welche in der wirklichen großen Sonne selbst zu Hause ist! — Und sieh', so ein Unterschied ist denn auch zwischen mir und dem Heilande aus Nazareth, Er ist die Lebensonne Selbst, und in mir als einem Thautröpfchen waltet nur wundersam hell das kleine Abbildchen jener ewig wahren großen Sonne, aus der zahllose Myriaden solcher Tröpfchen, wie wir, ihre heilige Lebensnahrung saugen. — Verstehst du Solches?! — Spricht Suetal: „O Gott! — ist das eine heilig große Sprache! — Freund!" — Du bist schon mehr denn ein Tropfen, — du bist ein ganzes Meer! — O — so weit werden wir alle es nie bringen! — Es ist zu ergreifend groß, heilig und erhaben; aber bei solchen Umständen und zu sehr göttlichen Verhältnissen getrauen wir als noch gar zu grobe Sünder uns nicht hier zu verweilen, denn dieser Ort fängt an stets heiliger und heiliger zu werden!" — Auch die andern Eilf fangen darauf an, eine sehr demüthige Sprache zu führen und wollen sich auch irgend weiter von da wegziehen; aber Julius läßt Solches nicht geschehen. — Suetal aber sagt: „Herr, als einst Moses auf dem Berge zum flammenden Dornbusche ging, um zu erfahren, was das sei? Da sprach eine helle Stimme aus der Flamme: Moses! — ziehe aus deine Schuhe, denn der Ort, da du stehest, ist heilig! — Hier ist nach der handgreiflich klaren Aussage Das, was Moses auf dem Berge antraf, — also ist auch dieser Ort heilig, und wir Sünder sind nicht werth, ihn zu betreten!" — Sagt der nebenstehende Mathael auf Verlangen des Julius, der dem Suetal nichts Besonderes zu entgegnen wußte: „Wer sagt es euch denn, ob ihr werth seid, diesen Ort zu betreten, oder ob ihr das nicht werth seid?! In welchem Buche irgend einer Weisheit steht es denn geschrieben, daß je irgend ein Kranker seines Arztes nicht werth sein solle?! — Wißt! —

49

solch' eure Annahme kommt von der Lämmelweisheit des Tempels, die auch Dem die Hände am Feuer braten läßt, so er sich mit ungeweihter Hand irgend vergriffe an der Thürschwelle, die in's Allerheiligste führt; — wann aber die hohen Pharisäer gegen gute Bezahlung die Fremden alle Tage heimlich dahin führen und ihnen Alles zeigen und geschichtlich erklären, so werden darauf den Fremden die Hände sicher nicht am Feuer gebraten! Was wollte denn Gott eigentlich dem Moses dadurch sagen, als Er ihn die Schuhe ausziehen hieß? — Seht! — Gott sagte dadurch zu Moses: Ziehe aus dein materiell Sinnliches, schaffe von dir durch deinen Willen den alten Fleischadam und stehe als ein reingeistiger Mensch vor Mir, ansonst kannst du Meine Stimme nicht verstehen, und Ich kann dich nicht zum Führer Meines Volkes machen. — Was besagte aber die Besteigung des Berges? — Seht, Moses flüchtete sich vor der Verfolgung des Pharao von wegen der Ermordung eines hohen Beamten des Königs, welcher Beamte auch so gut, wie ein Sohn des Königs war. Moses galt zwar sehr viel beim Pharao, so daß es noch sehr zweifelhaft war, ob er nicht ein Mal gleich einem Joseph die Herrschaft Egyptens auf sich bekäme und so sein Volk erhebe. — Solches Emporstreben zeigte ihm Gott in der Wüste durch die Besteigung des Berges, dessen Spitze er aber dennoch nicht erreichen durfte; denn dadurch war er durch den flammenden Dornbusch verhindert. — Und es hieß da ferner nach unserem Sprachverständnisse: Du sollst wohl der Retter Meines Volkes werden, aber nicht auf die Art, wie du es glaubst, sondern — wie Ich dein Gott und dein Herr es dir vorzeichnen werde! — Du sollst nicht König von Egypten werden und Mein Volk, das Ich bisher in der Demuth Mir erzogen habe, sinnlich, eigenliebig und hoffärtig machen, — sondern das Volk muß dieß Land verlassen, und mit dir in diese Wüste ziehen! — Da werde Ich dem Volke Gesetze geben und Ich Selbst werde dieses Volkes Herr und Führer sein, und so es sich Mir treu erweisen wird, werde Ich ihm geben das Land Salem's, in dessen Bächen Milch und Honig fließt. — Seht, mit solchem Sinne in der Bildsprache damaliger Zeit wollte Gott dem Moses durchaus nicht sagen, daß er wirklich seine Fußbekleidung ausziehen sollte, sondern den alten Adam nur, oder respective die Begierlichkeit des äußern sinnlichen Menschen, die sich zum eigentlichen Lebensmenschen gerade also verhält, wie die Schuhe an den Füßen eines Menschen, die auch das unterste, äußerste, letzte und am ehesten entbehrliche Kleid sind. — Der Ort aber, den Gott heilig nennt, ist nur ein demüthigster Zustand der Seele, ohne dem sie im Angesichte der ewigen Liebe, die ein wahrstes Lebenselement-Feuer ist, nicht bestehen kann. Der Dornstrauch, der da brennt, aber ist ein Zeichen, daß die Bahn des Propheten eine eben sehr dornige sein wird; aber seine große Liebe zu Gott und zu seinen Brüdern, die sich als Flamme über und durch den ganzen Dornstrauch zeigt, wird den Dornen des Strauches die Stachel versengen, und am Ende alles Dorngestrüppe verzehren und eine dornlose Bahn machen. — Sieh', das ist der Sinn Dessen, was du ehedem angeführt hast; — wenn aber unfehlbar also, — wie kannst du dennoch irgend einen irdischen Ort für mehr oder weniger heilig halten?! — Ziehet auch ihr vollends eure Weltschuhe aus und demüthiget euch in allen Stücken des Lebens, so werdet ihr auch uns Allen gleich würdig hier stehen; denn wir alle sind als Menschen hier vor Gott und dem Einen, — Der hier ist, ganz gleich, und es hat Keiner einen Vorzug vor dem Andern!" — Als Suetal solche Rede vernimmt vom Mathael, sagt er: „Ja, wenn man einmal mit einem solchen Uebermaße von aller Weisheit erfüllt ist, dann kann man freilich leicht ohne Furcht sein; denn ein Sehender hat leicht vor-

wärts schreiten, aber ein Blinder muß stets früher forschen, ob sein nächster Schritt wohl ein sicherer sein wird, — und bei aller Vorsicht und treu forschender Behutsamkeit stößt man sich dennoch immer irgendwo an. Aber wenn man einen Wegweiser hat, wie du, lieber Bruder Mathael, einer bist, da kann man auch als Stockblinder noch vorwärts kommen! — O — nun bleiben wir schön und freuen uns über alle Maßen ehest Den näher kennen zu lernen, Dem du aus handgreiflich klaren Gründen ein so großes Zeugniß gegeben hast!" — Sagt Julius, den Mathael freundlichst bei der Hand drückend! — Ewig Dank dem Herrn, Der dich und deine vier Brüder also mächtig geheilt hat! — Was habe ich nun schon Alles von dir gelernt, und nur so klar und leicht faßlich, und ich merke es bei mir, daß es nun in meiner Seele ganz bedeutend zu tagen beginnt; — und geht das so fort, hoffe ich in kurzer Zeit auch in deine Fußtapfen zu treten!? — Sagt Mathael: „Kann ja auch gar nicht anders sein! — Denn es giebt ja nur **Einen** Gott, **Ein** Leben und nur **Eine** ewige Wahrheit; — unser diesseitiges Erdenleben ist der Weg dazu. Aus der Liebe und aus dem Lichte sind wir durch den Willen der ewigen Liebe in Gott hervorgegangen, um eine selbständige Liebe und ein selbständiges Licht zu werden; das können wir, das müssen wir! — Wie aber? Sieh', hoher Bruder! Allein durch die Liebe zu Gott und durch ihre nimmer rasten könnende Thätigkeit! — Denn unsere Liebe zu Gott ist ja die Liebe Gottes selbst in uns, und leitet unsere Seele in die stets erhöhte Thätigkeit des wahren ewigen Lebens, das da in sich ist die vollste Wahrheit und das hellste Licht; wenn es demnach in einer Menschenseele zu tagen beginnt, dann ist sie dem ewigen Lebensziele schon sehr nahe, und kann nicht möglich mehr anders, als erreichen das Ziel des ewigen Lebens, das da in sich ist Alles in Allem, was das vollendete Leben in aller Freiheit und in der vollsten Selbstständigkeit ewig je erreichen kann! — Darum sei froh und heiter, hoher Bruder! — Bald wird auch Deine Seele zu schauen bekommen, was nun die meine in stets klarerem Lichte schaut! — Am vollen Tage deiner Seele erst wirst du die Größe Dessen begreifen, Den du noch mit einiger Scheu den Heiland von Nazareth nennst. Als Mensch wohl ist Er dir und mir gleich; aber Sein Geist! — Der durchdringt mit Seiner Kraft und mit Seinem Lichte die ewige Unendlichkeit! — Hast du, hoher Bruder, mich wohl verstanden?!" — Sagt Julius, ganz zu Thränen gerührt: „Ja lieber, und eigentlich viel höher stehender Bruder, als ich! — Wahrlich, vor Liebe könnte ich dich gerade erdrücken; und den Heiland Jesus aus Nazareth kann ich nun ohne Liebethränen gar nicht mehr ansehen, und begreife nun erst die große Liebe jenes Mägdleins, das eigentlich gar nicht mehr von Seiner Seite zu bringen ist!" — Sagt Suetal: „Gott Lob! — nun wird Er für uns nicht mehr schwer zu erkennen sein!? — Wir dürfen nun nur darauf sehen, an dessen Seite das gewisse Mägdlein wandelt, Der wird es auch sein?!" — Darauf gaben sie Acht; —
50 aber Jarah wandelte auf mein Geheiß nun mit dem Raphael und mit dem Josoe und besprach sich mit Beiden über die so plötzlich aufgetauchte Weisheit Mathaels, und es waren somit die Zwölfe doppelt in der Ungewißheit, welcher aus uns das Mägdlein umgebenden Beiden Ich sei; zugleich aber dachten sie sich Ihn doch als einen Mann, und mit der Jarah waren dem Ansehen nach nur zwei Knaben von etwa 12 bis 14 Jahren beschäftigt, und so ging den Zwölfen die Geschichte gar nicht zusammen; — und Einer aus den Zwölfen sagt darum zum Suetal: „Freund, — du hast in unserm Namen dießmal ein wenig zu früh gejubelt.

Das Mäglein, das wahrscheinlich ein Töchterlein des großen Gastwirthes Ebahl aus Genezareth ist, weil wir Bergler aus dem Bezirke sie schon öfter in dem Gasthause gesehen haben, so wir im Orte was zu thun hatten, wandelt zwischen zwei Knaben, wahrscheinlich Söhne des Oberstatthalters;(?) Dieser Knaben Einer oder der Andere werden der Heiland aus Nazareth nicht sein;(?) Es fragt sich nun aber: Welcher ist es dann? — Ich sage dir Bruder, mit unserer Weisheit kommen wir hier schon in keinem Falle auf; — daher ist vor der Hand für uns das Schweigen schon unstreitig das beste Mittel!?" — Sagt Suetal: „Bin nun schon auch ganz deiner Meinung; — aber hier hat uns eigentlich der hohe Herr Julius so ein wenig anrennen lassen, — was uns übrigens auch vollkommen recht geschehen ist; warum haben wir unsern Mund überall dabei! — Schweigen, hören und sehen ist wahrlich das Beste und gewisser Art der Anfang aller Weisheit." — Nach diesen Worten werden die Zwölf still, und ihre Seelen sind voll von allerlei Gedanken. Nun gehe Ich zu ihnen, und frage den Suetal, sagend: „Von euren früheren Gesprächen habe Ich Alles vernommen, weil Ich sehr scharf hörende Ohren habe; aber da ihr denn doch so Manches von dem gewissen Heilande aus Nazareth unter einander mit dem weisen Mathael und dem Hauptmann Julius geredet habt, dabei aber jedoch eure ganz eigene Ansicht stets verdeckt worden ist, so möchte Ich von euch nun so ganz offen erfahren, für wen ihr so ganz eigentlich in euch den Bewußten haltet? — Redet aber ohne Scheu ganz offen! — Denn dafür bürge Ich euch, daß euch darum nichts Arges wiederfahren wird! — Denn Ich kenne den Heiland zu gut, daß Er euch darum nichts zu Leide thun wird, so ihr mir als einem Seiner nächsten und besten Freunde so ganz unverhohlen eure innerste Ansicht kund gebt!?" — Sagt Suetal, sich ein wenig hinter den Ohren kratzend: „Du scheinst deiner Tracht nach zwar ein Grieche zu sein, aber deinen Haaren und Deinem Barte nach zu urtheilen bist du ein Jude?! — Die Römer sagen zwar von denen Griechen eben nicht gar zu löblich: **Graeca fides, nulla fides**; (?!) — aber dafür scheint mir Dein Angesicht doch viel zu ehrlich zu sein, und als ein Mann von sicher einiger Weisheit wirst du's wohl einsehen, daß Menschen, wie wir uns bei solch' einer außerordentlichen Erscheinung denn doch nicht ganz gedankenlos verhalten können!? — Alles das, was uns selbst die Weisheit Mathaels von dem Heilande zu verstehen gab, gleichwegs als schon vollkommen baare Münze anzunehmen, ist für Menschen unseres Gleichen denn doch immer keine Kleinigkeit, — und unsere Urtheile über Ihn werden ebenfalls sehr mangelhaft sein; denn bis jetzt haben wir von Ihm nur immer noch reden gehört, und die vier Bergler aus dem Bezirke Genezareth haben auch eine von ihnen erzählte außerordentliche Kraft und Macht empfunden, aber gesehen und gesprochen haben sie Ihn auch nicht. Wir selbst haben hier von Ihm die außerordentliche Heilung der fünf arg Rasenden wahrgenommen, und man hat uns hier davon erzählt; aber auch da waren wir nicht selbst Augen- und Ohrenzeugen, sondern haben uns davon nur durch die Geheilten, durch die Erzählung von Seite des Hauptmanns und von Seite der Geheilten selbst die sicher handgreiflich klare und wahre Kunde verschafft. Die außerordentlichen Thatsachen einerseits, und die klaren Beurtheilungen und Erörterungen von Seite — besonders des grundweisen Mathael haben nicht verfehlen können in uns eine Vorstellung von dem bewußten Heilande zu erwecken, die wenigstens für unsere aller höheren Weisheit baaren irdischen Begriffe offenbar in's Göttliche übergeht! — Ob wir als wissenschafts- und noch mehr weisheitslose Menschen mit solcher unserer Vorstellung am Ende doch noch am Holzwege sind, (?) darüber kreuzen

sich nun so ganz eigentlich unsere Gedanken und Vorstellungen! — Wer aber kann und mag das wenigstens für uns Wissenschafts- und Weisheits-Blinde so darstellen, daß uns dadurch entweder das Eine oder das Andere so klar wird wie die Sonne am hellen Mittage?! Siehe, die Wissenschaft der Menschen ist in unsern Zeiten schon sehr weit gediehen und der Weisheit der Menschen hatte noch nie Jemand Grenzen zu setzen vermocht, und so kann ganz gut durch besondere geistige Fähigkeiten unterstützt ein Mensch in Nazareth irgend einen Stein der Weisheit gefunden haben, von dem der Welt bis jetzt noch nie was in den Sinn gekommen ist! — Er kann daher ungeheuere Dinge leisten, vor denen wir dastehen müssen, wie die Ochsen am Berge; Er kann Berge versetzen und im höchsten Sommer das Meer gefrieren machen, — ja, Er kann Todte erwecken und Tausende bloß durch seinen Willen vergehen machen, so sind alles das Dinge, die schon lange vor Ihm von Menschen sind zu Stande gebracht worden!? — In Egypten gehört so was durchaus nicht zu den unerhörten Dingen; — hier bei uns freilich dürfte so was seltener sein, weil besonders bei uns Juden alle Zauberei strenge verboten ist, und so wird am Ende jede außergewöhnliche Erscheinung durch einen Menschen selbst durch vielleicht ganz natürliche Mittel zu Stande gebracht als Zauberei verdammt, und ein Zauberer, so er ein Jude ist, gesteinigt oder gar lebendig verbrannt, — als Fremder aber weit über die Grenze verbannt; er müßte nur ein bedeutendes Lösegeld an den Tempel zahlen, da wird es ihm gestattet, seine Künste und Zaubereien allein den Griechen und Römern ganz geheim vorzumachen. — Unsereins bekommt davon in Jerusalem nichts zu Gesichte; aber als ein Apostel des Tempels in ein fremdes Land reisend ob der Bekehrung der Fremden zum Judenthume bekam man denn doch auch schon so Manches zu sehen, das Unsereinem unerklärlich bleiben mußte. Also wirket nun der bewußte Heiland aus Nazareth auch in Bezug der Heilung von allerlei Kranken ebenfalls Unerhörtes, — ja, Er soll auch sogar Todte erwecken können?! — Aber ich sage Eines wie das Andere, daß all' das noch lange keinen göttlichen Beweis von irgend einer besonderen göttlichen Natur in Ihm ein unwiderlegbares Zeugniß giebt. Für Menschen, wie wir da sind, Wundersames leisten in Wort und That, ist für den Befähigten keine zu große Kunst; denn den Blinden ist leicht von den Farben zu predigen, — der Sehende aber braucht ohnehin nicht viel von irgend einer Predigt, da er die Farben auch ohne Predigt unterscheiden kann. — Uebrigens aber kann der Nazaräer Heiland auch ein ganz gut und im vollsten Ernste vom Geiste Gottes gleich einem Moses, Josua, Samuel und Elias gesalbter außerordentlicher Prophet sein und seine Werke durch die rein göttliche Kraft in Ihm verrichten, was wir auch für das Wahrscheinlichere halten, indem er doch ein Jude ist und als Solcher nie eine Gelegenheit hat haben können, weder bei den Essäern, noch bei den Egyptern in die geheimste Schule zu kommen. Wäre so was an Ihm erweisbar, so wäre es dann freilich eben nicht gar zu schwer zu errathen, von woher Er alle Seine geheimen Wissenschaften hat?! — Denn die Essäer erwecken die todten Kinder zumeist — gleich dutzenweise, wovon ich euch selbst vollends überzeugt habe! — Und Gott weiß es, was alles für Krankheiten sie zu heilen im Stande sind. — Aus dem wirst du als ein recht verständig aussehender Grieche wohl zu beurtheilen im Stande sein, aus welchem Grunde wir trotz all' dem Außerordentlichen, das wir hier vernommen haben, in unserem Innersten nothgedrungen in allerlei Gedanken für und gegen durchkreuzt werden!? — Alles gleich als barste Münze anzunehmen wäre doch eben so toll, als Alles gleich von vorne hinein verwerfen; abwarten, hören, sehen und scharf prüfen ist

Alles, was man da thun kann, und es wird sich dann schon herausstellen, ob man sich dem Pro, oder dem Contra anschmiegen solle, — denn im Sacke kaufen wir die Tauben nie, da es denn doch auch sein könnte, daß man uns Geier für Tauben verkaufte? — Sage du uns nun, ob wir Recht haben oder nicht?!" — Sage

51

Ich: „In einer Hinsicht ja; aber in einer andern Hinsicht mit nichten! Ja, wenn die Essäer also die Todten erwecken, wie der Nazaräer, dann habt ihr in jeder Hinsicht Recht; aber es ist ein wirklicher Essäer hier unter den Jüngern des Nazaräers. Er ist ausgesandt worden, um entweder den Nazaräer für deren große Truganstalt völlig zu gewinnen, oder von Ihm wenigstens das Geheimniß herauszulocken, wie Er Seine Kranken heilt und Seine Todten erweckt?! — Als er sich aber bald überzeugte, daß bei dem Nazaräer Alles offen vor Jedermanns Augen — und ohne alle künstlichen Betrugsvorrichtungen vollbracht wird bloß durch das alte Wort — „Es Werde," dann verließ er sein betrugvollstes Essäerthum, verrieth alle die Betrügereien und ward selbst ein wirklicher Jünger des Nazaräers; dort steht er unter einem Baume ganz allein, gehet hin und besprechet euch mit ihm!" — Antwortet ein Anderer aus den Achten: „Freund! — es hat das für uns keine Noth; denn das Essäerthum kenne ich aus dem Fundamente. Es ist ein zwar großartigster, aber im Grunde ein lobenswerther Betrug, — und der Nazaräer ist da nie in die traurige Schule gegangen! — Aber für Egypten will ich eher sein; — denn der Nazaräer muß große Freunde unter den Römern haben, und durch Diese kann man schon nach Egypten kommen!?" — Sage Ich zum zweiten Redner, der da Ribar hieß: „Wie kamst denn du hinter die Geheimnisse der Essäer? — Denn wie Ich es vernommen habe, so soll Solches wohl ohne Lebensgefahr kaum möglich sein?!" — Ribar erwiedert: „Freund! — mit viel Geld und mit einem gehörigen Maße von allerlei Pfiffigkeit versehen kommt man überall durch. Natürlich muß man so von Haus aus nicht auf den Kopf gefallen sein, damit man hinter Dem, was einem gezeigt wird, auch das Andere sieht, was einem nicht gezeigt wird; dazu gehört aber offenbar ein bedeutender Grad von einer besonders fein schlauen Pfiffigkeit, — und so möchte ich denn auch einmal dem guten Heilande aus Nazareth auf den Zahn fühlen, und ich stehe dafür, daß er mich nicht blenden wird. Ist aber an Ihm wirklich das, was man von Ihm redet und der wirklich hochweise Mathael von Ihm dargethan hat, no — so wird man Ihn auch gleich dem Mathael zu würdigen verstehen! — Mich beirret nun nur eine Sache, und die ist, daß Er Jünger annimmt. Ich sage: Ist seine Sache eine rein göttliche, so wird sie Ihm kein Jünger je nachzuahmen im Stande sein, und würde er auch eine volle Ewigkeit zu Ihm in die Schule gehen, ist die Sache aber eine menschliche, da sind die Jünger ganz begreiflich; denn was ein Mensch macht, das kann auch ein anderer Mensch machen, wenn er dafür Kenntnisse und die genügenden Mittel besitzt. Ist aber die Sache eine, wie gesagt, rein göttliche, da wird es mit dem Nachmachen wohl ewig nicht gehen! Denn dazu gehörete die ganze Allmacht und Weisheit Gottes!" — Sage Ich: „Mein Freund Ribar, du redest zwar durchaus nicht übel, hast aber im Grunde doch Unrecht; denn ein Gott kann ja doch auch aus der Zahl der Menschen einige besonders ziehen und ausbilden, wie Er einen Henoch, einen Moses und noch eine Menge Propheten ausgebildet hatte, auf daß sie dann zu Lehrern der Menschheit wurden und zu Verkündern des göttlichen Willens an die Menschen dieser Erde. Mit dieser Annahme scheinst du demnach sehr auf dem Holzwege zu sein und wirst damit dem Heilande von Nazareth schlecht beikommen können! — Mit der Pfiffigkeit wirst du an dem Nazaräer einen sehr mächtigen und unbesiegbaren

Gegner überkommen! — Ich kenne Ihn und weiß, daß es Ihm von menschlicher Seite schon gar nicht beizukommen ist; denn auf Tausend ist es sehr schwer Ihm Eins zu entgegnen!" — Sagt Ribar: „Es kommt Alles auf eine Probe an; ich habe schon oft solche Antiphonen und Präludien gehört, aber am Ende kam es noch fast auf den Spruch der Römer: Si tacuisses, Philosophus mansisses!? — Daher gilt bei mir ante — nichts, sondern stets nur das post festum — etwas; ich anticipire niemals und schöpfe über nichts ein Urtheil, was ich nicht selbst erprobt habe; habe ich aber einmal Etwas erprobt, so habe ich noch selten ein schiefes Urthel gefällt, sondern noch so ziemlich allzeit den Nagel auf den Kopf getroffen. Bist etwa du auch so ein Jünger von Ihm?" — Sage Ich: „Das gerade nicht, aber sonst einer Seiner ersten Freunde, und kenne Ihn schier am besten!" — Bei diesem Zwiegespräche können sich Mehrere eines versteckten Lächelns kaum erwehren, und es entgeht Niemanden auch nur ein Wörtlein. Nach einer kleinen Weile sagt Ribar wieder: „Möchte doch so wenigstens von einem Jünger erfahren, was er schon Alles gelernt hat an der Seite des Wunderheilandes?" — Sage Ich: „O — das kann ja sehr leicht geschehen! — Es ist zwar schon Zeit zum Mittagsmahle und der Wirth wird damit bald in der Ordnung sein; aber für ein kleinstes Jüngerpröbchen wird sich's gerade noch thun, und es soll gerade ein jüngster daran, und soll dir als einem strengen Examinator zeigen, was er schon Alles kann! — Willst du so was?!" — Sagt Ribar: „Allerdings, denn ohne Probe kann über Niemand ein Urtheil gefällt werden!" — Hier berufe Ich den Raphael, der im Grunde und streng genommen doch auch ein Jünger von Mir ist, wenn schon ein Geist nun mit leichter Materie angethan; — Raphael kaum berufen steht in Blitzesschnelle vor Ribar und sagt: „Was für Probe verlangst du von einem Jünger des Herrn?!" — Ribar denkt bei dieser Frage nach und forscht, ob er so was recht einem Menschen Unmögliches erfinden könnte, das keinem Menschen zu machen möglich wäre!? Sage dazu Ich: „No, — Ich meine, die Geschichte hat deine Pfiffigkeit schon so ein Bißchen beim Kragen!?" — Sagt Ribar: „O — laß du das nur gut sein! — festina lente sagen die Römer! — Hostis cum patientia nostra victus! — Ich werde dem Jungen eine Nuß aufzuknacken geben, an der seine Zähne auf eine starke Probe gesetzt werden!" — Hier beugt sich Ribar zur Erde, hebt einen mehrere Pfunde schweren Stein vom Boden, und sagt lächelnd zum Raphael: „Lieber Jünger des göttlichen Meisters, der Dinge vollbringen soll, die nur Gott allein möglich sein können?! — So du von Ihm schon so etwas Allmächtiges erlernt hast, so mache da aus diesem Steine ein gutes süßes Brod!?" — Sagt Raphael: „Versuche, ob der Stein noch Stein ist?" — Ribar versucht das und sagt: „No und ob?!" — Spricht Raphael: „Versuche das nun noch einmal!" — Ribar versucht das noch einmal, bricht den Stein auseinander und erkennt, daß der Stein wirklich zu Brod geworden. — Solches Wunder in seinen Händen machte ihn ganz gewaltig stutzen, ja er ward sichtlich von einer bedeutenden Angst ergriffen, und wußte nicht, was er darauf sagen sollte!? — Raphael aber sagt zu ihm: „Verkoste es auch; denn das Auge ist leichter zu betrügen, denn der Gaumen; gebe es auch deinen Freunden zum Verkosten, auf daß wir Zeugen für diese Umwandlung haben darum, daß sie eine wahrhaftige sei!" — Ribar verkostet das Wunderbrod Anfangs etwas vorsichtig, da es ihm aber gar zu wohl schmeckt, so beißt er in die eine Hälfte darauf ganz ordentlich drein, und giebt die andere Hälfte seinen Genossen zu verkosten. Alle finden das Brod ungemein schmackhaft, süß und voll des einladenden Geruches! — Ich aber frage darauf den Ribar —

sagend: „Nun, lieber Freund, — laß Mich vernehmen dein Urtheil, was sagst du zu dieser That, vollführt von einem Jungen?" — Sagt Ribar zum Suetal: „Bruder! rede du nun, bist etwas gescheiter, denn ich! — Das geht zu hoch über meinen Erkenntnißhorizont!" — Sagt Suetal: Der Art Menschen, wie du einer bist, giebt es nun sehr viele in der Welt, die sich Anfangs mit ihrem Bißchen Verstande gerne batzig machen; kommt aber dann eine Erscheinung weit über ihren Verstand hinaus reichend, da stehen sie dann da, als ein auf einem Ehebruche ertapptes Weib! — Was läßt sich da nun Anderes sagen, als: Mathael hat Recht mit jeder Sylbe, mit der er dem großen Meister sicher das wahrste Zeugniß gab! — Wenn solche Dinge schon Seine Jünger zu bewirken im Stande sind, was wird nun erst der göttliche Meister Alles zu thun im Stande sein!? — Sagt Ribar: „Das ist Alles wahr und keiner von uns kann es in Abrede stellen, aber man sagt und lehrt im Tempel auch als eine entschiedene Wahrheit, daß gewisse besondere Magier überaus seltene Dinge durch die ihnen zu Gebote stehende Macht des Beelzebub's zu vollbringen im Stande sein sollen: — Sogar die Römer sagen: In doctrina aliena cauti, — felices — und — Sapientia non incipit cum odio Deorum!" — Sagt Suetal: „Höre mir auf mit deinen dummen lateinischen Sprüchen, und mit deinem eckelhaften Beelzebub kannst du mir ewig vom Leibe bleiben! — Hast denn ehedem nicht den göttlich weisen Mathael reden gehört und daraus leicht entnehmen können, daß die Lehre des großen Meisters jeden Menschen zu Gott hinleitet durch die Wahrheit, Liebe und That?! — Nun, — — dazu sollte sich der große Meister des Vorstehers aller Lüge und alles Betruges bedienen?! — Blinder Esel, der du allzeit noch warst, — war das Brod eine Lüge, oder war es ein wahrhaftiges Brod?! — Hätte es dir der Beelzebub bereitet, was ihm wohl nie möglich wäre, so hättest du nun statt des besten Brodes einen Stein im Magen; — weil es aber ein wahrhaftiges Brod wie aus dem Himmel kommend war, so fühlst du, so wie ich nun noch den wahrhaft göttlichen Wohlgeschmack von bester Wirkung in deinem ganzen Leibe, wie ich in dem meinen! — Wo hast du je in der ganzen Schrift gelesen, daß es dem Satan je gelungen sei, ein Wunder diesem gleich zu vollbringen?! — Sehe an die Wunder Beelzebub's im Tempel! — Was sind sie?! — Nichts als ein schnödester uns wohlbekannter Betrug, um dadurch bei der dir gleich blinden Menschheit das Gold und das Silber flott zu machen und es dann zu anderweitigen schändlichen Zwecken zu benutzen! — Siehe, das sind Wunderwerke des Satans, und sind als solche mit Händen greifbar leicht zu erkennen! — Hier aber waltet kein irgend möglicher Betrug, sondern der leicht zu erkennende allmächtige Wille Jehovah's allein; wie kannst du da noch fragen, ob so was nicht auch durch Satans Macht möglich wäre? — Wo hat denn Satan noch je beweisen können, daß ihm irgend eine wahrhaftige Macht innewohnt?" — Sagt Ribar sehr betroffen: „No, hat er nicht gesiegt am Sinai, als er drei Tage mit Michael um den Leib Mosi's gekämpft hatte?" — Sagt Suetal: „Ja, da hat er sich den Dreck — Mosi's errungen! — Schöner Sieg! — was weißt du weiter?!" — Sagt Ribar: „No ist die Verführung Eva's und Adam's nichts!?" — Sagt Suetal: „Kann man das ein Wunder diesem gleich nennen!? — Wenn dir eine üppigste Dirne alle ihre fleischlichen Reize zeigt und dich mit sehr lüsternen Augen einladet, wird es da wohl was Wunderbares sein, so du aus lauter fleischlicher Wollustgier ihr in ihre schönen weichen Arme sinkst?! Solche Adam- und Eva's-Wunder geschehen leider heut zu Tage nur zu viele, gehören aber stets der untersten und gröbsten Natürlichkeit an, und von einem Wunder ist da wahr-

lich keine Spur, außer es ist Alles Wunder vom Urbeginn der Schöpfung angefangen! — Weißt du etwa noch so für irgend ein Satanswunderwerk?" — Sagt Ribar: „Mit dir ist hart reden! — Was aber sind die uns bekannten Wunderthaten der Götzenbilder von Babel und Ninive? Sind diese etwa nicht vom Satan bewirkt worden?!" — Sagt Suetal: „Für dir gleiche blinde Esel ja, aber für sehende Menschen nicht; denn die wußten, daß in dem in der Nacht durch Feuer weißglühend gemachten Bauche des bekannten Götzen zu Babel die durch seinen weiten Rachen in seinen Bauch geworfenen Opfer gar leicht von dessen ganz natürlicher Gluth haben verzehrt werden können!? — Solche Wunder kannst du alle Tage mittelst eines tüchtigen Feuers zu Stande bringen und benöthigest dazu nicht im Geringsten irgend eines Satans! — Ich selbst will dir mittelst Einverständniß einiger feilen Knechte eine Menge von allerlei Satanswundern zu Wege bringen, ohne dazu eines Satans Hilfe vonnöthen zu haben; denn dazu ist eines jeden schlechten Menschen böser und gewinnsüchtiger Wille Satan mehr als zur vollsten Uebergenüge. Ein Satan kann und vermag ewig nichts, außer verderben irgend ein ohnehin keinen Werth habendes Fleisch, und kann sich dann nehmen seinen überaus stinkenden Lohn; aber für Seele und Geist kann er ewig kein Wunder wirken, weil sein Wesen selbst die allerdickst gerichtete Materie ist! — Ja, durch den Satan kannst du noch materieller werden als du schon lange bist; aber geistig wirst du durch ihn nie auch nur einen Augenblick lang! — Und — nun rede weiter, so dir noch einige Satanswunder einfallen!" — Sagt Ribar so ganz zusammengemacht: „Wenn Alles also, da weiß ich freilich für kein weiteres Satanswunder mehr, und ich will dieses reinste Wunder anerkennen, was der junge und sehr liebliche Jünger des großen Meisters zu Stande gebracht hat. — Uebrigens aber hättest du schon auch etwas artiger mit mir reden können, und ich hätte dich auch verstanden!?" — Sagt Suetal: Da hast du wohl Recht; aber du weißt es schon lange, daß ich allzeit aufgebracht werde, wenn mir besonders ein Mensch von doch irgend einiger Bildung mit dem alten Märchen von einem Beelzebub kommt, als wären die Weltmenschen nicht schon Beelzebub's zur Uebergenüge! — Besonders aber bei einer solchen rein göttlichen Gelegenheit! — Wahrlich! — da könnte ich vor Aerger schon allzeit aus meiner höchst eigenen Haut springen!" — Sagt Ribar: „No, no, es ist ja schon Alles wieder gut; in medio beati sagen die Römer; nie zu hitzig und nie zu lau ist der Weisheit und aller Lebensklugheit Kern; — die Vergangenheit begreift sich am Ende, — verstehst Bruder, — auch ohne Esel und Dreck!?" — Sagt Suetal: „Ja wohl, ja wohl; — aber in gerechtem Eifer wägt man schwer die Worte ab, mit denen man Jemanden zurecht weist, wenn er gar zu dumme Bedenklichkeiten zur Schau zu tragen beginnt! — Aber da du nun die Wahrheit etwas näher einzusehen beginnst, so wirst du von mir ähnliche Ausdrücke auch nicht leicht wieder zu hören bekommen!" — Darauf sage Ich: „Nun, seid ihr in der Ordnung?" — Sagen

53 Beide: „Ganz vollkommen!" — Sage Ich zum Ribar: „Wie steht es aber nun mit deinem Urtheile aus über Das, was du nun gesehen hast?" — Sagt Ribar: „Habe mich zum Suetal schon ausgesprochen, und bekenne nun, daß der weiseste Mathael ganz Recht hat in allen Dingen. Die Probe ist gemacht und es braucht nun nichts Weiteres mehr! — ich glaube nun nicht mehr, sondern ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen, und möchte nun den großen Meister selbst kennen lernen!" — Sagt Suetal: „Ja, das möchte auch ich, wenn es so leicht sein könnte, obschon ich nun gerade nicht mehr gar so sehr darauf anstehe; — denn was ich nun gesehen habe, genügt mir für mein ganzes Leben! — Mehr als Gott

kann Er nicht sein, — aber nach dem Gesehenen viel weniger auch nicht!? Und das genügt mir; nur von Seiner neuen Lehre möchte ich noch was vernehmen!" — Sage Ich: „Auch davon hat euch Mathael schon mehrere Grundzüge gegeben; im Uebrigen läßt Seine Lehre sich ganz kurz mit Dem zusammenfassen, daß man Gott **über Alles**, und seinen Nächsten **wie sich selbst** lieben solle; — Gott über Alles lieben aber heißt natürlich Gott und Seinen geoffenbarten Willen **erkennen** und dann aus wahrer innerer Liebe zu dem erkannten Gott **darnach handeln**, und sich daneben gegen jeden Nebenmenschen wegen **Gott** also verhalten, wie sich ein jeder vernünftige Mensch gegen **sich** verhält; — natürlich ist hier von der reinen und im möglichst höchsten Grade **uneigennützigen** Liebe sowohl gegen Gott, als eben auch gegen jeden Nächsten die Rede. Wie alles Gute einzig darum geliebt werden will, weil es gut ist und darum wahr, so will auch Gott geliebt sein, weil Er allein höchst gut und höchst wahr ist! — Dein Nächster aber muß darum eben also geliebt werden, weil er gleich dir das Ebenmaß Gottes ist, und gleich wie du einen göttlichen Geist in sich trägt. — Sieh', das ist der eigentliche Grundkern Seiner Lehre, und ist leicht zu beobachten, — ja um sehr Vieles leichter, als die tausend Gesetze des Tempels, die zumeist aus Eigennutz der Diener desselben angefüllt sind. — Durch die möglich genau'ste Beobachtung dieser neuen Lehre wird der im Menschen anfänglich sehr gefesselte Geist freier und freier, wächst und durchdringt endlich den ganzen Menschen, und zieht sogestaltig Alles in sein Leben, das ein Leben Gottes ist, und daher ewig dauern muß, und zwar in der möglich höchsten Seligkeit. Ein jeder Mensch aber, der also gewisser Art in seinem Geiste **wiedergeboren** wird, wird nimmer einen Tod sehen, noch fühlen, noch schmecken, und die Loswerdung von seinem Fleische wird ihm die höchste Wonne sein! — Denn der Geist des Menschen, also völlig Eins mit seiner Seele, wird da gleichen einem Menschen im harten Gefängnisse, durch dessen enges Lichtloch er wohl in die schönen Gefilde der Erde hinausschauen kann, und sehen, wie sich ganz freie Menschen auf denselben mit allerlei nützlichen Beschäftigungen erheitern, während er noch im Gefängnisse schmachten muß!? — Wie froh aber wird er sein, so der Kerkermeister kommt, die Thür öffnet, ihn von allen Fesseln losmacht und zu ihm sagt: Freund! — Ihr seid frei von jeder weitern Strafe, gehet und genießet nun die volle Freiheit! — Also gleicht des Menschen Geist der Lebensfrucht eines Embriovögleins im Eie, wann es durch die Brutwärme reif geworden ist innerhalb der harten, sein freies Leben fesselnden Hülle, dann bricht es die Hülle durch und freuet sich seines freien Lebens. — Aber Solches kann der Mensch nur erreichen durch die genaue und aufrichtige Haltung der Lehre, die der Heiland aus Nazareth nun dem Menschen verkündet. — Sodann aber empfängt der Mensch, wenn er im Geiste schon mehr und mehr wiedergeboren ist, auch andere Vollkommenheiten, von denen der bloß natürliche Fleischmensch sich keine Vorstellung machen kann. Der Geist ist dann eine Macht in sich der göttlichen gleich; was ein solcher vollendeter Geist im Menschen dann will, das geschieht und muß geschehen, weil es außer der Lebenskraft des Geistes in der ganzen Unendlichkeit Gottes keine andere Kraft und Macht geben kann! — Denn das wahre Leben ist allein Herr und Schöpfer, Erhalter, Gesetzgeber und Lenker aller Creatur, und es muß sich darum Alles der Macht des ewig

allein lebendigen Geistes fügen. — Du hast davon an dem Jünger ein Pröbchen gesehen, und so kannst du Mir vor der Hand glauben, daß es also ist. Die Einsicht aber von dem Wie, Wodurch und Warum wird dir erst werden, wenn du zur Freiheit deines innersten Geistlebens gelangt sein wirst. Mathael hat dir aber schon zur Genüge gezeigt, zu welcher Einsicht ein nur zur Hälfte wiedergeborner Geist gelangen kann, und so hast du nun für Alles die handgreiflichen Beweise in den Händen und kannst darum mit großer Zuversicht dein Leben darnach einrichten. Bist du zufrieden mit dieser Erklärung?" — Sagt Suetal: „Freund! viel zufriedener als mit der des ganz entsetzlich weisen Matthael. Es ist zwar Das, was Du mir nun gesagt hast, eben so tief weise, als was ich Alles schon aus dem Munde Mathaels vernommen habe, und in einer gewissen Hinsicht noch weiser; — aber beim Mathael wird einem förmlich ängstlich und sehr bange, weil man da keinen rechten Eingang und Ausgang erkennt. Du hast aber nun mit ganz schlichten Worten wenigstens mir die ganze Sache so klar gemacht, daß ich mir nun nichts Klareres mehr denken kann; ich weiß nun genau, was ich zu thun habe und nothwendig dadurch erreichen muß, und so bin ich denn auch vollends zufrieden, da mir keine weitere Frage mehr übrig bleibt." — Sage Ich: „Gut denn, aber nun sage du Mir noch so ganz unverhohlen, ob du denn nun nicht auch mit dem großen Meister aus Nazareth persönlich bekannt werden möchtest? — Wenn du willst, so kann Ich dir Ihn aufführen?!" — Sagt Suetal: „Aufrichtig gesagt, — Dieser, die Fülle des göttlichen Geistes in sich bergende Mann, steht für Unsereinen zu endlos hoch in Allem und Jedem, und ich habe eine förmliche Furcht Ihn nur von ferne zu sehen, geschweige mit Ihm in die nächste Berührung zu kommen! — Daher ist es mir nun schon lieber Ihn persönlich gar nicht kennen zu lernen. — Sieh', mich genirt nun schon die Nähe dieses jungen Jüngers von Ihm, und — aufrichtig gesagt, es wäre mir gar nicht unlieb, wann er wieder zu seiner Gesellschaft zurückkehrte!? Die Probe hat er uns abgelegt, und sie genügt; zu einer zweiten würde er sich ohnehin nicht gerne mehr herbeilassen, und wäre auch unnöthig; denn, wem die Eine nicht die genügendste Ueberzeugung verschafft, den werden auch tausend Wunderwerke nicht überzeugen. — Und so wäre es mir schon lieber, so er sich wieder zu seiner Gesellschaft begäbe; belohnen können wir ihn nicht dafür, weil wir selbst außer uns selbst nichts besitzen. Sage ihm daher, du liebster Freund, daß er sich nun wieder zu seiner ihm ebenbürtigen Gesellschaft zurückbegeben möchte!?" — Sage Ich: „Ah zu was denn Das; — er ist ja frei und kann gehen, wann er will, und wird auch schon gehen, wann er hier nichts mehr zu thun haben wird! — Du bist nun freilich vollends befriedigt, aber nicht also alle deine Gefährten, — selbst Ribar nicht, der doch nun in Allem mit dir einverstanden ist; — er kauet noch immer am ersten Wunder, und findet sich noch lange nicht vollends zurechte. — Daher, weil es noch Zeit ist, werden wir allenfalls noch ein Zeichen von ihm uns bedingen! — ?" — Sagt Suetal: „Wäre schon Alles recht, und ich möchte selbst noch Etwas sehen von ihm; aber es fragt sich da nur, ob das auch seinem heilig großen Meister genehm sein wird? — 'Denn immer sehen es die Meister nicht gerne, so sich ihre Jungen zu viel produciren!?" — Sage Ich: „Sei du darob ganz unbesorgt! Denn das nehme ja Alles Ich auf Mich, und werde es seiner Zeit wohl zu verantworten verstehen, so Ich darum hergenommen werden könnte; aber den Ribar und die Andern müssen wir dennoch fragen, in welcher Art sie ein Zeichen wünschen, ansonst bald Einer aus ihnen sagen könnte, man habe das Zeichen schon lange früher vorbereitet und ganz genau sich dazu

verabredet!? — Bestimmen sie aber das Zeichen selbst, so kann da von einer frühern Verabredung keine Spur vorhanden sein; bist du damit einverstanden oder nicht? — Sagt Suetal: „Das ist Salomonisch weise gedacht und gesprochen, und man muß damit dann ja doch einverstanden sein!“ — Sage Ich: „Nun denn, — so wollen wir den Ribar fragen. — Sage uns du Ribar, worin das noch folgende Zeichen, vom Jünger gewirkt, bestehen soll?“ — Sagt Ribar: „Freund! — wenn er noch eines wirken will, so soll er aus dem Steine, den ich nun in meinen Händen halte, einen der edelsten Fische, die in diesem Meere zu Hause sind, machen!“ — Sage Ich pro forma zu Raphael: „Wirst du diese Aufgabe wohl zu lösen im Stande sein?“ — Spricht Raphael: „Wir werden es versuchen; — aber der Petent soll sich zuvor feststellen, sonst wird ihn der Fisch zu Boden werfen. — Die edelsten Fische in diesem Wasser sind groß und stark, so — daß sie ein Mensch nicht überwältigen kann; wenn sich daher Ribar sehr feststellt, so wird auch sogleich ein 80 Pfünder-Fisch die Stelle seines nun kaum 10 Pfund schweren Steines einnehmen.“ — Sagt Ribar: „O — so sorge du dich nur darum nicht, ich bin so ein Bißchen von einem Simson, und habe schon 100pfündige Fische bemeistert! — Uebrigens stehe ich nun schon ganz gehörig fest.“ — Sagt darauf Raphael: „Es sei, was du verlangt hast!“ — Raphael hatte diese Worte noch kaum ausgesprochen, so machte schon ein gut 80pfünder Edelfisch in den Händen Ribars zum Schrecken und übermäßigen Staunen aller Anwesenden einen derartig heftigen Schneller, daß darob Ribar weidlich auf den Rücken fiel, und da der Fisch ganz gewaltig herumhüpfte und sich mit seinem Schweife heftig hin und her warf, so flohen die Zuschauer nach allen Seiten hin, und auch der Ribar, der sich bald wieder vom Boden erhoben hatte, zeigte keine Lust mehr, den großen Fisch anzupacken. Es war aber ein Sohn des Markus auch in der Nähe, kam schnell mit einem starken kleinern Handnetze herbei, warf dasselbe auf den noch stark herumarbeitenden Fisch, umwickelte und trug ihn in eine Wanne, die voll Wasser war. — Als der Fisch in seinem Elemente sich befand, ward er natürlich ruhig und alle gingen nun zu der Wanne hin und betrachteten vor Verwunderung den großen Fisch, — und Ribar sagte: „Nun bin ich mit aller meiner nichtigen Weisheit geschlagen, und ich glaube nun fest an Alles, was ich von dem großen Meister vernommen habe! — Da hört jede Weisheit der Menschen auf, und die Herrlichkeit Gottes offenbart sich auf eine nur zu buchstäblich wahrhaft handgreifliche Weise! — Mathael hat Recht in jedem seiner Worte, und der Freund auch, dessen Güte wir die zwei nie dagewesenen Wunderthaten zu verdanken haben. Groß darum Gott, und ewig gepriesen sei darum Sein herrlicher Name, daß Er auch den Menschen auf dieser Welt solche Macht gegeben hat! — Wir sind zwar höchst unwürdig solche reine Gotteswunder zu schauen mit unsern sündhaften Augen; aber da Gott uns dessen selbst gewürdiget hat, so sei darum ewig gepriesen Sein herrlicher Name!“ — Sagt Suetal:

55

„Amen! — Da ist auch mein Wort! — Denn so was hatte noch nie eines Sterblichen Auge gesehen! — Die Magier zu den Zeiten Pharao's haben wohl auch Stöcke geworfen, aus denen Schlangen wurden; aber wir waren damals nicht dabei; und wären wir auch dabei gewesen, so hätten wir wahrscheinlich ganz dasselbe Kunststücklein gesehen, als wie wir einmal etwas ganz Aehnliches in Damaskus gesehen haben, wo ein persischer Zauberer auf eine vor ihm hin weit ausgebreitete Flugsandfläche Knittel schleuderte, und als der Knittel, eigens geschickt geworfen, sich in dem Flugsande vergrub, daß man von selbem nichts mehr sah, was natürlich in einem Augenblicke geschah, da erhob sich darauf aus dem Sande

bald eine Ratte oder eine Maus, und floh jählings davon! — Dieser Zauberer gab auch an, daß er aus den in den Sand geworfenen Knitteln Ratten und Mäuse zeihen werde. — Aber ich untersuchte hernach den Sand, und fand die geworfenen Knittel ganz unversehrt; aber ich fand auch nur zu deutlich Spuren, wie der Zauberer etwa ohne Zeugen zuvor eine gewisse Anzahl Ratten und Mäuse dadurch in dem Sande gebannt hielt, daß er ihnen an mehreren Stellen gewisse Lieblingsköder in von ihm gemachten Sandgrübchen legte, mit denen sich die dahin gesetzten Ratten und Mäuse ganz ruhig und behaglich so lange unterhielten, bis sie nicht der geschickt geworfene Knittel aus dem Grübchen zu springen und davon zu laufen zwang. — Das dumme Volk erwies dem persischen Magier eine nahe göttliche Verehrung und steckte ihm seine Säcke mit allerlei kostbaren Sachen voll; und als ich einige mir etwas weiser Dünkende davon überzeugen wollte, hießen sie mich einen Frevler, und ich hatte sehr gemessene Zeit, mich aus dem Staube zu machen. Ich gewann aber dabei die Ueberzeugung, daß für's Erste dergleichen Magier ganz feine Käutze sind, die sich durch ihre etwaigen Kenntnisse und gemachten Erfahrungen auf dem weiten Gebiete der Natur die Dummheit der vielen andern Menschen, die so wie das Vieh dahin leben, sich zu Nutzen zu machen verstehen, und für's Zweite, daß so recht eingefleischt dumme Menschen auch bei dem besten Willen eines weisen Menschenfreundes nimmer vollends zurecht zu bringen sind. — Und sogestaltig werden etwa wohl alle die gepriesenen Wunderwerke der Priester und Magier in ganz Egypten und Persien aussehen, und die Wunderthaten der Essäer werden kein anderes Gesicht haben. — Aber diese beiden Wunder hier, die der Jünger des großen Meisters vollbracht, und die wundervollsten Heilungen, von denen wir gehört haben, wie sie von dem großen Heilande vollführt worden sind, sind so rein über alle die magischen Betrügereien erhaben, wie eine Sonne mit ihrem hellsten und reinsten Lichte erhaben ist vor jedem nichtigen und trügerischen Sumpflichte. — Bei diesen zwei Wunderthaten nimmt, wie gesagt, jede menschliche Weisheit ihr entschiedenes Ende; da nützt kein Denken und Prüfen mehr, — da wirkt die Allmacht Gottes, der natürlich nichts unmöglich sein kann. — Für uns aber bleibt die Lehre, daß wir eben darum Das, was der große Heiland lehrt, um so lebendiger befolgen sollen, weil durch Ihn, wie es mir nun vorzukommen anfängt, vielleicht eben in dieser unserer Zeit eine alte Verheißung Jehovah's in Erfüllung gehen dürfte." — Sage Ich, von den Zwölfen noch immer persönlich nicht erkannt, zum Suetal: „Bist du wohl mit einiger Ueberzeugung solcher Meinnng?!" — Sagt Suetal: „Freund, meine nun gefaßte Meinung wird zur Gewißheit wenigstens in mir! Denn sieh', ich habe einen ganz einfachen aber sicher stichhaltigen Grund, das anzunehmen. Gott ist zu endlos gut und weise, als daß er einen Menschen also mächtig erwecken würde, und Ihn erfüllen mit Seinem allmächtigen Geiste bloß deßhalb, daß Er dann mehrere Kranke dem Fleische nach heilen und aus Steinen Brod und Fisch zeihen sollte. — Mit solch' einem Menschen, der beiweitem über Mosen und alle andern Propheten wie eine Sonne ganz allein dasteht, hat Gott sicher auch noch einen höhern und uns noch ganz unbekannten großen Zweck verbunden!? — Denn für die sehr untergeordneten Zwecke allein vor den Augen der gafflustigen und wundersüchtigen blinddummen Menschenmenge allerlei Wunder zu wirken, hat Gott, wie gesagt, einen solchen Gottmenschen nicht auf diese Erde gesetzt!? — Ich möchte in Ihm fast den durch alle Patriarchen und Propheten verkündeten großen Messias der Juden entdecken? — und bin, lieber Freund, — davon fast völlig überzeugt! — Sollte Er es dennoch nicht sein, so wüßte ich wahrlich nicht, auf Wen wir

dann noch warten sollten, der noch Größeres und Gotteswürdigeres zu leisten im Stande wäre!? — Welcher Meinung bist denn da Du, lieber Freund, — vorausgesetzt — daß Du als ein Grieche mit den Schriften der Juden irgend vertraut bist?" — Sage Ich: „Ja, da bin Ich völlig deiner Meinung, denn mit den Schriften der Juden bin Ich sehr wohl vertraut. Aber nun möchte Ich denn doch noch von deinen Gefährten erfahren, was sie zu dieser unserer ganz wohl begründeten Meinung sagen?! — Der Ribar ist so ziemlich ein Votant für alle die 10 andern Gefährten. — Wir wollen ihn darüber befragen, und sehen, was er eben darüber für eine Meinung von sich geben wird! — Frage du ihn!" — Sagt Suetal: „Er soll darum gleich angegangen werden, denn jetzt wird er sich hoffentlich an seinem Fische doch schon satt gesehen haben?!" — Hierauf wendet sich Suetal zum Ribar ihn am Rocke zupfend und sagend: „Du Ribar, es handelt sich hier um eine äußerst wichtige Frage und Sache namentlich für uns Juden, vielleicht kannst du uns darüber auch einen nicht unwichtigen Aufschluß geben, indem du meines Wissens doch etwas besser als ein ganz laier Jude in der Schrift bewandert bist. — Sieh', es sind uns bekannt alle die großen Verheißungen von — sage Adam angefangen bis auf nahe unsere Zeiten herab; laut diesen durchaus nicht aus purer Luft gegriffenen Verheißungen erwarten wir einen Messias, der namentlich die Juden als das alte Volk von allen wie immer gearteten leiblichen und geistlichen Uebeln befreien soll!? Nun — die Wunder des berühmten Heilandes haben wir mit eigenen Augen gesehen, und noch mehr aus der jüngsten Gegenwart von Augen- und Ohrenzeugen mit unseren höchst eigenen Ohren vernommen, was Er Alles thut und gethan hat! — Ich frage, — ob Gott Selbst aus Seinen höchsten Himmeln auf die Erde herabsteigend mehr thun würde und Wunderbarstes, als da eben der Heiland aus Nazareth thut?! — Die Antwort auf diese Frage kann nur — Nein — lauten. — Vor ungefähr drei Wochen wurde uns das ganz wie vom Grunde aus neu gestellte Haus, das nun dort eben auch einem Heilande — glaube mit dem Namen Joab, oder auch anders lautend — (?) gehört, dahin als etwas Außerordentliches gezeigt, daß der Nazaräer in wenig Augenblicken also aus einem förmlichen Steinhaufen von einer Ruine bloß durch seinen Willen hergestellt habe?! — Man erzählte uns auch von einem Kaufmanne in der Nähe von Sichar, dessen Haus auch auf eine ähnliche Weise vergrößert und sehr geschmückt worden ist! — Die Heilungsgeschichten von Genezareth sind uns auch bekannt; wir Alle haben den geheilten Bruder unseres Gefährten aus den Bergen im Bezirke Genezareth selbst gesehen und gesprochen, nun haben wir die außerordentliche Heilung der gestern uns begleitenden fünf Rasenden so gut als mit angesehen. Die unbegreifliche Weisheit Mathaels, der sich mit seinen Gefährten nun mit dem Hauptmanne Julius und mit noch einem hohen Römer bespricht, ist uns davon mehr als ein sicherster Bürge! — Nun kommen noch die zwei Wunder von einem — sage — Jünger — ausgeführt — hinzu; — Frage: Berechtiget uns dieß Alles nicht zu der Annahme, daß der große Heiland aus Nazareth eben der verheißene Messias sei? — Was meinst du da?!" — Sagt Ribar: „Ja, — ja — du möchtest schier Recht haben; — weißt du, so ganz heimlich bin ich auch schon mit diesem Gedanken umgegangen, wie ein schwangeres Weib mit ihrer Frucht. — Aber weil das ein doppelt heiklicher Punkt ist sowohl gegenüber dem Tempel, als gegenüber den Römern, denen so ein echter Messias der Juden, wie Er verheißen ist, gewiß sehr ungelegen käme; der Tempel aber setzt des Messias Ankunft nach seiner kabalistischen Rechnung aus wohlweisen Gründen noch wenigstens gleich auf ein Paar Jahrtausende hinaus; — Der

würde jetzt, wo es ihm gar so gut geht, einen Messias gar nicht brauchen können; den Römern aber dürfte es offenbar lieber sein, so Er an ihrer Seite wäre als an der Seite der Juden!? — Daher bin ich hier offenbar dieser Meinung: — Man glaube bei sich schon im Stillen, was man will in Hinsicht des Verheißenen; — aber man spreche seinen Glauben nicht eher offen aus, als bis die Sache noch evidenter am hellen Tage liegen wird! — Jetzt dürfte man mit diesem Glauben so gut von der einen wie von der andern Seite her sehr bedeutende Anstände bekommen. Im Uebrigen bist du mit deiner Meinung wie mit deinen Gründen dafür durchaus nicht auf irgend einem falschen Wege, sondern ganz nach meinem Sinne und nach meinem innersten Gedanken auf der rechten Spur; — aber liebwertheste Freunde — unseres Heiles willen bleibe das vor der Hand noch streng unter uns! — Aber du Bruder Snetal, — betrachte mit einiger Aufmerksamkeit nur den jungen wunderthätigen Jünger!? — Was er etwa doch wieder im Sinne haben mag?! — Für's Erste geht er nimmer zu seiner Gesellschaft zurück, und für's Zweite sieht er uns stets so gewisser Art etwas fein spitzbübisch lächelnd an, als wenn wir so ein Paar recht dumme Tölpel wären? — Was er etwa doch haben mag?! — Sieh' nur! nun kehrt er sich gar um und lacht förmlich in die Faust hinein! — Wenn der Junge nur nicht so entsetzlich allmächtig wäre, so würde ich ihn zur Rede stellen; aber es ist mit so einem Menschen rein nichts mehr zu machen, denn dem wäre es nur so ein Scherz unser einen so in einen ganz gemüthlichen Esel zu verwandeln, — und — wie stünde man nachher da?!" — Spricht Raphael, sich umkehrend, noch mehr lachend und zugleich, mit Meiner Zulassung, einen ganz gesunden Esel neben den Ribar hinstellend: „Siehe, gerade also, wie nun ein wirklicher neben dir steht!" — Ribar sieht sich um, erschrickt ganz gewaltig und sagt nach einer Weile seines sich immer mehr entsetzenden Staunens: „O, o —, oh! — was ist denn das?! Von wo kam denn nun auf einmal dieser ganz wohlgenährte Esel?!" — Sagt Raphael: „Von daher, von woher der Fisch gekommen ist! — Aber jetzt frage ich dich, aus welchem Grunde genire ich euch denn? — Habe ich euch denn schon irgend was zu Leide gethan?" — Sagt Ribar: „Liebster und zugleich allerschönster junger Freund! — Sieh', du bist uns zu allmächtig, und siehst dabei so ein wenig spitzbübisch aus; daher haben wir einen eigenen Respect vor dir, und es wird uns ganz entsetzlich angst und bange in deiner Nähe! Weil du aber schon einmal da bist und nicht zu deiner Gesellschaft zurückkehren willst, so trete näher und beschreibe uns wenigstens, wie da aussieht der große göttliche Meister aus Nazareth? — Denn von den unbegreiflichen Wunderthaten, die du vor uns ausgeübt hast, werden unsere Seelen nicht gesättigter; wenn du, was durchaus nicht zu bezweifeln ist, irgend auch so zu reden verstehst, als wie fertig dir die rein göttlichen Wunderthaten gelingen, da öffne du deinen schönen Mund und rede beschreibend die äußere Gestalt!" — Sagt Raphael: „Wenn ich dürfte, so würde ich das auch recht gerne thun, aber ich darf bei aller meiner allmächtigen Kraft, die ich von dem ewigen Meister aller Dinge habe, nichts vor der Zeit aus der Schule schwätzen; es hat euch, und namentlich dich, geärgert, weil ich zuvor nothgedrungen über euch habe lächeln müssen. Ich versichere euch, daß dahinter durchaus keine sogenannte Knabenspitzbüberei steckt; denn es giebt denn doch oft Gelegenheiten unter den sterblichen Menschen, besonders bei denen, die noch so in einem Zwielichte wandeln, daß ein durch und durch erleuchteter Geist, wie ungefähr ich einer bin, darob sich denn doch nicht so ganz des Lächelns enthalten kann. Für mich z. B. ist das immer Etwas, worüber ich noch allzeit zum Lächeln genöthigt wurde, wenn irgend so recht weise und ver-

ständig sich Dünkende in einem Walde beisammen stehen und am Ende den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen und ihn als solchen erkennen! — Ja — Freunde, wenn mir so was unterkommt, da muß ich lachen, und es hilft nichts dagegen!" — Sagt Nibar, etwas große Augen machend: „Stehen denn wir nun etwa auch in einem Walde und erkennen den Wald vor lauter Bäumen nicht!?" — Sagt Raphael: „Materiell nicht, aber geistig ja, und deßhalb mußte ich lachen! — Sagt mir, weßhalb fürchtet ihr denn gar so die Bekanntschaft mit dem großen Meister aus Nazareth?" — Sagt dießmal Suetal: „Siehe, lieber weiser Jünger des großen Meisters, wir haben uns schon gegen diesen Freund hier, der dich hierher berufen hat, ganz unverhohlen ausgesprochen, aus was für einem Grunde es uns lieber ist — die persönliche Bekanntschaft mit Ihm nicht zu machen, und es solle wohl bei diesem unseren sicher durchaus nicht schlechten Wunsche verbleiben. Du stehst für uns arme Sünder schon viel zu hoch, und es wird uns darum ganz entsetzlich unheimlich in deiner Gesellschaft; denn von deiner Weisheit und Wissenschaft können wir doch unmöglich auch nur einen allerleisesten Dunst von einer Ahnung haben, und es wird uns darum ganz sonderbar in deiner Gesellschaft. Was ist aber ein Jünger gegen seinen Meister!? Kannst du aber schon als ein jüngster Jünger des großen Meisters solch' unerhörte Wunderthaten verrichten, was wird erst deinem Meister Alles möglich sein?! — Uns aber ist es schon in deiner Nähe darum ganz entsetzlich unheimlich, — wie unheimlich würde es uns erst in der Nähe des großen Meisters werden?! — das würden wir gar nicht aushalten. — Darum bleibt es vor der Hand dabei, die persönliche Bekanntschaft mit dem großen Meister nicht zu machen. Nützen kann uns nur *seine Lehre*, deren *Grundzüge* wir bereits von diesem Freunde hier vernommen haben; damit sind wir vor der Hand auch ganz zufrieden, werden wir einmal durch die möglichst genaue Beobachtung dieser göttlich reinen Lehre vollkommener als wir jetzt sind, so wird es uns dann sicher zur größten Seligkeit gereichen mit dem großen Meister irgend auch die persönliche Bekanntschaft zu machen. — Den hierher gezauberten Esel aber schenke dem hiesigen Gastwirthe für uns; denn wir haben ohnehin nichts, womit wir ihn für das uns Dargereichte bezahlen könnten!"

57 — Sagt Raphael: „No — so schenket ihr ihm das ganz gesunde Lastthier und den Fisch; denn die beiden Thiere sind ja für euch geschaffen worden!" — Es kommt aber nun Markus anzuzeigen, daß das Mittagsmahl fertig ist und daß man zu Tische gehen wolle! — Da sagt Suetal zum Markus: „Höre, du alter guter Freund! — Sieh', wir Zwölf sind total arm und haben nichts, womit wir unsere Zeche bezahlen könnten; — aber da sehe, dieser junge Jünger des großen Meisters aus Nazareth, der sich irgend hier in deinem Hause aufhält, hat durch seine Wunderkraft uns einen alleredelsten Fisch von sicher nahe 100 Pfunden und nachher diesen Esel hervorgezaubert. Nehme du diese zwei Thiere in dein Eigenthum an Statt unserer dir schuldigen Bezahlung; — denn was sollen wir mit dem Esel und was mit dem Fische?! Was sie uns aber als Sinnbilder sagen zu unserer Zurechtweisung, das haben wir schon heraus! — Denn ein Fisch und ein Esel sind unseres Wissens noch nie als Symbole der Weisheit, sondern noch allzeit als Symbole der Dummheit gebraucht worden! — Sei demnach so gut und nehme die beiden Thiere, die doch auch etwas werth sind, anstatt unserer dir schuldigen Bezahlung in deinen vollen Besitz!" — Sagt Markus: „Das will ich recht gerne thun, obschon ihr mir nichts schuldig seid; denn Alles, was ihr hier schon verzehrt habt und was ihr allenfalls noch verzehren werdet, ist ohnehin schon mehr denn hundertfach bezahlt! — Jetzt aber seht ihr euch nur um einen Tisch

um, denn es werden sogleich die Mittagsspeisen aufgetragen werden!" — Sagt Suetal: „Freund! — sage uns, wer für uns denn schon also großmüthigst die Zeche im Voraus bezahlt hat, auf daß wir ihm unsern schuldigsten Dank abstatten können!" — Sagt Markus: „Das zu sagen ist mir nicht gestattet, darum begnüget ihr euch nur mit Dem, was ich euch nun gesagt habe." — Mit diesen Worten entfernt sich Markus auf Meinen geheimen Wink, nimmt zugleich den Esel mit und übergiebt ihn einem seiner Söhne zur einstweiligen Versorgung. — Nachdem Markus fort ist, sagt Suetal zu Mir: „Freund! — ist der Alte nicht ein köstlicher Mensch!? Sieh', so ehrliche Menschen dürften wohl wenige auf dieser Welt zu treffen sein? — Aber, was meinst denn du, wer etwa für uns gar so übermenschlich großmüthig mag die Zeche bezahlt haben?" — Sage Ich: „Wer sonst, als der große Meister aus Nazareth; — denn Der verlangt nichts umsonst. Der Ihm Eins thut, dem zahlt Er dafür Zehn, und wer Ihm Zehn thut, dem bezahlt Er dafür Hundert!" — Sagt Suetal: „Ja, aber wir haben Ihm weder Eins noch Zehn gethan, und Er hat für uns dennoch schon Tausend bezahlt!?" — Sage Ich: „Dieser Meister aber ist auch allwissend, und weiß darum, daß ihr noch was thun werdet, und bezahlt euch darum schon zum Voraus!" — Sagt Suetal: „Das lassen wir uns gefallen, und werden solche seine Güte auch mit unserem Fleiße und großen Eifer abzudienen bereit sein, wann wir nur einmal erfahren werden, welchen Dienst Er von uns will!" — Sage Ich: „Ja seht, da wird es denn am Ende doch noch nöthig werden, daß ihr mit Ihm in eine nähere Bekanntschaft tretet! — Am Ende nimmt Er euch gar zu seinen Jüngern an!?" — Sagt Suetal zum Ribar: „Du! — das wäre was! — am Ende könnten wir auch bald so was zu Stande bringen wie dieser schönste junge Mensch hier!? Wahrlich unter solcher Aussicht — möchte ich nun doch, wenn es leicht möglich wäre, seine persönliche Bekanntschaft machen!" — Sagt Ribar: „Ich auch und wir Alle so ganz eigentlich. Aber der erste Zusammenstoß wird wahrscheinlich ein noch ärgerer sein als mein ehemaliger mit dem verzweifelten Fische?!" — Sagt Suetal: „Wer weiß, der Schmiedel hämmert oft viel ärger über seinem Ambos, als der Schmied, um zu zeigen, daß er auch den Hammer zu führen versteht. — Wenn sich so eine gute Gelegenheit etwa während dem Mittagsmahle ergäbe, so könnte allenfalls dieser unser guter griechischer Freund uns durch einen Wink auf Ihn aufmerksam machen!?" — Sage Ich: „O ja, diesen Gefallen kann Ich euch ganz leicht erweisen, aber wann ihr Ihn werdet erkannt haben, müßt ihr Alle euch ganz ruhig verhalten und kein Aufsehen machen, denn das liebt Er nicht; — denn Er sieht da nur in das Herz, und begnügt sich da vollkommen, wenn ihm darin ganz stille eine rechte lebendige Huldigung dargebracht wird!" — Sagt Suetal: „O, das können wir schon, und es ist auch so was um Vieles gescheiter und weiser; — darum sei du, liebster Freund, nur so gut und mache uns bei einer günstigen Gelegenheit während des Mittagsmahles aufmerksam auf Ihn!" — Sage Ich: „Ganz gut, ganz gut, das wird schon geschehen! — Aber nun sind die Speisen bereits auf die Tische gestellt, daher gehen wir hin und nehmen gleich den nächsten besten in Beschlag. — Seht dort unter der großen Linde stehen zwei Tische, bei dem langen muß Ich schon der hohen Römer wegen Platz nehmen; ihr aber setzet euch gleich am Tische daneben, und wir werden also recht leicht mit einander correspondiren können!" — Ja, ja, sagt Suetal, so wird es sich am Besten machen; — bin nun aber wahrlich über die Maßen begierig den großen Mann, den wahren Messias der Juden zum erstenmale persönlich kennen zu lernen!" — Sage Ich: „Ganz gut, aber nun gehen wir an die Tische!" —

Ich gehe nun voran, die Zwölf folgen Mir und Raphael geht neben dem Suetal, was diesem nicht recht behagt, daß er ihn darum fragt, ob er etwa gar willens sei an ihrem Tische Platz zu nehmen?!" — Und Raphael bejahet Solches mit der größten Freundlichkeit von der Welt, — was aber dem Suetal eben nicht zu sehr mundet, weil er vor des Engels Allmacht noch immer einen ungeheuer großen Respect hat; — aber weil der Raphael gar so freundlich mit ihm spricht, so fängt er ihn an nach und nach etwas mehr lieb zu gewinnen, und macht sich aus dessen Gegenwart nicht mehr gar so viel daraus. — Es wird nun allseitig sich an die Tische gemacht, die sich durch den Fleiß des alten Markus und seiner beiden auch im Zimmern bewanderten Söhne um vier vermehrt hatten; denn Markus hatte einen ziemlichen Bretervorrath von Eichenholz wegen des Baues seiner Fischerboote; und der Raphael vermehrte ihm Solchen durch Meine Zulassung in einem unmerkbaren Augenblicke um ein Bedeutendes, und so hatte Markus ein Leichtes gleich eine Menge Speisetische sammt Sitzbänken herzustellen in seinem Baumgarten. — Raphael setzte sich mitten zwischen Suetal und Ribar; an Meinem Tische aber, an dem wir uns in der Ordnung wie Tags vorher gesetzt haben, ward auch Mathael mit seinen vier Gefährten hinzugelassen, und mußte zwischen dem Julius und Cyrenius Platz nehmen. Zu Meiner Rechten saß wieder die Jarah, neben ihr Josoe, dann der Ebahl, und nach dem Ebahl Meine Jünger resp. Apostel. An den andern Tischen natürlich befanden sich, die im Gefolge des Cyrenius und Julius waren, und die 30 jungen Pharisäer unter dem Vorsitze ihres Redners Hebram hatten hinter meinem Rücken einen langen Tisch also, daß sie sämmtlich auf Meinen Tisch und auf den Tisch der Zwölf sehen konnten. Eine gehörige Menge von bestbereiteten Fischen ward überall aufgetragen, und am besten Brode und Weine hatte es keinen Mangel; wir fingen an zu essen, und die Zwölf konnten die Fische nicht genug loben, und griffen wacker zu; aber am meisten verzehrte der Raphael. Er verschluckte so zu sagen einen Fisch um den andern, was dem Suetal sehr aufzufallen anfing und er nicht wußte, was er daraus machen sollte!? — Als Raphael aber den letzten Fisch aus der Schüssel hob, ihn auf sein Speisebretlein legte und in Stücke zu theilen anfing, und darauf ein Stück um's Andere mit einer gewissen Hast in seinen Mund zu schieben begann, so ward das dem Suetal und dem Ribar zu bunt, und Suetal sagte ganz artig zum Raphael: „O du lieber, schönster junger Freund! — was für einen ungeheuren Magen mußt du denn doch haben, daß im selben solch' eine Menge Fische und so viel Brodes Platz haben!? — In unseren großen Schüsseln befanden sich sicher bei 20 Fische; wir haben nur 12 verzehrt, und die 8 Größten hast du allein unters Dach gebracht! — So ein junger Mensch, und so viel essen!? — Das kann doch unmöglich gesund sein!? No mir ist's recht, und Gott der Herr segne es Dir! Gehört denn das nach der Lehre des großen Meisters etwa auch zur Erreichung der Weisheit und Allmacht, daß man so viel essen muß?" — Sagt Raphael lächelnd: „Das wohl nicht; — aber so es mir schmeckt und es ist da, warum sollte ich nicht so viel essen, als es mir schmeckt?! Sehe hin nach dem Tempel zu Jerusalem, wie viel der im Namen Gottes an allerlei Opfern täglich verzehrt; — könnte man da nicht füglicher noch fragen und sagen: Aber Jehovah ist doch ein wahrer Nimmersatt; — alle Tage verschlingt Er eine Menge Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Lämmer, Hühner und Tauben und Fische und Ziegen, und viele großen Laibe Brodes und viele Schläuche Weines, und hat auf all' solchen gewaltigen Fraß noch eine große Gier auf Gold, Silber, Perlen und allerlei kostbarste Edelsteine! — ? — Hast du je gefragt, ob ein Gott wirklich so ein Viel-

fraß ist? Nein, das hast du nicht, denn du wußtest, daß da nur die Gottesdiener die Vielfresser sind! — Was sind meine 8 Fische gegen die 100 Ochsen, Kühe, Kälber u. dgl.?! — Wenn die Diener Gottes im Tempel sich das Recht ungestraft nehmen dürfen, gar so ungeheuer Vieles auf den Namen Gottes zu verzehren; warum sollte denn ich fasten, der ich doch sicher mehr ein Gottesdiener bin, als die Vielfresser im Tempel!?" — Suetal sagt: „Ja, ja, du hast wohl Recht; mich hat es nur sehr Wunder genommen, wie du als ein überaus zarter Jüngling uns alle im Essen beiweitem überboten hast und gar keine Rücksicht nahmst auf uns, ob wir vielleicht auch noch Etwas von den guten Fischen gemocht hätten!?" — Sagt Raphael: „Hast du schon erlebt, daß die Diener Gottes im Tempel je darauf irgend eine Rücksicht genommen, ob die Opfernden daheim noch Etwas zu essen haben?! Sie nehmen ihnen ohne alle Rücksicht die Opfer und den Zehend ab, ob die Opfernden auch in der nächsten Stunde Hungers sterben! — Und siehe, die wollen Gottes Diener sein, und sind es auch in den Augen des blinden Volkes! — Du aber hast darum diese Gottesdiener noch nie zur Rede auch nur ganz geheim bei dir selbst gestellt, was sorgest du dich denn nun gar so um meine Gesundheit, da ich dir doch factisch bewiesen habe, daß ich ein echter Gottesdiener bin?!" — Sagt Ribar: „Freund Suetal! mit Dem scheint nicht gut wortwechseln zu sein? Der Junge riecht stark nach Mathael und könnte uns etwa so mir und dir nichts unsere ganze Lebensbeschreibung in's Gesicht hersagen!" — Sagt Raphael: „Mußt nicht gar so still reden, sonst verstehe ich dich ja schwer, und offenbar noch schwerer der Suetal!" — Sagt Ribar: „Ja, ja, ich habe nur zu laut gesprochen!" — Raphael: „Und wolltest von mir gewisserart doch nicht verstanden sein!? — Sieh', ich höre und sehe deine Gedanken; wie sollte ich deine Worte etwa nicht hören!? — Sieh', das Thier, das ich dir zuvor an die Seite gestellt habe, hat denn doch noch so manche Aehnlichkeit mit dir!? — Aber ich sage es dir, wann du zuvor nicht eben so demüthig werden wirst, wie das graue Thier, wirst du das enge Pförtlein zur wahren Weisheit nicht finden!" — Sagt Ribar: „Aber sage mir, Freund, warum du mir denn so ganz eigentlich die Schande vor so viel Menschen angethan hast?!" — Sagt Raphael: „Habe ich dir's doch dort deutlich gesagt, daß ihr noch so blind an eurer Seele seid, daß ihr den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen könnet; — und so blind ihr dort waret, so blind seid ihr auch jetzt noch, trotz dem ihr zu wenig Fische verzehrt habt! Wollt ihr aber noch welche Fische, da saget es, und es werden wohl noch welche im Meere vorräthig sein!?" — Sagt ein Dritter aus der Gesellschaft der Zwölf, der Bael heißt: „Freunde, laßt auch mich einmal ein Wort reden; ich rede zwar für gewöhnlich wenig, und höre etwas Weises lieber ganz wortlos an. Aber bei aller eurer Beiden Rede hat bis jetzt noch sehr wenig Weisheit herausgeschaut. Der junge Jünger hat im Ernste Recht, so er euch recht tüchtig auslacht! — Denn ich sage es euch auch, daß ihr den Wald vor lauter Bäumen nicht seht! — Bedenkt! — wer wir sind und wer die große Gesellschaft!? — Dann danket Gott, daß wir noch leben! — Wir sind elende, schwache und gänzlich werthlose Erdwürmer, und diese Gesellschaft besteht aus Machthabern, vor denen die ganze Erde bebt! — Und wir Würmer getrauen uns noch mit ihnen Worte der dümmsten Art zu wechseln!? — Was hat es dich, Freund Suetal, denn genirt, daß dieser hohe wunderthätige und wahrhaft allmächtige Jüngling nun vor uns 8 Fische verzehrte!? Sind wir hier denn nicht Gratisgäste, und sind wir nicht satt geworden?! Ich meine: So wir nun mehr denn hinreichend gesättigt sind, was wollen wir da dann noch Weiteres?! — Ist dieses Jünglings Natur also beschaffen, daß er, um sie zu befriedigen mehr essen muß als wir aus-

gehungerten Tempellumpen, so haben wir darob ja doch kein kritisches Auge zu machen! — Denn für's Erste hat er nicht aus unserm Beutel gespeist, und für's Zweite war es von eurer Seite im höchsten Grade unschicksam ihn darum gewisser art zur Rede zu stellen!? — Ich bitte, werdet doch einmal klüger! — Diesem Jünger gehorchen gewisserart alle Elemente, und ihr redet mit ihm, als wäre er so ganz schon eures Gleichen! — O ihr wahrhaft dummen Esel ihr!!! — Er verdient mehr denn die Propheten der Vorzeit alle unsere Verehrung des Geistes Gottes wegen, der durch ihn waltet und ihr behandelt ihn wie einen euch ganz Ebenbürtigen!? — Wann ihr im Tempel vor den Hohenpriester treten mußtet, da betetet ihr vor lauter Ehrfurcht; hier ist millionenfach mehr als 1000 Hohepriester auf einem Flecke (!) und ihr benehmt euch, wie ein Paar allerwahrhaftigste Trottel! — Pfui schämet euch! — Seid stille, höret und lernet was, dann erst redet mit Menschen, die minder weise sind, denn ihr! — Aber den göttlichen Jüngling lasset mir in Ruhe, sonst müßte ich grob werden mit euch im Namen aller der andern Brüder, die hier an diesem Tische sitzen!" — Sagt Raphael: „Hast zwar gut gesprochen, lieber Bael; aber es sind so derbe Zurechtweisungen nie ganz in der Ordnung, weil sie im Hintergrunde nicht die Liebe, sondern einen versteckten Hochmuth haben. — Wenn du in solcher Derbheit deine Brüder zurecht weisest, so entbrennst du aus deinem Aerger, wirst erbost, überredest dich selbst bis zum Zorne und richtest dann nichts Gutes aus; denn auf Dornen und Disteln wachsen keine Feigen, und aus einer Brandstätte kommt lange kein Gras zum Vorscheine. — Wenn du deinen Bruder führen willst, so mußt du ihn nicht so fest am Arme packen, als ein Löwe seine Beute, sondern wie eine Henne ihre Küchlein führt, also auch du deine Brüder, dann wirst du von Gott angesehen werden, dieweil du gehandelt hast nach der Ordnung der Himmel. — Versuche du zuvor stets die Kraft und die Macht der Liebe, was diese vermag und wie weit sie reicht? — Sollte es sich zeigen, daß in ihrer Sanftheit wenig oder nichts ausgerichtet wird, dann erst umhülle du die Liebe mit dem Gewande des vollen Ernstes und führe also aus tiefster Liebe deinen Bruder ernst festhaltend, bis du ihn gebracht hast auf den rechten Weg; steht er einmal darauf, dann enthülle deine Liebe, und der Bruder wird dir dann ewig ein himmlischer Freund voll Dankbarkeit bleiben! — Und das ist besser, weil es ist in der Ordnung Gottes von Ewigkeit." — Bael macht hier große Augen auf die Zurechtweisung, und Suetal und Ribar drücken vor lauter Freude darüber dem Raphael die Hände; denn es gefiel ihnen wohl an dem vermeinten jungen Jünger einen Vertreter ihres Menschheitsrechtes gefunden zu haben. — Aber der junge Jünger sagt zu ihnen: „Freunde, — die Dankbarkeit für einen guten Dienst ist gut, wann sie einen guten Grund hat; wann aber der Grund nicht völlig gut ist, ja eigentlich mehr schlecht als gut, dann ist auch die ganze und noch so reichliche Dankbarkeit nicht um ein Haar besser als der Grund selbst!" — Bei dieser Bemerkung des Raphael machen Suetal und Ribar große Augen, und Suetal fragt den Raphael, sagend: „Aber liebster junger Freund! — sage es uns doch, wie du Solches meinst?! — Es scheint uns, daß du mit unserer Dankbarkeit durchaus nicht zufrieden bist!?" — Sagt Raphael: „Seht, bei einem Menschen nach der Ordnung Gottes muß am Ende auch Alles in der vollen Ordnung Gottes sein! — Die reine Liebe als Fundament alles Lebens wie in Gott also auch im Menschen muß aus jeder Handlung hervorleuchten! — Ihr seid mir dankbar nun, daß ich dem Bael zurecht gewiesen habe, weil seine an euch gerichtete Zurechtweisung nicht auf dem Grunde der Liebe, sondern auf dem des Aergers basirte, der ein Abkömmling

des Zornes und der Rache ist. — Bael hatte euer Gemüth offenbar verletzt, und ihr erbranntet darob geheim in eurem Herzen vor Aerger und hegtet zugleich den Wunsch, daß dem Bael dafür möchte eine so recht derbe Zurechtweisung zu Theil werden! — Und seht, — solch' ein Wunsch ist so ein jüngstes Kind des Nachedurstes, der nur in der Hölle daheim ist. — Nun aber bin ich eurem Wunsche zuvor gekommen und habe das Arge seiner Zurechtweisung ihm klar gezeigt, und darüber habt ihr Beide dann eine Freude in euch empfunden und waret mir darob dankbar. — Aber eure Freude war nicht darum in euch entstanden, weil ich den Bruder Bael auf den rechten Weg der Ordnung Gottes gebracht, sondern weil ich ihm an eurer Statt und nach eurer Meinung so einen recht festen Hieb versetzt habe, wodurch euer Rachedürstlein ein wenig — abgekühlt wurde, und ihr noch einen Grund habt, ihm zur noch öftern Nachabkühlung eures Rachedürstleins Solches vorzuhalten. Und seht, weil eure Dankbarkeit auf solch' einem Grunde basirt war, der schlecht ist, weil keine Liebe darin, — so kann auch die Dankbarkeit selbst nicht gut sein!? — Ah, wann eure Dankbarkeit aber eine Frucht jener echt himmlischen Freude ist, daß ein etwas verirrter Bruder wieder auf den rechten Weg gesetzt worden ist, dann auch ist sie eine Frucht der Ordnung der Himmel, die Liebe heißt, und ist aus solchem Grunde heraus gut. — Wollt ihr, wie ihr berufen seid, wahrhaftige Kinder Gottes sein, so darf euch nie irgend ein Grund zu einer Handlung bewegen, der da nicht in allen seinen Theilen auf der reinen Liebe basirt wäre; von einem Aerger, von einem Rachedürstlein und von einer noch so geringen Schadenfreude darf in eurem Herzen keine Spur vorhanden sein, denn das gehört der Hölle und nicht dem Himmel an. Seht, wenn da läge in eurem Hause ein Bruder am Leibe schwer krank darnieder, und stünde in großer Gefahr von der Krankheit getödtet zu werden, wodurch ihr unter großer Traurigkeit einen lieben Bruder verlieren könntet, so werdet ihr sicher Alles aufbieten, um dem Bruder zu helfen von seinem Leiden und ihn zu retten vor der Todesgefahr! — Welch' eine Freude werdet ihr haben, wenn durch eure Mühe euer Bruder von Stunde zu Stunde besser und besser wird! — Wann ihr aber schon eine solche Freude über die leibliche Besserung eures Bruders in euch empfindet, um wie viel mehr habt ihr als sämmtlich Kinder eines und desselben guten Vaters im Himmel euch zu freuen, wann ein seelenkranker Bruder, der auf dem Wege des möglichen ewigen Verderbens stand, wieder geheilt wird zum ewigen Leben!? Sehet ihr das ein oder nicht?" — Sagt Suetal: „Freund, — so wie du, redet kein Mensch dieser Welt! — Du mußt ein höheres Wesen aus den Himmeln Gottes sein?! — Am Ende — bist gar du selbst der große Heiland aus Nazareth?!" — Sagt Raphael: „O — mit nichten! — Denn nur die Schuhriemen zu lösen bin ich ewig unwürdig! — Ich bin dem Geiste nach wohl von Oben her! aber nun diesem ebenfalls irdischen Leibe nach bin ich nur Das und Der, als den ihr mich habt kennen gelernt!" — Sagt Suetal: „Aber nun, da wir, wie die vielen andern Gäste schon abgespeist haben, möchte ich denn doch den himmlischen Meister kennen lernen, um Ihm meine tiefste Verehrung zu bezeigen!" — Sagt Raphael: „Bin noch nicht ermächtigt dazu; wann es an der rechten Zeit sein wird, wirst du und deine Brüder Ihn schon erkennen. — Aber sieh', es ist nun noch so manches Unreine in eurem Herzen; das müsset ihr erkennen, und es als Solches verabscheuen und aus euch schaffen dadurch, daß ihr in der Folge und von dem Augenblicke an, als ihr das Unlautere erkennet, es nimmer bei irgend einer Gelegenheit verüben wollet, dann werdet ihr tauglich sein den großen Meister vollauf zu erkennen. — Nun aber gebet Alle wohl Acht, der

Freund, der früher mit euch geredet hatte, wird nun, nach seiner Miene zu urtheilen, irgend einen Vortrag halten; — denn ich habe es bemerkt, daß Ihn der neben ihm sitzende Oberstatthalter Cyrenius um Etwas gefragt hat; und sieh', — wann die Großen reden, müssen die Kleinen schweigen und zuhören, wo ihnen Solches irgend gestattet ist! — Darum wollen wir nun schweigen und einmal sie, unsere hohen Nachbarn reden lassen." — Fragt noch einmal Suetal den Raphael, sagend: „Könntest Du, liebster junger Freund, mir denn nicht sagen, wer der nun reden wollende gute Freund eigentlich ist?" — Sagt Raphael: „Nein, jetzt nicht, nun heißt es schweigen und hören! — Denn wenn Der so recht über was immer zu reden beginnt, ist es stets vom höchsten Interesse, Ihn anzuhören! — Darum von nun an, bis Er wird ausgeredet haben, kein lautes Wort!" — Mit dem begnügt sich Suetal und auch alle die Andern, und warten mit Ungeduld auf den Anfang Meiner Rede; — Ich aber konnte mit Meiner Rede nicht eher beginnen, als bis der Cyrenius mit seiner durchaus sehr gewichtigen Frage über die Ehe, über den Ehebruch, über die Ehescheidung und über den Beischlaf mit einer Jungfrau noch ledigen Standes zu Ende war. Suetal fragte nach ein paar Minuten schweigenden Harrens: „No, wann wird Er denn einmal anfangen?!" — Sagt Raphael: „Aber du blinder und tauber Mensch, siehst du denn nicht, daß Cyrenius mit der Frage noch nicht zu Ende ist! — Oder kann man wohl eher zu reden und eine Frage zu beantworten anfangen, als dann erst, wann die Frage völlig zu Ende ist! — Gedulde dich, die Antwort wird nicht ausbleiben!" Mit diesem Bescheide ist Suetal vor der Hand zufrieden; aber Cyrenius dehnt seine Frage durch allerlei Nebenbemerkungen sehr aus, und Ich komme darum noch immer nicht zur Antwortgebung. Cyrenius spricht der nebensitzenden Jarah wegen etwas schwach, so daß natürlich unsere Nachbarn von seiner Frage nicht viel verstehen, und sich darum sehr zu langweilen anfangen, weil sie nun von keiner Seite her irgend ein lautes Wort vernehmen; denn bei den Römern war das eine Hauptlebenssitte, daß da Tausende schweigen mußten, so ein Hoher nur eine Miene machte, die Allen andeutete, daß er reden werde. Es vergehen nun abermals einige Minuten, und Ich rede noch nicht; da sagt Suetal zum Raphael: „Freundchen! — Die beiden Herren reden ja ganz stille mit einander! — Von dieser vielleicht sehr weisen Unterredung werden wir nicht gar zu viel gewinnen und wir können darum ganz bequem unter uns über Etwas zu reden anfangen, was unsern Nachbarn vielleicht sogar sehr erwünscht wäre?! — Denn wenn solche hohe Herren still etwas untereinander reden, geben sie den sie umgebenden kleinen Menschen — zu verstehen, daß sie nicht gehört werden wollen! — Wir thun daher sehr unrecht, wenn wir nun also gänzlich schweigen und dadurch zu deutlich unsere Unartigkeit vor ihnen an den Tag legen; — daher sollen wir auch über Etwas reden!?" — Sagt Raphael: „Schau, schau, was du doch für ein pfiffiger Kopf bist! — Dort sehe hin, es kommt noch eine zweite Ladung von wohl zubereiteten Fischen und von Broden und von mehreren Bechern voll des besten Weines auf diesen Tisch, weil ihr Alle wegen meines bedeutenden Appetits etwas zu kurz gekommen seid." — Sagt Suetal: „Gott Lob darum; — denn ich wenigstens gewahrte noch so einige Leerheiten in meinem Magen! — Der Fisch, den ich vorhin verzehrte, war keiner von den größeren und des Brodes war eigentlich auch kein zu bedeutender Ueberfluß an unserem Tische, und so kann uns ein solcher Nachtrag nur sehr erwünscht kommen." — Nun war Markus auch mit dem erwünschten Nachtrage auf dem Tische, und sagte: „Verzeiht, lieben Freunde! — Dieser Tisch ist vorhin etwas schwächer als die andern bedacht worden, und so habe ich aus meinem großen

Vorrathe noch einen Nachtrag bereiten lassen; Gott der Herr segne ihn für euch Alle!" — Darauf greifen nun bis auf den Engel Alle wacker in die Schüssel und verzehren mit einer Hast die sehr gut zubereiteten Fische, sparen dabei das Brod nicht, und verstehen sich auch auf den Wein. — Es währt nicht lange, und der Tisch ist seiner neuen Last völlig ledig. — Als sie also den Tisch ohne Beihilfe des Engels gelüftet haben, sagte Suetal: „Gott dem Herrn und dem allein guten Vater der Engel und Menschen allein alles Lob! — Nun wäre ich wieder einmal also gesättiget, wie ich es seit einem halben Jahre nicht mehr war! — Jetzt läßt sich's schon schweigen und mit aller Geduld harren auf die versprochene Rede des weisen Griechen, der wahrscheinlich so ein geheimer Rathgeber des hohen Statthalters von Cölesyrien und respective Oberstatthalters von ganz Asien ist. Aber die von unserm jungen Freunde vorgesagte Rede läßt hübsch lange auf sich warten! — Der Oberstatthalter wird mit seiner sicher sehr umständlichen Frage nicht fertig, und der Andere kann ihm nicht eher Antwort bringen, als bis der Oberstatthalter mit seiner sicher sehr gewichtigen Frage zu Ende sein wird! — Das wird noch so eine hübsche Zeit hergehen?! — Auch die 30 jungen Pharisäerchen und Levitchen spitzen schon sehr ihre Ohren! — Aber es kommt noch lange keine Rede zum Vorscheine!? — Das junge Mädchen gefällt mir aber im Ernste gar nicht schlecht; aber in den Griechen scheint es bis über die Ohren verliebt zu sein!? — Es wendet ja kein Auge von ihm ab und scheint aus Seinen Augen allerlei zu lesen; auf den jungen Sohn des Statthalters scheint es kein Auge zu haben, obschon er gar stattlich gekleidet neben ihr sitzt und sich, wie es scheint, so ein wenig zu langweilen anfängt? Oho, nun kommen ja noch vier recht artige Maide aus dem Hause! — Das werden wahrscheinlich die Töchter des Wirthes sein? — Was sie etwa nun machen werden?" — Sagt Raphael: „Ich meine, daß du Freund ein Schwätzer bist und gar nicht stille sein kannst!? — Siehst denn nicht, daß die Hausmaide die leeren Schüsseln abzuholen kommen, um sie für den Abend zu reinigen! — Bist denn du eines gar so beschränkten Geistes, daß du so was nicht auf den ersten Blick einsiehst?! Wahrlich, du wirst noch lange kein Mathael! — Versuche dich doch einmal, ob du schweigen und im Stillen bloß nur denken kannst?! — Denn eine gewisse äußere Ruhe ist nothwendig zur Erweckung des Geistes, ohne der dieser allergewichtigste Lebensact nie in die erfüllende Wirklichkeit übergehen kann! — 61 Siehe, in eines Menschen Hauses Innerem ist seit lange schon Alles in der höchsten Unordnung, voll Schmutzes und allerlei Unflathes sind dessen Gemächer. Aber der Hausherr hat stets auswärts was zu thun, und nimmt sich daher nie eine rechte Zeit dazu, um das Innerste seines Hauses rein zu machen; da er aber zur Nachtzeit dennoch darin die Ruhe nehmen muß und die unreine Luft einathmet, so wird er krank und schwach, und es wird ihm fürder schwer werden, sein Haus zu reinigen und zu genesen in der schlechten Luft. Und so siehe, ist dein Herz auch ein Haus der Seele, und vorzüglich des Geistes. — Wann du aber immer nach Außen hinaus thätig bist, wann wirst du da dein Lebenshaus reinigen, auf daß dein Geist gedeihe in der guten Luft deiner Seele?! — Also ist für's Gedeihen der Seele und des Geistes in ihr vor Allem, das du thuest, die äußere Ruhe nothwendig!" — Sagt Suetal: „Aber Mathael sagte, daß das Leben ein Kampf sei, und man es in der behaglichen Ruhe des Fleisches nicht erreichen kann; Mathael spricht sonach anders denn du, und du nun wieder anders denn er; wer aus euch Beiden hat nun Recht!?" — Sagt Raphael: „Ich und der Mathael; das Leben ist freilich ein Kampf, aber nicht ein ausschließlich äußerer, sondern ein ganz gewaltiger innerer gegen den

äußern, — der äußere Mensch muß am Ende von dem innern total überwunden werden, ansonst stirbt der innere Mensch mit dem äußern! Laß darum nun deiner Fleischzunge vom innern Menschen einen Zaum anlegen, auf daß sie ruhe, damit die innere Gedankenzunge der Seele thätig werde, und erkenne, wie sehr mistig und unlauter es noch aussieht in ihrem Lebenshause! — Bekümmere dich nicht um all' die äußern nichtigen Erscheinungen; denn es liegt wenig daran, ob man ihren Grund kennt oder nicht; aber in der wahren Sabbathsfeier erkenne den wahren Grund des innern Lebens der Seele und des Geistes; — daran soll dir und jedem Menschen Alles gelegen sein! — Was nützt es denn dir, so du wohl weißt und empfindest, daß du bist und lebst, aber dabei nicht weißt, ob du im nächsten Augenblicke auch sein wirst und fühlen, daß du es bist. Was nützen dir alle Kenntnisse und noch so hohe Wissenschaften, so du dein Leben nicht kennst und keine Wissenschaft von dessem Grunde in dir fühlst. — Willst du aber dein Innerstes erkennen, so mußt du deine Sinne ja vor Allem nach innen richten, gleich wie du etwas erschauen willst; wie willst du aber den Aufgang sehen, so deine Augen dem Abende zugewandt sind?! — Siehst du, der du doch selbst schon ein Rabbi warst, nicht ein, daß du in Hinsicht deiner höchst eigenen Lebenssphäre noch so blind bist als ein Embrio im Mutterleibe!?" — Sagt Suetal: „Ja, ja, ja, — das sehe ich jetzt sehr gut ein, und wir Alle werden nun schweigen wie eine Statue aus Stein." —

62 Darauf wird es stille bei dem Tische, dafür aber gerathen die 30 jungen Pharisäer und Leviten in einen Zank unter einander, weil ihnen ihr Redner Hebram auch das Schweigen gewisser Art befohlen hatte. Besonders ist unter ihnen ein gewisser Risa, dessen Eltern viele Güter besitzen, die nach ihrem Tode ihm als den einzigen Erben zufallen müßten. Dieser hält sich sehr auf, als ihn Hebram daran erinnert, daß er nun lieber der weisen Worte Mathael's und besonders jener des Heilandes aus Nazareth in der Ruhe seiner Zunge gedenken solle, als gleich in einem fort seinen Mund um sein nichtiges Erbe zu wetzen. Risa aber macht dem Hebram die schmutzige Gegenbemerkung, sagend: „Die armen Teufel werden am Ende stets fromm und rutschen in allerlei Weisheit, weil sie wissen, daß sie von der Welt nicht viel zu erwarten haben; und die Großen und Reichen werden manchmal auch fromm und weise, auf daß sie die rabiat gewordenen armen Teufel leichter wieder zur Sanftmuth und Geduld zurückführen können, und diese sich für künftighin ihre sie sehr drückende Armuth wieder gefallen lassen! — Der Reiche gehet in die Synagoge und betet vor dem Angesichte des Armen, um diesem glauben zu machen, wie fromm man sein müsse, um von Gott also gesegnet zu sein; — und der Arme betet ebenfalls viel, um erstens auch von Gott gesegnet zu werden, und zweitens, daß ihn der Reiche sieht und ihm darob etwa doch ein Almosen reicht. — Was Unterschiedes ist dann zwischen Beiden? — Gar keines Unterschiedes giebt es da! — Denn da blendet der Reiche den Armen und der Arme so viel als möglich den Reichen, um von ihm was zu bekommen, aber mich führt Niemand hinter's Licht, auch kein Wunderthäter; denn die Wunderthäter wissen es gar gut, für wen — und warum — sie ihre Scheinwunder verrichten!? — Wenn sie ihrer geheimen Künste sehr große Meister sind, da schlagen sie oft freilich Groß und Klein breit, werden förmlich als höhere Wesen verehrt und dadurch reich und mächtig! — Kurz — für die Blinden ist leicht ein Maler sein, man malt ihnen einen Bären vor und sagt: Seht, das ist eine reizende Jungfrau, — und sie glauben es; — aber sollte vor mir Jemand ein Wunder machen, so wird er dadurch den scharfsehenden Risa dennoch nicht

blenden und sich auch kein Almosen verdienen und bekommen! — Alles in der Welt ist Betrug; der am feinsten betrügen kann, ist stets am höchsten oben! — Der es aber in seinem Betrügen etwas ungeschickter macht, der wird auch auf der holprichten Bahn des Glückes keine zu großen Sprünge thun! — Glücklich aber ist nur Der, welcher schon vom Anbeginn her ein reicher Besitzer ist von allerlei Gütern und dazu vom möglich größten Scharfblicke, auf daß ihm nicht ein Bär für eine zarte Jungfrau vorgemalt werden kann; — das ist meine gesunde von keinem armen und pfiffigen Teufel — umnebelte Anschauung der Welt und aller ihrer Verhältnisse. — So war es allzeit und wird auch für allzeit so verbleiben! — Mit dem ewigen Leben nach dem Tode aber lasse mich nur ein Jeder in Ruhe! — Denn — was daran ist, zeigt uns jedes Grab, sowie jeder vor Alter umgefallene Baum in einem Walde. Was aus der Erde kommt, wird wieder zu Erde, und sonst giebt es nichts, außer die fromme Einbildung von Seite der armen Teufel, die von den Reichen natürlich gerne unterstützt wird!" — Hebram ist, wie schon bemerkt, über dergleichen Aeußerungen sehr entrüstet, und sagt zum Risa: „Bei dir sind demnach Moses und alle die großen und kleinen Propheten nichts als entweder wirkliche oder erdichtete Betrüger der blinden Menschheit, und der gegenwärtige Heiland aus Nazareth wird bei dir um kein Haar besser stehen?" — Sagt Risa: „Wenn auch gerade für keine böswilligen Betrüger, aber für Betrüger besserer Art immerhin; denn alle verstanden sich gar gut darauf den blinden Menschen, wenn schon gerade keine Bären, so aber doch Affen statt den Menschen hinzumalen und das X für ein U hinzustellen. Was aber den Heiland aus Nazareth betrifft, so ist er sicher auch mit den heimlichen Kräften durch Unterricht sehr vertraut worden; er kann sie nun benutzen, und wir als in das Uneingeweihte schauen darein, wie ein Ochse in ein neues Thor, und wissen es nicht, wo aus und wo ein die Sache gehe!? — Aber seine Lehre ist gut; denn so alle Menschen solch' eine Lehre hätten und sie befolgten, da müßte es am Ende allen Menschen auch möglichst gut gehen! — Aber wer wird solche Lehre jetzt allen Menschen auf der weiten Erde verkünden; — und wäre auch das irgend ermöglicht, — frage: Auf welche unüberwindlichen Anstände und Hindernisse würde solch' eine Arbeit stoßen?! — Denn in allen Dingen sind die Menschen zugänglicher als eben in der Sache ihrer verschiedenen Religionen und Gotteslehren! — Der gemeine Mensch ist überall beiweitem mehr Thier als Mensch; es fehlt ihm jede höhere Intelligenz, und er wird sich darum von seiner tausendjährigen Begründung trotz aller ihrer mit Händen zu greifenden Falschheit und süßen Thorheit nicht herausheben lassen, — der mehr intelligente Mensch aber wird sich denken: Bei der alten Dummheit ist gut leben, wozu etwas Neues, von dem man keine Erfahrung hat, wie es aufgenommen würde und wie sich's dann dabei leben ließe?! — Daher gelten solche Aufstellungen für einzelne Orte, und sind soviel als möglich geheim zu halten, so sie ihren wenigstens einige Menschen beglückenden Werth vor der großen Weltmenge erhalten sollen; geht so was einmal in die Allgemeinheit über, so verliert es seinen Werth, wird bald lächerlich, und es krähet dann kein Hahn mehr darnach. — Was ein — sage — Mensch bewirken kann, das machen ihm dann bald Tausende nach, wann sie in die Sache nur einigermaßen eingeweiht werden. Und so, meine ich, wird dieser sonst gute Meister aus Nazareth auch bald eingehen, — besonders, wenn Er seine geheimen Wissenschaften auch den andern Menschen einlernen wird, wie wir Solches gerade schon bei dem jungen schönen Menschen gesehen haben, der im Wunderwirken eine meisterhafte Fertigkeit erlangt hatte! — Wenn aber ein Jünger schon solche un-

erhörte Dinge zuwege bringt, was bleibt dann noch für den Meister übrig!? Können die Jünger gehörig schweigen, dann kann daraus wenigstens eine erträgliche Anstalt creirt werden, wenn sie sich's mit den Machthabern der Welt nicht verdirbt; denn diese unterstützen gerne solche Institute, die ihrer außerordentlichen Effectuirung wegen ganz geeignet sind, das Volk mit im Zaume zu halten durch großartige Verheißungen im einstigen Jenseits, bestehend gewöhnlich im Lohn oder in einer unendlichen Strafe. Wie aber dann dergleichen geheime Wissenschaften in's Volk kommen und demselben ein reiner Wein eingeschenkt wird, dann ist es aus! Da wird endlich Alles bekrittelt und verlacht, kein Mensch hält irgend was mehr darauf, aller früher so erhaben begeisterte Werth ist unüberbringlich verloren, und die Menschen sinnen dann auf etwas noch Außerordentlicheres, finden aber gewöhnlich nichts mehr, so lange sie helle bleiben. Nur nach Jahrhunderten, wann irgend eine alte süße Dummheit wieder Platz gegriffen hat, kann irgend ein abenteuerlicher Pfiffikus schon wieder irgend ein Völklein auf etliche Jahrhunderte sich zinspflichtig machen, wann er es recht gescheidt anstellt; stellt er es aber nur so ein wenig dumm an, so kann er dann bald sehen, wie er mit heiler Haut das Freie gewinnen wird. — Seht, ich bin wahrlich kein Prophet, wie es einen eigentlichen wahrscheinlich auch nie und niemals gegeben hat! — Aber ich getraue es mir nun fest zu behaupten, daß sich der Tempel mit seinen großartigsten Prellereien kaum mehr ein Jahrhundert halten wird trotz aller seiner vermeinten Vorsicht! — Denn wenn solch' eine Anstalt einmal zu gewinnsüchtig wird, dann verräth sie sich bald, verliert den erhabnen Nimbus, und aus ist's mit ihr; 2000 Jahre scheint aber schon der längste Termin zu sein, den eine Lehre behaupten kann, dann fällt sie in ihre Nichtigkeit zurück, und man kann nur in irgend einer Chronik noch einzelne Bruchstücke von ihr zu Gesichte bekommen. Nur die Kunst zu rechnen, die schon die alten Phönizier sollen erfunden haben und von den Egyptern und Griechen sehr erweitert worden ist, kann nie vergehen, weil sie Wahrheiten enthält, die für Jedermann einleuchtend, höchst nützlich und daher unverwüstbar sind. Jede andere Lehre, die von den Menschen allerlei Opfer verlangt, und so man sie sich angeeignet hat, keinen andern Vortheil bietet, als daß man etliche Kranke wieder gesund machen und im Nothfalle auch noch ein anderes Wunderchen hinzu wirken kann, aber kann sich nicht halten! — Denn für's Erste beruht sie nicht auf einer mathematisch erweisbaren Basis, und für's Zweite bleibt sie selbst bei der besten Versicherung von Seite ihres Stifters für die Folge nie so einfach und rein, als sie vom Stifter ausgegangen ist. — Gewöhnlich fängt man mit allerlei Erklärungen an, weil ein jeder Stifter einer Lehre stets mehr oder weniger ein Huldiger des alten Mysticismus ist und seine oft sonst sehr gesunde Lehre mit allerlei unverständlichen mystischen Brocken ausfüllet, die zuerst wahrscheinlich er selbst nicht verstanden hat und seine Nachfolger um so weniger verstehen können. Nach und nach wird so eine Lehre dann immer breiter und breiter, das alte Mystische in ihr wird immer mystischer, man erbauet große Hallen und treibt allerlei Ceremonie mit einem furchtbar ernsten Gesichte, um dem Volke die alte Heiligkeit einer einst ganz einfachen Lehre desto ersichtlicher und eindringlicher zu machen; aber es nützt das Alles nichts, denn mit der Zeit werden den Menschen durch allerlei Erscheinungen aus dem Gebiete der Natur und der gesunden Vernunft die Augen geöffnet, und mit der ganzen alten Lehre ist es dann so gut wie aus, da die hie und da sich noch erhaltenden Bruchstücke dennoch nie wieder in ein rundes Ganze zusammengesetzt werden können. — Seht, das ist so meine gesunde Meinung, die ich jedoch Niemanden aufdringen will und werde." —

63 Sagt Hebram: „Freund! — so wie du nun die Sache ganz vernünftig dargestellt hast, habe ich sie schon öfters darstellen gehört; hier aber sitzt mehr als ein gewöhnlicher mit allen persischen und egyptischen Zauberkünsten unterspickter Magier! — Denke du nur an die Reden Mathaels und an die Thaten, Lehren und Reden des großen Meisters selbst, und es muß dir einleuchtend werden, daß du mit aller deiner noch so gesund scheinenden Vernunft dennoch am Holzwege bist. — Ich kenne mich in der Magie auch ein wenig aus, und kenne die verschiedenen Arten der persischen und egyptischen Magie; aber das zu bewerkstelligen, was hier schon bewerkstelligt worden ist, und die Lehren alle, die wir hier schon vernommen haben, deuten offenbar auf einen höhern Ursprung hin, als wir ihn uns nun vorzustellen im Stande sind. — Jener Jüngling dort bei den Zwölfen hatte einen Stein vor unsern Augen auf dem Tische in den Staub verwandelt, setzte den Staub wieder zu dem vorigen Steine zusammen und machte ihn endlich ganz verschwinden, — und wie er nachher eben aus einem Steine Brod machte, darauf einen Fisch, der noch zu sehen ist, und am Ende noch einen completen Esel in optima forma! — Freund, das sind Erscheinungen ganz anderer Art, als wir einige schale und nichtssagende Wunderchen von einigen persischen Magiern in Damascus gesehen haben; wer dort nur ein wenig über's Eins und Eins hinaus zählen konnte, war gar leicht im Stande den Betrug mit Händen zu greifen und sich eine Erklärung in optima forma zu schaffen, wer aber kann sich da eine andere Erklärung schaffen, als welche uns Mathael gegeben hatte von der alleinigen Macht und Kraft des Grundlebens in und aus Gott! — Du thust demnach hier sehr unrecht, wenn du das, was hier ist, in die bekannte Categorie des leidigen Betruges schiebst, wie du eben auch sehr unrecht thust, so du Mosen und alle andern Propheten in die gleiche Categorie steckst; denn Mathael hatte uns doch hinreichend gezeigt, was da steckt hinter dem großen Befreier unseres Volkes aus dem harten Joche der Egypter. — Moses war eine so außerordentliche geistige Größe vor Gott und den Menschen, daß die Erde bis auf diese Zeiten nichts Größeres aufzuweisen hat; — Hier aber — Freund, sitzt in menschlicher Gestalt eben Der, vor Dessen heiligstem Angesichte sich der große Moses sein Angesicht verhüllte; — daher ist es im höchsten Grade unklug von dir, hier vor Ihm zu reden, wie vor einem natürlichen Menschen! — Zähle die Gäste, die hier gespeist werden dreimal des Tages mit den besten und edelsten Fischen, die keine Gräten haben, mit Brode, Weine und allerlei Obst, mit Honig, Milch, Käse und Butter. Bedenke aber auch zugleich, daß unser Gastwirth im Grunde ein mehr armer als wohlhabender Mensch ist; bei drei Joch ist sein Grund groß, hat nur wenig Aecker, und diese sind, wie zu sehen, sehr steinig; die Fischerei ist noch das Beste, — aber was kann sie bezwecken für so viele Gäste?! Wir werden unsrer nun in Allem bei 400 Mann sein, und Alles ist vollauf gesättiget, dazu noch die vielen Lastthiere der Römer und Griechen, und keines leidet irgend eine Noth. Gehe aber in die Speisekammer unseres Gastwirthes, und du wirst sie vollgestopft finden mit allerlei Früchten und mit einer Masse des allerbesten Brodes, und der tiefe Felskeller ist voll Weines, so, daß wir mit demselben in einem Jahre nicht fertig würden, so wir ihm auch noch so zusetzten! — Frage aber dann den treubiedern und wahrheitliebenden Gastwirth, wie er zu all' Dem gekommen ist, — und er wird dir nichts antworten, als: Allein durch Wunder über Wunder von Seite des großen Heilandes aus Nazareth! — Wenn aber also, — wem kann es da noch beifallen zu behaupten, daß dieß Alles ein Betrug sei, den die Mächtigen der Erde irgend ausgeheckt haben, um dadurch die blinde und dumme Volksmenge

zu täuschen und sie ihr ergebener und zinspflichtiger zu machen!? — Ich sage es dir, hier ist mehr, als was der Verstand aller Weisen der Erde je fassen wird; hier waltet Gottes Kraft, wie sie schon dann und wann auf der Erde gewaltet hat und noch fürder walten wird! — Wenn Solches auch deine gesund sein wollende Vernunft nicht begreift, so ist es aber dennoch also, wie ich es dir nun gesagt habe; gehe aber hin, überzeuge dich von Allem selbst und rede dann, ob es da mit natürlichen Dingen zugeht!?" — Sagt Risa: „Ja, ja, wenn also, dann freilich bin ich wohl genöthigt von meinen Behauptungen gar Vieles zurückzunehmen, und will sonach auch dem Moses und den andern Propheten ihren göttlichen Werth durchaus nicht streitig machen; — aber dieß Eine bleibt dennoch wahr, daß sich am Ende keine Lehre, und wäre sie noch so göttlichen Ursprungs, in ihrer Reinheit auch nur ein paar Jahrhunderte hält! — Moses war noch am Berge, vernahm dort die Anordnungen Jehovah's, und das Volk im Thale tanzte um ein goldenes Kalb; — welch' ein ganz anderes Gesicht aber bekam Mose's Lehre schon, als an die Stelle der Richter ein König Saul trat, und wie anders wieder fing das Alles schon unter David an auszusehen, und wie verändert erst unter Salomo und dessen Nachfolgern!? — Es fiel stets etwas Reines und Göttliches hinweg, und ward durch weltliche Menschensatzungen ersetzt, so daß effectiv bis auf uns herab nun mehr bloß die Namen gekommen sind, sonst aber ist der ganze Moses nahe verschwunden; nur Das ist noch beibehalten worden, was den Tempeldienern noch einen gewissen göttlichen Nimbus giebt. Das Poenitentiale haben sie beibehalten, um dadurch die arme Menschheit aus einer gewissen göttlich autorisirten Rechthaberei so recht teuflisch quälen zu können; — aber das eigentlich Göttliche ist schon lange völlig ausgemerzt worden, und wegen den zehn Geboten Gottes läßt man sich kein graues und härenes Bußkleid mehr machen. Der Ehebruch bei angesehenen Leuten, die sehr reich sind, wird noch als Etwas angesehen, weil sich dergleichen Menschen durch's viele Geld von der Steinigung loskaufen müssen, sie bekommen dann nur ein sogenanntes verfluchtes Wasser zu trinken, das ihnen keine Bäuche zerbersten macht; — denn solche Sünder sind für die vielen Bedürfnisse des Tempels ja noch zu öftern Malen gut zu brauchen! — Wenn aber die hohen Diener des Tempels Ehebruch begehen, so krähet darnach ohnehin nie irgend ein Hahn; nur wenn ein armer Teufel irgend wann einen Ehebruch beginge, der wird dann freilich noch ganz gehörig gesteinigt. Nun aber lesen wir, mit welch' einem unerhörten Aufwande der göttlichen Macht und Kraft die zehn Gebote den Menschen von Gott unter alle Enden der Erde erbeben machenden Blitzen und Donnern gegeben wurden und wie solch' ein göttlicher Schreckensernst sich darauf mehrere Jahrhunderte hindurch noch zu öftern Malen in allerlei Orten wiederholt hatte; — wie oft ist dieß Volk von Gott laut den Schriften der großen und kleinen Propheten gewarnt worden?! — Was — nützte jedoch alles Das für diese Zeit?! — Wie wir nun stehen, das wissen wir, — und mehr brauche ich dir nicht zu sagen! — Wahrlich, — so es irgend eine Hölle giebt, so kann es darin unmöglich noch schlechter aussehen! — Wenn aber sein sollende rein göttliche Offenbarungen nur solche Früchte zum traurigsten Vorscheine bringen, wie wir sie nun unter den Pharisäern sehen, da frage ich denn doch jeden im Gehirne Gesunden, ob es da am Ende schwer wird allen Glauben an eine wie immer geartete göttliche Offenbarung und Vorsehung an den Nagel zu hängen?! Was du hier von dem großen Heilande gesagt hast, ist Alles richtig und wahr, und es mag seine Lehre auch mit einem bessern Erfolge gekrönt werden, als alle Gotteslehren bis auf uns herab; aber ich möchte nach nur

einem halben Jahrtausende mit meinem jetzigen Bewußtsein Zeuge sein und sehen, welch' ein Gesicht dann diese neue Lehre im Allgemeinen machen wird, vorausgesetzt, daß ihre thatsächliche Beobachtung auch also wie alle die früheren dem freien Willen der Menschen anheim gestellt wird!? — Nur einen Vorsteher an der Spitze im Anfange und in tausend Jahren wird es wimmeln von solchen Vorständen, die bei dem Vortrage dieser reinen Lehre auf ihren Bauch nicht vergessen werden. Sage mir, ob ich mit meiner Ansicht so ganz am Holzwege bin, wie du

64 vorhin gemeint hast?" — Sagt Hebram: „Ja, und Nein; in rein dießirdisch menschlicher Weise hast du nach meiner Ansicht freilich wohl Recht; aber nach der rein göttlichen hast du sehr unrecht, und bist darum dennoch am Holzwege. Denn Gottes Pläne sehen sicher ganz anders aus, denn die unsrigen. Sieh', hätten wir die Sterne an's Firmament gesetzt, so würden wir sie sicher mehr gleichmäßig gestellt haben; so aber hat sie Gott, der allein allmächtige wie einen Lichtleinspuck hinausgestellt. — Warum denn also!? Sehe an das Gras auf dem Felde, wie da die Kräuter durcheinander gemengt sind, — warum da keine Ordnung, an der unser symetrischer Sinn irgend ein mathemathisches Vergnügen haben könnte?! Ueberall, wohin du auch deine Sinne wenden magst und willst, wirst du viel mehr Chaotisches, als irgend symetrisch Geordnetes in aller Creatur antreffen, und dennoch muß sich der Schöpfer auf die Symetrie auch recht verstehen, denn davon liegen zunächst in unserer menschlichen Form die handgreiflich überzeugendsten Beweise; wenn der gute Schöpfer aber in einer Hinsicht die höchste Symetrie zu beobachten sicher im Stande ist, anderseits auf sie aber auch nicht die geringste Rücksicht zu nehmen scheint, so muß darin irgend uns Würmern des Staubes freilich ein noch sehr unbekannter Grund dahinter stecken, aus dem der Schöpfer einer Seits die höchste Symetrie, und anderseits das schnurgeradeste Gegentheil beobachtet? — Warum ist denn nicht ein Jahr wie das andere, warum nicht ein Tag wie der andere? — Sieh', wenn man die Sachen also betrachtet, so muß da die sogenannte symetrisch gesunde Menschenvernunft ja so Manches finden, das sie mit der gehörigen Schärfe ihres Witzlichtes bemängeln könnte; aber da kommt der große Meister Selbst und sagt: Schuster! — nur so weit dein Leisten geht, kannst du urtheilen, aber weiter hinauf nicht! — Wie wir es aber erschauen, daß da in der großen Schöpfung Gottes allenthalben eine scheinbare höchst rein chaotische Unordnung mit der höchsten Ordnung verbunden ist, ebenso kommt es mir auch mit den verschiedenen Offenbarungen Gottes an die Menschen dieser Erde vor; Er als der alleinige Schöpfer wußte es am besten, was in den verschiedenen Zeiträumen und für die verschiedenen Völker zu ihrer geistigen Entwicklung am Besten taugete. Er aber läßt mit der Zeit auch aus sicher höchst weisen Gründen eine einmal gegebene Lehre eben also verwelken, wie da auf dem Erdboden verwelken zahllose Kräuter und Blumen; aber der Same, der sich aus der Blume entwickelte gleich der reinen lebendigen Wahrheit, verwelket nicht, sondern bleibt lebendig fort und fort. So wir aber sehen, daß der Schöpfer mit der Zeit all' das für eine Zeit nothwendige noch so schöne Aeußere zu Grunde gehen läßt und am Ende alle Sorge der Entwicklung des innern Lebens verwendet bei allen uns bekannten irgend ein Leben tragenden Dingen, — können wir uns da verwundern, wenn wir Solches auch mit den Offenbarungen geschehen sehen!? — Ohne ein irdisches Zungenwort kann keine noch so reine Lehre zu uns gelangen; das äußere Wort aber ist da schon materiell und muß am Ende, wann sich der innerste reine Geist entwickelt hat, hinwegfallen, und so gehet mit den äußern Gotteslehren mit den Zeiten wohl der Außenprunk nothwendig in stets etwas

Mißlicheres über, aber dafür entwickelt sich im Hintergrunde stets mehr und mehr die reinste geistige Kraft und Wahrheit einer früheren Offenbarung Gottes an die Menschen. — Ist es also oder nicht, Freund Risa?!" — Sagt Risa: „Bruder Hebram, ich bewundere dich! — Bei Gott, du hast nun mit deiner wahrhaft weisen Rede meine ganze Denkweise umstaltet, wofür ich dir wahrlich sehr zum Danke verpflichtet bin! — Es ist wahrlich also, wie du es mir nun dargestellt hast; ich mag denken wie ich will, so finde ich die Sache nun stets klarer! — Kurz, du hast über meine Vernunft in jeder Hin-

65 sicht gesiegt, ich bin dir dafür sehr vielen Dank schuldig." — Wende Ich Mich um und sage zum Hebram: „Nun, nun, du hast ja schon große Fortschritte in der Weisheit gemacht, so wie ihr Alle; wahrlich, an solchen Jüngern kann man eine rechte Freude haben, und sie werden bald zu guten Arbeitern im Weinberge Gottes zu verwenden sein. — Aber auf Eines mache Ich euch Alle dennoch aufmerksam, und dieses Eine bestehet darin: Ihr gleichet nun den Frühlingsblümchen, die im Frühjahre schnell ihre Häupter über den todten Erdboden gar herrlich erheben; — kommen aber, wie das die Frühjahre zumeist bezeugen, auf warme Tage wieder einige mit schaudrigem Froste, da lassen solche Frühblümchen dann gerne ihre herrlich geschmückten Häupter hängen und verdorren darauf oft ganz und gar! — Ich sage es euch: Ein Mensch sieht oft eine Wahrheit noch so klar ein; wann sich aber oft trübe Wolken, mit allerlei versuchenden Ungewittern schwanger, über das Gemüth des Menschen zu erheben anfangen, da wird es trüber im Menschenherzen, und er ersieht dann gar Manches nicht mehr, was noch kurz vorher doch so klar erleuchtet vor seiner Seele stand. — Bewahret daher wohl in euch, was ihr nun erfahren habt, und erhebet eure schön geschmückten Häupter erst dann über den Boden der Erde eurer äußern Menschheit, wann die Prüfungsfröste vorüber sein werden; — wahrlich, dann wird euer Wissen von keinem bösen Reife mehr gestört werden können! — Es braucht aber Alles seine Zeit, bis es gediegen und haltbar wird, also auch des Menschen Wissenschaft. — Es ist bei guter Gelegenheit so Manches oft schnell begriffen, aber auch eben so bald vergessen! — Darum erfasset Alles, was ihr vernehmet, mehr mit eurem Gemüthe, denn mit eurem Gehirne, so wird es euch auch bleiben. Wenn ihr eine Blume ansehet, so habt ihr sicher eine rechte Freude über ihre Gestalt; aber was nützet euch solche Freude, die doch nothwendig eben so vergänglich ist als die Blume, die in euch solche Freude erweckte!? Die Kraft der Blume muß sich aber ablagern in die Tiefe jenes Gefäßes, in welchem der lebendige Same gehegt und gepflegt wird, und so muß auch eure äußere Freude verwelken, und ihre Kraft muß hinabsteigen in den tiefen Grund, allwo das ewige Leben des Geistes gehegt und gepflegt wird, dann wird daraus eine mit dem Geiste ewig dauernde Freude über dessen wahrhaftige innere Schönheit erstehen, der kein Reif mehr irgend etwas wird anhaben können. Nun aber gebet recht wohl Acht, denn Ich werde nun jene Stücke ein wenig näher beleuchten, über die der Cyrenius eine nähere Aufhellung wünschet." — Darauf aber wandte Ich Mich zur Jarah und zum Josoe, und sagte zu Ihnen: „Und ihr, meine allerliebsten Kinderchen, könnet nun ein wenig zu den Töchtern unseres Markus gehen, die werden euch so Manches zu erzählen wissen, was sie nun seit etlichen Tagen bei ihrer Kocherei Alles erlebt haben, was zu vernehmen euch Beiden sehr nützlich sein wird; denn das Ich noch den Gästen vortragen werde, ist wie ein steinig hartes Brod, und es gehören da schon sehr kräftige und gut ausgebildete Zähne dazu, um solch' ein hartes Stück Brod ganz gehörig zermalmen zu können, auf daß es darauf den sehr empfindlichen Magen der Seele nicht belästige und

ihm Schmerzen und Schaden verursache. — Später, wann die Zähne eures Gemüthes kräftiger werden, wird euch auch Solches mitgetheilt werden!" — Jarah verläßt zwar nicht gar zu gerne ihren Platz, aber Josoe sagt zu ihr: „Komm liebe Jarah nur ganz freudig mit mir! — Denn was der Herr will, das muß man stets mit freudigem Herzen sogleich befolgen; verstehest du Solches ja doch besser denn ich, darum erhebe dich nun nur behende von deinem Sitze und komme mit mir nach dem Willen des Herrn!" — Darauf erhebt sich die Jarah und geht mit dem Josoe in das Haus des Markus, wo sie von dessen Töchtern nach des Hauses Brauche sehr freundlich empfangen wird, und es giebt da bald ein Wort das andere, und die Kinder unterhalten sich dann bis nahe an den Abend hin ganz gemüthlich und sich gegenseitig belehrend. Ich aber wende Mich um an den Cyrenius und sage: „Nun, liebster Freund, kannst du aufmerken, was Ich dir über deine ziemlich gedehnte Frage für eine aufklärende Antwort geben werde, bei der bleibe du dann und ein Jeder, der sie vernehmen wird!" — Hier wollte Suetal dem Raphael noch eine frohe Bemerkung zuflüstern darüber, daß Ich nun endlich werde zu reden beginnen; aber Raphael bedeutete ihm ernstlich zu schweigen, 66 und er schwieg denn auch, und Ich begann also weiter zu reden: „Sieh', es ist eine eigene Sache um die Zeugung eines Menschen; um eine rechte und gesunde Frucht zu zeugen, müssen zwei reife Menschen, als nämlich ein Mann und ein Weib, eine rechte Seelenverwandtschaft unter einander haben, ohne der sie schwerlich oder oft wohl auch gar nicht durch den bekannten Act der Zeugung zu einer Frucht gelangen werden. Sind nun ein Mann und Weib in ihren Herzen und Seelen verwandter Natur, so sollen sie sich denn auch ehelichen und sich nach der Ordnung, wie sie in der Natur leicht zu finden ist, des Zeugungsactes lediglich zu dem Behufe bedienen, um zu einer lebendigen Frucht nach ihrem Ebenmaße zu gelangen; ein Mehres als eben dazu vonnöthen ist, ist wider die Ordnung Gottes und der Natur, und somit ein Uebel und eine Sünde, die nicht um Vieles besser ist, als die stumme zu Sodoma und Gomorrha! — Hat ein Mann viel des Samens, nun so thue er ihn legen in einen andern Acker nach der guten Art der alten Väter und Patriarchen, und er wird nicht sündigen. Wann er aber bloß heimlich ausgehet, um mit feilen Dirnen zu befriedigen seinen Trieb und sich dadurch zu erlustigen ohne Zeugung einer Frucht, so begeht er dadurch ganz sicher eine grobe sodomitische Sünde wider die Ordnung der Natur! — Nur ein junger zeugungsfeuriger Mann, so er von den Reizen eines Mädchens zu sehr ergriffen wird der Art, daß er kaum seiner Sinne mächtig ist, der kann eine Jungfrau beschlafen, ob mit oder ohne Zeugung; aber nach dem Akte hat er ihr das gewissenhaft zu entrichten, was durch Mosen verordnet ward, und ist aus solcher Nothzeugung eine Frucht zu Stande gekommen, so muß er der Jungfrau das Zehn- bis Hundertfache von dem geben, was er ihr nach Moses nur einfach schuldig, wenn keine Frucht aus dem Acte entstanden wäre; denn eine Jungfrau bringt einem solchen Menschen ein großes Opfer auf Leben und Tod! — Kann ein Mann darauf eine solche Jungfrau ehelichen, so soll er das nicht unterlassen; denn, wie gesagt, sie hat ihm ein großes Opfer gebracht und ihn einer betäubenden Bürde entledigt. — Aber für die Folge soll solch' ein zeugungsfeuriger Mann sich also gleich ein ordentliches Weib nehmen, und im Nothfalle im billigen Einverständnisse mit dem rechtmäßigen Weibe auch ein Kebsweib, auf daß daraus kein Zank und Hader entstehet; kann sich aber ein solcher Mann selbst verleugnen, so wird er dafür in Kürze leichter denn ein anderer einer höhern geistigen Gnade des innern Lebens theilhaftig werden. Wie man sich aber ein rechtmäßiges Weib zu

nehmen hat, so ist Solches nach der Ordnung aus den Himmeln schon durch Mosen verordnet worden, und hat fürder bis an's Weltende dabei zu verbleiben. — Aus dem bereits Gesagten aber wirst du gar leicht ersehen, was da ist die Unzucht und warum sie von Moses als eine schwere Sünde verboten ist!? — Denn es ist von Gott aus dem Menschen Alles nach der göttlichen Ordnung verordnet, wer in solcher Ordnung verbleibt, der wird auch die Früchte des Segens von Oben ernten, wer aber wider solche Ordnung handelt, der wird die Früchte des Fluches ernten. — Kann aber irgend ein Zeugungsfeuriger bei aller seiner Noth dennoch zu keiner natürlichen Löschung seines ihn quälenden Feuers gelangen, dem rathe Ich ein fleißiges Baden im kalten Wasser und ein recht brünstiges Gebet um die Linderung dieser Plage, so wird ihm solche Plage ehestens abgenommen werden; jede andere Löschungsart aber ist vom Uebel und erzeugt abermals Uebel, das Uebel aber ist die Sünde und zeuget wieder Sünde. — Zugleich aber soll das allen Eltern an's Herz gelegt sein, daß sie ihre erwachsenen Kinder nicht den Reizungsgefahren aussetzen sollen! — Denn ein brennbares Material kann leicht in Brand gerathen; wann aber einmal die Flammen von allen Seiten lichterlohe aufschlagen, dann geht es mit dem schnellen Löschen oft gar nicht mehr, und ohne Opfer schlägt keine Flamme auf! — Wann sie gelöscht ist, zeigt sich dann auch bald der Schaden, den sie verursacht hatte. — Darum sollen besonders die Jungfrauen wohl-, aber nie reizend bekleidet einhergehen, und die Jünglinge sollen nicht dem Müßiggange preisgegeben werden; denn der Müßiggang ist stets der Zeuger aller Laster und Sünden. — Wer aber sich einmal ein ordentliches Weib genommen hat, der ist an dasselbe gebunden bis zum Tode, und der Scheidebrief Mosi's hebt den Ehebruch vor Gottes Ordnung nicht auf, so ein solcher Mann dann eine Andere ehelichen würde; ehelicht aber das geschiedene Weib, so bricht sie auch die Ehe; kurz, wer da nach der erfolgten Ehescheidung heirathet, ist ein Ehebrecher, wer aber nicht ehelicht, der ist denn auch kein Ehebrecher. — Geistig bricht aber auch der die Ehe, so er ein Weib, das schon verehelicht ist, ansieht, und in seinem Herzen den Sinn fasset, es durch allerlei Blendungen zum Ehebruche zu verleiten, wenn das vollbrachte Werk auch unterblieb. — Siehst du aber deines Nächsten Weibes Reize und lässest dich davon berücken, so hast du auch einen Ehebruch begangen, denn dadurch hast du deines Nächsten Weib zu einer Hure gemacht und mit selbem die Hurerei getrieben, und es ist dieß eine große und grobe Sünde vor Gott und vor den Menschen auch dann, wenn du mit dem fremden Weibe eine Frucht gezeugt habest. Aber natürlich ist das Uebel dann noch größer, wann du mit deines Nächsten Weibe lediglich des blinden und stummen Wollustkitzels halber gehurt hast. Solche Sünder werden schwer des Himmelreiches theilhaftig werden. — 67 Hat aber eines Nächsten Weib z. B. keine Frucht von ihrem rechten Manne empfangen können, und hat aber eine große Sehnsucht nach der Erweckung einer Frucht in ihr und begehret dich, so zeige Solches ihrem Manne an; willigt er ein, so kannst du solch' einem Begehren ohne Sünde nachkommen; wird das Weib befruchtet und hat nach der abgelaufenen Zeit abermals ein Begehren darnach, so magst du dem Weibe nach Einwilligung ihres Mannes gleich wohl wieder die Freundlichkeit erweisen, so du ein Lediger bist. Bist du aber selbst eines fruchtbaren Weibes Mann, so sollst du deinem Weibe deine Kraft nicht entziehen; denn dafür ist euch von Moses aus gestattet neben dem einen rechtmäßigen Weibe, besonders so das Weib unfruchtbar wäre, ein oder nach Bedarf auch mehrere Kebsweiber zu halten, aber stets mit Einwilligung des rechtmäßigen Weibes. Würde aber dieses darüber sehr traurig,

da wäre es dann Zeit, die Beiweiber zu entlassen, gleich wie auch Abraham die Hagar entließ, die er sich wegen der langen Unfruchtbarkeit seines Weibes Sarah nahm. — So aber käme ein seinem rechten Manne in ein fremdes Land entlaufenes Weib zu Jemanden als eine Ledige, und verschwiege, daß sie schon eines Mannes Weib sei, so hat, der sie also zum Weibe nahm, keine Sünde, auch dann nicht, so er nach der Hand erführe, daß sie schon eines Mannes Weib sei, aber ihn seiner Härte und Unfruchtbarkeit wegen geheim verließ; denn als er die Fremde zum Weibe nahm, da wußte er ja nicht, daß sie schon eines Mannes Weib sei, und als er Solches erst nach der Hand in Erfahrung gebracht hatte, war sie schon sein Weib, von dem er nun, ohne Begehung der Ehebruchssünde nicht mehr, außer durch den Tod, geschieden werden kann. — Aber es hat bei solchen Gelegenheiten oft schon sehr grausame Handlungen dadurch abgegeben: Der neue Gemahl, so er unter dem Gesetze Mosi's stand, suchte sich dann, so ihm das fremde Weib lästig ward, dadurch von demselben loszumachen, daß er heimlich hinging zu ihrem ersten Gemahl, und ihm das untreue und ehebrecherische Weib verrieth. Die Folge war, daß so ein Weib dann gesteinigt ward, und die beiden Männer wieder von Neuem gesetzlich freien konnten. Das jedoch soll hinfort nicht mehr also sein! — Und Ich sage euch: Für diesen Fall soll ein lediger Mann eine Fremde nicht ehelichen, bevor er sich nicht nach allen ihren früheren Umständen genau erkundiget hatte; hat er da nichts herausgebracht, und er fühlt sich zu dem fremden Weibe sehr angezogen, da soll er es dennoch zum Weibe nehmen, — und erfährt er hernach erst zufällig dessen Weibes früheren Stand, so soll er kein Verräther seines Weibes sein, sondern es behalten in der guten Art, als er es genommen hatte, das Weib aber kann durch die große Treue gegen ihren neuen Gemahl ihre frühere Sünde sühnen; denn Gott ist kein unbilliger Richter, und weiß die Schwächen des menschlichen Fleisches genaust abzuwägen und zu berücksichtigen. — Ein Todschläger seines Weibes aber ist ärger denn ein ehebrecherisches Weib! — Es wären aber irgend zwei Nachbarn, von denen einer in seinem Weibe keine Frucht erwecken kann, dieweil er in seiner Jugend unter schlechter Aufsicht sein Zeugungsvermögen zu sehr geschwächt hatte, während der andere Nachbar nach seinen vielen gesunden Kindern zu schließen ein sehr kräftiges Zeugungsvermögen besaß, indem er überall und allzeit in der guten Ordnung gelebt hatte und in seiner Jugend in guter Zucht gestanden ist. — Was wäre das, so da der unfruchtbare Nachbar ginge zum Fruchtbaren und bäte ihn mit seinem vielen Vermögen an seiner Statt in seinem Weibe eine Frucht zu erwecken, — und der fruchtbare Nachbar thäte Solches aus wirklicher Liebe zu seinem sonst guten und treuherzigen Nachbar, ohne dabei nur den entferntesten Gedanken zu haben, als wolle er auch sonst mit des Nachbars Weibe Geilerei treiben, was sehr sündhaft wäre? — Seht, das wäre weder eine Sünde und noch weniger ein Ehebruch, sondern es wäre solch' ein Actus unter einem allseitigen stillen Einverständnisse sogar ein löblicher geheimer Liebesdienst; geheim deßhalb, weil davon außer den angeführten Personen Niemand etwas erfahren solle wegen der Ehre des unfruchtbaren Nachbars, und daß sich daran Niemand ärgere. — So aber ein lediger oder ein schon verheiratheter Mann mit einem üppigen Weibe seines Nachbarn ohne Wissen desselben geilet, so ist dieß eine schändliche Hurerei; ein solches Weib ist dann eine eigentliche Hure, und die mit ihr geilenden Männer sind dann die eigentlichen Hurer, die als Solche in's Gottesreich nie eingehen werden, weil solch' eine schändliche Hurerei allen guten Sinn in ihrer Seele verzehrt und alles Geistige tödtet. — Eine solche Hurerei ist aber darum auch um gar nichts besser als der eigentliche Ehe-

bruch. — Ja oftmals sogar um Vieles schlechter als der Ehebruch; denn bei einem Ehebruche können solche Umstände im Hintergrunde stecken, die das Verbrechen dieser Sünde sehr mildern und verdienen, daß sie ein Richter sehr berücksichtige; aber bei der Hurerei können nie irgend welche mildernde Umstände in die Berücksichtigung gezogen werden; denn dabei handelt ganz rücksichtslos die stinkende Geilsucht, und verdient beim Gerichte auch keine wie immer geartete Rücksicht! — Ein Weib, das sich dazu leicht verleiten läßt ohne irgend einer erweisbaren Noth, ist schlecht und verdient nicht die geringste Rücksicht; denn die Schwäche entschuldiget hier nichts, da ein jedes Weib durch's rechte Vertrauen zu Gott eine hinreichende Stärkung erreichen kann; — aber noch schlechter ist ein Weib, das die Männer selbst verlockt in ihr buhlerisches Garn, um mit ihnen in Abwesenheit ihres Gatten zu geilen! — Aber eben so verbrecherisch schändlich handelt ein Mann entweder ledigen oder verheiratheten Standes, und noch ärger, so er verheirathet ist, so er Weiber an sich zieht, mit ihnen geilt im Verborgenen und sie bezahlet am Ende der Geilerei; denn ein solcher Mann verleitet für's Erste die Weiber zur schändlichen Untreue, macht sie für's Zweite nahe völlig unfruchtbar und verwüstet also, gleich einem bösen Sturme, die Aecker, daß darein nie mehr ein Same mit Nutzen gelegt werden kann. — In eine ganz gleiche Kategorie ist auch ein Lediger wie ein Verheiratheter zu stellen, so er ledige Maide zu sich kommen läßt, auf daß er mit ihnen gegen irgend eine Bezahlung Geilerei treibe, und jegliche feile Dirne ist eben auch so gut eine Hure, als irgend ein verheirathetes Weib, das sich hergiebt um's Geld oder sonstige Geschenke. Die Dirnen sollen nur fleißig und arbeitsam sein, so werden sie nie zu sagen nöthig haben, — die Noth habe sie dazu genöthigt; — denn eine fleißige und arbeitsame Maid hat jeder biedere Mann lieb und wird sie nicht Noth leiden lassen. Ist aber irgend ein Dienstgeber ein geiziger und harter Mensch, no, — da lasse man ihn und seinen Dienst, und suche sich einen andern; es wird gar nicht schwer sein für eine fleißige und arbeitsame Maid einen guten Dienst zu finden, wo sie sicher keine Noth leiden wird! — Am schlechtesten aber werden einst jene daran sein, die solche fleißige Dirnen oder gar Mädchen ohne Reife zur Geilerei durch allerlei Geschenke zu verleiten eifrigst bemüht sind. — Wahrlich! — solche Männer, ob ledig oder verheirathet, gleichen reißenden Wölfen in Schafpelzen und werden derer Lohn ernten. — Wer aber eine Maid oder ein Mägdlein, oder ein Weib mit Gewalt an sich reißt, der soll schon hier gerichtet werden. Die Gewalt mag bestehen in was sie wolle, ob in der Hände Kraft oder in der Lockung durch sehr kostbare Geschenke, so macht das im Verbrechen keinen Unterschied. Auch die Macht der Rede oder die Anwendung magisch betäubender Mittel, durch die der leibliche Theil sich scheinbar freiwillig dem geilen Willen des Mannes zu Diensten stellte, mildert diese Sünde nicht um ein Haar, auch dann nicht, wenn in der Geilerei wirklich eine Frucht wäre gezeugt worden; denn solche Zeugung ist wider den Willen beider Theile zu Stande gebracht worden, und trägt daher zur Milderung des Verbrechens gar nichts bei. Die allerschändlichste Geilerei aber besteht in der Schändung der Knaben, und die Befleckung anderer Glieder und Theile des weiblichen Leibes, als welche von Gott dazu verordnet sind; oder gar die Schändung der Thiere; solche Schänder sind aus aller menschlichen Gesellschaft für immer vollends auszumerzen! — Es ist aber bei dem Gerichte über dergleichen Verbrechen dennoch allzeit darauf zu sehen, auf welcher Bildungsstufe irgend ein solcher Geiler oder eine solche Geilerin stand; eben also ist auch darauf zu sehen, ob etwa der also geilende Mensch nicht etwa von irgend einem solchen argen Geiste

also besessen ist, der ihn zu solcher Geilerei antreibt. Im ersten Falle soll die Gemeinde dafür sorgen, daß so ein schwach vernünftiger Mensch in eine gute Correction gebracht werde, in der er auch ganz wie ein verdorbenes Kind discipli-nirt werden soll so lange, als bis er ein anderer Mensch geworden ist; denn hat einmal ein Mensch seines Fleisches Thiernatur besiegt und ist sein Verstand geklärt worden, so wird er auch ein reineres Leben zu führen anfangen und nicht leichtlich mehr in seine alte Thiernatur zurücksinken. Im Falle, als in dem der Besessenheit, ist ein solcher Geiler ebenfalls unter Schloß und Riegel zu bringen; denn solche Menschen sind wegen des großen Aergernisses aus der freien Menschengesellschaft sogleich zu entfernen! — Sind sie einmal in gutem Gewahrsam, so sollen sie durch Fasten und durch über sie in Meinem Namen gehaltene Gebete geheilt werden. — Sind sie aber einmal geheilt und zeigt es sich, daß sie ihrer unreinen Besessenheit ledig geworden sind, so sind sie dann auch wieder völlig frei zu geben." — Sagt Cyrenius: „Herr! — wären denn für den zweiten Fall, wo es noch nicht irgend einen also geiststarken Menschen gäbe, vor dessen Wortes- und Willensmacht solche argen das Fleisch eines Menschen besitzenden Geister sich beugeten, nicht möglicher Weise auch natürliche Mittel anwendbar, wenigstens nur insoweit, daß so ein Mensch dann durch die Wort- und Willensmacht eines geistig noch nicht so starken Menschen von seinem Uebel befreit werden könnte?" — Sage Ich: „Das erste Naturmittel aus dem Gebiete der Natur ist das Fasten; man gebe so einem Menschen des Tages nur einmal ein nahe ein halb Pfund wiegendes Stück Roggenbrod und dazu nur einen Krug Wassers, inzwischen kann man ihm aber allenfalls an jedem zweiten Tage ein wenig Aloe-Saftes, nach der Beschaffenheit der Natur des Besessenen, gemengt mit 1--2 Tropfen Bilsensaft geben, so wird solche Naturbeihilfe von guter Wirkung sein, aber es wird ihm Solches allein dennoch nicht vollends helfen ohne Gebet und ohne Auflegung der Hände in Meinem Namen. Ueberhaupt muß der Richter in solchen Fällen stets darauf in seinem Herzen bedacht sein, daß er in dem Verbrecher nur einen stark verirrten Menschen, und keinen völligen Teufel vor sich hat. — Ist aber ein Mensch hartnäckig in seiner Ausschweifung, ist dabei aber weder bildungslos noch besessen, so kann mit ihm schon scharf züchtigend vorgegangen werden! — Bessert sich ein solcher Mensch und fängt an mit guter Einsicht zu verabscheuen seine Sünde, dann ist er auch mit mehr Liebe zu behandeln; bessert sich aber ein solcher Mensch gar nicht und hängt sichtlich gleichweg mit Behagen an seiner Ausschweifung, die ein solch' geiler Bock nie ganz verbergen kann, so kann er, wenn er sonst irgend ein Mensch von einiger Bildung ist, entweder aus der Gemeinde ganz in irgend ein weites wüstes Land hinaus gestoßen werden, allwo ihn die große Noth zur Besinnung bringen wird, und wird er sich bessern, so soll es ihm auch besser ergehen, wo nicht, so wird ihn das wüste Land aufzehren. — Ist aber ein Mensch von geringerer Bildung und fruchten bei ihm weder Züchtigung noch Fasten, so kann er castrirt werden von einem kundigen Arzte, und es kann dadurch seine Seele gerettet werden. — Es giebt ja welche, die sich selbst verstümmelt haben des Reiches Gottes wegen, also kann es, — aber nur in dem erwähnten Falle — Solche [illegible]eben, die eben darum von dem Gemeindegerichte ausgehend verstümmelt werden; denn in diesem Falle ist es besser verstümmelt in's Gottesreich zu kommen, als [illegible]rstümmelt in die Hölle! — Nun wirst du wohl wissen, wie alles Das, was [illegible]es Fleisches Lust hervorgeht, richterlich zu behandeln ist? — Nur Solches [illegible] noch bei, daß sich in der Zukunft nur darnach, wie ihr's nun von Mir [illegible]n habt, für alle Zeiten in ähnlichen Gerichten zu richten ist. — Moses

hat für dergleichen Verbrechen die Steinigung und den Feuertod verordnet, aber es soll Solches nur bei außerordentlichen Gelegenheiten des abschreckenden Beispiels wegen an höchst verstockten Sündern geschehen; Ich hebe aber Mosen nicht auf, sondern Ich rathe euch nur so lange in der Milde in Allem vorzugehen, bis nicht eine zu große Verworfenheit die äußerste Strenge fordert. — Seid als Richter sanft und gerecht durch die wahre Nächstenliebe, so werdet ihr dereinst auch ein zartes und sanft gerechtes Gericht finden; denn mit welchem Maße ihr einmesset, mit demselben Maße wird euch rückgemessen werden. — Seid ihr barmherzig, so werdet ihr auch Barmherzigkeit finden; seid ihr aber strenge und unerbittlich in euren Gerichten und Urtheilen, so werdet auch ihr dereinst strenge und unerbittliche Richter finden. — Bedenket bei solchen Gerichten, daß des Menschen Seele und Geist sehr willig und fügig sind; aber das Fleisch ist und bleibt schwach, und es giebt da keinen, der sich der Stärke seines Fleisches rühmen könnte. Wiedergeboren im Geiste aber kann es nun im eigentlichen Sinne noch keine geben; denn zur wahren und vollen Wiedergeburt des Geistes werden die Menschen erst dann gelangen können, wenn des Menschen Sohn das Ihm Uebertragene in aller Fülle wird **vollendet** haben. — Dieß also behaltet

70 und handelt darnach!" — Sagt Cyrenius: „Allen meinen Dank Dir darum, denn nun bin ich in einer Sache, die mir stets viel zu schaffen machte, um in dergleichen Fällen ein rechtes Gericht zu halten, ganz erleuchtet und glaube, daß es nun kaum einen Fall geben dürfte, der mich in einen Zweifel brächte, ob ich so oder so urtheilen solle!? Nur das Einzige wirft sich mir noch als eine sehr bedenkliche Frage auf, und diese lautet also: Giebt es denn gar keinen Fall, in dem man eine einmal geschlossene Ehe also vollkommen auflösen könnte, daß die getrennten Theile, ohne sich der fatalen Sünde des offenbaren Ehebruchs schuldig zu machen, wieder einen andern Theil ehelichen könnten?" — Sage Ich: „O ja, solche Fälle kann es allerdings geben, — z. B.: Ein Mann hätte ein Weib, das sonst mit allen weiblichen Reizen ganz gut ausgestattet wäre; aber bei der Enthüllung zeigte es sich, daß das Weib ein Zwitter sei. In diesem Falle wäre allsogleiche Auflösung der geschlossenen Ehe in's Werk zu setzen, wann sie verlangt würde; natürlich aber — giebt es keinen Kläger, so giebt es auch keinen Richter auf der Erde. — Es wäre aber für den Fall ein Gesetz zu geben, dem zur Folge solch' eine Ehe gar nicht zu schließen ist, und der Theil, der als bei sich wohl wissend, daß er für ein ehliches Bündniß nicht taugt, wäre als ein Betrüger zur Verantwortung und zum Schadenersatze zu verhalten! — Was aber hier gesagt ist vom weiblichen Theile, das gilt auch, so der männliche Theil kein vollkommener Mann wäre. Wenn ihn das Weib verläßt und ehelicht einen Andern, so begeht sie keinen Ehebruch. — Es kann aber auch unter den Männern solche geben, die sich entweder selbst verschnitten haben wegen des Reiches Gottes, oder solche, die schon in ihrer Jugend aus irgend einem Weltgrunde verschnitten worden sind, wie es auch schon Verschnittene im Mutterleibe giebt; — alle die Genannten sind für die Ehe völlig untauglich, und ihre völlige Untauglichkeit bedingt die volle Lösung der Ehe schon von vorn hinein. — Es könnte ein oder der andere eheliche Theil ein derartiges Leibesgebrechen haben, neben dem der andere Theil unmöglich bestehen könnte, so wäre auch da die Ehe gänzlich aufzulösen, aber nur in dem Falle, wenn der eine Theil vor der Ehelichung nichts von dem Gebrechen in Erfahrung hatte bringen können; wußte er aber davon und ist dennoch die Ehe eingegangen, so ist die Ehe giltig und kann nicht aufgelöst werden! — — Dergleichen Ge-

brechen aber, die eine volle Lösung einer schon geschlossenen Ehe zulassen, wären: Verborgene Besessenheit des einen oder andern Theiles, ebenso ein periodischer Irrsinn, ein heimlicher Aussatz böser Art, Krebsbeulen, Läusesucht, eine unheilbare Lungenschwindsucht, Epilepsie, volle Stumpfheit von mindestens zwei Sinnen, Gichtbrüchigkeit und ein pestilenzialischer Leibes- oder Odemgestank. — Wenn der gesunde Theil vor der Ehebindung keine Kunde hatte, daß sein anderer Theil von einem der nun benannten Gebrechen behaftet sei, so kann er sogleich nach eingegangener Ehe wieder die vollgiltige Lösung derselben verlangen, und sie muß ihm gewährt werden! — Denn in diesen Fällen ist der gesunde Theil ein Betrogener, und der Betrug löset jeden Vertrag auf und somit auch den der Ehe. — Wollen aber solche Gatten sich nicht scheiden lassen nach dem Willen auch des gesunden Theiles, so ist die Ehe als giltig zu betrachten, und kann späterhin außer Tische und Bette nicht mehr geschieden werden; denn da gilt euer Satz: Volenti non fit injuria. Außer diesen Fällen aber giebt es nahe wohl keinen mehr, der als Grund einer vollgiltigen Ehescheidung könnte angenommen werden. In allen andern mißlichen Ehefällen müssen die Eheleute Geduld mit einander haben bis in den Tod; denn hatte den jungen Eheleuten der Ehe Honig gemundet, so müssen sie dann schon auch mit der Galle der Ehe sich zufrieden stellen. Der Ehe-Honig aber ist ohnehin der schlechteste Theil derselben; erst mit dem gallichten Theile der Ehe nimmt des Lebens goldner Ernst seinen Anfang. Dieser aber muß überall sich einstellen; — denn käme dieser nicht, da ginge es mit der Saat für die Himmel schlecht. Im oft bittersten Lebensernste beginnt erst der Same sich zu beleben und zu entfalten, der im beständigen Honigleben also erstickt wäre als wie eine Fliege, die sich mit aller Gier in den Honigtopf stürzt, und vor der zu großen Süßigkeit
71 des Honigs ihr Leben einbüßet. — Bist du nun völlig im Klaren?" — Sagt Cyrenius: „Ja Herr und Meister von Oben! — Etwas gäbe es aber wohl noch, und darüber ein Wörtlein noch, und Alles, was die Ehe in sich faßt, ist dann erschöpft. — Sieh', es hätte irgend ein Mann, der sonst in allen eine gute Ordnung hält, aber ein Weib, das da einer sehr fleischlich sinnlichen Natur wäre, wie es in der That solcher nimmer satt werden wollender Weiber nur leider viele giebt; ein solch' geiles Weib verlangt vom Manne eine im Tage so gar zu öfterm Male die Zufriedenstellung und Beruhigung ihres Fleisches. Der Mann sagt zum Weibe freilich: Du hast empfangen, und bedarfst nun für die Zeit, die von Gott dazu bestimmt ist, Ruhe, auf daß du in deinem gesegneten Stande keinen Schaden und kein unnöthiges Leiden dir zuziehest durch die nutzlose Befriedigung deines Fleisches. — Das sinnliche Weib aber will von solch' einer guten Lehre nichts hören und wissen, und verlangt vom Manne mit Ungestüm seinem Verlangen nachzukommen. — Erfüllt der Mann des Weibes Willen, so treibt er mit demselben doch offenbar Unzucht und begeht sogestaltig nach Deinem Worte eine Sünde wider die göttliche Ordnung; — hält er sich aber zurück, so sündigt er wider seines Weibes Willen, und nöthigt dasselbe zu allerlei unnatürlichen Befriedigungen, oder zum Ehebruche und zur Hurerei mit andern Männern! — Im Gleichen aber giebt es anderseits auch der Art geile Böcke von Männern, die ihrem armen sittsamen Weibe oft wenige Stunden vor der Entbindung keine Ruhe gönnen wollen. Darüber kommen oft laute Klagen vor; — was aber soll da ein weiser Richter für einen rechtskräftigen und vor Gott und vor aller bessern Welt giltigen Ausspruch thun. — Wenn der ordentliche Mann oder das sittliche Weib der Ordnung und des Reiches Gottes wegen eine Ehescheidung verlangt, soll sie gegeben werden oder nicht?" — Sage Ich: „Ja, da kann nach Verlangen des

einen oder des andern Theiles eine Ehescheidung gegeben werden, jedoch keine gänzlich, aber immerhin mehr als allein vom Tische und Bette, sondern auch von der gegenseitigen Versorgungsverpflichtung und vom Erbrechte, welche zwei Dinge in einem minderen Scheidungsgrunde erst dann erlöschen, wann der eine Theil sich über drei Jahre hinaus völlig von dem nur vom Tische und Bette geschiedenen andern ohne einen haltbaren Grund entfernt und sich nicht mehr gekümmert hatte um den hinterlassenen Theil, sondern da seinem Vergnügen nachgegangen ist. — Bei der Scheidung aber, die da bei deinem vorgebrachten Falle auf Verlangen des guten Theiles zu erfolgen hätte, erfolgt auch in Einem jeder weitere wie immer geartete Anspruch auf Recht. Aber es ist sehr darauf zu sehen, daß die Scheidung erst dann zu geben ist, wann sie vom guten Theile verlangt wird, und der schlechtere Theil darein einwilligt; willigt dieser nicht ein und verspricht dafür Besserung, so ist da auch dem guten Theile die Scheidung nicht zu geben, sondern ihm bloß eine Vormerkung zu machen, und er werde darauf zur Geduld ermahnet. — Wollen aber in diesem Falle geschiedene Gatten in guter Eintracht wieder zusammen gehen, so bedürfen sie keines neuen Ehebündnisses, sondern es tritt da nach dem Willen beider Theile das alte Bündniß in seine volle Kraft, die eine allfällig zum zweiten Male verlangte Scheidung nicht mehr trennen kann, außer im Nothfalle vom Bette und Tische. — So aber ein Mann ein sehr begehrendes Weib hat und gewähret mit Nüchternheit seines Herzens dem Weibe ihr Verlangen, so ihm Solches seine Kraft gestattet, so begehet er dadurch gerade keine zu grobe Sünde wider die Ordnung Gottes; denn eines solchen Weibes Natur gleicht einem trockenen Boden, den der Gärtner in der heißen Sommerzeit zu öftern Malen begießen muß, so er seine Pflanzen erhalten will. — Wann aber dann kommt der feuchte Herbst, so wird ein jeder Boden der Feuchtigkeit in Genüge haben. Aber dabei soll der nüchterne Mann sein Weib auch fleißig geistig bearbeiten und bilden, und es wird ihm das gute Früchte tragen. Geduld ist aber stets besser als das allerbeste Recht. — Mehr Recht jedoch hat ein sittsames Weib wegen der zu großen Geilheit ihres Mannes die Scheidung zu begehren, als ein Mann wegen der großen Geilheit seines Weibes; denn das einmal gesegnete Weib bedarf der Ruhe für die Zeit, die Gott in der Natur des Weibes verordnet hat, dem Manne aber ist keine Zeit verordnet worden, und er bedarf darum weniger der Ruhe seiner Natur, denn das gesegnete Weib; darum ist bei einem Gerichte ein gesegnetes Weib auch eher anzuhören, denn ein nüchterner Mann. Bei einem Manne ist noch sehr darauf zu sehen, welch' ein Leben er vor der Verehelichung geführt hat (!? —) ob ihn nicht etwa eine ausschweifende Jugendzeit durch vieles Sündigen nüchtern und untüchtig gemacht habe? — Bei einem sehr begehrenden Weibe aber fällt diese Frage nahe von selbst weg. — Denn hatte es schon als Maid sich einem unzüchtigen Lebens des Gewinnes wegen in die Arme geworfen, so ist dadurch ihre Natur schon sehr abgestumpft geworden, und soll sie später noch irgend eines Mannes Weib werden, so wird es in seinem Begehren ganz eisig aussehen; ist aber ein Weib als noch seiende Jungfrau sehr züchtig bei einem heißen Blute gehalten worden, so ist da auch nicht der allenfalls strafbare Grund in dem ledigen Jungfrauenstande, sondern lediglich in des Weibes Natur zu suchen, auf den in diesem Falle das Gericht kaum zu merken hat. — Gegen die Gewalt der Natur aber ist jeder noch so weise richterliche Spruch eine hohle Nuß, und so wären bei dem heißblütigen Weibe auch entsprechende Mittel aus dem Bereiche der Natur anzuwenden, und mit denselben eine entsprechende Belehrung an das Herz des Weibes, und es möchte dann wohl besser mit dem-

selben werden. — Siehe, also ist sich in diesem Falle zu verhalten; hast du aber
72 etwa noch ein Bedenken, so laß es hören!" — Sagt Cyrenius: „Du hast so eben von einen natürlichen Mittel etwas erwähnt; worin könnte das wohl bestehen?" — Sage Ich: „In der natürlichen Lebensmäßigkeit; ein heißes Blut ist stets mehr verzehrender Natur denn ein kühles; daher sind heißblütige Menschen auch gefräßiger, denn die kühlblütigen, und haben eine stets wachsende Lust zu vielen und wohlschmeckenden Speisen und Getränken. — Wenn sich solche Menschen aber in die Mäßigkeit begeben oder zur Mäßigkeit angehalten werden, indem man ihnen das auch mit freundlichen Herzen erläutert, warum man so was für sie thut, und ihnen die Mäßigkeit und größere Magerkeit im Essen anempfiehlt, so wird das Blut bald kühler zu pulsen und der sinnliche Trieb sehr an seiner Kraft zu verlieren anfangen, ohne den geringsten Nachtheil für die sonstige Gesundheit des Leibes und der Seele. Sollte aber bei einem sehr begehrenden Weibe auch durch längere Beobachtung der goldenen Mäßigkeit die Natur noch keinen fühlbaren Umschwung erhalten haben, so soll es bei abnehmendem Monde Abends das Wasser von gekochten Senesblättern mit etwas Aloesaft zu sich nehmen etwa vier Eßlöffel voll, aber nicht alle Tage, sondern nur jeden dritten oder vierten Tag, und es wird dadurch besser mit der hitzigen Natur des Weibes auszusehen anfangen. Sollte aber dieß Alles sammt daneben erhaltenen guten Lehren wenig oder gar nichts fruchten, so kann dann erst auf Verlangen des Mannes die früher für diesen Fall besprochene Ehescheidung vom Tische und Bette eingeleitet werden. — Jedenfalls aber ist das nüchterne und vom geilen Manne geplagte Weib zehnmal eher anzuhören, besonders, so es schon in gesegneten Umständen sich befände, als ein von seinem geilen Weibe geplagter Mann; denn ein nüchterner Mann hat außer den Moralmitteln noch eine Menge natürlicher Disciplinarmittel, mit denen er des Weibes Gluth sehr heilsam kühlen kann, und es wird dem zu heißblütigen Weibe nicht zum Schaden gereichen, so der Mann aus seinem geheimgehaltenen guten Willen demselben so manches Mal ein wenig von einem guten Ernste was zeigt, — nur muß solcher nie aus einem hintergründigen Grame oder Zorne, sondern stets aus der hintergründigen wahren Nächstenliebe abstammen, ansonst er nicht nur nichts nützen, sondern nur schaden würde. — Darin aber besteht nun Alles in Allem, was da betrifft die Ehe und der Sünden nach allen Richtungen hin, und es solle sich in der Welt darnach gerichtet werden an allen Orten. — Es soll aber darüber sogar vom Staate aus eine gesetzliche Vorschrift dahin getroffen sein, daß die einmal geschlossenen Ehen so gut moralisch als möglich gehalten und Menschen, die irgend mit leiblichen und seelischen Gebrechen behaftet sind, zur Ehe nicht zugelassen werden sollen; denn aus solchen Ehen kann nie eine völlig gesegnete Zucht hervorgehen. — Es soll aber auch mit den sonst Gebrechenlosen eine Prüfung vorgenommen werden, bei der es sich zeigen soll, ob der junge Bräutigam und die junge Braut für einander taugen? — Findet da ein bevollmächtigter weiser Prüfer irgend leidige Knoten, so soll er mit der Bewilligung zum vollen Ehebündnisse zurückhalten, und den sich verehelichen Wollenden die argen Folgen recht lebendig an das Herz legen, und ihnen bedeuten, daß die giltige Bewilligung zum vollen Ehebündnisse so lange nicht ertheilt werden könne als die verderblichen Knoten fortbestehen. — Auch soll so ein vom Staate aus bevollmächtigter Eheschließer den Heirathslustigen den Lebensernst der geschlossenen Ehe und den himmlischen hohen Zweck derselben recht helle machen! — Zeigt es sich, daß dadurch die Ehelustigen sich nüchterner und nüchterner zu zeigen anfangen, ihre Weltknoten bei Seite schaffen, so daß sie sich nur des gegenseitigen Menschen-

werthes wegen ehelich verbinden wollen, dann erst soll so ein Bevollmächtigter die Bewilligung zum vollgiltigen Ehebündnisse ertheilen; er soll das Treugelöbniß in ein Buch zum Zeichen des unauflösbaren Ehebündnisses aufzeichnen mit Untersetzung des Jahres und Tages des begangenen Ehebündnisses und stets in der Kenntniß der nachfolgenden Eheverhältnisse, wie sich diese etwa gestalten — ob gut oder schlecht, bleiben. — Es sollen darum solche weise Bevollmächtigte zur Schließung der Ehen keine fremden in eine Gemeinde eingeschobenen Menschen, sondern allenthalben nur Einheimische sein, die die Menschen jung und alt nahe so gut wie sich selbst kennen; so werden dadurch sicher die vielen Mißehen verhindert, und es wird dann viel Segens geben in einer solchen gereinigten Gemeinde. — Es wäre darum gut, in jeder größeren Gemeinde eine Matrimonialgerichtsbarkeit zu stellen, die stets über alle die Ehesachen zu wachen hätte! — Freilich müßte solch' eine Gerichtsbarkeit von einem höchst unbescholtenen Charakter sein, und es sollte an deren Spitze allenthalben ein Mann gleich einem Mathael stehen! — Dieser Mann sollte auch vor Allem bei Ehebündnissen darauf sehen, daß ein junger Mann nie unter 24 Jahren und eine Maid nie unter 20 Jahren ein giltiges Ehebündniß schließen solle! — Denn diese Zeit ist mindestens bedungen zur nöthigen Reife für ein gutes und auch im Geiste haltbares Ehebündniß. — Denn zu junge Eheleute verderben sich durch gegenseitigen sinnlichen Genuß, werden sich bald gegenseitig zum Eckel, und die Ehenoth ist fertig. — Darum soll künftighin alles wahre Glück der Ehen von dem besprochenen Eheoberrichter abhängen; in welcher Gemeinde da ein weisester Oberrichter sein wichtigstes Amt führen wird, in der wird es auch bald am gesegnetsten aussehen. Ein solcher Oberrichter wird dann auch die Erziehung und die gute Zucht der Kinder der ihm anvertrauten Gemeinde im Auge und Herzen festhalten und allen Aergernissen mit den entsprechenden Mitteln vorzubeugen verstehen; die Widerspenstigen wird er züchtigen und die Eifrigen für alles Gute und Wahre zu beloben und dadurch zu belohnen verstehen, daß er sie auf den Segen ihrer Haushaltung einleuchtend aufmerksam mache. — Aber er solle da nicht, wie es hie und da schon der Fall war, gewisse Prämien aussetzen; denn solche äußeren Motive taugen für die geistige Bildung einer Gemeinde durchaus nicht; denn da werden die Glieder derselben dann nur der materiellen Prämie wegen sich wetteifernd des Guten bestreben, aber nicht des Guten wegen allein, das da den Menschen allein bestimmen solle! — Es braucht kaum nebenher noch erwähnt zu werden, daß endlich daraus, abgesehen davon, daß solche Ehen dann reiner in der Ordnung Gottes gehalten werden, und ihrer Früchte des Segens von Oben sich allzeit werden erfreuen können, auch für einen noch so großen Gesammtstaat und dessen gesalbtes Oberhaupt die größten sittlichen und natürlichen Vortheile hervorgehen müssen; denn will der Staat gute Unterthanen haben, so muß er sich solche schon in der Wiege zu bilden anfangen, und wollen Eltern gute Kinder haben, so müssen sie dieselben auch schon in der Wiege zu bilden anfangen, sonst werden aus ihnen Wildlinge, und werden ihren Eltern zur Qual, anstatt zum Troste und zur Stütze in den alten Tagen. — Werden aber die Ehen in guter Ordnung gehalten, so werden aus solchen Ehen auch Kinder in guter Ordnung hervorgehen, und aus ordentlichen Kindern werden dann auch ordentliche Staatsbürger, und solche Bürger werden dann auch ganz Bürger des Gottesreiches in ihrem Herzen werden; — und damit ist dann Alles erfüllt, was die göttliche Ordnung nur immer von den Menschen dieser Erde verlangen kann! — Ist dir nun dieses Alles klar und einleuchtend?" — Sagt Cyrenius: „Ja — Herr und Meister in Dei-

73

nem Geiste von Ewigkeit. — Nun habe ich keine weitere Frage in dieser Hinsicht zu machen; — nur wäre es sehr wünschenswerth, daß das Alles von Wort zu Wort wäre aufgezeichnet worden; denn darin liegt eine ganze und beste Staatsverfassung zu Grunde." — Sage Ich: „Sieh', der Raphael wird dir Solches thun, laß ihm darum Schreibmaterial bringen. — Cyrenius befiehlt darauf sogleich seinen Dienern, Schreibmaterial herbeizuschaffen, und diese gehen und bringen gleich eine rechte Menge leerer Pergamentrollen, wie auch einige Kupfertafeln zum Graviren. Als solches Alles herbeigeschafft ist, berufe Ich den Raphael, und dieser verfügt sich schnell an unsern Tisch und fragt den Cyrenius, wie er es lieber geschrieben hätte, ob auf Pergament, oder auf die Kupfertafeln?! — Sagt Cyrenius: „Auf Pergament wäre die Sache wohl besser zum Gebrauche, aber auf den Kupfertafeln wäre sie für die späteren Nachkommen besser und haltbarer aufzubewahren; aber habe ich die Sache nur einmal auf dem Pergamente, so werde dann schon ich eine Abschrift auf die Kupfertafeln besorgen." — Sagt Raphael: „Weißt du was, da es mich weder mehr noch minder Mühe und Arbeit kostet, ob ich die Sache nun einfach oder doppelt niederschreibe, so werde ich zugleich die Rollen und die Tafeln anschreiben." — Die Zwölf am anstoßenden Tische machen große Augen und sind nun sehr begierig zu schauen und zu sehen, wie der junge Jünger nun mit allen beiden Händen schreiben werde, — und sagen: „Darum sollen wir ein vorgenommenes Factum auch nie zum Voraus in irgend einen Zweifel ziehen bei diesen Menschen, die vor unseren Augen schon so Großes geleistet haben, als bis wir durch irgend ein Mißlingen irgend eines vorgenommenen Werkes eines Andern belehrt werden! —?" — Sagt Suetal: „Ja, ja, dieser Meinung bin ich wohl auch, aber es ist hier nur, daß man irgend auch was redet." — Sagt Ribar: „Bruder! — es ist hier im Ernste besser, gleichfort zu schweigen und dafür allein zu schauen und zu horchen. Sieh', der Junge richtet sich die Rollen und die Tafeln zurecht! darum nur fein aufgepaßt, denn er wird nun sicher sogleich zu schreiben beginnen!?" — Suetal steht nun auf, und beobachtet genau, wie der vermeintliche junge Jünger schreiben werde; als er aber schärfer zu schauen beginnt, so entdeckt er, daß bereits alle Rollen so wie die Tafeln alle voll geschrieben sind. — Darüber im höchsten Grade erstaunt, ruft er laut: „Nein! — über dieses Wunder steht kein zweites mehr auf! — Wir warteten, wenn der Jünger seine Doppelschreiberei beginnen werde, und seht, — er ist schon mit Allem fertig! — Ah, das geht einmal vollkommen über alle die menschlichen Begriffe himmelweit hinaus, und ist nie was Aehnliches erhört worden!" — Auf diese Exclamation des Suetal stehen nun alle die Zwölfe auf, sehen hin nach den offenen Rollen und nach den klein beschriebenen Tafeln, und alle überzeugen sich, daß sowohl die Rollen, als auch die Tafeln voll angeschrieben sind mit guter, reiner und wohl leserlicher Schrift, und fragen sich ganz stumm: „Wie kann Solches möglich sein?!" — Raphael aber bemerkt wohl solches Staunen seiner Tischgenossen und sagt zum Suetal: „Sieh', das machen die 8 von mir verzehrten Fische, um die du mir etwas neidig warst; man muß ja eine Kraft sich sammeln, wenn man eine solche Arbeit gut vollenden will? — Oder meinst du hier etwas Anderes?" — Sagt Suetal: „Liebster, wunderbarster Freund, — dir beliebt es, mich so ein wenig zu hänseln; aber es macht ja nichts mehr, denn ich sehe, daß du eine ungeheure Dosis der göttlichen Allmacht inne hast, und es ist mit dir nicht zu rechten! — Die 8 Fische haben dir solche Allmächtigkeit sicher nicht gegeben, sondern allein der große göttliche Meister aus Nazareth hat dir Das gegeben! — Darum mache du, daß wir Diesen bald irgend zu sehen bekommen!

Denn nun giebt uns unser Herz keine Ruhe mehr; wir müssen Ihn sehen und sprechen! — Ja, nun möchten auch wir Ihn einmal sehen und sprechen!" — Sagt Raphael: „Geduldet euch nur noch eine Zeit, bis ich die Schriften hier ganz geordnet habe, dann werden wir erst nachsehen gehen, wo etwa für die Blinden und Tauben der große Meister steckt?" — Mit diesen Worten stellen sich die Zwölf zufrieden und verlangen nun vor der Hand nichts Weiteres. — Raphael aber macht nun die Rollen in eine gute Ordnung zusammen und übergiebt sie sammt den Tafeln dem ebenfalls nicht wenig erstaunten Cyrenius, der sie gleich durchzuschauen beginnt und sich über die Correctheit gar nicht genug erstaunen kann! —

74 Während Cyrenius aber mit der größten Freude seine Rollen nur so flüchtig als möglich durchschauet und dabei auch stets eine ehrerbietige Miene um die andere macht, sage Ich zum Raphael, daß er nun wieder die Jarah und den Josoe ihrer einstweiligen kurzen Verbannung ledig machen und sie nun zum Tische bringen solle; Solches bewirkt nun ganz schnell der fertige Diener aus den Himmeln, und als die Jarah ankommt, so sagt sie etwas betrübt: „Aber, o Herr! — Du Meine ewig alleinige Liebe! — war aber das doch eine ganz entsetzlich lange Unterredung, von der ich nichts hören durfte! — Ich meinte schon, daß sie vor der Nacht nimmer enden werde! — Aber Dir allein alles Lob, es ist nun Alles vorüber und ich habe Dich wieder!" — Der Engel begab sich unter der Zeit wieder zu den Zwölfen, von denen Suetal der Erste ist, der sich über die Jarah hoch verwundert und sagt; „Aber höre du mein junger schönster Jünger, was hat denn das etwa kaum 14 Frühlinge zählende Mädchen mit dem weisen Griechen?! — Das scheint ja in den guten Mann bis über die Ohren verliebt zu sein!? — Als du dich hinein begabst, dachte ich, du werdest da schon den Meister der Meister in die Sicht stellen; dabei brachtest du dieß verliebte Mägdlein! — Das heißt sich doch in seiner Hoffnung täuschen!? — Ist das etwa auch schon so eine wunderthätige Jüngerin des großen Meisters? — und hat sie im Hause nun etwa in einer verborgenen Kammer irgend einen Unterricht empfangen? — Wahrlich, es tauchen bei euch immerwährend Erscheinungen auf, aus denen man statt klüger, nur stets dümmer wird, je mehr man bei sich so recht reiflich nachdenkt. Auf der einen Seite Wunderthaten der allerunerhörtesten Art, auf der andern Seite gleich wieder Erscheinungen ganz gewöhnlichmenschlicher Art; da sage du mir, wie ein ehrlicher Mensch unserer Art diese Sache aufnehmen solle, so wie ich auch nun im Ernste nicht verstehe, warum wir den großen Meister, der sich früher durch den weisen Griechen uns förmlich aufdringen wollte, wo wir Ihn eigentlich, wie es wahr ist, gar nicht zu sehen wünschten, sich nun gar nicht will sehen lassen. Was haben wir denn gethan, daß wir seiner Anschauung so lange entbehren müssen, — oder werden wir Ihn am Ende gar nicht zu sehen bekommen?!" — Sagt Raphael: „Ja, meine Freunde, wenn ihr so blind seid, daß Ihr am hellsten Mittage nicht einmal die Sonne wahrnehmet, dann ist es euch nicht zu helfen! — So Jemand einmal zu dumm ist, so nützt es auch nichts, so man zu ihm sagete: Siehe, Dieser oder Jener ist es, so wird er es dennoch nicht glauben; denn zum Glauben gehört ein geweckter Verstand, der sich im Nothfalle auch von sich selbst heraus zurecht findet, wo aber irgend eines Menschen Verstand noch zu stark mit der dicksten Materie vernagelt ist, da nützt dann auch kein Hinweisen auf eine Sache irgend was; sondern da muß sich die Nase blutig stoßen, dann erst wird er darüber nachzudenken anfangen, warum er sich die Nase wund gestoßen hat!? — Und gerade also wird es auch euch ergehen müssen! — Bis ihr nicht aus dem eigenen Schaden klug werdet, wird euch kein Gott klug machen! — Was wollt

ihr denn nun mit dem großen Meister aus Nazareth?! — Fehlt euch irgend Etwas, daß Er euch helfe? — Oder wollet ihr Ihn nur aus purer Neugier sehen, gleich wie die dummen Menschen sich hindrängen, einen tanzenden Bären anzugaffen!? — Wahrlich, darum ist der große Heiland nicht da, um sich von dummen und eingebildeten Leuten aus purer Neugier angaffen zu lassen; wahrlich, so euer Herz Ihn nicht findet aus der Menge hier, so wird Ihn euer eingebildet hoher Verstand noch um Vieles weniger finden, dafür stehe ich euch! — Demüthiget euch zuvor in eurem Herzen, ansonst ihr den heilig großen Meister nicht zu sehen bekommen werdet; denn Sein Wesen ist erfüllt mit der Fülle des Geistes Gottes sogar körperlich! — Er ist ein Herr über Himmel und Erde, und vor Seinem Namen sollen sich beugen alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erden; denn Sein Name heißet heilig über heilig!" — Auf diese ziemlich scharfen Worte erhebt sich der Engel, verläßt der Zwölfen Tisch, und nimmt wieder an unserm Tische Platz, wo ihm Cyrenius noch einmal in Meinem Namen freundlichst dankt für die außerordentliche Gefälligkeit; denn es war in den Schriften Alles enthalten von Wort zu Wort, wie er Mich gefragt und wie Ich Ihm seine Fragen beantwortet habe. Den Zwölfen aber will die Rede des Raphael nicht wohl munden, und sie fangen darum an auf Mittel zu sinnen, wie sie sich etwa so ganz heimlich empfehlen könnten, um doch wieder nach Jerusalem, wenn schon unverrichteter Dinge zurückzukehren; denn, sagt Suetal: „Wir haben bis jetzt noch nichts Strafbares wider den Tempel unternommen, was die Gewalt mit uns verfügte, dafür können wir nicht, unser innerster Sinn aber kann von allen Templern ewig nicht erforscht werden, und so müssen wir im Tempel ganz gut wieder aufgenommen werden, und wir werden in dessen Gunst sicher steigen, so wir ihm so Manches mittheilen, was uns auf unseren gefahrvollsten Wanderungen alles für Außerordentliches begegnet ist! — Die Hohen werden uns mit den geneigtesten Ohren von der Welt zuhören, und unser Glück ist gemacht. — Wir werden dann vielleicht wieder hinausgesandt werden in die Fremde; aber es wird uns Solches nimmer geniren, denn wir sind feine Käutze, und wissen nun genau, was wir zu thun und für wen wir das Volk zu bearbeiten haben! — Hier in dieser sonderbaren Gesellschaft von Zauberern oder Göttern aber ist es fürwahr nicht mehr zum Bestehen! — Es wird immer von der Liebe gesprochen, wie Solches aus der wahrlich weisen Rede des Griechen zu entnehmen war, fragt man aber so einen Wunderthäter um Etwas, so giebt er einem stets nur eine ausweichende Antwort, und wird dabei grob wie ein Stoppelfeld! — No, der soll mir noch einmal von der Demuth, Sanftmuth und Liebe Etwas vorzusagen anfangen, so wird er von mir Eins auf's Dachel bekommen, daß er mir dagegen sicher nicht Vieles zu erwiedern im Stande sein wird! — Wer seinen Bruder zur Demuth ermahnt, muß zuerst selbst demüthig sein, ansonst soll er sich zuvor eine ellenlange Predigt von der Demuth machen, als er einen seiner Brüder zur Demuth ermahnet! — Da schaue der Mensch einmal so einen jungen Wunderschliffel an! — wie schön grob er am Ende mit uns Allen geworden ist!? — Was geht uns seine Wunderthatskunst an, und was solle sie uns nützen, so wir sie ihm nicht nachmachen können!? — Braucht er darum mit uns denn grob zu werden?! — Daß ich wegen dem Mägdlein meine ganz natürliche und durchaus nicht anzügliche Bemerkung gemacht habe nach dem, was doch ein jeder Mensch hier mit offenen Augen selbst sehen kann, das kann doch keinen nur einiger Maßen weisen Menschen beleidigen; denn was ich bemerkte, ist wenigstens für unser eins eine ganz gewöhnliche menschliche Erscheinung, und entbehrt jedes prophetischen Anstrichs. — Ich berührte nur den

sicher Jedem aus uns auffallenden Contrast, daß es hier einerseits, was die Thaten betrifft, offenbar göttlich wunderbar zugeht; was aber die sittliche Sphäre des Lebens betrifft, da ersieht doch kein gewöhnliches Menschenauge was Anderes, als etwas ganz Gewöhnliches und Natürliches, und solch' meine ganz unschuldige Bemerkung brachte das Muster von Sanftmuth der Art auf, daß er uns für's Erste so recht armdick beschimpfte und für's Zweite den Rücken kehrte, damit er je einer Erwiederung von unserer Seite entging! — Wahrlich — ein solches Benehmen gehört offenbar in ein Tollhaus, aber nicht unter Menschen von einiger Bildung, und am allerwenigsten in die Gesellschaft von lauter Liebe-, Demuths- und Sanftmuthspredigern! Darum möchte ich wahrlich nicht für lange bei dieser Gesellschaft sein; — denn es giebt kein fataleres Sein als eines unter solchen Menschen, bei denen man nie bis auf den Grund sehen und auch nie wissen kann, wie man mit ihnen daran ist und in wie weit man ihnen trauen soll? — Wahrlich diesen Meistern möchte ich um Alles in der Welt keinen noch so dummen Jünger abgeben. — Habe ich Recht oder nicht?! — Was meinst denn du da in dieser Hinsicht, — Bruder Ribar, was glaubst du, — sollen wir gehen oder noch bleiben, da wir nun frei sind und können von nun an in die Legion der Fremden eintreten, oder aber auch heimkehren?!' — Da antwortete Ribar, sagend: „Ich meine, daß wir dennoch bleiben sollen; denn wir sind ja doch im Grunde von keinem bärtigen Manne, sondern vor dem noch stark unbärtigen Wunderjungen wahrscheinlich wegen deiner Zudringlichkeit von wegen des großen Meisters, daß wir Ihn einmal sähen, so ein Bißchen zurechtgewiesen worden!? — Meine Meinung darin ist die: Der Junge hat von seinem Meister sicher noch ein Verbot auf dem Rücken, dem zur Folge er aus was immer für Gründen uns den Meister nicht verrathen darf; nun bist du ihn aber scharf angegangen darum, und er hat sich dadurch aus deiner Schlinge gezogen, daß er uns Allen, weil du ihm ein wenig zugesetzt hast. Meine Meinung ist darum denn doch diese, daß wir bleiben sollen und doch sehen, ob wir mit dem großen Meister nicht eine Bekanntschaft machen könnten?! — Es wird einem hier freilich wohl so ganz sonderbar zu Muthe, wo man sich eines Theils fast wirklich wie unter lauter Göttern befindet, andern Theils es aber doch wieder ganz natürlich menschlich zuzugehen scheint; von einem Fasten vor dem Sabbathe ist da natürlich keine Rede, denn es sind ja fast die meisten Anwesenden lauter Römer und Griechen; also sieht man auch wenig beten; aber was da gesprochen wird, strotzt nicht selten von übersalomonischer Weisheit. — Kurz es waltet hier Alles sonderbar durch einander; wir stehen unter Menschen, die wie von Gott berufen zu sein scheinen, Himmel und Welt enger an einander zu ziehen, um mit der Zeit den Menschen dieser Erde ein weiteres Feld der Ausbildung ihrer geistigen und dazu nöthigen materiellen Kräfte zu bereiten. Ich kann darum dem Jünglinge trotz aller seiner Grobheit dennoch nicht gram werden; denn es ist oft ein solcher Rüttler gar nicht schlecht, weil man durch ihn oft schneller zu einer Einsicht gelangt als durch 100 bescheidene Belehrungen." — Fragt Suetal etwas nachdenkend: „Wie meinst und verstehest du Das?" — Sagt Ribar: „Das sollst du

76 von mir nun gleich so ganz unverhohlen vernehmen! — Siehe, der Junge hat uns meines Erachtens nicht ganz ohne — taub, blind und dumm genannt; auch der Esel, den er früher an unsere — Seite gestellt hatte, sagte uns durch die That im Grunde dasselbe. Siehe, mir kommt es immer mehr vor, und jetzt ganz besonders, daß eben jener überaus gemüthlich aussehende Grieche — der große Nazaräer ist; ich habe Ihn stets im Auge behalten, und es ist mir an Ihm nun schon so viel aufgefallen, daß ich fast keinen Augenblick mehr zweifeln möchte, daß

Er es ist! — Alles wendet Ihm allein Aug', Ohr und Herz zu; der mächtige und sonst so unerbittlich stolze Oberstatthalter betet Ihn förmlich an; der Junge thut Alles nur auf Dessen Wink und Geheiß, und Seine Rede ist klar und voll Weisheit! — Danebst merkte ich, wie Er dem Oberstatthalter gegen die zu große Brunst der jungen Weiber auch natürliche Arzneimittel angab; — siehe, das kann ja nur ein Heiland thun!? Zudem mußte dann erst Seine Lehre, die er vorgetragen hatte, schnellst niedergeschrieben werden, und das auf die wunderbarste Art von der Welt. — Halte du das Alles so hübsch fein gegen einander, und du wirst es selbst finden, daß ich nicht ganz unrecht haben dürfte, und der Junge auch nicht, darum er uns taub, blind und dumm nannte?! — Was meinst du da und was meinet in dieser Hinsicht ihr Alle!?" — Sagt Suetal: „Weißt, — ganz unrecht dürftest du aber auch fürwahr nicht haben! — Denn mir fängt darüber nun selbst an ein Lichtlein aufzugehen. — Wenn das aber der Fall ist, dann hat uns der Junge wahrlich nicht unrecht gethan; denn da wären wir im Ernste so blind, daß wir den Wald vor lauter Bäumen nicht entdeckt hätten! — Aber nun warte du, ich werde auf den Griechen von nun an ein schärferes Auge legen, und es soll sich sogleich zeigen, in wie weit du etwa doch in allem Ernste Recht haben dürftest!?" — Von da an beobachtet Mich Suetal mit großer Aufmerksamkeit und daneben aber auch das Verhalten aller der andern Gäste, und sagt nach einer Weile zum Ribar: „Bruder! — du möchtest wohl sehr Recht haben, Er wird es unfehlbar sein!? — Denn aus allen Gesichtern gehet es ja ganz klar hervor, daß sie Ihn sicher als den Vorstand der ganzen großen Gesellschaft verehren und sich ohne Seiner Zustimmung nicht einmal der Oberstatthalter etwas zu thun getrauet! — Es müßte dieser scheinbare Grieche im Ernste bloß nur ein innigster Freund des großen Meisters sein, als was Er Sich eigentlich uns aufgeführt hat, und da würde man Ihm darum auch sicher die größte Aufmerksamkeit schenken? — Hätte Er Sich bei uns früher nicht bloß nur als ein intimster Freund des großen Meisters aufgeführt, so hätte ich Ihn schon lange als den großen Meister begrüßt. Aber es wäre denn doch auch sonderbar von uns gewesen, so wir den biedern Mann für etwas Anderes gehalten hätten, als für das nur, als was Er Sich uns selbst aufgeführt hatte; — denn das kann man Rechtens von dem so vom Gottes-Geiste durchdrungenen Manne doch nicht füglicher Maßen annehmen, daß Er vor uns ganz harmlosen Juden das Verstecken spielen solle oder werde!?" — Sagt Ribar: „Das finde ich wieder ganz anders. Dadurch, daß Er sich uns als des großen Meisters innigster Freund aufgeführt hatte, hat Er uns durchaus keine Unwahrheit gesagt, so Er auch der eigentliche Meister selbst es war; denn siehe, ein Jeder kennt sich selbst am besten, und ist daher auch sein allernächster und sicher bester Freund! — Wenn nun Jemand in einer gewissen guten Laune so was von sich selbst aussagt, so ist von einer Unwahrheit sicher keine Spur; zudem kann so ein weiser Mann wohl auch noch einen irgend verborgenen Grund haben, warum Er sich oft manchen Menschen nicht gleich auf's Gesicht hin enthüllt, und wir werden später sicher darauf kommen. — Sehe du nur den weisen Mathael an, wie er fast allzeit zu Thränen gerührt wird, so oft er den Griechen nur anschaut!? — Bruder! — das hat sicher seinen guten und sehr bedeutungsvollen Grund!? So scheint mir auch die große Liebe, die das sonst überaus geistreich aussehende Mägdlein zu diesem Griechen zeigt, mehr für als wider meine Behauptung zu sprechen. Denn sehe du einmal die wahrhaft überhimmlische Schönheit unseres jungen Wunderthäters an! — Ich meine, daß sich in Den doch auf einem Flecke tausendmal tausend Weiber und Mädchen bis zur Verzweiflung verlieben müßten,

— und doch achtet das Mägdlein seiner kaum, obschon er als Jüngling wohl um tausend Male schöner ist denn das Mägdlein; aber dem Griechen möchte sie ja gerade in das Herz hinein steigen! — Ich sage es, Bruder: das ist auch nicht — ohne! — Dies Mägdlein muß also einen ganz andern Grund haben, aus dem sie in den scheinbaren Griechen ganz so verliebt ist; — mir kommt es bei genauerem Beobachten also vor, als würde das Mägdlein in das Göttliche in Ihm nur verliebt und nehme da nahe gar keine Rücksicht auf seinen Leib! — Betrachte du nur einmal ihr mehr von einer gewissen Ehrfurcht als von einer sinnlichen Liebe durchstrahlendes Auge, und du wirst es leicht merken, daß in dem Mägdlein keine Spur von irgend einer sinnlichen Liebe waltet!?" — Sagt Suetal: „Bruder, du trägst deinen Namen wahrlich nicht umsonst; denn ein Fischer muß ein scharfes Auge haben. Mir fallen jetzt selbst schon hundert Dinge auf, die ich früher gar nicht beachtet habe; sie deuten alle auf deine Behauptung hin. — Mir fällt aber auch an dem Jünglinge Etwas auf!? — Er ist nun ein paar Male von dem nun nahe sicher seienden großen Meister in's Haus gesandt worden; ich sah ihn aber nicht, wie er ginge, sondern — er war dir dort und da; sein Gehen ist wie sein Schreiben, wo er sein will, da ist er auch schon! — Bruder, das kommt mir auch nicht ganz richtig vor!? — Würde er nicht stets nur das thun, was ihm der scheinbare Grieche gewisserart befiehlt, so möchte ich mehr ihn selbst für den Meister halten. Aber indem er nur stets Das thut, was er von dem scheinbaren Griechen beheißen wird, so kann man ihn dennoch nur für einen Diener und für keinen Herrn halten; — es ist wohl im höchsten Grade merkwürdig, wie weit es dieser junge Mensch in der gewissen rein göttlichen Magie gebracht hat!?" — Sagt Ribar: „Was du nun an dem Jünglinge bemerkt hast, das ist mir an ihm schon früher stark aufgefallen; aber ich habe, weißt du, so ganz bei mir auch ehedem beim Verzehren seiner acht Fische das sehr Sonderbare bemerkt, daß er eigentlich keinen Fisch uns gleich mit dem Munde verzehrt hatte; er brachte den Fisch nur bis zum Munde, und gar war es! — Der Fisch verschwand sammt Haut und Knochen, — ebenso verzehrte er das Brod und also den Wein; Alles verschwand in dem Augenblicke, als er es bis zu den Lippen gebracht hatte! — Mir ist es ordentlich unheimlich an seiner Seite geworden! — Fürwahr, ich habe so ganz unbemerkt ein paar Male mich unter dem Tische nach seinen Füßen umgesehen; — aber diese waren stets so rein und himmlisch schön, wie ich so schöne und reine Füße noch in meinem Leben nie bei einer Jungfrau, geschweige bei einem Jünglinge gesehen habe! — Das beruhigte mich wieder, und ich hätte, so ich mich nicht genirt, seine wunderreizend schönsten Füße mit der seligsten Lust eine Ewigkeit in einem fort ansehen und bewundern können! — Fürwahr, wenn jetzt ein Engel aus den Himmeln käme, so könnte er unmöglich auf noch schöneren Füßen stehen!" — Sagt Suetal: „Sieh', das ist wieder Etwas, das ich nicht bemerkt habe; aber nach seiner sonstigen Wunderschönheit zu urtheilen — müßte man gerade schon nahe zu urtheilen anfangen, daß er irgend ein höheres geistiges Wesen wäre; — denn seine Gestalt und seine sonderbaren Wunderthaten scheinen nahe zu schreiende Zeugen dafür zu sein!? — Aber hier tritt uns wieder der Umstand entgegen, daß er uns als ein jüngster Jünger des großen Meisters aufgeführt wurde, der es in der göttlichen Magie schon so weit gebracht habe; — welche Aussage natürlich so viel sagt, als: Wenn dieser Jüngste schon so viel leistet, was werden dann erst die ältern Jünger Alles zu leisten im Stande sein! — Bei solcher ganz natürlichen Annahme aber fällt der Gedanke an ein höheres Wesen in dem Jungen von selbst weg; denn wäre er dennoch das, so hätte uns zuvor der seiende große Meister

ja offenbar angelogen, — und das läßt sich von solch' einem Manne denn doch wohl füglich nicht annehmen! — Was meinst du da?!" — Sagt Ribar: „Ja, also scheint die Sache wohl; aber es scheint da in dieser Sphäre, daß vor unsern Augen der alte Isis-Schleier noch nicht gelüftet ist!? — Wenn aber der große Meister etwa doch Das wäre, was früher Mathael von Ihm ausgesagt hatte, dann könnte ja auch ein Engel der Himmel Sein Jünger sein?! — Habe ich Recht

77 oder nicht?!" — Sagt Suetal: „Ja, ja, da ginge die Sache schon ganz gut über Orts zusammen! — nur mit dem Ausdrucke jüngster hätte es noch einen starken Haken; denn so ein halbe Ewigkeiten durchlebter Engel könnte doch gegenüber den Menschen dieser Erde unmöglich ein jüngster Jünger sein!? — So ein Engel war sicher schon lange eher mit der himmlischen Magie vertraut, bevor noch eine Sonne am Firmamente leuchtete?! — Was meinst du in dieser Hinsicht?" — Sagt Ribar: „Das ist freilich ein bedeutender Haken, an dem auch ich hängen bleiben kann; aber dennoch fällt mir nun Etwas ein: — Sich', das kann der Meister bloß dahin gedeutet haben, daß Er uns den Jungen bloß für diese Bezug habend als den jüngsten seiner Jünger vorgeführt hat aus dem Grunde, weil dieser Junge vielleicht erst etliche Tage mit irdischer Hülle begleitet, sich in der Gesellschaft der Menschen befindet?" — Sagt Suetal: „Ja — wenn das möglich wäre, dann hättest du freilich wieder Recht; — aber weißt, so was anzunehmen — ist denn doch ein wenig gewagt. Entweder das, oder Mosen; denn Beide können bei solchen Umständen nicht neben einander bestehen!" — Sagt Ribar: „Das sehe ich nicht ein! — konnte doch ein Engel, wie man sich noch heute von Munde zu Munde erzählt, sieben Jahre lang ein Führer des Tobias sein, warum sollte dieser nicht etliche Tage auf der Erde aushalten können?! — Diese Erde ist ja doch eben so gut ein Werk Gottes, als er selbst es ist!" — Sagt Suetal: „Ja, ja, wenn du da in der Wahrheit stehst, und Mathael auch unbestreitbar Recht hat, dann kann, irdisch genommen, dieser Junge des ewig großen Meisters wohl allerdings jüngster Jünger sein? — Die Gestalt und seine Thaten beurkunden offenbar ein höheres Wesen aus den Himmeln; so aber dieses Wesen selbst von sich aussagt, daß es ein jüngster Jünger des großen Meisters aus Nazareth sei, so muß dieser Meister Seinem Geiste nach doch offenbar ein Herr über alle Himmel sein, — ist aber Das, dann entsteht für uns die große Frage, was wir dergestalt im Angesichte des leibhaftig Allerhöchsten und Allermächtigsten thun werden? — Denn das wäre wahrlich keine Kleinigkeit!" — Sagt Ribar: „Allerdings, aber könnten wir es anders machen, wenn es, wie es mir nun stets mehr zweifelsohne zu sein scheint, also wäre?! — Sieh', die Gottheit ist frei und thut, was sie will, und die Sterblichen können Ihr keine Schranken setzen. — Wäre Sie als ein Richter zu uns gekommen, da wären wir sehr arg daran; aber Sie kam als ein sanftester Wohlthäter zu uns Sterblichen, um uns sicher aus der alten vom Vater Henoch gepredigten Liebe an Sich zu ziehen, und unter solchem Umstande ist Sie nicht fürchterlich. Aber wie es so vorkommt, so gab Sie Sich nur der Liebe allein in Ihrer Echtheit zu erkennen, weil die Liebe sicher das einzige Motiv Ihrer Hierherkunft war. — Aber mit dem Verstande und mit aller unserer hochgepriesenen Vernunft läßt Sie Sich durchaus nicht erkennen! — Und sieh', es wird mir jetzt so Manches heller; der vermeintliche Grieche kam vorher gar so liebfreundlich zu uns und fragte uns noch obendrauf, ob wir mit dem großen Meister aus Nazareth nicht Bekanntschaft machen wollten? Wir aber sprachen uns aus einer Art Furcht entschieden dagegen aus und kamen Ihm mit allerlei nichtigen Vernunftsgründen entgegen. Wir fürchteten den Meister, weil der Jünger

es uns schon gezeigt hatte, wie verdammt seicht unsere Vernunftsgründe waren. Bis jetzt calculirten wir noch immer mit der Vernunft und haben noch sehr wenig herausgebracht; und die ziemlich starke Muthmaßung, die nun in unserem Gemüthe lauter und lauter zu werden beginnt, haben wir rein dem Rippler zu verdanken, den uns der weise Junge, da ihm offenbar die Geduld etwas zu kurz werden mochte, versetzt hat. — Denn, wie ich es nun so ziemlich klar zu merken beginne, er hatte uns vor der langen Rede des Meisters doch so ziemlich dick auf den Mund gestrichen, daß eben jener Grieche der Meister sein müsse und kein Anderer! — Aber unsere echte Schweinevernunft hatte da stets noch eine Dreidecke vor die Augen unserer Seele gezogen, und wir sahen somit stets den Wald vor lauter Bäumen nicht. Jetzt wo von wegen des starken Ripplers wir einige Vorliebe zu dem Griechen faßten, scheinen uns ein paar Decken von den Augen unserer Seele genommen worden zu sein, und wir fangen jetzt darum auch an, lichte Muthmaßungen zu schöpfen; und ich bin nun der Meinung, daß wir unsere Vernunft rein über Bord in's Meer werfen, und dafür rein dem Gefühle unserer Herzen folgen sollen, so werden wir dadurch sicher eher an einem Ziele sein, als durch unsere Vernunft, die dem Menschen nur darum verliehen ward, als man zum Kochen einer Speise einen Kochlöffel dem Speisekochtopfe verleihet, nämlich zum Herumrühren der Speisen; sind die Speisen im Topfe aber einmal gekocht, so ist der Rührlöffel für weiterhin entbehrlich! — Was ist darüber nun deine und euer aller Meinung?" — Sagt große Augen machend Suetal: „Freund! — ich sehe schon, daß du für den Griechen stets mehr und mehr eingenommen bist. Solches ist zwar auch bei mir der Fall, und ich theile darin ganz deine Meinung; aber mit der Verwerfung der Vernunft bin ich vorderhand noch nicht einverstanden; denn legen wir diese eines in uns aufsprudelnden Gefühles wegen bei Seite, was haben wir dann noch vor den Thieren des Waldes, die ohne Vernunft sind, und darum ihrem Gefühlsinstinkte folgen müssen, voraus. — Sieh', der Mensch wird gar oft von allerlei Gefühlen übermannt; — würde er da ohne seine reinere Vernunft zu Rathe zu ziehen, gleich unbedingt seinen Gefühlen folgen, wohin käme er dabei!? — Darum ist es meiner Einsicht nach nur vor Allem nöthig, die Vernunft so viel als möglich zu reinigen! — Denn nur durch die geläuterte Vernunft geleitet können uns unsere besseren Gefühle zum wahrhaftigen Segen werden. Die Gefühle im Menschen sind gleich einem vielarmigen Polypen im Meere, der seine vielen Arme stets nach dem Fraße ausstreckt; aber es ist in diesem Thiere sonst durchaus keine andere Intelligenz wahrzunehmen. Wenn nun der Mensch seine Vernunft bei Seite legte, so gliche er offenbar einem solchen Thiere; denn der bloße rohe Gefühlsmensch ist fraß- und genußsüchtiger, denn jedes andere Thier! — Nur die gebildete und gereinigte Vernunft regelt und ordnet des Menschen Gefühle, scheidet die schlechten aus, behält dann nur die guten und reinen, und macht sogestaltig aus dem Scheinmenschen einen wahren Menschen. Darum mußt du die göttliche Vernunft ja nicht über Bord werfen wollen; denn ohne der Vernunft beherrscht uns ein jeder Esel und ein jeder Ochse!" — Die Zehn Andern geben hier dem Suetal vollkommen Recht und sind Alle seiner Ansicht; aber Ribar zuckt da bedenklich mit seinen Achseln, und der Suetal sagt: „No, da kannst du doch fürwahr nichts zum Gegensatze haben! — Denn da steht mein Ausspruch vor Gott und aller Welt so fest als der Berg Sinai, auf dem Moses die Gesetze für ein mit Vernunft mächtig begabtes Volk erhielt?! —" — Sagt nach einer Weile Ribar: „Freund! — da ließe sich noch gar mancher Gegensatz zu Dem finden, was du nun ausgesprochen hast!? — Aber weil du noch ein sehr

starker Vernunftsheld bist, so würdest du dennoch gleich wieder mir mit etwas entgegen zu kommen wissen. — Ich will dir in der dießweltlichen Hinsicht in keinem Falle unrecht geben, und es muß in der Weltmenschenbildung also vor sich gehen, wie du dich nun ausgesprochen hast; — diese Bildung muß stets ein nothwendiger Vorläufer zu der spätern höhern Bildung des Geistes sein; aber sie soll nicht schon ein Ultimum der Bildung sein, und kann es auch bei aller noch so raffinirten Verfeinerung nie werden. — Denn so die Vernunft uns als ein ursprünglicher Regulator unserer Gefühle gegeben wurde zur möglichsten Veredlung derselben, so muß dann ja in den dadurch reif gewordenen Gefühlen irgend etwas entsprechend Aehnliches liegen, als in einer reif gewordenen Frucht am Baume; damit die Frucht aber hat zu einer Reife gelangen können, war freilich das Licht der Sonne sammt der Wärme nöthig, und eben so dann und wann ein befruchtender Regen. — Da aber die Frucht einmal reif geworden ist, so wird man sie vom Baume nehmen, und sie in der guten Speisekammer bestens aufbewahren, damit sie aus sich heraus noch reifer und lebensgeschmackhafter werde. Wirst du aber die reife Frucht gleichfort am Baume hängen lassen, so wird sie dadurch nicht nur nichts mehr gewinnen, sondern nur gänzlich verderben! — Und also ist es sicher auch mit den Gefühlen des Menschen der Fall; haben sie einmal die gewisse Reife erlangt, so müssen sie dann der äußern Vernunftspflege enthoben, und zu einer höhern Lebensreife aus sich selbst heraus gebracht werden, ansonst die ganze vorangehende Reifmachung der Gefühle eine rein vergebliche war! — Aus diesem Grunde sagte ich denn auch, daß wir, da wir mit der Vernunft nichts Weiteres mehr erreichen können, eben diese äußere Vernunft über Bord werfen und uns nunmehr unsern reif gewordenen Gefühlen zur weitern Lebensleitung überlassen!" — Sagt Suetal: „Bruder! in dich muß von irgendwoher ein göttlicher Hauch dringen!? — Denn ich kenne dich, das ist nicht deine Sprache! — Du gehst schon ganz in die mathematische Weisheit über!? — Ja, sieh', da kann ich dir durchaus nichts mehr einwenden; denn ich fühle es durch und durch, daß du im Ernste vollkommen Recht hast und in der Wahrheit stehest. Ich bin zwar noch nicht so weit, aber ich fühle es, daß es nun auch bei mir vorwärts geht." — Es sagen aber nun auch die andern Zehn, daß sie dasselbe auch bei sich zu empfinden anfangen. — Nach diesen Gesprächen kehrt Raphael wieder zu den Zwölfen zurück, klopft mit seiner Hand Beiden beifällig auf ihre Achseln und sagt: „So, so ist es recht, Freunde; — so gefallt ihr mir besser, denn vorhin mit eurer räudigen Vernunft, und ich darf euch nun sagen, daß ihr euch vollkommen auf dem rechten Wege befindet!" — Nach diesen Worten Raphaels steht Ribar auf, umfaßt Raphael mit aller Kraft seiner Liebe, drückt ihn an sein Herz und sagt mit großer Bewegung: „O Du Himmel! und Du mein Himmlischer! — Warum konnte ich Dich denn nicht schon früher mit aller Gluth meines Lebens lieben!?" — Denn seit Ribar den Fuß, die Hand und die Augen des Engels näher besehen hatte, ward er sogleich doppelt bis zum Sterben verliebt in ihn. — Raphael aber sagt: „Freund, die Liebe ist wohl besser, als gar keine Liebe; aber sie taugt dennoch nicht in das Bereich der Seele und ihres innersten Lebens. — Du liebst an mir nun die Form, die nun mein natürlich Alleräußerstes ist; die Liebe ist aber das eigentlich Innerste des Menschen, und sollte sich nie an etwas Aeußerstes hängen, denn dadurch wird bald das Innerste zum Aeußersten und somit zum Abbilde der Hölle! — Dadurch wird die göttliche Lebensordnung verkehrt, der Geist der Seele, welcher die Liebe ist, wird nach Außen gekehrt, und geschieht dadurch, daß er also verkümmern muß, als wie

da eine Frühgeburt verkümmert, die durch einen gewaltsamen Stoß von Außen viel vor der Zeit aus dem Mutterleibe abgetrieben ward. Meine Außengestalt darf dich sonach nicht fesseln, sondern bloß nur die Wahrheit, die du aus meinem Munde vernimmst; diese wird dir bleiben und dich allenthalben frei und in deiner Seele wahrhaft glücklich machen, meine einstweilige Außengestalt aber diene dir bloß zu einem Beweise dafür, daß du siehst, wie schön die volle Wahrheit gepaart mit der Liebe in ihrer Reinheit ist! — Verstehst du Solches?" — Sagt Ribar, von seiner gewaltigen Umarmung abstehend: „Ich verstehe es wohl; aber bei deinem Anblicke wird unser einem der Verstand wahrhaft zu einer Bergeslast." — Sagt darauf Suetal zum Raphael: „Das ist schon ein altes Uebel bei meinem Freunde Ribar, eine schöne Gestalt, ob männlich oder weiblich, — kann er ohne leidenschaftlich zu werden nicht vertragen; mir wieder ist das ganz einerlei. — Mir gefällt wohl auch eine schöne Gestalt offenbar besser denn eine häßliche; aber leidenschaftlich werde ich darum nie! — Darum haben auch bis zur Stunde alle noch so schönen Weiber und Mägde vollkommen von mir Ruhe gehabt!" — Sagt Raphael: „Solches gehört aber nicht dir zu irgend einem Verdienste, sondern deiner Naturbeschaffenheit! — Denn ein Blinder kann kein Verdienst haben, daß er von irgend einer Schönheit der Welt nicht verlockt wird, und dem Tauben gereicht es nicht zur Tugend, so er sein Ohr nicht an den Mund der Ohrenbläser legt. — Aber Menschen deines Gleichen sind denn in ihrer Seele auch um Vieles schwerer zu wecken, als solche, deren Gemüth im Anfange der geistigen Entwicklung offener ist, als irgend ein anderes am Ende derselben. — Sieh', beim Ribar stehet Geistiges, wenn auch noch ungeläutert, schon durch sein Fleisch ausgegossen, daher ihn denn auch sogleich irgend was Schönes und in seiner Art Vollkommenes anziehet, da alles äußerlich Schöne offenbar irgend einen geistig vollendeteren Grund in sich haben muß; und so ist das gewisse äußerliche Verliebtwerden in einen schönen Gegenstand als ein zwar stummes aber dennoch gegenseitig geistiges Erkennen und Erwärmen; nur muß es frühestens schon einer guten Leitung anvertraut werden, durch die es auf den eigentlichen Lebensgrund gewisserart zurückgeleitet wird, was eben keine zu schwere Aufgabe ist, da der eigentliche Lebensgeist, der sich durch die Liebe kundgiebt, das eigentlich intelligente Wesen im Menschen ist, und somit das seiner Natur und Ordnung Entsprechende leicht faßt und werkthätig begreift. — Das sogenannte äußere Verliebtwerden in einen schönen Gegenstand ist darum an und für sich durchaus keine Sünde, kann aber zur Sünde werden, d. h. zu einem Fehler in der Ordnung des Lebens, wenn es ungeleitet stets mehr und mehr an den äußeren Formen hängen bleibt, wo es dann natürlich schwerer wird, so einen Geist von der schönen Aeußerlichkeit zu trennen und ihn auf den Ort seiner Ordnung zurückzuführen. Es werden vom Herrn aus in solchen Fällen dann allerlei schmerzliche Mahnungen und sogar Geißlungen zugelassen, durch die ein also verirrter Geist mit der Zeit doch wieder in die alte Ordnung zurückkehrt, alles Aeußere verläßt, das Edlere davon in seine Ordnung verkehrt und somit wahrhaft belebt. — Es ist darum ein großer Unterschied zwischen Menschen deiner Art und Menschen in der Art des Ribar; was du Jahre lang suchen magst, um es zu erhalten, das kann ein Mensch, dem Ribar gleich, in wenig Tagen, ja oft in wenig Stunden erreichen, wenn er dazu nur eine rechte Leitung bekommt, und selbst recht ernstlich will. Verstehst du Solches?" — Sagt Suetal etwas mürrisch scheinend: „Ja wohl begreife ich es, sehe aber auf einer andern Seite den Grund nicht ein, warum der Schöpfer einen Menschen so reif und geistig empfänglich und einen andern wieder so stumpf wie ein Stück Holz in

die Welt setzt?!" — Sagt der Engel: „Ja, mein Lieber, wenn du so zu fragen beginnst, da werden wir gar lange nicht fertig; denn dein Geist steckt noch zu tief unter der Haut deines Fleisches, während der Geist des Ribar schon weit über seine Haut hinaus gedrungen und mit ihm sonach leicht reden ist. — Du könntest eben so gut fragen, warum Gott auf der Erde so viel Steine erschaffen hatte, und warum nicht lauter sanftes, fruchtbares Erdreich, — warum so viel Wassers, über dessen weite Flächen sich keine Aecker und Weingärten anlegen lassen, — warum so viele Dornengestrüppe und so viele Distelarten, auf denen wahrlich keine Trauben und keine Feigen wachsen. Ich sage es dir, daß da Alles im höchsten Grade nothwendig ist und das Eine ohne dem Andern nicht bestehen könnte; aber dir davon die weisen Gründe alle zu zeigen würde nur so ganz kurz und oberflächlich hin einen Zeitraum von vielen Jahrtausenden benöthigen, während alles das unendlich Viele ein geweckter und reifer Geist in wenig Augenblicken vollkommen inne haben kann, so er sich dafür interessirt. — Da aber ein vollkommener Geist ganz höhere und bessere Dinge des Lebens vor sich hat, als den Grund der Steine, des Wassers, der Dornen und Disteln zu erforschen, so überläßt er Solches gar gerne der weisesten Fürsorge des Herrn der Unendlichkeit." — Sagt Euetal: „Wenn so, da ist es aber dann auch nicht meine Schuld, wenn ich begriffsstützigen bin, denn so ein Ribar, der meines Wissens trotz seines offener liegenden Geistes die himmlische Weisheit noch lange nicht mit dem Löffel in sich gebracht hat?! — Sagt Raphael: „Menschen, wie du, müssen ja einen scharfen Verstand besitzen, auf daß daran ihre viel stumpfere Seele einen Weg zu ihrem Geiste habe, der freilich ein viel längerer und holperichterer ist, als der, welchen die Geister der Liebe zu durchwandeln haben; — denn ein Geist der Liebe hat das ja schon als offenes Lebenselement in und vor sich, was die stumpfere Seele erst per longum et latum mittelst richtigem Gebrauche ihrer scharfen Außensinne erreichen kann; — Siehe, welche Mühe wird es dich noch kosten, bis du zur Liebe gelangen wirst; Ribar aber ist schon ganz Liebe, — die braucht nur ein wenig geregelt und geordnet zu werden und er steht dann fertig da, du aber mußt erst durch deinen langweiligen Verstand zur Liebe kommen, um sie dann zu besitzen, ohne dem sie unmöglich zu regeln und zu ordnen ist. — Verstehst du das?" — Sagt Euetal: „Wenn so, da ist Gott ja ungerecht und sehr parteiisch!?" — Sagt der Engel: „In einer gewissen Hinsicht allerdings, aber natürlich nur aus dem Gesichtskreise des kurzsichtigsten Menschenverstandes betrachtet; — aber wann du ein Haus baust, warum gräbst denn du ein Fundament und legst dann die größten, schwersten und härtesten Steine hinein? — Was haben dir denn diese Steine zuvor gethan, darum du sie zuerst in den finstern Baugraben schobst, und dazu noch alle Last auf ihren Rücken legtest; — hattest du denn da kein Erbarmen mit den armen Steinen? — Welchen Druck müssen die Steine unter der ungeheuren Last eines Berges aushalten! — Oder erbarmen dich die Wurzeln eines Baumes nicht, darum sie stets in dem finstern Modergrunde der Erde stecken müssen, während des Baumes Aeste gar stolz im Luftäther und im Alles erquickenden Lichte prangen? — Siehe, sind das nicht lauter Ungerechtigkeiten schon in den untersten Schichten des geschaffenen Naturlebens? — Wie konnte ein so weiser Gott als Schöpfer da wider allen gesunden Verstandessinn gar gleichgiltig und gefühllos darüber hinausgehen? — Ebenso könnten sich ja auch deine Füße gegenüber deinen Händen tiefst beklagen und sagen: Warum sind denn gerade wir, so gut Fleisch und Blut als ihr, euch herumzutragen verdammt, während ihr euch ohne Mühe in der freien Luft gar lustig herumbewegen könnt? — Und so könnten noch

eine Menge anderer Glieder des Leibes gegen das Haupt eine ganz gerecht scheinende Klage erheben; aber wer würde da die Dummheit einer solchen Beschwerde nicht augenblicklich einsehen?! — Sieh', in gleicher Weise hatte der Herr denn auch die Menschen dieser Erde mit verschiedenen Fähigkeiten begabt, einige mit größeren und einige mit minderen; aber Keinem ist das Thor in den großen Tempel der Vollendung verschlossen, sondern einem Jeden der Weg gegeben, und es kann sich demnach Niemand beschweren und sagen: Herr! — Warum gabst du denn nicht auch mir die Talente, deren sich mein Bruder im Vollmaße zu erfreuen allen Grund hat?! — Denn da würde der Herr zu ihm sagen: Fühlst du einen Mangel, so gehe zu deinem Bruder, und er wird dir aushelfen. — Hätte Ich allen Menschen ein Vollgleiches gegeben, da hätte Keiner gegen dem Andern einen Mangel, der Bruder würde des Bruders niemals benöthigen; — womit sollte dann die alles belebende Nächstenliebe im Menschen erweckt und gestärkt werden? — Was wäre aber ein Mann ohne der Nächstenliebe, und wie würde er ohne Der dann erst die reine Liebe zu Gott finden, ohne Der an ein ewiges Leben der Seele gar nicht zu denken ist. — Sieh', — damit ein Mensch aber dem andern dienen und sich dadurch dessen Liebe erringen könne, muß er ja doch irgend Etwas zu leisten im Stande sein, was ein Anderer nicht so leicht kann, weil ihm dazu die erforderlichen Talente mangeln; — dadurch aber wird dann ein Mensch dem andern zu einem Bedürfnisse, durch den gegenseitigen nöthigen Dienst die Liebe zunächst erweckt und durch das Gute solcher gegenseitigen Dienstleistung stets mehr und mehr gestärkt. — In der Stärke der Nächstenliebe aber liegt alle Zeit die innerste Offenbarung der reinen göttlichen Liebe, und in dieser das ewige Leben. — Wenn du nun aber von dir selbst behaupten kannst, daß dich gewisser Art nichts zu irgend einer Liebe reizen kann, weder eine schöne Gestalt noch irgend eine ausgezeichnet gute Handlung, da möchte ich selbst von dir dann erfahren, durch welch' ein drittes mir ganz unbekanntes Mittel der Mensch die Liebe in seinem Herzen erwecken kann und durch was sie stärken bis zur Kraft der Offenbarung der göttlichen reinsten Liebe im Herzen?! Wo aber diese sich nicht offenbaret in Wort oder That, da sieht es mit dem ewigen Leben der Seele nach des Leibes Tode doch sicher noch sehr düster und trübe aus! — Kurz, so in deinem Herzen noch irgend Zweifel über das Fortleben der Seele nach des Leibes Tode obwalten, da ist die Lebensoffenbarung noch nicht erfolgt; und was der Mensch aber nicht hat, daran zweifelt er stets, daß er es je haben werde, wenn er es auch haben möchte. Hast du aber einmal das ewige Leben der Seele durch die Offenbarung der reinen göttlichen Liebe in deinem Herzen also gefunden, als wie einen verlornen Groschen, dann wirst du darob auch keinen Zweifel mehr haben über den vollen Besitz Dessen, was du aller Wahrheit und Wirklichkeit nach besitzest?! — Aber Solches kann nur durch die Nächstenliebe erreicht werden; und es ist deßhalb der Ribar dem wahren Lebensziele um sehr Vieles näher als du, der du wohl deinen Gehirnkasten mit dem Naturlichte dieser Welt erhellt hast, aber dafür dein Herz ohne Feuer und Licht gleich einem Wilde im finstern Dickicht der Sumpfwälder Europa's herumirren lässest! — Ich rathe es darum dir, dieß dir von mir nun Gesagte wohl zu beachten, sonst gehst du hohl mit allem deinen Verstande, und die goldne Frucht an deinem Lebensbaume wird lange vor der Reife von den Würmern zernagt werden, und die Würmer heißen Zweifel, die am Ende deinen gesammten Gehirnkasten durchfressen werden, und aus deiner Lebensfrucht wird ein stinkendes Aas werden, das den Raubvögeln zu einem schnöden Fraße

80 dienen wird! — Hast du mich verstanden?!" — Sagt Suetal: „Verstanden wohl, — aber es wäre mir beinahe lieber, so ich dich nicht verstanden hätte! — Wie kann ich mich denn zur Liebe nöthigen, wenn ich derer nahe von Natur aus gänzlich unfähig bin. Ich kenne nur einen Beifall meines Verstandes bei Erscheinungen und Handlungen; aber eine Liebe im Herzen ist mir fremd! — Sage mir doch, wie es einem Menschen denn wird, oder woran erkennt er, daß Liebe in seinem Herzen wach geworden ist? — Es muß da ja doch irgend ein Zeichen der Wahrnehmung im Leben des Menschen geben, sonst ist ihm die ganze Liebe umsonst; denn er kann sie vielleicht in aller Fülle besitzen, weiß aber nicht, daß ein solcher Zug seines Lebens Liebe heißt. — Was ist ihm da mit der ganzen Liebe geholfen und gedient!?" — Sagt Raphael: „Erinnerst du dich denn gar nicht mehr so weit zurück, als du noch ein Kind warst, was fühltest du damals zu deinen Eltern, die dich sehr liebten, und dich als ihren Liebling mit allerlei Wohlthaten überhäuften?" — Sagt Suetal: „Ist wohl schon lange her; aber ich kann mich noch so mancher Begebenheiten erinnern, wo ich so recht gerührt war, daß mir darob Thränen in die Augen kamen. — Sollte etwa ein solch' kindliches Gefühl Liebe sein?" — Sagt Raphael: „Ja, ja, das ist Liebe; wem diese mangelt, dem mangelt am Ende Alles, was zum Leben gehört, und so ein Mensch ist dann nur eine Maschine seines naturerleuchteten Gehirns und weiß kaum von dem Wesen seiner höchst eigenen Seele etwas. Die Liebe der Kinder muß daher wieder wach werden im Herzen bei Jedem, der dir gleicht, ansonst es unmöglich ist, einen bloßen Verstandesmenschen einzuführen in das innere Reich des Lebens. — Was nützt es dir, so du auch Alles begreifst mit deinem Verstande, und magst aber doch dein eignes Leben nicht fassen und sehen wie es ist und wie es sich gestaltet und ausbildet!? — Was nützt es einem Gärtner in fremden Gärten den üppigen Wachsthum von allerlei edlen Pflanzen zu bewundern, dabei aber seinen eigenen Garten brach liegen und nur das Unkraut darin nach Belieben wuchern zu lassen!? — Man bestelle die Beetlein des eigenen Gartens, reinige sie vom Unkraute, dünge sie mit dem rechten Dünger und besäe sie mit Samen von edlen Pflanzen, auf daß man dann zur rechten Zeit auch eine rechte Freude wird haben können an dem üppigen Pflanzen-Adel des eigenen Gartens. — Aber nun nichts mehr weiter von Dem; denn es wird nun von Seite des großen Meisters etwas Neues unternommen werden, und da heißt es Herz und Kopf am rechten Flecke haben." — Sagt Ribar: „Aber sage uns, du Himmlischer, ob wir nicht eher uns zum Meister der Meister hinbegeben sollen und Ihm danken für alles das Gute, was wir hier sicher nur durch Seine große Güte und Gnade leiblich und geistig zum Genusse bekommen haben?" — Sagt Raphael: „Er sieht nur auf's Herz; ist das in der Ordnung, so ist dann Alles in der Ordnung. — Wann Er aber euch reif finden wird, dann wird Er euch schon berufen und euch die gemessene Weisung geben, was ihr in der Zukunft zu thun haben werdet. Aber jetzt heißt es sich im Herzen, sich im ganzen Wesen bereit halten; denn so Er was thut, da gilt das nicht nur für uns hier auf diesem Flecke, eben so auch nicht für dieses Land, oder für diese ganze weite Erde, sondern das gilt gleich unter Einem für die ganze Unendlichkeit und Ewigkeit! — Daher heißt es da wohl Alles fassen in seiner tiefsten Tiefe. Solches verstehet und beherziget es wohl! — Denn jedes Wort aus dem Munde, der vom ewigen Geiste Gottes in die Bewegung gesetzt wird, und jede darauf erfolgte Handlung hat stets die unendliche Tragweite! — Jetzt aber muß ich eure Gesellschaft wieder auf eine Zeit lang verlassen und mich fügen dem Willen

des großen Meisters." — Darauf verließ der Engel die Gesellschaft der Zwölf und begab sich wieder zu seinem Josoe, der nun schon so Manches mit ihm zu verhandeln hatte; denn die vielen Reden von allen Seiten haben den Josoe etwas verwirrt gemacht, und Raphael hatte nun zu thun, um seinen Jünger in Allem

81 zurecht zu bringen. — Ich aber sagte nun: „Freunde! — unser leibliches und geistiges Mittagsmahl hat dießmal gut bei 4 Stunden angedauert, und es ist darum Zeit, daß wir uns vom Tische erheben. Wir wollen hinaus an's Meer schauen, ob sich da nicht irgend Etwas zuträgt, das da unserer allseitigen Aufmerksamkeit werth ist? Zugleich mache Ich euch Alle darauf aufmerksam, daß wir von jetzt an in einer halben Stunde eine gänzliche Verfinsterung der Sonne erleben werden. Niemand aus euch aber mache sich da etwas daraus; denn es geht solch' eine Verfinsterung ganz natürlich vor sich. Der Mond vom Abende her schwebend in einer Höhe über der Erde 98000 Stunden Weges wird als ein massiver undurchsichtiger Körper geradlinig über die Sonne ziehen, und dadurch verhindern, daß das Sonnenlicht auf einen Theil dieser Erde einfalle; die gänzliche Verfinsterung wird nur einige Augenblicke währen, darauf wird sich über dem Rande des Mondes gleich wieder die Sonne zeigen, und es wird dann lichter und lichter auf der Erde werden. Während der vollen Verfinsterung aber werdet ihr die schönen Sternbilder des Winters zu sehen bekommen, die man sonst im Sommer nie sehen kann. — Ich sagte euch das, um euch bei solchen Erscheinungen alle thörichte Furcht zu benehmen und euch die volle Natürlichkeit solcher Erscheinungen zu zeigen; darum keine Furcht sonach, wann die Erscheinung eintreten wird. Aber zu gleicher Zeit werden wir drei Handelsschiffe auf der Höhe des Meeres entdecken, diese müssen vor dem Eintritte der Erscheinung an's Land gebracht werden, weil der böse Aberglaube sonst die Schiffsknechte nöthigen würde eine gar selten-schöne und tugendsame Tochter eines biederen Griechen sammt ihrem sie begleitenden Vater in's Meer zu werfen. — Denn Beide reisen nach Jerusalem, um den Tempel zu sehen und sich mit der Lehre der Juden an der Quelle vertraut zu machen, und führen zu dem Behufe auf den drei Schiffen eine Menge großer Schätze mit, die nachher als eine gute Prise in die räuberischen Hände der argen griechischen Schiffsknechte fallen würden. Es ist darum keine Zeit zu verlieren, denn die Weltkörper gehen ihrem Gesetze nach den gezeichneten Weg unaufhaltbar fort. — Würde man sie in ihrem Gange hemmen, so würde dadurch der Erde ein größter Schaden zugefügt werden, den ein Jahrtausend nicht verwischen würde; werden aber die drei Schiffe etwas wunderlich schnell an's Ufer gebracht, so erleidet dadurch Niemand irgend einen Schaden, sondern es kann für viele Arme dieser Gegend ein recht großer natürlicher und geistiger Gewinn herausschauen. — Darum nun schnell an's Werk!" — Alles eilt nun an's Ufer und stellt sich am selben in einer weit laufenden Linie auf. Aber Ich habe dabei auch meine Noth; denn Cyrenius mit seinem Gefolge, Meine 12 Jünger und Einige, die uns schon lange begleiteten bei sechzig an der Zahl, die 30 jungen Pharisäer und Leviten unter ihren Rednern Hebram und Risa, die Fünf unter dem weisen Mathael und die Zwölf unter ihren Suetal, Ribar und Bael drängen sich Alle an Mich, und möchten Alle so gut es nur gehen kann, ganz in Meiner Nähe sein, während Ebahl mit der Jarah und Raphael mit dem Josoe ohnehin ganz fest bei Mir sind, und die Jarah sogar Meinen Rock gar nicht mehr ausläßt. Der alte Markus mit seinem Weibe und Kindern möchte nun auch in Meiner nächsten Nähe sein, und so ist die kleine Platznoth erklärlich, in der Ich Mich befinde; — Aber der Raphael bringt bald Alles in die beste Ordnung, da

er in einem Augenblicke alle die Ufergäste auf bequeme Plätze vertheilt, Ich aber mit dem Cyrenius und dem alten Markus ein Schiff besteige und im Angesichte der vielen Gäste knapp am Ufer auf- und abfahre, womit die Gäste und auch Meine Jünger ganz einverstanden sind. — Aber nun naht der Mond sich schon stark der Sonne, und Ich berufe den Raphael, sagend: „Du weißt, was nun noththut, daher kein Säumen mehr!" — Und der Raphael sagt eigentlich der Gäste wegen: „Herr! auf Eins, oder mit einiger Weile?" — Sage Ich: „Nach 12 Augenblicken auf Eins!" — Die drei Schiffe aber standen so weit, daß man sie kaum bemerken konnte, in der Linie mochten es wohl bei 4 Stunden Weges sein. —

82 Cyrenius strengte vergeblich seine Augen an, er konnte von keinem Schiffe etwas wahrnehmen, eben so schlecht ging es dem Markus; aber andere sehr scharf sehende Augen bemerkten die Schiffe wie drei Mücklein groß am Meere dahin ziehen, und sagten: „Herr! Die haben bei günstigem Winde gute 2 Stunden bis an dieses Ufer!" — Sage Ich: „Sorget euch nur nicht darum; Mein Schiffsmann wird die Sache zur rechten Zeit am Ufer haben!" — Fragen die 30 jungen Pharisäer: „Wo und wer ist Der, Dem Solches möglich sei!?" — Sage Ich: „Ihr kennt ja den jungen Mentor des Cyrenius Ziehsohnes; — Der ist es!" — Fragen ängstlich die 30: „Wo ist denn ein Schifflein für ihn bereitet?!" — Sagt nun Raphael: „Ich brauche deren keines, (!) — und verschwindet in diesem Augenblicke. Alle erschrecken in der Meinung: der Jüngling sei in's Wasser gesprungen und werde nun den Fischen gleich schnell nach den Schiffen in's Wasser hinschießen!? Denn es wußten das noch Viele nicht, daß Raphael eigentlich ein Engel, und somit ein ganz reiner Geist sei; Viele hielten ihn für den Mentor des Josoe, während er nur ein Mentor der Jarah war. — Aber da er sich hier mehr mit dem Josoe denn mit der Jarah abgab, so galt er hier bei Vielen als ein junger Mentor des Josoe. Ehe sich aber die Frager noch recht umsahen, war Raphael auch schon am Ufer mit den drei ziemlich großen Schiffen, und stand am Borde desjenigen Schiffes, darin der fromme Grieche mit seiner noch frömmeren Tochter sich voll Staunens und Entsetzens befand! — Denn für's Erste kam ihm die unbegreiflich schnelle Landung auf einer ihm ganz unbekannten Küste wie ein Traum vor, und für's Zweite wußte er nicht, was er aus dem jungen Schiffsmanne machen sollte, — und konnte sich über diese wunderbare Erscheinung auch keine Rechenschaft geben, indem die Veränderung zu schnell erfolgt ist und ihn zu wunderlich überrascht hat! — Auch die Schiffsknechte standen bei ihren Rudern voll Staunens wie Bildsäulen und getrauten sich ihre Ruder nicht mehr in's Wasser zu stoßen. — Nach einer kleinen Weile des tiefsten Staunens und Wunderns erst fragte in tiefster Ehrfurcht der Grieche den Jüngling, sagend: „Wer bist du mächtiges Wesen? — Wer hieß dich uns so schnell an ein gutes Ufer bringen und aus welchem Grunde?!" — Spricht der Raphael: „Frage nicht, sondern sehe nach der Sonne, die nun bald auf einige Augenblicke ihren Lichtglanz verlieren wird. Wärest du auf des Wassers Höhe, so hätte der Schiffsknechte böser Aberglaube dich sammt deiner Tochter über Bord in's Meer geworfen und dann deine mitgenommenen Schätze unter sich getheilt; Solches sah' aber unser großer göttlicher Meister zum Voraus und sandte mich darum dir zu deiner schleunigsten Rettung. — Du bist nun schon in vollster Sicherheit, aber dennoch werden dir so unangenehme Sachen vorkommen, und muß ich darum während der finsteren Katastrophe bei dir am Schiffe verbleiben, ansonst du noch immer mit den rohen Schiffsknechten viel Ungemach zu bestehen hättest." — Der Grieche sieht sich nun nach der Sonne um, und bemerkt zu seinem und seiner Tochter Entsetzen, daß von der Sonne nur

noch ein ganz schmaler Rand übrig ist, erhebt sich von seinem Sitze und donnert einen Fluch dem bösen Drachen empor, der die Sonne nun total zu verschlingen drohe! — Es war das einiger Heiden von Kleinasien fromme Sitte bei Gelegenheit einer Sonnenfinsterniß dem argen Drachen eine Menge der härtesten Flüche empor zu senden, auf daß er sich davor schrecke, die verschlungene Sonne wieder ausspeie und sie dann wieder weiterhin fortleuchte. — Aber der Alte war mit seinen frommen Flüchen noch nicht zu Ende, als die Sonne ganz vom Monde verdeckt wurde. Da entstand ein plötzliches wildes Geheul unter den Schiffsknechten, aber auch am Ufer unter den römischen Soldaten, und die nahe vor Angst wüthenden Schiffsknechte fielen über den Griechen her und wollten ihn sammt der Tochter und sammt dem Raphael in's Meer werfen; denn sie gaben den Dreien die Schuld dieser schrecklichsten Geißel der Götter, und wollten diese dadurch versöhnen. Aber Raphael hob alle Schiffsknechte aus den Schiffen und setzte sie an's Land; den Aergsten aber warf er in's Meer, und dieser hatte zu thun als ein guter Schwimmer, um ziemlich weit unter den Schiffen ganz ermattet das Land zu erreichen. —
83 Während dieser Katastrophe brach die Sonne wieder hinter dem Monde auf dessen anderer Seite hervor, und es trat wieder die alte Heiterkeit in die Gemüther aller Anwesenden; — der einzige Cyrenius und Julius blieben während der totalen Verfinsterung vollkommen ruhig neben Mir. — Selbst Meine Jünger wurden etwas unruhig, und die Jarah und der Josoe sprangen hastig in Mein an's Ufer stoßendes Schiff und zitterten vor Furcht; — aber ihre Furcht war dennoch mehr eine Folge des wilden Geheules der Schiffsknechte, denn der Finsterniß. Denn die Jarah und der Josoe wußten recht gut den Grund der Verfinsterung der Sonne, aber auf das wildeste Geheul waren sie nicht vorbereitet, und sprangen darum in großer Angst in Mein Schiff und drängten sich da zu Mir so knapp als möglich hin. Cyrenius und Julius aber haben sich unterdessen an den schönen Sternbildern des Winters ergötzt, die sie noch nie im Sommer geschaut haben. — Nach und nach ward es immer heller und heller, der alte frohe Muth kehrte wieder in die erschütterten Gemüther der Menschen, und die Schiffsknechte kehrten wieder zu ihren drei Schiffen und baten den Jüngling um Vergebung, darum sie ihn ehedem so hart angegangen; auch den Griechen baten sie um Vergebung. — und Dieser sagte: „Was Jemanden sein Glaube gebietet, solle er thun, so er in sich keinen weiseren Gegengrund findet; aber es soll sich in der Folge euer Glaube heller gestalten, und ihr werdet dann einsehen, daß die hohen Götter aus unseren Händen durchaus keine Menschenopfer verlangen, indem sie selbst zahllose Mittel in den Händen haben, sich Menschen zu Hunderttausenden nach Belieben von dieser Erde zu nehmen." — Mit dieser Belehrung von Seite unseres Griechen sind die Schiffsleute zufrieden und geloben, daß sie in der Zukunft bei einer ähnlichen Erscheinung seiner weisen Belehrung vollends eingedenk sein und bleiben werden. — Darauf fragen die Schiffsknechte den Griechen, ob er nun seine Reise weiter fortsetzen werde, oder ob er hier zu verweilen gedenke? — Der Grieche aber sagt: „Seht ihr nicht diesen mächtigen Jüngling unter uns!? — Er hat mir Gutes erwiesen und mich gerettet aus eurer blinden Glaubenswuth; ihm schulde ich mein und meiner einzigen allerliebsten Tochter Leben. Er allein ist nun mein Gebieter, und was er sagen wird, das werde ich auch thun; ohne sein Wort und seinen Willen aber wird von hier auch in zehn Jahren nicht um ein Haar breit weiter gereist. Dazu sagt es mir eine gute innere Stimme, daß ich auf diesem unansehnlichen Flecke mehr denn in ganz Jerusalem schon jetzt gefunden habe! — Ich werde nun nur mit dem Wirthe dieses Ortes reden, ob ich hier verweilen kann? — Ist

Solches hier thunlich, so laß ich dann gleich meine Lastthiere an's Ufer setzen und dann alle meine mitgenommenen Schätze, und ihr könnet dann wieder eure Schiffe flott machen." — Während dieser Unterredung kommen aber auch schon Ich, Cyrenius, Julius, Markus, der alte Wirth und die Jarab und der Josoe in das Schiff, in welchem sich der Grieche befand, und Markus spricht ihn sogleich an und sagt: „Freund! — Du siehst, daß ein ehrlicher Hauswirth nie einen Mangel an Gästen hat. — Sieh', ich bin der Wirth dieses Ortes, und beherberge in meiner kleinen Hütte und unter meinen Zelten alle die lieben Gäste, die du hier siehst; aber für dich ist auch noch Raum, so du hier verbleiben willst?!" — Sagt gar freundlich der Grieche: „Freund! — ich brauche nur einen Geviertfleck von 30 Schritten in die Länge und 10 in die Breite, da laß ich sogleich meine drei guten und kostbaren Zelte durch meine mitgenommenen Diener aufrichten, und ich bin dann schon versorgt; denn Speisen und Getränke führe ich in großer Menge mit mir, und besitze viel Goldes und Silbers, um mir welche zu erkaufen, so mir die mitgenommenen ausgehen sollten. — Also besitze ich auch Futter für meine Lastthiere, und bin so und so mit allem Möglichen bestens versorgt; nur einen Platz, um alles Das unterzubringen, habe ich nicht, und werde ihn sonach von dir auf eine Zeit miethen; — was verlangst du für den ausgesprochenen Flächenraum von Tag zu Tag?" — Sagt ganz freundlich Markus: „Wohl weiß ich, daß bei euch Griechen stets genaue Rechnung geführt wird; aber bei uns Römern und bessern Juden ist das nicht üblich. — Du bleibst hier so lange es dir beliebt, und es wird von dir nichts verlangt werden, als deine wahre und aufrichtige Freundschaft; willst du aber danebst irgend einem armen sich hierher verirrten Menschen etwas thun, so wird das deinem Ermessen ohne alle Rechnung anheimgestellt sein! — Laß du demnach nur auspacken und mache dich bequem, wie im Hause deiner Stadt; denn so lange du hier verweilen willst, steht dir nicht nur der von dir verlangte Fleck Landes, sondern mein ganzer eben nicht ganz kleiner Grund zu Gebote, und auf meinen Tischen wird auch für dich gedeckt sein! — Sage, ob du damit zufrieden bist?" — Sagt der Grieche: „Ja Freund, wenn du so redest, dann beschämst du mich ja, und ich bin in einer großen Verlegenheit, so ich dir deine große höchst uneigennützige Freundschaft gewisserart mit nichts vergelten kann, und getraue mir kaum einen Gebrauch von deiner wahrsten Großmuth zu machen!" — Sagt Markus: „Freund, deine Freundschaft wird doch mehr werth sein als alle die großen Erdschätze, die du mit dir führest, deren ich nicht benöthige, da ich nun vielleicht noch größere denn du, — besitze; — aber freilich nicht so sehr materiell als vielmehr geistig!" — Sagt der Grieche: „Da hast du demnach also schon lange Das, was ich und diese meine Tochter schon lange vergeblich suchen in allen Winkeln der Erde?" — Sagt Markus: „Was dir nun die ganze Erde und alle Sterne und der Mond, kein Tempel und kein Orakel geben können, das findest du hier auf diesem Flecke!" — Der Grieche befiehlt nun sogleich seinen 14 Dienern die Hände an's Werk zu legen; — Ich aber sage zum Griechen: „Höre du, Mein Freund! — Wohl mögen deine 14 Diener recht fleißige und geschickte Leute sein; aber da du viele Sachen mit dir hast, so dürfte es deinen 14 Leuten doch eine ziemliche Zeit kosten, bis sie Alles in eine gute Ordnung brächten. — Sieh', dieser anscheinende Jüngling aber ist einer Meiner vielen Diener und richtet in einem Augenblicke mehr aus als alle deine 14 Diener in vollen 100 Jahren; darum sollen deine Diener für dießmal ruhen, und dieser Mein einziger hier anwesender Diener wird mit all' deinen Sachen augenblicklich also in der Ordnung sein nach deiner altgewohnten Sitte, als deine 14 Diener kaum in drei Tagen! —

So du willst, will Ich ihn dazu beordern?!" — Sagt der Grieche: „Freund! wenn so was auf der Erde möglich ist, so bitte ich Dich darum! — Denn meine Diener sind ohnehin schon äußerst reisemüde und dürften darum mit dem Auspacken und Aufrichten der Zelte hübsch lange zu thun haben!" — Sage Ich zum Raphael: „Zeige, was einem reinen Geiste in einem schnellsten Augenblicke möglich ist!" — Hier machte Raphael eine tiefe Verbeugung und sagte: „Herr! — Du hast es befohlen, und sieh', es ist bereits schon Alles in der besten Ordnung." — Sage darauf Ich zum Griechen: „Nun Freund, erhebe dich, und sehe nach, ob die Arbeit nach deinem Sinne ausgefallen ist?!" — Hier erhebt sich der Grieche, schlägt dreimal die Hände über dem Haupte zusammen und sagt im höchsten Grade erstaunt: „Ja — um aller Götter willen! — Was ist denn Das? — ! — Der Junge hatte uns ja noch nie verlassen, und meine Zelte sind schon bestens aufgerichtet, und Alles scheint schon in der besten Ordnung zu sein?! — Nein, nein, nein! — Da geht es durchaus nicht mit natürlichen Dingen zu!? — Nun muß ich nur in die Zelte, und sehen, wie darin die gute Ordnung beschaffen ist?!" — Darauf verläßt er das Schiff und begiebt sich, von uns und seiner Tochter geleitet, in seine Zelte und findet zu seiner größten Verwunderung im Ernste Alles in der besten Ordnung. Nun ist es aber erst recht aus bei ihm; wie von einer Art Verwunderungsschwindel ergriffen, sagt er nach einer Weile seines nimmer enden wollenden Staunens: „Entweder bin ich unter die Erzmagier Egyptens gerathen; denn was ich hier erlebt habe, ist unerhört und seit Menschengedenken nie da gewesen! — Und du Freund (sich zu Mir wendend) scheinst der Meister, oder der Zeus selbst, unter diesen Vielen zu sein; — Das Fleisch hat Dich nicht gezeugt sowie auch diesen Jungen nicht; Du mußt aus dem Geiste von Ewigkeit her gezeugt sein; — O Götter, o Götter, welche Kraft muß euch innewohnen, daß ihr solche Dinge zu leisten im Stande seid, und was Elendes ist der arme Mensch, der blinde Wurm im Staube gegen euch; ihr vermöget Alles, aber der sterbliche Wurm im Staube seiner Nichtigkeit vermag nichts! — Freund! der Du ein Gott bist und Dir Alles zu Gebote steht, was kann ich Sterblicher Dir unsterblichem Gotte thun; was soll ich Dir geben, der Du über die ganze Erde, über Sonne, Mond und alle Sterne gebietest?" — Sage Ich: „Freund! du hast viel natürlichen Lichtes, und beurtheilst das geschehene, dir scheinende Wunderwerk eben mit einem richtigen Takte, aber du mußt den Menschen nicht zu tief unter den Begriff deiner Götter setzen; denn Ich sage es dir: Alle Götter, die du als solche kennst und verehrst, sind eigentlich gar nichts gegen einen vom wahren Geiste Gottes erfüllten Menschen. — Sehe, diese vielen Menschen, die du hier siehst, sind zumeist schon eben so mächtig wie dieser Junge hier, und sind doch nur Menschen vom Fleisch und Blute. Fühle Mich an, und du wirst es wahrnehmen, daß auch Ich aus Fleisch und Blut dem außen erscheinlichen Leibe nach bestehe; aber dieß Fleisch und Blut ist erfüllt vom Geiste Gottes, Der allein allmächtig ist und sich Alles fügen muß unter der Macht Seines Willens! — Und sieh', also wirken wir hier lediglich aus der Kraft des Geistes Gottes, der in uns ist, in uns denket und will, was seine allsehende und allfüllende höchste Weisheit als nöthig und gut erkennt. — Nun diese Eigenschaft besitze für jetzt wohl Ich Selbst nur im höchsten Grade, und bin darum ein Meister darin; — aber Ich kann auch einen jeden Menschen dazu befähigen, der irgend eines guten Willens ist. — Natürlich aber kann einem Menschen, der einen bösen, widrigen Willen hat, solche Fähigkeit nicht und nie verliehen werden; denn da heißt's zuvor in

der heiligen Ordnung des Geistes Gottes völlig eingeweiht sein, bevor einem die Machtfähigkeit des ewigen Gottesgeistes ertheilt wird, und diese kann in nichts Anderem bestehen, als eben in Dem, daß der reine Mensch in seiner Seele ganz vom Geiste Gottes durchdrungen wird. Die vom Geiste Gottes durchdrungene Seele will nun nur Das, was der Geist Gottes will; was aber Der will, das muß geschehen, weil Er allein die ewige Urkraft und Macht ist in der ganzen Unendlichkeit! — Denn Alles, was im endlosen Raume ist, lebet und denkt, ist dieses ewigen Geistes in der von Ihm Selbst gestellten Ordnung festgestellter und unwandelbar gehaltener Gedanke dem geistig lebendigen Theile nach, und daraus formulirte Idee, die aber nach der Art ihres Seins ebenfalls in's selbstständig Geistige übergangsfähig ist. — Sieh', Freund, — also stehen in aller Kürze berührt die Dinge — Du bist ein guter Denker, und wirst bald Vieles fassen; aber für jetzt genüge dir dieß Wenige. — Ich werde dir aber einen gewissen Mathael, der ein Mann voll Weisheit, zum Gesellschafter geben, von Dem wirst du Vieles erfahren, und wirst Mich Selbst nach der Hand besser verstehen, denn jetzt." — Damit ist der Grieche voll tiefsten Staunens über Meine Weisheit ganz zufrieden, und wünschet sehr den Mann zu sehen. — Ich aber berufe sogleich den Mathael und sage: „Da, lieber Freund, ist ein etwas baufälliges Haus, du bist ein guter Zimmermann, und wirst wissen, was dabei auszubessern ist?!" — Sagt Mathael: „Herr, mit Deiner Hilfe wird das
85 Haus gut und fest werden." — Nach diesem Akte schwieg Ouran, (also hieß der Grieche und deß Tochter Helena.) und fing sich an zu sammeln, um mit dem ihm aufgeführten Mathael, der ihm durch ein paar Worte schon zu verstehen gab, daß er mit der höhern Weisheit wohl versehen ist, als ein Mann von so mancher Lebenserfahrung Worte tauschen zu können und bei jeder Gelegenheit das Sapienti pahca zu beobachten, um sich nicht als ein Mensch zu zeigen, dem alles bessere Wissen mangelte. — Als sich Ouran so ziemlich erholt hatte, und auch in eine rechte Fassung gekommen war, so fragte er nach einer ziemlich langen Pause den Mathael, ob dieser ihn auf seinen Weltreisen allenthalben begleiten wollte, und was er dafür fordern würde? — Spricht Mathael auf Mich hindeutend: Sieh' hin, das ist ein Heiland für Leib, Seele und Geist! — Es sind noch kaum 12 Stunden, als ich noch ein elendstes Wesen dieser Erde war; meine Eingeweide waren der Art von den allerbösesten Geistern besessen, daß dadurch mein ganzes Wesen zu einem irdischen Teufel ward; — unter einer Horde von den ärgsten Straßenräubern war ich der Schrecken der ganzen Gegend, denn alle meine Glieder mußten den Teufeln zu Dienste stehen; aber meine Seele war gelähmt und wußte es nicht, was da vorging mit ihrem armen Leibe!? — Freund, du siehst aus Dem, wie sehr elend ich war! — Wer hätte mir aber helfen sollen? — Denn ich war ja am meisten der Schrecken für Jeden, der sich mir nahte; leichter wärest du mit zehn hungrigen Tigern ausgekommen, denn mit mir allein. Nur eine Cohorte der verwegendsten römischen Krieger konnte meiner und meiner Gefährten Meister werden; wie ein Faß gebunden und gefesselt, ward ich sammt meinen vier ärgsten Gefährten hierher zum Todesgerichte gebracht. — Aber dort ersiehst du den großen Heilmeister, der aus den Himmeln zu uns elenden Würmern dieser harten und teufelvollsten Erde kam, um auch uns leibhafte Teufel zu heilen durch Wort und That; Der — hat mich und meine Gefährten geheilt, und für solch' eine Heilung verlangte Er nicht nur völlig nichts von uns Fünfen, sondern Er erwies uns dazu noch übergroße Wohlthaten

leiblich und besonders geistig! — Nun hat dieser mein göttlicher Heiland mich zum ersten Male zu einem Dienste berufen, für den du mich gefragt hast, was ich darum für einen Lohn von dir fordern möchte!? — O Freund, — bevor ich nicht meine Schuld diesem großen Einen werde bezahlt haben, könnte ich ja doch unmöglich von dir was verlangen; — denn ich diene dadurch ja nur Ihm, Der mich berufen hat, und nicht dir! — Ihm aber werde ich in Ewigkeit ein stets größter Schuldner verbleiben, und nur durch mein Dienen meine große Schuld in etwas mindern. Darum wirst du, Freund, für einen dir erwiesenen Dienst mir auch nie etwas schuldig werden, außer deine Freundschaft und Bruderliebe! — Denn umsonst habe ich es empfangen und um denselben Preis werde ich es auch dir wieder geben! — Gold, Silber und Edelsteine wirst du von mir zwar nicht bekommen; aber was ich habe, das soll dir auch also frei gegeben werden, wie ich es empfangen habe. Darum wolle du mich fürderhin mit jeder ähnlichen Frage verschonen." — Sagt Ouran: „Freund, du bist einer der edelsten Menschen, die mir je irgend entgegen gekommen sind! Darum mußt du mein und meiner Tochter weiser Führer werden und bleiben durch mein ganzes Leben! — Ich werde dich zwar nach deinem Willen niemals fragen und sagen: Was forderst du dafür; aber daß du bei mir auch keine Noth leiden sollst als ein Freund und als ein echter Bruder, das wirst du von mir wohl annehmen?!" — Sagt Mathael: „Es fragt sich noch, ob du von mir Etwas oder Alles, oder am Ende gar nichts annehmen wirst?! — Denn meine Gaben schmecken dem Sinnengaumen, wie ich es schon ein wenig erfahren habe, eben nicht so süß, wie ein mit reinem Honig versüßter Wein nach der Art, wie ihn die Griechen hie und da gerne genießen, sondern oft bitterer als Galle und frischer Saft einer alten Aloe! — Und das nehmen süßgeschmäckige Gaumen nicht gerne zu Gunsten! — Darum wollen wir erst sehen, wie sich unsere gegenseitigen Gaben werden austauschen lassen!?" — Sage inmitten Ich: „Wißt ihr was, da wir nun noch eine volle Stunde Sonne haben, und der Abend sich auch recht angenehm machen wird, so machen wir nun allesammt einen Gang auf den Hügel des Markus; — dort wollen wir uns ein wenig näher kennen lernen. — Deine Zelte aber laß einstweilen bewachen von deinen Dienern; — denn du wirst erst nach Mitternacht sie wiedersehen und von ihnen den Gebrauch machen." — Sagte der Ouran: „Es sind freilich viele und große Kostbarkeiten darin!? — Aber ich meine, daß dieser Freund ein sicherer ist?!" — Sage Ich: „Freund, — als du erst vor einer Stunde in der größten Gefahr schwebtest und es mit dir dahin stand, dein Leben und Alles zu verlieren, — wer errettete dich?!" — Hier stutzte Ouran; nach einer Weile erst sagte er: „Ja, ja, großer Meister! Du hast Recht, — ich bin nur so in meiner alten Gewohnheit ein wenig stecken geblieben, und sehe nun eben auch die volle Dummheit meiner Furcht ein; — sie soll zum zweiten Male nicht wieder zum Vorscheine kommen, und ich gehe nun gleich ohne alles weitere Be-
86 denken mit Dir, wohin Du willst?!" — Hierauf tritt etwas schüchternen Schrittes die Tochter Helena zu Mir hin und sagt bittend: „Herr! Du unbegreiflich großer Meister und Heiland! O verarge es meinem alten Vater nicht; denn sieh', ich kenne ihn als seine Tochter doch schon durch mein ganzes Leben und kann Dir ein treuestes Zeugniß geben, daß er ein guter, sanfter und sehr nachgiebiger Mann ist, und ich weiß mich nie noch zu entsinnen, daß er sogar oft ein gutes Recht, das sicher auf seiner Seite war, je vor Jemandes Andern Recht gestellt hätte, und war das auch vielmehr irgend ein Unrecht, denn ein wahres

Recht. — Nie noch hat er darum mit Jemanden gestritten, oder über irgend ein ihm zugefügtes Unrecht sich geärgert und gemurret. — Aber die hohen Götter ließen ihn darum auch nie sinken, und des Glückes holde Göttin war ihm stets freundlichst zugethan; — darum wirst auch Du, der Du auch so ein wenig ein Gott zu sein scheinst, meinem Vater solche seine ausgesprochene Besorgniß ja auch nicht als irgend etwas Deine Hohheit Beleidigendes aufnehmen? — Solltest Du aber dennoch so hart sein, so nehme mir mein Leben als Sühne für meinen Vater, den ich über Alles liebe!" — Sage Ich zu allen Umstehenden: „Habt ihr schon einmal ein solches Beispiel von einer Kindesliebe in ganz Israel erfahren?! — Wahrlich! — Das ist eine Heidin zwar, aber sie beschämt ganz Israel, das doch durch Mosen von Gott das Gesetz erhalten hatte Vater und Mutter zu achten, zu ehren und zu lieben!" — Alle sagen: „Nein, Herr und Meister! So was ist in Israel noch nicht erhört worden! — Sage Ich zu Helena: „Fürchte dich nicht, Meine Tochter; denn Ich kenne deinen Vater schon gar lange, und dich auch, und kennete Ich ihn und dich nicht, so wäret ihr Beide in diesem bösen Meere begraben worden!" — Sagt Helena: „Aber Du überaus weiser und dennoch sehr freundlicher Meister! Wie kannst Du meinen Vater und mich schon seit lange her kennen? — Kennen wir Dich ja erst seit einer Stunde kaum?!" — Sage Ich: „O Helena! — da sehe hinaus, das Meer und die ganze Erde; — siehe, das sind schon sehr alte Dinge, — und dennoch war Ich eher, denn alles Das!" — Hier erschrickt Helena und fragt Mich ehrfurchtängstlichst: Am Ende bist Du gar der höchste Zeus selbst?!" — Sage Ich: „Zarteste Taube, ängstige dein Herz nicht mit leeren Dingen! — Zeus bin Ich nicht, weil es in der Wahrheit nie einen Zeus gegeben hat. — Aber Ich bin die **Wahrheit und das Leben, Die an Mich glauben, werden den Tod in Ewigkeit nicht sehen, fühlen und schmecken!** — Weißt du nun, Wer und Was Ich bin?!" — Sagt Helena: „So Du aber allein die kalte Wahrheit bist und das reine Leben aus ihr, wie kommt es denn dann, daß ich so eben anfange sehr viel Liebe zu Dir zu empfinden?!" — Sage Ich: „**Taube!** — Das soll dir auf dem Berge erst geoffenbart werden! — Jetzt aber gehen wir, sonst geht die Sonne eher!" — Darauf verließen wir die königlichen Prachtzelte und begaben uns auf den Berg, den wir seiner sehr unbedeutenden Höhe wegen bald erstiegen. Als wir auf der Höhe waren, bemerkte Cyrenius, wie herrlich und schön sich die ganze weit ausgedehnte Gegend ausnimmt, und daß er nun solche Herrlichkeit stundenlang beobachten könnte ohne nur im Geringsten müde zu werden. — Es sei nur ewig schade, daß der Tag nunmehr gar zu kurz dauere. — Nach einer Weile kam Simon Juda zu Mir und sagte: „Herr! heute könntest Du wohl auch gleich einem Josua zur Sonne sagen: Stehe stille Sonne, auf daß die Kinder hier länger des Abends Herrlichkeit genießen können und hochpreisen Den, Der sie geschaffen hat?!" — Sagt Cyrenius: „O — Simon, du alter treuer Fischer und nun Jünger unseres großen Meisters und Herrn, das war ein guter Gedanke von dir, und unserem Herrn und Meister wäre so was aus wohl bekannten Gründen noch um sehr Vieles leichter als es dem Josua war?" — Darauf wandte sich auch der Cyrenius in dieser Angelegenheit zu Mir, und

87 Jarah unterstützte solche Bitte. — Ich aber sagte: „Ihr seid wohl noch sehr unerfahrene Kinder, und bittet um Etwas, das **durchaus nicht geschehen** darf in der Art, als ihr es verstehet und meinet; — denn seht, die Sonne gehet ja nicht, sondern **steht stets stille gegenüber der Erde**; — wohl hat die Sonne **auch eine große Bewegung**, aber die gehet der Erde eben so

wenig an, als einem Staub auf eurem Rocke eure Bewegung von einem Orte zum andern angeht. Was aber euch giebt den Tag und die Nacht, das bewirkt der Erde sehr rasche Umdrehung um ihre eigene Achse; denn Ich habe es euch bei Gelegenheiten ja erklärt, daß die Erde eine große Kugel ist und sich vom Abende bis nach Morgen hin dreht, und darum stets einen Theil nach dem andern der Sonne zukehrt. Auf der ganzen Erde ist darum stets an irgend einem Orte Morgen, auf einem früheren Orte zu gleicher Zeit Mittag, auf einem noch weiter gen Morgen liegenden Orte zu derselben Zeit Abend, und noch tiefer nach Morgen hin Mitternacht; und diese bekannten vier Punkte schieben sich immer unaufhaltsam vorwärts, also, daß binnen nahe 24 Stunden auf jedem Punkte der Erde einmal Morgen, einmal Mittag, einmal Abend und einmal Mitternacht wird! — Das ist eine Ordnung, an der, bei Gefahr einer völligen Vernichtung alles auf der Erde Seienden, was die Bewegung betrifft, nie ein Haar breit geändert werden darf! — Denn sollte Ich nun die Sonne der vollen Wahrheit nach noch eine Stunde lang über diese Gegend leuchten lassen, so müßte Ich die ganze Erde in ihrem Umschwunge, der bei dem großen Kreise ihres Umfanges so heftig ist, daß ein paar Augenblicke schon einen Weg wie von hier bis Jerusalem zurücklegen, natürlich augenblicklich hemmen. Dadurch aber würden alle freien Körper, die nicht zu fest mit der Erde im Verbande stehen, einen derart heftigen Stoß bekommen, daß dadurch nicht nur alle lebenden Wesen, als Menschen und Thiere stundenweit sammt ihren Häusern und Hütten und Palästen mit der größten Heftigkeit gegen Osten hin geschleudert werden würden, sondern ein solcher Stoß triebe auch die Meere aus ihren Tiefen über Berge hin, und die Berge würden wie Sperlinge durcheinander fliegen! — Aus diesem euch nun bekannt gegebenen ganz natürlichen Grunde kann ich der naturgemäßen Wahrheit nach eurer Bitte kein Gehör geben; aber Ich kann, wie zu den Zeiten Josua's, euch auf ein paar Stunden lang eine Scheinsonne hinstellen, die ebenso leuchten wird wie die echte naturwahre. Diese Sonne aber wird dann natürlich nach ein paar Stunden wieder vollkommen zunichte werden, weil sie nur eine pure Luftspiegelung sein wird! — Darum gebet nun Alle wohl Acht darauf! — Wann die rechte Sonne untergehen wird, da auch wird die unrechte vom Westen her aufgehen und darauf volle zwei Stunden über dem Horizonte leuchtend verweilen. — Aber auch für das Erscheinen dieser nun besprochenen Scheinsonne werden keine überirdischen, sondern ganz natürliche Mittel in die Anwendung kommen, obschon dazu angeregt und constatirt durch außerordentliche Kräfte aus den Sphären der Himmel durch Meinen innersten Willen! — Verstehet ihr dieß Gesagte nun wohl ein wenig? — Sagt Cyrenius: „Ich wenigstens verstehe es vollkommen; denn ich besitze noch die wunderbare Pommeranze aus Ostracine! — Herr! Du verstehest Mich?! — Aber ob das gar alle hier Anwesenden verstehen werden, möchte ich fast bezweifeln!?“ — Sage Ich: „Das macht auch nichts. — Wer es jetzt noch nicht völlig versteht, der wird es wohl später einmal verstehen; denn davon hängt das Heil der Menschenseelen durchaus nicht ab. Menschen, die die Erde zu gut erkennen, bekommen mit der Zeit zu viel Lust die ganze Erde, was mit der Zeit ohnehin nicht ausbleiben wird, in allen Punkten zu durchwandern, und ziehen dadurch ihre Seelen zu sehr nach Außen; diese werden dabei sehr materiell und gewinnslustig. Darum ist etwas weniger Kenntniß über die Natur der Materie-Erde, aber dafür mehr Kenntniß seiner Selbst besser. — Denn wer einmal sein Inneres vollends kennt, der wird auch früh genug zur Kenntniß nicht nur der ganzen Erde, sondern aller anderen

Weltkörper im endlosen Schöpfungsraume gelangen materiell und geistig, welch' Letzteres allein von Belang und der größten Wichtigkeit ist; aber die bloß äußere Kenntniß der Form dieser Erde wird keiner Seele den Weg zur Unsterblichkeit bahnen. — Aber nun gebet Acht darauf; — sogleich wird die Natursonne unter dem Horizonte sein, und die Scheinsonne in dem Augenblicke an ihre Stelle treten." — Nun richten Alle ihre Augen nach der natürlichen Sonne, die bereits ihre halbe Scheibe hinter die Berge gesenkt hatte. — Im Augenblicke des Untersinkens erhebt sich die Scheinsonne mit einem gleich starken Lichte für diese Gegend und auch noch für die nächst angrenzenden Ländereien und Gegenden; — aber natürlich bis zu den Sternen dringt solch' ein Licht nicht, daher konnten einige der anwesenden Gäste besonders gen Morgen hin, da das Firmament etwas dunkel blieb, weil das Licht der Scheinsonne bis zu den fernen Morgengegenden nur schwach gelangen konnte, mehrere Sterne erster Größe entdecken, und wunderte sich sehr darüber. Nun kam denn auch Ouran mit seiner Tochter Helena in tiefster Ehrfurcht zu Mir hin, und sagte mit einer etwas vor lauter Ehrfurcht stotternden Stimme: „Wenn mich nicht — Alles trügt, — was mich umgiebt, — und ich mir selbst keine Truggestalt bin, so bist Du ein Gott der Götter, der Geister und aller Menschen und aller Thiere, aller Lande, aller Meere, aller Seen, aller Flüsse, aller Bäche und aller Quellen, und alles Dessen, was darin ist und lebt!? — Dir scheinen unterthan zu sein auch die Winde, die Blitze und der fürchterlich rollende Donner; auch die Sonne, der Mond und alle die Sterne merken auf Deinen Willen! — Wenn aber Du, obschon gestaltlich ein Mensch, wie ich, solches Alles allein durch Dein Wort und Deinen allmächtigen Willen vermagst, — da frage ich denn doch alle Weisen der Welt, was Dir zu einem ersten und vollkommensten Gotte der Götter noch abginge?! — Ich Ouran, ein kleiner Fürst aus den Gegenden des großen Pontus, erkenne Dich dafür; — und kämen nun selbst Zeus und Apoll hierher, und sagten ein lächerliches — Nein, so würde ich sie selbst der dicksten Dummheit zeihen! — Und nun trete du meine liebe Tochter Helena näher, und sehe an den Gott der Götter, — sehe an, was noch nie früher jemals eines Sterblichen Auge geschauet hatte. — Siehe, bei uns Griechen und auch bei andern Völkern ist einem höchsten unbekannten Gotte ein heiligster Tempel erbauet, der aber nie geöffnet wird; — man nannte zuweilen diesen unbekannten Gott auch das nie erforschliche Fatum, vor Dem sogar Zeus nach unserer Lehre bebt wie das Espenlaub im Sturme! — Und sieh', dieser furchtbare Gott steht nun vor uns, und gebot eben zuvor dem Apoll mit dem Sonnenwagen inne zu halten nach dem Wunsche jenes ehrwürdigen greisen Römers, der wahrscheinlich auch so ein kleiner Fürst irgend einer glücklichen Provinz ist? — — Und siehe, Tochter, Apollo rührt sich nicht weiter, bis er nicht den geheimen Wink erhalten wird von dem höchsten unbekannten Gotte, den bloß die Diener des Tempels zu Jerusalem näher kennen sollen?! — Was aber auch ganz gut sehr unwahr sein kann; denn so sie diesen nicht als den allein Wahren kennen, so sind sie auf dem schändlichsten Holzwege von der Welt!" — Sagt die schöne Helena: „Sie werden wohl vielleicht etwas Näheres kennen von Ihm, aber sicher nur in symbolischen Bildern; daß sie aber diesen Wundermann ganz gewiß nicht für das halten, für was du Ihn hältst, und was Er auch aller Wahrscheinlichkeit nach zu sein scheint, dafür wollte ich Viel auf ein Spiel setzen! — Nur das Einzige begreife ich nicht noch so ganz recht, daß mein Herz stets mehr und mehr von wahrer ernster Liebe zu Ihm erfüllt wird; — und doch soll jeder Mensch einen Gott nur fürchten, verehren und Ihm Opfer darbringen! — Du

weißt, wie strenge unser Priester, der dem Apollo zu dienen hatte, mir die Liebe zu einem Gotte untersagt hat; denn solche Liebe sei für's Erste zu unheilig für einen ersten Gott, wie Apoll, und für's Zweite — so sie sehr gesteigert würde und im Ernste einen ersten Gott anzöge, man alsbald die allerstrafendste Eifersucht der Göttinnen erwecken und dann unfehlbar das herbe Loos einer Europa, Dido, Daphne, Eurydice und Proserpina an den Hals für ewig bekommen würde, — und das wäre ja was höchst Erschreckliches. — Ich habe nach der wahrhaft weisen Lehre unseres Apollopriesters in meinem Gemüthe es, wie dir bekannt, dahin gebracht, daß ich mich vor einer möglichen Erscheinung eines auch des allerschönsten Gottes um nichts weniger entsetzt haben dürfte, als vor dem erschrecklichsten Haupte einer Medusa, Gorgo oder Megära! — Von einer Liebe zu einem Gotte konnte also bei solchen Umständen keine Rede mehr sein! — Und sieh', ich gestehe es dir offen, daß ich trotz alles meines innersten Kampfes, und trotz allen den allerfurchtbarsten Vorstellungen, die ich mir von wegen der erwachten Liebe zu einem Gotte in einem fort in's Gedächtniß rufe, diesen Gott dennoch stets mehr und mehr liebe! — Ja — ich möchte aus Liebe zu Ihm in den bittersten Tod gehen, so Er mich dafür nur eines freundlichen Blickes würdigen würde! — O Himmel der Himmel! — wie unaussprechlich liebenswürdig ist Er trotz seines Ernstes! — O — das haben die Götter nicht gut gethan, daß sie uns Menschen Sie zu lieben verboten haben!" — Sagt Ouran: „Ja, meine Tochter! Die Götter sind höchst weise und wissen, was sie den Menschen zu gewähren haben! — Wir müssen durch unser Leben auf dieser Erde uns erst so rein machen, daß an unserer Sache kein Makel mehr zu finden ist auch durch das schärfste Gericht der drei unerbittlichsten Richter Eacus, Minos und Radamanthus; sind wir von diesen als völlig rein erklärt vor den Ohren und Augen aller Götter, dann erst wird uns im ewigen Elysium als größte aller Seligkeiten gestattet sein, die hohen Götter wenigstens ganz geheim lieben zu dürfen! — Aber hier auf der Welt im unlautern Fleische mußt du dich ja über alles hüten gar in diesen allerhöchsten und allerersten Gott dich etwa gar zu verlieben! — Denn das wäre wohl das Erschrecklichste des Allerschrecklichsten! — Fühlst du wirklich schon eine Art Liebe zu Ihm, so wird es gerathen sein, uns so schnell als nur immer möglich von diesem Orte zu entfernen!?" — Sagt Helena: „Das wird aber mir sehr wenig mehr nützen; denn ich habe Ihm schon zu sehr in meinem Herzen, und kann Ihn nicht mehr hinausbringen!? — Sehe aber du nur jenes noch so zarte Mägdlein an, das scheint Ihn auch sehr stark zu lieben, und geschieht ihm dem Ansehn nach nichts Arges?!" — Sagt Ouran: „Liebe, weißt du denn, ob das nicht irgend eine Göttin ist? — Nicht so sehr Ihn, aber um desto mehr Sie hättest du dann zu fürchten! — Wer weiß es denn, ob sie nicht wenigstens eine zehnfache Juno ist?!" — Sagt Helena ganz trübsinnig und mit Thränen im Auge: „Ja, ja, du könntest da wohl sehr Recht haben! — O — wie glücklich sind doch die Götter und unglücklich dagegen die Menschen! — Ein Herz, das nicht lieben darf, ist wohl das Unglücklichste, was ein Mensch in der Welt nur immer unglücklich nennen kann! — Aergert mich mein Auge, so kann man es blenden; ärgert mich eine Hand, so kann ich sie mir abhauen lassen, deßgleichen einen Fuß, und ärgert mich meine ganze zarte und weiße Haut, so kann ich sie mit Ruthen züchtigen lassen, und dann beschmieren mit Koth; — aber was kann man mit dem Herzen thun, so es mich gar sehr zu ärgern beginnt?! — Hat man einen Druck im Magen, so hatte dafür Aesculap den Saft der Aloe zu nehmen gerathen, und es werde dann bald besser mit dem Magen; aber gegen den Druck im Herzen hat er

meines Wissens kein Mittel angerathen! — Aber nun fällt mir Etwas ein! — Siehe, dieser Gott ist ja auch ein Heiland aller Heilande; — so wir Ihn darum bäten, so würde Er mir vielleicht wohl helfen?! — Denn Er half uns ja, als wir Ihn darum unmöglich bitten konnten, da wir Ihn nie gekannt haben; — so dürfte Er mir ja nun auch helfen, da wir Ihn kennen, Ihn darum bitten und sicher bereit sind Ihm jedes verlangte Opfer zu bringen!?“ — Sagt Ouran: „Steh', das war ein guter Einfall von dir, — und er wird uns vielleicht auch gute Früchte tragen?! — Aber da uns der höchste Gott Selbst den weisen Mathael zugetheilt hat zu unsrer Belehrung, so können wir uns nur durch ihn an den Gott wenden! — Mathael selbst aber scheint auch so zum wenigsten ein sehr mächtiger Halbgott zu sein, gleich wie jener Jüngling, den ich, weißt du Helena, zwar geheim, aber dennoch unfehlbar für den Gott Merkur halte!? — Sagt die Helena; „Ja, ja, ja, — das wird ganz so recht sein, — und der Junge ist Mercur! — Aber, — mir fällt nun wieder Etwas ein! — Am Ende sind wir auf der Erde schon gestorben, haben das scharfe Gericht wohl bestanden, haben Lethe getrunken, und dadurch die Erinnerung verloren, daß wir auf der Erde gelebt haben und vielleicht erst vor Kurzem gestorben sind?! — Wir sind vielleicht schon im Elysium, aber die Götter wollen uns Solches nicht gleich offenbaren und lassen durch allerlei Umstände uns Solches selbst erkennen?! — Seh' du nur die unbeschreibliche Herrlichkeit dieser Gegend an! — Kann, frage ich, das Elysium wohl noch herrlicher sein?! — Eine Sonne gehet unter, und eine andre geht an derselben Stelle auf, und auch die Sterne fehlen dem herrlichen ewigen Morgen nicht!? — Wenn das?! — Vater! — da wäre meine Liebe dann wohl kein Arges mehr!?“ — Sagt Ouran: „Kind! — Diese deine Bemerkung hat sehr viel für sich, obschon ich sie gerade noch nicht gleich als eine volle Wahrheit unterschreiben möchte! — Kurz, der Mathael ist uns nicht umsonst beigegeben worden, — der wird uns schon den rechten Aufschluß geben!? — Sind wir schon im Elysium, so sind wir darin Neulinge und kennen uns in dieser neuen Welt noch lange nicht aus; aber der Führer Mathael wird uns Beide schon zurechte bringen! — Jetzt sieht es hier allerdings sehr elysäisch aus; doch früher während der gänzlichen Sonnenverfinsterung hat es eben nicht sehr elysäisch ausgesehen, sondern eher ein wenig orkisch. Aber jetzt ja; doch, wie ich es vernommen habe, wird diese elysäische Herrlichkeit nur kaum zwei Stunden mehr andauern — und — dann, — man kann's zwar nicht wissen, dürfte es hier vielleicht wieder sehr gemein tellurisch aussehen?! — Aber kurz, — wir haben ja den Mathael, — der wird uns schon in Allem den richtigsten und möglich wahrsten Bescheid darüber geben! — Aber rede du, Helena ihn an! — Denn ich habe noch nicht so den rechten Muth dazu! — Euch Weibern gelingt das immer besser als uns Männern! — Er ist zwar nun sehr in ein Gespräch mit dem alten Fürsten vertieft, und der Gott spricht auch mit einem römischen Hauptmanne! — Wie gesagt, ich habe den Muth für diesen Augenblick nicht, und man könnte mir es am Ende doch etwas übel nehmen; aber du bist ein weibliches Wesen, — man wird dir irgend eine kleine Zudringlichkeit gar nicht für ein Uebel ansehen, — daher versuche nun zuerst nur du dein Glück!“ — Sagt die Helena: „Wird mir nun wohl auch etwas ängstlich zu Muthe, und ich weiß es nicht, wie ich die Sache so recht klug anstellen soll?! — Aber laß mir jetzt nur ein wenig Zeit, es wird sich dann diese Sache etwa wohl geben?!“ — Sagt Ouran: „Eile mit Weile ist ein alter Orakelspruch von Dodona, dessen Erfinder der weise Plotin gewesen sein soll, der noch vor Homer gelebt habe; — darum magst du dir schon überall ein wenig

Zeit lassen. — Was immer ein Mensch thut, das solle er klug anstellen und dabei stets denken, welche Folgen daraus entstehen können; man vermeide darum jeden voreiligen Schritt, und man wird leicht einer Fallgrube ausweichen. Langsam, aber darum sicher an ein Werk gehen ist stets besser, als mit muthiger Hast über einen tiefen Graben springen, dessen Breite man vorher zu wenig bemessen hatte, und darum in den Abgrund stürzt! — O, der alte Ouran ist in seiner Art auch klug und weise, und hat bisher noch keinen Schritt zu bereuen gehabt; — Vielleicht werden ihn die guten Genien in der Folge davor bewahren!?" —

89 Nach diesem heidnisch klugen Zwiegespräche, verstummen Beide, Ouran und Helena, und warten den Muth ab, der da wenigstens die Helena beseelen solle für die beabsichtigte Anrede an den Mathael um's Vorwort bei Mir; — aber je länger Beide warten, desto mehr Bedenklichkeiten tauchen in ihren Gemüthern auf, und diese vermindern den kommen sollenden Muth, anstatt ihn zu beleben und zu kräftigen. — Beide betrachten zwar des Abends Herrlichkeit, aber stets mit einiger Furcht; denn das etwas fabelhafte Licht der Scheinsonne, der fremde wenig kultivirte Ort, die außerordentlichen Thaten und Meine Gegenwart lassen der Beiden Gemüther zu keiner solchen Ruhe gelangen, in der sie so ganz gemach des Abends Ruhe hätten genießen können. — Als Mathael Solches gar bald merket, tritt er zum Ouran hin, und sagt: „Freund! — du bist nicht heiter und deine schönste Tochter sieht etwas leidend aus! — Sage es mir, ob euch irgend etwas fehlt?" — Sagt Ouran ganz geheim zur Helena: „Er hat uns schon!? — Nun nur klug, recht, wahr und gerecht, sonst machen wir noch gar leicht einen schrecklichen Gang nach dem Orte, den Cerberus bewacht und der unerbittliche Pluto beherrscht! — Rede wenig und langsam, überdenke wohl jedes Wort, sonst ist's gefehlt um uns!" — Hier klopft Mathael dem sehr furchtsam gewordenen Ouran auf die Schulter und sagt: „Aber Freund! — warum schweigst du denn?! — Hast doch vorhin recht muthig mit mir reden können; — was ist dir denn nun auf einmal durch die Sinne gefahren?" — Sagt nach einer ganz zitternden Weile Ouran: „Ah — ah — ah, ah, ah! — das war ein mörderischer Schlag! — Es — fehlt — mir, — gerade herausgesagt, — zwar nichts, aber ich und diese — meine Tochter, wie uns erst jetzt ein Licht aufgegangen ist, sind als sterbliche Elende zu euch unsterblichen Göttern gelangt, und wie es scheint, in den wahrhaftigsten Olymp, als einem Hauptwohnort der ewigen unsterblichen Götter! — Es geht hier schon zu unmenschlich wunderbar zu; die zu große Heiligkeit dieses Ortes erfüllt uns mit Angst und Schrecken, und das darum um so mehr, da sich meiner Tochter Herz gar mit Liebe zu dem großen Gotte aller Götter, wie sie es sagt und klagt, zu füllen anfängt!? — Nach unseren griechischen Göttergesetzen sei eine solche Liebe eines der schwersten Verbrechen gegen die unbegrenzte Heiligkeit der Götter, besonders gegen den unbekannten allerhöchsten Gott aller Götter! — Meine arme Tochter aber kann sich nun solcher schrecklichen Liebe nimmer erwehren; — sie will nicht, und ihr Herz sagt ein unerbittliches: Du mußt! — Die aufrichtige Arme vertraute mir Solches, und ich habe darum den Entschluß gefaßt durch dich den großen Gott zu bitten, daß Er — allergnädigst das Herz meiner armen Tochter von solch' einer Liebe befreien möchte! — Denn es rührt solche Liebe ja nicht von ihrem Willen, sondern sicher allein von fremden uns total unbekannten Umständen her! — Möchtest du als sicher auch ein erster Halbgott uns solche Gnade erweisen?! — Möchtest du den großen Gott um die Heilung des krank gewordenen Herzens meiner Tochter bitten und mir zugleich ein Opfer für solche Gnade gebieten?!" — Das bringt unsern Mathael zum ersten Male seit seiner Genesung zu einem wohlwollend mit-

leidigen Lächeln, und er sagt darauf zum Ouran: „Du bist zwar ein echter und dabei möglichst reiner Heide! — Du suchest in der halben Welt Wahrheit und ein rechtes Licht; findest du es, so erkennst du es vor lauter heidnischer Dummheit nicht! — Ich sage es dir, daß ich dich sehr bemitleide und deine Kurzsichtigkeit recht vom Herzen bedauere; aber ich hoffe, daß es mit deiner alten Narrheit hier bald ein Ende nehmen werde! — Sieh', was deine Tochter als Liebe zu unserem großen heiligen Meister in ihrem Herzen fühlt, ist ja eben das einzige und wahre Lebenszeichen des eigenen göttlichen Geistesfünkleins in ihrer Seele; wird dieß Fünklein zur Flamme in ihrer Brust, dann erst wird sie die vollste Nichtigkeit eures alten Vielgötterthums völlig erkennen, aber auch die einzig wahre Göttlichkeit Dessen, Der nun dieß Fünklein in ihrem sonst reinsten Herzen angefacht und belebt hat. — Ich sage es dir: Die Liebe ist ja das einzige Band, durch das Gott Seine Geschöpfe zu Kindern an Sein allmächtiges Vaterherz ziehet, und sie am Ende demselben gleich stellet, — und du, alter blinder Heide, bittest nun um Befreiung jener höchsten göttlichen Gnade, die euch Gott Selbst in Seiner großen Erbarmung hier zur Erweckung des innern Lebens in eure Herzen gießet!? — Laß' ab von deiner alten Dummheit und werde ein Mensch, dem es möglich wird, das ewige Leben in sich selbst und aus der ihm von Gott dazu verliehenen Kraft zu erwerben, sich und Gott wahrhaft zu erkennen, 90 und dadurch erst in die wahre ewige Glückseligkeit einzugehen. — Damit du aber erfahrest, woher deine Götter stammen, und wie sie an und für sich gar nichts sind, so sage ich es dir im Namen des Herrn, Der hier unter uns weilet, daß sie nun nichts als leere für euch gar nichts sagende Namen sind; früher aber waren sie bezeichnende Ausdrücke von den Eigenschaften des **Einen** allein wahren Gottes, dessen Geist nun in aller Fülle in diesem nun vor euch stehenden Meister waltet. — Zeus ist jene Bezeichnung, welche zu den Zeiten der Urpatriarchen stets vor einem gegebenen Gesetze stand, das immer von dem in die Gemüther der Väter einfließenden Geiste Gottes herrührte, und so viel besagte, als: Der Vater will es! — Denn durch Ce, auch Ze, war der Begriff des festen unwandelbaren Willens, und durch us, besser uoz, oder uoza der Begriff des stets schaffenden und alles regierenden Vaters im Himmel dargestellt. — Eben so war der Begriff Jupiter, besser **Je u pitar**, Das, wodurch die alten Väter den Kindern ein entsprechendes Gefäß zur Aufnahme der Liebe und Weisheit aus Gott darstellten; denn **Je u pitar** heißt dann so viel als: Das u, welches Zeichen die Linie der Außenseite eines offenen Herzens darstellte, ist das wahre Lebenstrinkgefäß; denn **pit** heißt trinken, **pitaz** ist ein Trinker, und **pitar**, auch **pitara** ein heiliges Trinkgefäß, und **pitza**, auch **pintza**, ein gemeines Trinkgeschirr. Wie aber also euer Zeus oder Jupitar nichts anderes ist als für euch ein leerer Name, weil euch die Kenntniß der Bedeutung dieser Urbezeichnungsbegriffe fremd geworden ist, ebenso und oft noch eigentlich nichtsseiender sind die leeren Namen eurer andern Götter und Göttinnen, z. B. eure Venus oder Avrodite, die bei euch eine Göttin der weiblichen Schönheit ist, besagte nach den sehr bezeichnenden Begriffen der alten Väter wohl eine sehr schöne Weibsperson, aber eben nicht zu ihrem geistigen Vortheile; denn auch die Alten hat schon die Erfahrung gelehrt, daß ein sehr schönes Weib mit seltener Ausnahme gewöhnlich dumm ist, und keinen Reichthum an Wissenschaft in sich birgt, weil es eitel ist, stets mit der Bewunderung der eigenen Schönheit sich beschäftigt und darum wenig Zeit findet, sich andere nützliche Kenntnisse zu erwerben. Darum nannten die Altväter eine solche weibliche Schönheit eine wahre **Ve nuz**, auch **Veniz**, was so viel be-

sagt, als: Die weiß nichts, oder sie kennt nichts! — Eben nahe dasselbe besagte denn auch der Ausdruck a Vrodite; stand es irgend o Vrodite, so bezeichnete das so viel, als: Die reine göttliche Weisheit gebären, und Slou rodit: die menschliche Weisheit gebären; avrodit aber heißt die irdische Dummheit gebären, und Avrodite bezeichnete dann so viel als irgend ein schönes geputztes Weib, das stets eine Gebärerin der Dummheit ist, weil es zumeist selbst dumm ist! — Unter V stellten die Alten stets das Zeichen eines Aufnahmsgefäßes dar; stand nun ein heiliges O vor dem V, welches O als Nachbildung des Sonnenrundes und entsprechend denn auch Gott in Seinem Urlichte darstellend bezeichnete, so stand das V zur Aufnahme des Weisheitslichtes nach dem Gott bezeichnenden O, stand aber ein A, durch das die Alten alles rein und eitel Irdische bezeichneten, vor dem V, so stellte dieß Gefäßzeichen die Aufnahme der nichtigen, irdischen Dummheit dar. Rodit aber heißt gebären, und A V rodit nichts anderes als: Die Dummheit gebären. — Sage, ob dir über das eigentliche Wesen deiner Götter nun nicht anfängt so ein wenig dämmerig zu werden!" — Das Gesicht des Ouran und der Helena fängt sich an sehr aufzuheitern, und es ist nun der Helena nimmer bange um ihre Liebe zu Mir. — Ouran aber sagt darauf zum Mathael: „Freund! — Deine Weisheit ist groß! — Denn was du nun an mir mit wenig Worten ausgerichtet hast, das hätten alle Schulen Egyptens, Griechenlands und Persiens in 100 Jahren nimmer zu Stande gebracht! — Du hast mir nun mit einem Zuge alle Götter Egyptens, Griechenlands und Persiens rein hinausgewischt bis auf den Einen, unbekannten Gott, Den ich aber, wie es mir nun stets klarer wird, hier gefunden habe, und hoffentlich noch stets mehr und mehr finden werde!? — Kurz, du bist mir nun ein Mann, der mit keinem Golde zu bezahlen ist! — Für's Erste danke ich dir als Mensch und Freund aus meinem ganzen Herzen, alles Andere wird nachfolgen! — Auch die Helena dankt dem

91 Mathael für solch' eine weise Belehrung. — Mathael aber geht darauf wieder zu Mir, und fragt Mich, ob er mit seiner freiwilligen Erklärung der Namen der heidnischen Götter wohl recht gethan habe — ob Solches nicht etwa zu früh geschehen ist? — Sage Ich: „O mit nichten, Solches ist dir nicht schwer gelungen der vollsten Wahrheit gemäß, und du hast nun wirklich dadurch mit wenig Worten mehr geleistet zum Auslöschen des finstern Heidenthums, als so mancher weise Lehrer in vielen Jahren! — Denn wer da einen Menschen verständig und weise ziehen will, der muß früher seine alte Dummheit aus ihm schaffen. Ist der Mensch dadurch ein nun zwar noch leeres, aber dadurch reines Gefäß geworden, dann hat man ein Leichtes, solch' ein gut brauchbares Gefäß mit allerlei Weisheit aus den Himmeln anzufüllen; das wird nun auch bei den Zweien der Fall werden. Ich sage es dir, aus diesen Zweien werden nun leichtlich in aller Kürze zwei Menschen werden, über die Mein Herz mehr Freude haben wird, als über zehn tausend Juden, die sich nach Moses für sehr gerecht halten, dabei aber als Menschen Meinem Herzen fremder sind als jene, die erst nach tausend Jahren auf die Erde geboren werden. Und weiter sage Ich dir, — wenn du dir auf der Erde je ein Weib nehmen solltest, da soll es die Helena sein! — Aber es sei ferne von Mir, daß Ich dich dadurch dazu bemüßigen möchte, — sondern das wird dir dein eigenes Herz verkünden, und dem wirst du dann auch folgen. — Gehe nun aber wieder hin und sei freundlich; der Alte, der sonst ein kenntnißreicher Mensch ist, sowie auch zum Verwundern deß' wahrlich doppelt schöne Tochter, wird von dir nun so manche Erklärungen über die Namen des Alterthums verlangen. Du bist nun ein Grundweiser, und es wird dir ein Leichtes sein, den Beiden auf jede Frage die

schlagendste Antwort zu geben. Zugleich wird solche deine Unterredung auch auf die Römer einen guten Eindruck machen, und es werden dadurch die ersten Mauerbrechwerkzeuge an die vielen heidnischen Tempel gelegt, und darauf, wenn auch noch immer mit manchen Anstrengungen, in etlichen Decennien größere Effecte unter dem Heidenthume zu Stande gebracht werden, als Solches sonst kaum erst in einem Jahrtausende könnte bezweckt werden! — In der Nacht bleibt es stets eine schwere Sache, vom Lichte zu predigen; — hat man aber einmal den Tag gewonnen, dann ist ohnehin nahe jede Lehre vom Lichte des Tages von selbst entbehrlich; denn der Tag giebt dann schon das Licht von selbst. — Der Alte aber wird dir mit sehr gewichtigen Fragen kommen, und dir sei es darum gegeben auch mit sehr gewichtigen Antworten entgegen zu kommen. — Gehe nun denn in Meinem Namen hin und mache deine Sache gut! — Wir Alle werden einen ganz aufmerksamen Theil an deinen Verhandlungen nehmen; — daß dich aber auch die Fernstehenden verstehen werden, dafür soll schon von Mir gesorgt sein! — Ich werde die Scheinsonne nun noch ein paar Stunden leuchten lassen, was viele Menschen aus der Stadt in's Freie ziehen wird, theils zur Verwunderung und theils zur Angst über solch' ein Nimmerendenwollen des Tages. Aber in der Kürze dieser Zeit wirst du mit den Beiden viel ausgerichtet haben. — Nachdem Ich aber die Scheinsonne werde ausgelöscht haben, werden wir dann Alle hier auf der Höhe ein gutes Abendmahl nehmen, bei dem noch gar Manches wird verhandelt und besprochen werden. — Nun weißt du für diesen Augenblick Alles, was nun zu thun von Nöthen ist, das Weitere wird die spätere Zeit geben!" — Mathael dankt Mir für diesen Auftrag, und so ganz geheim auch für den Antrag der schönen Helena, die ihn schon beim ersten Anblicke in seinem Herzen sehr überrascht hatte, so daß er sich heimlich zuflüsterte: Bei allen Himmeln! — so eine weiblich schönste Gestalt ist in ganz Israel noch nie gesehen worden! — Es hatten aber auch alle Römer, selbst Cyrenius nicht ausgenommen, ihre Augen auf die schöne Griechin geworfen, und es kostete sie eine rechte Mühe irgendwo anders hin zu schauen, denn nur auf die schöne Helena, deren Leib wie aus einem reinsten Lichtäther geformt zu sein schien und darum nun fast mehr Anziehung hatte, als die ganze wunderbare Scheinsonne. — Mathael nahm sich denn hier auch besonders zusammen, doch was er so ganz geheim fühlte, das merkte außer Mir wohl

92 Niemand. — Er ging darum sehr ernsten Schrittes zum Ouran und zu der schönsten Helena hin und fragte Beide, ob sie nun wohl schon so recht reichlich über seine ihnen gegebenen Enklärungen nachgedacht haben?" — Worauf die Helena gar freundlichen Angesichtes sagt: „Aber sieh', man sagt, daß ich auch ein schönes Mädchen sei, ja man nannte mich schon oft eine zweite Venus; — meinst du, daß dieser Name auch für mich ein nach deiner Erklärung bezeichnender ist?! — Sag' es mir, du lieber weiser Freund!" — Diese Frage machte unsern Mathael Anfangs ein wenig verlegen, weil er darin gleich auf den ersten Blick eine kleine Beleidigung des Herzens Helena's entdeckte; aber er faßte sich bald und sagte: „Liebe Schwester in Gott! — Was ich dir sagte, das gilt nur von den Kindern der Welt; die wahren Kinder Gottes können noch so schön sein auch dem Außen nach, so sind sie aber dennoch weise in ihren Herzen. — Bei diesen ist die äußere Schönheit nur Aushängeschild von ihrer innern geistigen Schönheit; aber bei den Kindern der Welt ist sie eine trügerische Tünche der Gräber, die dann, wann sie übertüncht werden, recht schön und einladend aussehen, aber von Innen sind sie voll Moders und Ekelgeruches. — Du aber suchest Gott, darum bist du auch ein Gottes-Kind. Die Kinder der Welt aber suchen nur die

Welt und sind darum auch deren Kinder. — Sie fliehen das Göttliche und suchen nur die Ehre und das Ansehen der Welt; wenn sie die Welt groß, herrlich und schön nennen, so ist ihre Glückseligkeit auch schon beisammen. So man aber anfinge über göttliche Dinge mit ihnen zu reden, da wissen sie nichts, und damit sie ihre Schande verbergen, umhüllen sie sich mit allerlei Flitter der Welt, mit Hoffart und Hochmuth, und verfolgen mit Zorn, Haß und Hohn alle Weisheit, die aus Gott in die Herzen der Gotteskinder gegossen wird! — Es ist darum ein großer Unterschied zwischen der Schönheit der Kinder Gottes und der Kinder der Welt; — die erste ist, wie gesagt, ein Aushängeschild der innern Seelenschönheit, und die zweite ist eine Tünche des Grabes, und diese stellt die Venus dar; aber nicht die deine, die du Gott suchst und Ihn auch bereits gefunden hast; daher hast du meine frühere Venus-Erklärung durchaus nicht auf dich zu beziehen. — Hast du mich nun wohl verstanden?" — Sagt die Helena: „O ja, — aber daß ich ein Gotteskind wäre, das kommt mir wohl als etwas sehr Gewagtes vor! — Wir sind wohl alle sicher Geschöpfe eines und desselben Gottes; — aber von der sicher endlosesten Erhabenheit der wahren Gottes-Kinder kann ja doch bei uns keine Rede sein, die wir als grobe und schwerfällige Materiemenschen doch ersichtlich mit allerlei Schwächen und daraus hervorgehenden zahllosen Unvollkommenheiten behaftet sind! — Da wirst du, liebster und sonst weisester Freund, dich wohl ein wenig zu hoch verstiegen haben?" — Sagt Mathael: „O — mit nichten; denn sieh', das, was ich dir gesagt habe, habe ich von Dem großen Einen! — Was aber Er mich gelehrt, — ist und bleibt ewige Wahrheit! — Sieh', du habest eine Taube, die da wohl fliegen kann; damit sie aber dir nicht in einem fort davon fliege und schön zahm und traulich werde, so stutzest du ihr die Flügel. Da kann die Taube dann nicht mehr auf und davon fliegen nach ihrem Flattersinne, sondern muß dir bleiben und sich von dir zähmen lassen. — Sage, ob die Taube in der flügelgestutzten Zeit weniger Taube ist denn zuvor, da ihr die Flügel noch nicht gestutzt waren? Werden der lieben Taube die Flügel etwa nicht wieder in kurzer Zeit wachsen? — Ja, in kurzer Zeit wird die Taube ihre Flügel wieder haben, und so gut wie zuvor fliegen können; aber sie wird gezähmt sein, und gern bei dir bleiben, und wird sie auch von Zeit zu Zeit einen Ausflug machen, so wirst du sie nur zu rufen brauchen, und sie wird dich in hoher Luft hören, zu dir ihren Schnellflug nehmen und sich von dir liebkosen lassen?! — Wohl haben auch die Kinder Gottes auf dieser Welt so viele Schwächen, die sie sehr daran hindern sich zu Gott ihrem Vater zu erheben; allein — diese Schwächen hat der heilige Vater den Kindern für die Lebensdauer in dieser Welt nur darum zukommen lassen, als du deine Taube auch fliegenschwach gemacht hast. — Die Kinder sollen aber eben in solcher ihrer Schwäche ihren Vater erkennen, sie sollen sanft und demüthig werden, und den Vater um die rechte Kräftigung und Stärkung bitten; und Er wird ihnen dann diese schon geben, wann es für sie an der rechten Zeit sein wird. — Aber von wegen den Schwächen, die auch den Kindern Gottes innewohnen, sind sie nicht minder Seine Kinder, als die Taube darum gleichsort eine Taube ist und bleibt, wenn ihr auch auf eine kurze Zeit die Flügel gestutzt werden der Zähmung wegen. Verstehst du holdeste
93 Helena nun Dieses?" — Sagt die Helena: „Ja, ja, mit einigen Grauen zwar wohl noch immer, aber es fängt mir die Sache an heller zu werden, und ich hoffe, daß ich es mit der Zeit noch immer heller einsehen werde. — Aber sage, du lieber Freund, uns, wie denn nun das kommt, daß ich deinen großen Einen nun noch immer stärker liebe, aber mein Herz ist frei vom Schmerze! — Denn seit ich

durch dich es gründlich weiß, daß solche Liebe kein Laster, sondern nur eine über Alles nöthige Tugend eines jeden Menschen Gott gegenüber ist, verursacht mir die nun viel stärkere Liebe durchaus keinen Schmerz im Herzen mehr, und alle Beklommenheit meiner Brust ist wie weggehaucht! — O sage es mir, worin so was doch den Grund haben kann?" — Sagt Mathael: „Aber Liebste, das liegt ja doch offen am Tage! — Früher hattest du eine verzehrende Furcht, weil dein Herz einen Gott mit Liebe umfaßte, was nach eurer thörichten Götterlehre im höchsten Grade als verdammlich dargestellt wird! — Nun aber hast du handgreiflich eure alte Thorheit einsehen gelernt und an der Quelle den Willen Gottes erkannt, und siehst nun, daß solche Liebe eine erste und größte Tugend eines jeden Menschen sein muß, und so ist es ja doch leicht begreiflich, warum dir deine Liebe keine Schmerzen mehr verursachet in deinem Herzen, sondern nothwendig nur das blankste Gegentheil? — Verstehst du Solches denn nicht von dir selbst?" — Sagt Helena: „O — ja, jetzt verstehe ich es wohl; aber ohne dieser deiner Erklärung wäre mir die Sache noch lange nicht völlig klar geworden! — Ah, jetzt bin ich in der Ordnung." — Sagt Mathael: „No, so du in der Ordnung bist, da wirst du denn auch nicht gar Vieles mehr zu erfahren von Nöthen haben; das gerechte Wachsthum der Liebe in deinem Herzen wird dir das Abgängige geben. Jetzt aber genieße auch das Herrliche dieses Tages, den der Herr aus Seiner endlosen Liebe, Weisheit und Macht uns über das Maß hinaus schenkt; — denn es werden später nach uns wieder Tausende von eitlen Jahren vergehen, und die Menschen werden nimmer schauen die Herrlichkeit eines solchen Tages!" — Sagt Ouran: „Da hast du edler Freund wohl wahr gesprochen; am Abende eine solche Tagesverlängerung ist über die Maßen wunderbar denkwürdig! — Am Morgen würde so was weniger auffallen, indem es schon besonders in den Pontusgegenden von Menschen zu öfteren Malen bemerkt worden ist, daß da nicht selten 1, 2 — 3 Sonnen nach einander vor der rechten Sonne aufgegangen sind, und dadurch eine bedeutende Verfrühung des Morgens bewerkstelligt haben. Es war solch' eine Morgenerscheinung auch sehr interessant und merkwürdig, aber doch bei Weitem nicht in diesem hohen Grade als nun die Abendtagesverlängerung durch das am Firmamente Stehenbleiben einer der natürlichen ganz gleich sehenden und leuchtenden Sonne. — Ja, ja, so was ist meines Wissens noch nie erlebt worden, und dürfte auch schwerlich je wieder erlebt werden. — Aber das eigentlich Merkwürdigste bei dieser Erscheinung sind dennoch die sichtbaren Sterne im Osten; und doch scheinet diese gewisserart göttlich künstliche Sonne um nichts schwächer denn die Natürliche? Sage du lieber Freund mir, sind das im Ernste die natürlichen Sterne, oder sind das etwa auch nur Scheinsterne? Es wäre die Zeit freilich schon lange da, in der die Sterne das Fundament einnehmen; aber warum allein nur im Osten, und warum nicht am ganzen Firmamente?" — Sagt Mathael: „Freund! — Das ist eigentlich heute einmal berührt worden, aber du wirst es überhört haben, und so will ich es dir, so gut ich es verstehe, wohl erläutern. —

94 Sieh', diese gegenwärtig am Himmel leuchtende Sonne ist in der geraden Linie von uns kaum so weit entfernt als ein guter Reiter in einem halben Tage weit käme; die wirkliche Sonne aber steht in gerader Linie von der Erde so weit ab, daß, so es möglich wäre, ein guter Reiter, so er ohne Rast Tag und Nacht fortritte, die überaus lang gedehnte Linie kaum in 10,000 Jahren zu Ende brächte; — wie weit reichen da die Strahlen der natürlichen Sonne, welch' einen unmeßbaren Raum erfüllen sie, und wie kurz sind dagegen die Strahlen dieser Scheinsonne; sie reichen bis gen Osten nur mehr ganz schwach hin, was man auch aus

der größeren Dunkelheit des Ostens recht gut abnehmen kann, und es ist darum durch das dort die Luft nicht so glühhelle durchleuchtet, als bei der natürlichen Sonne. Das glühhelle Durchleuchten der diese Erde weithin umgebenden Luft aber macht es eben, daß wir am Tage nie einen Stern sehen können. — Wäre das Licht der Sonne nicht gar so stark, so würden wir auch am Tage wenigstens die großen Sterne sehen; aber zur Folge des zu starken und zu unermeßbar weit ausgegossenen Sonnenlichtes ist das Sehen selbst der größten Sterne am Tage nicht möglich. — Verstehest du das so ein wenig?" — Sagt Ouran: „Ja wohl, ich verstehe das wohl nun so halb und halb, aber vom Ganzverstehen kann bei mir noch hübsch lange keine Rede sein; — denn bei den Sternen und bei ihren Bewegungen habe ich mich stets von jeher am wenigsten ausgekannt. — So kann ich das nie so recht übereinander bringen, wie das geschieht, daß bald nach dem Untergange der Sonne über das ganze Firmament eine Menge bekannter Sterne zum Vorscheine kommen; aber nachher vom Osten immer noch mehrere. Die schon Dagewesenen gehen im Westen dafür wieder unter, dabei aber bleiben einige am Firmamente dennoch Winters und Sommers gleichfort mit kleiner Veränderung ihres ersten Standpunktes am Firmamente. Besonders ist das mit den Sternen der Fall, die den nördlichen Himmel schmücken; aber dafür sind die schönen Sterne des mittäglichen Himmels sehr veränderlich, und man erblickt zu jeder Jahreszeit andere und darunter giebt es noch gewisse Wandelsterne, die den sonst wohlbekannten und sich gleich bleibenden Sternenbildern nie getreu verbleiben, sondern ganz so mir und dir nichts von einem festen Sternbilde zum andern wandern. Also scheint auch der Mond bei seinem Auf- und Untergange keine Ordnung zu haben; bald geht er stark nördlich und bald wieder stark südlich auf; — nun Freund, so du sicher etwas mehr verstehst, denn ich und meine Tochter, so erläutere uns diese Himmelsräthsel!" — Sagt Mathael: „Weißt du, um dir das Alles so recht wohlbegreiflich zu machen, wäre die Zeit hier wohl etwas zu kurz, und du hättest offenbar die Geduld nicht, mich bis an's Ende zu vernehmen, darum verlegen wir Solches auf eine gelegene Zeit; — aber etwas Weniges kann ich dir zu deiner Beruhigung immerhin kund geben, und so wolle du mich recht aufmerksam anhören! — Sieh', nicht die Sterne, die Sonne und der Mond gehen auf und unter, sondern nur die Erde, die kein Kreis der Fläche nach, sondern nur eine sehr große Kugel von mehreren 1000 Stunden Umfanges ist, dreht sich nach unserem Sanduhrenzeitmaße in ungefähr 25 Stunden um ihre Mittelachse, wie Solches der Herr Selbst früher erklärt hat. Durch diese Drehung wird alles Das bewirkt, um was du mich vorhin gefragt hast. — Da hast du nun ganz kurz die Erklärung beisammen. Sterne, die du stets als feststehende Bilder ersiehst, stehen nach der Erläuterung des Herrn Selbst und nach meiner höchst eigenen mir verliehenen Anschauung als selbst Sonnen so endlos weit von der Erde entfernt, daß wir weder von ihrer Größe noch von ihrer Entfernung und eben so wenig von ihrer Bewegung irgend etwas merken können. Nur viele Jahrtausende können bei den Fixsternen irgend eine Veränderung erkennen lassen; aber etliche Hundert Jahre geben da keinen Unterschied in der Stellung der Fixsterne. Jene Sterne aber, die stets ihren Stand verändern, stehen viel näher dieser Erde, sind auch nur kleinere Weltkörper, als eine Sonne, bewegen sich um unsere Sonne, und können darum ihre Bewegung gar wohl merken lassen. Darin besteht nun das Wesentlichste; alles Andere sollst du bei einer nächsten Gelegenheit von mir erfahren. — Bist du damit zufrieden?" — Sagt Ouran: „Zufrieden wohl allerdings, — aber nur bin ich schon so ziemlich ein alter Baum geworden, der sicher recht schwer zu

beugen ist, und darauf mußt du stets ein wenig Rücksicht nehmen. — Sieh', man hatte von der frühesten Kindheit an bis zu meinem nun wohl schon ziemlich greisen Alter sich so recht ehrlich und gewissenhaft in die alten Dummheiten hineingelebt, und fand, da man nie von was Besserem gehört, darin manchmal ganz denkwürdige Bestätigung Dessen, was man geglaubt hatte; hier aber tritt Alles so ganz neu auf, und alles Alte muß rein über Bord geworfen werden, — und das geht denn doch etwas schwer bei mir. — Wenn ich denn hier nun in was immer eine ganz neue, früher nie geahnte Lehre bekomme, so kostet es mich denn doch stets eine gewisse Anstrengung, bis mir das Nichtige des Alten und die Wahrheit des Neuen völlig klar wird; du mußt daher besonders mit mir schon eine kleine Geduld haben, nach und nach werde ich dir noch einen ganz leidentlichen Jünger abgeben trotz meines schon sehr vorgerückten Alters. Mit meiner Tochter wirst du dafür schon eine viel geringere Mühe haben; denn dieß Mädchen hat eine leichte Auffassungsgabe. — Aber es wird sich mit mir schon auch noch machen, nur natürlich etwas langsameren — Schrittes; ich werde wohl keinen Hirschen mehr einholen, aber so mit einem ganz bescheidenen Ochsen werde auch ich so ziemlich gleichen Schritt halten. Ja — die Sterne, die Sterne — lieber Freund, — die Sterne, die Sonne und der höchst unbeständige Mond! — Das sind ganz sonderliche Dinge, und dazu unsere Erde auch; — wer sich da auch so recht auskennen würde, der stände wohl in einem höchsten Grade der menschlichen Weisheit! — Aber bis man da alle die undurchdringlichen Geheimnisse und Verdecktheiten an's offene Tageslicht bringen wird, besonders unser Einer?! — O Freund, da wird der gute Mond noch oft über den Horizont herauf weiligen Zuges zu steigen haben! — Ich fühle, daß das, was ich von dir nun vernommen habe, vollkommene Wahrheiten sind; aber sie liegen noch so vereinzelt und bandlos in meinem Kopfe herum, als wie die ersten Bausteine zu einem werden sollenden neuen großen Palaste. Jeder Stein für sich ist fest und gut, also eine kernfeste Wahrheit; — aber wie diese ersten Grundbausteine später von dem Baumeister zum Grunde des Palastes werden?! — Das — Freund, — ist bei mir noch in einem sehr weiten Felde, und ich meine, daß dieß für dich selbst kein leichtes Stück Arbeit abgeben wird?!" — Sagt Mathael recht aufgeräumten Gemüthes, da ihm des Alten recht triftige Bemerkung sehr angesprochen hatte: „Liebster Freund Ouran! — Du hast nun als Mensch aus deiner Außennaturseite wahrlich so weise und so wahr als möglich gesprochen, und es verhält sich mit dem Begreifen neuer vorher nie dagewesener Wahrheiten genau also, als wie du dich darüber ausgesprochen hast; aber dagegen muß ich dir folgende Gegenbemerkungen machen: „Sieh', in Egypten, und zwar in dieses Reiches alten Schulen war in Hinsicht der Erziehung jener Kinder, die dem Priesterstande angehörten, eine höchst eigenthümliche Erziehungsweise, die im Grunde gar nicht schlecht war. — Die neugebornen Kinder wurden sogleich in unterirdische sehr geräumige Gemächer gebracht, in die nie das Tageslicht dringen konnte. — Sie wurden da gut gepflegt, und erblickten kein anderes Licht, als das künstliche irgend einer wohlconstruirten Naphtalampe, worin die alten Egyptier bekanntlich unnachahmliche Meister waren. In solchen unterirdischen Gemächern mußte denn der Mensch bis in sein 20stes Jahr verweilen, und bekam darin den Unterricht von der schönen oder eigentlichen Außenwelt, die er aber noch nie zu Gesichte bekommen hatte. Er machte sich in seiner Phantasie Bilder davon, so gut es nur immer gehen konnte; aber für die weitere Ausdehnung der Gegenden, für das Großlicht in einem unermeßlich tiefen und freien Raume sich befindend, nämlich für die Sonne, für den Mond und für

die zahllos vielen Sterne, sowie für die Stärke des Lichtes und für dessen Wärme konnte er sich doch unmöglich irgend einen wahren Begriff machen. — So ein ganz gemüthlicher Jünger der unterirdischen dunkeln Schulgemächer hatte von der Oberwelt sonach auch nur lauter Bruchstücke von Wahrheiten über die Oberwelt und deren Verhältnissen in seinem Gehirne, aber er konnte sie bei allem seinem Fleiße und bei aller seiner Aufmerksamkeit dennoch nicht, wie man so zu sagen pflegt, — unter ein Dach bringen. — Das waren denn alsonach auch lauter einzelne kernfeste und wahrheitsvolle Bausteine, deren Zusammenfügung zu einem großen Palastgebäude noch sehr bedeutend auf sich warten ließ, und natürlich in den unterirdischen Gemächern rein unmöglich war. — Wann aber dann ein solcher Unterweltsjünger nach der Beurtheilung seiner Lehrer den erforderlichen Grad der Bildung erreicht hatte, da ward ihm bedeutet, daß er nun durch die Gnade Gottes bald und unversehens auf die lichtvolle Oberwelt gelangen wird, in deren Lichte er in einem Augenblicke mehr erfahren wird, als in der dunklen Unterwelt in gar vielen Stunden. — Darauf freute sich der Unterweltsjünger natürlich gar sehr, obschon er eigentlich vorher noch auf eine ganz eigenthümliche Art werde sterben müssen. — Das Sterben bestand in einem recht tiefen Schlafe, während dem man den Jünger dann in einen herrlichen Palast der Oberwelt brachte. — Welche Augen voll Staunens machte dann solch' ein Jünger, als er zum ersten Male aus seinem Schlafe erwachte und sich im göttlichen Lichte der Sonne befand!? — Wie kam er sich selbsten vor in weißen Kleidern, die mit rothen und blauen Streifen verbrämt waren, wie mußten ihm die freundlichen ebenfalls schön gekleideten Menschen beiderlei Geschlechtes vorkommen?! Wie schmeckten ihm die gut bereiteten neuen Speisen?! Was aber mußte seine Seele erst empfinden, wenn er von den freundlichsten Menschen hinaus in's Freie kam, da die herrlichen Gärten durchwandelte und deren ambrosische Düfte einathmete; — als er zum ersten Male die ganze Natur vor seinen über alle menschlichen Begriffe wonnetrunkenen Augen in concreter Fülle von der Sonne erleuchtet vor sich sah!? — Sieh', aus diesem Bilde, das du dir in deiner Phantasie noch weiter ausmalen kannst, ersiehst du dein eigenes gegenwärtiges Begriffsverhältniß in Bezug auf alle die neuen Wahrheiten, die dir hier offenbart wurden. — Was du jetzt noch in den dunklen Gemächern, in denen sich nun noch deine Seele befindet, vernimmst, sind freilich nur Bruchstücke, und können kein Ganzes in sich schon Vollendetes sein; aber wann dein Geist durch die wahre Liebe zu Gott dem Herrn, und aus dieser Liebe auch durch die Liebe zum Nächsten in deiner Seele erweckt sein wird, dann wirst du in deines Geistes hellstem Lebenslichte alles Das im vollsten Zusammenhange schauen, und dort ein unermeßliches Lichtmeer voll der höchsten Wahrheit erschauen, wo du jetzt kaum einzelne Tröpfchen zu erschauen im Stande bist. Unsere erste und vorzüglichste Arbeit wird daher diese sein, den Geist in der Seele in s e i n L i c h t zu bringen; haben wir Das erreicht, — Freund! — dann werden wir nicht mehr Tröpfchen zu sammeln vonnöthen haben, sondern da gleich mit den unermeßlichen Meeren voll des höchsten Weisheitslichtes aus Gott zu thun bekommen. Dann Freund, wirst du mich sicher nicht mehr um die Verhältnisse des Mondes, unserer Erde, der Sonne und aller der Sterne fragen; denn das Alles wird dir von selbst auf einen Blick klarer werden als die Sonne am hellsten Mittage. — Aber es wird dann für uns eine andere Schule beginnen, von der du jetzt freilich noch keine Ahnung haben kannst. — Sage Freund, ob du dieses Bild nun so ein wenig begriffen hast, — wie hat es dir gefallen?" — Sagt Ouran: „Weißt du, liebster Freund, Alles sehr und überaus gut, und es muß mit uns Menschen a l s o

96

sein und geschehen; — und wäre es nicht also, und müßte es anders geschehen, so wärest du nicht zu deiner Weisheit gekommen! — Du bist sicher auch zuvor sehr in der finstern Unterwelt deines Fleisches erzogen worden, bist dann auch in deiner Seele für dein Fleisch abgestorben, und nun in den Lichtpalast deines Geistes und in dessen wahrhaft elysäische Gärten lustwandeln gegangen. — Bei dir sind die früher einzelnen Tröpflein zu einem Meere geworden; — aber bei mir ist das sicher noch lange nicht zu gewärtigen. Ich verstehe daher wohl den Sinn jeder deiner einzelnen Rede, aber der große Zusammenhang wird mir auch erst dann werden, wann meine Seele die finstern Catacomben des Fleisches verlassen und eingeführt werden wird in den Lichtpalast ihres Geistes und in dessen Gärten, dessen ambrosisch duftende Früchte im Lichte und in der Wärme der ewigen Lebenssonne reifen! — Sieh', eine gewisse süße Ahnung fange ich wohl an in mir zu fühlen, wie es sein kann und sicher auch werden wird; aber für das liebe Wann giebt es da keine bestimmte Frist, und man hat auch nicht einmal ein Wahrzeichen in sich, durch das man erführe nur um etliche Tage vorher, wann die arme Seele aus den finstern Catacomben geführt wird? — Aber was kann da ein Mensch machen? — Nichts — als sich in aller Geduld dem Willen jenes allmächtigen Führers ergeben, Der auch deine Seele ohne es deinem Fleische vorher angezeigt zu haben, aufgeweckt hatte im Lichtpalaste deines mächtigen Geistes. Aber jetzt möchte ich auch von meiner Helena vernehmen, wie etwa ihr dein Bild gefallen und was sie Alles darüber in sich für Reflectionen gemacht hat?" — Sagt gleich die Helena: „O, — die besten von der Welt! — Das Bild war herrlich und sehr treffend, und wenn die alten Egyptier solche Erziehungsanstalten hatten, da waren sie sicher keine dummen Leute, wie ihnen in dieser Hinsicht ihre großartigsten Werke ein sehr sprechendes Zeugniß geben. — Aber nur wäre es sehr zu wünschen gewesen, daß sie dergleichen weise Schulen weiter für's ganze Volk ausgedehnt hätten; denn ich kann es mir nicht einbilden, daß es im Plane des großen weisesten Schöpfers liegen kann, daß ein, und zwar der größte Theil der Menschheit zeitlebens dumm und total blind bleiben soll. Aber es ist in der Welt einmal also, auf einen Weisen kommen stets mehr als 10,000 Dumme und Blinde; — es ist allenthalben also. — Warum es aber also sein muß? — Das ist natürlich eine andere und sicher sehr schwer zu beantwortende Frage. — Wir sind unserer nun in Allem sicher bei 400 Menschen auf diesem breitköpfigen Hügel versammelt, aber es werden darunter kaum 50 recht Weise sein, alle Andern dürften mehr oder weniger kaum Jünger der Weisheit sein? Die römischen Soldaten und des Oberstatthalters zahlreiche Dienerschaft wird nicht einmal zu der selbst allerletztesten Jüngerschaft zu zählen sein?! — Von hier aus sieht man recht gut bis zur nahen Stadt hin, und das Auge entdeckt Massen von Menschen, die nach der stets auf einem und demselben Flecke weilenden und prachtvollst leuchtenden Scheinsonne hinstarren und sicher nicht wissen, was sie aus solch' einer Erscheinung machen sollen? — Unter diesen Massen von Menschen ist sicher nicht ein Weiser darunter, obschon sich's vielleicht so Mancher unter ihnen einbildet, es zu sein, was eigentlich schlechter ist, als so er sich in der rechten Demuth seines Herzens einbildet, daß er unter allen seinen Gefährten der Allerdümmste sei! — Wie muß solchen Menschen solch' eine ungewöhnliche Erscheinung vorkommen?! — Wie werden die sich nun kreuz und quer durchfragen und sagen: Was ist Das!? — Was bedeutet Das!? Was wird Das für Folgen haben!? — Wer aber wird ihnen auf alle diese Fragen antworten? — Dumm und blind kamen sie heraus aus ihren Häusern, und noch dümmer und blinder werden sie in dieselben zurückkehren; muß das also sein,

müssen jene Massen denn im Ernste dumm und blind verbleiben?! — Die hier anwesenden Menschen, wenn auch gerade keine Jünger, haben wenigstens eine Wissenschaft, daß dieß nicht die wirkliche, sondern nur eine durch die ihnen schon bekannte Macht des großen Meisters hervorgerufene Scheinsonne ist, und machen zu solch' einer Erscheinung, wie Figura zeigt, ganz fröhliche und heitere Gesichter. Sie verstehen die Erscheinung zwar auch so wenig als ich; aber sie wissen, daß sie eine Folge der wunderbaren Willensmacht des ihnen bekannten großen Meisters ist, und wann Er diese große Leuchte etwa nach einer Stunde auslöschen wird, so wird sich da Niemand was daraus machen, denn es wird ein Jeder wissen, wer diese Leuchte ausgelöscht hat. Aber wann die andern Menschen, die von hier nichts wissen, diese Sonne werden plötzlich erlöschen sehen auf dem Flecke, wo sie nun steht, da wird sie großer Schreck, Furcht und eine verzweifelnde Angst ergreifen, und alle werden ganz bestimmt des Glaubens werden, daß sich die Götter im höchsten Grade erzürnt haben und die Erde auf das Furchtbarste heimsuchen werden! — Es wäre demnach sogar nöthig zur Beruhigung der Menschen, daß von hier Boten ausgesendet würden und den aufgeregten Gemüthern in aller Kürze verkündigten, was da geschehen werde, und daß dieß nur eine Scheinsonne ist. — 97 Was meinst denn du, guter lieber Freund?!" — Sagt Mathael: „O Liebeste! — Das wäre nun sehr zur Unzeit; später darauf ja, aber jetzt als im Momente der höchsten Aufregung wäre so ein Unternehmen gerade das in der seelischen Lebenssphäre, als so man in ein siedend heißes Oel kaltes Wasser göße. — Da ginge dir Alles in lichterlohe Flammen über. — Aber in etlichen Tagen nach dieser Erscheinung werden die Menschen in dieser ganzen weiten Umgegend für etwas Höheres aufzunehmen ganz gut zu brauchen sein; — natürlich auch nicht Alle, aber der größere Theil sicher. — Am meisten wird die Erscheinung die jüdischen Priester hart mitnehmen. Für's Erste hat sie die heute stattgehabte totale natürliche Sonnenfinsterniß sehr hergenommen; denn diese Menschen nehmen Alles materiell, und haben von einem inwendigen geistigen Sinne um so weniger irgend eine Ahnung, da sie nicht einmal mehr die entsprechende Bildersprache verstehen, in der ein Moses und noch eine Menge anderer Seher und Weisen geschrieben haben zu ihren Zeiten! — Es steht nämlich in einem Propheten, der Daniel hieß, eine Rede von einem gewissen Gräuel der Verwüstung, und es wird da von der Verfinsterung der Sonne und von noch einer Menge anderen Schrecknissen gesprochen, was alles nur einen tiefgeistigen Sinn hat. — Da aber, wie schon früher bemerkt, eben die jüdischen Priester in dieser Zeit ganz materiell geworden sind, und deßhalb die Schrift auch nur ganz materiell auffassen, so setzt sie jede Sonnenfinsterniß in einen mehr als panischen Schrecken von wegen des vermeinten Unterganges der Materiewelt; — während der alte Weise dadurch nur den sehr erwünschten Untergang der sittlichen Materiewelt im Menschenherzen anzeigt, meinen sie den Untergang der Materiewelt, und haben darum stets eine ganz entsetzliche Furcht, wenn da eine Sonnenfinsterniß zum Vorscheine kommt! — Wenn denn nun nach einer kleinen Stunde diese Sonne so hübsch geschwinde erlöschen wird, so wird sie eine große Angst befallen, denn den Mond werden sie auch heute nicht zu sehen bekommen, da er schon untergegangen ist. — Die große Angst aber wird in ihren Augen eine Erscheinung in der Art bewirken, wie Solches bei den Vollsäufern der Fall ist, da sie die Sterne zur Folge ihres Gehirnschwindels durch einander fahren sehen; diese Erscheinung wird sie auf den Gedanken bringen, daß eben die Sterne vom Himmel nach der Weissagung auf die Erde fallen werden, und der Tag des Schreckens wird für die vielen blinden Dummköpfe wie geschaffen

sein; — Du wirst es bis hierher vernehmen, wie beim plötzlichen Erlöschen dieser unserer Scheinsonne die Massen vor jener Stadt gar gräßlich werden zu heulen beginnen; — aber es schadet ihnen Solches nicht im Geringsten, denn sie werden dadurch weicher und sanfter und für die reine Wahrheit empfänglicher gemacht. — Der morgige reine Tag wird sie schon wieder zu einer ruhigeren Besinnung bringen und sich da Vieles mit ihnen machen lassen! — Denn morgen werden sie schaarenweise heraus an's Meer kommen und sehen, ob etwa das Meerwasser nicht zu Blute geworden ist; — und bei dieser Gelegenheit wird sich mit Vielen gar manches gescheite Wort reden lassen. Und unser heiliger Herr und Meister hat namentlich diese Erscheinung hauptsächlich dieser eben nicht im besten Lichte stehenden Stadt wegen werden lassen! Was Er thut, hat allzeit einen endlos vielseitigen guten Zweck; nur was die Menschen ohne Ihn thun, taugt für nichts und ist nichts nütze." — Nach diesen Worten Mathaels sagt Ouran: „Ich muß es dir, du mein nun stets achtbarerer Freund, aber auch offen gestehen, daß mich bei dem Gedanken an das plötzliche Erlöschen dieser Sonne selbst eine Art Furcht anwandelt; denn ich ersehe dabei die gänzliche Ohnmacht eines Menschen gegen die unbegrenzte Allmacht Dessen, der zwar in unserer Mitte weilet, aber im Grunde des Grundes dennoch zu heilig und endlos erhaben ist, als daß sich unser Einer, der Seine Wesenheit einmal kennt, Ihm nahen könnte! — Oder daß ich also wie mit dir oder wie mit einem andern Menschen in einem so recht vertrauten Tone zu reden nicht getrauete! — Es ist ein ganz sonderbarer Gedanke und geht einem durch Mark und Bein: Er ist Alles in Allem und wir Alle sind vollkommen nichts gegen Ihn!? — Freilich tröstet unser Einen das wieder, daß Er in Sich Selbst die höchste und reinste Liebe ist, und darum mit uns armseligen Menschen die größte Geduld, Nachsicht und Erbarmung hat. — Aber Gott ist Er einmal und für ewig unveränderlich und vollkommen unsterblich, und die ganze Unendlichkeit in ihrem Sein hängt, wie ein Thautropfen an einer losen Grasspitze, an Seinem Willen; ein leisester entgegengesetzter Hauch seines Mundes könnte die ganze Unendlichkeit also vernichten, wie da ein nur ganz leiser Hauch den sehr lockern Thautropfen von der Spitze des Grashalmes herabwehet. — Weißt du, wenn man solche Dinge mit nüchternem Gemüthe so ganz ruhig bei sich überlegt, so kann man sich dieses Gedankens unmöglich entschlagen; es ist und bleibt ein gewisses Etwas in der sichbaren Nähe des Allmächtigen, das man einerseits wohl die höchste Seligkeit nennen könnte, andererseits aber möchte man doch lieber so hübsch weit von Ihm abstehen. Ihn aus einer gewissen Ferne anbeten wäre ein großer Genuß für Seele und Geist und würde gewiß sehr erbauen den ganzen Menschen; aber hier in der Nähe kann man das doch nur so mehr geheim in seinem Herzen thun?!? — Also möchte ich auch reden mit Ihm; es giert mich ganz gewaltig darnach! — aber man kann ob Seiner zu unendlichen Geistesgröße den Muth dazu nicht fassen, obschon Er dem Außen nach einem ganz anspruchslosen und vollauf gemüthlichen Menschen gleich steht! — Der gewisse rein göttlich allmächtige Typus aber bleibt Ihm dennoch, und man sieht es Ihm an Seinen Augen und auf Seiner Stirn' auf ein Haar an, daß sich Himmel und Erde unter Seinem Willen beugen müssen; aus Seinen Augen gehen förmliche Lichtstrahlen, und Seine Stirne gebietet in einem Dem, das nie war, zu sein. Ja Freund! — Das ist ein zermalmender Anblick! — Den Schöpfer der Welten und Himmel in der Person eines schlichten und völlig anspruchslosen Menschen vor sich zu sehen! — Wahrlich, da ist von irgend einem Scherze gar keine Rede mehr! — Aber — es ist nun einmal also, und dem Herrn allein alles Lob — daß es nun also ist; denn ohne Ihn

würden wir bei den heutigen Tagsumständen ganz verzweifelt schlecht daran sein!?" — Sagt Mathael: „Das sicher, ich und du ganz besonders; denn mich hätten die Bösen erwürgt, und dich hätte die Sonnenfinsterniß verzehrt. — Aber nun geben wir Acht; denn von nun an wird es mit der Scheinsonne nicht gar zu lange mehr dauern, und es wird beim plötzlichen Erlöschen dieser ganz seltenen Sonne Spectakel absetzen!" — Darauf wird nun Alles still und sieht nach der

99 Scheinsonne. — Einige Augenblicke vor dem Erlöschen sage Ich laut zu Allen: „Machet euch gefaßt auf's Erlöschen, und du Markus aber zünde nun zuvor alle Oellampen und Pechfackeln an, sonst würde die auf dieß starke Licht plötzlich erfolgte starke Finsterniß eure Augen schädlich und schmerzhaft berühren." — Markus und seine Diener zünden nun eiligst die Lichter aller Gattung an, und Cyrenius und Julius befehlen den Soldaten, Reisig anzuzünden, und als Alles im gehörigen Brande steht, sage Ich laut: „Erlösche, du Scheinlicht der Luft, und euch dabei thätigen Geistern werde Ruhe!!!" — Nach solch' Meinem Rufe erlosch die Scheinsonne plötzlich, eine überstarke Finsterniß bedeckte im Augenblicke die ganze Gegend, und man vernahm deutlich das große Angstgeheul aus der ziemlich nahe gelegenen Stadt. — Die Menschen sahen wohl die vielen Lichter auf dem Berge, darauf wir uns ganz gemüthlich befanden, aber Keiner aus den Tausenden faßte den Muth, auch nur einen Fuß weiter zu setzen; denn die Juden sahen in ihrer großen Angst schon im Ernste die Sterne vom Himmel fallen und mehrere auf unserem Berge liegen; — die Heiden aber meinten, Pluto habe durch seine Furien dem Apollo, der sich vielleicht in irgend eine weibliche Schönheit verschaut hatte, die Sonne geraubt und es werde nun einen abermaligen Götterkrieg auf der Erde absetzen. — Ein Götterkrieg aber war nach der Mythe der Heiden eben auch keine wünschenswerthe Erscheinung auf der Erde, weil der einst schon stattgehabte gar so fürchterlich ausgesehen habe, wo die riesenhaften Unterweltsgötter gegen den Olymp nur gleich ganze brennende Berge mit großer Kraft geschleudert haben, wogegen es Zeus natürlich an einer gehörigen Gegendotation von zahllosen Blitzen und bergegroßen Hagelschloßen nicht fehlen gelassen, und dadurch besiegt habe die bösen Mächte der Unterwelt. — Da von der Stadt aus die Scheinsonne gerade dem Scheine nach über dem Berge, auf dem wir uns befanden, stehend zu sehen war, nach dem Erlöschen aber der Berg vor lauter Lichter und Wachtfeuer zu glühen schien, so meinten die Heiden, daß die Sonne von den Furien gerade in diesen Berg versteckt worden ist, und die Fürsten der Unterwelt nun da Wachen aufgestellt haben mit brennenden Orkusfackeln, und wehe Dem, der sich nahen würde diesem Berge, der nach allen Seiten wirklich mehrere unterschiedlich tiefgehende Höhlen und Grotten hatte, an deren einer eben des Markus Behausung angebaut war und die wie bekannt dem Markus als ein sehr geräumiger Keller und als sonstige Aufbewahrungskammer diente. — So gingen die Juden aus Furcht vor den auf den Berg niederfallenden Sternen erschlagen und verbrannt zu werden, und die Heiden aus Furcht vor den Furien nicht zu dem Berge, und zogen sich, als ihre Augen sich an die Finsterniß mehr gewöhnt hatten, nach und nach in ihre Wohnungen zurück; einige schliefen bald ein, Andere aber blieben die ganze Nacht wach unter Furcht und Angst vor der Erwartung der schrecklichen Dinge, die nun nach der Prophezeihung Daniels über den Erdkreis kommen, und die Heiden warteten auf die ersten Blitze und Donnerkeile des Zeus und auf den furchtbaren Weltlärm, den Apollo gegen den Räuber Pluton beginnen wird. Kurz es war in der ganzen bedeutenden Stadt eine Verwirrung, die dem einstigen großen Babylon keine Schande gemacht hätte, aber bei uns auf dem Berge ging

es dafür ganz gemüthlich her; denn wir ließen uns das gut bereitete Abendmahl auf den Berg bringen, Raphael besorgte in einem Momente, daß alle die Speisetische auf dem Berg zu stehen kamen und danebst auch die Speisen, ohne irgend einer großen Mühe des Markus und seiner Familie, die zuvor mit der Bereitung der Speisen Genügendes zu thun hatten. Auch die römischen Soldaten bekamen 100 genügend zu essen und wurden darob bald recht vergnügt. — Als wir das Abendmahl eingenommen hatten, kam Ouran, der auch auf der Höhe genachtmahlet hatte, zu Mir hin, und sagte: „Herr! — Für Dessen Größe und Erhabenheit die sterbliche Zunge keinen Namen kennt, der Deiner würdig wäre, wie soll ich, ein elender Wurm des Staubes, Dir danken für alle die ewig unschätzbaren Güter, die mir Deine göttliche Gnade hier bescheret hat, und wie soll ich Dich — Du ewig Erhabenster, loben, preisen und ehren! — O Herr, was sind wir Sterblichen denn, daß du unser also achtest!? — Was können wir denn thun, um Dir wohlgefällig zu werden?!" — Sage Ich: „Gehe, Freund, und mache nun kein so gewaltiges Aufsehen! — Denn sieh', du bist, was du bist, ein Mensch mit einem zwar wohl sterblichen Leibe, in dem aber dennoch eine unsterbliche Seele mit einem noch unsterblicheren Geiste aus Gott wohnt; und Ich — bin auch ein Mensch, in Dem ebenfalls eine göttlich unsterbliche Seele und der Geist Gottes wohnt in Seiner Fülle so weit, als es für diese Erde nothwendig ist, und das ist der Vater im Himmel, dessen Sohn Ich bin und dessen Kinder auch ihr seid. — Ihr Alle waret blind, und seid es noch in vieler Beziehung; aber Ich kam sehend in die Welt, um euch Allen den Vater zu zeigen, und euch Mir gleich gottgeistig sehend zu machen. — Ich habe die Fülle des Lebens vom Vater überkommen, und kann Jedermann, der das Leben will, auch das Leben geben; denn es hat der Vater Mich also schon vor der Welt verordnet, daß in Mir alle Fülle des Lebens wohne, und durch Mich alle Menschen leben sollen, — und dieser Verordnete bin Ich Meiner Seele nach; dem Geiste nach aber bin Ich Eins mit Dem, Der Mich verordnet, hat. — Sieh', Ich bin sonach der Weg, die Wahrheit und das Leben, die an Mich glauben, werden den Tod nicht sehen, noch fühlen und schmecken, und könnten sie auch mehr als Einmal dem Leibe nach sterben; — die aber auf Mich nicht glauben werden, die werden sterben, und hätten sie auch ein tausendfaches Leben. — Denn ein jeder Mensch hat einen Leib und der muß einmal sterben; aber die Seele wird mit der Ablegung des Leibes nur freier heller und lebendiger, und völligst Eines mit Dem, Der sie vor aller Welt verordnet hatte zum Heile Aller, die an den Sohn des Menschen glauben und Seine Gebote halten werden. Daher denke du ordentlich und halte die leichten Gebote, die dir werden kund gegeben werden, dann brauchst du Weiteres nichts mehr; denn Ich bin nicht ausgegangen, um von den Menschen Ruhm und Ehre zu nehmen. Es ist genug, daß Mich der Eine lobet, Der über Alle ist im Himmel und auf Erden; — so Mich aber Jemand schon ehren, loben und preisen will, der liebe Mich in der That durch Werke und halte Meine Gebote, und sein Lohn im Himmel wird dereinst groß sein. — Sei du daher nun nur ganz heiter, überschätze Mich, und unterschätze dich selbst nicht zu sehr, dann wirst du ganz am rechten Wege wandeln und dich und Mich erst nach und nach vollkommen kennen lernen. Für jetzt halte dich aber nur hauptsächlich an den Mathael, der wird dich sammt deiner Tochter recht weit auf dem rechten Wege vorwärts bringen. — Hast du und deine Helena aber ein

besonderes Anliegen, da kommt nur zu Mir und Ich werde euch allzeit anhören; aber die großen Exclamationen müßt ihr bei Seite lassen. Denn sieh', — wir müssen hier nur als Menschen, Freunde und Brüder mit einander reden und handeln, da ja ein jeder Mensch einen göttlichen Geist in sich hat, ohne den er kein Leben hätte, und solcher Geist ist nicht minder göttlich denn der urgöttliche selbst. — Darum sei du nur ein rechter Jünger des Mathael, und du wirst dann in deinem Lande mir einen ganz tüchtigen Apostel abgeben können. — Verstandst du Mich?" — Sagt Ouran: „Ja, Herr! ich verstand Dich, erkannte aber auch erst jetzt so ganz, was man mir und meiner Tochter über den wahren Gott gesagt hatte. — Ehedem hätt' ich es mir nie zu denken getraut!" — Darauf schwieg der Grieche; denn sein Gefühl übermannte ihn, und er weinte vor Liebe zu Mir! — Ich aber ergriff sanft seine Hand und fragte ihn, sagend: „Worin bestand denn hernach Das, was Mathael über Gott gesagt hatte?" — Ouran schluchzte noch, sagte aber dennoch, indem er Mir liebend ehrfurchtsvoll in die Augen sah: „O — daß Gott in Sich die reinste Liebe ist! — — — O Du Heiligster! — laß mich sterben in dieser meiner Liebe zu Dir!" — „Nein", sage Ich, — „das sollst du noch lange nicht; denn du sollst mir ein tüchtiges Rüstzeug werden auf dieser Erde noch! — Und wird einst die Zeit des Fleisches auch für dich zu Ende sein, dann wirst du nicht sterben, sondern noch in deinem Fleische von Mir erweckt werden. — — Darum sei du nur getröstet; denn du hast schon den rechten Weg gefunden! — Wer da suchet, wie du schon lange gesucht hast, der findet; wer da bittet, wie du, dem wird es gegeben, und wer da an die rechte Thüre klopfet, wie du nun soeben angeklopft hast, dem wird sie aufgethan! — Gehe aber nun hin zu deinem Mathael und sage ihm Alles, was Ich dir nun gesagt habe." — Ouran weinte nun noch mehr vor lauter Liebe und höchster lebendigster Dankbarkeit zu Mir, eilte zurück zum Mathael und erzählte ihm, noch lange schluchzend, wie Ich ihn aufgenommen, wie gut Ich gegen ihn war und was Ich ihm Alles gesagt habe. — Mathael und Helena aber wurden von der sehr weihevollen Erzählung des alten Ouran selbst so gerührt, daß sich Keines der Thränen erwehren konnte, und Mathael sagte nach der Erzählung Ourans: „Das ist eben das allein Unbegreifliche, daß Er als das höchste Gottwesen Seinem Geiste nach mit uns Menschen redet und handelt, als wäre Er nicht der Herr der Unendlichkeit, sondern ein Mensch uns gleich, wie ein bester Freund zum besten vertrautesten Freunde, ja wie ein wahrer Bruder zum Bruder; kurz Er läßt förmlich mit Ihm spielen, und doch ist jeder Blick, jede Bewegung Seiner Hände, jeder Tritt Seiner Füße und jedes noch so unbedeutend klingende Wort aus Seinem Munde eine übertiefe Weisheitslehre, Seine Thaten geben Zeugniß von Seiner unbestreitbaren Göttlichkeit, und alles, was Er thut, ist schon wie von Ewigkeit für die Erreichung der besten Zwecke vorgesehen. — O — du wirst in Kürze noch Vieles sehen, hören und er-

101 fahren." — Sagt die Helena auch noch schluchzend vor Liebe zu Mir: „Aber saget mir doch, wer denn jene 12 sehr ehrwürdigen Männer sind, die nahe gar nichts reden, aber dennoch gleichfort um Ihn sind? Das müssen ja sehr weise Männer sein?! — Einer sieht Ihm ganz ähnlich, Einer aber ist noch ein Jünger, hört Ihm aber auch stets am eifrigsten zu und zeichnet Manches auf eine Tafel. — Wer sind sie denn?" — Sagt Mathael: „Das sind meines Wissens Seine ältesten Jünger, und sind bis auf Einen Alle sehr weise und mächtige Herren über ihr Fleisch und über die Natur! — Aber der Eine scheint mir ein verschmitzter Lump zu sein!? — Wahrlich, Den möchte ich mir nie zu meinem Freunde wählen;

das scheint eine verfrühte Geburt eines armen Teufels in's Menschenfleisch zu sein? — Der Herr wird wissen, warum Er ihn duldet!? — Teufel sind ja auch Geschöpfe seiner Macht und hängen am Hauche Seines Willens. Darum haben wir nicht zu fragen, warum Seine Liebe solche Wunder auch vor den Augen eines Teufels ausübt?! — Aber ein sonderbares Wesen ist er! — Ich möchte ihm denn so einmal auf den Zahn fühlen, um zu sehen, wessen Geistes Kind er sei? — Aber lassen wir Das! — Es ist genug, daß ihn der Eine — kennt! — Aber mit den Andern möchte ich wohl selbst recht gerne einige Worte bei guter Gelegenheit wechseln; Die müssen schon sehr tief Eingeweihte sein?!" — Sagt Helena: „Ja, natürlich, das müssen sehr weise Männer sein und schon gleich vom Anfange viel Geschick zur Weisheit an den Tag gelegt haben, sonst hätte Er sie sicher nicht zu seinen Jüngern angenommen; — auch ich wäre nicht abgeneigt mit ihnen über so Manches ein paar Worte zu wechseln, aber es wird nicht so leicht sein ihnen auf irgend eine gute Art beizukommen?! — Was meinst du, lieber Freund Mathael?" — Mathael zuckt die Achseln und sagt: „Gott der Herr hat mich zwar völlig erweckt und mein Geist ist Eins mit mir; ich kenne darum mich selbst und Gott in so weit, als es mir gegeben ist, Solches zu erkennen der vollen Wahrheit nach; aber in der innersten Lebenstiefe der Menschenherzen zu lesen wie in einem offenen Buche und daraus ihre innersten Lebensgesetze zu erkennen, — das kann nur der Eine allein, und Der, dem Er es offenbaren will. — Ah — bei einem puren Weltmenschen, dessen innerste Lebenstiefe noch ganz wie leblos und völlig todt verschlossen ist und sein ganzes Denken und Wollen aus seinem Gehirne und aus seinen Außensinnen stammt, kann man wohl bis auf ein Haar bestimmen, wie und was er denkt, fühlt und will; aber nicht also ist es mit Menschen, die nun mehr als vollgeweckten Geistes vom innersten Lebensgrunde aus denken, fühlen und wollen; denn solche Menschen tragen dann schon Unendliches in sich, und das kann nur von Gott in der Wahrheitstiefe erkannt werden. Darum kann man denn mit solchen Männern auch nicht also wie mit einem ganz gewöhnlichen Alltagsmenschen ein Gespräch anfangen; wenn es noth thun würde, da würde der Herr es sicher anordnen und zulassen, thut es aber nicht noth, no — so können wir es ja auch gerathen haben, solch' ein Vergnügen zu entbehren. — Aber wie gefallen dir, du holdeste Helena, die gar so herrlich nun glitzernden Sterne am hohen Firmamente?" — Sagt Helena: „Die Sterne haben mich schon von meiner frühesten Kindheit an im höchsten Grade interessirt, und ich merkte mir bald eine Menge der sogenannten Sternbilder; die des Zodiakus wurden mir als die wichtigsten zuerst gezeigt. Ich lernte sie im Verlaufe von einem Jahre vollkommen kennen, und nachher ging es auch mit den andern wunderschönen Sternbildern und selbst mit den einzelnen großen Sternen. Ich kenne dir die Sterne alle beim Namen, weiß wie sie stehen und wann sie in jedem Monate auf- und untergehen; aber was nützt mir alles Das!? — Je mehr ich mich mit diesen herrlichen Himmelslichterchen abgab, desto mehr wurden sie für mein Gemüth jene harten Fragezeichen, auf die bis jetzt noch kein Sterblicher eine befriedigende Antwort gefunden hatte. — Da ich aus den lieben Sternen aber nichts herausbringen konnte, so beschäftigten mich um desto mehr ihre Namen, die natürlich schon uralt sein müssen. — Wer entdeckte zuerst den Zodiakus und gab den zwölf Bildern die Namen? — Warum bekamen sie gerade diese Namen, die wir kennen, und warum keine andern, nicht so sonderbarer Art und Gattung; — was hat der Löwe mit einer Jungfrau zu thun, was ein Krebs mit den Zwillingen, was ein Scorpion mit einer Wage, was ein Steinbock mit dem Schützen? Wie

kommen ein Stier und ein Widder auf's Firmament, wie ein Wassermann mit den Fischen? — Es ist überhaupt merkwürdig, daß sich im Thierkreise auch 4 Menschenbilder und das Bild einer Sache befinden. Kannst du mir davon irgend einen Grund angeben, so wirst du mich dir sehr verbindlich machen?" — Sagt Mathael: „O holdeste Helena, nichts leichter, als Das! — Habe du nur eine kleine Geduld während meiner Erklärung, und es wird dir die Sache hernach ganz
102 klar sein. — Die Erfinder des Zodiakus waren offenbar die Urbewohner Egyptens, die für's Erste ein viel höheres Alter erreichten, als wir, und für's Zweite einen stets allerreinsten Himmel hatten, und die Sterne viel leichter und anhaltender beobachten konnten als wir bei unserm mehrmals dickumwölkten Himmel, und für's Dritte schliefen den heißen Tag hindurch fast die meisten Menschen, und begaben sich erst Abends in's Freie und verrichteten ihre Arbeiten die kühle Nacht hindurch, wo sie dann stets die Sternbilder im Angesichte hatten und sich die unveränderlichen Figuren derselben denn auch bald merkten, und ihnen auch Namen gaben, die mit irgend einer in einer bestimmten Zeit eintretenden Naturerscheinung, oder mit einer Verrichtung dieses Landes übereinstimmten. — Vielfaches Betrachten des Zodiakus führte die Betrachter bald auf die Wahrnehmung, daß der Zodiakus ein großer Kreis ist, der in nahe gleiche 12 Theile getheilt, — in jedem dieser Theile ein für sich bestehendes Sternbild hat. Die Sterne hielten schon die ältesten Menschen von der Erde entfernter als die Sonne und den Mond, und ließen darum die Sonne sammt dem Monde innerhalb des großen Thierkreises bahnen. — Aber der Thierkreis bewegte sich auch also, daß die Sonne, die zwar alle Tage um die Erde kam, durch die große Thierkreisbewegung in 30 Tagen unter ein anderes Zeichen zu stehen kam; daß aber auch der Mond in ein paar Tagen stets unter ein anderes Zeichen kam, erklärten sie aus seinem langsameren täglichen Laufe um die Erde, wodurch er nie zur selben Zeit wie die Sonne auf dieselbe Stelle wieder kam, daher man den Mond denn auch oft das saumselige Gestirn nannte. Es gab aber einige Weise, die vom Monde gerade das Gegentheil behaupteten, doch war die Lehre von des Mondes Saumseligkeit vorwiegender. Sieh', so entstand der alte Zodiakus, und nun sollst du auch in aller Kürze noch erfahren, wie die bekannten zwölf Sternbilder zu ihren sonderbaren Namen kamen. In der kürzesten Jahreszeit, die besonders in Egypten stets vom Regen begleitet wird (und mit dieser als einer dadurch leicht merkbaren Zeit von 30 Tagen ließ man stets auch ein neues Jahr beginnen), befand sich nach der Rechnung der Alten die Sonne gerade unter dem Sternbilde, das uns als Wassermann bekannt ist; darum gab man dem Sternbilde für's Erste eine Gestalt der eines Hirten ähnlich in dem Momente, so er mit seinem Wassereimer zum zur Tränke der Hausthiere angefertigten Wasserkasten kommt und den vollen Wassereimer in den Thierkasten ausschüttet. — Die Alten nannten so einen Menschen einen Wassermann (Uodan) und so benannten sie für's Zweite das Sternbild also, und für's Dritte auch diese Zeit. — Später machte die eitle Phantasie der Menschen auch bald einen Gott aus diesem an und für sich recht guten Sinnbilde und erwies ihm eine göttliche Verehrung, weil er als der Beleber der verdorrten Natur angesehen ward. — Siehe, holdeste Helena, also bekam das bewußte erste Sternbild und die erste 30tägige Regenzeit seinen Namen. Gehen wir nun zum zweiten Zeichen über, das man die Fische nennt." — Als Mathael dieß zweite Zeichen zu erklären begann, sagte Simon Juda zu den andern Jüngern: „Des Mathaels Erläuterungen werden sehr belehrend, wir wollen sie näher behorchen!" — Sage Ich: „Gehet hin und höret; denn Mathael

ist einer der ersten Chronisten in dieser Zeit!" — Darauf drängen sich alle Jünger in die Nähe Mathaels hin, was den Mathael Anfangs ein wenig verlegen macht; aber Simon Juda sagt zu ihm: „Lieber Freund, fahre du nur fort! — Denn wir kamen nur dir näher, um von dir was recht Nützliches zu erlernen!" — Sagt Mathael ganz bescheiden: Für euch, meine lieben allweisesten Freunde, dürfte meine Weisheit wohl noch ein wenig zu schwach sein, denn ihr seid schon alte Jünger des Herrn, und ich bin erst kaum 16 Stunden lang unter euch!" — Sagt Simon Juda: „Das beirre nur Dich nicht; denn du hast schon Proben abgelegt, durch die wir in mancher Hinsicht schon sehr in den Hintergrund gestellt sind. Das aber kommt Alles also vom Herrn, was Er oft Einem giebt in einem Jahre, das kann Er einem Andern geben in einem Tage; darum fahre du nun nur fort mit deiner Erklärung des Thierkreises." — Sagt Mathael: „Mit eurer großen Geduld und unter Eurer eben so großen Nachsicht will ich gleich wohl fortfahren; — und so vernehme mich denn weiter du liebholdeste Tochter des Pontus! — Nach 30 Tagen hat der starke Regen in Egypten gewöhnlich ein Ende, und es befinden sich da im noch stark angeschwollenen Nile, sowie in Seitenlehnen stets eine große Menge von Fischen, die um diese Zeit gefangen werden müssen, wovon ein großer Theil sogleich verzehrt, ein noch größerer Theil aber eingesalzen und in der Luft, die in dieser Zeit in Egypten stets heftig wehet, getrocknet, und also für's ganze Jahr aufbewahrt wird. — Diese Manipulation mit den Fischen ist in dem erwähnten Lande von der Natur geboten und muß gehandhabt werden, bevor der Nil zu sehr sinkt und die vielen bedeutenden Seitenlehnen vertrocknen, wobei da eine große Masse von Fischen in die Verwesung übergehen müßten, und dadurch die Luft mit dem übelsten Geruche verpesten würden. Was in Egypten noch jetzt Sitte ist, das war als eine Nothwendigkeit schon bei den ältesten weisen Bewohnern dieses gesegneten großen Landes! Da aber solche Zeit schon im Anfange der Bewohnung dieses Landes zum Fischen verwendet ward, und die Sonne gerade zu Anfange dieser Fischzeit unter ein neues Sternbild zu stehen kam, so nannte man dieses Sternbild das Zeichen der Fische, und man nannte dann auch die Zeit also, und benamste sie — Nibar, auch Ribuze. — Da aber die Menschen in dieser Zeit auch sehr leicht vom Fieber befallen wurden, theils wegen des Genusses der sehr fetten Fische, und theils auch in Folge der mit vielen unreinen Dünsten geschwängerten Luft, so war diese Zeit auch späterhin die Fieberzeit genannt, und die eitle Phantasie der Menschen machte aus dieser Zeitbeschaffenheit denn auch bald eine Göttin, und erwies ihr für die Abwehr dieser Magenkrankheit gleich auch wieder eine Art von göttlicher Verehrung. Nun hast du denn auch die ganz natur- und wahrheitgetreue Geschichte von der Benamsung des zweiten Thierkreiszeichens; — und so gehen wir nun zum dritten über! — Dieß Zeichen heißt der Widder; auf die Fischzeit wandten die Urbewohner dieses Landes die Sorge auf die Schafe; die Männlein wurden lebendig, und es war Zeit die Schafe zu scheeren, man nahm ihnen die Wolle. — Gut bei 30 Tagen dauerte im Ganzen hauptsächlich diese Arbeit, natürlich verrichtete man in der Zwischenzeit auch manche andere tägliche Arbeit, aber die vorerwähnte war für die bezeichnete Zeit eine Hauptarbeit, und weil die Sonne da wieder unter ein neues Zeichen zu stehen kam, so nannte man dieses Zeichen den Widder (Kostron). In der Folge aber weihte man wegen der meisten Stürme dieser Zeit, wo Alles in einem Kampfe, ein Element gegen das andere und die Hitze gegen die Kälte, oder besser — Kühle dieses Landes sich befindet, dem Kampfe, für dessen Erregung die menschliche Phantasie bald ein Sinnbild ersann, dem man später auch bald

eine göttliche Verehrung erwies und es in den noch spätern Kriegszeiten gar zu einem Hauptgotte machte. Zerlegen wir aber den Namen Mars, und wir bekommen das uralte Mar iza Maor' iza; was besagt aber Das? — Nichts Anderes, als: Das Meer erwärmen. — In vorhergehenden zwei Zeichenzeiten wird das Meer abgekühlt, was die Küstenbewohner gar wohl merken mußten; aber durch die größere Kraft der Sonne, durch den Kampf der warmen Südluft mit der kalten Nordluft, dann durch die in dieser Zeit zumeist wach werdenden Vulkane und unterseeischen Feueradern wird das Meer nach und nach wärmer. Und weil dieß als eine Folge der zu dieser Zeit vorkommenden Stürme angesehen ward, so bedeutet der Ausdruck maor izat auch so viel als kämpfen; und diese Zeit war, wie gezeigt, sinnbildlich dann auch als ein geharnischter Krieger dargestellt, den man später gar zu einem Gotte machte. — Da hast du nun das dritte Himmelszeichen, und kannst daraus klar entnehmen, was da hinter eurem Kriegsgotte Mars steckt. — Gehen wir nun aber zum Vierten Zeichen über; wieder sehen wir ein Thier, nämlich einen recht muthigen Stier. Nach der Besorgung der Schafe lenkten die alten Hirtenvölker ihre Sorge vor Allem auf das Rindvieh! in dieser Zeit fingen die Kühe meist an zu mannen, und man schied da das Starke vom Schwachen und trug eine Hauptsorge um eine gute Zucht. Der Stier, der dem alten Egypter über Alles galt, ja sogar sein Schreibmeister war durch seine Natureigenschaft, weil er durch sein Blasen oft verschiedene Figuren in dem Sande formirte, — ward in einer sehr muthigen, nahe auf den zwei Hinterbeinen stehenden Stellung dargestellt; und was war da natürlicher, als: daß man das Sternbild, unter das die Sonne um die vorbenannte Zeit trat, und das dazu noch so ziemlich die äußersten Umrißlinien einer Stiergestalt vorwies, Stier nannte. Selbst der römische Taurus stammt von da ab, und ist durch Zeitenfolge nur abgekürzt von dem uralten Ta aur sat, oder Ti a aur sat, was so viel besagt, als: Des Stieres Zeit (sat) = auf den Hinterbeinen zu stehen. — Man nannte später diese Zeit, namentlich bei den Römern, auch Aprilis, was aber nach der altegyptischen Zunge wieder nichts Anderes heißt, als: A (der Stier) uperi (thue auf) liz oder lizu, (das Gesicht) auch: Stier! öffne das Thor — der freien Weide nämlich. Daß mit der Zeit auch der alte Stier der Egypter zu einem Gotte ward, braucht kaum näher mehr noch durch Etwas gezeigt zu werden. So hätten wir nun auch die Entstehung des 4. Thierkreiszeichens naturgetreu und wahr vor uns, und wir wollen nun sehen, wie denn das 5. Zeichen unter dem Namen und unter der Gestalt der Zwillinge als = Castor und Pollux entstanden ist? — Dieses wird sich sehr leicht verständlich darthun lassen, so wir bedenken, daß das alte Hirtenvolk Egyptens mit der Besorgung des Rindviehes des Jahres Hauptsorge und Mühe hinter dem Rücken hatte. — Nach dieser Zeit traten die Häupter der Gemeinden zusammen und wählten einen oder zwei Sachkundige und möglich verständigste Beurtheiler und gleichsam Richter auf diese Zeit hindurch, die sich umzusehen und zu prüfen hatten, ob alle bisherige Mühe auch allenthalben gut und segenbringend vollbracht ward; — nach dem Amte war dann auch so ein Erkundiger benennet. Ka i e stor'? war die Frage und hieß verdollmetscht: Was hat er gethan? Darauf folgte die neuste Mahnung mit dem gebietenden Satze: Poluxe men! — auch polux ze men! — Geb' mir darüber Licht, Aufklärung! — Daraus sind die spätern Zwillinge entstanden; im Grunde aber waren die Zwillinge nur zwei Sätze, nämlich ein Fragesatz und darauf der Aufforderungssatz. Gingen auf solche Erkundigungen zwei solche Amtsboten in die Gemeinden aus, so hatte Einer den Fragesatz und der Andere

den Aufforderungssatz zu stellen, natürlich nicht nur bloß dem Worte, sondern der That nach. — Da aber eben um solche Erkundig- und Nachsehezeit die Sonne gerade unter das bekannte Zweisternbild trat, so nannte man es auch Zwillinge, und nach römischer Zunge Gemini oder auch Castor und Pollux; die natürlich später durch die eitle Phantasie der Menschen ebenfalls vergöttert worden sind. — Wir hätten nun das fünfte Thierkreisbild abermals ganz wie die früheren treu und wahr erläutert vor uns; — aber nun kommen wir zum 6. Zeichen, und da erblicken wir auf einmal den Krebs! — Wie kam denn der in den großen Gestirnkreis?! — Ich sage euch, — ganz leicht und natürlich so wie die früheren. — Seht, in dieser Zeitperiode hat der Tag seine höchste und längste Dauer bekommen; darauf fängt er an in seiner Dauer rückgängig zu werden, und die Alten verglichen diese rückgängige Dauer des Tages mit dem Gange eines Krebsen; zugleich aber war es diese 6. Zeitperiode von 30 Tagen, in der zur Nachtzeit der Thau in diesem Lande besonders in der Nähe des Stromes sehr mächtig wird. In solcher Zeit entstiegen die Krebse zur Nachtzeit ihren Sumpflöchern, und statteten den nahen gras- und thaureichen Wiesen einen sie sehr erquickenden und nährenden Besuch ab; das haben ganz leicht und natürlich die alten Einwohner des Landes am Nil bald bemerkt gehabt, und waren Anfangs bemüht die ungeladenen Gäste von den fetten Wiesen zu vertreiben, was besonders für die ersten Bewohner dieses Landes keine leichte Arbeit war, da in der Zeit die Anzahl dieses großen Schlamminsectes in's Zahllose überging. — Mit Feuerbränden begegnete man ihnen zuerst, sammelte sie haufenweise und verbrannte sie, was aber für die große Menge dieser Thiere nichts ausgab; beim Verbrennen gab es aber stets einen recht guten und sehr einladenden Geruch ab, und es meinten schon die Alten, daß die Thiere vielleicht gar zu essen wären? — Aber es wollte dennoch Keiner mit solchem Bratengenusse den Anfang machen. Nach der Hand siedete man sie in großen Töpfen, und fand die Brühe recht köstlich, aber es wollte sich doch Niemand daran wagen; man gab sie den Schweinen, die auch von den Alten schon gezüchtet wurden, und diese delectirten sich daran und wurden sehr fett, was den alten Egyptern eine sehr willkommene Erfindung war, denn sie benützten sehr das Fett dieser Thiere, so wie die Häute und die Gedärme; das Fleisch aber genossen sie nicht, und gebrauchten es zum abermaligen Futter für die Schweine. Als aber mit der Zeit anfingen arbeitsscheue Menschen auszuarten und sich zu versündigen an alten und weisen Gesetzen, die noch vom vorsündfluthlichen Gotteslehrer Henoch herrührten, da erbaute man bald mächtige Gefängnisse und steckte die Uebelthäter hinein. — Diese wurden mit gesottenen Krebsen, und abwechselnd mit gesalzenem und gebratenem Schweinfleische und danebst nur mit wenig Brod gespeist: — man merkte aber, daß sich die Verbrecher bei dieser Kost sehr wohl befanden, und in einem schlechten Jahre versuchten später auch die freien Menschen die schrecklich scheinende Arrestantenkost, und fanden, daß sie besser schmeckte, als ihre altgebräuchliche Hauskost. Diese Wahrnehmung war dann bald Ursache, daß die ehemals so ungeheure Anzahl der großen und fetten Nilkrebse sich bald sehr verringert hatte, da man auf sie zu viel Jagd machte. — Später aßen auch die Griechen und die Römer dieses Schlamminsect und befanden sich sehr wohl dabei; nur die Juden essen es noch bis zur Stunde nicht, obschon es ihnen Moses geradewegs nicht untersagt hatte. Aus allen Dem aber geht nun schon sicher mehr als handgreiflich hervor, daß die alten Egypter für das Himmelszeichen für die sechste Zeitperiode von 30 Tagen sicher kein besseres Sinnbild wählen konnten, als eben dasjenige Thier, das ihnen in dieser Zeitperiode gar so viel zu schaffen machte; es läßt sich auch bei dem Bilde

von selbst denken, daß es mit der Zeit eine Art göttlicher Verehrung erhielt. — Griechen und Römer weihten später diese Zeitperiode der Göttin Juno, und benannten ihr zur Ehre auch diese Zeit also. — Aber es fragt sich nun, wie denn so ganz eigentlich diese Göttin erfunden worden ist, und wie sie zu ihrer göttlichen Persönlichkeit kam. — Darüber bestehen bei den Weisen verschiedene Ansichten, die im Grunde eben nicht ganz ohne sind. — Aber der eigentliche Grund ist dennoch der, welcher mit der Zeit eben wie die Persönlichkeiten des Castor et Pollux ausgeheckt wurde; — eben um die Zeit der Krebse ward es für materielle Arbeiten schon zu heiß, und man schenkte darum diese Zeit geistigen Forschungen in großen schattigen Tempeln, von denen etliche schon von den Urbewohnern dieses Landes erbaut worden sind. Eine Hauptfrage des Beginnens aller geistigen Forschung bestand darin, ob die reine Gottheit auch irgend in einem materiellen Verbande zu suchen sei. — Wie alle Fragen der Weisen nur ganz kurz waren, aber eine sehr lange Antwort brauchten, so war es auch mit dieser gewichtigsten Frage der Fall. — Sie lautete: Je U ∩ (u n) o? — Verdollmetscht: Ist das einmal in sich getrennte Göttliche, so man es neben einander stellt, noch ein Ganzgöttliches?! — Ihr fragt: Wie konnten denn diese einfachen Buchstaben den ausgesprochenen Satz bedeuten?" — Gleich sollet ihr den ganz natürlichen Grund davon erfahren. — Das U ward bei den alten Egyptern mittelst eines mit Enden der Kreislinie nach oben gekehrten Halbkreises dargestellt, (U) und bezeichnete auf diese Weise ein Aufnahmsgefäß für alles Göttliche, das von Oben zu den Menschen auf die Erde kommt; es versteht sich von selbst, daß die weisen Alten darunter hauptsächlich geistige Gaben des Lichts für die Seele des Menschen verstanden. — Das n ward aber gerade durch einen nach unten gekehrten Halbkreis (∩) dargestellt, und bezeichnete die todte an und für sich gänzlich geist- und lichtlose Materie; die Runddächer so mancher Häuser und besonders der Tempel hatten darum die Gestalt eines umgekehrten Halbkreises, und zeigten an, daß in solchen Orten das Göttliche sich mit der Materie verbindet, in ihr ein zeitweises Leben schafft und dem Menschen sich auf Momente offenbart. Daraus formulirte sich denn auch die alte wichtige Frage: Je U ∩ o? weil das O die volle Gottheit in ihrer Reinheit darstellte. — Die Antwort auf diese alte gewichtige Frage lautete dahin, daß sich alle geschaffene Materie zu Gott nahe so verhalte, wie ein Weib zu ihrem Manne und Gebieter; Gott zeuge in und durch die Materie in einem fort Seine Myriaden Kinder aller Art; Er befruchtet die Materie in einem fort mit seinem göttlich-geistigen Einflusse, und die Materie gebiert Ihm dann in einem fort die zahllos in sie eingezeugten Kinder! — Das war doch sicher ein sehr erhabener Gedanke, den die alten Weisen auf die bekannte gewichtige Frage als Antwort aufgestellt hatten. — Mit der Zeit, besonders bei den spätern nach aller Sinnlichkeit lüsternen Nachkommen, blieb nur kaum mehr ein Dunst von der alten egyptischen Weisheit, und man machte aus dem Fragesatze Je u n o und aus der erklärten Weiblichkeit aller Materie gleich lieber ein persönliches Gottweib, und gab demselben gleich dumm und finster zur Genüge den Namen Anfangs Jeuno, später bloß Juno, und vermählte sie mit dem eben so wichtigen Gotte Zeus. — Die alten Weisen hielten aus wohlweisen und ganz natürlichen Gründen die Materie für hart, unbeugsam, ungefügig, und man könne ihr nur durch großen Fleiß und durch große Mühen etwas abgewinnen. — Die alten von den alten Weisen an der Materie entdeckten Unvollkommenheiten unterschoben die spätern Nachkommen dem Gottweibe Juno mit dem darum Zeus stets seine Noth hatte. Begreift ihr nun eure Göttin Juno?" — Sagt Helena:

„Ich bitte dich, du mein allerliebster Mathael, fahre du nur fort, — ich könnte dich also Tage lang ohne Unterbrechung anhören! Deine Erzählung ist zwar nicht so bilderreich und geschmückt als wie die eines Homer's; aber sie ist weise und wahr, und das ist mehr werth und anziehender um tausend Male, als alle die zauberhafte Blumenschminke der großen Volkssänger! Darum fahre du nur ungestört fort in deiner Erzählung!" — Sagt Mathael: „Sagst du mir doch keine Schmeichelworte, denn sieh', die Wahrheit will verstanden, aber nie geschmeichelt sein; — aber ich weiß es, daß du nicht mir, sondern nur der Wahrheit schmeichelst, die nicht von mir, sondern von Gott kommt, und so kann ich schon wieder weiter fahren. Höre denn! — Nach dem Krebse ersehen wir den Löwen im großen Zodiakos; wie kommt denn diese wilde Bestie unter die Himmelszeichen? — Ganz und eben so natürlich, wie alles Andere, das wir bis jetzt haben kennen gelernt. — Nach der Krebsenjagd, die ihre 30 Tage anhielt, und manchmal auch einen oder zwei Tage darüber, weil bei den alten Egyptern nicht der Fischmonat (Februar), sondern der Krebsmonat (Juni) als Ausgleichungsmonat bestimmt war, fing eine andere Calamität an, die den Alten sehr viel Sorge und Kummer machte; um diese Zeit werfen diese Thiere gewöhnlich ihre Jungen und sind da voll Hungers am meisten auf den Raub bedacht, und ziehen weit und breit über Wüsten, Berge und Thäler in Gegenden hin, wo sie irgend fette Heerden wittern. — Da des Löwen Vaterland eigentlich das heiße Afrika ist, auch das Hinteregypten schon häufig von diesem Thierkönige beherrscht wurde, so ist es begreiflich, daß es ihm gar nicht schwer war, bis nach Mittel- und Unteregypten vorzudringen um dort Verheerungen unter den friedlich weidenden Heerden anzurichten. Wie die Wölfe eine große Kälte in die von Menschen bewohnten Gegenden treibt, eben so treibt des Julius große Hitze den Löwen in die etwas kühleren, nördlicheren Gefilde, wo es für ihn eine Beute abgeben kann. — In diesem Monate aber wird in Oberegypten die Hitze am stärksten und am unerträglichsten, und treibt darum den Löwen oft bis zum Mittelmeer nordwärts, wo es da offenbar kühler ist, als im Bereiche der glühheißen Sandwüsten. Kurz zu Anfange dieser Zeit bekommen die Bewohner Egyptens stets Besuche von diesen gefürchteten Gästen, und mußten sich gegen sie ganz tüchtig rüsten, um sie von den Heerden abzuhalten; und da die Sonne in dieser Zeit gerade unter ein Sternbild trat, das so wie jenes des Stieres mit seinen Sternen so ziemlich die Gestalt eines ergrimmten Löwen darstellt, so benamsten die Alten dieses Gestirn denn auch mit dem Namen eines Löwen, und in Egypten nannte man diese Zeit auch mit den Namen: der Löwen (**Leo wa**) **Le** = der Böse, oder des Bösen Abstämmling, im Gegensatze zum **El** = der Gute, oder des Guten Sohn; **o** = die Göttersonne, **wa**, auch **wai** = flieht; **Le o wai**, heißt demnach: **Der Arge flieht die Sonne.** Die Römer benannten ihrem Helden Julius Cäsar zu Ehren erst vor wenig Decennien diese Zeit mit dessen Namen, weil er so schlau und muthig zu kämpfen verstand, als ein Löwe. Da habt ihr nun das 6te Himmels- oder Thierkreisbild, das bei den späteren Nachkommen ebenfalls in einer Art Vergöttlichung gerieth. — Aber auf den Löwen sehen wir eine Jungfrau folgen; — das scheint auf das Frühere denn doch nicht so ganz zu passen?! — O ja, es paßt ganz und recht natürlich darauf; mit der Besiegung der Löwenzeit waren die Hauptbeschwerden des Jahres gewisserart beendet, und man ergab sich hier einer größern Heiterkeit, und veranstaltete Feste, die besonders dazu dienten, den braven und sittlich reinen Jungfrauen Geschenke zu machen, um sie dadurch zur ferneren Sittlichkeit anzueifern, auch war es in dieser Zeit Sitte, Hochzeiten zu begehen. Nur eine als rein be-

fundene Jungfrau konnte zum Weibe genommen werden, eine aber, die ihre Jungfräulichkeit nicht wohl bewahrt hatte, ward für die Ehe ausgeschieden, und konnte im äußerst günstigen Falle nur mehr ein Kebsweib irgend eines Mannes, der schon Ein oder mehrere ordentliche Weiber hatte, werden, sonst aber blieb ihr nur der verächtliche und niedere Sclavenstand übrig; und so hatte diese Zeit eben auch eine gar gewichtige Bedeutung, und weil um diese Zeit wieder ein recht nettes Sternbild des Zodiakos über der Sonne zu stehen kam, so benannte man es die Jungfrau. — Aber erst vor wenig Jahren gaben die eitlen Römer ihrem Kaiser Augustus zu Ehren dieser Zeit auch des Kaisers Namen! — und so — weißt du, liebe Helena, nun auch, wie nach dem Löwen eine Jungfrau unter die Sterne kam. Aber nun weiter! Wir haben gesehen, wie da auch eine Jungfrau unter die Sternbilder des Zodiakos kam; aber nun kommt gar eine Sache hinein, wie wir das sogleich sehen werden. — Eine Schalwage ersehen wir, wie sie die Krämer und Apotheker zum Abwägen ihrer Species und Arzneien brauchen. — Wie kam denn dieses Gewichtserprobungsinstrument unter die Sterne? — Ich sage es euch: Ganz leicht und eben wieder also natürlich, wie alle die früheren. — Seht, — nach der Zeit der Jungfrauenerprobung und der Hochzeiten, durch die diese vorhergehende Zeit am meisten und ordnungsmäßig ausgezeichnet war, kam die Zeit der Erprobung der meisten Ernte, des Getreides, das schon die ältesten Einwohner dieses Landes stark betrieben haben, natürlich neben der Viehzucht, der Früchte, als: der Feigen, der Datteln, des Oeles, der Granatäpfel, der Orangen u. d. m. Jede Gemeinde hatte ihren Aeltesten zum Vorstande und Leiter aller Geschäfte, und eben so einen Priester, der sich bloß mit dem Geistigen zu beschäftigen hatte und zu unterrichten das Volk an den bestimmten Tagen, und zu weissagen bei wichtigen Angelegenheiten; daß sich der Priesterstand bald sehr vermehrte, braucht kaum näher erwähnt zu werden, wie auch, daß dieser Stand sich mit der groben materiellen Arbeit eben nicht abgab, außer mit neuen Versuchen und Verbesserungen in jeder möglichen Hinsicht. Der Priesterstand war es auch, der die Metalle der Erde erforschte, sie sammelte und zum Gebrauche tauglich machte; zu allen den vielen technischen Dingen aber brauchte er auch viele Handlanger und wohlunterrichtete Werkführer, die alle keine Zeit hatten, sich mit dem Ackerbaue und mit der Viehzucht abzugeben, und mußten daher alle solche Menschen von den Gemeinden erhalten werden. Wie aber sollte das bemessen werden, auf daß ein jedes Gemeindeglied eine seiner Ernte entsprechende Gabe an die Priesterschaft und deren Helfer verabreiche? Man bestimmte den Zehend, und jedes Gemeindeglied mußte den 10ten Theil aller Ernte dem Priesterstande abliefern. — Wie bemaß man aber den Zehend? Ganz einfach mit der Wage. Man hatte zu dem Behufe große und kleine Wagen in der Art, derer schon früher erwähnt wurde; jede Gemeinde besaß mehrere solche Wagen, und unter den Augen des Gemeindevorstandes wurde alle Ernte genau abgewogen in der Art, daß da stets beide Schalen vollgefüllt wurden; 9 Male wurden die gefüllten Wagschalen in den Kasten des Gemeindegliedes ausgeleert, das 10te Mal aber in den Kasten der Priesterschaft; — der Oberpriester war zugleich auch des ganzen Volkes Hüter oder Hirte mit dem Ausdrucke: Varaon (Er hütet, oder er ist der Hirte). In der spätern Zeit wurden die Varaonen wirkliche Könige des Landes, unter deren Botmäßigkeit auch das Priesterthum stand. Wir aber ersehen nun aus dieser geschichtlich wahren Darstellung, daß die Zeitperiode, als erste nach der der Jungfrau, hauptsächlich zum Abwägen der Ernten von wegen der Zehendabgaben an das Priesterthum bestimmt war und weil gerade um diese Zeit die Sonne aber-

mals unter ein neues Zeichen trat, so nannte man dieses Zeichen im Zodiakos die **Wage**; das wird Jedermann einleuchtend sein, der nur einiger Maßen mit den Sitten und Gebräuchen der alten Egypter ein wenig vertraut ist. -- Daß man mit der Zeit der Wage allerlei entsprechende Bedeutungen beilegte, sie auch als Symbol der göttlichen wie der weltlichen Gerechtigkeit benützte, ja — daß man sie bei einigen noch tief unten stehenden Völkern sogar auf eine gleiche Weise anbetete, wie die Indier hie und da den Pflug, braucht wohl kaum näher beleuchtet zu werden; denn die Phantasie der Menschen eines Theils, und die stets wachsende Gewinnsucht der sich immer mehrenden Priester und Volkslehrer andern Theils vergöttlichte mit der Zeit, was ihr nur immer irgend altehrwürdig und für die gesammte Menschheit als nützlich vorkam. — Wir hätten sogestaltig nun gesehen, wie auch ein menschliches Werkzeug in den großen Zodiakos kam, und wollen darum auch weiter sehen, wie denn das höchst unansehnliche Insect — Scorpion in

105 den großen Zodiakos kam?! — Nach der Zeit der Wage kam eine so zu sagen recht müssige Periode; die Heerden begaben sich mehr und mehr zur Ruhe, d. h. sie weideten wohl, sprangen aber auf den Weideplätzen nicht mehr also muthig herum, wie im Frühjahre, auch die Fruchtbäume zeigten keine solche Thätigkeit mehr, als das im Frühjahre der Fall war, die Äcker lagen brach, und so hatten da auch die Menschen eine gewisse Arbeitsvacanz; sie würden da dem lieben Nichtsthun sicher noch mehr gehuldigt haben, wenn der Herr Himmels und der Erde gerade in dieser Faulzeit sie nicht durch ein äußerst lästiges Insect, dessen Heimath hauptsächlich Egypten ist, ein wenig aufgestachelt hätte. — Die Scorpione fingen sich gleich zu Anfange dieser Zeit an allenthalben zu zeigen und vermehrten sich bis gegen die Mitte dieser sonst faulen Zeit wie die Fliegen in einem Speisesaale. — Bekanntlich aber ist der Schweifstich dieses Insectes nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch recht gefährlich, wenn man nicht sobald nach dem Stiche mit dem rechten Gegenmittel bei der Hand ist. -- Da die alten Egypter aber sowohl die Schädlichkeit, als die Lästigkeit dieses Thierleins nur zu bald mußten kennen gelernt haben, so fehlte es auch nicht auf Mittel zu sinnen, durch die sie dieses Wesens wenigstens einiger Maßen Meister werden konnten. Allerlei Vertreibmittel wurden versucht, aber sie halfen alle zusammen wenig, bis man endlich auf die Rinde eines Nilgesträuchs kam, sie kochte und mit deren Dampfe wenigstens die Zimmer von diesem stachlichten Schmarozer befreiete. Auch befeuchtete man die Rinde des erwähnten Gesträuchs, streute sie am Boden aus und legte sie in die Betten, hielt dadurch das stachliche Geschmeiß ferne und tödtete es auch. — Nach diesem, dieß Insect vertreibenden und tödtenden Mittel nannte man auch das Insect selbst, das natürlich früher keinen Namen hatte: — Scoro (Rinde), pi, oder pie (trinkt) on (er). — Man machte durch diesen Namen die Nachkommen gleichsam wie durch ein Recept aufmerksam, durch welches Mittel man dieser Plage am wirksamsten begegnet, — und noch heut zu Tage bekommen wir sowohl aus Egypten, aus Arabien und Persien ein Pulver, durch das man ohne den geringsten Schaden für die Gesundheit des Menschen nicht nur die Scorpione, sondern fast alle andern sehr lästigen Insecten vertilgen kann; und dieses Pulver wird nebst noch einigen Beigaben hauptsächlich aus der obberührten Rinde angefertigt. -- Und nun wieder zu unserer Hauptsache. — Beim ersten Auftauchen des Scorpions in dieser Faulzeit trat die Sonne unter ein neues Sternbild im großen Kreise, und man nannte es wie das lästige Insect, das sich gerade in dieser Zeit am meisten ausbreitete und Vieh und Menschen belästigte. — Diesem Zeichen erwieß man bis jetzt noch am wenigsten irgend eine Verehrung — außer daß man es gewisser Art als ein altes

Recept gegen dieß lästige Insect stets als wirksam ehrte. — Die Faulenzzeit ging mit der Vertilgung der Scorpione zu Ende, auch die in dieser Zeitperiode in Egypten häufig vorkommenden Donnerwetter, vor denen die Egypter stets einen großen Respect hatten, denn sie sagten: Das Geschoß des Zeus ist schneller und sicherer treffend, denn das elende der Menschen. — Um die Zeit nach dem Scorpion fing sich auch allerlei Wild an in die Thäler von den Bergen herab zu begeben, darunter aller Art reißende Thiere, jedoch nicht von der schlimmsten Art. — Diese Erscheinung forderte die Menschen auf, den Bogen zu spannen und sich auf die Wildjagd zu begeben; Kaninchen, Haasen, Gazellen, kleine Bären, Dachse, Füchse, Panther, eine Menge Geyer und Adler, auch das Krokodil und das Nilpferd (Hippopotamos), altegyptisch = Je pa opatamoz = (Das Nilvieh fängt an seine Gewalt zu entfalten) — fingen sich an zu rühren, und darum war da für die Jagd keine Zeit mehr zu verlieren; zur Vertilgung der möglichst vielen Krokodile war auch ein ganz bedeutender Preis ausgesetzt. Es gehört hier gar nicht weiter zur Sache, wie da die allerlei Jagden geführt wurden, sondern es genügt hier ganz vollkommen zu wissen, daß in Egypten um diese Zeit allerlei Jagden geführt worden sind, und wir wissen Alles, was wir zu wissen benöthigen. Um diese Jagdzeitperiode trat die Sonne schon wieder in ein neues Sternbild im großen Zodiako, und man nannte es den Schützen, weil diese Zeit eben den Schützen die meiste Beschäftigung bot. — Dem Schützen ward mit der Zeit wohl auch eine Art göttlicher Verehrung zu Theil, aber keine gar zu große, außer dem Apollo, der auch als ein Gott der Jagd verehrt ward. — Mit dem Schützen wären wir sonach auch fertig und kommen nun zum eigentlich seltensten Himmelszeichen im großen Zodiakos; — siehe, ein Steinbock, der Bewohner der höchsten Felsspitzen schimmert im südlichsten Theile des großen Kreises! — Wie kam denn dieser Bewohner der Hochgebirge in den großen Sternenkreis? — Ich sage es euch, eben also, wie alle die früheren auf eine ganz natürliche Weise. — In dieser eines Jahres letzten Periode sucht alles Wild einmal die Thäler heim, um da ein gewisses Nährfutter zu suchen, nach dem seine Natur ein Verlangen trägt. Der Steinbock war für die Egypter etwas zu Kostbares, als daß sie ihn so mir und dir nichts seinen kecken Thalbesuch hätten gewähren lassen können! — Kurz, da wurden allerlei Wachen ausgestellt, wie sich nur die Zeit zu nahen begann, in der dieß Thier schon in früheren Zeiten öfters auf den einsamen Triften weidend und umherspringend entdeckt worden war. — Wie nur Einer irgend bemerkt ward, da war nach den empfangenen Zeichen Alles, was nur Füße hatte, auf den Beinen. Es war aber das kein leichtes Stück Arbeit, so einen Steinbock zu fangen, und es gab da manche Steinbockperiode, in der kein Steinbock gefangen worden war; — wurden aber in einer günstigen Zeit etliche gefangen, so war das ein förmlicher Triumph für ganz Egypten! — Denn von so einem Steinbocke war Alles als eine wunderbarste Arznei angesehen, und man heilte mit einem Minimum schon einmal alle Krankheiten, und die Hörner waren des Königs von Egypten selbst die erste und kostbarste Zierde, mehr denn Gold und Edelstein; ja in der Urzeit taxirte man sogar den Werth eines Varaon nach der Anzahl der Steinbockshörner, die selbst die Oberpriester später zum Zeichen ihrer Hochweisheit und obersten Macht vergoldet bei sich trugen. Da aber der Steinbock bei den Egyptern in einem so großen Ansehen stand, wie man sich in diesem Lande noch heutiges Tages überzeugen kann, so ist es wohl auch mehr als begreiflich, daß die alten Egypter schon diese Zeitperiode, in der sie Besuche vom Steinbocke bekamen, zuerst dem kostbaren Thiere weihten, sie auch darnach benannten, so wie auch das Stern-

bild, unter das die Sonne in dieser Zeitperiode trat. — Und wir haben nun auf diese Weise alle 12 Zeichen des großen Zodiakos durchgesehen und nirgends etwas Anderes, als nur etwas ganz Natürliches gefunden, und haben danebst aber auch gesehen, wie und auf welche Art alle die vielen Heidengötter entstanden sind, und daß da hinter ihnen gar nichts steckt, außer das ganz Natürliche, das wir eben gesehen haben. Und so wird es denn hoffentlich fürder nimmer schwer sein, den wahren Gott allein im rechten und wahrsten Lichte zu erkennen. Nie hatte irgend eine erdichtete Gottheit etwas von all' den Wunderdingen geleistet, die man ihr unterschob, und die wenigen weisescheinenden Worte, die von den Göttern an die Menschen sollen zu Zeiten gesprochen worden sein, haben die alten Weisen des größeren Gewichtes wegen den nichtigen Göttern in den Mund geschoben; — hier aber sind Thaten zu sehen und Worte zu hören, die zuvor in der Wirklichkeit nie erlebt worden sind! — Und da auch sind wir endlich einmal auf dem Platz angelangt, den wahren Gott in Hülle und Fülle kennen zu lernen. — Helena und du auch, alter Ouran, saget, — ob euch diese meine Erläuterung des Zodiakos einleuchtend war oder nicht?" — Sagt Helena: „O du allerliebster Mathael! — So klar und einleuchtend ist mir auf dieser Erde noch nie irgend Etwas durch pure Worte gemacht worden! — Ich war in Folge deiner lebendigen Darstellungsweise gerade wie selbst bei all' dem Thun und Handeln der alten Egypter ganz mithandelnd gegenwärtig und sah die armdickste Wahrheit vor meinen Augen ordentlich niederhageln. — Aber nur das Einzige sage du mir nun noch, auf welche Weise oder in welcher Schule du hinter Alles gar so tüchtig gekommen bist?! — Denn bei allen Himmeln, so was kann man denn doch wohl sich nicht aus den Aermeln beuteln wie aus einem Sacke etliche darin verborgene Weizenkörner! — Wie also lerntest du das Alles gar fundamentaliter kennen?!" — Sagt Mathael: „O Helena! — Gestern war ich noch um mehrere 1000 Male blinder und unwissender denn einer deiner letzten und dümmsten Diener, und war dazu noch derart krank, daß mich von solcher nie erhörter Krankheit nur Gott allein heilen konnte; keiner menschlichen Kunst wäre solch' eine Heilung je möglich gewesen! — Aber nachdem ich geheilt worden bin, bekam ich nicht nur alle meine Leibeskräfte fast augenblicklich wieder, sondern der Herr Himmels und der Erde erweckte unter einem auch meinen Geist in meiner sehr betrübten Seele; und siehe, dieser Geist lehret mich nun alle Dinge in ihrem Grunde kennen, die da waren und jetzt sind, und schon so manches, das erst werden wird! — Sieh', alles Das ist sonach eine pure Gnadengabe des Herrn, Dem allein du und ihr alle Lob, Ehre, Dank, Liebe und Preis schuldet, — und ich habe so was nie eher irgend wo in einer allfälligen Schule gelernt. — Der Herr allein ist darum mein Alles, meine Schule und alle meine Weisheit; was ich weiß und kann, das weiß und kann ich nur vom Herrn! — Und ich sage es euch: Der um irgend Etwas, sei es, was es nur immer wolle, nicht von da aus weiß, der weiß nichts; denn es ist da all' sein Wissen ein eitles völlig nichtiges und unbrauchbares Stückwerk! — Befleißiget ihr euch daher Alle der einzigen Schule des Herrn, Der nun in aller Seiner göttlichen Fülle unter uns körperlich wandelt, so werdet ihr in Ewigkeit keiner andern Schule bedürfen! — Verstehest du holdeste Helena Solches?!" — Sagt Helena: „O ja, ich verstehe dich wohl; — aber wie kann ein schwacher Sterblicher in die Schule Gottes, wie z. B. ich und mein Vater, gelangen?" — Sagt Mathael ganz wie erregt: „O Helena! Du holdeste des ganzen großen Pontus, — wie kommst denn du zu solch' einer blind-dummen Frage? — Du

mußt mir es schon vergeben, so ich dir auf solche deine gar nicht im Geringsten überdachte Frage eine recht derbe Antwort gebe! — Du und dein Vater seid ja nun schon in solcher Schule; wie möglich kannst du da fragen, wie und wann du in solch' eine Schule gelangen werdest?! — Ja, — siehst du denn das nun noch nicht ein, indem doch gerade euretwegen der Herr hier solche gar große Zeichen gewirkt hat?!" — Sagt die Helena etwas verlegen: „Aber ich bitte dich, liebster Mathael, werde nur du mir darob nicht grämlich! — Ich sehe meine Dummheit nun wohl ein, und werde dir mit solch' einer Frage sicher nimmer wieder kommen; du aber habe nur Geduld mit uns, und bedenke stets, daß da mit einem Hiebe noch nie ein großer Baum zum Fallen gebracht worden ist. — Nach und nach wird sich schon Alles noch machen; ist auch mein Vater alt, so bin ich doch noch jung. — Und siehe, ich bin kein schwer lenksames Mädchen, das bezeugten alle meine Lehrer, und mein Vater weiß es auch! — O — ich werde dir, du liebster Matheal, sicher keine Schande machen; aber nur manches Mal darf es dir um ein wenig Geduld mehr denn jetzt — nicht leid — sein! — ich bitte dich darum!" — Sagt Mathael ganz von der großen Sanftmuth der Helena eingenommen: „O holdest sanfte Helena! — nimmer wirst du mich noch einmal um Geduld zu bitten vonnöthen haben! — Ich meine es nie unlieb, wenn ich auch manchmal ein wenig ernst aussehe, und durch ein ernsteres Wort will ich Jemanden nur noch schneller zum Ziele bringen, als Solches mit ganz gelinden Worten geschehen kann; aber ich sehe, daß du in deinem Gemüthe sanfter bist als die zahmste Taube, und so hat es bei dir auch fürder nicht Noth, dich mit ernst tönenden Worten zu wecken." — Sagt Helena: „Habe darum dennoch keine Rücksicht mit mir! — Kannst du mich mit ernsten Worten irgend schneller weiter bringen, da sei du nur immerhin so ernst als der große Pontus, wann seine berghohen Wogen mit den Orkanen in einen tobendsten Kampf treten; kannst du mich und meinen Vater mit sanften Worten und Lehren eben so weit bringen in einer gleichen Zeit, so wird mir das um Vieles lieber sein. Aber nun doch wieder von etwas Anderem. Eine ganz kurze Frage noch, und ich habe dann auf eine geraume Zeit zur Genüge zu denken. — Sage du mir noch, wer Aller denn da die vielen andern Sternbilder benamset hatte, und auf was für Veranlassungen?" — Sagt Mathael:

107 „O du meine allerlieblichste Helena! — Deine Frage ist wirklich sehr kurz; aber eine vollständige Antwort darauf dürfte mich wohl wenigstens mehr als ein volles Jahr kosten; darum wollen wir die Beantwortung dieser deiner kurzen Frage auf spätere Gelegenheiten verschieben, und für jetzt nur davon so viel sagen, daß die Namen aller Sternbilder ganz denselben Ursprung haben wie die 12 des großen Zodiakos, welche griechisch klingende Benennung eben dieses Kreises auch ganz irrig der Thierkreis genannt wird, weil darin auch Menschen und Sachen vorkommen, — natürlich nur dem Namen nach. Nach altegyptischer Zunge bezeichnete Zo oder Za so viel als (für) dia auch diaia (Arbeit) und kos (ein Theil, auch die Theilung); und heißet ganz gut verdolmetscht: Za diaia kos, auch kose — einmal wörtlich: für die Arbeit die Theilung, — oder Eintheilung der Arbeit. — Du siehst nun, daß die Sache sich nie anders im Anfange hat verhalten können, und so muß meine dir nun gemachte Erklärung des Zodiakos eine vollkommen richtige sein! — Denn Anfangs theilten die Alten den großen Kreis nach den periodischen Vorkommnissen ihrer Arbeiten ein; bei den späteren Nachkommen aber bestimmte hernach der schon eingetheilte Kreis die Arbeiten, denn jedes darin vorkommende Sternbild mahnte die Egypter schon zum Voraus mit welcher Arbeit sie sich in der nächsten Periode werden zu beschäftigen

haben, — und somit war die Benennung dieses Kreises auch eine ganz richtige, aber nur nicht im falschen Sinne der Griechen und Römer. — So wie aber die Weisen diesen Kreis und seine Bilder ganz richtig benannten, also benannten sie auch viele, wenn nicht gar alle andern Sternbilder, und waren auch die ersten Entdecker von den dir bekannten Planeten außer dem Monde und der Sonne, die im Grunde — wenigstens für unsere Erde durchaus kein Planet ist, indem nicht die Sonne sich um die Erde, sondern die andern Planeten sammt der Erde sich nur um die große Sonne in verschiedenen Zeiträumen bewegen, darunter aber nicht die scheinbar tägliche, die von der Umdrehung der Erde selbst um ihre Mittelaxe herrührt, zu verstehen ist, sondern jene, die die Erde binnen einem Jahre durchmacht, die Venus und der selten sichtbare Merkur in einer noch kürzern Zeit; Mars, Jupiter und Saturn aber brauchen zu ihrem Umlaufe eine längere Zeit, als die Erde. — Der Mond aber gehört ohnehin der Erde an, und bewegt sich mit derselben im Jahre einmal um die Sonne, während er als steter Begleiter unserer Erde noch dazu alle 27—28 Tage einmal um die Erde in einer Entfernung von einhunderttausend Stunden Weges sich bewegt. — Allein das sind nur noch Dinge, die du so mir und dir nichts auf einmal nicht fassen kannst; wenn aber der Geist Gottes in deiner Seele wach wird, dann wirst du alles Das und viel Anderes mehr von selbst erkennen ohne allen äußern schwerfälligen Unterricht. Darum thut nun vor Allem nur Eines noth, und das ist — sich selbst und Gott erkennen und Ihn über Alles lieben, alles Andere kommt dann schon von selbst. Uebrigens hätten wir Beide nun geredet zur Genüge, und es wird sehr gut sein, so wir nun ein wenig ausruhen, auf daß die andern Freunde, die um Vieles weiser sind denn wir, auch vielleicht einige gute Bemerkungen über uns machen können. Man muß nie selbst zu viel über eine Sache reden, sondern darüber auch Andere reden lassen und sie anhören; denn kein Mensch auf der ganzen Erde ist so weise, daß er dann und wann nicht selbst von einem Minderweisen Etwas lernen könnte, geschweige denn erst von den noch um Vieles Weiseren als man selbst ist! — Und so wirst du allerliebste Helena mir schon vergeben, so ich nun eine Zeit lang selbst nichts reden, sondern die Andern anhören werde, natürlich — vorausgesetzt, daß sie Etwas reden wollen!?“ — Sagt darauf Helena: „O, ganz gut, ganz gut; — ruhe du nun nur ein wenig aus, denn du hast nun ja ohnehin fast durch ein paar Stunden in einem fort allein geredet. Vielleicht sagt uns bei dieser Gelegenheit doch Einer etwas Näheres von dem großen Meister, Der nun unter uns ist und dabei kaum merken läßt, daß Er eben Das ist, Was Er ist!“ — Sagt hierauf Simon Juda: „Ich bewundere des Mathaels wahrlich große Weisheit und die darin verborgene Wissenschaft über das Alterthum! — Ja so eine Weisheit thut in dieser Zeit auch eben so noth, als die tiefe Erkenntniß der aus dem Munde Gottes kommenden Lebenswahrheiten; — wahrlich, wir könnten uns die Zunge krumm reden vor den Ohren eines Volkes, das schon seit mehr denn einem Jahrtausende im allerabsurdesten Schmutze des finstersten Aberglaubens begraben schmachtet. Da ist Ein wie hunderttausend der schönsten Worte rein vergeblich; die eigene Dummheit und Blindheit erkennt es nicht, und die ihm gepredigte schönste und reinste Wahrheit noch weniger. — Was sollte man da mit einem solchen Volke noch Weiteres anfangen? — Wunder wirken? — Dadurch wird ein Volk noch dümmer und abergläubischer! Es strafen? — O — ein solches Volk ist ohnehin gestraft zur Genüge! — Aber man suche die Zugänglicheren aus dem Volke und predige nach der Art unseres Mathael wider das Heidenthum, und in längstens 100 Jahren besteht mit der Gnade des Herrn kein

Götzentempel mehr! — Urtheilet Brüder, ob ich recht geredet habe oder nicht. — Ein einfältiger Sinn der Kinder ist wohl mehr werth als der Verstand aller Verständigen der Erde; aber hier ist auch der Verstand vollends auf seinem Platze. — Was ist da eure Meinung, lieben Brüder?" — Sagen bis auf Judas Alle: „Da sind wir ganz einverstanden, und es läßt sich dagegen nichts einwenden!" — Hier tritt Judas in den Vorgrund und sagt: „Doch, doch — so Manches noch!" — Sagt Simon: „Was denn, rede! — Ich wüßte hier wahrlich um nichts, was sich dagegen einwenden ließe!?" — Sagt Judas: „Man gewinne die Mächtigen, und man wird mit den Ohnmächtigen denn auch ohne dieser Wissenschaft ganz wirksam reden können!?" — Sagt Mathael, sich etwas erregt nach dem Judas umsehend: „Aha, du möchtest somit gerne den Armen am Geiste und an den irdischen Gütern die Friedensbotschaft aus den Himmeln mit Ruthe und Schwert verkünden!? — Bist ja ein gar seltner Mensch du! — Mir scheinst du auch sonst so ein eigenes Wesen aus der Unterwelt zu sein, daher das deine Ansicht, die wahrlich keinem Teufel eine Unehre machen würde! — Du bist ja ein ganz rarer Teufel!? — Sage mir aber doch, wie du dich in diese sonst rein himmlische Gesellschaft hast schmuggeln können?! — Aber ich sage es dir, — willst du als Teufel mit Menschen reden und handeln, so mußt du dich besser vermummen in Lämmerfelle, damit man unter ihnen nicht gleich auf den ersten Blick den reißenden Wolf ersiehet. — Sehe, daß du mir aus dem Gesichte kommst, sonst könnte ich über dich Enthüllungen zu machen versucht werden, die anzuhören du vielleicht eben jetzt nicht am besten aufgelegt wärest; denn mein Geist kennt Dich nun aus- und inwendig!" — Als Judas von Mathael Solches vernimmt, macht er große Augen und sagt: „Du irrest Dich an mir, Mathael! — denn auch ich gehöre zu der Zahl der Erwählten, habe schon Botendienste im Namen des Herrn verrichtet und bin gleich meinen Brüdern erst vor etlichen Wochen von den Engeln durch die Lüfte getragen worden." — Sagt Mathael: „O, das Alles weiß ich, und dennoch nehme ich nicht eine Sylbe von meinen einmal ausgesprochenen Worten zurück. Wohl gehörst du unter die Zahl der Zwölf; aber mein Geist sagt es mir: Darunter ist Einer ein Teufel, — und wisse: — Der Teufel bist du! — Mit diesem Zeugnisse, das mir mein Geist gab über dich, kannst du vor der Hand zufrieden sein, — so du aber ein Mehreres noch willst, so kann dir damit aufgewartet werden; denn soeben entdecke ich eine ganze große Kammer voll arger Zeugnisse über dich, und du darfst gar nicht viel machen, so bekommst sie alle in's Gesicht! — Denn du bist auch ein Dieb! — Verstehst du mich?!" — Als Judas solche Donnerworte aus des weisen Mathaels Munde vernahm, durchlief ihn ein gewaltiger Schauder, und er zog sich ganz bescheiden zurück und bekam beim Rückgehen auch noch vom Thomaß einige leise Rippenrüttler mit den Worten: „Hat dich deine Hölle denn schon wieder einmal gejuckt!? — Fahre nur also fort, so wirst du schon noch mehr hören als jetzt! — Mit dem Mathael, den der Herr so wunderbar geheilt hat am Leibe, Seele und Geiste, wirst du armer Hascher nie irgend was aufnehmen können!? — Siehe, sogar der Engel des Herrn wagt es nicht, sich ihm zu nahen, und du willst ihm widersprechen in irgend Etwas, was er aus seiner tiefsten nach Moses gar nie dagewesenen Weisheit aufgestellt hat!? — Siehst du denn solch' eine über alle Himmel hinausschreiende Dummheit deines allerekelhaftesten Herzens noch nicht ein! — Kannst du denn nicht ruhig sein, hören und in einem fort lernen!? — Hier ist alle Weisheit aller Himmel und aller Erde auf einem Punkte beisammen; wir sitzen hier im Centrum des göttlichen Herzens beisammen, Worte und Thaten gehen an uns vorüber, die selbst die Engel

in ein größtes Erstaunen setzen, und du als der größte Esel unter uns kannst deinem wahrhaft argen Gelüste nicht widerstehen, nicht nur Mit- sondern auch sogar Gegenreden aus deiner Dummheitspfütze an das nun gottvollste Tageslicht zu fördern! — O du Hauptesel du!!!" — Sagt Judas ganz trotzig: „Ei — — laß mich! — Bin ich schon ein Esel, so bin ich es ja für mich und nicht für dich, — und hat mich Mathael auch nun gar so sehr verhaut, so wette ich doch, was du willst, daß diese an sich noch so reine göttliche Lehre nicht mit sanften Worten des Friedens, sondern mit Schwert und allerlei tödtlichen Geschossen den armen Heiden wird verkündet werden! — Man wird Keinen fragen, ob er das verstanden habe, — sondern man wird ihn zu dem neuen Glauben schwören lassen. — Und wird er mit der Zeit von dem nie verstandenen Glauben abfallen, so wird er als des schändlichsten Meineides schuldig erklärt und dafür zum allerwenigsten lebendig verbrannt werden! — Und wird man nicht sehen bei der Weiterverbreitung dieser an und für sich noch so göttlichen Lehre vor Allem gleich zuerst die Machthaber dafür zu gewinnen, dann möchte ich wahrlich trotzdem ich ein Teufel sei, die Menge der Blutzeugen nicht zählen, die da unter dem Schwerte der großen heidnischen Machthaber verbluten werden. — Göttlich hin, göttlich her! — Der Teufel ist auch göttlich; mit der Zeit wird selbst das reinste und erhabenste Göttliche auch teuflisch! — Sehen wir z. B. nur die göttlichste Lehre Mosis an; was ist sie nun im Tempel des einst so himmelweisen Salomo?! — Darum sage ich als Mathaelischer Teufel und als dein Hauptesel noch einmal: Mathael hat Recht und ich erkenne seine Weisheit so gut an, als du sie anerkennst; aber so gut Mathael Recht hat, habe auch ich Recht. — Ich sage es dir: Diese Friedenslehre aus den Himmeln wird in gar nicht zu langer Zeit über den ganzen Erdboden den größten Unfrieden ausstreuen und Völker unter einander in den größten unversöhnlichsten Hader, Zank und Krieg stürzen! — Im Leibe wirst du Das wohl noch nicht so sehr erleben; aber dein Geist wird dereinst ein desto sicherer Zeuge von all' Dem sein, was ich dir jetzt gesagt habe, und du wirst dann eingestehen, daß der Teufel und Dieb Judas auch einmal geweissagt hatte. — Nun frage ich dich, ob du mich wohl verstanden hast?!" — Sagt Thomas: „Du meinst nun wohl, daß du eine große Weissagung gethan hast und wir sie ohne dich nicht herausgebracht hätten! — Bist wohl bei all' der nun seit mehr denn einem halben Jahre angehörten höchsten Weisheit ein armer dummer Tropf! — In welcher Zeit haben sich etwa Licht und Finsterniß nicht feindlich begegnet? — Wann sind je noch Leben und Tod in brüderlicher Eintracht mit einander lustwandeln gegangen, — wann haben der grimmige Hunger und die volle Sättigung zum Frieden des Paradieses sich die Hände gereicht?! — Thor! Das versteht sich von selbst, so von hier aus das höchste und klarste Licht aus dem Himmel in die dickste Finsterniß der Erde dringen wird, so wird es ohne Gegenthätigkeiten nicht abgehen! — Sehe an die unermeßlichen Eisfelder des überhohen Ararat; sie schmelzen nicht bei den geringen Wärmegraden, wie solche die weisen Egypter bestimmen nach der Farbe und Dichtigkeit des Eises und Schnee's; laß aber einmal die Sommerhitze Hinteregyptens auf solche Eisfelder dringen, so wird wohl in Kürze all' das Eis zu Wasser werden; aber wehe den Thälern, die dann von solchem Wasser hoch überflutet werden! — Und sieh', was da materiell unvermeidbar wäre, das wird in der Folge geistig sicher um desto weniger ausbleiben! — Fangen wir aber schon mit dem Schwerte in der Hand das Evangelium Gottes zu predigen an, so werden wir das Schwert der Welt um desto eher gegen uns erwecken, fangen wir Solches mit der Waffe des Friedens an, welche Waffe da Liebe heißt, so werden wir

auch vielfach den Frieden finden. Daß es bei solch' einer Gabe aus den Himmeln mit der Zeit Kriege, allerlei Kämpfe absetzen wird, so lange die Welt der Materie das verbleiben wird in Folge der göttlichen Ordnung, was sie allzeit war, noch ist und also sein und bleiben wird, das versteht sich ganz leicht von selbst, und es bedarf da keiner Weissagung: aber eben dadurch, daß den Menschen von irgend reiferer Einsicht das Heidenthum auf die Art und Weise des Mathael aus dem handgreiflichen Fundamente lächerlich und dumm in seiner vollsten Leerheit gezeigt wird, werden wenigstens die zu mächtigen und verderblichen Gegenkämpfe nicht in der Alles verheerendsten Intensivität gegen uns hervorgerufen werden. — Wenn du dieß von mir dir nun Gezeigte nur ganz wenig gewürdigt hast, so muß dir der vollste Unsinn deiner mir gemachten Weissagung wie eine Mittagssonne einem Siebenjahrschläfer in die Augen fallen? — !" — Sagt Judas: „Ja, ja, du bist wohl stets der weise Thomas, und Alles, was ich sage, muß dumm sein; — du hast freilich Recht, aber es ärgert mich, daß ich nie Recht haben kann! — Ich kann mir die Sache schon noch so gut überdenken, bevor ich sie in Worte kleide; — und siehe da, nur den Mund aufgemacht, und Alles fällt mich von wegen der ausgesprochenen Dummheit an, wie der Löwe ein Lamm! — Ja, da möchte Einer ja doch zerplatzen vor Aerger gleich wie ein aufgeblähter Laubfrosch! — Aber ich werde von nun an keine Sylbe mehr reden, sondern stumm sein wie ein Stock, dann werdet ihr mir ja etwa doch nichts einzuwenden haben?" — Sagt Thomas: „Ja, thue du das, dann wirst du ein Weiser sein!" — Beruft Mathael den Thomas und sagt zu ihm: „Ich danke dir im Namen der guten Sache, daß du dem Bruder Judas einen so bescheidenen Verweis gegeben hast; — denn es hat ihm das durchaus nicht im Geringsten geschadet, und vielleicht wird ihm das erst einmal in der andern Welt zu nutze werden, was er hier als eine Beleidigung seines Verstandes betrachtet, denn von einer innern Weisheit ist bei ihm noch lange keine Spur, und wird höchst wahrscheinlich in diesem Leben auch nie eine sein. — Aber für die Folge lasset ihn; denn **seine Seele ist nicht von Oben her, und sein Geist ist zu klein und zu schwach, um seine weltsteife Seele zu erweichen und zu beleben gleich der eurigen!"** — Hier trete Ich hinzu und sage zum Mathael: „Wahrlich, — ein Rüstzeug, wie du Mir bist, giebt es **wenige**, und Ich muß dir darum nun Mein Lob ertheilen; fahre da nur also fort, und du wirst für einen **andern Apostel**, den Ich erst später aus meinen Feinden erwecken werde, ein **tüchtiger Vorläufer** sein bei den Heiden; und nun erst gebe Ich dir die vollste Versicherung, daß du und deine 4 Brüder **nimmer rückfallen** werdet in die von euch schwer ausgestandene Krankheit! — Deine 4 Brüder aber wirst dann du zu vertheilen haben, und ihnen auch zeigen den vollends rechten Weg. — Wir werden aber von nun an noch ein paar Tage hier verziehen und morgen als am Sabbathe wird sich hier so Manches ereignen, wobei du Mir ganz gute Dienste wirst leisten können; denn du bist Einer, der keine Welt fürchtet und keinen Tod, und eben darum bist du Mir ein tüchtiges Rüstzeug. — Nun aber führe du Mich zu der Helena hin; denn sie hat eine übergroße Sehnsucht zu Mir, und somit wollen wir sie besuchen und sie stärken!" — Sagt Mathael: „O Herr! welche endloseste Gnade für mich! — Du mein Schöpfer lässest Dich von mir — führen zu Der hin, die so gut wie ich Dein Geschöpf ist. — Aber das Mägdlein ist rein und voll guten Willens; es weiß sicher von keiner Sünde etwas, und lohnt sich da wohl der Mühe, solch' ein Herz zu stärken, durch das späterhin tausendmal Tausende können gestärkt werden!" — Nach diesen Worten begeben Ich, der Mathael und

unsere Jarah, die nicht von meiner Seite weicht, uns zu der Helena und zu ihrem Vater Ouran hin; als Helena Mich auf sich zukommen ersieht, bricht sie in einen Strom von Freudenthränen aus und sagt nach einer Weile: „Schon zweifelte ich sehr daran, daß mir diese Gnade zu Theil werde Dich den Herrn meines Lebens bei mir zu sehen und zu sprechen! — Aber nun ist Alles gut! — Denn Du, den mein Herz und mein Verstand erst hier gar so wunderbar hat kennen gelernt, bist Selbst zu mir gekommen! — O — nun juble du mein sonst so armes Herz laut auf! — denn Dessen Geist dir deine Pulsschläge von der Wiege bis zum Grabe vorgezählt hat, steht vor dir und bringt dir jene heilige Stärkung, in der dir dereinst dein Tod süßer denn Honigseim schmecken wird!“ — Darauf wird sie wieder still, und Ich sage zu ihr: „Helena! — Herzen, die so lieben wie das Deinige, haben ewig keinen Tod zu befürchten, und werden solchen nie schmecken weder süß noch bitter! — Denn sieh', — Ich Selbst bin ja das Leben und die Auferstehung! — und die an Mich glauben und Mich lieben, wie du, werden den Tod in Ewigkeit nicht sehen, nicht fühlen und nicht schmecken. — Wohl wird dir dereinst der schwere Leib genommen werden; aber dich wird es nicht schmerzlich und wissentlich berühren, sondern in einem Augenblicke wirst du verwandelt werden von diesem schweren unfreien Leben in das hellste Leben deiner Seele durch Meinen Geist der Liebe, der in dir ist und wächst bis zur Vollähnlichkeit mit Meinem ewigen Geiste! — — Verstehst du liebste Helena Solches nun schon?!“ — Helena aber kann vor lauter Ergriffensein kein Wort hervorbringen, und weint nun in der lautesten Entzückung ihres Herzens. — Es dauert eine geraume Weile, und immer noch ist Helena in ihrem Gemüthe so ergriffen über die Freude, daß Ich zu ihr kam, daß sich stets von Neuem ihre Zunge lähmt, so oft sie zu Mir weitere Worte des Dankes aussprechen möchte. — Aber Ich sage darauf abermals zu ihr: „Meine liebste Tochter, mühe dich nicht zu reden, denn diese Sprache deines Herzens ist Mir lieber um Vieles, denn eine noch so gewählte deines Mundes! — Denn siehe! — es giebt nun auf der Erde schon Einige, und wird es in der Folge noch Mehrere geben, die zu Mir sagen werden: Herr, Herr! Und Ich werde ihnen erwiedern und sagen: Was rufet ihr Fremdlinge!? — Ich kenne euch nicht und habe euch noch nie erkannt! — Denn ihr seid noch allzeit Kinder des Fürsten der Lüge, des Hochmuths, der Bosheit, der Nacht und aller Finsterniß gewesen! Darum weichet von Mir ihr allzeitigen Thäter des Uebels! — Und Ich sage es dir, daß dann unter ihnen viel Heulens und Zähneknirschens sein wird! — Sie werden ihren Gott suchen in endlosen nie erreichbaren Fernen und Tiefen, und werden Ihn nicht finden, dieweil sie es für sich zu gemein fanden, Mich zu suchen in ihrer nächsten Nähe, nämlich im Herzen! — Wahrlich, der Gott nicht sucht, wie du Ihn gesucht hast, der wird Ihn nicht finden — auch in alle Ewigkeit nicht! — Gott ist in Sich die reinste und höchst endlos mächtigste **Liebe** und kann darum nur durch die Liebe gefunden werden. — Dich trieb gleich Anfangs die Liebe dazu, obschon du zu sündigen wähntest, so du Mich liebtest; — und sieh', du fandst Mich, — Ich kam dir mehr denn auf dem halben Wege entgegen, so wie deinem Vater Ouran; — eben so aber sollen Mich in der Zukunft auch Alle, die Mich finden wollen, suchen, — und sie werden Mich finden, wie du Mich gefunden hast. — Aber die Mich suchen werden mit ihrem hochmüthigen Verstande, die werden Mich nicht finden in Ewigkeit! — Denn die Mich suchen mit dem Verstande, gleichen einem Menschen, der ein Haus kaufte, von dem er hörte, daß unter dessen Mauern ein großer Schatz verborgen

liege. Als das Haus sein ward, fing er an im selben zu graben bald hier und bald dort; aber nahm sich keine rechte Mühe, grub ganz seicht nur, und fand darum den Schatz nicht, der tief vergraben war. Da dachte er: Aha, ich weiß, was ich thun werde; — von Außen werde ich um's Haus zu graben anfangen und so sicher eher auf des vergrabenen Schatzes Spur kommen! — Und so fing er an außerhalb des Hauses zu graben, und fand natürlich den Schatz nicht, indem derselbe in der Mitte der Tiefe seines Hauses vergraben war, — und je weiter vom Hause er des Schatzes wegen neue Gruben schlug, desto weniger fand er den Schatz, um dessen Willen er doch das ganze Haus gekauft hatte; denn wer Etwas dort sucht, wo es nicht ist und nie sein kann, der kann das Gesuchte auch unmöglich finden. Wer da Fische fangen will, der muß mit dem Netze in's Wasser; denn in der Luft schwimmen keine Fische. Wer Gold graben will, der muß es nicht mit dem Netze im Meere suchen, sondern in der Tiefe der Berge. — Mit den Ohren kann man nicht sehen und mit den Augen nicht hören; jeder Sinn hat seine eigenthümliche Einrichtung, und ist daher für eine gewisse Verrichtung bestimmt. Eben so hat das Herz des Menschen, das mit Gott zunächst verwandt ist, allein die Bestimmung Gott zu suchen und auch zu finden, und dann aus dem gefundenen Gotte zu nehmen ein neues unverwüstliches Leben; wer aber Gott mit einem andern Sinne suchet, der kann Ihn eben so wenig finden, als ein Mensch, der sich die Augen fest verbindet, mit dem Ohre, der Nase oder mit den Augen die Sonne finden und schauen kann. Der rechte und lebendige Sinn des Herzens aber ist die Liebe, wer demnach diesen innersten Lebenssinn recht erwecket, und mit ihm Gott zu suchen beginnt, der muß Gott auch eben so bestimmt und beschaulich finden, als ein jeder Mensch, so er nicht völlig blind ist, mit seinem Auge die Sonne sogleich finden muß, und schauen ihre Lichtgestalt. — Wer aber ein weises Wort hören will, darf sich nicht die Ohren verstopfen, und mit dem Auge hören wollen; denn das Auge sieht wohl das Licht und alle die erleuchteten Formen, aber die geistigere Form des Wortes läßt sich nicht beschauen, sondern nur anhören mit dem Ohre. — Verstehest du

111 alles Das wohl?" — Sagt endlich Helena, die sich von ihrer zu großen Herzensfreude ein wenig erholt hatte: „O ja, ich habe das Alles wohl verstanden; denn Deine Worte haben alle Licht, Kraft und Leben, und entströmen Deinem heiligen Munde so hell und klar, wie die reinste Quelle der Trift eines Hochgebirges, erleuchtet von der Morgensonne! — Aber was soll ich thun, um mein Herz nur um ein Weniges mehr zu beruhigen? — Herr, tödte mich, wenn ich frevle; — aber meine Liebe zu Dir nun überschreitet alle meine Lebensgrenzen! — O — laß doch nur zu, daß ich Deine Hand anrühre!?" — Sage Ich: „O thue das immerhin! — Was dir dein Herz aus seiner Tiefe heraus gebietet, das thue du, und es wird das nie gefehlt sein, dessen kannst du vollends versichert sein!" — Hierauf ergriff die Helena Meine linke Hand und drückte sie mit aller Gewalt an ihr Herz, weinte abermal vor noch größerer Freude und sagte schluchzend: „O — wie glücklich müssen die sein, die immer um Dich, o Herr, sein können! — O, könnte doch auch ich also stets um Dich sein!?" — Sage Ich: „Wer im Herzen bei Mir ist, um den bin Ich immer, und er ist auch immer um Mich, und darin liegt eigentlich die Hauptsache! — Denn was nützt es Einem, der wohl persönlich nun auf dieser Erde stets um Mich ist, sein Herz aber dennoch ferne von Mir hält und es lieber an die tolle Welt hängt; wahrlich, der ist dennoch entfernter von Mir als Alles, was du dir nur immer am allerweitesten entfernt denken kannst. — Wer aber im Herzen Mir so nahe ist, wie du Meine lieblichste Helena, der ist und bleibt

Mir auch dann stets gleich nahe, so Mich äußerlich erscheinlich noch ein viele tausend Male größerer Raum von ihm trennte, als der da ist zwischen uns nun und dem letzten und kleinsten Sterne, den dein Auge auf Augenblicke nur aus der endlosen Ferne herabschimmernd erblickt. — Ja, Ich sage es dir, — wer Mich liebt, wie du, und lebendig glaubt, daß Ich es bin, auf dessen Darniederkunft die Väter harreten, der ist also völlig Eins mit Mir, wie Ich — wie du Mich hier fühlst — völlig Eins bin mit Meinem Vater im Himmel! — Denn die Liebe vereinigt Alles; Gott und Geschöpf werden Eins durch sie, und kein Raum kann dieß mehr trennen, was die wahre und reine Liebe aus der tiefsten Tiefe der Himmel heraus vereinigt hat. — Durch Deine Liebe wirst du also stets in der nächsten Nähe um Mich sein, wenn dich auch in dieser Welt auf eine kurze Zeit der Raum von Meiner Person trennen wird; einst aber drüben in Meinem Reiche des reinsten Geistes und der vollsten Wahrheit wirst du dann ohnehin ewig nimmer von Mir getrennt werden. — Hast du, meine lieblichste Helena, nun das Gesagte wohl so ein wenig verstanden?" — Sagt Helena: „Wie sollte ich das nicht; denn es ist nun in mir licht und helle, als wäre in mir eine wahre Sonne aufgegangen, und es kommt mir darum auch Alles überhell verständlich vor, was Du, o Herr, zu mir redest, und mein Herz faßt Deiner Rede tiefsten Sinn. — Aber nun kommt mir eine andere hochwichtige Frage aus einem noch nicht ganz völlig erleuchteten Winkel meines Herzens, und diese lautet: „Wie wirst du denn je Dem danken können, Der dich nun mit einer so überschwenglichen Gnade über alle die Maßen überhäuft hat?! — Die noch so mächtige Liebe kann ja doch nicht als ein Dank gelten, — denn sie ist ja selbst, wie das ganze Leben, ein Gnadengeschenk von Dir! Welch' ein Opfer und welche Deiner würdige Gegengabe kann ich als Geschöpf Dir Meinem Schöpfer als den gebührensten Dank für so viel unschätzbare Gnaden darbringen? — ! — Siehe, o Herr, da ist es bei allem Sonnenlichte in meinem Herzen dennoch dunkel, und es will sich keine Antwort auf solch' eine höchst wichtige Frage finden lassen! — O Herr! möchtest Du da nicht auch durch ein gnädiges Wörtlein meinem Herzen aus der Verlegenheit helfen?!" — Sage Ich: „O du liebe Helena! Was von der Welt solltest du Mir opfern, das nicht ohnehin Mein wäre, und das Ich zuvor etwa der Welt nicht gegeben hätte!? — Siehe, das wäre denn doch eine sehr eitle Forderung von Mir, und stünde im vollsten Widerspruche mit Mir und Meiner ewigen Ordnung. Siehe, die Liebe thut Alles; der Mich über Alles liebt, der bringt Mir auch das größte Opfer und den Mir allerwohlgefälligsten Dank, — denn der opfert Mir gleich die ganze Welt. Nebst der Liebe zu Mir aber giebt es noch eine andere Liebe, — die Nächstenliebe nämlich. Die Armen am Geiste und an den zeitweiligen nöthigen Gütern sind die wahren Nächsten; was Jemand in Meinem Namen Denen thut, das thut er Mir. — Wer einen Armen aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf, und es wird ihm vergolten werden am jüngsten Tage; — und wer einem Durstigen auch nur einen Becher frischen Wassers reicht, er wird ihm mit Wein vergolten werden in Meinem Reiche. Wann du aber Wohlthaten an den Armen übest, da thue Solches im Verborgenen mit aller Freundlichkeit, und zeuge es nicht der Welt; denn der Vater im Himmel sieht es, und des freundlichen Gebers Gabe wird Ihm angenehm sein, und er wird sie dem Geber ersetzen hundertfach; — wer aber mit seinem Wohlthun nur vor der Welt prunken will, der hat seinen Weltlohn sich auch schon genommen und hat fürder keinen mehr zu erwarten! — Sieh', darin besteht die Mir allein wohlgefällige Opfer- und Dankesart, und außer der giebt es keine mehr; — denn alle die Brand- und

sonstigen Opfer sind ein Eckelgeruch vor den Nüstern Gottes, und alles Lippengebet ist ein Gräuel vor Gott, wo die Herzen ferne sind von der wahren Liebe zu Gott und den nächsten armen Brüdern! — Wem kann das unsinnige Geplärr in den Tempeln was nützen, wenn man der tausend armen und hungrigen Brüder außerhalb der Tempel nicht gedenkt. Gehet und stärket zuerst die armen Nothleidenden, speiset die Hungrigen, tränket die Durstigen, bekleidet die Nackten, tröstet die Traurigen, erlöset die Gefangenen und predigt den im Geiste Armen das Evangelium, dann werdet ihr besser thun um endlos Vieles, als so ihr Tag und Nacht plärret in den Tempeln mit euren Lippen, eure Herzen aber wären kalt und unempfindlich gegen eure armen Brüder! — Sehe an die Luft, die Erde, das Meer, sehe an den Mond, die Sonne, die Sterne, sehe an die Blumen der Felder und die Bäume, und betrachte die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser und all' das Gethier auf den Festen der Erde, sehe an die hohen Berge und alle die Wolken und die Winde, siehe, alles Das verkündet laut die Ehre Gottes, und doch sieht Gott nicht und nimmer eitel wie ein Mensch auf all' Das, sondern allein nur auf ein Menschenherz, das Ihn erkennt und liebt als den allein wahren guten heiligen Vater; — wie solle Ihm dann ein verkehrtes Herz gefallen oder eine eitle Ceremonie mit allerlei Lippengeplärr, dahinter nichts als die bellendste Selbstsucht, Ehrsucht, Herrschgier, allerlei Hurerei und Lüge und Betrug lauern?! — Daher weißt Du nun, daß für's Erste Gott nicht vonnöthen hat, die Ehre von den plärrenden Menschen zu nehmen, denn die ganze Unendlichkeit ist Seiner Ehre voll! — Welche Ehre aber will dann der dumme blinde Mensch Gott geben, da er doch selbst keine andere hat, als die nur, die er zuvor von Gott empfing durch die Gnade ein Mensch zu sein. Oder kann das Gott zu irgend einer Ehre gereichen, wenn die Menschen ihm einen Ochsen opfern und behalten dafür ihre ungeschlachten Herzen, und sind nach dem vollbrachten Opfer noch zehn Male ärger, als sie vor dem Opfer waren. — O, Ich nehme von den Menschen keine Ehre, denn da ist der Vater im Himmel, der Mich ehret zur Uebergenüge; wann aber die Menschen meine Gebote halten und Mich dadurch über Alles lieben, so ehren sie dadurch Mich und Meinen Vater, und Ich und der Vater sind vollkommen Eins. Wenn also, wie es der vollsten und ewigen Wahrheit nach ist, so kann der Mich nicht verunehren, der da thut den Willen Gottes, wie solchen Moses und alle die Propheten verkündet haben und wie Ich Selbst ihn euch Allen laut verkünde! — Verstehest du nun, wie man Gott zu danken hat und wie zu loben für all' das empfangene Gute?!" — Sagt Helena ganz durch und durch ergriffen von der

113 Wahrheit dieser Meiner Belehrung: „O — Herr! — Jedes Deiner heiligen Worte hat in meinem Herzen einen tausendfachen Wiederhall gefunden, und wie ein Ton stimmte es in meiner Seele: Das ist die reinste und göttlichste Wahrheit! — Aber solch' eine Lehre kann auch nur ein Gott den Menschen geben; denn dahin reicht kein menschlicher Sinn! — Ja, nun weiß ich Viel, und weiß genauest, was ich für die Zukunft werde zu thun haben! — O — wie gar so herrlich ist es, den Willen des alleinig wahren Gottes zu erfahren und mit allen Lebenskräften darnach zu handeln; — aber wie bitter handeln ist es, wo der menschliche Hochmuth Gesetze giebt, und darunter setzt: Das ist Gottes Wille! — Immer dachte ich mir's, daß ein wahrer Gott auch nur einen vollkommen wahren Willen haben kann, der mit sich ewig in keinem Widerspruche stehen kann, gleich den menschlichen Gesetzen, von denen oft eins das andere aus dem Fundamente total aufhebt; hält man es, so fällt man in die Strafe zur Folge eines früheren sanctionirten Gesetzes, und hält man es nicht, so straft einem das neue Gesetz! — Frage:

Wer kann da Mensch sein und leben?! — Nehmen wir unsere alten Göttergesetze, da hieß es aus dem Munde der schlauen Priester: So du opferst dem Pluto, so erzürnest du den Zeus, und opferst du dem Zeus, so erzürnest du den Pluto; — aber so du opferst deren Priestern, die allein es wissen den Zorn der Götter zu beschwichtigen, so thust du wohl, denn sie allein seien die effectreichen Vermittler zwischen den Göttern und zwischen den Menschen. Da haben die Priester dann alles Opfer an sich gezogen und ließen sich dann vom armen blinden Volke, das von ihnen um nichts und wieder nichts ausgesogen ward, dazu noch eine göttliche Verehrung erweisen, und alles Volk mußte zittern vor ihrer Macht! — O — das kann, das wird diese reinste Lehre wohl sicher ewig nimmer gestalten?" — Sage Ich: „Das kümmere dich nicht; — aber es ist am Ende mit Allem, was von Oben noch so rein kommt — ob Geistiges oder Materielles — ein Gleiches. Wie es nur den Boden der Erde berührt, da wird es auch schon unrein und unlauter. — Sehe an einen Regentropfen; kein Diamant könnte reiner sein als so ein Regentropfen, wie er aber den Boden der Erde berührt, ist es mit seiner Reinheit schon gar. Gehe auf einen Berg; und du wirst dich über die Reinheit der Luft nicht genug verwundern können; sehe aber hinab in's Thal, und du wirst in der Reinheit zwischen Oben und Unten einen großen Unterschied finden; — Wie rein fallen die Schneeflocken aus den Wolken! — Sehe den früher so blendend weißen Schnee nach 2 Monden an, und du wirst ihn schon bedeutend schmutzig finden. — Sehe an den Wind, wenn er von der Höhe in die Thäler herabwehet, wie sehr er gleich durch den lästigen Staub getrübt wird, und sogar die Sonne und der Mond und die Sterne verlieren viel von dem Glanze, wenn sie sich dem Horizonte nähern; — ja selbst der Lichtstrahl der Mittagssonne wird oft nur zu leicht und zu sehr durch die Dünste der Erde getrübt, so daß man am Ende die ganze Sonne trotz ihres allerhellsten Lichtes nicht weit sehen kann, daß man mit einiger Sicherheit sagen könnte: Siehe, hier oder dort steht sie! — Und so gehet es auch stets allen Geistesgaben aus den Himmeln; mögen sie in ihrem Entstehen noch so rein sein, so werden sie mit der Zeit durch ihre weltschmutzigen Interessen dennoch also getrübt, wie Alles, was ich dir so eben gezeigt habe. Und so wird es wohl auch dieser Meiner allerreinsten Lehre ergehen; da wird kein Häkchen unbekritzelt und unbenagt verbleiben! — Den Tempel, den Ich nun aufbaue, werden sie eben so zerstören, wie in nicht gar zu ferner Zeit die Römer den Tempel zu Jerusalem zerstören werden, wo kein Stein auf dem andern bleiben wird! — Aber *diesen Meinen Tempel werde Ich wieder erbauen; aber den steinernen zu Jerusalem nimmer.* — Aber um das Alles kümmere du dich nicht, — denn Ich weiß um Alles, — und warum es also geschehen muß!? — Denn sieh', kein Mensch achtet das Licht am Tage, und die Wärme im Sommer für Etwas; wann aber dann kommt die Nacht, dann wird das Licht theuer, und man lernt die Wärme erst im kalten Winter schätzen. Und eben also geht es auch mit dem geistigen Lichte und mit der geistigen Wärme! — Wer im Freien herumwandelt, der achtet der Freiheit kaum, wann er aber gefesselt im Kerker schmachtet, o — da weiß er erst, welch' ein großes Gut die Freiheit ist! — Und siehe nun, du Meine allerliebste Helena, darum werden denn auch *Trübungen alles Reinen zugelassen,* auf daß der Mensch erst *in größter Trübsal den Werth des reinen Lichts kennen lernt.* — Kommt aber dann in der großen Nacht das reine Licht wieder zum Vorscheine, so wird bald Alles, was da athmet und lebet, sich zum Lichte hinziehen, wie im Winter der Lieblosigkeit der Menschen sich bald Alles um ein warmes Herz sich wird zu lagern beginnen, gleich wie die von der Winter-

kälte durchfrornen Armen um ein angemachtes Feuer eines Kamin's. — Das aber sage ich nur dir und noch wenigen Andern, aber Dieß behalte ein Jeder bei sich und trage es nicht weiter aus; denn in Diesem besteht Meine Lehre nicht. Ich habe es dir, du lieblichste Helena, nur gesagt zu deiner eigenen Beruhigung; aber einem Dritten soll das wenig oder nichts angehen! — Für Alles das nothwendige Aeußere wird schon von Mir aus gesorgt, und es genügt für jeden Menschen, so er nur sorgt für die Reinigung des höchst eigenen Herzens; ist Das in der Ordnung, so wird dann schon auch alles Aeußere wie von selbst in die beste Ordnung kommen. — Hast du, Meine Helena, nun auch dieses Alles ganz wohl und ordentlich verstanden?!" — Sagt Helena: „O ja, Herr! Es ist leider eben nicht sehr erheiternd, Solches im Voraus zu erfahren, aber es hat dennoch Alles wieder seinen guten und höchst weisen Grund, und Du sorgest sicher stets nur für das geistige Beste der Menschen und es muß darum schon also kommen, wie Du, o Herr, in Deiner unendlich gnädigen Herablassung es mir nun geoffenbart hast! — Dein Wille geschehe in aller Zeit, wie auch in aller Ewigkeit!" — Nach diesen Worten kam die Helena in einen förmlichen Liebesschlummer, und behielt Meine Hand fest an ihre Brust gedrückt, was Meiner Jarah fast ein wenig zu schmerzen begann, weil Ich während der Unterredung mit der Helena zu ihr nichts gesagt habe; aber

114 der Schmerz legte sich wieder, als Ich sie freundlich angesehen habe. — Nach einer kurzen Weile aber sagte die Jarah durch Meinen freundlichen Blick mehr in sich gerückt: „Herr, Du meine alleinige Liebe! — War ich etwa doch nicht Dich beleidigend ein wenig zu vorlaut mit meiner anscheinenden Eifersucht von wegen dieser herrlichsten Helena?! — Und war ich's, — so vergieb es mir, Du Meine alleinige Liebe?!" — Sage Ich: „Sei ruhig, Meine Tochter! — Kann doch selbst ein böser Mensch durch die Liebe nicht beleidigt werden, wie möglich dann erst Ich; — liebtest du Mich weniger, so würdest du dich nicht fürchten, daß etwa Meine Liebe zu dir daraus schwächer werden könnte, so Ich auch diese Helena mit aller Liebe ergreife; aber weil du Mich wirklich über Alles liebst, so hatte dich auf einige Augenblicke solch' eine Furcht angewandelt, und das geschah dir bloß aus dem Grunde, weil du auf eben ein paar Augenblicke aus den Augen deiner Seele verloren hast, Wer Ich so ganz eigentlich bin; — nun du aber darin wieder ganz helle geworden bist, und wohl weißt, Wer Ich bin, so beirret dich die Helena nicht mehr. — Sehe an die Sonne am Firmamente, wie sie die Blumen des Feldes beleuchtet; sage! — wäre es nicht thöricht von irgend einer Blume, so sie darum grämlich würde auf die Sonne, weil sie auch ihrer Nachbarin ein Gleiches Maß Lichtes zukommen läßt!? — Sehe an die großen Sterne, von denen es dir vergönnt war ein Paar in der Nähe und in ihrer Natur zu besehen; sieh', diese alle bestehen und leben aus Meiner Liebe, und noch endlos viele mehr, die keines Menschen fleischlich Auge je schauen wird. So aber Meine Liebe für diese endlos vielen und großen Kostgänger ausreicht für Ewigkeiten der Ewigkeiten, wie kannst du, mein liebstes Töchterlein, je in eine Art Furcht kommen bei Mir in der Liebe zu kurz zu kommen?! Siehst du nun das Eitle deiner ein Paar Augenblicke lang währenden Furcht, als könntest du in der Liebe bei Mir verkürzt werden?" — Sagt die Jarah: „Ja, Herr, du Meine Liebe, du mein Leben! ich will von nun an eine rechte Freundin der lieben Helena sein, und will von ihren Tugenden welches und welches mir eigen machen; — ach, wären doch meine älteren Schwestern auch so gestimmt, wie diese Helena, was wäre das für eine Freude für mich! — Aber die sind weltlich gesinnt, und es ist mit ihnen von geistigen Dingen nicht viel zu reden; da sind die Töchter des alten Markus viel brauchbarer denn

meine Schwestern. Wenn es nur da ein Mittel gäbe, meine Schwestern geistiger zu machen!?" — Sage Ich: „E — laß das, und wann du nach Hause kommst, so wirst du deine Schwestern schon auch für's Geistige empfänglicher finden, als sie früher waren; zu dem bleibt dir ja dein Raphael zur Seite; und mit ihm wirst du deine Schwestern und Brüder schon auch noch zurecht bringen. — Uebrigens geht das bei mehr weltlich gesinnten Menschen eben nicht so schnell, als man sich's vorstellt. — Es gehört oft viel Zeit und Geduld dazu, um eine Seele von aller Schlacke zu reinigen. Bevor aber solch' eine totale Reinigung nicht erfolgt ist, läßt sich mit dem Grundgeistigen nicht viel machen; denn damit den Verstand beschäftigen heißt ein Haus am Sande bauen. — Da muß das Herz die Sache ergreifen; ist aber Dieses noch voll Materie, so kann darin das Reingeistige ja keinen Anhaltspunkt finden! — Daher mußt du bei deinen Schwestern auch vor Allem darauf sehen, daß ihre Herzen von Allem, was materiell ist, völlig frei werden, dann wirst du eine leichte Arbeit mit deinen Schwestern haben, derer du dich nun gar kümmerst; — aber Ich lobe deinen Kummer, und sage es dir, daß er nicht lange mehr dauern werde. — Hast du Meine allerliebste Jarah auch das nun so ganz wohl und klar begriffen?" — Sagt Jarah: „O ja, in so weit ein Mädchen von 14 Jahren so etwas Geistiges begreifen kann; es mögen hinter dem von dir nun Gesagten wohl noch endlose Tiefen verborgen sein, die mein Gemüth noch lange nicht ergründen wird, aber was sich für den Augenblick des Erdlebens zwecklich begreifen läßt, das glaube ich wohl begriffen zu haben, und Du, o Herr, wirst den Verstand meines Herzens sicher nicht zu Schanden werden lassen. — Aber unsere liebste Helena ist nun fest eingeschlafen, und ich werde mit ihr sonach nicht viel reden können! — ? — Sage Ich: „Das macht ja nichts; denn wir haben ja noch Menschen genug um uns, mit denen wir uns ganz gut besprechen können, so wir schon durchaus mit Jemanden sprechen müssen?! — Es wird aber sich bald Etwas ereignen, das wieder alle unsere Aufmerksamkeit in den vollsten Anspruch nehmen wird, und es wird dann wieder wenig Zeit zum leeren Reden übrig bleiben!" — Fragt schnell Jarah: „O Herr! was wird dann geschehen?" — Sage Ich: „Sieh', das brauchst du zum Voraus ja gar nicht zu wissen; — wann es geschehen wird, dann wirst du es noch immer früh zur Uebergenüge erfahren! — Fragt Mich nun gleich auch der Mir gegenüber mit dem Raphael auf einer Rasenbank ruhende Ouran; „Herr! — wird uns Allen irgend eine anscheinende Gefahr drohen?" — Sage Ich: „Uns wohl kaum, aber andern Menschen, die nicht bei Mir sind auf diesem Hügel; richtet eure Augen nur nach Cäsarea Philippi hin, und ihr werdet es bald entdecken von wannen der Wind kommen wird." — Die Cäsareer waren in großer Furcht ob der Erwartung der schrecklichen Dinge, die da nach ihrer Meinung über den Erdkreis kommen sollten; die Juden erwarteten das Daniel'sche Gericht, die Heiden den Götterkrieg, und das gemeine Volk empörte sich, indem es seinen Vorgesetzten allen weiteren Gehorsam versagte und selbst Alles zu zerstören begann, was ihm nur unterkam; kurz, es enstand in der Stadt nach ein Paar Stunden die größte Anarchie, an der aber zumeist die dummen Priester schuldeten. — Denn es gab welche in der egyptischen Weisheit und Erfahrung Unterwiesene unter ihnen, die sich bei sich aus der plötzlich verschwundenen Scheinsonne eben nicht gar zu viel machten, weil sie es vernommen hatten aus den alten egyptischen Sagen, daß solche Phänomene schon zu öfteren Malen ohne weitern Schaden für die Erde stattgefunden haben, und einige jüdische Pharisäer wieder meinten bei sich, daß etwa irgend ein zweiter Josua auferstanden ist und irgend einer wichtigen Handlung wegen wieder der Sonne

länger als sonst zu leuchten befahl! — Auch war bei einer gewissen Secte der Juden der Glaube, daß die Sonne zum ewigen Gedächtnisse alle 100 Jahre am Tage der gänzlichen Besitzung Jericho's länger am Himmel verweile ohne irgend einen weitern bösen Einfluß auf die Erde; diese Pharisäer hatten sonach auch gar keine Furcht bei der stattgefundenen Erscheinung. Etliche morgenländische Magier, die auch in der Stadt bei Gelegenheit ihrer Reisen zugegen waren, sagten, daß die Sonne allzeit, so oft sie am Tage völlig verfinstert werde, dafür hernach des Abends länger leuchte, um der Erde den Schaden wieder zu ersetzen, den sie derselben durch ihre Tagesverfinsterung verursacht hatte. Diese hatten darum auch keine Angst vor der stattgehabten Erscheinung; aber allesammt wollten sich diese Erscheinung zu Nutzen machen, daß sie dem Volke eine rechte Höllenangst eintrieben. Das Volk griff zwar nach dem Erlöschen der Scheinsonne zu allen Versöhnmitteln, die ihm die Priesterschaften anriethen; aber für die bodenloseste Habsucht der Priester war das Alles noch viel zu wenig, denn das Volk gab denn doch noch nicht gar Alles her, was es irgend an Köstlichkeiten und anderen werthvollen Dingen besaß. — Solche Lumperei aber merkte ein alter ehrenhafter Grieche, der auch ein tüchtiger Naturweiser war, nahm schnell einige mehr Nüchterne zu sich in sein Haus, und erklärte ihnen, so gut es nur immer möglich war, in aller Kürze die ganz natürliche und gänzlich unschädliche Möglichkeit einer solchen Erscheinung; machte sie aber danebst auf die gewissenloseste Lumperei der Priesterschaften aufmerksam mit dem Beisatze: „Seht, wenn von der stattgehabten seltenen Erscheinung was zu befürchten wäre, so würden die pfiffigeren Priester nicht so emsig mit ihren Säcken in den Gassen herum rennen und allerlei unerhörte Opfer erpressen! — Wenn dann nach etlichen Stunden die Sonne ganz sicher wieder wie stets ganz rein aufgehen werde, so werden diese Menschenbetrüger abermals durch alle Gassen rennen und von den Menschen Dankopfer verlangen; — gehet, und saget das dem armen betrogenen Volke, daß der alte weise Grieche ihm das sagen lasse!" — Nun, dieser alte griechische Naturweise hatte einen guten Ruf beim gemeinen Volke, und seine Aussage ging wie ein Lauffeuer unter das Volk. — In kaum einer Stunde darauf kehrte sich das jüngste Gericht um, und die Priesterschaften mußten alle Opfer wieder herausgeben und darauf so geschwind als nur immer möglich das Weite suchen; denn das Volk wurde immer bitterer, und es war kein gesalbter Diener der Götter mehr seines Lebens sicher! — Das sah Ich natürlich zum Voraus ein und machte darum den Ouran gerade im Momente aufmerksam, als eben etliche Augenblicke darauf man schon die unverkennbaren Spuren des Volksaufstandes gegen das Priesterthum zu entdecken begann; obschon es dennoch Viele gab, die da außer der Stadt schreckliche Dinge unter großer Angst erwarteten. — Bald nach meiner Ankündigung bemerkte man, wie auf einmal mehrere Gebäude zu brennen anfingen, und ein großes Geheul sogar bis zu unseren Ohren zu dringen begann. Hier kam eiligst der Cyrenius mit dem Julius zu Mir und fragte Mich ängstlich, was es etwa in der Stadt gäbe; — denn die ganze Geschichte scheine ihm einem Volksaufstande sehr ähnlich! — Ich aber erzählte ihm und dem Julius den ganzen Sachverhalt ganz kurz, wie Ich ihn so eben enthüllte. — Als Cyrenius und Julius Solches vernahmen, wurden sie wieder ganz ruhig, und fragten Mich bloß, ob daraus nur keine andern schlimmen Folgen zu gewärtigen sein werden? — Und Ich sagte: „Nicht die geringsten für euch, wohl aber für die dortigen Priesterschaften; denn nun versöhnt das kluge gemeine Volk die Götter mit den Brandopfern, indem es die Wohnhäuser der Priester und die Tempel der Götter verbrennt! — Und um diese Priester wird euch etwa doch nicht leid sein; — denn

diese zu arge Schlangenbrut muß einmal ausgerottet werden. — Die Scheinsonne hatte ein gutes Licht: denn es deckte dem blinden Volke die Schändlichkeiten ihrer Gottesdiener auf, und diese bekommen nun ihren schon wohlverdienten Lohn!" —

116 Hier erwachte auch Helena wieder aus ihrem sanftesten und seligsten Liebesschlummer, und erschrak nicht wenig, als sie die starke Regsamkeit unter den Menschen am Berge bemerkte, und zugleich die in Flammen stehende Stadt. Aber die Jarah faßte sie gleich bei der Hand und erklärte ihr den ganzen Sachverhalt; — worauf Helena sich schnell beruhigte und sagte: „Es ist mir im Gemüth schon vor einer guten Stunde also vorgegangen, als stünde dieser Stadt bald nach dem schnellen Verschwinden der Scheinsonne ein solches Loos nahe unvermeidlich bevor; — und siehe da, es ist schon der Vollzug solcher meiner etwas trüben Ahnung vor unsern Augen und Ohren! — Du Herr hast aber Solches sicher auch schon mit der Scheinsonne vorgesehen, und es kommt erst jetzt der eigentliche Grund zum Vorscheine, warum Du sie hast leuchten lassen!" — Sage Ich: „Ja, ja, du Mein liebes Kindlein, es möchte sich die Sache wohl also verhalten! — Ein Licht, das Ich an das Firmament gestellt habe, hat stets eine Menge guter Zwecke, und nicht bloß den des Leuchtens, was eigentlich nur ein sehr untergeordneter Nebenzweck ist. — Sehe an das Licht der Sonne! — Das Leuchten für sich wäre wohl etwas höchst untergeordnet Geringes; aber betrachte du alle die freien und unfreien Geschöpfe der Erde ihrer äußern Natur nach, und du wirst da Wirkungen des Lichtes und der Wärme der Sonne entdecken, von denen noch keinem Naturweisen der Erde etwas geträumt hatte; alles Wirkungen des Sonnenlichtes! — Schon diese Erde hätte dir so viele und manigfache Wunderdinge als Wirkungen des Sonnenlichtes aufzuweisen, daß du sie in vielen tausend Jahren mit den fleischlichen Augen nicht überschauen und noch weniger überzählen könntest! — Aber um diese Sonne, deren Licht schon auf dieser Erde so große Wunderdinge hervorruft, kreisen noch viel andere und noch größere Erdkörper, auf denen dasselbe Licht ganz neue und auf dieser unnahbare Wunderdinge hervorruft, und das auf jedem von dieser Sonne beleuchteten Weltkörper ganz neue und auf keinem andern Weltkörper vorkommende! — und siehe, alles Grund und Wirkung eines und desselben Lichtes! — Und so kannst du schon ganz sicher annehmen, daß Ich die Scheinsonne auch nicht bloß des etwas längern Leuchtens wegen scheinen ließ!? — Was meinst du da, Meine liebliche Tochter?!" — Sagt Helena: „O Herr! — Du Großer! Du allein Heiliger! — da hört wohl jede menschliche Meinung für ewig auf! — Denn zu endlos groß und weise bist Du, und wer kann ergründen die Tiefen Deiner Allmacht! — Es ist ja schon etwas endlos Großes, daß ich Dich über Alles lieben kann, und kann seligst sein in solcher Liebe, derer mein Herz freilich ewig nicht völlig werth sein wird!? — Aber Dein heilich göttlich unerforschbares Wesen weiter erforschen wollen, würde ich für die größte Raserei eines menschlichen Herzens halten! — Das, o Herr, ist meine Meinung! — Ueber Alles zu lieben bist du wohl, und das halte ich schon für die höchste Seligkeit; aber zu erforschen bist Du von keinem Geiste in Ewigkeit!" — Nach diesen noch ganz von der großen Liebe zu Mir trunkenen Worten der schönen Helena kommt der alte Markus, und sagt: „Herr! bei dem Feuer werden etwa wohl die vielen und schönen Fische, welche ich an die jüdische Priesterschaft als Zehend abgeben mußte, auch ganz gehörig abgesotten und gebraten werden?! — Du weißt es, o Herr, daß ich aus meinem ganzen Herzen gegen Jedermann nach meinen Kräften gastfreundlich bin; wahrlich, mir hat es als Geber mehr Freude gemacht, so ich Jemanden etwas geben konnte, als dem, der es von mir empfangen hatte, aber der Zehend an die

Pharisäer hat mich in die Seele hineingeärgert. — Und wie ich es bemerke, so stehen zumeist die Judenpriesterhäuser in den allerschönsten Flammen! — Das ist ein guter Zahltag für diese allergewissenlosesten Müssiggänger und Volksbetrüger; das ist mir nun lieber, als wenn mir Jemand 10 der schönsten Häuser in der Stadt geschenkt hätte. Ich bin wahrlich nie ein schadenfroher Mensch gewesen: aber dießmal, vergieb es mir, o Herr, bin ich es im Vollmaße. — Denn Jemanden, der bedürftig ist, Etwas geben, ist eine Seligkeit für ein gutes Menschenherz, und einem Arbeiter den verdienten Lohn und noch darüber darreichen, ist eines Menschen heiligste Pflicht, sowie auch einem Landesherrn die bemessenen rechtlichen Steuern bezahlen, ist auch eine heilige Pflicht eines jeden biedern Staatsbürgers; denn der Landesherr hat große Sorgen und Auslagen für die Ordnung und Sicherheit in seinen Landen, und die Unterthanen sind verflichtet durch die Nächstenliebe Alles gerne zu thun, was der Landesregent für den ganzen Staat als heilsam erkennt und von den Unterthanen verlangt. — Es kann auch selbstsüchtige Tyrannen geben, die das Volk völlig aussaugen; — aber auf einen Tyrannen kommt gewöhnlich ein guter Regent, und das Volk erholt sich bald wieder. Das Priesterthum aber bleibt sich constant; es tyrannisirt vampyrartig durch ein Jahrtausend das Volk, besteuert es oft auf eine unerhört schmähliche Weise, und giebt dem Volke nichts dafür als den dicksten Betrug, und das wo möglich nach allen nur erdenklichen Richtungen hin! — Ja — da muß ein Ehrenmensch denn doch Gott den Herrn loben und preisen, so Er einmal über diese siebenfachen Menschenhasser und Menschenbetrüger ein Gericht ergehen läßt! — Und so thut es meinem Herzen nun ordentlich balsamisch wohl, so ich die schönen Wohnhäuser und Synagogen besonders der jüdischen Pharisäer von den schönsten Flammen zugedeckt ersehe und das gerade noch am Vorsabbather; — Morgen ist Sabbath, und die Kerle dürfen da weder sammeln noch was Anderes thun; — o — diese schöne Lection haben diese alten unersättlichen Bösewichte schon lange verdient!" — Sage Ich: „Aber weißt du es denn, daß diese Beleuchtung der Stadt gerade denen Pharisäern und auch denen heidnischen Priestern gilt?" — „O — sagt Markus, ich war ja nun unten im Hause, und habe für Morgen etwas angeordnet von wegen den Armen, die mich morgen besuchen dürften, und da kamen Dir drei junge Griechen, denen ich Brod und Wein geben ließ, und erzählten mir im Fluge, wie es nun in der Stadt zugeht; — und ich hätte ihnen ein jedes Wort mit einer großen Perle bezahlen mögen, so eine Freude habe ich darüber gehabt! — Die Scheinsonne hatte diese schöne Wirkung hervorgebracht!" — Sage Ich: „Aber morgen wirst du deine Freude dennoch bezahlen müssen; denn viele von den Pharisäern werden an deine Tische kommen." — Markus: „Recht gerne, wegen dieser Freude will ich die Kerle 8 Tage lang verköstigen, vielleicht wird dabei doch Einer oder der Andere ein Mensch; bei Dir, o Herr, sind alle Dinge möglich." —

117 Nach diesen und noch einigen Beifallsbezeugungen von Seite des Markus und von Mehreren, die den alten Markus angehört haben, bemerkt Helena eine außerordentlich weißhelle Flamme hoch empor schlagen, so daß davon die ganze Gegend hell erleuchtet war; auch Cyrenius bemerkt diese Flamme aus der Mitte der Stadt hoch emporgehen, — und die Flamme ward heller stets und größer und höher. — Nun in der Nacht aber hat ein jedes Licht die gesichttäuschende Eigenschaft, daß es einem in der Schaulehre unbewanderten Menschen stets näher zu kommen scheint, je stärker, größer und heller es auf dem stets gleich entfernten Flecke wird; zum Beweise dessen strecken die kleinen noch unmündigen Kinder gar

oft nach dem Vollmonde die Hände aus, weil er ihnen wegen seiner Helle nahe zu stehen scheint, und die Hunde bellen ihn oft aus demselben Grunde an. — Also kam es denn hier auch der Helena vor, daß die stets größer und heller werdende Flamme uns näher käme, und bat Mich daher der bösen Flamme zu gebieten, daß sie nicht näher käme, und uns einen Schaden zufüge! — Da sagte Ich: „Seid nur nicht gar zu kindisch! — Das Näherkommen der Flamme ist ja nur eine ganz gewöhnliche Sehtäusche; die Helle der Flamme aber rührt daher: Das Feuer ist in dem großen Wohnpalaste des jüdischen Pharisäerobersten in die große Speisekammer gedrungen, in dieser waren bei hundert Zentner des reinsten und besten Oeles in gebundenen Fässern aufbewahrt, auch mehrere Fässer von reinster Naphta zum Beleuchten seines Palastes, und nebstbei war darin noch ein großer Vorrath von Butter, Milch und Honig. — Die Dinge haben Feuer gefangen und brennen nun gar so schön und helle, und bei dieser Gelegenheit werden, wie du alter Markus vorhin heimlich gewünscht hast, auch deine Zehendfische so hübsch gut gebraten werden: denn in der großen Speisekammer lagen schon eine große Menge derselben für Morgen hergerichtet in der Bereitschaft. Was sagst du Markus nun dazu?!" — Sagt Markus: „Herr, Der Du in mein Herz eben so rein und gut schauen kannst, als in die große Speisekammer des Pharisäerobersten, Du weißt es, daß ich weder jetzt noch jemals sonst ein schadenfroher Mensch war; — ich war als Krieger wohl sehr strenge in meinem Dienste, doch habe ich aus meinem Willen nie Jemanden in einen Schaden gebracht, außer Den, den das Gesetz zuvor verdammt hatte, wofür ich natürlich nicht konnte. Doch habe ich dabei nie eine gewisse Freude empfunden, so Jemanden des Gesetzes Schärfe verschlungen hatte. — Also habe ich auch hier keine so ganz eigentliche Herzensfreude über das Unglück selbst und daß meine schönen und guten Fische nun dort bloß für die Luftgeister gebraten werden; aber daß nun diese alten Menschenquäler endlich einmal wieder eine überaus ausgiebige Lection nach allen Seiten hin erhalten, macht mir eine rechte Freude! — Denn das Verzehren der Schätze durch's Feuer wäre das Wenigste; aber der dadurch gänzlich mitverzehrte Glaube an ihre Lehren ist der eigentlich unersetzliche Schaden, der ihnen dadurch zu Theil wird, und dabei auch ein übergroßer Nutzen für das betrogene Volk. Denn das wird nun zur Aufnahme für die reine göttliche Wahrheit sicher ein sehr geneigtes Ohr und Herz haben, und das ist es, worüber ich mich so ganz eigentlich freue, und es kann vielleicht sogar möglich werden, daß die verunglückten Priesterschaften, wenn sie nicht zu sehr im Kopfe und Herzen vernagelt sind, nun vielleicht für die Wahrheit zugänglicher werden, als sie in ihren Reichthümern gewesen wären. Ich meine, der morgige Tag wird so manches denkwürdige Pröbchen uns erleben lassen!? — Sage es mir, Herr, ob ich Recht habe, oder ob auch solche meine Freude vor Deinen Augen etwa verdammlich ist?!" — Sage Ich: „O — mitnichten; denn hätte Ich nicht denselben Grund gehabt, Dieses geschehen zu lassen, darüber du dich so ganz eigentlich freuest, so hättest du die Scheinsonne nicht gesehen, und diese Feuerscene wäre unterblieben. Aber du hattest anfänglich wohl so ein wenig eine kleine Schadenfreude darum in Deinem Herzen, weil du den Pharisäern von wegen des herz- und gewissenlosen Zehends gram warst; — und siehe, das war es eigentlich, was Ich dir vorher so ein wenig ausstellte, und du darum Morgen mehre abgebrannte Priester abspeisen wirst; aber es wird auch das dein Schade nicht sein. — Sieh', ein rechter und vollkommener Mensch muß in allen seinem Fühlen, Denken und Handeln **vollkommen** sein, ansonst er noch lange nicht geschickt ist für's Himmelreich Gottes! — Wir sähen z. B. einen recht derben

muthwilligen Uebertreter des Gesetzes der guten menschlichen Bestandordnung, so einen rechten Auswurf aller bessern Gesittung, kurz so einen Kerl, der ganz gut ein Bruder des Satans sein könnte; — lange Zeit übt der Mensch ungestraft seine allerderbsten Bosheiten aus, denn man kann seiner nicht habhaft werden, weil seine echt satanische Schlauheit ihn davor beschützt. — Wie viele Menschen wünschen da nichts sehnlicher, als daß der Böswicht doch eh'stens von dem strafenden Arme des Gerichtes irgend bald erreicht werden möchte! — Endlich gelingt es dem Gerichte, den kecken Frevler mit fester Hand zu ergreifen und ihn zu der lange verdienten schärfsten und peinlichsten Strafe und Verantwortung zu ziehen! — Nun frohlocket Groß und Klein, daß der Bösewicht endlich einmal zu der lange verdienten Strafe gezogen wird; — ja es wird dabei ganz biedere Menschen geben, denen es leid thut, daß ihnen bei dieser Strafgelegenheit nicht das gesetzliche Befugniß zustehet bei dem allgemeinst verhaßten Verbrecher nicht selbst Scharfrichter sein zu können, um den Auswurf von einem Verbrecher so recht nach aller erdenklichen Herzenslust peinigen zu können! — Nun aber frage man sich im reinen Herzen, aber auch bei einem eben so reinen Verstande, ob solche Freude auch für einen vollkommenen Menschen sich ziemt? — und ein reines Herz und ein reiner Verstand wird auch da sicher also antworten: Daß die durch diesen Bös'wicht Jahre hindurch geplagte Menschheit von diesem Unholde endlich einmal erlöst wird und nun ruhig wieder leben kann, freue ich mich wohl; aber noch mehr und eine noch viel größere Freude hätte ich, so der Unholde seine Bosheit erkannt, sie bereuet, sich also gebessert, zu einem nützlichen Menschen umwandelt und so nach Möglichkeit getrachtet hätte, den irgend zugefügten Schaden wieder gut zu machen! — Saget! — welche Gesinnung gefällt euch wohl besser, die erste Straffreude, oder die zweite gesellt mit einem reinen wahrhaft menschenfreundlichen Wunsche?" — Sagt Markus: Da bleibt ja gar keine Wahl übrig; denn das Zweite geziemt sich für Menschen, und das erste ist nach meiner Ansicht noch sehr roh, selbstsüchtig und thierisch!" — Sagt Ouran: „So herrliche und im höchsten Grade menschenfreundliche Gesinnungen habe ich noch nie vernommen! — Ich bin selbst Mensch und ein Herrscher über viele Hunderttausende von Menschen, und man sagt weit und breit, daß meine Unterthanen die glücklichsten seien am Pontus; aber dennoch mußte ich das Gesetz walten lassen, wie es mir aus Rom zukam bis auf nur wenige zulässige Milderungen, für die mir als einen regierenden Lehensherrn von Rom aus die Bewilligung ertheilt war. Aber hart kamen mir nun alle die von mir sehr gemilderten Gesetze dennoch immer vor! — Wie wenig wird dabei auf die Natur der Menschheit irgend Rücksicht genommen, und wie gar nicht beachtet wird das, ob manchem Menschen ein Gesetz möglich zu beobachten ist oder nicht, seiner Natur und Eigenschaft nach! Wie thöricht wäre es zu behaupten, daß ein Schuh auf alle Füße passen solle, und wie noch thörichter erscheint ein Gesetz, das auf die Naturen und Eigenschaften gar keine Rücksicht nimmt! — Aber darnach, wie Du o Herr und Meister die Lebensgesetze nun ausgesprochen hast, kann ein jeder Mensch, welcher Natur und Eigenschaft er auch sei, sich leicht richten, und solch' ein überaus menschenfreundliches Gesetz sehr leicht beobachten! Wenn ich nun wieder nach Hause kommen werde, da wird es bald anders aussehen in meinem Lande! — Der Mathael und seine 4 Gefährten, die nun zwar alle ganz römisch bekleidet sind, werden von mir griechische Staatskleidung bekommen und mir meinen kleinen Staat bestens einrichten helfen; — und den Mathael ernenne ich schon hier zu meinem ersten Rathgeber, und da ich keinen Sohn habe, zugleich zum Vicekönige." — Hier tritt Cyrenius hinzu und sagt: Und ich als der römische Oberstatthalter

118

über ganz Asien und einem Theile von Afrika versehen mit allen Vollmachten aus der Hand des Kaisers Cäsar Augustus, der mein Bruder war, und nun auch von seinem Sohne, bestätige diese vortrefflichste Wahl! — Du Ouran hättest wohl in der Welt keinen Würdigeren finden können! — Dixi — Cyrenius." — Sage darauf Ich: „Und Ich bestätige Ihn auch; denn meine Salbung im Geiste hat er schon länger dazu, aber du Ouran kannst ihn daheim schon auch mit dem Nardusöle vor dem Volke, und vor allen Großen deines Reiches salben, auf daß sie es wissen, mit wem sie zu thun haben und was sie ihm schuldig sind. Er wird dein Reich vor den Einfällen der Scythen besser schützen denn ein großes Heer von den auserlesensten Kriegern. Ich werde ihm dazu auch eine außerordentliche Macht geben, so er das Amt wird zu verwalten beginnen; für jetzt aber bedarf er deren noch nicht, und es genügt ihm seine Weisheit!" — Sagt Ouran: „Herr, wäre es denn noch nicht an der Zeit und nicht möglich die sehr gefährlichen Scythen zur bessern Erkenntniß Deines Wesens zu bekehren?! Es ist gerade ewig Schade für den sonst so herrlichen Menschenschlag, daß er sich gleichfort in einem allerungebildetsten Zustande befindet. — Man ersieht unter ihnen leiblich so herrlich gestaltete Menschen, wie sonst vielleicht nirgends auf der weiten Erde; aber ihr Geistiges ist eine barste Null. Es ist oft zum staunen, wenn so eine majestätige Manns-Gestalt oder mehr als paradiesisch schöne Dirne daher kommt, und beide kennen oft gar keine Sprache, sondern grunzen nur den Schweinen ähnlich oft daher, was sicher weder sie selbst verstehen und hernach um desto weniger Jemand Anderer. Nicht aus irgend einer Eroberungssucht, und zwar ohne Schwert möchte ich diese Scythen unter mir haben, um aus ihnen Menschen zu bilden. Könnte denn so was nicht geschehen?" — Sage Ich: „Dazu werden dir Mathael's Gefährten gute Dienste leisten, und dein Wunsch wird noch vielfach in die Erfüllung gehen, aber alle Scythen wirst du wohl schwerlich je unter deinen Scepter bringen; denn ihr Reich hat eine übergroße Ausdehnung. — Aber die um den Pontus wohnenden kannst du für dich haben und sie bilden nach deinem Gutdünken." — Sagt Ouran: „Herr! — ewig Dank Dir darum in meinem und aller Menschen Namen, die durch Deine Lehre im Geiste geweckt werden! — Wahrlich, an meiner Mühe und an meinem beharrlichen Willen wird es sicher nie fehlen; gebe Du mir deßhalb nur Deine Gnade dazu!" — Sagt Cyrenius: „Und ich sage es dir, daß du dein eigen nennen kannst, was dir von den Scythen unterthan wird. — Willst du es heimlich an Rom einbekennen, so soll dir dafür auf 10 auf einander folgende Jahre der Lehenszins für dein ganzes großes Land erlassen werden und deinen Nachkommen das volle Erbrecht zugestanden sein, und es wird fürder nach dem Ablaufe von vollen 30 Jahren dein Land nicht an einen Meistbieter hintangegeben werden; — solche Bestätigung von all' Dem, was ich dir nun gesagt habe, sollst du Morgen schon von Mir auf Pergament geschrieben für ewige Zeiten zu deinen Händen bekommen. Nur ein fremder auswärtiger Feind könnte es dir durch Gewalt entreißen; aber von Rom aus bleibt es dir für alle Zeiten." — Sage Ich zum Cyrenius: „So gebe ihm das heute noch schriftlich; denn Morgen ist Sabbath, und wir wollen den Schwachen im Geiste kein Aergerniß geben!" — Sagt Cyrenius: „Herr! Wie kann ich jetzt hier in der Mitternacht die gemachte Bestätigung schreiben? — Morgen aber will ich's vor dem Aufgange thun, und das wird doch Niemanden ein Aergerniß geben?" — Sage Ich: „Siehe da, Mein Raphael ist damit schon fertig; hier nehme diese Urkunde, und lese sie, ob sie deinem Willen vollends entspricht!" — Cyrenius nimmt die Urkunde, stellt sich an eine Fackel hin und ließt sie, findet sie von Wort zu Wort getreu, und sagt

darauf: „Wäre dieß das Erste, so würde es mich unendlich Wunder nehmen; aber ich habe ja vom Raphael schon mehrere Beweise, und nun wundert es mich auch gar nicht mehr, da Solches ihm eben so leicht, wie es jedem Menschen möglich ist, mit seinem Blicke plötzlich bis zu den entferntesten Sternen zu dringen. — Nun, da die Urkunde fertig, so soll sie mein Ouran auch gleich in seinen Besitz nehmen." — Hier überreicht Cyrenius augenblicklich dem Ouran die Urkunde mit den Worten: „Nehme sie zu deiner und deiner Nachfolger Deckung, und sehe die Menschen zu gewinnen für das Reich Gottes, für's Reich der Liebe, für's Reich der ewigen Wahrheit, welche in Jesu dem Herrn aus Nazareth gar so wundervoll aus den Himmeln zu uns Sterblichen herabgekommen ist! — In Ihm sind wir, 119 und in Ihm leben wir nun und werden leben in Ewigkeit!" — Ouran dankt Mir und dem Cyrenius gar sehr herzlich, und also auch die Helena, setzt aber die Frage hinzu und sagt: „Aber Mein Vater hat keinen männlichen Nachkommen, wer wird ihm in der Regierung folgen?" — Sage Ich: „Aber Meine allerliebste Helena, habe Ich euch denn nicht einen allerweisesten Nachkommen gegeben, den dein Vater zum Vicekönige ernannt hat; ist euch Der nicht recht?!" — Sagt Helena fast weinend vor Freude: No, — ob der uns recht ist! — Aber fragen mußte ich ja doch, um bestimmt Deinen mir allein heiligen Willen zu erfahren! Herr! — vergieb es mir darum, so ich Dich etwa durch die Frage beleidigt hätte!" — Sage Ich: „Sei darum ganz ruhig, denn Mich kann ewig kein Mensch beleidigen, und schon am wenigsten Du. — Aber weil du Mich jetzt gefragt hast um Etwas, um das du ganz gut auch ohne der Frage hast wissen können; so frage Ich dich nun denn auch um Etwas, das Ich allenfalls etwa auch vor deiner Antwort weiß! — Sehe du an den Mathael! Er ist nun von deinem Vater zum Vicekönig ernannt und als Solcher von Cyrenius und Mir bestätigt. — Er ist noch ein junger Mann von kaum 28 Jahren; möchtest du ihn wohl zum Gemahle?" — Hier schlägt Helena ihre Augen ein wenig verschämt nieder, und sagt nach einer Weile: „Aber Herr! — so ist vor Dir doch nichts sicher, was man noch so verborgen in seinem Herzen verwahrt hält. — Du hast in mein Herz geschaut und darin sicher gefunden, daß ich dem Mathael über die Maßen gut bin, und hast mich jetzt verrathen, bevor ich mich eigentlich gerne hätte verrathen gehabt; — aber weil mein Herz nun denn schon einmal verrathen ist, so kann ich auf Deine heilige Frage doch nichts anderes als ein vollwahrstes Ja zur Antwort bringen. Ich liebe den Mathael wohl gar sehr; aber es fragt sich eben auch sehr, ob er mich lieben würde?" — Sage Ich zum Mathael: „Von da an Freund kannst du nun ganz gemüthlich weiter reden!" — Sagt Mathael: „O Herr, Du Allererhabenster! — Nie bist Du größer in meinem Herzen, als wann Du so ganz menschlich mit uns Menschen redest! — Ob ich diese reine Jungfrau, die in ihrem ganzen Wesen Dir ergeben ist, lieben könnte auf eine so intensive Weise wie ich Dich o Herr liebe! — Aber sie ist eine herrlichste Königstochter, und ich ein armer Bürgerssohn, — eigentlich nicht völlig von Jerusalem, sondern aus der Umgebung dieser großen Stadt, die 100 Thore zählt und mehr denn 10 Mal 100 Tausend Einwohner, zu denen ich und meine Angehörigen nicht einmal gezählt sind! — Da, da steckt der Haken!" — Sage Ich: „Nun — was Weiters!? — wer war denn David von Geburt aus?" — Wer war denn Saul?! — Wer hatte diese denn zu Königen von Israel gesalbt?! — Wenn Ich aber nun dir thue, was Ich einst den beiden Obbenannten gethan habe, wie solltest du dann der Helena nicht ebenbürtig sein? — Meinst du denn, daß Ich nicht Macht genug besäße dich im Augenblicke auf den Kaiserthron in Rom zu setzen?! Die Macht

und Kraft des einen hier zu unseren Diensten anwesenden Engels Raphael kennst du, und Mir stehen augenblicklich 1000 Legionen solcher Engel zu Gebote; wer wird sich mit ihnen in einen Kampf einlassen wollen?! — Denn da genügt Raphael allein, um diese ganze Erde in einem Augenblicke in Staub zu verwandeln, geschweige einen Kaiser von Rom zu entthronen, und einen andern ganz wohlgemuth hinaufzusetzen. — Aber so was geschieht nun nicht, obschon es mir an Macht nie gebrechen würde; denn Ich weiß, warum Ich die gegenwärtigen Kaiser auf dem Throne zu Rom belasse! — Aber eben also habe Ich die allerunbeschränkteste Macht — dir zu geben, was Ich will, und dich zu machen, zu was Ich will; wer wird dawider rechten mit uns?! — Siehe, Gottes Macht geht weiter, denn die Macht eines Erdkönigs! Oder liegt das Leben eines Königs nicht eben so gut in Meiner Hand als das eines Bettlers!? — Ein leisester Willenshauch Meines Geistes, und die ganze Schöpfung ist aus dem Dasein! — Sei du Freund darum unbesorgt, was Ich sage, das ist gesagt für die Ewigkeit, und zu was Ich Jemanden erwähle, das ist und bleibt er unangefochten und unantastbar; denn Ich allein bin der Herr und thue Alles nach meiner höchst eigenen Liebe und Weisheit, und Niemand kann zu Mir wirksam sagen: Herr: — warum thust du Dieses und Jenes!? — Ja — der Mich in der Liebe seines Herzens fragt, dem werde Ich wohl eine sein Herz belehrende Antwort geben; wer aber mit Mir rechten wollte, dem wird keine Antwort, sondern ein Gericht nur ertheilt! — Darum sei du demnach ruhig; so Ich dich zu einem Könige mache, so bist du auch wahrhaft ein König, und wer gegen dich zu Felde ziehen würde, der wird zermalmt werden! — Darum nehme du die Hand der Helena, und siehe, sie ist und bleibt dein liebes Weib!" — Hier erhebt sich Ouran und sagt vom höchsten Dankgefühle durchdrungen: „O Herr, Du Allmächtiger von Ewigkeit, wie werde ich als ein armer sündiger Mensch je nur einigermaßen mich Dir, Deiner würdig dankbar erweisen können? Du überladest mich ja mit den höchsten Gnaden und Wohlthaten! — Welch' eine große und lange schon andauernde Sorge hast Du mir vom Herzen genommen! — Wie schwer ist es für einen fühlenden Vater für seine einzige liebe Tochter einen Mann zu bestimmen, von dem man nur mit einiger Gewißheit zum Voraus behaupten könnte, daß er für die Tochter völlig tauge und sie mit ihm glücklich sein werde!? — Was haben oft Eltern für Opfer in den Hymenstempel niedergelegt zum Wohle ihrer verheiratheten Töchter, und meinten, daß sie dadurch eine glückliche Ehe erzielen werden; aber es waren nur zu oft alle Opfer vergebens! — Die Ehen wurden dennoch glückslos und die verheirathete Tochter ward nur zu oft eine wahre Sclavin anstatt eine Freundin und treueste Lebensgefährtin ihres Gatten! — Aber hier ist das, was ich von den Alten gehört habe, daß die wahren Ehen von den Göttern in den Himmeln geschlossen werden. Es versteht sich nun von selbst, daß der irrige Begriff Götter ganz weg zu bleiben hat; — denn hat man einmal den einigen und allein wahren Gott gefunden, dann haben die erdichteten Götter aufgehört. — Diese Ehe ist demnach hier von Dir, o Herr, Selbst bestimmt und gebunden worden, und ich kann nun in der ruhigsten Hoffnung erwarten, daß sie auch Deines Segens, o Herr, nicht entbehren wird, — der aber freilich durch die genaue Beobachtung Deines heiligen Willens verdient werden muß, ansonst er nicht gegeben werden würde!" — „Helena, meine lieblichste Tochter! hättest du dir's gedacht, als wir unsere weite Reise antraten in der Absicht die wahre Weisheit und den unbekannten Gott aller Götter zu suchen und solches Alles dann unsern Völkern beizubringen und sie dadurch so glücklich als möglich zu machen, daß wir Beide hier auf diesem verlassenen wüsten und höchst

unansehnlichen Plätzchen gar so unaussprechlich glücklich gemacht würden!? — Siehst Tochter, wie nun meine dir oft vorgesetzte Lehre, „**Wer Alles finden will, der suche nichts denn Gott allein,**" hier in die herrlichste Erfüllung gegangen ist! — Du hast geseufzet, als wir unsere Stadt verließen mit dem geheimen Vorsatze im Herzen nicht eher heimzukehren, als bis wir die Wahrheit und den allein wahren Gott werden gefunden haben, und sagtest wehmüthig: Vater! da werden wir diese unsere Stadt und dieß schöne Land wohl nimmer irgend wann mehr zu Gesichte bekommen. — Und ich sagte dir: Sei ruhigen Herzens, meine Tochter, — wir gehen ja nicht auf einen Raub aus, und auch nicht um Einen von unsern Nachbarn mit einem Kriege zu bedrohen, — sondern wir gehen für uns und für unser Land das höchste Glück zu suchen! Kein Gott und keine Macht der Welt kann diesen unsern Plan irgend schlecht heißen; — da wardst du ruhiger, und wir traten unsere Reise muthig an! — Aber eben von diesem Momente angefangen frage ich dich, ob du wohl auch nur eine leiseste Ahnung von Dem hattest, was alles überschwenglichst Gutes und Glückliches wir hier gefunden haben?!" —

120 Sagt Helena: „O Vater! welcher Sterbliche hätte denn je davon auch nur eine allerleiseste Ahnung haben können!? — Zudem waren wir noch bei allem unsern bessern Denken zu tief im Heidenthum begraben, und waren somit keiner so reinen Idee fähig, um mit deren Hilfe uns nur eine kleinste Möglichkeit von dem vorzustellen, was Alles wir durch die alleinige Gnade Gottes des Herrn hier unmittelbar von Ihm Selbst empfangen! — Wir können Ihm aber auch jetzt und ewig nichts Anderes dafür thun, als Ihn fort und fort lieben über Alles, und unsere Brüder und Schwestern, die wohl unsere Unterthanen sind, wollen wir dadurch lieben wie unser eigenes Leben, daß wir ihnen treu und wahr den Namen des erhabensten und heiligsten allein wahren Gottes verkünden werden, und ihnen sorgsamst eine Verfassung geben, durch die sie am Wege der wahren Liebe und Demuth erst zu wahren Gott dem Herrn wohlgefälligen Menschen werden; und Mathael nun mein geliebtester Gemahl wird uns mit seinen Brüdern seinen kräftigen Arm und sein mächtig weisestes Herz dazu bieten, und so wird unser Wohl im Namen des Herrn auch das seine, und sein Wohl — das Wohl aller unserer vielen Unterthanen sein und werden. — Das ist Alles, was ich hier als treu und wahr vor Gott dem Allerheiligsten aus der dankbarsten Tiefe meines nun ganz zerknirschten Herzens bekennen kann. O Herr! sei du mir armen Sünderin vor Dir aber auch stets gnädig und barmherzig; — denn Du allein weißt es ja am besten, wie viel der irdischen Lebenslasten ich zu ertragen im Stande sein werde?! — Nicht ohne Bürde will ich durch dieß Leben gehen, und will tragen nach der von Dir, o Herr, mir verliehenen Kraft; aber darüber hinaus wolle Du Herr mich nicht versuchen!" — Sage Ich: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht; aber dann und wann so ein kleines Zugewicht wird dir ewig keinen Schaden bringen, sondern nur einen großen Nutzen für Seele und Geist. — Dein Gemahl Mathael wird es dir schon mittheilen zur rechten Zeit, welche Bürden er zu tragen bekommen hatte, um Alles, was Welt heißt, aus sich hinaus zu schaffen, auf daß sein Herz zu solcher Kraft empor hat wachsen können. Was er nun hat, kann ihm keine Macht und keine Ewigkeit mehr nehmen; aber was du nun so bloß von Außen her in dich aufgenommen hast, gleichet noch sehr dem jüngst in's Erdreich gesäeten Samen, — das muß noch so Manches bestehen, bis es zu einer wahren gesegnet reifen Frucht wird. — Darum habe du ja keine Scheu vor den manigfachen Lebensbürden, die dir an diesem irdischen Lebenswege hie und da begegnen werden; — denn Ich werde sie zu dir senden zur Stärkung deiner Seele und

deines Geistes! — Wann demnach Etwas über dich dann und wann kommen wird, dann denke, daß Ich es bin, Der dir eine solche Stärkung zukommen läßt! — Denn je mehr Ich einen Menschen liebe, desto mehr auch wird er versucht von Mir; — denn ein Jeder soll Mir gleich vollkommen werden, dazu aber wird viel Selbstverleugnung, Geduld, Sanftmuth und vollste Ergebung in Meinen Willen erfordert. — Wer sich aber ganz in Meinen Willen bewegen wird, der wird auch so vollkommen sein in seinem Geiste, wie Ich Selbst vollkommen bin, weil ein solcher Geist dadurch völlig Eins wird mit Mir! — Sage Mir nur, ob du dieß Alles nun wohl so ganz klar und gut einsiehst?!" — Sagt Helena: „O ja, in so weit es einem sterblichen Menschen möglich ist, die Worte Gottes in seiner zeitlichen tiefen Beschränktheit einzusehen!" — Sage Ich: „Nun wohl denn, und wir wollen nun nach der gethanen Arbeit ein wenig ausruhen. — Wer nun ein wenig schlafen will, der schlafe; — wer aber mit Mir wachen und beten will, der wache und bete!" — Darauf riefen Viele: „Herr, — wir wollen mit Dir wachen und beten!" — Sage Ich: „So thuet, was ihr wollet! — Auf den morgigen Tag aber heißt es sich wohl vorbereiten; denn es wird das ein heißer Tag werden. — (Mich zum Cyrenius wendend:) Morgen werden auch dein Bruder Cornelius und der Hauptmann Faustus hierher kommen, um zu sehen, was hier in dieser Gegend mag vorgefallen sein; denn sie vermuthen es nicht, daß du hier seist, und noch weniger, daß Ich Mich hier etwa aufhalte. Aber es muß dennoch dafür gesorgt sein, daß sie mit ihrem Gefolge hier Unterkunft finden; denn in der Stadt wird sich für dießmal keine Wohnung finden lassen, denn das Feuer wird die Stadt übel zurichten; weil bei dieser Tempel- und Synagogenverbrennungsangelegenheit nebst den Tempeln und Synagogen auch einige andere Gebäude und bürgerliche Wohnhäuser sehr hart mitgenommen werden. — Morgen heißt es darum die Gedanken beisammen haben, und es ist darum nöthig, daß man sich darauf allseitig wohl vorbereite. — Wer einen Schlaf hat, der schlafe; aber Ich muß wachen und beten!" — Mit den Worten verließ Ich die Gesellschaft und ging am Berge fürbaß, um allein zu sein und Meinen ewigen Vatergeist inniger zu vereinen mit Meinem ganzen Wesen. —

121 Es fingen sich aber an zu fragen Viele, die auf dem Berge waren und diese Meine Anordnung vernommen haben, auch Helena und Ouran wunderten sich ein wenig und fragten gleich mit vielen Andern, sagend: Sonderbar!? — Jetzt gehet Er hin, um zu beten und Sich auf Morgen vorzubereiten!? — Wen kann Er denn noch anrufen, und zu Wem kann Er beten?! Ist Er denn vielleicht ungeachtet Seines allein tiefen Wissens dennoch nicht das höchste Gottwesen?! — Sich Selbst wird Er ja doch nicht anbeten?! — Und thäte Er es, so möchte man denn doch sehr fragen, und sagen: Wozu denn Das? — Sonderbar! — Er gehet beten und sich auf Morgen vorzubereiten, — als ob Er als das höchste Gottwesen nicht schon von Ewigkeit dazu in Hülle und Fülle vorbereitet gewesen wäre!? — Sonderbar, sonderbar! — hm, hm, hm; — was soll das nun auf einmal heißen?! — Hatte Er doch zuvor geredet, wie nur ganz allein immer ein wahrer Gott reden kann! — Vom leisesten Hauche Seines Willens hängt es ab, ob die Welt bestehe oder nicht, — und nun geht Er Selbst beten, heißt uns schlafen und ruhen, oder auch beten und uns vorbereiten auf den morgenden Tag! — Nun, wenn Er Selbst irgend ein Ihm sicher allein bekanntes Gottwesen anbeten gehet, Wen sollen denn hernach wir anbeten? — Ihn oder das uns völlig unbekannte Gottwesen, das Er nun anbetet?! — Nein, das ist doch mehr, als was man sich in einem dümmsten Traume hätte können träumen lassen!" — Hier erhebt sich plötzlich Mathael etwas

erregt, und sagt mit lauter Stimme, so, daß es Viele hören können: „Was urtheilet ihr denn hier, wie die Blinden von den Farben!? — O ihr Blinden alle, wie ihr hier seid, mit Ausnahme des alleinigen Engels Raphael, und ihr Seine alten Jünger auch, die ihr auch noch sehr blind und somit dumm seid! — Trägt Er hier auf Erden nicht gleich, wie wir Alle, Fleisch und Blut, aus dem Seine Seele wie die unsrige sich entwickelt hat, um fähig zu sein in den Vollverband mit dem ewigen grundgöttlichen Geiste zu treten. Nur der Geist in Ihm ist **Gott**, alles Andere ist Mensch, wie wir da Menschen sind. — So Er betet, so heißt das mit andern Worten: Er läßt seinen Menschen ganz durchdringen von seinem urewigsten Grundgeiste Gott! — von Dem alle andern Geister eben so herrühren, wie das kleine Abbild der Sonne in einem Thautropfen. — Er ist Seinem Geiste nach die wirkliche Sonne, wir und alle Geister aber sind nur lebendige Abbilder von dieser ewigen Urgrundsonne, Gott! — Verstehet ihr nun wohl, was das heißt, so Er sagt, daß Er bete?!" — Die Jarah und die Helena begriffen das zuerst; aber die Andern konnten sich noch nicht völlig orientiren, weil sie noch immer Seele und Geist unter einander warfen wie Kraut und Rüben; — aber dann fing sie Mathael an ordentlich zu belehren, und es fanden sich darauf Viele zurecht; Alle aber lobten die wirklich grundtiefe Weisheit des unerschrockenen Mathael und die Helena ergriff des Mathaels Hand, drückt sie an ihre Brust und sagte: „Ja du mein allerherrlichster und von Gott mir gegebener Gemahl, — wenn es mit deiner Weisheit also stets herrlicher fortgeht, so möchte ich denn doch wissen, wie stark ich dich am Ende noch lieben werde!? — Wärest du uns Allen nun mit deiner Weisheit nicht zu Hilfe gekommen, so hätten wir am Ende Alle an der Göttlichkeit des großen Meisters zu zweifeln angefangen, abgesehen von all' den nie erhörten von Ihm vor unsern Augen verübten wundervollsten Thaten. Aber jetzt ist Alles wieder in der vollsten Ordnung, und wir wissen nun Alle zur Genüge, Wen wir anzubeten und in vollstem Vertrauen anzurufen haben!" — Sagt Cyrenius: „So sehr es mich auch freuet, dich, meinen lieben Freund und nun Bruder Mathael so gut als möglich gestellt zu wissen, aber noch mehr hätte es mich gefreut, dich beständig um mich zu haben! — Denn unter uns Allen mit Ausnahme des Engels, der nun mit seinem Suetal sich bespricht, ist Keiner, der also vom Grunde aus erleuchtet wäre wie du in allen Dingen! — Wie gesegnet ist ein Volk, dessen Regent du sein wirst und eigentlich der Wesenheit nach schon bist! — Aber sehen werden wir uns dennoch öfter; denn entweder werde ich zu dir kommen, oder du kommst zu mir!" — Mathael ergreift des alten und greisen Cyrenius Hand und sagt: „Edelster Cyrenius, wir werden Hand in Hand wirken, und unser Grundsatz sei, das Volk im Namen des Herrn so weise und glücklich als möglich zu machen; — zwar werden wir stets unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das geistige Wohl der uns von Gott zur Leitung anvertrauten Völker richten, aber auch in naturmäßiger Hinsicht soll sich Niemand über irgend eine drückende Noth zu beklagen haben, besonders, wann er einmal geistig in der Ordnung ist. Im großen römischen Reiche würde so eine Volksleitung wohl mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; aber in einem kleinen Lande ist das schon ganz leicht möglich in den Vollzug zu bringen und glückliche kleine Staaten werden dann gewöhnlich zu einem Spiegel, in dem sich die Großen beschauen, ob sie keinen Schmutz im Gesichte haben, und ob ihre Haare in der Ordnung sind. — Ein Spiegel ist gewöhnlich nur so groß, als eine Handfläche, darin aber Jeder, so er will, sich nach und nach ganz vom Kopfe bis zur letzten Zehenspitze beschauen kann; also

kann denn auch leicht ein kleines Land einem ganzen großen Reiche zum Spiegel werden. — Wollte sich aber ein kleines Land ein großes Reich zum Muster nehmen, so würde es dabei wohl sehr eingehen, und alle seine Unterthanen in das größte Verderben stürzen! — Daher wollen wir lieber ein kleiner Spiegel, als ein Riese sein, der sich darin beschaut! — Habe ich Recht oder nicht, hoher Cyrenius!?" — Sagt Cyrenius: „Nur Den möchte ich noch kennen, der dir unrecht geben könnte; — du hast allzeit Recht, denn aus dir spricht ja gleichfort der geweckte Geist Gottes. — Aber sehe du einmal nach der Stadt hin, — mir kommt das Feuer immer stärker vor!? — Am Ende brennt doch die ganze bedeutende Stadt ab?! — Unser Raphael könnte da wohl helfen, wenn es ihm darum zu thun wäre." — Sagt die Jarah: „O der wohl, Der! — Wenn er nicht einen Wink vom Herrn auf eine für uns freilich unsichtbare Weise bekommt, sonst thut er nichts. Er ist mir ja gegeben zu einem Lehrer und Beschützer; aber so ich zu ihm etwas sage, daß er mir Dieß oder Jenes thun solle, da thut er es schon am allerwenigsten, — und möchte ich von ihm Etwas erfahren, so sagt er mir nicht nur nichts, sondern fragt dann gleich mich darum, und ich solle nun ihm erzählen, was ich von ihm nur erfahren wollte, darum wäre es da für ein jedes Wort schade. Ich habe ihn zwar sehr lieb, und hätte ihn noch um tausend Male lieber, wenn er nur ein Bißchen gefügiger wäre; er ist zwar stets äußerst freundlich, aber bitten darf man ihn um nichts, denn da ist Alles eine vergebliche Mühe." — Sagt Mathael: „Das wollte ich denn doch auch sehen, ob er nicht zu bewegen wäre, wenigstens einige bürgerliche Wohnhäuser vor den Flammen zu beschützen! — Ich werde ihn herrufen und sehen, ob die holdeste Jarah in Allem Recht hat?" — Darauf beruft Mathael den Raphael und sagt zu ihm: „Freund, — sehe hin nach der Stadt, mir scheint es, daß nun auch einige ärmliche Hütten im Brande stehen; wenn das, so könntest du das wohl verhüten?" — Sagt der Engel: „Allerdings, wenn ich dürfte; aber mein Wille ist ganz des Herrn, und ich kann nur Das wollen, was Er allein will. — Will der Herr es, so kannst du dir keinen so schnellen Augenblick denken, als ich mit dem Löschen des Brandes fertig werde, ohne des Herrn Willen aber vermag ich aus mir selbst eben so wenig als du; denn alle die von mir ausgeführten Wunderthaten habe nicht ich, sondern hat nur des Herrn Wille durch mich ausgeführt. — Wir Engel sind in und nach unserer Wesenheit ja nichts als Ausflüsse des göttlichen Willens, oder wir sind der personifizirte Wille des Herrn, und können und vermögen aus uns nichts, weil wir als selbstständige des göttlichen Willens baare Wesen eigentlich gar nicht bestehend und seiend gedacht werden können, wie du dir für deine Augen in einem Spiegel kein wirkendes Abbild der Sonne der Wahrheit nach denken kannst, wenn nicht aus der wirklichen Sonne zuvor ein Strahl auf des Spiegels Fläche fällt. Um mein Wesen aber noch besser zu begreifen — mache ich dich auf eine Art Hohl- und resp. Brennspiegel aufmerksam, welche der von Alters her berühmte Mechaniker Archimedes so ganz eigentlich zufällig erfunden hatte. — Diese Spiegel haben die ganz natürliche Eigenschaft, eine Menge auf ihre Fläche fallende Sonnenstrahlen, auf einen Punkt in einer bestimmten Entfernung hin zusammen zu drängen; diese auf einen Punkt zusammen gedrängten Sonnenstrahlen haben dann sowohl im Lichte und in der Hitze eine so oftmal größere Kraft als wie oft der Strahl in der in seiner größten Concentration kaum zwei Daumbreiten im Durchmesser habenden Spiegelfläche, quadratisch genommen, enthalten ist. — Ein solcher Brennpunkt hat dann freilich eine um's mehr als Tausendfache größere Kraft sowohl im Leuchten als im Brennen, als der natürliche Sonnenstrahl; —

ist aber ohne der Sonne doch nicht denkbar. — Er, der Spiegel nämlich, vereinigt nur die Strahlen der Sonne zu einem heftig und schnell wirkenden Brennpunkte; aber ohne der Sonne ist er jeder Kraft und Wirkung bar, und besitzt für bleibend nur die Eigenschaft, die Strahlen der Sonne zu verdichten, wann diese auf seine Fläche fallen, und somit ohne der Sonne des Brennspiegels Wirkung gleich einer Null. — Also sind auch wir Engel an und für sich nur Brennspiegel zur Aufnahme und zur Verdichtung des göttlichen Willens, und wo wir dann handeln, da handeln wir durch den Brennpunkt des in uns verdichteten göttlichen Willens, und du kannst dann nichts als Wunder über Wunder sehen. Verstehst du Das?" — Sagt Mathael: „O, das verstehe ich nun ganz überaus wohl, nur wußte ich nicht, daß Archimed der Erfinder von den Brennspiegeln war; denn man schreibt solche ganz ursprünglich einem gewissen Hamerod, und dann dem bekanntern Thales zu, der da auch eine Blitzmaschine solle verfertigt haben?" — Sagt Raphael: „Ganz recht, aber Archimed war ein Drechsler, und hatte aus sich selbst sowohl das Wesen der sehr brauchbaren Brennspiegel, der Blitz erzeugenden Cylinder und Scheiben, sowie hauptsächlich der Hebemaschinen durch eine glückliche Benutzung seiner eigens dazu erfundenen und wohl berechneten Schraube entdeckt; nach deren Erfindung er gesagt hat: Gebt mir außer der Erde einen festen Punkt, und ich hebe euch die ganze Welt aus ihren Angeln. — Aus dem Ganzen aber gehet hervor, daß ich aus mir selbst deinem guten Begehren keine Folge leisten kann. — Wann mich aber der Herr dazu ausersehen wird, dann wird Alles schnell beendet sein. Wendet euch darum nur an den Herrn." — Sagt die Jarah: „Den Herrn kann man jetzt nicht beunruhigen; denn Er hat uns Ruhe empfohlen, oder auch zu beten, so wir wach bleiben. Und das sollen wir thun; denn was Er sagt, das hat seinen Grund! — Was kümmert es uns, ob die ganze Stadt auch abbrennt!? — Der Herr hat schon Seine Ursache, warum Er Dieses über die Stadt hat kommen lassen; und die Ursache kann noch eine höchst gute und voll der göttlichen Liebe und Erbarmung sein. — So wir nun daran etwas ändern wollten, da würden wir darum die Sache nicht besser, sondern nur offenbar schlechter machen; zur rechten Zeit wird schon der Herr das Seinige ohne unsere Vorworte thun. — Mit meinem Raphael aber ist und bleibt — nichts; denn ohne des Herrn Willen ist er ein leerer Schlauch." — Sagt Mathael: „O du kleine Jarah du! — Schau, — diese Weisheit hätte ich in deinem Fleische, beim Himmel (!) — nicht gesucht! — Schon recht also, meine liebste Genezaretherin; aber nun möchte ich von dir erfahren, wie du eigentlich betest?" — Sagt Jarah; „Ich versetze mich mit allen meinen Gedanken und Gefühlen in die tiefste Tiefe meines Herzens, worin die Liebe zu Gott zu Hause ist; dadurch bekommt diese heilige Liebe eben Nahrung, als wenn du auf eine stille Gluth, die nicht mehr flammt, gutes, dürres und sehr leicht brennbares Holz legst. — Das Holz wird die stille Gluth gar bald dahin erwecken, daß sie über sich ganz kleine Flämmchen wird zu treiben anfangen; diese Flämmchen werden dann alsbald das Holz ergreifen, und wird darauf dasselbe ganz in die hellsten Flammen übergehen. Ebenso wird's dann überlicht und vollends lebenswarm auch werden im Herzen, und darauf erst spricht der dadurch in selbem erweckte gottähnliche Geist: O Du heiliger Vater in den Himmeln, Dein Name werde geheiligt, zu uns armen Tod- und Nachtvollen Sündern komme Deine Vaterliebe, Dein allein heiliger Wille geschehe hier auf dieser Deiner Erde, wie in allen Deinen Himmeln; — haben wir gesündigt wider Deine ewige heilige Ordnung, so vergebe uns solche Thorheit und habe Geduld und Nachsicht mit uns, wie auch wir mit denen Geduld und

Nachsicht haben, die sich gegen uns irgend versündigt haben. Laß es ja nicht zu, daß wir in unserer fleischlichen Schwachheit irgend über unsere Kraft vom Teufel versucht werden, sondern erlöse Du uns durch Deine große Gnade, Liebe und Erbarmung von den tausenderlei Uebeln, durch die unsere Liebe zu Dir, o heiliger, großer, liebevollster Vater, getrübt und geschwächt werden könnte! — Wann es uns aber hungert und dürstet geistig und leiblich, dann gieb uns Du guter lieber Vater nach Deinem heiligen Ermessen, was wir täglich vonnöthen haben! — Dir allein alle meine Liebe, alle Ehre und alles Lob ewig, ewig! — Sieh', das heiße dann ich Beten, welches Beten aber Gott erst offenbar nur dann etwas gilt, wenn zuvor in aller Tiefe des Herzens auf die vorbeschriebene Art und Weise die Liebe zu Gott in die lichten und heißen Flammen übergeschlagen hatte durch die Einung aller Gedanken und Gefühle im göttlichen Centrum des Herzens, — fehlet dieser Voractus, so ist jedes Gebet mit bloßen noch so schönen Worten vor Gott ein Gräuel, und wird nicht angesehen und nicht angehört! — Denn Gott in Sich ist ein Geist, und muß darum im Geiste der Liebe und im flammenhellsten Lichte der Wahrheit angebetet werden; — verstehest du nun, was da der vollsten Wahrheit nach Beten heißt nach meinem Sinne und nach meinem Verstande?" — Sagt Mathael: „O du holdseligstes Mädchen! — Wer hätte denn in dir je eine solche Weisheitstiefe gesucht!? Wahrlich wahr! — da könnte ja ich noch ganz gut dein Jünger sein, — und schäme mich nicht im Geringsten, Solches hier vor Allen ganz laut und offen zu bekennen! Ja — jetzt begreife ich erst deine unbesiegbare Anhänglichkeit zum Herrn, und vice versa, wie die Römer sagen! — Du scheinest auch in kürzester Zeit vom Herrn gleich mir erweckt worden zu sein?!" — Sagt Jarah: „Wer Gott den Herrn über Alles liebt, der wird bald und leicht erweckt; — wer Ihn aber mit dem Verstande erst so recht kernfest gefunden hat, der hat sich eine große und sehr vergebliche Arbeit vorgenommen, mit der er nimmer zum erwünschten Ziele auf dieser Welt gelangen wird. Also bist auch du so schnell zum intensivsten Lichte der Gnade aus Gott gelangt; denn im Herzen Deiner Seele muß es doch stets sehr flammend hergegangen sein, obschon du deinem Leibe nach auf eine Zeit lang ganz von den argen Geistern der Hölle belagert warst?" — Sagt Mathael: „Ja, göttliches Kind! da dürftest du wohl sehr Recht haben! — Ich liebte Gott von meiner Kindheit an über Alles, darum mich meine Alten denn auch dem Tempeldienste weihen ließen, allwo mein Fleisch erst zu einer wahren Höllenmaschine gemacht ward, aber meine Seele trotz dem blieb, was sie vom Uranbeginn ihres Seins war. — Aber davon auch kein Wort mehr weiter, denn ich erinnere mich nicht gerne darauf. Und nun sage du, meine geliebteste Helena, wie denn dir dieß weise Mädchen behagt?! — Ist das nicht staunenswerth, in welch' hoher Weisheit sich dieses Kind befindet!?" — Sagt Helena: „Wo und wer sind denn ihre Eltern?" — Sagt Mathael: „No, no, das ist ja schon Alles bekannt, und du hast ihren hier eben auch anwesenden Vater Ebahl, Gastwirth aus Genezareth, auch schon Abends unten in euren drei Hütten gesehen und gesprochen! — Hast denn darauf schon vergessen? Sage mir lieber, wie dir die überaus markige Weisheit dieses Mädchens gefällt, und ob du nicht den Wunsch lebendig fühlest sammt mir eben so weise zu sein, als wie diese allerliebste holde Kleine? — Wahrlich, ich weiß viel, aber dies Kind weiß mehr! — Ich sehe sie in meinem Gemüthe, wie ihre keusche Brust Dinge berget, von denen wir noch gar keinen leisen Dunst haben. Aber der Raphael scheint bei ihr nicht in einem ganz besondern Ansehen zu stehen! — Wie gefällt dir denn das Alles, du meine holdeste Gemahlin

Helena!" — Sagt Helena ganz wehmüthig, statt heiter und fröhlich: „O mein Mathael! — dahin wird es die arme Helena wohl ewig nicht bringen! — es scheint gerade, als ob des Allmächtigen Herz geradewegs in dieses Mägdleins Herzen steckete; denn das ist ja eine Erfahrenheit in der Sphäre des innersten Gottlebens im Menschen, wie man solche nur aus dem Munde des Schöpfers erfahren kann! — Da ist es dann freilich begreiflich, warum sie auf den Engel eben nicht gar zu große Stücke hält; denn sie muß ihm an der wahren Weisheit so ähnlich sein, als ein Auge dem andern!? Daß der Engel wohl eine unendliche Macht und Kraft aus dem Herrn besitzt, daran ist nicht zu zweifeln; ob er aber in der wahren Weisheit aus Liebe zum Herrn stärker sei, denn dieß Mägdlein, möchte ich schier bezweifeln! — Ich möchte mich wohl in irgend ein Gespräch mit ihr einlassen, wann ich nicht einen gar so großen Respect von ihrer Weisheit hätte!? — Denn unser Eins dürfte vor dem Mägdlein etwa nur ein dummes Wort auslassen, und man würde etwa leichtlich eine Corection aus ihrem Munde erhalten, daß man durch sein ganzes Leben sich nicht mehr getrauete auch nur ein Wort mehr über die Lippen gehen zu lassen. — Wenn das Mädchen eine Arme wäre, so möchte ich es beschenken mit allen meinen Schätzen, die ich bei mir habe; — aber es scheint dem ziemlich kostbaren Anzuge nach ein Kind von wohlhabenden Eltern zu sein, und es würde ein Geschenk von mir bei ihr sicher keine Aufnahme finden, besonders bei ihrer ungeheueren Weisheitstiefe, die ohnehin jeden Weltprunk noch tiefer verachten wird, als wir, und besonders ich, die ich ihr nicht auch nur den kleinsten Wassertropfen einer Weisheit zu reichen im Stande wäre! — Ich habe das Mädchen unbeschreiblich lieb, aber es wird mir in ihrer Nähe dennoch ordentlich angst und bange. — Aber für die Bescheidung, wie man zu Gott wohlgefällig beten solle, bin ich ihr dennoch zu einem großen Danke verpflichtet, aber wie werde ich diesem Kinde den gebührenden Dank an den Tag legen?" — Sagt die Jarah, die sich einstweilen mit dem Raphael über Etwas besprach: „Holdeste, hohe Königin, liebe mich, wie ich dich liebe, ein Mehres bedarf es nicht; — was mir aber aller Welt Schätze sind, das weißt du ohnehin, und hast es auch vorhin ganz weise ausgesprochen, und käme es wirklich darauf an, daß wir uns gegenseitig mit den groben Materieschätzen begrüßen sollten, so könnte ich dir ganz sicher größere bieten denn du mir; was aber ist alle diese Weltpracht gegen nur einen kleinsten Funken der wahren lebendigen Liebe zu Gott in unserem Herzen!? — Freundin! — dieß Juwel müssen wir treu bewahren, hüten und pflegen in unserm Herzen, damit es uns nicht entfremdet wird! — Besitzen wir das in stets größerer Pracht in der Reinheit sowohl als in der Lebensintensität, so besitzen wir mehr, als was alle **124** Himmel zu fassen im Stande sind! — Verstehst du Solches?" — Sagt Helena: „Was du nun gar so wahr geredet hast, habe ich gar wohl verstanden; nur das Einzige verstehe ich nicht, wie du gar so weise geworden bist?!" — Sagt die Jarah: „Das kümmere dich nicht; denn das ist eine Sache des Herrn, der da den Menschen je nach ihren Fähigkeiten verschiedene Gnadengaben ertheilt und unter sie wie ein Sämann den Weizen auf einen aufgelockerten Acker ausstreuet. Wo der Same auf einen guten Boden fällt, da bringt er auch leicht und bald viele Frucht; ich meine, daß dein Herz auch ein guter Acker ist?" — Sagt Helena: „Sollte es wohl sein, aber ich lebte zu lange im stockblinden Heidenthume, das in mir noch immer nachklingt, wie ein schlecht gestimmter Ton auf einer Windleier! — Wohl kenne ich nun die Wahrheit, und sie ist nun mein Leben geworden; aber bedenke mein großes Volk daheim, das noch nagelfest am Heidenthume und an dessen Götzen hängt! — Welche Mühe wird es uns nun kosten,

dem Volke ein anderes Licht zu geben und ihm den alten Aberglauben zu nehmen! — Wenn des Herrn allmächtiger Wille uns da nicht gar gewaltig unterstützt, so werden wir wenig oder nichts ausrichten!" — Sagt die Jarah: „Aber du warst ja auch sammt deinem Vater eine Heidin, und es hat denn doch nicht gar so viel Mühe und Arbeit gekostet, dich zur reinen Wahrheit herüber zu bringen!?" — Sagt Helena: „Wohl kann ich es nicht aufnehmen mit deiner Weisheit in rein geistigen Dingen; aber auf der Welt giebt es auch gar verschiedene Dinge, und zwar zumeist im Verbande mit den verschiedenen Religionen der Menschen, die bei weitem schwerer zu beseitigen sind, als die Irrthümer einer Irrlehre selbst. — Zuerst hast du es mit der Priesterschaft zu thun, die sich eine Götterlehre gerade so eingerichtet hat, wie sie ihr am meisten einträgt und sie dabei überaus gut bestehen kann; — die Tempel aber brauchen eine Menge Sachen, und beschäftigen stets eine Menge Künstler und Handwerker und sonstige Diener und Knechte. Alle diese Menschen leben von den Tempeln, und verlieren mit dem Aufhören der Tempel ihren Verdienst und ihr Brod. — Welchen Lärm werden diese schlagen!? — Könnte man diesen Menschen irgend einen andern Verdienst geben, so ginge die Sache vielleicht besser und leichter; aber woher in einem nicht zu großen Reiche geschwind Tausenden eine neue Erwerbsquelle schaffen und woher das Brod nehmen für so viele Menschen?! — Für etliche Tage wohl würden wir in keine Verlegenheit kommen; aber für viele Jahre hindurch, — wo hernehmen und dabei gut und redlich bleiben! — Nebstbei aber besitzt die Priesterschaft beim Volke stets den größten Glauben, und steht bei ihm im höchsten Ansehen; es dürfen die bösen Priester dem Volke dann nur sagen, daß die Götter uns verflucht haben, und wir werden dann schauen können, wie wir mit heiler Haut aus unserem Lande kommen. — Siehe Freundin, das sind wohl Dinge, die uns sehr zu denken zwingen! — Wie gesagt, nur eine wunderbare Hilfe des Herrn kann da Recht schaffen! — Es wird schwer sein, hier im Judenreiche dieses reinste Licht aus den Himmeln auszubreiten, weil die alte Lehre Mosi's schon zu sehr mit derartigen Falschheiten und Betrügereien unterspickt ward, bei denen die Priesterschaft zu reich geworden ist, und nun gut lebt; zugleich versteht die Priesterschaft sich allzeit darauf mit den Machthabern gemeine Sache zu haben, und sich denselben aus allerlei politischen Rücksichten unentbehrlich zu machen. — Die Machthaber ertheilen ihr dann gewöhnlich zu viel Freiheiten und Privilegien, mit denen die Priester dann das blinde Volk durch allerlei Blendwerk bald ganz für sich gewinnen, und die Machthaber am Ende zum bösen Spiele noch eine gute Miene machen müssen, wann sie nicht ganz verloren sein wollen. Unter solchen Umständen ist es dann schwer Herr eines Volkes sein! — Man muß am Ende sogar zufrieden sein, daß man noch einen Herrn spielen kann und darf, wenn man auch schon lange der Wirklichkeit nach keiner mehr ist. — Glaube du mir, die eigentlichen Herren des Volkes und der Völker sind schon lange die Priester, und die Kaiser, die Könige und Fürsten sind bloß ihre heimlich sehr verdrießlichen Handlanger, und es möchten sich Viele die Sache anders und besser einrichten und alle die feisten und wohlgenährten Götterdiener zum Plunder schicken, wenn es ginge!? — Aber es geht nicht, und auf eine humane Art schon am allerwenigsten; — und sieh', wenn ich nun daran denke, so steigen mir ordentlich die Haare zu Berge; Siehst du die Schwierigkeiten wohl ein?!" — Sagt die Jarah: „Allerdings, und weiß aber auch, daß sich nicht Alles, was Holz heißt, über's Knie brechen läßt; dazu kommt aber als sehr zu berücksichtigen auch das, daß bei uns Menschen gar Vieles nicht möglich ist, was bei Gott und mit seiner Hilfe gar leicht möglich sein kann! — Darum thue du so viel nur,

als du kannst, und überlasse alles Andere dem Herrn, — es wird dann schon Alles zum erwünschten guten Ziele gelangen. Dann hast du den Mathael, der vom Herrn mit vieler Weisheit, Kraft und Macht versehen ist, und seine fast eben so weisen und mächtigen Gefährten; diese Alle werden mit der Zeit schon auch Etwas ausrichten, und so kannst du nun schon ganz ruhig sein! — Und wenn der Mathael seine Belehrungen in deinem Lande also beginnt, wie er es bei dir gemacht hat, so dürfte es ihm eben nicht zu schwer werden vor Allem sogar die Priesterschaft für sich zu gewinnen, die er dann mit dem neuen Amte versehen kann, und sie wird das Weitere beim Volke schon einzuleiten verstehen; was aber dann weiter die Künstler und Handwerker betrifft, so werden sie von der umwandelten Priesterschaft schon auch zu andern Zwecken zu verwenden sein!? — Aber so du liebste Freundin nun bei deiner Heimkehr alles Alte, wenn noch Irrthümliche über den Haufen stürzen möchtest, da freilich wäre es wohl begreiflich, wie dir eine solche Mühe und Arbeit sicher sehr schwer belohnt werden würde. — Die rechte Weisheit aus Gott muß auch überall die rechten Mittel zu schaffen wissen; weiß sie das nicht, so ist sie auch noch lange keine rechte Weisheit aus Gott. — Was sich mit einem Menschen thut, das muß sich auch mit Tausenden thun lassen, nur gehört dazu natürlich mehr Zeit und Geduld, als bei einem Menschen; aber gehen kann Alles mit der Zeit und mit den dazu tauglichen Mitteln. — Auf einen Streich fällt kein Baum um, und mit einem Eimerzuge schöpfet man keinen Brunnen aus, und so geht es überall; der gute Wille, die Zeit und die rechten Mittel können Berge versetzen und ein Meer trocken legen! — Bei Gott ist kein Ding unmöglich, wo Er hilft geistig und natürlich, da gehet Alles! — Daher sei du nur getröstet, vertraue fest auf den Herrn, und es wird dann schon Alles um Vieles besser gehen, als du es dir nun vorstellest! — Sage du, lieber Mathael, ob ich Recht habe oder nicht?" — Sagt Mathael: „Allerdings, wer wird das verkennen wollen; aber meine allerliebste Gemahlin stellt sich die Sache gar riesig schwer vor! — Ja, es wird das wohl keine gar zu leichte Arbeit sein; aber noch lange kein Augias-Stall, — den der Riese Herkules soll gereinigt haben in einer bedungenen kurzen Zeit! — Ich habe gar keine Angst und meine, daß die Sache mit der Hilfe des Herrn ganz leicht gehen wird!?" — Sagt Helena: „Das hoffe auch ich; aber ich kenne mein Volk, und alle die altherkömmlichen Einrichtungen des Landes, und sage dir, daß es unter ihnen, d. i. den Menschen meines Reiches sehr schwer Mensch sein und bleiben heißt! — Gegen so manche Irrthümer der Menschen zu Felde ziehen, ist ein Leichtes, aber eine Riesenarbeit gegen den Fanatismus des diamanthart gewordenen Aberglaubens, den die Priesterschaft durch allerlei Scheinwunder ganz gehörig zu beleben verstand. — Man müßte nur ungeheuere Gegenwunder zu wirken im Stande sein, und erst da fragt es sich, ob man mit dem Volke dadurch etwas gewänne?! Man würde es dadurch nur von einem Aberglauben in den andern hineintreiben, so man ihm nicht auch dazu das rechte Licht gäbe, ein echtes Wunder von einem Scheinwunder zu unterscheiden; wie aber kann man das, wenn man die Scheinwunder ihrer eigentlichen Wesenheit nach viel zu wenig kennt! — Die alten Priester aber, die vor den Augen des Volkes zur Beglaubigung ihrer Betrügereien so viele Scheinwunder gewirkt haben, werden sich zum Widerrufe nie verstehen! — Thun sie das, so wird das ganze Volk über sie herfallen und sie zerreißen in Stücke; denn ein ganzes großes Volk läßt sich nicht und nimmer so schnell bilden, als ein einzelner Mensch. — Für die alte Priesterschaft muß demnach ganz anders gesorgt und das Volk auf eine gewaltige Umwandlung ganz unversehens

vorbereitet werden, und wir können von vielem Glücke reden, wenn wir nach zehn Jahren es so weit werden gebracht haben, daß das Volk mit sich über geistige Dinge wird reden lassen! — Weißt du mein allerliebster Gemahl Mathael, ich zweifle keinen Augenblick an deiner großen Weisheit, wie auch nicht an der nöthigen außerordentlichen Hilfe des Herrn; — aber ich kenne auch die Schwierigkeiten alle, die sich uns wie Riesen entgegen stellen werden, und es steht sehr dafür, ob wir nicht noch einmal das Weite und Fremde werden zu suchen bekommen!? — So göttlich rein und herrlich auch diese Lehre ist, und wie unendlich beseligend dazu noch; aber es liegt die Welt zu sehr im Argen, und es wird darum meiner Ansicht nach eine stets sehr schwere Arbeit sein, den Teufeln in dem Orkus das Friedensevangelium Gottes zu predigen!" — Sagt Mathael: „O allerdings wird das keine leichte Arbeit sein; — aber wir werden eine desto größere Freude haben, wenn sie uns mit der Hilfe des Herrn gelingen wird! — Gelingen muß sie uns aber, und wenn darüber auch die ganze Welt in Trümmer zerfallen sollte; denn da bin ich ein ganz eigener Mensch, was ich mir einmal vornehme, das muß ausgeführt werden! — Und nun reden wir wieder von was Anderem. Sagt Ouran: „Habt wohl Recht, wenn ihr euer Gespräch einmal auf etwas Anderes lenket; ich habe zwar unterdessen ein kleines mich sehr stärkendes Schläfchen gemacht und im Traume gar wunderliche Dinge gesehen, aber mitunter habe ich doch auch von eurem Discurse welches und welches vernommen, und sage es euch, daß die Kleine (Jarah) da ganz Recht hat, und du mein Sohn Mathael hast auch Recht; aber die Furcht meiner guten Tochter, wenn schon nicht ganz unbegründet, ist doch etwas zu eitel; — Ich kenne ja mein Volk so gut wie mich selbst; zum größten Theile ist es handeltreibend, macht mit allerlei Völkern Bekanntschaft und daneben auch mit ihren Sitten, Gebräuchen und Religionen. Im Innern des Landes giebt es wohl Gemeinden, die ganz fest noch an ihren Orakeln hängen; aber an den Küsten könnt ihr ihnen das ganze Götterthum um wenige Groschen abkaufen. Das Priesterthum steht bei den Meisten schon seit lange im übelsten Rufe, und die Philosophie hat schon lange das eigentliche Götterthum aus dem Sattel gehoben. In Taurien, über dessen südliche Seite auch ich zu gebieten habe, ist es aber mit dem Götterthume schon lange gar, wozu der einige Zeit sich dort aufhaltende römische Dichter Ovid durch seine Methamorphosen, durch die er das Götterthum auf eine honnete und dichterische Art in's Lächerliche zog, nicht wenig beitrug. — Plato, Socrates und Aristoteles sind nun die Götter dieser Zeit, und bei denen greift diese Lehre ganz leicht Wurzel; denn diese drei Weisen predigen ja auch nur einen wahren Gott und verwerfen das Vielgötterthum im eigentlichsten Sinne als etwas Reelles ganz und gar, und betrachten dasselbe nur als etwas Eigenschaftliches des Einen und einzig ewig wahren Gottes. — Wären wir selbst ja doch kaum je hierher in das Judenland gezogen, so wir nicht davon gehört hätten, daß im Tempel zu Jerusalem eben der einzig wahre Gott als fast ersichtlich gegenwärtig sei, den besonders Plato in seinem Symposion beschreibt, und wie man sich mit diesem einzig wahren Gotte geistig vereinen kann! — Davon ist mein ganzes Volk nicht in der Unkenntniß, und es läßt sich darauf dann schon etwas Ehrliches bauen! — Ich hätte mich natürlich in Jerusalem in Alles einweihen lassen, und hätte ich dort etwas mich Befriedigendes gefunden, so hätte ich es von dort dann gleich zu meinem Volke gebracht; — aber daß wir daher gekommen sind zum Schmiede selbst anstatt zu den Schmiedleins, was nun bei all' Dem, was wir erlebt, gehört und gesehen haben, wohl keinem Zweifel mehr unterliegt, das ist wahrscheinlich für unsern guten Willen ein freier und außerordentlicher

Gnadenact Gottes des Herrn, dessen wir uns nicht als etwa würdig rühmen wollen und werden, — auch eine um desto leichtere Arbeit werden wir nun daheim haben, weil wir dabei der hier erprobten göttlichen Hilfe bei jeder Gelegenheit ganz vollkommen gewärtig sein können. Wir haben, meine aberliebste Tochter, beiweitem nicht so viel gesucht, als wir gefunden haben. — Hätten wir nur etwas mehr gefunden, als in Plato's Symposion, so wären wir schon unendlich zufrieden nach Hause gezogen; was nun, was jetzt, wo wir etwas gefunden haben, wovon Plato in seinem Symposion nie etwas geträumt hatte! — Jetzt werden wir mit großem Jubel nach Hause ziehen und es den staunenden Völkern laut verkünden, was wir bei unserem Suchen Alles erlebt, gehört und gesehen haben! — Ich muß es euch sagen, daß ich mich nun schon recht von ganzem Herzen darauf freue! — Ich begreife darum noch nicht, wie du Helena in eine Furcht darüber hast gerathen können!? — Ich stelle es gar nicht in Abrede, daß du dazu etwas Gegründetes hast; aber das taugt nicht für unser Land, sondern vielleicht viel eher für's Judenthum, das, wie ich es jetzt schon etwas näher kenne, voll Trugs, voll Herrschsucht, und voll bösen Willens ist; da, da dürfte deine Furcht viel eher einen triftigen Grund haben, denn bei meinen wahren Lämmern von Menschen! — Was meinst du da, mein geliebtester und geehrtester Sohn Mathael?" — Sagt Mathael: „Bin ganz deiner Meinung; denn im Tempel zu Jerusalem geht es nun so ganz eigenthümlich ungeheuer zu, und es wäre sehr gewagt, dort mit dieser Lehre aufzutreten.— Im Tempel, wo einstens wohl Jehovah's Geist sichtlich gegenwärtig war im Allerheiligsten, herrscht Alles, was man nur schlecht und böse nennen kann; nur von etwas Göttlichem ist in der Realität keine Spur mehr vorhanden, sondern allein nur Namen! — Und die Priester sind Wölfe und Hyänen in Schafspelzen. Wenn wir einmal unter uns sind, werde ich euch gar Vieles davon zu erzählen wissen, da ich selbst ein Templer war, aber für jetzt lassen wir das; denn hier giebt es von viel was Besserem zu reden, als von dem nun völlig gottlosen Tempel zu Jerusalem. — Meiner liebsten Jarah muß ich nun schon besser zusetzen; denn die berget in ihrer Brust noch Geheimnisse, von denen uns Allen noch nichts in irgend einen Sinn gekommen ist! — Jarah erzähle uns doch was von

126 deinen Erlebnißen!" — Sagt die Jarah: „O, recht gerne, aber ihr würdet sie mir wohl kaum glauben!? — Du lieber Mathael, kennst dich in den Sternen auch recht gut aus; aber ich vielleicht noch besser, was aber freilich nicht mein Verdienst, sondern eine pure außerordentliche Gnade des Herrn ist. — Warte! — ich werde dich um Etwas fragen; kannst du mir darüber eine genügende Antwort geben, so verstehst du eben so viel als ich, bleibst du aber mit der Antwort im Hintergrunde, dann erst werde ich so frei sein, dir Manches, was ich weiß, mitzutheilen. Für was hälist du die kleinen Sterne am Firmamente? Sagt Mathael: „Meine allerliebste Jarah! — das ist eine etwas stark sonderbare Frage. — Was da betrifft die Sonne, den Mond, und noch etliche Planeten, da könnte ich dir wohl vielleicht eine dir nicht ungenügende Antwort geben; aber bis zu den Fixsternen ist die Sehe meiner Seel noch nicht gedrungen. — Ich vermuthe, daß es auch ferne Welten sind, wie der Herr schon auch einmal darauf hingedeutet hat; aber wie sie etwa so ganz eigentlich beschaffen sind, und was ihre Natur und Beschaffenheit ist, das natürlich kann ich dir wohl nicht sagen, und möchte dich darum recht sehr bitten, wenn du mir darüber irgend eine Belehrung geben wolltest!" — Sagt die Jarah: „Lieber Mathael, wenn du nicht glauben kannst, daß ich einige dieser Sterne mit meinem Fleisch und Blute bereiset habe, so nützt dir mein Erzählen wenig oder nichts! — Kannst du aber das glauben, so kann ich dir davon schon

Etwas kund geben?!" — Sagt Mathael: „Mein allerliebstes Kind, da wird der Glaube wohl auf eine überaus harte Probe gestellt, weil dazu keine physische Möglichkeit denkbar ist. Im Geiste, in einer Art Entzückung deiner Seele ist so was schon möglich, und ich will es dir gerne glauben, was du mir von den weit entfernten Fixsternen sagen und erzählen wirst; aber wenn du mir sagst — mit Fleisch und Blut! — da — Liebste, kann ich schon das Erste nicht glauben, und die Erzählung, vielleicht an und für sich ganz wahr und richtig, verliert dadurch sehr an effectiver Wahrheit, wenn schon der bedingende Vorsatz als rein unmöglich erscheinen muß." — Sagt die Jarah: „Warum solle es denn unmöglich sein, daß ich mit Haut und Haaren und mit meinem Fleisch und Blute in einigen dieser Sterne gewesen bin? — Sind denn bei Gott nicht alle Dinge möglich!?" — Sagt Mathael: „O, allerdings bei Gott ist kein Ding unmöglich; — aber Gott hat Alles in eine gewisse Ordnung gestellt, und diese Ordnung ist ein Gesetz, das Er Selbst am allergewissenhaftesten beobachtet, und auch beobachten muß, ansonst die ganze Schöpfung im nächsten Augenblicke nimmer bestände. Der Herr wirkt hier viele Wunder, aber dennoch für den genauen Beobachter alle stets innerhalb seiner ewigen heiligen Ordnung. — Als man an diesem Abende den Tag verlängert zu haben wünschte, so ließ Er nicht die Erde oder scheinbar die wirkliche Sonne stehen, was nach Seinen höchst eigenen Worten wider seine Ordnung wäre, und würde Er so was thun, so würde alles Leben auf der Erde in die höchste Todesgefahr gelangen; was da nicht durch den zu ungeheuer mächtigen Wurfstoß vernichtet würde, das fände dann um desto sicherer den Tod in den alles Festland überfluthenden Wogen. Sieh', wie ich nun die Erde und ihre Luftregionen kenne, so weiß ich, daß in einer Höhe von kaum 10 Stunden über uns kein lebendes Wesen mehr bestehen könnte, so wie kein Fisch außer dem Wasser, obschon ein Fisch doch noch länger außer dem Wasser lebend erhalten werden könnte, als ein Mensch 10 Stunden Weges hoch über dem Boden der Erde. Nun denke dir aber die endlose Ferne von dieser Erde bis zu einem nächsten jener Fixsterne! Es ist schon was Furchtbares der Abstand der Sonne von uns, den meine freie Seele genau bemessen kann; ein abgeschossener Pfeil hätte bei gleicher Schnelligkeit über 50 Jahre zu fliegen, bis er in der Sonne ankäme. Nun aber ist nach dem freilich nicht völlig verläßlichen Gefühle meiner Seele ein nächster Fixstern schon um zehnmalhundert tausend Male entfernter von uns, als die Sonne nur einfach von uns entfernt ist, und es gäbe da für den Flug eines abgeschossenen Pfeiles eine Zeit von zehnhundert tausend Male 50 Jahren! — Würde sich aber ein Mensch so schnell bewegen, wie ein frisch abgeschossener Pfeil, so würde ihn die gegenstrebende Luft ja augenblicklich zerreißen; was würde aber erst mit ihm geschehen, so er, ein Mensch nämlich, in wenig Augenblicken den furchtbaren Raum durchschnitte, was würde da aus seinem Fleisch und Blute! — Siehe, die Naturgesetze sind auch von Gott gegeben, und können nur mit der Natur selbst aufgehoben werden; aber so lange eine Natur besteht, so lange währt auch das unabänderliche Naturgesetz fort. Da kann es keine Ausnahmen geben, denn eine noch so geringe Ausnahme müßte eine unberechenbare Störung in der ganzen Natur der Dinge hervorbringen, die da alle wie die Glieder einer Kette in einander hängen; es darf bei einer Kette aber nur ein Glied reißen, und die ganze Kette ist ihrer bindenden Wirkung bar! — Da hast du nun meine Gründe, aus denen es mir wohl vor der Hand nicht leicht möglich wird zu glauben, daß du im Ernste mit Fleisch und Blut einige Fixsterne solltest bereiset haben. — Es kann bei Gott wohl gar sehr Vieles noch möglich sein, was ich jetzt trotz aller meiner Weisheit noch lange nicht einsehen

kann; — aber deine Behauptung — meine liebste Jarah, — geht denn doch ein wenig zu sehr in das ungeheuerst Außerordentliche über, und ich kann das nicht eher als wahr annehmen, als bis du mir dafür nicht die Möglichkeitsgründe, die mit der Ewigkeit gesetzten göttlichen Ordnung im Einklange stehen, begreifbar gezeigt hast. — Mußt darüber aber ja nicht etwa ungehalten sein; denn in Abrede stelle ich das darum dennoch nicht völlig, nur kann ich die Sache aus den dir gezeigten Gründen, die doch auch nicht aus der Luft gegriffen sind, nicht als für mich belehrend wahr annehmen. — Vielleicht hast du aber schlagend wahre Beweisgründe dafür, was ich nicht so ganz wissen kann? — Hast du solche, da laß sie mir hörbar werden, und ich werde für die Folge an nichts mehr zweifeln, was du mir sagen wirst!" — Sagt die Jarah: „Ja, ja, — bist wohl im Ernste ein sehr weiser und über alle Maßen kluger Mann; aber Alles siehst denn doch auch noch lange nicht ein! — Sieh', wenn mit dem Raphael was zu machen wäre, so könnte er gar leicht in einem Augenblicke mir einige Naturstücke herschaffen, die ich aus diesen Sternen mit auf diese Erde herübernahm zum Andenken und zum Zeugnisse, daß ich wirklich dort war; aber es ist mit ihm nichts zu machen, und daher kann ich dir solchen handgreiflichen Beweis nicht liefern. Zwar könntest du als ein bloßer Naturmensch da auch noch an der Echtheit zweifeln; aber deine mit dem göttlichen Geiste erfüllte Seele würde daran wenigstens leicht erkennen, daß die mitgenommenen Gedenkzeichen nicht dieser Erde angehören. Denn es ist daran eine Pracht und Kostbarkeit, gegen die Alles, was die Erde Kostbares hat, ein barstes Aas ist; — es wäre das ein Kaiserschmuck von nie schätzbarem Werthe. Aber lassen wir das nun, es beginnt im Osten zu grauen, — der Sabbath ist im Anzuge, und es heißt sich auf diesen Tag des Herrn vorbereiten!" — Sagt Mathael: „Da hast du vollkommen Recht, aber wir werden demnach heute nicht gleich hinsichtlich einer weitern Beweisführung bezüglich deiner leiblichen Durchwanderung der etlichen Fixsterne etwas zu hören bekommen?" — Sagt Jarah: „Wie sollen wir das? — Deine Gegenbeweise sind zu fest und zu gegründet in der bestehenden unwandelbaren Ordnung, und kann ich dir für meinen wirklichen Besuch der Fixsterne keinen andern Beweis liefern, als den, daß bei Gott alle Dinge, die dem menschlichen Verstande noch so unmöglich scheinen, dennoch möglich sind. — Hast du die Zeit gezählt und gemessen, in der der Herr durch meinen Raphael die Ouran-Schiffe vom mitten Meere an's Ufer herüber setzen ließ; — wem ist bei solcher geschwindesten Uebersetzung auch nur ein Haar gekrümmt worden?! Wie viel Zeit brauchte denn Raphael, um des Ouran's große Wohnzelte und alle seine mitgenommenen zum Theil sogar sehr gebrechlichen Habseligkeiten von den Schiffen in der größten Ordnung an's Ufer zu stellen? — Hast du nicht bemerkt Raphaels Schnellschreiberei? — Contrastirt das nicht auch nur einiger Maßen streng genommen mit den gewöhnlichen Naturgesetzen, und doch hast du es vor deinen Augen geschehen sehen! — Kannst du nach deinen Gründen behaupten, daß Solches möglich sei?! — Sieh', ich kann es dir sagen, weil ich, wie noch kein Sterblicher auf dieser Erde, es leiblich erfahren habe, daß es im endlosesten Weltenraume so ungeheuer große Sonnenweltkörper giebt, die, so sie hohl wären, in sich einen größern Raum hätten, als da ist dieser ganze Himmelsraum, den du hier ersiehst bis zu den Fixsternen der ersten, zweiten und dritten Entfernung; diese ungeheuren Sonnenweltkörper, um die sich ganze Sonnengebiete mit den zahllos vielen Central- und Planetarsonnen bewegen, bewegen sich der Nahrung wegen aber ebenfalls wieder um einen noch endlos größeren Centralsonnenkörper, und die Bewegung ist eine so schnelle, daß du sie nicht einmal mit deinem Gedankenfluge einzuholen im

Stande wärest. Von hier bis zu jedem Fixsterne erster, zweiter, dritter und sogar vierter Entfernung würde der Flug kaum 7 Augenblicke lang dauern, und wir machen mit unserer Sonne und mit unserer Planetarcentralsonne, die mit der vorerwähnten und bezeichneten Sonnengebietscentralsonne die gleich schnelle Weltkreisbewegung mitmacht, ganz vollkommen dieselbe Bewegung unausgesetzt mit, und das ist naturgesetzlich und aller Rechnung nach gewiß! — Verspürest du was davon, oder beirret das irgend einen Weltkörper, oder uns selbst, so wir nun in einem Augenblicke eine solche unermeßbare Weite des unendlichen Schöpfungsraumes durchfliegen? — Wenn aber solch' ungeheuere Weltkörper mit solch' einer undenkbaren Schnelle unbeschadet ihrer Wesenheit dahin eilen können, um wie viel leichter, wenn es der Herr will, ein Körper wie der meinige!? — Hast du nun so einen etwas lichteren Begriff von der Möglichkeit, daß ich im Ernste mit meinem Leibe einige der nächsten Fixsterne bereiset habe?" — Sagt Mathael: „O Mägdlein! — in dir ruht ein ganzer Himmel voll Weisheit, — und ich fange nun wirklich an, die Möglichkeit dessen zu glauben, was du von dir sonderbarster Weise ausgesagt hast. — Aber rede nun nichts mehr davon, denn unsere Seelen sind noch nicht erweitert zur Genüge, um solche Größen zu fassen; dazu brauche

127 ich selbst noch mehrere Jahre, so offen auch meine Seele ist." — Darauf schweigt Mathael in stiller Betrachtung über das von der Jarah Gesagte, und die Helena und Ouran betrachten die Jarah ganz stumm vom tiefsten Erstaunen hingerissen; die Jarah aber betrachtet die noch stark brennende Stadt, und harret mit größter Sehnsucht Meiner Rückkunft. Es ist nun völlig stille auf dem Berge, nur im Hause des Markus ist es lebendig für die fremden angesagten Gäste, für den Cornelius und Faustus nämlich, und der Morgen wird heller und heller. — Gut bei einer Stunde lang ward es also ganz ruhig am Berge, außer, wie schon gesagt, daß es im Hause des Markus sehr lebendig herging wegen den angesagten neuen Gästen, aber auch von wegen den sicher zu erwartenden neuen Ankömmlingen aus der verunglückten Stadt. Bei der Ruhe aber schliefen auch Mehrere ein gegen den Morgen hin, sogar Cyrenius, Julius, der Knabe Josoe und mehrere mit Cyrenius hier anwesende hohe Staatsdiener schliefen auch ein; aber die 30 jungen Pharisäer, die am aufmerksamsten den Brand der Stadt beobachteten, blieben wach, und besprachen sich viel über das Gesehene und Gehörte, eben so auch die 12 mit ihrem Suetal, Ribar und Bael. — Mathael, Helena, Jarah, Ouran und an Mathaels Seite seine 4 Gefährten, als der Rob, Boz, Micha und Zahr, blieben zwar auch wach und waren voll großer Gedanken; aber sie schwiegen Alle und dachten über das nach, was die Jarah zu ihnen Alles geredet hatte, und getrauten sich sie nicht weiter um irgend was zu fragen. Die Jarah aber dachte auch darüber nach, ob sie diesen Menschen nicht etwa zu viel auf einmal gesagt hatte? — Nach einer langen Weile erst, als sich der Horizont schon zu röthen begann, öffnete der sonst so schweigsame Rob den Mund und sagte: „Lieben Freunde, noch kann ich bei all' meinem Nachdenken in mir selbst zu keiner Ruhe gelangen; es ist hier wahrlich Alles so außerordentlich seltsam, daß man sich stets also vorkommt, als träumete man, und man kann schon thun, was man nur immer will, so kann man mit all' dem Gesehenen und Vernommenen sich nimmer also befreunden, daß man sich darin einheimisch fühlen könnte! — Und dieses sich stets mehr und mehr fremd fühlen ist noch in sich das Natürlichste, womit eines Denkers Gedanken sich beschäftigen können. — Alles nichts als Wunder über Wunder von der kolosalsten Art! — Du Bruder Mathael bist hier zum Könige eines großen Landes geworden, wir zu deinen Consulen; der große heilige Meister darf nur hinblicken über die weite

Erde, und sie bebt wie ein Kind vor der Ruthe! — Dazu kommt noch der junge Hauptmagier aus den Himmeln, und verrichtet Dinge, vor denen unser einem geradewegs die Haare gen Berg steigen! — Nun kommt noch dieß Mägdlein und erzählt einem abermals Dinge, ob welchen man mit der leichtesten Mühe von der Welt ein Narr werden könnte! — Sage, ob es da wohl möglich ist, sich mit diesen Dingen in irgend einer Art befreunden zu können!? — Wo Er aber eigentlich nun so lange bleibt? — Es werden nun schon gut bei 3 Stunden sein, als Er uns verließ, und noch kommt Er nicht wieder?" — Sagt ein Zweiter der 4 Gefährten Mathaels, der Boz hieß und auch kein Vielredner war, zum Rob: Was du fühlst, das fühle auch ich, und kann mich um Alles in der Welt hier nicht mehr heimisch zu fühlen anfangen! — Es kommt nur Alles, was da kommt, so unerwartet als möglich, und ist in seiner Art aber schon allzeit so excentrisch großartig, daß man sich nichts Großartigeres vorstellen kann; jede That, jedes Wort und jede Erzählung schlägt Alles, was das menschliche Ohr bis jetzt gehört und das Auge je geschaut hatte, schon der Art in den nichtigsten Staub nieder, daß davon sammt Moses und allen seinen Wunderthaten nichts als Staub zurückbleibt. Es unterliegt wohl nicht dem Zweifel, daß durch den höchst merkwürdigen guten und großen Meister, der aus Nazareth gebürtig dem Leibe nach ein Sohn eines dortigen Zimmermannes ist, die ganze Fülle des göttlichen Urgeistes wirkt; aber welcher Sterbliche kann sich neben einer solchen Größe heimisch fühlen?! Redet Er, so redet nicht Er, sondern der ewige Geist Gottes aus Ihm, und handelt Er, so möchte ich von einem größten Weisen doch vernehmen, was Gott noch über Das möglich sein solle, das Dem unmöglich wäre?! Er ist vollkommen **Gott** in Wort und That, — Sein Wille beherrschet thatkräftigst, die ganze Unendlichkeit, und doch wandelt Er nur als Mensch vor und mit uns, und ißt und trinkt gleich wie wir! — Wo sind nun alle die Weisheitssätze eines Salomo, der bei der Weihe des Tempels sprach: Herr! wohl weiß ich, daß Dich Himmel und Erde nicht umspannen können; wo alle Schöpfung aufgehört hat, da bist noch Du ewig und unendlich mächtig! — Aber dennoch haben wir Dir, o Herr, ein Haus erbauet, uns darin mit reinen und reuevollen Herzen zu vereinen, um Dir, o Herr, für alle Deine Wohlthaten und Segnungen zu danken, und in Drangsalen Dir unsere Noth und unser Elend vorzutragen. — Wenn das auch nicht gerade von Wort zu Wort also steht, so ist dieß aber in Kürze der Sinn dessen, was der weise Erbauer des Tempels bei der Einweihung desselben gesprochen; hätte er wohl also gesprochen, so er unsern Meister aus Nazareth gebürtig gesehen und gesprochen, und Ihn gleich uns hätte kennen gelernt?! — Für Seine Persönlichkeit ist der Tempel noch um mehrere tausend Male zu groß, und der überall waltende allmächtige Wille unseres Meisters ist ja nicht der Meister, der Gott selbst, sondern nur eine unbegreifliche Kraft des einen und desselben Meisters, Den wir sehen, hören und sprechen können, und dabei aber dennoch Sein persönliches Maß so gut kennen, als das unsrige, — Wie macht Er es, daß Sein Wille die ganze Unendlichkeit und Ewigkeit beherrschet, und Sein Auge und Sein Ohr allenthalben vollauf gegenwärtig ist? — Sieh', das Alles sind nun Dinge, in denen sich kein Geist völlig zurecht finden kann, — und die Folge ist, daß man darin auch nicht heimisch werden kann! — Ja wäre des geistig großen Gottmeisters Person die eines Simson oder Goliath, da wäre die Sache etwas heimischer; denn man könnte da sagen: so ein allmächtiger Geist muß auch einen entsprechenden Leib haben; aber so ist unser Meister mehr klein als groß zu nennen, was Dessen

Person betrifft, und doch spielt Sein Geist mit der Unendlichkeit gleichsam wie ein Knabe mit einem Apfel! — Das ist das Unbegreifliche, und alle Weisen mit ihren Lehrern über das Wesen Gottes erleiden hier den allergewaltigsten Schiffbruch; aber wir können uns nun dennoch, obgleich wir hier eines Andern praktisch belehrt sind, nicht sogleich heimisch fühlen! — Kurz ich träume eigentlich auch noch mehr, als daß ich mich völlig wach und heimisch fühlete; — meine Seele sieht nun wohl Vieles ein, ja — ich übersehe der ganzen Erde Gestalt, bis in ihre tiefsten Tiefen dringt mein Blick, ich übersehe den Mond als eine recht traurige, elende kleine Welt für noch kleinere und elendere Menschen und anderweitige Geschöpfe bestimmt, ich sehe den Merkur, die Venus, den Mars, den Jupiter, den Saturn, und sehe darüber aber noch ähnliche Weltkörper klein und groß. Der Saturn sieht gar wunderseltsam aus, er ist um Vieles größer als unsere Erde, und schwebt in der genauesten Mitte eines ungeheuren Ringes, über welchen sich — sage — sieben Monde größer als der unsere herumtummeln, wie die Bienen um ihren Stock, — ich sehe auch die wunderherrlichen überweit gedehnten Gefielde der großen Sonne; aber bei all' dem fühle ich mich beiweitem nicht so fremd, als hier in der merkwürdigst sonderbarsten Nähe des Schöpfers aller der zahllosen Welten und ihrer Wunder! — Vielleicht fühlt ihr Andern euch heimischer, da ihr vielleicht diese Sache nicht so ruhig und so tief fasset, als ich und der Bruder Rob; aber wenn man die Sache recht mit aller Ruhe und in der möglichsten Tiefe zu betrachten anfängt, vergleichend mit Allem, was man in dieser Welt je gesehen, gehört und in den alten Büchern gelesen hatte, so wird es einem immer unheimlicher und fremdartiger zu Muthe. — Ja man verliert sich am Ende so ganz mit seinem eigenen Dasein, daß es einem als ein ganz fühlbarstes Nichts vorkommt! — Saget es mir, ob ich Recht habe oder nicht?" — Sagt darauf Micha: „Recht habt ihr Beide, und auch ich habe das gleiche Gefühl; aber es beseliget mich dennoch gar sehr." — Sagt Rob und Boz: „Ja, — von Dem ist keine Rede, — uns beseligt es auch sehr und überaus; aber das hebt das sich völlig fremd fühlen nicht auf! — Gott ist und bleibt Gott, und wir können denken und fühlen wie wir nur immer wollen, so werden wir die Kluft nie ausfüllen!" — Sagt Micha: „Ist auch gar nicht nothwendig; seien wir froh, daß wir Das sind, was wir sind, und daß wir endlich einmal Das vor uns körperlich haben in aller der endlosesten Wirkungsumfassung, wovon die Alten vergeblich nach irgend einem haltbaren Begriffe strebten, sich aber mit demselben auch stets gleich in's Blaue verloren. — Betrachte Mosen und alle die Propheten, nehme noch die Weisen Egyptens und Griechenlands dazu; fasset ihre ungeheuer mystisch geistigen Begriffe vom Wesen Gottes zusammen, und ihr habt noch kein Sandkorn groß von Dem, was wir hier in Hülle und Fülle handgreiflich körperlich vor uns haben. — Moses der größte Prophet wollte am Berge Sinai Gott sehen, bekam aber aus der feuerschwangersten Wolke mit einer Donnerstimme, daß darob der Erdkreis erbebte, zur Antwort: Gott kann Niemand sehen und leben! — Wir aber schauen nun denselben Gott, reden mit Ihm, sind fröhliche Zeugen von Seiner Weisheit und Allmacht, und leben ganz gut und ganz gemüthlich dabei! — Wenn es dem guten Moses auf dem Berge — manchmal etwas unheimlich zu Muthe geworden ist, besonders wenn um sein Haupt in einem fort tausendmal tausendmal allergewaltigst krachende Blitze ihr Spiel trieben, so ist das gar wohl begreiflich; aber wenn wir hier von einer besondern Unheimlichkeit reden in Gegenwart des so überaus guten und allergemüthlichsten Gottes, so sind wir vollauf des derbsten Auslachens werth! — Schwärmten nicht unsere Alten von einem heiligen Vater

im Himmel, konnten aber dennoch nie zu irgend einem Begriffe von Ihm gelangen!? — Wir haben denselben heiligen Vater in aller handgreiflichster Wahrheit nun vor uns auf dieser Erde, die nun der Himmel aller Himmel ist, und wir fühlen uns einheimisch! — Es ist schon wahr, daß man hier sich ganz ungewohnt und anders fühlen muß als ein Kind daheim bei seinem eitlen Spielzeuge! aber dafür befinden wir uns nun auch in einer ganz kuriosen Schule des Lebens! Wenn ein Kind das erstemal in eine Schule kommt, wird es sich auch sicher nicht so heimisch fühlen als bei seinem Spielzeuge daheim im Hause seiner Alten; — aber wenn es die Schule einmal ein Jahr lang besucht, dann wird es auch sich darin so heimisch fühlen als daheim beim Spielzeuge. — Wie aber Er, unser Gott, Meister, Herr und Vater mit Seinem allmächtigen Willen dennoch in der ganzen Unendlichkeit vom Größt.n bis zum Kleinsten Alles wirksamst durchdringt und Sich gleich aller seiner end- und zahllos vielen Geschöpfe vom Größten bis zum Kleinsten als klarst gegenwärtig bewußt ist, das — Brüder, — geht uns gar nichts an, und weiter sicher nicht, als daß wir wissen und einsehen, daß es also ist und sein muß, ansonst alle Dinge offenbar augenblicklich ihr objectives Dasein verlieren müßten. — Haben wir nur Geduld! — Heute wissen wir einmal so viel, morgen werden wir offenbar wieder mehr wissen, und in einem Jahre dürften wir schon viel mehr wissen als eben jetzt im Anfange unserer geistigen Entwickelung, in der wir aber dennoch schon jetzt beiweitem höher stehen, als vor uns Moses und alle die großen Namen habenden Propheten standen, die in ihren allerheiligsten Gesichten das kaum allergeistigst geahnet und darauf mit höchst mystischen Worten und Zeichen niederschrieben, was wir jetzt ohne alle Mystik mit unseren Händen greifen können. — Bedenken wir das nur so recht lebendig, und wir werden uns gleich um Vieles weniger unheimisch fühlen, als sich einst Saul unter den Propheten gefühlt hatte." — Sagen die Andern: „Ja, ja, du hast vollkommen Recht, und uns Allen ist nun schon um Vieles heimlicher zu Muthe! — Was ein vernünftiges Wort eines Menschen doch Alles zu bewirken im Stande ist!" — Sagt Zahr, der bis jetzt noch immer geschwiegen hatte, aber sonst stets voll Heiterkeit in seinem Gemüthe war: „Es ist zum Lachen, was oft die gescheitesten Männer für dummes Zeug zusammen bringen!? — Micha, der Schwächste unter uns, hat dennoch die allergescheiteste Ansicht zu Tage gefördert. — Wie könnte es einem aber hier nur im Geringsten fremd und unheimlich vorkommen?! — Gerade das Gegentheil! — Wir sind ja nun erst so ganz am rechten Flecke! — Wir sind bei *Gott, unserem ewigen Schöpfer und Vater*; — von da sind wir ausgegangen und nun wieder so weit als möglich dahin zurückgekehrt, was reden wir da von sich fremd fühlen?! Da sind wir ja erst so recht zu Hause! — Nein, was der Bruder Rob und Boz doch für sonderbare Ansichten haben!? Was sagst denn

129

du Mathael dazu?" — Sagt Mathael: „Du hast Recht, aber die Beiden auch; diese Sache ist da höchst individuell! — Du und Micha seid *euren Seelen nach aus einem Lichtsterne*, die Beiden sind *Kinder dieser Erde*, aber *mit der gleichen Berechtigung auf die Liebe und Gnade des Herrn*, als *ihr*; aber eure Seelen waren schon vom Urbeginn dem rein Geistigen *näher*, denn die Seelen des Rob und Boz, und es ist sich darum durchaus nicht zu verwundern, wenn sie sich hier in solcher Nähe des allerreinst Geistigen befinden, *fremder und unheimlicher* fühlen, als *wir*, die *wir schon vom Urbeginn an dem Geiste näher standen, denn die Beiden*. Sie werden sich nach und nach schon auch heimlicher zu fühlen anfangen, und fühlen sich jetzt schon um Vieles heimischer, aber ein Tag kann das nicht geben, was da giebt ein Jahr;

nach einem Jahre werden sie ganz anders fühlen und reden denn nun, wenn ihr Geist mehr und mehr Eins mit ihren Seelen wird. — Verstehest du solch' eine Weisheit?" — Sagt Zahr: „O — das versteh' ich nun ganz wohl, denn meine Seele ist ja auch durch die großen Leiden, die wir ausgestanden haben, sehr helle geworden, und ich verstehe nun Alles leicht; nur das Mägdlein mit ihrer Bereisung der Fixsterne geht mir noch nicht so recht in optima forma ein, obschon ich es dem Kinde glaube, und ihm gewisserart glauben muß. Aber das wie? — das ist eine andere Sache! — No, — wir sind aber ja nun gewisserart im Centrum des allerhöchsten göttlichen Wirkens, warum sollen sich in solcher Nähe des allerhöchsten Gottes nicht Dinge ereignen können, die sonst irgend in der ganzen Unendlichkeit nicht zum Vorscheine kommen?!" — Sagt Mathael: „Bei deiner stets heitern Laune bringst du doch oft Sachen zum Vorscheine, die einem mehr sagen, als ein ganzer salomonischer Tempel voll der allergediegensten Weisheit. Auch unser Micha hat vorhin eine ganz brauchbare Rede von sich gegeben, und wir können ihm dafür Alle recht verbunden sein; — und so hast auch du Bruder Zahr nun über die Möglichkeit der leiblichen Reise dieses Mädchens in etliche fernen Fixsterne auf eine Weise dargethan, daß ich nun an der Möglichkeit gar nicht mehr zweifeln kann. Ist wirklich klassisch wahr; wir dürfen ja nur denken, wo wir nun eigentlich sind, — und die Möglichkeit für Alles liegt ja offenkundig vor unsern Augen, Ohren, Händen und Füßen! — Die Bemerkung aber, die Einer aus euch gemacht hatte, daß man sich die unendliche Macht des göttlichen Geistes leichter in einem auch leiblichen Riesen vorstellete, als in der mehr klein männlichen Gestalt des Herrn, ist zwar für die bloß sinnliche Wahrnehmung wohl Etwas, weil etwas Kolossales auf die menschlichen Sinne stets einen mächtigeren Eindruck macht, als etwas Kleines; — aber für eine rein geistige Auffassung ist das dennoch ein barster Unsinn. Denn die göttliche Kraft bedarf der Materie nicht, um dadurch etwa erst nach Maßgabe der materiellen Quantität mehr oder weniger wirkend zu werden, sondern die Materie selbst ist ja an und für sich nur ein zeugender Ausdruck von der geistigen Kraft des göttlichen Willens, dem es einerlei ist, eine ganze Welt oder ein Sandkörnchen aus sich in's Dasein zu rufen. Wozu wäre da eine leibliche Riesengestalt gut? — Der göttliche Wille bedarf ja nur in Sich eines ewig unwandelbaren Stützpunktes, um vom selben aus in endlosen Radien allenthalben in der endlosen Welten- und Wesenräumlichkeit in gleicher Kraft und Stärke zu wirken, und zur Bergung dieses heiligen ewig gleich allmächtigen Stützpunktes bedarf es wahrlich keines Gigantenleibes. — Wohl haben die Egypter nahe Alles, was auf die Gottheit irgend einen Bezug hatte, in oft erschrecklich riesigen Formen dargestellt, um das blindbleiben sollende Dienervolk so recht breit zu schlagen; — das sollte die Gottheit fürchten bis zum Entsetzen, und vor dem Ausspruche der Priester erbeben in aller Zerknirschtheit wie Laubblättchen vor dem Sturme! — Aber haben diese riesenhaften Gottgestalten das gemeine Volk etwa besser gemacht? — o nein! — mit der Zeit hatte sich das Volk an die schrecklichen Gestalten gewöhnt, und machte sich aus einem bei 30 Mannshöhen über den Erdboden ragenden Sphinxkopfe gar nichts mehr, und bewunderte mehr die Geduld irgend eines alten Bildners, der aus einem ganzen Granitfelsen gleich einen Kopf ausgemeißelt hatte. — Daher seien wir froh, daß der Herr Selbst uns nun in der vollsten und unverhülltesten Wahrheit als ein ganz schlichter durch nichts Aeußeres irgend besonders ausgezeichneter Mensch uns besucht hat, und uns Allen auf die einfachste Art von der Welt unsere Bestimmung, uns selbst und Ihn der vollsten Wahrheit nach erkennen lehret. Diese

alleinige thut uns noth, und alles Andere kann für ewig rath gehalten werden." — Sagt Zahr: „Dank dir Bruder, das ist sehr wahr und gut! — Wir haben uns jetzt gegenseitig im Namen des Herrn und Meisters von Ewigkeit recht fruchtbringend aufgerichtet, und es ist dabei schon recht hübsch licht geworden; aber wie ich nun merke, so ist nun gegen den Aufgang Alles eingeschlummert bis auf uns, — und ich muß es eingestehen, daß ich aber auch nicht eine leiseste Spur von irgend einer Müdigkeit in mir verspüre, und ihr Alle werdet auch ganz munter sein?" — Sagen Alle: „Ganz vollkommen! — So gestärkt haben wir uns eigentlich noch nie gefühlt!" — Hier tritt Raphael hinzu und sagt: „Ich schlafe ja auch nicht, — und doch habt ihr gesagt, daß außer euch nun Alles schläft." — Sagt Zahr: „Freund! — daß du nicht schläfst und auch gar nie und nicht schlafen kannst, das wird etwa wohl einem jeden Menschen klar sein, der dich so gut kennt wie wir! — Daher hättest du dir diese Bemerkung ganz füglich ersparen können. — Sieh', du lieber Engel, — es ist ganz genug, daß wir Menschen hier noch manchmal etwas dumm sind, und wir bedürfen darin von deiner Seite durchaus keine Unterstützung, um noch dümmer zu werden, als wir von Natur aus sind; wohl aber kannst du uns zur Folge deiner immensen Weisheit und Erfahrung, die älter als das Weltgebäude ist, in so manchen Stücken recht herrlich unterweisen." — Sagt der Raphael: „Wer bin ich denn hernach, daß ich darum keinen Schlaf haben sollte?" — Sagt Zahr: „Aber ich bitte dich, du mein himmlischer Freund, — rede und frage uns doch nicht gar so geschwollen! — Du bist ein Engel des Herrn aus den Himmeln hier nur zur Noth vom Herrn aus mit einem leichten Leibe versehen. Diesen Leib kannst du von dir mehr als in Blitzesschnelle werfen und zu nichte machen! — Du bist ganz ein anderes Wesen, als dem Leibe nach noch immer sterbliche Menschen dieser Erde; du bist nie geboren worden, hast nie außer Gott den Herrn einen Vater und eine Mutter gehabt, aus deren Leibe du hervorgegangen wärest gleich uns. Du kennst nur eine nie ermeßbare Seligkeit seit den undenkbarsten Zeiten her; Schmerz, Leid und Trauer und die bittere Reue kennst du nur dem Namen, nicht aber auch aus eigener Erfahrung dem Wesen nach, und kannst mit Menschen daher der vollsten Wahrheit nach ja gar nicht reden von irdisch menschlichen Dingen; — du kannst mit uns nur von rein geistigen Dingen reden, die wir von dir auch sehr dankbar annehmen werden. Darin mußt du völlig zu Hause sein; aber von leiblichen Dingen kannst du nicht reden, weil du noch nie in einem Leibe gejammert hast." — Sagt Raphael: „Schau', schau', — was du doch Alles weißt! — Hätte ich auch nie in irgend einem Leibe gesteckt, so weiß ich dennoch besser, was der Leib ist und wozu jede Fiber in ihm, als du Solches in 1000 Jahren bei allem Fleiße erlernen könntest! — Sind nicht wir Engel es, die wir für Alles zu sorgen haben, was nur immer das Sein eines Menschen von seinem Entstehen bis zu seinem Scheiden von dieser Erde betrifft. — Sind nicht wir es, die eure Seelen durch die in eurem Fleische bewirkte Leiden und Schmerzen läutern und zur Aufnahme des Geistes aus Gott fähig machen, und wir sollten dann nicht wissen, was eure verschiedenartigen Leiden und Schmerzen sind!? — Was denkst du denn in deinem Verstande, wenn du mir so was zum Vorwurfe machen kannst! — Glaube es mir, daß wir Engel auch nicht Schmerz- und Leid- unfähig sind; und ich sage es dir, daß wir oft mehr Schmerzen und Leiden ausstehen, denn ihr, so wir nur zu oft erleben müssen, wie die hartnäckigen Menschen alle unsere großen Mühen unter Hohn und Spott mit den schmutzigsten Füßen zertreten und uns stets den Rücken zuwenden. — Freund, — hättest du wohl so viel Geduld mit einem Menschen, über den dir alle Gewalt eingeräumt

wäre, wenn du ihn stets mit den größten Wohlthaten überhäuftest, der Mensch dich aber für all' Das über alle Maßen verachtete und von dir nichts hören und wissen wollte, und dabei nur stets darauf all' sein Denken und Trachten richtete von dir als seinem größten Wohlthäter und Freunde los zu werden, dir für alle deine Sorgen und Mühen um sein Heil noch wo möglich zu schaden, dich um deinen guten Ruf und Namen zu bringen und an dir einen arglistigen Verräther zu machen! — Sage mir, wenn du nur so ein Cyrenius wärest, was du solch' einem Menschen thun würdest?! — Hättest du wohl die Geduld so einen Bösewicht bis zu seinem Ende mit aller Geduld und Mäßigung und Zartheit zu behandeln?!" — Sagt Zahr, über die Worte des Engels große Augen machend: „Nein Freund! — Diese Geduld hätte ich in meinem Leben nie! — Da hätte ich schon ohne Macht keine Geduld, geschweige erst mit Macht!" — Sagt Raphael: „Sieh', und ich habe so viel unverantwortliche Macht und Kraft, daß ich allein diese ganze Erde, den Mond, die Sonne und alle deinem Auge sichtbaren Sterne, die lauter ungeheuer große Weltkörper sind, mit Allem, was sie tragen, im schnellsten Augenblicke zerstören und gänzlich vertilgen könnte, und doch habe ich aus freiem Willen stets eine solche Geduld mit den unbändigen Menschen dieser Erde! — Aber alles Das wäre ein leicht zu ertragendes Uebel; — denke dir aber nun das fortwährend allerwiderspänstigste Betragen Satanas und deren Engel, die als selbst sehr mächtige Geistwesen stets mit dem löblichen Plane umgehen, nicht nur uns, sondern auch Gott zu verderben, und Ihm alle Seine Macht zu nehmen! — Solches kann freilich ewig nie geschehen, aber genug, der unvertilgbare böse Plan ist einmal da, und sie lassen nicht ab ihn in Vollzug zu bringen, erleiden dafür wohl stets die größten Schmerzen und Peinen, die sie sich durch ihre böseste Disciplin selbst bereiten; aber das beirret sie im Ganzen dennoch nie, von ihrer großen Bosheit für bleibend abzustehen! Sieh', wir sehen das Alles, und haben die Macht sie nicht nur auf das Allerempfindlichste zu züchtigen, sondern sie auch für ewig gänzlich zu vernichten, und das Alles ohne Verantwortung vor Gott dem Herrn! — Dennoch behandeln wir sie als unsere gefallenen Brüder mit aller Geduld und Nachsicht, und leiten die Sache streng also, daß ihr freier Wille von uns aus nie irgend eine Schranke bekommt, sondern allzeit frei ist und bleibt; nur verhindern wir stets mit aller Sorgfalt die Fernwirkung desselben. — Freund! — Was wohl würdest du thun bei solchen Verhältnissen?" — Sagt Zahr: „Da schlüge ich wie ein Bär drein, und würde sehen, ob mir solche Geisterbestien nicht Audienz leisteten, — besonders wenn ich deine Macht und Gewalt unverantwortlich besäße!" — Sagt Raphael: „Siehst du aber nun wohl ein, daß ein Engel Gottes sein, kein so leichtes Ding ist, als wie du dir's vorgestellt hast, und daß ich vom eigentlich Menschlichen doch auch ein wenig etwas einsehe und kenne, und darum auch mit euch davon reden kann?!" — Sagt Zahr: „O ja, das sehe ich nun nur zu gut ein, aber nur das sage mir nun noch, ob du hier sein mußt, oder ist das dein freier Wille?!" — Sagt Raphael: „O ja, ich könnte euch auch sogleich verlassen nach meinem eigenen freiesten Willen; aber ich will bei euch bleiben, weil Solches dem Herrn wohlgefällt, des Herrn Wohlgefallen ist aber so ganz eigentlich mein Wille, und wider den kann auch Gott selbst nicht und niemals handeln; denn darin besteht die Erhaltung aller Schöpfung, von der du mit all' den für dich zahllos vielen Sternen nicht einmal den äonsten Theil*) siehst, geschweige die endlose Ganzheit und das Wesen derselben! — Aber nun naht sich die Sonne

*) Unter einer Aeono verstehe man den Cubus von einer Decillion.

schon stark dem Aufgange, und der Herr kommt zurück; darauf heißt es nun wieder
131 vollauf aufmerksam sein auf jeden Seiner Winke!" — Sagt Zahr: „Sollen wir die Schlafenden nicht wecken?" — Sagt Raphael: „Sie werden schon wach werden, wann der Herr erst vollends wieder bei uns sein wird!" — Springt die Jarah eiligst auf und fragt mit einer leidenschaftlich liebevollsten Heftigkeit: „Von wo, von wo — kommt Er, die Liebe aller Liebe!? — Meine Augen sehen noch nichts!" — Sagt Raphael lächelnd: „Macht nichts, — wenn nur dein Herz Ihn sieht, so werden darauf bald deine Augen auch nicht zu kurz kommen. Er wird mit dem Aufgange hier sein!" — Sagt Helena, die auch wach blieb: „Jarah! — eilen wir Ihm entgegen! — O — welch' eine Seligkeit — Ihm entgegen zu gehen!" — Sagt Jarah: „Ja, ja, — Freundin, gehe du nur fein mit; o welch' eine Freude wird das sein, wenn wir Ihn schon von weitem her werden auf uns zugehend erblicken!" — Darauf eilen die Beiden flugs gegen den Wald gen Westen zu, und verlieren sich bald in denselben. — Ouran, der auch wach war, sah den Beiden nach und sagte, als sich diese im Walde verloren: „Am Ende verirren sie sich? — Das Gebirge steigt von da, wie es scheint, sich gen Süden beugend, ziemlich stark an, und dürfte mehrere Stunden fortziehen!? — Sie werden in ihrer Hast fortlaufen, und der Meister kann von einer andern Seite herkommen, und die werden Ihn suchen und am Ende doch nicht finden!?" — Sagt Raphael: „Sorge dich um was Anderes! — Diese Beiden werden sich eben so wenig verirren, als ich mich verirren würde oder könnte. — Wo das Herz vor Liebe einmal in solch' einem allerheftigsten Lichte ist, da ist ein Verirren fürder in was immer reinst unmöglich! — Sie werden freilich hübsch tief in den Wald kommen; — aber finden werden sie den Meister auch." — Mit dem beruhigt sich Ouran und richtet seine Blicke abermals nach der noch stark brennenden und auch sehr stark rauchenden Stadt, und entdeckt mit seinem weitsehenden scharfen Augen, wie aus der Stadt eine Menge Wanderungen beginnen nach allen Richtungen hin, auch gegen unsern Berg hier ersieht er ganze Prozessionen, und sagt: „Nun wohl bekomme es Jedem! — Wenn die Alle zu uns stoßen!? — Woher wird sich für so Viele Brod herbeischaffen lassen!? — Diese essen den alten Markus ja sammt seiner Behausung ganz vollkommen und rein auf!?" — Sagt Raphael: „Sorge dich auch da um was Anderes! — Die ganze Erde und alle Geschöpfe auf ihr brauchen auch sehr viel von Allerlei in doch sicher jedem Augenblicke, und der Herr sättigt dennoch die große Erde selbst und alle auf ihr seienden Wesen! — Was ist aber die Erde gegen die Sonne, die mehr als um zehnmal hunderttausend Male größer ist denn diese Erde, und braucht stets unmeßbar viel Nahrung zur Erhaltung ihres mächtigen Lichtes und zur Erhaltung der zahllosen Geschöpfe auf ihren weiten Lichtgefilden; und der Herr sorgt für sie, so wie für dich edler Freund! — Nun denke dir aber erst den ewig nie zu ermessenden endlosen Schöpfungsraum voll Sonnen und Erden noch viel größerer Art als diese Erde und die ihr leuchtende Sonne es sind! — Alle werden von einem und demselben Herrn stets gleich mit Allem auf das reichlichste versehen, das zu ihrer Existenz tauget. Nirgends ein Mangel, sondern allenthalben der größte Ueberfluß! — Wenn aber also und ewig unmöglich anders, wie magst du dich hernach sorgen, woher man Brod nehmen werde für so Viele, die nun von der Stadt gen uns her am Wege sind!?" — Sagt Ouran: „Ja, ja, nun hast du schon Recht! — Ich bin ja kein Weiser, sondern ein Mensch, und vergesse oft auf Augenblicke, wo ich mich nun befinde, — bin aber schon ganz wieder in der Ordnung! — Kommt Hebram herzu, der aus seinen 30 Gefährten auch wach geblieben ist, und sagt: „Aber das wird heute

als an einem strengen Sabbathe eine große Verwirrung absetzen! — Wäre dieser Brand an einem Werktage vor sich gegangen, so könnte man diese Abbrandler, die zu uns kommen werden, mit Rath und That unterstützen. Aber so wird für heute das eine sogar für den großen Meister schwere Aufgabe werden!" — Sagt Raphael: „Sorge auch du dich um was Anderes! — Hast du schon einmal die Sonne den Sabbath feiern gesehen, oder den Wind, den Regen, oder den Wachsthum der Pflanzen und derart Mehreres? — Warum aber feiern diese Geschöpfe keinen Sabbath? — Weil des Herrn gleichfort — allerthätigster Wille nie und nimmer einen Sabbath, dessen Herr Er ist, feiert! — Oder wie kannst du Gott ein lästig Gesetz zumuthen, das eben Gott nur den Menschen zu ihrer Heiligung angeordnet hatte auf so lange, als es Ihm räthlich schien! — Wenn Gott dir aber den Sabbath und dessen Feier nachsieht, was willst du hernach erzwecken mit deinem thörichten Sabbathe!? — Möchtest du nicht auch mir den Sabbath hinausdisputiren?! — Solle etwa auch ich den Sabbath heiligen durch einen nutz-, zweck- und sinnlosen Müßiggang? — O, — warte, gerade heute als an einem Sabbathe werde ich euch ein Wetter machen, daß euch darob 's Hören und Sehen auf Monate lang vergehen wird!" — Sagt Hebram: „O du überirdischer Freund, — mußt mir meine Frage nicht für übel annehmen! Denke dir nur stets, daß wir Menschen sind, und selbst bei unserem möglichst besten Willen bei außerordentlichen Gelegenheiten doch stets noch in das Altgewohnte, — (wie die Sau in eine Pfütze,) — hineinfallen. Du, o mächtiger Diener und Engel Gottes, aber beschütze uns Alle in der Folge davor; denn wir sind zumal Alle lauter schwache und sehr gebrechliche Menschen." — Sagt Raphael: „Gehe hin zu deinen Brüdern und beruhige sie; denn sie schweben Alle in derselben dummen Sabbathsorge, mit der du hierher gekommen bist! — Zeige ihnen die große Dummheit ihrer Besorgniß! — Sie werden nun nach und nach wach." — Hebram geht und thut mit gutem Erfolge was ihm Raphael geboten. — Als das in der Ordnung ist, erwacht Ebahl aus Genesareth und fragt gleich um seine Jarah den Ouran; — dieser aber bescheidet ihn, was da geschehen, und wie die Jarah mit der Helena den Herrn seien suchen gegangen in den Wald!" — Sagt Ebahl: „Ei, ei, das hätten sie nicht thun sollen! — Der Wald wird wahrscheinlich schon von Cäsarea aus mit allerlei Gästen bevölkert sein!? — Wie leicht kann den Beiden was begegnen, das sie höchst unangenehm berühren könnte!?" — Sagt Raphael: „Sorge auch du dich um was Anderes! — Die Beiden sind schon lange am rechten Orte und werden bald wieder hier sein. — Mit dem vollen Aufgange kommt der Herr, und die Beiden werden nicht ferne von ihm sein!" — Sagt Ouran: „Wie lange haben wir noch bis zum vollen Aufgange?" — Sagt Raphael: „Bei einer

132 kleinen halben Stunde noch." — Damit geben sich nun Alle zufrieden, und es ist wieder Alles ruhig auf dem Vorberge, der durch eine kleine Einsattlung von dem sich weiter nach Süden ziehenden höhern Gebirge getrennt ist; aber unten am Meere wird es schon sehr lebendig, denn es sind schon mehrere Gesellschaften aus der Stadt beim alten Markus eingetroffen und klagen da natürlich mit sehr grellen Farben ihre Noth und unverschuldet erlittenes Unglück. — In der Küche des Markus geht es schon sehr thätig zu und die beiden Söhne mit dem alten Markus bereiten mehrere Feldherde, um für so viele Gäste erklecklich viele Speisen zu bereiten. — Einige von den von Cäsarea Angelangten begeben sich auf den Berg, weil sie schon von weitem darauf Menschen ersehen haben; als sie aber Römer erblicken, da ziehen sie sich gleich wieder zurück, da sie meinen, daß diese hier auf der scharfen Wache stehen, um die Flüchtigen in Empfang zu nehmen und sie wieder

nach der noch brennenden Stadt zum Löschen zu bescheiden, was den Erzjuden an diesem Sabbathe ganz besonders ungelegen käme. — Denn es lebten in Cäsarea einige Erzjuden ohne gerade Pharisäer zu sein, die es mit den Satzungen Mosi's ganz entsetzlich strenge nahmen; und das war ein Neumondssabbath, der allzeit strenger gehandhabt ward, als ein gewöhnlicher, und waren sie auf die verhängnißvollen Erscheinungen des Vorabends wie neu aufgefrischt mit Asche auf dem geschorenen Haupte und mit zerrissenen Gewanden noch um Vieles strenger als je sonst an einem Neumondssabbathe. Es wäre für diese höchst strengen Sabbathisten sonach höchst fatal gewesen, so sie von den unsabbathischen Römern wären zum Löschen zurückbeschieden worden; daher hielten sie sich auf dem Berge ob dem Anblicke der Römer, obgleich diese noch schlummerten, gar nicht lange auf, und empfahlen sich, wie gesagt, bald wieder. — Raphael schmunzelte und sagte zum Mathael: „Hast sie bemerkt die Scharfsabbather? — Die haben sich schnell aus dem Staube gemacht beim Anblicke der Römer! — Aber freue dich, — die werden uns heute noch sehr Vieles zu schaffen geben!" — Sagt Mathael: „Freund! — mit Liebe, Weisheit und Geduld wird sich etwa und besonders mit der Hilfe des Herrn schon Alles machen. Ich bedauere sie; — blind im Herzen, nackt am Verstande, stecken sie — die Armen, gleich alten verrosteten Nägeln in einem Balken, in ihrer Dummheit! — No, vielleicht heilen wir sie Alle?!" — Sagt Raphael: „Freund! — so lange der Mensch bloß dumm ist, da macht sich die Sache leichter; aber wenn mit der Dummheit werkthätig Hochmuth, Herrsch- und Genußsucht in einen festen Verband treten, dann geht es mit der Besserung schwer und am schwersten beim Priesterstande hochstehender Art und Gattung! — Nehme du her, welche Stellung eines Menschen du willst, z. B. die eines Feldherrn oder sonst eines hohen kaiserlichen Dieners; — so lange er in seiner Würde steht, wird er auch auf die ihm schuldige Achtung und Ehrung Anspruch machen, und sie wird ihm gezollt. Aber er kann mit der Zeit Dienstes untüchtig werden und man setzt ihn in den Ruhestand, und er ist de facto nichts mehr; — der hohe Priester aber behält seinen Nimbus bis zum Grabe, und nach seinem Tode lassen ihm die lebenden Priester ihrer eigenen Ehre und Erhöhung wegen ein tempelartiges Grabmal setzen und erweisen ihm eine göttliche Verehrung! — Die Würde weiß sich demnach das Priesterthum für lange Zeiten als unantastbar zu erhalten und zu wahren in allen denkbaren Lebensstellungen. — Trete du nun hin zu solch' einem eingefleischten Priester, bei dem du gar wohl merken kannst, wie sehr im Falschen und Lügenhaften er steckt, — und du wirst nichts ausrichten mit ihm! — Seine Würde hält er weit über die eines Kaisers, weil er sich als ein Stellvertreter Gottes auf Erden dünkt; — er vertauscht sie mit keiner in der Welt. — Willst du ihm etwa mit viel Gold und Silber seine Würde veräußerlich machen, so wird er dir sagen: Gold und Silber habe ich ohnehin; meine Würde aber ist mehr werth denn alle Schätze der Welt, denn ich bin ein Beamter Gottes und kein Beamter eines Weltfürsten, und mein Amt bleibt in Ewigkeit; — Nach solcher Entgegnung hast dann du kein Heft mehr in deinen Händen und mußt am Ende noch tanzen nach der Pfeife so eines eingefleischten hohen Priesters! — Darum meine ich hier, daß sich mit diesen Erzjuden gar nicht viel wird machen lassen!? — Im Uebrigen ist dein Sinn ein ganz vollkommen gotteswürdiger; — Gott dem Herrn ist aber gar Vieles möglich, was uns Engeln und euch Menschen oft für unmöglich scheint." — Sagt Mathael: „Ich danke dir für diese Worte, aber nun geht die Sonne auf, und wir müssen uns auf die Ankunft des Herrn im Herzen bereit halten." — Sagt Raphael: „Hast ganz Recht; denn der Herr ist ja die rechte Sonne

aller Sonnen; wenn Der aufgehet im Menschenherzen, so ist für Ihn der Tag der Tage geworden. — Siehst du Ihn schon aus dem Walde kommen, weil du gemessen hinschauest?" — Sagt Mathael: „Die Sonne ist zwar schon ganz über'm Horizont, aber vom Herrn und von denen Beiden, die Ihm entgegengeeilt sind, ist noch nichts zu entdecken; mir scheint, die Sache so ganz genau nach deiner Aussage genommen, daß du dich dießmal in deiner himmlischen Weissagung selbst ein wenig verrechnet hast!? — Mit dem Vollaufgange der Sonne und mit der Wiederankunft des Herrn geht es dießmal nicht so ganz auf ein Haar zusammen! — Siehe, die Sonne steht schon ziemlich hoch über dem Horizonte, und noch ist vom Herrn keine Spur. Sage mir nun, wie ich deine uns gemachte Weissagung deuten solle?" — Sagt Raphael: „Du mußt aber deine Augen auch dorthin richten, von wannen Er kommt, und nicht nach dorten hin, von wannen Er nicht kommt! — Sieh' dich um, und du wirst dich gleich überzeugen, daß ich

133 euch keine falsche Weissagung gemacht habe." — Mathael, Ouran, Ebahl und Mathaels vier Gefährten sehen sich Alle schnellst um und sehen Mich mit dem alten Markus auf den Hügel heraufkommen, und eilen Mir entgegen. Als sie bei Mir anlangen, grüßen sie Mich zwar Alle auf das Liebfreundlichste, danken Mir für die Wiederkunft; aber da sie die Jarah und Helena nicht bei Mir ersehen, so wird es ihnen bange, und Ebahl, um seine Jarah äußerst besorgt, fragt Mich etwas ängstlich, ob die Beiden nicht im Walde zu Mir gekommen seien, da sie Mir nach dem Worte Raphaels am Morgen entgegengeeilt wären? — und da sie nun nicht bei Mir wären, so dürften sie Mich im Walde noch suchen; Ich möchte sonach doch den Raphael ihnen nachsenden, daß Er sie wieder unbeschädigt zur Gesellschaft brächte!" — Sage Ich: „Warum sorget ihr euch denn um Diese, die Mich suchen? — Meint ihr denn, daß Ich Jemanden nur dann vor Gefahren beschützen kann, so Ich leiblich in seiner Nähe bin?! — Als du Ouran in großer Gefahr warst, — wer sagte es Mir denn, daß Ich dich ansah' und rettete!? — Weiß Ich etwa nicht, wo die Beiden nun sind und Mich suchen!? — Lasset sie nur, sie werden schon wieder kommen. — Die Beiden haben Mich auch gefunden in ihrem Herzen, was da ein Leichtes ist für Jedermann; aber wer Mich äußerlich suchen geht, weiß aber, daß Ich nur innerlich zu suchen bin, der muß auch diese Lection bekommen hier freilich beispielsweise nur, daß ihn ein bloß äußeres Suchen und Mir entgegen Gehen nicht in den Stand setzt, Mir näher zu kommen, sondern Mich nur nur mehr und mehr zu verlieren! — Das könnt ihr als am Morgen des Sabbaths euch recht wohl zu Gemüthe nehmen! — Im Uebrigen sind die Beiden Mir doch auf die Spur gekommen und werden nun bald da sein." — Sagt Ebahl: „No, wenn nur das, dann ist ja schon Alles wieder in der Ordnung! — Sie wären sonst wohl sicher bei uns geblieben, wenn Raphael sie nicht durch seine Worte so schnell zum Entschluße gebracht hätte; der gute Junge sieht Alles in der Nähe, wenn Etwas noch so entfernt ist, und man kann ihm ganz leicht aufsitzen. Abrathen wird er Jemanden nie leichtlich vor was, und wenn's am Ende sogar was Schlechtes wäre; — denn da will er dann Jemanden durch gemachte bittere Erfahrungen auf den rechten Weg bringen, — und so hatte er ehedem die Beiden nicht etwa von ihrem Dir Entgegengehen abgerathen, sondern sie dazu sicher nur mehr angeeifert, und darum sitzen sie nun irgend wo ermüdet und wissen aus sich nicht, wie sie daran sind!? — Geschieht aber meiner Jarah schon ganz Recht; denn sie kennt Raphaels Art und Weise und was sie zu thun hat!? — Sie ist ihm wieder einmal aufgesessen, und das ist ganz gesund; aber freuen kann er sich, wann sie wieder kommt, — da wird er wieder eine ganz

auserlesene Vorlesung bekommen und sich wieder wundern über Jarah's Zungenfertigkeit!" — Kommt gerade Raphael herbei, der unterdessen die Schlafenden aufgeweckt hatte, und Ebahl sagt zu ihm: „Du bist nun schon wieder Ursache von einem etwas verunglückten Unternehmen der Jarah und mit ihr auch der Helena! — Muß dir aufrichtig gestehen, daß mir die Art und Weise, wie du mit den dir anvertrauten Menschen umgehst und sie leitest, durchaus nicht gefällt! — So ein Jünger von dir etwas thun will, was nicht ganz in der Ordnung ist, so mußt du ihn ja davon ablenken durch Rath und That; nicht aber ihm gewisser Art noch anrathend die Sünde begehen lassen, und ihn endlich erst durch die böse Folge auf dem Wege der Selbsterfahrung vor einer künftigen Sünde bewahren. — Das mag wohl für Geister deiner Art recht gut und zweckmäßig sein; aber für Menschen tauget so was nimmer nach meinem eben auch nicht letzten Erkenntnisse!" — Sagt Raphael: „Bist zwar ein durchaus ehrlicher und rechtlicher Jude; aber was die geheimen Wege des Herrn betrifft, da bist du dumm wie ein Fisch! — Meinst du denn, daß ich das, was ich thue, aus mir selbst thue?! — Ich bin ein Finger des Herrn und thue, wie des Herrn Geist mich nöthigt! — Hättest du irgend mehr Einsicht, so würdest du das wohl einsehen; aber ich weiß, wie weit sich deine Einsicht in geistigen Dingen erstreckt, und sehe dir darum solche Schwäche nach. — Daß sich aber die Beiden nicht verirrt haben, kannst du daraus ersehen, daß sie nun ganz gesund wohlbehalten über den Berg von Markus Hütte her zu uns kommen, begleitet von einer Tochter des Markus, die uns die Nachricht bringt, daß für uns das Morgenmahl fertig ist!" — Sagt Ebahl: „Ja, aber wie sind denn die Beiden da hinab gekommen ohne von uns gesehen worden zu sein?" — Sagt Raphael: „Sagte nicht der Herr zuvor, daß sie Ihm auf die Fährte gekommen sind!?" — Sagt Ebahl: „No, no, — ich bin schon wieder still, — weil's nur

134 wieder da sind, so ist nun bei mir wenigstens schon Alles wieder gut!" — Nach diesem Gespräche verkündet Markus, daß das Morgenmahl in Bereitschaft stehe und alle Tische bereits mit Speise und Trank besetzt sind! — Darauf begeben wir uns hinab vom Berge und an die Tische, die am Morgen alle wieder in der alten Ordnung sich befanden und keiner fehlte. Hier sagte Ouran zur Helena: „Als du unten warst, sahst du wohl, ob unsere Zelte noch stehen und in der Ordnung sind? — und haben unsere Diener wohl auch zu essen und zu trinken, und sind unsere Lastthiere alle versorgt?" — Sagt Mathael zum Ouran: „Freund und Tochtervater! in Gegenwart des Herrn ist alle Sorge eitel! — Denke nun an nichts als an den Herrn; denn Er denkt für uns und für die ganze Unendlichkeit!" — Als wir nach dieser Bemerkung Mathaels an den Ouran uns hinab vom Berge zu den Tischen begeben, fragte Mich unterm Wege Cyrenius: „Herr! Soll ich etwa eine Abtheilung meiner Krieger zum Löschen nach der Stadt beordern; — denn wenn wir der Stadt keine Hilfe bringen, so ist sie bis auf den heutigen Abend hin ein glühender Schutthaufe!?" — Sage Ich: „Lieber Freund! so Ich das wollte, hätte Ich lange schon Meinen Raphael dahin gewiesen, und das Feuer der Stadt wäre in einem Momente gelöscht; — aber Ich will, daß diese schlechte Stadt für Gott und Kaiser gedemüthigt werde, und lasse darum Alles vom Feuer zerstören bis auf die Häuser der Armen und Nüchternen, alles Andere aber soll zur Asche werden! — In der Folge sollen hier bessere Menschen sich ansiedeln und unseres alten Markus Nachkommen über diese Stadt und Gegend ein gerechtes Scepter mit des Kaisers Bewilligung führen, und soll ihnen das Erbe verbleiben von Kind zu Kind und von Enkel zu Enkel; — wann sie aber Gottes vergessen werden, dann wird es ihnen geschehen, wie es nun den Bewohnern dieser Stadt

geschieht. — Wäre der Brand an einem Werktage über diese Hurereistadt gekommen, so wäre er schon lange gelöscht, aber am Sabbathe, und besonders an einem Neumondssabbathe rührt dir kein Erzjude auch nur mit der Spitze des kleinen Fingers irgend Etwas an in der Furcht vor Gott verunreinigt zu werden. Da ist der Erzjuden Gewissen sehr zart fühlend; aber die Unterlassung der guten Werke beunruhigt ihr Gewissen nicht im Geringsten, also auch nicht der materielle und geistige Ehebruch und allerlei Betrug. Sie sind sogar der Meinung, daß eine Sünde wider das Gebot Gottes an einem Werktage fast gar keine Sünde sei, und man kann sich bis zum Abende hin lang wieder rein machen; aber am Sabbathe müßte man bis zum Abende unrein verbleiben, in welcher Zeit der Fürst der Nacht zu herrschen beginne, und da wäre es dann gar leicht möglich, daß da ein Abgesandter des Satans käme, Jemanden unrein träfe, und sogestaltig Besitz nähme von der unreinen Seele!? — Die Sünde schade dem Menschen nur in der Nacht, und das etwa nur bis nach Mitternacht, weil in der Zeit dem Satan gewährt sei auf den Fang auszugehen; beim Tage habe er keine Macht, und man könne da sündigen wie man wolle, so mache das nichts, nur solle man wohl darauf bedacht sein sich vor dem Untergange der Sonne zu reinigen nach der von Moses vorgeschriebenen Weise, und man habe dann sich wegen denen am Tage begangenen Sünden in der Nacht nicht im Geringsten zu fürchten! — Wegen Gott ist diesen Blinden nichts, wann sie gegen seine Gebote am Tage noch so viele Sünden begangen hätten. Nur daß sie dem Satan nicht verfallen, daran liegt ihnen Alles, und weil Solches an einem Sabbathe, — an dem sie keinen Bock, ein Lamm oder ein Kalb schlachten, ja sich nicht einmal 7 Male waschen dürfen, — am leichtesten geschehen kann, so hüten sie sich, was möglich, den Sabbath hindurch sich rein zu erhalten, damit der Teufel keine Gewalt über sie bekommen kann, wann die Sonne untergegangen ist! — Darin hast du nun den Grund, warum diese Finsterlinge in allen Dingen lieber ihre guten Häuser an einem Sabbathe zu Asche werden lassen, als daß sie Hand anlegten und löschten; darum wird dereinst ein römischer Feldherr, dem solche grobe und unwegbringbare Narrheit dieses Volkes nicht unbekannt sein wird, ein leichtes Spiel haben, dieß Geschlecht, wann es aufständisch wird, besonders an einem Wintersabbathe mit einem Schlage aus allen Fugen zu treiben und ihre große Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln. — Aber jetzt nehmen wir das Morgenmahl ein, sonst kommen uns eine Menge eben nicht sehr erfreuliche Besuche über den Hals, mit denen wir zu thun haben werden, um ihrer auf eine gute Art los zu werden.“ — Darauf begab sich Alles an die Tische und das gute Morgenmahl ward dießmal mit großer Eßlust verzehrt, und da war Niemand, der dem alten Markus nicht ein vollstes Lob ertheilt hätte, — auch Ouran und Helena bemerkten, daß sie noch nie so wohlzugerichtete Fische gegessen hätten und ein so geschmackvolles Brod; — Markus aber wies alles Lob auf Mich und sagte: „Das ist das Salz und die beste Würze von allen Speisen, von allen Getränken und von allen Dingen; Ihm allein bringet euer gerechtes Lob dar!“ — Es war aber nicht Einer unter den vielen Gästen, der da nicht begriffen hätte, was Markus gesagt hatte, und Alle priesen Mich still in ihrem Herzen; Mathael aber sagte laut: „Ja, ja, alter Markus, wo der Herr alles Lebens Küchenmeister und Alles in Allem ist, läßt sich unvergleichbar gut leben; denn da muß Geist, Seele und Leib die beste Kost bekommen! — Du hattest ganz wohl gethan, daß du das dir gespendete Lob an den Herrn zurück gewiesen hast; aber eben darum wird auch dein Name nicht sterben in dem Herzen derjenigen Menschen, die dich als einen Freund des Herrn haben kennen gelernt.“ — Markus

dankt Mir darum, daß Ich seinem Hause eine so überschwenglich große Ehre angethan habe; dann danket er aber auch dem Mathael für dessen gutes Wort, und
135 erklärt sich für alles Das völlig unwürdig. Nach dem eingenommenen Morgenmahle fragt Mich Cyrenius und Julius, was nun zu thun sein werde?" — Sage Ich: „Warten wir ein wenig hier, und es wird sich gleich Etwas zu thun vorbereiten. — Sehet hin an's Ufer! — Dort schleichen gleich faulen Nebelgebilden mehrere alte Erzpharisäer mit ihren Erzjüngern. — Diese wissen bereits, daß du dich hier aus ihnen freilich unbekannten Gründen aufhaltest; sie vermuthen, du inspicirest die Orte am galiläischen Meere, haltest aber hier dennoch eine Art Lager; die Prachtzelte des Ouran bestätigen sie in ihrer dunstigen Meinung. — Sie passen nun darauf, ob du etwa auf einem Schiffe über's Meer her ankommen werdest, oder vielleicht aus dem Zelte? — Da wollen sie dir dann eine Entschädigungsbitte an's Herz legen, da sie der Meinung sind, daß die Heiden ihre Wohnung angezündet haben!? — Aber sie werden es nun bald und leicht in die Erfahrung bringen, daß du hier dich befindest, und wir werden sie am Halse haben; und da kannst du dir schon vorstellen, welche Arbeit sie uns geben werden!? — Nur Das sage Ich dir und euch Allen, daß Ich nicht verrathen werde vor der Zeit. — Sie müssen erst ganz ordentlich in's Bockshorn getrieben sein, dann erst soll ihnen der Schrecken des Schreckens durch Meine Bekanntwerdung kund gemacht werden. — Du wirst dich aber überzeugen, was wir mit dieser ehebrecherischen Art werden zu thun und zu verhandeln bekommen!? Mathael und Raphael werden uns gute Dienste thun; aber bis über des Tages Mitte werden wir ihrer kaum los werden. Seien wir nun darum nur eine kurze Zeit ruhig, und sammle du dich; denn du weißt nun, was über dich kommen wird." — Darauf wird Alles stille, nur die Soldaten und die Dienerschaft tummeln sich etwas laut am Berge herum. — Nach einer Weile fragt Mich Mathael, ob er mit denen Erzfinsterlingen so ganz ohne irgend einem Vorhalt reden dürfe?" — Sage Ich: „Allerdings, aber du wirst dich auch ganz besonders zusammen zu nehmen haben; glaube ja nicht, daß sich mit diesen gepanzerten Helden der Nacht gar zu leicht wird verhandeln lassen: denn diese sind für gar viele Fälle bis an die Zähne bewaffnet." — Darüber fing Mathael auch an sich sehr zu sammeln. Es fragen Mich aber auch Meine Jünger, wie sie sich bei dieser Sache werden zu verhalten haben? — Sage Ich: „Ihr habt dabei weder was zu reden, noch was zu thun; beobachtet die ganze Sache als stumme Zeugen, — und fragt euch Jemand aus denen Pharisäern um Etwas, so weiset ihn an den Cyrenius und bekennet, daß euch diese Sache gar nichts angehet, und sie werden euch in Ruhe lassen. — Ich Selbst werde Anfangs Dasselbe thun." — Mit diesem Bescheide waren die Jünger auch zufrieden und wir harreten darauf in Ruhe der lästigen Ankömmlinge. Nach einer Weile von etwa einer kleinen halben Stunde bekamen die am Meeresufer des Cyrenius Harrenden die Kunde durch einen an uns vorübergehenden Juden aus der Stadt, der den Cyrenius kannte, daß er sich im Garten des alten Soldaten befinde. Auf diese Nachricht kehrten alle die Erzpharisäer und die andern Erzjuden um, und begaben sich ganz schnell zu uns herüber. — Als Mathael sie auf sich zu gehen sah, sagte er: „Nun, mein hoher Freund Cyrenius, mache dich gefaßt, jetzt geht der Sturm los; — bin doch sehr begierig zu erfahren, was diese Kerle Alles zum Vorscheine bringen werden?" — Sagt Cyrenius: „Ich nicht minder, obschon ich offen gestehe, daß ich mit diesen Menschen am unliebsten verhandle; — denn wie man ihnen nur den kleinen Finger halbwegs zeigt, so wollen sie schon gleich die ganze Hand, und das geht denn doch nicht, da es doch noch

andere Menschen giebt, und darum sehr vonnöthen haben, daß man ihrer gedenke." — Mit dem waren die Petenten auch schon mit ihrem Synagogen-Obersten natürlich an der Spitze herangekommen. Dieser erkannte sogleich den Oberstatthalter, und sprach ihn folgender Maßen an: Hochgestellter, erleuchteter und allbevollmächtigter Herr Oberstatthalter von Coelesyrien, ja vom ganzen Judenlande, vom übrigen Klein- und Großasien und von einem Theile Afrika's! Es wird dir nicht unbekannt sein, welch' nie erhörtes Unglück uns allzeit Gott und dem Kaiser ergebene Bewohner der Stadt Cäsarea Philippi in dieser Nacht heimgesucht hat. — Wäre uns darob nur irgend eine kleinste Schuld beizumessen, da könnten wir unsere Fahrlässigkeit nun verwünschen und tief beweinen, und ertrügen weiter mit Geduld, was Gott der Allmächtige über uns hat kommen lassen; aber so hatten wir zu diesem Unglücke unseres Wissens nicht irgend eine geringste Veranlassung gegeben; sondern die Bosheit einiger muthwilliger Heiden hat das an uns gethan! — Darum sind wir denn auch so ganz eigentlich da, um von dir uns eine entsprechende Entschädigung zu erbitten! — Du wirst uns solche sicher um so eher nach Recht und Gebühr zufließen lassen, als wir für's Erste völlige Unterthanen Roms sind gleich den muthwilligen Heiden, für's Zweite aber wir Priester und Diener des allein wahren Gottes das Volk in unserer Gewogenheit für Rom mehr kaiserlich zu stimmen im Stande sind, als viele tausend Schwerter und Lanzen; sind wir aber einmal antirömisch, so wirken unsere Zungen in wenig Stunden mehr denn hunderttausend Krieger in einem Jahre. Hier wäscht eine Hand die andere; — Gewähre uns unsere Bitte, entreiße uns dem momentanen Bettelstabe und laß uns auf Unkosten des Staates unsere zerstörten Gebäude, unsere Lehr- und Bethäuser wieder aufbauen, und du wirst im Namen des Kaisers an uns keine undankbaren Unterstützten finden, — ja, wenn es nicht anders ginge, so verpflichteten wir uns auch dazu, dem Staate solch' einen Vorschuß nach 20 vollen Jahren mit Zinsen zurückzuerstatten. — Ueberlege du hoher Oberstatthalter wohl unsere Bitte und gewähre sie uns! — Es wird das weder dein noch des Kaisers Nachtheil sein! — Denn wir wissen, wer und was wir sind, und was wir vermögen. Sind wir des Kaisers Freunde, so wird er sein weites Reich leicht regieren; sind wir aber in unseren verschlossenen Gemüthern des Kaisers Feinde, so dürften ihm Krone und Scepter bald zu einer äußerst lästigen Bürde werden! — Daher bedenke unsere dermalige Noth, bedenke unsere Bitte als ein Kluger, und handle nach deinem Gutdünken!" — Sagt Cyrenius, seine innere bittere Aufregung kaum verbergend: „Bevor ich ein Ja oder ein Nein ausspreche, werde ich eher Alles genauest untersuchen lassen, wie und auf welche Veranlassung die Stadt und eure Häuser in den Brand gesetzt worden sind. — Ob ihr so ganz unschuldig seid, wüßte ich kaum; — denn ich habe eben in dieser Nacht von Jemanden vernommen, wie ihr eigentlich in Folge der gestrigen totalen Sonnenfinsterniß und später noch mehr in Folge des erfolgten plötzlichen Verschwindens der abendlichen Nachsonne, das Volk von wegen der bevorstehenden und nun erfolgen sollenden Gerichte Gottes, das von einem eurer Propheten vorhergesagt ward, habt zu haranguiren angefangen, wo ihrer Seits auch die Priester der Griechen nicht gefehlt haben das sonderbare Naturspiel zu ihren Gunsten auszubeuten; ihr beide priesterliche Partheien habt, um das Volk wegen Vorschutz von wirksamen und eures Gottes Willen erweichenden Gebeten zu den unerhörtesten Opfern zu zwingen, — die bewußte Naturerscheinung dazu benutzt; das von euch schon von Kindheit an taub- und blindgemachte Volk that nach Kräften Alles, was es nur thun konnte, um dem von euch verkündeten jüngsten Gerichte zu entgehen! — Glücklicher Weise

fand sich ein vernünftiger und erfahrener Mann vor, der einige ihm bekannte Bessere aus dem Volke zu sich rief und ihnen etwa mit aller Ruhe und Gelassenheit die stattgehabte Erscheinung aus sehr natürlichen Gründen und schon von ihm als öfter gesehen erklärte, und sie aber auch darauf weiser Maßen zur Bekräftigung seiner Erklärung aufmerksam machte, daß die Priester, so an ihrer Aussage Etwas gelegen wäre, sicher bleiben ließen, sich für noch einige Augenblicke Seins auf dieser Welt voll Lugs und Trugs vom Volke so massenhafte Opfer zu erpressen! — Die unersättlich habgierigen und herzlosen Priester wüßten so gut wie er, daß an der ganzen Sache nichts gelegen sein kann, als höchstens eine natürliche nächsttägige Witterungsveränderung; sie kennen aber dieses Volkes Aberglauben und sündigen nun bei dieser Gelegenheit gewissenlosest darauf los!" — Sehet, Solches ist mir in der Nacht noch von einem allergetreuesten Zeugen kund gegeben worden. — Nun — was war von diesem weisen und sehr zeitgemäßen Unterrichte die Folge? — Die etlichen mit wenigen Worten Wohlunterrichteten eilten darauf zum verzweifelten Volke hinaus, und schrien heiter aus vollem Halse: Trost, Trost, Trost — über Trost! — Höret uns zu eurem Besten ruhig an! — Hier unterwiesen sie das Volk auf eine leichtbegreifliche Weise, und das Volk, das einsehend, ward von Zorn und Wuth gegen euch ergriffen, bereitete dann auch so ein Bißchen etwas von einem jüngsten Tage Daniel's; — und da ich aus dieser treuen Kundgabe nun wohl nur zu gut einsehe, daß eigentlich nicht der Muthwille der Heiden, sondern gerade nur ihr selbst daran schuldet, daß in dieser Nacht die sonst recht schöne und bedeutende Stadt zur Asche wird auf Grund des gerechten Aergers des Volkes über euren betrügerischen Sinn, so werdet ihr es hoffentlich wohl einsehen, daß ich eurer sehr frech gehaltenen Bitte nicht nur kein Gehör geben kann, sondern daß ich im Gegentheile als Mitregent hier zum Besten meines Kaisers und zum Besten des Volkes — euch zur strengsten Verantwortung und zum vollständigsten Ersatze des Volksschadens, den ich genaust werde erheben lassen, ziehen und verurtheilen werde; vorausgesetzt, daß sich Alles so verhält, wie ich's in dieser Nacht von einem nur zu glaubwürdigen Zeugen vernommen habe! — Was habt ihr dagegen vorzubringen? — Redet, so ihr etwas gegen Das könnt!" — Schon während der Erzählung Cyrenii wechselten die schwarzen Petenten ihre Farben gleich denen Cameleon's, und man bemerkte leicht ihren innern Zorn aus ihren echten Wolfsaugen glühen; und als sie sich nun rechtfertigen sollten, konnten sie schon vor lauter Grimm kein Wort mehr herausbringen. — Cyrenius wartete eine Weile, und als da noch Niemand reden wollte, ward er durch die Zorngrimmassen der Petenten erregt und sagte im düstern Ernste so ganz nach der die vollste Unerbittlichkeit anzeigenden Sitte eines echten Römers: „Redet bald! — sonst bin ich genöthigt euer zornglühendes Schweigen als ein vollständiges Geständniß Dessen, wessen ihr beschuldigt seid, anzunehmen, und darüber gleich ohne alle weitere Rücksicht das von euch wohlverdiente Urtheil auszusprechen und euch der Execution zu überantworten. Redet, denn ihr wisset, daß wir Römer nie zu scherzen pflegen!" — Sagt endlich der Oberste: „Herr! die Verleumdung ist zu groß! — Da kann man sich nicht so schnell fassen und dagegen reden, sondern da heißt es — sich tief fassen und denken, wie eine solche Verleumdung möglich ist, und erwägen die kräftigsten Mittel dieselbe in den Staub aller Nichtigkeit niederzuschlagen. — Wer kann uns beweisen, daß wir das Volk zu Opfern zwangen?! — Wir predigten, was wir selbst empfanden und fürchteten! — Wer beweiset uns, daß wir anders handelten, als wir es laut der Prophezeihung auch also empfinden mußten. Waren die Zeichen nicht darnach? — oder weiset die Geschichte uns nicht der Beispiele

in die Menge, wo Gottes Geduld ein Ende nahm und plötzlich ein erschrecklichstes Gericht über die Menschen kam!? Aber wir haben auch der Beispiele in die schwere Menge, wo Gott trotz einem bestimmt und unausweichlich verkündeten Strafgerichte, so das Volk zur wahren Buße und Reue zurückkehrte, wieder seine große Gnade und Erbarmung dem Gebesserten zukommen ließ! — So aber dein weiser Mann, der die Wenigen wider uns unterwies, gar so ehrlichen Sinnes war, warum kam er denn nicht auch zu uns und zeigte uns das, was er einigen Mißvergnügten, die uns stets anfeindeten, gezeigt hatte?! — Nur ein Mensch, der unsere erhabenste Gotteslehre nicht kennt, und keine Ahnung von einem Worte Gottes durch den Mund eines Propheten und von dessen Wirkung in einer durch Zeichen am Himmel bedrängten Zeit hat, kann wider uns also schändlichst böse verleumdend auftreten! — Und solch' einem Menschen kann ein Oberstatthalter Roms eher einen vollen Glauben schenken, denn uns?! — Man wird uns wohl sagen: So jener weise Mann zu euch gekommen wäre und hätte euch also belehrt, als wie er das verzweifelte Volk belehrt hat, so hättet ihr ihn nicht angehört und ihn noch gerichtet oder gar gesteinigt! — Wer aber kann so was eher von uns behaupten, als bevor er es an uns versucht hat. — Erst nach der That pflegen wir zu urtheilen und zu richten, aber vor der That — nach dem Scheine und nach irgend einer bösen Muthmaßung nie! — Für unser Benehmen spricht unsere Gotteslehre, wer aber kann auftreten und uns beweisen, daß wir anders glauben und anders handeln?! Böswillige Verleumdung oder eine gar arge Muthmaßung beweiset bei uns nichts, und dein Zeuge mag dir gesagt haben, was er gewollt hat, so erklären wir seine Anklage für so lange als null und nichtig, bis er uns nicht erweisen kann, daß wir wirklich anders handelten als wir selbst des Glaubens waren, und daß wir den weisen Mann, der das Volk mit seiner Weisheit aufgewiegelt hatte, ungehört entlassen hätten, so er zu uns gekommen wäre! — Wir theilten des Volkes Angst lebendig; und wenn das Volk zur Sühne seiner Sünden Massen von Opfern uns zuführte, im Glauben Gott dadurch zu versöhnen, hätten wir die Opfer nicht annehmen sollen?! — Wo steht da das Gegentheil geschrieben?! — Edler Oberstatthalter! — bedenke wohl, daß du hier mit wahren Erzdienern Gottes zu thun hast, und nicht mit Templern neuer Art, die sich leider nur schon zu wohl darauf verstehen, ihren Mantel allzeit nach dem Winde zu drehen! — Wir wissen das wohl, und der Tempel ist uns darum auch nicht geneigt; — aber bei uns leider Wenigen sitzt noch der alte Glaube fest, an dem die Nachtfliegen, die dir etwas falsch Beurtheiltes in's Ohr raunten, nichts locker machen werden! — Wir haben heute wohl einen herrlichen Tag des Herrn, und es ist nirgends eine Spur von einem Gottesgerichte, außer daß unsere Stadt ein Raub der Flammen wird; aber nicht durch ein Gottesgericht, sondern durch die leider finstere Bosheit einiger uns stets feindlichen Heiden. — Wäre es aber etwa bei Gott gar so etwas Unmögliches gewesen mit dieser Gegend geschehen zu lassen, wie einst mit Sodoma und Gomorrha?! Wer kann hier auftreten und sagen, daß es nach den vorhergegangenen Zeichen nicht also hätte geschehen können? — Wir wollen gar nicht sagen, als hätte etwa Gott unserer vielen Gebete und Seufzer wegen diese Gegend von seinem angedrohten Gerichte verschont; Gott kann das wegen irgend eines uns völlig unbekannten Frommen gethan haben, weil denn doch auch unsere Gebete mit dem Gebete des Einen Frommen bis zu den Stufen seines Thrones gedrungen sind. — Aber wer beweiset uns gegen unsern Glauben und gegen unsere Ueberzeugung, daß es nicht also, sondern völlig ganz anders sei?! — Ich habe nun geredet im Namen der Meinen, und du hoher Herr urtheile nun ein

136 vor Gott und allen Menschen gerechtes Urtheil!" — Auf diese Entgegnung war natürlich der Cyrenius nicht gefaßt, und wußte nun nicht, was er dem Obersten darauf für eine Einwendung machen sollte? — Er berief darum den Mathael und sagte halblaut zu ihm: Jetzt rede du weiter, denn ich bin mit meiner Weisheit schon am Ende! — Denn diese sind mit mehreren Salben gesalbt, als ich es mir Anfangs vorgestellt hatte." — Sagt Mathael: „Hoher Freund! — Da wird es uns wahrlich schwer werden; denn ihnen etwas zu beweisen, das sie gethan hätten, wenn sich der Umstand so gefügt hätte, ist eine schwere Sache, und hätten sie auch, was ich nicht in Abrede stellen will, heimlich die böseste Absicht gehabt, so fehlt dazu sogar der Versuch sie zu vollbringen, wo ist da dann erst die allein vollends strafbare Vollbringung der bösen Absicht, die sie wohl haben, aber auch gar nicht haben konnten; was kann sich aber in einem Menschengemüthe Alles als Gedanke formiren, wenn dasselbe von allen möglichen Seiten bedrängt wird!? — So es im Herzen stürmisch tobt, da hält kein Mensch gar zu leicht eine Läuterung seiner schnell wechselnden Gedanken aus, die da wie Sturmwolken gewitterschwanger durcheinander rennen, und hatte sich mit der Zeit der Sturm im Herzen gelegt, da erinnert sich der ruhig gewordene Mensch selten völlig mehr, was alles im Sturme seiner Leidenschaften durcheinander geflogen ist. — Es mag darunter viel Verdammliches gegeben haben; — welcher Gott aber — sage ich sogar — wird sich darüber zu einem Richter aufwerfen wollen?! — Sind das wirklich erzgläubige Menschen, und haben sie die Furcht des Volkes aus einem und demselben Grunde getheilt, was wir so lang annehmen müssen, bis wir ihnen nicht einem Gotte gleich das Gegentheil beweisen können, — so muß ihnen ihre Bitte gewährt werden, vorausgesetzt, daß die Gewährung solcher Bitten bei so außerordentlichen Fällen, wie der vorliegende ist, vom Kaiser aus verordnet ist! — Wir können hier nur über das, was offen vor uns liegt, ein Urtheil fällen, so lange wir dem nichts Haltbares entgegen zu stellen im Stande sind; unsere Gedanken dagegen aber können da nie als ein Gegenbeweis dienen, und so wir auch die ganze Stadt abhören, so werden wir darauf auch nicht mehr wissen, als wir jetzt wissen." — Diese Worte hatte Mathael auch nur so halblaut dem Cyrenius zugeflüstert, und Cyrenius, sich hinter den Ohren kratzend, sagte zu Mir: „Und was sagst denn Du dazu?" — Sage Ich: „Meine Zeit ist noch nicht da, darum verhandelt nun nur ihr Beide mit einander und mit ihnen; ziehet aber den alten Markus bei, der sie sammt seinen beiden Söhnen besser kennt, denn ihr, auch der Ebahl aus Genezareth kennt sie, und der Julius auch so ziemlich. Laß diese herbeirufen, und du wirst gleich eine andere Sprache hören." — Cyrenius sendet gleich nach dem Julius, der einstweilen mit dem Ebahl auf den Berg zu den Soldaten nachsehen ging, um zu beobachten den noch immer sehr mächtigen Brand. — Die Beiden kamen bald, wie auch der alte Markus. Als alle die Gerufenen zugegen waren, trug ihnen Cyrenius ganz kurz die Petition der Erzpharisäer und die Rede ihres Obersten vor, sowie auch, was der Oberste als eine unwiderlegbare Einwendung vorbrachte. — Als Markus Solches vernommen, verwunderte er sich hoch über die enorme Keckheit des Obersten und sagte zu ihm: „Du nun gar so überehrlich und erzfromm dich machender Oberpharisäer! — Du bist mir nun wie gerufen und gewünscht gegen alle meine schon lange gehegte Erwartung in mein großes Netz gekommen! — Denke du von jetzt an bloß die etwa drei Jahre zurück, welche Mühe du dir da gegeben hast, mich zu deinem Glauben zu bringen, sahst mir sogar die für einen alten Menschen immerhin etwas lästige und schmerzliche Beschneidung nach, wenn ich mich zu deinem Glauben einschreiben lasse, so

genüge das schon vollkommen. Du versprachst mir eine Menge Vortheile im Handel und Wandel, und als ich dir dagegen einwendete, daß ich ein gewissenhafter Mann sei und die Religion meiner Väter nicht gerne mit einer andern vertausche, deren Grundsätze ich viel zu wenig kenne, und auch nicht, welche neuen Verpflichtungen sie mir auferlegen kann; auch sagte ich dir dann ganz offen, daß ich zwar nicht völlig dagegen bin, meine etwas holperichte Religion mit einer bessern zu vertauschen, nur müßte ich zuvor in das ganze Wesen der neuen anzunehmenden Religion vollends eingeweiht sein! — Da sagtest du aber, daß das bei deiner Religion gar nicht nöthig sei, denn jede Religion sei ohnehin nichts anderes als eine Wiegenphilosophie der Kinder und muß der Kinder wegen auch erhalten werden. Hat der Mann einmal seinen ausgebildeten Verstand, so braucht er keine Wiegenphilosophie der Kinder mehr und hält sich äußerlich nur der Kinder wegen daran, er für sich aber wäre als ein blinder Narr zu schelten, so er bei sich im Ernste etwas darauf hielte! — Aber das könne denn ein Mann wie ich doch auch beurtheilen, ob es nicht klüger sei, sich dem Nutzen nach zu einer Religion zu bekennen, die einem die allerwenigsten Hindernisse in den Weg lege. — Ich ging darauf ein, und verschrieb mich sammt meinem ganzen Hause zu deiner Region. — Aber bald darauf erst gingen mir die Augen recht weit auf, als ich bald von euch aus zu allerlei lästigen Steuern condemnirt worden bin, und ich sah es dann immer besser und besser ein, welch' einen schnöden Tausch ich mit der Annahme eurer Religion gemacht habe; von Allem mußte ich euch den Zehend und von allen Früchten die Erstlinge geben! — Gar oft führte ich darüber bei der römischen Behörde Beschwerde, richtete aber nichts aus; denn man rupfte es mir überall vor und sagte: Volenti non fit injuria, warum hast du dich als ein alter vernünftiger Römer fangen lassen? — Büße nun für deine unüberlegte Dummheit. — Kam ich aber zu dir und trug dir mein Elend vor, so hörtest du mich gar nicht an und sagtest stets in deinem großen Hochmuthe: „Also steht es geschrieben", — und ich konnte unverrichteter Dinge mit traurigem und verdrußvollstem Gesichte und Gemüthe fein wieder abziehen. Wollte ich von euch eure Schrift näher kennen lernen, so ward mir gesagt: „Wir sind die Schrift und das lebendige Wort Gottes! — Daher hat da Niemand weiter um was zu fragen, sondern Jeder thue das, was wir lehren und verlangen; weiter was brauche Niemand! — Sieh', du altes böses Orakel der Juden aus Cäsarea Philippi, das sind deine Worte und dein Benehmen; — und du willst dich nun auf einmal weiß waschen?! — Ich schwöre es dir bei Allem, was mir nun heilig ist, daß du mir nun nicht von der Stelle kommen wirst, bevor du wenigstens mir nicht jeden höchst ungerecht zugefügten Schaden wirst gut gemacht haben. — Dir kann der würdevollste Oberstatthalter auf meine Verantwortung das Kreuz auf den Rücken anheften lassen und es wird dir dadurch kein Unrecht widerfahren. — Verstanden, du altes schlechtes Orakel!" — Sagt Cyrenius: „Ah — so stehen die Sachen? — No, no, etwas haben wir bereits! — Nun, du weiser Herr Oberster der finstern Volksbedrücker! — was hast du dagegen einzuwenden?" — Sagt der Oberste: „Kennst du Mosen ganz und alle die von Gott erleuchteten Propheten?" — Sagt Cyrenius: „Mosen kenne ich so ziemlich; aber die Propheten kenne ich bloß dem Namen nach!" — Sagt der Oberste: „Ganz gut; so gehe hin und lerne vorerst alle meine bittern Verpflichtungen daraus erkennen, und strafe mich, wenn du mir daraus erweisen kannst, daß ich einer derselben nicht nachgekommen sei! — Willst du lesen, wir haben die Schrift bei uns als das einzige Gut, was wir an dem heutigen hohen Tage des Herrn mit uns tragen dürfen, wenn Gefahr vorhanden ist, die es zer-

137 stören könnte!" — Sagt geheim Mathael zum Cyrenius: „Das ist schon wieder eine Nuß, für — die aufzuknacken unsere Zähne zu schwach sein dürften?! — Markus hat seine Sache sehr gut gemacht; aber was können wir thun, so wir ihnen aus ihren Satzungen keine Pflichtverletzungen erweisen können? — Hören wir aber noch den Ebahl und den Julius an! — Aber viel wird uns auch Das, was sie vorbringen werden, nicht nutzen; denn der Alte ist zu sicher in seiner Sphäre — und im Stande, jene noch so schmähligen Handlungen aus der Schrift vollkommen zu rechtfertigen; was läßt sich dagegen dann thun?" — Sagt Cyrenius: „Gut, so verdamme ich aus meiner Machtvollkommenheit alle jene Schriftstellen, die wider die gesunde Vernunft des Menschen lauten, und wir haben ihn dann am Bande?" — Sagt Mathael: „Wird sich's nicht thun, weil er dann sagen kann: „Die gesunde Menschenvernunft verlangt aber auch, daß man ein Gesetz zuvor giebt und es dann sanctionirt, als man nach demselben Jemanden richten will; was wirst du dann dem einzuwenden haben? — Da heißt sich's ganz absonderlich fassen, um gegen diese Kerle von menschlicher Seite etwas ausrichten zu können! Es dürfte nun bald der Cornelius, der Faustus, der Kisjonah aus Kis und ein gewisser Philopold aus derselben Gegend da sein; diese werden uns sicher sehr gute Dienste leisten. Ich freue mich sehr auf ihre Ankunft!" — Nach einer mäßigen Weile des Nachdenkens über das Gesagte sowohl von Seite des Obersten, als darauf etwas mehr geheim Bemerkte vom Mathael und über dessen Freude über die beansagte Ankunft des Cornelius und Consorten fordert Cyrenius den Ebahl auf, etwas Haltbares über die Erzpharisäer vorzutragen! — Und Ebahl erhebt sich und sagt: „Hoher Freund! Füchse und eure Prothense sind schwer zu fangen; — die Füchse, weil sie stets zwei Ausgänge haben, und die Prothense, weil sie sich in Alles verwandeln können, selbst in die Elemente. — Daher ist hier meine Meinung diese: Da du zur Folge dessen, was dir von dem wahrhaftigsten und getreuesten Zeugen, den du so gut als ich kennest, über diese Menschen gesagt wurde, durchaus keinen Zweifel haben kannst über das, ob es also stehe oder nicht, anderseits als weltlicher Richter aber der Welt gegenüber dennoch nur nach dem Urtheil fällen kannst, wovon sich dein Ohr und dein Auge nach Außen hin überzeugen kann; so wäre mein Rath folgender: Entlaß du diese lästigen Petenten ohne der geringsten Gewährung Dessen, was sie haben wollen, ohne sie durch ein Urtheil zu irgend einer Strafe zu verdammen, und du hast dadurch der innern geistigen Wahrheit und den Sinnen der Welt vollends Genüge geleistet! Das wäre so meine Meinung. — Ich könnte dir über die vielfachen Volksbetrügereien und gewissenlosesten Volksbedrückungen Hunderte von Facten erzählen, die ich bei so manchen Gelegenheiten mit diesen sein wollenden Gottesdienern erlebt habe; aber was wird dir das nützen? — Die finden dir sicher noch ein Loch, durch das sie in's Freie schlüpfen können!? — Sie decken sich sorgsam gegen jeden äußern ihnen schädlich werden könnenden Wind mit den Decken Mosi's und mit dem Mantel Aron's und der Propheten zu, und kein noch so kalter Wind kann ihnen auch nur einen Schnupfen verursachen. — Was aber aus den Schriften der Propheten der äußere Verstandssinn Alles machen kann, das wissen wir ganz gut, denn die taugen für gar Alles, so lange man ihren innern geistigen Sinn nicht kennt. — Und das ist ein Hauptversteck für diese Leute; darum wird da nicht viel Anderes zu machen sein, als was ich dir angerathen habe." — Sagt Cyrenius: „Ja, ja, du hast ganz Recht, ich erkenne das ganz aus dem Fundamente; aber dennoch meine ich, daß man diesen Menschen vielleicht gar mit etwas Criminellem erweislich entgegen kommen könnte, — wo sie mir

dann sicher nicht mehr auskämen?!" — Sagt Ebahl: „O je, mit Allem eher als mit Dem; denn diese Kerle kennen dir ein jedes Jota des römischen Gesetzes, und verstehen sich darauf mehr denn jeder Advocat, das Gesetz so zu umgehen, daß ihnen kein Satan an den Leib kann. Sie werden dergleichen Vergehungen entweder persönlich oder theilhabend in Menge begangen haben; vor Gott werden sie freilich sich nicht verbergen können, aber wir kommen ihnen nicht an den Leib, so wir gesetzlich mit ihnen vorgehen wollen! — Vielleicht der Kisjonah, Cornelius, Faustus, oder der Grieche Philopold? — Aber von uns, außer dem Herrn und dem Engel Raphael, kommt ihnen keiner auf den Leib." — Cyrenius schüttelt den Kopf und sagt: „Ich könnte sie als verdächtige Leute dennoch bewachen lassen; vielleicht würde solch' ein Ernst auf ihr Gewissen denn doch ein wenig erschütternd einwirken?!" — Sagt Ebahl: „Versuche es, — aber ich stehe dir dafür, daß du nach den Protestationen des Obersten die Wächter nicht schnell genug wirst können abziehen lassen!? Wir haben für die Außenwelt ja gar keinen Dunst von irgend einer causa criminis! — Da giebt's keinen Kläger und kann es daher auch keinen Richter geben. Des Herrn stille Aussage können wir aus doppelter Hinsicht nicht als Klage ansehen, indem sie für's Erste jedes weltlichen Ueberführungscharakters ermangelt, und für's Zweite wäre der Herr vor der Welt selbst nur als ein halber Zeuge anzusehen; denn wenigstens für jetzt könnte man sich nicht auf seine Weissagungsgabe gesetzlich beziehen, ante foro romano. Wir freilich wissen es genau, wie wir mit ihnen daran sind, aber das trockne römische Gesetz kennt unsern Herrn und Meister noch lange nicht, und somit auch Seine Aussage aus Seiner Weisheit nicht, und doch kannst du nun trotz aller deiner innersten Ueberzeugung über diese Menschen nur nach dem über sie urtheilen, was du von Menschen äußerlich als Beschuldigungsbeweis aufbringen kannst, und dazu gehört doch vor Allem einmal ein Kläger, und dann kommen erst die eidlichen Zeugen; oder gilt bei euch der Ausspruch eines Propheten oder eines Orakels, wenn beide nicht zu eurer Religion gehören, irgend etwas?" — Sagt Cyrenius: „In außerordentlichen Fällen wohl, besonders wenn der Prophet sich vorerst vor einem ordentlichen Gerichte als jedes Glaubens würdig erwiesen hat; — so das Gericht gegen ihn kein Bedenken trägt, kann er für sich so wie ein Ausspruch eines erprobten Orakels als ein vollgiltiger ganzer Beweis dienen! — Denn nur der Richter hat allein das Recht, die Giltigkeit des Zeugen anzunehmen oder nicht anzunehmen, oder anzuerkennen und zu bestimmen, ob er zulässig oder nicht zulässig ist?" — Sagt Ebahl: „Gut, wie aber dann, wenn ein Prophet sich weder als Kläger und eben so wenig als Zeuge gebrauchen läßt; — durch was wirst du ihn dazu zwingen können?! — Zum Zeugen wegen meiner — noch eher, aber zum Kläger schon gar nie! — Hier haben wir freilich Einen; aber womit wirst du diesen großen Einen zwingen, und womit den Engel Raphael, daß Sie entweder als Kläger oder als Zeugen auftreten?" — Sagt Cyrenius: „Da läßt sich freilich nirgend ein Zwang anbringen. — Warten wir somit ab; denn die Angemeldeten werden ja etwa doch nicht zu lange auf sich warten lassen? — Mir kommt es vor, als sähe ich in einer noch ziemlichen Ferne am Meere Ruder spielen?!" — Sagt Mathael: „Das bemerkte ich auch seit einer halben Stunde Zeit, aber es bleibt die Geschichte nahe gleichfort auf demselben Flecke! — Nun, wie steht es mit dem Verhöre? — Seid ihr noch am selben Flecke?" — Sagt Cyrenius: Nicht um ein Haar breit weiter! — Du hattest Recht und Ebahl hat auch Recht, und ich sehe es ein, daß wir mit aller unserer Machtvollkommenheit in Weltdingen mit ihnen wenig oder nichts ausrichten, und die Ankommenden werden höchst wahr-

138 scheinlich auch nicht viel helfen?! — Aber mir fällt gerade jetzt Etwas ein! — Ich werde sogleich einen Boten an den Bezirkspfleger abgehen lassen, der muß mir aus der Stadt allerlei Kläger und Zeugen senden; diese werden über diese Füchse schon was zu sagen wissen, — und wir werden sie dann schon in die Enge treiben!" — Sagt Mathael: „Der Gedanke läßt sich hören! — Wenigstens gewinnst du damit Das, daß du sie dann unter die Wache kannst nehmen lassen. — Aber das muß schnell in's Werk gesetzt werden!" — Cyrenius läßt sogleich zwei Reiter vorkommen und erklärt ihnen, was er vom Bezirkspfleger will. Diese sprengen sogleich nach der Stadt. — Als aber die untereinander murmelnden Erzpharisäer Solches merken, tritt der Oberste wieder hin zum Cyrenius und sagt: „Herr und Gebieter, — warum ließest du die Reiter nach der Stadt gehen? — Sandtest du sie etwa nun unsertwillen dahin? — Willst du dadurch etwa unsere durch euer Gesetz sogar sanktionirt rechtlichen Ansprüche zunichte machen? — Herr! — das wird schwer gehen, denn wir haben da ja das Gesetz und Gott für uns! — Du müßtest nur neue Gesetze geben, die dir für den Augenblick eben so wenig nützen könnten, als die alten; denn eines neuen Gesetzes Wirkung kann ja doch nie hinter sich nach rückwärts wirken?!" — Sagt Cyrenius etwas ärgerlich: „Ihr redet, wenn ihr gefragt werdet; euer Anliegen kenne ich und eure Verantwortung auch, es kommt nun allein auf mich an. Ich muß mit mir und mit Meinen Amtleuten Rath halten, ob ihr der kaiserlichen Gewährung eurer Petition werth seid? — Werdet ihr bei der strengsten Durchprüfung als werth befunden, so wird eurem Verlangen auch Gewährung geleistet werden, werdet ihr aber als unwerth befunden, so hebt sich nicht nur jegliche Gewährung von selbst auf, sondern es folgt noch eine Strafe ob der Frechheit, daß ihr euch unterfangen habt als strafbare Menschen vom Staate noch eine Gnade zur Deckung eurer Sünden zu begehen! — Merket es euch wohl! Ein Oberstatthalter Roms urtheilt ganz anders denn ihr; er urtheilt nie nach der Gunst und nach dem äußern Ansehen der Person, sondern stets ohne Unterschied alles Standes streng nach den Gesetzen und nach den Rechten. — Darum sehet es euch wohl vor, wie ihr allergeheimst mit eurem Gewissen vor Gott und vor den Menschen stehet!? — Denn von euch als sogenannten Gottesdienern, — obschon Gott keiner Dienerschaft benöthigt, indem Seine Allmacht und Allweisheit, Seine Allgegenwart und Allwissenheit Ihm ohnehin schon von Ewigkeit her den besten Dienst leistet, — und von euch als Volkslehrern wird eine viel strengere Rechnung verlangt, als von dem ungelehrten Volke, das oft kaum zur höchsten Noth nur einige alleräußersten Gesetze kennt, und selbst von diesen keine Ahnung hat, welchen Geist sie so ganz eigentlich in sich bergen. — Ihr aber kennet Gesetz und Geist, und müßt es kennen und eingeweiht sein in alle Wahrheit; daher werdet ihr es auch einsehen, warum von Meiner Seite schon des Volkes wegen um Vieles strenger verfahren wird, als mit einem Privatmenschen! — Denn entweder müßt ihr so rein wie die Sonne dastehen, — oder ihr seid eures Amtes nie und nimmer werth gewesen! — Daher habt ihr euch auch durchaus nicht zu kümmern darüber, was Alles ich entweder zu eurer Beschuldigung oder zu eurer Entschuldigung unternehme! — Gehet aber hin und bringet eure Petition irgend zu Pergament, und reichet sie dann ein, auf daß ich ein Argument mehr entweder für oder wider euch in meinen Händen habe." — Sagt der Oberste: „Hoher Herr und Gebieter! — heute ist ein Neumondssabbath, an dem uns jede Thätigkeit untersagt ist. An diesem geheiligten Tage hat der Mensch in aller Ruhe seines Fleisches sich mit nichts als allein im Geiste mit Gott zu beschäftigen; — nur reden dürfen wir, aber schreiben nicht bis zum Untergange der Sonne. —

Nach dem Untergange aber wollen wir die Petition schon auch schriftlich hinterlegen.“ — Fragt Cyrenius: „Hat euch Moses das Gesetz von der besonderen Haltung eines Neumondssabbaths gegeben?“ — Sagt der Oberste: „Moses gerade nicht; aber dessen Nachfolger, durch dessen Mund auch zu öfteren Malen der Geist Gottes geredet hatte wie durch den geheiligten Mund Mosi's.“ — Sagt Cyrenius: „Daran möchte ich wohl einen starken Zweifel hägen; denn aus den rein mosaischen Gesetzen und Anordnungen schauet der göttliche Geist oft mit Händen zu greifen heraus, aber was da eure Neumondsfeier betrifft, da schauet nichts heraus, als ein dickster Aberglaube und eine ganze Schiffsladung voll der derbsten menschlichen Dummheit? Was ist der Neumond? — Ihr wisset es nicht, aber wir wissen es und müssen darum über eure Neumondsfeier aus vollem Halse lachen, und unsere Weisen, die Vieles begreifen, staunen darüber, wie es etwa doch möglich ist, daß es in der nächsten Nachbarschaft der Griechen, Römer und Egypter solche Dummköpfe und crasseste Finsterlinge geben kann, die nicht einmal wissen, was überhaupt der Mond und was ein Neumond sei? — Sagt ihr mir doch, welche Vorstellung ihr euch vom Monde machet?“ — Sagt der Oberste: „Sage lieber du uns, was du hoher Herr und Gebieter vom Monde hältst, dann wollen auch wir dir sagen, was wir vom Monde halten?!“ — Sagt Cyrenius: „So

139 höret! — Der Mond ist ein ungefähr um 50 Male kleinerer Weltkörper, als da ist unsere Erde, und begleitet die Erde stets auf ihrer großen Bahn um die Sonne, während die Erde einmal in 365 Tagen den großen Weg zurückgelegt, hat sie der nahe Mond nahe 13 Male umkreist. — Bei diesen Umkreisungen muß der Mond nothwendig auch verschiedene Stellungen durchgehend annehmen. Da er sonst ein eben so finsterer Körper als unsere Erde ist, so wird er auch eben so, wie unsere Erde von der großen Sonne beleuchtet. Steht die Erde nahe zwischen der Sonne und dem Monde, so sehen wir den Mond ganz beleuchtet, und es ist da Vollmond; kommt aber darauf der Mond in ungefähr 14 Tagen in Folge seiner raschen Bewegung nahe zwischen die Sonne und die Erde zu stehen, und wir dadurch nur sehr wenig von seiner beleuchteten Oberfläche zu Gesichte bekommen, so ist es Neumond. — Tritt aber der Mond irgend wie zufällig genau zwischen Sonne und Erde, wie das gestern der Fall war, so verdeckt er die Sonne und hält ihr Licht auf, auf einen gewissen Theil unserer Erde zu dringen, d. i. auf den, von dem aus durch den Mond hin bis zur Sonne sich eine ganz gerade Linie ziehen ließe, und da entsteht dann ganz natürlich eine Sonnenfinsterniß; aber jene Theile der Erde, die sich nicht genau in der obbezeichneten geraden Linie befinden, werden von solch' einer Finsterniß nichts zu sehen bekommen, namentlich diejenigen schon gar nichts, die auf der uns entgegensetzten Halbkugel unserer Erde sich befinden. Denn diese Erde, die wir bewohnen, ist eben so gut eine Kugel, als die Sonne und der Mond, und erzeugt nur dadurch Tag und Nacht, daß sie sich einmal um ihre Achse drehet, und das im Ganzen binnen 24 Stunden, in welcher Zeit sie nach und nach alle ihre Länder und Meeresstriche vom Nord- bis zum Südpol unter die Sonne schiebt und sie beleuchten und erwärmen läßt. — Das ist allein die von den Weisen im Geheimen wohl berechnete und klar eingesehene Wahrheit, wovon der Laie freilich nichts weiß, weil ihm zu solcher Einsicht die nöthige Vorbildung mangelt und an der Seite solcher Lehrer, wie ihr es seid, auch mangeln muß; denn was man selbst nicht hat, kann man auch keinem Andern geben. Und hättet ihr es auch, so würdet ihr es auch keinem Laien geben, weil euch der Laien Dummheit mehr einträgt, als die tristigste Weisheit! — Ich habe euch nun klar gezeigt, was der Neumond ist; aber nun zeiget auch ihr mir, was bei euch der Neumond ist.“ — Sagt der Oberste:

„Was du hoher Herr und Gebieter uns nun gesagt hast, haben wir auf geheimen Wegen wohl auch schon in Erfahrung gebracht, und ich für meine Person bin auch sehr dafür; aber betrachte du dagegen die Schöpfungsgeschichte Mosi's, und es läßt sich darin keine Spur von allen Dem entdecken, was du nun mir von all' dem eröffnet hast, das mir nicht unbekannt war schon seit 20 Jahren. — Wir aber sitzen vor dem Volke als natürlich nothgedrungen erste Hauptbekenner und Verkünder der Lehre Mosi's, die dieser ganz begreiflich wahren Ansicht ex diametro entgegen ist, auf dem Stuhle Mosi's und Aaron's; was können wir da Anderes thun als höchstens ganz im Stillen die bessere Ueberzeugung für uns behalten, dem Volke aber dennoch das vortragen, was wir vom Moses überkommen haben!? — Es sollte heute aus uns Einer nur versuchen dem Volke eine andere Lehre als die Mosaische zu verkünden in was immer für einer Beziehung, und ich stehe dir darum, daß er gesteiniget wird! — Freilich sagen Manche: Dem, was Moses sagte, liege ein ganz anderer Sinn zu Grunde, und besage ganz was Anderes, als was sich aus dem todten Buchstaben ersehen läßt. — Auch das gebe ich für meine Person recht gerne zu; aber wie wäre Solches dem großen Volke, das nicht erst wir, sondern unsere Vorfahren schon über alle Steine dumm gemacht haben, ohne Schaden beizubringen?! — Für's Erste ist der geistige Sinn so tief verborgen, daß man ihn am Ende wohl selbst nicht klar genug herausfinden kann, und für's Zweite fragt sich's, wie man einem überfinsterst dummen, höchst abergläubischen Volke, dem alle höhern Wissenschaftselemente fremder als der Nordpol sind, etwas beibringen sollte, von dem man sich, ganz offen gestanden, selbst noch nie eine ganz klare Vorstellung hatte verschaffen können! — ? — Darum ist da doch allervernünftigster Maßen nichts Anderes zu thun, als das Volk beim alten Glauben lassen, und selbst als Vorsteher der alten Lehre und Gesetze wenigstens im Angesichte des Volkes die Lehren und Gesetze strengst beobachten; — ist man aber allein ohne dumme Zeugen, so thue und glaube man bei sich, was man als stetig wahr erkennt. — Thut man anders, so wirst du diese schönen Lande nur zu bald im gräßlichsten Aufstande erschauen! — Nun magst du wieder reden, und kannst mich zurecht weisen, so ich etwas Falsches in meiner Rede hervorgebracht

140 habe." — Cyrenius erstaunt sich über des Obersten Weisheit und sagt zu Mathael: „Freund! — mit Dem ist nicht gut Kirschen essen! — Denn da bekommt man alle Stängel ins eigne Gesicht! — Mit was Alles für Kenntnißen der im Geheimen angestopft ist und wie prächtig er seine gegenwärtige Lage zu rechtfertigen versteht! — Ah, das ist noch gar nicht da gewesen! — Man kann ihm am Ende gar nicht gram werden! — Aber nun müssen wenigstens die aus der Stadt gleich da sein, und es wird sich zeigen, was sie Alles zum Vorscheine bringen werden." — Sagt Mathael lächelnd: „Gar nichts, das sage ich dir; — denn diese Erz — — — sind zu sehr mit allen Salben gesalbet und finden überall ein Loch zum Durchkommen! — Kurz, um diesen Menschen auf eine verfängliche Art und Weise beizukommen, gehört mehr dazu als pur menschliche Kräfte und menschliches Wissen. — Griechen und Römer getraue ich mir in einem Tage Hunderte zu heilen von ihrer Dummheit; — denn was ich ihnen vortragen werde, wird ihnen neu sein, und sie werden es mit sogar sehr dankbarer Begierde aufnehmen. Aber bei diesen Menschen giebt es nichts, das man ihnen als etwas Neues vorbringen könnte; sie sind zumeist in alles Wissen eingeweiht und wissen ihre Sache auf eine so schlaue Weise zu vertreten, daß sich dagegen sehr schwer was entgegnen läßt. — Darum meine ich auch, — hat der Herr sich ein wenig zurückgezogen, weil Er das schon im Voraus eingesehen, daß sich mit

diesen Celoten nicht gut handeln und reden läßt!? — Und so bin ich auch der Meinung, daß bescheidener Maßen die Kläger und Zeugen aus der Stadt mit ihnen eben so wenig, als wir etwas ausrichten werden?!" — Sagt Cyrenius: „Nun, so giebt es doch für den Augenblick eine sehr denkwürdige Verhandlung, die etwa unter solchen Umständen auf der ganzen Erde nicht zum zweiten Male vorkommen dürfte! — Wenn der Unterpfleger nur bald herauskäme!?" — Kommt ein Bote außer Athem und sagt zur ganzen Gesellschaft ohne darauf zu achten, wo Cyrenius sich befände: „Freunde! — machet euch Alle eiligst aus dem Staube, denn es ist eine fürchterliche Revolte ausgebrochen! — Alles sucht die entflohenen Spitzbuben von den Erzjuden und Pharisäern, und die Römer und Griechen metzeln Alles nieder, was nur halbwegs einem Juden gleich sieht; ich bin ein armer Grieche, und habe nur heute aus Noth einen Judenrock über meinen nackten Leib gehängt, und bin damit mit der genauesten Noth mit meinem Leben davon gekommen!" — Sagt Cyrenius: „Bursche! — ich bin der Obestatthalter! — erkläre dich genauer! — Wie und warum ist eine Revolte ausgebrochen?!" — Sagt der Bote etwas verlegen ob der unerwarteten Gegenwart des Obestatthalters: „Hoher und allermächtigster Herr Herr! — die Sache ist ganz einfach diese: Als gestern die Sonne oder eine sonstige Lichterscheinung nahe ein Paar Stunden länger den Abend erhellte, als es normal der altgewohnte Fall ist, und hernach aber plötzlich am Firmamente verschwand, eine zwar seltene aber darum keine neue Erscheinung auf dieser großen und weiten Erde, da fingen die jüdischen Priester, die Solches sicher eben so gut als unser Einer aus dem Fundamente der menschlichen Erfahrungen und des menschlichen Wissens einsahen, anstatt denen ihres Glaubens reinen Wein zu bieten, dem blinden abergläubischen Volke von irgend einem ungeheuren Strafgerichte Gottes aus ihren mystischen Prophetenbüchern an das nun Eintreffende zu verkünden. Dadurch entstand unter den dummen Juden ein fürchterliches Geheul, ihre Priester als vermeinte Freunde und Diener Gottes wurden nun beschworen bei Gott dahin zu wirken gegen jedes verlangte Opfer, daß Er Seine strafende Rechte gnädigst zurückzöge! — Als die pfiffigen Juden so ein gewaltiges Wasser auf ihre Mühlen nur zu klar und wahr vernahmen, antworteten sie in priesterlich richterlich mystischem Pathos: „So ihr das unfehlbar nun einzutreffende schärfste Weltgericht Gottes von euch abgewendet haben wollet, so müsset ihr nun Alles, was ihr an Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen besitzet, so wie auch eure besten Mastochsen, die milchreichsten Kühe und die fettesten Kälber uns zum Opfer bringen, auf daß wir es dann auf eine würdige Weise Gott opfern können!" — Die jüdischen Hauptspitzbuben von Priestern haben das kaum ausgesprochen, so kam schon ein förmlicher Wolkenbruch von den verlangten Opfern! — Das sahen unsere ebenfalls nicht gerade auf's Gehirn gefallenen Priester und suchten, ob sie ihr Volk etwa durch einen glücklichen Wurf nicht auch könnten zu so ergiebigen Opfern stimmen!? — Auch sie fanden aus der alten Götterlehre etwas, das ihnen zu dem Opferzwecke recht gute Dienste leistete. Sie ließen den guten Apollo sich in irgend eine neue Daphne vergaffen und ihr einen etwas schmutzigen Besuch machen; das merkte gleich sein Feind Pluto, und stipitzte unterdessen die Sonne, und die Gea, der Apollo und seine neue Schöne befänden sich nun in der grimmigsten Patsche! — Daß daraus ein allergräßlichster Götterkrieg entstehen müßte, könne ein jeder Grieche und Römer wohl einsehen! — Vielleicht, — wenn der mächtigste Zeus recht durch Opfer und Bitten angegangen würde, könnte Er diese gefahrvollste Sache noch schlichten?! Diese Erfindung trug unsern Priestern auch recht viel ein, aber beiweitem nicht, was das

von den jüdischen Priestern ihren Schafen — verkündete Gottesweltgericht eintrug. — Ein recht weiser, Herz und Kopf auf dem rechten Flecke habender Grieche, belehrte einige nüchterner Denkende, und diese belehrten so gut, als es in der großen Verwirrung nur möglich war, die bedrängten Griechen und Römer über die Naturerscheinung, und zeigten ihnen so hübsch handgreiflich die schnöde Gewinnsucht der Priesterkasten, denen wohl auch die Lust vom Opferfordern und nehmen vergehen möchte, so an ihren ominösen Verkündigungen nur ein wahres Wort hinge, — und sie sollten überhaupt beide Verkündigungen als die förmlich beschworne jüdische und dann die griechische und römische mit einander vergleichen, und sie werden es ja doch einsehen, daß beiden nicht effectuirt werden könne!? — Denn entweder müsse das geschehen, was die Judenpriester, oder das, was die Griechen verkündet haben!? — Die Götter aber werden doch nicht so dumm sein, und nun für eine jede Nation eine höchst eigne Wurst braten gehen, — indem sie doch sonsten ihre Himmelsgaben stets ganz gleich unter alle gläubigen und ungläubigen Menschen vertheilten! — Solche und ähnliche Belehrungen brachten das Volk gleich zur bessern Besinnung. Man richtete auch auf die bekannten bessern Juden ähnliche Belehrungen, aber da warf man Erbsen an die Mauer; im Gegentheile stießen diese Gotteskälber noch Drohungen aus und beschuldigten das Heidenthum als Ursache an dem bevorstehenden Uebel! — Solches führte bald zu Thätlichkeiten, und die Griechen und Römer zündeten den dummen Juden bald ein jüngstes Gericht über ihren Häuptern an, forderten von den Priestern die Herausgabe der allerungerechtest bei solcher Bedrängniß erpreßten Opfer. Als Solches einer ganz bescheidenen Aufforderung nicht gewährleistet werden wollte, kam man mit Gewalt besonders zu den Judenpriestern, die dann der Gewalt wohl wichen und sich durch den Qualm der auf allen jüdischen Ecken brennenden Stadt aus dem Staube machten. Der weise römische Stadtpfleger aber hatte darauf gleich noch gar wichtige Erhebungen von weiter Verzweigung über die jüdischen Erzspitzbuben von Priestern gemacht, und dann dem Volke gezeigt, wie sie ganz allein Ursache an solcher verheerenden Katastrophe wären. Da erst erhob sich die Revolte von unserer Seite gegen das Judenthum, und ist bereits zu einer recht abscheulichen Wirthschaft geworden; denn die Juden werden dir nun nach der Elle massacrirt, und in der Stadt giebt es ja schon nahe mehr Blut als Milch und Wein! — Wie es mir vorkommt, so stehen dort unter der großen Cypresse ja eben die entwischten Judenpriester? — No — guten Tag! — Denen wird's bald schlecht gehen, — wenn sie nicht augenblicklich das Fersengeld nehmen, — wozu ich den Hauptlumpen sicher keinen Rath ertheilen werde! — Mit diesem Wurfspieße, der mir in der Meinung, daß ich ein Jude sei, nachgeschossen wurde, als ich hierher floh, mich aber zum Glücke nicht traf, werde ich noch selbst ein Paar niederstoßen. — Die zwei Reiter haben mich am Stadtthore begegnet und werden zu thun haben zum Unterpfleger zu gelangen!? — Herr, Herr! nun weißt du Alles, und was ich dir sagte, ist reine und nackte Wahrheit, für die ich dir mein Leben einsetze!" — Sagte Cyrenius: „Ich bin dir für diese Nachricht sehr verbunden; du hast deine Sache gut gemacht. Aber jetzt bleibe du hier, und hast du Hunger und Durst, so nehme hier Brod und Wein. — Ich werde unterdessen ein Paar Cohorten nach der Stadt beordern zur Schlichtung des Aufstandes; darauf wirst du mir als ein guter Zeuge gegen jene jüdischen Priester dienen." — Der Bote nimmt diesen Antrag sehr gerne an, da er schon sehr hungrig und durstig war; — und Cyrenius winkt dem anwesenden Julius nur, und dieser weiß schon, was da zu geschehen hat, da er selbst den ganzen Vortrag des Boten auch mit ange-

141 hört hatte. — Als Julius den Willen des Cyrenius erfüllt und die beiden Cohorten abgehen, — kommen auch die beiden früher abgesandten Reiter zurück und sagten dasselbe aus, was soeben der Bote ausgesagt hatte; zugleich berichteten sie von Seite des Stadtpflegers die allerunterthänigste Versicherung, daß er sobald, als sich der Sturm nur ein wenig gelegt haben wird, herauseilen und dem hohen — hohen Gebieter die genauesten und gewissenhaftesten Berichte über Alles ertheilen werde." — Cyrenius beschenkt die beiden Reiter und heißt sie Ruhe nehmen, und sie salutiren dem Cyrenius und begeben sich darauf zu ihren Gefährten. Cyrenius aber wendet sich darauf wieder zum Boten und fragt ihn, wer ihn denn so ganz eigentlich als Boten herausgesandt habe." — Sagt der Bote nun etwas muthiger denn früher: „Herr, Herr! die Nothwendigkeit! — ich selbst ein Bürger der Stadt habe bei der Gelegenheit, da das Feuer am Ende zwischen unsern und den jüdischen Häusern keinen Unterschied machte, meine ganze Habe eingebüßt und bin nun ein Bettler; diesen Mantel, der nur zur Nothdurft meinen Leib bedeckt, zog ich einem erschlagenen Juden vom Leibe und warf ihn über meine Schultern, sonst wäre ich nackt, so wie mein Weib und meine 3 schon ziemlich erwachsenen Töchter, die sich nun alle 4 mit einem großen Leintuche hinter dieses alten Markus Hütte befinden. — Ich aber erließ einen Ruf zur Flucht für allenfalls hier anwesende Juden aus der Stadt, damit sie flüchtig würden und ich sie daraus leichter erkannt hätte, um mich dann nach meiner Herzenslust an diesen Hauptspitzbuben mit diesem scharfen Spieße zu rächen. — So sie aber fliehen würden, da könnten sie nur per mare weiter kommen; sonst sind von der Stadt aus schon von Seite des Pflegers überall Wachen ausgestellt und würden diese Spitzbuben in den Empfang nehmen, worauf es ihnen wahrlich nicht gut ergehen möchte! — Herr, Herr! — Ich bin ein Grieche, und kenne mich noch so ein wenig in der Kriegslist aus; — aber jetzt ist es schon gut, von da gehen uns diese Spitzbuben nimmer durch! — Es würde übrigens gar nicht schaden so ein Paar Wachen an's Meeresufer zu stellen; denn sonst könnten die Kerle etwa doch ein Schiff schnell in den Besitz nehmen und damit abfahren." — Sagt Cyrenius: „Sorge dich darum nicht, für das ist bereits bestens gesorgt." — Hierauf wendet sich Cyrenius zum Mathael und sagt: „Nun, was sagst du jetzt zu dieser Nachricht dieses Boten? — Ich werde nun aber dennoch zuvor den Stadtpfleger abwarten, und bin sehr begierig zu vernehmen, was diese Erz — — — dagegen einwenden werden?" — Sagt Mathael: „Viel wirst du dadurch nicht gewinnen, denn du kennst alle die 1000 Löcher noch viel zu wenig, durch die sie in die schönste Freiheit gelangen können; — aber besser bist du nun daran denn früher. — Aber jetzt muß vor Allem dafür gesorgt werden, daß des Boten Weib und Kinder versorgt werden! — Helena! — du wirst wohl einige Tagskleider bei dir haben, und wenn es nur Hemden sind, damit man sie nur vor der Hand vor der Nacktheit schützt!" — Helena ruft sogleich eine ihrer Dienerinnen und besiehlt ihr das Gehörige zu verfügen; — die Dienerin begiebt sich gleich in ein Zelt des Ouran und bringt 4 gute Hemden und 4 kostbare griechische Frauenröcke. Als sie damit zur Helena kommt, sagt diese: „Laß dich von dem Boten hinführen zu dessen Weibe und Töchtern, bekleide sie und führe sie hierher zu diesem Tische!" — Dem Boten kommen über diese Güte Thränen des Dankes in die Augen, und er führt freudigen Herzens die Dienerin dahin, wo sein weinendes Weib und seine traurigen 3 Töchter harren. — Als er aber zu den noch in das Leintuch eingewickelten Weinenden sagt: Weinet nicht mehr meine Theuersten! denn seht, wir haben schon einen mächtigsten Retter gefunden! Der Oberstatthalter Cyrenius ist hier, und wahrscheinlich seine Tochter —

— überschickt euch feinere und kostbarere Kleider, als ihr je ähnliche nur gesehen habt!" — Da springen Weib und Töchter vor Freuden hervor und bekleiden sich schnell, der Bote aber legt das Leintuch zusammen und steckt es unter seinen Judenrock. — Darauf führt er sie Alle zur Helena, und sie benetzen ihre Kleider mit Thränen des wärmsten Dankes. Helena läßt die 4 Weiblein an ihrer Seite Platz nehmen, und bewirthet sie sogleich mit Brot und Wein; denn auch die 4 Weiblein waren schon sehr hungrig und durstig. — Helena und Ouran unterhalten sich mit den Vieren, und die erzählen ihnen so Manches von den Bedrückungen der Pharisäer gegen ihre Gläublinge. Darauf sagt Cyrenius zum Boten: „Freund! — ich habe dich gleich Anfangs mit dem etwas entehrenden Namen — Bursche etwas hart angeredet; da ich dich aber nun besser kenne, so reuet es mich, dich auf solche Weise auch nur einen Augenblick lang entehrt zu haben; dafür sollst du von mir nun aber auch gleich mit einem Ehrenkleide angethan werden!" — Hierauf befahl Cyrenius seinen Dienern sogleich ein feinstes römisches Ehrenkleid hervorzuholen, bestehend in einem faltenreichen Hemde aus Byssus, bis an die Knie reichend, dann aus einer Toga, die mit Goldborden verbrämt und aus indischer Seide in schönster blauer Farbe gewebt und angefertigt war, und aus der edelsten römischen Fußbekleidung und aus einem feinsten egyptischen Turban mit Federschmuck und Agraff, der aus einem werthvollen Smaragd bestand. Dazu ließ dem Boten unser Cyrenius noch sechs feinste Unterhemden und 100 Pfunde Silbers zukommen. Der Bote war dabei freilich außer sich vor Freuden, und wußte kaum, wie er für alle diese Wohlthaten dem Cyrenius hätte sollen zu danken anfangen?! — Cyrenius lächelte aber selbst vor Freude und sagte zum Boten, der Herme hieß: „Gehe hin in's Haus meines Markus, wasche dich, zieh' dich dann an und komme als ein edler Römer wieder; da wird es gerade an der Zeit sein, daß wir die Pharisäer zu einem Hauptverhöre herziehen werden! — Denn dießmal kommen sie mir nicht mehr aus, — dafür stehe ich; und du mein edler Freund Herme wirst mir einen guten Dienst leisten!" — Herme sagt: „Mein Wille ist es, und an der Kriegslist hat es mir noch nie gemangelt! — Aber die Menschen sind für die Furien zu schlau, geschweige für uns auf dem Wege einer ordentlichen Gerichtsverhandlung. — Wenn man diese Menschen fangen will, muß man nur auf das halten was sehr verläßliche Zeugen über sie aussagen; denn wie man auch sie anhöret, so wird man verwirrt, hält sie am Ende noch für unschuldig und willigt in ihr Begehren. Darum wäre meine Meinung: diese Spitzbuben zusammenzufangen und in' Meer den Fischen zum Fraße zu werfen, daß darauf kein Hahn mehr nach ihnen krähen kann, da hat man als Richter allem Rechte genug gethan. — Wenn in einer Gegend sich Tiger, Hyänen und Wölfe niederlassen und dadurch die Menschheit in große Aengsten und Schaden kommt; solle man darüber etwa noch diese Bestien früher odentlich in's Verhör nehmen? — Nein! — sage ich; — ihre Schändlichkeit ist zu bekannt, darum hinweg mit ihnen, wo sie sich der menschlichen Gesellschaft zu gefährlich zu zeigen anfangen. — Herr, Herr! — diese Menschen sind Protheuße, die gar nicht zu fangen sind! — Je mehr wir uns bemühen, sie zu fangen auf dem politischen Wege, desto mehr werden wir selbst gefangen von ihnen! — Ich kenne sie, wenn ich auch ein Grieche bin! — Aber nun, du gnädigster Herr, Herr, erlaube mir noch eine Frage!" — Sagt Cyrenius: „Was ist es denn? Rede!" — Sagt Herme: „Herr, Herr! — dort bei 10 Schritte von diesem Tische steht mit einem Mägdlein ein Mann von wunderbar freundlichem und dabei doch höchst weisem Aussehen; — ein Mägdlein gar lieb und herzlich bespricht sich mit ihm, und sagt Er was, so äußert sie eine un-

142

beschreibliche Wonne darüber! — Wer doch ist dieser liebe Mann? — Ach! — welch' eine Würde doch aus seinem ganzen Wesen förmlich strahlet! — Wie edel ist doch des Menschen Form in solch' einer wunderherrlichen Gestalt! — Es sind fast auch aller Augen auf Ihn gerichtet! — Der Tracht nach ist Er offenbar ein Galiläer! — Kannst du mir über diesen Mann eine Auskunft geben?! — O Götter! — je mehr ich den Mann betrachte, desto mehr werde ich ja förmlich verliebt in Ihn! — Ich verdenke es meinem Weibe und meinen 3 Töchtern nicht, so sie ihre Augen von Ihm nahe gar nicht mehr wegwenden können! — Da setze ich wohl mein Leben zum Pfande, daß dieser Mann ein guter, edler und weiser Mensch ist! — Aber wer, wer, wer — und was ist Er!? — Gebe Herr, Herr, mir darüber einen Bescheid, — und wir wollen dann gleich die Hauptspitzbuben zu verarbeiten anfangen. O — diese kommen uns in keinem Falle mehr aus; aber nur dürfen wir ihre Aussagen nicht in irgend eine bedenkliche Erwägung ziehen!" — Sagt Cyrenius: „Freund Herme, was jenen Mann betrifft, so sage ich dir vor der Hand so viel, daß Er unter uns Menschen so gut als ein Gott da stehet! — Er ist zwar nur vor der Hand ein Arzt aus Nazareth; — aber was für ein Arzt?! — Einen ähnlichen hat diese Erde noch nicht getragen! — Alles Andere wirst du schon noch später erfahren; jetzt aber machen wir uns an unsere Geschäfte, und du sage künftighin zu mir nicht mehr Herr Herr, sondern — Freund und Bruder!" — Sagt Herme: „Ganz gut, ich weiß jedes Gebot zu ehren und möchte für dieses aus Dank sterben in aller der höchsten Achtung und Liebe zu dir! — Aber nun sage mir du hoher Freund noch zuvor, wer denn jener gar so schöne Jüngling in der Nähe des Arztes ist? — Ist das etwa sein Sohn und das Mägdlein seine Tochter?" — Sagt Cyrenius: „Ja, ja Freund, da hast du schon recht geurtheilt, aber jetzt an unser Geschäft!" — Nach diesen Worten läßt Cyrenius den Pharisäer-Obersten wieder in die Nähe treten und fragt ihn, ob er den Boten kenne?" — Sagt der Oberste: „Wer sollte den berühmten Sänger und Zitherspieler nicht kennen!? — Wir haben uns schon oft wundersam vergnügt an seinen Gesängen! — Es ist nur ewig Schade, daß er nicht zu der Religion unserer Väter zu bewegen ist; wahrlich, der würde unsern großen David übertreffen! — Er ist ein äußerst ehrlicher, biederer und gefühlvollster Mensch; nur ist er uns nicht geneigt, was wir ihm aber gerne nachsehen, da wir ja doch nicht verlangen können, daß er unsere oft stark inhuman scheinenden Satzungen in ihrem Geiste fassen und begreifen solle!" — Sagt Cyrenius: „Dieser Herme aber ist euer stärkster Ankläger, und hat mir das nun zum zweiten Male nur zu unumwunden bestätigt, was ehedem ein glaubwürdigster Zeuge über euch ausgesagt hatte und ihr nun dadurch als gar schändliche und gemeinste Verbrecher vor mir stehet, dabei aber noch die allerschändlichste Keckheit besitzet mich um einen Schadenersatz dafür anzugehen, daß ihr durch eure höchst eigene böse Habgier zu den verworfensten und abgefeimtesten Mordbrennern geworden seid!? Was sagt ihr dazu?!" — Sagt der Oberste ganz betroffen: „Herr! — was den Herme betrifft, so haben wir darum nicht den geringsten Groll auf ihn; denn das wissen wir lange schon, daß ein Mensch, der in einer Sache nicht die nur irgend ein wenig hinreichende oder eine andere Kenntniß besitzt, nicht anders urtheilen kann, als wie die Sache seinem beengten Verstande vorkommt; wer würde je einem Menschen grollen können, der vom Dache fällt und durch seinen Fall einen unter dem Dache sitzenden Menschen erschlägt. — Will der gute Sänger Herme nun auch unser Feind sein, so sei er es; wir aber werden ihm dennoch nie zu Feinden werden! — Im Grunde ist auch Alles wahr, was er von uns ausgesagt hat! — Aber es soll in Europa

bei Sicilien eine so gefährliche Meeresstelle geben, die man die Scylla und Charybdis nennt; wer die Scylla glücklich umschifft, den verschlingt die Charybdis! — Wir aber schwebten heute Nacht auch in einer wahren moralischen Scylla und Charybdis, — und wir fragen nun dich, was hätten wir denn eigentlich thun sollen, das euch Römern vollends recht gewesen wäre?" — Sagt Cyrenius: „So ihr aber wohl wußtet, was an der gestrigen Erscheinung gelegen war, warum erklärtet ihr denn euren Glaubenskindern nicht den wahren Sachverhalt, wodurch offenbar alle Gemüther wären beruhigt worden?! — Warum löget ihr das Volk an, und legtet dadurch den Grund zur größten Bestürzung und Verwirrung und zum gegenwärtigen Aufstande wider euch! — Warum erpreßtet ihr die unerhörtesten und allertyrannischesten Opfer vom Volke, da ihr doch wußtet, was an der Erscheinung war und daß sie keine Spur von der Weissagung Daniel's in sich barg? — Gebet mir darüber einen Aufschluß, und rechtfertiget solch' ein unerhörtes Benehmen von eurer Seite gegen das arme blinde und durch euch dumm und abergläubisch gemachte Volk!" — Sagt der Oberste: „Ich habe dir so eben von eurer Scylla und Charybdis Meldung gemacht; allein du scheinst die Sache nicht begriffen zu haben! — Sieh', als gestern die Sonne wie zu Josua's Zeit ungewöhnlich lange den Abend erhellte, so fiel das vielen von unseren angesehensten Glaubensgenossen auf; sie kamen zu mir auf die Synagoge, fragten mich um Bescheid und verkündeten es mir auch, daß darob alle Juden sehr bestürzt seien!? — Ich redete ihnen, so gut es ging, die Sache auch beim ersten Besuche aus, und erklärte ihnen diese Erscheinung als etwas in dieser Zeit der Annäherung zur Tag- und Nachtgleiche ganz Natürliches. Sie gingen, vermochten aber das Volk nicht zu beruhigen, denn das wollte gen Osten hin Sterne vom Himmel fallend gesehen haben, und verwies die Beruhiger gleich auf Daniel's Weissagung; zugleich drohte das Volk, wenn ihm so was verheimlicht werden würde! — Nach einer Zeit aber verschwand die Sonne oder die Lichterscheinung plötzlich, und es ward zum Entsetzen stockfinster! — Nun war es aber auch aus mit allen Beruhigungsversuchen! — Nun mußte das Ende der Welt da sein; — ein Wort von unserer Seite dawider hätte uns ein augenblickliches — G a r a u s gegeben! — Siehe, das war die Scylla, wir waren also durch solche Umstände genöthigt den Daniel nun vollauf zu predigen, und nach der sichtlichen Größe des Umstandes auch die stärksten Bußmittel zu verlangen, um dadurch im Volke wenigstens einige Hoffnung zur Nachsicht Gottes in den Volksgemüthern zu erhalten! — Wir sahen aber gar wohl ein, daß wir am heutigen reinen Morgen in die Charybdis gerathen werden; — aber wenn man nur zwischen zwei Uebeln zu wählen hat, man lieber das erste und kleiner scheinende wählt, als das zweite, das uns den Untergang sogleich bringen muß. — Wir handelten also nach den sich ergebenden von uns nicht hervorgerufenen Umständen recht und gerecht, weil es unmöglich war, anders zu handeln. — Wie magst du als ein gerechter Römer uns dafür nun richten wollen?! — Erkläre uns das!" — Sagt Cyrenius: „Ja, ja, die Sache läßt sich hören, aber es fragt sich, was ihr mit den eingenommenen Totalopfern gemacht hättet? — Denn das Ende der Welt, für dessen Verhütung ihr die Opfer verlangtet und nahmet, ist, wie zu sehen, heute nicht gekommen? — Hättet ihr sie dem armen Volke je wieder zurück erstattet?" — Sagt der Oberste: „Hoher Gebieter! — Das ist wohl eine sonderbare und höchst überflüssige Frage! — Das versteht sich ja doch von selbst, was aber jedoch mit aller Klugheit und Vorsicht der Blindheit des Volkes wegen hätte geschehen müssen; aber jetzt stelle du diese Frage an das Feuer, das alle Opfer und alle unsere Vorräthe verzehrt hat, was dieses nach der Hand

thun werde?! — Wegen unserer durch Umstände und Noth geforderten Predigt der Weissagung Daniel's hat's als Folge gar nicht nöthig gehabt unsere Häuser und Synagogen zu verbrennen, was von deinen weisen Glaubensgenossen aus altem Grolle gegen uns ist bewerkstelligt worden; — wir kamen darum nicht nur für uns, sondern auch für unser Volk zu bitten, indem wir nun ohne unser Verschulden zu Bettlern geworden sind. — Wie magst oder wie kannst du uns dafür nun statt uns zu helfen, richten und gar strafen wollen? — Bedenke die ganze Sachlage, den Grund und das Factum! — und du müßtest mit mehr als siebenfacher Nacht geschlagen sein, so du hier uns eine Schuld beimessen wolltest!?" —

143 Sagt Cyrenius: „Das sei ferne von mir, aber woran mir Alles liegt und Alles gelegen sein muß, ist, daß ich euch nur vom Grunde aus bessern und zu wahren Menschen machen möchte! — Ihr könnet zwar euer Inneres durch äußere wohlüberdachte kluge Worte sehr verdecken, und hier um so leichter, weil die Umstände sich in einer gewissen Beziehung zu euren Gunsten gestaltet haben und keiner aus uns mit erweisbarer Sicherheit behaupten kann, was ihr, wenn z. B. der Brand nicht erfolgt wäre, mit den einmal eigenommenen Opfern gethan haben würdet?! — Aber ich sage euch nun etwas Anderes, und frage euch, ob ihr wohl mit dem reinsten Gewissen das, was ihr mir vorgeredet habt, auch einem allkundigen Propheten Elias oder einem Engel Gottes, der euer Herz und eure Nieren durchprüfet, also vorgeredet hättet? — Wahrlich wahr, bei meinem kaiserlichen Ehrenworte, das wahr und mächtig ist, ich sage es euch! — es giebt etliche Weise hier in meiner Gesellschaft nicht von meinem Glauben, denen des Menschen geheimste Gedanken so hell und klar sind als eine alleröffentlichst vollbrachte That; wenn euch diese prüfeten, würdet ihr wohl mit so leichtem Gewissen ihnen zur Rede stehen als mir, da ihr wohl wisset, daß es mir, wenn schon nicht am Verstande und Scharfsinn, so aber doch an der Allwissenheit mangelt!? — Ich habe diese Menschen scharf geprüft und gefunden, daß es mit ihnen durchaus nicht zu scherzen ist! — Durch diese werde ich auch euch prüfen lassen; — verhält sich die Sache also, wie ihr mir sie nun vorgetragen habt, dann soll euch auch Alles und noch viel mehr gewährt werden, als um wie viel ihr eure Bitte gestellt habt; wo aber die erwähnten Weisen was Anderes von euch aussagen?! — dann wird des großen Kaisers Bruder und Oheim des nun am Throne sitzenden Herrschers wohl auch recht gut wissen, was er thun werde!" — Sagt der Oberste: „Wodurch aber kannst du uns die Versicherung geben, daß diese von dir erwähnten Weisen unsere Freunde oder Feinde sind und ob sie nicht uns gegenüber einen Mißbrauch ihrer Weisheit machen werden?! — Denn wir sind einmal Pharisäer und als Solche in Galiläa verhaßt; weil wir streng uns an die Satzungen halten und nur Mosen und die Propheten predigen, während sich geheim schon fast ganz Galiläa zur egyptisch-griechischen Philosophie bekennt; — wenn nun deine Weisen Galiläer sind, so werden sie ihre Weisheit über uns nicht gut reden lassen; und wir verwahren uns daher schon im Voraus gegen alle Galiläischen uns feindlichen Weisen! — Zu dem stehet es auch geschrieben, daß aus Galiläa nie ein Prophet aufstehet und aufstehen kann, weil eben die Galiläer als Judenketzer zu weit von der mosaischen Weisheit entfernt sind! — Sind es aber Weise aus Judäa, dann wollen wir sie auch anhören!" — Sagt Cyrenius: „Die Weisen, deren ich erwähnt habe, sind so gestellt in meinem Glauben und in meinem Herzen, daß jedes Wort aus ihrem Munde für mich so gut rein aus den Himmeln kommt, obschon ich gerade nicht darauf sehe, ob etwas, das wahr sein soll, geradewegs darum aus den Himmeln kommen sollte; denn jede Wahrheit bleibt auf der Erde so gut Wahrheit als

auf den Schwingen des Lichtes aus allen Himmeln! — Denn Eine Birne und noch Eine Birne müssen ja im Himmel eben so gut als auf der Erde zwei Birnen ausmachen, wenn nicht, da ist der Himmel eine Lüge! — Unter andern — noch eine Frage an euch; ihr habt so eben euch vor den galiläischen Weisen verwahrt, und ich habe daraus entnommen, daß ihr vielleicht noch einen andern Grund dazu habt, als gerade die griechische Philosophie?! Es solle ja um Nazareth ein Mann aufgestanden sein, der große Dinge von der wunderbarsten Art verrichtet, eine neue Lehre angeblich aus den Himmeln den Menschen lehrt und ihre Echtheit durch nie erhörte Wunder bestätigt!? — Saget es mir, ob ihr von diesem Menschen noch nichts gehört habt, und was ihr von Ihm haltet?" — Bemerkt heimlich Mathael: „Jetzt hast du sie beim rechten Fleck gepackt! — Jetzt werden sie auch gleich ihre Farbe und ihre Worte zu wechseln anfangen!" — Antwortet darauf der Oberste: „Sind denn die Betrügereien jenes uns sehr übel berüchtigten Quacksalbers, dem das Zimmermannsbeil zu schwer geworden ist und der lieber im süßen Müßiggange sein Fortkommen sucht, als in irgend solider Arbeit, auch bis zu deinen Ohren vorgedrungen?! — Sieh', uns als gesetzliche Priester willst du nun um jeden Preis richten, wie wir es aus jedem deiner Worte und Mienen nur zu deutlich entnehmen; aber so ein Galiote, so ein Volksverführer mit Hilfe einiger erlernten morgenländischen Zaubereien hat von dir gewisser Art einen Freipaß, kann thun, was er will, und sein Wort dürfte vor dir ein viel größeres Gewicht haben denn das unsrige, für dessen Wahrheit doch der Verstand, die bessere Vernunft und ein in der gesetzlichen Ordnung seiendes Menschengefühl laut sprechen. — Ich kenne jenen Galioten, den du meinst, und habe dir hiermit aber auch schon Alles gesagt." — Sagt Cyrenius, ob dieser Aeußerung sichtlich erregt: „Ganz gut, ihr habt mir nun eure Meinung über einen Mann ausgesprochen, wie sie zu eurem Nachtheile nie besser hätte ausfallen können. — Aber dießmal habt ihr wenigstens dahin die Wahrheit geredet, daß ihr mir euer Innerstes gerade also zeigtet, wie es ist. — Ich kenne jenen euren Galioten nur zu gut und weiß, was an Ihm ist; aber ich kenne nun auch euch vollkommen und weiß es nun, was Alles an euch ist! — Daß ich nicht Jedermann so gleich per Bausch und Bogen als eine baare Münze annehme, bis ich ihn nicht bis auf ein Atom durchgeprüft habe, davon liefere ich so eben an euch den sicher unleugbarsten Beweis. — Hier vor euch steht der nunmalige König vom Pontus; gestern Morgens stand er noch als ein klein gefesselter Verbrecher vor mir und hätte leicht zum Kreuze verdammt werden können, aber ich prüfte Alles genau, fand seine gänzliche Unschuld und machte ihn als einen sehr weisen Mann dazu, was er nun ist! — Ich bin strenger als jeder andere Richter, bin aber voll Gerechtigkeit gegen Jedermann; und ist Jemanden während des gemachten Examens ein Leid geschehen und ich fand seine Unschuld, so verstehe ich ihm dann, so viel es nur in meinen Kräften steht, sein ausgestandenes Leid in Freud' und Glück zu umstalten, wofür euch dieser neue König zu einem Beweise dienen kann. Aerger denn jeden Andern aber habe ich eben jenen Nazaräer geprüft, und gefunden, daß Er ein so vollendeter Mensch ist, wie dieser Erde Boden weder je vor Ihm von Jemanden betreten ward, noch je Jemand wieder nach Ihm betreten wird. Darum Er aber auch vom wahren Gottesgeiste klein erfüllt und durchdrungen ist, und handelt und redet auch nur aus endloser nie ermeßbarer Kraft und Allmacht! — Also habe ich den Nazaräer kennen gelernt, und bin nun von der höchsten Achtung und Liebe zu Ihm durchglüht, obschon er im eigentlichsten Sinne des Wortes und der Bedeutung ein Erzjude ist. — O — auch wir Römer verstehen das Judenthum zu achten, wenn es ist,

wie es nach Moses und nach allen Propheten sein solle — voll Geist, Kraft, Liebe, Wahrheit und Weisheit; aber ein Judenthum, wie es von euch nun gepflegt wird, ist für uns Geist und Wahrheit liebende Römer ein Gräuel der vollsten Verwüstung auf der heiligen Stätte, wie ihn euer Prophet Daniel voraus verkündet hatte! — Nun habt ihr mein Zeugniß über den von euch so tief verachteten Nazaräer. Was könnt ihr mir nun dagegen einwenden?!" — Hier machen alle

144 die Erzpharisäer große Augen, und Einer macht ganz leise die Bemerkung, sagend: „No —, das ist unserm scharfsinnigen Obersten wieder einmal gelungen! — Ein Hauptkameel das! — Jetzt können wir zusehen, wie wir uns aus dieser Pfütze werden erheben können!? — Hätte das Kameel von einem Obersten den Nazaräer in's Angesicht des mächtigsten Gebieters nicht loben können über einen Glückstag, und die ganze Geschichte hätte nun ein anderes Gesicht! — Das Kameel mußte es ja doch schon so gut wie unser Eines dem Cyrenius schon an der Nasenspitze angesehen haben, daß er für den wunderthätigen Nazaräer über Hals und Kopf eingenommen ist, und noch zieht er gegen den Liebling des Oberstatthalters los, als wäre er wirklich Gott weiß wie stark von seiner allfälligen Schändlichkeit überzeugt, und hat ihn aber nie gesehen, gesprochen und geprüft! — Ah, dieses Vieh von einem Obersten können wir durchaus nicht mehr brauchen! Er werde abgesetzt! — Denn führt er noch eine Zeitlang 's Wort, so kommen wir noch heute Alle an's Kreuz! — Es ist da mit dem Oberstatthalter kein Scherz zu treiben!" — Nach dieser Bemerkung sagen geheim die Andern zu ihm: „Gehe du, und bitte den Oberstatthalter um's Wort; — aber der Esel von einem Obersten darf kein Wort mehr reden! — Vielleicht hauen wir uns noch durch?! — Und du sollst unser Oberster werden, wenn du uns hier aus dieser Schlinge frei machst!" — Sagt der Bemerker: „Gut, ich will's versuchen auch ohne darum ein Oberster werden zu wollen!" — Darauf tritt er aus der Schaar vor den Cyrenius hin und bittet, daß auch er reden dürfte?" — Sagt Cyrenius: „Ich warte noch auf ein zweites Urtheil über den Nazaräer von Seite des Obersten!" — Sagt der Bemerker — auch ein Pharisäer, der seines Gleichen sucht: „Hoher Gebieter! — der ist schon fertig; — seine Klugheit hat Schiffbruch gelitten, und darum schweigt er wie ein Kameel in der Wüste! — Er hat sich verhaut und verwickelt in's Fanggarn, und weiß nun nimmer, wie er sich frei machen soll?! — Der gute Nazaräer hatte ihm wahrscheinlich unsichtbar eine Maulschelle versetzt, und er hat darauf die Mundsperre bekommen, und macht es nun, wie er es noch immer gemacht hat! — Du hoher Gebieter mußt dich bei deiner Verstandesschärfe schon lange überzeugt haben, daß dieser unser Oberstmensch — ein Hauptvieh ist?! — Hätte ich oder ein Anderer aus uns das Vorwort, so hätte der Prozeß schon lange ein Ende; darum horche du hoher Gebieter nun ja nicht mehr auf ihn, sondern laß mich reden!" — Sagt Cyrenius: „Gut, so rede du! — Wir wollen sehen, was du zum Vorscheine bringen wirst!?" — Sagt der Bemerker weiter: „Hoher Gebieter! — Was da betrifft die Anschuldung als wären wir die eigentliche Ursache des Feuers, so kann das wohl gelten, was der Oberste zur Noth dir gesagt hatte; obschon ich dir dagegen offen bekennen muß, daß wir trotz den sehr kitzlichen Umständen dennoch nicht gar so schneeweiß unschuldig sind, als sich eigentlich unser Oberster weiß zu waschen versucht hat; denn das Abfordern der Totalopfer war sein Gebot; ob es aber zur Herstellung der Ordnung und Ruhe gerade nöthig war, den armen Glaubensgenossen Alles bis auf's Hemd weg zu reißen, wenn sie es nicht gleich freiwillig hergeben, das ist nun eine ganz andere Frage; — so ist es auch von wegen der Zurückgabe der einmal dem Volke ent-

rissenen Opfer eine ganz schwer zu beantwortende Frage!? — Man hätte ihnen etwa wohl gegen bedeutende Zinsen um Geld und auch Sachen geliehen; aber mit der Zurückgabe, die der Oberste wie von selbst verstanden erklärte, dürfte es wohl sehr die geweisten Wege gehabt haben?! — Uns hatte es schon Alle bis in's Innerste empört, als wir unser Kameel von einem Obersten gar so hirnlos darauf schwätzend anhören mußten, konnten jedoch nichts dagegen einwenden, weil an einem hohen Sabbathe nur der Oberste allein reden kann und darf; aber für solch' eine dümmste Fürrede soll unsern Obersten der Satan auch an einem Sabbathe holen, durch die wir Alle gar leicht an's Kreuz kommen könnten. — Ich rede nun ganz offen, wie mir und uns allen Andern um's Herz ist; hat etwa unser kameelweiser Oberste eine besondere Vorliebe zu solch' einer Erhöhung, so soll er sie an seiner kreuzschlechten Person nur vollführen lassen! — wir werden uns darum nicht in unsern Thränen um ihn ersäufen; aber wir schaffen von solch' einer römischen besonderen Auszeichnung vor der Hand nichts! — Nun, was aber jenen von dir hoher Gebieter uns erst näher bekannt gegebenen Nazaräer betrifft, — so können wir ja aus ganz natürlichen Gründen um Jehovah's Willen ja doch unmöglich etwas pro noch contra sagen; denn wir haben nur von weiter Ferne her so Manches wispeln gehört. — Eines klang sehr löblich, Anderes, wahrscheinlich von seinen Feinden herrührend, dann freilich wieder sehr abentheuerlich, wenn schon geradewegs nicht schlecht; so soll er wirklich Todte ganz vollkommen wieder in's Leben zurückgerufen haben?! — Nun, wir sahen es nicht und hörten davon nur reden; — wenn man aber bedenkt, was das sagen will — einen wirklichen Todten in's Leben zurückrufen, so wird es, glaube ich, — doch sehr verzeihlich sein, so man aus höchst handgreiflichen natürlichen Ursachen daran zweifelt?! — Ich will aber damit die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, sondern so nur die gerechte Schwierigkeit darstellen, und daß dazu mehr als selbst die ausgebildetsten und vollendetsten physischen und geistigen Lebenskräfte eines Menschen erforderlich sind! — Wohl sagt man vom Propheten Elias, daß er einst einen Haufen Todtengebeine befleischt und belebt habe; aber wir waren nicht dabei, auch ist dieses nur eine Sache vom Munde zu Munde und steht in keinem Buche geschrieben, nicht einmal in den apokryphischen Theilen der Schrift! — Wie schwer ist demnach für einen denkenden Menschen ein Glaube darauf. — Die Essäer erwecken wohl auch die Todten um's Geld, und das gewöhnlich um viel Geld; — aber hinter dieses Geheimniß ist man bereits gedrungen und weiß, was daran ist. — Da nun aber du selbst von dem Nazaräer ein so günstiges Zeugniß abgiebst, und das als ein höchst gebildeter und mit aller Erfahrung bereicherter Mann, der vor tausend anderen Weisen allen Glauben verdient, so kann ich und auch diese meine bessern Collegen nicht umhin, dem Nazaräer alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das ist nun meine Antwort auf deine Frage hoher Gebieter; es ist ein reiner Wein, und es verhält sich Alles also, wie ich dieß nun treulichst ausgesagt habe; diese Alle bis auf unsern Obersten stehen dir dafür als Zeugen, und du hoher Gebieter aber laß uns Gnade für Recht wiederfahren!" — Sagt Cyrenius: „Offenbar bin ich mit deiner Aussage zufriedener, als mit der des Obersten, der ein sehr schlauer Fuchs sein wollte und meinem Fanggarne so lange auswich, als es nur immer möglich war, da ich aber die Umgarnung vermehrte, so verwickelte er sich dennoch, und steht nun da, als ein abgefäumter arger Lügner! — Jedoch eine wahre Reue, volles und treuwahres Eingeständniß kann Alles wieder gut machen; — denn er gehört zu jenen Menschen, die geheime Freunde von allerlei Lüge und Betrug sind, vor den Menschen aber dennoch zur

Folge ihrer Stellung in einem hohen und allerehrbarsten Ansehen stehen möchten. Sie wollen für sich das Ansehen eines Propheten; aber handeln möchten sie wie ein räuberischer und herumziehender Scyte! — Darum eine wahre Reue, volle Lebensänderung, Besserung und offenes Geständniß von dem wahren Sachverhalte kann Alles noch gut machen; denn ich bin nicht daher gezogen, um das in meiner Macht stehende unerbittlich strengste Gericht über wie immer geartete Sünder zu halten, sondern ihnen nur auf den rechten Lebensweg zu helfen. — Aber sie dürfen bei meinem höchst menschenfreundlichen Bemühen mir keine Steine unter die Füße legen! — Wie kann man aber als ein weise sein wollender Mann, und zwar als ein Priester-Oberster gar so infam lügen?! — Mein Oberster! — rede du nun! — und sage die volle Wahrheit aus; denn deine Gefährten haben noch nicht ganz Alles ausgesagt, was der ganzen vollen Wahrheit gemäß gewesen wäre. Sie wollten sich eigentlich auf Unkosten der deinigen ihre eigene Haut sicherstellen, und das lobe ich an ihnen gar nicht! — Ich weiß, was ich weiß, aus dem Grunde des Grundes, und magst du lügen, wie du willst und kannst, so nützt dir das nichts; denn mich kannst du unmöglich hinter's Licht führen. Rede **145** sonach nun die Wahrheit!" — Hier simulirt der Oberste, und ist sehr unschlüssig, ob er wohl mit der Wahrheit an's Tageslicht treten soll oder nicht? — Nach einer ziemlichen Weile erst sagt er: „Hoher Gebieter! — Viele Hunde sind des Hasen Tod! — ich überzeuge mich stets mehr, daß nun die Zeugen wider mein Wort sich mehren wie nach einem feuchten Wetter die Pilze aus der Erde; — was will ich dann noch weiter dem, was du wissen willst und auch zu wissen behauptest, Beweise aus meiner Ueberzeugung entgegenstellen!? — Ja — zu sagen vermag ich nicht für etwas gegen meine Ueberzeugung, und das Nein — nützet mir nichts! — Darum nehme du nur immerhin das Zeugniß wider mich an; ich werde mir keinerlei Mühe mehr geben, was immer für gerechte oder ungerechte Anwürfe von Seite der vielen Zeugen von mir hinweg zu weisen! — Findest du an mir eine Schuld? — nun gut, — da hast du ja alle Macht mich darum zu züchtigen und zu strafen nach deinem Sinne; ich habe dir nun als ein total armer Mensch keine Macht entgegen zu stellen!" — Sagt Cyrenius: „Es steht in euren Büchern geschrieben: Wehe dem, der sich an einem Gesalbten Gottes vergriffe! — Darum weiß auch ich, so lange es nur immer thunlich ist, dieß euer Gesetz gar wohl zu beachten. — Saul, euer gesalbter König war am Ende ein Thäter alles Uebels, und David als ein vom Samuel noch Zweitgesalbter zum Könige über Israel, hatte den ihm nach dem Leben stellenden Saul oft völlig in seiner Gewalt und hätte ihn vernichten können; aber Gottes Geist sprach aus dem Herzen David's: „Wehe dir, so du dich vergriffest an dem Haupte Meines Gesalbten! — Und sieh', obschon ich ein Römer und resp. Heide bin, so vernehme ich aber doch auch desselben Geistes Stimme, die da spricht: Prüfen kannst du wohl jeden Meiner Gesalbten, und sind sie auf dir wohl erkennbare Abwege gerathen, so leite sie auf den rechten Weg zurück durch Rath und That; aber wehe dir, so du aus ihnen auch nur einen richten möchtest. Getraute sich ein Erzengel Michael den Satan ob des verlornen dreitägigen Kampfes nicht selbst zu richten, sondern übergab ihn dem Gerichte des Herrn, wie sollte ich mich im Angesichte Gottes getrauen dich zu richten; aber erforschen will ich dich, dir zeigen die große alles Gewissens und aller Liebe bare Handlung an deinen Brüdern, und dich darauf erst setzen auf die Bahn des Lebens. — Da du aber weißt, daß ich Solches nur will, warum redest denn du nicht offen mit mir?" — Sagt der Oberste: „So du ohnehin Alles weißt, da sehe ich wahrlich nicht ein, warum du nun noch ein offenes Ge-

ständniß von mir verlangst?! — Ich ersah' früher über mein sicher ganz offenes Bekenntniß dich sehr vom Eifer ergriffen, weil ich dem bewußten Nazaräer dasselbe günstige Zeugniß nicht zu geben im Stande war, als du, der du schon irgend seine volle Bekanntschaft gemacht hast; — und so werde ich es wohl bleiben lassen dir noch mehrere offene Geständnisse zu machen! — Ich habe dir nun ohnehin schon Alles gesagt, und du sagst es auch, daß du Alles wissest; wozu sollen wir da noch mehr leere Worte verlieren. — Was übrigens mein Bekenntniß über den Nazaräer betrifft, so ist es nicht auf meinem Grunde und Boden gewachsen, und ich könnte dir doch nichts Anderes sagen, als was ich selbst von Andern über ihn vernommen habe! — Nun ich aber von dir ein anderes Zeugniß vernahm, so denke ich denn nun auch anders über ihn; — Oder soll ich noch was Anderes thun?! — Wer kann mir denn vorschreiben über einen Menschen irgend etwas Gutes auszusagen, so mir zuvor nur üble und keine guten Kunden über ihn zu den Ohren gekommen sind?! Da mir aber erst jetzt bloß durch dich allein die besten Kunden zugekommen sind über den Nazaräer, so kann ich ihm nun selbst ja auch ein eben so gutes Zeugniß wie du geben, — und obschon ich bei Ihm noch keine Erfahrungen dir gleich gemacht habe, so genügt mir dennoch dein Zeugniß, und ich denke nun so wie du über den Nazaräer; — ist das nun denn auch noch nicht recht?!" — Sagt Cyrenius: „Ja, das wäre wohl allerdings recht, wenn dein Herz auch also spräche wie dein Mund; aber dein Herz dürfte, so man es vernehmen könnte, eine ganz andere Sprache führen? — Denn euer Pharisäerthum ist mir nun zu wohl bekannt; ich weiß es zu bestimmt, daß ihr eigentlich gleich den Essäern gar nichts glaubt, aber das blinde Volk zu eurem materiellen Besten Alles glauben machen wollt, was euch nur in den Sinn kommt, daß es euch Zinsen abwerfen könnte. Kommt nun ein Mann, der ein inneres wahres Licht aus Gott hat, und zeigt denen in aller Nacht und großen Finsterniß herumirrenden Menschen den rechten und lichten Weg des Lebens, wobei es freilich nicht zu vermeiden ist, daß eure alten Betrügereien dabei nicht offenkundig würden, so werdet ihr gegen einen solchen Lichtpropheten aus Gott ergrimmt und sucht ihn auf jede mögliche Art total zu verderben; denn dieß ist ein alter Schandruhm von euch, daß ihr mit Ausnahme des Elias und Samuels noch nahe alle von Gott euch zugesandten Propheten mit Steinwürfen getödtet und dabei zum Volke gepredigt, daß ihr dadurch Gott einen angenehmen Dienst erwiesen habt. Nach hundert Jahren erst habt ihr den Propheten, aber nie um eurer Willen, sondern nur — weil ihr seine Aussagen, die eingetroffen sind, zum Vollschrecken recht gut gebrauchen konntet, aufgenommen und sein Grab, ob echt oder unecht, das war Eins, zu übertünchen und zu zieren angefangen!? — Sieh', das war zu allen Zeiten eure Handlungsweise, die mir zu bekannt ist, wenn aber sich mit euch die Sache der Wahrheit nach allzeit also verhielt, wie möglich könnte ich wohl deinen Mundworten nur irgend einen geringsten Glauben schenken? — Sage mir, ob es sich mit euch der Wahrheit nach je anders verhielt, — glaubst du in deinem Herzen der vollen Wahrheit nach auch nur ein Jota, was du je dem Volke zum Glauben vorgepredigt hast?!" — (NB. Daß Cyrenius hier also reden konnte, rührte daher, weil Ich ihm die Worte in's Herz und in den Mund legte; was er dann so sprach, ist so gut als von Mir Selbst gesprochen, jedoch in der individuellen Weise des Cyrenius.) — Nach einer Weile tiefen Be-

146 sinnens sagte der Oberste: „Wie kannst du mir aber vor aller Welt beweisen, daß ich im Herzen anders denke, als ich mit dem Munde rede, und daß ich das nicht glaube, was ich das Volk lehre?! — Wenn meine Vorfahren an den Propheten

sich vergriffen haben, was ich nicht leugnen kann und werde, welche Schuld kann da mir darob zur Last gelegt werden, der ich alle die heiligen Seher Gottes stets im höchsten Grade geehrt habe?! — Wenn Tausend von meinen Collegen allenfalls keinen Glauben an das haben, was sie lehren, wo liegt denn darin ein Beweis, daß auch ich so was nicht glauben sollte!" — Sagt Cyrenius: „Der Beweis, mit Händen und Füßen zu greifen, liegt darin, weil du nach deiner Rede zu urtheilen ein viel zu kluger Mann bist, um einen allerdicksten Unsinn als eine aus Gott kommende Wahrheit annehmen zu können; du verstehst die hohe Rechenkunst; und die Rechenkundigen sehen doch nicht gar so leicht eine Mücke für einen Elephanten an, was du mir nie in irgend eine Abrede wirst zu stellen im Stande sein!" — Sagt der Oberste: „Aber wo ist denn der Unsinn hernach, den ich als ein Rechenmeister unmöglich glauben könnte?" — Sagt Cyrenius zum Beispiele: „Glaubst du in deinem Herzen wohl an die wunderbare Düngewirkung des Tempelmistes, — den du meines Wissens selbst alle Jahre in der Regel gar so hoch angepriesen hast? — Glaubst du an die Heilswirkung des allzeitigen Neumonds? — Glaubst du wohl, daß in der neu angefertigten Bundeslade auch Jehovah also wohne, als Er in der schon lange von euch verworfenen alten Mosaischen gewohnt hatte? Glaubst du an die Identität der Naphtaflamme auf eurer Lade mit jener merkwürdig heiligen Feuer- oder Rauchsäule über der Bundeslade, die dem Moses aus Egypten geleuchtet hatte? — Glaubst du wohl, daß es dem Menschen nützlicher sei zu opfern im Tempel als nach den Geboten Gottes seine Eltern zu lieben und ihnen in allen guten Dingen gehorsam zu sein? — Sage es mir offen, ob du das nebst noch 1000 andern ähnlichen aller menschlichen Vernunft baren Sätzen eurer Lehre glaubst? — Denn glaubst du wirklich selbst daran, was mir unmöglich dünkt, so bist du im Ernste dümmer als ein Kameel, und für Alles eher geeignet, als für einen Volkslehrer; glaubst du es aber nicht und lehrst dem armen Volke dennoch solch' einen bösen Unsinn mit Mord, Brand und Schwert, an den du als ein Mann von vielen sonstigen Kenntnissen und Wissenschaften nie glauben kannst, so bist du ein allerverächtlichster Volksbetrüger und taugst schon aus politischen Staatsrücksichten viel eher in ein ewiges Strafgefängniß als ein Sträfling, als zu einem Volkslehrer! — Sieh', da ist mit dir ja offenbar die Scylla und Charybdis fertig! — Ich will dich mit einem kaiserlichen Ehrenzeichen schmücken, so du mir irgend einen entschuldigenden Mittelweg in Vorschlag zu bringen im Stande bist!" — Hier fängt sich der Oberste ganz gewaltig an hinter den Ohren zu reiben und weiß nun nicht mehr wo aus und wo ein! — Sagt Herme der Sänger oder wie früher der Bote aus Cäsarea Philippi zum Cyrenius: „Hoher Gebieter! Jetzt erst ist man ganz vernäht und findet keinen Ausweg mehr aus dem Garn! — O das geschieht diesem Wütherich gegen alles Gute und Wahre vollkommen recht. — Kennete ich ihn nicht so gut, wie ich ihn kenne, so könnte ich ihn sogar bedauern; denn mir erbarmt bald ein noch so arger Sünder, so er in eine große Verlegenheit geräth, aber den Kerl könnte ich beim lebendigen Leibe braten sehen, und es würde mir nachgeradewegs ein Vergnügen machen! — Es ist hier nicht an der Zeit und am Orte davon zu reden, was man sich von diesem Herrn Obersten Alles schon so im Vertrauen erzählt hat!? — Aber dessen kannst du sicher sein, daß auf seinem ganzen Leibe kein gutes Härchen steckt. — Es werden dir von euren Gerichten viel zum Kreuzestode verurtheilt, die als Menschen noch um sehr Vieles besser stehen, als dieser allergewissenloseste Hauptlump da! — Allein, ich bin kein Richter, und habe darum auch Niemanden zu verurtheilen; aber eine recht große Freude habe ich nun den-

noch darüber, daß dieser Kerl so schön in's Hauptgarn gegangen ist!" — Sagt Mathael lächelnd: „Aber es ist noch darauf sehr Acht zu haben, daß er nicht das Garn durchreißt und uns am Ende noch Allen in's Gesicht lacht. — Bis jetzt hat er mit seiner Sprache sich noch sehr auf dem gemäßigten Wege gehalten; wenn er aber einmal so recht in die Enge getrieben wird, so wirst du Cyrenius schon sehen, wie er auszupariren anfangen wird!? — Ich kenne ihn nun erst so ganz, obschon ich ihn schon vom Tempel aus ebenfalls kenne! — Sieh'! — dieser ist es, der vor 30 Jahren die Hand an den Oberpriester Zacharias, zwischen dem Opferaltare und vom Vorhange des Allerheiligsten getrennt — gelegt und ihn ermordet hatte! — Aber nun nichts mehr Weiteres davon!" — Sagt Herme voll Freuden: „O! — der Art Stückleins kenne ich noch eine Menge von ihm; — aber sie sind nicht strenge genug erweisbar, und so läßt sich da wenig oder nicht viel machen!" — Sagt Cyrenius, ganz erstaunt über die Aussage des Mathael: „Ah, — was sagst du mir da!? — Also — dieser Kerl von einem Obersten hätte jenem aller Menschen Zeugnisse nach höchst frommen und weisen Oberpriester im Tempel das Lebenslicht ausgelöscht!? — No, gut, daß ich davon nur so einen Wink habe; alles Andere werde dann schon ich besorgen!" — Hier gab Cyrenius dem Hauptmanne Julius einen Wink Wachen auszustellen, damit von den Erzpharisäern ihm Niemand entkomme. — Julius gab sogleich geheimen Befehl, und es geschah sogleich, was Cyrenius befohlen hatte; — aber der Oberste merkte dennoch etwas davon, und fragte den Cyrenius: „Wem gilt diese Bewegung?" — Antwortet Cyrenius: „Darnach hast weder du noch irgend Einer von deinem Gelichter zu forschen; — denn Menschenungeheuern deiner Art giebt Cyrenius keine Antwort mehr! — Denn du bist nicht nur ein elendster Volksbetrüger, sondern auch ein Volksmörder geistig und leiblich; — ich warte nun nur noch auf des Pflegers Bericht aus der Stadt und auf die Ankunft des Cornelius, Faustus und des Jonah aus Kis; dann werde ich dir schon sagen, warum ich nun Wachen habe ausstellen lassen!" — Sagt der Oberste: „Gut! — dann erst werde aber auch ich dir sagen, warum ich so ganz eigentlich hier bin!" — Hier zieht der Oberste aus dem Rocke eine Pergamentrolle, zeigt sie dem Cyrenius und sagt: „Kennst du dieß Sigill und diese Unterschrift?!" — Hier stutzt Cyrenius, sagend: „Das ist des Kaisers Siegel und Seine Unterschrift! — was soll es damit?!" — Sagt der Oberste: „Wann es nöthig sein wird, sollst du den Inhalt kennen lernen! — Ich rathe dir darum von jeder weitern Untersuchung gegen mich abzustehen, sonst dürfte dir diese Rolle sehr bedeutende Unruhen bereiten. — Noch ehre ich dich als einen Biedermann; aber treibe mir die Sache, wohlgemerkt, nicht zu weit, — sonst könnte ich etwa doch von dieser Rolle, die du so gut, wie Jedermann, höchst zu respectiren hast, einen dir sicher sehr unliebsamen Gebrauch machen!? — Wahrlich! — ich hätte diese furchtbare Waffe nicht aus meiner Rocktasche gezogen, so du mich dazu nicht genöthigt hättest; — aber du fingst mich an wie einen Wurm zu treten, und da ist es sehr an der Zeit dir zu zeigen, daß du noch lange nicht allein Herr in diesem Teritorio bist! — Ich meine nun, daß es besser wäre, die Wachen einzuziehen, weil ich sonst genöthigt werden könnte trotz dem Sabbathe neben die deinigen auch die meinigen hinzustellen. — Gelt, diese meine nun sehr veränderte Sprache genirt dich so ein wenig, kann dir aber wahrlich nicht helfen; denn es hat die deinige mich vorhin auch etwas genirt. — Kurz, ich kenne nun dich, und du kennst mich nun auch! — Thue nun, was dir klug und gut dünkt, und ich werde deßgleichen thun! — Hast du mich wohl ganz verstanden?!" — Auf diese Worte kehrt der Oberste dem Cyrenius wie ein Herrscher den Rücken,

begiebt sich mit den Seinigen an's Ufer des Meeres und thut dort als Einer, dem eine große Macht vom Kaiser aus im Nothfalle zugestanden ist; — Cyrenius aber befindet sich in einer groben Verlegenheit, und weiß nun nicht, was er machen soll? — Nun sagt Mathael: „Siehst du Liebster, wie dir so ein Kerl mit Allem, was zu seiner Sicherheit tauget, physisch und moralisch schon lange, und das wie eine Festung, bestens versehen ist; — darum ist es da höchst schwer und eigentlich ganz fruchtlos einen Richter zu machen, — weil sich diese Menschen, der Herr weiß es auf welchen Schleichwegen, die allerhöchsten geheimen Privilegien zu verschaffen gewußt haben, gegen die sich nun höchst schwer zu Felde ziehen läßt!" — Sagt Cyrenius: „Aber sage mir doch, lieber weiser Mathael! — wie möglich kam denn diese Menschenhydra zu einem Sicherheits-Documente ohne mein Wissen und Wollen aus der Hand des Kaisers?! — Ja, — da läßt sich nun freilich nichts Anderes thun, als zum bösen Spiele irgend eine gute Miene machen! — Da bin ich denn nun doch auf den Herrn neugierig, was Der dazu sagen werde!?" — Sagt Mathael: „Er wird jetzt davon etwa auch nicht gar zu gerne eine rechte Rede und Antwort geben? — Denn Er hat es schon zum Voraus gewußt, warum Er dir diesen Klub zur Prüfung übergeben hat, und scheint auf unsere ganze Verhandlung wenig aufgemerkt zu haben!" — Sagt Cyrenius: „Aber um einen Rath müssen wir nun denn doch wohl fragen?" — Sagt Mathael: „Allerdings! — daran ist nun schon die höchste Noth!" — Am Ufer aber sagt der Oberste zu seinen Collegen: „Ihr habt die Sache gut gemacht; denn das Auftreten scheinbar wider mich war gerade zur rechten Zeit, zu der ich euch durch mein Schweigen das Zeichen gab. — Nun sind sie vernagelt und wissen nimmer wo aus und wo ein! — Wenn nur die 3 Beansagten nicht kämen, die allein uns ein wenig Mucken machen könnten, oder sie brächten gar den berühmten Nazaräer mit?! — Ja, wenn Das, — dann sind wir aber großartig verlesen! — Da hilft uns nichts mehr! — Daher wäre meine Meinung diese, wir sollen nun trachten uns frühzeitig am Wasser zu empfehlen und linea recta nach Jerusalem wenden; denn kommen die Beansagten einmal an, dann dürfte es sehr zu spät werden. — Cyrenius hat die Wachen eingezogen, wir haben kein Hinderniß; ziehen wir uns daher längs dem Ufer am Meere etliche Morgen aufwärts, da werden wir wohl etwa mit einem Fahrzeuge eines griechischen Fischers zusammen kommen, auf dem wir uns in die Sicherheit können bringen lassen?" — Sagt der frühere Bemerker: „Aber die Volkswachen aus der Stadt, — wie werden wir diesen entgehen?! — Denn die werden hinter den Gebüschen auf uns lauern, und haben sie uns, da sind wir auch verlesen!" — Sagt der Oberste: „Das ist freilich eine ganz verzweifelte Geschichte! — Wie wäre es denn so wir ganz gebieterisch keck ein sicheres Geleite vom Cyrenius verlangen würden?! — Auf das kaiserliche Document kann und darf er es uns nicht vorenthalten! — Gehe du Sprecher hin und thue das!" — Der Bemerker thut das; — aber Cyrenius hatte sich zuvor bei Mir schon Rathes erholt, und Ich sagte ihm natürlich das Alles, was die Pharisäer am Ufer geredet und beschlossen haben, und Cyrenius wußte nun, woran er ist und was er vor der Hand zu thun und zu verfügen habe. — Als der Bemerker seine Forderung so keck und gebieterisch als möglich an den Cyrenius stellte, — sagte Cyrenius: „Mein Freund! — es erschreckte mich wohl vorher die gewisse Urkunde; denn ich wußte ja noch nicht, daß sie eine f a l s c h e ist!? — Da ich aber nun in dieser Sache ein ganz anderes Licht erhalten habe, so erschrecke ich mich nun nicht mehr und werde dem Verlangen deines Obersten durchaus nicht nachkommen. Uebrigens gehe du hin und sage es dem Obersten, daß er mir die bewußte Urkunde

sogleich ausliefern solle, sonst wird sie ihm mit Gewalt abgenommen werden; — sollte er aber etwa sich bemühen das Document zu vernichten, so kann er heute noch die Kreuzigung für gewärtigt halten! — Gehe hin und sage ihm das!" — Der Bemerker macht nun seine tiefe Verbeugung und entfernt sich mit großem Beben am ganzen Leibe. — Wie er sich dem Obersten nahet, sagt er vor großer Angst stotternd: „Wir sind — verloren!!! — Das verfluchte Document — hat unsern — Lumpereien — die Krone — aufgesetzt! — Wenn heute — etwa noch nicht? — so morgen sicher — 's Kreuz!!! — Händige sogleich das verfluchte Document dem Oberstatthalter ein ohne Zaudern und Zögern, sonst hängst du heute noch am Kreuze!!! — Ein Satan muß dich verrathen haben! — Cyrenius weiß nun Alles!" — Als die schwarze Gesellschaft sammt dem Obersten Solches vernimmt, wird ihr und ihm etwas sonderbarlich zu Muthe, und der Oberste nimmt das Document, übergiebt es dem Sprecher, und sagt: „Da nimm es! — und trage es hin! — Wir sind verloren; denn mit Dem ist unsere letzte Stütze gebrochen!" — Der Sprecher thut das, bringt das Document dem Cyrenius und sagt: „Hoher Gebieter! — hier ist das Document! — Wir Alle sind große und grobe Verbrecher, und appelliren nun allein auf dein Menschenherz! — Cyrenius nimmt das Document, liest es durch und sagt nach einer Weile: „Schau, wie fein und schlau! — Sage mir du nun nichts Anderes, als: bei welcher Gelegenheit der Oberste zu dieser Charta alba gekommen ist?" — Sagt der Bemerker: „Hoher Herr! — ich weiß Vieles, aber Das weiß ich im Ernste nicht. Er hat das als Oberster schon von Jerusalem mit hierher gebracht; wer es ihm aber dort verschafft hat, weiß ich wohl nicht!" — Sagt Cyrenius: „Weißt du es aber wohl gewiß, daß er dieses Document schon von Jerusalem mit hierher gebracht hat?" — Sagt der Sprecher: „Er hat es uns gezeigt und gesagt, und uns darauf in solche seine Macht einverleibt; das ist Alles, was ich weiß; mehr wird auch Keiner aus uns wissen!" — Fragte Cyrenius weiter: „Wie hat er sich denn sonst als Mensch benommen?" — Antwortet der Sprecher: „Ich weiß nichts Arges über ihn; er vertrat sein Amt stets strenge und dem jüdischen Geiste angemessen. — Daß er übrigens seine Renten oft auf eine eben nicht sehr barmherzige Art eintrieb, ist bekannt; doch wüßte ich kaum, daß er sich je gegen Jemanden zu hart benommen hätte. — Er mag vielleicht von früher her so Manches auf seinem Gewissen haben, was er uns freilich nie enthüllte; aber seit seiner Amtirung hier wissen wir nichts, außer, daß er gestern im Ernste bei der wunderlichen Gelegenheit etwas zu stark auf Opferungen drang, wozu aber freilich das Volk selbst den meisten Anlaß gab!" — Fragt Cyrenius weiter: „Hatte der Oberste etwa zu öfteren Malen mit diesem Documente einen Mißbrauch gemacht?" — Antwortet der Sprecher: „Bis auf heute haben wir nie etwas davon bemerkt." — Fragt Cyrenius: „Ist das alles reinste Wahrheit, was du mir nun kund gegeben hast?" Sagt der Sprecher: „Hoher Herr! — dafür will ich sterben, so daran ein mir bekanntes unwahres Jota hängt!" — Sagt Cyrenius: „Gut denn, — gehe hin und sage es dem Obersten, daß ich nun mit ihm reden will und er darum zu mir kommen soll; denn ich will sehen, was sich in dieser Sache noch zu eurem Wohle thun lassen könne!" — Dießmal geht der Sprecher schon mit mehr Muth und weniger Fieber zum Obersten hin und überbringt ihm Solches. — Der Oberste bedenkt sich eine Weile, und sagt dann: „Je nun, — was wollen wir hier anders mehr machen — als zum bösen Spiele ein freundlich Gesicht!? — Es ist immerhin besser Etwas nur zu verlieren denn Alles!" — Mit dem begiebt sich der Oberste zum Cyrenius hin und sagt: „Hier steht nun ein Machtloser vor dir; dieser

bildete sich eine Zeit lang ein, daß er als Mensch dieser Erde auch von allen jenen Rechten, deren sich auch nur Menschen dieser Erde bedienen, für sich einen Gebrauch machen kann, aber er verrechnete sich als selbst ein Künstler im Rechnen, und kam zu der Ueberzeugung, daß die Hohen — keine andern Hohen neben sich haben wollen! — Darum will ich von nun an ein Allerniederster sein; — vielleicht werde ich dadurch den Hohen angenehm sein?!" — Sagt Cyrenius: „Daran wirst du sehr wohl thun! — Aber nur das Einzige sage du mir nun, aus welchem Grunde du dich vor Mir anders zeigtest, als du warst? — Habe ich dir doch wie einem Freunde die Hand geboten, und du schlugst sie aus; was wolltest du damit denn so ganz eigentlich erreichen?" — Sagt der Oberste: „Denke dir eines jeden Menschen hohe Stellung; — neben dieser ruhet stets ein geheimer Hochmuthsbrief; dieser heißt; „Ehre und Macht des Amtes!" — Darauf fängt man gar leicht an zu sündigen; ist man im Sündigen einmal aber so recht darin, da wird man blind und taub, und sündigt sich immer höher hinauf. Leider kommt man einmal sicher so hoch, da es dann heißt: Bis hierher nur, und um keinen halben Schritt mehr weiter! — Ich bin nun auf den Punkt gekommen, und werde sehr froh sein mich so bald als möglich ganz tief unten zu befinden! — 78 — Jahre zähle ich bereits und habe wenig darüber mehr zu erwarten! — Von nun an, so du mir den kurzen Lebensrest meiner Lebenszeit noch hinzu schenken willst, will ich mich nur mit dem r e i n Göttlichen befassen." — Sagt Cyrenius: „Gehe hin, dort nahe am Hause des Markus wirst du an einem Tische Brod und Wein finden; stärke dich damit, und wir wollen dann die Sache eher schlichten, als bis die Beansagten etwa anlagen." — Der Oberste macht nun ein fröhlich's Gesicht, danket und begiebt sich schnell zum besetzten Tische hin. — Der Alte war schon sehr hungrig und durstig, und es kam ihm die Sache äußerst erwünscht. — Während der Alte aber sich stärkt, gehe Ich zum Cyrenius, und sage zu ihm: „Also ist es recht, du hast die Sache ganz gut geleitet, auch das Zeugniß, das du dem Nazaräer gegeben hast, war ganz in der besten Ordnung; aber Mich mit diesem Menschen völlig bekannt machen, wäre noch zu früh. Wenn die Sache in der Ordnung fortgeführt wird, wie es bis jetzt der Fall war, so könnte es sogar möglich sein und werden, diese Menschen ganz für uns zu gewinnen; aber eine Uebereilung könnte die ganze Sache verderben. — Ich werde dir nun den Raphael zur Disposition stellen, er wird thun, was du ihm sagen wirst; — aber sei bei einer Wunderthat vorsichtig! — Für die Herstellung der hie und da noch glühenden Stadt lasse nichts thun, obschon der Engel gar wohl im Stande wäre die ganze Stadt in einem Augenblicke wieder herzustellen. — Denn ich will es, daß dieser Ort eine Zeit lang in der gedemüthigten Stellung verbleibe, und endlich Markus und seine Kinder diejenigen sein sollen, durch die dem Orte wieder aufgeholfen werden soll; alles Andere aber kann er dir thun, aber dennoch stets mit einer gewissen und sicheren Vorsicht!" — Sagt Cyrenius: „Herr! was wirst denn Du unterdessen thun?" — Sage Ich: „Ich werde in deiner Nähe verbleiben und thun wie ein Fremder wie bis jetzt. — Wann du aber nun gen Mittag ein Schiff wirst ankommen sehen, so gehe hin an's Ufer und empfange die Angekommenen in Meinem Namen; aber sage es ihnen, daß auch sie Mich Dieser willen nicht vor der Zeit ruchbar machen sollen, damit die Sache mit den Pharisäern nicht verdorben werde. — Den Boten und Sänger H e r m e aber laß' zu Meinen Jüngern kommen, diese werden ihm für unsere Sache den nöthigen Unterricht ertheilen. Ich aber werde mich mit dem Ouran über die künftige Einrichtung seines Staates besprechen, und eben also mit dem Mathael und mit dessen

Gemahlin. — Nun weißt du, woran du bist und was du zu thun hast?!" — Sagt Cyrenius: „Ja wohl, du mein Herr und Mein Gott; — aber woran werde ich es erkennen, daß diese etlichen 50 Erzjuden für dich reif sein werden?" — Sage Ich: „Das wirst du schon zur rechten Zeit nach dem Mittagsmahle, das wir heute um 1 Stunde später einnehmen werden, erfahren. — Sei darum ganz unbesorgt und mache alles Andere gut und Meiner ewigen göttlichen Ordnung gemäß!" — Cyrenius war mit diesem Auftrage höchst zufrieden und voll Freude, daß Ich mit seiner Behandlung der Pharisäer vollends zufrieden war; — Ich aber berief nun zugleich auch den Raphael und stellte ihn zur Verfügung über den Willen des Cyrenius. Raphael kam schnell herbei und sagte: „Ich stehe hier, Gott, dir und allen Menschen, die eines guten Willens sind, in der Kraft und Macht und im Namen des Herrn zu dienen, sei aber vorsichtig, was du anordnest; denn ich werde Alles ausführen!" — Sagt Cyrenius: „Freund aus den Himmeln! Würde ich handeln nach meinem Verstande, so möchte da wohl nichts denn eine Thorheit um die andere herauskommen; daß es mir bisher mit den über die Maßen schlauen Pharisäern also gelungen ist, habe ich nur allein dem Herrn zu danken; denn Er gab mir Worte und den rechten Sinn in's Herz! — Mein Verdienst dabei ist gleich Null, — also hoffe und glaube ich, daß es auch bis an's Ziel gehen werde?! — Unter solchen Auspicien, Freund, können wir mit einander nach dem Willen des Herrn die weitere Durchführung des begonnenen Werkes mit den Pharisäern wohl wagen?! — Was meinest du da, Freund aus den Himmeln?" — Sagt Raphael: „Ah, das ist ganz was Anderes; — bei diesem Sinne ist eine Sünde in der zu vollführenden Angelegenheit gar nicht denkbar! — Und so wollen wir denn das Werk mit vereinter Gotteskraft in uns wieder beginnen!" — Mittler Weile hatte sich der Oberste Stahar gestärkt, und kam wieder zum Cyrenius zurück, und dankte ihm recht vom Herzen für solche ihm erwiesene

149 Wohlthat. — Cyrenius schob den Dank von sich, sagend: „Freund! Dem Herrn Himmels und der Erde gebührt allein aller Dank und alles Lob; — du aber wirst mir nun als höchst Eingeweihter im ganzen Judenthume und als ein völliger Schriftgelehrter die Aufklärung zu meiner Belehrung geben, welchen Sinn du mit dem Begriffe Engel verbindest. Was sind denn so ganz eigentlich die Engel Gottes und wie dienen sie Gott und wie den Menschen?" — Sagt Stahar: „Hoher Gebieter! — das ist eine sehr kitzliche Frage, zumal es denn doch noch immer nicht vollauf erwiesen ist, daß es im Ernste wirklich Engel giebt; die Schrift erwähnt ihrer wohl bei verschiedenen Gelegenheiten, aber dessen erwähnt sie nirgends auch nur mit einer Sylbe, was und wer eigentlich die Engel in sich selbst sind, und wie und in welcher Weise sie Gott und den Menschen dienen?! — Nach Dahahlmud (Talmud —) sollen darunter bloß nur die vom Gottwesen ausströmenden Kräfte in der Form von Flammenbündeln, die sich in der undenklichsten Gedankenschnelle nach allen Richtungen vom ewigen unerforschlichen Centrum Gottes wirkend bewegen, ungefähr wie die aus der Sonne ausgehenden Lichtstrahlen zu verstehen sein!? — Das kommt mir auch noch am annehmbarsten vor; — ob nun aber das eine richtige und der Wahrheit gemäße Definition ist, das ist eine andere Frage, darüber wahrscheinlich schwer ein sterblicher Mensch je eine wahre Antwort zu geben im Stande sein wird? — Man habe nach der Schrift die Engel auch zu öftern Malen als Jünglinge von ungemeiner Schönheit auf der Erde den Menschen dienen gesehen!? — Nun, — das ist für starke Denker auch wohl ein starkes Stück — Glaubens; — ich, und alle meine Collegen haben wenigstens nie etwas Aehnliches zu Gesichte bekommen! — Kann sein?! Aber es kann das auch

eben so gut eine alte syrische Redensart sein, durch die man der größeren Versinnlichung wegen die geistig wirkenden Kräfte personificirt hat, ihnen die volle jugendlich munter kräftige Form eines schönsten Jünglings gebend; — denn einer Engelin hat noch nie ein Vers erwähnt, wahrscheinlich, weil die begeisterten Dichter sich in einer noch so vollkommenen und reizenden Jungfrau nie die große Kraft dachten, als in einem vollen, gesunden Jünglinge?! — Sieh', hoher Gebieter, also sind da der reinern Vernunft nach die Meinungen sehr verschieden; etwas Reelles scheint überall an der Sache zu liegen, aber was daran das eigentlich Wahre ist, läßt sich von uns Menschen wohl nicht ermessen! — Da heißt es, das Volk schon beim Sinnenglauben lassen und erhalten, weil man ihm im Grunde denn doch nichts Besseres dafür bieten kann. — Das ist aber nun auch schon Alles, was ich dir auf deine sehr gewichtige Frage als eine allerbeste Antwort geben kann; denn dir kann ich doch mit Dem nicht kommen, was man darüber dem Volke lehrt?!" — Sagt Cyrenius: „An die Möglichkeit einer leibhaftig persönlichen Erscheinung eines Engels glaubst du also nicht völlig?" — Sagt Stahar: „Nicht nur nicht völlig, sondern gar nicht; denn ich habe noch nie die Ehre und das Glück gehabt, etwas Aehnliches selbst nur in einem Traume zu sehen, geschweige irgend in der Wirklichkeit, und eben so alle meine Collegen, mit denen ich noch in dieser Sache eine offene Besprechung geführt habe, konnten mir nichts Anderes sagen, als was ich selbst schon lange erfahre. — Ich will zwar damit nicht gerade die äußerste Unmöglichkeit in eine volle Abrede stellen, außer für mich allein; aber das ist sicher, daß sich ein solcher Engelsgeist unseren Sinnen noch viel weniger als etwas Formellseiendes darstellen kann ohne ein naturmäßiges Medium, als sich der Lichtstrahl irgend als solcher manifestiren kann, wo er durchaus kein rückwirkendes Medium findet. — Der Lichtstrahl der Sonne durchzieht sicher eher die Luft, als er wirksam den Boden der Erde berührt; in der Luft, als in einem noch zu geringen Medium, kann er kein Gras werden, aber am Boden der Erde kann er sich gleich einem Protheus schon in Alles verwandeln, wozu er in der Materie nur irgend eine Disposition findet. Und so meine ich, da man in der großen Natur aller Dinge überall eine gewisse Mußordnung entdeckt, und aber nie etwas entstehen sieht, wo nicht ein tauglicher Grund voranginge und wo zu irgend einem Effecte nicht ein taugliches Medium schon im Vordergrunde da wäre. — Da man ferner auch bei der sorgfältigsten Beobachtung der Naturdinge nirgends einen Sprung entdeckt, so bin ich denn auch gegen alle sogenannten Wunder und gegen das formell persönliche Auftreten eines Geistes unter was immer für einem Begriffsnamen, sei es nun ein Engel oder ein Teufel, ein Gott oder Sein Gegenpol. — Ja ein höherer Geist kann sich manifestiren, aber nie anders als im Fleische und Blute; — was darüber — ist entweder eine Phantasie eines geistreichen Menschen, oder es ist eine baare Lüge! — Leider daß gerade wir, die wir die Wahrheit schon lange erkannt haben, mystisch aussehende und thuende Verbreiter und Erhalter der Lüge und des dicksten Aberglaubens sein müssen; wir müssen da fromme Gesichter schneiden, wo wir über eine zu große Dummheit aus Aerger geradewegs zerbersten könnten. Aber da ist Moses, da sind die Propheten, lauter herrschgierige Menschen, die das Volk zuerst mit allerlei natürlichem Spukwerke breitschlagen mußten, damit dieses sie dann für alle Zeiten zu ihren Beherrschern krönte und ihnen das Recht einräumte, es zu tyrannisiren mit Allem, was nur immer vom Uebel heißt. — Ist ein Volk aber einmal breit geschlagen und gehörig durch lauter Wunder bis in den tiefsten Lebensgrund verfinstert, dann gebe solch' einem Volke nur Licht, aber ein wahres Licht, und das

wird über dich wie ein Tiger herfallen und dich in Stücke zerreißen. — Darum ist es noch immerhin besser, so man ein einmal sehr verdummtes Volk beim uralten dummen Glauben läßt und denselben durch falsche Wunder neu auffrischt und belebt, als so man so ein Volk aufzuklären sich bemüht, weil ein einmal sehr verdummtes Volk gar nicht mehr im Allgemeinen aufzuklären ist! — Es hat für mich eine Zeit gegeben, in der ich jeden Menschen, der mir mit einem Wunder die ohnehin schon höchst verdummte Menschheit offenbar noch dümmer zu machen sich bemühte, wie ein Tiger voll Grimm und Wuth für sein schändliches Unternehmen anfiel und womöglich ihn sogar tödtete; aber mit der Zeit erst kam ich nach vielen sublimen Versuchen zu der Ueberzeugung, daß die einmal zu verdummte Menschheit gar nicht aufzuklären ist, und fand dabei auch, daß ich sehr Unrecht hatte, gegen jene Menschen zu Felde zu ziehen, die durch künstliche Wunder das Volk in seinem alten Aberglauben auf das Wirksamste zu bestärken suchten. — Ich meine mich dir nun offen gezeigt zu haben; — daß ich mich natürlich gegenüber dem Volke ganz anders zeigen mußte, wirst du hoffentlich auch ohne Aerger einsehen?! — Daß ich aber für mich stets anders dachte, dafür bürgt dir meine immer bessere Ueberzeugung, die ich dir nie hätte zeigen können, wenn sie nicht in mir vorhanden wäre. — Nun mache ich mir aus den Wunderthätern aber nichts mehr daraus; nur sollen sie gegen geweckte Menschen meines Gleichen nicht wie gewöhnlich aus Brodneid zu Felde ziehen, sondern uns schön unter die Arme greifen, und wir werden dabei Alle gut bestehen. Denn man muß es der unaufhellbaren Menschheit nie merken lassen, daß eigentlich hinter uns gar nichts stecke, sondern man muß sie durch künstliche Wunderthaten in der Meinung und in dem blinden Glauben erhalten, daß hinter uns unergründliche Geheimnisse stecken, die nur ein vom Gottes-Geiste durchdrungener Priester und ein von Gott eigens erweckter Prophet bis auf den Grund verstehen kann. — Es genügt, daß da nur Wenige einsehen, daß alle Lehren über irgend ein Gottwesen nichts als — unter uns gesagt — eitle alte Fabeln sind, die in der menschlichen Phantasie, und sonst nirgends einen Grund haben.“ — Sagt Cyrenius: „Der Meinung bin ich wieder durchaus nicht; denn ich glaube fest daran, daß es einen Gott giebt, der alle Geister- und Sinnenwelt aus Seiner höchst eigenen Machtvollkommenheit und zwar aus Sich heraus erschaffen hat, nur natürlich in einem etwas längeren Zeitraume, als in dem von Moses schlecht oder gar nicht verstanden angegebenen Zeitraume; es giebt aber hier Männer, die Mosen besser verstehen, denn du! — So glaube ich auch an ein ewiges Leben aller Menschen, die aus gutem Willen das Gebot Gottes thatsächlich erfüllen, glaube auch vollkommen an die formelle Persönlichkeit aller Geister und somit auch der Engel Gottes; glaube fest an eine wirkliche Offenbarung Gottes durch den Mund der Propheten und sogar an eine gottmenschliche Persönlichkeit! — Und ich glaube dieß Alles nicht bloß nur durch's Hörensagen, sondern aus meiner innersten und lebendigsten Ueberzeugung, und es befremdet mich darum sehr, daß du von allem Dem gar nichts glaubst! — Was würdest denn du dann sagen, so ich ganz ernstlich zu dir spräche: „Siehe, dieser liebliche Jüngling hier ist eben so ein von dir nie geglaubter Engel Gottes, und kann sich dir auch als solcher allzeit durch die Thaten erweisen! — Was wirst du mir dagegen einwenden können?“ — Sagt Stahar: „Herr, Herr! — darauf kann ich nichts Anderes sagen, als: Dir ist es nun gefällig, mich ein wenig vor allen Menschen durchzulassen!? — Dieser liebliche Junge ist sicher nur ein hoffnungsvoller Sohn von dir, und es wird sich nicht fehlen, daß du ihn schon von frühester Kindheit an in allen möglichen Künsten und Wissenschaften hast unterweisen lassen,

— und es sollte da schon Alles zur Null werden, wenn der Junge nicht gewisse Fertigkeiten besäße, von denen unser Einem noch nie was geträumt hatte?! — Wenn ich so ein leichtgläubiger Ochse wäre, so könntest du mir damit schon so einen frommen Bären anhängen, aber so dürfte es sich wohl schwer machen; denn ich weiß, was ich weiß, und bei dir wird's geheim auch derselbe Fall sein, nur scheinst du mich hier wieder auf eine neue Probe stellen zu wollen?!" — Sagt Cyrenius: „Nun, wenn du es dafür hältst, als hätte ich dich zum Besten, so stelle im Namen Gottes des Herrn mit ihm eine Probe an, und es wird sich dann ja zeigen, ob ich dich recht berichtet habe oder nicht?" — Stahar sagt: „Gut, wenn du mir das zugestehst, so werde ich dir mit deinem Engel sogleich die dreifache Mosi'sdecke vom Gesichte heben, daß du darauf gleich klar sehen wirst können, wie es mit dem Engel steht?! — Komm demnach her, du mein holder junger Engel!" — Raphael tritt hin zum Stahar und sagt: „Was willst du Glaubensloser, das ich dir thun soll?" — Sagt Stahar: „Sieh', in diesem Meere hausen eine Menge Fische, könntest du mir wohl einen Besten also heraus aus der Tiefe holen, und mir ihn aber auch zugleich schon gebraten und recht wohl zugerichtet auf einer Schüssel vorstellen?" — Stahar hatte dieß noch kaum ausgesprochen, als Raphael ihm schon den verlangten Fisch auf einer großen Schüssel vorhielt, und ihn dazu einlud, den Fisch nun auch zu verzehren. Als Stahar Solches ersah, da wurde er ganz entsetzlich verlegen, und wußte nicht, was er auf diese unbegreifliche Erscheinung sagen sollte?! — Raphael ladet auch Cyrenium dazu ein, den Fisch, der sehr wohl zubereitet ist, zu verkosten. Der Fisch ward in Stücke zertheilt; Cyrenius nahm sich gleich ein gutes Stück heraus, aß es und rühmte überaus den Wohlgeschmack. Darauf versuchte auch Stahar ein Stück, aß es und fand das Lob Cyren's bestätigt, und endlich nahmen noch mehrere Gäste sich Portionen vom Fische und fanden sie überaus wohlschmeckend. — Als sogestaltig der ganze Fisch verzehrt war, wandte sich erst Stahar ganz demüthig an den Raphael und sagte: Bist du wirklich ein Engel des Herrn, — oder bist du nur so ein junger, außerordentlicher Zauberer aus Europa oder Afrika, oder aus dem großen Hinterasien!? — Die That ist zwar unbegreiflich und nie dagewesen wunderbar; — aber es giebt auch Zaubereien und große Zauberer unter den Menschen, durch die ein Laie in dergleichen Dingen sehr leicht irre geführt werden kann; darum sage du mir vollwahr, ob du wohl möglicher Weise ein Engel des Herrn bist, oder — ob vielleicht doch ein Zauberer?!" — Sagt Raphael: „Was würde dir da mein Ja oder N e i n nützen; der Zweifler braucht handgreifliche Beweise! — Prüfe mich, und erkenne daraus, ob das, was ich thue, auch irgend ein Zauberer thun kann?" — Sagt Stahar: „Ja, ja, es wäre gut prüfen, wenn man nur wüßte, womit man mehr mit so was — —, hm — ja, mir fällt nichts ein, womit ich dich, du holdester Junge, noch weiter prüfen könnte, und zudem ist die Effectuirung des von mir eigentlich lächerlich verlangten ersten Probestückes schon so außerordentlich, daß sich etwas noch unmöglicher Ausführbares gar nicht mehr denken läßt! — Deiner unendlich lieblichen Gestalt zur Folge aber möchte ich schon wahrlich nun eher glauben, daß du im Ernste ein Engel Gottes, denn ein Zauberer seiest? — Nur scheinst du wirklich einen Leib zu haben, — und da schauet denn doch kein so rechter Geist heraus; — laß dich doch von mir anfühlen, ob du auch Knochen hast?!" — Der Engel läßt sich nun von Stahar anfühlen, und Stahar findet Alles gediegen und compact beim Raphael; — da zuckt er gewaltig mit den Achseln und sagt: „Hm, hm! — da strotzt ja Alles in der ganz verzweifelt üppigsten Fleischesfülle, da sieht es eben nicht sehr geistig aus! — Die That ja, —

gegen die läßt sich nichts einwenden; aber der ganz verzweifelt schöne, volle, über alle Jungfrauen weit hinaus üppige Leib, dieser wunderherrliche Arm, und so gediegen und compact, — ja — da schauet denn doch gar nichts Geistähnliches heraus! — Man könnte, — ganz offen zu'gestehen, in dich, — abgesehen, — daß man schon ein alter Esel ist, und abgesehen, — daß du dem Männerstande angehörst, sogar mit der größten Leichtigkeit ganz mörderisch verliebt werden, und so sinnlich als nur immer möglich! — ? — Und siehe, da schauet denn schon wieder nichts von so was heraus, das man mit vollstem Rechte rein und himmlisch Geistiges nennen könnte!? — Es müßte denn nur also sein, daß du gleich einem jungen Tobias geheim uns sterblichen Menschen unsichtbar von einem Engel unterstützet wirst, das heißt, so du schon von der Geburt an gleich einem Samuel ein überaus frommer Knabe warst; wäre aber dieß nicht der Fall, so könntest du auch eben so gut im geheimen Verbande mit dem — Jehovah steh' uns bei (!) — stehen, was ich freilich um so weniger vermuthe, weil du sonst ein zu himmlisch frommes und schönes Aussehen hast, und weil ich, offen gestanden, an dem Jehovah steh' uns bei (!) eigentlich noch nie so recht fest geglaubt habe; — es ging mir sogar mit dem Vollglauben an einen Gott schlecht, um so mehr dann erst an den Gegenpart. Daher bin ich trotz meiner äußerlichen Strenge bei mir selbst dennoch kein Zelote, sondern ein vernünftiger Naturalist, und nehme darum so lange irgend eine Erscheinung nicht als geistig an, als sie sich nur im Geringsten noch natürlich erklären läßt! — Deine nun vollbrachte That läßt meinem Verstande freilich wohl keine natürliche Erklärung zu, aber ich habe es mir auch noch nie eingebildet, Alles zu verstehen, was irgendwo im großen Gebiete der Natur zum Vorscheine kommt; es kann daher deine Wunderkunst auch noch irgend einen natürlichen Grund haben, der dir wohlbekannt sein wird und vielleicht noch manchen Andern. Mir wirst du ihn schwerlich kund geben; — allein das macht eben nichts, denn es geschieht in der Natur gar Manches, das an und für sich auch ein Wunder ist, dessen Grund wir nicht einsehen, — ohne daß wir es darum so-

151 gleich etwa als ein volles Wunder ansehen sollten? — Sieh', holdester zauberkunstgewandter Junge! — Vor ungefähr drei Jahren kamen nach der Stadt etliche Morgenländer — wie sie angaben — gar aus Hinterindien, wo es etwa so hohe Berge geben soll, daß deren Spitzen nah' den Mond, wann er vorüberzieht, berühren. — Nun — das mag sein, aber die Fremden, um recht viel Aufsehen zu erregen, übertrieben Alles, und somit auch die Höhen ihrer Berge! — Lassen wir aber das, denn daran liegt nichts — ob ihre Berge etwa auch um etliche Ellen niederer sein dürften!? — Diese äußerst merkwürdig aussehenden Hinterindier baten mich um die Erlaubniß ihre wahren Wunder gegen eine mäßige Bezahlung vor dem Volke ausführen zu dürfen? — Ich sagte durch einen Dolmetscher aber zu ihnen: Bevor ich mich nicht selbst unter 4 Augen, wie man zu sagen pflegt, überzeugt habe, worin ihre Wunderthaten beständen, und ob es gerathen sei, solche dem blinden Volke vorzuführen, könnte ich ihnen, trotzdem ich selbst ein großer Freund alles Außerordentlichen bin, nicht die Erlaubniß ertheilen, was immer für noch so unschuldige Wunder vor dem Volke zu produciren! — Die Wundermänner waren mit diesem meinem Bescheide um so mehr zufriedn, als ich ihnen für ihre Production bloß vor mir und vor ein paar vernünftigen Collegen ein gutes Honorar zusicherte. — Sie gingen in ihre Herberge und kamen nach einer Stunde mit allerlei Zauberrequisiten; da waren Stäbe, Steine, sonderbar aussehende Metalle, große und kleine verschieden geformte Gefäße, von denen mir auch keines von einer schon bekannten Form war. — Ich fragte ihren Obersten

wozu er alles das brauchen würde? — Und er sagte: Eigentlich zu gar nichts; aber es müßte etwas Einheimisches in seiner Nähe sein, ansonst er nicht so gut und sicher ein verlangtes Wunder auszuführen im Stande wäre, — und fragte mich darauf, was ich von ihm zu sehen oder zu wissen wünschte?" — Ich sagte: „Gut, wenn ich nur zu verlangen brauche, da wirst du mit deinen Zaubereien keine weiten Sprünge thun! — Ich fragte ihn, ob er mir sagen könnte, was ich mir nun denke? — Ich dachte mir Rom und des Kaisers Namen; — er legte darauf seine beiden Hände über die Brusthöhle und sagte mir meinen Gedanken. Daß mich das in ein nicht viel minderes Staunen versetzte, als deine That nun, kannst du dir leicht einbilden! — Darauf setzte ich ihm einen Krug Wassers vor und sagte: Verwandle mir dieses Wasser in Wein! — Da ging er hin, macht mit seinen Händen einige Striche und Züge über den Krug und über das Wasser, und sagte darauf: Versuche Herr, wie dieser Wein dir schmeckt!? — Ich verkoste das Wasser sogleich, und sieh', es war ganz vollkommen Wein! — Hierdurch mußte ich eigentlich noch mehr zum Staunen kommen. — Darauf nahm er ein irdenes Gefäß, das vollkommen leer war, goß des Weines Rest hinein, vorgeblich zur Stärkung auf der baldigen weiten Heimreise. Als ich aber hernach sogleich das Gefäß, das sonst ganz rein aussah, betrachtete, fand ich es nicht einmal naß, geschweige etwas darin; wohl aber roch es stark nach Wein, und der Zauberer bemerkte, daß er den Wein wegen leichter Verschüttung lieber in trocken geistigem Zustande mitnehme. — Ich fragte ihn, ob er denn nun aus diesem Geruche nach Wein wohl sogleich oder je wieder einen flüssigen trinkbaren Wein zu Stande bringen könnte? — Er fragte darauf mich und meine drei Collegen, ob wir noch zu trinken wünschten? — Wir bejahten Solches, und er nahm dir das sichtlich leere Gefäß, das sichtlich kleiner war, als mein Wasserkrug, und goß darauf so viel Weines in meinen Krug, daß der Wein zu überfließen begann! — Ja — junger holder Freund, da fingen uns denn doch die Haare an gen Berg zu steigen; denn das ging denn doch schon zu weit über unsern Weisheitshorizont hinaus! — Ich wußte nicht, was ich dazu hätte sagen sollen?! — Wir tranken darauf recht wacker den sehr guten Wein, und — wieder ein neues Wunder — der Krug wurde nicht um's Kennen leerer! — Als wir uns vom Weine schon recht begeistert darüber hoch und theuer verwunderten, sagte der Magier: Aber meine Herren! — Wein ohne Brod geht denn doch nicht ganz gut; sehen sie hier etliche Steine; wie wäre es denn, so ich sie in's Brod verwandelte? — Sage ich: „Thue das!" — Darauf bestrich er die Steine mit seinen Händen und sagte darauf: Nehme ein Messer und schneide das Brod auf! — Ich that das, und sieh', es war Brod, — gutes schmackhaftes Brod! — Ich sagte darauf: Aber Freund, wenn du Solches zu leisten im Stande bist, so möchte ich denn nun doch wissen, wozu du noch einer Zahlung für deine außerordentliche Kunst benöthigst? — Sagt der Magier: Bloß der Rarität wegen und um an Orten, da man nicht Wunder wirken kann und darf, ein Mittel zu haben sich materiell zu versorgen. — Ich war mit dieser Antwort zufrieden, versorgte den Magier mit 2 Pfunden Silbers, die er dankbar annahm, ich ihm aber wegen der zu großen Außerodentlichkeit nicht die Erlaubniß geben konnte seine Kunst auch öffentlich vor dem blinden Volke zur Schau zu stellen; — denn dem hätte das Volk gleich eine göttliche Verehrung erwiesen, besonders die Griechen und die etlichen Römer; — Er sagte mir, daß er noch eine große Menge von allerlei Wundern zu leisten im Stande wäre, die noch um Vieles denkwürdiger wären, als das bereits Geleistete! — Ich aber hatte wahrlich keinen besondern Wunsch mehr noch Weiteres zu verlangen und anzusehen. Mir hatte

das bereits Gesehene den Kopf schon zu heiß gemacht, — und ich war recht froh, daß diese Hinterindier sich gänzlich entfernten; denn diese hätten das Volk ordentlich rebellisch gemacht. Ich fragte den Magier am Schluße, ob er mir gegen Geld und gute Worte nur eine seiner Künste erläutern wollte? — Er schlug es mir zwar gerade nicht trocken ab, verlangte aber so viel Geldes darum, daß mir darob geradewegs zu schaudern begann, und ich entließ darauf den Künstler um noch Vieles leichter. — Sieh', du mein allerholdester Junge! Der Magier aus Hinterindien war gewiß auch so wenig ein Engel des Jehovah als ich, und hatte dennoch erstaunliche Thaten vollbracht; — warum solltest du mit deinem freilich ganz, wie man sagt — himmlisch schönen Leibe darum ein Engel sein, weil du auch für meinen groben Menschenverstand Außerordentliches zu leisten im Stande bist. — Du mußt mir sonach schon mehr rein geistige Beweise von deiner göttlichen Engelschaft geben, ansonst ich dich für keinen Engel Gottes ansehen kann und würdest du mir 100fach größere Wunder vormachen, als das bereits verzehrte war! — Und ich meine, daß gegen diese meine höchst vernünftige Anforderung Niemand wahrhaft nüchtern Vernünftiger mir eine Einwendung wird zu machen

152 im Stande sein?" — Sagt Raphael: „Es handelt sich nun nur darum, ob du wohl die Wahrheit geredest habest oder nicht? — Ich kann es dir bestimmt sagen, daß du nun bloß um mein Geistiges näher zu prüfen, ganz abscheulich und stinkend gelogen hast nach deiner ungebundensten Phantasie, und von all' dem, was du nun ganz gut erzählt hast, nicht eine Sylbe wahr ist. — Der fingirte Magier soll dir deinen Gedanken errathen haben, daß du uns Alle nun nach der Elle angelogen hast, und da ist denn nun die Lüge von den Magiern an mir für dich zur Wahrheit geworden. Der fingirte Magier hat nach deiner Lüge Wein aus Wasser gemacht; siehe, auch das kann ich dir in der That zeigen. — Siehe da stehet auch ein leerer Krug; lassen wir ihn mit Wasser füllen! — (Der Krug war mit Wasser gefüllt.) — Sieh', hier steht er voll Wassers. — Ich habe den Krug nicht berührt, und doch ist das Wasser zum besten Weine geworden! — Koste ihn, ob er dir schmeckt!?" — Stahar kostet das Wasser, und findet nun im Ernste, daß es zum besten Weine geworden ist. — Spricht der Engel weiter: „Der Magier aber machte darauf den Wein in einem andern Gefäße verschwinden, und sieh', ich rühre das Gefäß nicht an, und doch ist nun auch kein Tropfen Weines mehr darin!? — (Der Krug war trocken leer.) — Aber dein fingirter Magier macht darauf bloß aus dem Geruche wieder Wein, und sieh', dieser Krug riecht gar nicht mehr nach Wein, und ich will dennoch, daß er abermals voll des besten Weines werde! — Sieh', der Krug ist voll! — Aber du hast ja kein Brod zum Weine und magst den puren Wein nicht leicht trinken!? — Dein Magier bedurfte etlicher Steine, um sie in Brod zu verwandeln; ich brauche nichts, als meinen Willen, — und sieh', schon liegt vor dir eine Menge Brodes! — Verkoste es, ob es nicht besser schmeckt, als dein Erlogenes? — Du beschenktest darauf deinen Magier mit zwei fingirten Pfunden Silbers, und ich schaffe dir hier aus der Luft 200 Pfunde wirkliches gediegenes Silber als gute Zahlung für deine Lüge; sage! — ob du nun damit zufrieden bist?!" — Stahar macht hier große Augen und sagt nach einer Weile: „Nein, — da kann es unmöglich mit natürlichen Dingen und Kräften zugehen! — Da wirkt offenbar mehr als irgend eine noch so unerforschliche Naturkraft, da steckt ein allmächtiger Gotteswille dahinter, und du Junge bist entweder ein wirklicher verkörperter Engel, oder du bist einer der größten Propheten Gottes — wie Samuel, oder wie Elias. Ja jetzt glaube ich, daß du ein Gottesbote aus den Himmeln zu uns armen sündigen Menschen bist, um uns

vom rechten Wege weit Abgewichenen wieder auf denselben zu setzen! — Es ist wahr, großer holdester Bote des Herrn, daß meine dir vorher erzählte Historie von den hinterindischen Magiern so gut als von mir ersonnen war, aber dennoch nur nach dem Muster, wie sie mir selbst von Jemanden einmal erzählt wurde; aber ich erzählte sie nur, um dich näher zu prüfen; — fand aber, daß du im Ernste Herz und Nieren durchschauest und daß deinem Willen wirklich das Unmöglichste gar spielend leicht möglich wird. — Und also glaube ich aber nun auch eisenfest, daß du trotz deines schönsten Leibes ein vollkommenster Bote Gottes bist, und habe nun eine große Freude in meinem Herzen, daß auch ich einmal erlebt habe, was da beschrieben ist im Buche, daß Solches auch dann und wann in den alten Zeiten die frommen Väter erlebt haben!" — Sagt der Engel: „Du erlebest aber nun nicht zum ersten Male Etwas, das die alten Väter erlebt haben; du hast vor 30 Jahren ja auch schon etwas Aehnliches erlebt, worauf dann eben der damalige Oberpriester hauptsächlich durch deine Hand zwischen dem Altare und dem Allerheiligsten fiel. Warum glaubtest du denn damals nicht dem offenbaren Wunder, und warum wurdest du grausam gegen einen Oberpriester sogar?!" — Sagt Stahar: „Liebster allmächtiger Bote des Herrn — erinnere mich nicht an eine Zeit, in der ich sicher nur durch einen Fluch das Licht der Welt erblickte, — und an eine That, die ich nachher tausend Male tiefst bereuet habe! — Aber es war dir damals für mein Gemüth und für mein Wissen nahe nicht anders möglich. — Ich war geheim in der Philosophie der Griechen schon durch und durch bewandert, und wußte, warum ich ein Mensch ward; Plato und Socrates, so wie auch Aristoteles waren mir um tausend Male lieber, als alle meine finstern und höchst mystischen Propheten, die ich bis zur Stunde noch nicht verstehe und auch nie verstehen werde, weil sie eigentlich nicht zu verstehen sind, besonders aber die hohen Lieder Salomoni's, die eher einem Wahnsinnigen, als einem Weisen gleich sehen. — Ich hatte darum eine ordentliche Wuth gegen Alles bekommen, was nur irgend im geringsten Streite mit der Euklidischen Vernunft stand, nach dessen Werken ich so ganz eigentlich zu einem Rechenmeister geworden bin. — Mein allmächtiger himmlischer Freund! — So mir Jemand sagt: 2 und 2 sind 4, und daß der Tag Licht hat und die Nacht die Finsterniß, dann hat er die volle Wahrheit geredet, und ich werde ihn als Freund an meine Brust drücken; — wann Einer kommt und mit starrem Sinne behauptet mir in's Gesicht, daß 2 und 2 = 5, — und daß der Tag finster und die Nacht licht sei, so schlage ich einen solchen Ochsen gleich mit einem Schlage todt; denn so ein Geistesmörder ist bei mir ja beiweitem ärger, als ein jeder Dieb und Straßenräuber und Mörder. — Und sieh', also war es damals im Tempel; man fing schon an das Unsinnigste zu behaupten! — und setzte sogar Strafen darauf, so Jemand gegen einen noch so salomonisch finstern und dummen Weisheitsspruch nur eine geringste Entgegnung sich zu äußern unterfinge! — Der besagte Oberpriester war so ein rechter Salomonianer und hielt streng auf die allermystischeste Weisheit; — er fing sogar an zu besingen ein hellstes Licht, das nun in die Welt käme. Dieses werde nun erleuchten alle Finsterniß in der Nacht also mächtig, daß selbst die finstersten Löcher unter der Erde heller leuchten werden denn die Sonne des hellsten Mittages; aber aus dem Tage der Welt wird werden eine finstere Nacht, und des Tages Finsterniß werde so groß werden, daß daran sterben werden Menschen und Thiere, — das Licht der Nacht sei schon in der Welt und erleuchte bereits schon die Finsterniß der Nacht, daß da sogar die Blindgebornen sehen wie die Sehenden am hellsten Tage! — Dieß nun Gesagte ist nur so ein ganz leiser Anfang, der natürlich

vom Alpha bis Omega kernfest erlogen ist, da ich noch bis zur Stunde durch volle 30 Jahre außer dem Vollmonde kein Nachtlicht bemerkt habe; die gestrige verlängerte Abendbeleuchtung auch ausgenommen, die aber ganz gut hätte ausbleiben können, wodurch viel Unglück wäre verhütet worden. — Niemand durfte ihn fragen, was darunter zu verstehen sei, und dennoch verlangte er den vollsten Glauben. Das in Jehovah's Namen hätte ich noch vertragen; denn zu viel Unsinn, noch ein wenig mehr Unsinn, das macht nichts, weil man dabei noch immer für sich rein und wahr denken kann. Aber da fing er einmal an: „Die 7 werden nun 1, die 666 nun 111, und 777 und ½ und ⅓ und ¼. Wer da rechnen kann, der soll nun anders rechnen; denn das Alte wird nun gerichtet und verdammt werden!" — Dergleichen Unsinn mehr noch setzte mich und mehrere Schüler des Euklid in die allergrößte Besorgniß und Angst und Wuth; wir verschworen uns, und machten der zu beleidigenden Dummheit durch einige gut gezielte Steinwürfe ein Ende! — Aber wir haben damit eben nicht viel gewonnen; denn die Nachfolger des Getödteten waren hernach noch um 100 Male ärger. — Da war es denn aber für unser Einen im Tempel auch gar nicht mehr zu bleiben; — ich besann mich, spielte einen Erzpriester und ward in Folge dessen bald hierher als ein Oberster gesetzt mit allen Rechten des Oberpriesters. — Hier ließ ich mir nichts abgehen, spielte äußerlich den Strengen; aber innerlich war ich ganz gut und voll guter Dinge. — Da hast du nun auch den Grund, warum der Zacharias getödtet

153 ward! — Was sagst du nun wohl dazu?" — Sagt Raphael: „Aber das hatte ja doch einen geistigen und keinen materiellen Sinn! — Es hatte Bezug auf den in jener Zeit in die Welt kommenden Messias, von dem schon alle Propheten, ja sogar schon Adam und Henoch, wie auch Kenan in seiner Begeisterung geweissagt haben! — Die Zeit ist nun herbei gekommen, in der alle die Weissagungen in die Erfüllung gekommen sind; Zacharias weissagte als ein letzter Prophet in geistiger Weise von der erfolgten Ankunft des Verheißenen, und ihr tödtetet darum sein Fleisch und besiegeltet dadurch von Neuem einen treuen Bund mit der Hölle, den zuerst Kain im Kampfe mit dem frommen Abel für die blinde, dumme und arge Menschheit eröffnet hatte. Aber es kann der zu blinden und dummen Menschheit eben nicht zu hoch angerechnet werden, so sie in ihrer Blindheit Sünden aller Art von Grausamkeit begeht; — und sollst auch du wegen Zacharias nicht gerichtet werden, und darum um so weniger, weil du solchen Frevel schon oft und oft recht ernstlich bereut hast, was dir sehr zu gute gezeichnet ward; aber es fragt sich nun, was du thun würdest, so du im Angesichte des schon seit 30 Jahren in dieser Welt unter den Juden wandelnden und lehrenden Messias stündest, und was würden deine 50 Collegen thun? — Würdest du Ihm die gebührende Ehre geben, Ihn als das in deinem Herzen anerkennen, was Er ist?!" — Sagt Stahar: „Du mein allmächtiger Freund! — das ist schon wieder eine Frage, über deren Beantwortung man sich Hals und alle Beine zerschmettern könnte! — Wer ist der sehr mystisch verheißene Messias, wo ist Er, — was will Er und was lehret Er? — Bevor man das nicht weiß, kann man ja um Jehovah's willen keine bestimmte Antwort von sich geben!?" — Sagt Raphael: „Er ist das, was David von Ihm sang, da er sagte: Machet die Thore hoch und die Thüren breit, damit der Herr aller Herrlichkeit einziehe! — Wer aber ist der Herr aller Herrlichkeit? — Es ist Jehovah Zebaoth! — Sieh', solch' ein Zeugniß giebt er dem Messias, Der nun als heilig, heilig — in dieser Welt sich befindet körperlich. Wie! — Wenn aber nun David Solches klar von ihm aussagt, so sind in dem deine Fragen beantwortet, und du weißt nun schon, wie du mit dem Messias daran bist; aber nun

fordere ich auch eine bestimmte Antwort auf meine dir gestellte Frage!“ — Sagt Stahar: „Wenn also, was ich in meier subjectiven Sphäre gar nicht bezweifeln will, dann frage ich aber: Wohin thun wir hernach Mosen, (?) bei dem es doch auch ganz kategorisch klar lautet: Jehovah kann kein Mensch schauen und danebst erhalten das Leben!? — Zugleich finden wir in Mosen ein förmliches Interdict von Seite Jehovah's an den großen Seher, laut dem sich nie Jemand Gott unter irgend einem noch so erhabenen Bilde vorstellen solle! — Du aber sprichst, daß der Messias nun nach dem Ausspruche David's Selbst als ein Mensch in Corpore, somit also sehr formell einherwandelt?! Wie steht es dann im Moses aus; was soll mit Dem geschehen?! — Einer muß da verworfen werden, entweder Moses oder dein Messias; denn beide — Moses und David, können unmöglich Recht haben? — !“ — Sagt Raphael: „Weder Moses noch David! — Denn Beide verkünden dem Menschen das Rechte, Gute und Wahre! — Moses sagte nicht im Geheiße Jehovah's, daß Dieser dereinst nicht als ein Mensch unter den Menschen erscheinen könnte, er verbot nur sich von Gott ein geschnitztes Bild zu machen etwa nach der Art des goldenen Kalbes; also sagte Jehovah auch zu Mosen, daß Ihn als Gott oder Geist Niemand sehen und leben könne! — gleich darauf aber sprach Jehovah dennoch zu Mosen: Sehe nach, du aber bleibe hinter dem Felsen! — und Moses sah den Rücken Jehovah's. — Was besagt aber das? — Sieh', der Rücken des Jehovah, den Moses sah, bezeichnet eben das Menschlichkörperliche Desselben, unter dem Er dereinst den Menschen als Selbst der vollkommenste Mensch sichtbar werden werde! — Wenn aber also, wie soll man da Mosen verwerfen, so man David's Zeugniß annehme?! — Habt ihr aber doch schon auch seit 30 Jahren die alte Lade des Bundes auf die Seite gestellt, weil von der Alten die Feuersäule und Rauchwolke verschwand, und setztet eine nun ganz materielle an die Stelle der Alten;? — Solches aber ist auch, ohne daß ihr es versteht, ein Zeugniß für diese Zeit, und besagt, daß Jehovah nun nicht mehr nur als ein alleiniger Geist über aller Materie erhaben schwebe, wie einst über deß' Wässer der Nacht, — sondern Er Selbst verließ solche Stellung, in der Er als Schöpfer und Vater nur schwer und unsicher durch den erweckten Seher sich den andern Kindern zu erkennen gab; Er trat darum Selbst in's Fleisch eines Menschen, und lehrt nun die Menschen Selbst und bespricht sich mit seinen Kindern! — Siehst du hier nicht auch eine neue Lade des neuen Bundes, von der die todte neue im Tempel wohl ein mahnendes Symbol ist, aber das Geistleben Jehovah's, das ehedem über der alten Lade schwebte, hatte Jehovah Selbst schon vor 30 Jahren in den Gottmenschen gelegt; und dieser ist nun hier in der Welt und lehrt die Menschen Selbst Ihn erkennen! Wenn die Sachen sich aber also verhalten, kannst du da sagen: man müsse, um das anzunehmen, Mosen oder den David verwerfen?! Auch stehet geschrieben: In jener Zeit aber werden die Himmel weit geöffnet offen stehen, und die Engel werden auf und nieder steigen zu den Menschen, die eines guten Willens sind, und werden vor ihnen zeugen von dem Fleischgewordenen ewigen Worte, das Gott Selbst es ist! — Das geschieht nun so eben vor deinen Ohren und Augen! — Wie magst und kannst du da wohl noch um etwas Weiteres fragen?! — Oder hältst du mich noch immer nur für einen Menschen!?“ — Sagt Stahar, nun sehr nachdenkend über des Engels Worte: „Hm, — es wird mir nun ganz sonderbar zu Muthe! — Es ist also ganz richtig, und die Wahrheit leuchtet aus jedem Worte deines himmlischen Mundes. — Ich bin nun bekehrt; es handelt sich aber nun um meine Collegen, daß auch sie bekehrt werden, und dann handelt es sich noch darum, wo wir mit dem großen Messias zusammen kommen können,

um Ihn Selbst zu hören?" — Sagt Raphael: „Gehe hin, und sage das deinen Brüdern, daß auch sie glauben und selig werden mögen; dann kommt und erfahret, wo ihr den Heiligsten sehen und sprechen werdet!" — Stahar begiebt sich

154 nun sogleich zu seinen noch finsteren Collegen. — Des Stahar's Collegen aber befanden sich zum größten Theile zerstreut am Ufer des Meeres, etliche aber gingen im Hofraume herum; Stahar aber berief sie Alle an's Ufer und sagte zu ihnen, als sie Alle beisammen waren: „Freunde! — Habt ihr jenen Jüngling reden gehört und wirken gesehen?" — Sagen die Collegen: „Einiges, aber nicht Alles; denn es däuchte uns die Sache zu sein vom römischen Statthalter angelegt zu sein, um uns Alle in sein gespanntes Garn zu ziehen, — und wir dachten, weit weg vom Bogen ist man sicher vor dem Pfeile! — Verloren haben wir ohnehin gleich Alles, was wir hatten, wir sind am Bettelstabe! — Noch brennt die Stadt; was wollen wir thun?! Die Römer wissen es, was wir dem Volke sind, ohne unsere schwer zu erringende Gunst kommt ihnen ihr Regiment in Asia hoch zu stehen; — o — so ein Römer wie Cyrenius, dem die reichsten Mittel von all' den drei Welttheilen zu Gebote stehen, vermag Alles! — Gieb mir nur sehr viel Goldes und Silbers, und ich werde auch ein Wunderthäter, vielleicht nicht in der Art, wie jener Zauberjunge; aber Wunder werde ich zu Wege bringen von der erstaunlichsten Art!" — Sagt Stahar: „Freund! — du bist unsinnig, wenn du hier also redest, und weißt nicht einmal einen Unterschied zwischen einem echten und einem falschen Wunder zu machen; was sich da einwenden und mit Grund entgegenstellen läßt, das habe ich Alles aufgeboten, bin aber mit allen meinen Gegensätzen dadurch auf das schmählichste durchgefallen, als jener Junge mir anfing meine geheimsten Gedanken aufzutischen! — Daraus erst erkannte ich meinen alten großen Irrthum, und komme darum nun zu euch, um euch das zu hinterbringen, was ich gesehen und was ich gehört habe. Der Junge ist unfehlbar ein Engel Gottes, und er zeuge unfehlbar, daß der verheißene Messias bereits in der Welt ist und die Blinden sehend und die Tauben hören und verstehen macht, und daß es sogar möglich sei, daß wir Ihn hier noch zu sehen und zu sprechen bekommen werden. — Ich glaube nun Alles, und ihr Alle werdet es auch glauben! — Denn ich bin sicher nicht einer, der leichten Kaufes etwas annimmt und glaubt, — ich muß dazu vom Grunde aus von etwas eher haarklein überzeugt sein, bis ich's annehme; habe ich aber einmal die Ueberzeugung, dann steht sie fest wie ein Granitfels, und Niemand kann sie mir mehr nehmen! — Da aber bei mir die Sache sich also verhält, so könnt ihr es mir schon auch glauben ohne alles weiteres Bedenken! — Denn ihr seid alle zusammen nicht im Stande, noch größere Zweifel gegen diese Sache vorzubringen, als ich sie vorgebracht habe, — aber alle meine Gegensätze wurden Lügen gestraft; — und da ich am Ende die Sache des Messias so gut einzusehen begann, wie ich einsehe, daß 1 und 1 = 2 sind, — so könnet ihr es mir nun schon vollauf glauben." — Sagen die Collegen: „Ist Alles recht, — aber es handelt sich nun nur darum, was wir dir glauben sollen?" — Sagt Stahar: „Seid ihr denn taub? — sagte ich euch denn nicht, daß jener Jüngling in aller Wahrheit ein Engel Gottes ist, daß der Messias in der Welt ist und daß wir ihn ehestens selbst sehen und hören werden?! — Das und nichts Anderes habt ihr zu glauben!" — Sagen die Collegen: „Ganz gut, wenn du es glaubst und von dieser Sache sogar mathematisch überzeugt bist, so können wir daran nicht zweifeln; aber das muß man denn bei solchen neuen nie da gewesenen Erscheinungen auch immer berücksichtigen, daß oft die besten Schwimmer am ehesten ertrinken, die kecksten Kletterer vom Berge stürzen und die sogenannten Fest-

gläubigen am Ende früher in allerlei Zweifel übergehen als Jene, die etwas Unbegreifliches nicht gar zu schnell begriffen haben und keinen sogleich armdicken Glauben beurkundeten. Du bist uns bekannter Maßen wohl nie leichten Glaubens gewesen, und auf Das nehmen wir dein Wort auch als wahr an; aber etwas rückgehaltene Vorsicht schadet nie! — Denn wir wissen es ja aus der Schrift, wie schon mancher wunderthätige Prophet gegen sein Lebensende ein ganz einfacher schwacher Mensch geworden ist! — Die Folge erst zeigte, wessen Geistes Kind so ein Prophet war. — Also ist hier auch das sehr in die Erwägung zu ziehen." — Sagt Stahar: „Das Alles nehme ich hier auf meine Verantwortung. Wohl weiß ich, daß wir damit dem Tempel nicht kommen dürfen; aber wir werden uns dagegen auch zu schützen verstehen! — Dem Außen nach bleiben wir aber nur etwas vernünftigerer Maßen, was wir waren, und zahlen ihm den bedungenen Tribut; aber in unserem Innern muß es nun ganz gewaltig anders werden, — und mit der Zeit wollen wir auch das Volk in etwas Besseres einweihen. — Wenn ihr nun Alle meines Sinnes und meines Glaubens seid, so begeben wir uns Alle hin, wo der Oberstatthalter mit dem Jungen sich befindet; dort soll uns noch mehr Lichtes gegeben werden!" — Die Collegen sind damit einverstanden und begeben sich zum Cyrenius, und als sie da anlangen, sagt Stahar: „Da sind wir nun und stehen sammt und sämmtlich dir zu Gebote; was du willst, das wollen wir denn auch thun und sein, und Niemand wird uns je mehr wider dich stimmen! Der liebe, allmächtige Bote Gottes aber wolle auch diese meine Brüder noch mehr befestigen im Glauben an alles Das, was ich selbst vom Anfange schwer geglaubt habe!" — Sagt Cyrenius: „Sieh' nun, daß wir Römer keine so harten Richter sind, als ihr es lange gemeint habt; aber strenges Recht und volle Wahrheit wollen wir, wer uns in dem genügt, der ist unser Freund, bekommt das römische Bürgerrecht, und kein Gericht außer das Gericht Roms darf wider ihn je ein Urtheil schöpfen. — Das Erste sonach, was ich euch zur Wohlthat erweise, ist, daß ich einem Jeden aus euch einen römischen Bürgerbrief ertheile! — Ihr seid eurer sammt dem Obersten 50 an der Zahl; — sogleich sollt ihr damit bedient werden! — Habt ihr einmal Das, so wird sich dann schon zeigen, was sich für euch noch Alles wird thun lassen." — Hierauf befahl Cyrenius seinen Dienern 50 Pergamentrollen herbei zu schaffen! — Die Diener gingen nach den Gepäcksäcken des Cyrenius, und brachten schnell die verlangten Rollen; als diese sich auf dem Tische befanden, so fragte Stahar den Cyrenius: „Hoher Herr, da werden wir ja doch zuvor unsere Namen dir bekannt geben müssen?" — Sagt Cyrenius auf den Engel deutend: „Seht, das ist mein Schnellschreiben, der weiß aber lange schon, was er zu thun hat, und kennt auch eure Namen; — er wird die Briefe in eurem Angesichte ausfertigen." — Darauf ersuchte Cyrenius den Raphael, daß er Solches thun möchte!? — Da trat Raphael schnell an den Tisch hin, auf dem die Rollen lagen, breitet sie, so gut es ging, am Tische auf, nahm dann einen Schreibstift, der mit Schwärze gefüllt war, fuhr dann mit demselben in Blitzesschnelle über sämmtliche Rollen, und sagte darauf zum Cyrenius: „Hier Freund hast du die verlangten Briefe in römischer, griechischer und jüdischer Sprache, theile sie nun an die Betreffenden aus!" — Als Cyrenius nun die Briefe auszutheilen begann, fing alle die 50 ein Grauen an zu ergreifen. Denn dieß Wunder war für die 50 gleich doch zu groß und mächtig, und Alle fingen an zitternd einzusehen, daß sie nun in der Nähe Gottes sich befinden. Sie dankten dem Cyrenius für solche Doppelgnade; aber zu reden getraute sich Keiner, noch um irgend etwas

155 zu fragen. — Dieß sahen aber auch die anwesenden 30 jungen Pharisäer unter

ihrem Hebram und Riso, und hatten eine große Freude, daß es dem Cyrenius gelang auch die 50 Hartnäckigen für die gute Sache umzustalten. — Hebram trat nun zum Obersten Stahar und sagte: „Sieh', wir sind unser 30 hier so wie ihr aus dem Tempel in die Länder gesendet, um Heiden für den Tempel zu werben, — ein saures Geschäft! — Die Heiden sind denen Tempeljuden, wie sie jetzt sind, ja allenthalben in der Bildung um 300 Jahre vor; nun sollen wir die Sehenden blind machen und sie unter des Tempels verfluchtes Wassers stellen!? — Das geht nicht, und auch Anderes — gehet nicht! — Das sagte zu uns unser verständiges Herz, und wir sind deßhalb sämmtlich Römer geworden, und unser Zeugniß wider den Tempel wird vielen Menschen ein großes Licht geben; — wir aber haben noch Ein großes heiliges Zeugniß hier überkommen, das ein helleres Licht giebt denn 1000 Sonnen auf einmal, und ist ein Licht von Ewigkeit, das schon vor der Erschaffung aller Welt geleuchtet den Engeln, die da waren lebende Flammen aus der ewigen Flamme in Gott, die da heißt **Liebe**. — Dieses **Urlicht alles Lichtes**, diese **ewige Liebe** fanden wir hier; — und ihr habt sie zum großen Theile auch gefunden, und werdet sie aber noch viel mehr finden. — Uns aber macht es nun eine übergroße Freude, daß ihr hier auch Das gefunden habt, was wir gefunden haben! — Freilich wohl kostete es euch eure innegehabte äußere gute Existenz, alle eure Habe hat das Feuer verzehrt und leckt noch daran; ihr kamet sammt uns auf nichts! — Aber es ist schon ein und für alle Male also der Wille Gottes; wir Menschen, wenn wir uns Gott wahrhaft nahen wollen und den ernstlichen Wunsch und Willen in unserem Herzen tragen ganz in Allem und Jedem von Gott aus versorgt zu sein, so müssen wir zuvor aus großer Liebe und aus dem kräftigsten Vertrauen zu dem allmächtigen Vater — aller Welt vollkommen den Rücken zuwenden, und Alles, was uns auf der Welt als Weltliches lieb und theuer war, bis auf's letzte Atom verlieren, dann erst ist Gott der Herr und Vater bereit uns von der Welt Verlassene und Geächtete zu seinen Kindern anzunehmen und vollauf für uns zu sorgen, wo wir dann erst wahrhaft für die ganze Ewigkeit versorgt sind. — Sind wir aber einmal von Gott aus versorgt, so sehen wir dann aber auch erst so recht ein, wie sehr schlecht wir von der Welt versorgt waren! — Was nützen dem Menschen alle Schätze der Erde, die er nicht mitnehmen kann, wann er von dieser Erde für ewig scheiden muß; — wird er sie mitnehmen können? — Gottes Schätze aber, die Er geistig geschaffen hat für Seele und Geist, diese nehmen wir auch hinüber in's große Jenseits mit, und sie werden uns Alles in Allem sein, Speise, Trank, Wohnung und Kleid und das vollkommene ewige Leben voll Klarheit, voll Licht und voll der höchsten Wonne. — Es sei euch darum ja nicht leid um alles das, was ihr von gestern bis zu dieser Stunde verloren habt; denn der Herr hat für euch schon gesorgt, bevor ihr Ihn noch also erkannet, wie jetzt. — Eure Liebe zu Ihm opfere Ihm das gerne; denn Er wird es euch im Geiste ersetzen tausendfach, was ihr in der Materie verloren habt!" — Sagt Stahar: „Ich danke dir im Namen aller dieser meiner treuen Collegen und Brüder für diesen gar so trefflichen Trost, und sieh' hin auf den Tisch den großen und gediegenen Klumpen Silbers, den uns der Engel hergezaubert hat! — Damit wären wir ja für unseren Schaden schon einiger Maßen entschädigt; — aber ich und wir Alle legen nun schon sehr wenig Werthes auf diese Entschädigung; denn das, was wir waren, werden wir nimmer, da der weise Oberstatthalter mit uns Allen eine ganz andere Disposition treffen wird, wie ich es so bei mir vermuthe. — So viel wird für uns doch sicher gesorgt werden, daß wir nicht verhungern und den Leib zur Noth bekleiden; für alles Andere geben

wir nun nichts mehr. Auch diesen 200 Pfunde schweren Silberklumpen werden wir dem Wirthe Markus hier hinterlassen theils als schuldige Zahlung für die Speise und für den Trank, so er uns hat zukommen lassen und uns noch fürder zukommen lassen wird. — Nur Eines möchten wir hier in die Erfahrung bringen, und dieses ist: Ob sich der schon in der Welt seiende lange verheißene Messias wohl irgend hier in der Nähe dieses Ortes aufhält? Diesen zu sehen und vielleicht gar von Ihm ein Wort zu vernehmen — wäre für uns nun ein Gewinn alles Gewinnes! — Unter uns gesagt: Wir haben eine kleine Muthmaßung auf Jemanden, von dem wir schon gar manches Unglaubliche vernommen haben, das uns aber nun nicht mehr unglaublich erscheint, nachdem wir des Engels Thaten gesehen haben! — Nun — dieser Mensch, eigentlich Gott Selbst im Menschenkleide — scheint uns jener Nazaräer Namens Jesus zu sein, von Dem sich auf einmal so höchst wunderbare Gerüchte im Volke von Ort zu Ort verbreitet haben, da wir darob schon lange vor dem Volke in große Verlegenheiten geriethen, wenn wir von diesem um eine Beleuchtung dessen, was es mit eigenen Augen gehört haben wollte, angegangen worden sind. — Der Oberstatthalter hat mir selbst darüber eine sehr verfängliche Frage gestellt, bei deren Beantwortung es mir sehr heiß geworden ist, — und so vermuthe ich nun nichts Anderes, als: daß jener wunderbare Jesus aus Nazareth unfehlbar der von dem Engel uns nun als in der Welt seiend bestätigte Messias ist; — und dieser Messias ist vielleicht gar hier Einer unter den vielen Anwesenden, sich aber uns aus sicher höchst weisen Gründen nicht eher zu erkennen geben will, als bis wir Seiner doch einiger Maßen würdiger wären, als das bis jetzt der leidige Fall war!? — Ich bin darum der Meinung und sage nun ganz offen vor euch Allen heraus: Wenn diese Sache sich also verhält, (?!) so kehren wir dem Tempel und seinem nichtigsten Heiligthum für immer den Rücken, und schließen uns an den Messias der Juden an mit jeder Fiber unseres Lebens! — Welcher Meinung seid ihr da? — Sagen die Andern: „Sicher! — wir haben da nun nichts einzuwenden. Was du als unser Oberster thust, das thun auch wir; denn das Wesen des Tempels kennen wir und wissen, daß in seinen Mauern kein Heil mehr ruhet, weil keine Wahrheit, keine Liebe und keine Treue, sondern nur Herrschsucht, Hochmuth, Zorn, Rache, Lüge aller Art, Fraß und Völlerei und allerlei Unzucht und Hurerei und Ehebruch. Das sind nun die Elemente des Tempelwesens; welches Heil läßt sich von solch einer Anstalt erwarten? — Fluch und Verderben ja, so viel wir dessen nur zu haben wünschen, aber vom Heile kann da ewig keine Rede mehr sein! — Wir haben uns diese Sache während deiner Rede nun sehr reiflich überlegt und kehren sammt Dir dem Tempel für ewig den Rücken, und das mit allem Fuge und Rechte; denn wir haben nicht leichtgläubig etwas Neues angenommen, wir haben Alles zuvor einer intensiven Prüfung unterzogen, sogar die größten Wunder konnten uns nicht wie der Wind ein Blatt in der Luft umwenden. — Nun wir uns aber von der vollen Wahrheit völligst überzeugt haben, so können wir auch nicht mehr umhin, die Wahrheit, die aus den Himmeln kam, als Das anzunehmen, was sie ist; und das nun um so mehr, da Zeit, Umstände und die Oberherrlichkeit Rom's uns dabei günstiger sind, als wir uns so was je hätten erwarten können! — Wir sind nun nur auf den Messias — höchst sicher aus Nazareth im hohen Grade gespannt! — Ob es nicht Der ist unter der großen Gesellschaft, der einen rosenfarbenen Leibrock und über denselben einen griechischen Merinomantel von hellichtblauer Farbe trägt, und wohl die schönsten Haare hat, die wir je bei einem Mann gesehen haben?! — Sagt Stahar: „Ja, da könnt ihr eben nicht ganz unrecht haben:

denn auf Den habe ich es schon lange scharf gehabt; auch sah ich, wie sowohl der Engel als der Cyrenius sich bei ihrem Reden und Handeln stets nach Ihm umsahen und Ihn gleichsam fragten, ob das Alles wohl recht sei, was sie redeten und handeln? — Auch alle Andern bezeugen Ihm eine gewisse verborgene Hochachtung, die aber meinem Auge dennoch nicht entging! — Wenn das nicht etwa so ein kaiserlicher Prinz aus Rom ist, so möchte ich wohl nun schon schwören darauf, daß dieser Mensch der Messias ist und kein Anderer?!" — Sagen die Andern: „Ah, da schaut mit so schönen blonden Haaren ewig kein Römer heraus! — Aber was könnte uns denn geschehen, so wir zu ihm hingingen und Ihn frageten um Eines und Anderes?" — Sagt Stahar: „Wir wollen uns da doch noch eher an den Engel wenden, oder an den Oberstatthalter; wir sind nun

156 römische Bürger und haben ein volles Recht dazu." — Hierauf bewegten sich Alle ganz wohlgemuth zum Cyrenius hin und fragten ihn, was in der Hinsicht zu thun wäre?" — Und Cyrenius sagt: „Es ist schicklicher, so ihr die Sache ein wenig noch abwartet, aber dafür euch im Herzen so recht innig zu Ihm nahet, so wird Er dann schon Selbst zu euch kommen und es euch Selbst sagen, wer Er ist und was ihr zu thun habt. — Vor der Hand kann ich euch immerhin das sagen, daß ihr auf einer ganz guten Fährte seid! — Denn daß der große Gottmensch sich sicher hier aufhalten müsse, habt ihr ja schon aus unserer Gegenwart abnehmen können!? — Denn um etwas Geringem Willen würden wir uns hier nicht nahe drei Tage lang aufhalten!? — Er ist also hier, dessen könnt ihr nun vollends versichert sein; — aber nahet ihr euch Ihm zuvor im Herzen, und fasset auch den ernstlichen Willen, alle eure alten Gewohnheiten und Sünden vom Grunde aus abzulegen, so wird Er bald Selbst zu euch kommen, und euch die göttliche Weisung geben, was ihr zu thun haben werdet für die Zukunft. — Jener aber ist es schon, den ihr selbst meint, daß Er es sei. — Betrachtet Ihn, und denkt es euch: Das ist Jehovah Selbst als Mensch unter den Menschen! — Das ist Der, der Himmel und Erde erschaffen hat und Alles, was darin und darauf ist. — Ich sage es euch: Der ist der ewige Urgrund alles Seins und alles Lebens; in der nie erforschbaren Macht Seines Willens steht die ganze Unendlichkeit, alle Macht der Engel ist nur ein leiser Hauch seines Mundes, und alles Licht strömet aus Ihm! — Kurz, — denket es euch, daß dieß wahrhaftigst eben Derselbe ist, der Mosen auf Sinai die Gesetze gab für das Volk Israels; aber dieses Volk hatte Seiner vergessen und verfiel wieder in alle Laster, und Er kam nun, um Sein Volk Selbst wieder aufzurichten und es frei zu machen von allen Uebeln der Seele. Er trägt darum auch einen schön rosenrothen Leibrock, um zu zeigen, wie ganz er noch immer sein Volk liebt. Aber durch den blauen weiten Mantel zeigt Er an, daß er dadurch auch zu uns Heiden gekommen ist, um auch uns zu Seinen Kindern umzustalten! — Der Mantel umfaßt die ganze Welt, und dazu gehören auch alle Heiden. — Denket nur über Alles nach, was ich nun zu euch geredet habe, und es wird sich nur zu bald in euch zu manifestiren anfangen, daß ich euch keine Unwahrheit gesagt habe." — Stahar und alle seine Collegen bedanken sich gar sehr über solchen unerwarteten Aufschluß von Seite des Cyrenius, und ziehen sich ehrerbietigst zurück. — Als sie so ganz gemach wieder das Ufer des Meeres erreichen, sagt Stahar zu seinen Gefährten: Es ist doch sonderbar; — mir wird es auf die nahezu offene Eröffnung des Cyrenius über den Messias ganz sonderbar unheimlich wohl zu Muthe! — Es bemächtiget sich meiner ein gewisses Gefühl von Versorgtheit, als ginge uns Allen in der lieben Welt nun nicht im Geringsten irgend mehr was ab! — Zugleich aber be-

fällt mich dennoch so eine höchst eigenthümliche Scheu und Furcht vor dem Herrn der Ewigkeit; denn wir können uns nun nach Dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht mehr verhehlen, daß Er vollwahr Das ist, als was Ihn uns Cyrenius bezeichnet hat! — Eine Unterredung mit Ihm wird in uns nun eine ganz sonderheitliche Empfindung bewerkstelligen!? — Es wird uns unsere sonst sehr geläufige Zunge sicher den Dienst versagen?" — Sagt ein so recht Beherzter aus der Mitte der Fünfzig: „Ja, ja, Du hast da wohl sehr richtig und wahr gesprochen; aber dennoch denke ich da also: Wir können ja doch nicht darum, daß wir Menschen sind, weil wir uns sicher nicht selbst in die Welt gesetzt haben, — auch können wir für alle unsere Lebensumstände nicht, durch die wir das geworden sind, was wir waren; — unsere Alten, unsere Erziehung und die dadurch wach gewordenen Bedürfnisse aller Art und Gattung haben uns dazu gemacht. — Wären wir Kinder armer Landleute, so wären wir sicher auch das, was unsere Alten waren. — Aber es hat Gott gefallen uns Kinder von sehr angesehenen und reichen Alten werden zu lassen; diese ließen uns im Tempel erziehen und uns dann völlig dem Tempel weihen. — Dafür können wir doch unmöglich was!? — Das wir das geworden sind, was wir waren, hat denn doch sicher auch der Wille des Allmächtigen dabei zu thun gehabt!? — Daß wir uns dann Manches erlaubten, was nach den Gesetzten nicht ganz in der Ordnung war, das ist freilich dann unsere Sache gewesen; — aber ich denke mir dabei dann doch immer und sage: So deine Alten aus dir einen Fischer erzogen hätten, der sich nur kümmerlich seinen Lebensunterhalt hätte verdienen müssen, so dürfte wohl gar Manches unterblieben sein, was man sich in der Wohlversorgtheit erlaubt hatte, weil einen das wohlgenährte Fleisch und Blut dazu antrieb!? — Also sind auch unsere Gebrechen wider das Gesetz zum Theil eine Folge von den Umständen, in die wir durch Geburt und Erziehung gesetzt worden sind. — Wenn nun der große Messias zu uns kommen würde, so könnte ich gewisserart ganz ohne Furcht und besondere Scheu mit Ihm reden; denn ich kann nicht weniger sein, als ich bin, und Er sicher auch nicht mehr als Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit?! — Sage mir, ganz offen gesprochen, — kann ein Baum etwas dafür, so er vom Sturme ganz gewaltig hin und her bewegt wird, — oder kann das Meer darum, wenn muthwillige Winde seinen glatten Spiegel aufwühlen und verursachen, daß eine Woge die andere wie ein Raubthier seine Beute verschlingt; oder kann das schwache Schilfrohr darum, so es von den Wogen nach allen Seiten hin gebeugt wird?! — Wir sind keine Urkraft, und hängen von allerlei geheimen auf uns einwirkenden Kräften ab; — was nützt dir der gute ernste Wille nie zu fallen, so eine Brücke, über die du zu gehen hast, dir unbewußt irgend morsch geworden ist und im Moment einstürzt, als du eben ganz harmlos über dieselbe wandelst?! — Was ist das Leben, welche Stützen hat es wohl, auf die wir mit Sicherheit bauen könnten? — Wer kennt die Fundamente des Denkens und Waltens?! — Durch den thierisch stummen nahe oft alles ernsten Denkens baren Beischlaf wird es von Thieren und Menschen auf eine und dieselbe Art gebildet; weder das Thier, noch der Mensch hat ein Fünklein Bewußtseins von dem, wie durch den sinnlich stummen Beischlaf ein Lebensorganismus gestaltet wird, dessen bloßmateriell technischer Theil schon höchst kunstvoll zusammengestellt ist, daß ein großer Weiser daran 1000 Jahre zu studiren hätte, um alle einzelnen Bestandtheile und ihre ursächlichen Conjuncturen nur höchst oberflächlich zu durchschauen und zu erkennen! — Aber da hätte er erst die Maschine vor sich; wo ist aber dann noch das Princip des Lebens selbst, wie wirkt es in der Maschine und wie

bedient es sich aller der zahllosen Einzeltheile in derselben? — Wir wissen wohl, daß wir nun sind und daß wir leben und denken und wollen, auch werden wir der verschiedensten Regungen und Triebe in uns gewärtig; aber wie entstehen sie in uns, wer ruft sie wach und wohin kommen sie, wenn wir sie gesättigt haben mit Dem, wozu sie uns gezwungen haben? — Sieh', das sind gar triftige Reflexionen, durch die wir vor jedem Gotte als wenigstens $^4/_5$ Theile unseres Daseins nach jeder reinsten Vernunft zu entschuldigen sind, und ich fürchte darum auch keinen Geist und keinen Gott; — Böses habe ich nie irgend begangen, außer daß ich dann und wann geradehin als Mensch an einer üppigen Maid ein Wohlgefallen fand, und — daran war doch abermals wieder meine Natur schuld; — warum mußte mir die Ueppigkeit einer schönen jungfräulichen Maid denn gar so gefallen? — Habe ich selbst solche vorwaltende, Begierlichkeit in mein Wesen gelegt? — ! — Ich weiß nichts darum! — Wer gab mir denn das Gefühl der schwer zu befriedigenden Liebe? — Wer ist der Schöpfer des Durstes und des Hungers in mir? Weßhalb muß ich denn essen und weßhalb trinken? — Sieh', das Alles bewirken höhere Kräfte in uns, denen wir kein positives Gesetz entgegen stellen können; — wir können uns wohl bis auf einen gewissen Grad hin selbst verleugnen, aber darüber hinaus um kein Haar breit mehr; wenn aber also, welche noch reinere Vernunft und Weisheit kann da wohl im Stande sein mich meines Handelns wegen vor ein strenges Gericht zu ziehen? — Eine menschliche, die nur mir gleich helle denkt, nicht, und soviel weniger eine allerhöchste und hellste Göttliche! — Warum sollte ich den eine höchst läppische Furcht vor einem Gotte haben?" — Sagt Stahar: Aber — es stehet doch geschrieben, daß der Mensch Gott fürchten solle, indem Gott allmächtig, und der Mensch höchst ohnmächtig ist, der sich nie Gott mit seiner Macht entgegenstellen kann!?" — Sagt der Redner: Ganz richtig; — der solle ja Gott fürchten; das ist aber nur gesagt zum moralischen Menschen, aber nicht zum Totalmenschen in allen seinen Lebensfunctionen! — Aber selbst diese Furcht ist nur eigentlich eine Liebefurcht, die des sittlichen Menschen in einer gewissen Hinsicht freiem Willen ein ähnlicher Lebensleitfaden sein solle, wie da ist die Kindesliebefurcht zu den Alten für die Kinder. — Aber laß' dir von einem Gott ein Gesetz geben, das dir das Athmen verbietet, oder die Verdauung oder den Pulsschlag, oder das Altern, das Wachsen der Haare, der Nägel, oder das Riechen und das Schmecken und das Empfinden von Lust und Schmerz! — Welch' nur einiger Maßen weiser Gott könnte das thun? — Wo haben wir denn den Maßstab, nach dem man genau vermitteln könnte, wo der Mensch in allen Richtungen des Denkens, Wollens und Handelns in seiner moralischen Absolutheit frei von allen den nothwendigen Lebensfunctionen seinen positiv bestimmten Standpunkt hat und nimmt?! — Wer kennt die Fäden, mit denen das Naturleben mit dem rein geistigen an sich völlig Freiem zusammen hängt, — und in wie weit es sich ganz absolut von den Fäden als selbstständig bewegen kann?! — Ja man sieht es wohl, daß ein Mensch in einer gewissen Hinsicht frei ist. — Er kann gehen, wohin er will, er kann stehen oder sitzen, er kann mit seinen Augen nach allen Richtungen beliebig hinschauen; — aber allen Dem geht dennoch eine Nothwendigkeit voran, die vom begrenzten Naturleben ausgeht. — Es fragt sich darum, wo der eigentlich freie Moralstandpunkt des Menschen zwischen dem nothwendigen Naturleben und dem freien geistigen Wesen im Menschen gesetzt ist?! — So lange der nicht klar ermittelt ist, kann weder von einer Sünde noch von irgend einer Tugend die Rede sein!"

157 — Sagt Stahar: „Freund! ich weiß, daß du ein großer Weltweiser bist, und

daß man dir schwer etwas entgegenstellt; aber die sonderbaren Thaten des Engels können dir doch unmöglich entgangen sein? — Wirkte er diese für unser Naturleben, oder allein nur für unsern Geist?" — Sagt der Redner: — „Wir sahen es mit unsern Augen, sahen es die zu Jerusalem auch? — Nein! Weil sie es nicht sahen mit den sinnlich lebenden Augen, und also auch gar nicht glauben können, so man sie auch davon benachrichtigen würde, können wir ihnen darum als vernünftige Menschen gram werden, oder sie gar zu allerlei Strafen verdammen? — Uns ist erst durch unsere Sinne des Glaubens Nothwendigkeit aufgebürdet worden, ohne Augen wären wir so gut verlassen als die nun zu Jerusalem; sage mir, wo hier der eigentlich sittliche Stand seinen Anfang nimmt? — Streiche die Augen und ihre nothwendige Sehkraft hinweg, und bestimme mir dann den absoluten moralischen Standpunkt!" — Sagt Stahar: „Freund! ich sehe es schon, daß wir nicht leichtlich je gleich werden; — Solches muß uns ein höherer Geist völlig klar machen. — Ich sehe nun den Engel auf uns zukommen; mit Dem mußt du reden, — und ich wäre nun sehr begierig zu erfahren, wie ihr diese Sache mit einander abmachen werdet!?" — Sagt der stets gleich nüchterne Redner: „Lieber Freund! — Der Engel kümmert mich nicht um ein Haar mehr, als du, und ich werde mit ihm reden, wie mit dir, und ich werde ihm um so weniger etwas schenken als dir, indem er ein seligster Geist ist und sich jeglicher Vollendung erfreut, während wir noch als Würmer im Staube der Nichtigkeit den harten schmutzigen Boden dieser Erde bekriechen müssen! — Wahrheit giebt es nur eine, und die trifft einen Engel so gut wie einen schmutzigsten Lumpen der Welt!" — Mit diesen Worten war der Engel auch schon bei der Hand und sagte: „Floran! — du fürchtest mich sonach gar nicht?" — Sagt der Redner: „Kennst du meinen Namen, so wirst du auch die Gründe in mir kennen, aus dennen ich keine Furcht vor Gott haben kann, so wie auch vor dir nicht, wenn du noch tausend der größten Wunder leisten würdest! — Ich kann mir auch tausend Wunder denken, aber nicht effectuiren; was liegt denn da daran!? — Könnte ich sie auch effectuiren, so kämen mir dann die deinen sicher nimmer wunderbar vor. — Ich bin schon mit dem Zuschauen zufrieden, das Effectuiren geht mich nichts an, oder sollte ich darum trauern, wenn ich nicht so glänze als des Mittags Sonne, oder daß ich nicht gleich einem Vogel in der Luft herum fliegen kann; — ich bin mit dem zufrieden, was ich weiß, was ich bin und was ich kann, und mehr brauche ich wenigstens für diese Welt nicht! — Was ich aber weiß, bin und kann, ist eine Gabe Gottes für mein Indivlduum, für die ich dem Schöpfer dankbar bin; mehr aber brauche ich nicht und beneide auch Niemanden, der mehr hat! — Sollte ich etwa darum eine Furcht vor dir haben, weil du endlos mächtiger bist, als ich? — O mit nichten! Wärest du dümmer als ich, so hättest du entweder keine Macht, oder sie wäre roh, der ich mich mit meiner reinen Vernunft so gut wie der Kraft des Sturmes begegnen könnte; — du bist aber auch eben um so viel weiser als mächtiger denn ich, und das giebt mir die Zuversicht, daß du mit mir keinen Muthwillen treiben wirst, zumal ich dir nirgend einen Schaden habe zufügen können und noch weniger wollen, — und wolltest du dir mit mir auch einen Scherz erlauben, so würde ich dir darum gerade nicht gram werden, aber dich auch nicht als einen Löwen in der Weisheit preisen, von dessen Ernst man sagt, daß er kein Mückenfänger ist. — Gott ist aber noch endlos weiser und mächtiger denn du, darum fürchte ich Ihn noch weniger als dich." — Sagt der Engel: „Weißt du aber nicht, daß Gott dich vernichten kann für ewig, oder Er kann über dich eine ewige höchste Plage verhängen, so du Sein

Gesetz nicht achtest; und in der Hinsicht sollte denn Gott auch nicht zu fürchten sein?!" — Sagt Floran: „Ohne deiner Weisheit nur im Geringsten zu nahe zu treten, muß ich dir offenherzig bekennen, daß diese deine Frage an mich deiner Weisheit, gerade herausgeredet — keine besonders himmlische Ehre gemacht hat! — Daß mich Gott als das grundallmächtigste Wesen vernichten kann, daran zu zweifeln wäre eine noch größere Thorheit, als deine stark an's Täppische streifende Erinnerung an meine sub- und objective Nullität; was wird's denn sein, wenn ich zu abermaligem Nichts würde, wie ich auch vor diesem Sein ein ewiges Nichts war?! — Das Nichts ist Nichts, braucht nichts und hat ewig für nichts zu sorgen! — Also nur her mit der ewigen Vernichtung meines ohnehinigen Nichts, und ich gebe dir nun schon zum Voraus die Versicherung, daß ich dich als ein reines Nichts darum nie vor ein Gericht fordern werde! — Sollte es aber Gott ein Vergnügen machen mich ewig zu peinigen und zu martern, da ist Seine Weisheit auch gar nicht weit her; denn eine solche Sehnsucht würde man kaum bei einem Tiger von einem Tyrannen antreffen. — Die Geschichte weist uns aber kein Beispiel auf, daß je ein Tyrann ein weiser gewesen sei; und was könntest du und dein Gott mir erwiedern, so ich euch bewiese, daß ihr höchst unweise statt höchst weise wäret?! — Das aber kann Niemand von Gott behaupten, der nur je einen Blick in die höchst weise Einrichtung eines jeglichen Geschöpfes gethan hat. Gott ist demnach höchst weise und darum sicher auch höchst gut. — Mit solchen allervollkommensten Eigenschaften ausgerüstet kann Er aber auch unmöglich je irgend in der ganzen Unendlichkeit ein Geschöpf für eine ewige Qual geschaffen haben!? — Ah, durch allerlei bittere und schmerzhafte Erfahrungen ein Wesen reinigen hier oder Jenseits, das ist ganz was Anderes; denn der Mensch ist ein Gotteswerk, das sich nach der weisesten Ordnung Gottes selbst in der sittlichen Sphäre zu vollenden hat, um Das zu werden, wozu es vom Schöpfer bestimmt ist. — Aber solche nur kurzdauernde schmerzliche Besserungsmomente läßt der Schöpfer nur zu, und erschafft sie nicht eigens, um einen Menschen für einen Fehltritt dann für Sein Vergnügen eine Zeit lang zu plagen, sondern ihn nur zur nüchternen Erkenntniß der Ordnung zurückzuführen und ihm dadurch die Selbstausbildung zu erleichtern: — aber als eine dictatorische Strafe kann ich solch' eine rein göttliche Vorsichtsmaßregel, aus der nur Liebe und ein höchstes Wohlwollen strahlt, ewig nie ansehen! — Du kannst daher Gott nicht ärger beschimpfen, als so du Ihn als einen ewigen Tyrannen mir vorstellst; ich meine, daß du mich wirst verstanden haben!? — Ich kann Gott nur über Alles lieben und Ihn als das heiligst beste und weiseste Wesen anbeten; — aber fürchten ewig nimmer!" — Hier klopfte der Engel dem Floran auf die Schultern, und sagte lächelnd: „Gut hast es gemacht, und glaube es ja nicht, als wollte ich mit dir mich in irgend einen Wortkampf einlassen; denn du hast Recht, wie auch ich Recht habe. Ich wollte durch meine etwas seichten Fragen dir nur die Gelegenheit bieten, deine Ansichten auch vor deinen Brüdern etwas offener auszusprechen, als so was bei dir ehedem der Fall war, und sage dir, daß du nun schon reif bist dem Herrn zu begegnen! — Folge mir darum, ich selbst werde dich Ihm vorführen!" — Sagt Floran: „Es ist sonach vollster Ernst, daß hier die alte Weissagung erfüllt ist!?" — Sagt der Engel: „Ja! — Die vollste Wahrheit, wovon ich doch sicher ein sprechendster Zeuge aus den Himmeln bin; darum folge du nun noch allein

158 mir!" — Sagt Floran: „Warum denn Stahar, unser Oberster, und meine andern Brüder nicht?! — Sind sie denn irgend weniger Menschen, denn ich?! — Ziehe hin allein! — Sind meine Brüder nicht werth dem Herrn der Ewigkeiten

vorgestellt zu werden, so bin ich's um so weniger, weil sie meines guten Wissens besser sind denn ich! — Merke es dir du Engel, so du dir auch etwas merken kannst, daß ich ein Feind jeder Bevorzugung an meiner Person bin; ja ich will mich freuen an den Vorzügen meiner Brüder, aber ich will stets nur der Geringste unter ihnen sein! — Ich liebe die Menschen wahrhaft; — das man aber wahrhaft liebt, dem räumt man gerne jeden Vorzug und Vortheil ein, und ist dennoch ganz selig dabei! — Frage alle meine Brüder ob ich je anders gedacht und gehandelt habe, — und ich sollte nun mich im Angesichte meiner Brüder das erste Mal in meinem Leben bevorzugen lassen?! — Nein! und ewig nein!!! — Tausend Legionen solcher Machtgeister, wie du einer bist, und 10 allmächtigste Jehovah's werden, so lange mir der Gedanke und der Wille frei gelassen wird, meinen Sinn ewig nicht umstalten! — Sieh' du mein allmächtiger Freund, das ist auch eine Ordnung, aus der mich keine Verlockung, selbst von 1000 offenen Himmeln, und keine Furcht vor eben so viel offnen Höllen heben wird! — Gehe nur allein hin zum Herrn! — ich folge dir mit freiem Willen nimmer! — Und es nimmt mich überhaupt wunder, daß du als ein allwissender Geist solche meine diamantfeste Gesinnung nicht zuvor erspäht hast, als du mir den Vorzug gabst; ich hälte da fest an meinem Ausspruche. Du kannst zwar meinen Leib hintragen, wozu du Macht und Stärke in Ueberfülle besitzest; aber meines Herzens Sinn wirst du ewig nimmer überheben, außer dir ist es möglich mir solchen Sinn zu nehmen und einen andern hinein zu legen. Aber dann hast du erst mein gegenwärtiges Ich nicht im Geringsten umwandelt, sondern es nur vernichtet und dafür ein anderes in diese morsche Maschine gesteckt." — Sagt der Engel gar freundlichen Angesichtes: „Aber lieber Freund und Bruder! — wer sagt dir denn, daß ich dich damit irgend bevorzuge dadurch, daß ich dich nach dem Willen des Herrn als den schon am meisten Reifen vorerst zu Ihm bringen soll?! Hast du denn schon je gesehen, daß auf einem noch so edlen Baume alle Früchte zu gleicher Zeit reif werden, und wem würde es vernünftiger Weise je beifallen, einer zuerst reif gewordenen Birne darum einen Vorzug einzuräumen, weil sie zuerst reif geworden ist; man genießt sie wohl früher, als die erst etwas später reif werdenden, aber daß man sie darum für vorzüglicher hielte, denn die später reif werdenden, von dem ist ja ewig gar keine Rede bei uns in den Himmeln! — Da müßte Moses auch vorzüglicher sein als nun der Herr selbst, weil er nahe über 1000 Jahre vor Ihm berufen ward! — O — das giebt dir keinen Vorzug, im Gegentheile! — Wer ist am Wege der Vorzüglichere, der, der den Weg angelegt hat, oder jener Heerführer und sein Gefolge, der den Weg darauf betrat und sein Heer weiter führte?! — Siehe Freund, das hast du mit deiner reinen Vernunft nicht gar zu gut herausgetipfelt; — ich kenne den ziemlich starren Sinn deines Herzens wohl, stellte es darum auf eine äußere Probe nur, und fand aber im Hintergrunde deines sonst bestsinnigen Herzens auch so ein verkapptes Hochmüthlein, das die rechte Demuth in sich selbst zu einer Vorzüglichkeit seines Ich's vor dem Ich der Andern gestellt hatte, um dennoch in einer gewissen Hinsicht als Einziger und Unübertrefflicher dazustehen, dem in dieser Sphäre Niemand gleicht! — Und es ist am Ende eine gewisse Sache, wer unter den Zweien der Hochmüthigere sei, der, welcher unter allen Menschen der Letzte und Niedrigste, — und der der Erste und Höchste sein will!? — Kennst du nicht die griechische Geschichte vom König Alexander aus Macedonien, und dem gewissen allerunansehnlichsten Menschen Diogenes? — Sieh', dieser lebte Jahre lang in einem Fasse, das er am Sandufer zu einem Wohnhause aufgestellt hatte. Eines Tages besuchte der große Held und König

diesen Sonderling, der sicher einzig und allein in seiner Art dastand. Alexander stellte sich vor's Faß hin, dieser Stoiker gefiel ihm, und er fragte ihn: „Was willst du, daß ich dir thue?" — Und Diogenes erwiederte flehentlich: „Daß du mir von der Seite dich entfernst, von welcher die Strahlen der wohlthätigen Sonne mich erwärmen!" — Dieser stoischeste Gleichmuth gefiel zwar dem großen Helden; aber dennoch sagte er: So ich nicht schon Alexander wäre, zöge ich es vor, ein Diogenes zu sein!" — Was sagte Alexander hiermit? — Sieh', das ist der Sinn: Die ganze Welt huldigt mir, aber welche Kämpfe hat es mich gekostet! — Der genießt ein mich nahe überbietendes Weltansehen und macht sich auch unsterblich, und es kostet ihm aller dieser große unsterbliche Ruhm nur ein altes Faß! — Findest du hier nicht, daß zwischen dem Hochmuthe Alexanders und Diogeni's kein sonderlicher Unterschied war; im Gegentheile war Diogenes in seiner Art hochmüthiger als Alexander. — Es ist ganz recht, der *Letzte* sein zu wollen aus *wahrer Liebe und Demuth*; aber die *rechte Liebe und Demuth schließt den Gehorsam besonders gegen den allerhöchsten Herrn Himmels und der Erde nicht aus.* — Daher, so du eines rechten Sinnes bist, da thue du nun das, was der *Herr* will, und es wird dann *Alles recht* sein; denn der Herr weiß es am besten, warum Er etwas will". — Sagt endlich Floran: „Ja, nun folge ich dir, weil du mich freundlichst überzeugt hast, daß ich im offenen Unrechte mit meinem Sinne war". — Und Floran

159 folgte allein dem Engel, der ihn zu Mir hinbrachte. — Als Beide bei Mir anlangten, sagte der Engel sich vor Mir bis zur Erde verneigend: „Herr! — hier ist ein reifer Apfel, sein Fleisch ist wie das aller Menschen, aber er als Geist ist stark und voll unverdorbener Kraft; — Dir allein alles Lob und alle Ehre darum von Ewigkeit zu Ewigkeit!" — Sage Ich: „Gut Mein Raphael, dergleichen Früchte sind Mir angenehm und sehr werth. — Er ist zwar Einer vom Stuhle Mosi's und Aron's; aber er hatte sich auch die Schule eines Plato, Socrates, Pythagoras und Aristoteles eigen gemacht, und ist darum kein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird, sondern eine feste Ceder auf Libanon, die den Stürmen zu trotzen versteht! — Sie steht ruhig und still; aber wenn Stürme an sie stoßen, so beugt sie sich nicht! — Diesen Baum aber werde Ich lassen bis zum Aufbaue des neuen Jerusalems, er solle da geben Dach und Giebel in Meinem Hause! — Sage mir nun du Floran, — hast du eine Freude an Mir?" — Sagt Floran: „Herr alles Lebens! — Wer sollte auch keine Freude an Dir haben!? — Aber ich bin ein sündiger Mensch, und Deine Heiligkeit sagt mir: Weiche von Mir! — Und siehe, das ist es, das mir keine Freude macht! — Ich möchte nun Deiner würdig ohne Sünde vor Dir stehen, aber es ist das unmöglich, denn ich habe gesündiget, bin darum ein Sünder und schäme mich nun sehr vor Deiner Heiligkeit! — Das aber zeiht in mir kein fröhliches Herz, sondern eine bittere Reue; diese ist nicht geeignet, ein Herz heiter zu machen, — und doch bin ich wieder Mann genug und habe Verstand, der mir eine Entschuldigung meiner Sünden vor Dir zeigt und auch, daß ich ein Mensch bin aus sehr vielen Elementen bestehend, der seine Vollendung erst dann erreicht, wann die vielen Elemente durch die sündige Gährung, wie die eines jungen Weines im Schlauche sich geläutert haben und zu einem reinen köstlichen Weine für Jedermann geworden sind. — Du bist der Herr, und der Mensch ist bie Frucht Deines ewigen Kampfes für ewig, also selbst nichts als Kampf mit Sieg und Niederlage, um einst aus beiden gleich einem Phönix aus der Asche seines ihn vernichtenden Feuers zu einem neuen Leben zu erstehen, das in sich wohl Eins wird, aber nach Außen hin dennoch ein

ewiger Kampf bleiben wird und muß. — Vergebe Herr mir darum nicht meine Sünde, denn sie war nothwendig, um in mir den Kampf zur neuen Menschwerdung hervorzurufen; aber vergebe mir die Schande meiner oftmaligen Niederlage, und ich will mich Deiner freuen, o Herr!" — Sage Ich zu den Jüngern: „Sehet hier einen Menschen, in dessen Seele auch kein Falsch wohnet! — Diesen Menschen liebte Ich schon lange!" — Sagt Simon Juda: „Herr! Das scheint ein zweiter Mathael zu sein?!" — Sage Ich: „Meinest du, daß man nur in der Art Mathael's ein Weiser sein kann?! — Sieh', dieser Floran ist gerade das Gegentheil von Mathael, und dennoch ist er eben so ein Weiser als Mathael; — Mathael ist ein Kundiger in den Dingen der Natur und in den Zungen der Alten; Floran aber ist ein Kundiger in aller Religion und in aller Weltweisheit und Klugheit der Alten. — Und es ist darum schwerer mit ihm, denn mit Mathael zu reden; — aber da er nun einmal für uns gewonnen ist, so wird er ehest als ein rüstiges Werkzeug gegen allen Irrglauben, der unter den Menschen auf der Erde ist, dastehen, und ihn bekämpfen mit viel Geschick und gutem Erfolge ohne Zuthat von Wunderwerken; — und das ist besser bei den Kindern der Welt, auf daß das sie gefangenhaltende Gericht nicht noch ärger sie fest nähme in der Seele! — Für Kinder von Oben sind die wunderbaren Werke eine Gnade wohl; aber nicht also für die Kinder der Welt. — Da ihr wisset in euren Herzen, Wer Ich bin, so könnet ihr in eurer Seele wohl frei bleiben, so ihr Mich sehet Gottes Werke auf Erden verrichten; aber nicht also die Kinder der Welt. — Diese werden dadurch genöthigt und gefesselt, und haben keinen freien Gedanken mehr, und noch weniger irgend einen freien Sinn. — Wann aber Floran mit seiner Weltklugheit sie bearbeitet, so werden sie dadurch in ein gewisses Wortlicht versetzt, das ihnen zur Genüge die Stufen in den Tempel des Herzens erhellen wird; — sind sie einmal darin, so sind sie aber dann schon auch völlig gewonnen für die ganze Ewigkeit! — Aber ihr Alle zusammen seid noch lange nicht so klug als nun Floran allein es ist!" — Solches aber vernahm Floran nicht, da Ich davon nur im Herzen zu den Jüngern geredet habe; er fragte Mich darum, was er thun solle? — Und Ich sagte: „Gehe nun hin zu deinen Brüdern, und sage es ihnen, daß Ich alsbald auch zu ihnen kommen werde!" — Floran sagt darauf kein

160 Wort, sondern macht bloß eine Verbeugung, und eilt zu seinen Brüdern. — Als er nach wenig Schritten wieder bei den Seinen sich befindet, fragt ihn alsbald Stahar, sagend: „Nun, wie ist es, — sind wir am rechten Wege?" — Sagt Floran: „Vollkommen! — Das unterliegt keinem Zweifel mehr! — Er ist zwar ein Mensch, wie wir; aber es ist in Seinem Wesen ein Etwas, das sich nur fühlen, nie aber mit Worten beschreiben läßt! — So Er spricht, da klingt es, als gelte gleich jegliches Wort für die ganze Ewigkeit! — Man merkt es Seinem Worte ganz klar an, daß es mit noch einem — Werde — eine Welt voll Wunder aus sich, oder auch aus nichts augenblicklich hervorrufen könnte! — Der kann seine Vollgöttlichkeit nicht verbergen, und wäre ich statt allen frühern Vorbereitungen zu Ihm gekommen, so hätte ich Ihm auf der Stelle gesagt: Du bist kein gewöhnlicher Mensch, in deiner Brust muß eine Fülle des göttlichen Urgeistes wohnen! Aber es war denn doch auch die weisest gehaltene Vorbereitung gut dazu, daß wir nun ganz leicht und klar einsehen können, mit Wem wir zu thun haben. — Er werde bald nachkommen, so versprach er es mir! — Wann Er aber da sein wird, werdet ihr euch selbst überzeugen, daß ich Recht habe! — Aber nun wird es mir auch begreiflich, wer zuerst unser Benehmen in der Stadt dem Cyrenius verrathen hatte, das freilich wohl nicht sehr löblich war! Das heißt — unser Be-

nehmen; — nun aber ist Alles ganz anders geworden! — Der Zufall, von dem unser Messias-Jehovah sicher eine sehr bedeutende vorsichtliche Kenntniß wird gehabt haben, wenn die gestrige Nachsonne etwa nicht ganz sein Werk war (?! —) hat uns vom alten Joche der Dummheit mit einem Schlage frei gemacht, dessen wir nun wohl über alle Maßen froh sein können; denn was wird der leere Tempel in der Folge noch alle für die Menschheit belästigende und beleidigende Thorheiten aushecken, für deren schnöde Effectuirung wieder wir im Vollmaße unsere Hände herleihen müßten. — Nun aber sollen sie uns nur kommen, — wir werden ihnen unser römisches Bürgerrecht sicher auf eine Art vor ihr Gesicht halten, daß ihnen darob das Hören und Sehen vergehen soll in der besten Gestalt! — Wir haben nun auf unserer Seite ungeheuer großbedeutend Nr. 1 den Messias und einen Engel aus den Himmeln, der um Vieles mächtiger zu sein scheint als jener, der einst den jungen Tobias geführt hatte, und weltlich haben wir für uns als eben von großer Bedeutung Nr. 2 — den Oberstatthalter von ganz Asien und einem Theile Afrika's, der ein leiblicher Oheim des gegenwärtig regierenden Kaisers in Rom ist. Es sollte da schon mit der ganzen Hölle von Jerusalem hergehen, und wir müßten ihrer dennoch auf die gleiche Weise Herr werden, wie der gereizte Löwe Herr jedes noch so schlauen Fuchses werden kann! — Was sagt ihr nun zu all' Dem?!" — Sagt Stahar: „Nichts, als Das, daß es uns nun schon für die ganze Ewigkeit gut gehet! — Nun fürchte ich auch Niemanden mehr, für Gott kämpfen ist gut und leicht; denn Gottes Kraft ist eine Schutzmauer, die kein Feind zerstören kann in Ewigkeit! — Aber nur möchte ich nun noch irgend von wem aus euch in die Erfahrung bringen, was wir für die Zukunft für eine sicher neue Bestimmung antreten werden? — Hat da aus euch Niemand einen treffenden Gedanken? — Was meinst du Floran?" — Sagt Floran: „Daran denke ich nicht, und halte es unter den hier gefundenen Umständen wohl nicht der Mühe werth nur mit einem flüchtigsten Gedanken mich dahin zu kehren! — Wir sind nun bei Gott, und da sind wir versorgt nicht nur für diese Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit! — Also, — diese Frage hättest du Bruder dir wohl ersparen können! — Mich kümmert nun nichts mehr in dieser Welt; — denn Der, Den wir hier fanden, ist mir Alles über Alles! — Was Sein Wille sein wird, das wird meine Zukunft sein für alle Zeiten der Zeiten! — Denn nur Er allein weiß es ganz, was wir sind, was wir werden sollen und was wir zu thun haben für die Folge, um Das zu werden, was Er aus uns haben will. — Es ist darum nun jede eitle Vorsorge von unserer Seite eine Thorheit; — erst wann Er zu uns sagen wird: Thut Dieß oder Jenes! — dann erst kommt für uns die Zeit zu sorgen, ob wir das wohl stets genaust nach Seinem Willen werden vollbringen können, was zu thun uns Sein heiliger Wille zur Pflicht machen wird. — Siehe Bruder Stahar! — Das ist so meine Ansicht. — Aber seien wir nun ruhig, denn ich bemerke, daß der Herr mit dem Cyrenius sich anschickt, zu uns herüber zu kommen; da heißt es fest beisammen sein im Herzen, sonst ertragt ihr Seine Nähe nicht! — Richtig, sie kommen, auch der Engel und ein Mädchen gehen mit; — das Mädchen wird auch ein Engel sein?" — Sagt Stahar: „Ah, das Mädchen kann kein Engel sein; — denn weibliche Engel hat es nie gegeben, wird es nie geben und kann es auch nicht geben!" — Denn da müßte ja doch in irgend einer Schrift was davon stehen! — also kann dieß Mägdlein nur irgend eines reichen Juden Tochter sein; — eine Römerin ist sie nicht, was man aus ihrem Anzuge sehen kann; der Knabe wohl, den Cyrenius an der Hand führt, ist sicher ein Römer, oder gar ein jüngster Sohn des alten Herrn. Aber das Mägdlein, so recht fest

betrachtet, muß auch schon ganz entsetzlich weise sein? — Denn ihr fester und sprechend sanfter Blick ist dafür ein untrüglicher Beweis." — Sagt Floran: „Ja, ja, du sollst Recht haben; — aber mit deiner Behauptung, daß es keine weiblichen Engel gäbe, bin ich nicht völlig einverstanden; es werden unter ihnen wohl keine geschlechtlichen Unterschiede vorkommen, aber Gemüthsunterschiede wird es sicher in einer solchen Art und Weise geben, die sich zu einander also verhalten werden, als auf dieser Erde ein lieber Mann zu seinem allerliebsten Weibe? — Und sehe du den Engel an und sage es dir selbst, ob er nicht viel eher einem allerzartesten Mädchen, denn irgend einem Jünglinge gleich sieht! — Lege ihm weibliche Kleidung an, und du hast ein Mädchen von plus ultra, wie die Römer sagen, vor dir! — Aber nun genug des Geredes für nichts und nichts! — Sie werden gleich da sein!" — Wir kommen langsamen Schrittes nun bei den 50 an, die sich sogleich allertiefst vor uns verbeugen. Ich heiße sie als Männer aufrecht stehen, und sie richten sich sogleich völlig aufrecht. — Und Ich frage sie, sagend: „Glaubet ihr, daß Ich Der sei, von Dem die Propheten alle geweissagt haben?" — Sagen Alle: „Herr! — Keiner aus uns zweifelt; aber da Du Der bist, wie magst Du uns fragen darum, der Du doch unsere geheimsten Gedanken kennst, ehe wir sie noch zu denken angefangen haben?!" — Sage Ich: „Darob ärgere sich ja Keiner aus euch an Mir; denn es handelt sich hier nicht um Das, was Mir freilich wohl schon von Ewigkeit her bekannt ist, sondern um eure Entäußerung. — Ihr könnet Mich eher nicht fassen, als bis euer Innerstes auch zu eurem Aeußersten wird! — Ihr könnt Mich wohl mit euren Augen sehen und Meine Stimme hören mit euren Ohren; aber euer Herz kann Mich im Geiste und in aller Wahrheit dennoch nicht vernehmen und verstehen! — Und darum gebe Ich euch Fragen, und eine Antwort, die ihr Mir gebet, hat eine ganz andere Wirkung für euer ganzes Leben, als eine, die ihr einem Menschen eures Schlages gebt. Daher frage Ich euch nun noch einmal, ob ihr wohl ganz ungezweifelt glaubet, daß Ich Der sei, von Dem Moses und alle andern Propheten geweissagt haben? — Saget es nun ohne Scheue heraus, wie ihr es euch denket in eurem Herzen!" — Sagt Floran: „Herr, du verstehest besser denn wir unsere Naturen; es ist dieß Alles so plötzlich vor sich gegangen, gestern die Nachsonne und ihr plötzliches Verschwinden; die Folgen dampfen noch und hüllen die ganze Gegend in Rauch ein, und unser Verlust — noch wissen wir von unsern Weibern und Kindern keine Sylbe! — Wir flüchten uns hierher, werden aufgegriffen und vor's Gericht gestellt; darauf die Wunderthaten des Engels, — und nun Du Selbst, und das Alles in 18 Stunden!? — Es ist wahrlich kein Scherz, und man kann sich dabei doch nicht mit einem Wurfe jedes Bedenkens entheben! — Mir selbst und auch sicher allen meinen Gefährten kommt die Sache wie ein Traum vor; es ist Alles wahr und richtig, und niemals kann alles Das, was hier geschah, in irgend eine Abrede gestellt werden. Aber in der kurzen Zeit geschah hier so viel des Außerordentlichsten, daß man es nicht auf einmal auffassen kann. Wir glauben fest Alles, was hier ist und geschieht, und — daß Du offenbar der Messias bist, von dem alle Propheten geweissagt haben, ist so sicher und gewiß, als der alte Römer ganz gewiß und sicher der Oberstatthalter über ganz Asien, d. h. soweit es von den Römern erobert ist; aber bis wir das Alles so in unser Leben werden aufgenommen haben, das wird wohl einer längern Zeitdauer benöthigen. — Auf einen Hieb bringt man keinen Baum zum Fallen, und wir können so was auch nicht auf einen Wurf ganz vollkommen begreifen. Aber wir werden uns sicher alle Mühe geben, alles Das, was hier namentlich unsertwegen

geschehen ist und wir hier erlebten, gewiß in aller Tiefe der rechten Erkenntniß zu würdigen über Alles bestrebt sein! — Tieferes und Höheres kann doch wohl kein Mensch irgendwo auf der Erde erleben. — Also — wir glauben Alle fest und ungezweifelt, daß Du der verheißene Messias bist trotz Deiner uns mehr oder weniger bekannten höchst unansehnlichen Abstammung bezüglich der irdisch besitzlichen Verhältnisse; Deine irdischen Eltern sind arm, und Dein Vater war unseres Wissens ein Zimmermann in Nazareth; die Abkunft Deiner Mutter ist uns nicht bekannt, — und es ist darum um so außerordentlicher, daß ein schon dem ersten Menschen dieser Erde verkündeter Retter aller Menschen in einer so außerordentlichsten Geringheit und Armuth in diese Welt hat kommen mögen, da Ihm im Geiste doch schon von Ewigkeit alle Vortheile irgend einer Hochgeburt zu Gebote haben stehen müssen. Wärest du aus dem Schooße einer Kaiserin in die Welt gekommen und thätest solche Zeichen, wo gäbe es ein Volk auf dieser Erde, daß sich Dir nicht unterwürfe in Allem?! — Aber als ein allererster und größter Mensch, ja als der einige Gott Selbst in Menschengestalt in solch' einer Geburtsniedrigkeit in diese Welt zu treten — ist Etwas, das Viele auch etwas stark ärgerlich berühren wird! — Uns macht das freilich wohl nichts mehr, und wir sind also zufriedener; aber alle Menschen werden nicht also denken, wie wir nun, die stolzen Jerusalemer schon gar nicht, und am wenigsten die Templer! — Denn diese kennen wir; diese kennen in der Welt nur einen Menschen, den sie lieben und achten, alles Andere ist Mist, — und dieser Mensch ist für jeden Templer ohne der geringsten Ausnahme — er sich selbst! — Der allein wird von Jedem über Alles geliebt und geachtet, jeder Andere, und wäre er ein Gott, auf das Aeußerste verachtet; nur ein außerordentlicher äußerer Glanz kann ihnen noch zuweilen ein wenig imponiren. — Kommst Du, o Herr, heute nach Jerusalem, und Du lässest es zu, so tödten sie Dein Fleisch in den ersten drei Tagen; denn die Templer kennen Niemanden, als nur ein Jeder aus ihnen sich selbst. Es möchte zwar ein Jeder den Andern tödten, da aber ein Jeder dem Andern dienlich ist zur Erreichung seiner höchst selbstsüchtigen Zwecke, so duldet man sich gegenseitig unter der Larve der allerheucheltsten Freundschaft. — Keiner traut dem Andern auch nur um eine Spanne weiter, als er ihn so fein als möglich durchschauen kann; aber dennoch heuchelt ein Jeder dem Andern ein unbedingtes Vertrauen. Braucht er ihn aber bei irgend einem Geschäfte, so kann ihm sein Nachbar nicht Cautionen zur Genüge hinterlegen, auf daß er genöthigt sei, ehrlich zu handeln; aber selbst die Cautionen nützen auch nichts. Sieht sich der mit einer Geschäftsmission Betraute bei abgemachtem Geschäfte so hübsch über die geleistete Caution im Vortheile, so läßt er die Caution fahren, und steckt dafür den noch viel größeren Vortheil ein. — Es wäre da viel zu reden vor Menschen; aber da Dir, o Herr, ohnehin Alles gar wohl bekannt sein wird, so wäre jedes weitere Wort aus meinem Munde eine eitle Thorheit, und ich sage es Dir, daß wir auch darum fest glauben an Dich, da du ja kommen mußtest, um allen falschen Gräueln ein Ende zu machen für

162 alle Zeiten." — Sage Ich: „Höre du Mein lieber Floran, da hast du dich noch viel tiefer ausgebeutet vor Mir als Ich es von dir verlangt habe; aber es macht das nichts, und es war schon recht also. — Ja, Ich werde den Gräueln zu Jerusalem und ander Orten ein Ende machen, aber es müssen Viele deiner Ueberzeugung sein. — Noch giebt es Viele, die in ihrer großen Blindheit noch gar mächtig hängen am Tempel und erwarten alles Heil und jegliche Hilfe aus seinen Hallen; — nähme man diesen Blinden nun von heute auf morgen den Tempel weg, so würden diese das ja etwa nicht für einen großen Segen von Oben, sondern für

ein schrecklichstes Gericht halten und in die fürchterlichste und tobendste Verzweiflung gerathen, die dann eine viel ärgere Nachfolge hätten, denn die gegenwärtige so dicke Blindheit. Nun aber geltet ihr beim Volke als die Vertreter des Tempels, und es hält euch für die Ausspender des Heiles, von dem der Tempel erfüllt sei. — Was will Ich euch aber damit sagen? — Nichts Anderes als: Ihr sollt dem Volke so nach und nach, und wo sich guter Anklang zeigt, auch plötzlich — zeigen, was der Tempel nun ist, was seine Diener machen und wie sie unter sich beschaffen sind. — Zugleich aber sollet ihr das Volk auf Das sehr aufmerksam machen, was ihr hier gesehen und gehört habt, so wird dadurch die arge Wirthschaft des Tempels und der Tempel selbst ganz in der besten und wirksamsten Ordnung untergraben, am Ende von selbst in die vollste Nichtigkeit versinken und somit aufhören Das zu sein, was er ist; und an seine Stelle werden treten die neuen Tempel des Geistes Gottes, aus denen ein ganzes, neues Jerusalem im Himmel erbauet wird. — Freilich müßtet ihr dieses gute Geschäft so unvermerkt als möglich anfangen; — ihr könntet das um so leichter thun, indem ihr nun vollkommene Bürger Rom's seid und euch der Tempel nicht angreifen kann, weil zwischen euch und dem Tempel das Schwert Rom's ist und wachet. — Dieß ist sonach schon ein Amt, mit dem Ich euch betraue, verwaltet es, und der Lohn wird nicht unterm Wege verbleiben, dessen ihr vollkommen versichert sein könnet. Seid ihr damit einverstanden?" — Sagt Stahar: „Herr! werden wir wieder unsere alte Stellung in Cäsarea Philipi einnehmen, — oder sollen wir uns anderorts wohin begeben?" — Sage Ich: „Ihr werdet hier in Cäsarea Philipi bleiben und unter der Leitung dieses unseres Wirthes Markus stehen, dem Cyrenius und Ich die Gewalt über diese ganze Gegend einräumen werden, und ihm zum größten Theile eigentlich schon eingeräumt ist. Der Kreis von Cäsarea und Philippi ist groß und zählt viele Hunderttausende von Menschen; haben die einmal ein Licht, so wird sich das Licht dann schon von selbst weiter ausdehnen. Aber es wird das eurer Klugheit anheimgestellt sein, Dieses in's Werk zu setzen!" — Sagt Stahar: „Herr! — es wäre das schon Alles wohl gut und recht; aber nun ist ja die ganze Stadt ein Schutt- und Aschenhaufen, wir haben keine Wohnungen, und unsere Synagoge war eines der ersten Gebäude, das den Flammen preisgegeben wurde, — wo denn werden wir uns niederlassen?" — Sage Ich: „Das sei eure geringste Sorge! — So Ich es will, steht im Augenblicke eine fertige Welt, geschweige ein solches Städtchen vor euch! — übrigens wird da der Cyrenius schon alle Mittel, unterstützt durch Meine Gnade, in die thätigste Anwendung bringen und somit auch für eure Unterkunft sorgen. Zudem werden die schon seit heute Morgens erwarteten hohen Gäste nun bald hier landen, und es wird sich da noch Vieles ausmachen und bestimmen lassen." — Stahar verneigt sich tiefst und sagt darauf so halblaut wie zum Floran: „Der Allmächtige spricht dennoch wie ein Mensch, was mir sehr gefällt; — aber Er könnte dem Tempel und dem übermüthigen Jerusalem ja mit einem einzigen Gedanken ein ewiges Garaus machen, wozu das langsame Untergraben?" — Sagt Floran: „Schau Bruder, das geschieht darum, weil wir Beide noch so hübsch stark in's Geschlecht der Esel gehören, die von der göttlichen Ordnung noch lange keinen Dunst haben! — Wenn auf einem Baume du im Frühjahre noch sehr grünes unreifes und steinhartes Obst hängen siehst, so wünschest du dir gleich so ein Bißchen Allmacht; — Du möchtest wirksam sagen: Fiat! — und alle Feigen, Aepfel, Birnen, Pflaumen und Trauben sollen im Augenblicke reif sein!? — Aber der allmächtige Schöpfer hat die Sache ganz anders eingerichtet, — wie Solches die tägliche und jährliche Erfahrung zeigt. —

Sollen wir da etwa auch fragen und sagen: Der Allmächtige kennet ja doch der Menschen Bedürfnisse; warum zögert Er denn gar so mit dem Reifwerdenlassen der Früchte? — Auch muß der Mensch jahrlang zuvor ein Ledl, also — ein dummes Kind bleiben, um erst nach und nach zu einem Menschen empor zu wachsen, während der Sperling von seiner Geburt an in 14 Tagen schon ein ganz vollendeter Sperling ist, und sich in seinem luftigen Haushalte ganz vortrefflich auskennt. Ja die meisten Thiere haben gleich mit der Geburt schon die hinreichendste Ausbildung für ihren Haushalt, und der Mensch braucht nahe 20 Jahre dazu, um sich in der lieben Welt nur ein wenig auszukennen anzufangen. Er, der Herr der Natur — muß am längsten warten, um Das zu sein, wozu er bestimmt ist! — Könnte man da nicht auch sagen: „Herr, Du Allmächtiger! — warum hast denn Du gerade für den Menschen, Deinen Liebling, nicht besser gesorgt, warum muß gerade der werdende Mensch so lange warten, bis er ein Mensch wird?! — Sieh', das ist schon so in der uns jetzt noch freilich wohl stark unbegreiflichen Ordnung Gottes, und so wird auch das im Gleichmaße in seiner Ordnung sein, daß wir so nach und nach den Tempel untergraben müssen; denn ein plötzliches Zerstören würde die vielen Blinden, denen der Tempel gleichfort noch Alles in Allem ist, in die höchste Verzweiflung stürzen, was viel ärger wäre, als die noch einige Zeit geduldete Betrügerei seiner schnöden Diener. — Sieh', ich habe da wohl des Herrn Sinn so ziemlich erkannt, und begreife nicht, wie dir das so ganz und gar durchgegangen ist?! — Ich habe auch nicht begriffen, wie du den Herrn um unser weltliches Unterkommen hast fragen können?! — Ist es denn nicht genug, so Er sagte: Daß wir Dieß und Jenes thun sollten!? Ist es ja doch schon seit Alters her bekannt, daß derjenige, der mich zu einer Arbeit gedungen hat, mir auch den Unterhalt geben wird!? — Thun aber das schon die selbstsüchtigen Menschen, um wie viel mehr wird das der Herr Himmels und der Erde thun — ohne daß wir nöthig haben Ihn zu fragen! — Sieh', das war wohl sehr menschlich von dir, mein lieber Bruder! — Denn durch solch' eine Frage hast du offenbar deinen noch mehrseitigen Unglauben an den Tag gelegt, — und es kann von dir mit Recht nichts Anderes gedacht werden, als — daß du noch eine starke Portion Unglaubens in dir bergest, dem du nun für alle Zeiten einen festen Abschied geben mußt." — Sage Ich zum Floran: „Freund! Dein Fleisch giebt dir das nicht, sondern der Geist, der in dir ist von Oben her. Es ist zwar in Stahar ein Geist, aber der schlummert noch, und so spricht noch mehr sein Fleisch, als irgend sein Geist. — Ein Jeder aber sorget sich vor Allem um Das, was ihm am nächsten liegt. Aus dem ein geweckter Geist spricht, dessen Nächstes ist auch sein Geist, darum wird vor Allem seine Sorge auch auf Das gerichtet sein, was da betrifft seinen Geist; — der aber noch mehr Fleisch ist und aus dem Fleische denkt und will, dem ist sein Fleisch am nächsten, und er sorget sich darum vor Allem um sein Fleisch und stellt die Sorge für den Geist in den Hintergrund. So stehen die Dinge und die Menschen in dieser Welt; — wenn aber unser Stahar mehr geweckten Geistes sein wird, so wird auch er sich vor Allem um Das sorgen, was des Geistes ist. — Siehe, darin aber liegt die rechte Sorge für den Geist, daß euer Herz voll Liebe werde zu Gott und zum Nächsten. Es ist leicht gute und ehrliche Menschen lieben und mit ihnen umzugehen; aber dieß auch zu thun mit schlechten und sie bringen auf den rechten Weg, ist ein Werk, das viele Selbstverleugnung erfordert. Denn gehest du mit einer Hure und Ehebrecherin über die Straße, so werden die Menschen mit den Fingern auf dich zeigen und dir thun, was dir vor der Welt nicht zur Ehre gereichen wird; —

wann du aber die Hure und die Ehebrecherin auf den rechten Weg gebracht hast, da wird dir darum von Gott eine große Belohnung zu Theil werden, und diese ist mehr werth im kleinsten Fünklein, als eine ganze Welt voll der glänzendsten Ehre. Wer Mir einen Verlornen wiederbringt, wird mehr Lohnes erhalten, als Derjenige, der auf einer eingefriedeten Weide Mir 100 Lämmer wohl gehütet hatte; denn einen ehrlichen Menschen bei Ehre und Tugend erhalten, ist eine gar leichte Arbeit, aber einen von Allen Verachteten wieder zu Ehren zu erheben und aus einem verstockten Sünder einen Tugendhelden zeihen, will sehr bedeutend mehr gesagt haben. — Und nur das wird von Mir hoch angesehen, das Erstere aber nur für eine Arbeit der faulen Knechte. — Ich bin der Allerhöchste, so ihr es annehmen wollet, und Ich suche und nehme auf nur das Verachtete und in den Augen der Welt Verlorne. — Denn die Gesunden bedürfen des Arztes sicher nicht! — Wollt ihr demnach vollkommen Meine Jünger und Diener sein, so müßt ihr auch in Allem also sein, wie nun Ich Selbst es bin. — So ihr einen Blinden auf der Straße wandeln sehet, und sehet aber auch, daß der von ihm betretene Weg ein höchst gefährlicher besonders für einen Blinden ist; werdet ihr da dem blinden Wanderer nicht sobald unter die Arme greifen und sagdn zu Ihm: Höre Freund! der Weg, den du nun wandelst, ist sehr gefährlich; laß dich führen, auf daß du nicht herabstürzest in einen Abgrund! — Und so er sich euch dann auf's Wort anvertraut, werdet ihr euch schämen den Blinden zu führen?! — Sicher Keiner aus euch Allen. Ein Sünder aber ist oft noch um Vieles geistig blinder, als der fleischlich Blinde; wer kann sich da schämen einem im Geiste Blinden unter die Arme zu greifen?! — Darum sei vor euch in der Zukunft kein Sünder so groß, als daß ihr euch seiner schämen könntet ihm auch einen Führer abzugeben. Diese Lehre merket ihr euch vor Allem, und denket in euren Herzen sehr darüber nach, und ihr werdet in euch des Lebens lichte Wege und daraus alles Andere klar und deutlich zu erspähen anfangen. — Nun aber nähern sich auf dem Meere Schiffe diesem Ufer; diese bringen die besprochenen Gäste. Diese werden euch viel Licht verschaffen." — Markus und seine beiden Söhne bemerken auch vom Hause aus, daß da Schiffe ankommen, eilen als gute Lootsen an's Ufer, und schauen, ob es den Schiffen nicht an irgend etwas gebricht. — Auch Cyrenius und Alles, was Römer und Grieche ist, eilt dem Ufer zu, um zu sehen, was die drei Schiffe bringen? — Aber diese stehen noch ziemlich hoch auf der See und sind vom Ufer noch bei einer Stunde Weges entfernt, und alle Betrachter können noch nichts ausnehmen, was sich etwa auf den drei bedeutend großen Schiffen befindet. Cyrenius fragt Mich darum, — und Ich sage: „Die, welche wir schon heute früh erwarteten. — Sie haben einen widrigen Wind zu bestehen gehabt und die See ging hoch; sie mußten einen jenseitigen Hafen suchen, um den Wind unterdessen austoben zu lassen, und das ist die Ursache ihrer Verspätung. Es ist bereits eine volle Stunde über des Tages Mitte hinaus, und sie würden bis hierher noch eine volle Stunde Zeit benöthigen, da sie immer noch mit einem kleinlauten Gegenwinde mit den Rudern zu kämpfen haben. Aber es liegt nun an uns ihnen zu Hilfe zu kommen, und das wird ihnen den Weg und die Zeit um Vieles abkürzen." — Sagt Cyrenius: „Herr! Möchtest Du ihnen nicht also, wie gestern dem Ouran, den Raphael entgegensenden?" — Sage Ich: „Ist hier durchaus nicht nöthig; denn diesen droht die Gefahr nicht, die gestern dem Ouran gedroht hat. Mit diesen dreimastigen Fahrzeugen wird Markus mit seinen beiden Söhnen ganz leicht fertig, und wir haben sie in einer kurzen halben Stunde hier!" — Sagt Cyrenius: „Aber Herr, willst du denn heute gar kein Wunder thun?" — Sage Ich: „Hast

du denn nicht gelesen im Moses: Und am siebenten ruhte der schaffende Geist Gottes, und der siebente Tag ward darum zum Sabbathe. Wenn Ich nun denn auch ein wenig Sabbath halte, so thue Ich doch recht, da Ich vorher durch sechs volle Tage doch fleißig gearbeitet habe. — Zudem habe Ich ja doch nun allerlei Diener um Mich, die nun in Meinem Namen und in aller Kraft desselben thätig sind und sein können!?" — Sagt Cyrenius: „Herr! — Das bedeutet schon wieder etwas Besonderes; den Sinn dieser Version bringe ich durchaus nicht heraus!" — Sage Ich: „Nun, so frage irgend Wen, und es soll dir Alles klar gemacht werden! — Ich aber nehme nun die kurze Ruhe nicht Meinet- sondern euretwegen, um euch Gelegenheit zur That zu geben, und so bin ich ja auch thätig in euch Allen. Verstehst du das denn nicht?" — Sagt Cyrenius: „Ja, ja, nun verstehe ich es! — Ich kann es mir nun auch denken, warum!?" — Sage Ich: „Da hast du eben keine schwere Arbeit, da Ich es euch Allen doch heute Morgens ganz klar herausgesagt habe. — Vor dem Mittagsessen thue Ich eigenhändig nichts, nach dem Essen aber wird sich schon noch Gelegenheit bieten, um Etwas thun zu können; — so Ich aber rede, da thue Ich ja dennoch vor dem Mittagsessen auch Etwas. — Aber nun heißt es dem Markus sagen, daß er die beiden Söhne den Schiffen entgegen sende, er selbst aber Sorge trage, daß die Tische gut bestellt werden; denn die erwarteten Gäste werden sehr erschöpft und hungrig und durstig ankommen, eben so ihre Dienerschaft und die armen müden Schiffer." — Hierauf winkte Ich dem Markus, und er verstand Meinen Wink, ließ die beiden Söhne gleich kräftigst in die See stechen, und er ging eiligst in's Haus und setzte Alles in die thätigste Bewegung. — Auch in den Zelten des Ouran ward es lebendig; denn Mathael und seine 4 Gefährten, sein junges Weib Helena und der König Ouran bemerkten die Schiffe aus den Zelten, die sie vor einer Stunde mit der Familie des Herme, des bekannten Boten aus Cäsarea Philippi, bezogen hatten, um sich daselbst umzukleiden, und dem Mathael königliche Kleider anzuziehen, damit er vor den Ankommenden als das dastehe, was er ist. — Ouran eilt zu Mir, und fragt Mich in aller Demuth: „Herr, was wohl werden die Schiffe bringen, — etwa gar die erwarteten sehr hohen Gäste?" — Sage Ich: „Mein Freund, — das war sehr hoffittlich gefragt! — In unserer Gegenwart giebt es keine sehr hohen und keine sehr niedern Gäste, sondern nur Brüder von A bis Z. Kann Ich Mich euren Freund und Bruder nennen lassen, warum soll es unter euch Menschen Hohe und Niedere geben?! — Ich sage es dir: Der Allmächtige unter euch ist allein ein rechter Herr, ihr Alle aber seid Brüder unter einander, und Knechte und Diener Eines Herrn! — Oder meinst du, daß die Könige bei Mir höher stehen, denn ihre geringsten Diener — darum, weil sie mächtige Könige sind!? O mit nichten! — Da entscheidet allein das Herz; — der König muß es im Herzen wissen, warum er ein König ist, und der Diener, warum er ein Diener, sonst stehen vor Mir König und geringster Knecht auf der gleichen Stufe so hübsch tief unten. — Also merke dir das du Mein Freund Ouran, daß es vor Mir keine hohen und keine niedern Gäste giebt, sondern nur Kinder, Brüder und Schwestern!" — Mit dieser Zurechtweisung war Ouran aber auch ganz zu-

165 frieden, verneigte sich tief und fragte darauf nicht weiter. — Als er aber zum Mathael kam, sagte er: „Heute ist mit dem Herrn nicht gut reden! — Ich fragte Ihn ganz bescheiden, ob da die beansagten hohen Gäste ankämen? — bekam aber wegen dem Worte: hohen — eine so derbe Lection, die ich mir sicher desto besser merken werde, weil sie eben so derb und trocken war! — heute ist der Herr aber auch wie umgetauscht! — Gestern war Er die Liebe und Gemüthlichkeit selbst;

heute aber bekommt ein Jeder, der Ihm in die Nähe kommt, seine ganz wohlgemessene Lection! — Ich begreife das durchaus nicht!" — Sagt Mathael: „Ich aber wohl! — Wie könnte es mir aber auch nur im Traume einfallen, den allerhöchsten, allmächtigen Herrn zu fragen, welche hohen Gäste von irgend woher ankämen?! — Was sind wir Menschen, und Wer ist Er!? — Und macht Er vor uns aus Sich gar nichts, ist voll Liebe und Demuth, und wir wollten da vor Ihm irgend von hohen Gästen reden?! — Das, mein sonst allerliebster Schwiegervater, war wohl ein wenig zu stark vergriffen, und der Herr konnte dir auf solch' eine Frage unmöglich eine andere Antwort geben; — Denn hättest du mich eben also gefragt, so weiß ich kaum, ob meine darauf erfolgte Antwort nicht noch um etwas gröber und derber ausgefallen wäre? — Aber der Herr stets der Sanfteste rügt leidenschaftslos einen Fehler ja nur darum, daß wir erkennen sollen, daß wir gefehlt haben. Gehe hin und bekenne es, und du wirst von Ihm gleich ein anderes Wort haben!" — Sagt Ouran: „Du hast aber auch schon wieder Recht; o, wenn ich gefehlt habe, da muß der Fehler ja gleich wieder gut gemacht werden!" Mit diesen Worten verließ Ouran sogleich wieder sein Gezelt, begab sich zu Mir her und sagte: „Herr! — ich habe vor dir vorhin einen großen Fehltritt mit meiner eitlen Frage gemacht! — Vergebe mir solchen; denn ich that das ja nicht mit meinem Willen, sondern — mit meiner altgewohnten Dummheit, wie Du, o Herr, es sicher ganz genaust wirst eingesehen haben!?" — Sage Ich: „Mein Freund! — wer einen Fehler in sich als solchen erkennt und ihn ablegt, dem ist er auch schon vergeben für immer, und wer sich darauf zu Mir kehret, dem ist jeder doppelt vergeben. — Wer aber seinen Fehler wohl erkennt, ihn aber behält in seiner Natur, dem ist er nicht vergeben, und käme er auch hundert Male zu Mir. — Denn Ich sage es dir: Der zu Mir kommt und spricht: Herr, Herr, — der ist Mein Freund noch lange nicht, sondern nur der, der Meinen Willen thut; dieser aber will, daß ihr euch wegen eines Amtes nicht auch in eurer Person über die andern Menschen erheben sollt! — Wohl sollt ihr euer Amt treu, gut und gerecht allzeit handhaben, aber dabei niemals auch nur einen Augenblick vergessen, daß die, über welche ihr ein gutes Amt ausübt, vollkommen euch ebenbürtig und somit eure Brüder sind. — Die wahre Nächstenliebe aber lehrt euch Solches von selbst aus der wahren Liebe, die ihr als Kindlein zu Mir habt. Wenn es nöthig ist, da lasset das Ansehen und die Ehre eures Amtes walten; aber ihr selbst seid voll Demuth und Liebe, so wird euer Gericht über eure verirrten Brüder und Schwestern stets ein nach Meiner Ordnung gerechtes sein. — Ich sagte dir, was ich dir gesagt habe, nur, um dir auch darin Meine Ordnung und Meinen Willen zu zeigen; denn Ich sage es dir; — wer da nicht abläßt vom kleinsten Stäubchen großen Hochmuthes, dem wird in der Folge Mein Reich nicht geoffenbart werden im Geiste, und er wird eher nicht hineinkommen, als bis er das letzte Stäubchen Hochmuthes wird aus sich geschafft haben. — Gehe nun hin und verkünde Solches Jedem, bei dem du irgend ein Hochmüthlein entdeckst. — Nach diesem Worte verneigte sich Ouran wieder tiefst nach seiner Sitte und begab sich schnell zu den Seinigen, und Mathael fragt ihn, wie Ich das aufgenommen hätte?" — Sagte darauf Ouran: „Der Herr war mir sehr gnädig, und zeigte mir die Wahrheit und die Ordnung und die Gerechtigkeit in der wahren Demuth, und ich bin wieder so glücklich wie zuvor." — Sagte Mathael: „Ja, Vater und Bruder in der wahren Demuth! Unser Amt ist zwar ein erhabenes

Amt gegenüber von Millionen unserer Brüder und Schwestern; aber auch ein schweres Amt vor dem Angesichte des allmächtigen Gottes! — Man muß sich sehr in Acht nehmen, daß man nicht selbst von der Erhabenheit des hohen Amtes in der Person mitgerissen wird, wo man dann sehr stolz und hochmüthig würde und sich für mehr denn für einen Menschen hielte, der von Gott dazu gesalbt ist allen seinen Brüdern auf's Beste zu dienen, und so gewisser Art ein Knecht der Knechte zu sein. — Und wer unseres Amtes und Standes sich erhebt, der wird sicher sehr gedemüthigt, wie wir Solches an der ganzen Reihe der Könige Judäa's gar leicht ersehen können. Wie es aber war, also wird es bleiben bis an's Ende der Welt! — Es ist sehr schwer in Gold und Edelsteinen zu prangen und dabei dennoch demüthiger sein im Herzen denn ein jeder Unterthan! — Nur des Herrn Gnade und große Erbarmung kann einen König inmitten seines irdischen Glanzes auf dem Standpunkte der Ordnung der Himmel erhalten." — Sagt Ouran: „Ja, du hast Recht; aber nun kommen die drei Schiffe schon ganz dem Ufer nahe, gehen wir doch auch hin, auf daß wir die Angekommenen begrüßen können!" — Darauf eilen Alle nach

166 dem untern Landungsplatze. — Als die Angekommenen an's Land treten und Mich alsbald erschauen, so breiten sie Alle gleich ihre Arme weit aus und weinen vor Freude Mich nun wieder zu sehen; — Cornelius grüßt auch sogleich seinen Bruder Cyrenis und sagt: „Ja, — so ihr da seid, da wird es für mich wohl kein anderes Geschäft geben, als mich über Hals und Kopf zu freuen wieder ein Mal seligst unter euch zu sein!" — Faustus, Kisjonah und Philopold aber können noch vor lauter Freudenthränen kein Wort über die Lippen bringen; die Diener aber staunen auch, daß sie Mich hier antrafen. — Cyrenius fragt den Cornelius, wann er von dem Schicksale der Stadt Cäsaräa und Philippi erfahren hatte?" — Sagt Cornelius: „Erfahren durch irgend einen Boten habe ich's eigentlich gar nicht, sondern nur selbst stark vermuthet. — Gestern gab es einmal einen in jeder Hinsicht spectaculösen Tag; einmal eine volle Sonnenfinsterniß, die uns am hellen Tage gut 30 Augenblicke lang eine vollkommene Nacht gab! — Am Abend aber, da es eigentlich hätte Nacht werden sollen, da gefiel es der Sonne noch ein Paar Stunden länger über dem Horizonte zu verweilen, was natürlich bei den Juden, Griechen und Römern eine unbeschreibliche Sensation machte. — Wäre der gegenwärtige Oberste der Pharisäer, der nun ein großer Freund unseres alten Jairus ist, nicht ein recht weiser und nüchterner Mann und sein Nachbar in Nazareth ebenfalls, so hätten beide Städte ebenfalls ein Raub der Flammen werden können; aber so hielten die Obersten selbst recht gescheidte Reden an das äußerst ängstlich erregte Volk, und es nahm die Belehrung an und beruhigte sich zum größten Theil; die zu Exaltirten aber ließ ich in Gewahrsam bringen, belehrte sie und gab ihnen heute Morgens schon wieder die Freiheit. — Aber während ich in Capernaum und Faustus in Nazareth die gute Ordnung und Ruhe wieder hergestellt haben, kam Faustus bald außer Athem zu mir nach Capernaum; denn er entdeckte von Nazareth in dieser Richtung eine starke Feuerröthe, und gedachte es könnte in Capernaum etwas losgekommen sein?! — Als er aber in Capernaum ankam, fand er Alles in der Ruhe, begab sich aber dennoch zu mir und gab mir Nachricht von der starken Feuerröthe; ich ging mit ihm und mit vieler Dienerschaft auf den bedeutendsten Hügel in der Nähe von Capernaum. Wir sahen von da wohl die Röthe zunehmend besser und stärker, aber zu bestimmen, welchen Ort das Unglück getroffen hatte, war es wohl aus uns Keinem möglich. Erst heute früh, als die Sonne uns die Gegenden unzweifelhafter erkennen ließ und ich, obschon

in weiter Ferne, aus dem starken Rauche erkannte, daß dieser sich in dieser Gegend von Cäsaräa Philippi entwickeln möchte, beschloß ich mit Faustus per mare hierher zu steuern und nachzuforschen, was hier ein Raub der Flammen geworden sei. — Als ich an's Meer kam und ein Schiff nehmen wollte, da kam gerade unser Kisjonah mit Philopold an und brachte mir die Botschaft, daß er von einer bedeutenden Höhe seiner Berge unfehlbar Cäsaräa Philippi in Flammen stehen gesehen habe?! — Auf diese Kunde, die auch der zeitweilige Seher Philopold bestätigte, bestiegen wir eiligst das Schiff des Freundes Kisjonah, und sind, so gut es trotz eines widrigen Windes herging, gerade hierher gesteuert. — Unter Weges überzeugte ich mich zu öfteren Malen von der hohen See, daß es Cäsaräa Philippi sei, und war in großer Angst wegen dem, was hier zu thun sein solle?! — Aber nun hier — dieses unerwartete heilige Zusammentreffen mit dem Herrn aller Herrlichkeiten, mit Seinen Jüngern, und mit dir mein liebster Bruder! — Ah! — jetzt ist's mit aller Angst vorbei! — Denn da ist schon lange Alles in der besten Ordnung! — Aber nun zu Dir Du mein Alles, Du mein größter Freund, Du mein heiligster Meister von Ewigkeit! — O — Du mein bester Freund Jesus! — Sieh', jetzt nützt Dir alle Deine Allmacht nichts gegen meine zu große Liebe zu Dir! — Du mußt Dich nun von mir kreuz und quer umarmen lassen! — Im Geiste habe ich es wohl alle Tage schon zu öfteren Malen gethan; aber jetzt thue ich's ein Mal auch in der leiblichen Wirklichkeit!" — Mit diesen Worten umfaßte Mich Cornelius, drückte Mich nahe krampfhaft an sein Herz und bedeckte Mein Haupt mit den wärmsten Küssen und Thränen der höchsten Freude. Nachdem er auf diese Art dem Drange seines edlen Herzens Luft verschafft hatte, ließ er Mich sanft wieder frei und sagt, durch und durch gerührt: „Herr, Meister, Gott und Schöpfer der Unendlichkeit geistig und materiell! — Schaffe es mir doch, was Gutes ich nun thun soll!? — Du kennst ja mein Herz?!" — Sage Ich: „Du kennst ja Mein Herz auch?! — Thue, — was dein Herz dir irgend sagt in Meinem Namen, und du hast für dich und für Mich gethan! — Dieweil du Mir hier aber aus dem Drange deines Herzens Gewalt angethan hast, wie es Mir noch Niemand angethan hat, so werde auch Ich dir noch auf dieser Erde in jüngster Zeit nach Meiner Erhöhung eine andere Gewalt anthun, der zur Folge weder du noch ein Glied deines Hauses den Tod des Leibes weder je sehen, fühlen und schmecken sollst! — Es hat Mich solch' deine Liebesbezeigung bis in Mein Innerstes erfreut, und du hast Mir damit Etwas erwiesen, von dem die Ewigkeit bis auf diesen Augenblick kein zweites Beispiel aufzuweisen hat, — außer von kleinen Kindern, die den Vater eher erkennen denn die Erwachsenen. — Nun aber laß' du dich denn auch von Mir umarmen!" — Sagt Cornelius vor Freude weinend: „Herr, Meister und Gott! — solcher zu endlos heiligster Gnade bin ich ewig nicht würdig!" — Sage Ich: „No, so mache Ich dich denn würdig, und du komme zu Mir!" — Cornelius kam zu Mir, und Ich umarmte ihn. — Darüber fing er an laut zu weinen und zu schluchzen, und Viele meinten, es müsse ihm was fehlen, dieweil er also weine?! — Aber er ermannte sich und sagte: „Seid ruhig! — Mir fehlt nicht nur nichts, sondern ich habe nun nur zu viel, und die Freude entlockt mir diese Thränen." — Nun tritt Kisjonah zu Mir und fragt Mich ganz traurig: „Herr! gedenkst Du meiner wohl auch, und bist mir nicht gram?" — Sage Ich: „Wie kannst du Mein Bruder Mir mit einer solchen Frage kommen? — Du liebst Mich über Alles, und Ich dich im selben Maße, was willst du da mehr noch? — Weißt du denn nicht, wie Ich zu dir im Vertrauen gesagt habe, daß wir Freunde und Brüder bleiben in Ewigkeit?! Und

steh', was Ich sage, das gilt von Mir aus für **ewig**; so auch du **bleibest**, wie wie du **bist**, da wird es auch von dir aus für **ewig** gelten, und bei Dem bleibe es! Bist du damit nicht zufrieden?" — Sagt Kisjonah: „O Herr! damit bin ich ja unbeschreiblich zufrieden und überselig, wieder einmal aus Deinem heiligsten Munde ein heiligstes Wort zu vernehmen!" — Sage Ich zum Kisjonah: „Deren wirst du noch viele hören! — Aber sehe dir die 50 Pharisäer an, und du wirst welche erkennen, die bei der großen Geschichte, die sich bei dir zutrug, zugegen waren?!" — Kisjonah, Cornelius und Faustus betrachten die 50 genau, und Kisjonah, der ein besonders gutes Sachgedächtniß hatte, fand sogleich 8 Männer heraus, die auch bei dem großen Transporte über's Gebirge waren, und sagte darauf: „Nun, was machen diese hier? Sind sie als Gefangene hier, da sie vielleicht bei einem neuen Transporte, oder bei einer andern Spitzbüberei ertappt worden sind?" — Sage Ich: „Nichts von all' Dem, die gestrige Spätsonne und der darauf erfolgte Brand der Stadt, woran sie freilich selbst die größte Schuld tragen, hat sie uns in die Hände gebracht; und sie sind aber nun auch vollkommen unser und vollkommene Bürger Rom's. Denn seht, Ich verweile hier schon bei 7 Tage, und das bloß wegen des guten Fischplatzes; hier bekommt man die edelsten Fische aus dem Naturmeere, und eben so auch die edelsten geistigen Fische aus dem geistigen Meere. — Und wir haben in dieser Zeit hier schon wirklich eine höchst sehens- und denkenswürdige Ernte gehalten. Sehe hier einmal die 50, — das ist ein Fang von heute, und keine Faulen darunter; — dort weiter ersiehst du abermals eine Gruppe von 30, alle kerngesund, Fang von gestern. — Wieder ersiehst du dort an einem Tische 12, auch ganz gesund, — ebenfalls ein Fang von gestern; dort bei den Zelten ersehet ihr abermals 5 von der auserlesensten Art, — auch von gestern! — Sagt Mir, ob das nicht ehrlich gearbeitet heißt?!" — Sagt Kisjonah: „Ja wahrlich! — wenn diese Alle gewonnen sind, dann ist dadurch dem von Dir verkündigten Reich Gottes auf Erden ein großer Vorschub geschehen, und das um so mehr, weil das nahe lauter Templer zu sein scheinen, von denen die Alten schon gar schwer zu umstalten sind! — Natürlich, sind sie aber einmal umstaltet, so dürften sie dann wohl auch felsenfest dastehen!? — Aber ich bemerke ja auch den Biedermann Ebahl aus Genezareth mit einer seiner Töchter hier; gehört er nicht zu denen, die da gefangen wurden?" — Sage Ich: „Allerdings, aber der ist schon beim großen Fischfange in Genezareth in unser Netz mit seinem ganzen Hause gekommen, und das Mägdlein war eines der alleredelsten Fischlein darunter! — Das wirst du noch näher kennen lernen, und wirst deine große Freude an ihr haben; — was da die reinste Gemüthsweisheit betrifft und dabei die Reinheit des Herzens, so dürften ihr hier sehr wenige gleich zu stellen sein! — Dieses Zeugniß gebe Ich dem Mägdlein, — willst du noch ein besseres und glaubwürdigeres?" — Sagt Kisjonah: „O Herr! — Dein Zeugniß geht über Alles! — Aber ich freue mich, mit dem Mägdlein in irgend eine Rede zu kommen." — Sagt Faustus Mich fragend: „Aber dort stehen ja Königsgezelte; der alte Mann hat vollkommene Königskleider an, auch der junge Mann, der mit dem jungen Weibe nun etwas spricht. Gehören auch Diese als Gefangene für den Himmel aller Liebe und alles Lichtes?" — Sage Ich: „Allerdings; Das ist ein König vom Pontus, — sein Reich ist groß, und er hat sein Volk ganz weise geleitet durch zwar milde, aber dennoch äußerst streng zu beobachtende Gesetze. — Er ward aber inne, daß man, um **ein großes Volk ganz glücklich zu machen**, die **Wahrheit** und **den allein wahren Gott zuvor selbst erkennen müsse**! — Er machte sich auf und zog südwärts, da er vernommen hatte, daß

solches allein in Jerusalem zu erforschen wäre; — auf solcher Reise kam er zu diesem Binnenmeere, und wollte darüber, um nach Jerusalem zu kommen. — Er aber stand wegen der gestrigen Sonnenfinsterniß in großer Gefahr, von der Ich ihn durch Meinen Engel retten ließ und bringen hierher; und also ist er nun hier. Er und seine Tochter Helena waren es allein, die mit ihrer kleinen nöthigen Dienerschaft hierher kamen. Der junge König aber war ehedem auch ein angehender Templer und mußte als ein sehr talentirter Mensch als Missionär hinaus in die Welt. An der Grenze zwischen Judäa und Samaria aber fiel er mit noch 4 Gefährten in die Hände der Räuber und ward genöthigt ihres Gelichters sammt seinen Gefährten zu werden. In Gram und Verzweiflung darob versunken — verbargen sich die Seelen der Fünf unter die Fittige ihres Geistes, und ihre Leiber wurden von den äußerst hartnäckigst argen Geistern höllischer Abkunft in den vollsten und thätigsten Besitz genommen. Nur einer bedeutenden Streifmacht der Römer gelang es, der fünf Teufel, wie sie das Volk nannte, habhaft zu werden. Nur unter der stärksten Bedeckung und durch und durch mit den schwersten Ketten klein abgeknebelt konnten sie als vorgestern Abends hierher gebracht werden. Nach den strengen Gesetzen Rom's erwartete sie in Sidon nichts Anderes als die peinlichste Hinrichtung! — Ich aber sahe ihre Seelen und ihren Geist, reinigte ihr Fleisch von den argen Höllengeistern, und ihr könnt nun mit ihnen reden, um euch zu überzeugen, mit wessen Geistes Kindern ihr zu thun habt!? — Namentlich aber ist Mathael nun Gemahl der Tochter des Königs und — selbst ein Mitkönig — ein Mensch, vor dem jeder Erdenbürger den Hut zu ziehen hat! — Er ist ein, so weit es bisher nur möglich war, vollends im Geiste Wiedergeborner, und wird mir ein tüchtiges Rüstzeug sein wider die Heiden des großen Nordens. So ihr mit ihm reden werdet, da werdet ihr es selbst erfahren, welch' ein Geist er ist." — Fragt Cornelius: „Aber Herr! — wer ist denn jener Junge, nicht der Josoe, den wir schon von Nazareth aus kennen, sondern der Andere, der so eben mit dem Mädchen sich unterhält?" — Sage Ich: „Das ist eben der Engel, von dem Ich euch gesagt habe, daß er den alten König sammt seiner Tochter gestern gerettet hat. — Er befindet sich nun schon nahe bei drei Wochen unter den sterblichen Menschen, und Ich habe ihn besonders zum Erzieher dem Mägdlein gegeben, — steht aber nun jedem der Meinen zum Dienste bereit." — Fragt Philopold: „Wer ist denn der Wirth hier, und welchen Namen führt er?" — Sage Ich: „Das ist ein römischer **Veteran**, eine äußerst treue und alle Wahrheit liebende Seele; er hat im Ganzen 6 Kinder, 2 Söhne und 4 recht liebe artige Töchter, und eben so ein musterhaft braves Weib, das keinen andern als nur des biedersten Mannes Willen kennt. — Darum gefiel es Mir denn auch bei dieser früher sehr armen Familie den gegenwärtigen Unterstand zu nehmen; — und ihr werdet es sehen, und das so eben, wie diese 8 Menschen nun für Hunderte ein Mittagsessen herstellen werden, an dem ihr Alle eine rechte Freude werdet haben können. — Seht, der alte Wirth bewegt sich schon zu uns her, um uns anzukünden, daß das Mittagsmahl vollends bereitet ist." —

167 Als Ich Solches ausgeredet habe, war unser Markus auch schon da und sagte, daß das Mittagsmahl fertig sei, und ob er es nun soll auftragen lassen, denn es wäre bereits schon um des Tages neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags). — Und Ich sagte: „Laß es auftragen; denn die Erwarteten sind bereits anwesend, und Alles befindet sich in der besten Ordnung." — Ruft den alten Markus Cornelius und sagt: „Nun alter Waffenbruder, kennst du mich nicht mehr so ganz? — Weißt du nicht mehr, wie du in Illyrien und Banonien mit mir warst;

— ich war damals freilich noch mehr ein Knabe, denn ein Krieger, aber der Zeit sind bereits 45 Jahre verflossen, und ich bin nahe an die 60 gekommen?" — Sagt Markus: „O — hoher Gebieter, das ist mir noch sehr frisch im Gedächtnisse! Es hatte dort viel Ernstes bedurft, um jene zank- und hadersüchtigen Menschen in einer erträglichen Ordnung zu erhalten. Am Ober-Isther, (Donau) in der Gegend des Fleckens Vindobona ist es uns eben nicht am besten gegangen im Anfange; aber in ein paar Jahren hatte sich die Sache gemacht, und wir erlebten dort rechte gemüthliche Stunden. Die Sitten und Gebräuche jener Germanen waren freilich für uns Römer etwas schroff; aber als wir bei ihnen nach und nach mehr freigeistige Bildung erzielten, so ging es dann ganz erträglich. Der von ihnen erzeugte Wein war wohl schwach und sauer, aber er ließ sich trinken, wenn man ihn einmal gewöhnt war! — Aber eben unweit von dem Flecken Vindobona dem Isther aufwärts, wo wir eine Eberjagd hielten, auch, glaube ich, bei 40 Stücke erlegten, da fanden wir einen langbärtigen germanischen Seher und Priester, der während unserer Eberjagd auf einer Eiche saß und zusah, wie wir mit den Ebern kämpften; dieser Mann sprach etwas römisch und sagte eben zu uns Beiden, als wir unter seiner Eiche einem Eber den Garaus gaben: „Merket es wohl ihr beiden muthigen Jungen! — In Asien, im Lande über den Gewässern harret Großes eurer! — Dort werdet ihr sehen ein Etwas, das noch kein Sterblicher gesehen hat! — Hier blühet nur der Tod; wie der mächtige Eber unter der Schärfe eurer Lanzen und Schwerter verendete, so verendet hier im Lande des Todes Alles! — Aber in Asia blühet das Leben, wer dort sein wird, der wird einen Tod ewig nicht sehen!" — Dann verstummte er, und als wir weiter in ihn drangen, gab er uns keine Antwort mehr, und wir gingen weiter noch mehr Eber auffuchend! — Aber Sieh', der Alte hatte denn im vollsten Ernste doch geweissagt, und wir erleben nun Das, was uns der Alte geweissagt hat!" — Sagt Cornelius: „Schau! auf diesen alten Germanen hätte ich bald vergessen. Richtig, richtig, — du hast Recht! Darüber müssen wir noch Näheres mit einander verkehren!" — Der alte Markus ging die Speisen auf die Tische mit Hilfe der Dienerschaft des Cyrenius und Julius zu stellen, und Cornelius sagte zu Mir: „Herr! — was sagst denn du zu der Weissagung des Germanen, die in der That mir und dem alten Markus, der mich im Alter bei 10 Jahren überragen dürfte, schon vor vielen Jahren in Europa gemacht wurde?" — Sagte Ich: „Die Völker alle, die irgend auf der weiten Erde zerstreut wohnen, haben eine schon dem ersten Menschen der Erde gemachte und gegebene Weissagung von Mir und von Meiner jetzigen Herabkunft zu den Menschen dieser Erde, und ihre Priester wußten sich stets durch Sagen und durch den innern Drang in ihrem Herzen einen Weg zu bahnen bis zu einer geistigen Anschauung, und weissagten in freilich oft sehr verworrenen Bildern, die sie am Ende selbst nicht verstanden. — Nur in abermaligen Extasen der Begeisterung kamen Einige dann und wann zu einer hellern Anschauung und erblickten dann etwas näher ihre schon früher einmal gehabten Gesichte. So war es auch bei den Germanen, und jener Germane befand sich eben in einer hellsehenden Extase auf seiner Eiche, deren Ausdünstung nebst der Angst vor euren Lanzen und Speeren ihn in eine solche versetzen half; und er weissagte euch. — Als er nach der euch gemachten Weissagung wieder wach wurde, wußte er von Allem nichts, was er zu euch geredet hatte, und konnte euch auf euer weiteres in ihn Dringen keine Antwort mehr geben. — Sieh', darin besteht das Wesen solcher Weissagungen. — So ihr es annehmen wollet, da war die Hexe von Endor in jener Zeit auch in einer hellsehenden Extase, als Saul sie bezwang

für ihn den Geist Samuel's zu beschwören, obschon sie sonst nur mit der Unnatur der argen Geister im Verbande stand und daraus weissagte Lügen, Arglist und Betrug. Kein Mensch ist so todt und böse, daß er zu einer gewissen Zeit nicht irgend eine rechte Weissagung hervorbrächte; aber diese kann nicht zugleich als ein Bürge für alle seine gemachten Weissagungen dastehen, sondern ist nur für sich allein wahr! — So hat das Orakel zu Dodona und das zu Delphi gar oft eine sehr wahre Weissagung gemacht; aber einer wahren folgten dann tausend falsche und lügenhafte. Also ist es auch nicht in Abrede zu stellen, daß gewisse Hellseher und Propheten sogar Wunderthaten gewirkt haben, aber dafür haben Andere dann durch Eingebung der bösen Geister und durch ihren dadurch erregten Weltverstand eine Menge Blendwunder erfunden, damit ganze Völker auf tausend Jahre lang breitgeschlagen, und dabei gut und ganz sorglos gelebt, bis ihnen dann irgend von erweckten Sehern das schnöde Handwerk gelegt wurde. — Aber es ging das immerwährend nicht so leicht her; denn ein einmal breitgeschlagenes Volk läßt sich schon an und für sich nicht leicht mehr zurecht weisen, und dessen lügenhafte Priester schon am allerwenigsten, weil damit ihre großen dießweltlichen Vortheile auf's Spiel gesetzt sind. — Ihr Alle habt Gelegenheit euch nun zu überzeugen, wie schwer es sogar bei Mir geht, und doch führe Ich eine Sprache, wie sie vor Mir noch nie ein Seher geführt hat, und übe Thaten, die noch nie vor Mir erhört worden sind; der ganze Himmel steht offen, Engel steigen herab und dienen Mir, und geben Zeugniß von Mir, und doch giebt es sogar Jünger, die nun stets um Mich sind und Alles sehen, hören und erfahren; aber ihr Glaube gleicht noch gleichfort einer Windfahne und einem schwachen Rohre, das vom Winde, von wannen er auch kommen mag, umgedreht wird nach jeglicher Richtung!

168 — Nun nehmen wir dann erst die andern Weltmenschen; — Ich könnte durch Mein allmächtiges Wort freilich alle Menschen im Augenblicke umstalten; — aber wo bliebe dann ihres Geistes durch sich selbst zu gewinnende Lebenstüchtigkeit und Freiheit? — ! — Ihr seht also aus Dem nun leicht, daß es kein Leichtes ist, den bei den Völkern eingeschlichenen Irrthümern wirksam und unbeschadet der Freiheit ihres Willens und dessen geistig nothwendiger Sichselbstbestimmung zu begegnen. Aber es ist auch eben so schwer zu verhüten, daß solche Irrthümer nie einreißen könnten; — denn es muß dem geistigen Theile des Menschen Wahres und Falsches und Gutes und Böses zur freien Erforschung, Erkenntniß und Wahl vorgestellt werden, ansonst er nie zum Denken gebracht werden würde. Er muß sich gleichfort in einem Kampfe befinden, ansonst er einschliefe, so sein Leben nicht stets neue Gelegenheit bekäme sich als Solches zu üben und dadurch aus sich selbst zu erhalten, zu stärken und also seine Vollendung erreichen. Würde Ich es nicht zulassen, daß je Irrthümer unter die Menschen kämen, sondern nur die Wahrheit mit ihren bestimmten und vollends nothwendigen Wirkungen, so würden die Menschen einem allerreichsten Prasser und Wohllüstlinge gleichen, der am Ende für gar nichts mehr sorgt, als bloß ganz stumpf nur, daß sein Bauch die Ausfüllung zur rechten Zeit bekommt! — Versorgen wir alle Menschen leicht möglich auf das Beste für den Leib nur, und ihr könnt vollkommen versichert sein, daß es bald keinen Priester, keinen König, keinen Soldaten, aber auch keinen Bürger, keinen Landmann und keinen Arbeiter und Handwerker geben wird; — denn wofür sollte er arbeiten oder in irgend etwas thätig sein, da er ja ohnehin über Hals und Kopf mit Allem bestens versehen ist für sein ganzes Leben!? — Darum muß Noth und Elend unter den Menschen sein, und Schmerz und Leid, auf daß der Mensch nicht ersterbe in einer thatlosesten Trägheit! — Ihr sehet nun aus Dem,

wie Alles unter den Menschen sein muß, damit sie gleichfort zu allerlei Thätigkeit aufgefordert werden; und es ist dann aus diesem Hauptlebensgrunde eben so unthunlich das Einschleichen der Irrthümer zu verhindern, als die eingeschlichenen am Ende auszurotten. Nur die stets argen Folgen, die den Irrthümern folgen, sind am Ende auch die dienlichsten Mittel zur Austreibung der Irrthümer, und zur Ausbreitung der Wahrheit. — Die Menschheit muß durch Noth und Elend, die aus der Lüge und aus dem allerartigen Betruge entstehen, die schreiendste Nothwendigkeit der Wahrheit erst tief und lebendig zu fühlen und sie vollernstlich zu suchen anfangen, so wie sie der alte Ouran vom Pontus gesucht hat, dann wird die Menschheit die Wahrheit auch bald finden, wie sie Ouran gefunden hat, und dann erst wird die unter allerlei nothwendigen Beschwerden schwer gefundene Wahrheit der Menschheit wahrhaft nützen; würde er sie aber eben so leicht finden wie mit dem Auge die Sonne am hellen Firmamente, so hätte sie für ihn nur zu bald keinen Werth mehr, und er würde, um sich zu zerstreuen, der Lüge nachrennen, gleich wie der Wanderer am Tage so viel als nur möglich den Schatten aufsucht, und je dichter er einen findet, desto lieber er ihm ist. — Der Mensch dieser Erde ist sonach gerade so, wie er vom Grunde aus sein muß, um eigentlich erst ein Mensch zu werden; aber es müssen denn auch alle seine äußeren Verhältnisse also sein und kommen, auf daß durch sie der Mensch genöthigt — erst ein wahrer Mensch sein wird! — Die volle nackte Wahrheit aber kann im Allgemeinen den Menschen auch von Mir aus jetzt nicht gegeben werden, sondern nur verhüllt in Gleichnissen und Bildern, auf daß er sie erst aus solchen Bildern suchend entwirren kann. — Nur mit euch Wenigen rede Ich nun ohne Vorhalt; — denen ihr sie aber wieder gebet, die sollen sie von euch auch nicht völlig nackt erhalten, sondern auch irgend ein wenig verhüllt, auf daß ihnen die Gelegenheit zum freien Nachdenken und zur freien Thätigkeit ja nicht benommen wird; und auf daß ihr selbst nicht flau werdet, so sage Ich auch zu euch: Ich hätte euch noch gar Vieles zu zu sagen, aber ihr könntet es jetzt nicht ertragen; wann aber der Geist der Wahrheit kommen wird über euch und eure Kinder, so wird er euch in alle Wahrheit leiten. Und so werdet ihr dann für diese Erde in aller Wahrheit sein, und in ihr erst den Schlüssel in eure Hände bekommen zu den endlos vielen Wahrheiten der Himmel, durch deren stets neuere und tiefere Enthüllung ihr in Ewigkeit auch stets mehr und mehr zu thun bekommen werdet. — Aber nun ruft uns Markus zu Tische, und das ist auch eine Wahrheit, und wir wollen ihr folgen!" — Cornelius fällt Mir auf diese Rede schon wieder um den Hals, und sagt tief ergriffen: „Ja! — Solche Worte kann nur ein Gott und nie ein Mensch zu den Menschen sprechen!!!" — Sage Ich: „Ja, ganz gut und in aller Ordnung giebst du Mir ein rechtes Zeugniß, und es wird dir auch die besten Früchte tragen; dein Fleisch und Blut giebt dir das nicht, sondern dein Geist, der auch wie der Meine aus Gott ist, und du darum Mir auch ein rechter Freund und Bruder bist. Aber nun folgen wir als im Fleische seiend auch zur Deckung der äußern Nothdurft dem Rufe, der auch vom Fleische ausgeht!" — Alle fügen sich und wir gehen an die Tische, auf denen wohlzubereitete Fische unserer harren. Am Tische, da ich den Platz nehme, sitzt Mir zur Rechten Cyrenius neben ihm Cornelius, und uns gegenüber sitzen Faustus, Kisjonah, Julius und Philopold; Mir zur Linken sitzt die Jarah, dann Raphael, Josoe der Knabe und dann Ebahl. Der untere lange Flügel weiter links wird von Meinen Jüngern besetzt, und der obere rechte von der königlichen Familie Ouran mit Mathael, Rob, Boz, Micha und Zahr. — Ein anderer sehr langer

169

Tisch nimmt die 50 Pharisäer auf; dieser läuft mit Meinem gleichlinig und ist vor Meinen Augen, und der Stahar und Floran sitzen in der Mitte also, daß sie Mein Gesicht sehen können. — Ein dritter Tisch hinter Mir nimmt die 30 jungen Pharisäer und Leviten auf; ihre Hauptsprecher Hebram und Risa sitzen gerade hinter Meinem Rücken, aber mit den Gesichtern gegen denselben gekehrt. Unter dem linken Flügel Meines Tisches, also hinter Meinen Jüngern, ist querüber ein kürzerer Tisch mit den 12 unter ihren Redeführern Suetal, Ribar und Bael, und am obersten Flügel gleich hinter Ouran ist noch ein kleinster Tisch, an dem der arme Herme, der bekannte Bote aus Cäsarea Philippi, mit seinem nun stattlich gekleideten Weibe, 3 eigentlichen Töchtern und einer Ziehtochter sitzt. So sitzen nun Alle, die zu Mir gehören, wohl untergebracht. Die Dienerschaften aber haben ihre Tische mehr außerhalb, und waren ebenfalls bestens versorgt, sowie die mehreren Hunderte Soldaten, die in ihrem Lager selbst für ihren Unterhalt zu sorgen hatten, wie immer es bei den Römern Sitte war. Alles ist nun sammt uns mit der nöthigen Stärkung der Glieder und der Eingeweide beschäftigt, und Alle loben Mich für solch' eine außerordentlich stärkende Bewirthung. — Die Fische, das Brod, allerlei gute und süße Früchte, als Feigen, Birnen, Aepfel, Pflaumen und sogar Trauben bedecken die Tische und am besten Weine giebt es nirgends einen Mangel; da sitzt bei keinem Tische auch nur Einer, der da nicht von der besten Eßlust beseelt wäre, und der alte Markus, seine beiden Söhne und auch ein paar seiner ältern Töchter tummeln sich munterst hin und her, und lassen ja auf keinem Tisch irgend einen Abgang fühlen! — Der Wein löst nach und nach die Zungen, und es wird hie und da lauter und lauter an den Tischen. Auch an Meinem Tische werden allerlei Verwunderungen über Speisen und Trank ausgesprochen, ja sogar meine Jarah wird lebendiger, und kann die süßen Trauben nicht genug loben und bewundern, dieweil nun die eigentliche Zeit der Trauben noch nicht in der Ordnung da war. Auch Meine Jünger, was selten der Fall war, fingen an recht gesprächig zu werden, nur der Judas Ischarioth schwieg, denn er hatte noch viel zu viel mit einem großen Fische zu thun, und der bedeutende Weinbecher vor ihm beschäftigte ihn auch zu sehr, als daß er sich hätte eine Zeit nehmen können, mit Jemanden in ein Gespräch sich einzulassen. — Thomas hatte ihn wohl schon ein paar Mal gestupft; aber er merkte nichts, und das war gut, weil er sonst bald mit etwas Ungebührlichem an's Tageslicht getreten wäre. — Jarah an Meiner linken Seite aber spitzte schon sehr darauf, ob sich nicht eine Gelegenheit ergäbe, diesem ihr sehr unliebsamen Jünger so einen recht derben Hieb zu versetzen; aber dießmal war Judas Ischarioth um keinen Preis aus seinem Freß- und Saufphlegma zu bringen. Als er aber mit seinem großen Fische einmal zu Ende war, machte er noch Miene nach einem zweiten nicht minder großen zu greifen; aber da war Raphael etwas geschwinder, und kam dem Judas Ischarioth vor. Nun — das gab natürlich zu einer ein wenig schmunzelnden Heiterkeit Anlaß, und Meine Jarah konnte nur mit Mühe den Ausbruch eines lauten Lachens unterdrücken. — Ich fragte die Jarah, was sie denn habe?" — Und das Mägdlein sagte: „O Herr, Du meine Liebe, wie magst Du einen Menschen fragen, dessen Innerstes Dir offener stehet, als meinem die äußere Form dieses Trinkbechers?! Hast denn Du, o Herr, nichts bemerkt, wie der Jünger Judas Ischarioth schon früher sich den allergrößten gewiß 10 Pfunde schweren Fisch ausgesucht hatte, auch den größten Becher und einige große Stücke Brodes sind nebstbei in den Bauch hinab gesunken. — Nun wollte er noch den zweiten großen Fisch sich selbst zukommen lassen; aber mein Raphael, den gerechten Aerger der andern Jünger

merkend, griff dem gefräßigen Judas Ischarioth vor, und rettete also den Fisch vor der Freßwuth des Judas Ischarioth; nun darin besteht der eigentliche Grund, warum ich mich des Lachens kaum enthalten konnte! — Ich weiß es wohl noch von Genezareth her, daß man eigentlich gar nie lachen solle, außer allein aus Liebe und Freundlichkeit; aber hier stellte sich die Sache im Ernste so scherzhaft, daß ich mich des Lachens kaum enthalten konnte. Ich glaube, daß es denn doch nicht gar weit gefehlt sei, so man einen sehr gefräßigen Geiz belächelt, so ihm eine höchst eigenliebige Unternehmung fehl schlägt; denn man kann sich ja dabei auch denken, daß so ein Streich ihn in etwas bessern dürfte? — und da sollte es denn doch erlaubt sein ein wenig schmunzeln zu dürfen?!" — Sage Ich: „Sünde, Meine allerliebste Jarah, ist das gerade nicht; aber wenn man es unterlassen kann, so hat man dennoch das Bessere gethan; sieh', so man einen solchen Geizhals mit einem gewissen Ernst betrachtet, da ermahnt er sich, und läßt ab von seinem geizigen Vorhaben, belächelt man ihn aber, so wird er erbost, und setzt dann erst eine Kraft hinein, um sein Vorhaben doppelt geizig auszuführen. Judas Ischarioth ist ein Geizhals und, wo möglich, auch ein Dieb; denn wer seinen Nächsten stets zu betrügen sucht und ihn auch betrügt, der ist ein Dieb. — Findet er bei seiner selbstsüchtigen Handlung lächelnde Gesichter, so meint er, sie hätten ein Wohlgefallen an seiner witzähnelnden Gaunerei, und stellt dann seine Lumpereien noch intensiver durch; wird er aber, wie zuvor bemerkt, bei seinen Gaunereien, und schon bei den ersten Anläßen zu denselben, mit einem gewissen Ernst von allen Seiten angeschaut, da läßt er ab von seiner schlimmen Vornahme, und verspart es auf irgend ein anderes Mal; denn von einer gänzlichen Besserung ist bei einem Geize nicht leichtlich eine Hoffnung zu hegen! — Aber es ist dennoch gut, ihn so oft als möglich an der Ausführung irgend eines selbstsüchtigen Unternehmens zu hindern; er verliert dadurch mehr den argen Muth von wegen des stets erfolgten Mißlingens, und unterläßt das Schlechte, wenn schon nicht aus Abscheu vor demselben, so doch aus Aerger. — Sieh', du Mein allerliebstes Töchterchen, aus diesem dir nun gezeigten Grunde ist es also besser, nicht lachen über Jemanden darum, daß ihm irgend eine vorgefaßte Gaunerei mißlang." — Sagt die Jarah: „Ja Herr, Du meine alleinige Liebe! — es wäre das schon in Allem also recht und eigentlich am allerbesten, wenn man nur allzeit gleich so eine rein göttliche Belehrung zur Seite hätte!? — Aber wir Menschen sind schon oft so blind, und das gerade in Momenten, da wir am schärfsten sehen sollten, daß wir den Wald vor lauter Bäumen nicht merken! — Und um kein Haar besser geht es uns in den wichtigsten Lebensaugenblicken mit der wahren Lebensweisheit; dorten, wo wir ihrer am meisten benöthigten, läßt sie uns sitzen, und wo wir aber ihrer eben nicht in einem hohen Grade vonnöthen hätten, da sind wir voll hoher Gedanken und Ideen! — Daher ist es immer eine sonderbare Sache um uns Menschen! — Nichts scheint mir bei mir selbst gut zu sein, als mein Wille, aber selbst der ist am Ende nicht so sehr zu rühmen, weil ihm zumeist die volle Kraft des Vollbringens mangelt; — denn man will gar oft etwas recht Gutes, und thut es aber dennoch nicht, — oder man thut gerade das Gegentheil von dem Guten, das man eigentlich will. — Worin das liegt, weiß ich nicht; daß es aber also ist, weiß ich aus der eigenen Erfahrung. — Herr, Du meine Liebe! — Durch Deine allmächtige Gnade habe ich einen wunderbarsten Blick in Deine großen Weltenschöpfungen thun dürfen, und weiß in dieser Beziehung nun mehr, als alle Weisen der Erde zusammen wissen. — Was die endlosen Tiefen Deiner Himmel bergen, kenne ich; — aber warum kenne ich denn nicht auch mich selbst?!" — Sage Ich: „Weil du selbst ein viel wunder-

bareres Wesen bist, als alle die großen Sonnen und Welten zusammen; im Herzen des Menschen ruht ein viel wunderbarerer Himmel, als der da ist, den du schauest mit deinen Augen. Sieh', alle Materie ist ein Gericht und ein ehernes Muß; du kannst sie beschauen von Außen und auch von Innen nach ihrem Gefüge, und manche Apotheker besitzen die Wissenschaft eine Materie in ihre Urelemente genau zu zerlegen, und diese seltene Wissenschafft nennt man die Scheidekunst, die sich mit der Zeit stets mehr und mehr vervollkommnen wird. — Wie du auf diesem Wege aber einen Stein so ziemlich genau von Außen und von Innen erkennen kannst, so kannst du auch eine ganze Welt erkennen; unser Mathael ist in solcher Kunst sehr bewandert, auch mein Jünger Andreas, der auch bei den Essäern war, ist ein tüchtiger Apotheker, welche Kunst er in Egypten sich eigen gemacht hat. Diese Beiden werden dir die Materie einer ganzen Welt mit vielem Geschick und vieler Wahrheit darthun, freilich steckt innerhalb der Materie noch gar manches Etwas, das wohl nie ein Scheidekünstler herausbringen wird; aber die eigentlichen Elemente kann er erkennen, aus denen irgend eine Materie besteht, obwohl die Elemente in sich selbst nie, weil sie Geistiges in sich fassen und nur von einem reinen Geiste wie durch und durch erkannt werden, indem in den Elementen — Unendliches verborgen liegt! — Aber noch Unendlicheres liegt in der Menschenseele und in deren Geiste; — das erfährt man durch alle Scheidekunst nicht, — und Ich Selbst mußte ja eben darum zu euch Menschen kommen, um euch das kennen zu lehren, das keinem Menschen aus sich je hätte erkennbar werden können. — Also siehst du, eben deines Anstandes wegen bin Ich Selbst aus den Himmeln der Himmel gekommen, und lehre euch eben Das, das euch sonst Niemand lehren könnte. — Jetzt verstehst du freilich wohl noch nicht, wie du etwas im Willen haben kannst, aber dennoch nicht handeln dem Willen zur Folge, — sondern du handelst dann irgend äußeren Motiven zur Folge, die du nicht kennst, und des Fleisches stumme Begierden bestimmen nicht selten wider den Willen des Geistes deine Handlung; — denn der Wille ist kein Angehör des Fleisches und Blutes und der Seele, die das Fleisch und das Blut gebildet und nachher selbst ihre formelle Ausbildungs-Nahrung aus demselben genommen hat, sondern ein Angehör der Liebe, die da ist Mein Geist in euch, und ihr darum nicht allein Meine Geschöpfe, sondern Meine wahren Kinder seid, und dereinst in Meinem Reiche auch mit Mir die ganze Unendlichkeit beherrschen werdet. — Aber dazu müßt ihr zuvor im Geiste völlig neugeboren werden, ansonst Solches unmöglich wäre! — Verstehst du Mein liebstes Töchterchen Dieses?" — Sagt Jarah: „Ich verstehe es so gerade zur Noth wohl, aber so völlig durch und durch noch lange nicht! — mit dem Neugeborenwerden aus dem Geiste, so oft ich's auch schon vernommen habe, will es bei mir noch nicht in's Klare gehen! — Wie ist denn das so ganz eigentlich zu verstehen?" — Sage Ich: „Das ist so ganz eigentlich jetzt weder für dich noch für Jemand Andern ganz zu verstehen; — denn so Ich irdische Dinge mit euch bespreche, da versteht ihr Mich nicht völlig, wie könntet ihr Mich wohl ganz verstehen, so ich rein himmlische Dinge mit euch verhandeln würde! — Ja — Ich sage es euch: So Ich nun anfinge, rein Himmlisches mit euch zu verkehren, so würdet ihr euch Alle zu ärgern anfangen und sagen: Sieh', wie ist der Mensch doch unsinnig geworden!? Er redet Dinge, die wider alle Vernunft und Natur sind! — Wie kann man dessen Zeugniß als wahr annehmen. — Darum werdet ihr Alle die Neu- oder Wiedergeburt aus dem Geiste und im Geiste erst dann völlig verstehen, wann Ich als der Menschen und des Menschen Sohn gleich dem Elias von dieser Erde unter euren Augen

entrückt sein werde! — Darauf erst werde Ich aus den Himmeln Meinen Geist voll Wahrheit und Kraft über alle die Meinen ausschütten, wodurch dann erst die volle Wiedergeburt des Geistes und im Geiste vollkommen ermöglicht wird, und ihr auch erst dann und dadurch eures Geistes Neugeburt begreifen und erkennen werdet. Bis dahin aber kann Niemand im Geiste völlig neugeboren werden, wie von Adam angefangen auch Niemand, selbst Moses und alle die Propheten nicht. — Aber durch Meinen dir und all' den Andern nun verkündeten Act werden von Adam an alle Theil an der vollen Wiedergeburt des Geistes nehmen, die in der Welt geboren wurden und in ihrem Leibesleben wenigstens eines guten Willens waren, wenn schon nicht immer thätig darnach. — Denn es giebt ja noch Viele, die den besten Willen haben etwas recht Gutes zu thun und auszuführen, aber es fehlen ihnen total die Mittel und die äußeren Kräfte und Geschicklichkeiten, die dazu doch so nothwendig wie die Augen zum Sehen wären; — nun — in solchen Fällen gilt bei Mir der gute Wille stets so viel als die That selbst. — Sieh', wenn z. B. Jemand in's Wasser fiele, du sähest dieß, und möchtest dem Unglücklichen wohl gerne helfen, aber du weißt es, daß du des Schwimmens völlig unkundig bist; denn springst du dem Hineingefallenen nach, so werdet ihr Beide von der Fluth begraben. Nun, — du könntest aber sehr gut schwimmen, da würdest du sicher ohne Weiteres dem Unglücklichen nachspringen und ihn retten. Weil du aber durchaus nicht schwimmen kannst, so springst du dem Unglücklichen trotz des besten Rettungswillens dennoch nicht nach und suchst Jemanden, der den Unglücklichen noch retten könnte und möchte! — Sieh', sieh' Mein Töchterchen, da gilt der gute Wille so viel als das vollbrachte Werk selbst; — und das gilt für tausend und abermals tausend Fälle, wo bei Mir der alleinige gute Wille für's Werk angenommen wird. — Noch ein Beispiel will Ich dir geben! — Sieh', du hättest den besten Willen, einem sehr Armen, der zu dir kam, zu helfen, hättest aber selbst kein Vermögen, und doch möchtest du dem Armen helfen nach allen nur denkbaren Kräften! — Da du aber selbst kein Vermögen hast, so gehst du doch zu einem und dem andern Vermögenden hin, und bittest nach allen Kräften um eine rechte Hilfe für deinen Armen, bekommst sie aber der Hartherzigkeit der Reichen wegen nicht, und mußt den Armen ohne Unterstützung weiter ziehen lassen, weinst ihm nach und empfiehlst ihm Gott dem Herrn. — Sieh', da ist dein Wille dann eben so viel als die vollbrachte That selbst. — Und solcher Menschen gab es vor uns viele, giebt es jetzt und wird es in der Folge noch mehrere geben; — diese werden Alle der Wiedergeburt des Geistes in ihrer Seele theilhaftig werden! — Wenn du demnach nun gleich wie alle die Andern noch nicht recht begreifen kannst, worin die eigentliche Wiedergeburt des Geistes bestehe, so habe Ich dir davon den Grund nun so klar als möglich gezeigt; wann aber jüngst die Zeit kommen wird, in der du in deinem Geiste wiedergeboren wirst, dann erst wirst du auch völlig einsehen, was und warum du es nun noch immer nicht einsehen kannst?! — Verstehst du nun den Grund, warum du Mich noch immer nicht ganz verstehen kannst?" — Sagt die Jarah: „Ja Herr, Du meine alleinige Liebe! — Nun verstehe ich es wohl! — Aber man muß Dich ja verstehen, denn Du beleuchtest die Sache ja doch so rein, wie die Sonne vom wolkenlosesten Himmel die Erde am Mittage." — Nach diesen Worten dankte sie Mir für solch' eine Belehrung und versprach Mir auch, daß sie schwerlich je wieder einmal über eine dumme Handlung eines Menschen lachen werde!

172 — Cornelius aber konnte sich über die Klugheit des Mädchens nicht genug erstaunen, auch Faustus und Philopold verwunderten sich im gleichen Maße, und

Cornelius bat Mich, ob er sich mit dem Mägdlein nun am Tische nicht über so Manches besprechen dürfte? — Und Ich gestattete ihm Solches. Und darüber wie das Mägdlein freuet sich Cornelius und alle am Tische, und Ich empfehle ihm weise Fragen zu stellen. — Cornelius aber, als er an das Mägdlein eine Frage stellen sollte, fängt sich an sehr zu besinnen, um was er es so eigentlich fragen solle? — Denn unter Meinem Ausdrucke, dem Mägdlein nur weise Fragen zu geben, verstand Cornelius, daß das Gespräch nicht nur zwecklose Tischplauderei, sondern etwas gut Zweckliches sein solle, und da gedachte er sehr, worin so was nun bestehen könnte bei einer Gesellschaft, die stets die Gelegenheit hatte das Höchste zu nehmen?! — Je länger und fester er über dieses nachdachte, desto weniger fand er einen ihm dünklich würdigen Stoff, um darüber das Mägdlein zu befragen und sich darüber in ein wechselseitiges Gespräch mit demselben zu stellen. — Er sah' hin und her und fand nichts, das da von einem besonderen Werthe ihm hätte scheinen können. — Nach einer ziemlichen Weile Nachsinnens sagte er zu Mir: „Sieh', sieh'! ich dachte, diese Geschichte ginge leichter; — aber je weiter und tiefer ich hier nun nachdenke, desto weniger finde ich was, daß sich schickte für ein so weises Kind!" — Sage Ich: „Nun, findest du nichts Außergewöhnliches, so frage das Mägdlein denn um's Nächste und Beste!" — Sagt Cornelius: „Wäre schon Alles recht und gut; aber auch da hapert es; denn um gar etwas zu Alltägliches kann ich es doch nicht fragen, und etwas Bestes darunter — wüßte ich kaum, daß hier nicht schon vielfach verhandelt ward!?" — Das Mägdlein aber des Cornelius Verlegenheit wohl merkend — sagte: „O hoher liebster Freund, wenn du keine Frage für mich findest, da gestatte es, daß ich dich frage; denn im Fragen bin ich nicht leichtlich verlegen, da habe ich gleich zehn Fragen für eine vorräthig." — Sagt Cornelius: „Das wäre ganz gut mein allerliebenswürdigstes Kindlein! — Aber so du mir eine Frage stellst, so versteht es sich von selbst, daß ich sie auch beantworten muß; wäre ich aber Solches nicht im Stande, was sehr leicht sein könnte, da du mir ein ganz durchdringend kluges Kind zu sein scheinst, — was dann?" — Sagt das Mägdlein! „Nun, — was dann?! — Da beantworte ich selbst meine Frage, und du beurtheilst dann die Frage und die Antwort, und kannst es mir darauf sagen, ob ich mich irgend geirrt habe! — O sieh', es ist für mich hier auch durchaus keine Kleinigkeit zu fragen und zu antworten; — der Herr als meine alleinige Liebe ewig — (!) machte mir eben darum am wenigsten, weil zwischen Seiner unendlichen und unserer allerbeschränktesten Weisheit ohnehin jeder Vergleich in's Bodenloseste alles Nichtigen fällt. Ob wir etwas mehr oder etwas weniger dumm werden, so ändert dieß das Verhältniß zwischen uns und dem Herrn nicht im Geringsten; denn wir sind aus uns ja in allem Nichts gegen den Herrn, und das in uns für ihn etwas ist, das ist Er durch Seine Gnade Selbst in unseren Herzen. Aber es giebt dir so einige Weise unter uns, und zwar hier an diesem Tische, vor denen ich alle Achtung habe; mit denen ist nicht ganz gut in eine Schüssel greifen!? — Ich weiß wohl für Manches, für das bis zur Stunde außer mir, dem Raphael und natürlich dem Herrn wohl kein Mensch wissen kann, weil ihm in solch' einer unglaublichen Beziehung jede Erfahrung mangeln muß; aber was nützt es mir in den fernen Sternen zu Hause sein, aber dafür fremd auf dieser unserer heimathlichen Erde!? Da ist man noch hundert und tausend Male geschlagen!" — Sagt Cornelius: „Wer an unserm Tische ist es denn vorzüglich, vor dem du menschlicher Weise einen gar so besondern Respect hast?!" — Sagt die Jarah: „Dort — jener Vicekönig, der nun mit dem alten Ouran den ganzen Pontus beherrschen wird! — Mathael ist sein Name; — der

könnte mir noch ganz besondere Nüsse aufzuknacken geben! — Ich glaube, daß ich ihm auf hundert Fragen nicht eine gescheite Antwort zu geben im Stande wäre!? — Sagt Mathael: „O du liebes Kindlein, — du bist ja nun auf einmal gar ungeheuer bescheiden. Du kommst mit mir schon lange in keine Verlegenheit; denn ich kenne zu gut deine durchdringende Verstandesschärfe! Wenn sich schon ein Raphael mit dir ganz sonderheitlich zusammen nehmen muß, um wie viel mehr dann erst Unsereins!? — und der Oberste Cornelius thut sehr wohl daran sich zu bedenken, über was er mit dir sich in ein Gespräch einlassen solle!? — Denn du bist Eine, wie sonst sehr wenige deines Geschlechtes! — Es ist schon wahr, daß ich auch so Manches weiß; aber dessenungeachtet möchte ich mich mit dir nie in einen gewissen Weisheitskampf einlassen, was auch eine eitle Thorheit wäre. — Aber mich in Manchem von dir belehren lassen, wird mir stets sehr lieb, werth und theuer sein.“ — Sagt Jarah: „Das hat ein armes Mädchen, so sie auch etwas weiß, daß dann Niemand mit ihr sich etwas zu reden getraut! — Darum wäre für sie nahe besser ein wenig weniger zu wissen, um den weiseren Freunden nicht unangenehm zu erscheinen. Aber was kann ich nun machen!? Weniger zu wissen anfangen, als ich weiß, ist unmöglich; denn ich kann ja das Licht meines Herzens nicht schwächer machen, als es ist. Dieses Licht aber giebt mir in stets überschwenglicherem Maße die Liebe zum Herrn, — zu dem heiligsten Vater der Väter aller Väter der Erde!! Ja, wäre es mir möglich diese meine einzige und alleinige Liebe je nur im geringsten zu schwächen, dann würde ich auch sogleich sicherlich dümmer werden; — aber es ist Solches mir ja unmöglich, — und was ich darum aus diesem Lichte heraus weiß, ist ja nicht mein, sondern des Herrn Wissen in meinem Herzen, und es hat sich darum ja doch sicher Niemand zu scheuen, so wie auch ich Niemanden zu scheuen habe!? — Daher sollst du edelster Freund Cornelius und du edler Mathael auch reden können mit mir?!“ — Sagt Cornelius: „Ja wohl, ja wohl! — Aber weißt du allerliebste Jarah, — eben darum hat es einen Haken; — denn mit dir, wie ich's schon sehr klar zu verspüren anfange, ist es eben darum etwas schwer zu reden, weil du wirklich in deinem Herzen zu viel der reinsten Weisheit fassest. O du bist sonst unendlich hold und lieb, und man könnte dich Tage lang anhören; aber dich fragen, oder sich von dir Fragen geben lassen, das ist nun eine schon ganz andere Geschichte. — Gefragt wäre bald, aber hernach kommt die Antwort; — und da sieht es bei mir noch sehr mager aus! — Auch so ein Bißchen von einem Eigendünkel hat mich noch nicht ganz und gänzlich verlassen, und ich fürchte auf der Welt nichts so sehr, als irgend eine Beschämung, was sicher auch nicht recht sein wird; aber ich kann da nichts dafür, indem ich ja von Kindheit an also erzogen bin, und so eine alte Gewohnheit verläßt einen nicht so schnell als man es glauben möchte. — Aber warte du nur noch ein Wenig, es wird mir schon noch irgend was so recht Gescheites einfallen, und ich werde dann eine rechte Freude haben von dir etwas

173 so recht Weises zu vernehmen!“ — Jarah giebt sich damit zufrieden, und Cornelius fängt in seinem Gehirne an, es so recht durchzublättern; aber es will sich noch immer nicht was Rechtes finden lassen. — Nach einer Weile endlich fällt ihm was ein, und er fragt die Jarah um Folgendes, sagend: „Nun, nun, — habe ich doch Etwas gefunden, und so sage du mir, was denn so ganz eigentlich die Sonne sei, und aus welchen Elementen sie bestehe, da sie so ein stärkstes Licht und eine kaum glaubliche Hitze auf den Boden der Erde ausgießt? — Wenn du holdeste Jarah mir auch darüber was zu sagen im Stande bist, so will ich dich, so du es annehmen willst, königlich belohnen!“ — Sagt Jarah etwas ironisch:

„Weißt, du hoher Gebieter, auf diese Art holt man aus einem Teiche die faulen Fische und will ihn dadurch reinigen, weil die faulen Fische das Wasser stinkend und unrein und daher auch ungesund machen! — Verstanden, Herr Oberste Cornelius!? — Hast du überflüssige Schätze, so wirst du der Armen besonders hier in der vom Feuer zerstörten Stadt in großer Menge finden, denen du nun eine königliche Unterstützung magst angedeihen lassen, ich aber brauche von Niemanden dieser Erde irgend einen Lohn; denn ich habe alle Liebe des Herrn, und dieß ist auch mein einziger und höchster Lohn! — O ja, ich werde dir deine Frage schon beantworten, schuldig werde ich dir nichts bleiben; aber darum belohnen lasse ich mich von dir aus nicht, irdisch schon gar nicht! — Denn so was hielte ich wohl für eine der größten Sünden; für's Erste entzöge ich es den wahrhaft bedürftigen Armen, und für's Zweite brächte ich dich ja um die Gelegenheit etwas wahrhaft Gutes thun zu können, zumal ich selbst durchaus nicht ein armes Kind dieser Erde bin, im Grunde vielleicht sogar materielle Schätze besitze, die du mit dem ganzen Kaiserreiche nicht bezahlen könntest und derer ich aber eigentlich eben so wenig benöthige, als deiner mir angebotenen königlichen Belohnung. Glaube aber ja nicht, daß hier etwa irgend eine Art Hochmuth aus mir spricht, sondern die ganz reinste und harmloseste Wahrheit; denn würde ich nur einen kleinsten Funken Stolzes in mir besitzen, so würde ich nicht auf diesem Platze neben dem Herrn aller Herren und Meister aller Meister sitzen! — Das, mein sonst allerliebster Freund Cornelius, ist dir ein wenig mißlungen. Siehe, Menschen, die wie ich nun vom Herrn irgend eine, wenn schon immer und immer unverdiente Gnade besitzen, müssen ganz anders, denn die eigentlichen Natur- und Weltmenschen beurtheil und behandelt werden! — Du dachtest, daß ich als ein junges höchstens 14-jähriges Mädchen irgend einer eben so eitlen Natur sein werde, als die andern Weltmägde, und würde etwa sogar die höchste Freude haben, mit königlichen Kleidern angethan zu werden; allein solche Eitelkeit ist von mir ferner, als der kleinste Stern, den dein Auge am Firmamente noch irgend entdecken kann von dieser Erde, und das will doch so hübsch viel — etwas heißen!? Nehme darum deinen mir gemachten Belohnungsantrag nur schnell zurück, sonst beantworte ich dir deine Frage in keinem Falle!“ — Sagt Cornelius: „Nun denn, weil ich bei dir mit meinem Antrage schon gar so schief angekommen bin, so nehme ich ihn deinem Wunsche gemäß ja auch recht gerne zurück, und will dann das thun, was du mir angerathen hast; aber du beantworte mir denn aus Freundschaft meine dir gegebene Frage!“ — Darauf fing die Jarah an, sich so recht zusammen zu nehmen, und sagte: „Du willst von mir nun erfahren, was die Sonne ist und aus welchen Elementen sie bestehe, da sie gar ein so stärkstes Licht und eine gar so mächtige Wärme und Hitze über den Erdboden auszugießen vermag? — Nun ich kann dir darüber ganz eine vollwahre Auskunft ertheilen; aber was wird eine solche dir nützen; du kannst es mir wohl glauben also, wie da irgend ein Blinder Jemanden glaubt, der ihm von einer Blume aussagt, daß sie gar wundersam schön roth sei. — Wird sich der Blinde wohl irgend selbst überzeugen können, daß jene Blume im Ernste also wundersam roth war? — Das wird in diesem Leben wohl schwer gehen, und im andern Leben wird sich die freie Seele sicher sehr wenig, darum kümmern; denn da wird sie ohnehin in einem Augenblicke mehr zu überschauen im Stande sein, als hier in mühevoll durchlebten 50 Jahren mit allem Fleiße erlernen?!“ — Sagt Cornelius: „Da hast du holdestes Mägdlein wohl sehr recht — ich werde mich ad Personam meam wohl nie von der Wahrheit deiner mir gemachten Aussagen über die Sonne überzeugen können, daß deine mir

eben darüber gemachten Aussagen im Vollernste wahr seien; aber ich weiß es nun auch, daß du mich eigentlich gar nicht anlügen kannst, weil du das, was du weißt nur vom Herrn aus weißt und wissen kannst, und ich kann daher dennoch Alles, was du mir über die Sonne nur immer sagen kannst und willst, als eine vollkommene und ungezweifelte Wahrheit annehmen." — Sagt die Jarah: „Gut denn also! Ich werde ja doch sehen, ob du mit den Achseln nicht zu zucken an-

174 fangen wirst?! — Und so vernehme mich denn! — Siehe, die Sonne ist auch eben eine, dieser Erde ähnlich bewohnbare und auch vollauf bewohnte Welt, nur ist sie um tausendmal tausend Male größer denn diese unsere Erde, die, wie du siehst, doch auch nicht klein ist; aber das Licht, das von jener großen Welt ausgeht, ist nicht die bewohnte Sonnenerde, sondern nur eine sie allenthalben umgebende Luft, deren glatteste Oberfläche für's Erste in steter großer Reibung mit dem sie in allen Richtungen umgebenden Aether in einem fort eine unberechenbare Menge des stärksten Blitzlichtes erzeugt, und für's Zweite auf solch' einem ungeheueren Rundspiegel das Licht von Aeonen Sonnen aufnimmt und wieder nach allen Richtungen hinaus zurücksendet. — Durch solches Leuchten dieser unserer Sonne wird diese Erde, wie noch viele andere Erden, die wir Planeten nennen, erleuchtet und erwärmt. Die Wärme kommt jedoch nicht mit dem Lichte aus der Sonne auf dieser Erde an, sondern wird erst an Ort und Stelle durch das Licht erzeugt. Das Licht kommt wohl weit her, aber die Wärme wird erst hier erzeugt und zwar dadurch, weil durch das Licht die gewissen Naturgeister in der Luft, im Wasser und in der Erde in eine große Thätigkeit versetzt werden, und eben diese Thätigkeit erst das hervorbringt, was wir als Wärme und bei noch erhöhterer Thätigkeit der früher bezeichneten Geister als Hitze fühlen und also benennen. Wie aber das Licht stets mehr in's Unendliche erhöht werden kann, eben so kann dann auch die Wärme und die Hitze erhöht werden. — Aber, wirst du fragen, — wer kann in der Sonne selbst bestehen?! Denn weil dort das Licht am stärksten sein muß, so wird auch die Hitze nicht zurückbleiben? — Allein, es ist dem nicht also, nach dem Innern des eigentlichen Sonnenweltkörpers dringt kaum der tausendmal tausendste Theil der ganzen Lichtkraft der Sonne um nicht Vieles heller und wärmer, denn hier auf unserer Erde, und die Geschöpfe Gottes können darum dort eben so gut bestehen und leben als auf dieser unserer Erde. Nur kann es dort keine Nacht geben, weil sich auf der Sonne Alles im eigenen unvertilgbaren Lichte befindet. Von einer Nacht wissen demnach die Sonnenbewohner nichts, können aber doch an ihrem ewigen Tage die Sterne und die sammt unserer Erde die Sonne umkreisenden Planeten noch recht gut sehen, das macht die die Sonnerde 1200 Stunden nach allen Richtungen weit hinaus umgebende überaus reine Luft, die die zwar von Zeit zu Zeit nach Innen wohl mit vielen und sehr dichten Wolken getrübt wird; aber darum auch wieder ganz wolkenlose Zeiten und Gegenden hat, wo die Außenwelten ganz gut gesehen und beobachtet werden, besser um Vieles als von irgend einem andern Planeten. Die Sonne dreht sich auch um ihre eigene Achse, aber nicht innerhalb von nahe 25 Stunden, wie diese unsere Erde, sondern innerhalb von 29 Tagen; und die Sonnenbewohner können darum innerhalb dieser Zeit den ganzen gestirnten Himmel zu Gesicht bekommen, besonders die Bewohner des Mittelgürtels, die nach dem Gefühle wohl die weisesten und schönsten Menschen der Sonne sein dürften? — Die Bewohner der andern Gürtel entsprechen mehr den verschiedenen Planeten. — Was aber die innere Einrichtung des ungeheuer großen Sonnenkörpers betrifft, so sagt mir mein Gefühl, daß da noch mehr Weltkörper gleichwie eine Hohlkugel in der andern stecken, und von einander in

Abständen von 2, 3—4000 Stunden getrennt sein können, was aber nicht als etwas Beständiges anzunehmen ist, weil sich diese inwendigen Sonnenkörper öfter sehr ausdehnen, ein anderes Mal wieder auf den Normalstand zusammenschrumpfen; die Hohlräume sind entweder mit Wasser, oder auch mit allerlei Luft ausgefüllt. Wozu aber das Alles also sein muß, weiß ich dir nicht zu sagen; denn darum weiß nur Der hier neben mir nun sitzende Herr und Meister der Unendlichkeit; willst du mehr erfahren, so mußt du dich schon an diesen Einzigen und Alleinigen wenden!" — Sagt Cornelius: „Ich danke dir, du mein liebstes allerfreundlichstes Kindlein für solche deine mir nun gemachte Mittheilung, die ich vom Alpha bis Omega sogar mit meinem Verstande äußerst gläubig annehme; denn ich finde nichts Widersinniges darin; aber wie weit muß hernach die Sonne von dieser Erde entfernt sein, da sie uns, trotzdem sie eine so ungeheuer große Welt sei, so klein vorkommen kann?" — Sagt die Jarah: „Dafür giebt es auf dieser Erde keinen Maßstab für dermalen, die Egypter aber hatten einen solchen, und die späten Nachkommen in Europa, aber und nicht in Asien — werden wieder einen Maßstab erfinden. Aber so viel kann ich dir dennoch sagen, daß ein Pfeil, der von der Erde mit aller Kraft nach der Sonne abgeschossen werden würde, im schnellsten Zuge bei 20 volle Erdjahre zu thun hätte, bis er in der Sonne ankäme! — Nun kannst du selbst rechnen; messe die Zeit, die ein abgeschossener Pfeil braucht, um 1000 Mannsschritte weit zu kommen. Du wirst es finden, daß der Pfeil bei aller seiner Schnelligkeit dennoch 2 Augenblicke Zeit benöthigt um 1000 Mannsschritte durchzufliegen. Eine Stunde Zeit aber erfordert 1800 solcher Doppelaugenblickzeitchen, ein Tag zählt 24 Stunden, und ein Jahr besteht aus 365 Tagen, was dir wohl bekannt sein wird; weißt du nun das und kannst ein wenig nur rechnen, so wirst du es bald heraushaben, wie weit die Sonne von der Erde absteht. — Mehr kann ich dir nicht sagen und kund geben; denn wüßte ich's auch, so fehlt mir dennoch der Maßstab und die hinreichende Zahl! — Stelle dir 40 Mal 1000mal 1000 Stunden Feldweges vor, und du hast die Entfernung von der Erde bis zur Sonne so ziemlich genau heraus." — Cornelius macht große Augen und sagt: „Nein, das hätte ich in diesem Mädchen nie gesucht; es rechnet mit den größten Zahlen von der Welt im Kopfe wie unser einer mit den kleinen Ziffern auf den Fingern! — Die ist ja weit übern Euklid, den größten Rechenmeister hinaus! — Nein so was ist mir noch nicht vorgekommen! — Herr! nun sage Du mir, ob ich das nun Alles also anzunehmen habe? — Mir kommt es wenigstens vor, daß das

175 Mägdlein den Nagel so ziemlich auf den Kopf getroffen hat?!" — Sage Ich: „Es ist dieß zwar kein Evangelium; aber es ist als das, was es ist, eine W a h r h e i t, die mit der Zeit auch ihr Gutes haben wird, um die Menschen von manchem Aberglauben zu heilen. Denn in gar keiner Sphäre haben die Menschen einen so massenhaften Aberglauben, als in der Lichtsphäre des gestirnten Himmels. — Aber es ist jetzt noch nicht an der Zeit den Menschen darüber volle Aufschlüsse zukommen zu lassen; denn nun handelt es sich vor Allem darum, aus den gegenwärtigen Menschenlarven wirkliche und reelle Menschen zu bilden. Das kann nur d a d u r c h erzielt werden, d a ß d e r M e n s c h e i n m a l **sich selbst**, u n d d a r n a c h a b e r a u c h **Gott** e r k e n n e u n d **Ihn liebe über Alles aus allen seinen Kräften;** ist der Mensch einmal in solchem Grunde fest und fähig den heiligen Geist aus Gott zu empfangen, so wird er dann auch für alle andern bis jetzt noch unentdeckten Wahrheiten empfänglich werden, und fähig, sie zu begreifen. — Würde man ihm aber nun damit sogleich den Kopf anstopfen, so könnten sie das gar nicht fassen, und würden sich so viel des Kopfbrechens machen,

daß sie darüber wahnsinnig würden; — Darum ist das ein Hauptgrundsatz: Die Menschen müssen vor aller Wissenschaft erst **wahre Menschen** werden, ansonst ihnen was immer für eine Wissenschaft vielmehr schaden, als irgend frommen kann. Denn alle Wissenschaft beschäftigt nur den Verstand, der im Gehirne seinen Sitz hat, aber das Herz als das Fundament des Lebens bleibt ungeschlacht, roh und wild, wie das eines Raubthieres, und übt mit Hilfe der Wissenschaft noch mehr Böses aus, als ohne dieselbe; denn bei einem gottlosen Herzen ist die Wissenschaft eine wahre Leuchte zum Bösen aller Art und Gattung. — Darum, Meine Freunde und Brüder, schaffet den Blinden vorerst eine rechte Lebensleuchte in's Herz, und lasset durch solche Leuchte erst dann auch der Seele Verstand erleuchten, und es wird dann alle Wissenschaft dem Menschen zu einem wahren Segen werden! — Es ist wohl recht löblich, um Vieles zu wissen, weil man dadurch gar manchen Menschen einen guten Rath schaffen kann. Aber besser ist es, viel und wahrhaft lieben; — denn die Liebe erweckt und belebt, die Wissenschaft aber befriedigt nur und legt sich dann auf's Ruhebett! — Und so hilft Jemanden die Wissenschaft wohl für diese Zeit ein wenig, schadet ihm aber für die Erweckung des Geistes überaus; geht sie aber mit der Weile aus dem Lichte des Geistes als eine sichere Beigabe hervor, so ist sie dann auch voll von aller Lebenswärme und belebt wie das Licht der Sonne, das eben nicht nur allein erleuchtet wie kein anderes Licht, sondern auch belebt, weil ihr Licht die Lebenswärme in sich birgt und solche, wo es hinfällt, auch mittheilt und die vorhandene noch mehr belebt und hervorzieht. Glaubt es Mir, — die zahllosen Wunder, die da eben in für euch unmeßbaren Räumen herumkreisen und bahnen, hat ein jeder Mensch in seinem Geiste ruhend verborgen; — trachtet daher nur vor Allem, daß euer Geist völlig erweckt werde, und ihr werdet das, was kein Auge je geschaut und gar kein Sinn je empfunden, in euch selbst in größter Klarheit allzeit schauen und durch alle andern Sinne auch getreust empfinden können. Die Gott in Mir dem Menschensohne wahrhaft erkennen und lieben, werden schon in diesem Leben Seligkeiten zum Genusse bekommen, von deren Herrlichkeit noch bis zur Stunde keines Menschen Sinn je etwas empfunden und gefühlt hatte! — Aber auf dem puren Wissenschaftswege wird wohl nie ein Mensch dahin gelangen! — Verstehst du Cornelius Solches?!" — Spricht Cornelius:

176 „Ja Herr, das Du geredet, ist eine Wahrheitsfülle, die nach dem Maßstabe des reinen Menschenlebens aber wohl auch noch nie dagewesen ist; denn wäre sie je irgend ausgesprochen worden und je da gewesen, so würden sicher einige Menschen sie als das, was sie ist, aufgegriffen und streng darnach gelebt haben, und die Wirkung davon wäre sicher nicht unterm Wege verblieben. — Aber sie ist meines doch viel umfassenden Wissens nie dagewesen, sondern bei uns Heiden gerade das Gegentheil; und es sind daher ein Socrates, ein Plato, ein Plotin und ein Phrigius als große Geister tief zu bewundern, sowie mehre große Männer Rom's, die es bloß durch eine überheroische Mühe und Anstrengung den Gesetzen der Vielgötterei schnurstraks entgegen dennoch dahin gebracht haben, Dir dem Einen und allein wahren Gotte so ganz tüchtig auf die Spur gekommen zu sein. — Plato fand es, daß der einige und allein wahre, wenn schon unbekannte Gott die reinste Liebe sein muß; — jemehr er über den unbekannten Gott nachdachte, desto wärmer ward es in seinem Herzen, und als er fand, daß diese wohlthuende Wärme

wuchs, und ein Arzt ihm sagte, daß dieß eine Krankheit wäre, da lachte Plato und sagte: „Wenn das eine Krankheit ist, dann wünsche ich mir nur noch mehr solcher Krankheit in mein Herz; denn sie thut mir unvergleichbar wohler denn jede noch so hoch gepriesene Gesundheit!" — Und Plato liebte den Unbekannten stets mehr und mehr, und erzählt selbst, wie er in den höchsten Momenten seiner Liebe zu dem unbekannten Gotte eben diesen Gott als wie mit Ihm völlig vereint geschaut und welch' eine unbeschreibliche Wonne er dabei empfunden hatte! — Aehnliches erzählen auch die andern großen Weisen; — ihre Lehre wäre den Menschen gewiß sehr heilsam geworden, so sich ihrer Verbreitung die bekannten Diener der Götter nicht mit allen möglichen Scheußlichkeiten entgegen gestellt hätten. Aber es war allzeit also, und es wird auch wahrscheinlich noch fortan also bleiben, daß die reine Wahrheit darum noch nie den allgemeinen Platz finden konnte, weil mit der Zeit ihre nächsten Diener von höchst gemeinen Interessen geleitet ihr selbst in den Weg traten, sie in ein Labyrinth stellten und den anfänglichen stets geraden und offenen Weg in tausend und abermals tausend Krümmungen bogen, die mit finsterm Mauerwerk umgeben und umfaßt, dem Sucher nimmer das Centrum, wo der Wahrheit alter Tempel stand, finden ließen. Herr! auch Deiner Lehre wird es dereinst um nichts besser ergehen, wie sich nur ein Priester in ihr hervorthun wird; Lehrer müssen wohl sein, aber unter Zehn ist sicher ein räudiger, und der steckt nur zu bald die Andern an, und mit der Wahrheit hat es dann schon einen Haken. — Moses, der weiseste aus Cahiro, der in Alles eingeweihte Ziehsohn der Tochter Pharao's, schrieb die göttliche Wahrheit auf marmorne Tafeln, und gebot voll Gotteskraft bei allen härtesten Strafen, nur das dem Volke zu verkünden und es anzuhalten nach solcher Lehre zu leben und zu handeln; — es sind seit ihm noch kaum tausend Jahre verronnen, und wie sieht nun die heilige Lehre der Marmortafeln aus!? — Außer dem Namen keine eitle Spur mehr davon! — Wo ist die alte Bundeslade, die wunderbare, die Furcht- und Lebenerregende?! — Wo die Urtafeln, die Moses mit eigner Hand geschrieben wie für eine Ewigkeit?! — Sieh', Alles haben Mosi's Nachfolger rein vertilgt bloß ihrer schnöden Weltinteressen wegen! — Darum sage ich ohne nur irgend ein Prophet zu sein: Wie es allzeit war, also ist es noch, und wird auch allzeit also sein, wenn Du, o Herr, Deine Lehre in die Hände der Menschen zur Verwaltung legen wirst, in 1000 Jahren wird es mit ihr sicher ganz verzweifelt schiefrig aussehen, und die Menschen werden sich nach Art des Diogenes die Wahrheit am hellsten Tage suchen dürfen, und dennoch keine völlig finden. Ach, es wird sich die volle Wahrheit wohl im sehr Verborgenen bei Einzelnen erhalten; aber für's Allgemeine wird nichts Weiteres mehr da sein, als was an die Kinder Abraham's in dieser Zeit von Moses übrig geblieben ist, nämlich Schale und leere Namen! Wer versteht vom Geiste der mosaischen Satzungen irgend mehr was?! — Darum sage ich und bleibe dabei: Die Menschen waren stets also, und werden mit kleinen Unterschieden auch also bleiben. — Etwas Neues wird sie stets neugierig und anregig machen; — wie sich aber daran nur die Menschen nur ein wenig gewöhnt haben, dann wird ihnen aber auch bald das Erhabenste alltäglich werthloser und gleichgiltig. Soll es für sie noch irgend etwas Anregendes haben, so muß es zum öftern mit allerlei Seltenheiten aufgefrischt werden, und darin ein irgend der Hauptsache freilich nie schaden könnender Wechsel vorkommen, sonst fängt die Menschheit von Neuem an unter unausgesetzten Blitzen und Donnern aus purer Langweile goldne Kälber zu formen und um sie einen lustigen Tanz zu halten. — Ja es sind darnach sogar manche Priester sehr zu entschuldigen, daß

sie dem Volke an Statt der echten Waare den elendsten Flitter als etwas rein Göttliches verkaufen; denn ist der Strom der Finsterniß einmal aus sich selbst heraus zu mächtig, da ist auch ein Schwimmen gegen denselben zur Unmöglichkeit geworden, und der bestwillige Priester, wenn er für sich ganz im Stillen auch irgend ein rechtes Wahrheitslichtlein besitzt, muß nolens seu volens mit dem Strome schwimmen, sonst geht er ohne Weiteres unter! — Herr! — So alt die Menschheit auf dieser Erde ist, war dieß Uebel unverrückbar ihr steter Geleitsmann, das durchaus nie und nimmer geleugnet werden kann; wäre denn die Menschheit von diesem alten Uebel nicht und nimmer total und radical zu heilen?! — Denn ich sehe keinen Grund ein, warum die Menschheit darin stets von Neuem verschmachten und zu Grunde gehen soll?!" — Sage Ich: „Ja — höre du Mein Liebster! — Das ist eine Sache der höchsten Nothwendigkeit auf dem Weltkörper, auf dem die Menschen bestimmt sind aus sich selbst heraus zu wahren Gotteskindern zu werden! Die geringste geistige von Mir ausgehende Beschränkung des freiesten Willens würde solche Meine Absicht ganz zu nichte machen! — Darum muß es hier gleichfort für die Ergreifung jedes ordentlichen Lasters bis tief unter die ärgste Hölle hinab, so wie auch für die Ergreifung der höchsten Tugend bis über alle Himmel hinaus der freieste Entwicklungsraum vollkommenst gestattet sein, ansonst ist es mit dem Werden der Kinder Gottes auf dieser dazu bestimmten Erde nichts! — Und darin liegt ja eben der geheime Grund, warum selbst die wundervollste Gotteslehre mit der Zeit in den schmutzigsten Koth hinuntergetreten wird! Niemand wird von Meiner Lehre sagen können, daß sie nur irgend etwas Unnatürliches, Unbilliges und Unmögliches verlange; — und doch werden sich mit der Zeit solche Härten und Unausführbarkeiten einstellen, die dem ganzen Umfange nach kein Mensch wird zu beobachten im Stande sein. Man wird da im übertriebenen Eifer Menschen zu hunderttausendweis hinschlachten, ärger denn die wildesten Waldbestien, und der Meinung sein, Gott einen äußerst angenehmen Dienst zu erweisen. — Ja — Ich Selbst werde Mich von den Menschen, so sie es wollen, müssen gefangen nehmen und am Ende sogar dem Leibe nach tödten lassen, um eben dadurch den Menschen den freiesten und höchsten Spielraum ihres Willens zu geben; denn erst aus dieser höchsten und allerunbeschränktesten Freiheit sind dann die Menschen dieser Erde vollkommen in den Stand gesetzt, sich zu den wahrsten und Gott in Allem vollkommen ähnlichen Kindern und Selbstgöttern zu erheben. Wie Ich Selbst nur durch Meine allerunbeschränkteste Willenskraft und Macht Gott bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, eben so müssen es auch die Kinder Meiner Liebe werden für ewig! — Um aber Das zu werden, ist eben jener geistige Bildungsgang vonnöthen, der dir noch durchaus nicht munden will. — Aber denke du nur so ein wenig nach, und du wirst es finden, daß es da unmöglich anders sein kann. Wo das Höchste zu erreichen ist, muß auch das Niederste vorhanden sein!" — Hier denkt Cornelius ein wenig nach, und sagt nach einer Weile: „Ja, ja, — Herr! — es fängt ein wenig an zu dämmern in meiner Brust! — Ich sollte die Sache wohl begreifen; aber es giebt noch so manche Wolken und Nebel, durch die meine Seele noch keinen rechten Schein bekommt. In gewissen Augenblicken gewahre ich wohl, daß es in mir heller wird, und da begreife ich so Manches und so nun auch das gerade also, daß es mir nicht möglich wäre dagegen irgend einen Zweifel zu erheben! aber, daß ich in voller Klarheit in dieser bisher wohl Niemanden bekannten Weisheitssphäre zu Hause wäre, von dem ist bei mir noch lange keine Rede! — Du, o Herr, könntest mir in mein Herz wohl auch in

177

dieser Sphäre ein etwas nur mächtigeres Lichtlein stellen?!" — Sage Ich: „Das könnte Ich wohl, aber dann wäre das stärkere Licht nicht dein, sondern pur Mein Werk, und somit etwas Fremdes in dir; du brauchtest dann nicht zu suchen, nicht zu bitten und nirgends anzupochen. Ich aber will es, und muß es also wollen, daß ein jeder Mensch auf dem von Mir vorgezeichneten Wege fortschreitet, und sich mit eigener Mühe und Aufopferung Das erwirbt, dessen er für hier und für jenseits bedarf, ansonst er nie vollauf selbstthätig, und eben darum auch nie selbständig werden könnte. Volle Selbständigkeit aber ist zur möglich höchsten Seligkeit eines der allernöthigsten Stücke. — Sehe an einen noch so gut gestellten Diener. — Er hat bei seinem Herrn Alles, was nahe sein höchst vermögender Herr hat; er kann die besten Speisen genießen und trinken die besten Weine von seines Herrn gastlichem Tische. Macht sein Herr Reisen zu Wasser oder zu Lande, so nimmt er seinen Diener mit, und was da sein Herr genießt, das genießt auch sein Diener. Aber dennoch ist die Seligkeit Beider verschieden; — der Diener denkt sich oft: Ich habe einen guten Herrn und er verlangt nie von mir, das ich unbillig nennen könnte, und ich bin sehr geachtet und gut gehalten; aber so ich mich doch irgend einmal übernähme, da könnte er zu mir sagen: Mein Knecht, ich hielt dich wie meinen eigenen Sohn und verlangte darum nur einen leichten und billigen Dienst von dir. — Aber du übernahmst dich und fingst an einen Herrn zu spielen, darum kann ich dich nicht mehr als einen Diener gebrauchen; verlaß darum mein Haus! — Da müßte ich gehen und wäre dann ein Bettler, aber mein Herr bliebe der Herr seiner vielen Güter! — Sieh', du Mein Freund, Dieser Gedanke verleidet dem Diener gar oft seine Seligkeit. Aber der Herr ist wahrhaft glücklich, und ob er schon seinen treuen Diener sehr lieb hat, so darf es ihm dennoch nie bange sein, so ihn dieser verließe: denn für diesen Einen bekommt er leicht Hunderte. Er bleibt der hochbegüterte Herr und selbständige Eigenthümer von sehr vielen Gütern und unermeßlichen andern Schätzen! — Seine Glückseligkeit kann daher nicht getrübt werden, während die zufällige des Dieners in jedem Augenblicke ein Garaus bekommen kann. — Und siehe, ebenso verhält es sich hier. — So lange Ich als alles Lebens und alles Lichtes Herr euch in einem fort Leben und Licht einhauchen muß, seid ihr nur Meine Knechte und Diener; denn Ich kann euch das Leben und das Licht erhalten so lange, als Ich allein es will. — Woher wollt ihr dann Licht und Leben euch verschaffen?! — Muß in dir nicht schon der Gedanke an die Möglichkeit des nun Gesagten eine ganz bedeutende Bangigkeit erwecken?! — Wo aber in einem Gemüthe noch irgend eine Angst, Furcht und Bangigkeit erweckt werden kann, da ist von einer vollkommenen Seligkeit unmöglich irgend eine Rede!

178 — Eben darum aber bin Ich ja Selbst auf diese für die Zeugung Meiner wahren Kinder bestimmte Erde gekommen, um euch von den Banden der geschöpflichen Nothwendigkeit zu befreien und den Weg zur wahren selbständigen ewigen Lebensfreiheit zu zeigen durch Wort und That und ihn zu bahnen und zu ebnen durch Mein euch Allen vorangehendes Beispiel. Nur auf diesem Wege allein wird es möglich sein einzugehen in die nie ermeßbare Herrlichkeit Gottes Meines und eures Vaters. Denn als Mensch bin Ich Mensch wie ihr Menschen seid; aber in Mir wohnt die Urfülle der göttlichen Herrlichkeit des Vaters, Der in Sich pur Liebe ist; — und nicht Ich als euer Mitmensch rede nun das zu euch, sondern — das Wort, das Ich zu euch rede, ist das Wort des Vaters, der in Mir ist, und Ich Ihn wohl kenne, — ihr Ihn aber nicht kennt;

denn würdet ihr Ihn kennen, so wäre meine Sendung eitel. Aber eben, weil ihr Ihn nicht kennt, und noch nie erkannt habt, bin Ich Selbst gekommen um Ihn euch zu zeigen und vollauf kennen zu lernen. Das aber ist des Vaters Wille, daß Alle die an Mich den Sohn des Menschen glauben, daß Ich vom Vater ausgesandt bin, das ewige Leben und die Herrlichkeit des Vaters in sich haben sollen, um wahrhafte Kinder des Allerhöchsten zu werden und für ewig bleibend zu sein! — Um aber Das zu werden, müssen in dieser Welt Himmel und Hölle unter Einem Dache wohnen! — Ohne Kampf giebt es keinen Sieg! — Wo möglich das Höchste zu erreichen ist, muß dafür auch die höchste Thätigkeit in den vollsten Anspruch genommen sein; um ein Extrem zu erreichen, muß man sich von einem entgegengesetzten Extrem zuvor loswinden. — Wie aber könnte irgend ein höchstes Extrem ohne einem niedersten auch nur denkbar sein?! — Oder kann sich Jemand aus euch einen Berg ohne dazwischen liegende Thäler denken? — Werden die Höhen der Berge nicht nach der größten Niederung eines Thales bemessen? — Es muß also sehr tiefe Thäler geben, und wer in des Thales Tiefe wohnt, muß mit viel Beschwerden kämpfend auf die Berge empor klimmen, um die freieste und weiteste Aussicht zu gewinnen. — Wären aber keine Thäler, so gäbe es auch keine Berge, und Niemand könnte irgend eine Höhe mit einer nur ein wenig über die Gewöhnlichkeit hinausreichenden Fernsicht besteigen! — Das ist zwar nur ein materielles Gleichnißbild; aber es birgt dennoch das ähnliche und entsprechende der endlos geistigen Wirklichkeit in sich, und wird für Den, der denken kann und will, es auch stets bedeutungsvoller sich gestalten. — In der Sphäre des innern Lebens aber seid ihr berufen und erwählt, das Höchste zu erreichen, also muß es ja auch ein Unterstes unter euch geben, und dazu habt ihr den vollkommenst freiesten Willen und die Kraft, das Unterste in euch selbst zu bekämpfen mit der euch ganz zu eigen von Gott aus für ewig verliehenen Kraft. — — Siehst du Mein lieber Freund Cornelius, also stehen die Sachen, Dinge und Lebensverhältnisse in dieser Welt, weil sie eben also stehen müssen! — Und du wirst nun hoffentlich wohl kaum noch mit einer Frage darüber kommen? — Ich könnte dich im Geiste führen in einen andern Weltkörper, auf dem du Alles in einer Vollendung antreffen würdest, gleichwie du die Machwerke der Thiere in einer unnachahmlichen Vollendung antriffst; aber wozu nützt ihnen diese stets gleich wiederkehrende Vollendung? — Sie deckt nur ihr höchst kümmerliches und einförmiges Lebensbedürfniß; aber auch nur um ein Haar breit darüber hinaus findest du nichts. — Können bei solchen Verhältnissen wohl Gottes Kinder erzogen werden? Aber in euch Menschen liegt Unendliches, nur entwickelt ist es nicht; darum kann das Kind, wenn es in die Welt kommt, gar nichts und steht tief unter jeder Gattung eines neugebornen Thieres. Aber eben — weil es gar so nackt, so schwach und total unbehilflich und nahe bewußtlos über einen Meerespolypen dasteht als ein gänzlich leeres Gefäß, kann es bis zum höchsten göttlichen Bewußtsein emporklimmen, und jeder Vollendung gewärtig werden! — Habt daher wohl Acht auf Alles, was Ich nun gesagt habe, und handelt darnach, so werdet ihr auch unfehlbar das erreichen, wozu ihr Alle berufen und erwählt seid für Zeit und Ewigkeit! — Sage Mir nun du Freund Cornelius, wie du nun über diese Erde

179 und ihre Menschen in Licht und Finsterniß bei dir selbst denkst?!" — Cornelius dachte eine Weile darüber nach und sagte endlich voll der höchsten Verwunderung: „Herr, Herr! — ja ganz gut, ja! — Aber es bleibt ewig dabei, daß wenn Du eingingest unter meines Hauses Dach, — ich dessen nie werth sein kann! —

Denn Du ganz allein ja bist Derjenige, von dem der große Judenkönig David, dessen Psalmen ich schon in meiner Jugend gelesen habe, geweissagt hatte, indem er sprach: Macht die Thore weit und die Thüren hoch, auf daß der König der Ehren einziehe; wer ist der König der Ehren? — Es ist der Herr Zebaoth mächtig im Streite. — Solches habe ich schon, wie gesagt, in meiner Jugend gewußt, und sonderbar, es mußte sich fügen, daß ich Zeuge Deiner Geburt zu Bethlehem sein mußte, und zugleich derjenige, der Deinen irdischen Eltern einen Weg zur Flucht vor der grausamsten Nachstellung des Herodes zeigte. — Damals aber zählte ich erst 25 volle Jahre, und bin nun um gute 30 Jahre älter, habe unter dieser Zeit sehr Vieles durch- und mitgemacht, auch Vieles gesehen, gehört und erfahren; aber trotz all' Dem sind mir die sonderbaren Worte David's und Deine Geburt mit allen sie begleitenden Erscheinungen noch so lebendig vor den Augen schwebend, als hätte ich sie erst gestern oder vorgestern, wie man zu sagen pflegt, mit Haut und Haaren erlebt; und inzwischen vernehme ich wieder: Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, auf daß der König der Ehren einziehe; wer aber ist der König der Ehren? — Es ist der Herr Zebaoth mächtig im Streite. — Und ich sagte mir geheim diesen Text vor schon damals bei Deiner Geburt, und als Du, o Herr, mir meine Knechte heiltest und ich dann mit Dir noch die übergroße Gnade zusammen zu kommen hatte, sagte ich mir die Verse vor in meinem Dich über Alles achtenden und liebenden Herzen! — Und so sage ich nun auch und bezeuge, daß Du allein der große ewige König der Ehren bist, von dem der weise Großkönig der Juden gesungen hat in seinem prophetischen Geiste! — Und wärest Du nicht jener König Zebaoth, wie könntest Du Solches von den Menschen dieser Erde reden, als Du soeben geredet hast! — Ja, wenn unser Einem solche Deine heiligsten Worte nur auch so recht überfest im Gedächtnisse blieben! — aber bei mir war leider das Gedächtniß nie die stärkste Seite; doch die Hauptsache, d. i. der Kern bleibt mir doch. — Aber es geht das nun uns von Dir Gesagte schon über alle Menschenbegriffe zu himmelweit hinaus, und obschon ich wenigstens es so ziemlich verstehe, was damit gesagt sein will, so ist aber die Sache mir dennoch so wie ein heller Traum, und ich werde sehr zu thun haben, das daheim meinem Hause so evident als möglich zu erörtern, weil mein Gedächtniß nicht alle Punkte so stetig behalten kann, als wie sie von Deinem heiligsten Munde ausgegangen sind." — Sage Ich: „O — Dem ist ja doch bald und leicht abgeholfen! Sieh', da haben wir ja den Engel Raphael; — laß ihm nur einige Blätter guten Lederpapieres reichen, und er wird Meine ganze dießfallsige Rede, die von einer sehr mächtigen Bedeutung ist, für dich sogleich niedergeschrieben haben." — Mit der höchsten Freude von der Welt ruft Cornelius sogleich seine Dienerschaft und läßt sich bei 20 Blätter des besten Lederpapiers bringen, und etwas Schwärze und einen goldenen Schreibstift. Der Engel rührt nur mit dem in die Schwärze getauchten Schreibstifte das Lederpapier an, und im Augenblicke sind alle 20 Blätter in gerechter Proportion angefüllt. — Darauf giebt der Engel die 20 Blätter dem Cornelius zum durchschauen, und Cornelius kann sich nun nicht genug erstaunen, wie möglich der Engel dieß gar so endlos schnell habe zu Papier zu bringen vermocht?! — Denn Cornelius war vorher noch nicht Zeuge gewesen, als unser Raphael bei früheren Gelegenheiten Proben von seiner Schnellschreiberei an den Tag gelegt hatte, daher es ihn denn auch um so mehr Wunder nahm, daß dieser Engel gar so wunderbar schnell mit dem Aufschreiben Meiner ausgesprochenen Worte fertig war, und das dazu noch in griechischer und lateinischer Zunge und so wortgetreu, daß daran nicht ein Häkchen mangelte. —

Darauf ward aber auch Kisjonah, Faustus und der bekannte Philopold im höchsten Grade aufmerksam und voll Verwunderung, und der höchst wißbegierige Philopold fing an den Raphael um die Möglichkeit zu fragen, der zur Folge man so was niederschreiben kann in solch' einer ernsten Schnelligkeit?" — Der Engel aber sagt: „Freund! — das ist unser Einem wohl allzeit möglich; aber dir zu erklären, wie (?) rein unmöglich; — denn es ist dieß eine Eigenschaft, die ein jeder vollkommener Geist besitzt, nicht nur ein solches Schreiben, sondern jede noch so große Krafthandlung in einem Augenblicke zu vollenden. Willst du einen Berg oder ein ganzes weithin gedehntes Gebirge zerstört oder vernichtet haben, oder ausgetrocknet einen See, oder zu Land gemacht ein Meer, oder vernichtet eine ganze Erde, oder die um 1000 mal 1000 Male größere Sonne, oder auch du wolltest mich senden zu einem der allerentferntesten Sterne und verlangtest von selbem ein Zeichen, daß ich richtig dort gewesen war, so würde auch das in einem so schnellen Augenblicke geschehen, daß du es wohl mit deinen Sinnen nie wahrnehmen könntest, daß ich einmal auch nur im Geringsten fühlbar abwesend gewesen wäre. — Nun, wie Dieses geschieht und möglich geschehen kann, kann nur der reine Geist begreifen. Wirst du einmal ganz wiedergeboren aus dem Geiste sein, so wirst du das auch verstehen, einsehen und ein Gleiches machen können; aber so lange du nicht im Geiste wiedergeboren bist, kannst du solche Eigenschaften der reinen Geister unmöglich erkennen, und würde ich sie dir noch so klar enthüllend zeigen. Frage dich aber selbst, wie dein Gedanke in einem kürzesten Augenblicke von hier in Rom oder Jerusalem sein kann und hier bei dir selbst auch wieder?! Kannst du, mein Freund Philopold, dir das erklären, so wirst du auch bald meine Schnelligkeit begreifen." — Sagt Philopold: „Ja, ja, du herrliches wundersames Engelswesen, der Gedanke zuckt wohl hin und her und Niemand kann dessen Schnelligkeit bemessen; — aber es wird aus dem Gedanken auch nichts, er ist ein höchst flüchtiges Bild. Will Jemand seinen Gedanken realisirt haben, so muß er gar mühsam mit seinen Händen daran, und es braucht dann eine lange Zeit, bis des Gedankens Bild in der Wirklichkeit ersichtlich wird; — bei dir aber ist wundersamst der Gedanke auch schon ein vollbrachtes Werk, und das ist ein gar gewaltiger Unterschied zwischen meinen und deinen Gedanken!"

180 — Sagt der Engel: „Gar kein Unterschied! Laß deinen Geist erst die Wiedergeburt erreichen, und dein Gedanke wird in Allem, was in der Ordnung Gottes begründet ist, auch als ein vollkommen vollendetes göttliches Wunderwerk dastehen! — Glaube ja nicht, daß ich es bin, der dieß handelt und thut, sondern es handelt, wirkt und thut dieß Alles des Herrn Geist, der eigentlich mein Innerstes Wesen ausmacht und erfüllt; denn wir Engel sind im Grunde ja nichts anderes als Ausstrahlungspunkte des göttlichen Geistes! — Wir sind gewisser Art der personifizirte kräftigst wirkende Wille Gottes, unser Wort ist Seines Mundes Rede und unsere Schönheit ein kleiner Spiegelabglanz von Seiner unendlichen Herrlichkeit und nie ermeßbaren Majestät. Ob aber auch Gott der Herr in Seiner Weisheits- und Machtmajestät unendlich ist, so ist Er aber dennoch in der Liebe des Vaters hier als ein begrenzter Mensch bei und unter euch; — und eben diese Liebe, die Ihn Selbst zum Menschen vor euch zeihet, macht auch uns Engel zu Menschen vor euch, ansonst wir nur Licht und Feuer sind, hinauszuckend durch alle die endlosen Räume als große schöpferische Gedanken, erfüllt mit Wort, Macht und Willen von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Den Geist aber, und noch mehr die eigenste Liebesflamme aus dem Gottesherzen, der zur Folge ihr erst

so eigentlich zu wahren Gotteskindern werdet, bekommt ihr Menschen dieser Erde eben jetzt erst, und seid dem zur Folge unaussprechbar über uns hinaus bevorzugt, und wir werden euren Weg zu wandeln haben, um euch gleich zu werden. So lange wir Engel alle also bleiben, wie wir nun sind, da sind wir nichts als Arme und Finger des Herrn, und rühren und bewegen uns erst dann handelnd, wenn wir vom Herrn also angeregt werden, wie ihr eure Hände und Finger zum Handeln anregt; von uns gehört Alles, was du an mir siehst, dem Herrn; nichts ist als irgend selbständig uns zu eigen, — und ist so eigentlich Alles an uns der Herr Selbst. — Ihr aber seid berufen und bestimmt, Das zu werden in der vollsten Selbständigkeit, was der Herr Selbst ist; denn zu euch wird es noch vom Herrn aus gesagt werden: Ihr müsset gleich so vollkommen sein in Allem, als wie endlos vollkommen euer Vater im Himmel ist! — Wenn aber vom Herrn Solches zu euch Menschen gesagt wird, dann werdet ihr daraus erst vollauf ersehen, zu was endlos Großem ihr berufen und bestimmt seid, und welch' ein unendlicher Unterschied dann zwischen euch und uns obwaltet! — Nun seid ihr freilich wohl erst Embrionen im Mutterleibe, die mit der ihnen eigenen kleinsten Lebenskraft keine Häuser bauen können; wann ihr aber aus dem wahren Mutterleibe des Geistes wiedergeboren werdet, dann werdet ihr auch also zu wirken vermögen, als wie da wirket der Herr! — Ich sage dir noch etwas, was der Herr Selbst zu euch sagen wird, so ihr vollends lebendig im Glauben und in aller Liebe zu Ihm verbleiben werdet? — Sieh', — dieß wird Er zu euch sagen: „Ich thue Großes vor euch, aber ihr werdet noch Größeres thun vor aller Welt!" — Sagt der Herr etwa Solches auch zu uns? — O sicher nicht, denn wir sind ja eben des Herrn Wille und That, der gegenüber der Herr, wie gegen Sich Selbst zeugend, zu euch solche Weissagung machen wird. — Aber es wird des Herrn endloseste Liebe, Gnade und übergroße Erbarmung auch mit der Zeit für uns Engelsgeister einen Weg bestimmen, auf welchen wir euch vollends ebenbürtig werden werden. — Der Weg, den nun der Herr Selbst gehet, wird noch der Weg aller urgeschaffenen Geister aller Himmel werden; aber freilich nicht von heute bis Morgen, sondern nach und nach im gleich fortwährenden Verlaufe der nimmer und nimmer irgend wann endenden Ewigkeit, in der wir aus Gott wie in einem unendlich großen Kreise auf und nieder und hin und her steigen, ohne je des Kreises äußerste Linie zu berühren. Aber wenn auch etwas noch so lange auf sich warten läßt, so geschieht es endlich doch, weil es sich in der großen Ordnung des Herrn treu und wahr befindet; was sich aber einmal darin befindet, das geschieht auch, daß es auf das Wann wahrlich nicht ankommt! — Ist es einmal geschehen, so ist es da, als wäre es schon von Ewigkeit da gewesen. Du lieber Freund Philopold bist vor hundert Jahren noch nicht geboren gewesen, und warst somit nicht da, wie du nun da bist; kommt es dir aber wohl vor in deinem Gefühle als wärest du nicht allzeit da gewesen? — Nur die kalte Rechnung deines Verstandes zeigt es dir, daß du nicht immer warst, aber dein Gefühl und deine lebendigste Empfindung zeigen dir das allerblankste Gegentheil. — Eben so zeigt dir dein kalter Verstand, daß du einmal sterben und somit als das, was du nun bist, für diese Erde für immer und ewig vergehen werdest; frage aber dein Gefühl und deine Empfindung dagegen, — diese beiden werden von irgend einem Sterbens- und Vergehungsacte von dieser Erde nichts wissen und auch nichts wissen wollen. Nun, wer hat Recht und Wahrheit in sich, der kalte Verstand, oder das warme Lebensgefühl? — Ich sage es dir: Beide, der Verstand und das warme sich selbst bewußte Lebensgefühl; der Verstand als geordnete Gehirnbibliothek der

Seele wird mit dem Wegfalle des Leibes wohl offenbar mit demselben von der Seele fallen. Sammt den andern Theilen des Leibes und dessen Gliedern muß auch sein materielles Wahrnehmungs- und Berechnungs-Vermögen als vergänglich auch die Empfindung der Vergänglichkeit in sich haben; anders aber ist es mit dem Lebensgefühle und mit dem sich seiner selbst Bewußtsein, das, weil geistig aus Gott, nie einen Anfang genommen hat, und darum auch nie ein Ende nehmen kann. Aus diesem Grunde ist denn der Seele auch sogar in ihrem materiellsten Zustande sich als einst vergänglich und zu sein aufhörend zu denken unmöglich; und so geht es der Seele stets heller und heller, und wird sie erst vollends Eins mit ihrem ihr inwohnenden Geiste aus Gott, dann wird das Gefühl des Lebens so klar und mächtig, daß darauf das Vergänglichkeitsgefühl aus der kalten Rechnung des Verstandes jede Bedeutung und jede Kraft verliert. Der Grund davon liegt darin, weil der alle Lebenskräfte der Seele durchdringende Geist des Herrn auch die nervengeistigen Theile des Leibes durchdringt und ihnen dadurch alles Vergehungsgefühl benimmt; Dieses wird aber wieder dadurch zu Stande gebracht, weil durch den Geist am Ende alle ätherischen Lebensstoffe gleich den Lebenssubstanzen der Seele unsterblich werden. Du mein lieber Philopold, der du auch ein von Obenheriger bist, wirst nun leicht ersehen, daß ein Geist Alles erwarten kann und eine noch so lange Zeitendauer für ihn eigentlich nichts ist; denn einst kommt nach der Ordnung des Herrn doch auch die segenvolle Reihe an ihn, der welche Theil der Ewigkeit für ihn der längere ist, — ob der durchlebte und durchhandelte, oder der noch zu durchlebende und zu durchhandelnde? — Ich bin zwar noch jetzt Das, was ich bin, und dieser Scheinleib ist noch lange kein eingezeugtes und dann ausgebornes mit einer substantiellen Seele erfülltes Fleisch und Blut; aber es ist dieß dennoch eine schon bedeutendere Annäherung dazu, und es dürfte die Zeit zur vollsten Verwirklichung solcher Gnade eben nicht zu lange auf sich warten lassen, und ich werde das sein, was du nun bist! — Rühme mich nun darum nicht, dieweil du mich Wunderbares verrichten gesehen hast; denn weil ich eigentlich noch kein Ich bin, sondern mein Ich ein ledigliches Willens-Ich des Herrn ist, so ist also auch nur der Herr ob des Wunderwerkes allein in Sich Selbst zu rühmen und zu preisen, — Der auch ohne mich in meiner Erscheinlichkeit Solches und noch endlos Größeres bewirkt hätte. Aber Er ist eben Der, der die heilig große Rede an den Cornelius hielt, die ich für ihn dann aufschrieb; du kennst ihn schon von Cane bei Kis aus und wirst Ihn nun noch tiefer kennen lernen. Es wird aber nun gleich was geben, wo Er wieder reden wird pure Worte alles Lebens." — Philopold wendet sich darauf zum neben ihm sitzenden Kisjonah und sagt zu ihm: „Hast du sammt meiner nun endlich einen rechten Begriff von einem Engel Gottes? — Sieh', es war dieß ja stets auch meine Behauptung, daß die Engel eigentlich keine Persönlichkeiten, sondern nur mit dem Willen aus Gott erfüllte Ideen sind und in einer bestimmten Gestalt nur dann ersichtlich, wenn Solches von Gott aus als nothwendig bestimmt wird. Da aber Gott wohl eine ewige Unzahl von allerlei großen und auch mitunter mehr kleinen Nebenideen haben wird, so ist es ja sicher, daß diese Ideen, wenn sie in was immer für einer Art realisirt werden sollen, mit der Macht und Kraft des göttlichen unwandelbaren Willens erfüllt sein müssen, ansonst sie nie entweder in ein wirkendes oder schon bewirktes Sein treten könnten. — Alle Geschöpfe, die als bleibend entweder auf eine Zeit oder auch auf immerdar sich in einer bestimmten ersichtlichen Form befinden, als etwa eine Welt und Alles, was sie faßt und trägt und woraus sie besteht, sind von Gott ausgegangene Ideen, die sich schon in einem bewirkten

Sein befinden; aber um ein bewirktes Sein zu Stande zu bringen, müssen von Gott auch zumeist formlose ganz frei wirkende Ideen ausgehen, die auch mit Seinem Willen erfüllt sind, aber nur um zu wirken und Formen zu schaffen, aber nicht um selbst eine Form zu sein, in der sich Kraft und Intelligenz einigten, um als Solche erst gottähnlichst aus dem eigenen Centrum auf die objectiv ausgegangenen Ideen also einzuwirken, daß sie in einer gewissen planmäßigen Ordnung zu zwecklichen Formen würden, sondern stets formlos zu sein, und für alle Formen als tauglich wirkend da zu sein, wie Solches schon der weise Plato von der Ursprünglichkeit der menschlichen Seele behauptet hatte. Dieser Engel hat nun freilich wohl eine Form, die aber ist eigentlich an und für sich nichts, weil nicht bleibend; aber sie steht also, wie sie da ist, dennoch auf dem nahen Punkte von der Grundidee Gottes als ein für sich selbst da seiender großer Gedanke frei und nur mehr von ihm selbst abhängig dazustehen und in sich und für sich selbst zu wirken, Theils mit dem nun getrennten Materiale und Theils mit dem aus Gott gleich fort und fort Einfließenden! — Darin aber scheint mir auch die große Idee der eigentlichen wahren Kindschaft Gottes zu liegen?! — Denn so lange eine Idee mit der Gottheit als unisolirt identisch ist, kann von ihr aus an keine Selbstthätigkeit und somit auch an keine Selbständigkeit gedacht werden; nur dann erst, wenn sie uns Menschen dieser Erde in Allem gleichgestellt ist, kann sie auch Das werden und sein, wozu wir Menschen berufen sind. — Sage mir, ist meine Ansicht richtig oder nicht?" — Sagt Kisjonah: „Ja, ja, ich finde nichts unrichtig Beurtheiltes darin; freilich bin ich wohl nichts weniger als irgend ein Weltweiser, aber dennoch finde ich mit meinem ganz natürlichen Weltverstande, daß du nun sehr weise geredet hast, und es freuet mich an dir einen so weisen Freund und Bruder im Herrn zu besitzen, wir werden daheim noch Vieles darüber zu sprechen haben; aber nun harre ich dennoch schon wieder auf irgend ein Lebenswort aus dem Munde des Herrn! — Der Engel da hat wohl schon Etwas angekündigt; aber es kommt noch nichts vor, und der Herr, wie ich merke, ist über unsern Weisheitsdiscurs ein wenig eingeschlafen, — und es hat nun somit wenig Anschein, als würde Er nun bald über irgend etwas Seinen heiligsten Mund aufthun. Das weise Mädchen, das dem Cornelius so viel zu denken machte, ist auch eingeschlafen, auch der Oberstatthalter, und wie ich es nun merke, so schlummern nun mehrere an unserem Tische; aber an den andern Tischen geht es recht lebhaft zu! — Mir kommt es vor, daß dieser Tisch durch des Engels und besonders durch deine Weisheitsentwickelung so schläfrig geworden ist? — Weißt du mein liebster Philopold, ich höre dich ungemein gerne an, wenn du so von übersinnlichen Dingen zu reden beginnst; aber hier in Gegenwart des Allerhöchstweisesten hättest du des Guten beinahe zu viel gethan! — Nun, der Engel hatte uns zwar auch eine lange Rede gehalten; aber der redete rein nur aus dem Herrn heraus, und so war das gewisserart Eins, ob er oder ob der Herr da selbst gesprochen hätte; aber als dann du zu reden begannst, so war das nur deine Ansicht nach all' dem, was du vom Engel vernommen hattest, — und das, scheint mir's, hat die Schläfrigkeit an unserem Tische also hervorgerufen. Bist du selbst nicht auch so ungefähr dieser Meinung?!" — Sagt Philopold: „Ja, ja, du dürftest gar zu unrecht nicht haben; — es thut mir nun auch im Ernste leid, daß ich mich von meinem Verstande so weit habe verleiten lassen; aber ich kann das Geschehene nun nimmer ungeschehen machen, obschon ich danebst auch der Ueberzeugung bin und lebe, damit 182 keine Ungerechtigkeit begangen zu haben?!" — Hier richte Ich Mich wieder ganz munter empor, und sage gar freundlichen Angesichtes zum Philopold: „O mit

nichten! — Deine Betrachtung über den Unterschied eines Engels und eines rechten Menschen dieser Erde ist eine ganz richtige; es ist also auf ein Haar, wie du die Sache aufgefaßt und ganz vortrefflich entwickelt hast. — Mein leiser Schlummer war nur einfach eine Folge der leiblichen Müdigkeit! denn wir hatten nun ja nahe zwei volle Nächte gearbeitet! — Aber da du schon einmal so ein echt Platonischer Weiser bist, so entwickle uns nun auch den eigentlichen Grund Meiner Darniederkunft in's Fleisch dieser Erde. — Was Ich im Geiste bin und war von Ewigkeit, das weißt du, daß Ich aber auch einen Leib habe mit Fleisch und Blut gleich denen andern Menschen, das siehst und fühlst du so gut wie alle hier am Tische. — Warum bekleidete sich der Urgrund alles Sein's und Lebens mit der Hülle der offenbarsten Sterblichkeit?! — Muß das sein, oder ist dieß etwa bloß nur so eine Laune des ewigen Gottgeistes, der in Mir ist, weilet und wirket? — Kannst du Mir Solches ganz genügend entfalten, so sollst du einen Preis der Weisheit aus den Himmeln überkommen schon in diesem Leben!" — Sagt Philopold: „Herr! — offen gestanden, ich ahne es, und es dämmert mir aus meiner Lebensnacht wie ein früh'ster Morgen entgegen — offenbar durch das Einfließen Deiner Gnade, o Herr. — Ja, ich fühle die endlose Größe des zu Entfaltenden; aber mir fehlen dazu die Worte. Mit einer Aeone irdischer Weisheitsphrasen wird sich die Sache nicht entwickeln lassen; man müßte da eine ganz eigenthümliche Sprache der Geister haben, und diese müßte von Allen verstanden werden, ansonst man zu tauben Ohren reden würde! — Woher aber für's Erste solch' eine Sprache nehmen, und von woher für's Zweite den Menschen dafür ein richtiges Verständniß schaffen?! — Sieh', o Herr, das sind dabei meiner Ansicht nach gar hauptwesentliche Dinge, ohne die so eine überhohe Weisheitsentfaltung vollends und rein unmöglich ist! — Aber dessen ungeachtet fühle ich recht lebendig die große und überheilig wunderbare Wahrheit in mir, daneben aber auch die vollste Unmöglichkeit, diese größte und heiligste aller Wahrheiten in unserem armseligsten Worte nach Gebühr zum Behufe eines richtigen Verständnisses einzukleiden. — Diesen Grund wirst Du, o Herr, gnädigst einsehen wollen, und mir darum erlassen solch' eine allerungeheuerst höchste und größte Weisheitsentfaltung!?" — Sage Ich: „Ah, das ist eitel, es bedarf dazu gar nicht so viel, als wie du da meinst. Im Gehirne, wo die Seele gewöhnlich ihre Weisheitsernte hält, wirst du dazu wohl schwerlich je die tauglichen Worte finden; aber desto mehr im Herzen, das der Träger des Geistes aus dem Herzen Gottes ist. — Forsche darin, und du wirst es finden, daß auch die höchste Weisheitstiefe mit den einfachsten und schlichtesten Worten von der Welt um Vieles besser und für Jedermann verständlicher entwickelt werden kann, als mit den hohen Worten der salomonischen Weisheit; was nützt dessen hohes Lied, so du es beim tausendsten Lesen eben so wenig verstehst als beim ersten. — Salomon aber mußte also schreiben, weil es damals noch nicht an der Zeit war den fähigkeitslosen Menschen, denen der Geist im Herzen noch völlig mangelte, des Himmels tiefste Geheimnisse vollends zu enthüllen, sondern davon nur möglichst verdeckte Andeutungen zu geben, um die Seelen stutzig zu machen auf Das, was da zu kommen hatte. — Aber vom Verstehen war da keine Rede. Salomon verstand von seinem hohen Liede eben so viel, wie du nun; — denn hätte er es verstanden, so hätte er nicht gesündigt und wäre nicht ein völliger Götzendiener und tausendfacher Ehebrecher geworden. — Aber was er aus dem Geiste Gottes geschrieben, Der seine Seele in gewissen Momenten durchwehte, ist dennoch rein Gottes Wort, aber nicht gegeben für's

Verständniß des Gehirns, sondern für's Verständniß des dazu fähigen Geistes im Herzen aus Gott, der aber erst in dieser Zeit seit Meiner Darniederkunft ausnahmsweise in einiger wenigen Menschen Herz gelegt wurde, auf daß sie Mich erkennen, verstehen und begreifen mögen ihrer selbst und auch der vielen andern noch geistlosen Menschen willen. In dein Herz aber ist auch schon der besprochene Geist wie ein Embrio in den Schooß einer Mutter gelegt; du darfst dich sonach nur in deinem eigenen Herzen ein wenig umsehen und du wirst den Geist aus Gott schon in dir finden, und dieser wird dir dann schon Worte leihen, mit denen du leicht für diesen Tisch Das enthüllen wirst, um was Ich dich gefragt habe." — Sagt Philopold: „Herr! — es wäre schon Alles recht und es kann ja wohl also sein, daß ich dazu in meinem Herzen den Schlüssel finde; aber Dir, o Herr, wäre das ja ein gar Leichtes, uns dieses tiefste Geheimniß zu enthüllen, und wir würden Dir gewiß die alleraufmerksamsten Zuhörer abgeben. — Für mich aber wird das etwas ganz entsetzlich Schweres, und am Ende kann ich noch dazu ganz wohlverdient ausgelacht werden!?" — Sage Ich: „O, mit nichten; für's Erste ist es also in Meiner Ordnung, daß es, um für euch einen Lebenszweck zu haben, aber auch von euch Menschen Mir gegenüber frei entwickelt und entfaltet werden muß, und für's Zweite ist die Sache durchaus nicht so schwer, als du dir dieselbe in deinem Gehirne vorstellst. Ich könnte es dir und euch Andern wohl sagen, und ihr würdet Mich zur Noth auch verstehen; aber es würde Solches eure Seele eben so gut als alles Andere hauptsächlich nur in ihrem Gehirnpalaste aufbewahren, allwo es dann für den Geist in euch von nahe gar keinem Nutzen wäre. Denn was die Seele aufbewahrt in ihrem Gehirnpalaste, das stirbt und vergeht mit dem Gehirne mit der Zeit; welchen Nutzen mag dann der Geist schöpfen aus Dem, was vergangen ist und aufgehört hat zu sein! — Entwickelst aber Solches du aus deinem Herzen, so bleibt es dann auch für ewig in Dem, der selbst ewig ist, nämlich in deinem Geiste, und durch ihn auch eben so für ewig in deiner Seele; aber was das Gehirn faßt, das vergeht und bleibt nichts von all' dem vielen Weltwissen in der Seele, wenn sie dereinst den Leib verlassen hat. — Darum müßt ihr Alle von nun an Alles in's Herz aufnehmen, und Alles auch im Herzen entwickeln und entfalten; denn was das Gehirn schafft, das taugt allein für's vergängliche Leben dieser Welt und für den sterblichen Leib. Seele und Geist bedürfen alles Dessen nicht; sie benöthigen keiner irdischen Bekleidung, keiner Wohnstätte, keines Ackers und keines Weinberges, — alle Sorge aus dem Erkenntniß des Gehirn's ist gerichtet auf die Deckung der leiblichen Bedürfnisse, die bei den Menschen leider einen so hohen Grad erreicht haben, daß sie von dem größten Theile der Menschheit nimmer gezählt und noch weniger erreicht werden können. — Der irdische Gehirnverstand kann deßhalb unmöglich je etwas rein Geistiges aufnehmen und fassen, weil er dem Menschen nur zur nöthigen Versorgung seines Leibes gegeben ist. Solches kann nur der göttliche Geist im Herzen allein; er muß daher schon von früh an geübt werden. Hat er einmal nur irgend eine Festigkeit erreicht, so ist dann die rechte Lebensordnung schon so gut wie völlig hergestellt; und somit versuche du nun nur, was Ich von dir verlange, zu entwickeln, und dein Geist wird dadurch einen großen Vortheil gewinnen."

183 — Sagt Philopold: „In Deinem für mich heiligsten Namen denn — will ich's versuchen, was ich aus mir heraus entfalten werde. — Ich meine, wenn schon selbst irgend ein einfältigster Mensch denn doch irgend einen Grund zu irgend einer noch so einfältigen Handlung haben muß, ansonst er seine Glieder sicher nicht

in eine Thätigkeit versetzt hätte, um so mehr läßt sich voraussetzen, daß Gott einen gar überaus höchst triftigen Grund gehabt haben muß, als der ewig allein wahre und reinste allmächtige Geist Sich in die begrenzte Form des Fleisches einzuzwängen und so als der Schöpfer aller Dinge seinen Geschöpfen, wie wir Menschen es sind, ein Mitgeschöpf zu werden. Wie aber schon bei uns Menschen nur die Liebe allein der mächtige Hebel zu allen wie immer gearteten Handlungen ist, so war eben die Liebe auch in Gott sicher das alleinige große Motiv, durch welches aus Sich Selbst heraus genöthigt Er eben Sich dazu bequemte, wovon Du, o Herr, als heiligste Folge nun unter uns wandelst und uns lehrest Deinen Willen frei in uns zu erkennen, ihn zu unserem vollen Eigenthume zu machen, und darnach selbständig Dir, o Herr, wohlgefällig zu handeln. — So aber kommt es mir in meinem Herzen ganz natürlich und lebendig menschlich vor: Du hast einmal von Ewigkeit her Deine Ideen zu wirklich festen Formen umstaltet; zuerst waren die Formen starr und steif wie nun noch Alles, was vor unseren Sinnen als völlig leblosscheinend da steht. Aus diesen großen und scheintodten Formen entwickeltest Du von Periode zu Periode stets mehr und mehr weichere und ihrer Selbst bewußtere Lebensformen mit weniger oder mehr freierer Bewegung und Thätigkeit; dieß Alles ist und war nur eine Vorschule und Vorprobe zum völlig freien Leben im darauf aus allen dem hervorgehenden völlig freien Menschen, dem Du, o Herr, die Haupt- und Grundform Deines eigenen Grundseins gabst. — Der Mensch war nun da, erkannte sich und seine göttliche Freiheit, hatte eine große Freude an seinem Dasein, an seiner schönen Form, und konnte unterscheiden und zählen die Dinge, die ihn umgaben. Er fing aber auch bald in sich an um den Ursprung seiner selbst, wie um den der ihm dienenden Dinge zu forschen; und als Du, o Herr, Solches sahest, ward Dir freudig um Dein göttlich's Herz, und Du verschafftest ihm die Gelegenheit, Dich mehr und mehr zu zu fühlen und zu denken. Durch die innere stille und geheime Offenbarung im Herzen des nun frei dastehenden Menschen, der in Allem Dein Ebenmaß war, führte Dein ewiger Geist ihn zuerst darauf hin, daß er zu erkennen beginne, daß er sammt Allem, was ihn umgab, das Werk eines allmächtigen und höchst weisen und guten Wesens sein müsse; durch solche stets steigende und heller werdende Erkenntniß mußte der nun herrliche Mensch nicht nur mit der höchsten Hochachtung und Ehrfurcht vor dem stets lebendiger gefühlten Schöpfer aller Dinge, sondern auch mit einer sehnenden Liebe zu Ihm dahin im Herzen erfüllt werden, Ihn nur einmal zu sehen und zu sprechen, um dadurch treu zu erkennen, daß seine große Ehrfurcht und Liebe erweckende Ahnung vom Dasein eines solchen höchsten Wesens kein eitles Phantasie-Bild sei!? -- Diese große Sehnsucht stieg und stieg höher und höher, und heißer und heißer ward das geheiligte Verlangen nach Dir, o Herr, in Deinem Geiste in des ersten Menschenpaares reiner und noch völlig unverdorbener Brust. Diese ersten Menschen liebten sich zwar, aber sie erkannten sich nicht, und es einigte sich darum ihre Liebe zu Dir, o Herr, und zeugte in Beiden die stets größere und bestimmtere Zuversicht, daß es einen großen, heiligen und allmächtigen Schöpfer geben müsse, Der den Menschen zum Herrn über die ganze Erde und über alle Dinge gesetzt hatte, weil sich vor seinem Willen alle anderen Geschöpfe der Erde beugten. -- Als solche Sehnsucht, Dich gewisserart persönlich kennen zu lernen, den höchsten Culminationspunkt erreicht hatte, da warst Du denn auch erregt in Deinem Gottes-Herzen und eröffnetest des Menschen innere Sehe, schufest

Dir für den Moment eine ätherische Menschform, und zeigtest Dich also dem nach Dir lechzenden Menschen; — da erst ersah der Mensch die großheiligste Wahrheit und vollste Wirklichkeit seiner Ahnung und hatte eine große Freude an Dir, aber auch eine rechte Furcht vor Dir, Der Du ihm wie allen Dingen das Dasein gegeben hast. Damals war der Mensch gut und rein wie die Sonne, nichts trübte seine Sinne, und das, was man nun Leidenschaft nennt, war ferne seiner geheiligten Brust! — Aber Du, o Herr, wußtest wohl, daß also nur des Menschen Form durch Deines Willens Odem belebt und nun fähig war, mit Bearbeitung seiner eigenen innern Ausbildung anzufangen, um die freie Selbständigkeit zu erlangen. Du unterwiesest ihn, und zeigtest ihm die beiden Wege, den einen führend zur gottähnlichen freiesten Selbständigkeit, und den Andern führend zum gerichteten, also im vollen Maße unselbständigsten Sein. — Ein Gebot war der verhängnißvolle Wegweiser und der fragliche Doppelweg selbst. — Damit aber das Gebot für den neuen Menschen Das würde, was es sein solle, so mußtest Du ja dem Menschen einen Versucher — beigesellen, der ihn zur Nichtbeachtung anreizte, und der Mensch dann aus dem eigenen festesten Willen das Gebot hielte und treu beobachtete. — Dieß ging auch eine Weile; aber Du Selbst sahest, daß der Mensch durch die strenge Haltung dieses einen Gebotes am Ende dennoch nicht zu jenem hohen Grade der vollsten Selbständigkeit gelangen könnte, der ihm von Dir aus vorgesteckt war. Um Das zu erreichen, mußte der Mensch zuvor noch tiefer und weiter von Dir getrennt werden; er mußte fehlen und fallen, und dann erst in solcher höchster Abgeschiedenheit von Dir höchst mühsam und unter allerlei Verlockungen und Beschwerden sich ganz von Neuem zu sammeln anfangen und forschen nach Dir mit gedrücktem und reuigem Herzen. Als der also gefallene Mensch sich auf solche mühevolle Weise aus seiner tiefsten Tiefe wieder zu Dir emporgerichtet hatte, kamst Du ihm wieder entgegen, zeigtest Dich abermals in einer schon um sehr Vieles gediegeneren Form, und eben so auch umfangreicher in der den Menschen belehrenden Offenbarung, und machtest ihm die große Verheißung Dessen, was Du nun vor unseren Augen in's vollste und gediegenste Werk gesetzt hast dadurch, daß auch Du dem Menschen ein vollkommenster Mitmensch würdest, auf daß er in alle zukünftigen Ewigkeiten als aller vollkommenst selbständig Dir gegenüber stehen könnte, und Du Selbst dadurch den größeren herrlicheren und sicher seligeren Genuß hättest, Deinen Kindern nicht gleichfort als ein in aller Unendlichkeit ausgedehnter und dadurch ein unschau- und unfühlbarer Gott, Herr und Vater, sondern als ein schaubarer lieber Vater, Den die Kinder lieben können, gegenüber zu stehen, und alle die guten Kinder persönlich zu führen in alle Deine Wunderhimmel. — Welche Seligkeit könnte das für einen unendlichen Gott auch sein, so Er wohl Seine lieben Kinder sehen könnte, diese aber Ihn nie irgend anders, denn als ein unendliches Lichtmeer zu Gesichte bekommen könnten; so aber hast Du den Menschen wohl die höchste Seligkeit bereitet, und dadurch auch als wahrer, einziger und liebevollster Vater Deiner Kinder auch Dir Selbst! — Denn welche Lust wohl könntest Du Selbst an dem besten und herzensreinsten aller Deiner Kinder haben in dem sicher hellsten Bewußtsein, daß sie Dich ewig nie sehen und hören sollten?! — Also — Deiner und der Menschen willen hast Du, o Herr, alles Das gethan, auf daß die Reinen in Dir glückseligst würden, und Du in ihnen auch die höchste Wonne und Glückseligkeit genießen könntest!? — Und wenn nun alle Engel aus den Himmeln herabsteigen, und mir einen andern Hauptgrund Deiner nunmaligen völlig- und

sogar materiell-formellen Menschwerdung angeben können, so leiste ich auf ewig auf meine Menschheit Verzicht, und will aufhören zu sein, oder ich will für ewig irgend ein Thier sein! — Hättest Du, o Herr, die Liebe nicht in Dir, so hättest Du ewig nie auch nur eine Deiner allerherrlichsten Ideen in's beschauliche und formelle Dasein gerufen; dadurch aber, weil Du Selbst ein großes Wohlgefallen in Deinem Gottesherzen zu Deinen wunderbarst herrlichen und großen Ideen fandest, und sie schon liebtest, bevor sie Deine endlose Weisheit und Macht in's außen beschauliche und durch Deine Kraft gefestete formelle Dasein rief, zwang Dich Deine Liebe, die auch stets glühender und thätiger ward, denn auch Deinen Ideen ein Dasein wie außer Dir, und eben also und darum auch ein nachfolgendes Leben zu geben. — Dieß Leben aber ist ja doch nichts Anderes als Deine höchste, mächtigste und reinste göttliche Liebe! — Alle Geschöpfe athmen ihr Leben aus in dieser Deiner Liebe, ja, — ihr ganzes Wesen ist ja nur Deine Liebe, alle Formen sind auch nur Deine Liebe! — Alles, was wir hören, sehen, wahrnehmen, empfinden, fühlen und schmecken, ist nur Deine Liebe, ohne der hätte nie eine Sonne irgend eine Erde erleuchtet und ihre Gefilde befruchtend erwärmt! — Wenn aber das Alles nur Deine Liebe gethan mit Deinen herrlichen Urideen, sollte Sie hernach für Sich selbst nichts thun, um eben in allen durch Sie gewordenen Wesen Das in aller Fülle zu erreichen, was Sie uranfänglich in Sich Selbst zwang, den Ideen Form und ein freies selbständiges Leben zu bereiten?! — Ich bin nun der Meinung, daß ich die volle Wahrheit geredet habe, aus der da klarst hervorgeht, daß Du **Gott von Ewigkeit**, und aber auch nothwendig in der Zeit ein **Mensch gleich uns** durch **Dich Selbst** genöthigt werden mußtest!? — — Und glaube dadurch auch, in so weit es einer menschlichen Weisheit möglich ist, Deine an mich gestellte Frage im Allgemeinen erschöpft zu haben? — Ich bitte Dich, o Herr, **184** nun mir Dein Urtheil darüber klar auszusprechen." — Alle erstaunen sich über die tiefe Einsicht und Weisheit Philopold's; Kisjonah betrachtet ihn vom Fuße bis zum Hauptscheitel, und begreift nicht, wie dieser sonst wohl bekannt viel erfahrne Mensch nun auf einmal mit seiner durchdringenden Weisheit Alles in's höchste Erstaunen setzt, — und selbst Mathael sagt: „Ich verstehe auch Etwas, aber in diese Tiefen ist mein Geist noch nie gedrungen! — Dessen Geist oder Seele muß schon irgendwo in einer andern und bessern Welt in die Schule gegangen sein?" — Auch die Jarah betrachtet den weisen Mann und kann sich vor lauter Staunen über seine Weisheit gar nicht völlig zurecht finden! Ich aber sage zu ihm: „Siehst du, mein lieber Freund und Bruder, — wie es dir recht gut gegangen ist, und du mit deiner herrlichen Beantwortung Meiner an dein Herz gestellten Frage den Nagel auch auf den Kopf getroffen hast! — Ich sage es dir, daß du nun die vollste Wahrheit in Meinem Namen allen Meinen Jüngern, Freunden und Brüdern getreust, wahrst und sehr leicht begreiflich geoffenbart hast, und Ich dazu nun nichts Anderes zu sagen brauche, als: Also ist es, und also stehen von Ewigkeit her alle Sachen, Dinge und Wesen! — Siehe, darin ist mehr Weisheit, als im ganzen hohen Liede Salomoni's, der es so wenig, als irgend Jemand Anderer im Grunde des Grundes verstanden hat; denn hatte er es verstanden, so wäre er nach der Hand nicht in alle Sünden der Sünden verfallen und zu Grund gegangen! — Darum suchet ihr alle nur im Herzen die Weisheit und die rechte Offenbarung aus Mir, so werdet ihr sie leicht begreifen und für euer ganzes Leben und für ewig behalten." — Sagt darauf Petrus: „Aber Herr! wir sind nun

bei 9 Monden lang stets bei Dir und um Dich; warum verstehen denn wir nicht also zu reden aus uns als wie dieser Freund aus Cane bei Kis?" — Sage Ich: „Die Römer haben da ein Sprüchlein und sagen: Ex trunco non statim fit Mercurius! — und so ist es auch mehr oder weniger bei euch, und Ich Selbst möchte euch schon dann und wann fragen und sagen: Wie lange werde ich euch noch ertragen müssen, bis ihr in euerem wahren Lebensgrunde was fassen und begreifen werdet? — Habe Ich doch schon oft zu euch gesagt, daß ihr nicht im Kopfe, sondern im Herzen sollet Gedanken zu fassen anfangen, um zur Wahrheitsfülle zu gelangen, die euch wahrhaft lebensfrei machen würde! — Warum thut ihr denn das nicht, und bleibt lieber bei der Materie, die nichts hat und nichts geben kann! — Thut, was Ich euch lehre, dann werdet ihr wie nun Philopold reden in wahrer Weisheit." — Sagt Petrus: „Herr! — Das versuchten wir schon oft, aber es will mit dem Denken im Herzen nicht vorwärts; dann und wann nur fühle ich nicht so sehr wahrhafte Gedanken, als vielmehr ganz eigentliche Worte im Herzen, und diese kann ich doch nicht Gedanken nennen, da es mir vorkommt, daß die erst nachher sich im Herzen aussprechen, wann sie zuvor im Gehirne gedacht werden!" — Sage Ich: „Das ist ein Anfang; übet euch darin, so werdet ihr bald dahin gelangen, im Herzen der tiefsten und freiesten Gedanken fähig zu sein!" — Sagt Petrus: „Dank Dir ewig guter Meister, — wenn also, dann werden wir schon ehest weiter kommen." — Sage Ich: „Ja, ja, aber vollkommen nicht vor Meiner Heimkehr; aber darnach ja!" — Diß verstanden Alle beim Tische nicht und fragten, was Ich damit hätte sagen wollen? — Ich aber sagte: „Meint ihr denn, daß des Menschen Sohn also wie nun bis an's Ende dieser Erde im Fleische und Blute unter euch Menschen herumwandeln und lehren und Wunder wirken werde?! — Ja, Ich werde wohl bis an's Ende der Erde unter den Menschen, die eines guten Willens sind, tröstend, stärkend, belebend, lehrend und auch wunderwirkend verbleiben und — zu Allen, die Mich wahrhaft lieben und Meine Gebote halten, kommen und Mich ihnen offenbaren; aber nicht in diesem sterblichen Leibe, sondern in dem Verklärten und ewig Unsterblichen. — Wer Sinne hat, der fasse Dieses wohl!" — Sagen die Jünger: „Herr, Sinne hätten wir wohl, aber Dieses mögen wir dennoch nicht verstehen!" — Sage Ich: „Ich habe euch darum ja auch noch lange nicht verantwortlich gemacht; — ein jeder Lehrling aber braucht eine gewisse Zeit, bis er in Dem, was er lernt, fest und fertig geworden ist. — Ist er das, so wird er freigesprochen, und ist von da an erst für irgend fernere Fehler selbst verantwortlich! — Darum, so ihr nun noch Manches nicht fasset, seid ihr ohne Fehl, aber nachher wird es anders sein. Nun aber heißt es sich fassen! — Denn sogleich wird sich Etwas ereignen, das uns viel zu schaffen machen wird." — Solches hatte Ich laut ausgesprochen, so — daß es auch die

185 Gäste der andern Tische vernahmen, und unser Stahar, Oberster von Cäsarea Philippi, erhob sich voll Ernstes von seinem Platze, ging zu Mir hin und sagte allda: „Herr! — Ich vernahm Alles, was hier an diesem erhabensten Tische gesprochen und beurtheilt ward, — viel Wunderbares, Erhabenes, Tiefweises, Vollstwahres und in jeder Beziehung Unwiderlegbares; — überall leuchtete Deine reinste Göttlichkeit, wie eine Sonne am hellsten Mittage heraus, und alle Engel der Himmel könnten da nichts anderes behaupten. Aber dennoch ging mir dabei stets etwas ab; — und das ist jener göttlicherhabene Nimbus, den man noch heut zu Tage im Tempel und besonders in dessen Allerheiligstem nur zu deutlich wahrnimmt, sobald man in dasselbe nur den ersten Fuß setzt. — Die gewisse

heilig mysteriöse Ruhe, der geheiligte Opferduft — hier ganz mangelnd — machen auf den Menschen stets eine ihn durch und durch erschütternde Wirkung, und sicher zu seinem Frommen. Welch' eine unsägliche Kluft dort zwischen Gott und Mensch! — Wie gering fühlt sich der Mensch gegenüber der furchtbaren ewigen göttlichen Majestät, ja wie zu gar nichts sinkt er zurück und fühlt erst in solcher seiner völligen Vernichtung das große göttliche Alles in Allem — und sein purstes Nichts, was für die Demüthigung des sich gerne hochaufblähenden Menschenherzens höchst heilsam ist. — Kurz und gut, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach sollte der Mensch besonders in solcher Gegenwart seines Gottes, seines Schöpfers denn doch nicht so leicht und gar so heimisch sich fühlen, als so er daheim bei einem Linsengerichte sitzt und dasselbe so ganz behaglich verzehrt!? — Hier mangelt also dieser erhabene Nimbus, wir sitzen als pure Freunde und sogar Brüder unter- und durcheinander, und wer da Etwas spricht, spricht zwar ganz ungeheuer wahr und weise, aber auch ganz ohne den gewissen uralten echt prophetischen Nimbus; — hat er ausgeredet, da ist er fertig, aber wir leider nahe auch mit aller der besonderen höchsten Achtung, die der Mensch stets vor Gott haben soll. Es wird uns in Deiner Gegenwart so ganz behaglich zu Muthe, und selbst der, des Menschen Herz sonst so in aller ehrfurchtsvollsten Ruhe so herrlich stimmende Sabbath macht auf unser Gemüth nun keinen viel bessern Eindruck als jeder andere ganz gewöhnliche Werktag, und nun soll erst etwas ganz Besonderes geschehen, was als am Neumondssabbathe noch dazu unser Gemüth sicher so ganz alltäglich stimmen wird, wie nur etwas ganz gewöhnlich im höchsten Grade Alltägliches! — Könnte denn durch Deine Allmacht nicht dahin vorgebeugt werden, daß da wenigstens die noch übrigen zwei Tagesstunden in der erforderlichen Sabbathsruhe nicht allzusehr verwerktagt würden und allen Göttlichkeitsnimbus auffräßen!?" — Sage Ich: „Ein alter Baum läßt sich schwer biegen; und hast du es nie gehört, wie man sagt: Ein Hund kehrt stets zu dem wieder zurück, was er gespien hat, und die Schweine kehren auch stets wieder zu den Pfützen zurück, in denen sie sich verunreinigt hatten?! — Was soll es denn mit deinem erhaben duftenden Tempelnimbus? — Wem hat dieser noch je die Augen der Seele aufgethan, und wem gelehrt des Lebens Wege. — Habe ich den Menschen für den Nimbus, oder etwa nur für die Alles beglückende Liebe erschaffen?! — Tyrannen und gewaltsame Bedrücker ihrer Mitmenschen pflegen sich wohl stets mit deinem Nimbus zu umdunsten, streuen danebst allen noch Sehenden Sand in die Augen und erwürgen die Armen und Schwachen bloß, um sich deinen erhabenen Schreckensnimbus zu erhöhen, und das nennest du gut und der menschlichen Seele noch gar dienlich auch!? — O du alter blinder Thor! — Was wohl würde Ich euch nützen, so Ich als ein Alles verzehrendes Feuer unter euch mich befände!? — Würde Das je eure Liebe und euer Vertrauen zu Mir heben? — Oder ist es dir möglich Den zu lieben, der dich in einem fort als der Mächtigste zu erwürgen droht mit zornglühenden Augen, so du nur den geringsten Fehltritt machst!? — Weißt du und euer finsterer Tempel denn besser als Ich, warum Gott die Menschen erschaffen hat, und wie sich Gott und Menschen gegenseitig verhalten? — Was ist denn das, was du Nimbus nennst? — Sieh', es ist das der eigentliche allerschlimmste und giftigste Dunst aus der alleruntersten Hölle, mit dem Satan seine ihm ähnlichen treuen Diener umgiebt, auf daß sie vor aller Welt in einem erschrecklich großen Ansehen stünden, um dadurch und damit sehr viele Menschenseelen dem Reiche des Satans mit leichter Mühe zuzuführen! — Aber es stehet geschrieben, daß da Alles, was vor der Welt mit dem

gewissen Nimbus umflossen groß erscheint, vor Gott ein Gräuel ist! — Hast du je gesehen, daß zwei Menschen, die sich wahrhaft lieben, mit einander nimbusartig hochmüthig thun, und einer den andern kaum eines freundlichen Blickes und noch weniger eines zarten Wortes würdigt? — Oder hast du wohl schon gesehen, daß irgend eine wahrhaft zart und heißliebende junge Braut ihrem Bräutigam mit dem möglichsten Hochmuthsnimbus entgegen kommt, und der Bräutigam ihr mit einem noch größeren; meinst du wohl, daß daraus ein Ehepaar wird? — Ja es kann wohl eines daraus werden durch des Gesetzes Macht für diese Welt, aber für den Himmel ewig nicht! — Denn wo keine Liebe, da ist auch kein Himmel! — Ich sage es dir: Da ist der Fluch der Hölle, und kein Licht, kein Weg, keine Wahrheit und somit auch kein freies Leben, sondern nur ein ewiges Gericht, das die in ihnen durch sich selbst Verfluchten darnieder drückt und im straffsten Zaume hält! — Dir kommt es hier eigentlich darum weniger göttlich und Gottes würdig vor, weil du hier von der Hölle und ihrer Verworfenheit eigentlich nichts zum Verkosten bekommst. — Seht, wie weit es die blinde Menschheit bringen kann! — Sie steht auf dem Glaubenspunkte, mit der Hölle Gott einen gerechten und wohlgefälligen Dienst zu erweisen! Noch weiter hätte sie es in der Blindheit, Dummheit und Bosheit nicht bringen können! — So es dir aber gar so erbaulich und Gottes würdig vorkommt, so gehe wieder zur Hölle und diene dort dem Gotte deiner erhabenen Einbildung und befinde dich in deinem Nimbus wohl!" — Auf diese Worte fällt Stahar vor Mir auf die Knie nieder und bittet mich um Verzeihung, sagend: „Herr! vergebe mir dummen, alten, blinden Narren, und ich danke Dir für diese an mich gerichtete Zurechtweisung; nun erst bin ich ganz geheilt! — Sieh', ich bin ja doch so erzogen und eingelullt worden, und die Eindrücke in der Wiege sind schwer aus dem Gemüthe zu bringen. Aber nun ist in mir wie eine neue Sonne aufgegangen, und ich sehe nun die ganze Verworfenheit und glänzende Verkehrtheit des Tempeldienstes; — nun mag da kommen, was es wolle, und ich werde wie ein Granitfels im Meere fest stehen bleiben in dieser neuen Gottes vollstwürdigen Lehre aus deinem heiligen Munde." — Sage Ich: „Stehe auf Bruder! — Gehe aber hin und sage auch deinen Brüdern, was du vernommen; denn auch sie stecken bis über die Ohren in ihrem dummen Nimbus noch! — Erkläre ihnen, was der Nimbus ist, und auch, wer Ich bin auch ohne solchen Nimbus, und was Ich so ganz eigentlich will!" — Mit diesen Worten erhebt sich Stahar, verneigt sich tiefst vor Mir, begiebt sich schnell zu seinen Brüdern und fängt an ganz gewaltig auszupacken, und es wird bald ganz laut an jenem Tische, an dem es früher ganz still hergegangen ist, und Stahar hat seine Noth mit seinen vom Weine etwas erhitzten Brüdern. Aber Floran sein Hauptredner unterstützt ihn, und so wird die Sache bald ausgeglichen; — Zum Cyrenius aber sagt Philopold: „Hoher Gebieter! — es ist aber doch im vollsten Ernste sonderbar, wie so manche Menschen den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen!" — Sagt Cyrenius: „Gewohnheit ist ein mächtiger Stützpunkt für alle Dummheit. In Europa giebt es ein Volk, bei dem Alles mit dem Prügel und mit der Geisel gerichtet wird; für jedes noch so geringe Vergehen kommt entweder der Stock, die Geisel, oder eine tüchtige Ruthe in die schmerzlichste Anwendung. Mein Bruder Augustus Cäsar wollte das abbringen, stellte Erzieher hin, die dawider eiferten, und ließ sogar männlich und weiblich nach Rom bringen, auf daß sie alldort den Segen der Humanität kennen lernen sollten; — und sieh', diese Menschen bekamen ordentlich das Heimweh nach dem Lande, wo sie sicher in jedem Monde irgend einmal blau und blutig durchgeschlagen

wurden. Wird aber einem Menschen schon eine materielle Hölle so sehr zur Gewohnheit, daß er sich nach ihr sehnt, so er sie bei einem human gebildeten Volke nicht mehr antrifft, um wie viel mehr die geistige, die dem Menschen so viele irdische Vortheile gewährt. — Mich nahm es daher auch gar nicht Wunder über die Aeußerungen des Stahar. Der Mensch befand sich viele Jahre physisch ganz wohl unter seinem Nimbus und wollte nun noch ein Wort über ihn sprechen, um sich für immer bei ihm zu empfehlen. Nun aber ist es gut also, und so ruhe sein Nimbus." — Mittlerweile ging aber Herme der Bote und Sänger aus Cäsarea Philippi auf den Berg nachsehen, wie es etwa mit der abgebrannten Stadt stände (!), und fand sie hie und da noch ganz gewaltig in Flammen; aber zugleich entdeckte er auch, wie sich eben nach der Richtung zur Stadt ein ganz gewaltiges Sturmgewitter gar raschen Ganges zu erheben begann und nach seiner Ansicht gar nicht lange werde auf sich warten lassen. Er kam nun als Wetterprophet vom Berge herab und sagte zum alten Markus: „Du lieber Nachbar! es sind so viele Gäste hier, und es wird keine halbe Stunde dauern, so stehen wir Alle unter dem tobendsten Sturmungewitter! — Hast du wohl Dach genug, das uns alle schützete vor allerlei Ungemach; denn bei einem solchen Sturme ist es nicht geheuer im Freien zu sein. Vom Winde und Regen will ich gerade noch nicht zu viel sagen; aber Hagelschlag und Blitz sind denn doch ein wenig zu unbequem, um sie im Freien auszuhalten?! — So du zu wenig Dach hättest, da sollten wir Vorkehrungen treffen." — Sagt Markus: „So lange der Eine, Der hier ist, nichts sagt und anordnet, ist sicher keine Gefahr! — Dieser Eine ist unser Aller bestes und verläßlichstes Dach und Fach; wünscht Er aber, daß da Vorkehrungen getroffen werden sollen, so werden sie auch schnellst getroffen werden! — Sei Du, mein lieber Freund und Nachbar, darum ganz unbesorgt, es wird sich schon Alles recht gut machen." — Berufe Ich die Beiden, und sage zum Markus: „Der bald über uns stehende Sturm wird uns wohl recht viel Ungemach bereiten, daher wären nach der Meinung des Herme einige Dächer gut; aber dir fehlt dazu ja das Material gänzlich. Woher wird man Solches in der großen Eile nehmen?!" — Sagt Markus: „Herr! — so lange Du bei uns und unter uns bist, sage ich, wie ich zuvor zum Freunde Herme gesagt habe: „Du bist unser allerbestes Dach und Fach, und wir brauchen ewig kein besseres und haltbareres!" — Diese Worte des alten Markus werden nun von vielen Umstehenden laut und volltraulig ausgesprochen, und Ich sage: „Also sei es denn! — So aber da ein tüchtiger Hagel käme, begleitet mit Blitz und Wolkenbruch?!" — Sagen Alle: „Herr! laß dazu noch durch ein unerhörtes Erdbeben alle Berge zusammenschütteln und Sterne vom Himmel fallen, so werden wir in Deiner Gegenwart noch aus vollem Halse lachen dazu; denn was kann uns beschädigen, so deine allmächtige Hand uns beschützet?" — Sage Ich: „So wie nun — aber müßt ihr auch im Sturme und in der Gefahr im Herzen und nicht allein im Munde sprechen, dann wird euch mein Schutz durch euren Glauben und durch euer lebendiges Vertrauen gedeihlich sein und werden; aber so ihr in der Gefahr zu verzagen anfinget, so würde euch dann Mein Schutz eben nicht gar zu besonders frommen." — Sagen Alle: „O Herr! wer wird da wankend werden im Glauben und Vertrauen auf Dich?! — Aber wir nehmen dennoch vor Allem deine Liebe und deinen allmächtigen Willen in Beschlag; denn so Du, o Herr, mit Deinem Willen innehieltest, dann wären wir mit all unserem Glauben und Vertrauen gar sehr übergut und gerecht, und Du wirst unser Vertrauen nicht zu Schanden werden lassen!?" — Sage Ich: „O — mit nichten, ihr sollet eben an diesem Abende Gottes Macht

und Herrlichkeit kennen und fühlen lernen. — Zudem aber muß der noch brennenden Stadt wegen dieser Sturm kommen, ansonst sie noch einige Tage fortbrennen würde. — Es wird dieß wohl ein bei drei Stunden währender Sturm sein, wie ihr noch keinen erlebt habet, und wird dennoch mehr Nutzen als irgend einen Schaden anrichten. Gehen wir nun an's Meer hinaus; denn dort wird unsere Gegenwart am nothwendigsten sein, auch werdet ihr dort die empörten Elemente am leichtesten in Augenschein nehmen können, und die Herrlichkeit Gottes wird euch dort einleuchtender werden als unter einem Dache!" — Auf diese Worte strömt nun Alles hinaus an's ganz ruhige Meer, aber man ersieht da auch schon die schwarzen Wolken daher ziehen und solche auch über die östlichen und südlichen Gebirge massenhaft sich aufthürmen, und es wird nun Allen klar, daß dieß einen massivsten Sturm abgeben werde; über dem Meere aber zeigen sich gleich eine Menge von Sturmvögeln. Ouran fängt darum an, um seine schönen und köstlichen Zelte besorgt zu werden, kommt zu Mir und bittet Mich, daß Ich dieses sein Reisekleinod auch in Schutz nehmen möchte! — Denn bei der Aussicht auf solch' einen Riesensturm dürften die Zelte wohl sehr mitgenommen werden!?" — Sage Ich: „Sagte Ich euch denn nicht, wie sich eben hier die Herrlichkeit Gottes am klarsten offenbaren wird; wie kannst du darüber hinaus noch um Deine armseligen Zelte also besorgt sein, als läge daran irgend ein Heil der Welt!? Sieh', die Zelte sind groß und sehr geräumig, wann der Sturm mit aller seiner Heftigkeit über uns stehen wird, da laß' die weiblichen Gästinen alle hinein gehen, und auch jene Männlichen, die eben doch eine zu große Furcht ergreifen möchte; denn der Sturm wird durchaus keine Spielerei sein, aber deinen Schönzelten wird nichts geschehen, außer — daß sie etwas naß werden." — Sagt Ouran: Ich danke Dir für diese Verheißung, die nun schon so gut wie in die vollste Erfüllung gegangen ist. — Meine Zelte, die sicher selbst beim allerheftigsten Wolkenbruch nicht einen Tropfen Wassers durchlassen, stehen nun Allen zu Diensten, die davon Gebrauch machen wollen. Ich selbst aber werde auch bei Dir, o Herr, im Freien verbleiben." — Sage Ich: Fürchtest du denn den Hagel nicht?" — Sagt Ouran: „Ich habe schon mit allen Andern früher meine Meinung abgegeben, und sage nun noch einmal mit dem weisen Spruche der Römer: Si totus illabatur orbis, inpavidum ferient ruinæ!" — Sage Ich: „Ganz gut nun, aber nun fangen schon die gegenseitigen Sturmwolken an sich die feuchten Hände zu reichen, und es wird deßhalb bald losgehen; auch auf dem Meere fangen sich an hie und da Springwogen zu zeigen, und es ist darum Zeit für die Furchtsamen in's Trockene zu gehen!" — Fische springen aus dem Wasser, um die niederfliegenden Mücken zu fangen, eben so machen sich eine stets wachsende Menge von Seemöven und Wasserschwalben über der Fläche des Wassers lustig und helfen den Fischen die Zahl der Mücken vermindern; das Wasser wird stellenweise sehr unruhig, und in der hohen Luft tummeln sich die Wolken stets dichter und bunter durch einander, im Westen rollt der Donner ununterbrochen, und die Orkane in der hohen See beginnen ihren furchtbar tobenden und brausenden Kampf. — Als der Vorlärm des schnell nahenden Sturmes stets stärker und dröhnender wird und nahe eine völlige Finsterniß sich über das Meer und über die ganze Gegend auszubreiten anfängt, da fangen sich auch an die mehr Furchtsamen in die Zelte zu begeben und haben keine Lust mehr im Freien bei Mir zu verbleiben, auch die Jünger fangen an unter einander allerlei Besorgnisse laut werden zu lassen, von den 50 Pharisäern bleibt nicht einer im Freien, als sie einige Pfund schwere Hagelkörner vor sich auf den Boden fallen sehen. Ebahl ermahnt

187

die Jarah auch sich mit ihm in ein Zelt des Ouran zu begeben; aber Diese ist nicht von der Stelle zu bewegen, und sagt: „Wer kann sich denn wohl also gewaltig fürchten in der Nähe und vollsten Gegenwart des Herrn?! — Sollte so ein Sturm wohl mehr vermögen als des Herrn Liebe, Allmacht und ewig höchste Gewalt?“ — Sagt Ebahl: „Das sei ferne; — aber beim Niederfalle von pfundschweren Hagelkörnern wandelt einem denn doch ganz unwillkürlich eine kleine Furcht an, besonders wenn sie die Wolken in ganz dichten Massen herabschütten werden, so eine Eiskugel, wie nun so eben eine vor mir niedergefallen ist, könnte einem ganz leicht den Kopf zerschmettern? — Ich glaube, daß mich und mein Töchterlein auch nicht eine selbst beim dichtesten Niederfalle berühren oder schaden wird, aber dessen ungeachtet befällt einen Menschen, wie ich einer bin, unwillkürlich die altgewohnte Furcht. — Aber nun werde ich mich dennoch nicht fürchten; denn von meiner Jarah darf ich mich ja doch nicht zu Schanden stellen lassen!?“ — Nun fängt es an schon etwas dichter zu hageln, doppelt faustgroße Schloßen fallen mit großer Heftigkeit auf den Erdboden, das Meer fängt an haushohe Wogen zu treiben, ein Blitz folgt dem andern, und es beginnt auch mit dem dichten Hagel der Regen in Strömen herabzustürzen. Hier werden Hebram und Risa mit den 30 Jungen auch flüchtig und retten sich unter die Tische, aber Suetal, Ribar und Bael, Erstere der 12 gewesenen Verbrecher, bleiben, und Meine Jünger bis auf Judas Ischarioth bleiben auch. Die römischen Soldaten suchen Schutz im Hause und in den Fischerhütten des Markus und unter den Steinfelsen. Mich zunächst umgebend aber sind Cyrenius, Cornelius, Faustus, Julius, Philopold, Kisjonah, Ebahl mit der Jarah, Raphael und Josoe, dann 11 Jünger, der alte Markus mit seinen 2 Söhnen, und auch Mathael mit Ouran, Rab, Boz, Micha und Zahr. Aber Helena, nun des Mathaels Weib, floh ebenfalls mit dem Weibe und Töchtern des Herme in die Zelte; Herme aber blieb auch bei Mir. Wie Wir aber auch ganz frei am Meeresufer standen, so wurde doch Niemand weder von einem noch so dicht fallenden Hagelkorne oder Regenstrome berührt, auch blieb die Stelle, da wir standen, vollkommen trocken. Blitze schlugen vor und hinter uns in die Erde und belästigten nichts als zumeist nur unsere Ohren durch ihr starkes Gekrache. Nun fing aber auch ein Orkan mit aller Heftigkeit an das Meer zu bearbeiten, und sogleich gingen Wogen wie kleine Berge dahin und gewährten einen für menschliche Augen ganz fürchterlichen Anblick. Da sagte Markus: „Herr! — Nun bin ich doch schon ein alter Mann geworden und habe Gewitter in Calabrien und Sicilien gesehen und genossen, aber so ein echt Noachisches Sturmgewitter ist mir noch nicht untergekommen; — Herr! dieser Hagel verwüstet die Gegend auf mehrere Jahre! Und die furchtbaren Wasserströme schwemmen alles gute Erdreich in den See! — Das wird für die armen Menschen eine schöne Wirthschaft abgeben! — und — es hört diese Geschichte nicht nur nicht auf, sondern stürmt stets heftiger und dichter! Die dort unter den Tischen werden ersaufen, wenn sie nicht aufstehen! Die Tische nützen ihnen ohnehin wenig mehr, da sie schon vielfach zerschlagen sind!? — Herr! — wie lange, wird denn der Sturm noch währen?“ — Sage Ich: „Er hat noch nicht einmal ganz ordentlich angefangen, und du willst ihn schon beendet haben?! Wenn er umschlagen wird, dann wirst du erst seine Heftigkeit sehen; übrigens kümmere dich dieser Sturm gar nicht. — Wäre er nicht nöthig, so müßte er weichen auf einen Wink von Mir; aber er ist nun zur Erhaltung der Erde so nothwendig, als dir zum Sehen die Augen nothwendig sind, darum lassen wir ihn nun vollends austoben. — Anderseits aber müssen ja die gewissen Nimbus-

Freunde doch auch etwas so von einem wahren Nimbus verspüren, der ihnen bei mir abgegangen ist!? — Sehe hin, wie sie verstohlen herauslugen bei den Oeffnungen des Zeltes und nicht begreifen, wie wir im Freien das Gewitter so ganz wohlgemuth zu ertragen im Stande sind? — Aber heraus zu kommen haben sie dennoch keinen Muth; o wie kleinwinzig ist noch ihr Glaube!?" — Sagt Markus: „Ist schon Alles recht, aber wovon werden die armen Menschen leben? — Denn du siehst es doch, daß der nimmer enden wollende Hagel Alles rein zusammenschlägt, und die Fluthen alles Erdreich in das Meer tragen! — Und Tausende von Menschen und Hausthieren werden nun erschlagen, und die mit dem Leben davon kommen, werden nachher dem offenbarsten Hungertode preisgegeben sein! — Das ist denn doch ein wenig zu hart und zu schwer strafend heimgesucht mit 188 der allerdicksten Zuchtruthe von der Welt!" — Sage Ich: „Weißt du Mein lieber Markus! — Ein Jeder redet, wie er irgend eine Sache versteht, und du redest nun auch also, wie du die Sache verstehest! — Ich sage es dir, der Herr feget selten; aber wann er feget, dann feget er rein! — Kennst du diese weite Umgegend? — Ja du kennst sie und weißt, daß sie als eine der fruchtbarsten nur von den übermüthigst reichen Griechen besessen wird, die armen Juden aber müssen gegen einen wahren Spottlohn im Schweiße ihres Angesichtes für die reichen Griechenhunde arbeiten und alle Früchte in die Scheuern der Griechen bringen; Diese treiben dann damit einen sehr viel Goldes und Silbers eintragenden Handel in alle Weltgegenden, und unsere Juden müssen dann im Winter betteln und Fische fangen, wenn sie leben wollen! — Sieh', das können die Juden immer thun, und der See wird gleichfort fischreich verbleiben! — Hat denn ein Jude von so einem Griechen je auch nur ein Stück Brodes erhalten, wann es ihn hungerte? — O nein! er mußte darum über den See fahren und sich jenseits bei seinen Glaubensgenossen das Brod erbetteln! — Da steht Mein Kisjonah und da Mein Ebahl! — Frage sie, und sie werden es dir sagen, wie viele Tausende von armen Juden aus diesen Gegenden sich nur bei ihnen allein das Winterbrod abgeholt haben!? — Ich habe diesem frevelhaften Unfuge lange übergeduldig zugesehen; aber nun ist das Maß voll geworden, und Ich will diese unbarmherzigen und aller Treue baren Wucherhunde nun züchtigen, daß ihnen das Hören und Sehen vergehen soll für immerdar! — Sehe deinen Garten und deine kleinen Aecker; es thut da weder das Wasser noch der Hagel irgend einen Schaden; — aber besehe dir hernach die andere Gegend, und du wirst da eine derartige Verwüstung finden, wie dir nicht leichtlich irgendwo eine ähnliche vorgekommen ist! — Mit dieser Geißel werden die griechischen Wucherhunde aus diesem Lande vertrieben werden. — Denn auf den nackten Steinen werden sie keinen Weizen, kein Korn, keine Gerste, keinen Mais, keine Linsen und keine Bohnen mehr ernten; daher werden sie den wüsten Boden verlassen und sich nach Europa ziehen. Aus eben diesem Grunde ließ Ich hauptsächlich zu, daß nahe die ganze Stadt in einen Aschen- und Schutthaufen verwandelt wurde; denn wo der Mensch keine Wohnung und keinen Anbaugrund mehr hat, da verläßt er bald die leere und wüste Stätte und zieht weiter. Für die armen Juden aber wird schon noch am Meere herum Anbaugrundes zur Genüge bleiben, und die Stadt wird für die wahren Juden schon wieder erbaut werden; aber in einem reinern und bessern Style, als das bis jetzt der Fall war. — Es ist dieß zwar noch eine sehr junge Stadt, und zählt kaum 70 Jahre eben als Stadt, da zuvor nur ein ganz unbedeutender Flecken an ihrer Stelle stand; aber von nun wird es keine Stadt mehr genannt werden, sondern nur ein Fischerdorf soll es sein und bleiben. Die Pracht der Griechen muß verschwinden,

aber der Himmel Herrlichkeit soll dafür hier offenbar werden, wie Solches nun so eben geschieht und vor sich geht. — Bist du, alter Markus, nun einverstanden mit Meiner Haushaltung?" — Sagt Markus: „Ja — wenn also! — o — ! — da laß Du, o Herr, noch 10 Male ärger dreinschlagen! Das ist aber auch die reinste Wahrheit! — Es war mit diesen reichen Griechen aber auch im Ernste kein Wort mehr zu reden, und von einer Nächstenliebe war schon gar lange keine Rede mehr. Was man von ihnen haben wollte, mußte mit Silber oder Golde reichlichst bezahlt werden; kauften sie aber von unser Einem Etwas ab, so mußte man stets andere Tauschartikel dafür nehmen. — O — darum ist das nun sehr gut, und ich habe eine große Freude an diesem heftigsten Sturme. O —, — jetzt kann er schon noch wenigstens um 10 Male heftiger werden!" — Sage Ich: „Laß du nur Alles gut sein, es wird schon das vollrechte Maß getroffen werden!" — Sagt Cyrenius: „Du meinst demnach, daß diese Gegend ganz wüste bleiben wird?" — Sage Ich: „Das gerade nicht; aber die reichen Griechen müssen fort aus dieser Gegend; Ich sage es dir, daß dieser Sturm dir wenigstens 1000 der wohlhabendsten Familien weithin treiben wird; denn Ich habe ihn schon lange vorgesehen! — Sie werden aber darum noch Rom's — Unterthanen verbleiben." — Sagt Cyrenius: „Ist es denn für eine Gegend oder für ein ganzes Land nicht gut, so es sehr wohlhabende Einwohner hat?" — Sage Ich: „O ja, wenn sie also sind wie Mein Freund Kisjonah und Ebahl; — denn dann sind sie wahre Landesväter für alle armen Bewohner des Landes, und ein jedes Land kann sich glücklich preisen recht viele solche Landesväter zu besitzen. — Aber diese reichen Griechen sind ja wahre Blutsauger des Landes und meinen, die armen Juden müssen schon sehr froh sein, daß sie zum Lohne für ihre schweren Arbeiten mit den Schweinen der Griechen Mahlzeit halten dürfen! — Das sind bei Mir keine Menschen mehr, sondern pure Teufel voll Härte, und mit Diesen habe Ich kein Mitleid und keine Erbarmung über ihr elendes hochmüthiges Fleisch! — Sie sollen nun nach dem Sturme, der in einer Stunde ausgerast haben wird, nur ihr vieles Gold und Silber auf die nackten Steine legen und den Weizen darüber säen, und wir werden sehen, ob da nur ein Halm aufschießen werde!? Und sieh', so habe Ich nun hier mit einem Hiebe eine Menge böser Fliegen niedergemacht; die lügenhaften Priester mußten das Weite suchen, und nun werden auch die wucherischen Griechen dasselbe thun! — Ihre Paläste liegen im Schutte und ihre großen Aecker, Gärten und Wiesen sind völlig weggeschwemmt. Wenn sie nach dem Sturme ihre Gründe besehen und sich überzeugen werden, daß eine jede künftige Bearbeitung rein vergebliche Mühe wäre, so werden sie aufzupacken anfangen und sich zumeist nach Europa begeben; dann aber habe ich noch Mittel zur Genüge diese Gegend in aller Kürze wieder so blühend als möglich zu machen." — Nun wird aber auch der Sturm rückgängig, und obschon der Hagel aufgehört hatte, so fällt aber nun der Regen in solcher Dichte aus den Wolken, daß das Wasser gleich auf dem Flachboden sich halbmannhoch sammelt und dann mit dem furchtbarsten Getöse abfließt, so daß sogar das Meer den gewaltigen Zufluß wahrzunehmen beginnt, was doch sicher keine Kleinigkeit ist; Häuser, Hütten, Bäume und tausenderlei andere Dinge strömen dem Meere zu, auch eine Menge Vieh, als Hühner, Vögel aller Art, die der Hagel erschlagen hatte, Schweine in einer Unzahl, Esel, Kühe, Ochsen, Schafe, Ziegen und Hasen, Rehe und Hirsche bekommt das Meer zum Verspeisen, und die übergroße Menge von Fischen, die dieses Binnenmeer in sich berget, werden sich daran sehr erquicken, davon sehr fruchtbar werden und sich sehr vermehren, und das wird ein guter Ersatz für die armen

Juden sein, die hier ohnehin nichts verlieren konnten, weil sie wenig oder nichts besaßen. Die wenigen Wohlhabenden aber waren in ihrem Gemüthe schon ziemlich griechisch hart und fühllos geworden, und es schadet ihrer Seele durchaus nicht, nun auch mit den Andern sich an's Fischen und Betteln zu verlegen." — Als es nun gar so gewaltig zu regnen begann, da erhoben sich Alle, die früher unter den Tischen den Schutz gesucht haben, und begeben sich klein durchnäßt zu Mir hin, und können sich nicht genug verwundern, als sie Mich und Alle, die bei Mir im Freien verblieben, ganz staubtrocken ersehen, so wie auch die etwas erhobenen Plätze so trocken findend, daß da nicht einmal auf einem Grashalm ein Tropfen Wasser hängt. Hebram fragte Mich, indem er sich bis zu Mir vorgeschoben hatte: „Herr! — wie ist das möglich, daß bei diesem unerhörten Gusse dieser Platz und ihr Alle trocken geblieben seid, während wir doch so durchnäßt worden sind, als wären wir in's Meer gefallen, und es friert uns nun wie im Winter, aber hier auf diesem Platze ist es eben so angenehm warm, als wie es heute Morgens war? Herr! — wie geht denn das zu?" — Sage Ich: „Das geht gerade so zu, wie es eigentlich zugeht; — Ich kann dir auf deine Frage wahrlich keine andere Antwort geben! — Denn du solltest nun doch schon bei dem Vielen, was du gehört und gesehen, wissen und sogar lebendig wahrnehmen, Wer und Was hier ist!? — Und so du das begriffest in deiner Seele, wie könntest du dann solch' eine Frage an Mich stellen!? — Der Morgen ließ sich bei euch recht gut an, aber der Abend scheint bei euch auch wieder ein Seelenabend zu werden?! — O — du furchtbar blinde Menschheit! — Du wirst zwar auf Momente leicht erleuchtet; aber das Licht, weil nicht auf eigenem Grunde und Boden erzeugt, bleibt nicht, — in wenig Augenblicken tritt die Nacht wieder an die Stelle des Seelenmorgens!" — Sagt Hebram: „Herr! — was ist es denn, was wolltest Du mir und meinen 29 Brüdern dadurch sagen?" — Sage Ich: Nichts, als, daß du und deine Brüder lauter blinde Fische in einem trüben Wasser seid. — Sagt Mir, was euch bei Meiner vollsten Gegenwart unter die Tische und Bänke getrieben hatte?!" — Herr! — eine ganz natürliche von unserer Kindheit uns noch zurückgebliebene Furcht und Scheu vor solchen ungeheueren Gewittern! — In unserer blinden Angst dachten wir nicht daran, wo und bei Wem wir waren; nun sehen wir unsere Thorheit wohl ein, und sehen auch wie blind wir allesammt waren, und wie sehr wir gefehlt haben vor Deinem heiligsten Angesichte; wir können nun nichts Anderes thun, als Dich, o Herr, mit aller wahrsten und lebendigsten Zerknirschung unseres Herzens um Vergebung bitten! — Herr! — vergebe uns unsere große Thorheit!" — Sage Ich: „Ich habe euch schon lange Alles vergeben, und der Thorheit wegen für Niemanden noch irgend ein Schuldenbuch eröffnet; denn ein jeder Thor hat es sich selbst zuzuschreiben, so er zu einem Schaden kommt; — aber ein anderes Mal, da ihr Mich nicht wie jetzt bei euch haben werdet, gedenkt im rechten lebendigen Glauben Meines Namens, und Er wird euch besser schützen als irgend ein schwaches und zerbrechliches Bret." — Mit dieser Zurechtweisung begnügen sich die 30, und bitten auf dem trocknen Platze bleiben zu dürfen? — Sage Ich: „Nun, das versteht sich ja doch wohl von selbst! Bleibt und trocknet euch! Denn der Regen wird noch eine gute halbe Stunde anhalten." — Darüber werden die 30 sehr froh, und bleiben und trocknen sich, und haben eine große Freude, daß sie unter dem stärksten Wolkenbruchregen in Kürze ganz staubtrocken werden. Ich aber

189

berufe den Engel und sage der Gäste und Jünger wegen laut zu ihm: „Am Meere leidet ein gedecktes ziemlich großes Schiff mit 20 Menschen beiderlei Geschlechtes

ohne den 8 Schiffern große Noth. Das Schiff hielt zu Anfange des Sturmes am jenseitigen Ufer unweit von Genezareth; als aber der Sturm heftiger denn zuvor umbog, riß er das zum Abfahren bereite Schiff vom Ufer und trieb es mit der größten Heftigkeit in die hohe See. Die Schiffer und die Reisenden arbeiteten mit der größten Anstrengung und erschöpften nahe alle ihre Kräfte, um sich vor dem Untergange zu retten. Nun sind sie in der Gefahr von dem Meere verschlungen zu werden, darum hebe dich, und rette sie, aber nicht auf eine zu unbegreifliche Weise, sondern löse dir ein Boot los, und steuere als ein geschickter Lootse dem starkbedrängten Schiffe zur Hilfe, – und bringe es hierher, weil das Schiff ohnehin hierher nach Cäsarea Philippi steuern wollte." — Nach diesen Meinen Worten verläßt der Engel augenblicklich unsere Gesellschaft, löset ein Boot los, das wohl voll Wassers war; aber Raphael hatte jeden Tropfen Wassers bald über Bord, fuhr darauf dem heftigen Orkan wie ein Pfeil entgegen, und hatte auch in ein paar Augenblicken das bedrängte Schiff erreicht. Als die Hartbedrängten den Lootsen ersehen, fallen sie auf die Knie, danken Gott und sagen: „O — dieß ist kein gewöhnlicher Lootse! — Das ist ein wahrhaftiger Engel, den Gott uns auf unser Flehen zu unserer Rettung gesandt hat! — Der wird uns Alle wohl erretten." — Der Raphael aber fragt sie auch nur pro forma: „Wohin wollt ihr bei diesem Sturme?!" — Sagen die Bedrängten: „Nach Cäsarea Philippi wollten wir, aber erst nach dem Sturme; aber der zu heftige Sturm riß das Schiff vom Ufer und trieb uns mit aller Gewalt hierher. Wir wissen nicht, wo wir uns befinden, denn der zu dichte Regen läßt uns nach keiner Seite hin ein uns bekanntes Ufer erschauen. Haben wir weit noch dahin, wohin wir kommen wollen?" — Sagt Raphael: „Bei diesem Winde nicht; aber da der Regen und der Sturm noch sicher eine kleine Halbstunde scharf andauern dürften und ihr erst in den hohen Wogenschlag hinein kommen würdet, wo ihr ohne Rettung verloren wäret, so kam ich als der erfahrenste und beherzteste Lootse, um euch und euer Schiff in eine vollste Sicherheit zu bringen. Habt ihr viel Wasser im Schiffe?" — Sagen die Schiffer: „So ziemlich!" — — Aber nach ein paar Augenblicken ist das eingedrungene Wasser aus ihrem Schiffe bis auf den letzten Tropfen verschwunden, und die Schiffer sagten zum freundlichen Lootsen: „Aber — es ist dieß doch im höchsten Grade merkwürdig, sieh', edler junger Lootse, wir irrten uns früher; es ist kein Tropfen Wassers in unser gut gedecktes Schiff gedrungen. — Wir haben wohl sonderbarer Weise früher etwas Wasser in unserem Schiffe zu entdecken geglaubt; aber es mag das bloß eine Täuschung in Folge unserer gerechten Furcht gewesen sein; denn nun entdecken wir nirgends auch nur einen Tropfen Wassers, was im Ernste auch etwas wunderbar aussieht. Ja, ja, — es ist stets alles Wunder, was der Herr anordnet; aber dieß ist denn doch etwas sonderbar, daß nun bei diesem Aeonen-Regen weder in unserem gedeckten Schiffe ein Tropfen Wassers und dein offenes Boot kaum ein wenig feucht ist?!" — Sagen darauf die Reisenden zu den etlichen Schiffern: „Redet nicht Vieles umsonst! — Dieß Alles ist ja handgreifliche Gnade Gottes, dafür wir Ihm ein allerernstes und wohlschmeckendes Dankopfer zu bringen haben, und der junge muthige Lootse ist ein Lootse aus den Himmeln! — Denn seht nur an, wie der Regen noch in den dicksten Strömen herniederstürzt und rings um uns her die Wogen bergehoch steigen, und unser Schiff wie sein Boot schweben so ruhig dahin, als wäre die See spiegelruhig, und weder auf unser Schiff, noch in sein Boot fällt ein Regentropfen; auch die Blitze schwirren und schmettern um uns herum als wie muntere Tagsfliegen, und uns rührt keiner der strahlenden und krachenden Todbringer an. — Seht!

— das ist eine Gnade, ja von uns Allen höchst unverdiente Gnade von Oben! — Sagen die Schiffer zu den Reisenden: „Ja wohl, ja wohl! — da habt ihr Alle wohl Recht; das ist Wunder, das ist eine wahrhaftige Gnade von Oben! — Wir sind gerettet, — seht hin, schon erblicken wir ein recht nahes Ufer, eine Menge Menschen stehen trotz dem ungeheuren Regen am Ufer, und sehet Viele, ja Alle winken uns schon ein freundliches Willkommen zu! — O Gott und Herr! — Wie groß und herrlich bist du auch im Sturme Jenen, die Dich noch allzeit getreu geehrt und gelobt haben, und haben Dir stets mit Freuden das vorgeschriebene Opfer dargebracht! — Ewige Ehre allein Deinem heiligsten Namen!“ — Nach diesen Worten steuern sie langsam dem Ufer zu, und Ich gebiete nun dem Sturme im Geheimen inne zu halten und für gänzlich aufzuhören! — Und Alles hat schnell ein Ende, und wird Alles also ruhig, als wäre nie ein Sturm da gewesen. Das Schiff kommt leicht an's Ufer, und die Reisenden werden an's Ufer gesetzt. — Als die Reisenden an's Land kommen, können sie sich nicht genug erstaunen über Alles, was ihnen allda begegnet. Der Sturm und der Wolkenbruchregen ist gänzlich verstummt, des Meeres Fläche ist in der schönsten Ruhe und der Himmel von den Wolken frei, nur ganz leichte Lämmerwölklein schmücken hie und da im rosigen Lichte des Himmels blauen Grund; denn die Sonne ist bereits hinter die Berge entwichen, und hat der Erde, da wir waren, nur eine recht herrliche Abenddämmerung zum Abschiedsgruße hinterlassen. Die von den Reisenden bestiegenen Ufer sind ganz staubtrocken, alle hier bei Mir seienden Gäste sehen sehr heiter und freundlich aus, und unser alter Markus nimmt sie sehr freundlich auf, fragt sie auch sogleich, ob sie keine Erfrischungen und Stärkungen zu sich nehmen werden, weil sie diese Sturmfahrt sicher sehr abgemüdet hatte? — Kurz alles Das wirkt so günstig auf die Reisenden ein, daß sie vor lauter Staunen gar ordentlich nichts hören und sehen, was um sie herum ist und geschieht; — Nach einer Weile des großartigsten Staunens sagt Einer der Reisenden: „Wo ist denn nun unser Lootse, daß wir ihn doch um unsere große Schuldigkeit fragen könnten? Es ist doch ewig kein Scherz sich einer solchen Gefahr auszusetzen, um ein Schiff voll Reisender zu retten! — Die Schiffsleute aber kommen zu den Reisenden und fragen sie, ob sie hier von wegen der Rückfahrt warten sollen eine Nacht und einen Tag hindurch, oder ob sie nun bei ruhiger See heimfahren sollen an's jenseitige Ufer, das in gerader Linie von diesem immer 5 — 6 Stunden entfernt war. — Die Reisenden aber bescheiden die Schiffer ihrer zu warten, bis sie Geschäfte zu Cäsarea Philippi werden abgemacht haben! — Das hört Markus, und sagt zu den Reisenden: „Lieben Freunde! Den Weg nach der Stadt könnt ihr euch füglich ersparen; denn von der ganzen Stadt besteht nichts Weiteres und Mehreres, als ein paar Hütten armer Juden und eine Menge ausgebrannter öder Ruinen! — Die vergangene Nacht und diesen Tag hindurch ist sie wohlverdienter Maßen eine traurige Beute der Flammen geworden, und es war Niemanden möglich, des Feuers Herr zu werden! — Wenn ihr Etwas abzumachen habt, so müsset ihr Solches nun schon hier thun, da die höchsten weltlichen wie auch geistlichen Behörden sich nun hier bei mir aufhalten!“ — Ueber diese Nachricht machen die Reisenden ein ganz erstaunlich betrübtes Gesicht, und sagen: „Freund! — wenn also, da wird es für uns auch hier ganz entsetzlich wenig zu schlichten geben, trotz den hier anwesenden allerhöchsten Herrschaften über Welt und Geist! — Denn wir standen in bedeutenden Handelsverbindungen mit den griechischen Kaufleuten dieser Stadt, und sie haben Vieles von uns genommen, sind uns aber noch die ganze letzte Lieferung schuldig! — Wie werden wir da zu unseren Geldern kommen?!

190

Wir sind gute Künstler in der Bearbeitung der Seide und des Kameelhaares, auch feinste Schafwollzeuge in allen Farben haben wir geliefert und geblümte Stoffe zu allerlei Tempelgewändern, und es machte die letzte Lieferung einen Werth von 10,000 Pfunden Silbers aus; denn wir sind zwar Juden nach Jerusalem pflichtig, leben aber in Persien, haben dort unsere großen Fabriken, und waren stets gut und ehrlich. Wir hielten das Gesetz Mosi's in unserem Lande strenger und genauer als alle Juden in Jerusalem, und brachten stets reichliche Opfer dem Tempel; wir unterhalten bei uns eine Synagoge, die in Allem, was Größe und Pracht betrifft, dem Tempel in Jerusalem nicht viel nachstehen dürfte! — Wir sind gute und sehr wohlthätige Menschen gegen alle Armen, die mosaischen Glaubens sind, und haben stets, wie bekannt, die beste Zucht und Ordnung gehalten, warum hat uns denn nun Jehovah gar so empfindlich hart heimgesucht? — Siehe, wir wollten ja gerne die Hälfte von den 10,000 Pfunden in den Tempel legen, so wir zu unserem rechtmäßigen Gelde kommen könnten; — Ja wir wollten auch die andern 5000 Pfunde noch oben darauf den etwa sehr armen Glaubensgenossen dieser Gegend zukommen lassen, so wir von den Heiden das ganze Geld bloß des Handels und der Rechnung wegen erhalten könnten!" — Sagt Markus: „Ja, meine lieben Gäste und Freunde! — da wird es sich trotz eures sehr ansehnlichen Gelöbnisses schwer machen! — Redet aber mit dem Oberstatthalter Cyrenius, der sich nun hier befindet mit noch drei römischen großen Machthabern. — Der kann vielleicht schon Etwas machen." — Sagen die Reisenden: „Wo ist er, daß wir hingingen, und ihm allerunterthänigst vortrügen unsere Noth. Vielleicht geschieht da auch etwas Wunderbares?! Denn unsere Rettung durch den jungen Lootsen war offenbar ein Wunder, — und das kein kleines! — Aber unser Lootse hat sich nun irgend wohin verloren, und kommt nicht zum Vorscheine, daß wir ihm den gebührenden Rettungslohn darreichen könnten!" — Sagt Markus: „Dort auf dem kleinen Hügel am Meere, allwo der Oberstatthalter und die andern Großen sich befinden, befindet sich auch der Lootse mitten unter ihnen. Dorthin könnt ihr ganz ungenirt euch begeben und Alles mit einander abmachen. Aber es ist noch ein gewisser Jemand dort, der in einem himmelblauen Mantel gehüllt ist und unter demselben einen ungenähten rosenrothen Rock trägt, — über dessen Schultern sehr reiche blonde Locken wallen; — wenn ihr Den für euch gewinnen könnet, dann könntet ihr wohl vom größten Glücke reden! — Denn Der vermag gar Alles, und Ihm ist gewisser Art kein Ding unmöglich! — Aber in eurer Angelegenheit wird mit Ihm etwas schwer zu reden sein!" — Fragen die Reisenden: „Was und Wer ist Er denn? — Ist Er vielleicht gar etwas Kaiserliches aus Rom, oder etwa irgend woher ein König eines großen Reiches?" — Sagt Markus: „Weder das Eine noch das Andere; geht aber nur hin, und ihr werdet vielleicht wohl darauf kommen, Wer unter dem blauen Mantel steckt!" — Mit dem verläßt die Reisenden unser Markus und begiebt sich in's Haus, um für's Abendmahl Sorge und Anstalten zu treffen. Die Reisenden aber berathen nun unter sich, ob sie Alle sich hin auf den Hügel begeben, oder nur ein Paar aus ihrer Mitte abordnen sollen? — Sie werden aber darüber bald einig — nur ein Paar der Weisesten aus ihrer Mitte dahin abzuordnen. — Der Abschluß geschieht, und die Beiden begeben sich sogleich auf den Hügel. Als sie bei uns anlangen, machen sie eine tiefste Verbeugung vor uns, und ihr Erstes ist der da wiedergefundene Lootse, den sie sogleich um ihre Schuldigkeit freundlichst angehen. — Der Lootse aber betheuert und sagt: „Ich bin nur ein Diener meines Herrn, von Dem ich Alles habe, was mir noth

191

thut, daher nehme ich denn auch von gar Niemanden eine Belohnung an, weil sie allein meinem Herrn gebührt!" — Fragen die Abgeordneten den Lootsen: „Wo und Wer ist denn hernach Dein glücklicher Herr?" — Raphael zeigt ihnen mit seiner Rechten Mich, und sagt: „Der dort ist es! — zu Dem geht und fragt Ihn; und Er wird es euch sagen, was ihr Ihm schuldig seid!" — Die Beiden verneigen sich vor dem Engel und begeben sich darauf gleich zu Mir hin. Bei Mir angelangt fallen sie nach persischer Sitte auf ihre Angesichter nieder und sagen am Boden liegend: „Herr, Dessen strahlend Antlitz wir uns nicht anzuschauen getrauen! — Du hast Deinen äußerst geschickten und waghalsigen Lootsen zu uns in der größten Noth entsandt, ohne dem wir offenbar verloren gewesen wären! — Wir aber sind keine Armen, die da nicht hätten einen solchen Dienst nach Gebühr zu belohnen. Wir sind sehr reiche Menschen und verlangen von Niemanden einen Dienst umsonst, um so weniger diesen nie bezahlbaren. Was sind wir Dir für unsere Rettung aus der höchsten Lebensgefahr schuldig?" — Sage Ich: „Zuerst, daß ihr als Menschen euch erhebt und, wie es sich geziemt nach unserer Sitte — gerade und aufrecht vor uns steht; denn wir sind keine eitlen und überhochmüthigen Großen des sclavischen Perserreiches, sodann erst wollen wir miteinander von wegen der Rettungsgebühr ein paar Wörtlein sprechen!" — Auf solche Meine Worte erheben sich die Beiden, und bitten Mich, dankfreundlichst ihnen den Rettungslohn zu bestimmen! — Ich aber sage: „Ich weiß, von wannen ihr seid, warum ihr hierher kommt; Ich weiß es, daß ihr an Gold, Silber und Edelsteinen reich seid wie wenig Juden im großen Jerusalem, Ich weiß es, daß ihr für diese eure Rettung so viel zahlen würdet, als ihr in dieser nun verheerten Stadt bei griechischen Kaufleuten ausstehen und somit zu fordern habt, und schwerlich irgend was je mehr erhalten werdet! — Also — der Lohn, den ich von euch fordern könnte — zumal ihr Perser und unsere Angehörigen seid, dürfte sich mit allem Fug und Rechte eben so massenhaft hoch belaufen, als euer sicherer Verlust hier bei diesen nun in den Waldhütten ihr Obdach suchenden griechischen Handelsleuten; was würdet ihr dann dabei gewinnen? — Ihr würdet es dort aufheben und hier wieder fein niederlegen! — Dann würdet ihr wieder nach Hause ziehen also, wie ihr hierher gekommen seid. — Ich rechne aber für die Rettung nichts, und gebe euch sogar die Versicherung, daß euch der Aufenthalt hier, sogar die Fahrt hierher, und von da über Genezareth, von wo aus ihr zu Schiffe hierher kamet, zurück keinen Stater kosten soll! (denn es war dieß ein Schiff Ebahl's, und waren auch dessen Schiffsleute). — Seid ihr damit zufrieden?" — Sagen die beiden Abgeordneten: „Herr! — Der Du noch voll der blühendsten Jugendkraft, aber danebst auch voll von echt salomonischer Weisheit zu sein scheinst und auch aller Wahrheit nach bist, — Das, was Du nun als Preis für unsere Rettung ausgesprochen hast, wollten wir schon ohnehin zum Opfer dem Tempel zu Jerusalem, und die eine Hälfte den armen Juden dieser Gegend zum Opfer bringen, so die Kaufleute dieses Ortes uns die nicht unbedeutende Summe hätten zu bezahlen vermocht! — Aber da sie so ein hartes Loos getroffen hat, so macht uns dieser Verlust nicht ein Geringstes, und wir sind bereit ihnen mit einer zwei Male so großen Summe behilflich zu sein ohne Entgeld und ohne Zinsen, Dir aber danebst noch für unsere Rettung die ausgesprochenen 10,000 Pfunde als Lohn mit dem freudigsten Herzen von der Welt zu opfern! — Denn siehe, Herr dieser Gegend, wir sind sehr reich, auf 100,000 Kameelen könnten wir unsere Erdschätze nicht hierher schaffen, und trüge auch ein jedes eine Last von 4000 Pfunden. (Ein persisch Pfund wäre gleich von gegenwärtigen 5—6

Loth.) Dazu besitzen wir viel Ländereien und viele und große Heerden. Daher macht uns das nun so viel wie gar nichts; verlange Du von uns, was Du willst, und wir werden uns nur freuen Deinem Willen und Ausspruche gemäß zu handeln! -- Denn 10 Mal so viel dürften wir wohl in den Städten Judäas noch ausständig haben! — Wir geben Dir dann sogleich Baares, oder die sichersten Anweisungen. Was Dir, o Herr dieser Gegend, genehmer ist, das wollen wir thun; denn geizig und knickerisch waren wir nie! — Wir wissens ja, daß Reichthum sich gleichfort in der Hand des Allmächtigen befindet, Der ihn einem Menschen über Nacht geben und in einer nächsten wieder nehmen kann! — Wir sind dessen Sachwalter nur; der ganz alleinige Herr darüber ist der Herr Gott — Abraham's, Isaak's und Jacob's! — Du kannst hieraus schon entnehmen, mit welcherlei Menschen Du hier in uns zu thun hast; daher gebiete nur, und wir werden thun nach Deinem sicher weisen Ausspruche!" — Sage Ich: „Was ich einmal ausgesprochen, bei dem bleibt es! — Denn Ich kenne euch und alle eure Verhältnisse, und ihr thut genug, so ihr Meinem Verlangen nachkommt; wollt ihr aber irgend wahrhaft Armen mehr thun, so wird euch Niemand etwas Hinderliches in den Weg legen. — Aber es ist hier Etwas zu bekommen, das endlos mehr werth ist, denn alle eure nahe unermeßbaren Erdschätze! — Doch davon später ein Weiteres!" — Sagen die beiden Abgeordneten: „Du scheinst ein sonderbarer Weiser zu sein?! — Die Schätze dieser Erde scheinen Dich nicht zu rühren, auch von einer vielleicht übertriebenen Wohlthätigkeit scheinst Du eben auch kein besonderer Freund zu sein!? — Geistes Schätze gelten bei Dir sicher mehr denn alles Gold der Erde! — Hast auch ganz vollkommen Recht in aller solcher Hinsicht! — Denn des Geistes Schätze dauern ewig, während diese irdischen für jeden Menschen nur bis zum Grabe andauern; und dann ist es gar mit ihnen für Den, der von dieser Erde hinweggenommen wurde! — Ja, Du weiser Herr, gebe Du uns die Schätze der Weisheit, die werden uns lieber sein denn alles unser Gold und Edelsteine und schwere Silbermassen; aber nun wollen wir gehen und unsere Brüder von all' Dem getreu und genau benachrichtigen." — Sage Ich: „Ja, ja, gehet, sagt das Alles euren Brüdern und kommt wieder mit den Brüdern; denn ihr seid eurer in Allem ja nur Zwanzig an der Zahl ohne die Schiffer und habt leicht Raum allhier!" — Ja wohl, sagen die frohen Abgeordneten, Raum haben wir wohl; aber es fragt sich nur, ob Du auch die Güte haben wirst uns irgend etwas Weises mitzugeben. Denn bei uns in Persien wird die echte Weisheit immer seltener, und an ihrer Stelle macht sich die Zauberkunst der heidnischen Priester immer breiter und breiter, und wird wohl noch ehestens aller Weisheit selbst der dort lebenden Juden ein Ende machen; besonders, wenn die herrsch- und habgierigen Priester und Götzendiener vom Könige aus eine Gewalt überkommen, was sehr zu befürchten ist, weil sie dem Könige über alle Maßen zusetzen und ihm Tag und Nacht in den Ohren liegen. Wir haben ihnen bisher noch die Stange gehalten, durch unsern großen Reichthum; — aber diese bösen Menschen verstehen es auch sich unermeßliche Schätze zu erbeuten und greifen dem verschwenderischen Könige bei jeder Gelegenheit unter die Arme. Und so wird es wohl geschehen, daß sie bei dem sonst gutherzigen Könige ein Garaus in seiner Toleranz machen werden. — Aber davon nachher ein Mehreres, jetzt heißt es die sehnsüchtigen Brüder unterrichten von all' dem hier Vernommenen." — Mit diesen Worten verneigen sie sich und eilen zu ihren Brüdern. Allda angelangt, geben sie getreust von allem Vernommenen Nachricht und besprechen sich nun Manches mit ihren Gefährten und Gefährtinnen. — Cyrenius aber sagt zu Mir: „Herr

und Meister! — wahrlich, so freigebig gesinnte und gemüthliche Menschen sind mir im vollsten Ernste noch nie untergekommen; diesen Menschen muß ich einen Schutz gegen die Uebergriffe der Götzenpriester verschaffen, koste es, was da wolle! — Der Perserkönig ist auch nur ein Vasale Rom's, und steht unter mir; — o — denen argen Wichten soll bald ihr Handwerk gelegt werden! — Auch Du, o Herr, solltest diese guten Leute mit einer besonderen Gnade versehen; denn sie scheinen mir einer solchen vollauf würdig zu sein?" — Sage Ich: „Allerdings, ansonst Ich sie nicht durch Meinen Engel vom sichern Untergange hätte retten lassen; denn wo Ich etwas Wunderbares verfüge, da hat es sicher seinen tüchtigen Grund. — Und hier fehlt es nicht am Grunde! Ein großer irdischer Reichthum in den Händen solcher Menschen ist ein wahrer Segen aus den Himmeln für ein ganzes Land; besitzen solche Menschen dazu noch irgend eine höhere Weisheit, so können sie zum wahren Wohle der Menschheit damit Wunder wirken. Aber ein großer Reichthum in den Händen eines Geizhalses oder Wucherers ist ein Fluch der Hölle für ein ganzes Königreich; denn der sucht nur Alles an sich zu ziehen auf Kosten aller Menschen! — Ihn rührt kein Elend, keine Noth und keine Thräne armer verlassener Wittwen und Waisen. Vor dem kalten Angesichte eines Wucherers können Tausende mit dem Hungertode ringen, — so wird er dennoch Niemanden ein Stück Brodes zu seiner Sättigung reichen! — Darum sage Ich es euch aber auch, daß dereinst Hurer und Ehebrecher und Diebe und reuige Raubmörder in's Reich Gottes eingehen werden, aber die Seele eines Geizhalses und Wucherers nimmer! — Denn diese ist unverbesserlich, und wird darum zum Material, aus dem die Teufel eine unterste Hölle erbauen werden! — Ein Wucherer ist eine wahre Höllenmaschine zum Verderben aller Menschen errichtet, und wird als solche auch für ewig ein vollstes Eigenthum der Hölle verbleiben! — Setze einem Wucherer eine Königskrone auf, gebe ihm Scepter und Schwert und ein mächtiges Heer dazu, und du hast einen Satan zum tyrannischesten Regenten über die armen Menschen gesetzt, der den letzten Blutstropfen seiner Unterthanen nicht schonen wird; er wird Jeden eher erwürgen lassen, als bis er ihm einen Stater nachsehen und erlassen wird! — Darum sei von Mir verflucht jeder Geiz, jeder Wucher! — Aber solche Menschen, die durch ihrer Hände Fleiß überreich geworden sind unter dem Einfluße der Gnade aus den Himmeln, sind eine gute und edle Frucht dieser Erde; sie sind fortwährende Sammler für die Schwachen und Armen, und erbauen stets neue Wohnstätten für die Dachlosen, und weben Kleider für die nackten Brüder und Schwestern; daher aber wird auch ihr Lohn dereinst groß sein; — denn sie tragen ja den schönsten und höchsten Himmel auf dieser Erde in sich! — Wann dereinst ihre Seele den Leib verlassen wird, so wird aus ihrem Herzen der Himmel sich ausbreiten und sie stellen in seine Mitte gleichwie da die aufgehende Sonne ausbreitet ihr eigenes Licht und pranget dann im großen Centro ihres aus ihr herausgehenden Alles belebenden und schaffenden Lichtes! — Andere gute Menschen aber werden nur selig sein gleich den Planeten, die sich freuen unter den erwärmenden Strahlen der Sonne, aber dabei doch stets eine Nachtseite haben! — Ja — Mein lieber Cyrenius! — Reich sein auf dieser Erde, und für sich nur so viel in dem Besitze ohne Rücksicht auf die Armen zu nehmen, was man zur Erhaltung seiner selbst höchst nöthig braucht, also karg sein gegen sich, um desto freigebiger gegen die Armen sein zu können, dieß — dieß — ist die größte Gottähnlichkeit — schon im Fleische dieser Erde! — Aber je größer diese echte und allein wahre Gottähnlichkeit bei einem Menschen ist, desto mehr Segen und Gnade fließen ihm auch stets aus den Himmeln zu! — Es geht einem solchen Menschen wie einer

Sonne! — Je mehr sie über den Erdboden ihres Lichtes ausströmen läßt, desto heller leuchtet sie auch in sich selbst. Aber wann sie im Winter karger wird mit dem Ausspenden ihres Lichtes, wenn auch nur scheinbar, so ist sie auch in sich selbst ärmlicheren und schwächeren Lichtes, wenn auch da freilich nur scheinbar! — Wer Vieles mit Liebe und Freude giebt, dem wird auch überaus Vieles wieder gegeben werden. Denn wenn du in die Mitte eines Zimmers ein starkes Licht stellst, so wird es auch stark von allen Wänden wieder zurück gegen des Lichtes Mitte strahlen, und das starke Licht mit einer mächtigen Glorie einfassen, und dadurch wird das Grundlicht noch herrlicher, mächtiger und wirksamer; stellst du aber nur ein schwach schimmerndes Lämpchen in des großen Gemach's Mitte, da werden die schwach erleuchteten Wände wohl auch ein höchst spärliches Licht zurückgeben, und mit der Glorie des Grundlichtes wird es sehr mißlich aussehen! — Darum seid ihr mit den Gütern dieser Erde überschwenglich Versehenen freigebig, gleich wie da die Sonne am Himmel freigebig ist mit ihrem Lichte, so werdet ihr auch sein und ernten gleich der Sonne. Denn nicht kannst du in ein gutes Erdreich einen guten Samen aussäen, daß er dir nicht rückbrächte eine hundertfältige Ernte; gute Werke eines guten Herzens aber sind wohl die beste Samenfrucht, und die arme Menschheit ist das beste Erdreich; das lasset nimmer brach liegen, sondern säet verschwenderisch in dieses Erdreich, und es wird euch stets eine hundertfältige Ernte hier und eine tausendfältige Jenseits wiedergeben, wofür Ich als **193** ein sicherer Bürge da stehe! — Freilich wohl wird man hie und da sagen und also richten: Ja, ja, es ist gut von der Tugend der Freigebigkeit predigen und den Geiz als ein abscheuliches Laster darstellen; wer aber könne da eigentlich dafür, daß der eine Mensch den überwiegenden Drang zur verschwenderischen Freigebigkeit in sich als einen wahren Lebensgrund hat, und ein anderer dafür den allerblanksten Geiz!? Bei Beiden sei es eine Sache und äußere Erscheinlichkeit ihrer innersten Liebe, aus der eines Jeden beseligendes Gefühl für ihn selbst erwächst, das er dann — Einer wie der Andere für sich behielte. — Es werde aber der Erste traurig, so er nicht so im Ueberflusse besitzt, um seine armen Nebenmenschen zu beglücken, und der Zweite wird traurig, wenn er nicht so viel, als er wünscht, einnimmt, oder gar etwa verliert!? — Das sei, dieß Alles liege so schon ursprünglich in der Natur des Menschen, und es kann da dann im Grunde weder ein Laster, noch irgend eine wahre Tugend geben; für den Geiz ist die Freigebigkeit ein Laster, und für die Freigebigkeit im gleichen Maße der Geiz. Könne etwa das Wasser darum, daß es ganz weicher und fügiger Natur sei, und wer könne den Stein verdammen seiner Härte wegen; das Wasser müsse so sein, wie es ist, und der Stein im Gleichen, wie er ist. — Das ist eines Theiles wohl richtig, des Freigebigen Natur ist freigebig zu sein, und des Geizes Natur das blanke Gegentheil. — Aber es verhält sich diese Sache also: Mit dem Drange zur Selbstsucht und zum Geize kommt ein jeder Mensch als Kind zur Welt und deß Seele hat durchgängig noch das gröbst materiell-thierische Element in sich, und namentlich gilt das für *jene* Seelen, die nicht von Oben, sondern *nur von dieser Erde* her sind. — Aber *ganz* frei von diesem Elemente sind auch jene Seelen *nicht*, die aus den *Sternen* auf diese Erde überkommen. — Wird der Mensch nun in diesem thierischen Elemente erzogen, so verkehrt er dann Solches selbst stets mehr und mehr in seinem Lebensgrund, d. i. in *seine Liebe*, weil diese aber *thierisch* ist, so bleibt der Mensch denn auch gleichfort ein *reißendes Thier*, und hat nichts Menschliches als die lumpige Gestalt, die gelöste Zunge und in Folge des geordneten Gehirnbaues ein geregeltes Erkenntnißvermögen, das aber

stets mehr und mehr vom thierischen Elemente zur schnöden Thätigkeit angetrieben wird; — es kann in Folge dessen nur Das als gut und beseligend erkennen, was das rein thierische Element will. So nun Jemand behaupten möchte, daß es im eigentlichen Sinne der Wahrheit nach keine Tugend und somit auch kein Laster gebe, und daß man sehr unrecht thue den Geiz gegenüber der Freigebigkeit zu verdammen, der sei auf diese Meine Erläuterung angewiesen; er betrachte und erwäge sie wohl! — So aber ein Gärtner zwei Fruchtbäume in seinem Garten setzt und sie, wie sich's gebührt, pflegt; wird es ihm wohl einerlei sein, so ihm nur der eine Baum Früchte trage, der andere aber von derselben Art seiend und in derselben Erde stehend, vom gleichen Regen, Thau, von gleicher Luft und vom gleichen Lichte genährt — aber durchaus keine, ja nicht einmal ein genügendes für den Schatten verwendbares Laub. Da wird der einsichtsvolle Gärtner sagen: Das ist ein ungerathener kranker Baum, der alle ihm zukommenden Säfte in sich verzehrt, wir wollen sehen, ob ihm denn nicht zu helfen sei? — Da versucht der Gärtner alle ihm bekannten Mittel, und helfen am Ende alle die Mittel nichts, so wird er den unfruchtbaren in sich selbst verdorbenen Baum ausrotten, und an seine Stelle einen andern setzen. Ein geiziger und selbstsüchtiger Mensch ist sonach ein in sich durch sich selbst verdorbener, kann keine Früchte des Lebens bringen, weil er in sich selbst alles Leben verzehrt. Dagegen aber ein freigebiger Mensch schon darum in sich in der rechten Lebensordnung ist, weil er nach Außen hin reichliche Früchte trägt. Ein Baum kann aber nicht darum, ob er Früchte oder keine Früchte trägt; denn er bildet sich nicht selbst, sondern die in seinem Organismus aufsteigenden Geister aus dem gerichteten Reiche der Natur bilden ihn durch ihre Kraft und ihnen innwohnende höchst einfache und somit auch eben so beschränkte Intelligenz; der Mensch aber steht auf dem Punkte durch die unbeschränkte Intelligenz seiner Seele sich selbst zu bilden, und sich zu einem reichlichsten Lebensfrüchte tragenden Baume zu umwandeln. Thut er Das, wozu er alle Mittel besitzt, so wird er erst ein rechter Mensch in der wahren ewigen Ordnung Gottes; thut er das aber nicht, so bleibt er ein Thier, das als Solches kein Leben in sich hat und somit auch keines an einen Nächsten durch gute und liebreiche Werke kann übergehen lassen. — Darum aber sind die nun geretteten Perserjuden schon ganz wohl geordnete Menschen, und es ist nun ein ganz Leichtes sie in eine höhere Weisheit zu leiten; denn so da einmal eine Lampe derart voll Oeles ist, daß dasselbe ganz reichlichst zu übergeh'n anfängt, und hat einen wohlgestellten und kräftigen Lebensdocht in sich, so braucht man den Docht nur anzuzünden, und es wird sogleich die ganze Lampe voll Lichtes, und fein und fein und helle Alles erleuchten um sich herum im weiten Kreise! — Und diese Perserjuden sammt ihren Weibern, die Einige aus ihnen mitgenommen haben, sind schon solche wohlgefüllte Lampen, da wird es demnach gar nicht viel mehr brauchen, und sie werden Alle voll Lichtes werden!" — Sagt darauf Cyrenius: „Herr! — Dieß ist für alle Menschheit ja schon wieder eine höchst wichtige Lehre, und sollte wohl aufgeschrieben werden, und gelten und bleiben bis an's Ende der Welt!" — Sage Ich: „Du sorgest dich recht darum, und Ich habe darum schon gesorgt, daß das Wichtige davon schon in deinen Rollen aufgezeichnet ist. Aber es nützt jede derartige Aufzeichnung zum Leben nur so viel als ein todter Wegweiser dem Wanderer auf den vielen Straßen und Irrgängen dieser Welt. Das aber, was Jedermann helfen kann und ihm geben Weisheit, Kraft und Leben, wird einem jeden Menschen in sein Herz geschrieben, und das auf eine ganz unvertilgbare Weise so, daß diese Schrift des ewigen Lebensrechtes und seiner in-

und ausseitigen Beziehungen bei jeder der göttlichen Ordnung zuwiderlaufenden Handlung im Menschenherzen von selbst laut verlesen wird, und die Seele mahnt zurückzukehren in die ursprünglich göttliche Ordnung! — Wird der Mensch dieser innern Stimme folgen, so wird er sogleich auf dem rechten Wege sein; wird er sich aber nicht darnach kehren, sondern thun nach der tobenden Leidenschaft seines Fleisches, so wird er sich dann nur selbst zuzuschreiben haben, so er vom eigenen Gerichte in sich selbst verschlungen wird. — Nun aber sehe Ich, daß sich unsere Perser aufmachen, darum wollen wir denn auch freudigst sie erwarten."

194 — Die Perser aber beriethen sich, während Ich dem Cyrenius die Freigebigkeit und den Geiz erörterte, untereinander, Wer etwa doch Ich sei?! — Einige hielten dafür, daß Ich ein Prophet sei; Andere hielten Mich so für einen Weisen, dem alle Schulen Egyptens, Griechenlands und Jerusalems wohl bekannt sind; ein Paar meinten gar, Ich sei etwa so ein römischer Prinz, kenne alle Verhältnisse des großen Reiches und besitze darum eine große Staatsklugheit! Man müsse sich darum sehr in Acht nehmen vor Mir; — denn sonsten würde der stolze Römer Cyrenius als Oberstatthalter von ganz Asien nicht gar so demuthsvoll mit Mir umgehen!? — Aber Einer der zwei Deputirten sagte: „Sei ihm nun, wie ihm wolle; Er ist in jedem Falle ein höherer Mensch und wir können von Ihm was lernen, und Das ist es, was uns Allen in dieser Zeit am meisten noth thut!" — Damit waren endlich Alle einverstanden, machten sich auf und begaben sich zu Mir hin auf den Hügel, obgleich es schon ziemlich dunkel zu werden anfing. — Zugleich aber kam auch der alte Markus und fragte Mich wegen des Abendmahles und wegen der vom Hagel zerschlagenen Tische und der noch großen Feuchtigkeit des Bodens, und was da nun zu machen sein werde? — Ich aber zeigte ihm die Perser und sagte: „Siehe da ein großes und für Mich äußerst wohlschmeckendes Gericht; diese müssen noch vor dem Abendmahle völlig aufgezehrt sein von Meiner Liebe. Bis dahin wirst du schon eine Zeit finden für's leibliche Mahl, um es zu bereiten und die Tische in irgend eine Ordnung zu bringen; denn zerbrochen sind ja nur einige, und diese werden zur rechten Zeit schon wieder hergestellt sein. Zündet aber bald Licht an, damit die Menschen nicht im Dunkeln wandeln!" — Darauf begab sich Markus froh zurück, und setzte Alles in Bewegung. Die Perser aber traten zu Mir hin, verneigten sich nach ihrer Sitte abermals bis zum Boden, stellten sich aber hernach dennoch grad', und blieben nicht liegen auf den Angesichtern. Der Eine der frühern zwei Deputirten nahm das Wort und sagte: „Herr und sicher großer Freund der Menschen, die eines guten Willens sind, sieh', da wären wir nun! Unsere Angelegenheiten kennst Du, und den Grund, der uns nun in diese Gegend zog. — Allein wir betrachten es als eine wunderbare Fügung von Oben, und sagen mit Hiob: Herr, Dein ist Alles, Himmel und Erde, Luft und Wasser, Du giebst und nimmst, wann und wie es Dir wohlgefällig ist; einem Bettler kannst Du Krone und Scepter verleih'n und der Könige Haupt beugen in den Staub der vollsten Nichtigkeit! — Darum schmerzt es uns auch nicht; denn der Mensch, der, des allmächtigen Gottes Willen kennend, doch stets vor dem Angesichte Gottes gesündigt hat, muß ein solches Unglück als Strafe ansehen. Darum trauern auch wir um unsern bedeutenden Verlust nicht; denn wäre damit nicht der Wille Gottes im Spiele dieser traurig aussehenden Begebenheit, so wären wir nun, wie es sonst alle Jahre der Fall war, sicher zu unserem Gelde ohne den geringsten Abzug gekommen. Es war aber da offenbar der Wille Gottes im Spiele, — und dem opfern wir gerne diese Kleinigkeit, und möchten noch gerne größere Opfer bringen, so der Allmächtige es von uns verlangen würde;

— denn Er allein ist der Herr, wir sind nur seine allzeit Ihm allein dienenden und gehorsamen Knechte. — Wir lieben und fürchten Gott allein, und haben darum keine Furcht vor den Menschen; hat der Herr Himmels und der Erde uns aber irgend vor den Menschen zu Schanden gestellt, so hat Er schon Seinen besten Grund dazu gehabt! — Denn nur gar zu leicht und leichtsinnig begeht der Mensch vor Gott eine Sünde, die der Seele stets einen großen Nachtheil bringt; da kommt aber dann der Herr mit der guten Zuchtruthe und hilft dem Menschen wieder auf den rechten Weg! — Du lieber Herr und Freund siehst daraus, daß wir Menschen sind, die auf Gott noch lange nicht vergessen haben. Du magst vielleicht wohl gar ein weiser Heide und sehr vertraut sein mit den Kräften der Natur; aber wir kennen nur eine Allkraft, und diese ist nur allein in Gott dem Herrn. Dagegen nehmen wir wohl keine Lehre an! — Wenn Du uns sonach irgend eine rechte Weisheit lehren wolltest, so vergesse nicht, daß wir unwandelbar festeste Bekenner der göttlichen Lehre Mosi's sind! — Gegen diese wird von uns nichts angenommen, und klänge und wäre es noch so weise! — Denn wir Alle wollen lieber vor der weisen Welt als Narren, denn vor Gott als Sünder dastehen." — Sage Ich: „Ganz recht so, und ihr seid auf dem besten Wege. — Aber es giebt sowohl im Mosen, wie ganz besonders in den Propheten Dinge, die euch noch ganz dunkel sein könnten. Und diese möchte Ich euch aufhellen, auf daß auch ihr es begriffet für euch und eure Brüder, Weiber und Kinder, um die welche Zeit es nun sei? — Als Elias in einer Berghöhle verborgen lag, da zeigte ihm der Geist an, daß er so lange in der Höhle verbliebe, bis Jehovah selbst vorüber zöge! — Und Elias stellte sich nahe an den Ausgang und horchte. Da kam auf einmal ein heftiger Sturm, der da vorüber tobte so mächtig, daß darob erbebte der ganze Berg. — Da meinte Elias, ob nun wohl Jehovah vorüber gezogen sei? — Der Geist aber antwortete: Im Sturme war Jehovah nicht! — Da horchte Elias weiter, und sieh', da zog bald darauf ein mächtiges Feuer vor der Höhle vorüber; es brauste und krachte da gewaltig, und die Außenwände verglasten sich vor der Hitze Macht. — Da meinte Elias: Dieß sei denn doch Jehovah gewesen?! Aber der Geist sprach wieder und sagte: Auch in diesem Feuer war Jehovah nicht! — Da dachte der große Prophet bei sich: Also weder im Sturme, noch in des Feuers Allgewalt ist Jehovah im Grundwesen Seiner Liebe gegenwärtig!? — Als er aber ganz ernstlich dachte, da säuselte ein ganz zarter und leiser Hauch vor seiner Höhle vorüber, und der Geist redete abermals und sprach: Siehe Elia, in diesem zarten und sanften Säuseln zog Jehovah vorüber, und dieß diene dir zum verheißenen Zeichen, daß du nun ganz frei wandeln kannst und verlassen diese Höhle, in der du verborgen auf die Erlösung harren mußtest! — Da trat Elias ganz wohlgemuth aus der Höhle in die große Freie, und der Weg in die große Heimath stand ihm gefahrlos frei und offen. — So ihr schon gar so fest in der 195 Schrift seid, so erklärt Mir dieß sonderbare Bild!" — Auf diese Meine Frage und vorhergehende Darstellung machten Alle große Augen, und wußten nicht, was sie darauf antworten sollten? — Denn je mehr sie darüber nachdachten, desto verworrener wurde es in ihrem Verstande und Gemüthe! — Einer der beiden Deputirten machte nach einer Weile die Bemerkung, sagend: „Hoher, weiser Freund! — Du scheinst mir in der Schrift sehr erfahren zu sein, obwohl Du vielleicht ein Römer oder Grieche bist! — Das von Dir uns vorgeführte höchst mysteriöse Bild des Propheten Elias ist wesentlich richtig vorgeführt; aber es ist bisher noch von Niemanden je verstanden worden. Es wäre wirklich sonderbar, daß ein Heide uns Juden darüber ein Licht geben solle? — Wir bitten dich darum; denn ich

hatte mir schon ein Mal so manches Dunkle aus dem Propeten Jesaia von einem weisen Heiden aus dem Morgenlande erklären lassen, und habe mich über dessen tiefe Weisheit hoch zu erstaunen die gerechteste Ursache gehabt. Hier scheint mir abermals ein gleicher Fall werden zu wollen?! — Darum bitten wir Dich Alle, wie wir hier sind, daß Du uns nach Deiner Einsicht dieß Bild enthüllen möchtest!" — Sage Ich: „Nun denn, so sei es! — Aber vor Allem muß Ich euren Irrthum, der Mich für einen Heiden hält, dahin berichtigen, daß Ich kein Heide bin, sondern von Geburt an ein Jude gleich wie ihr; nun bin wohl Ich Alles mit Allem, um Alle zu gewinnen für das Reich des Lichtes, für das Reich der ewigen Wahrheit! — Wer Ohren hat, der vernehme, und wer Augen hat, der sehe nun! — Elias stellt die reine Seele des Menschen dar, und die Höhle, in der er verborgen war, ist die Welt und eigentlich das Fleisch und das Blut des Menschen; der Geist, der zum Elias — resp. zu der Menschenseele spricht, ist der Geist Gottes, mit dem die Seele Eins werden soll, aber noch nicht werden kann, weil Jehovah noch nicht vor des Fleisches- oder der Welthöhle vorüber gezogen ist. — Der vorüberziehende Sturm bezeichnet die Zeit vom alten Adam bis auf Noah, — das Feuer die Zeit vom Noah bis auf diese Zeiten herab. — Die Zeit aber des sanften Säuselns vor der Höhle des Propheten ist soeben vor uns, die jeder Seele, die eines guten Willens ist, die volle Erlösung im Geiste und in aller Wahrheit geben wird, und, nota bene, auch ihr euch nun auf dem Punkte befindet, die Freie des Elias zu überkommen! — Das Schiff, das euch hierher brachte, war auch gleich einer Höhle des Propheten. Es befand sich Anfangs in der großen Gewalt des Sturmes und ihr littet große Noth und Angst, und als ihr vom Sturme auf die Höhe des haltlosen Meeres getrieben waret, da zuckte ein tausendfaches Feuer um eure kleine lockere Welt aus morschen Bretern; aber Jehovah war nicht im Feuer, obschon Er mit seinem Arme (ein Engel) euch Rettung und Erhaltung brachte. Nun befindet ihr euch aber, wo es nach dem Sturme und Feuer gar sanft an euch vorübersäuselt; Wer wohl mag in diesem sanften Säuseln vor euch und in eurer Nähe sein?!" — Hier staunen die Perser über die Maßen und der Deputirte sagt: „Sonderbar, sonderbar! — Dieß vollends ein und dasselbe Bild ist überraschend ähnlich mit jenem alten des Propheten Elias!? — Wunderbar ging es mit unserer Rettung auch zu — und das in keinem geringen Maße, und nun hier auf diesem Hügel verspüre ich wahrlich physisch und moralisch jenes sonderbare geheimnißvolle Säuseln, von dem der Geist zum Propheten sagte, daß in selbem Jehovah vorüber gezogen sei?! — Ja, was meinet ihr, meine Brüder und Schwestern alle? — Wie kommt diese Sache denn euch vor?" — Sagen die Andern Alle wie aus einem Munde: „Uns kommt es eben so wundersam vor wie dir; — wir aber werden da von uns aus zu keinem Lichte gelangen! — Lassen wir darum nur diesen weisen Mann reden für dich und für uns Alle!" — Sagt der Deputirte: „Ja, das wäre freilich wohl das Beste; aber man kann da auf diesem Platze, wo Roms höchste Gebieter weilen und Könige und Fürsten, — nicht gleichweg verlangen um Dieß oder Jenes, sondern — da heißt es zuerst um die gnädige Erlaubniß bitten für Etwas, das man hauptsächlich möchte bitten dürfen!" — Sage dazwischen Ich: „Freund! — Dessen bedarf es hier nicht; dieß ist wohl ein Gebrauch in Persien, aber uns soll er für immer ferne bleiben! — Vor Gott — mein Freund — ist eine die Menschenseele zu dumm erniedrigende Demuth, schon so gut eine Thorheit, als irgend eine andere, nur im Heidenthume vorkommende; um so mehr eine zu große Demüthigung eines Menschen vor wieder nur einem Menschen. — Denn solch' eine zu speichelleckerische

Demuthsäußerung eines Menschen vor einem andern Menschen macht Beide schlecht; den Ersten, weil er solch' eine Dehmuth zumeist nur heuchelt und dadurch seinen Nebenmenschen noch hochmüthiger zeihet; und den Zweiten, weil er dadurch im Vollernste noch hochmüthiger wird! — Jene Demuth, die da hervorgehet aus der reinen Liebe, ist eine rechte und wahre Demuth, denn sie achtet und liebt im Nebenmenschen einen Bruder als Bruder, macht aber weder sich selbst, noch den Nächsten zu einem Gotte, vor dem man auf die Knie fallen und ihn anbeten solle. — Was du irgend willst oder möchtest, das verlange als Mensch vom Menschen und als Bruder vom Bruder; aber im Staube kriechen soll nie ein Mensch vor dem Andern! — Was Gott von keinem Menschen verlangt, das soll um so weniger ein Mensch von seinem Nebenmenschen verlangen? — Das ist auch eine rechte Weisheit in der vollsten Ordnung Gottes, daher merket sie euch und thut darnach, so werdet ihr angenehm vor Gott und vor den Menschen sein! — Aber nun wieder von was Anderem: Auf daß ihr das sanfte Säuseln vor der Höhle des Propheten ein wenig tiefer mit dieser Zeit als übereinstimmend erkennen möget, so werde Ich euch nun, da ihr so zu sagen noch kernfeste Juden seid, eine andere Frage geben.

196 — Was haltet ihr denn von dem verheißenen Messias, der nach der Weissagung aller Propheten eben in dieser Zeit zur Erlösung der Juden kommen soll?! — Haltet ihr so als gescheite Leute im Ernste was darauf, oder haltet ihr wie nun Viele nichts auf solche für den menschlichen Verstand zu mystisch gehaltene Weissagungen?" — Sagt der Deputirte: „Mein erhabener Freund! — Das ist eine äußerst heikliche Sache! — Nichts — darauf halten — (?) wäre für einen echten Juden denn doch zu vermessen! und im vollsten Ernste Etwas darauf halten ist eben auch eine sehr gewagte Sache; denn man kann dadurch dem finstern Aberglauben das breiteste Thor öffnen und ihm somit den freiesten Eintritt bereiten! — Ob nun gar kein Glaube vor dem finstersten Aberglauben einen Vorzug — oder umgekehrt — hat, das zu entscheiden überlasse ich gerne größeren Weisen, als ich einer bin; aber so viel sagt mir mein stets nüchterner Verstand, daß gar kein Glaube vor einem finstersten Aberglauben einen bedeutenden Vorzug zu haben scheint. Denn gar kein Glaube gleicht meiner Ansicht nach einem neugebornen Kinde, oder einem leeren brachliegenden Acker, in welchen noch nichts gesäet ist. Das Kind kann durch eine gute Erziehung zu einem vollweisen Manne werden, und in dem brachliegenden Acker kann jede Art einer edlen Frucht gesäet werden; ist aber der Acker einmal wucherig mit Unkraut aller Art überwachsen, und ein erwachsenes Kind in allerlei Dummheiten unterwiesen, so geht es denn mit der Weisheitsbildung entweder gar nicht mehr, oder doch sicher höchst mühevoll, und wie schwer ein Acker von allem Unkraute zu reinigen ist, das weiß ein jeder ehrliche Landwirth, dem es je darum zu thun war, seine Aecker von allem Unkraute zu reinigen und dann rein zu erhalten!? — Nun — erhabener Freund, das ist so ziemlich unsere nüchterne Ansicht. Wir sagen in Bezug auf den verheißenen Messias weder ja noch nein; wenn aber irgend ein rechter in der Schrift kundiger Weiser uns die Sache aufhellen will, so wird er uns als Juden und Menschen sehr verbindlich machen. — Weißt Du darüber irgend was Haltbares, so gebe es uns kund; an unserer Dankbarkeit darum soll es ewig nie irgend einen Mangel haben!" — „Ganz richtig geurtheilet", sage Ich zum Deputirten: „kein Glaube ist besser um Vieles, denn ein finsterer Aberglaube; aber er hat dessen ungeachtet dennoch auch einige schlimmen Auswüchse, die am Ende, wann sie einmal so recht verhärtet worden, eben so schwer zu heilen sind, als ein unkrautvoller Acker zu reinigen. Der unkrautvolle Acker aber zeigt

wenigstens an, daß sein Boden ein guter ist, ansonst darauf auch kein Unkraut wachsen würde; — dieß zeigt aber ein völlig brach liegender Acker nicht. Weißt du, wann der sogenannte mathematisch determinirte Weltverstand bei einem Menschen einmal so recht kernfest Platz gegriffen hat, dann ist es mit einem noch so erhabenen überweisen Glauben an etwas rein Geistiges schon eine sehr schwere Sache; — ein solcher Verstandesmensch will am Ende Alles mathematisch erwiesen haben. Von Dingen, die er nicht sehen und bemessen kann, will er gar keine Notiz nehmen. Nun urtheile du selbst, ob es dann mit solch' einem Menschen im Bezug auf die Annahme des rein Geistigen nicht auch eine nicht leichte Sache ist?" — Sagt der Deputirte: „Allerdings, erhabener und weisester Freund! — Aber da kann man denn doch wohl schon mit einer sehr bedeutenden Zuversicht behaupten, daß es dergleichen Menschen wenige giebt, und diese sehr vereinzelten Schwalben machen noch lange keinen Sommer. — Solche Verstandesgelehrte sind aber für die Wahrheit am Ende dennoch um Vieles zugänglicher, als alle die schwarzen Helden des finstersten Aberglaubens, besonders wo dieser ein Brodglaube geworden ist! — Als solcher läßt er mit sich schon gar nicht handeln, und sucht Alles, was ihn irgend beeinträchtigen könnte, mit Feuer und Schwert zu verfolgen. — Solches erleben wir von Seite unserer Priesterschaft, der nunmehr schon kein Mittel zu schlecht ist, um durch dasselbe ihre schwarzen Betrügereien vor Verfolgung zu schützen! — Ich will damit aber gar nicht die Behauptung aufstellen, als hätten die Priester irgend einen Glauben für Das, was sie zu glauben die Andern auf Mord und Brand bei den Haaren ziehen; denn ihr Motiv ist Brod, bestes Brod und viel Goldes, Silbers und Edelsteine. Aber die vielfach geblendete Menschheit glaubt es dennoch, und das oft mit dem empörendsten und grausamsten Fanatismus! — Nun — vor solch' einer tollsten Glaubensmenschheit hat denn doch selbst der stereotipste Verstandsmensch ungeheuer Vieles und Vieles zum Seligen voraus! — Er ist wenigstens ein Freund, wenn auch von einer höchst stereotipen Wahrheit, während die recht aberglaubensschwarze Menschheit jede Art Wahrheit von sich weist, und lieber einen Baumstock für einen Affen, denn als das, was er ist, ansieht. — Ein Freund der Wahrheit ist aber auf irgend eine vernünftige Art doch immer zugänglich, während bei den schwarzen Abergläubern an eine nur scheinbar vernünftige Zugänglichkeit mit irgend einer Wahrheit gar nicht von ferne zu gedenken ist. Daß zu determinirt mathematische Menschen schwer zum puren Glauben zu bringen sind, ist eine ganz bekannte Sache; aber hat ein solcher Mensch einmal Etwas angenommen, wenn auch nur als eine Hypothese, so wird er sie auch metallfest halten, und Alles aufbieten, um sie als eine kernfeste Wahrheit möglich sogar mathematisch zu erweisen. Wird das je ein finsterer Abergläubiger thun?! — Dem gilt Koth und echtes Gold gleich, und ich bleibe einmal fest dabei, daß gar kein Glaube um Vieles besser ist, als ein Glaube, wie er z. B. bei uns zu Hause ist. Wie wir aber vernommen haben, so soll auch die jerusalemische Tempelpriesterschaft nun um eben nicht Vieles besser sein als unsere Persische. — Mit der wunderbaren Bundeslade soll es schon seit lange her seine erwiesen geweisten Wege haben; denn wir wissen es nur zu gut, wann und wo für die alte eine neue ist angefertigt worden, — natürlich in Jerusalem nicht, sondern bei uns hübsch tief im Perserlande, damit es nicht verrathen würde. Aber es nützte ihnen das doch nicht gar zu viel; denn sie mußten den persischen Künstlern am Ende für's Schweigen 10 Mal so viel zahlen, als die ganze Lade werth war, und die Künstler erzählten es nachher doch den Einheimischen und Diese uns

Juden. Darum, erhabener Freund, halten wir wohl so recht kernfest an die Lehre Mosi's, obschon es auch Dinge giebt, die gerade natursinnlich ein barer Unsinn sind; Niemand jedoch weiß einen gesunden Sinn hineinzulegen, und so grübelt Niemand irgend weiter darüber nach; aber was da betrifft das Gesetz und die Moral, so ist das unübertrefflich gut und weise, und Niemand kann da sich auch in einem hellsten Morgentraume etwas Weiseres und Besseres träumen lassen! — Diesen Theil der Schrift nennen wir aber auch allein den göttlichen; was alles Andere betrifft, geht uns wenig oder gar nichts an, und namentlich der prophetische Theil, den kein Mensch verstehen kann. Das von dir uns erklärte Bild des Elias ist zwar sehr treffend und schön im Bezug auf den anzuhoffenden Messias, der höchst wahrscheinlich nur ganz rein geistig zu nehmen ist; aber was da die andern Propheten darüber weissagen, ist höchst mystisch, bedarf einer starken Erklärung und eines noch stärkeren Glaubens, der glücklicher Weise bei uns gar nicht mehr zu Hause ist! — Es ist für uns förmlich allesrühmenswerth, daß wir wenig oder gar keinen Glauben an dergleichen extravagante Dinge haben; aber dafür glauben wir desto intensiver auf den einen wahren Gott, der durch Mosen wahrhaftigst zu den Kindern dieser Erde geredet hat! — Aber sehr Vieles von unserm überzeugend festen Glauben an Gott verdanken wir auch dem Plato, dessen Schriften wir lesen und befolgen; — Moses ist praktisch und zeichnet den Weg des Lebens mit scharf markirten Linien, Plato aber ist durchgängig Geist, Seele, und zeigt der Seele die Seele und dem Geiste den Geist. — Und das Alles zusammen genommen, — Moses, Plato, Sokrates und mehrere Propheten im rechten Lichte wohl verstanden — nennen wir den eigentlichen Messias, der von Oben, von wannen alles Licht zur Erde kommt, und — zu den Menschen, die eines guten Willens sind, kommen wird. Nun, erhabener und weiser Freund — habe ich dir uns so ganz aufgedeckt, wie wir sind, denken und fühlen; es ist nun an Dir, so Dir etwas Besseres bekannt ist, uns, so Du es willst, damit bekannt zu machen! — Was hättest denn z. B. Du für eine Ansicht über die Propheten und über den

197 verheißenen Messias?" — Sage Ich: „Habet ihr bis in euer Land denn nichts vernommen, wie da vor 30 Jahren zu Bethlehem, der alten Stadt David's, den Juden ein König von einer Jungfrau in einem Stalle geboren ward? — Drei Weise aus euren Morgenlanden sahen einen Stern und befragten ihren Geist, was dieser ihnen fremde Stern bedeute? — Und der Geist hieß sie folgen dem Sterne; der werde sie führen zum neugebornen Könige der Juden, dessen auf Erden zu gründenden Reiches ewig kein Ende sein wird! — Da nahmen die Weisen Gold, Weihrauch und Myrrhen, bestiegen ihre Lastthiere mit großem und glänzendem Gefolge, und zogen dem Sterne nach, der nicht ruhte, als bis die Geburtsstätte des Neugebornen erreicht ward. Da forschten die Drei dann nach dem Neugebornen, und kamen bis zum Herodes, der ihnen auch keinen Bescheid geben konnte, sondern sie abermals nach Bethlehem beschied, allwo der wundersame Stern ruhte, und empfahl ihnen ein emsigstes Forschen mit der Bitte, ihm Solches sobald rückzumelden, auf daß auch er dann käme und dem Neugebornen seine Ehrenbezeugung gäbe!? — Als darauf die Weisen erst den Neugebornen fanden und Ihm ihre Opfer darbrachten, so warnte sie alsbald darauf ein Geist aus den Himmeln, dem Herodi ihre Entdeckung zu verkünden, worauf sie dann eines anderen Weges in ihr Land zurückzogen. — Saget, ob und was ihr davon vernommen habt?" — Sagt der Deputirte: „Ja, ja, Du erinnerst uns auf eine Sache, die in ganz Persien bis gen Indien hin Vieles von sich reden machte; denn die drei Weisen, wie es deren an der Grenze von Indien mehrere giebt,

haben damals die Sache sehr ruchbar gemacht, so, daß Solches sogar vor den König gekommen ist, — der aber sich eben nicht viel daraus machte, weil er die Weisen kennt, wie diese stets geneigt sind, aus einer Mücke einen ganzen Elephanten zu machen! — Dergleichen Dinge machen darum bei uns nie einen besonderen Eindruck, so wie nun auch höhern Orts alle Wunder der Zauberei allen Werth des Sonderbaren und Außerordentlichen verloren haben, weil man bessern Orts mehr als hinreichend über alle Arten der wunderlichen Zauberthaten bereits in der Kenntniß ist; man sieht sich gut gewählte und gelungene Zauberkünste wohl noch an, wenn man bei guter Laune ist, und lacht dann dazu, wenn da manches Drollige zum Vorscheine kommt. Aber, wie gesagt, bei uns sind dergleichen Zaubereien gänzlich ohne Werth. Nur reine mit Zahlen erweisbare Wahrheit gilt bei uns Etwas, alle andere gewisse wunderliche Schwärmereien haben bei uns Bessern schon lange allen Werth verloren, und wir halten, offen gesagt, nichts mehr darauf! — Es mögen hie und da auch ganz wahre Dinge darunter verborgen sein; aber diese stecken dann schon so in aller Mystik vergraben, daß sie keine menschliche Vernunft mehr als völlig rein an das untrügliche Tageslicht fördern kann, und Du erhabener Freund wirst das selbst einsehen, daß es da vernünftiger ist nur nach der reinen Wahrheit alle Sinne zu richten, als irgend einer noch so großdichterischen Schwärmerei zu huldigen." — Sagt hier Cyrenius abseits zu Mir: „Herr! wie es mir vorkommt, so wird da für unsere Sache mit diesen an und für sich zwar sehr schätzbaren Menschen nichts zu machen sein; — die stehen zu tief in ihrer Zifferwahrheit, und sind entschieden gegen Alles, was wir Glauben zu nennen pflegen! — Eben so scheinen sie förmliche Feinde jedes wie immer gearteten Wunders zu sein, was bei Dir stets im äußersten Falle als ein unwiderlegbarer Beweis für Deine vollste Göttlichkeit gebraucht wird. Mit einem Wunder wirst Du ihnen schon kaum beikommen dürfen, um sie nicht völlig unwillig zu machen, und mit anderen Beweisen als Erklärungen der auf Dich Bezug habenden Texte im Propheten Jesaias, im David und Salomon, wird man mit ihnen auch nichts ausrichten, weil die Propheten bei ihnen in einem schlechten Credite stehen; und so weiß ich da im Ernste keinen dritten Ausweg mehr! — Denn mittelst der Ziffern läßt sich das doch nicht erweisen, daß Du der eigentliche Messias bist, und sonst scheinen sie unzugänglich zu sein?!" — Sage Ich abseits zum Cyrenius: „Laß das nur gut sein, das ist Meine Sorge; hat man einen Mathael und den Obersten Floran zurecht gebracht, also wird man wohl auch diese zurecht bringen. Der hartnäckigste aber war doch der Oberste Stahar, und er ist nun in der völligsten Ordnung, um so eher und leichter werden diese ehrlichen Leute in eine rechte Ordnung gebracht werden." — Sagt Cyrenius: „Ich zweifle nicht, denn Dir allein sind ja alle Dinge möglich; aber für meine noch sehr menschlichen Begriffe ist die Sache durchaus nicht gar zu leicht ausführbar." — Sage Ich: „Allerdings, aber darum dennoch nicht unmöglich; nur muß man ihnen zuvor die Gelegenheit geben, daß sie sich völlig entäußern können, erst nachher, wann sie mit der Entäußerung ihres Inwendigen fertig und zu Ende sind, läßt sich eine neue Frucht in ihren gereinigten Herzensgarten legen!" — Während Ich diese paar Wörtleins mit dem Cyrenius verkehrte, raunten sich die Perser geheim in die Ohren, und unser Deputirte, der Schabbi hieß, sagte zu seinen Gefährten: „Mir kommt es immer mehr vor, als ständen wir auf glühenden Kohlen; — es muß die Messiasgeschichte hier sehr ruchbar sein? — Die feinnäsigen Römer haben davon sicher etwas läuten gehört und untersuchen nun wahrscheinlich schon alle Winkel des Judenreiches, um jenes Mannes irgend habhaft zu werden, der hier

auf Erden zum offenbarsten Nachtheile der Weltbeherrscher ein für ewig unzerstörbares wie auch völlig unbesiegbares Reich gründen solle!? — Daher heißt es hier ganz entsetzlich klug sein, um sich bei den Römern nicht verfänglich zu machen! — Der Mann, der nun ganz geheim mit dem Oberstatthalter geredet hat, ist offenbar ein ganz feiner mit allen Salben Gewaschener Rom's; — wir dürften nur ein wenig an den kommenden Messias fest und unwandelbar glauben, so wären wir hier schon so gut wie geopfert. Daher heißt es hier bei der Mathematik stereotip stehen bleiben, mehr hören, als reden, und wird wieder was vom Messias aufgezogen, so wissen wir unseres dießirdischen Heiles wegen, was wir für den äußern Schein wie aus einem Munde zu reden haben. Wir wissen für uns schon, was wir als Juden von den Propheten zu halten haben; aber diesen Schlauhelden brauchen wir es nicht an die Nase zu binden! — Der Richter und Examinator ist in unserer Schrift von A—Z bewandert über alle unsere Schriftgelehrten, und möchte uns ein Bißchen fangen; aber auch wir sind klug und weise, und es wird ihm nicht gelingen, troß dem wir hier durch den wunderlichen Mann vom sichern Untergange gerettet worden sind. Daher bleiben wir nur bei unserer Mathematik fest stehen, und wir werden mit ganz heiler Haut von hier zu ziehen kommen. Aber der geringste Verschnapper dawider könnte uns in ein größtes Elend stürzen!" — Die Andern Alle geben dem Schabbi Recht, und versprechen ihm sich hier wie Ein Mann zu halten und keine Sylbe von Allem, was sie bezüglich des Messias glauben, zu verrathen. — Nun trete aber Ich wieder unter sie, und sage zum Deputirten: „Aber Schabbi! — warum denkt denn ihr arg in eurem Herzen wider Mich und wider die harmlosen Römer? — Glaubst du denn, daß es Mir entgangen ist, was du nun hier mit den Deinen geheim abgemacht hast? — Ich sage es dir, — nicht eine Sylbe blieb mir verborgen! — Denn Derjenige, der es sah und wußte, als ihr in der großen Gefahr waret, ansonst er euch keine Hilfe hätte zukommen lassen, sieht auch hier in den Grund eures Herzens! — Da Er es aber mit euch ganz aufrichtig und gut meint, warum wollt denn ihr Ihm kein Vertrauen schenken!?" — Sagt Schabbi: „Du bist wohl sehr klug und weise; aber wird uns solche Deine Weisheit wohl etwas nützen? — Gerade auf's Gehirn ist aber auch von uns Keiner gefallen, und wir glauben Dich zu durchschauen! — Die höchsten Römer an Deiner Seite, — nicht weit von hier lagern römische Soldaten wahrscheinlich — von wegen — d e s — irgend wo Jemanden a u f z u g r e i f e n, falls man denselben durch allerlei schlaue Fragen und Reden irgend eruirete? — Aber bei uns braucht ihr ihn schon durchaus nicht zu suchen; denn da werdet ihr ewig nichts ausfindig machen!" — Sagt abseits eben wieder Cyrenius zu Mir: „Ah, das ist doch sonderbar mit diesen Menschen! —, Nun kommt sogar eine eigenste Art von Verstellung zum Vorscheine! — Wer hätte diese bei diesen Menschen gesucht? — Nun aber sind sie erst recht vernagelt und verrammt, und das also, daß ihnen nun schon von keiner Seite beizukommen ist! — Was nun mit diesen Leuten? — Sie machen sich von uns eine fixirte grundfalsche Vorstellung, die sich bei ihnen leider derart ausgeprägt hat, daß wir ihr eigentlich gar nicht begegnen können; — es fragt sich nun sehr, was da zu machen sein wird?!" — Sage Ich: „Da wird noch recht viel zu machen sein; nun stehen sie dem Ziele schon um Vieles näher denn vorher. — Diese Cavenz haben sie schon gleich Anfangs ganz im Stillen beobachtet, weil sie euch Römer hier erschahten! — Denn bei ihnen hatte sich seit einiger Zeit die arge Sage verbreitet: Im Judenlande sei im Ernste der Messias aufgestanden und thäte große Zeichen, — die Römer aber hätten so was in die Erfahrung gebracht und

verfolgten nun diesen Messias auf das Grausamste; denn sie hätten es nicht nur auf den Messias scharf abgesehen, sondern auch auf Jeden, der nur eine Spur von einem Glauben an einen kommenden oder schon gekommenen Messias merken läßt. — Und sieh', darin liegt der ganze Grund ihrer Verstellung, deren wir bald
198 Meisters werden." — Cyrenius sieht nun wohl ein, wie man mit den Persern daran ist; aber er begreift es nicht, wie solch' eine recht satanische Anschwärzung der Römer unter die persischen Juden hatte gelangen können, und wer dort solch' einen scheußlichen Samen ausgestreut habe? — Sage Ich: „Bin Ich denn dem Tempel nicht schon als wirkend bei neun Monden lang bekannt?! — Dort gehe hin und erkundige dich! — Von dort aus kommen alle die schlechten und falschen Berichte über Mich, über Mein Wirken und auch über euch Römer, da sie wissen, daß ihr nicht wider Mich seid; — Johannes der Täufer lebte noch, wenn sich der Tempel nicht hinter die Mutter der schönen Herodias hätte zu stecken gewußt. — Alles geht vom Tempel aus, und weithin über den Erdboden reichen dessen Arme; aber sie werden ihm bald sehr verkürzt werden! — Siehe, so stehen nun die Dinge, und du wirst hoffentlich einsehen, wie es mit diesen Menschen nun zwar etwas schwer zu handeln ist; aber dennoch nicht vergeblich, und sie müssen in's rechte Licht gebracht werden, ansonst es im Ernste schlecht wäre für Mich, Meine Lehre und für euch! — Du wirst nun auch den eigentlichen Grund einzusehen anfangen, warum Ich so ganz eigentlich diese Perser vom Untergange auf dem Meere errettet habe. — Wegen der Erhaltung ihres Leibeslebens allein hätte ich keinen Engel zu ihrer Rettung entsandt; — aber da dieser Menschen rechte Aufklärung über Mich und über Meine Sache von größter Wichtigkeit ist, weil sie einen großen Einfluß auf ihr großes Land und auf ihr zahlreiches Volk ausüben, so mußte Ich ihr Leben retten, indem wir ohne sie kein wirksames Mittel hätten, die Perser von ihrem einmal aufgefaßten Wahne zu befreien." — Sagt Cyrenius: „Dir, o Herr, alles Lob allein; — nun ist schon Alles wieder gut, und ich bin nun über Alles vollends im Klaren. Verhandle Du mit ihnen nun nur gleichfort; denn ich sehe es nun schon ein, daß da ein sicherer Erfolg der besten Art zu erwarten ist und auch sein muß." — Während Ich aber abseits den Cyrenius zurechte brachte, dachten die Perser ganz anders, und unser Schabbi sagte zu seinen Gefährten: „Seht, wie die beiden Hohen sich dort ganz geheim besprechen, auf welche neue pfiffigste Art sie uns etwa doch fangen könnten?! — Denn bis jetzt haben sie aus uns nichts herausgebracht; — aber nun heißt es sich zehnfach ärger noch zusammen nehmen. — Bis jetzt versuchten sie uns nur durch's Kleingeschoß, — nun werden sie höchst wahrscheinlich mit den Mauer brechenden Widdern anfangen; — und halten wir uns nicht ungeheuer fest, so werden wir wie ein leichtes Schilfrohr zusammen gestoßen werden! — Darum sei ja ein Jeder aus uns auf der möglichsten Hut! — Denn diese sollen unsern innersten Glauben durchaus nie aus uns wie einen Eimer Wassers aus irgend einer Zisterne hervorholen. — Es hatte der Examinator mir früher dadurch eine Angst einjagen wollen, als Er behauptete unsere innersten Gedanken alle genaust zu kennen und das eben so gut, als Er früher unsere Noth am Wasser gesehen und erkannt hätte!? — Ich aber dachte mir's heimlich: „Oho Du schlauer Fuchs! — bei diesem Loche möchtest Du also hinaus!? — O — ! nichts da, mein schnöder Freund! — Er sah es aber bald ein, daß Er mich mit diesem Griffe durchaus nicht fangen könne, daher ging Er darauf sogleich zum Oberstatthalter, und hat sich nun sicher mit selbem besprochen, welche Falle uns nun zu legen wäre, um uns sicher zu fangen; aber wir werden positiv und negativ mit keiner Falle irgend zu fangen sein! — Auf der Lauer aber müssen wir stehen wie die Kraniche in

ihren Sümpfen, sonst sind wir verloren!" — Sagt Einer aus ihnen: „Wie weiß Er denn deinen Namen?!" — Von uns hatte Er ihn nicht erfahren können!?" — Sagt Schabbi „Das ist zwar ein wenig sonderbar scheinend; aber es muß uns gar nicht beirren, denn die Wege und Mittel, die solche mit allen Salben gewaschene Menschen besitzen, um irgend ganz geheime Dinge von andern Menschen zu wissen und zu erfahren, sind unzählbar. Man muß sich darum bei dergleichen Erscheinungen nicht gar zu leichten Kaufes über den Daumen drehen lassen! — Allwissend ist allein nur Gott, und ein Mensch nur dann, wenn er vom Geiste Gottes berufen wird den andern Menschen Dinge zu offenbaren, die eines natürlichen Menschen Sinn nie hätte erforschen können. — Allein ein solcher von Gott aus begeisterter Mensch kommt nur selten in diese arge selbstsüchtige Welt, und unter die finstersten Heiden, die voll Herrsch- und Selbstsucht sind, schon gar nie. Aber diese Menschen, die mit aller Welt und deren Weisen in allerlei Verbindungen stehen, sind ganz durch und durch gehetzte schlaue Füchse und verstehen sich gar vortrefflich darauf den Menschen ihre Geheimnisse herauszulocken! — Güte, Strenge, Großmuth, Geduld, sogar Einweihung in ihre Geheimnisse, um beim Examinirten ein volles Zutrauen zu erwecken und ihn weichzüngig zu machen, und dergleichen Kniffe noch eine Menge werden im Nothfalle in die Anwendung gebracht, um hinter die oft sogar verborgensten Gehimnisse der Menschen zu gelangen. — Sind diese jeden erbarmenden Gefühls baren Heiden aber einmal im erwiesenen Besitze von ihren herrschsüchtigen Plänen nur scheinbar zuwiderlaufenden Geheimnissen, dann wehe Dem, der sich an diese Unmenschen verrathen hatte! Sie sind schlau und böse, und können nur wieder durch eine enorme Gegenschlauheit im Zaume gehalten werden! — Sie können sich zwar hinter große Geheimnisse durch allerlei verborgene Wege hineinschmuggeln; aber in die Geheimnisse der Herzen nie, wenn der Examinirte sie beharrlich zu verdecken versteht. — Freunde! — wir stehen nun hier vor den unerbittlichsten Richtern! — Das fragliche und den Heiden verhaßteste Thema ist der Messias, der nun schon im Ernste aufgetreten sei, wie wir davon von allen Seiten die untrüglichsten Versicherungen erhalten haben; in Galiläa soll Er Sich irgend wo verborgen aufhalten bis Seine rechte wohl berechnete Zeit kommen werde. — Die Heiden machen darum Jagd auf Ihn, und todtbringend ist schon der Glaube auf die Möglichkeit des Erscheinens des großen Retters der Juden aus den harten und scharfen Tigerklauen der Heiden! — Ihr wisset nun, welch' ein Boden uns nun trägt, und werdet darum auch

199 wissen, was da nun zu thun sei?!" — Sagen die Andern: „Du bist stets zwar die Vorsicht selbst, und die Vorsicht ist der Weisheit Mutter; — aber hier scheinst du sie auf dem nicht rechten Platze anzuwenden!? — Denn ein Bißchen Menschenkenntniß haben wir auch, und je länger wir den Examinator betrachten, desto mehr schwindet jeder Gedanke, als könnte hinter Ihm auch nur ein falscher Funke stecken! — Ich, dein Mitdeputirter, habe früher meine Ohren ein wenig gespitzt, und vernahm so Manches von der geheimen Besprechung des Examinators mit dem Cyrenius, und diese bestand nur in einer kleinen Besorgniß über die Möglichkeit, uns von unserem Wahne zu heilen! — Wir seien auf indirecten Wegen boshafter Weise vom Tempel aus über den Messias und über die Römer ganz grundfalsch berichtet worden, haben darum nun eine blinde Furcht vor ihnen und verbergen darum unsern ganz rechten und guten Glauben! — Als wir hierher gereist sind, hatten wir ja doch so manche Gelegenheit die überall seienden Römer zu beobachten, und wir konnten trotz allen unsern noch so schlauen Erkundigungen nirgends etwas in eine Erfahrung bringen, aus der da abzunehmen gewesen wäre, daß die Römer im

Ernste gar so grausam wären; im Gegentheile sprach sich für sie immer und allenthalben ganz ungezwungen und freudig die beste Meinung von der Welt aus. — Du freilich sagtest immer: „Wann sie grausam bei dieser Gelegenheit wären, so werden sie das vor der Hand vor den Augen der Welt gar wohl zu verbergen wissen, um nicht vor der Zeit Unruhen im Volke herauf zu beschwören!? Aber dieser Meinung bin ich nicht, denn ein jeder Mensch gehört denn doch immer irgend einer Familie an, und diese müßte seinen Abgang denn doch wohl merken und endlich nachzuforschen anfangen, wohin das theure Familienglied gekommen sei?! — Aber es ist bis jetzt von so Etwas noch nirgends eine Spur gewesen, und so glaube ich denn hier doch, daß deine sonst sehr lobenswerthe Vorsicht ein wenig zu weit geht, — besonders gegenüber dem gar offen und treuherzig aussehenden Examinator! — Ich merke hier aber nun ganz was Anderes, und das etwas ganz Außerordentlichstes, und es wundert mich sehr, daß so Etwas deinem Scharfblicke gänzlich hat entgehen können!?" — Sagt Schabbi: „Nun — was denn?! — Ich müßte doch auch Etwas bemerkt haben; denn meinen Augen entgeht sonst nicht leichtlich Etwas, und mein Gefühl ist so fein wie ein Morgenhauch. Das sollte mich wundern, daß du hier Etwas entdeckt haben solltest, das meinen Augen entgangen wäre?!" — Sagt der zweite Deputirte, der Jurah hieß: „Und doch; — merkst du nicht, was der Examinator dadurch so hingeworfen andeuten wollte, als Er uns des Elias Erscheinungen in der Höhle so hübsch handgreiflich — als auf Ihn Selbst Bezug habend — erläuterte?! — Sagt Schabbi: „Und was soll Er damit haben andeuten wollen?!" — Sagt Jurah: „Nichts Anderes, als daß eben Er Selbst der verheißene Messias sei, vor dessen Macht alle Herrscher der Erde sich zu beugen haben! — Siehe, das habe ich heraus gefunden, was deiner großen Vorsicht so ganz rein entgangen ist?! — Auch vernahm mein sehr gespitztes Ohr, wie da kurz vorher der Oberstatthalter deinen Examinator seinen Herrn nannte! — Etwas Unerhörtes von einem römischen Feldherrn!? — Und sieh', — das sind lauter Dinge, über die man doch auch nicht gar zu leichten Trittes darüber hinweg aus lauter übertriebener Vorsicht eilen sollte! — Was dann aber, so dieser seltene Mann möglicher Weise denn doch der verheißene Messias wäre?!" — Sagt Schabbi: „No, so könnte Er mit meiner wohlbegründeten Sorge nur im hohen Grade zufrieden sein; — denn meine Vorsicht geht ja eben dahinaus, das Heiligthum unserer Gotteslehre vor dem Geifer der Heiden zu wahren. Es mag an deiner Wahrnehmung schon allerdings Etwas sein; — aber wir dürfen ohne der schärfsten geheimen Prüfung ja nicht von fernehin irgend was annehmen, außer wir werden durch die handgreiflichsten Beweise dazu ordentlich genöthigt. Denn es könnte dennoch alles das von dir Wahrgenommene eine feine Maske sein, und wir ständen dann auch ganz leicht möglich auf dem von mir befürchteten Platze! — Darum nur sachte, mein Freund! — Solche Dinge, so sie wahr sind, nimmt der Mensch noch immer früh genug an; denn eine zu voreilige Annahme könnte einem in große Verlegenheit stürzen!?" — Nun komme Ich abermals zu den Persern und sage, Mich hauptsächlich an den Schabbi wendend: „Nun, was habt ihr unterdessen ausgemacht? — Hältst du Mich noch für einen schlauen Fuchs, der Ich nur darauf hinaus ginge, euch Alle von wegen des von den Römern gefürchteten Messias der Juden als strafbar in die unerbittlichen Hände der nunmaligen Weltbeherrscher zu liefern?! — Sehe Ich denn im Ernste solch' einem verworfenen Verräther ähnlich?!" — Sagt Schabbi ein wenig verlegen: „Guter erhabener Freund! — Das Gesicht ist wohl zumeist ein Spiegel der Seele, aber nicht immer; ich habe Dir einen Menschen gekannt, dessen Aeußeres vollkommen

einem allersanftesten und treuherzigsten Engel also glich, wie ein gesunder Augapfel dem andern, und doch war das nur eine natürliche Maske, da eben der erwähnte Mensch seinem Gemüthe nach ein vollendeter Satan in optima forma war! — Dieser Mensch war wegen seiner schönen und sanften Gestalt sogar ein Günstling des Hofes, und war auch in allen erdenklichen Künsten und Wissenschaften aufgeklärt wie ein schönster Frühlingsmorgen, aber sein Gemüth war schwärzer und finsterer als der erdichtete Styx der Heiden! — Wehe Jedem, der sich ihm je freundlich genähert hatte! — Verloren war ein Jeder! — Das Weibervolk lief ihm wie besessen nach, obschon ihm jedes Weib, das sich ihm genaht hatte, so sicher als ein Schlachtopfer verfiel, als ein Regentropfen, den die Wolke nicht mehr halten kann, auf die Erde niederfällt! — Aber er war stets der unschuldigste, sanfteste und reinste Mensch, überall bewirkten Alles unvorhergesehene Umstände; merkwürdig war es nur, daß die unglücklichen Umstände ihm selbst nie an den Leib konnten. Er kam überall mit ganz heiler Haut davon; nur die sich ihm genaht haben, bekamen stets die schwerste Last auf Leben und Tod von den bösen Umständen zu verkosten! — O — für seinen König war er der getreueste Diener, aber für jeden Untergebenen ein ganz wunderlieblicher Teufel! — In der Königsstadt hatte ein reicher Grieche, der sich aber zu unserem Glauben bekehren ließ, ein junges wunderschönes und gar enorm liebliches Weib, das ihrem Manne so treu ergeben war wie diese meine rechte Hand meinem Leibe und dem Willen meines Herzens. — Es dauerte aber gar nicht lange, als der anmuthige Satan von einem Menschen Kunde von dem schönen Weibe erhielt und alsbald seine Wege darnach einrichtete, auf denen er vom Weibe bemerkt wurde; — der Zufall wollte, daß der Grieche ein Mal mit einem echten Perser von Geburt und Sitte wegen einer verweigerten Rückzahlung einer ganz bedeutenden und vollrechtlichen Schuld, die der Perser bei unserm Griechen gemacht hatte, in widerliche Klagshändel gerieth; — der Perser hatte seine gleichgesitteten Landsleute zu seinen Schiedsrichtern, und so konnte unser Grieche kein Recht über den treulosen und wortbrüchigen Perser erlangen. — Da sagte ein Mal das Weib, das wohl wußte, daß jener schöne Höfling auf sie seine Augen schon öfter hatte fallen lassen: „Wie wäre es denn, so wir etwa durch den schönen Höfling beim Könige für unser gutes Recht einen Schutz erwirkt fänden?“ — Der Gieche sagte: „Ja ich weiß es, daß er dir oft nachsieht mit sehr begehrlichen Augen, und es möchte ein Wort von dir oder mir viel vermögen, und steckte dahinter auch nichts als Entgelt denn eine total blinde Hoffnung; — aber man hört von dem schönen Höfling durchaus nichts Gutes! — Ja es wäre sogar besser unter seiner Feindschaft als Freundschaft zu stehen. — Wer sich mit ihm in einen noch so freundlichen Verkehr eingelassen hatte, kam ohne Weiteres in ein großes Unglück! — Mir scheint darum der Verlust unserer Forderung ein kleineres Uebel zwischen den zweien zu sein, und wir werden besser thun das erstere und kleinere Gott dem Herrn zum Opfer zu bringen.“ Damit war auch das schöne junge Weib ganz einverstanden. — Aber in kurzer Zeit darauf kam unser Höfling selbst in's Haus zu unserem Griechen, um sich da etwas anzukaufen, denn unser Grieche ist Juwelen-Händler und Fasser der Edelsteine in Gold und Silber. — Er that da gar freundlich und zärtlich, und flößte dem Griechen Vertrauen ein, obwohl nun das Weib ganz gut bemerkte, daß es ihr unwillkürlich bange vor diesem gar liebfreundlichen und sonst höchst großartig splendiden und äußerst freigebigen Menschen war; denn es sei ihr noch nie vorgekommen, daß ein Mensch den ersten ausgesprochenen Preis für ein Juwel, — ohne etwas vom selben herabzuhandeln, — sogleich ausbezahlt hätte. — Da

stäcke etwas Anderes dahinter." — Der Grieche darob ganz guter Dinge sagte: „Ah, dieser Mensch muß bloß wegen seiner Schönheit und Bescheidenheit und wegen seines Glückes bei Hofe eine Menge Neider haben, die ihn als ein scheußlich Wesen ruchbar und dem Hofe verdächtig zu machen suchen; er spricht doch so nüchtern und weise wie ein Prophet. Wahrlich hinter diesem Menschen kann kein Arges stecken." — Es währte nicht lange, und unser Höfling kam wieder zu unserem Griechen und kaufte einen großen Diamanten in Gold gefaßt für seinen Turban, den ihm der König gegeben hatte. — Der Preis des Diamanten war 100 Pfunde Goldes, die der Höfling auch sogleich erlegen wollte; denn er hatte stets ein großes Gefolge, das ihm die nöthigen Schätze nachzutragen hatte; aber der Grieche sagte zu ihm: „Schönster, weisester und höchst erhabener Freund! — verhelfe du mir zu einem Baargelde, das ich von dem N. N. zu fordern habe, und dieser kostbare Agraff ist bezahlt! — Dein Wort vermag Alles beim großen Könige, — ich werde dir dankbar sein!" — Da sagte der Höfling: „Morgen soll dir dein gutes Recht thatsächlich werden, ohngeachtet dessen aber nehme du hier das Gold für deinen Juwel; — aber da ich dir ohne alles Interesse einen großen Dienst erweise, verlange ich von dir nur einen kleinen Gegendienst. In sieben Tagen veranstalte ich als am Geburtstage des großen Königs ein großes Fest im großen Paradiesgarten, und ich lade dich zu diesem Feste ein, und du erscheinst mit deinem Weibe in wohlgeschmückter Kleidung; ich werde dich sammt deinem Weibe bringen an des Königs Tafel, allwo du und dein Weib auch dann eine Menge Gnaden erbitten könnt." — Dem Griechen war das sehr recht, da er schon lange gerne Hofjuwelier geworden wäre; doch das Weib bemerkte: Wir können nun die Sache nicht mehr ändern, — aber es wird da sehr wenig Gutes herausschauen weder für dich und noch weniger für mich! — Dieser Mensch hat üble Absichten auf mich; und dir kann es geschehen, daß du an meiner Seite geopfert wirst!? — Am besten wäre es, wir packten Alles zusammen und flöhen mit Windesflügeln von dannen, bevor der unglückschwangere siebente Tag herankommen wird. — Der Grieche aber sagte: Liebes Weib, Vorsicht ist gut, aber ein zu großes Mißtrauen gegen Menschen hegen, — die einem noch nie irgend einen thätlichen Anlaß dazu gaben, und man von ihnen auch nichts Anderes weiß, als was da böse Zungen über sie erfunden und arg ausgebrütet haben, eine Sache, die einem Ehrenmanne zunächst begegnen kann, — ist eben so unklug, als ein verwerflicher Leichtsinn! — Das zarte Weib begnügte sich mit der recht vernunftvollen Zurechtweisung. Am nächsten Tage mußte der schuldige Perser dem Griechen den letzten Stater bezahlen. Der verhängnißvolle 7. Tag kam wie ein eisernes Schicksal herbei, und man begab sich festlichst geschmückt in's Paradies des Königs. Da war Alles Flamme und Licht, von allen Seiten strahlten Gold und Edelsteine ärger denn die hellsten Sterne vom nächtlichen Himmel, und Musik und Gesang durchschwirrten die dichten Laubgänge des großen Gartens. Die Beiden durften aber nicht lange harren, als sie von unserem Höflinge entdeckt sogleich im großen Gartentempel dem Könige vorgeführt und vom selben freundlich aufgenommen wurden. In der Mitte des großen Säulentempels waren Tische und seidne Polster in großer Menge und unsäglicher Pracht angebracht, und auf den Tischen standen große Goldschüsseln voll der besten Speisen, und in großen Krystallbechern blickte köstlicher Wein und noch eine Menge anderer gewürzhafter Getränke. Unser Grieche mußte an einem Tische neben dem großen Königstische Platz nehmen, aber sein schönes Weib ward an den Königstisch gezogen. Man aß und trank eine Zeit lang ganz gemüthlich. Unser Grieche aber fing sich an bald sehr unwohl zu fühlen; denn er bekam einen Trank, der mit Gift

gemengt war, und mußte in sein Haus geschafft werden; — das Weib aber ward in des Königs Gemächer gebracht, und mußte alldort Alles auf Leben und Tod mit sich machen lassen, so lange bis man ihrer satt ward. Der Grieche starb zwar an dem Gifte nicht, blieb aber ein lahmer Mensch bis zur Stunde; und wie aussehend und zugerichtet aber das arme Weib erst nach 7 Tagen nach Hause kam, kann sich ein Jeder leicht denken! — Das war die Frucht eines zu vorschnellen Zutrauens zu einem Menschen, dessen Aeußeres Jedermann alles Vertrauen einflößte, während sein Herz von einer ganzen Rotte der ärgsten Teufel bewohnt war. Die Beiden aber, die das erlebt haben vor einer nicht gar zu langen Zeit, sitzen ihrer Schwäche halber dort etwas seitwärts, und können das, was ich nun erzählt habe, mit ihrer höchst eigenen Zunge bestätigen! — Freund! — wenn man solche Dinge erlebt hat, dann weiß man etwa wohl, warum man vorsichtig ist?!" —
201 Sage Ich: „Gehe hin und führe Mir die Beiden vor!" — Schabbi geht und bringt die Beiden zu Mir. — Ich aber frage sie, ob sie es wünschten vollkommen wieder gesund und stark zu werden? — Sagen Beide: „Ja! — Herr! — wenn dieß möglich wäre!? — Aber mich hat das sonderbare Gift ganz lahm in allen meinen Gliedern gemacht und mühsam kann ich mich fortschleppen; und da sehe diese arme klein zerknickte Blume von einem Weibe an, sie ist verdorben am Leibe für ihr ganzes Leben! — O Jehovah! warum mußte denn gerade uns so was Entsetzliches begegnen?" — Sage Ich: „Ich aber will, daß ihr Beide wieder so gesund und heiter sein und aussehen sollt, als damals, als ihr euch geehelicht habt!" — Als Ich Solches ausgesprochen, durchfuhr die Beiden Etwas, wie eine Flamme, und sie waren sogleich so gesund und stark, als hätte ihnen nie etwas gefehlt, auch ihre Gestalt war also und noch blühender aussehend, als am Hochzeitstage. Sie fingen an sich über alle die Maßen zu staunen, denn so was ist in Persien noch nicht erlebt worden! — Auch Schabbi fängt an stets größere Augen zu machen und traut nahe seinen Sinnen nicht; — aber der Jurah stupft ihn, und sagt zu ihm etwas heimlich: „Du! — ich glaube, daß wir uns schon gerade am rechten Platze befinden, und wir werden von Dem, Den du gar so vorsichtig verleugnen willst, nicht gar zu ferne sein?: — Ich sage es dir, — Dieser, — oder in Ewigkeit Keiner mehr! — Nun urtheile du was nach deinem Sinne darüber!" — Sagt Schabbi: „Ja, du könntest den Pfeil nicht sehr ferne vom Ziele abgeschossen haben!? — Diese plötzliche Heilung der Beiden bloß durch's Wort, — das ist mehr, als was alle menschliche Weisheit fassen kann! — Nun wird mir auch unsere Rettung etwas klarer. — Ein Mensch, in dessen Willen eine solche Kraft besteht, daß derselben gar die rohe Materie sich fügen muß, muß höher stehen, als alle andern Menschen der Erde; in ihm muß eine Fülle der göttlichen Kraft wohnen, und seine Seele muß der lebenskräftigste Abdruck des göttlichen Willens sein, oder sie ist die Gottheit selbst! — Ich bin mit meiner Vorsicht vielleicht wohl etwas zu weit gegangen; aber versündigt kann ich mich dadurch doch unmöglich haben?! — Denn ich wollte das Göttliche, das den Heiden wohl doch ein Gräuel sein könnte, dadurch wahren, und es nicht von solchen Unmenschen vergeifern lassen, was da weder uns noch der erhabensten Glaubenssache was genützt hätte! — Aber wie es hier scheint, so sind die Heiden denn doch gar so bitter nicht, als wie sie uns in Persien vorgemalt worden sind. — Es ist denn doch kaum anzunehmen, daß der zwar unendlich stolze Oberstatthalter Cyrenius nicht wissen sollte, was da hinter dem Wunderthäter stecke? — Weiß er's aber und heißt ihn einen Herrn, so wird er dazu wohl seinen triftigsten Grund haben? — Denn gegen die Macht solch' eines Willens dürften wohl alle Waffen Rom's

zu kurz und zu schwach sein!? — Das war keine Zauberei und keine Wunderheilung nach der Art unserer Magier und Priester, die kerngesunde Menschen mittelst Geld und anderen vortheilhaften Verheißungen dahin bestimmen, sich taub, lahm und blind zu stellen, also zu einem Götzen in einen schmutzigen Tempel zu wallfahrten, und dann dort auf ein verabredetes Zeichen sehend, hörend und baumgerade zu werden. Dadurch werden eine Menge Schwachsinniger breit geschlagen, und kommen dann wirklich Lahme, Blinde und Taube, und bitten und opfern, aber es wird dennoch Keinem besser; da heißt es dann immer: Euer Glaube ist zu schwach und euer zu geringes Opfer dem Gotte nicht wohlgefällig! — Ja, du weißt es, daß unsere Magier sogar die todten Kinder reicher Eltern wieder in's Leben zurückbringen; aber wir wissen es schon lange — wie? — und wissen auch, daß solche vom Tode erweckte Kinder keine Blutsverwandten sind. — Dieser da wird sicher auch wenigstens die Scheintodten wieder in's Leben zu rufen vermögen?" — Trete Ich hinzu und sage: „Ja, das vermag Er ohne Opfer, Oel und Kräutersaft! — Seht da hinab an's Ufer; so eben haben die beiden Söhne unseres Wirthes drei Ertrunkene, einen Mann und zwei Mägdlein aus dem Wasser geholt. Es ist ein armer Vater mit seinen beiden Töchtern, ein armer Jude. Sein Weib hatte sich durch einen Baum, der im Wasser lag, das nackte Leben gerettet; aber ihr Mann und die beiden Töchter, die alle der in der größten Gefahr schwebenden Mutter zu Hilfe eilten, wurden von der stets mächtiger werdenden Fluth in's Meer gespült und ertranken in den wogenden Fluthen; des Meeres Fluthen aber warfen sie als vollkommen todt an's Ufer, und unseres Wirthes beide kräftigen Söhne fanden sie nun todt liegend und haben sie so eben gleich hier unten an's Land gesetzt. — Ich aber will auch, daß das verunglückte Weib hier sei, das sich noch weinend, zitternd und um Hilfe rufend an dem Baume befindet. Dazu werde Ich abermals Meinen Lootsen verwenden; darauf erst sollt ihr Gottes Herrlichkeit schauen, und glauben Dem, der euch Alle errettet hat." — Hier berufe Ich den Raphael und gebe ihm bloß einen Wink, den er versteht, und in kaum einer Minute Zeit bringt er auch schon das wehklagende Weib zu Mir auf den Hügel, das sich vor der Hand gar nicht trösten läßt. — Ich aber rühre das Weib an und sage: „Sei doch ruhig Weib, und glaube und vertraue; denn bei Gott sind alle Dinge möglich!" — Darauf ward das Weib ruhiger, sagte aber: „Wohl weiß ich, daß bei Gott alle Dinge möglich sind, aber ich weiß es auch, daß ich als eine Sünderin der Gnaden von Gott nicht würdig bin! — O — welch' ein reinstes Herz muß ein Mensch haben, um einer geringsten Gnade von Gott ausgehend würdig zu sein! — Diese Gnadenthüre aber ist vor mir schon lange verschlossen. Gott wird mich nun in meiner Noth sicher auch wenig beachten, weil ich in meinem Glücke Ihn sicher zu wenig beachtet habe. Gott aber erwies mir dadurch schon eine rechte Gnade, daß Er mich züchtigte!" — Sage Ich: „Wie wäre es denn, so Ich dir deinen Mann und deine beiden Töchter wieder gäbe?!" — Sagte das Weib: „Am jüngsten Tage wird sie mir nur Gott wieder geben können; denn diese liegen in der Fluth begraben und sind todt; — die Todten könntest du mir wohl wieder geben, so sie irgend von des Markus Söhnen aus dem Meer herausgezogen worden sind; aber lebend nimmer wieder; denn sie müssen schon seit ein paar Stunden vollkommen todt sein!?" — Sage Ich darauf zu dem Engel: „Schaffe hierher die drei Leichen!" — Und der Engel schafft sogleich die Drei auf den Hügel und legt sie zu Meinen Füßen. Das Weib erkennt sogleich in den drei Leichen ihren Mann und die beiden Töchter, und fängt auch eben sogleich an bitterlich zu weinen. — Ich aber sage: „Weib! — sei doch

ruhig, denn du siehst es ja, daß sie hier nur schlafen?" — Sagt das Weib: „Ja, sie schlafen den ewigen Schlaf, aus dem noch nie ein Mensch erwacht ist!" — Sage Ich: „Weib! du irrest dich, es giebt keinen ewigen Schlaf, wie du ihn meinst, da du keinen vollen Glauben an ein jenseitiges Leben hast. — Diese drei aber werde Ich erwecken, auf daß du und viele Andere stärker werden möget im Glauben und Vertrauen auf den lebendigen Namen Gottes." — Darauf sagte Ich laut zu den Leichen: „Erhebt euch und stehet auf vom Todtenschlafe!!!" — Sogleich fingen sich an die drei Leichen zu rühren, und richteten sich bald ganz erstaunt auf. Mit weit geöffneten hellen Augen sahen sie um sich her; denn sie wußten nicht, was mit ihnen vorgegangen ist, und wo sie nun wären? — Ich aber sage nun zum Weibe: „Gehe hin und erkläre ihnen, wo sie sich nun befinden und was mit ihnen geschehen ist! — Wann ihr euch werdet gefaßt und erkannt haben, so werden wir Näheres darüber reden!" — Das Weib aber fällt vor Mir auf die Erde, und kann vor Verwunderung kein Wort über ihre Lippen bringen. — Nach einer Weile konnte das Weib sich erst völlig aufrichten, und fing an Mich über alle Maßen zu loben und zu preisen; denn sie überzeugte sich nach und nach immer mehr, daß ihr Mann und die beiden Töchter vollauf leben und ganz gesund und vergnügt aussehen. Ich aber wies sie abermals zu den Erweckten hin, um sich mit ihnen zu verständigen und zu erkennen zu geben, daß sie des Mannes gerettetes Weib sei, und die rechte Mutter der beiden Töchter! — Darauf ging das Weib etliche Schritte machend hin zu den Erweckten; denn so Jemand von Mir geheilt oder erweckt ward, entfernte Ich Mich aus Mir allein bekannten Gründen einige Schritte von dem Geheilten oder Erweckten. — Bei den Erweckten anlangend gab sie sich sogleich zu erkennen, und ward unter großem und überfröhlichem Staunen von den Erweckten sogleich erkannt und auf das Wärmste begrüßt. — Ich aber verbot nebstbei dem Weibe, Mich nicht sogleich als den Retter und Erwecker den nun schon beim vollsten Bewußtsein Seienden zu verrathen, weil Solches nicht taugte für ein neu erwecktes Leben; erst nachdem sie von Mir einen Wink erhalten würde, könnte sie Mich dann schon verrathen; was das Weib aber auch beobachtete trotzdem der Mann sie inständigst bat ihm den wunderthätigen Wohlthäter zu zeigen. — Diese Begebenheit aber machte auf unsere Perser erst den rechten Eindruck. — Jetzt war es völlig aus, und unser Schabbi sah bald Mich, bald wieder die Erweckten an, befühlte ihre Pulsadern und befragte emsigst, ob sie denn wohl so ganz bestimmt todt gewesen wären, und ob sie denn durchaus nicht irgend sich erinnern könnten, was da mit ihnen vorgegangen sei?! — Der Mann aber sagt: „Frage du diesen Stein, und er wird dir darüber ganz dasselbe zu sagen im Stande sein, als ich nun. Ich weiß nun nur so viel, daß ein mächtiger Wasserstrom mich in's Meer mit sich fortriß, und aber auch sogleich der Art bewußtlos und folglich todt machte, daß ich von diesem Augenblicke nichts von mir weiß, was dann mit mir vorgefallen ist; so viel nur erinnere ich mich, daß ich mich bald nach dem Verschlungensein von den tödtlichen Fluthen — auf einer großen Wiese mit meinen Töchtern ganz traurig befand, und wußte nicht warum ich denn so ganz eigentlich traurig war. — Bald aber überstieg uns ein lichtes Gewölk von allen Seiten, und es ward mir so wonnig in diesem Lichte! — Wir sahen aber Niemanden außer uns, und es bemächtigte sich uns in dieser Wonne ein süßer Schlaf, aus dem wir hier wieder erwachten. — Nun weißt du Alles, was ich dir zu sagen weiß, — urtheile nun selbst! — Daß mein Leib todt war, das wird sicher eben so wenig einem Zweifel unterliegen, als daß ich nun lebe! — Denn steige du in des Meeres Tiefe, bleibe über zwei volle Stunden

unter dem Wasser, und ich stehe dir dafür, daß du dem Leibe nach vollkommen todt sein wirst!" — Spricht Schabbi: „Ja, ja! — du warst vollkommen todt, und der Wundermann hat dich erweckt bloß nur durch sein allmächtiges Wort! — Nein, nein, so was hat diese Erde noch nicht erlebt! — Aber was nun?!" — Beruft Jurah den Schabbi und sagt zu ihm: „Nun, Freund Schabbi, — was sagst du jetzt zu dieser Begebenheit?" — Sagt Schabbi: „Was soll, was kann man dazu sagen? — Da wirkt Jehovah's Macht und nichts Anderes! — Denn das geht zu endlos weit über jeden Horizont menschlicher Erfahrungen, und kein Wissen hat noch je diese entsetzliche Höhe erklommen. Jetzt werde ich erst so recht verwirrt!" — Sage Ich zum Schabbi: „Nun, Freund! — wie steht es nun bei dir mit jener Messiasgeschichte aus, die vor 30 Jahren in euren Landen die bekannten Morgenlandsweisen ruchbar gemacht haben? — Hältst du das auch noch für ein Astrologenmährchen? — Denn sieh', derselbe Mensch, der damals zu Bethlehem von einer zarten Jungfrau in einem Schafstalle geboren ward, und dem die drei Weisen, die von euch Sternenkönige genannt werden, Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke brachten, bin Ich, damals ein neugebornes Kind, und nun ein vollkräftiger Mann. Wie gefällt dir das sonderbare Zusammentreffen der Umstände, und wie dünkt dir die Sache? — Daß Ich aber ganz bestimmt Derselbe bin, dafür stehen hier zwei noch ganz gut lebende Zeugen; der Eine ist der Feldoberste Cornelius, ein jüngster Bruder des Kaisers Augustus, und der Andere ist der Oberstatthalter Cyrenius, der Meine Flucht nach Egypten geleitet und befördert hat und ein älterer Bruder des Kaisers Augustus ist! — Wenn du nun Solches weißt, so sage Mir nun, was du von dem Messias hältst, den die drei Sternenkönige bei euch ruchbar gemacht haben? — Ist was an Ihm, oder ist Nichts an Ihm?!" — Sagt Schabbi: „Ja, jetzt ist Alles an Ihm, aber damals klang es freilich stark nach einem sternenköniglichen Märchen! — Denn man muß unsere Sternenkönige nur kennen, so wird man auch leicht verstehen, wie sie jede neue Erscheinung am Himmel zu ihren Gunsten auszubeuten verstehen. — Für's Erste sind sie mit allen Schriften des In- und Auslandes bestens vertraut, sie kennen die jüdischen Propheten so gut wie die indischen; die Sen scrit und senta vaista der Parsen, Gebern und Birmanen kennen sie so gut als unsere Bücher, also kennen sie auch die Schulen der Heiden und ihre Bücher. — Für's Zweite aber existirt kein Sternlein am Himmel, das sie nicht kennten und auch schon lange benannt hätten. — Kommt irgend ein ihnen noch nicht bekannter Stern zum Vorscheine, als etwa so ein Komet, no — so wird der zu allerlei prophetischen Auslegungen benutzt, taugt sie für die Inländer nicht, so wird damit in's Ausland geritten, und es findet sich da schon irgend ein Plätzchen, wo die Geschichte Aufsehen macht; — das wissen wir Aufgeklärten nur zu gut, — und darin entschuldigt sich wohl von selbst der Grund, dem zur Folge die damalige Ruchbarmachung des verheißenen und gebornen Messias der Juden bei uns zum materiellen Vortheile der Sternenkönige —, die heim kommend allen Juden es mit furchtbar großem Pompe verkündigten, — keine besondere Wirkung gemacht hat. Sie betrieben die Sache wohl sehr ernst; aber bei uns gilt der alte Spruch, der öfter dichtet und lügt, dem glaubt man nicht, so er auch die Wahrheit spricht! — Wer hätte sich's damals bei uns nur im Traume beifallen lassen können, daß die Sternenkönige denn doch endlich auch einmal etwas Wahres eruirt hätten! — Nun ist die Geschichte mit Dir freilich eine ganz andere geworden, und Du wirst unsern damaligen Unglauben in Deiner Weisheit uns für jetzt ja doch zu keiner Sünde anrechnen?!"

203 — Sage Ich: „Das eben wohl nicht; aber das ist daneben doch auch wahr, daß die irdischen Handelsleute nur zu oft über alle geistigen Dinge ein wenig zu leichtfertig hinaus und hinweggehen, was denn auch bei euch der Fall war. Habe Ich Recht oder nicht?!" — Sagt Schabbi: „Ja, das, erhabener Freund voll Gotteskraft, ist wohl wahr, daß der Welthandel und die Schätze dieser Erde, ihre Gewinnung und gerechte Verwaltung einem viel Sorgen machen; aber man macht dann eben durch gut angewendeten Reichthum leicht allerlei nützliche Erfahrungen, und weckt manches Menschen schlummernden Geist zu allerlei nützlichen Dingen, schafft ihm eine nützliche Beschäftigung, und entfernt ihn sogestaltig vom Müssiggange, der gewöhnlich ein Vater von allen Lastern und Sünden ist. Sehe du an den Priesterstand aller Nationen! — So lange diese Menschen arbeiten mußten und sich wie jeder andere Mensch ihr Brod im Schweiße ihres Angesichtes erwarben, waren sie auch die ersten Freunde der Wahrheit, und entdeckten und berechneten so Manches, darüber wir noch heut' zu Tage allen Grund zu staunen haben; sie brachten Harmonie in's menschliche Denken und errichteten Schulen für die wahre Bildung des menschlichen Geistes und der Erkenntniß seiner selbst. Damals fanden solche Priester die Wege zu Gott, und leiteten voll Geistes und ernstlich guten Willens die Nebenmenschen zur gleichen Erkentniß. — Als aber später die Menschen die große Wohlthat der schönen und erhabenen Mühen deralten und echten Priester mehr und mehr erkannten und ihren übergroßen Nutzen einsahen, so nahmen sie alle die schweren Arbeiten der Priester, die sie über Alles achteten und liebten, auf sich, führten die Zehendgaben ein, und bestimmten, daß die Priester nur für des Menschen Geist zu sorgen und zu arbeiten hätten; — da ward aber dann der Priesterstand auch bald ein müssiger, fing an zu dichten und zu trachten; mauerte die helle Wahrheit in finstere Katakomben ein, und fing an die damals leichtgläubige Menschheit mit allerlei Märchen und Fabeln abzufertigen, und so ward der Müssiggang der Priester der offenbare Grund zum Verfalle selbst der erhabensten und göttlichsten Lehre des großen und wahren Priesters Moses. — Man lese nur Mosen und die Propheten, und vergleiche das nunmalige Treiben der Nachfolger Mosi's und Aaron's zu Jerusalem, und man wird es bald und leicht heraus haben, daß sie weder an Moses und noch weniger an einen Gott glauben. — Denn würden sie an Moses und an den durch ihn verkündigten Gott glauben, so würden sie nicht die allerschändlichsten Lügner und Betrüger des Volkes, das sie leiblich und geistig knechten, sein! — Das ist aber Alles eine nothwendige Folge des lästerlichen Müssiggangs! — Und so meine ich, daß der gerechte Reichthum in den Händen weiser und wohlwollender thätiger Menschen für die dürftigen Menschen mehr ein Gottestempel ist, denn der Salomonische zu Jerusalem!? — Freilich haben wir handelsthätige Menschen nicht gar zu viel Zeit uns mit allerlei mystischen Dichtungen der privilegirten Müssiggänger abzugeben und darin noch nachzugrübeln, wie viel Wahres daran klebt; aber wir lehren das Volk den Müssiggang fliehen, und bilden es zu wahren nützlichen Menschen! — So glaube ich, daß wir dadurch den kleinen Fehler vielfach gut machen, den Du mir darin bestehend zeigtest, daß wir oft über so manche geistige Dinge zu leichtfertig hinweg und hinauseilen!? — Denn ich für meinen Theil denke also: Gutes üben in der That ist besser, als darüber die schönsten Lehren schreiben, und sie selbst aber nie ausüben. — Was nützt im Grunde aber auch unser noch so tiefes Grübeln und Faseln; hinter die wahre Weisheit Gottes wird doch ein Sterblicher nie kommen, ja nicht einmal deren äußersten Schleier lüften. Ist aber den Menschen Solches nöthig, so wird Gottes Gnade schon wieder einen

Moses irgend erwecken, also einen wahren Messias, wie nun Du ein rechter zu sein scheinst. Dieser wird uns dann sicher in der rechten Weisheit Gottes unterweisen, und wir werden das als eine echte Waare aus den Himmeln sicher um jeden Preis gerne und dankbarst annehmen und auch darnach thätig sein, weil wir Handelsleute stets große Freunde von aller der Menschheit nützenden Thätigkeit sind, und unsern großen Reichthum nur dazu verwenden, die von Natur aus stets zur Trägheit und zum Müssiggange geneigte Menschheit für sie und für Andere nützend in allerlei guter Thätigkeit zu beschäftigen. — Sage erhabener von Gottes Geiste erfüllter Freund, ob unsere Lebensansicht gut, brauchbar und darum eine wahre ist, oder ob Du uns eine noch bessere aus Deiner Weisheit zu geben im Stande

204 bist?" — Sage Ich: „Mit nichten, das Gute und Wahre ist gleich, ob es ein Mensch durch sein reges Forschen entdeckt, oder ob es ihm von Gott unmittelbar geoffenbart wurde; denn das Selbstfinden einer Wahrheit ist eben auch eine Offenbarung von Oben, aber eine mittelbare, und das Mittel dazu war das rege Forschen. Durch solches Forschen macht sich die Seele freier von den groben Banden der Materie, und erweckt dadurch auf Momente den göttlichen Geist in ihr, oder sie kommt mehr in's Lebenscentrum ihres Herzens, dahin stets und unablässig Gottes Licht und Erbarmung fließt, und ebenso der Seele das Leben und geistiges Wachsthum schafft, wie der Sonne Licht und ihre Wärme in die Furchen der Erde dringt und daselbst das Leben und das Gedeihen der Pflanzen erweckt, erhält und fördert, bis aus der Pflanze eine freie, selbstständige und dadurch eine reife Frucht erzeugt wird, deren eigenes Leben nicht mehr von von der Pflanze abhängig ist, sondern für sich selbst besteht. — Wenn in den wahren lebensregen Momenten die Seele in das beschriebene Lebenscentrum im Herzen kommt, so ist Sie dadurch auch zur Offenbarung des Geistes Gottes in jegliches Menschenherz gelangt, und kann da nichts Anderes, als nur die ewige gleiche Wahrheit aus Gott in sich selbst finden; und das ist eine mittelbare Offenbarung, und unterscheidet sich von der unmittelbaren nur dadurch, daß da Gott in den Fällen großer Menschenverfinsterung taugliche Menschen ohne ihr Zuthun erweckt und deren Seele eben auch in ihr Lebenscentrum leitet, um von da aus den andern Blinden das Augen öffnende Licht wieder zu verschaffen. Und noch ist da ein Unterschied zwischen der mittelbaren und unmittelbaren Offenbarung, und dieser besteht darin: Die mittelbare Offenbarung giebt dem suchenden Menschen nur darüber ein rechtes Licht, darüber er speciell eins haben möchte; diese gleicht einem guten Lampenlichte, mit dem man irgend ein dunkles Gemach ganz hell erleuchten kann; — die unmittelbare aber gleicht der Sonne am hellsten Mittage, deren mächtiges Licht die ganze Welt in allen ihren großen und kleinen Furchen erleuchtet. Diese also der Sonne vergleichbare unmittelbare Offenbarung ist nicht nur für den Menschen giltig, dem sie gegeben wird, sondern für alle Menschen, und zunächst für das Volk, dem der Prophet angehört; — aber, weil es echte und wahre von Gott berufene Propheten giebt, so läßt sich's daneben leicht denken, daß es auch falsche geben wird, und zwar aus folgenden leicht faßlichen und leicht begreiflichen Gründen. Ein wahrer Prophet muß bei seinen Nebenmenschen in eine Art Hochachtung kommen; denn seine Weissagungen, und mitunter auch seine Thaten zum Beweise der Göttlichkeit seiner Erweckung, müssen doch dem gewöhnlichen Alltagsmenschen einen gewissen Respect einhauchen, ob die Weissagungen ihm gefallen oder nicht, und ob sie mit seinen irdischen Interessen im Einklange stehen oder nicht. Bei Menschen bessern Sinnes wächst ein Prophet aber ohne seinen Willen zu einem unerreichbaren

Riesen, und kann sich der gewissen frommen Hochachtung und Ehrfurcht nimmer erwehren, so demüthig er sonst auch ist und sein muß. — Nun, das sehen andere Weltmenschen, deren Verstand oft sehr erfinderisch ist; denn an der Schlangenklugheit hat es den Kindern der Welt noch nie gemangelt. Diese Weltmenschen wollen auch ein Ansehen und mit dem einen leicht einzusehenden irdischen Gewinn. Sie fangen an zu studiren und erfinden nicht selten mit Hilfe des Satans Dinge, und machen scheinweise Reden, daß die in allem Wissen laie Menschheit am Ende keinen Unterschied mehr zu machen versteht, was da wahr und echt und was falsch und schlecht ist. — Wie und an was aber kann man dann dennoch einen falschen von einem echten Propheten erkennen? — Ganz leicht, — an den Früchten nämlich. — Denn von den Dornen und Disteln sammelt man keine Trauben und Feigen! — Der echte Prophet wird nie und unmöglich selbstsüchtig sein, und ferne von ihm jeder Hochmuth. Er wird wohl dankbar annehmen, was ihm gute und edle Herzen spenden; aber nie wird er an Jemanden eine taxenmäßige Forderung machen, weil er weiß, daß Dieses vor Gott ein Gräuel ist, und weil Gott seine Diener wohl erhalten kann! — Der falsche Prophet aber wird sich zahlen lassen für jeden Tritt und Schritt und für jede sogenannte gottesdienstliche Handlung zum vorgeschützten und vorgeschlagenen Wohle der Menschheit. — Der falsche Prophet wird von den Gerichten Gottes donnern und selbst in Gottes Namen richten mit Feuer und Schwert, — der echte aber wird Niemanden richten, sondern nur ohne alles Interesse die Sünder ermahnen zur Buße, und wird keinen Unterschied machen zwischen Groß und Klein und zwischen Angesehen und Unangesehen; denn ihm gilt nur Gott allein Alles und Sein Wort, alles Andere ist für ihn eine eitle Thorheit. — In des echten Propheten Rede wird nie ein Widerspruch statthaben; stelle aber des falschen Propheten Rede an's Licht, und es wird darin von Widersprüchen wimmeln. — Den echten Propheten kann nie Jemand beleidigen, wie ein Lamm wird er Alles ertragen, was immer ihm auch die Welt anthun mag; nur gegen die Lüge und gegen den Hochmuth wird er im Feuereifer aufwallen und sie Beide allzeit schlagen. Der falsche Prophet ist stets ein Todfeind jeder Wahrheit und von jedem bessern Fortschritte im Denken und in den Werken; Niemand außer ihm soll Etwas wissen oder irgend eine Erfahrung haben, auf daß ein Jeder genöthigt wäre sich allzeit und in allen Dingen des theuren Rathes bei ihm um's Geld zu erholen. Der falsche Prophet denkt nur auf sich, Gott und dessen Ordnung sind ihm lästige und lächerliche Dinge, auf die er bei sich keinen Funken Glaubens hat, darum er sich auch mit dem leichtesten Gewissen von der Welt einen Gott aus Holz und Stein machen kann, wie es ihm nur beliebt; — daß dann so ein Gott für die einmal ganz durch und durch blind gemachte Menschheit leicht durch die Hände des falschen Propheten Wunder wirken kann, wird etwa doch sehr leicht begreiflich sein?" — Sagt Schabbi: „O — erhabener Freund, das weiß ich und wir Alle, wie es die falschen Kerle anstellen, und wie sie Wunder wirken; — das sind bei mir Bestien und keine Menschen mehr! — Denn ich finde in der Welt keine größere Schändlichkeit, als so ein solcher geistlicher Menschenbetrüger vom Fache seinen unwissenden Brüdern etwas zum Glauben aufdringt, darüber er bei sich lachen muß, und selbst kaum begreift, wie die Menschheit so entsetzlich dumm sein kann, solch' einen entsetzlichen Unsinn als ein blankes Gold anzunehmen. — O — erhabener Freund! — was du nun gesagt hast, weiß und kenne ich. Aber wie da beschaffen ist eine mittelbare und unmittelbare Offenbarung, das konnte ich nicht wissen; aber es freut mich, daß das, was der Mensch redlichen Willens durch sein reges Forschen gefunden und

entdeckt hat, eben auch am Ende dennoch eine Offenbarung von Oben ist. Natürlich kann da nicht ein jeder Mensch ein Prophet dem ganzen Volke sein; aber wenn der mittelbare Prophet in einer sonderheitlichen eigenen Sphäre etwas sehr Nützliches, wenn auch nur zum Behufe der leiblichen Vortheile, erfunden und entdeckt hat, so wird das auch mit der Zeit zum Wohle für ein ganzes Volk in die nützliche Anwendung kommen, und es kann dadurch dann auch der mittelbare Sonderheitsprophet ein Allgemeiner sein und werden?! — Nehmen wir an die sicher schon vorsündfluthliche Erfindung des Pfluges; dieß unschätzbar nutzwertheste Ackergeräth hatte sicher ein thätiger und denkender Mensch auf dem Wege der mittelbaren Offenbarung erfunden!? — Sein Name ist zwar in der Geschichte nicht aufbewahrt worden; aber welch' unberechenbaren Nutzen hat seine Erfindung der Menschheit schon zugebracht, und so giebt es eine große Menge solcher allgemeinst nützlicher Erfindungen von hunderterlei Werkzeugen und Geräthschaften, die einen unendlichen Nutzwerth haben; — ihre Erfinder waren sicher sehr thätige, bescheidene und anspruchslose Menschen, ansonst die Schreiber ihre Namen sicher aufgezeichnet haben würden gleich wie die Namen Derjenigen, die da geherrscht haben über die Völker und ihnen im Allgemeinen sehr wenig genützt haben. Ich bin der Meinung, daß jene Menschen der Völker größte Wohlthäter sind, die sie denken lernten nach der Ordnung der Wahrheit, und sie bereichert haben mit nützlichen Erfindungen? — Der Nutzen der allgemeinen rein geistigen Propheten aber befindet sich bis zur Stunde noch in einer großen Schwebe; sie rügten wohl eingerissene Volksgebrechen und züchtigten die argen muthwilligen Frevler; sie verkündeten zumeist in stark umhüllten Worten Gott und Sein Walten und Sein Wollen und Seine Absichten; aber die Menschen verstanden sie nicht im vollklaren Sinne, und thaten darum dennoch, was sie wollten — nach ihren weltlichen Gelüsten und ließen Gott und Seine erhabenen Propheten gute Männer sein. Auf diesem Wege entstand das verworrene Heidenthum und mit ihm alle erdenklichen Spielarten des allerfinstersten Aberglaubens; — aber der Pflug blieb Pflug und die Säge — Säge, und die Axt eine Axt; — und der Heide wie der Erzjude bedienen sich gleichmäßig solcher nützlicher Erfindungen! — Es fragt sich am Ende noch sehr, die welche Gattung der echten Propheten am Ende für die Menschheit einen allgemeinen Werth hat? — Die Menschen denken zwar viel und begreifen so Manches; aber einen Daniel ganz zu begreifen, oder einen Jesaias, einen Jeremias, oder gar ein hohes Lied Salomoni's, da nützt kein menschliches Denken; es ist umsonst! — Das fasset nur ein Gott, oder irgend ein Engelsgeist oder ein eigens dazu erweckter Prophet. — Nur diesen drei Gattungen von Geistern kann es möglich sein, das zu begreifen, für jeden andern Geist ist das allermeist unmöglich. Nun fragt sich's aber, wozu eine hohe Weis-

205 heit gut ist, die kein Sterblicher fassen und begreifen kann?" — Sage Ich: „Freund, — Da sieh' hinauf zu den Sternen; kennst du sie, und verstehst du, was und wozu sie sind? — Sollen sie darum etwa gar nicht sein, weil sie bis jetzt noch kein Mensch begreifen konnte. Begreifst du etwa, was Sonne und der Mond sind? — Sollen sie darum schier nicht sein, weil du sie nicht begreifst? — Begreifst du den Wind, den Blitz, den Donner, den Regen, den Reif, den Schnee, das Eis? — Soll dieß Alles darum nicht sein, weil du und alle andern Menschen solches Alles nicht begreifen?! — Begreifst du denn die tausend Arten der Thiere, ihre Gestalt und ihre Beschaffenheit; begreifst du die Welt der Pflanzen und ihre Formen; — Weißt du etwa, was das Licht und was die Wärme ist?! — Soll das Alles auch darum nicht sein, weil du und alle andern Menschen das nicht

fassen und begreifen können?! — Begreifst du etwa dein Leben, und wie du sehen, hören, fühlen, schmecken und riechen kannst? — Soll der Mensch etwa nicht sehen, hören, fühlen, schmecken und riechen, weil er das Alles nimmer begreifen kann? — Da es aber schon in dieser Materienwelt so viele Dinge giebt, die die Menschheit nie in der Fülle begreifen kann, so gehe und denke darüber nur ein wenig nach, und gebe Mir darauf deine Ansicht kund!" — Sagt Schabbi: „Herr und Meister voll göttlicher Kraft! — Ich brauche darüber nicht viel nachzudenken, ich habe schon das Ganze, was Du mir hiermit sagen wolltest. — Du wolltest mich dahin leiten und mir zeigen, daß es sich beim Forschen in den Sphären der höhern Weisheit genau so verhalte, wie in den Sphären der materiellen Schöpfung, wir Menschen verstehen und begreifen davon eigentlich gar nichts, außer das alleräußerste Bild, und was wir davon mit unserm allergröbstmateriellsten Sinnen wahrnehmen und der Form, der Farbe, dem Geruche und dem Geschmacke nach an den geschaffenen Dingen unterscheiden können; o — wie wenig und eigentlich gar nichts versteht und weiß der Mensch, und doch dünket er sich groß in der Weisheit zu sein, und ist stolz auf sein elendes Bißchen Wissen! — Und was ist das, was er weiß? — Nichts, ganz und gar nichts ist es! — O — wie blind und dumm sind doch alle Menschen! — Nicht einmal so weit bringen sie es, daß sie einsähen, daß sie gar nichts sind und gar nichts einsehen. — Das Gras wächst, und der sehende und fühlende Mensch freut sich dessen; aber was dazu gehört, das Gras zu erschaffen und wachsen zu machen, und in derselben Art gleichfort zu erhalten! — Wer aus allen Sterblichen sieht Das ein? — Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isaack, Jakob, Moses und Elias waren sicher die weisesten Menschen, die je die Erde getragen; sie hatten viel Licht aus Gott in sich, aber wie das Gras wird, wächst, Samen bringt und wie im Samenkorne die Einrichtung getroffen ist, daß aus demselben eine ewigst zahllose Menge und Vielheit derselben Art des Grases hervorgehen kann, davon hatte allen den genannten Großvätern der Weisheit sicher nie noch was geträumt. — Wissen wir aber nicht einmal, wie das allerschlichteste Moospflänzchen wächst und sich fortpflanzt, und wie das Würmchen im Staube sich krümmt, was wollen wir von den Elementen reden, und was von den fernen Sternen?! Wie wir Menschen aber da nichts wissen, da wissen und verstehen wir noch um so weniger, wer und was die Sterne sind, wozu und woraus sie gemacht sind? — Und siehe, großer und erhabener Meister, Du wolltest mich auf mein vollkommstes Nichtswissen hindeutend dahin zurecht weisen und sagen: Gott der Allweiseste stellt Vieles vor die Augen der Menschen und vor alle seine äußern Sinne, und durch diese auch gleichzeitig vor die Sinne der Seele, um den Menschen zum Denken zu zwingen. Aber die Erklärung muß sich der Menschen *selbst* suchen; — denn gäbe Gott ihm auch diese hinzu, so möchte der Mensch eh'st träge und am Ende über Alles ganz thatlos und faul werden. — Denn, was ein Mensch einmal vollkommen inne hat und versteht, für das hat seine träge Natur keinen Sinn mehr; dieß ist zu sehr durch eine nur zu allseitige Erfahrung bestätigt und erwiesen, und bedarf darum keines neuen Beweises mehr; und so würde sich der Mensch offenbar auch ganz sicher in der rein geistigen Sphäre verhalten, so er Alles auf ein Haar klein und sonnenhell verstünde, was die großen Propheten aus Gott in die Bücher der Weisheit niedergezeichnet haben. Er würde sich bald schlafen legen und endlich über gar nichts mehr nachdenken; — worüber aber sollte der Mensch denn auch noch irgend was nachdenken, so er ohnehin Alles verstände?! — Gott weiß darum ganz wohl, wie er die Menschen zu halten hat, auf daß sie denken, wollen und am Ende sehr thätig sein müssen,

es ist im Einen wie im Andern, — nur keinen Müssiggang! — Ich sehe nun auch ein, daß die Messiasgeschichte und Sache auf mich beiweitem den thätigen Eindruck nicht gemacht haben würde, wenn ich aus dem Jesaias alle darauf Bezug habenden Texte bis auf ein letztes Minimum verstanden hätte; die drei Sternenkönige hätte ich höchstens belächelt, so sie mit ihren mystischen Weisheitstiraden zu mir gekommen wären, und einem jeden Andern, der in dieser Hinsicht zu mir gekommen wäre, würde es nicht um ein Haar besser ergangen sein! — Aber da bei mir das Alles in einem gläubigen Halbdunkel geblieben ist bis zur Stunde, so fühle ich nun eine um so größere Seligkeit, weil das, das so schwer und dunkelst nur zu glauben war, sich so hell vor meinen Augen ausgebreitet hat, und ich nun Den vor mir sehe, auf Den alle Juden sammt mir so sehnsüchtig geharret haben! 206 — Herr und Meister, habe ich Dich verstanden, oder nicht?!" — „Ja wohl, ja wohl", — sagte Ich, und stellte weiterhin folgende Frage an ihn: „Nun, lieber Freund, da du in jeder Hinsicht ein sehr intelligenter Kopf zu sein scheinst vor den Augen und Ohren der Menschen, und viele Dinge ganz richtig und scharf beurtheilst, so sage mir nach deiner besten Ueberzeugung, was du dir denn unter Messias, der nun Ich Selbst sei, vorstellest, welchen Zweck hat denn so ganz eigentlich das nunmalige Auftreten des Messias?" — Sagt Schabbi: „Ja erhabenster Freund! — das ist eine ganz absonderlich verfängliche Frage, d. h. nicht etwa nach meiner frühern ganz irrigen Vorsichtsmeinung, als wolltest Du durch unbegreifliche Wunderthaten und schlaueste Fragen irgend einen Schein von einer Römerfeindlichkeit von mir herauslocken, sondern rein in Hinsicht der mystischen Persönlichkeit des Messias selbst, über den eben Jesaias höchst sonderbare Dinge aussagt, aus denen kein Mensch klug werden kann; denn bald ist der Messias ein Königssohn, bald ein starker und mächtiger Held; bald ein Sohn Gottes, bald ein Sohn einer Jungfrau!? — Einmal sagt Jesaias: (25 Cap.)

„Der Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl; ein Mahl vom reinen Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefen sind. Und Er wird auf diesem Berge das Hüllen wegthun, womit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der die Heiden zugedeckt sind. — Er wird den Tod verschlingen, und der Herr Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen und aufheben die Schmach Seines Volkes in allen Landen; — denn der Herr hat es also gesagt. — Zu der Zeit wird man sagen: „Siehe, das ist unser Gott, auf Den wir harren, Der wird uns helfen; das ist der Herr, auf Den wir harren, damit wir uns freuen in Seinem Heil!" —

Siehe, erhabenster Herr und Meister, das sind die sehr bezeichnenden Worte des Propheten; — aber — was soll man eigentlich aus ihnen machen? — Wer und wo ist der Berg, auf dem uns der Herr ein ganz sonderlich aussehendes fettes Mahl bereiten wird aus reinem Weine, Fette, Marke und abermals aus hefenlosem Weine; — wem diese Kost schmecken wird, der wird einen ganz gesunden Magen haben müssen!? — Einen natürlichen Sinn kann dieses Mahl nicht haben, sondern nur einen geistigen; wer aber findet diesen heraus. — Wer ist der Berg, und wer das sonderbar fette Mal; geht, das heißt die Menschheit eigentlich zum Besten haben. Auf demselben Berge wird der Herr, d. i. nach meinem Verständnisse der Messias — das Hüllen, womit die Völker verhüllt sind, hinwegthun und die Decke nehmen von den Angesichten der Heiden. — Das wäre zu verstehen, aber der Berg, der Berg, wo ist er denn, und wer ist er?! — Daß er den Tod verschlingen kann und auch wird, und hinwegräumen die Schmach seines Volkes in allen Landen, also auch in unserem Persien (?), das ist mir wenigstens nun

klar, weil ich gesehen habe, wie Du die Todten in's Leben zurückgerufen hast. — Aber hinterdrein läßt Jesaias auf dem Berge das glückliche Volk rufen: Das ist unser Gott, das ist unser Herr! — Ist das der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's?! — Wenn so?! — Da bist Du demnach Derselbe, Der auf Sinai dem Mosi die Gesetze gab; — Der da donnerte: Ich allein bin dein Gott und dein Herr, außer Mir sollst du an keinen andern Gott glauben und halten! — War Jesaias mit dem Gesetze Mosi's, so konnte er unmöglich im Messias noch einen Gott auftauchen lassen; — weil aber Jesaias also ganz unzweideutlich ihn als Gott auftauchen läßt, so mußt Du ja derselbe Gott sein, der auf Sinai schon mit Moses geredet hatte. Was kannst du mir nun sagen in Folge der Aussage des Propheten, so ich nun vor Dir niederfalle und Dich laut als den Gott 207 Abraham's, Isaak's und Jakob's anzubeten anfange?!" — Sage Ich: „So du im vollsten Sinne lebendig glaubtest und eine innere Ueberzeugung hättest, könnte Ich dir — wie euch Allen freilich wohl nichts einwenden, so ihr Mich als euren Gott auf eine rechte Art anzubeten anfinget; aber indem ihr darin, und am wenigsten in eurer Seele irgend eine geistige Ueberzeugung habt, so würdet ihr mit Mir eben so gut eine Abgötterei treiben, als so ihr irgend einem andern Menschen, oder einem geschnitzten Bilde eine göttliche Verehrung erwieset. — Wer Gott wahrhaft und fruchtbringend anbeten will, der muß Gott im Geiste und in aller Wahrheit zuerst haben in der Erkenntniß und in der Liebe, dann erst kann er Ihm die Ehre geben und Ihn vollgiltig anbeten; ohne dem treibt der Mensch auch mit dem wahren Gotte eine scheußliche Abgötterei! Wie kann ein Mensch den allein wahren Gott würdig und wirksam anbeten, so er Ihn noch nie anders als nur vom Hörensagen ganz götzenhaft erkannt hat? — Was Unterschieds wird dann zwischen der Anbetung des allein wahren Gottes und eines Götzen sein? — Die wahre Anbetung zu dem allein wahren Gotte besteht in der Liebe zu Ihm und in der Liebe zum Nächsten. Wer aber kann Gott lieben, so er Ihn noch nie erkannt hat? — Oder kann ein junger Mensch je zu einer Jungfrau in Liebe erbrennen, die er noch nie gesehen und erkannt hat? — Und bildet er sich eine solche ein, daß sie irgend wo sei, und er sie — die in der Wahrheit nirgends Seiende — gar mächtig zu lieben anfängt, so ist er ein Narr, und treibt darum die Selbstliebe im höchsten Grade, — und das ist ein Gräuel vor Gott. Jede Götzenanbetung ist darum die größte Thorheit der Menschen und eine gräßliche Blindheit; — denn am Ende dünken sich die festen Götzenanbeter selbst als Götzen, und lassen ihnen Weihrauch streuen und sich als Götter anbeten; und das ist dann ein Triumph des Satans im Menschenherzen. — Aber wehe solchen in ihrer höchsten Verblendung sich einbildenden Selbstgöttern, ihr Loos wird dereinst ein höchst trauriges sein; — denn solch' ein Hochmuth ist ein Wurm, der nimmer stirbt, und ein Feuer, das nimmer erlischt! — Ich sage es dir: Es ist des Satans Lust, die blinden Menschen durch den in sie eingepflanzten Hochmuth von der Ordnung Gottes so weit als möglich wegzubringen; aber werden sie einst als Jünger seiner Schule drüben anlangen, dann wird er sie verwerfen und zu seinen allerniedrigsten und scheußlichsten Diensten stellen, in denen sie nach seinem bösesten Willen ewig werden zu verbleiben haben! — Der Satan als der Fürst der Finsterniß läßt die Menschen hier zu Göttern erhöhen, um sie dereinst zu den niedrigsten Scheusalen hinab zu demüthigen; Gott aber verlangt hier ein weises und demuthsvolles Herz, um dereinst den Menschen desto höher zu heben und seliger zu machen. Es wird zwar solche Macht dem Satan benommen werden, und die Menschen werden völlig unabhängig frei

nach ihrem Sinne schalten und walten können, — dadurch dann die Guten desto mehr leuchten, die aus sich Bösen aber desto ärger und tiefer der Hölle angehören werden; denn da wird ihre Bosheit nicht der Satan auf seine Rechnungstafel, sondern sie auf ihre höchst eigene bekommen, und werden dereinst vom Satan und seinen Knechten desto übler hergenommen werden. — Darum ist eines jeden Menschen erste Pflicht in aller Demuth seines Herzens Gott zu suchen im Geiste und in der Wahrheit, und hat er Ihn gefunden, dann bete er Gott auch im Geiste und in der Wahrheit an! — Das Hauptgebet aber bestehet darin, daß ein demüthiges Herz demüthig bleibt und seinen Nächsten liebet in der That mehr als sich selbst, Gott aber als den allein wahren Vater aller Menschen und Engel über Alles! — Niemand aber kann Gott lieben in seinem finstern Fleische, so er seinen Bruder hasset! — Denn wie möglich könnte Jemand Gott lieben, den er nicht sieht, so er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht! — Es ist aber beiweitem nicht genug zu sagen: Ich liebe meine Nächsten und bin ihnen sehr freundlich! — Die wahre und vor Gott allein giltige Liebe muß in Werken bestehen, wann die Nächsten derselben bedürfen geistig oder leiblich. — Diese Liebe ist der wunderbare Schlüssel zum Lichte aus Gott im eignen Herzen; — Ich sage es und deinen Gefährten, hättet ihr diesen goldnen Schlüssel nicht gefunden und in euer Herz aufgenommen, nimmer würdet ihr den Weg hierher gefunden haben! — Was aber Das sagen und heißen will, daß du und deine Gefährten sicher hierher gekommen seid, wenn schon durch einen mächtigen Sturm des äußeren Lebens, das fanget ihr nun schon an zu ahnen, die kurze Folge aber wird euch erst hinters wahre Licht führen! — Wo du Mich erst ganz wirst erkannt haben, dann auch 208 wirst du einsehen, ob Ich anzubeten bin oder nicht!?" — Auf diese Meine Worte werden die Perser sehr nachdenkend, und der Jurah sagt zu seinen Gefährten, während Ich Mich zu den drei vom Tode Erweckten begab und sie leiblich versorgen ließ: „Freunde! — Der führet eine ganz merkwürdige Rede, die noch wundersamer klingt denn da Seine Thaten anzusehen sind; obwohl diese von einer Art sind, von der wir noch nichts Aehnliches gesehen haben. Aber es steht da immer ein Wunder dem andern gleich und der darin unerfahrene Mensch ist blind und sieht nicht alldort, wo er am besten und hellsten sehen sollte! — Die Gesundmachung unseres Juweliers ist wohl überaus überraschend, aber vielleicht nicht in der Unmöglichkeit sie auf natürlichem Wege zu bewerkstelligen!? — Wir wissen es freilich nicht, wie Solches möglich wäre, allein wir wissen es aber aus der Erfahrung, wie die Indier den Biß der giftigsten Schlangen heilen ohne Kraut und Saft und Oel — Der hat diese Beiden auch ohne Kraut, Saft und Oel geheilt; wie? Das wissen wir nicht, und können es auch nicht wissen. — Die drei Ertrunkenen sind wahrlich wieder in's Leben zurückgerufen worden; aber es ist noch sehr zu beweisen, ob sie wohl wirklich schon ganz vollkommen todt waren, oder ob sie nicht Verstelltertrunkene waren?! — Kurz, die Thaten beweisen noch lange nicht Alles; aber Sein mächtiges Wort beweiset nach meiner Ansicht mehr denn die beiden Wunderthaten; — denn so endlos weise und ewig wahr spricht keines Sterblichen Zunge! — Denke du Schabbi nur über die Erläuterung von der allein wahren Gottesanbetung nach, und du wirst es einsehen, welch' eine Alles durchgreifende Weisheit darin liegt; das beweist mir etwas Ungeheueres, ja ein Etwas, daß ich mir's kaum auszusprechen getraue!!!" — Fragt Schabbi ganz erstaunt: „Nun, was ist es denn, daß du dir's kaum auszusprechen getrauest?" — Sagt Jurah: „Denke du nur selbst ganz eigentlich nach, und ich will was heißen, wenn du nicht bald dasselbe fändest!?" — Schabbi fängt hier an sehr

nachzudenken, und weiß aber dennoch nicht so recht, was er aus der Frage des Jurah so ganz eigentlich machen solle? — Nach einer Weile sagt Schabbi zum Jurah: „Ich möchte dir wohl was sagen, und glaube, daß sich da eine ganz absonderliche Sache herausstellen würde; — aber es ist und bleibt eben diese absonderliche Sache etwas sehr Gewagtes! Denke nur! — wenn nun nahe zweifelsohne dieß der Messias ist, so ist Er nach Jesaias nicht nur der ganz einfache Mensch, der hier mit uns geredet hat, sondern, wohlgemerkt, — auch seiner Seele nach — Gott der alleinig wahre von Ewigkeit! — Wenn aber also, was sodann mit uns?! — Wie werden wir schwache Menschen vor Ihm dem Allerhöchsten bestehen? — Was thun wir hernach, wohin dann mit uns?!" — Sagt Jurah: „Ja, — Das ist auch meine Sorge und nun mein größter Kummer! — Ich ahne, daß hier so was zum strahlendsten Vorscheine kommen werde, nur begreife ich die hohen Heiden nicht; denn die scheinen an Ihm wie an ihrem Leben zu hängen?!" — Schabbi sagt: „Vernahmst du, wie im Jesaias geschrieben steht, = und Er wird die Decke, womit die Heiden zugedeckt sind, hinwegthun. — Das will so viel sagen: Diesen Ersten der Heiden hatte Er sich schon offenbart! — Sie wissen bereits, was an Ihm ist, und sind Ihm darum also ehrfurchtsvoll zugethan. — Sie werden schon die volle Ueberzeugung haben, daß Er als der Allmächtige von Ewigkeit sie mit einem Hauche auf ewig wie lose Spreu verwehen kann, und haben darum die endloseste Hochachtung vor Ihm, und, wie es mir vorkommt, so sind sie von Ihm schon besiegt, und die guten Juden sind frei! — ? — Das ist so meine Ansicht. Und später darauf aber heißt es im Propheten auch: „Und der Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen und aufheben die Schmach Seines Volkes in allen Landen!" — Das heißt sicher auch uns, die wir in Persien sind; nur werden wir offenbar nicht die Ersten sein, denen Er Solches thut, aber dennoch sind wir nun an der Reihe, und dieß scheint eben der Moment zu sein, in welchem Er der Juden in andern Landen gedacht hatte. An uns hat Er den Anfang gemacht uns unsere Thränen zu trocknen und unsere Schmach zu tilgen! — Wir stehen irdisch ausnahmsweise wohl so gut, daß wir auch im Fremdlande keine Noththränen zu weinen Ursache haben, und leiden keine Schmach. — Aber es leben dort noch Tausende unserer Brüder und Schwestern, diese leiden dennoch große Noth, werden von den Heiden oft grauslich verhöhnt und verachtet; wir aber sind gar wohl in der Lage ihnen allen zu helfen und in Seinem Namen ihnen zu trocknen die Thränen aus und von ihren Angesichtern, und zu tilgen ihre vieljährige Schmach! — Darum scheint uns der Herr, Der nun offenbar hier ist, auch hierher auf diesen bescheidenen Berg gerettet zu haben, um uns zu seinen Werkzeugen zu brauchen bei Denen, die in fremden Landen wohnen. Das ist so meine Ansicht in Allem und Jedem. — Und nun rede du mein Freund!" — Sagt Jurah: „Ja, du hast meiner Ansicht nach nun den Nagel auf den Kopf getroffen! — Es wird sich schon Alles ganz also verhalten?! — Aber da es sich nun ganz sicher Alles also verhalten dürfte, so kommt wieder die große bedeutungsvollste Frage: Wie werden wir uns Ihm nahen, da wir doch sicher bis über den Kopf in allerlei Sünden stecken; — und doch steht es geschrieben: Gott darf und kann sich Niemand nahen, der eine Sünde an sich hat! — Wir werden vielfach unrein sein?! — Wo werden wir uns nun reinigen können? — Wo ist der, der von uns ein giltiges Opfer annehme, das uns reinigte von unsern Sünden vor Gott! — ?" — Trete nun wieder Ich unter sie und sage: „Ich Selbst, und so gut Ich zu den Todten sagen konnte: Wachet auf vom Tode und lebet! — Eben so wirksam, gut und giltig kann Ich zu euch sagen: Seid rein, und vergeben sind euch alle eure Sünden!

209

— und — ihr stehet nun rein und ohne Sünde vor Mir! — Glaubet ihr nun Das?" — Sagt Jurah und Schabbi: „Herr, wir glauben es! — Da nach Deinem ewig heiligsten Rathschlusse sich diese Sache zum Heile aller Juden und Heiden einmal also verhält, so sei uns armen Sündern vor Dir gnädig und voll Deiner Milde und Erbarmung! O Herr! Sei mit uns und fortan mit dem Geiste aller Derer, die durch dich schon zum ewigen Leben erweckt werden jetzt wie in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten! — Nun aber Herr, da wir dich erkannt haben, und nun auch unsere Herzen in vollster Liebe zu dir erbrannt sind, laß es uns, daß wir unseren Herzen Luft machen und dich anbeten in aller Inbrunst und völligster Zerknirschung unseres Gemüthes!?" — Sage Ich: „Da — Meine lieben Freunde und Brüder — wird nichts daraus! — Ihr habt es gelesen, was Mein Geist durch eines Propheten Mund gesprochen, als er sagte: „Dieß Volk ehret Mich mit den Lippen, aber sein Herz ist ferne von Mir"! — Und Ich Selbst wiederhole es euch: Jedes wie immer geartete Lippengebet ist ein Gräuel vor Mir! — Seid wahrhaft vernünftig und habt ein verständiges Herz, thut gut Jedermann, der irgend eurer Hilfe bedarf! — Ja thut sogar euren Feinden Gutes, und segnet Jene, die euch fluchen! — Dadurch werdet ihr Mir gleichen, denn Ich lasse Meine Sonne leuchten über Gute und Schlechte, und Meine ärgsten Feinde werden täglich aus Meiner allmächtigen Hand mit Wohlthaten überhäuft; nur über die zu argen Frevler wird Meine Ruthe geschwungen. — Ja, Ich sage es euch: Ihr Alle seid Kinder Meines Herzens und Brüder Meiner Seele; darum — so ihr betet, so betet nicht den Heiden und Pharisäern gleich mit den Lippen mittelst Worten von der Fleischzunge gebildet; sondern betet, wie ich es euch gesagt habe im Geiste und in der Wahrheit durch lebendige Werke und Thaten der Liebe an euren Nächsten, dann wird jedes Wort in Meinem Namen ein wahrhaftes Gebet sein, das Ich stets und unfehlbar erhören werde; aber die Seufzer der Lippen erhöre Ich nie. — Versteht ihr dieß Gesagte nun wohl!" — Sagt Schabbi: „O Herr! — wie ganz anders bist Du, als wie wir Dich uns je vorgestellt haben!? — Wer sollte Dich auch nicht über Alles lieben können, der Dich einmal erkannt hat!? — Du bist die Liebe und die größte Sanftmuth selbst und wie endlos weit entfernt von jeder Nacht und Finsterniß ist Deine heiligste Lehre, und wie leicht verständlich ist doch jegliches Wort aus Deinem Munde!? — Ja — nun erst glauben wir vollkommen, daß Du wahrhaft der erwartete Messias bist, und außer Dir ist keiner mehr!" — Sage Ich: „Ganz gut, ganz gut, Meine lieben Freunde. Ich kannte euch, und führte euch einen Weg zu Mir, wie solchen der Prophet Elias angezeigt bekam. Im mächtigen Sturme war Mein Wille, im Feuer Meine Kraft; aber in dem sanften Wehen bin Ich Selbst; und so mußtet ihr auch durch einen gewaltigsten Sturm und Wasser und Feuer, um zu Mir zu kommen. Nun aber seid ihr bei Mir und habt Mich den Langgesuchten gefunden; — wie schwer Ich aber auch für so Manchen zu finden bin, so bin Ich aber als einmal gefunden noch um Vieles schwerer zu verlieren! — Die Mich in ihren Herzen ergriffen haben, die werden auch von Mir ergriffen; — der aber Mich ergriffen hat, kann Mich wohl wieder auslassen, aber er wird Mir dennoch nie wieder ausgelassen werden. — Denn Meine Liebe währt nicht etwa nur eine Zeit lang, sondern ewig, und der sie in sein Herz aufgenommen hat, der kann von Mir ewig nimmer los werden! — Denn Meine Liebe hält ihn für ewig fest im Zaume, auf daß er sich ewig nimmer von Mir ganz verwirren kann. — Und so wird es auch mit euch ergehen; — ihr werdet wohl in Gelegenheiten und Welt-

zustände versetzt werden, in denen es euch ein wenig schwer werden wird Meinen Namen zu bekennen und im Glauben fest zu verbleiben. Denn es werden in Kürze Dinge geschehen, weil sie geschehen müssen, die euch über Mich kleingläubig zeihen werden; aber ich werde euch zur rechten Zeit schon wieder stärken und vollends erleuchten eures Herzens Kämmerlein. Darauf werdet ihr ob Meines Namens willen in keine Versuchung mehr kommen, sondern fortan bleiben in Meiner Liebe und in Meiner Kraft. — Nun aber noch etwas Anderes: Ihr werdet wieder nach Persien ziehen; wann ihr jüngst wieder dahin kommt, so verkündet es getreu ohne Zusätze, was ihr hier angetroffen habt und was euch Alles begegnet ist zum Heile aller Menschen auf Erden. Auf diese Weise werdet ihr auch zu Arbeitern in Meinem Weinberge. Verkündet es auch eurem Könige, auf daß er wisse, was er zu thun habe! — Er soll abstehen vom schwarzen Heidenthum und nimmer anhören trügerische Worte der Magier, die sich Priester Gottes nennen, und im Grunde dennoch Diener und Knechte der Hölle sind. Also soll er auch aus dem Lande treiben die argen Apostel aus Jerusalem, die Länder und Meere durchziehen, um aus Heiden Juden zu machen; und haben sie irgend einen Heiden zum Juden gemacht, so ist er dann um Vieles noch ärger ein Diener der Hölle geworden, als er ehedem als Heide war. Nebst solchen Bekehrungen aber streuen die argen Apostel aus Jerusalem auch anderwärtige böse Gerüchte aus, wie ihr deren bezüglich der Grausamkeiten der Römer eines uns dadurch offen bekannt gemacht und euch aus Furcht vor den Römern gar so entsetzlich vorsichtig Mir gegenüber gestellt habt! — Um sonach allem dem Argen zu begegnen, habe Ich euch vor vielen tausend mal Tausenden aus eurem Lande berufen, um auf eure Schultern dieses leichte Amt zu legen, das zu vollbringen ihr Kräfte und Mittel im größten Ueberflusse besitzt! — Euer Lohn wird dereinst in Meinem ewigen Reiche kein geringer sein! — Ihr wisset nun, was ihr zu thun habt in Meinem Namen, und daneben auch im Namen der Römer, die dort schändlich verläumdet worden sind; lasset es an gutem Willen, Fleiß und Thätigkeit nicht fehlen, so werde auch Ich euch an nichts fehlen lassen! — Nun aber sehe Ich den Markus heraus kommen, er wird uns zum Abendmahle laden, das heute wohl um ein Paar Stündlein später zu Stande gebracht ward denn sonst; aber daran schuldet der Sturm. Der Hagel hatte viele Bänke in eine kleine Unordnung gebracht; diese mußten nun wieder hergestellt werden. Es ist aber nun Alles wieder in der schönsten Ordnung, und das Essen ist ganz gut und reichlichst bereitet, und so werden wir uns nach gethaner großer Arbeit auch wieder einmal

210 ganz gut geschehen lassen." — Nun kam unser alter Gastwirth Markus und sagte zu Mir: „Herr und Meister, das Abendessen ist bereitet; so Dir es genehm ist, da will ich sogleich auf die hergestellten Tische Speisen stellen lassen?!" — Sage Ich: „Thue das, denn heute habe sogar Ich einen ganz tüchtigen Hunger schon, und freue Mich auf einen guten Fisch, auf ein gutes Stück Brodes und auf einen reinen und guten Wein. — Deine beiden Söhne aber sollen noch ein Mal in's Meer an den Ufern einen Blick thun; es schwimmen noch längs den Ufern Leichname armer Juden mit ihren Weibern und Kindern herum. Ich will nicht, daß, weil Ich hier weile, sie und auch Niemand Anderer den Tod finden soll! — Das Meer ist ruhig, wie ein Spiegel, und die Sterne leuchten heute besonders helle, sie werden dieß Geschäft leicht vollbringen, und das um so mehr, weil sie von den hier weilenden Schiffern des Kisjonah, des Ebahl aus Genezareth und von den Schiffsleuten des Cornelius gar wohl unterstützt werden können. Bei neun Personen schwimmen an den Ufern in der äußersten Entfernung von 1½ Stunden

Weges zerstreut, diese sollen sie hierher bringen; allda aber müssen sie dann mit den Gesichtern nach abwärts gekehrt über einen etwas abhängigen Boden gelegt und dann also bis an den Morgen liegend gelassen werden; Morgen will Ich sie dann erst erwecken!" — Fragt Markus: „Herr, warum denn nicht heute schon, — warum erst morgen?" — Sage Ich: „Das Freund Markus, kümmere dich nicht! Ich weiß es, warum das Gras, das erst im künftigen Jahre die Wiesen grün färben wird, nicht schon in diesem Jahre gewachsen ist!? — Daher kümmere dich das ja nicht, denn da verstehe Ich die Ordnung schon um Vieles besser denn du, Mein liebster Markus. — Gehe nun und mache, daß Alles in der Ordnung vollbracht wird, was da zu vollbringen ist." — Der Markus geht, und schafft sogleich, die Speisen auf die Tische zu tragen, und sagt auch den Söhnen ihr Geschäft, die sogleich einen großen Kahn besteigen und die andern früher benannten Schiffer um ihre Mithilfe angehen. — Wir aber verlassen unsern Platz und begeben uns an unsere Tische, die in der schon bekannten Ordnung in Beschlag genommen werden; die drei in's Leben zurückgerufenen sammt dem Weibe aber kommen in's Haus des Markus, allwo sie Speise, Trank und darauf ein gutes Nachtlager bekommen, und das Alles nach Meinem Willen, um sich für den Morgen zu stärken. Als wir uns zu den Tischen begeben, da erst fangen die Bewohner der Ouranischen Zelte an auch an's Tageslicht hervorzugehen, und sich auch nach den für sie bestellten Tischen umzusehen. — Hier zupft Mich die Jarah und sagt: „Herr, du meine stets mächtigere Liebe, dort sehe hin, wie die muthigen Kämpfer um Dein Reich sich nun erst aus ihrem Verstecke vom Hunger getrieben in's Freie zu schleichen anfangen. — Wahrlich, darunter giebt es bis auf den Mathael ganz blutwenig entschieden große Geister. — Ach, es war vor dem Sturme doch gar zu komisch anzusehen, wie der Anblick der erst gefallenen wohl Pfund schweren Hagelkörner die 50 Pharisäer mit der größten Hast in die großen Zelte getrieben hatte!? — Sie wußten so gut als ich, daß Du der sicherste Schutzgeber gegen jegliches Ungemach bist, und dennoch wurden sie kleingläubig und sehr zaghaft, und suchten einen materiellen Schutz. Nun schämen sie sich offenbar, daß sie Solches gethan haben, und getrauen sich nun Dir, o Herr (!), wie es mir scheint, nicht recht unter Deine Augen zu kommen! — No, der Mathael, der wäre mit seinen Gefährten schon geblieben; aber er mußte wohl seiner jungen überschönen königlichen Gemahlin folgen. Dem ist es also meines Erachtens zu verzeihen; aber bei den Andern war bloß ihr schwaches Vertrauen und ihre Kleingläubigkeit Schuld, und ich kann sie darum nicht sehr achten." — Sage Ich: „Hast wohl Recht, mein Töchterchen; aber lassen wir sie, die da noch schwach in Einem und dem Andern sind; die Zeit und mehrfache Erfahrung wird sie schon noch stärker machen in Allem. — Bedenke, wie viel du an Meiner Seite schon erfahren hast, und kannst darum schon leicht mehr Muthes besitzen; diese aber haben noch Wenigeres erfahren, und es war darum ihre Furcht leicht größer denn ihr Vertrauen. In der Folge aber werden sie schon auch vertrauenvoller dastehen. — Fassest du Solches?" — Sagt Jarah: „Ja, das fasse ich wohl; aber das weiß ich auch, wie in Genezareth Alle mit mir gleich Vieles erfahren haben, und dennoch getraute sich Anfangs Niemand außer mir mit Dir auf's blanke Wasser zu treten, nicht einmal Deine Jünger; — worin lag denn hernach da das geringere Vertrauen?" — Sage Ich: „Wieder doch in deinen größeren Erfahrhngen; denn dich trug mein Engel sichtlich auf seinen Händen, die bis jetzt noch kein Mensch gemacht hatte. Und dazu hattest du wohl die größte und mächtigste Liebe zu Mir, in der auch wohl stets das größte Vertrauen waltet. Darum

wundere dich darob nicht so sehr, dieweil dein Vertrauen zu Mir stärker ist denn das der übrigen Menschen; denn das giebt dir deine große Liebe. Aber, wie Ich dir schon in Genezareth bemerkt habe, so werden in etlichen Jahren auch über dich noch so manche Versuchungen kommen, mit denen du trotz des größten Vertrauens zu Mir zu kämpfen haben wirst. Aber durch die Kraft und Macht Meines Namens wirst du alle Versuchungen zu Boden schlagen, und von da an erst frei wandeln in Meinem Lichte. Denn was ein Mensch aus Mir für sich frei haben will, das muß er sich durch die eigene Kraft erkämpfen; du Mein liebstes Töchterchen hast bis jetzt keinen eigentlichen Kampf bestanden, und es war dazu die eigentliche Zeit und die wahre Gelegenheit nicht da; das Alles wird erst jedem Menschen werden, so Mein Tagewerk auf dieser Erde vollendet sein wird. Ich bin nun nur Säemann, und lege das gute Weizenkorn in den lebendigen Acker eurer Herzen; der Same wird da erst keimen und dann zur segensreichsten Fruchtbringung aufgehen, da werdet ihr erst für euch selbst die Frucht auf eurem eigenen Lebensboden zu pflegen haben mit mancher Mühe und Selbstverleugnung! — Wohl Dem, der die Frucht, die Ich in sein Herz gesäet habe, rein und reichlichst in die von Mir errichteten Scheuern Meines Geistes in ihm bringen wird! — Wahrlich! — Den wird es fürder ewig weder hungern noch dürsten. — Also — was du Meine liebste Jarah nun hast, ist nur der von Mir in dein Herz gelegte Same; — nach etlichen Jahren wird er als ein wogendes Saatfeld dastehen und allerlei Stürmen ausgesetzt sein; — aber da heißt es dann kräftigst und volltrauigst durch Meinen Namen und durch große sich selbst ganz verleugnende Liebe zu Mir das wogende Saatfeld vor den drohenden Stürmen bewahren, daß sie nicht zum verderblichen Ausbruche kommen und zu Grunde richten das herrliche Saatfeld, das Ich Selbst bestens bebaut habe! — Denn ist über ein solches Feld einmal ein verheerender Sturm ausgebrochen, da ist es nahe unmöglich ihm einen Einhalt zu thun. Du wirst dich wohl noch auf die etlichen Wochen rückerinnern, wie Ich dir in Genezareth ein Gärtchen angelegt und es bestellt habe mit allerlei nützlichen Pflanzen. Die Pflanzen wachsen sehr gut und sehr üppig; aber das Gärtchen und die Pflanzen müssen gepflegt, das Unkraut, so es irgend aufschießt, muß ausgerottet werden, und so es sehr heiß und trocken wird, darf die Gießkanne nicht außer Acht gelassen werden. — Und siehe, ein ähnliches Gärtchen habe Ich in deinem Herzen angelegt und es reichlichst bestellt mit allerlei nützlichen Gewächsen; die Wartung und weitere Pflege dieses Gärtchens ist nun schon dir allein anheim gestellt. Habe alle Aufmerksamkeit und allen Fleiß auf die Wartung und Pflege dieses Gärtchens, so wirst du jüngst aus ihm eine reiche Ernte machen! — Verstehst du wohl dieses Bild?" — Sagt die Jarah: „Ja — Herr, Du meine alleinige Liebe, ich verstehe es ganz; — möchte aber darob wohl etwas traurig werden, weil ich noch so manche Stürme bis zur Ernte sollte zu bestehen haben?! — Aber ich hoffe und glaube: Du wirst Deine arme Magd nicht zu Grunde gehen lassen, so sie in einer Noth zu Dir um Hilfe rufen wird; — denn Du hast ja mein Flehen gehört und erhört, als ich Dich nicht gesehen und erkannt habe, wie nun?!" — Sage Ich: „Alle, die Mich erkennen und anrufen im Herzen, und vertrauen auf die Macht Meines Namens, werden ewig nie zu Schanden und Schaden kommen; Deß kannst du vollauf versichert sein. Aber

211 nun heißt es zu den Tischen sich setzen und essen, was da aufgesetzt ist." — Darauf begeben wir uns Alle schnell zu den Tischen und verzehren unser Mahl. Unter dem Essen ward dießmal nichts geredet, nach genossenem Weine aber fing es an in der Gesellschaft recht lebendig zu werden. Neben dem Tische, da Ich

saß mit dem Cyrenius, Cornelius, Faustus und Julius mit Meinen Jüngern, mit Ebahl, Jarah, Kisjonah, Philopold, mit Ouran, Helena, Mathael und dessen Gefährten, mit dem Engel Raphael und dem Knaben Josoe, — war ein neuer Tisch hergerichtet für unsere Perser; alle die andern schon bekannten Gäste saßen an den eigens für sie hergerichteten Tischen, je nach dem sie, wie bekannt, gesellschaftlich zusammen gehörten. — Alle aber wunderten sich über den angenehm warmen Abend nach einem solchen Cardinal-Sturme; — und besonders wunderten sie sich über die gänzliche Trockenheit des Bodens, über dem vor ein paar Stunden noch das Wasser ein paar Schuhe hoch gestanden ist. — Ouran fragte Mich, wie es um's Nachtlager für so Viele aussehen wird? — Was seine Zelte fasseten, wolle er gerne aufnehmen; aber da es sich hier um die Unterbringung von mehreren Hunderten handelt, so dürften seine Zelte wohl beiweitem nicht ausreichen!?" — Sagte Ich: „Freund! — Adam und seine ersten Nachkommen hatten weder Zelte noch Hütten, oder gar für Alles ganz bequem eingerichtete Häuser; der Erde Boden und ein schattiger Baum war ihnen Alles, und sie ruhten gar viele Nächte unter dem freien Himmel, und waren gesund und stark. Nicht einmal eine Leibesdecke wußten sie sich anzufertigen; ein Feigenlaubkranz zur Bedeckung der Scham war ihre ganze Leibesbekleidung, und erreichten ein Alter von mehreren Hundert Jahren! — Nun aber haben die Menschen alle Lebensbequemlichkeiten erfunden und sich für ein verlorenes irdisches Paradies viele Hunderttausende selbst geschaffen, und sieh'! — jetzt sind 100 Jahre Alter ein Wunder geworden! — Sieh'! — darum schuldet die Verweichlichung der Menschen, die sich dadurch selbst der Natur dieses Weltkörpers entfremden, der in Allem die Bestimmung hat, die Menschen zu tragen, zu ernähren und stark und gesund zu erhalten. — Darum sei du Mein Ouran um's Nachtlager unbesorgt; der gute und gesunde Boden wird sie Alle ganz wohl beherbergen. Wem einmal der Schlaf übermannt, der ruht auf einem Kissen aus Stein ganz gut aus; genirt ihn der Stein unter dem Haupte, dann ist der Mensch nimmer müde und zu sehr der Ruhe bedürftig, und kann er sich da schon wieder aufrichten und an die Arbeit gehen. — Weiche Betten machen den Menschen weich und benehmen ihnen der Glieder nöthige Kraft, und ein zu langer Schlaf schwächt die Seele und des Leibes Muskeln; des Menschen Natur ist wie ein Säugling, den nichts so gut nährt als der Mutter Brust, und jene Kinder, die lange von der Brust der kräftigen Mutter die Nahrung erhielten, vorausgesetzt, daß sie so naturgesund und unverdorben ist wie eine Eva, werden riesenhaft stark, und der Kampf mit einem Löwen wird sie nicht ermüden. Im gleichen Maße ist auch die Natur dieser Erde eine wahre Mutterbrust für die Menschen, wenn sie sich von ihr nicht entfernen durch allerlei unnöthige Verweichlichungen; — haben sich aber einmal die Menschen von dieser großen Mutterbrust entfernt, und sich von ihrer stärkenden Einwirkung isolirt, so ergeht es ihnen dann freilich, wann sie irgend an ihre milchreiche Brust kommen, wie einem erwachsenen Manne, so er von einer Mutter die Milch trinken soll!? — Es wird ihm eklich zu Muthe bis zum Speien. Was ihn als Kind stärkte und bestens nährte, das wird ihn als der Mutterbrust lang entwachsenen Mann krank und Magenschwach machen. Nun, der Mensch kann wohl nicht für immer an der Mutterbrust trinken Kraft und Naturleben für seine Muskeln; aber von der Brust der Mutter Erde soll er sich nie zu sehr entfernen, so er dem Leibe nach gesund, stark und alt werden will. Moses sagte: „Ehre Vater und Mutter, so wirst du lange leben, und es wird dir wohlergehen auf Erden." — Damit bezeichnete Moses nicht nur den Zeugevater und die Zeugemutter, sondern eben so gut auch die

Erde und ihre stets neues Leben gebärende Kraft. — Dieser soll der Mensch auch nicht den Rücken zukehren, sondern sie thatsächlich in hohen Ehren halten, und er wird jenen Segen dafür erhalten, den Moses verheißen hat leiblich. Die in Ehrenhaltung des leiblichen Vaters und der Leibesmutter ist gut und nöthig, wo die Verhältnisse darnach sind und es thunlich ist; aber wenn das, was Moses verhieß, ein Gotteswort ist, so muß es auch gleich dem Sonnenlichte eine allgemeinste und durch nichts unterbrechbare Wirkung haben!? — Ist aber die Verheißung Mosi's nur eine bloß darauf beschränkte, daß nur Jene ein langes Leben und Wohlergehen auf Erden zu gewärtigen haben, die ihre Leibeseltern ehren, dann sieht es mit Jenen offenbar schlimm aus, die nicht selten dieselben schon in der Wiege verloren haben, und dann von ganz fremden Menschen auferzogen worden sind; wie sollen diese ihre wahren Eltern ehren, die sie nie gekannt haben?! — Viele Kinder werden oft gefunden auf Wegen und Straßen; Rabenmütter haben sie in ihrer Geilheit empfangen, und bald nach der Geburt irgendwo ausgesetzt. Solche Findlinge werden von irgend einem gefühlswarmen und barmherzigen Menschen aufgeklaubt und versorgt; diesen Wohlthätern sind sie dann auch alle Liebe und Ehre schuldig; Moses spricht nichts von solchen Aftereltern, sondern nur von wirklich wahren Eltern! — Nun aber kann der wohlerzogene Findling seine wahren Eltern doch unmöglich ehren, weil er sie für's Erste gar nicht kennt, und kennte er sie auch, so hatte er für's Zweite doch wohl vor Gott und allen Menschen wahrlich keine ehrsame Verpflichtung gegen sie, die ihn in der sündigen Geilheit erzeugt, und als er geboren ward, sogleich dem Tode ausgesetzt haben. Weil aber ein solcher Mensch dann nach Moses seine wirklichen Eltern unmöglich lieben und ehren kann, so hätte er dann keinen Anspruch auf die Verheißung Mosi's!? — O — diese Sache wäre dann ja ganz hübsch, und nehme sich als weisestes Gotteswort gar entsetzlich gut aus!!! — ? — Weiteres giebt es aber auch Eltern, die ihre Kinder zu Allem, was nur schlecht genannt werden kann, erziehen; sie pflanzen ihnen schon in der Wiege einen echt satanischen Hochmuth ein, und lehren sie gegen Jedermann hart und gefühllos sein; solche Tigereltern lehren ihre Kinder schon frühzeitig keck, lügenhaft und betrügerisch zu sein! — Soll Moses wohl auch für solche Kinder, die ihre argen Eltern mit aller Schlechtigkeit und Bosheit ehren, weil Solches die Eltern von ihren Kindern wollen, seine gute Verheißung bestimmt haben?! — Was sind denn Kinder von Dieben, Räubern und Mördern ihren wirklichen Eltern schuldig? — Sie können ihre Eltern nur ganz natürlich dadurch ehren, wenn sie im sehr ausgezeichneten Grade Das sind und thun, was ihre Eltern auch sind und allzeit thun, also sieh' — durch Diebstahl, Raub und Mord an den fremden Reisenden! — Kann sich die Verheißung Mosi's wohl auch auf solche Kinder als wirksam erstrecken?! — Der nur einiger Maßen klare Weltverstand muß dir das sagen, daß eine so zu verstehende Verheißung sammt dem Gebote Mosi's eine Schmach ersten Ranges gegen alle göttliche Weisheit wäre! — Wie kann Gott, der höchst Weise, ein Gebot geben, dem zur Folge auch ein in's Fleisch eingezeugter Engelsgeist dem Elternpaare, das aus der untersten Hölle in's Fleisch trat, Liebe und alle Ehre schuldig wäre?! — Du siehst, daß das Gebot Mosi's von diesem wahren Gesichtspunkte betrachtet der größte und tollste Unsinn wäre!? Es ist also einerseits klar und nun mehr als erwiesen, daß Alles, was Moses geredet und bestimmt hatte, reines Gotteswort sei, und daher ewig keinen Unsinn in sich bergen kann; — anderseits aber, wenn man nach der dummen Art das Gesetz Mosi's also auslegt und beobachtet, wie es bisher ausgelegt wurde, dasselbe vor dem Richterstuhle aller

bessern menschlichen Vernunft ein offenbarster Unsinn sein muß! — Woran liegt es dann, daß das Gesetz Mosi's, wie es bisher beobachtet ward, ein Unsinn trotz rein göttlichen Ursprunges sein muß? — Es liegt Solches in dem gewaltigsten Mißverstande dessen; was Moses mit diesem Gebote hauptsächlich angezeigt hatte, das allgemeine Elternpaar der großen Natur Gottes nämlich, — die Erde, als der für die Menschen-Geschlechter geschaffene Weltkörper als Vater, und ihr Schooß, aus dem zahllose Kinder aller Art und Gattung in einem fort ausgeboren werden, als die rechte Mutter!? Dieses uralte Elternpaar soll also der Leibesmensch stets ehren und achten, und ihm nie zu verweichlicht den Rücken zukehren, so wird er gesunden Leibes ein langes Leben überkommen, und auch ein rechtes Wohlergehen. Von diesem alten Elternpaare kann ein emsiger Mensch auch am meisten alles Gute, Große und Wahre erlernen, und sich daraus zuerst jene große Stufenleiter erbauen, auf der der Erzvater Jakob die Engel der Himmel auf-/niederklettern sah; — wer da fleißig und mit großem Ernste in der Natur forschet, der wird vielen Segen für sich und für seine Brüder zum Wohlergehen an's Tageslicht fördern. — Darum sei dir, Mein lieber Ouran, nun nur nicht bange, wenn du eine Nacht im Schooße deiner alten Leibesmutter

212 zubringen wirst, es wird dir darob nichts Arges zustoßen?!" — Ouran ist nun ganz vergnügt und sagt, daß er noch nie so was wahrhaft praktisch Weises vernommen habe, und er werde diesen Rath auch stets sorgsamst befolgen. Am meisten aber verwundern sich darüber unsere Perser. Jurah sagt: „Ja, das heiße ich ein wahres Licht von Oben; denn dahinter ist noch nie ein Sterblicher gedrungen. — Also möchte ich mir wohl alle zehn Gebote erklären lassen. — Die Sache liegt so nahe, und ist so klar, und wir haben sie doch nicht enthüllen können mit aller unserer Verstandesschärfe!" — Aber Etwas muß ich dabei denn doch noch fragen!" — Sagt Schabbi: „Da wüßte ich wahrlich nicht, über welchen Punkt da noch eine Separatfrage zu stellen wäre?!" — Sagt Jurah: „Weißt du denn nicht, daß bezüglich der Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern schon lange ein neues Gesetz besteht, demnach ein Sohn oder eine Tochter besser thut, ein Opfer in den Tempel zu legen, denn zu ehren Vater und Mutter; — dieß neue Gesetz hebt zwar das alte nicht auf, aber es stellt ein besseres Mittel zur Erlangung der mosaischen Verheißung, als da ist das mosaische Gesetz selbst. Ich möchte aber eben, weil die außerordentliche Gelegenheit sich nun so wunderbar gefügt hat mit dem Urgesetzgeber Selbst zu reden, erfahren, was der Herr zu solchem neuen Gesetze sagt? — Eines Theils, wann ein Kind gar schlechte und verworfene Eltern hat, scheint mir dieß Gesetz ganz am rechten Platze zu sein; aber wenn ein oft von Natur aus leichtfertiges Kind gar gute und würdige Eltern hat, die von ihren Kindern wohl vor Gott und allen Menschen alle Achtung, Liebe und Ehre verdienen, da erscheint mir dieses gar zu templisch habsüchtig aussehende Gesetz wieder durchaus nicht am rechten Platze?! — Das ganze Gesetz hat einen stark menschlichen Geruch, und es schaut da ganz blutwenig Göttliches heraus; aber da ist irgend wieder ein Gesetz, welches da sagt: Die da sitzen auf den Stühlen Mosi's und Aaron's, die sollt ihr allzeit anhören und thun, was sie euch gebieten! — Dieß Gesetz ist aber auch ein rechtes Kameel, auf dem die Pharisäer schon gar manche falsche und schlechte Waare als eine echte in den Tempel hineingeschwärzt haben, und das Volk muß sie für den hohen Preis seiner moralischen Freiheit als vollkommen echt erkaufen. — Das ist eine schlimme Sache, — und mir kommt so ein nur gewissen Menschen das ausschließende Privilegium gebendes Gesetz auch wie ein höllisches vor, durch das der Satan stets Eintritt in's Heiligthum erhält; — denn diese privilegirten

Heiligen übernehmen sich, werden Anfangs gewisser Art frommstolz mit einer Hülle von heiligem Prophetennimbus umdunstet, — später aber dann im vollen Ernste herrscherisch und übertyrannisch, hochmüthig und über alle Maßen stolz, sitzend aber noch auf den Stühlen Mosi's und Aaron's!? — Ich aber meine, Bruder, weißt du — so unter uns gesagt, — da könnte dann schon gleich lieber der Satan selbst diese heiligen Stühle in Beschlag nehmen!? — Und von solchen wahren Stellvertretern des Satans sind auf den Stühlen Mosi's und Aaron's viel böse Menschensatzungen an die Stelle der allgöttlichen getreten, und wir mußten sie speisen, weil das kameelähnliche Höllenlochgesetz befiehlt, Die zu hören, die auf den heiligen Stühlen sitzen, und zu thun, was sie gebieten. — Ja — das Gesetz an und für sich wäre wohl ganz in der Ordnung, wenn man die Versicherung hätte, daß auf den heiligen Stühlen allzeit nur die allerwürdigsten Nachfolger Aaron's und Mosi's predigen würden; — aber welch' ein wahres Drachenvolk hat nicht schon auf den heiligen Stühlen gesessen, und von selben nicht selten die empörendsten Gesetze dem sehenden Volke wie einen scharfen Sand in die offenen Augen geschleudert, daß es darauf zum größten Theile erblinden mußte! — Und solche, allen Wahnsinn übersteigende Gesetze bestehen dann zur größten Qual der Menschheit fort, und Niemand getraut sich mehr dieses Joch abzuschütteln. Da fragt denn doch am Ende die reine Vernunft, ob Gott etwas davon wisse, — oder ob es überhaupt einen Gott giebt, der solch' einen Gräuel in Seinem Heiligthume ansehen kann! — ? — Nun — darüber so eine Aufhellung von Ihm Selbst würde unser Einem denn doch wohl den reinsten und wahrsten Sachverhalt zu zeigen im allerbesten Stande sein, und ich möchte darum nun geradewegs eine Frage an Ihn stellen! — Was meinst du, soll ich's wagen oder nicht?" — Antworte gleich Ich statt dem Schabbi, und sage: „Höre, du Mein Freund Jurah deine Frage ist gerecht und von großer Wichtigkeit; du brauchst sie Mir nicht zu wiederholen, denn Ich weiß es ohnehin, wo euch der Schuh drückt. — Sieh', es ist wahr, daß es durch den Mund eines Sehers geboten wird, Jene zu hören, die da auf den Stühlen Mosi's und Aaron's sitzen, und zu thun, was sie aus dem Geiste des Herrn anordnen; aber nur dann, wann ihre Werke gut sind; — sind deren Werke schlecht, so sollen sie von den Stühlen verstoßen werden von den würdigsten Nachkommen Levi. Es verstanden aber die auf den erwähnten Stühlen Sitzenden ihre Werke sehr zu bemänteln, es saßen und sitzen noch statt den würdigen Nachfolgern Mosi's und Aaron's nur reißende Wölfe in Schafspelzen auf den heiligen Stühlen, und haben als Solche Gesetze als göttlichen Willen unter's Volk geschleudert, vor denen die Welt sogar erschaudern muß! — Denkt aber zurück, wie oft Ich diese falschen Nachkommen Mosi's und Aaron's durch den Mund der geheiligten Propheten habe allerernstlichst ermahnen lassen, und wie oft Ich sie mit der schärfsten Ruthe gezüchtigt habe; — was aber hat es genützt?! — Es ward auf eine Zeit wieder besser, aber bald darauf wieder noch schlechter denn früher, bis es nun so schlecht geworden ist, daß es wohl nimmer schlechter werden kann. Sie haben das Maß aller Schlechtigkeit voll gemacht, und nur ein paar Tropfen noch, und es wird sofort überzulaufen anfangen und sie Alle wie eine Fluth Noah's verderben machen; Deß' kannst du vollends versichert sein. — Wie aber viele, so ist auch das Gesetz der Opferung im Tempel an Stelle des mosaischen bezüglich der Kinderpflichten gegen ihre Eltern ergangen. Im Anfange hat es ein ganz gutes und gerechtes Aussehen gehabt, und bezog sich nur auf jene Kinder allein, deren Eltern, wie es häufig der Fall ist, wahre Auswürfe der Menschheit waren, hatten aber merkwürdiger Weise oft gar recht gute und brave Kinder, die,

Gott ergeben, das Cardinal-Schlechte ihrer Leibeseltern gar wohl erkannten und einsahen; die Forderungen, die ihre bösen Eltern an sie stellten, machten ihnen die Haare sich zu Berge sträuben! — Aber im unverstandenen Gesetze Mosi's stand nichts, die Eltern vor Allem durch Gehorsam zu ehren! — Aus solchen Gründen fragten sich dann in einer noch ganz guten Tempelzeit solche unglückliche Kinder im Tempel an, was sie thun sollten, und sagten: Es sei allerdings wahr, daß Moses aus Gott geboten, den Eltern zu gehorchen, und sie also hoch zu achten und zu ehren sein Leben lang, auf daß man lange lebe und es einem wohlergehe auf Erden; aber Moses hat auch geboten, nicht zu tödten, nicht zu stehlen, kein Falsch zu reden, nicht Unkeuschheit zu treiben mit den Jungfrauen, und noch weniger zu begehren des Nächsten Weib; — solches Alles aber geböten ihnen nun ihre argen Eltern! — Was sollen sie nun thun, um sich an keinem Gebote Mosi's zu versündigen? — — Da sprach der vom Geiste Gottes wohl durchströmte Hohepriester: Stehet ab von solchen euren Leibeseltern, — opfert eine Gabe statt dem schlechten Gehorsam und betet zu Gott, und es wird das für euch besser sein, und durch die Gnade von Oben auch für eure ungerathenen Eltern! — Und da geschah es denn, daß solche Kinder ihre argen Alten verließen, brachten dem Tempel für sich und für ihre argen Alten ein Opfer, und suchten dann bei guten Menschen Dienste zu bekommen, um darin ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Bisher und insoweit war dieß Gesetz ganz vollends göttlichen Ursprungs. — Aber mit der Zeit haben die argen Wölfe, die in Schafspelzen auf den Stühlen Mosi's und Aaron's saßen, dieß Gesetz verallgemeint, und da konnten denn auch ungerathene Kinder ganz guter und braver Eltern sich durch Opfer von dem Gehorsame gegen ihre Eltern loskaufen, um dann ganz frei und gewissenlos sündigen zu können! Es ward dadurch das doppelte Gebot Gottes auch zweifach verdrängt und an dessen Stelle eine rein höllisch menschliche Satzung gestellt, die natürlich vor Gott, weil gänzlich wider seine Ordnung, ein Gräuel der Gräuel sein muß; denn da muß ja doch ein nur ein wenig reiner denkender Mensch auf den ersten Blick einsehen, daß solch' eine Satzung nie und nimmer göttlichen, sondern nur rein höllischen und satanischen Ursprunges sein kann!? — Uebrigens wird dieß Alles nun gar bald sein Ende nehmen und dann dawider nicht viel mehr zu eifern geben. Es ist ja sonst doch ganz sicher in aller Ordnung, daß ein Schwacher sich von einem Starken führen läßt. Die Eltern aber sind doch allzeit stärker denn ihre Kinder, und es ist darum ganz in aller Ordnung, daß sich die Kinder von ihren Eltern führen lassen; wann aber der Schwache merkt, daß ihn der Starke in einen verderblichen Abgrund stürzen will, so thut der Schwache sehr wohl daran, sich dem Starken zu entwinden und einen sichern Ort sich auszusuchen. — Uebrigens erfüllt aber nur Der das Gesetz Mosi's ganz, der sich in Allem also verhält, wie Ich früher dem alten Könige Ouran den ganzen Sachverhalt ganz vollendet hell gezeigt habe. — Habt ihr das

214 nun wohl begriffen?" — Sagt Jurah: „Ach ja, — da ist Licht, Liebe und die höchste Wahrheit auf einem Punkte concentrirt beisammen! — Ja Herr — und Meister von Ewigkeit! — also möchte ich wohl ein Licht über's ganze Gesetz Mosi's haben! — und es ließe sich dann erst ganz unwandelbar fest in Deiner ewigen Ordnung leben und wandeln! — Da fände nachher der Satan sicher kein Loch mehr, durch das er sich als ein im Schafspelze vermummter Wolf in Dein hell erleuchtetes Heiligthum einschleichen und aus Deinen heiligsten Geboten Menschensatzungen schmieden könnte?!" — Sage Ich: „Mein Freund! — die Stunde ist noch nicht gekommen, in der der finstere Fürst der Welt gerichtet werden

wird; aber sie ist sehr nahe herangerückt. — Wann er aber auch gerichtet sein wird, so wird es dennoch nur zu bald Menschen geben, die mit Meinen reinsten Gesetzen in der Zeit noch ärger verfahren werden, denn der Satan selbst. Auf dieser Erde wird stets das Licht mit der Finsterniß zu kämpfen haben!" — Sagt Jurah: „Herr! — Warum denn? — wenn alle Menschen das Licht nur so erkennen, wie ich nun, so bekommt der Satan und alle seine Bosheit einen ewigen Feiertag auf Erden. Daß darauf unsere Kinder und Kindeskinder im gleichen Lichte gewissenhaftest erzogen und darin auch verbleiben werden bis an's Ende der Welt, das wird doch auch so sicher sein und unwandelbar durch alle Zeiten, als wie sicher und unwandelbar es ist anzunehmen, daß zwei Einheiten derselben Art und noch zwei Einheiten derselben für alle ewigen Zeiten vier Einheiten derselben Art ausmachen!? — Das bezweifelt kein Mensch auf der ganzen Erde, weil das eine unumstößliche und handgreifliche Wahrheit ist. — Deine Erhellung der zehn Gebote Mosi's macht jedes derselben zu einem mathematischen Grundsatze; — wenn aber also, (?) Wem kann es dann nebenher nur von ferne einfallen, solch' eine Wahrheit in irgend einen Zweifel ziehen zu können?! — Weil aber da Niemand mehr darin irgend einen Zweifel haben könnte, so würde er ja einer solchen klarst erkannten Wahrheit nach auch handeln, ansonst er sich selbst als ein barster Narr ansehen müßte, oder er würde dieß aus eines jeden vernünftigen Menschen Munde über sich aussprechen hören! — Aber natürlich, wenn die heiligsten und für uns Menschen allergewichtigsten Wahrheiten stets in einer gewissen räthselhaften Umhüllung gegeben werden, und der Mensch daraus nicht selten machen kann, was ihm beliebt, so giebt es dann freilich gleich Lügner in die schwerste Menge, durch die der Satan mit seinem lasterhaften Gefolge in die Gesellschaften der Menschen seinen ganz freien Einzug halten kann. Darum gieb' uns, Du erhabenster Herr und Meister, die Wahrheit klar und offen, auf daß für die Folge aller Zutritt des Satans zu den Menschen durch die starke Mauer der unwandelbarsten Wahrheit verrammt werde! — Ich will zum Beispiele nur jenes Gebotes Mosi's erwähnen, durch das er die Unkeuschheit als Sünde verbietet. Was ist denn so ganz eigentlich die Unkeuschheit? — Besteht diese bloß darin, daß man ungewaschenen Leibes ein weibliches Wesen beschläft und sich nach dem Beischlafe abermals nicht wäscht; oder wird darunter die begehrliche Geilheit und das Beschlafen einer Weibsperson, einer Jungfrau, einer Hure, eines Kebsweibes, oder einer jungen Wittwe verstanden? — Gehört die blinde Unzucht in diese Rubrik, oder gar die stumme sodomitische Sünde, oder gar, so man mit einem sehr begehrlichen Weibe eines andern Ehemannes Etwas hat? — Soll man, um vollends keusch zu sein, diesen mächtigsten aller Naturtriebe gänzlich unterdrücken? — Wenn aber Das, so ist das Ehebett sicher auch nichts Anderes als eine Werkstätte einer als sittlich geltenden Unkeuschheittreiberei; denn wer steht uns dafür, daß der Mann sein üppiges Weib nicht öfter beschläft als es zur Zeugung einer Frucht nöthig ist?! — Ich habe dir Menschen gesehen und gekannt, die man wahre Goldmenschen nennen könnte, was da betrifft Güte, Liebethätigkeit, Geduld, Sanftmuth und Barmherzigkeit; aber im leidigen Punkte der Keuschheit waren und blieben sie schwach. Sie thaten zwar Vieles, um auch in diesem Punkte stark zu werden, aber da gab sich's in ihrer Natur nicht, selbst dann nicht, als die natürliche völlige Unvermögenheit sie heimgesucht hatte; eine üppige Jungfrau machte noch immer den gleichen lüsternen Eindruck auf sie. — Und wieder habe ich Menschen gesehen und gekannt, die bei der größten weiblichen Schönheit so kalt stehen blieben wie ein Steinklotz, — wahre Muster der Keuschheit, aber sonst im Leben unempfindliche Klötze für

Alles! — Nichts rührte sie! — Noth und Elend der Armen waren für sie lächerliche Dinge, Thränen der Leidenden eine Mitleid erwecken wollende Finte; ein Weib war ihnen ein verächtlich und sehr leicht entbehrliches Unding, das in der Welt gar keinen andern Zweck hat als ein Acker für die Aussaat irgend einer Getreideart. — Die Ehe fanden sie als eine der lächerlichsten Einrichtungen in der menschlichen Gesellschaft. Ihrer Ansicht nach sollte man alle gesunden Weiber in ein großes Gebäude einsperren, und sie dort von starken und wohl zeugungsfähigen Männern beschlafen lassen, so würden daraus lauter schöne, gesunde und starke Menschen hervorgehen; die häßlichen und schwachen Weiber aber sollte man ausrotten, oder sie wie das Vieh zu den niedrigsten Arbeiten verwenden, und so lange arbeiten lassen, bis sie krepirten! — Das sind von mir erlebte Thatsachen! — Nun frage ich, ob der in der Keuschheit schwache Mensch nicht vor Jedermann's Augen einen sehr großen Vorzug vor dem eiskalten Helden der Keuschheit hat?! — Von mir aus wohl! — Nun — wie das bei Dir, erhabenster Herr und Meister, angeschrieben steht, weiß ich nicht, und kann es auch nicht wissen. — Um sonach auch in diesem von Moses verbotenen Punkte in eine bestimmte Ordnung zu kommen, um nicht stets in der verderblichen Angst zu sein mit jedem solchen Acte vor Gott gesündigt zu haben, — und ist der wie immer geartete Act allzeit eine Sünde, so wirst Du, o Herr und Meister, wohl auch irgend ein Heilmittel dagegen wissen, durch das man sich die Begierde und den Drang wie einen Schnupfen vertreiben kann? — Denn es giebt nichts Miserableres für einen ehrlichen Menschen, als in einem fort von einer gewissen Seite zum Sündigen bei den Haaren gezogen zu werden; die Natur zwingt das Fleisch mit einer unwiderstehlichen Macht gleichfort dazu, und fällt man durch die freie Luft als ein naturschwerer Körper, so hat man dann aber auch schon eine Todsünde begangen!? Das ist denn doch ein wenig zu stark, besonders für einen Menschen, der, Gott Lob — noch stets nach Möglichkeit Kopf und Herz am rechten Flecke getragen hatte. Darüber also, Herr und Meister, möchte ich von Dir auch eine kleine Erläuterung haben! — Denn das scheint mir wenigstens einer der häklichsten Punkte zu sein!" — Sage Ich: „Wenn das Leben des Menschen kein tändelnder Scherz, sondern ein sehr geheiligter Ernst ist, so kann auch der Entstehungsact desselben durchaus keine Tändelei, sondern auch nur ein sehr geheiligter Ernst sein!? — Fasse den Grund recht, und es wird dir darauf bald von selbst Alles klar werden. Die wohlthuenden Empfindungen des Actes selbst sollen nicht der Beweggrund zum Acte sein, sondern allein, daß ein Mensch gezeugt werde! — Fassest du das, so wirst du bald finden, daß die wohlthuenden Empfindungen nur secundäre Erscheinungen sind, durch die das Werk der Menschwerdung in der Natur des Fleisches ermöglicht wird; — drängt dich der Hauptgrund, so gehe und handle, und du hast keine Sünde. Aber es ist dabei dennoch so Manches in eine ordnungsmäßige Berücksichtigung zu ziehen. Dieser Act darf nicht außerhalb der Sphäre der wahren Nächstenliebe geschehen; ein Hauptgrundsatz der wahren Nächstenliebe aber lautet: Thuet euern Nächsten das, was ihr wünschet, das sie auch euch thun sollen! — Nun — du hättest eine aufblühende Tochter, die deinem Vaterherzen ein Heil ist; du wirst um nichts so sehr besorgt sein, als um ein rechtes heilbringendes Glück für solche deine von dir allerzärtlichst geliebte Tochter. — Wohl wäre die Tochter reif, und sonach fähig eine Zeugung anzunehmen. Wie würde es dir zu Muthe, so da ein sonst ganz gesunder Mann käme, vom Bedürfnisse, einen Menschen mit einer Jungfrau zu zeugen gedrängt, und zeugete mit deiner Tochter gewaltsam eine Frucht? — Siehe, das würde dich zu einer furcht-

baren Rache gegen einen derartigen Frevler erfüllen, und du würdest ihn ohne der möglichst schärfsten Züchtigung nicht mehr aus den Augen lassen. — Und dennoch hätte dieser Mensch keine Sünde gegen die Keuschheit begangen, weil er von dem Ernste gedrängt war, seinen Samen nicht außer einem guten Gefäße zu verstreuen, wodurch einer Menschwerdung ein Pfand abgeschnitten würde. Aber der Act ist anderer Seits dennoch ein sündhafter, weil dadurch die Nächstenliebe einen gar gewaltigen Stoß erlitt! — Dich selbst drängte ein ernster Act in der Fremde, träfst da ein Weib auf einem Felde und gewännest es durch Geld und Worte deinem Drange entgegen zu kommen, und das Weib willfahrte dir das, so hättest du dadurch keine Sünde gegen die Keuschheit, auch keinen Ehebruch begangen, so die Person auch eines Mannes ordentliches Weib wäre; aber so du bedacht hättest, in welche große und höchst trübe Verlegenheiten und Verfolgungen das Weib kommen werde, so der rechte Mann zu ihr sagen wird: Weib! gebe Rechenschaft, wer in dich den Samen gelegt hat, da ich dich seit dieser und jener Zeit nicht berührt habe?! — Siehe, daß du dadurch den häuslichen Frieden zwischen einem Ehepaare gestört hast, ist eine grobe Sünde wider die Nächstenliebe! — Denn du hättest deinen, wenn schon ernsten Drang, wenn er keine Wohllustsleidenschaft ist, schon noch auf eine schicklichere Gelegenheit versparen können! — Du ersiehst hieraus, daß ein Mann bei sonst ganz ordentlichen und der wahren Keuschheit nicht widerstrebenden Handlungen auch auf alle andern menschlichen Nebenumstände sein Augenmerk richten muß, so er sich nicht an irgend einem Gesetze versündigen will. — Ein Mann aber kann mit seinem Weibe eben so gut die Unkeuschheit treiben als mit einer Hure und ärger noch; denn bei einer Hure ist nichts mehr zu verderben, weil da ohnehin schon Alles verdorben ist; aber ein Weib kann überreizt werden, und dadurch in eine leidenschaftliche Begehrlichkeit übergehen, wodurch sie dann eine viel ärgere Hure werden kann, denn eine Ledige. Wer aber eine Ledige beschläft, versündigt sich gegen die Keuschheit, weil sein Act nur die Befriedigung der puren Wohllust und nicht die Zeugung eines Menschen zum Grunde hatte, und auch nicht haben konnte, weil ihm die reine Vernunft sagen muß, daß man auf den Landstraßen keinen Weizen säet. — Nebst der Sünde gegen die ordentliche Keuschheit begeht Jener, der eine Hure beschläft, noch die Sünde an seiner und der Hure Menschheit, weil er dadurch leicht seiner Natur einen großen Schaden zufügt und die blinde Hure in ihrem geheimen Besessensein noch mehr verhärtet und unheilbarer macht, was da schon wider seine Nächstenliebe; — Wer aber ein zu einer Hure gemachtes Weib beschläft, der versündigt sich in derselben Weise zweifach, und vierfach, wann er selbst ein Ehemann ist, weil er dadurch auch einen Ehebruch begeht. — Ich meine nun, da du ein rein denkender Mann bist, so wird dir dieß Wenige genügen, und das um so mehr, da ein Mensch, wie du, ohnehin weiß, was da geziemend ist für einen in aller Hinsicht ordentlichen Mann?!" — Sagt Jurah: „Ja, Herr und Meister! — nun ist mir Alles klar, und ich weiß nun auch, wohin die vielen Abarten der Unkeuschheit führen müssen?! — Ja, nun ist Alles klar! — es giebt in Allem nur eine vor Gott giltige Wahrheit, die in der ewigen Ordnung begründet ist, alles darunter, darüber und daneben ist vom Uebel!" — Sage Ich: „Ja also ist's, und wird es auch ewig also verbleiben; aber nun kommen die ausgesandten Schiffer mit ihren todten Leuten wieder, da muß dieser Mein Knecht (Raphael) hin, und ihnen die Leichname auf eine rechte Seite legen helfen, ansonst für Morgen ihre Heilung erschwert wäre." — Raphael begiebt sich schnell hin und bewerkstelligt überall die beste Ordnung. Die Schiffer begeben sich darauf erst zum

216 Nachtmahle. — Mit all' dem, was sich nach diesem Sabbathsabendmahle zugetragen und ereignet hat, wäre denn doch ein Tagewerk als beendet anzusehen; aber man ruhet in den Himmeln niemals, Gutes zu thun, wie auch die Hölle niemals ruht, um Böses zu schaffen, und so ward für diesen Sabbath auch noch etwas ganz Besonderes zum Beschlusse aufbehalten und mußte noch vor der Mitternacht werkthätig beendet werden. Es hatte sich mit den 50 Pharisäern, an deren Spitze der Oberste Stahar und der uns schon bekannte Redner Floran standen, ein Streit erhoben. Diese Halbbackenen haben während des Sturmes in einem Zelte Ouran's noch allerlei Zweifel ausgeheckt, und die nunmalige Legung der Leichen bestätigte so manche ihrer zweifelhaften Ansichten über Mich und Mein Wirken; nur war unter ihnen darin die Meinung getheilt, daß der bessere Theil ganz frei annahm, Ich sei ein außerordentlicher Prophet, so nach der Art eines Elias; ein finsterer Theil aber meinte: Ich sei trotz aller der großen Bewanderung in der Schrift nur ein Schüler aus den Katakomben Egyptens, und hätte im Tempel zu Korak (Kornak) die Weisheit und die echte Magie erlernt!? — Ich sei auch darum von den Römern so wohl aufgenommen; denn bei den Römern gelteten die echten Magier mehr denn ihre Götter, indem die Römer solche Magier für die Finger des Gottes Zeus hielten, der da wirkt also unter den Menschen, und ist sehr zugethan den Großen! — Die Römer aber wären sehr kluge Leute, und wüßten, daß es den Juden so lange nicht zu trauen sei, bis sie nicht selbst mit Seele, Blut, Haut und Haaren Römer würden!? — Solches aber könnte am leichtesten dadurch bewerkstelligt werden, so man durch einen solchen Erzmagier aus der Schule Korak's die Juden, die am meisten wundersüchtig seien, bearbeitete, aber also, daß die Juden auch ihren Moses und ihre Propheten darin fänden. — Und das geschähe nun — und zwar mit dem sichtlich besten Erfolge von der Welt; denn wer sich da nicht durch Worte und Wunderthaten bekehren ließe, für den stehen stets etliche Cohorten römischer Soldaten in der vollsten Bereitschaft, um ihn in die Bekehrung hinein zu schrecken. — Es werde darum auch bei jeder Gelegenheit über den Tempel zu Jerusalem aus allen Kräften losgezogen; man hebe nur mit allem Fleiße das Schlechte heraus, aber das Gute läßt man ganz unbeachtet und erwähne dessen nie auch nur mit einer Sylbe, während es doch bekannt sei, wie viel Gutes der Tempel, und das unermüdet, ausübe!? — Stahar und Floran, die wohl mehr, denn die Andern, eine bessere Ueberzeugung von Mir und den Römern hatten, bemühten sich zwar wohl ihren Collegen Solches auszureden; aber sie richteten nicht viel aus, trotz dem sie Mich für einen Propheten nach Art des Elias allergewaltigst hervorhoben. Die Gegenpart sagte: „Dorthin sehet, wie ganz ärztlich kunstgerecht die neun Ersoffenen mit den Köpfen nach abwärts und mit den Gesichtern zur Erde gekehrt gelegt sind; warum denn also? — Ein Gott ist allmächtig genug auch ohne solche Vorbereitungen die Ertrunkenen zu beleben; wo aber solche echt ärztliche Vorkehrungen getroffen werden müssen, um möglicher Weise die Ertrunkenen wieder in's Leben zurück zu bringen, da habe es mit einer reinen Wunderthuerei schon einen ganz bedeutenden Haken!? — Auch die früher erweckten Drei mußten in's Zimmer gebracht werden, damit die kühle Nachtluft ihnen nicht Schaden bringe und sie am Morgen ein besseres und frischeres Aussehen bekämen. Man kenne sich nun schon ganz aus!?" — Floran aber fragte sie um's Urtheil über den Raphael, der denn doch das unglaublichst Wunderbare geleistet hatte? — Da stutzten freilich Einige, und wußten nicht, was sie darauf erwiedern sollten? — Aber ein Hauptgegner sagte dennoch: „Freund! — wir wissen eigentlich gar nichts; aber das ist doch sicher anzunehmen,

daß es in der Natur noch gar viele geheime und unentdeckte Kräfte giebt, von denen uns noch nie was geträumt hatte. Diese haben sich in Egypten damit vertraut gemacht und verstehen auf einem uns gänzlich unbekannten Wege die geheimen Naturkräfte also zu bändigen, daß uns Laien solche Bändigungen der stummen Natur offenbar als die reinsten Wunder vorkommen müssen! — Würde uns jener junge Mensch den Grund und die handgriffsgerechten Vortheile und Mittel zeigen, so würden auch wir ganz unfehlbar Wunder wirken können. Oh, — die Menschen können ganz curiose Dinge hervorbringen und sich die ganze Natur zinspflichtig machen; aber aus nichts können sie dennoch nichts machen, das kann nur Gott allein; und darin besteht auch der große Unterschied zwischen der Allmacht Gottes und zwischen der Wunderkraft mancher geweckter Menschen. — Es soll jener junge Mensch nur eine neue Erde, mit Allem, was auf ihr athmet, erschaffen, und es wird ihm bei solcher Arbeit wohl ganz sicher der Athem zu kurz werden!? — Ja — mit der schon seienden Natur zu manipuliren, ist für den, der es versteht, sicher keine gar zu besondere Kunst; aber nur eine Welt aus nichts erschaffen, oder auch nur einen Grashalm ohne Samen, oder gar einen Menschen, aber vollkommen aus nichts, da wird sich's denn gleich zeigen, wie weit die Allmacht solcher Menschen reicht!?" — Sagt Floran: „Ja Freund! — darauf möchte ich eben kein zu großes Stück Goldes setzen, daß diese beiden Menschen, wenn es gerade sein müßte, auch eine Welt aus nichts hervorzubringen im Stande wären; ich möchte es wahrlich nicht darauf ankommen lassen!" — Sagt Stahar: „Auch ich nicht; denn die Beiden haben mir schon zu große Dienste geleistet. — Zugleich spricht sich in Beiden eine der Art große Weisheit aus in allen Dingen, durch die all' mein Wissen und alle meine Erfahrungen rein zu Boden geschlagen werden; — wo aber eine so große Weisheit am Tage liegt, da ist Gottes Geist wirkend, dem kein Ding unmöglich ist. Sehen wir zurück, was dem Elias und was dem Moses Alles möglich war, und wir werden uns hier dadurch auch begreiflich machen können, wie diese Beiden eben auch durch denselben allmächtigen Geist ihre unbegreiflichen Wunderthaten in allzeit sichersten Vollzug bringen. — Nun — was ist es denn!? — So wir wissen, daß nur allein dem allmächtigen Geiste Gottes Dinge möglich sind, die allen Menschen unmöglich, so ist ganz leicht derselbe Geist Gottes thätig, der einst die Erde aus nichts in's Dasein rief und später durch Mosen und Eliam die wunderbarsten Dinge verrichtete! Zudem muß ich hier noch Eins bemerken, und frage euch: Wo außer den Kreisen der Kinder Israel's bestand denn je ein Volk, das in der Weisheit und in ihrer Kraft irgend tiefer gestanden wäre als eben wir als echte Nachkommen Abraham's, Isaac's und Jacob's; wer sonach im Hause Jacob's nicht die wahre Weisheit und ihre Kraft fand, wo anders irgend hätte er sie wohl finden können?! — Wohl weiß ich auch etwas von der geheimen Schule Egypten's, und weiß, was dort gelehrt wurde! — Ja, diese Schule in Korak kam mit der genauesten Noth wohl bis in den Vorhof, aber in das Allerheiligste, Innerste kam sie wohl nimmer! — Diesen Beiden aber scheint das Allerheiligste, Innerste, was ihnen auf den ersten Blick anzukennen ist, so traulichst bekannt zu sein, als einer Hausfrau das Innere ihrer Speisekammer. Bei einer um alles Häusliche besorgten Hausfrau kann man sich sogleich an ihrem heitern Angesichte auskennen, daß die Speisekammer gut bestellt ist, und bei diesen Zweien aber kann man sich auch dahin ganz gut auskennen, so man ihre Gesichter nur ein wenig durchmustert und leicht ersieht, wie sie voll von der heitersten und sorglosesten Ruhe und völligen Sorglosigkeit strotzen! — Wer mit solch' einer Weisheit und Macht versehen ist und mit solch'

einer wahrhaft göttlichen Ruhe in die Welt sehen kann, und wen der höchste Sturm eben so wenig anfechtet, wie uns nun der erste Winter, den der Erzvater Adam erlebt hatte, der ist ein Allerheiligster, schon selbst ein Herr und freiester Gebieter! — Der braucht auch keine Weisheitsschule in Kornak, weil der Geist Gottes ihm eine bessere durch Sich Selbst in's Herz gelegt hat! — Das ist so meine Ansicht und nun auch mein fester Glaube; und daß dieser mein Glaube gut ist, erkenne ich daraus, weil auch ich anfange eine ganz göttliche und freie Ruhe in ihm zu fühlen, was ich früher noch nie gefühlt und empfunden habe. Ich kann euch als euer gewesener Oberster zwar solchen Glauben und solche Empfindungen nicht gebieten, weil sie sich auch nicht und nie gebieten lassen, aber sagen kann ich euch dennoch, daß sich die Sachen also verhalten und daß ihr mit eurer egyptischen Schule rein in den finstersten Katakomben ohne einen Leitfaden wandelt!" — Sagt der Sprecher der nun auf die Worte des Stahar schon um mehrere Köpfe kleiner gewordenen Gegenparthei: „Ja, ja, du lieber Freund, hast nun ganz gediegen und recht geredet, aber unser Anstoß ist allein die ärztliche erforderliche Legung der 9 Ertrunkenen; denn also legen die Aerzte, wie auch die erfahrenen Lootsen die Ertrunkenen, und es geschieht, daß sie schon dadurch öfter in's Leben zurückkehren. — Durch diese Lage entweicht das Wasser aus der Lunge, und wenn im Herzen noch nicht jeder Lebensfunke erloschen ist, so kehrt dann das Leben wieder; denn bei den Ertrunkenen soll die Seele noch 3 Tage lang in dem Leibe verweilen, darum denn auf diese Weise, die auf alter Erfahrung beruht, die Wiederbelebung der Ertrunkenen selbst noch dann möglich sein soll, wenn sie 2 volle Tage im Wasser gelegen sind. — Nun, wann aber in diesem Elias von einem Propheten der wahre Geist Gottes wohnt, wozu dann diese ärztliche Vorbereitung? — Als nach der Sage Elias einen ganzen Haufen von Todtengebeinen belebte, bedurfte er keiner ärztlichen Vorbereitung, sondern sein Wort und sein Wille genügten. — Es sind früher auch von diesem Elias Thaten in den Vollzug gebracht worden allein durch die Macht des Wortes; — warum nun solche Vorkehrungen mit den 9 Ertrunkenen, als wäre Er der Kraft des göttlichen Geistes in ihm völlig bar geworden!? — Siehe Freund, wenn du auf ein schon durch und durch beschmutztes Tuch einen kleinen Schmutzfleck dazu machst, so wird das keinem noch so scharf sehenden Auge auffallen, aber auf einem ganz vollkommen reinst weißen Tuche wird dich auch ein dunkler Punkt geniren. Und so ist es auch bei diesem großen Propheten, in Dessen Herzen die Fülle des göttlichen Geistes wohnen sollte; es genirt da jede Kleinigkeit, die sich mit dem groß erhabensten Begriffe und mit der allerhöchsten Würde des göttlichen Geistes durchaus nicht verträgt. — Wenn er nur das nicht gethan hätte, so hätte ich Ihn am Ende für Jehovah Selbst halten können, denn seine früheren Reden und Thaten waren ganz göttlicher Art; aber durch diese Manipulation mit den 9 Ertrunkenen hat Er bei mir den ganzen frühern Göttlichkeitsnimbus verwischt, und ich kann mich nun und nimmer so recht vollends hineinfinden!" — Sagt abermals Stahar: „Freund! — wenn dich schon das also genirt, da wundere ich mich sehr, wie es dich denn am Ende doch nicht im Glauben auf Jehovah schon längst genirt hat, wenn du das langsame Wachsthum der Pflanzen, Thiere und Menschen schon sicher oft genug wirst beobachtet haben?! — Wozu braucht der allmächtige Geist Jehovah's solch' lästige Vorkehrungen zu treffen!? — Zu was braucht Er überhaupt der Bäume, Gesträuche und Pflanzen, um auf denselben verschiedene Gattungen von Früchten nach und nach reif werden zu lassen!? — Er wolle nur, und sie werden reif aus den Wolken auf die Erde herabfallen! — Wozu ein Acker auf der Erde; — der Geist

Gottes lasse lieber den reinsten und vollreifen Weizen aus den Himmeln regnen, und noch besser schon ein bestes und wohlschmeckendes Brod. Wozu die Zeugung bei Thieren und Menschen? Warum muß der Mensch erst völlig unbehilflich und mückenschwach geboren werden; — er falle gleich stark, weise und mit Allem versorgt auf die Erde! — Findest du nicht, daß Solches für die Allmacht des göttlichen Geistes viel klüger und Desselben würdiger wäre, als der bekannte Zauberweg, dem zur Folge nicht selten ein hungerndes Kind einige Wochen lang einen Baum betrachten muß, bis auf seinen Aesten die Früchte reif werden! — Welche Freude hätte ein um das Wohl seiner Kinder besorgtes Elternpaar, wenn sie schon mit aller Weisheit gleich einem Samuel auf die Welt kämen!? Allein mit vielen Schmerzen müssen sie geboren werden, und dann braucht es wenigstens 12 Jahre, bis ein Kind es nur dahin gebracht hat, um für einen höhern Unterricht fähig zu werden, und dann kann es bis zum Mannesalter allen Fleiß anwenden, damit es in irgend einer Kunst oder Wissenschaft die erforderliche Festigkeit bekomme. — Findest du das wohl der höchsten Weisheit des Gottes Geistes angemessen? — Wenn aber bei all' Dem die endlose göttliche Weisheit doch nichts erleidet, wie kannst du nun diesem Propheten das verargen, so Er nach einer ärztlichen Ordnung die 9 Leichname gelegt hatte? — Rede mein Freund nun!" — Sagt der Gegner, der Murel hieß: „Ja, ja, Freund Stahar, du hast Recht, und ich sehe nun die Richtigkeit meiner früheren Behauptung ganz gut ein. Aber dem ungeachtet liegt an dem, was ich aufgestellt habe, dennoch Etwas, und das ist eben die Saumseligkeit Gottes, die in vielen Dingen mir recht gut vorkommt, aber in vielen Dingen wieder gar nicht; ja in Manchem könnte hingegen wieder mehr Saumseligkeit vorwalten, wie z. B. im verderblichen Blitze und in dem in der Winterszeit zu kurzen Tage, auch der Vollmond dürfte sein volles Licht länger als kaum nur ein Paar Tage beibehalten. Würde der Blitz nicht mit einer gar so gräßlichen Schnelligkeit daher schießen, so könnte man ihm ausweichen, und er würde dann weniger schädlich sein, auch der Sturmwind könnte langsameren Zuges einhergehen, wodurch viel Schaden vermieden werden könnte; man findet in der Schöpfung zumeist eben dort eine ungeheuere Fertigkeit der Machtwaltung Gottes, wo sie der belebten Natur schadet, und dort aber, wo nach meiner Beurtheilung ein längeres oft zu langes Weilen durchaus keinen Nutzen bewirkt, da ist von einem Weiterkommen fast gar keine Rede mehr. — Nun — das weiß jeder Mensch aus den Erfahrungen, daß es also ist!? — Aber warum muß es denn also sein, und warum muß ich denn das, so es auch gut sein sollte, als nicht gut erkennen, und danebst ungeduldig und ärgerlich werden!? Warum regnet es denn oft, wann nach dem Erkenntnisse aller Landwirthe der Schein der Sonne die größte Wohlthat wäre, und warum scheint die Sonne oft Monate lang ohne einen dazwischen kommenden Regen?! — Ja Freund, sieh', das sind lauter gewichtigste Fragen; wer aber beantwortet mir sie?!" — Sagt Stahar: „Dort! der große Meister! — Gehe hin zu Ihm, und ich wette, Er wird dir darüber ein rechtes Licht geben; denn für mich stehen deine Fragen zu hoch, ja, — so hoch, daß ich sie beinahe dumm nennen könnte; aber nicht darum etwa, als wären sie wirklich dumm, sondern nur, weil sie meinem Unverstande dumm vorkommen." — Sagt Murel: „O — du bist ein feiner Kunde und weiser um Vieles denn ich, und giebst meinen Fragen ein solches Zeugniß! — Wie soll ich damit vor den Allerweisesten treten?!" — Sagt Stahar: „Nun gut, — so du das einsiehst, so frage nicht um den Grund solcher Dinge und Erscheinungen, die Gottes Weisheit schon von Ewigkeit her angeordnet hat. Wir Menschen verstehen gar unendlich Vieles nicht, ja wir verstehen

eigentlich gar nichts; denn aller unser Verstand ist gegen die göttliche Weisheit kaum ein Sonnenstäubchen, und er möchte Rechenschaft von Gott haben, warum Er Dieß und Jenes angeordnet hatte!? Wir sind noch lange nicht bis zur ersten Anfangslinie des Alpha gekommen, und fragen schon um die Wesenheit des Omega! — O — wie blind und dumm müssen wir noch sein?! — In der Schule zu Kornak in Egypten kann Solches wohl üblich sein unter den blinden Heiden, aber bei sehen sollenden Kindern Israel's sollten solche Fragen wohl nicht vorkommen; denn so die Blinden sich nicht erkennen, da sollen doch wir uns insoweit erkennen, daß unsere Wissenschaft darin den möglichst höchsten Gipfel der Weisheit erreicht hätte, wann wir zu der Einsicht gelangt sind, daß all' unser Wissen und Erkennen gegen nur einen Funken der göttlichen Weisheit ein reinstes Nichts ist!? — Freilich wohl ersieht der grübelnde Geist des Menschen im Bereiche der wunderbarsten Schöpfungen Gottes so Manches, das er in der großen Beschränktheit seines Verstandes nicht zu sehr billigen kann; aber da denke er an seine Kinderjahre zurück, in denen ihm seine weisen Eltern oft gar Manches vorenthielten, das ihm als einem unerfahrenen und leichtsinnigen Kinde sicher einen großen Schaden zugezogen, so er darum gewußt hätte. — Wenn uns allerunmündigsten und unerfahrensten Kindern Gottes Liebe und Erbarmung nun auch noch so gar Manches vorenthält, das, so wir darum wüßten, uns sicher in manchen großen und unabsehbaren Schadenstrom brächte, so können wir Gott darum nur loben und preisen! Denn wann wir einer größern Weisheit fähig werden, wird

217 sie uns von Gott aus auch nicht vorenthalten werden!?" — Hier sagt zu Mir Cyrenius, der dieser ziemlich laut geführten Verhandlung sehr aufmerksam zugehorcht hatte; „Herr und und Meister! unser Oberste Stahar hat sich gemacht! — ich hätte in ihm nicht so viel Weisheit gesucht! — Mit einer Leichtigkeit hat er die Gegenpartei zum Schweigen gebracht, und am meisten zu verwundern ist es, daß er den Murel besiegt hat; denn den kenne ich als einen Redner erster Klasse, und auch für einen Menschen, der auf der lieben Erde auf allen Orten und Enden wohl die größten Erfahrungen gemacht hat, und daher viel zu reden weiß, und was er redet, hat stets irgend einen festen Stützpunkt. Ich kenne ihn daher, weil er stets als ein Abgeordneter zu Mir kam, wenn die jüdische Priesterschaft irgend ein besonderes Anliegen hatte. — Er verstand sein Petitum allzeit so einzukleiden, daß man es ihm schon durchaus nie gänzlich abschlagen konnte. — Und es wundert mich darum um so mehr, daß Stahar diesen Murel nun gänzlich besiegt hat. — Da hast Du, o Herr, nun wohl auch so Manches Wörtlein ihm auf die Zunge gelegt; (?) denn sonst wäre wohl der Murel der offenbare Sieger geworden. — Es hatte, was Murel sagte, auch einen Grund, so ganz auf den Sand stellte er seine Annahmen nicht, aber der Stahar kam ihm dann freilich armdick entgegen, und zeigte ihm Dinge, die natürlich auf einer noch um überaus Vieles festeren Basis stehen. — Ich muß überhaupt gestehen, daß es unter den Juden selbst in dieser entartetsten Zeit Männer giebt, die ihres Gleichen in der ganzen Welt nicht mehr finden dürften, und ich kann ihnen darum schon durchaus nicht mehr Feind sein. — Dem Stahar aber muß ich auf jeden Fall wieder eine Stellung geben, in der er seiner Weisheit nach einen recht ergiebigen Wirkungskreis haben soll; denn er ist nun schon ganz auf Deiner Seite?!" — Sage Ich: „Das ist er, und Ich wußte es schon lange, — daß er es werden wird. aber Murel wird noch gewichtiger; denn Murels Geist ist einer von großer Festigkeit, und in seiner Seele liegen sehr viele gut brauchbare Erfahrungen zu Grunde, mit deren Hilfe er ganz gut alles Wahre vom Falschen und alles Gute vom Bösen unterscheiden kann. — Diesen

Murel müssen wir noch weiter erwecken und ihm zeigen die allein rechte Ordnung des göttlichen Geistes, und er wird sie dann den Andern mit der größten Beredsamkeit vollends weiter zeigen können.“ — Sagt Cyrenius: „Aber — was mich von Deinen eigentlichen *Jüngern* hier sehr Wunder nimmt, ist, daß sie da sind, als wenn sie gar nicht da wären; sie horchen nur und machen stets große und aufmerksame Augen, von Reden und Sprechen kommt unter ihnen nahe gar nichts vor. Warum verhalten sie sich denn gar so passiv?!“ — Sage Ich: „Weil sie bis auf Einen schon gar wohl wissen, was sie zu thun haben!? Wer schweigt und horcht, der sammelt beständig; der aber selbst redet, der zerstreut und kommt nie zu einem rechten Reichthume. — Wann aber Meine Jünger, die ursprünglich schon bei Mir waren, einmal sehr Vieles werden eingesammelt haben, dann werden sie schon auch reden, und das Heil wird dann erst durch sie den Völkern der Erde verkündet werden. Es giebt unter ihnen tiefweise Männer, obschon sie zumeist dem armen Fischerstande angehören. — Aber nun wieder zu unserm Murel zurück. — Dieser wird uns zwar noch einige Mücklein um die Ohren säuseln machen, wird aber darauf aus der eignen Selbstentwicklung in eine wahre Riesenstärke des Geistes übergehen.“ — Cyrenius sagt: „Auf diesen Prozeß freue ich mich ganz außerordentlich wieder; denn ich habe stets eine große Freude, wann irgend ein Blinder sehend und ein Stummer redend wird.“ —

218 Während Cyrenius solche Bemerkung macht, kommt auch Murel herbei, grüßt Mich und sagt: „Herr und Meister! — früher redeten nur Zwei für uns Alle; es waren dieß Stahar und Floran; — ich war zwar stille, da ich mit so Manchem vollends einverstanden war, aber es gab darunter dann auch so Manches, damit ich nicht einverstanden war und sein konnte. Stahar hat mir nun ein recht großes Licht angezündet, und ich sehe nun beiweitem besser, als ich früher gesehen habe; aber es giebt demungeachtet dennoch so Manches, das ich noch lange nicht klar genug einsehe! — Und da ich nun ganz anders von Dir denke, als früher, so möchte ich von Dir auch so manches Licht und Lichtlein bekommen. Ich war zwar so wie meine Collegen ein Pharisäer, in so weit sich das Pharisäerthum mit meinen geläuterten Begriffen und Erkenntnissen vertrug und ich weiß es, daß Du eben kein besonderer Freund dieser — zumeist Propheten der Nacht — bist; — aber es giebt da auch unter dieser Classe Menschen noch welche, bei denen aller bessere Geist noch nicht gänzlich entflohen ist, — und zu denen habe auch ich mich noch allzeit gezählt, — und unter dieser Auspicie getrauete ich mich denn auch nun zu Dir zu kommen und Dich nicht als ein Dir verhaßter Pharisäer, sondern nur als ein ganz einfacher mit manchen Erfahrungen bereicherter Mensch über so Manches zu fragen, was zu wissen nicht nur mir, sondern Jedermann noththut. — Aber es kommt nun eine gewisse Vorfrage, und diese besteht darin: Ich bin ein sündiger Mensch und Du ein Heiliger Gottes; wirst Du mich wohl einer mir genügenden Antwort würdigen?“ — Sage Ich: „Wer seine Sünde als Sünde erkennt, und sie thatsächlich verabscheuet, Gott über Alles liebt und seinen Nächsten wie sich selbst, der ist vor Mir kein Sünder mehr! — Gott über Alles lieben aber heißt Seine Gebote halten und nicht außer der Ordnung Gottes leben wollen; — ist bei dir dieß der Fall, da rede, und Ich werde dich hören und dir antworten!“ — Sagt Murel: „Dann Freund, lebe Du wohl, denn da werden wir sehr wenig Worte mit einander zu tauschen bekommen! — Was nützt mir denn meine Sünden erkennen und sie auch nach Möglichkeit verabscheuen; — es kommt eine böse Stunde der Versuchung und man fällt auf demselben Flecke tausend Male von Neuem, auf welchem man schon früher tausendmal gefallen ist. Man hält auch

die Gebote Gottes mit dem guten Willen stets; aber mit der That hat es nur zu oft einen gar großen Haken. — Ich liebte auch stets meine Nächsten, wenn sie keine Lumpen und Spitzbuben waren; waren sie aber Letzteres, so liebte ich sie offenbar nicht, und bin ihr Freund noch lange nicht. Werden sie ehrliche Menschen, dann werde ich sie auch schon wieder lieben und achten, aber sonst nicht gar zu leichten Kaufes. Du weißt nun aus meinem Munde, wessen Geistes Kind ich bin; willst oder kannst Du mich einer Antwort würdigen, so zeige mir Solches unverhohlen an, kannst Du aber das nicht, so sage es, und ich werde damit auch zufrieden sein! — Hochmuth und Eigensinn sind meinem Gemüthe ganz fremde Dinge; — aber übrigens ist in mir auch keinerlei Furcht vorhanden, weil ich kein besonderer Freund irgend eines Lebens bin. Mir ist um dieß mein Leben gerade so viel gelegen, als um das letzte Bret an der Arche Noah's. Das Nichtsein wäre mir um volle 1000 Jahre lieber, als dieß lumpige Sein! — Warum mußte ich überhaupt werden, und nun fortbestehend sein? — Habe ich je um ein Werden und Dasein einen Gott bitten können? — Ich ward ohne mein Wissen, bestehe nun fort ohne meinen Willen und muß allerlei Gesetze und anderes Ungemach mir gefallen lassen, wofür ich nichts habe als eine höchst dunkle Verheißung, darnach es nach diesem elenden Leben ein unelenderes geben solle mit einem ewigen Bestande. Um desselben dereinst theilhaftig werden zu können, soll ich hier dieses Leben hindurch alle noch so starken Versuchungen rein niederschlagen und nach den Gesetzen reiner denn die Sonne am Mittage dastehen; eine Bedingung, die gar nicht zu erfüllen ist, außer man hätte eine eben so göttliche Natur, wie allenfalls Du lieber achtbarster Freund! — Wozu aber alles Das?! — Hinweg mit diesem Leben; denn man braucht weder ein schlechtes zeitliches und noch weniger vielleicht im günstigsten Falle ein etwas besseres ewiges Leben. Das vollkommene Nichtsein ist die wahrste Glückseligkeit schon in sich selbst. — Ah, wenn ich sichere Aussichten auf ein ewiges vollkommenes Leben hätte, so wäre das dann ganz was Anderes, man wüßte, wie und warum man in diesem Leben Etwas thun müsse, damit das nachfolgende ewige Leben ein um desto besser bestelltes mit der höchsten Zuversicht zu erwarten wäre; — aber so ist das nirgends der Fall! — Wo man hinkommt, in welche Schule man sich auch immer einweihen läßt, überall findet man statt einer klaren Aussicht einen blinden Glauben in Gesellschaft einer völlig grundlosen Hoffnung; und so haben die Menschen zur — sage — vielleicht möglichen Realisirung ihrer aus ihrem gemachten Glauben entspringenden Hoffnung sich überall Gesetze geschaffen, mit denen sie sich und ihre Nebenmenschen für nichts und abermals nichts, und das nicht selten auf das Unerträglichste, quälen. Ich bereiste ganz Egypten und suchte eine klare Ueberzeugung für's jenseitige Leben! — Was fand ich nach allen Einrichtungsqualen? — Nichts, als ein künstlich erzeugtes helleres Träumen: man lehrte mich die Traumgesichte auszulegen und ihnen eine mystisch prophetische Deutung zu geben, die gewöhnlich für alle Vorkommnisse taugte. Wäre ich auch wie viele Andere ein schwachgeistiger Träumer, so hätte dergleichen Sinnengaukelwerk auf Mich in jedem Falle einen ganz besondern Eindruck gemacht, und ich hätte in die Dummheiten so recht lebendig hineingeglaubt; aber so sah ich trotz allen Illusionen sogleich auf den Ungrund der Dinge, erkannte in mir selbst den Betrogenen und die Meister der hohen Schule als die gemachten und auch freiwilligen Betrüger, die für sich von all' Dem, was sie die Andern lehren, aber auch nicht eine Sylbe glauben. — Diese Menschen sind noch die Gescheitesten, die nebenbei dennoch etwas Glaubenden sind natürlich schon um ein Bedeutendes dümmer, und erkennen die helle auf zahllosen

78

stets gleichen Erfahrungen beruhende Wahrheit: Mensch! — du lebest nur von heute bis morgen — nimmer! — Ich zahlte in Korak die verlangte Schul- und Einweihungstaxe, und zog von dannen mit der klarsten Ueberzeugung, daß ich die starke Taxe umsonst bezahlt habe, d. h. gegenüber Dem, was ich eigentlich erreichen wollte. Unterwegs fand ich einen Menschen, der sich meiner Karavane anschloß, der in Persien und sogar bei den Altgläubern (Birmanen) war; von denen erzählte er mir Wunderdinge. Wir wurden nach drei Tagen dahin einig, über Persien zu den berühmten Altgläubern zu reisen; unsere Reise dahin, mit vielen Gefahren und Beschwerden verbunden, dauerte fünf volle Wochen, — wir fanden dort ein entsetzlich streng lebendes Büßervolk, das aber sonst sehr gastfreundlich war, und uns wirklich mit aller Liebe aufnahm. Mit der Sprache ging es mir freilich schlecht, aber mein Führer war derselben kundig und machte mir einen Dolmetsch, — und konnte mich sonach mit den berühmten Altgläubern, die direct vom Noah abstammen sollen, in's Einvernehmen setzen; in kurzer Zeit hatte ich selbst so viel von ihrer Sprache mir eigen gemacht, um mit den guten Menschen reden zu können. Meine Erkundigung ging natürlich vor Allem darauf hinaus, um zu erfahren, wie es mit ihrer Ueberzeugung über's jenseitige Leben aussteht? — Die Antwort lautete: Dieß wisse nur ihr höchster unsterblicher Priester, der beständig mit Gott reden kann und schauen auch die jenseitige Welt und Alle, die hinübergewandert wären. — Aber dieser Priester ist für alle Sterblichen für immer unzugänglich! — Niemand dürfe sich seiner Residenz nahen, außer in einem Jahre nur einmal, aber bis auf eine halbe Stunde vor dem goldnen Felsen, auf dem er sich an einem Sabbathe Morgens mit dem Aufgange der Sonne den Sterblichen auf etliche Augenblicke lang zeigt. Sie Alle aber müssen glauben und hoffen, wenn sie die — sage martialisch unerträglichsten Gesetze halten; hat sich aber Jemand versündiget, so muß er — Bußwerke verrichten, vor denen es dann aber schon dem Satan grauen müßte! — Mir wurden etliche solche Büßer gezeigt, bei deren Anblick mir aber auch gleich das Hören und Sehen vergangen ist! Was in den Schulen Egyptens mehr scheinbar geschieht, allein nur zur Erweckung der Angst und des Schreckens, das und noch Aergeres geschieht dort in der nacktesten Wirklichkeit! — Und warum thun solches Alles die Menschen, diese dümmsten Thiere?? Bloß auf ein besseres künftiges Leben!? — Sie zwängen sich in eine ihnen vorgemachte Hoffnung so nagelfest hinein, daß sie diese bösartigste Täuschung ihrer armen Seele am Ende sogar für eine der allerunträglichsten Wahrheiten halten! — Dazu tragen freilich leider die Priester Alles bei, weil ihnen solch' ein Menschentrug ein stets ansehnlichstes und bestes Leben bereitet. Dumm sind die Menschen zur Genüge, und lassen sich daher solch' einen Betrug gerne gefallen. — Aber bei mir ist dieß schon lange nicht der Fall; ich will Gewißheit oder einen mich völlig lösenden Tod. — Ich verließ nach einem qualvollen Jahre auch die Altgläuber und zog mit einer persischen Karavane nach Hause, d. h. nach Jerusalem, und wurde im Tempel bald Levite und darauf Pharisäer (Varizaer = Hüter, Hirte) und kam bald darauf hierher, allwo ich nun schon bereits 11 volle Jahre als ein Judenpriester in Diensten stehe. Dümmer, als die Menschen eher waren, habe ich sie wohl nicht gemacht, weder durch Worte noch durch Thaten, aber auch weiser nicht; denn ich dachte mir: Wem seine Dummheit glücklich macht, dem lasse man sie unbeirrt! — Denn man giebt ihm selbst mit der erwiesensten Wahrheit nichts Besonderes! — Ich habe Dir damit nun gezeigt, wie ich so ganz eigentlich denke und beschaffen bin. — Wenn von Menschen gemachte Gesetze, die schwer zu halten sind, über den Menschen ent-

scheiden, ob er ein Gerechter oder ein Verbrecher sei, so bin ich offenbar ein Sünder vor Deinem gesetzlich reinsten Wesen, und kann, mag und darf mit Deiner Heiligkeit Deinetwegen nicht Zwiesprache führen. — Ist vor Dir wie vor mir nicht das von Menschen gemachte Gesetz, sondern allein der Mensch, wie er nach seiner Natur ist, maßgebend, so kannst Du, trotz Deiner Göttlichkeit, die mich eigentlich gar nichts angeht, mit mir eben so gut eine Zwiesprache führen, wie ich mit Dir!? — Erwarte aber darum von mir weder einen Dank, noch irgend eine Verehrung, und wärest Du Jehovah Selbst; denn dann bin ich Dein Werk und sehe gar keinen Grund, aus dem heraus ich Dich fürchten oder lieben und ehren solle. Ah, wenn ich zuvor um ein Dasein hätte bitten gekonnt, dann stünde das Verhältniß ganz anders, auch — wenn ich ein Freund des Lebens wäre; aber ich bin ein Feind des Lebens geworden, weil ich die arme ehrliche Menschheit stets schmachtend unter dem elendsten Drucke von allerlei dummen und nichtigen Gesetzen fand; nur Menschen, die es schon vom Urbeginn an verstanden, ihre schwächersinnigen Nebenmenschen so recht dick zu hintergehen, diese allein sind glücklich, weil sie sich stets über jedes Gesetz zu erheben verstehen. — Diese verfinstern ihre armen Nebenmenschen durch allerlei jenseitige Verheißungen, auf daß sie selbst desto freier hier ein ganz gutes Leben führen können. Diese Sachen kenne ich und weiß, was ich von einem künftigen jenseitigen Leben zu denken und zu erwarten habe. — Daher habe ich auch keine Furcht weder vor dem allmächtigen Gotte, und noch weniger vor irgend einem großen und noch so mächtigen Weltbeherrscher. — Gott fürchte ich darum nicht, weil Er offenbar ein zu weises Wesen sein muß, Dem es doch wahrlich kein Vergnügen machen kann, einen armen nichtigen Wurm im Staube zu quälen, den Er, so er Ihm lästig geworden, tausendmal mit einem leisesten Hauche vernichten kann. Als ein höchst weises Wesen kann Gott dafür auch vernünftigster Maßen von mir keine Verehrung und Anbetung und keine Liebe fordern, weil Er mich ungebeten und unaufgefordert in ein elendes Dasein gesetzt hat, das mir durch den Mund herrsch- und gewinnsüchtiger Menschen eine jenseitige Glückseligkeit erhoffen lehrt und ich solch' eine Lehre für die blankste Wahrheit halten solle, während mir von allen Seiten her tausend Erfahrungen das blankste Gegentheil handgreiflich zeigen und die große Natur aus allen ihren Gräbern laut schreiet: Mensch! — all' dein Leben dauert nur von heute bis morgen! — Du siehst, daß bei mir mit dem altgerühmten Glauben und mit seiner tröstenden Begleiterin, der lieben Hoffnung, nichts zu machen ist, durchaus nichts! — Darum gebe mir die Wahrheit, die ich wie dieß mein Dasein lebendig fühlen werde, und jedes Glaubens werde ich entbehren können, wie auch jeder leeren Hoffnung! — Mache Du weiser und mächtiger Mann Jehovah's uns Menschen keine langen und lüsternen Zähne, die aber hernach nichts zum Beißen bekommen. Ich würde Dir, Du weiser Freund, nicht so von der Leber weg zugesetzt haben, so ich aus Deinen früheren Reden und Lehren nicht entnommen hätte, daß in Dir auch Wahrheit zu Hause ist, und Du auch Einer seiest, Der es mit der armen Menschheit ehrlich meinet. — Solltest aber auch Du einen andern Hintergrund haben, dann laß mich bei der Wahrheit, die ich mir durch

219 tausend Erfahrungen schwer und bitter erworben habe." — Sage Ich: „Freund, so du Etwas verloren hast, und suchst es dann auf einem fremden Orte, da du nichts verloren hast, und hältst dich aber hernach auf, so du das Verlorne nicht findest, und wunderst dich, wie du so lange und mit allem Fleiße und vieler Aufopferung suchend dennoch Nichts gefunden hast?! — Bist du auch ein kluger und nüchterner Mann, so warst du es in dieser Hinsicht wahrlich nicht. — Sieh',

du fandst gleich im Anfange deines Erkennens Mosen und alle die Propheten leer, geist- und wahrheitslos, du hieltst sie so wie Alles für ein eitles Menschenmachwerk, hattest dir auch nie irgend eine Mühe genommen in den Geist der Schrift einzudringen, du hast lieber Zeit und Gold verschwendet, um die Wahrheit dort zu suchen, wo sie nie zu finden sein konnte. — Du fandst dich sonach überall nothwendig betrogen und hintergangen, fandst nichts denn Lüge, Heuchelei und den dicksten Betrug; deine vielen Erfahrungen waren daher auch nothwendig bitter und nützten dir bis zur Stunde zu nichts, außer daß sie Dir sogar das Leben verhaßt machten und alle Liebe und Achtung und Ehrfurcht zu Gott benahmen. — Hättest du aber die Wahrheit nur auf dem rechten Platze gesucht, so hättest du sie auch sicher schon lange gefunden, so wie sie gar Viele vor dir gefunden haben. Glaube es Mir, — die Wahrheit fordert keinen Glauben in der Weise, was du glauben nennest, auch keine leere hinterhaltslose Hoffnung, sondern sie schafft dir in deinem Lebensinnersten eine sonnenhelle Zuversicht, läßt auf das einstige Leben keinen noch so geringen Zweifel zurück; die vollste und handgreiflichste Ueberzeugung lebt in deinem Geiste, so er wach wird durch die Liebe zu Gott und zu deinem Nächsten. Aber natürlich weder in der Heidenschule zu Kornak in Egypten, und noch weniger bei den alten Narren in Indien läßt sich so was finden. — Das Alles liegt dem Menschen viel näher, und ist für jeden fleißigen Sucher ganz leicht zu erreichen; aber er muß es dort suchen, wo es zu finden ist, sonst ist jede Mühe und Arbeit vergebens! — Von Dornen und Disteln erntet man nie Trauben und Feigen, und in den Pfützen und Morästen kommt der Weizen nicht fort. Du sagest auch, daß du Gott weder Liebe noch Furcht noch irgend einen Dank schuldest, indem du Ihn nie gebeten habest Dir ein Dasein zu geben; — wäre dein Geist schon wach, so würde er dir sicher klarst angezeigt haben, was du Gott, dem Vater aller Menschen, schuldig bist. Dein Fleisch und dein Blut weiß davon freilich eben so wenig, als es dein Rock weiß, wann es dich in deinem Magen hungert. — Hier an diesem Tische aber findest du einen gewissen Philopold aus Cane in Samaria. Der dachte vor etlichen Wochen ganz so wie du nun, und seine Worte glichen auch den deinen. Bespreche dich mit ihm, und du wirst zu einigem Lichte kommen; dann aber will erst Ich dir ein rechtes Licht geben, und es wird sich dann schon zeigen, ob Gott von dir aus irgend einer wahren und getreuen Liebe werth sei oder nicht!? — Da gleich Mir gegenüber aber sitzt eben der Mann, mit dem du dich zuvor besprechen sollst. Gehe hin und folge Meinem Rathe; er wird dir sicher mehr Nutzen schaffen als die Schule zu Korak!?" — Murel begiebt sich nun, den langen Tisch umgehend, zum Philopold und sagt: „Der Meister hat mich zu dir beschieden, um von dir in der Sache, die mich sehr kümmert, ein ernstes und wahres Fünklein Lichtes zu bekommen. — Sage mir darum etwas Gutes und Wahres!" — Sagt Philopold: „Freund, ich habe Alles vernommen, was du vor uns Allen dem Herrn in's Angesicht gesagt hast; ich erkannte daraus so bei mir, daß ich einstens nicht viel anders gedacht und gesprochen habe; aber der Grund lag in mir selbst. — Ich suchte auch, wo ich nie was verloren, wo ich aber was verloren, da suchte ich nicht, und fand darum auch nichts. — Erst als dieser Herr und Meister von Oben und von Ewigkeit zu uns kam, wurden mir die Augen geöffnet; ich erkannte, wer ich bin und warum, und ich erkannte auch, was der Mensch überhaupt und warum er da ist!? — Und nun, Freund, ist Alles Licht in Mir, und kein finsterer Zweifel beschattet irgend mehr mein hellst erleuchtetes Sein. Also wird es sicher auch jüngst mit dir der Fall sein." — Hier bittet Murel den Philopold ihm darüber genügenderen Aufschluß zu geben. Sagt da-

220

rauf Philopold: „Mein Freund und mein lieber Bruder! — Du hast viel erfahren und bist gekommen sogar zu den Indiern und in die Länder, die gar sehr weit noch hinter dem Ganges liegen bis zu den Bergen, die noch keines Sterblichen Fuß betreten hat, und bist zuvor nach Egypten gekommen, wo der Nil über Felsen braust und tobt; der alte Felsentempel von Ja bu sim bil blieb dir nicht unbekannt und Mem'n'on Säulen vernahmst du an einem Morgen erklingen. Du betrachtetest die alten Keilschriften, und die noch ältere Hornschrift suchtest du zu entziffern. Die Lehrer von Kornak hätten dir Alles erläutern sollen, weil du sie darum übergut bezahlen wolltest; aber sie thaten es dennoch nicht, weil sie es nicht thun konnten. Denn die gegenwärtigen Weisen und Gelehrten von Egypten sind eben kein Thau mehr von jenen, die zu den Zeiten der alten Varaonen die Gründer solcher Schulen und Tempel waren. Es geht ihnen um die alte Weisheit noch um Vieles schlechter als den Schriftgelehrten und Pharisäern in Jerusalem, und noch schlimmer sind die Birmanen daran. Diese sind in einen derartigen Ascetismus übergegangen, daß es eine Schande für die Menschheit ist; — und was ist dieser Ascetismus Anderes als ein unbegrenzter Hochmuth einerseits und eben darum eine unbegrenzte Dummheit anderseits. — Die Menschen besaßen einmal auch die rechte Weisheit, wie sie der Vater Noah besessen hatte; aber mit der Zeit, als die Familien zu einem Volke herangewachsen sind, das offenbar mehr Bedürfnisse haben muß denn eine kleine Familie, wurden die physischen Kräfte der Menschen sehr in Anspruch genommen, als daß sich ein Jeder allein nur mit der innersten Weisheit hätte befassen sollen. Die Völker erwählten aus ihnen die Weisesten, übergaben ihnen das heilige Geschäft und verpflichteten sie, dafür zu sorgen, daß die Erkenntniß Gottes unter ihnen stets aufrecht erhalten werde und die innerste Weisheit nicht verloren gehe, sondern bleibe unter ihnen und ihren Kindern! — Zugleich hat das Volk den Weisheitsvorstehern und Bewahrern und Pflegern das Recht eingeräumt, Gesetze nach der Weisheit zu verordnen, für deren Sanction das ganze Volk vom Ersten bis zum Letzten als Bürge und Executor dastehe, und daß die Sünder gegen solche heiligen Gesetze auf das Schärfste gezüchtiget werden sollen! — Am Anfange solch' einer Institution ging die Sache ganz gut und hatte eine nicht unheilsame Wirkung. Aber in der Folge vermehrte sich auch die Priesterkaste und brauchte viel für ihren leiblichen Unterhalt. — Da ergingen bald neue Gesetze und Anordnungen unter dem mystischen Titel als von Gott ausgehend. Es fing an Strafen und Bußen und von allerlei wunderähnlichen Trugmitteln zu wimmeln, und auch die Lösemittel hat man nicht vergessen; wer bei der Uebertretung irgend eines seinsollenden göttlichen Gesetzes von den Strafen befreit sein wollte, mußte ein kaum erschwingbares Lösegeld bezahlen. Die Armen natürlich mußten sich die Bußstrafen gefallen lassen, und das des martialischen Beispieles halber. Daß es heutigen Tages dort noch ärger hergehen muß, läßt sich wohl denken!? — Und sieh', Freund, dorthin gingst du Wahrheit und die tiefste Weisheit suchen?! — Daß du sie dort unmöglich finden konntest, ist begreiflich, wie auch, daß du darauf ein förmlicher Feind des Lebens werden mußtest; aber daß es dir nicht beifallen konnte als Selbstpriester und Gelehrter der Schrift eben in der Schrift nachzuforschen, ob und wie viel Wahres und Weises darin verborgen ist und ob man nach den Regeln der alten Propheten-Schule nicht zu einer innern Lebensanschauung gelangen könne, das ist mir nun wohl ein wenig unbegreiflich. — Ich war zwar eines Theils freilich wohl nicht um Vieles besser daran mit der Erkenntniß der Wahrheit, und meine Weisheit bestand zumeist in der griechischen Philosophie, obwohl ich die göttlichen Schriften der Juden höher

hielt. — Aber mir fehlte die Grundwurzel, daher dieser herrliche Baum bei mir
221 auch nicht Früchte tragen konnte. Als mir aber vor etlichen Wochen das unschätzbare Glück zu Theil ward mit diesem göttlichen Meister zusammen zu kommen, da schwanden auf einmal alle die trüben Wolken, und des Gotteslebens Sonne strahlte in meiner Seele! — In diesem heiligen Lichte erkannte ich erst mein Wesen und das Wesen Gottes; nun auch sah ich erst, was ich Gott dem allein heiligen Vater schuldig bin, Ihm, Der von Ewigkeit die reinste Liebe ist. — Ich erkannte mich ganz, und erkannte, daß ich mit dem göttlichen Geiste für die Gotteskindwerdung denn doch in einen ganz absonderlichen Contract getreten bin vor meiner Menschwerdung auf dieser Erde, die in der ganzen Unendlichkeit allein die Bestimmung hat Kinder Gottes für die Zeugung und Zucht nach der ewigen Ordnung der Liebe Gottes zu tragen. — Sehe hinauf, alle die zahllosen Sterne sind Welten um gar Vieles größer und herrlicher denn diese Erde, und auf einer jeden dieser Welten findest du Menschen, die der Form nach uns völlig ähnlich sind, und überall findest du eine große Weisheit unter ihnen, und auch der Liebe ermangeln sie nicht völlig; aber sie kommen schon nahe den Thieren dieser Erde ähnlich vollkommen zur Welt und brauchen nicht vom Grunde an Alles zu lernen, was sie kennen wollen und sollen. Die Sprache ist nahe überall eine und dieselbe, und ihr Erkennen hat ganz bestimmte Grenzen; überall aber geht das Erkennen bis zum höchsten Geiste Gottes, welches Erkennen aber doch mehr ein Ahnen als Erkennen ist. — Kurz und gut, du findest in allen den zahllosen Weltkörpern Menschen, die den bessern Heiden dieser Erde nahe völlig gleich kommen, nur mit dem Unterschiede, daß die Menschen auf den Weltkörpern im Grunde nichts Neues erfinden; aber was da ist, das ist in der möglichst höchsten Vollendung da, während die Heiden doch immer etwas Neues erfinden können, und somit der Weg ihnen für eine endloseste, stets fortschreitende Vollendung nicht und nirgends verrammet ist. — In den großen Welten aber giebt es hie und da doch auch Weise, die zuweilen mit höhern Geistern gewisserart zusammenkommen und sich von ihnen in der tieferen Erkenntniß Gottes unterweisen lassen; da geschicht es denn zuweilen, daß hie und da einen Geweckteren die Begierde anwandelt auch ein Kind Gottes zu werden! — Denn in den Weltenallen wissen die Weisen durch die sich ihnen offenbarenden höhern Geister, daß es in dem weiten Schöpfungsraume eine Welt giebt, auf der die Menschen Gotteskinder sind, und daß da auch eine Seele, wann sie in ihrer Welt ihres Leibes bar geworden ist, auf jene glückliche Welt von Neuem in einen aber wohl ganz grobfleischlichen Leib treten kann; — von dem Augenblicke an aber, da Jemand ernstlich den Wunsch äußert, wird ihm Alles haarklein vorgestellt, was er auf dieser Welt wird zu bestehen haben. — Einmal wird der Seele alle Erinnerung an den früheren guten Zustand der Art benommen werden, daß sie in der neuen Welt, aus einem Weibe mit dem unvollkommenen Leibe als zur Außenwelt geboren, nahe in einem ganz bewußtlosen untersten Thierzustande dastehet und nicht einmal sich vom neuen Dasein die allergeringste Rechnung zu geben im Stande ist; erst nach und nach, etwa nach einem Jahre, fängt sich an ein ganz neues Bewußtsein aus den durch die Sinne wahrgenommenen Bildern, Erscheinungen und Wahrnehmungen zu entwickeln; das Gedächtniß und die frische Rückerinnerung an das Empfundene sind dann die alleinigen Wegweiser und Behelfe auf der neuen Bahn des dießirdischen Lebens. Da kommen keine höheren Geister von Gott gesandt, um das Kind in eine höhere und tiefere Erkenntniß zu führen, sondern die Eltern mit ihren gemachten Erfahrungen müssen bemüht sein, das Kind auf eine bessere Bahn zu bringen. Das Kind muß darauf viel lernen, muß

sich selbst zu bestimmen anfangen, muß suchen und bitten, muß Angst, Hunger, Durst, allerlei Entbehrungen ertragen, muß sich bis auf den letzten Lebenspunkt demüthigen lassen, und am Ende solches Lebens komme dann gewöhnlich eine schmerzhafte und schwere Krankheit, dem Fleischmenschen das Leben zu nehmen. — Hat der Mensch alle die geforderten und vorgeschriebenen Lebensbedingungen erfüllt, hat er Gott über Alles und seinen Nächsten selbst dann, wenn er ihn als ein arger Feind verfolgt hatte, mehr denn sich selbst geliebt, dann hat er in sich den in seiner Seele Herz gelegten Gottesgeistfunken belebt und zum Wachsen erweckt; von da an erst wächst der Gott im Menschen, durchdringt die Seele, macht sie ihm ebenbürtig, und also ist der frühere Naturmensch aus dem tiefsten Nichtigkeitsschlamme zu einem Gotteskinde geworden, das sich in solch' einem vollendeten Zustande aller jener Vollkommenheiten zu erfreuen hat, die in Gott Selbst vorhanden sind. — Siehe, Freund Murel, wie ich es dir jetzt kund gethan habe, so allgemein und kurz als möglich, gerade so wird es einem Menschen in einer Sternenwelt vorgestellt, und so er es dann vollkommen lebensernst verlangt, wird er des leichten Leibes ledig in einem Augenblicke, und unbewußt, wie eben so schnell, zur Einzeugung auf diese Erde überbracht, und da steht ein solcher Mensch dann, wie eben ich nun und du selbst, vor dir. — Aus dem weißt du nun, ob wir früher, als wir auf diese Erde gekommen sind, mit Gott dem Herrn nicht einen freiwilligen Contract abgeschlossen haben? — Gott hält das Wort aus Seiner ewigen Ordnung unwandelbar, nichts kann Seinen Sinn ändern; ob wir aber auch dasselbe allzeit gethan haben nach dem Gesetze, das Er Selbst für alle Menschen durch Mosen und durch die Erzväter dieser Erde gegeben hatte, und dazu noch geschrieben in eines jeglichen Menschen Herz, das ist eine andere Frage! — Wir werden es wohl sicher von nun an halten, woran ich nicht zweifle, aber unserer Mühe fällt das nicht zu Gute, sondern der alleinigen Erbarmung Gottes. Sage mir nun, wie du mit dieser meiner kleinen Weisheit
222 zufrieden bist?" — Sagt Murel: „Höre Freund Philopold! du hast mir da ja Dinge enthüllt, von denen zuvor aber noch nie ein Mensch eine Ahnung hatte!? — Das ist ja Alles Wunder über Wunder; sage mir doch aber im vollsten Ernste, ob das denn doch nicht so eine Art Phantasie von dir ist?! — Denn Dieß klingt doch so sonderbar und außergewöhnlich als irgend eine der ersten Fabeln des heidnischen Glaubens. Es kann aber übrigens auch völlig wahr sein, was ich nun nicht zu beurtheilen im Stande bin, da meine Kenntniß in den Sternen wohl mein schwächster Theil ist. Wer würde sich's aber auch einbilden können, daß die Sterne, diese kleinen Lichtfunken des Himmels, Welten seien, und daß größere auch noch denn diese unsere Erde, von der aber noch kein Mensch je das Ende gesehen hat. Ich bitte, betheuere mir Das! — Denn du hast in mir eine zu mächtige Gier erweckt, nun in diese höchst denkwürdige Sache näher eingeweiht zu werden! — Im Moses findet man wohl keine Spur davon, ja nicht einmal eine noch so leise Andeutung; denn in seiner Schöpfungsgeschichte kommt davon kein Sterbenswörtlein vor; — überhaupt wird kein Mensch aus seiner Genesis klug, was er damit eigentlich hat sagen wollen!" — Sagt Philopold: „Freund! Wer den Moses recht begreift, der findet auch Das darin; aber dazu gehört wohl freilich mehr, als daß man sich den Buchstabensinn kümmerlich dem Gedächtnisse eingeprägt hat. Wer aber Gott liebte je wann über Alles, dem hätte der Gottesgeist schon auch eine rechte Aufhellung gegeben, und der wird es dann auch wissen, daß die Genesis Mosis nicht so sehr die eigentliche Erschaffung der Welten, als viel mehr und eigentlich vor Allem nur die g e i s t i g e E r z i e h u n g und B i l d u n g des g a n z e n M e n s c h e n und s e i n e s f r e i e n W i l l e n s in die G o t t e s o r d n u n g

ein und übergehend darstellt. — Wer Das begreift und einsieht, der sieht dann auch bald das Andere ein, weil es am Wege der untrüglichsten Entsprechung darin zu finden ist, was ich selbst dir sogar ganz handgreiflich klar zeigen könnte. — Aber dazu wäre eben heute die Zeit zu kurz. Ich habe aber was Anderes, das mir durch die wundervolle Gnade des Herrn, Der hier in unserer Mitte vollwahr sich sogar im Fleische also befindet, wie Ihn alle Propheten getreu angekündigt haben, als ein unbestreitbarer Beweis von Oben in die Hände gespielt ward. Es war damals wie jetzt auch ein Engelsgeist mit einem ätherischen Leibe bekleidet unter uns, d. h. als der Herr uns in Cane besuchte von Kis aus; dieser Engel löste mir auf Geheiß des Herrn die Binde von den Augen meiner Seele, und es kehrte darauf sogleich das volle Bewußtsein meines vor- oder besser anderweltlichen Seins in mein ganzes Wesen zurück. Sogleich erkannte ich diejenige herrliche große Welt, in der ich vor diesem Sein auf dieser Erde im Fleisch gelebt und gehandelt habe; ja ich ersah sogar meine dort noch im Fleische lebenden und handelnden Alten und Geschwister, und der Engel schaffte mir sogar einige meiner inne gehabten Utensilien hierher auf diese Erde, die ich sogleich als die unbestreitbar echten erkannte. Als mir solch' ein ungeheueres geistiges Licht angezündet ward, da ersah' ich aber dann wohl auch, was Alles ich Gott dem Herrn und nun sogar dem liebevollsten Vater schulde! — Von da an erst begriff ich den unschätzbaren Werth meines Lebens, wie auch des Lebens eines jeden Menschen, und kann nun Gott den Herrn und alle meine Nebenmenschen nicht genug loben, lieben und preisen! Vor dem Wunderacte aber war ich ein eben so lebensfeindlicher Mensch, als wie du es gewesen bist; — aber ich bin zum Voraus überzeugt, daß du in Kürze ganz so sein und denken wirst, wie ich nun denke und bin. Was ich dir aber nun erzählt habe, können dir nahe Alle an diesem Tische als vollst wahr bezeugen, so du sie dazu auffordern willst. Der glaubenswürdigste Zeuge darunter ist aber eben der Herr Selbst, der dich darum zu mir beschied, daß du von Mir erführst, ob denn ein Mensch wohl so nach deiner Meinung Gott dem Herrn weder einen Dank, ein Lob und eine Liebe schulde!" — Sagt Murel: „Ich

223 danke dir, du mein tiefst geweckter Freund und Bruder Philopold! — Du hast mir nun eine solche Enthüllung gemacht, von der wahrscheinlich dem Salomo in seiner höchsten Weisheit nie was geträumt hatte. — Die Sache ist zwar so extra außerordentlich, daß sie ein jeder Denker gleich von vorne herein bezweifeln müßte, weil in unserem äußeren Menschenverstande aber auch nicht ein Fünklein von einer noch so leisen Ahnung weilet. Aber dennoch kann ich darüber nun mehr in keinen noch so leisen Zweifel gelangen; denn wäre die Sache nicht also auf deine nüchternste Selbsterfahrung gegründet, so hättest du sie mir auch unmöglich erzählen können, weil so was, so lange die Erde Menschen trägt, noch nie ein Mensch sich hatte denken können und dir so was auch nie gedacht hättest, wenn du nicht durch die hellste Erfahrung darauf wärest geleitet worden. Denn so was sänget sich kein Mensch aus den Fingerspitzen, das ist eine allerhöchst wunderbarste Offenbarung von Oben, und ich nehme sie für ersichtlich wahr an, als wenn ich sie selbst erlebt hätte. — Aber sage mir nun doch noch so ein wenig was von den Sternenwelten; denn ich kann mir noch immer nicht vorstellen, wie die winzigen Lichtpunkte Welten sein können?" — Sagt Philopold: „Ja, lieber Freund, das wird ein wenig schwer hergehen, weil du noch keinen Begriff von dieser unserer Erdwelt hast, und keine wahre Vorstellung, wie sie im Ganzen aussieht und den andern Welten gegenüber physisch bestellt ist. — Ich muß dir sonach sagen, wie diese Erde aussieht und bestellt ist, und du wirst

dir hernach von den andern Welten leichter einen rechten Begriff zu machen im Stande sein.“ — Hier beschrieb Philopold dem Murel die ganze Erde wie ein gediegenster Professor der Geographie, und bewies ihm Solches auch aus den Erscheinungen und Erfahrungen, die Murel bei seinen weiten Reisen gemacht hatte; er zeigte ihm auch die daraus hervorgehenden Gründe, durch die auf der Erde Nacht und Tag stets mit einander ganz regelmäßig abwechseln müssen, und daneben erklärte er ihm auch den Mond, dessen Natur, Entfernung und Bestimmung, so wie die andern zu dieser Sonne gehörigen Planeten. — Als er mit diesen Erklärungen so handgreiflich klar erhellt als möglich zu Ende war, da erst ging er auf die Fixsterne über und sagte weiter: Du hast nun das Wesen unserer Erde, den Mond, die Sonne und die andern sie umkreisenden Planeten so vollkommen, als in einer solchen kurzen Zeit nur immer möglich, kennen gelernt, und kannst über das: Also und nicht und unmöglich anders — nicht leichtlich mehr irgend einen Zweifel haben, und ich kann dir nun sagen, daß alle die größeren und kleinsten Lichtpunkte am Himmel auch nichts Anderes als pure überaus große Sonnenwelten sind, von denen welche noch um's kaum Glaubliche größer sind, als diese unsere Sonne, vor deren Größe dir nahe schwindlich zu werden begann. — Daß sie uns aber so klein erscheinen, macht ihre ungeheuere Entfernung von hier. Wenn du dir die große Entfernung unserer Sonne von der Erde bei viermal hundert tausend Male ausgedehnt vorstellen kannst, so hast du die allfällige Entfernung des nach unserer Sonne nächsten Fixsternes. Und darin kannst du auch ganz leicht den Grund finden, warum sie unsern Fleischaugen so klein erscheinen, da schon unsere Sonne, die doch so groß ist, um ganz leicht 1000 mal 1000 unserer Erden in sich zu fassen, uns kaum so groß als die Fläche einer unserer Hände erscheint. — Andere Fixsterne, die wir aber auch noch sehen, sind so unaussprechlich weit von uns entfernt, daß wir für die Bezeichnung deren Entfernung gar keine Zahl mehr haben; wenn du das nun so recht aufgefaßt hast, so wird es dir sicher gar leicht begreiflich sein, wie die kleinen Lichtpunkte ganz gut gar ungeheuer große Welten sein können, wenn sie dem Fleischauge auch nimmer als das, was sie sind, erscheinen!? — Hast dieß Alles wohl verstanden?!“ —

224 Sagt Murel: „Freund! — ich bin nun erlöst und vollends im Klaren über Alles, was mir je früher unklar war; aber das sehe ich nun auch ein, daß ein Mensch ohne einen außerordentlichen Beistand Gottes da in Ewigkeit nichts herausgebracht haben würde. Wer kann solch' einen hellsten Blick in die unendlich große Hauseinrichtung Gottes thun als nur ein Geist aus den Himmeln; — nur der Geist Gottes kann solche Dinge überschauen und sie dann uns Menschen, die wir wenigstens eines guten Willens sind, offenbaren. Aber so da die Menschen mit ihrem Verstande was herausbringen wollten ohne einer Offenbarung von Oben, so würden sie da wohl von Ewigkeit zu Ewigkeit nichts als dummes und albernes Zeug herausbringen; aber Gott der Herr und unser aller Vater sorgt für seine Kinder und läßt ihnen zukommen alles Gute aus den Himmeln, wenn sie darnach dürsten! — O — darum nun alles Lob und Meine Liebe Ihm, dem allein wahrhaft guten und heilig größten Wohlthäter der Menschen. Wie erhaben und groß ist der lichte Gedanke, der wie eine Sonne aus dem Dunkel der Nacht in meinem Herzen aufsteigt! — Wir Menschen auf dieser Erde sind lauter Brüder und Schwestern, und der heilige gute Vater führt uns durch Sein allmächtiges weisestes Walten einem aller erhabenst heiligen Ziele entgegen! — O Bruder Philopold! — Welch' ein nie vergeltbares Verdienst hast du dir um mich erworben, wie soll ich dir's lohnen!? — Freund, so ich von jetzt an noch ein Methusalem's-Alter zu

durchleben hätte, und mir ständen alle Tempel und Katakomben der irdisch-menschlichen Weisheit offen, so wüßte ich am Ende kaum so viel von allen den von dir mir nun eröffneten Wahrheiten, als wie viel ich davon gewußt habe, als du mir die Wunderdinge zu enthüllen angefangen hast; nun verging kaum eine mäßige Stunde, und ich stehe wie ein Moses auf Sinai, als des Gotteslichtes Flammen hoch über seinem Haupte zusammen schlugen, und er buchstäblich mit Leib und Seele von der göttlichen Weisheit kreuz und quer durchdrungen war. O — wie wohl es mir nun thut in diesem heilig wahren Gotteslichte! — Ja, wie aber soll ich nun erst Den loben und preisen, Der dich zuerst also gewaltig erweckt hat, daß du nun auch im Stande warst mich gar so mächtig und hell zu erwecken!? — Ist es einer menschlichen Zunge wohl möglich Worte auszusprechen, die Seiner würdig wären?! — Nein, nein, nimmermehr! — Da muß jede sterbliche Zunge verstummen, wo das lebendige Wort in allen den mächtigsten Flammen der neu erwachten Liebe zu Gott dem heiligen Vater aufzulodern beginnt! — O — wie unendlich groß und erhaben stehst Du, heiliger Meister, nun vor uns!? Wer faßt, wer begreift Dich ganz?! — Wir Menschen nicht, und die Ewigkeit auch nicht! — Da Du, heiliger Meister, um solche Dinge weißt, um die nur Der wissen kann, der sie erschaffen hat, so sage ich: Bist Du, heiligster Vater, vor uns auch in's Fleisch verhüllt, so erkennt Dich mein Herz dennoch; Du bist ganz Derselbe, Der Du auf Sinai Deinem erwählten Volke durch Mosen die heiligen Gesetze des Lebens gegeben und durch den Mund der geheiligten Propheten stets zum Volke geredet hast; Du bist Der durch Dich Selbst Verheißene und erfüllst nun das große Gotteswort Deiner ewigen Vaterliebe an Deinen nun schwachen und unmündigen Kindern. — O laß' uns bald männlich und kräftig werden, und aus unserem unsterblichen Munde soll Dir ein Lob dargebracht werden, wie die Himmel alle Dir, o heiligster Vater, noch nie ein ähnliches dargebracht haben! — O — Erde! bist Du als Welt auch klein gegen die großen Welten dort oben, die im unermeßlichen Schöpfungsraume ihre endlos großen und weiten Bahnen kreisen, aber wie groß bist Du nun gegen sie alle dort oben, da Du allein nun D e n trägst, Den sie alle nicht zu erfassen vermögen. — O ihr Brüder alle, was zaudert ihr noch, euch zu erheben und Ihn zu preisen über Alles, — da ihr doch so gut wie ich nun wissen müßt, Wen ihr vor euch habt!? — Und solltet ihr es etwa dennoch nicht völlig wissen, so sage ich es euch Allen: Hier ist Er, der Herr, der Vater von Ewigkeit; Himmel und diese Erde sind überfüllt von Seiner großen und ewigen Herrlichkeit! — Lobet, lobet Ihn mit mir, helft auch ihr schon mächtig Gewordenen in Seiner großen Gnade und Erbarmung!" — Hier sage Ich zum Murel: „Es genügt, es genügt vollkommen, Mein liebster Freund Murel! — Ich kannte dich ja schon lange, und wußte wohl, was in dir verborgen lag. — Weil du so Vieles in dieser kurzen Zeit begriffen hast, so wirst du noch ein Mehreres begreifen. Aber nun komme her zu Mir, und trinke aus dem Becher, aus dem Ich getrunken habe, einen r e i n e n W e i n; darnach wirst du noch ganz andere Dinge erkennen, als sie dir bis jetzt durch den Freund Philopold sind bekannt gemacht worden! — komme darum zu Mir!" — Sagt Murel: „O du Ruf des Rufs, du Stimme der Stimmen, du Wort des Worts — zum ersten Male von meiner Blödheit erkannt und verstanden! — Wer kann Dir widerstehen, so er dich erkannt hat in seinem Herzen! O wie erhaben, heilig, groß und lieblich, und wie g a r s o h e i m i s c h b e k a n n t klingst Du aus dem heiligen Vatermunde, dem so lange von Deinem Herzen verbannten schwachen Kinde entgegen!? Wie viel mal tausend und abermals tausend Seligkeiten strömen mir mit dem einen

Hauche aus dem Munde Dessen entgegen, Der einst das Werde in die endlosesten Räume hinausdonnerte und sich anfing zu regen und zu bewegen durch alle die endlosen Räume, die keine Ewigkeit ermessen kann, noch je ermessen wird! — Zittere und bebe nun Alles in mir, was je seine Kräfte zu einer sündigen Handlung mir lieh'; aber du mein neugebornes Herz freue dich und juble hoch auf! — Sieh', es hat dich dein Schöpfer, dein Gott und Vater gerufen; darum folge dem Rufe dieser Stimme, die in deine Fibern das Leben hauchte! — O — Vaterstimme, welch' ein Wohllaut bist du dem Ohre der kindlichen Liebe im Herzen eines vom 225 Todtenschlafe erwachten Kindes!" — Nach diesen wahrlich vielsagenden Worten bewegte sich Murel zu Mir hin, und schluchzte und weinte vor Freuden! — Als er bei Mir ankam, sagte er laut zu Stahar und Floran: „Kommt auch ihr hierher, und machet auf eure noch sehr trüben Augen! In des Tempels Vorhof seid ihr zwar vor mir gedrungen und habt mich als Freunde mit dahin gezogen, wo ihr schon waret; aber da ist mehr denn euer Vorhof, — da ist das wahre Allerheiligste!" — Sage Ich: „Sei, was es sei, da nehme du den Becher und trinke! — denn du hast nun viel geredet und bist darum so ziemlich trocken in deinem Halse geworden; befeuchte darum deine Brust mit dem Weine der Wahrheit und der Liebe, auf daß du kräftig und Mir ein tüchtiges Rüstzeug werdest, zu bekämpfen die Nacht und ihre Folgen. — Sieh', hier zwar ist die Nacht in den hellsten Tag umgewandelt worden, aber rings um uns her lagert die tiefste Nacht, und da wird es vieler und starker Leuchten benöthigen, um die Finsternisse der Nacht zu verscheuchen; und du sollst Mir als eine tüchtige Fackel dienen!" — Hierauf nimmt Murel mit dem freudigsten Herzen den Becher, der voll gefüllt war, und leeret ihn bis auf den letzten Tropfen aus. — Voll Staunens über die außerordentliche Güte dieses Weines sagt er ganz begeistert: „O du herrlichster der Weine, die ich je getrunken! Du bist wohl nicht aus den Trauben dieser Erde gepreßt und nie gegohren worden in einem Schlauche, sondern du wardst für den Herrn der Herrlichkeiten aller Himmel eben aus den Himmeln hierher geschafft. — O Herr, o bester heiligster Vater, wie herrlich muß es in den Himmeln sein! O sage es mir, wodurch haben wir es denn verdient, daß Du Selbst uns solch' einer unbegreifbar großen Gnade und Liebe gewürdigt hast!?" — Sage Ich: „Der Grund ist das mächtige Zugband zwischen dem Vater und Seinen Kindern, und wieder wie ein Band zwischen Bräutigam und Braut. — Ich bin in Meinem ewigen Geiste euer Vater schon von Ewigkeit, aber in diesem Meinem Fleische bin Ich dennoch gleich einem Bräutigam, und ihr Alle seid gleich Meiner lieben Braut, und durch das, daß ihr annehmt Mein Wort und Meine Lehre und glaubt es lebendig in eurem Herzen, daß Ich sei der Verheißene, Der da kommen soll, um zu erlösen alle Menschen von der alten Sünde, die da eine Ausgeburt der Hölle ist, und ihnen zu eröffnen den Weg zum ewigen Leben und zur wahren Kindschaft Gottes; — wahrlich sage Ich euch: Der an Mich glaubt und hält Mein Wort thatsächlich, der ist wie eine Himmelsbraut in Mir, und Ich in ihm als ein wahrer Bräutigam des ewigen Lebens. Der aber in Mir ist und Ich in ihm, der wird fürder keinen Tod mehr sehen, fühlen und schmecken. — Der an Mich glaubt und Mich liebt, und dadurch haltet Mein leichtes Gebot der puren Liebe, — der ist es, der Mich auch im vollsten Lichte seines Herzens als den Vater erkennt, und zu dem werde Ich Selbst allzeit kommen und Mich ihm offenbaren, und er wird fürder von Mir gelehrt und geführt werden, und Ich werde seinem Willen die Kraft verleihen, daß demselben im Falle der wirklichen Noth alle Elemente gehorchen sollen. In der eigentlichen Welt werden die Meinen

keine glänzenden Triumphe feiern; denn alle Menschen dieser Erde sind nicht lediglich Meine Kinder, sondern Kinder des Fürsten der Lüge, der Nacht und Finsterniß. — Diese lieben Mein Licht nicht, und werden Jene nicht lieben, die Mein Licht zu ihnen bringen werden; aber daran sollen sich die Meinen nicht stoßen, — denn für sie ist der Triumph in Meinem Reiche vorbehalten! — Ich sage es euch, daß ihr um Meines Namens willen von der eigentlichen Welt zu allen Zeiten werdet irgend eine Verfolgung und Mißachtung zu erdulden haben; aber es wird dann drüben in Meinem Reiche die Sache ein ganz umgekehrtes Gesicht bekommen, dessen ihr vollends versichert sein könnet, und eure Willensmacht wird auch diesseits noch die Widersacher mit großer Schande bedecken, und ihr werdet frohlocken im Geheimen um Meines Namens willen. Denn ihr wisset, Wer Ich bin, und was Ich allein euch geben kann; die Welt, die arge Widersacherin des Lichtes und Meiner Liebe weiß es nicht, und wird es auch nicht zu wissen bekommen. — Ihr aber wisset es, und es geht hier auf diesem Punkte in die Erfüllung, was der Prophet Jesaias geweissagt hat: „Der Herr Zebaoth wird allen Völkern auf diesem Berge machen ein fettes Mahl, ein Mahl vom reinen Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefen sind. Und Er wird auf diesem Berge die Hülle hinwegthun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit die Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig, und der Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen und aufheben die Schmach Seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat es gesagt: Zu der Zeit und auf diesem Berge werden die Völker rufen: Siehe, das ist unser Gott, — auf Den wir harren; und Er allein wird uns Allen helfen! — Ja, da ist wahrhaft der Herr, auf Den wir harren, damit wir uns freuen und fröhlich seien in Seinem Heile. Die Hand des Herrn ruht auf diesem Berge. Moab, (Jerusalem und seine böse Verfassung) aber wird zerdroschen werden, wie das Stroh zerdroschen wird und der Koth. — Er wird seine Hände ausbreiten mitten unter sie, wie sich ein Schwimmer ausbreitet zum Schwimmen, und wird ihre Pracht niedrigen mit den Armen seiner Hände; und Er wird die hohe Festung eurer Mauer (Eigenlieb' und Hochmuth) beugen, niedrigen und in den Staub (größte Demüthigung) zu Boden werfen.“ — Siehe, was da Jesaias auf eben dieser Stelle, als er nach Galiläa kam, und auf eben diesem Berge am See geweissagt hat, das geht hier auch nun unter euren Augen in die vollste Erfüllung. Zähle die Volker alle, die hier vertreten sind, und Allen wird die dicke Hülle von den Augen — genommen, und Jedem wird ein reinster Wein ohne Hefen gegeben, und wer ihn trinkt und seinen Geist aufnimmt in seine Seele, der hat das ewige Leben in sich aufgenommen, und wird also für Alle, die hier sind, Mein Wort als den reinsten Wein aus den Himmeln genießen, und die ihn in der Folge von euch zu trinken bekommen und ihn auch gleich verschlingen werden in vollen Zügen, denen wird von Mir auch ihr Tod verschlungen werden; und sie werden fürder keinen mehr fühlen und schmecken. Ja es ist diese Weisheit wohl ein fettes Mahl, das Ich in euch den Völkern der Erde hier bereitet habe, — ja mit dem Marke der tiefsten Weisheit und ewigen Wahrheit werdet ihr hier gespeist und gesättigt. — Gehet aber darauf nun hin, so es euch nimmer gebrechen wird am gerechten und großen Vorrathe, in alle Welt zu den verlassenen Brüdern und Schwestern und zu all den Wittwen und Waisen, trocknet ihnen die Thränen von ihren Angesichtern und gebet ihnen reichlich zu trinken von diesem reinsten Weine, den ich euch Allen hier zu trinken gegeben habe in Hülle und Fülle! — Die Zeit aber, wann ihr Solches thun sollt, wird euch

Allen durch Meinen Geist in euch gezeigt werden. — Wenn ihr dann handeln werdet in Meinem Namen wahrhaft und getreu, so wird Mein Geist, Mein Ich bei euch und in euch sein allzeit und ewig. — Ihr werdet von nun an nicht zu denken haben, was ihr irgend in Meinem Namen reden sollt; denn zur rechten Zeit wird es euch in's Herz und in den Mund gelegt werden. Der Geist dieses Weines, den Ich euch zu trinken gereicht habe, wird sich nimmer verflüchtigen aus euren Seelen; denn er heißt ewige Wahrheit. — Darum wird in euch auch keine Unwahrheit Platz greifen können, denn in diesem Weine liegt die ewige Wahrheit, und die Unwahrheit ist der Tod, das Verderben und ein ewiges Gericht; die Wahrheit selbst aber ist das Leben, und dieses bin Ich Selbst in euch, und **Ich** bin von Ewigkeit die **Wahrheit**, das **Licht**, der **Weg** und das **Leben** Selbst! — Wer demnach Mich hat in seinem Herzen, der hat Alles; denn außer Mir giebt es ewig nirgends eine Wahrheit und ein Leben! — Sage Mir nun du Murel vor Allem, ob dir dieß Alles einleuchtend und klar ist?" —

226 Sagt Murel: „O Herr! — Wie sollte Mir das auch nicht klar sein!? — Denn der Wein, den ich zu trinken bekam, war eben so ohne Hefen, wie diese Deine Lehre; und ich sage es Dir nun auch, daß ich dießmal, und das zum ersten Male in meinem ganzen Leben, den Jesaias ganz verstanden habe! — Dieser geistige Wein hatte auch keine Hefen mehr für mich und sicher also auch für Alle, die an diesem übersatten geistigen Mahle Theil genommen haben; und in dem nun durch Dich, o Herr, vollends geklärten Weine des Propheten habe ich auch Dich ganz erkannt, und begreife nun, wie auch ich zu Denen gehöre, die da auf diesem Berge rufen: Du, o Herr, bist unser Gott, auf den wir harreten, und hilfst uns nun wahrhaft, und also ist es uns wahrhaft geholfen auf ewig! Aber Moab ist auch gehörig zerdroschen; es liegt nun da, wie ein leerstes Stroh und wie der Koth, den die Würmer und Schmeißfliegen zernagt haben. — O — welch' eine unnennbare Freude das für meine arm gewesene Seele, die so lange nach Wahrheit gedürstet hatte, aber hier reichlichst entschädigt wurde für alle die Mühen, die sie sich zur Auffindung der reinsten Wahrheit selbst aufgebürdet hatte! — Ja — Herr, Du allein bist unser Gott und Herr, und außer Dir giebt es ewig keinen mehr! — Dir allein also alle unsere Liebe in Ewigkeit! — Und dir, du lieber Bruder Philopold, meinen auch unvergänglichen Dank; — Denn du hast mir zuerst die Augen geöffnet, auf daß ich das sehen konnte, was ich sonst an allen Enden und Orten dieser Erde vergeblich gesucht habe! — Aber nun noch eine große Bitte an Dich, o Herr, von uns Allen! — Da Du Dich von uns nun einmal hast finden lassen, so verlaß' uns Deine Kinder nimmer also, daß Dich unsere Nachkommen wieder tausend Jahre suchen sollen, ohne sagen zu können: O Herr! wir haben Dich wieder gefunden! — Diese Bitte sei Dir, o Herr, von uns Allen auf das Lebendigste unterbreitet!" — Sage Ich: „In Meinem Worte, das Mein Geist und Meine Liebe ist, werde Ich fortan bei den Menschen guten Willens verbleiben bis an's Ende der Welt! — Deß' seid ihr Alle versichert. — Aber in dieser Meiner Außenmenschengestalt der Materie ewig nimmer, wann Ich sie jüngst einmal nach dem Beschluße verwandeln werde. — Denn durch diesen Leib habe Ich alles Gericht und den Tod über Mich genommen, und es muß dieser Leib dem Tode auf drei Tage gegeben werden, damit eure Seelen fortan das ewige Leben haben mögen! — Denn dieser Mein Leib ist der Stellvertreter eurer Seelen; auf daß eure Seelen leben, muß er das Leben lassen, und das von ihm gelassene Leben wird ewig zu Gute kommen euren Seelen. — Am dritten Tage aber wird auch dieser Mein Leib das Leben ganz verwan-

delt wieder nehmen, und die Ueberfülle Meines ewigen Geistes wird dann dringen in euch, und wird euch leiten in alle Wahrheit. — In solcher Wahrheit erst werdet ihr gleich Meinem Leibe verwandelt werden in euren Herzen und in euren Seelen, und werdet euch selbst nehmen das ewige Leben aus der Ueberfülle Meines Geistes frei und unabhängig, und also werdet ihr erst wahrhaft Kinder Gottes werden, sein und bleiben für ewig. Jetzt aber werdet ihr Alle dazu erst vorbereitet und eingerichtet. — Horchet auf Meine Stimme und höret Mein Wort! — Niemand aber wird je zu Mir in Meinem Reiche kommen, wenn er nicht vom Geiste aus Mir gezogen wird! — Wer aber ist der Geist? — Dieß ist der Vater von Ewigkeit, der euch zu Mir hinziehen wird. Dieser Geist ist namenlos; aber sein Wesen ist die Liebe. — Habt ihr Diese, so habt ihr auch den Geist, — habt ihr aber den Geist, so habt ihr auch Mich; denn Ich, der Vater und der Geist sind **Eines**! — Darum bestrebt euch der Liebe zum Nächsten, besonders zu jenen Allernächsten, die da arm sind und der Hilfe leiblich und geistig bedürfen, so werdet ihr mit dieser Liebe die Liebe zu Gott erwecken, besonders, so ihr dabei nicht sehet auf die Welt und ihr loses Urtheil; — denn wer aus euch sich der Welt wegen der armen Brüder und Schwestern schämen und sie fliehen wird, um bei der Welt in einem ehrsamen Rufe zu erscheinen, der wird von Mir auch nicht erkannt und angenommen werden. — Kurz sage Ich es euch, — wer sich Meiner armen Brüder und Schwestern schämen wird der argen Welt wegen, dessen werde auch Ich Mich schämen! — Wer aber Meinen Geist auch in den Armen anerkennen wird, den werde auch Ich anerkennen als Mein Kind für ewig! — Das lasset euch Alle gesagt sein. Nun aber wollen wir 3 Stunden lang eine stärkende Ruhe nehmen auf diesem Platze." — Meine Jünger waren wohl die

227 Ersten beim Einschlafen, auch die Römer waren müde, Jeder machte aus seiner Hand ein Hauptkissen, lehnte sich an den Tisch und schlief wie auf einem reichsten Bette. — Aber unser Murel und der Philopold schliefen nicht ein, sondern sie zogen sich etwas zurück und besprachen sich die ganze Zeit über Alles, was da vorgefallen ist. — Auch unser Mathael gesellte sich zu den Zweien, und sagte: „Ich kann nun unmöglich schlafen nach all' Dem, was ich hier Alles in zwei auf einander folgenden Tagen erlebt und gesehen habe. Denkt euch! vor drei Tagen war ich noch von einer Legion Teufel besessen, und war, freilich wohl unbewußt, etwa der gefürchtetste Straßenräuber. Da man mich vermuthete, getraute sich keine Karavane den Weg zu ziehen; und wer in meine Hände fiel, der zog sicher nicht unbeschädigt seinen öden Weg weiter! — Und nun bin ich der Schwiegersohn des Königs Ouran und Mitregent des großen Landes am Pontus hinauf bis zum Reiche der Scyten. Das Reich erstrecke sich vom Pontus bis zum caspischen Meere über ein großes Gebirge. — Ist das nicht ein Wunder über alle Wunder?! — Ja es gehen hier Dinge vor, von denen sich kein Mensch irgend einen Begriff machen kann. — Aber es ist nun auch eine große Frage zu stellen, und diese besteht ganz einfach darin: Werden es die Menschen fassen und rein behalten, die entweder räumlich sehr entfernt von hier leben, oder die der Zeit nach entfernt von hier leben werden?! — Denn ist die Lehre an und für sich noch so rein und wahr, so wird man sie wohl für den Ausdruck eines großen Propheten halten; aber anzunehmen, daß Gott Selbst im Fleisch' und Blute die Menschen Solches gelehrt hatte, — das wird ein schwerer und wankender Glaubenssatz werden, zumal Er so zu sagen ein Natursohn einer gewissen Maria ist, die später das Weib eines Zimmermanns, Namens Joseph ward!? — Nun — dergleichen

Dinge sind nun schon vielfach im Volke bekannt, und es hält sich da etwas schwer eben dem Volke das gewisse Menschheitsgefühl im Bezug auf den Herrn zu geben, obwohl darob in uns wohl kein Zweifel mehr obwaltet. — Wir sind vollstauf überzeugt, daß an Ihm nichts uns gleich Naturmenschliches haftet, außer allein die äußere Form — Körper. Seele und Geist ist Gott; denn da kann man sagen: In Ihm ist die Fülle der Gottheit auch körperlich! — Denn Er darf nur etwas wollen, so geschieht es aber auch im Augenblicke. Der größte und handgreiflichste Beweis für Seine Göttlichkeit aber liegt in Seinem Worte, und in dem Ihm stets zu Diensten stehenden Engel, der da vor aller Anwesenden Augen Thaten verrichtet, die für jeden Sterblichen noch unerklärlicher sind, als des Philopold's Erklärung der Fixsternwelt. — Kurz für uns, die wir da im Schauen sind, ist das heiligst Außerordentlichste am hellsten Tage; denn wir haben der schreiendsten Beweise in höchster Ueberfülle. Aber dieß wird nicht überall und nicht allzeit also sein können. — Ich merkte es aber hier schon, daß es bei manchem Menschen trotz aller der schreiendsten Beweise noch immer recht schwer hergeht das göttliche Wesen des Herrn einzusehen und zu begreifen, und ich machte dabei auch diese Bemerkung, daß das erklärende Wort stets mehr Wunder wirket im Bezug auf die Erkenntniß des Herrn und Seiner rein göttlichen Herrlichkeit, als das schreiendste Wunderwerk; der Grund scheint darin zu liegen: An die stets räthselhaft wirklichen oder künstlichen Wunderthaten ist man in unserer Zeit schon derart gewöhnt, daß sie uns eigentlich gar kein besonderes Staunen mehr abnöthigen. — Besonders seit den circa 60 Jahren, als die Römer unsere Herren geworden; da hat es von Magiern und Wunderthätern ja nur gewimmelt! Der in der geheimen Magie unerfahrene und unbewanderte Mensch wirft nun ein wahres und ein künstliches Wunder ganz leicht in einen und denselben Suppentopf, macht da keinen Unterschied zwischen wahr und falsch, und kann auch keinen machen, weil ihm dazu alle Erkenntnißelemente mangeln. Also kommt es denn ganz leicht, daß ein Wunderwerk nie den Effect machen kann, als ein klares Wort. — Kurz durch die rechte Erweckung des Menschenverstandes wirkt man offenbar mehr, denn durch was immer für ein Wunder. — Ja — für uns sind die außerordentlichen Thaten schon auch ein gar mächtiger Beweis, weil wir nun einen in so weit erweckten Verstand besitzen, um all' das Falsche von dem Wahren auf den ersten Blick zu unterscheiden. — Denn uns sind die Kunststücke der Magier bereits alle bekannt, und es bringt keiner viel Neues zu Stande; aber diese Thaten hier erfordern mehr als bloß einen Magier aus Egypten oder Persien, diese erfordern Gottes schöpferische Allkraft, und eine nie ergründbare Weisheitstiefe, sie erfordern die Ur- und Grundpriorität des göttlichen Geistes, dessen Wille alle Geister und alle Welten gleich wie ein guter Pferdelenker sein Gespann in den Zügeln hält, die er mehr oder weniger anzieht und den sonst unbändigen Thieren seinen Willen zur Darnachhandlung vorzeichnet. — Da ist also die vollste Urgöttlichkeit ersichtlich, während sie bei den Magiern ewig nie ersichtlich werden kann, weil sie nicht und nimmer da ist und da war; aber das können wir auch annehmen, daß unsere Erzväter viel aus der göttlichen Kraft in ihren Wunderthaten mußten gewirkt haben, weil ohne die wahren Wunder sicher nie welch' falsche entstanden wären. — Jetzt haben wir abermals ganz vollkommen wahre Wunder vor unsern Augen; aber ich will kein schlechter Prophet sein, daß es in etlichen Jahrhunderten der falschen Wunder auf den Namen des Herrn mehr denn der echten geben wird. — Zwar steht das Alles beim Herrn; aber das ist als vollends gewiß anzunehmen, erstens, daß der Herr nicht stets leiblich sichtbar auf dieser Erde unter den Menschen

verbleiben und nicht so wie nun bei der Gründung der neuen Lehre mit körperlichem Rathe und leiblicher That zu Diensten stehen wird, und zweitens wird Er von nun an den Menschen den freien Willen auch weniger nehmen denn früher vor dieser ewig denkwürdigsten Epoche, welche selbst diese Erde für immer unvergehbar machen und dereinst zum Centralpunkte der Himmel stellen muß. Denn eine Welt, die einmal Er leiblich mit Seinem Fuße betreten hat, muß für ewige Zeiten wenigstens in einer verklärten Art bleiben. Bleiben aber die Menschen im Besitze ihres freien Willens, und werden sie stets gleich so unwissend und nahe ohne aller Intelligenz zur Welt geboren, so daß ihre spätern Erkenntniße allein von dem ursprünglich äußern Unterricht abhängen werden, so läßt sich wohl nichts Anderes denken, als daß die Verfinsterung abermals überhand nehmen werde, und die herrsch- und wohllebensgierigen Menschen werden aus dieser neuen rein göttlichen Lehre ein zehnfaches Heidenthum creiren, das dem Indischen nichts nachgeben werde!? — In unsern Leibern werden wir's nicht erleben, aber als Bewohner einer uns bis jetzt noch unbekannten lichtvollen Geisterwelt desto sicherer! — Es wird da noch wimmeln von Trug, Lügen, Hoffarth, Eigennutz, Selbstsucht, Weltfurcht, Gleißnerei, Augendienerei, Scheinheiligkeit, Verfolgung, Gericht, Rache und Grausamkeiten aller Art und Gattung! — Der Herr Selbst sagte es ja, wie das Alles zugelassen werden muß wegen der Selbstbestimmung und wahren Lebensausbildung eines jeden Einzelmenschen für sich, ohne die Niemand ein wahres Gotteskind werden und auch nie eingehen kann in die ewige Herrlichkeit des Vaters! — Wenn uns aber schon der Herr Selbst ein solches Prognosticon stellt, was sollen da wir anders denken, als daß es gerade also werden wird, als wie ich es euch nun gesagt habe. Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist und bleibt noch immer eine klare Sprache mit mathematischer Gewißheit; denn einen mathematischen Beweis zernagt kein Zeitenstrom, der gilt für den Indier

229 wie für den Perser und Araber, Griechen, Römer und Juden." — Sagt Murel: „Hoher weiser Freund! — Das hat aber ja eben diese Lehre für sich, daß sie, was meines Erachtens ihre Klarheit betrifft, mehr noch denn auf einer mathematisch sichern Basis besteht, und somit keinen Zweifel hinter sich läßt. — Daher bin ich auch der Meinung, daß diese Lehre nimmer verfälscht wird werden können!" — Sagt Mathael: „Zu wünschen wäre es wohl, aber es wird dennoch nicht also sein! — Gar so mathematisch fest aber steht sie schon ihrer rein geistigen Natur wegen nicht da, als du sie darstellst! — Denke nur nach, was es bei dir gekostet hat, bist du von der darin ruhenden Wahrheit nur eine Ahnung hast zu bekommen angefangen, und bis du endlich in's vollends Klare kamst!? — Wie warst du durch eine Menge von allerlei Wissenschaften und Erfahrungen vorbereitet und bereichert, wie durchläutert war schon dein Verstand, und doch begriffst du den Moses und den Jesaias nicht; — es bedurfte einiger Worte, bis es bei dir im Herzen licht und helle zu werden begann. — Nun denke dir aber Menschen, die weder irgend eine höhere Wissenschaft, noch eine Erfahrung voraus haben, und ein Apostel der neuen Lehre kommt und verkündet ihnen dieses wahrhafte Evangelium aus dem Lichte der Himmel! — Wie werden solche Menschen sich bei einer solchen Verkündigung ausnehmen?! Darum meine ich denn, daß wir den Herrn hauptsächlich darum angehen sollten, daß Er uns zeige, wie wir das Wort des Lebens auch lebendig überzeugend und ein neues Leben erweckend Jenen, die uns anhören werden, mit verständlicher Rede beibringen sollen? — Denn das erachte ich als das Nothwendigste, und in der Folge der guten Sache allein ersprießlichst Dienende!" — Sagt Philopold: „Du hoher Freund, angethan mit dem Gewande,

damit Könige geziert sind! Du hast zwar sehr wohl und recht gesprochen; aber es hat ja eben der Herr ohnehin Selbst die Verheißung gemacht, daß wir über das nicht nachzudenken nöthig haben sollen, was wir in Seinem Namen reden würden, zur Stunde werde es uns in's Herz und in den Mund gelegt! — Wenn das sicher und unfehlbar der Fall sein wird, so weiß ich dann nicht so recht, aus welchem Grunde wir darum den Herrn noch einmal angehen sollen? — Ich bin aber der Meinung, daß wir als spätere Verbreiter dieser Lehre der wunderthätigen Kraft nicht völlig entbehren sollen; — denn gegen die rohen Gewalten der Menschen richten nur die Wunder was aus. — Der Mensch, der zu zwei Dritteln Thier ist, muß zuerst durch ein Wunder zum Nutzen und zum Denken gebracht werden, bevor man mit ihm über Gott und über des Menschen ewige Bestimmung reden kann. — Mit Menschen von nur einiger Bildung würde ein weises Wort auch ohne Wunderthaten im günstigen Falle wohl genügen, aber gegenüber den rohen Gewalten ist ohne Wunderwerke nichts! — Alle die halb und ganz verwilderten Völker sind zumeist durch ihre Beherrscher und Priester und stets durch deren falsche Wunder zu Halbthieren geworden; — das Wort verstehen sie nicht, aber eine Wunderthat, die stärker sein muß, als eine falsche, bringt sie dahin, daß sie sich an's Stärkere zu halten beginnen, und hat man sie einmal für sich, so kann man dann mit ihnen erst eine zweckdienliche Schule zu halten anfangen. Das ist so meine Meinung, und ich behaupte auch, das man bei so gar sehr Verstandes-geweckten Menschen mit einer Wunderthat, wann sie vom echten Schrot und Korne ist, stets mehr ausrichten und mit ihnen auch schneller zum Zwecke gelangen werde, als durch eine noch so gewählte Rede?! — Denn auch der Verstandes-geweckte Mensch lebt in einer gewissen Begründung, die schon darum falsch ist, weil sie eben eine Begründung ist, und solche Begründungen sind mit dem bloßen Worte nicht leichtlich aus der Seele zu bringen! — Betrachten wir uns selbst und fragen, was denn uns zuerst aus unseren Begründungen gerissen hat? — Verhehlen wir es uns nicht! — Eben die Werke waren es, die uns zeigten, wer Der ist, Der sie gewirkt hat! — Und so glaube ich, daß wir den Herrn für die Kraft im Nothfalle ein Wunder zu wirken, wohl vor Allem angehen sollen?!" — Sagt Murel:

230

„Lieben Freunde! ohne euch irgend nur im Geringsten nahe treten zu wollen, oder zu sagen, eure Wünsche wären nicht in der göttlichen Ordnung begründet, mache ich nur ganz einfach ohne etwelchen unnöthigen Wortprunk diese Bemerkung, daß wir da rein wegen der Wendung eines einzigen Haares uns berathen, während der Herr schon sicher längst für Alles fürgesorgt hat?! — Es werden sicher Verfinsterungen über unsere geistige Sonne mit der Zeit eben so gut kommen, wie da gar oft die finstern Wolken die liebe Sonne am hellen Tage der Art verfinstern, daß man für's Erste nicht einmal eine Spur hat, auf welchem Himmelsflecke des Tages Mutter steht und für's Zweite noch oben darauf der Art finster wird, daß man sich um Mittag ein Licht anzünden muß, um etwas sehen zu können!? — Aber die Wolken gebären darauf einen fruchtbaren Regen, und am nächsten sonnenhellen Tage lachen und strotzen die duftenden Fluren vom Segen des Himmels. — Und so glaube ich denn auch, daß des Herrn höchste Liebe und Weisheit über unsere geistige Erde auch zu öfteren Malen mitten im hellsten Mittage der menschlichen Erkenntniß und Weisheit trübe und finstere Wolken über das heilige Antlitz unseres Geistes Sonne kommen lassen wird, um die Menschen desto lichtdurstiger zu machen; — im Verluste des Lichtes erkennen wir es erst, wie groß und unschätzbar der Werth des wahren Lebenslichtes ist. Die Menschen fangen dann bald ängstlich an zu fragen: Wo ist das Licht des Lebens?! — Sie seufzen

und weinen, und die Thränen als der Regen aus den geistigen Wolken fallen auf des beklommenen Herzens Furchen und beleben von Neuem die hie und da verkümmert gewordenen Wurzeln des heiligen Wortes in der Seele, und wir leben dann mit den Wurzeln neu auf, und mit der neu gestärkten Sehe erschauen wir dann bald und leicht wieder die Lebenssonne in unserem neu erleuchteten Herzen, und freuen uns dann über alle Maßen des neuen Lichtes, dessen wir in allerlei Zank und Hader eine Zeit lang entbehren mußten. — Ich sage es euch: Der Herr weiß es ganz sicher, was da noch Alles kommen werde über unsern naturmäßigen und geistigen Erdkreis und warum? — Darum scheint mir wenigstens unser Rathhalten ein rein vergebliches zu sein. Wir werden von Ihm, so Er uns für seine Zwecke als tauglich erachtet, sicher Wort und Thatkraft erhalten; aber vorzeichnen können wir Ihm doch nach unserer blöden Einsicht nimmer, was Er uns vor Allem geben und was Er verfügen soll?! Denn wüßten wir nicht, Wer Er ist, dann könnten wir mit Ihm wohl wie mit einem Menschen unserer Art handeln; aber da wir Alle nur zu gut wissen, Wer Er ist, so geht das wohl nicht mehr! — Denn dadurch würden wir beurkunden, daß wir entweder noch sehr blöde sind, oder wir dünkten uns nun am Ende schon für weiser denn Ihn!? — Ueberdenkt das wohl und sagt es mir, ob ich im Grunde des Grundes nicht auch recht geurtheilt habe?" — Sagt Mathael: „Das ist gar keine Frage mehr, daß du allein vollkommen Recht hast! — Meine Meinung ging aber eigentlich auch nur darauf hinaus, daß ich von mir aus erkannte, was da allenfalls nöthig wäre, um der Menschheit für bleibend zum Lichte des Lebens zu verhelfen. — Aber ich erkannte auch sogleich, daß ihr Beide, und gar besonders der Freund Murel, um Vieles heller geurtheilt habt, denn ich; übrigens meine ich, daß es uns allen Dreien am guten Willen nicht fehle, und der Herr Selbst wird das

231 Beste thun! — Aber nun Freunde von etwas Anderem! — Wie wird sich diese Geschichte in Jerusalem etwa ausnehmen? — Wir kennen des Tempels Macht, dessen unbegrenzte Herrsch- und Habgier und die verborgene Feindlichkeit gegen die Römer!? — Wenn der Herr nun etwa doch auch einmal nach Jerusalem hinaufziehen würde, was aus manchem Seiner früheren Worte zu entnehmen war? — Welch' ein Gesicht wird der Tempel und welches der herrsch- und wohllebenssüchtige Herodes dazu machen?! — Ich bin der Meinung, daß dieß in Jerusalem eine ganz entsetzliche Aufregung jeder Art und Gattung zur unvermeidlichsten Folge haben wird!? — Da wird es entweder heißen: Feuer vom Himmel regnen lassen, oder aus der Stadt alles Verderbens fliehen, um nicht auf das infamste insultirt zu werden. — Es wird aber da das Eine wie das Andere von sehr geringem Nutzen sein! — Denn wo sich einmal der Satan sein Nest erbaut hat, da werden keine Tauben mehr ausgebrütet werden, so wie in den Löchern der Schlangen keine Hühner. Da kann man thun, was man will, so wird der Satan ein Satan bleiben, so lange das letzte Sandkorn von dieser Erde bestehen wird. — Was meint ihr da?" — Sagt Philopold: „Das, hoher Freund, scheint mir ein wenig zu hoch über unserem Erkenntnißhorizonte zu stehen! — Dem allmächtigen und allweisesten Geiste Gottes wird etwa doch wohl Alles möglich sein, und somit auch die Bezähmung Jerusalem's!? — Sehe an die stolze Stadt Cäsarea Philippi! Wo und was ist sie nun die Stolze, die ihre Straßen mit Gold und Edelsteinen zu pflastern begann?! — Einen erbärmlichen Schutthaufen wirst du antreffen! Meinst du, der Herr werde Solches jüngst nicht auch über das hurerische Jerusalem kommen lassen? — Ich sage es dir: In 100 Jahren wird man sicher nimmer die Stelle anzugeben wissen, an der das stolze Jerusalem gestanden ist.

— Lassen wir denn nach der Meinung Murel's auch das; denn der Herr wird es am besten wissen, was da zu thun sein werde!? — Uns kümmere nun nichts, als daß wir selbst im Lichte des Herrn verbleiben, — das Andere wird schon Er allein anordnen und bestens verfügen. — Seid ihr Beide nicht auch dieser Meinung?!" — Sagt Mathael: „Es ist schon einmal also, wie Murel und Philopold es nun ausgesprochen haben, aber ich weiß nun noch Etwas, das ihr Beide wahrscheinlich nicht wisset, und das weiß ich aus dem Munde des Herrn Selbst, und weil ich das weiß, so redete ich auch also zu euch, wie ich geredet habe. Der Herr als Mensch werde in einer Zeit nach Jerusalem ziehen, wird dort lehren und große Zeichen thun. — Dadurch wird der Tempel sehr beeinträchtigt werden, in eine große Zornwuth gerathen und trachten den Herrn zu ergreifen und Ihn zu tödten, ein Unternehmen des Tempels, wozu Er schon jetzt die größte Passion hätte. — Und hört! — Der Herr wird sich vom Tempel ergreifen und leiblich tödten lassen! — Das sind seine höchst eigenen Worte. — Aber Er werde nur drei Tage lang gewisserart scheintodt verbleiben, natürlich nur dem Leibe nach, werde dann auferstehen und somit erst alle Nacht und ihr Gericht zerstören. Er werde allen seinen Aposteln erst von da an die rechte Gewalt ertheilen, und sie versehen mit aller Kraft Seines Geistes, Seiner Weisheit und Liebe. — Seine 12 alten Jünger, die von Allem Zeugen sind und waren, wird Er sicher aussenden in alle Welt zu verkünden sein heiliges Evangelium. — Aber was wird von dort an mit uns sein? — Weil wir nicht vom Anfange an Zeugen waren, wird Er uns wohl von jener Gnade was ertheilen?! — Nun, das wird sicher geschehen; was aber geschieht dann mit uns? — Ihr Beide habt es leichter und könnt gewisser Art lachen zum Ganzen; ich aber muß fort, vielleicht morgen oder übermorgen weit von hier in die kalten Gegenden des Pontus, und werde dort die rohen Völker zu leiten und zu regieren haben, und fortan nicht mehr Zeuge sein können von all' Dem, was vom Herrn noch in der Folge gelehrt und verrichtet wird! — Wer wird mich davon benachrichtigen und wer es mir sagen, ob meine Leitung der Völker wohl eine dem göttlichen Willen vollkommen entsprechende sein werde?" — Hier tritt Raphael, der natürlich auch nicht schlief, zu den Dreien und sagt zum Mathael: „Meinst du, wir zahllosen Engelsgeister, und hier speziell ich, stehen dem Herrn nur hier auf diesem Hügel zu Diensten?! — Siehe, wie hier nun vor deinen Augen ersichtlich, stehen wir dem Herrn stets zu den hohen Diensten bereit, und tragen Seinen Willen von einer Unendlichkeit zur andern, und sei versichert, daß wir dich in deinen Pontus-Gegenden ganz sicher finden und dich allzeit von Allem in die Kenntniß setzen werden, was dir nach der Ordnung Gottes zu wissen noththun wird. — Geschehe da, was es wolle, so wirst du, wenn dein Wille bleibt, wie er nun ist, von allem dir Nöthigen im Augenblicke in Kenntniß gesetzt werden, und ein Mehreres brauchst du vor der Hand wohl nicht. — Würdest du aber als König in den gewöhnlichen Herrscherhochmuth übergehen und dich sogestaltig abwenden vom Herrn, und also auch von uns, dann freilich erführest du nichts Weiteres vom Reiche Gottes und Seiner unermeßlichen Gnade! — Sorge du dich sonach um nichts Anderes, als daß du **verbleibest in der Gnade und vollen Liebe des Herrn**, alles Andere wird dir **von selbst** hinzufallen! — Hättest du dich von Allem, was der Herr noch in der Folge auf dieser Erde persönlich wirken wird, selbst überzeugen können, und würdest aber dich dann doch in irgend einer Art von der Welt verlocken lassen, so nützte dir dann alles das Gesehene und Gehörte eben so viel, als hättest du nichts gesehen und gehört; — so du aber fortan bleibst in der Gnade und Liebe des Herrn dadurch, daß du dich

von der Welt nicht blenden lässest, sondern den Herrn gleichfort liebst über Alles und alle deine Nächsten wie dich selbst, so wirst du, und wärest du auch in der fremdesten und entferntesten Welt, dennoch in Alles eingeweiht werden, was der Herr thun wird, in wie fern das zum Heile deiner Seele erforderlich ist. Denn gar Alles, was der Herr in der ganzen Unendlichkeit will und anordnet, ist für das Heil deiner Seele nicht nothwendig!! — Sieh', der Herr ordnet auf jeder der zahllosen Welten stets Etwas an, was dort zu geschehen hat; aber Solches taugt nur eben für jene Welt, für die es angeordnet ist, und das taugete für das Heil deiner Seele gar nicht. Auch hat der Herr für den Bestand dieser Erde stets so Manches anzuordnen, das dich auch nichts angeht; — was Er aber anordnen wird zum Seelenheile der Menschen, davon wird dir nichts vorenthalten werden. Bist du damit zufrieden oder nicht?" — Sagt Mathael: „Mein erhabener Freund aus den Himmeln Gottes! — Ich bin damit ganz vollauf zufrieden und brauche nichts mehr, als das Einzige nur, daß ich von dir ermahnt würde, so ich durch manche Verhältnisse vom Herrn und von Seiner Ordnung nur irgend im Geringsten abwiche! Denn so ein Stupfer zur rechten Zeit ist mehr werth, als eine Welt voll der größten Schätze!?" — Sagt Raphael: „Auch dieß würde ohne dein Verlangen allzeit geschehen sein. Denn sieh', — ein jeder Mensch hat ein geistiges Organ in seinem Herzen, das uns Engeln Gottes stets offen steht und unbehindert zugänglich ist; dieses Organ vertritt stets die einfachen Begriffe — gut, schlecht, wahr, unwahr, recht, unrecht. — Thust du gleichfort das Gute, Wahre und Rechte, so wird von uns der bejahende und gute Theil angerührt, und in dir entsteht dadurch das lohnende Gefühl, daß du gut und recht gehandelt und geredet hast. Hast du aber irgend nicht gut gehandelt und geredet, so wird von uns das Gegentheil des Organs erregt, und es wird dich ein Bangen ergreifen und dir sagen, daß du aus der göttlichen Ordnung getreten bist. — Und dieses Organ heißt in der moralischen Sprache ganz fein das Gewissen. — Du kannst dich auf diese Stimme gar treu verlassen, sie wird dich nie und nimmer trügen, — es müßte nur sein, daß Jemand dieses Organ so abstumpfen ließe, daß es am Ende als ein zu materiell Gewordenes unsere Berührung gar nicht mehr wahrnehme; — da wäre es denn mit dem geistigen Theile des Menschen ohnehin schon so gut wie völlig verloren! — Das aber wird wohl bei dir sicher ewig nie der Fall werden, weil du in der Gnade und Liebe des Herrn schon einen zu großen Vorsprung gemacht hast und der Herr dich sammt deinen Gefährten ganz neu umstaltet und organisirt hat; — deine Seele ist wohl noch die alte, in der des Herrn Liebe als Sein Geist bereits gar mächtig zu walten begonnen hatte, aber dein altes arges Fleisch ist vom Herrn umwandelt worden, daß es nicht drücke deine Seele. — Du müßtest nun fest wollen vom Herrn in deinem Herzen abfallen, da würde dein Fleisch auch verwildert werden, wie dereinst das des Esau, dem wider des Vaters Willen die Jagd nach wilden Thieren mehr Vergnügen schaffte, als die Wache über die zahmen Herden des Vaters. — Aber bei dir ist auch eine solche Verwilderung unmöglich, weil deine Seele schon zu mächtig und allgemein vom Geiste der Liebe zum Herrn durchdrungen ist. — In kurzer Zeit wird deine Liebe zum Herrn durch die Thätigkeit der Nächstenliebe in die intensive Wesenheit und Form übergehen, und dann mit der Seele völlig Eins werden, da wirst du im Geiste und in der Wahrheit wiedergeboren sein und in die geistige Ehe mit der Urliebe in Gott eingehen, und mit ihr dadurch ebenfalls Eins werden. — Dadurch aber wird Gottes Liebe dir gegenüber auch erst wesenhaft werden und eine Form annehmen, und du wirst dann Gott allzeit

schauen und sprechen können, und wird der Herr, sowie hier leiblich nun dir sichtbar und deinem Herzen wohl vernehmbar, dein Führer und Lehrer sein und bleiben für ewig, und da wird es wohl keine Möglichkeit mehr sein, dich vom Herrn abzuwenden in deinem Herzen und in deiner Erkenntniß; denn da wirst du im Wollen und Erkennen als ein echter und wahrer Sohn des ewigen Vaters völlig Eins sein mit Ihm. — Verstehst du Solches?" — Sagt Mathael: „Ja, wohl
233 verstehe ich es, und bin nun ganz in Allem beruhigt." — Während aber Mathael noch etwas sagen wollte, flog ganz nieder ein großes und sehr stark leuchtendes Meteor, und verursachte durch den schnellen Flug ein eigenes wohl vernehmbares Sausen in der Luft; denn es war im Ganzen über den Erdboden nur bei 800 Klaftern Höhe entfernt. — Hinter dem Meteore war ein langer Schweif ersichtlich, der sich scheinbar dem fliegenden Meteore nachzog. — Alle Drei erschraken über diese Erscheinung und fragten allereiligst den Engel, was denn nun das gewesen wäre? — Der Engel aber, statt den Dreien sogleich mit einer Antwort und Erklärung aufzuwarten, schoß dem Meteore nach und brachte es in wenig Augenblicken zu den Dreien als eine plumpe Kugel von 2½ Klaftern Durchmesser, stellte diese auf einen freien Platz und sagte dann zu den Dreien: „Nun da kommet her und betrachtet diese Erscheinung ohne Scheue; Niemanden von euch wird dabei ein Haar gekrümmt oder gesengt werden." — Die Drei erheben und nähern sich mit großer Bescheidenheit dem noch gleichfort stark leuchtenden Meteore. In der Nähe merken sie einen stark schweflichen Geruch, und der ganze bedeutende Klumpen sieht in der Nähe vollkommen einem Bimssteine ähnlich, und aus den größeren Poren schießen bläulich weiße Flammen hervor und verursachen ein eigenes Zischen und leises Pfeifen und Prasseln. Manches Flämmchen ist noch sehr hell, manches aber auch schon matt. — Jetzt erst fragt Mathael wieder den Engel, sagend: „Nun, was ist denn das für ein Ding, wie und wo entstand es? — Es scheint eine ziemlich feste Masse zu sein und muß für unsere Menschenkraft ein großes Gewicht haben? — Gehe, lieber himmlischer Freund, erläutere uns das ein wenig!" — Sagt der Engel: „Dieser Klumpen war vor einer halben Stunde noch ein Antheil der Sonne, durch einen großen Feuerkrater, darin es gewaltigst tobte, ward er nebst vielen andern mit einer unbegreiflich großen Gewalt hinausgeschleudert in den großen Weltenraum; wie zufällig bekommt dieser Klumpen die Richtung gegen diese Erde. Mit mehr als des Blitzes Schnelligkeit flog er durch den Aether, und erreichte schon hinter dem Welttheile Europa die Atmosphäre dieser Erde, die er Anfangs nur an der Oberfläche streifte; als er im nächsten Momente aber tiefer sank und einen großen Widerstand an der stets dichteren Atmosphäre dieser Erde fand, ward seine Wurfschnelle sehr gemindert, und machte er in 4 Augenblicken Zeit nur 20 Stunden Weges. — Als ich ihn einholte, war er dennoch schon nahe über ganz Asien und wäre in 10 Augenblicken in's große Erdmeer gefallen; aber es wollte der Herr also, daß ihr auch in dieser Hinsicht eine Aufklärung erhaltet und nicht in einem fort glaubt, daß da ein böser Geist über die Erde fliege, um ihr und den Menschen einen Schaden zuzufügen. — Nun habt ihr den bösen Geist vor euch, und könnt daraus lernen, daß dieß eine ganz natürliche Erscheinung zwischen den großen Weltkörpern ist." — Sagt Murel: „Aber wie kam es denn, daß er in der Luft gar so stark leuchtete, und hier aber wird er nun stets matter und matter im Leuchten?" — Sagt Raphael: „Das starke Leuchten bewirkt der übermäßig schnelle Zug durch die Luft; er reibt sich mächtigst an den Theilchen der Luft und drückt sie sehr stark, weil sie ihm nicht schnell genug entweichen kann. Die Luft aber, wie sie hier ist, ent-

zündet sich, wenn sie irgend zu stark gepreßt oder gedrückt wird; und weil sich die Luft auf der ganzen Zugstrecke eines solchen Meteors in einem fort entzündet, so ist es denn auch an der Stelle, da ein solches Meteor auf seinem Zuge sich befindet, stets blitzhelle, und weil hinter dem gar so heftig fliegenden Meteor ein luftleerer Raum gebildet wird, dessen Wände noch ganz feurig afficirt sind, so ersieht man hinter dem Meteore auch stets einen abnehmend heftig glühenden Schweif, der an und für sich bloß nur eine Erscheinung und keine Realität mehr ist. — Fühlt nur diese Masse, wie glühend heiß sie noch ist, ihr werdet euch leicht vollkommen von dem überzeugen, was ich euch von dieser Sache nun erklärt habe. Noch einen Beweis kann ich euch auf ganz natürliche Weise liefern, und zwar dadurch, weil mir so ein Experiment möglich, — daß ich einen hier liegenden Stein nehme, ihn blitzesschnell durch die Luft schleudere, und — mir dienstbare Geister sollen ihn nach wenig Augenblicken wieder hierher bringen, und ihr werdet euch überzeugen, wie dieser nur etliche Pfund schwere Stein sogleich eben so stark leuchten wird, als wie stark zuvor dieses Meteor geleuchtet hat." — Hier schleuderte Raphael den Stein mit der furchtbarsten Gewalt in die Luft, und die dienstbaren Geister trieben denselben einige Augenblicke mit mehr denn Blitzesschnelle kreisförmig nur wenige Klaftern hoch in der Luft herum. Nebst einem stark sausenden Getöse leuchtete der Stein so stark, daß die ganze Gegend weit herum wie am hellen Tage erleuchtet war, und die Drei eigentlich nur einen sonnenhell leuchtenden Kreis vor ihnen sahen, weil die Bewegung des Steines eine zu schnelle war, als daß ein menschliches Auge seinen Fortzug hätte wahrnehmen können. Nach wenigen Augenblicken ward der Stein wieder von den dienstbaren Geistern als noch im höchsten Grade glühend ganz ruhig vor die drei erstaunten Beobachter auf den Boden gelegt, und Raphael sagte: „Da habt ihr das schnell und ganz leicht bewirkte Experiment nun vor euch; findet ihr einen Unterschied zwischen diesem nun künstlich — und jenem natürlich bewirkten Meteore?" — Sagt Mathael: „Nein, durchaus ganz dieselbe Erscheinung; nur ist natürlich das Volumen verschieden. Aber es drängt sich mir nun dennoch eine Frage auf, und diese besteht darin: daß es dir, der du uns schon gar manches Pröbchen von deiner unbeschreiblichen Fertigkeit und Kraft gegeben hast, wohl sehr leicht möglich ist, so einen Stein mit der unglaublichsten Gewalt und Schnelle hinaus zu schleudern, daß die Luft des geworfenen Steines zu ungeheuerer Schnelligkeit auch zu sehr gepreßt sich entzünden und den Stein selbst in Kürze allerglühendst zeihen muß; dazu bist du einer der mächtigsten Engelsgeister, der mit ganzen Weltkörpern wie wir mit Haselnüssen spielen und eine Sonne sogar in einem Augenblicke in eine derartige Tiefe des endlosen Schöpfungsraumes hinausschleudern könnte, daß ein Blitz hunderttausend Mal hunderttausend Jahre zu thun hätte, um sie zu erreichen! — Für ein solches Experiment ist dir sonach von Gott die uns freilich wohl noch sehr unbegreifliche Kraft und Macht verliehen; aber wie kann die Sonne als nur ein träger Naturkörper aus ihr heraus auch eine solche Macht entwickeln?" —

234 Sagt Raphael: „O, meinst du du denn, daß es in der Sonne keine Dienstbaren — giebt?! — Ich sage es dir und euch beiden Andern, weder in der Sonne, noch auf dieser Erde geschieht irgend was ohne einen dienstbaren Geist; denn Alles, was du ansiehst und anrührst, ist im Grunde ja alles G e i s t; die gröbste Materie sogar ist G e i s t, S e e l e; — aber nur in einem g e r i c h t e t e n Zustande. — Beleidigest du die im tiefen Gerichte wie todt ruhenden Geister zu sehr durch Flug, Stoß und Druck, so werden sie dir bald ihre Macht und Stärke fühlen lassen. — Seht! — Die Luft ist gewiß etwas gar sehr Sanftes und Weichzartes; wird sie

aber irgend durch einen zu gewaltigen Stoß oder Druck aus ihrem Gleichgewichte gebracht und zu sehr in ihrer Ruhe gestört, so reißt sie die dicksten und kräftigsten Baumstämme aus der Wurzel, macht die Erde erbeben, entzündet sich in tausend verheerenden Blitzen, und wird zum furchtbarsten Elemente! — Wer aber wüthet dann so grimmig in und durch die Luft? — Die in ihr ruhenden und eigentlich sie ausmachenden Geister und gerichteten Seelen! — Schlage du mit zwei Steinen recht heftig an einander, und es werden sich die in ihnen gebannten Geister bald melden, und die ganze Steinmasse, so hart sie auch sein möchte, in die kleinsten Staubtheilchen zerstören, bei welcher Gelegenheit es an feurigen Erscheinungen keinen Mangel haben wird. — Nehme das Wasser und setze es einem möglichst stärksten Drucke aus! — Zuerst wirst du dir dadurch einen Eisklumpen zeihen, der auch ganz solid und noch in aller Ruhe das ihn enthaltende noch so feste Gefäß zerstören wird, könntest du das Eis aber noch einem größeren Drucke unterziehen, so wird es sich plötzlich in einen Feuerdampf auflösen und Alles, was ihn zu halten sich bemüht, mit dem furchtbarsten Getöse und Gekrache zerstören! — So lange die in der Erscheinlichkeit der Materie gebannten Geister und Natur-Seelen nicht beleidigt werden, ruhen sie freilich wie todt, und lassen Vieles aus ihnen machen und formen; — werden sie aber einmal irgend zu sehr aus ihrer ordnungsmäßigen Ruhe geweckt, da wehe Dem, der sich in ihrer Nähe befindet. — Die Anwesenheit der Geister in der Materie aber läßt sich gar leicht erkennen; wenn sie zu einer außerordentlichen Thätigkeit genöthigt werden, so werdet ihr stets nach dem Grade der Stärke und Heftigkeit einer geistigen Thätigkeit ein Leuchten ersehen. Je stärker das Leuchten, desto heftiger ist die Thätigkeit der in irgend einer Materie thätig gewordenen Geister. — Wie thätig demnach die Sonnenluftgeister besonders auf deren Oberfläche sind, das beweist der Sonne heftigstes Licht. — Mit welcher Heftigkeit aber dann aus der Sonne bei Gelegenheit ihrer großen Eruptionen, wo ihrer Materie Geister in die größte Unruhe und Thätigkeit versetzt werden, ein solcher Klumpen hinausgeschleudert wird, könnt ihr euch schon aus der Heftigkeit des Sonnenlichtes einen leisen und ahnungsweisen Begriff machen! — Ja ich versichere es euch, im Schooße der großen Sonne giebt es nicht selten so mächtige Eruptionen, daß deren Kraftäußerungen mit Klumpen in der Größe dieser Erde eben so herumspielen würden, wie hier auf dieser Erde der Wind mit der leichten Spreu spielt! — Und so wird es euch desto begreiflicher sein, wie und mit welcher schnellsten Leichtigkeit dieser Klumpen aus der Sonne auf diese Erde herabkam!?" Sagt Murel: „Wenn aber ungezweifelt also, da ist dieser Klumpen am Ende von einem unschätzbaren Werthe, und man sollte ihn zum ewigen Angedenken als etwas Außerordentlichstes in ein Museum bringen!?" — Sagt Raphael: „Da müßtest du dann schon gleich die ganze Erde in ein Museum stecken; denn die ganze Erde ist ebenfalls von dorther, von woher dieser Klumpen ist!" — Sagt Murel: „Wenn so, was ist dann von der Schöpfungsgeschichte Mosi's zu halten?" — Sagt Raphael: „In der Hinsicht wende du dich an den Freund Mathael, der ist in dieser Beziehung ganz zu Hause, auch Philopold hat darin ganz gewichtige Kenntnisse!" — Fragt nun Murel um dasselbe den Mathael, und Dieser sagt: „Was Moses von der Schöpfung sagt, hat mit der Erschaffung der Welt gar nichts zu thun, sondern allein nur mit der Bildung des Menschen von der Wiege angefangen bis zu seiner Vollendung hin, also wird dadurch auch die Gründung der Kirche Gottes auf Erden bis auf diese Zeiten und fortan bis an's Weltende damit angedeutet. Unter Himmel und Erde ist zu verstehen der neue Erdmensch gleich von der Geburt an; der Himmel bezeichnet seine

235

innersten verborgenen geistigen Fähigkeiten, und die leere und wüste Erde bezeichnet den neu entstandenen Naturmenschen, der seines Seins kaum bewußt ist; — erstes Stadium des Menschen. — Mit der Zeit gelangt das Kind zum Selbstbewußtsein und fängt an zu träumen und zu denken; das ist das = Es werde Licht im Menschen, daß er wisse, daß er ist! zweites Stadium. — Und so geht das durch alle andern Schöpfungstage bis zum Ruhestadium der Vollendung des Menschen! — Sage mir, ob du davon etwas zu fassen beginnst?" Sagt Murel ganz erstaunt über die Bibelweisheit des Mathael: „Nein — hoher Freund, diese Weisheit hätte ich in dir nie und nimmer gesucht! — Ah, auf diese Weise, die ich nun für die allein richtige erkenne, möchte ich mir von dir wohl die ganze Schrift erklären lassen! — Ja, da gehört viel dazu, bis eine Menschenseele in diese Tiefe der Weisheit gedrungen ist!? — Wie aber bist denn du dazu gekommen?" — Sagt Mathael: „Mein Freund Murel, — das ist doch auf diesem Platze, auf dem wir uns befinden, keine Frage mehr! — Der Herr unter uns, da ein Engel aus den Himmeln, der sicher Zeuge von aller materiellen Schöpfung war; — ich selbst war von meiner Jugend an schon ein Gelehrter der Schrift im Tempel, aus welchem Grunde man mich auch als Apostel zu den Samaritanern gesandt hatte; aber ehe ich noch mit den Samariten ein Wort reden konnte, machte Jehovah einen Strich durch meine Rechnung, ich gerieth unter arge Straßenräuber und mußte, um mein Leben zu erhalten, selbst ein arger Sträußenräuber werden. — Da ich mich aber von Gott gar so mächtig verlassen sah, ohne daß ich in mir selbst dafür einen Grund finden konnte, so ärgerte mich das tief; ich ward Anfangs ungläubig und fing an die ganze Schrift für ein Menschenmachwerk zu halten; — aber ich ward durch eine sonderbare Erscheinung bald eines Andern belehrt. Ein Mann voll bittern Ernstes kam in einer Nacht, als ich allein vor der fürchterlichen Räuberhöhle Wache hielt, zu mir. — Ich durchbohrte ihn sogleich mit meinem Schwerte! — Er aber sprach: „Gebe dir keine Mühe mit deiner elenden Waffe, denn einen unsterblichen Geist tödtet ewig keines Sterblichen Waffe! — Ich bin der Geist Abraham's, und frage dich, warum du Gott verlassen und Seinen Namen verfolgen willst?!" — Sagte ich Mathael voll Zornes darauf: „Wozu verfolgte mich Gott zuerst, da ich in Seinem Namen zu den Samaritern gesandt ward, um sie Alle für den Tempel zu gewinnen! — Meine Absicht war ehrlich und redlich vor Gott, vor allen Menschen, weil sie ehrlich und redlich war vor meinem Gewissen. — Gott hat mir vom Anbeginne meines Seins nur mein Gewissen zu meinem Richter gegeben, und ich lebte gerecht vor diesem innern Richter! — Ich selbst habe mich nicht zu den Samariten ausgesandt, sondern der Hohepriester, als Stellvertreter Mosi's und Aaron's. — War es unrecht, daß ich zu den Samariten ausgesandt wurde, so hätte dafür Gottes Weisheit nicht nöthig gehabt mich, sondern nur Den allein zu züchtigen, der mich ausgesandt hatte; da sie aber mich den Unschuldigen ergriff, so bin ich von diesem Augenblicke ein ärgster Feind Jehovah's, dessen Apostel an mich du bitterer Geist zu sein scheinst!" — Da sprach der Geist noch bitterer aussehend: „Kennst du Gottes Macht und Zorn!? — Wie willst du ohnmächtiger Wurm des Staubes dem allmächtigen Gotte Trotz bieten?! — Kann dich Seine Macht denn nicht ergreifen und elendst vernichten, als wärest du nie da gewesen?!" — Sagte ich: „Das kann Sie sicher thun; denn für ein solches Dasein, das ich nun habe, kann ich ihr nur ewig fluchen! — Bin ich aber durchaus nicht mehr, so hat auch mein gerechter Zorn und Grimm gegen sie ein ewiges Ende!" — Der bittere ernste Geist aber sagte: „Du kannst Gott nicht gebieten, daß Er dich vernichte! — Er

kann dich quälen ewig hindurch mit den erschrecklichsten Schmerzen und Peinen, und es würde sich dann weisen, wie lange du der Allmacht Gottes Trotz bieten würdest!?" — Da sagte ich voll des glühendsten Zornes: „Das kann Gott thun, wenn es Ihm eine besondere Freude macht, ein Geschöpf ewig zu quälen bloß um demselben Seine Allmacht gleichfort zu zeigen! — Aber das betheuere ich dir, du bitter ernster Geist, daß Gott noch tausend Male allmächtiger, als Er ist, meinen Sinn mit allen Ihm erdenklichen Qualen ewig nie beugen wird! — Mit Güte, Sanftmuth und erweisbarer Gerechtigkeit kann Er mit mir Alles ausrichten, Er kann mich zu einem Lamme der Lämmer machen; mit Seinem Zorne aber zu einem Teufel der Teufel!!! — Bis jetzt hat mir Gottes Allmacht nur ein qualvollstes Leben gegeben, für das ich Ihm ewig nicht danken werde; vielleicht fällt es Ihr einmal ein, gegen mich barmherziger zu werden und an mir das gut zu machen, was Sie allmachtslaunig an mir verbrochen hat, so werde ich Ihr dann auch dankbar werden! — So aber, wie die Dinge nun stehen, bin ich Jehovah's entschiedenster Feind!!! — Denn in Seinem Namen zog ich voll Ernstes von Jerusalem nach Samaria, um dort Seine Ehre und Sein Lob zu verkünden; — dafür ließ Er mich von Teufeln ergreifen und überwältigen! — Es mag ja sein, daß meine Sendung dahin Ihm nicht genehm und wohlgefällig war?! — Konnte Er aber den falschen Propheten Bileam durch dessen Esel zurecht weisen, warum mich und meine Gefährten nicht durch unsere Esel, die uns und unser Gepäck trugen?! — Warum lieferte Er uns den Teufeln in die Krallen?! — Gieb' Antwort mir, oder aus meinem Munde trifft dich ein Fluch, wie er über dieser Erde Boden noch nie ausgesprochen wurde!!" — Da entschwand der Geist, und
236 ich fiel besinnungslos zur Erde! — Von diesem Zeitpunkte verlor ich das helle Selbstbewußtsein, und so viel ich mich nun rückzuerinnern vermag, so ward mein Leib von bösesten Geistern in den activen Besitz genommen, und ich ward ein Schrecken der ganzen Gegend! — Mein Fleisch durchbohrte keine Lanze und kein Speer, und die dicksten Fesseln flohen von meinen Händen wie Spreu! — Der Kampf mit Einem oder mit tausend Menschen war mir Eins; die mich ergriffen, wurden gar übel zugerichtet und Viele getödtet! — Doch davon wußte meine Seele nichts. — Nach dem Rathschluße Gottes wurden wir Fünf jüngst dennoch von den Römern gefangen genommen und vorgestern hierher gebracht; — hier erlöste uns der Herr von unserer großen Qual, meine Seele wurde wieder die alleinig vollintelligente Einwohnerin dieses Fleisches, und Moses war wie zuvor in ihr. — Der Herr aber erleuchtete alle Irrgänge meines Herzens und, höre, — ich verstand nun erst Mosen und die Propheten! — Wenn nun Abraham's Geist zu mir käme, würde ich mit ihm sicher eine ganz andere Sprache führen als vor ungefähr fünf Jahren. — Genau weiß ich dir die Zeit in keinem Falle anzugeben, aber es sind sicher mehrere Jahre seither verronnen. Nun weißt du, wie ich zum Verständniß der Schrift kam!? — Ich wünsche es zwar Niemanden auf meinem Wege hinter Mosen zu kommen, weil es nun einen leichteren giebt, aber weil du Murel mich gewisser Art gefragt hast, wie ich zu solch' klarem Verständnisse der Bücher Mosi's kam, so mußte ich dir ja doch meinen traurigen Weg zeigen, und du kannst dir nun das Andere leicht selbst denken. — Das Andere und endlos Leichtere ist nun des Herrn Gnade, die dir das in wenig Augenblicken geben kann, was ich auf dem dornigsten Wege erreicht habe. — Hier aber steht der Engel des Herrn, frage ihn, und er wird es dir zeigen, wie sehr wahr ich nun dir meine und meiner 4 Gefährten Geschichte enthüllt habe! — Was sagst du nun zu allem Dem?" — Sagt Murel: „O Freund Mathael! — du hast entsetzlich viel ausgestanden,

und hattest einen Muth, der in der Welt zu suchen ist; du warst ein Teufel zwar, und doch war dein Herz kein verdorbenes. Es verlangte Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, — und weil es das verlangte, so erhielt es nun auch das Verlangte; denn der Herr läßt kein aufrichtiges Herz zu Grunde gehen! — Aber warum der Herr dich und deine 4 Gefährten gar so hart hergenommen hat? — Denn wegen der Sendung nach Samaria zur Bekehrung der Samariten zum Jerusalemitischen Glauben kann ich mir's denn doch nicht so ganz vorstellen, wie darin etwa einzig und allein der Grund zu suchen sein sollte, von solch' einer Bescherung!? — Da muß etwas Anderes dahinter gesteckt haben?! — Sagt Mathael: „Das sicher, aber ich weiß noch heutiges Tages darüber nichts, und aufrichtig gesagt, es hat mich auch gar nicht darnach verlangt; aber nun möchte ich selbst auch darin ein kleines Lichtlein überkommen! — Unser Raphael könnte uns da wohl ein Lichtlein geben, so er gerade bei guter Laune wäre?" — Sagt Raphael: „Auf mich und meine Laune kommt es da wie nirgends an, sondern allein auf den Willen des Herrn; denn mein Sinn ist ja nichts als der pure Wille des Herrn! — Wende dich darum in deinem Herzen an den Herrn, und es wird dir dein Wunsch sicher gewillfahrt werden." — Sagt Mathael: „Wäre Alles Recht, wenn der Herr nicht schliefe; aber Er schläft nun, und es wäre wohl sehr unschicksam Ihn darum zu wecken!" — Sagt Raphael: „Bist auch noch ein wenig schwach! — Sein Leib wohl schläft nun ein wenig; aber Seine Seele und Sein ewig heiligster Geist nie und nimmer! — Was wäre mit der ganzen Schöpfung, so der Herr nur einen Augenblick ihrer vergäße!? — In einem schnellsten Momente wäre es vollends aus mit ihr; — keine Sonne, kein Mond, kein Stern in der ganzen ewigsten Unendlichkeit und keine Erde, die dich trägt, bestände mehr, — auch kein Engel und Mensch würde sich irgend mehr aus sich heraus erhalten können! — Alles was da ist, wird in einem fort vom allmächtigen ewig gleichen und unwandelbarsten Willen des Herrn erhalten, ohne Dem kein Dasein denkbar ist. — Wenn also und unmöglich anders, wann kann es dir beifallen zu denken, Der könnte ein Mal schlafen, und somit im Schlafe nicht inne sein, wessen die unendliche Schöpfung in jedem Momente des Seins benöthigt?! Der Herr weiß es genaust, was du nun denkst und willst; denn da ich es weiß, so muß es der Herr ja lange zuvor wissen, weil ich es sonst unmöglich wissen könnte! Denn Alles, was wir Engel wissen und erkennen, das wissen und erkennen wir nur aus dem Herrn. — Nun weiß ich aber um alle deine Prüfungen und harten Proben; wer sonst als nur der Herr könnte sie mir offenbaren? — Du nicht und keines andern Geistes Mund und Sinn auch nicht, weil ich solches Alles ohne des Herrn Sinn und Willen nicht vernehmen könnte. — Wie aber ich Alles nur allein aus dem Herrn fasse, erkenne und weiß, so kannst es auch du, aber freilich nur allzeit in so weit, als du dazu in deinem Herzen befähigt bist! — Frage also den Herrn in deinem Herzen, und wir werden es sehen, ob dir keine Antwort in's Herz gelegt wird!?" — Hier stellte Mathael die vorerwähnte Frage in seinem Herzen an Mich, und Ich legte ihm sogleich ganz offen folgende Antwort in's Herz, die er sogleich den Dreien laut also vortrug: „Der war mit den Samariten, dieweil sie von der verpesteten Lehre Jerusalem's sich getrennt haben, und sind zum reinen Moses und Aaron zurückgekehrt. — Du Mathael aber warst ein wohlerfahrener kräftiger Redner und hattest in Dem, was du dir vorgenommen hast, einen unbeugsamen Sinn; der Herr kannte das und sah', daß du Ihm unter den reiner gläubigen Samariten einen großen Schaden angerichtet haben würdest, so du mit ihnen in eine didactische Berührung gekommen wärest. — Daher ließ dich der Herr mit

deinen Gefährten unter die berüchtigsten Straßenräuber kommen, wohl wissend, daß du derer nicht eher los wirst, als bis dein steifer Sinn ganz weich und lenksam gemacht werden würde; so lange du im vollsten Bewußtsein unter den Räubern selbst Miträuber warst, wollte sich dein Sinn durchaus nicht beugen, im Gegentheile hattest du einen ganz pfiffigen Plan gefaßt und hast die etlichen 50 Räuber sammt ihren Weibern und Kindern dahin gebracht, daß sie der grundfalschen Lehre Jerusalem's ganz hold, weil sie in ihr sogar eine Gewähr und ein sicheres Asyl für ihr Raubhandwerk fanden. Als du sie so weit gebracht hattest, um schon am nächsten Tage als Anführer von nun mit dir gezählt 55 Aposteln zum Wohle Jerusalem's und deinem eigenen in Samaria einzufallen, um dort mit der unerbittlichsten Strenge die Lehre Jerusalem's einzuführen und jeden Widersacher über deines Schwertes Schärfe springen zu lassen, da ließ es der Herr zu, daß du von dem alten Geiste Abraham's gemahnt wurdest. — Da aber auch diese Erscheinung dich nicht zu umstimmen vermochte, da erst ließ es der Herr zu, daß deine Seele sich in ihrem Fleische verbergen mußte, dafür aber dein Leib von vielen Teufeln in den Besitz genommen worden ist. — Von der Zeit an ward'st du sammt den Gefährten ein Schrecken der Gegend! — Selbst deine 50 Raubapostel entflohen aus jener Gegend und wurden zu ordentlichen Menschen, und weil sie gar wohl ersahen, was Schreckliches da über dich und deine 4 Gefährten von wegen des vorgefaßten argen Planes mit den zu bekehrenden Samariten geworden ist, so gaben sie auch für sich jedes noch so entfernte Vorhaben auf, die Samariten für Jerusalem zu bekehren! — Und so hatte der Herr einen sehr wirksamen Strich durch deine höchst unordentliche Rechnung gemacht, und ließ dich so lange im Gerichte der Hölle gefesselt stecken, bis in deine Seele ein lenksamer Sinn sich eingestellt hatte. Der Herr aber wußte auch, woher deine Seele stammte und wie und warum sie so unbeugsam war, und ließ darum denn auch solches Allerbitterstes über sie kommen, weil sie auf jede andere Weise nie und nimmer zurecht gebracht worden wäre. Es besteht in weiter Ferne eine eigene Erde (Welt) im Bereiche der um diese eine Sonne kreisenden Planeten, die bis jetzt kaum irgend eines Sternkundigen Auge geschaut hat; auf dieser Erde leben sehr hartsinnige Menschen, die von einem einmal gefaßten Plane und Vorhaben nicht eher abzubringen sind, als bis dasselbe in's Werk gesetzt wurde. Von solcher Welt werden auch dort ausgezeitigte Seelen wegen der Erreichung der Kindschaft Gottes auf diese Erde in's Fleisch gesetzt und behalten noch sehr Vieles von ihrer Sinnessteife. — Du bist aber auch ein solcher gewisserart Fremdling auf dieser Erde, stammst deiner Seele nach von jener Welt ab und warst darum so steifsinnig und unbeugsam in deinem Vorhaben. Um diese beugsam zu machen und deine anderweltliche Seelennatur also zu gestalten, daß sie für die rechte und freieste Wahrheit aus Gott empfänglich werde, um eingehen zu können in die göttliche Liebe und durch sie in die vollwahre Kindschaft Gottes, war der Weg der allein wahre und wirksame. — Du mußtest in der Hölle der Geister und Seelen dieser Erde gleich wie die Seelen der Kinder dieser Welt eine gewisse Ausreifung erhalten, mußtest sogestaltig durch die engste Pforte gehen, um als ein veredelter Lebenssaft in die höhere Region des Lebens aufsteigen zu können. — Du stehst darum schon als Solcher nun vor Gott dem Herrn alles Lebens." — Als Mathael solche seine in sein Herz gelegte Antwort vor den Dreien ausgeredet hatte, erstaunte er in sich selbst über solche in sich vernommene Wahrheit und früher nie so klar empfundene innere Rede; — Raphael aber sagte zum Mathael: „Siehst du nun, wie sehr der Herr wach ist, so Er

238

nun auch dem Leibe nach schläfst, und wie du nun in deinem Herzen des Herrn Rede klar und deutlich vernommen und sie dann auch nachredig mit dem Fleischmunde laut ausgesprochen hast!? — Sieh', auf dieselbe Weise vernehmen wir auch des Herrn Wort und Willen lebendigst und thatkräftigst in uns, und zwar also, daß wir dann ganz sein Wort und Wille werden. — Sind wir aber Das, so sind wir dann auch als Sein Wort und Sein Wille die dadurch vollbrachte That selbst, also Wort, Wille und That in einer Form? — Verstehst du Freund Mathael nun solches Alles rein und helle?" — Sagt Mathael: „Wenn man auch bei sich so einer beruhigenden Ueberzeugung gewärtig wird als verstünde man nun schon Alles, was man nur gleich ansieht, so kommt aber gleich wieder Etwas, von dem man noch nie etwas geträumt hat! — Aus Allem ersehe ich, daß in der göttlichen Weisheit eine so unermeßliche Fülle und Tiefe liegt, daß sie nie ein Geist völlig wird erfassen können! Wir werden demnach ewig in Hülle und Fülle stets Neues zu erlernen und zu begreifen haben! — Das ist aber auch ganz gut also! — Mir wäre es wahrlich ganz und gar nicht recht, so mir nun Alles so klar wie dem Herrn Selbst wäre; — wenn es in der ganzen Unendlichkeit nichts mehr gebe, das mir unbekannt wäre, da würde ich des Lebens bald satt werden; aber so giebt es eine so endloseste Menge tiefst und dichtest verhüllter Dinge, daß wir mit denselben auch ewig nicht fertig werden, und ich muß es nun offen gestehen, daß danebst und dabei Gottes Seligkeit eine durchaus nicht beneidenswerthe sein müßte, wenn wir als Seine Geschöpfe und Kindlein Alles so klar einsehen, wie Er Selbst, und Seine ewige und unendliche Totalweisheit müßte Ihm zur ensetzlichen Langweile werden, wenn Er sie nur für Sich allein zu verwenden hätte!? — Aber Er erfüllte deßhalb den unendlichen Raum mit zahllosen Werken, die Seiner endlosen Weisheit und Macht entsprechen, und erschuf denkende und auch mit vieler Weisheit begabte Wesen; diese — stets im höchsten Grade ergriffen von solcher Weisheitstiefe und Macht in Gott, forschen und bewundern in einem fort die göttliche Weisheitstiefe und Macht des Einen Schöpfers, und werden bei jeder neuen Enthüllung wieder zur Bewunderung und Anbetung und zur intensivsten Liebe hingerissen! — Nun — dieß Einzige muß für Gott die eigentliche Seligkeit sein! — ? — Für Ihn als den Schöpfer und Vater der Engel, Welten und Menschen und Kinder muß dieß allein die größte Wonne sein, alle jene, die Ihn und seine Worte stets mehr und mehr erkennen und lieben, auch stets seliger zu zeihen?! — Um für uns Menschen dieser Erde, für euch Engel aller Himmel und für alle Geschöpfe der ganzen Unendlichkeit eine desto größere Seligkeit zu bereiten, kam Er Selbst als ein Mensch zu uns auf diese Erde, um sich uns förmlich als Selbstmensch mit Fleisch und Blut wie ein Mensch dem andern zu offenbaren. Freund, Wesen, oder Engel von Ewigkeit, oder Mensch wie ich es bin, das thut der Herr nicht nur unsertwegen, das thut Er auch Seinetwegen; denn Er müßte mit den Zeiten vor langer Weile vergehen, so Er mit Seiner Allwissenheit denn doch in Sich höchst klar gewahren müßte, daß Er als eine im höchsten Grade formlose, ewige, wenn auch vollendetste Intelligenz von seinen Geschöpfen nie geschaut und noch weniger angesprochen werden könnte, und somit auch unerkannt bleiben müßte! — Wäre es denn nicht im höchsten Grade traurig, so ein Vater z. B. 20 Kinder von großer Lieblichkeit hätte, alle aber wären Blinde und Taube, mit denen der liebevollste Vater nie ein Wort reden und sich ihnen auch als Mensch nicht zeigen könnte. Stelle man sich so ein Verhältniß nur so recht lebendig vor, — einen überaus wohlhabenden Vater mit 20 der Gestalt nach gar wunderschön gebildeten Kindern beiderlei Geschlechtes,

aber alle taub und blind! — Frage: Würde so ein Vater nicht die größten Summen darauf verwenden, um seine sonst gar so lieben Kindlein hörend und sehend zu machen?! — Welche Trauer aber wird er empfinden, so es dafür in der ganzen Welt kein Mittel gäbe, um seine Kinder hörend und sehend zu machen? — ! — Nun — wir Menschen sind zwar hörend und sehend für uns gegenseitig und finden an einander ein großes Vergnügen, manchmal sogar mehr als nöthig, daß wir sogar darüber des Schöpfers vergessen können! — Aber der heilig gute Schöpfer, der allweiseste Vater müßte dieses seligsten Vergnügens für immer völlig entbehren von Seinen Kindern je erkannt, gehört und gesehen zu werden? — Das ginge für einen ewigen Vater voll der höchsten und reinsten Liebe zu seinen Kindern gar nicht an! — In Ihm ist sicher die größere Sehnsucht, uns Seine Kinder in dem Stande zu ersehen, der nach Seiner Ordnung uns fähig macht Ihn zu sehen, persönsönlich zu lieben und sich Ihm mitzutheilen ohne Schaden für unsere Existenz, als in uns Kindern, die wir noch keinen Begriff vom eigentlichen Grundsein des ewigen Vaters haben? — Ich glaube darum keine gar zu sehr aus der Luft gegriffene Behauptung aufzustellen, so ich sage: Der Herr hat nicht unsertwegen allein, sondern auch Seinetwegen Fleisch und Blut angezogen, und Sich also begeben auf diese Erde zu uns, Seinen noch freilich stark ungehobelten Kindern. — Er hatte dieses schon Ewigkeiten vorausgesehen, was Er thun werde? Wir aber sind nun Zeugen der Ausführung des ewig großen Planes! — Sage du Raphael, ob ich nun wahr oder

239 falsch geurtheilt habe?" — Sagt Raphael: „Nicht du Freund hast nun also geurtheilt, sondern der Herr Selbst hat dir dieses Urtheil in's Herz gelegt, und es muß somit ein richtiges sein!" — Sagt auch Murel: „Nein, was man aber hier Alles vernimmt, das ist denn doch dieser Welt sehr stark unähnlich! — Und doch kann da keine reine Menschenvernunft etwas einwenden! — Unsere Langweile, so wir auf einmal Gott gleich weise und allwissend würden, und dagegen auch die Langweile Gottes bei der immerhin denkbaren Zuversicht von Seinen Geschöpfen, Kindern und sogar Engeln nie empfunden, gefühlt, gehört und gesehen zu werden! — Nein, das sind wahrlich zwei Ansichten und Urtheile, von denen der tiefer denkende Mensch nothgedrungen allen Respect bekommen muß! — So was hatte wohl nie einem Templer geträumt; und doch ist es richtig! — Ich kann denken nun und schließen, wie ich will, und dagegen keine Einwendung finden, obwohl der Ausdruck „Gottes-Langweile" etwas sonderbar klingt. — Aber ich kann ihn nun beleuchten, wie ich will, so bleibt er wahr und sehr wahr! Es dringt mir nun noch ein recht passendes Beispiel zu dieser ganz neuen Wahrheit auf, und ich muß es euch zum Besten geben!" — Sagt Mathael: „Bruder! nur gleich heraus damit! — Denn aus einem mit so vielen Erfahrungen bereicherten Gemüthe läßt sich nur was Reelles, Gutes und für die Sache sehr Brauchbares erwarten!" — Sagt darauf Murel: „Nicht darum eigentlich, aber doch, damit ihr sehet, wie ich dieses Alles aufgefaßt habe. Ich stelle mir einen Menschen vor, der mit aller Weisheit begabt ganz allein auf der lieben Gotteserde dastände; er möchte sich den andern Menschen, so sie irgend da wären, sicher getreust mittheilen, sucht die Erde klein in allen Winkeln durch und findet kein lebendes und denkendes Wesen. — Seine große Weisheit wird ihm zur Last, — denn was er auch macht und schafft, wird von Niemanden erkannt und bewundert; — wie müßte solch' einem Menschen mit der größern Länge der Zeit wohl zu Muthe werden!? — Müßte er nicht verzweifeln!? — Würde ihn die gräßlichste Langweile nicht völlig verzehren? Wie unbeschreiblich angenehm müßte ihm zu Muthe werden, so er endlich irgend nur eine noch so geringe Magd oder auch nur einen derbsten Knecht

fände!? — Mit welch' einer unbeschreiblichen Liebe würde er solch' einen Fund ergreifen! O — da zeigt es sich klar, was ein Mensch dem andern ist, und welch' eine Seligkeit in dem Wohlthun des Nächsten bestehet?! — Welch' ein erschreckliches Loos wäre das, so ein allein dastehender Mensch auf der ganzen Erde keinen zweiten Menschen fände, um ihm eine Wohlthat zu erweisen!? Schon darum ist die Liebe ein rein himmlisches Lebenselement, weil die Unmöglichkeit, sich Andern thätig mitzutheilen, sich höchst unglücklich zeihen müßte! — Was nützete einem Sänger seiner Stimme ergreifender Klang, wozu das Erklingen einer wohlgestimmten Harfe, so er sich ewig allein anhören müßte?! Wenn ein Vöglein einsam im Walde vom Baum zu Baume hüpft, und durch gewisse klägliche Fragetöne seines Gleichen sucht und findet es nicht, da wird es ängstlich, da verstummt es bald, wird traurig und verläßt bald den öden für ihn leeren Wald. — Schon dem Thiere ist so viel Lieben eigen, daß es sich sichtlich sehnt nach seines Gleichen, um wie viel mehr einem mit tiefem Gefühl, mit Verstand und Vernunft begabten Menschen. Was nützeten ihm alle die großen Fähigkeiten und Talente, so er damit Niemanden als nur sich selbst nützen könnte. Und so auch auf diese meine gegründete Wahrnehmung kann ich denn auch ganz füglich annehmen, d. h. nach unseren menschlichen Begriffen, daß es Gott dem Herrn am Ende denn doch ganz entsetzlich langweilig werden müßte troß dem, so Er auch die ganze Unendlichkeit voll der höchsten Wunderwelten um sich hätte, auf ihnen aber kein Wesen bestände, das Den, Der es erschaffen hatte aus Seiner Liebe, erkennete, liebte und eine große Freude hätte an den zahllosen Wunderwerken seiner Weisheit, Macht und Kraft; um Ihn aber erkennen und lieben zu können, muß der Schöpfer dem Geschöpfe und der Vater dem Kinde dahin entgegenkommen und ihm sich auf solche Weise offenbaren, bei der es dem Geschöpfe und besonders dem Kinde möglich wird, den Vater — als S o l c h e n zu erkennen. — Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so hat Gott vergeblich Engel und Menschen, auch Alles, was da ist, vergeblich erschaffen; Er bliebe dann ewig so wie so allein, und seine noch so wunderschönen Geschöpfe wüßten um Ihn eben so viel, als das Gras es weiß um den Schnitter, der es abmähet und zu Heu trocknet. — Gott aber hatte stets auf den geeignetsten Wegen Sich Seinen nach der wahren Lebensfreiheit ringenden, mit aller Vernunft und allem Verstande begabten Wesen sehr vernehmbar geoffenbart, und hatte sie auf diese Seine Ankunft vorbereitet. — Mit dieser Ankunft ist nun aber auch alles Verheißene erfüllt; die Geschöpfe sehen Ihn wie sich selbst im Fleische und Blute, Er geht ganz als Mensch unter ihnen einher und lehret sie als Vater von Ewigkeit ihre große und ewige Bestimmung kennen. — Auf diese Weise denn ist nun aber auch Alles in der größten Ordnung und es hängt nun allein nur von uns Menschen ab, die angerathenen Lebensmittel ganz gewissenhaft in Anwendung zu bringen, und das große Doppelziel ist erreicht, nämlich: Das Kind hat seinen ewigen heiligen Vater erkannt, es schauet Ihn mit den liebetrunkenen Augen und freuet sich Seiner über alle Maßen; und der Vater freut sich auch über alle Maßen, daß er nun nicht mehr allein dasteht, sondern in der lichtvollsten Mitte Seiner Kinder, die Ihn erkennen, loben, über Alles lieben und stets von Neuem Seine Wunderwerke anstaunen, höchst bewundern und Seine unendliche Macht und Weisheit anpreisen! — Und das muß dann ja für den Schöpfer wie für das Geschöpf von Seligkeit strotzen. — Habe ich da falsch oder richtig geurtheilt?" — Sagt Raphael: „Ganz vollkommen, also ist es und nicht

240 anders! — Aber aus deinem Fleisch und Blute hast du das auch nicht geschöpft, sondern aus dem Geiste des Wortes des Herrn. Aber — es genügt, daß ihr nun

Solches wisset! — Was ihr aber nun in dieser Sphäre wisset, das behaltet bei euch! — Denn — um Das zu fassen, werden Seelen, wie da sind die eurigen, erfordert! — für die andern genügt es, daß sie Gott erkennen und Ihn als Vater über Alles lieben! — Werdet ihr aber irgend wahrhaft große Seelen finden, so könnet ihr ihnen auch Das kund thun, über was wir nun schon über zwei Stunden lang geredet haben. — Aber nun lieben Freunde von noch was Anderem. — Ihr werdet auf euren Wegen und Stegen als Mitarbeiter am Reiche Gottes gar oft in die Gelegenheit kommen, daß euch eure Jünger dringlich fragen werden und sagen: Eure Lehre ist wohl sehr erhaben, schön und ergreifend, aber die uns von euch gemachte Verheißung geht noch immer nicht in irgend eine Erfüllung. Wir sollen in uns die Stimme des Vaters vernehmen, — ja den Vater sogar zu sehen und zu sprechen ward uns verheißen; — aber von all' Dem haben wir noch bis jetzt nichts in Erfahrung gebracht. — Wenn eure Lehre Wahrheit enthält, so müssen sich auch eure uns gemachten Verheißungen an uns erwahren! — Wir beobachten Alles, und immer noch verspüren wir nichts an uns von einer Erfüllung der von euch uns gemachten Verheißungen! — Gebet uns Rede und Antwort, und saget es uns treu und offen, worin es da liege, daß sich eure Verheißungen an uns nicht und nimmer erwahren wollen!? — Was werdet ihr in diesem Falle zu ihnen sagen?!" — Hier machen alle Drei große Augen, und Murel sagt: „Freund! — so wir auf des Herrn treuestes Wort Verheißungen machen und unsere Jünger die Lehre in der That befolgen, so darf der Herr uns ganz natürlich nicht irgend im Stiche lassen, — weil es sonst doch offenbar klüger wäre die Lehre nicht zu veröffentlichen, als den Menschen gegenüber damit aufzusitzen! — Und ich möchte sogar hier die ganz aufrichtige Behauptung aufstellen, daß ähnliche göttliche Imstichelassungen stets ein sehr gewichtiger Mitgrund zum Verfalle der Religionen waren! — Denn die gemachten Verheißungen sind aus irgend einem verborgenen Grunde an den Gläubigen entweder nicht völlig und sehr oft auch wohl gar nicht in die Erfüllung gegangen. — Nun mußten die Lehrer zu künstlichen Mitteln greifen, um vom Volke nicht auf das Schmählichste bedient zu werden! — Das kehrte des Volkes Sinn schnell nach Außen, und es ward dann nichts mehr rein Geistiges mit dem betrogenen Volke zu unternehmen. Das sollte demnach der Herr allen Seinen Ausbreitern Seiner Lehre nicht mehr thun; Er sollte sie nicht mehr im Stiche lassen, und besonders in Momenten, wo sie Seine Verheißungen als bestimmt eintreffend als einen Hauptbeweis der Wahrheit und Göttlichkeit aufgestellt haben; — denn ich wenigstens möchte lieber ein gemeinster Straßenkehrer als ein bis auf's Blut geplagter Jeremias sein! — Und es wäre noch wegen dem Sein nichts, wenn man als Solcher Jemanden irgend einen Nutzen stiftete; — aber da kann von einem Nutzen doch ewig keine Rede sein, wo man der Menschheit nur zum Aergerniß wird!" — Sagt Raphael: „Aber, lieber Freund! — Du kömmst in deinem Eifer ja ganz von Dem ab, um was ich dich so ganz eigentlich gefragt habe! — Der Herr wird das Seinige allzeit und ewig thun, was Er verheißen hatte; aber es kommt nun nur darauf an, ob ihr die allzeit vollgiltigen Bedingungen genaust kennet, unter denen der Herr die gemachten Verheißungen allzeit gleich in die Erfüllung gehen läßt!? — Denn es kann bei einem Menschen oft von einer Kleinigkeit abhängen, der wegen eine Verheißung nicht effectiv in Erfüllung gehet; da müßt ihr dann als wahre Lehrer genausten Bescheid wissen, was dem Jünger noch abgehet, darum er noch nicht ein Meister werden kann. — Und steh', dahin eben bezieht sich jene Frage, die ich dir zuvor gegeben habe. — Weil ich aber sehe, daß ihr die von mir euch gegebene Frage in

keinem Falle mir beantworten könntet, so will ich sie euch denn selbst für euer gewecktes Verständniß als genügend beantworten; ihr aber müsset solche meine Beantwortung euch wohl merken und recht tief in eure Herzen schreiben, denn es liegt daran gar Vieles, ja am Ende Alles, daß ihr die Bedingungen genaust kennet, die zur vollen Erreichung der wahren Kindschaft Gottes nothwendig sind, weil sie nach der unwandelbar göttlichen Ordnung nothwendig sein müssen. — Ihr wisset, daß ein jeder Mensch sich selbst ganz unabhängig von der Allmacht des göttlichen Willens *frei aus sich nach der anerkannten göttlichen Ordnung ausbilden und ausformen muß*, um auf diese Art *ein freies Gotteskind zu werden*. — Das angerathene kräftigste und somit wirksamste Mittel dazu ist die *Liebe zu Gott*, und im gleichen Maße die *Liebe zum Nächsten*, sei er ein Mann oder ein Weib, jung oder alt, das ist eins. Der Liebe zur Seite stehet die *wahre Demuth, Sanftmuth und Geduld*, weil die wahre Liebe ohne diesen dreien Nebenstücken gar nicht bestehen kann, und keine wahre reine Liebe ist. — Wie aber kann der Mensch in sich erfahren, daß er in der reinen Liebe nach der göttlichen Ordnung sich ganz getreulich befindet? — Der Mensch prüfe sich, so er einen armen Bruder oder eine arme Schwester sieht, oder diese gar zu ihm um einen Beistand kommen, ob es ihn in seinem Herzen *ganz offenliebig* zum Geben freudigst und maßlos seiner selbst ganz vergessend drängt? — Verspürt er Solches in sich, und das natürlich ganz vollkommen ernstlich und lebendig, so ist er als ein wahres Gotteskind schon reif und fertig, und die gemachten Verheißungen, die ein sogestaltig fertiges Gotteskind zu gewärtigen hat, beginnen da in die volle Realität zu treten und sich als wunderbar in Rede und That zu zeigen, und ihr werdet dadurch gerechtfertigt als Lehrer vor euren Jüngern erscheinen. — Jene Jünger aber, bei denen die Verheißungen nicht offenbar werden, werden sich darnach zu richten und sich selbst zuzuschreiben haben; so bei ihnen die gemachten Verheißungen noch immer nicht zur Sicht gekommen sind; — denn sie haben ihr Herz noch nicht völlig geöffnet der armen Nächstenmenschheit. Die *Liebe zu Gott und die freiwillige Befolgung Seines erkannten Willens ist das eigentliche Element der Himmel im Menschenherzen*; es ist das die *Kammer und die Wohnstube des göttlichen Geistes in einem jeden Menschenherzen*, die *Nächstenliebe* aber ist das *Thor in diese heilige Wohnstube*. — Dieses Thor muß ganz geöffnet sein, damit Gottes Lebensfülle in solche Stube einziehen kann, und die Demuth, Sanftmuth und Geduld sind die drei weit geöffneten Fenster, durch die vom mächtigsten Lichte aus den Himmeln die heilige Wohnstube Gottes im Menschenherzen allerhellst erleuchtet und mit aller Lebensfülle aus den Himmeln durchwärmt wird. Alles liegt demnach an der *freien und freudigst offensten Nächstenliebe*; — die höchst möglichste Selbstverleugnung ist die Offenbarung der Verheißungen selbst. — Da habt ihr nun die *rechte Antwort* auf die *allergewichtigste Lebensfrage*. — Ueberdenket sie, und thut darnach, so werdet ihr gerechtfertigt vor euch selbst, vor euren Brüdern und vor Gott dastehen. — Denn was nun der Herr Selbst thut, das werden auch die Menschen thun müssen, um *Ihm ähnlich* und *also Seine Kinder* zu werden. Habt

242 ihr dieß Alles verstanden?" — Als Raphael solche seine Rede aus Mir vollendet hatte, verwunderten sich die Drei allergewaltigst, und Mathael sagte: „Verstanden haben wir diese wahrhaft lebendig heiligen Worte wohl und auch das zum ersten Male vollkommen, was David damit hatte sagen wollen, als er in seinen göttlichen Psaltern sprach: Machet die Thüren hoch und die Thore weit, damit der

König der Ehren einziehe! — Aber — die lebendige Ausführung!? — O — wo stehet diese?! — Was gehört dazu, um das lebenswarm auszuführen?! — Man giebt schon gerade wohl einem armen Menschen etwas, und es ist dann einem auch sogar nicht leid um die Kleinigkeit, die man einem Nothdürftigen hatte zukommen lassen; aber es hatte einem beiweitem mehr der Verstand als irgend ein Gefühl der Nächstenliebe dazu angetrieben! — O Gott! wie weit ist der Mensch vom Ziele durch seinen Verstand und durch sein kaltes, aller Liebe bares Urtheil! Wer einem Armen mit wahrer Bruder- und Nächstenliebe Etwas verabreicht und dazu noch eine rechte demuthsvolle Freude daran hat, an seinen Brüdern und Schwestern möglichst viel Gutes im Namen Jehovah's gethan zu haben, und stets den lebendigsten Wunsch in sich hat noch viel mehr Gutes zu thun und alle seine Brüder und Schwestern so glücklich als möglich zu machen trachtet durch alle Freundlichkeit, Rath, Wort und freudigste That; — ja — wie unermeßlich hoch steht eines solchen Menschen Seele und Geist vor Gott dem Herrn!!! — Aber wo stehen wir noch mit unsern harten Herzen und kleinen Verstandesgaben?!! — O — Freund aus den Himmeln! Du hast uns mit deiner Frage und Selbstbeantwortung derselben ein schönes Wetter gemacht! — Jetzt wissen wir es erst so ganz klar, wie wir stehen und woran wir sind! — Herr! — erwecke unsere Herzen und entzünde sie in der wahren Nächstenliebe, sonst ist Deine ganze noch reinst göttliche Lebenslehre nichts als ein eitles moralisch ästhetisches Wortspiel ohne Kraft und Wirkung! — Nun sehe ich auch meinen ganzen Weg des Lebens bis auf diesen Zeitpunkt her; er war ein schon im Grunde des Grundes kleinweg verfehlter, und ich konnte darum zu keinem Ziele gelangen. Nun erst fange ich den eigentlich wahren Weg an zu erkennen und weiß nun, worin die Verheißungen und deren Erfüllungen bestehen; ich weiß nun, was mir selbst noch fehlt und was Denen fehlen wird, bei denen die Verheißungen trotz der angenommenen göttlichen Lehre nicht in Erfüllung gehen werden, und wie sie auf den vollendetsten Weg zu bringen sein werden — und so aber sehe ich daneben auch ein, daß ich noch sehr viel für mich zu thun haben werde, um in mir selbst in die vollste Ordnung zu kommen! — Wohl haben wir einen großen Vorschub in der Sphäre des Glaubens, weil der Herr Selbst hier unter uns wandelt und lehrt durch Wort und That; also stehet hier uns auch der ganze Himmel weit offen, und Gottes Engel lehren uns der Himmel Weisheit und des Lebens ewige Ordnung aus Gott! — Aber das Bilden des Herzens ist uns dennoch ganz allein überlassen! — Wir werden aber mit der Hilfe des Herrn auch darin zurechte kommen! — Wissen ist was Anderes, und fühlen auch ganz was Anderes; zum Wissen kann man durch selbst den trockensten Fleiß gelangen und zur Weltklugheit durch Erfahrungen, — aber zum wahren Fühlen gehört mehr als viel lernen und erfahren. — Vieles Wissen macht das menschliche Herz nicht fühlen und allzeit recht wollen, und die Erfahrung kann uns im Schlechten wie im Guten klug machen; nur ein rechtes Gefühl belebt Alles, ordnet Alles und giebt Ruhe und Seligkeit. Darum sollte dann schon bei der anfänglichen Bildung des Menschen zum wahren Menschen vor Allem auf sein Herz gesehen werden. — Denn ist das Herz nicht gleich anfänglich bearbeitet worden, sondern nur der Verstand, so wird das Herz verhärtet und bald nach den Anforderungen des Verstandes hochmüthig! — Ist aber das Herz einmal hochmüthig, so nimmt es dann sehr schwer eine Gefühlsbildung an, — da müssen denn schon ordentliche Feuer-Proben kommen, bestehend in allerlei Elend und Noth, und muß das Herz allerlei Druck verspüren, auf daß es dann wie ein gekneteles Wachs weich, sanft und

fühlend werde für die Noth und für das Elend des weinenden Nebenmenschen! — Wir danken dir und durch dich dem Herrn für diese allerwichtigste Belehrung, durch die ich nun erst ganz klar weiß, was ich zu thun haben werde für alle Zukunft für mich selbst sowohl als für alle Jene, die das herrlichste und reinste Licht durch mich aus Gott empfangen werden." — Sagt Raphael: „Mir gebührt weder ein Dank noch eine Ehre, sondern Alles nur allein dem **Herrn**. — Gut aber ist es, daß ihr Solches in der wahren Lebenstiefe aufgefasset habt; mit diesem Mittel werdet ihr allzeit Jedem begegnen können, der da kommen und sagen wird: Freund, — wohl habe ich bisher Alles gethan und geglaubt, was du mich gelehret hast; aber von den verheißenen Wirkungen hat sich bis zur Stunde keine einzige eingestellt! Was soll ich denn noch thun? Ich habe meine gute alte Lehre meiner Väter verlassen, in der sie gar oft allen Trost, den besten Rath und die nöthige Hilfe in allerlei Nöthen fanden, und diese neue Lehre läßt mich sammt meinem Nachbar als Waise; — keine Bitte wird irgend erhört, und kein finsterer Zweifel erhellt! — Wo ist dein so herrlicher Gott, von Dem aus du uns alles Glück verheißen hast und anderes Wunderbares!? Du aber wirst ihm leicht also antworten können: Freund! Daran schuldet nicht die Lehre in deinen Verstand aufgenommen, und hast auch du versuchsweise sogar streng darnach gehandelt und wartetest auf die vortheilbringende Erfüllung der Verheißung; du thatest das Gute der Lehre nur der vortheilbringenden Verheißung, nicht aber des Guten willen. Du warst nur thätig aus deinem Verstande, nie aber noch aus deinem Herzen; dieses blieb in sich hart und kalt wie vor dem Empfange der rein göttlichen Lehre, daher auch gelangtest du weder durch die That noch durch den todten und blinden Glauben zu einer Erfüllung der dir gegebenen Verheißungen! — Erwecke nun dein Herz! Thue Alles, was du thust, aus dem wahren Lebensgrunde; liebe Gott Seiner Selbst willen über Alles, und ebenso deinen Nächsten. Thue das Gute des Guten willen aus deinem Lebensgrunde heraus, und frage nicht ob deinem Glauben und ob deiner That nach der Erfüllung der Verheißung, ob sie wohl kommen werde oder nicht?! — Denn die Erfüllung ist eine Folge dessen, daß du lebendig im Herzen glaubest, fühlst und aus dem lebendigsten Liebesdrange heraus thätig wirst. — So aber, wie du bis jetzt geglaubt hast und thätig warst, warst du gleich einem Menschen, der im Traume gearbeitet und gesäet hatte, und wollte dann im wachen Zustande ernten, fand aber weder Acker noch die gesäete Frucht. — Des Menschen Verstandes Wissen, Glauben und Handeln ist eine eitle Träumerei, und ist kein Lebensnutz darin. Alles muß der Mensch sich zum Herzen nehmen, in dem das Leben weilet; was er in's Herz legt, wird aufgehen und die verheißenen Früchte tragen. — Wer da nicht also sein Leben zu ordnen versteht, oder verstehen will, und ist selbstsüchtig auch durch den Glauben und durch sein Denken, der wird nie zu einer Erfüllung der Verheißung gelangen; denn die ist die Frucht der Thätigkeit des Herzens! — Wenn ihr also Dem, der euch nach der noch nicht erfolgten Erfüllung der Verheißung fragen wird, antworten werdet, so wird er euch dann in Frieden lassen und zu trachten anfangen in seinem Herzen wahrhaft thätig zu werden. — Wird er das, so wird sich dann bei ihm selbst schon zu zeigen anfangen, daß die Verheißung der Gotteslehre kein eitel leeres Versprechen ist; wird er aber fortfahren nur allein seinen Verstand zu Rathe zu ziehen und darnach thätig zu sein, so wird er sich selbst zuzuschreiben haben, so er zu keiner Erfüllung der gemachten Verheißung sein ganzes Erdenleben hindurch gelangen wird, und auch jenseits schwer! —

Saget, ob ihr dieß Alles wohl recht aus dem Lebensgrunde verstehet?" — Sagt endlich auch einmal Philopold: „O — Freund aus den Himmeln! — Wer solle das auch nicht verstehen! Wer wie du nur mehr im Herzen lebt, denket und fühlt, der versteht alle Lebensangelegenheiten des Herzens gar leicht und klar; wer aber nur in seinem Gehirne lebt, denket und fühlt, dem sind die Lebensangelegenheiten ohnehin so viel wie ein lächerliches Nichts. — Wir haben nun diese Sache ganz handgreiflich klar abgehandelt, und wie ich es merke, so fängt es nun schon im Osten an zu dämmern und der Morgenstern steht schon bedeutend hoch, daher glaube ich, daß wir nun auf etwas Anderes übergehen sollen?!" — Sagt Murel: „Ja, ja, es wäre das wohl recht herrlich, gut und schön, wenn man nur so recht wüßte — auf was? — Wie wäre es denn, so uns der liebe Freund aus den Himmeln etwas von dem Morgensterne bekannt gäbe!? — Denn so wir Lehrer des lebendigen Gotteswerkes werden, da können wir nie zu viel von allem Möglichen wissen. Denn wir werden es mit allerlei Geistern zu thun bekommen, die uns über allerlei Dinge befragen werden; werden wir ihnen nicht eine genügende Aufhellung zu geben im Stande sein, so werden sie uns fliehen, verspotten und verachten; werden wir ihnen aber über Alles eine genügliche Aufhellung zu geben im Stande sein, so werden sie uns dann auch in andern Dingen hören und annehmen unser Evangelium! — Was würdest du Philopold Jenem zur Antwort geben, der dich fragete, was der Morgenstern denn doch an und für sich sei?" — Sagt Philopold: „Freund! — Da würde ich ihn darauf hinweisen, daß er solches Alles aus sich und aus seinen innern Wahrnehmungen erfahren werde, so er nach der Lehre des Heils aus den Himmeln sein Leben einrichten werde; — werde er aber Solches nicht thun, so nützte ihm auch all' mein Erklären nichts, weil er sich von Allem keine Ueberzeugung verschaffen könnte; mit dem blinden Glauben ist aber ja ohnehin Niemanden was gedient; denn heute glaubt er es, morgen aber kommt ein Stärkerer über ihn, und er glaubt dann dem Stärkeren auf's Wort freilich mit nicht mehr Nutz für sein Leben, als er Tags zuvor uns geglaubt hatte. — Der Mensch muß daher dahin geleitet werden, daß er das Wesen der nahen wie der fernen Dinge in sich erschaue, ihrer bewußt werde und sie dann beschaue aus der lebendigen Helle solch' eines innern Bewußtseins. — Hat er es dahin gebracht, was eben keine Unmöglichkeit ist, so braucht er dann unsern Unterricht darüber nicht! — Wir thun meiner Ansicht nach genug, wenn wir den Menschen den vollrechten und klaren Lebensweg zeigen, alles Andere wird sich dann schon von selbst machen, wie auch unser Himmelsfreund mit dem gar herrlich gezeigt, daß man gewisserart nur eine rechte Frucht in einen Acker zu legen brauche, und sie gebäret und reift sich dann von selbst weiter aus. — Aber für uns selbst und zu unserer Stärkung kann der Himmelsbote uns eben so gut die Augen für die Ansicht des Morgensternes öffnen, wie er einst durch die Galle eines Fisches dem alten Tobias die Augen geöffnet hatte, denn er scheint mir derselbe Raphael zu sein, der einst den jungen Tobias geführt hatte?" — Sagt Mathael: „Du kannst aber auch vollkommen Recht haben!? — Die Namen sind dieselben, die Weisheit ebenfalls, und so ist unser himmlischer Freund schier ein wahrer Augenarzt, und kann uns den Morgenstern schon ein wenig näher beleuchten, so er will und darf! — Denn bei ihm kommt streng alles auf des Herrn Willen an; er selbst hat keinen eigenen, so wie wir für uns wohl einen vollkommen ganz eigenen und allerfreiesten Willen haben." — Bemerkt hiezu Raphael: „Hast ganz gut geredet, aber gar so unfrei ist im Grunde auch mein Wille nicht, als wie du es verstehst; ich bin auch ein Gefäß und nicht etwa nur eine pure Ausstrahlung des göttlichen Willens.

Ich fühle gar wohl, was ich will und was dann der Herr will. — Ich nehme aber nur des Herrn Willen leichter, bestimmter und schneller wahr, denn ihr Menschen, und unterordne dann dem Willen des Herrn urplötzlich ganz und gar den meinen, und dadurch bin ich dann eben so gut wie eine pure Ausstrahlung des göttlichen Willens zu betrachten; aber dessen ungeachtet habe ich einen ganz freien Willen, und könnte wider den Willen des Herrn so wie ein Mensch handeln; — aber das kann dennoch nicht geschehen, weil ich die Weisheit in einem so hohen Grade besitze, daß ich als Selbstlicht aus dem göttlichen Urlichte zu sehr die ewige unwandelbare Gerechtigkeit des göttlichen Willens, als das allerhöchste Lebensgut aller Menschen, Engel und Welten erkenne und darum aus meiner höchst eigenen Bestimmung nur den wohlerkannt göttlichen Willen in Vollzug bringe, und dann meinen stets dem Göttlichen vollkommenst unterordne. — Wenn ihr darum wollt, daß ich enthülle den Morgenstern, den die Heiden Venus nennen, so kann ich solches schon auch thun aus meinem Willen, so des Herrn Wille nicht dagegen ist; wäre aber das der Fall, so möchte ich euch wohl keine Aufhellung geben. Also rede ich zu euch, was ich rede, auch aus meiner Erkenntniß und Weisheit, die aber freilich wohl keine andere als nur die göttliche sein kann, weil mich stets nur der göttliche Wille durchglüht und mich zum handeln und reden bestimmt. — Wenn ihr sonach den Morgenstern in der Natur und Wirklichkeit erkennen wollet, so will ich euch schon den Gefallen thun und ihn euch zeigen." — Sagen alle Drei: „Thue das, lieb-
245 lichster Freund aus den Himmeln!" — Hier legte Raphael Jedem seine Hände auf die Stirne und Brust zugleich, und im selben Momente befanden sich die Drei mit der Sehe ihrer Seele auf dem Planeten Venus und besahen gar wohl dessen Boden, Geschöpfe und Einrichtung, hörten sogar die dortigen Menschen reden, und das gerade in einer Versammlung zur Verehrung des großen Geistes aller Geister, und was da gesprochen ward, lautete: „Ihr Menschen dieser schönen Erde, die der große Geist erschuf nach dem Maße seines Auges, wir sind hier versammelt, um diesem großen Geiste unser Lob und unsere Verehrung darzubringen! — Höchst mächtig und weise aber ist der große Geist, darum können wir Ihn auch nur dadurch ehren, daß wir in aller Handlung uns Ihm gegenüber als Selbstweise bezeigen. — Die wahre Weisheit aber besteht in der größtmöglichsten Ordnung, der höchste Grad dieser Ordnung aber ist das Ebenmaß. Betrachten wir uns selbst als den Culminationspunkt aller Schöpfung dastehend; welch' ein Ebenmaß in unserem Gliederbaue, wie ähnlich sieht doch ein Auge dem andern, ein Ohr dem andern, eine Hand der andern, ein Fuß dem andern. Betrachten wir unsere Gestalt, — wer kann sagen, daß zwischen uns nicht die höchste physiologische Aehnlichkeit obwalte; — wäre nicht in unsern Charactern und Temperamenten ein Unterschied, so würden wir uns nicht von einander unterscheiden können. — Wir sehen aus dem, wie aus vielen andern Dingen, daß des großen Geistes Weisheit am vollkommensten Ebenmaße das größte Wohlgefallen haben muß, und so wollen wir denn in Allem, was wir thun und errichten, das strengste Ebenmaß beobachten; Niemand erbaue ein Haus auch nur um ein Haar breit größer, denn sein Nachbar, gebe ihm auch keine andere Gestalt, und setze es ja nicht um ein Haar außerhalb oder innerhalb der geradesten Linie; denn Solches würde dem Großgeiste mißfallen, und Er würde nicht segnen solch' ein außerordentliches Haus. — Also merken wir es auch allen Geschöpfen an, daß dem Großgeiste die runde Form die liebste ist; denn je vollendeter ein Geschöpf ist, desto ausgezeichneter ist es auch in

Rundung seiner Form; daher sollen auch wir Allem, was wir machen, eine Abrundung geben, denn daran hat der große Geist ein ganz besonderes Wohlgefallen, und muß es haben, weil wir als Wesen nach Seinen Maße geschaffen, und mit Seinen Sinnen begabt auch nur an den Rundungen das größte Wohlgefallen haben; es ist daher ein Gebot, Alles, was wir machen, ganz gehörig abzurunden. Wer etwas Eckiges und gar Spitziges ohne Noth und rechtmäßige Erlaubniß zu Stande bringt, der zieht sich das Mißfallen und den Zorn des großen Geistes zu. Also sehen wir ferner, daß dem großen Geiste die schöne weiße Farbe hie und da etwas geröthet unfehlbar die allerangenehmste sein muß, weil Er uns als Seinen vorzüglichsten Geschöpfen eine solche Farbe gegeben hat; also müssen wir diese Farbe in unserer Kleidung vor Allem besonders beachten und erwählen, und dürfen uns nicht verleiten lassen etwa irgend andere Farben auf unsere Kleider zu geben; denn auch dieß wäre dem großen Geiste unangenehm. Also sollen wir der ganz geraden Linie uns nur dort bedienen, wo sie am nöthigsten ist, so wie sich auch der große Geist ebenfalls nur dort einer geraden Linie bedient, wo sie unumgänglich nöthig ist; überall anderswo bemerken wir Abrundungen, — und es ist daher nothwendig, um in Allem dem großen Geiste ähnlich und vollkommen zu sein, auch dieses Maß und diese Form möglichst streng zu beobachten. Wir aber wissen, daß wir alles das genaust nur durch die vollendete Kunde im Rechnen und geschicktem Messen erreichen können, also ist es wieder eines jeden strengste Pflicht diese Kunst und Wissenschaft vor Allem zu betreiben; denn ohne der müßte der Mensch in einem Tage dem großen Geiste tausend Male häßlich und verächtlich erscheinen! — Denn der große Geist sieht und begreift Alles; wo er eine Läßigkeit in solcher Ihm allein wohlgefälligen Ordnung antrifft, zieht Er Sein Auge ab, und somit auch Seinen Segen, ohne dem nichts gedeihen kann. Sind wir aber in diesen Hauptstücken in der vollsten Ordnung, so versteht es sich von selbst, daß wir auch in unserem Denken und Wollen in der Ordnung sein müssen; denn das äußere vollkommene Ebenmaß in Allem muß nothwendig das Innere der Seele zur Folge haben, auf das natürlich der große Geist vor Allem sieht. — Wie bald würde sich Hochmuth und eine verderblichste Geringachtung eines Menschen gegen den andern einschleichen, und Armuth, Elend und Mittellosigkeit; nur durch die strengste Beobachtung des Ebenmaßes in Allem wird solches Arge stets von uns ferne gehalten, und wir leben also Alle glücklich, da Niemand sich etwas einbilden kann, daß er etwa vorzüglicher sei denn sein Nächster. Wo der große Geist Selbst ein Unebenmaß als nothwendig verordnet hat, dort bringt es uns auch keinen Schaden, sondern nur einen Nutzen. Also können wir nicht Alle gleich alt sein. — Es ist dieß zwar in der strengsten Ordnung ein Fehler; aber der wird vom großen Geiste dadurch völlig ausgeglichen, daß das Alter, an Kenntnissen und Erfahrungen reich, die Jugend eben so reich macht, als es selbst ist! — Und so giebt es noch mehrere ähnliche Unebenheiten in dem Gleichmaße der Ordnungen des großen Geistes, aber sie dienen uns nur zur Belehrung, daß es auch neben der höchsten Ordnung Unordnungen giebt, die aber darum nicht gesegnet sind, weil sie zugelassen sind, sondern nur, weil wir an ihnen das Schlechte leichter erkennen. Niemand soll mit einem zerrissenen Gewande einhergehen, sondern alsbald das Loch verstopfen mit einem gleichen Lappen, so er sich kein neues Kleid anfertigen kann. — Es ist aber bei Mehreren bemerkt worden, daß sie, wann sie einen weitern Weg zu machen haben, sich eines Schupf- oder Stützstockes bedienen! — Das ist etwas Unordentliches, und soll vermieden werden; — wer sich Alters halber schon eines Stockes bedient, der nehme zwei ganz gleiche

Stöcke, in jede Hand einen des Gleichmaßes wegen, um vor den Augen des großen Geistes nicht mißliebig zu erscheinen. — Auch ward bemerkt, daß Einige ihren Gärten eine andere Einrichtung geben und sie anders ordnen, als da geordnet sind die schönen Gärten der ganz ordnungsliebenden Nachbarn; daran hat der große Geist kein Wohlgefallen, auch könnte dadurch zwischen euch sich Neid und Eifersucht entwickeln, was vor dem großen Geiste schon gar was Entsetzliches wäre! — Darum haltet darauf, daß in euren Gärten und auf euren Aeckern eine gleiche Ordnung sei; wenn gar lieblich so Gärten und Aecker geordnet stehen, so findet des großen Geistes Auge ein rechtes Wohlgefallen daran, und der Segen kommt mit dem Wohlgefallen. — Auch in euren Häusern trefft eine solche Ordnung, daß, — so ein Nachbar des andern Haus betritt, es ihm nicht fremd vorkomme darin, sondern ganz so heimlich wie in seinem eigenen Hause. Das sieht der große Geist auch mit Wohlgefallen an; denn ihr Alle seid eine Familie vor dem großen Geiste, und sollt euch gegenseitig nie entfremden. So da auch Jemand zu uns käme vom Ende der Welt, so muß es ihm dennoch also vorkommen, als wäre er in seiner vollen Heimath und in seinem eigenen Hause! — So was sieht der große Geist gerne, und Sein Segen bleibt nicht unterm Wege. Es haben sich an einem großen Wasser wohl Einige unterfangen fremdartige Gebäude zu erbauen, die die Gegend zieren; aber der große Geist hat kein Wohlgefallen daran; was aber dem großen Geiste nicht gefällt, daran sollen denn auch wir kein Wohlgefallen haben. Die zahmen Hausthiere pflegt wohl und behandelt sie wohl, denn auch sie sind Werke des großen Geistes und sind bestimmt euch nützlich zu sein; sie sind lebendige Werkzeuge zu unserem Nutzen, und wir müssen sie darum in allen Ehren halten. — Also soll auch Niemand ohne Noth ein noch so kleines Pflänzchen zerstören, denn so was wäre ein Undank gegen den großen Geist, für den wir auf keinen Segen zu rechnen hätten. — Die Wege aber sollen rein erhalten werden, und ihr sollt darauf nie ein Gras wachsen lassen, auf daß es nicht zertreten und in seinem Wachsthume verstört werde! — Thut alles Das genaust, und ihr werdet nie eine Noth unter euch haben! — Betrachtet meine Worte als den mir für euch geoffenbarten Willen des allweisesten und allmächtigsten großen Geistes, und handelt strenge darnach, so werdet ihr hier glücklich sein und jenseits selig dort in jener Welt, von der uns die Seelen der von uns Geschiedenen sagen, daß sie über alle Maßen schön und herrlich sei und in der wir auch zu öftern Malen den großen Geist und seine lichtvollsten Diener werden zu Gesichte bekommen. — Am Schlusse aber muß ich euch noch Etwas kund thun, was mir ein heller Geist kund gemacht hat schon vor längerer Zeit einmal und nun abermals, und zwar um Vieles bestimmter denn ein früheres Mal. — Ihr sehet wohl zur Nachtzeit den glänzenden großen Stern, den ein kleiner begleitet; die schöne helle Capra (also nennen die Venusmenschen diese Erde) kennt ihr nur zu gut, aber ihr Alle wisset nicht, was die Capra ist, auch ich wußte es früher nicht. Aber der Geist sagte es mir, und zeigte mir die Capra in einem traumartigen Zustande als eine eben so große Welt und Erde, wie da ist, die uns trägt. Der kleine, die Capra stets begleitende Stern ist ebenfalls eine Erde, aber bedeutend kleiner als die Capra selbst; die Kleine ist sehr kahl und zur Hälfte vollkommen wesenleer! — Auf der großen Capra aber zeigte mir der Geist einen Menschen und sagte, dieß ist der Herr, in Ihm wohnt die Fülle des ewigen großen Geistes; von nun an werde dieser Geist in vollkommenster Menschengestalt allen Seinen vernünftigen Geschöpfen wie ein Mensch dem andern zugänglich sein; die Menschen der Capra aber seien zumeist wie Seine Kinder, und wird allen eine große

göttliche Macht ertheilt, wenn sie, diese Kinder, den Willen dieses Menschen aller Menschen erfüllen; — die den Willen aber nicht erfüllen, die bleiben dumm und schwach, und werden nicht zu Kindern angenommen, sondern — sie bleiben gleich den Seelen der Thiere so lange Thiere, bis sie nicht den Willen des großen Geistes, der in dem Einem Menschen wohnt, vollends zu ihrem eigenen machen. — Wir Menschen sollen darum stets eine besondere Achtung vor der schönen hellen Capra haben! — Wir sollten aber den großen Geist, der nun als ein vollkommenster Mensch auf jener Capra wohnt, auch lieben wie hier ein Weib den Mann und ein Kind den Vater und die Mutter, dann würden auch wir vermögend werden, den großen Geist dereinst als einen Menschen zu sehen und zu sprechen, was unsere zu erwartende Seligkeit sehr vermehren würde; — ja der Geist, der mir Solches offenbarte, sagte sogar, daß es für Manche von unserer Erde nicht unmöglich werden dürfte den Kindern der Capra gleich gestellt zu werden. — Da ihr Solches nun durch euren allzeit wahrhaftigsten Lehrer und Führer erfahren habt, so glaubt es, und bezeugt in eurem Gemüthe jenem Sterne eine Achtung, damit von dessen Lichte uns Strahlen des Segens und der Gnade reichlich zufließen mögen!" — Als Solches der Lehrer und Führer auf der Venuserde seiner Gemeinde kund gemacht hatte, wurden die Drei vom Raphael wieder erweckt; es war unterdessen aber schon recht helle geworden und keine Stunde Zeit mehr bis zum Aufgange, und Mathael verwunderte sich groß über Das, was er nun in einem höchst lebhaften Traume gesehen habe. — Er erzählte den Traum und Beide — Murel und Philopold verwunderten sich noch gewaltiger, weil sie auch auf ein Haar Dasselbe gesehen und gehört haben, was Mathael als seinen Traum kund gab. Raphael aber sagte: „Nun, wie gefiel es euch auf dem Morgensterne?" — Sagt Mathael: „Ja, wenn das unfehlbar der Morgenstern war, woran ich nun gar nicht mehr zweifle, so gefiel es mir ganz wohl, und die Menschen mit ihrer Lehre und strengen Beobachtung des Ebenmaßes sind durchaus nicht dumm, und müssen sich gleichfort höchst sittenrein verhalten; denn bei solchen Umständen ist eine Sünde zur barsten Unmöglichkeit! — Mir würde aber bei solch' einem Lebensverhältnisse unerträglich langweilig; — ein ewiges Einerlei und kein Fortschritt, das ist so ein Amphibienleben, eine Schnecke und ein Venusmensch haben offenbar ein und dasselbe Bedürfniß, was darüber hinausgeht, geht Beide nichts mehr an. Nein, Freund Raphael! — Der Morgenstern leuchtet sehr schön, und ist von dieser unserer Erde aus ungemein herrlich anzusehen; aber als Welt mit seinen Menschen und andern Geschöpfen gefällt er mir wohl gar nicht. Es ist zwar wohl wahr, daß bei solch' einer Verfassung unter den Menschen jener Welt ewig nie ein Krieg ausbrechen kann, da dort eben auch von einer Sünde nie eine Rede sein kann; aber mir ist dennoch ein rechter Sünder auf dieser Erde um Vieles lieber, als ein solcher Venusmensch bei aller seiner Sittenreinheit! — Solch' eine Sittenreinheit kann auch keinen Werth haben, weil neben ihr keine geistige Vollendung Platz greifen kann; denn könnte da ein Mensch vollendeteren Geistes werden, so müßte er bei solch' einem symmetrischen Benehmen und Handeln der gesammten Menschheit des Morgensternes total verzweifeln, weil es ihn nach Vorwärts drängen würde, und er müßte am Flecke stehen bleiben wie ein Baum! — Ein geistig vollendeter Mensch in der Venuserde gliche auch einem Baume, der denken und begehren könnte, aber mit seinen Wurzeln dennoch am Boden befestigt stehen bleiben müßte! — Sage uns, lieber Freund! — Haben denn die Venusmenschen gar keinen Geist, keine Liebe, keinen freien Willen, und keine Begierde? — Sie müssen ja doch denken können und zählen, weil ihr Lehrer ihnen die Rechen-

kunde vor Allem auf das Sorglichste anempfohlen hatte; — können sie aber Das, so muß bei ihnen ja auch irgend ein geistiger Fortschritt denkbar sein?" — Sagt der Engel: „Allerdings, aber sie wollen keinen äußerlich scheinenden, sondern nur einen Innern allein; — denn sie sagen und erkennen, daß ein äußerlich ersichtlicher Fortschritt dem innern des Geistes hinderlich sei, — man mache alles Aeußere so stereotip und abgemarkt als möglich, richte es ein nach dem Bedürfnisse des Leibes, aber man gehe darin dann auch um keinen Schritt mehr weiter, indem jeder Fortschritt im Aeußern und Materiellen ein Rückschritt ist des Geistigen, Innern. — Bei den Menschen, die das Aeußere zu sehr cultiviren, herrscht im Innern die gewissenloseste Barbarei; mit einem innern stillen Geistesvorzuge begabt, hat ein Volk noch nie zum Kriege gelockt irgend einen irdischen Nachbar; wann aber einmal ein Volk seine innere Geistesgröße durch leicht ausführbare Außenwerke an den Tag gestellt hatte, da weckte es damit auch gleich die Eifersucht eines Nachbarvolkes und der Krieg war fertig! — Wenn nun das bei den Venusmenschen nie der Fall ist und sein kann, sind sie darum schlimmer daran als die Menschen dieser Erde? — Dort hat der Mensch gar keinen äußern Vorzug weder in seiner Gestalt, noch in seiner Kleidung und Wohnung; daher wird dort Alles nur nach dem innern Werthe geschätzt. Zur Folge der gleichen äußern Bildung haben auch alle Menschen eine völlig gleiche Gestalt, die durch die gleiche Kleidung noch für ähnlicher aussehend gemacht wird als sie im Grunde ist; — Menschen die nicht durch allerlei Leidenschaften verzehrt werden, werden sich auch im Außentypus wie Brüder und Schwestern ähnlich sehen. — Je mehr aber irgend die sogenannte äußerliche Form der Menschen unter einander verschieden ist, desto mehr ist dieß ein Zeichen auch der innern Zerfahrenheit, weil jedwedes Innere sich nach den Außenbestrebungen gerichtet hat, die sich aber nie ähnlich werden können, weil des Menschen nie zu sättigende Habgier, Neid, Mißgunst, Hochmuth, Stolz, Hoffarth und Herrschlust daran kleben. — Wenn du einen grünen Mantel trägst, dein Nachbar einen blauen und ein Dritter einen rothen, so werdet ihr bald wegen der Vorzüglichkeit einer oder der andern Farbe in einen Zank und Hader gerathen, habt ihr aber alle Drei von einer und derselbea Farbe einen gleichformirten Mantel, so wird es euch nicht im Traume einfallen unter einander über größern oder niedern Werth der Farben und der Formen einen dummen nichtssagenden Hader anzufangen; und wird euch Zeit bleiben, über bessere Dinge und Sachen zu reden. — Ihr habt auf der Venuserde die völlige Aehnlichkeit aller von euch gesehenen Menschen und deren Physiognomien gesehen; ein Mann sah dem andern so ähnlich wie ein Auge dem andern, eben so ein Mädchen und ein Weib, überall eine und dieselbe Form, aber an und für sich höchst schön und vollkommen; das ist ebenfalls sehr gut. — Auf dieser Erde macht die Verschiedenheit der Formen nach dem Grade der eingebildeten mindern oder größern Schönheit nicht selten den Grund des Zankes, der Liebe, des Hasses, der Verabscheuung, oder einer übertriebenen außern Bevorzugung und Hinneigung aus; auf der Venuserde ist von allen Dem keine Spur. Die Menschen lieben sich dort nur nach dem innern Grade der Weisheit; je mehr Jemand von der Güte, Macht und Weisheit des großen Geistes zu erzählen weiß, und je sanfter und demüthiger er wird, einen desto größern Werth und eine desto größere Achtung hat er von seiner Gemeinde! — Sagt mir, ob das nicht auch eine höchst weise Einrichtung von Seite des Herrn ist?" — Sagt Mathael: „Allerdings, und ich möchte, daß nun auf unserer Erde eine gleiche Einrichtung bestände!? — Aber nun erhebt sich der Herr und alles Volk mit Ihm; — nun heißt es Aug' und Ohr offen halten, denn es wird sicher gleich was unter-

1 nommen werden?! — Die neun Ertrunkenen?!" — Als Ich Mich aufgerichtet habe und alle die mit Mir über drei Stunden lang recht süß geschlummert, berufe Ich sogleich die Drei zu Mir, und frage sie, warum sie denn nicht auch die drei Stunden hindurch sich dem stärkenden Schlafe ergeben haben? — Sagt Mathael: „Herr! Du Herrlicher, Du Weisester! — Wer kann schlafen, so er durch Dein Wort ohnehin die mächtigste Stärkung erhielt! — Wir sind alle Drei so gestärkt, als hätten wir die ganze Nacht allerbestens geschlafen. — Wir aber haben die drei Stunden in Deinem Namen so gut, als es uns möglich war, benutzt und vermittelst Deiner gnädigsten Zulassung Dinge erfahren, von denen wohl noch keinem Sterblichen je was geträumt hatte. Dafür wir Dir nun aber auch den innigsten und wärmsten Dank abstatten; Du bist der Herr und allenthalben allein Alles in Allem, Dir allein darum aber auch alle unsere Liebe und höchste Achtung!" — Sage Ich: „Gut denn, Ich weiß, was ihr Alles besprochen und erfahren habt vor der für euch einberaumten Zeit! — Aber da ihr Solches erfahren habt, so behaltet es vor der Hand bei euch und macht auch nach der Hand keinen unrechten Gebrauch davon; denn Solches fassen die Kinder dieser Erde nicht, sie sind nicht von dort her, von woher ihr seid. Ihr werdet aber noch viel Größeres erfahren, wann der heilige Geist über euch kommen wird, den Ich dereinst aus den Himmeln über euch ausgießen werde, Der wird euch erst in alle Wahrheit leiten! — Das wird sein der Geist der Liebe, der Vater Selbst, der ziehen und lehren wird, auf daß ihr Alle dorthin kommen möget, da Ich sein werde. Denn wahrlich sage Ich es euch: Niemand wird zu Mir kommen, so ihn nicht der Vater zu Mir hin ziehen wird! — Ihr müsset Alle vom Vater, also von der ewigen Liebe in Gott gelehrt sein, so ihr zu Mir kommen wollt! — Ihr Alle müßt also vollkommen sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist! — Aber das viele Wissen, wie auch die reichlichste Erfahrung wird euch nicht dahin bringen, sondern allein die lebendige Liebe zu Gott und im gleichen Maße zum Nächsten; darin liegt das große Geheimniß der Wiedergeburt eures Geistes aus Gott und in Gott. — Jeder aber wird müssen zuvor mit Mir durch die enge Pforte der vollsten Selbstverleugnung ziehen bis er wird, wie Ich es bin. — Ein Jeder muß aufhören für sich Etwas zu sein, um in Mir Alles werden zu können. Gott über Alles lieben heißt in Gott ganz auf- und eingehen, und den Nächsten lieben heißt ebenfalls in den Nächsten ganz eingehen, ansonst man ihn nie ganz lieben kann; eine halbe Liebe aber nützt weder Dem, der liebt, noch Dem, der geliebt wird. — Wenn du von einem hohen Berge die volle Aussicht nach allen Seiten hin haben willst, so mußt du in jedem Falle dessen höchste Spitze erklimmen; denn von einem unteren Höhenpunkte wird dir von der Ganzaussicht stets ein guter Theil verdeckt bleiben. Also muß denn auch in der Liebe Alles und das Aeußerste aus dem Innersten heraus geschehen, damit ihre Früchte an euch offenbar werden. Euer Herz ist ein Acker und die thätige Liebe ist das lebendige Samenkorn, die armen Brüder aber sind der Dünger für den Acker; wer aus euch in den wohlgedüngten Acker viel der Samenkörner legen wird, der auch wird eine Vollernte machen. Mit je mehr Armen ihr den Acker düngen werdet, desto kräftiger wird er sein, und je mehr der guten Samenkörner ihr hineinlegen werdet, desto reicher wird die Ernte ausfallen. — Wer da reichlich säen wird, der wird auch reichlich ernten; wer aber sparsam säen wird, der wird auch sparsam ernten. Darin aber liegt die höchste Weisheit, daß ihr weise werdet durch die lebendigste Liebe. — Alles Wissen aber ist ohne der Liebe kein nütze! — Darum bekümmert euch nicht so sehr um ein vieles Wissen,

sondern daß ihr viel liebet, so wird euch die Liebe geben, was euch kein Wissen je geben kann. — Es ist ganz gut, daß ihr Drei die drei Stunden zur vielfachen Bereicherung eures Wissens und eurer Erfahrungen alleremsigst verwendet habt, aber alles Das würde für sich eurer Seele wenig nützen; — aber so ihr in der Folge die Zeit also emsig der Liebe zum Nächsten opfern werdet, so wird euch ein Tag schon von größerem Nutzen für eure Seele sein! — Was nützte es euch vor Mir, so ihr euch nahe auflösen möchtet vor Verwunderung über Meine Macht, Größe und nie ergründbare Herrlichkeit; außer eurem Hause aber weinten arme Brüder und Schwestern vor Hunger, Durst und Kälte!? — Wie elend und zu gar nichts nütze wäre ein lautes Jubel- und Lobgeschrei zur Ehre und zum Ruhme Gottes, über dem man das Elend des armen Bruders überhörte. Was nützen all' die reichen und prunkvollsten Opfer im Tempel, wenn vor dessen Thüre ein armer Bruder vor Hunger verschmachtet! — Darum sei euer Forschen vor Allem nach dem Elende eurer armen Brüder und Schwestern gerichtet; Denen bringet Hilfe und Trost! — Da werdet ihr in einem Bruder, dem ihr geholfen, mehr finden, als so ihr alle Sterne bereist hättet und Mich gepriesen mit Zungen der Seraphine! — Wahrlich sage Ich es euch! Alle Engel, alle Himmel und alle Welten mit all' ihrer Weisheit können euch nicht geben in Ewigkeit, was ihr erreichen könnt, so ihr einem Bruder, der im Elende war, wahrhaft geholfen nach aller eurer Kraft und nach allen euren Mitteln! Nichts steht höher und näher bei Mir, denn allein nur die wahre thätige Liebe! — So du zu Gott betest, und hörest, so lange du betest, die Klagestimme deines armen Bruders nicht, der in deiner Betstunde zu dir um Hilfe gekommen ist; dann sei verflucht dein leeres Geplärr! — Denn Meine Ehre besteht in der Liebe, und nicht im eitlen Geplärre deines Mundes! — Ihr sollt nicht sein, wie Jesaias gerufen hatte: „Sieh', dieses Volk ehret Mich mit den Lippen, aber sein Herz ist ferne von Mir!" —, sondern so ihr zu Mir betet, da thuet das im Geiste und in aller Wahrheit! — Denn Gott ist ein Geist und kann nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden. — Das wahre Mir allein wohlgefällige Gebet im Geiste besteht demnach nicht im Bewegen der Zunge, des Mundes und der Lippen, sondern nur in der thätigen Ausübung der Liebe. — Was nützt es dir, so du mit vielen Pfunden Goldes eines Propheten Grab geschmückt, hast aber darob die Stimme eines leidenden Bruders überhört!? Meinst du, Ich werde daran ein Wohlgefallen haben?! Thor! — mit zornigen Augen wirst du von Mir angesehen werden, darum du eines Todten wegen die Stimme eines Lebendigen überhört hast. — Seht, Ich habe es darum schon vorgesehen, daß die Orte, die wir nun besuchen, schon in 100 Jahren nicht mehr da sein werden, auf daß mit der Zeit mit ihnen keine zu derbe Abgötterei getrieben werden soll! — Mein Nazareth wird man nicht mehr finden, wohl aber ein anderes über'm Gebirge von hier gegen den Untergang; Genezareth wird erlöschen, nur Tiberias diesseits des Meeres wird bleiben; Cäsarea Philippi, da wir nun sind, ist schon erloschen, aber es wird eines bleiben ober dem Meron (See), daher der Jordan kommt, und eines im Abende unfern des großen Salzmeeres, unweit, da Tyrus und Sidon steht; das Land Samaria aber wird nur in dem Theile von hier gen Mittag bis an's große Meer bleiben, der kleine Theil, der gen Morgen mehr liegt mit dem wahren Sichar und dem wahren Berge Horeb, wird verwischt werden, und die späten Nachkommen werden es suchen und finden unweit vom großen Meere, aber es wird nur der Name noch sein und ein schroffer Berg, aber die Wahrheit nicht; und also wird es auch ergehen mit Jerusalem, und noch gar vielen Orten des gelobten Landes, das vielfach in eine Wüste wird verwandelt werden. Merket

euch wohl alles Dieses: denn es wird geschehen, auf daß die Menschen über dem Vergöttern dieser Orte die Stimme ihrer armen Brüder und Schwestern nicht überhören sollen. — Sie sollen darüber Alle verwirrt werden; sie sollen im falschen Nazareth Meine Hütte suchen und dumm werden; denn das rechte Nazareth wird bald, nachdem Ich werde aufgefahren sein in Mein Reich, von dem Boden der Erde vertilgt werden. — Wer da nach Eitlem forschen wird, der wird auch Eitles finden und sterben daran; wer aber das echte Nazareth im Herzen suchen wird, wird es finden in jedem armen Bruder, und ein echtes Bethlehem in jeder armen Schwester! — Es werden Zeiten kommen, in denen die Menschen hierher ziehen werden, von weiter Ferne, und werden suchen diese Orte. Die Namen wohl werden bleiben; aber die Orte nicht. Ja die Völker in Europa werden Krieg führen um den Besitz dieser Orte, und werden meinen und glauben, Mir einen guten Dienst zu erweisen; aber daheim werden sie ihre Weiber und Kinder und Brüder und Schwestern verschmachten lassen in Armuth, Noth und Elend! — Wann sie dann aber drüben zu Mir kommen werden, um den vermeinten Lohn für ihre Mühe und Aufopferung zu empfangen; da werde Ich ihnen ihre große Thorheit offenbar werden lassen, und ihnen zeigen, welch' ein Elend sie durch ihre von Mir nie gebotene Thorheit unter den Menschen angerichtet haben, und zunächst unter denen, die ihrer Sorge auch zunächst anvertraut waren, als da sind, die armen schwachen Weiber, Kinder und sonstigen der Hilfe Bedürftigen des Hauses! — Und es wird ihnen bedeutet werden, daß sie nicht eher an's Licht Meiner Gnade kommen werden, bis sie all' das von ihnen angerichtete Uebel nicht vollends werden gut gemacht haben, was ihnen sehr schwer gehen wird, da sie dazu nur höchst dürftige Mittel besitzen werden im schwachen Dämmerlichte des Geisterreichs über und unter der Erde. Ich sage es euch: Der großen Thorheit der Menschen wegen werden diese Orte einem Heidenvolke überantwortet werden. — Und Ich werde durch jene Heiden die falschen Bekenner Meiner Lehre geißeln lassen im Aufgange und Untergange, im Mittage und in den Gegenden der Mitternacht. — Trachtet darum, daß nicht Thorheit und blinder Aberglaube Platz greife in Mitte Meiner Lehre des Lebens und der wahren Gotteserkenntniß auf dem alleinigen Wege der werkthätigen Liebe; diese wird Jedermann geben das wahre Licht und die rechte und unbegrenzte Anschauung aller Dinge der Natur- und Geisterwelt! — Dieß ist und bleibt ewig der allein wahre und wirksame Weg zu Mir und in Mein ewiges Reich. — Ich als die Liebe von Ewigkeit bin allein das Licht, der Weg, die Thüre und das ewige Leben, wer anderswo in Mein Reich des Lichtes eindringen will, ist gleich wie ein Dieb und Räuber, und wird in die äußerste Finsterniß hinaus gestoßen werden schon dieß- und noch mehr erst dereinst jenseits. — Nun wisset ihr, was ihr zu thun habt, und was vor Mir Rechtens ist. — Thut darnach, und ihr werdet des rechten Weges wandeln! — Nun aber wollen wir zu den neun Ertrunkenen übergehen, und du Markus lasse Wein hintragen; denn dessen werden wir bedürfen." — Hierauf begaben wir uns schnell zu den Neunen hin, und Ich ließ sie mit den Gesichtern nach aufwärts schauend anlegen; als sie also gelegt waren, sagte Ich zum Markus: „Gebe einem Jeden etliche Tropfen Weines in den Mund!" — Solches war leicht zu bewerkstelligen, weil alle den Mund offen hatten; — als Solches vollzogen ward, sagte Ich zu allen Anwesenden: „Gehet, und prüfe ein jeder Schwachgläubige aus euch, ob die Neun nicht vollkommen todt sind!?" — Es war aber unter den 50 bekehrten Pharisäern auch ein Arzt, der sich wohl auskannte, ob ein Leib vollkommen todt war oder nicht? — Dieser trat

hinzu, und sagte: „Nicht, als würde ich am Tode dieser Ertrunkenen nur den geringsten Zweifel hegen, trete ich, sie untersuchend, hierher, sondern um als ein Sach- und Fach-Kundiger euch den vollgiltigen Beweis zu geben, daß diese Neun vollkommen todt sind.“ — Hierauf befühlte er die Neune, besah ihre Augen, die hypokratische Nase, als ein sicheres Zeichen des vollkommenen Todes und als ein vollkommenes Erloschensein aller physischen Lebensgeister. Als der Arzt nach genauester Besichtigung, wie auch nach dem Mitzeugnisse Aller, die sein Erkenntniß für echt und giltig und wahr fanden, dahin laut sein Urtheil abgab, und noch hinzufügte: „Nicht jetzt, sondern schon gestern in einer Stunde darauf, als sie in's Wasser kamen, waren sie so vollkommen todt, als sie jetzt sind; nach der Nase und nach dem Geruche zu urtheilen, hat sich bereits auch schon die Verwesung eingestellt. Keine menschliche Wissenschaft, Kraft und Macht ruft diese nunmehr in's Leben. — Das kann nur Dem möglich sein, der am jüngsten Tage alle Todten aus den Gräbern zum Leben hervorrufen wird!“ — Sage Ich: „Auf daß ihr auf dieß giltige Zeugniß des Arztes wohl erkennt die Herrlichkeit des Vaters im Menschensohne, so rufe Ich laut zum Vater und sage: Vater! — verherrliche Deinen Namen!“ — Hier vernahmen Viele wie eine Stimme vieler Donner: Ich habe Ihn verherrlicht durch Dich, Mein geliebtester Sohn; denn Du bist es, an Dem Ich Mein rechtes Wohlgefallen habe! Dich sollen die Menschen hören!“ — Viele vernahmen diese Worte, Viele aber vernahmen nur einen puren Donner und fingen an zu fragen, wie es nun gedonnert habe?! — Aber Jene, die im Donner Worte vernahmen, geben das Zeugniß von Dem, was sie vernommen haben, und die Andern wunderten sich darob und sagten: „Das ist sonderbar; wir vernahmen nur den Donner, aber so ihr Mehrere die gleichen Worte vernommen habt, so glauben wir Solches so gut, als hätten wir sie selbst vernommen. — Aber es geht aus dem dennoch hervor, daß dieser Meister hier eigentlich nur der Sohn ist, und nicht der heilige allmächtige Vater, der im Himmel wohnt und den kein Mensch je sehen, sondern allein nur in geheiligten Momenten sprechen kann?! — Moses war demnach auch ein Sohn des Allerhöchsten, da auch er seiner Zeit über große Zeichen gewirkt hat, und die andern Propheten waren es im gleichen Maße; nur dürfte dieser Nazaräer wohl der größte aller Propheten sein, weil Er die größten und meisten Zeichen thut?“ — Sagt Murel, der dieß ganz gut angehört hatte: „Nein, da irret ihr euch, dieß ist von euch noch ein ganz gewaltiger Unverstand! Wer hat vor Mosen einen Moses angekündigt durch den Geist des Herrn, wer einen Elias, wer einen Samuel, wer einen der 4 großen Propheten? — Sie wurden wie zufällig von Gott erweckt, und weissagten; — und von wem weissagten sie am meisten? — Eben von Dem, Der nun vor uns ist. Die Stimme, die nun wie ein mächtiger Donner zu vernehmen war, war eben so gut Seine höchst eigene, wie die, welche Er aus Seinem leiblichen Munde zu uns redet; der Unterschied besteht nur darin: Mit dem Leibesmunde redet Er als Mensch zu uns, mittelst der Donnerstimme aber ließ Er Sich als Derjenige vernehmen, Der ewig war, ist und sein wird, Der Alles, was da ist, erschaffen hat, und auf Sinai dem Volke die Gesetze gab unter beständigen Blitzen und Donnern. Darum auch ist Ihm allein Alles möglich, auch Das, daß Er aus höchster Liebe zu uns Seinen Kindern ein Mensch, wie wir es sind, werden konnte, ansonst Er von Seinen Kindern, die er über Alles liebt, ewig nie gesehen und vollkommen erkannt werden möchte!“ — Hier trete Ich zum Murel und sage: „Gut hast es gemacht, Mein Sohn! — Du bist wahrlich tiefst in die Wahrheit gedrungen und hast Die, so da ein wenig schief sahen, ganz der vollsten Wahrheit gemäß belehrt.

Du wirst ein tüchtiges Rüstzeug werden wider Juden und Heiden; — Dein Lohn im Himmel wird darum kein kleiner sein. Aber nun lasset uns zur That schreiten, die Ich für euch bestimmt habe, auf daß es Jeder mit seinen Händen greifen kann, daß Ich allein es wahrhaft bin, Der da kommen sollte nach der Weissagung aller Propheten bis auf Simeon, Anna, Zacharias und Johannes, den Herodes enthaupten ließ. — Siehe diese nun sollen allesammt vollkommen lebendig werden und nach Hause zu den Ihrigen gehen. Wann sie aber vollkommen gestärkt erwachen werden, dann haltet sie nicht auf, sondern lasset sie gleich fortziehen; erst wann Ich diese Gegend werde verlassen haben, möge Jemand aus euch ihnen kund thun, was hier mit ihnen vorgegangen sei?" — Als Ich solches ausgeredet habe, sagte Ich zum Markus: „Nun gebe ihnen noch einmal Wein in den Mund!" — Markus that Solches; aber Cyrenius und Cornelius fragten Mich, warum den Ertrunkenen vor der Belebung Wein eingegossen werden muß? — — Sagte Ich: „Es ist Dieß zur Belebung dieser Neun durchaus nicht nöthig; aber da sie gleich nach der Belebung von hier ziehen werden, bedürfen sie auch einer leiblichen Stärkung, und diese wird eben dadurch bewerkstelligt, daß man nun noch vor der Belebung ihnen den Wein in den Mund giebt. Er wird von den Gaumen und Zungennerven aufgesogen und auf diese Weise auch den andern Lebensnerven mitgetheilt; werden diese Neun nachher lebendig, so hat ihre in den Leib zurückgekehrte Seele schon ein gestärktes Werkzeug, das sie sogleich für allerlei Thätigkeit verwenden kann. — Würde aber diese Vorstärkung unterbleiben, so müßten die Neubelebten einige Zeit hier verweilen, um sich für eine Thätigkeit ihrer Glieder zu stärken. — Zugleich verschafft diese Vorstärkung den Betreffenden einen guten Geschmack im Munde, was auch nöthig ist, weil ihnen der Trübwassergeruch nach der Erweckung Ueblichkeiten verursachen würde, von denen sie lange nicht völlig frei gemacht werden könnten. — Nun wisset ihr denn auch Dieses; habt ihr nun noch irgend ein Anliegen in dieser Beziehung?" — Sagt Cornelius: „Nein, das eben nicht, Herr und Meister; aber nur der Gedanke ist mir aufgestoßen, wie Du als der Allmächtige, Dessen Wille allein Alles vermag, Dich hie und da zur Erreichung irgend eines Zweckes dennoch ganz natürlicher Mittel bedienen magst?" — Sage Ich: „Und warum sollte Ich das nicht; — ist das natürliche Mittel denn nicht auch ein Werk Meines Willens? — namentlich aber der Wein aus dem Keller des Markus, dessen leere Schläuche und andere Gefäße Ich allein ganz wundersam mit dem Weine gefüllt habe! — So Ich Mich sonach eines natürlichen Mittels bediene, da ist das nicht minder ein Wunder, als hätte Ich Mich keines natürlichen Mittels, sondern bloß nur Meines Willens bedient. — Versteht ihr nun Dieses?!" — Sagt Cornelius und Cyrenius: „Ja, jetzt ist uns auch schon Das wieder klar, wir freuen uns nun schon auf die Belebung der neun Ertrunkenen! — Wird diese eh'st erfolgen?" — Sage Ich: „Nur eine kleine Geduld noch, bis sie ein drittes Mal noch Wein in den Mund bekommen, als wann sie dann für die Neubelebung eine hinreichende Verstärkung in sich haben werden." — Damit ist alles Neugierige zufrieden gestellt, und Markus giebt den Neun auf Mein Geheiß zum dritten Male Wein in den Mund, worauf Ich dann zu den vielen Umstehenden sage: „Nun ist dieß Werk auch vollbracht! — Entfernen wir uns aber nun von diesem Orte, und setzen uns zu den Tischen, auf denen schon ein wohlbereitetes Frühmahl unserer harret; — denn blieben wir hier, so würden wir die Neuerwachten nur beirren, und sie würden in der Meinung sein, daß da mit ihnen etwas Außerordentliches müsse vorgefallen sein, — sehen sie aber Niemanden in ihrer Nähe, so wird es ihnen vorkommen, daß sie vom gestrigen Sturme ganz

betäubt und ermattet auf diesem Hügel eingeschlafen und nun am Morgen dieses nächsten auf den gestrigen Sabbath folgenden Tages wieder vom tiefen Schlafe erwacht sind! — Darauf werden sie, sich um uns gar nicht kümmernd, von ihren Lagern ganz ruhig sich erheben und nach Hause ziehen, allwo sie von den Ihrigen natürlich mit der größten Freude von der Welt aufgenommen und erquickt werden." — Auf dieß Mein Wort thun zwar Alle sogleich, das Ich geordnet habe; aber die Meisten nicht eben gar zu gerne, da sie gerne das Wunder in der Nähe beobachtet hätten, es getraut sich aber Niemand Mir eine Bemerkung zu machen. Wir kommen an unsere Tische, setzen uns und greifen auch zu den Fischen, die dießmal gar sehr wohlschmeckend bereitet sind, und essen sie recht heitern Muthes, besonders ist dießmal Meine Jarah bei guter Laune und sagt: „Ich weiß es wirklich nicht wie das kommt, daß ich heute gar so heitern Muthes bin? — Aber etwas merke ich dennoch, und das ist, daß alle Andern nicht eben so heiter sind, als ich!? Ich bin zwar ein Mädchen und sollte von der Neugier auch am meisten geplagt sein; — aber es ist hier gerade umgekehrt. Die Männer lugen stets hin, ob die Neun schon erwacht seien. — Ich habe noch gar nicht hingelugt, habe sie aber dennoch fortgehen gesehen Einen nach dem Andern, und die Männer und Herren und Könige sehen noch immer dahin und fragen sich im Gemüthe, ob sie wohl wieder lebend geworden seien? — O — schon vor einer kleinen halben Stunde! — gleich — als wir zu den Tischen kamen, fingen die Neun sich an zu rühren, erhoben sich vom Boden Einer nach dem Andern rieben sich den Schlaf aus den Augen und entfernten sich dann. — Ich bemerkte Solches ganz leicht durch die uns etwas von jener Stelle verdeckenden Bäume, weil ich klein bin und unter den Zweigen der Bäume recht leicht hinweg sehe; ihr aber seid groß, und die Bäume verdeckten euch das Wunder der Macht des göttlichen Willens. — Jetzt aber ist es schon zu spät; — so ihr auch hinginget, würdet ihr nichts finden, als höchstens die Stellen, über denen die Neun gelegen sind. — Auch Jene, die der Herr gestern bald nach dem Sturme erweckt hat, sind mit den Neun heimwärts gezogen." — Sagt Cornelius: „Aber hast du doch gute Augen und entdeckst Alles; wenn denn schon Alles vorüber ist, da ist ja ohnehin Alles wohl und gut, und wir brauchen nichts als das sichere Gelingen dessen, was der Herr anordnet und will! — Denn ein einziges Mißlingen würde manche Zweifel bei den Hartgläubigen hervorrufen. — Hast du die Neun aber auch wirklich sich erheben und fortziehen gesehen?" — Sagt die Jarah ein wenig aufgereizt: „No! — ich meine doch, daß man in mir keine Lügnerin erschauen wird?! — So lange ich lebe und denke, ist noch nie eine Lüge über Meine Lippen gekommen, — und an der Seite meines Herrn, meines Gottes und allerwahrhaftigsten Meisters sollte ich eine Lüge vorbringen, um dadurch eure Neugier zu stillen!? — O — da kennst du hoher Herr die Jarah noch lange nicht. — Sieh', im noch so hellen Verstande wohnt auch die Lüge; denn du kannst Jemanden aus deinem Verstande Etwas erklärt haben nach dem, wie es dir einleuchtend war; aber es war dein dir Einleuchtendsein ein ganz grundfalsches, und du hast mit deinem Erklären vollkommen gelogen; denn du hast dich und deinen Nächsten hinter's Licht geführt. — Aber die wahre und reine Liebe lüget nie, und kann nie lügen, weil sie den Nächsten als auch ein Kind Gottes mehr denn sich selbst achtet, und Gott aber über Alles! — Ich aber bin voll Liebe zu Gott, und somit auch zum Nächsten, und sollte Dir demnach eine falsche Kunde zu geben im Stande sein?! Hoher Cornelius! diese Zumuthung war als von dir ausgehend eben nicht sehr artig!" — Sagt Cornelius: „Aber allerholdeste Jarah! Also habe ich es ja ewig nie

gemeint! — Ich fragte dich darum also, weil dieß eine ganz gewöhnliche Frageweise ist; dachte aber nicht im Entferntesten daran, als hättest du mir irgend etwas Unwahres sagen wollen! Frage den Herrn Selbst, der doch sicher weiß, wie es in meinem Gemüthe aussieht, ob ich dich, du treuherzigstes holdestes Mädchen, einer Lüge habe zeihen wollen!? — Die Neun sind erweckt worden durch des Herrn Willen und sind auch schon abgereist ebenfalls nach dem Willen des Herrn, und die ganze Sache ist damit abgethan. — Ich gab dir aber die etwas plumpe Frage aus purer Gewohnheit und dachte eigentlich gar nichts dabei. — Wirst du mir darum gram sein können?" — Sagt die Jarah: „O mit nichten, aber ein zukünftiges Mal mußt du deine Fragen ein wenig besser überdenken; — nun aber verhandelt etwas Anderes; denn wir hatten nun des Leeren zur Genüge verhandelt!" — Sagt Cornelius und Cyrenius: „Ja, ja, da hast du wohl Recht; es ist um jede Minute Zeit Schade, die wir selbst verplaudern, so der Herr unter uns ist. Lassen wir nun dem Herrn allein die Ehre Etwas zu bestimmen und anzuordnen!" — Sage Ich: „Lasset das gut sein, wir haben nun Zeit zum Fischen und wollen dem Markus einen guten Vorrath verschaffen. Nach dem Mittage aber wird schon was vorkommen." — Der alte Markus, der Solches von Mir vernahm, gebot sogleich seinen Söhnen die nöthigen Fahrzeuge zurecht zu bringen; denn die Fische im großen eingezäunten Behälter am See haben durch den gestrigen Sturm ziemlich Vieles gelitten. — Während wir an unserem Tische aber also Dieß und Jen's behandelten, entspann sich ein Streit zwischen den 30 jungen Pharisäern und den noch anwesenden Persern. Die Perser betrachteten die Erweckung der neun Ertrunkenen als ein ordentliches Wunderwerk; aber die 30 jungen Pharisäer zogen es kleinweg als Solches in einen Zweifel! — und namentlich war der Risa, der eher den Hebram für Mich bestärkte, am meisten gegen dasselbe. Hebram sagte: „Freund Risa, wenn ein Mensch einmal dem Leibe nach total so todt ist, wie die Neun es waren, kannst du ihn legen, wie du willst, und ihm am nächsten Tage eben so und denselben Wein in den Mund geben, so wird er doch nimmer lebend werden; das ist das Werk der göttlichen Willenskraft, und das Legen und der eingegossene Wein haben dabei nichts Anderes zu thun, als daß durch's Legen einmal das Wasser aus dem Magen und aus der Lunge sich verlaufe, und daß durch den Wein den noch unfesten Nerven eine nöthige Verstärkung und dem Gaumen ein ueklicher Geschmack gegeben werde. Aber in Bezug auf das nachherige Erwecken des todten Leibes ist weder das Legen noch der Wein als nöthig zu betrachten. — Solches ließ der Herr nur darum vorgeschehen, weil Er die Absicht gefaßt hatte, diese Neun durch Seinen Willen in's Leben zurück zu rufen und daß ihre Seelen sogleich einen bewohnbaren und brauchbaren Leib anträfen! — Siehst du denn das nicht ein?" — Sagt Risa: „Ja, ja, ich sehe das wohl ein, und du wirst auch ganz Recht haben; — aber es käme dabei dennoch nicht unzweckmäßig auf eine Probe an, um sich factisch selbst zu überzeugen, daß das Legen und hernach das dreimalige Eingeben des Weines für sich keinen gänzlich Ertrunkenen das Leibesleben wieder giebt. Hat man auch diese Ueberzeugung, so ist erst diese Erweckung ein vollkommen reinstes Wunder! — Das ist so meine Meinung." — Sagt Hebram: „No, so du schon darauf bestehst, und der Herr es will, so kann es sich vielleicht ja noch treffen, daß bei dieser nun angeordneten Fischerei sich noch irgend ein Leichnam vorfinden wird, und du kannst dann mit demselben den haargleichen Leg- und Weineingebungsversuch zu dessen Wiederbelebung machen, wobei du aber sicher zu keinem erfreulichen Resultate gelangen wirst!" — Sagen die Perser: „Dieser Meinung sind wir auch!

— Denn was nur der Macht des göttlichen Willens möglich ist, das ist keinem Menschen, der selbst nur ein Geschöpf ist, möglich — außer Gottes Wille wirkt mit und durch den menschlichen. — Das ist so unsere Meinung, und wir glauben damit auf keinem Irrpfade uns zu befinden. — Aber nun begiebt sich Alles an's Wasser, und so wollen denn auch wir unsere Fahrzeuge besteigen; denn bei dieser Gelegenheit wird sicher sich so manches Wunderbare wieder ereignen, und davon müssen auch wir Zeugen sein." — Darauf erfolgte ein allgemeiner Aufbruch auf's Wasser, das an diesem Morgen besonders ruhig ist und zum Fischen tauglich. Dießmal machen Meine Jünger bis auf den Ischarioth ganz gemeine Sache mit den Söhnen des alten Markus, und helfen ihnen die großen Netze auswerfen und ausspannen. Judas Ischarioth aber macht sich ein Privatvergnügen und geht ganz allein nach der gänzlich zerstörten Stadt, um nachzusehen, wie es dort aussieht; er hatte ja früher vernommen, daß dort die reichen Griechen einige Straßen haben mit Gold und Silber bepflastern wollen. Und er meinte und verstand Solches auch also, als hätten die Reichen damit schon einen ausgiebigen Anfang gemacht; er schlich sich darum nach der Brandstätte, um dort offenliegendes Gold, Silber und andere Kostbarkeiten zu fischen. — Aber es trug ihm seine Schmutzerei dießmal keine Rechnung, außer auf seinem Rücken; denn als er in den Gassen als ein Fremdling nach Gold und Silber jagend ersehen ward, wurde er von den Wächtern alsbald ergriffen und ganz tüchtig durchgebläut. Darauf verließ er freilich die hier und da trotz des gestrigen Sturmes noch dampfenden Ruinen der alten Stadt, die vor Alter Vilipia, unter den Griechen Philippi, hieß und erst unter den Kaisern Rom's auch den Beinamen Cäsarea bekam. Als unser Goldfischer aber eilenden Schrittes wieder zum Hause des Markus kam, da traf er natürlich Niemanden außer dem Weibe und den Töchtern des Markus daheim, mit denen nicht gar viel zu machen war; denn sie hatten alle Hände voll zu thun für's Mittagsmahl, und keine Zeit sich mit ihm abzugeben. Zudem glaubten sie schon fest an Mich, und waren darum gar nicht aufgelegt dem Judas Ischarioth seine etwas vorlauten Fragen zu beantworten; auch stand dieser Jünger durchaus nicht absonderlich in der Gunst, weil er sich in den etlichen Tagen schon zu öfteren Malen fättig und unausstehlich erwiesen hatte. Da er im Weiberhause des Markus keine gute Aufnahme fand, so verließ er das Haus und ging an's Meer nachsehen, wo wir wären, konnte aber nichts erspähen, weil wir, um einen guten Fang zu machen, gar über die hohe See hinaus gesteuert sind ob eines Fischzuges, der nur zwei Male im Jahre nach dem Laufe des Jordan's von dem Meronsee kommend seinen Reihzug hält und zumeist aus den besten Goldlachsforellen besteht. — Weil der rückgebliebene Jünger nun vor Langweile nicht wußte, was er thun sollte, begab er sich in die Zelte des Ouran, um nachzusehen, ob denn da auch Alles ausgezogen sei und vielleicht bei der Gelegenheit nicht so ein paar überflüssige Gold- oder Silberstücke zu finden wären, die Jemand verstreut hätte?! — Aber auch da war die Welt mit Bretern vernagelt; denn Ouran hatte in jedem Zelte drei Wachleute zurückgelassen, mit denen sich in Abwesenheit ihrer Herrschaft nicht gut reden ließ. — Er verließ mit großem Aerger denn auch die Zelte, und suchte sich einen schattenreichen Baum aus, unter dem er sich nieder legte und ganz behaglich einschlief. — Aber es ging mit dem Schlafen für die Dauer auch nicht, da ihm die Fliegen keine Ruhe ließen; kurz, Ischarioth war ein Geplagter durch drei volle Stunden und ging schon nahe in eine Verzweiflung über. Da aber ersah er endlich unsere Schiffe; es ward ihm darum etwas leichter um's Herz, und er bereute es und beklagte schon sehr Meine Gesellschaft verlassen zu haben.

7 Wir aber machten einen wahren Millionfang von den besten Fischen, und ganz auf der hohen See wurden auch zwei weibliche Leichen ganz nackt herum schwimmend gefunden, die in die Hände von Seeräubern geriethen, von selben von aller ihrer Habe beraubt und darauf lebendig in's Wasser geworfen wurden. — Beide Mägde von 19—21 Jahren, sehr wohl gestaltet, waren aus Capernaum — Töchter eines reichen Hauses — wollten nach Gadarena reisen und vertrauten sich dem Meere an. Ihr Schiff und ihre Schiffsleute waren ganz in der Ordnung. Aber inmitten des See's stießen sie auf einen griechischen Caper, der nahm das Schiff, die 4 Schiffer und die beiden Mägde verloren das Leben, die 4 Schiffer wurden erschlagen und dann erst in's Meer geworfen. Gegen die beiden Mägde waren die Seeräuber etwas humaner; sie zogen die Beiden ganz nackt aus, nothzüchtigten sie, und warfen sie sodann erst in's Meer. Die Uebelthäter aber sind noch heute vor Tagesanbruch vom Arm der Gerechtigkeit und des Gerichtes aufgegriffen worden, und es werden diese Teufel ihrer schärfsten Strafe nicht entgehen. Die beiden Mägde aber waren bei den Haaren fest zusammen gebunden und schwammen als völlig todt auf dem Wasser. — Das war ganz gut für die Leg- und Weinprobe zur dadurch möglich gemeinten Wiederbelebung eines Ertrunkenen, wie es Risa meinte. Darum wurden die beiden Leichname auch in Tücher gewickelt und in ein Schiff gelegt. — Es gab nun sehr viel Arbeit und Markus wußte kaum, wie er die Fische alle unterbringen werde; aber Ich gebot dem Raphael dem Markus zu helfen, und schnell war da Alles in der besten Ordnung; Risa aber übernahm die zwei Leichen zum Wiederbelebungsversuche, und legte sie einmal, wie Ich Tags vorher die Leichen der Neun legen ließ. — Thomas aber begrüßte geschwind Judam Ischarioth und fragte ihn etwas ironisch, wie denn sein Fischzug ausgefallen sei?! — Judas Ischarioth murrte etwas in seinen dicken Bart, getraute sich aber mit dem Thomas in keine Contraversen einzulassen; denn er gedachte, daß ihn eben Thomas zuvor gewarnt hatte, nicht nach der Stadt Geld suchen zu gehen, und nun wisse, wie es ihm dort ergangen ist!? Darum schwieg Judas Ischarioth. — Ich aber gab dem Thomas einen Wink, daß er nicht weiter den Goldsucher verfolgen solle, indem Solches wenig Früchte brächte. — Es begab sich aber, daß ein Diener des Ouran auf Rechnung des Judas Ischarioth in den Schatzbeutel der Helena griff und ihr 30 Silbergroschen entwendete. Dieser kam eilends an unsern Tisch und sagte: „Ein Dieb! — Als die hohe Herrschaft am Meere dem vorzüglichen Fischfange beiwohnte und Niemand außer den römischen Soldaten, die um den Berg lagern und ihre Uebungen halten, hier war, da mußte ich zu meiner Nothdurft aus dem großen Zelte; im selben Augenblicke schlich sich ein Jünger des großen Propheten, den ihr euren Meister mit Recht nennt, in's Zelt, und entwendete, ehe ich noch in's Zelt kam, aus dem Schatzbeutel der Prinzessin 30 Silbergroschen! — Als ich in's Zelt trat, fand ich ihn verlegen im Zelte, und zwar mit den Augen den Boden also forschlich betrachtend, als suchte er etwas Verlornes; ich rollte ihn, weil er mir verdächtig vorkam, ganz barsch an, und er, darob erschreckt, verließ sogleich das Zelt. Ich dachte von einem Jünger des großen Propheten Anfangs nichts Arges; aber als ich im Zelte auf- und abging, fiel mir der Schatzbeutel der erhabensten Prinzessin auf, weil er nicht mehr in der frühern mir nur zu bekannten Ordnung sich befand; da ich als der Vertraute mit dem numerischen Inhalte des Schatzbeutels nicht im Ungewissen mich befand, so nahm ich den Beutel und überzählte den kostbaren Inhalt, und siehe da! — es fehlten im selben 30 Silbergroschen! — Diese 30 köstlichen Silberlinge kann unmöglich wer Anderer genommen haben, als jener von mir früher

angezeigte Jünger!? — Ich zeige Dieses hiermit zur rechten Zeit allerunterthänigst an, damit am Ende nicht unschuldigster Weise gar auf mich ein Verdacht falle." — Sagt die Helena: „Knecht! — warum entschuldigst du dich denn eher, als noch Jemand einen Verdacht auf dich geschöpft hatte?!" — Sagt der Wächter: „Allergnädigste Prinzessin! — Ich entschuldigte mich ja nicht, sondern, ich zeigte hiermit nur ganz einfach den sicher durch den Jünger des großen Propheten verübten Diebstahl an!" — Sagt Helena: „Wann hast denn du ohne mein Wissen und Wollen zum vorletzten Mal meinen Schatzbeutel visitirt?" — Sagt der Wächter: „O, sogleich, nachdem die hohe allergnädigste Prinzessin das Zelt meiner Hut überließen. Da waren noch vollkommen 600 Groschen darin; nun sind aber deren nur mehr 570, — fehlen also offen 30 Groschen, die Niemand Anderer hat entwenden können, als jener bezeichnete Jünger! — Weil ich als Wächter der erhabenen Schätze für Alles verantwortlich bin, so muß ich ja doch auch wissen, über was und über wie viel ich Wache zu halten habe, und es kann mir als einem alten treuen Diener nicht verargt werden, so ich zu Zeiten mir eine Einsicht nehme, über was und über wie viel ich zu wachen habe?! — Ich habe aber nun den angezeigten Abgang bemerkt und solchen pflichtschuldigst angezeigt." — Sagt Helena: „Ganz gut, ganz gut und wohl, wir werden die Sache später noch näher untersuchen und den Thäter des Uebels herausfinden, der dann der gerechten Strafe nicht entgehen wird. — Vielleicht ist es aber auch möglich, daß du dich beim Zählen das erste oder das zweite Mal geirrt hast, und es wäre darum nicht fein einen Jünger des göttlichen Meisters darum zu beschuldigen, weil er vielleicht aus purer Langweile das Zelt betrat, wozu er sogar ein Recht hatte, weil von uns kein Gebot gegeben ward, daß unsere Zelte von Niemand betreten werden sollten! — Gehe nun wieder auf deinen Stand, ich werde bald selbst nachkommen und Alles strengst untersuchen!" — Mit diesem Bescheide entfernte sich der Wächter, und sein erstes Geschäft war so schnell wie möglich die 30 Groschen wieder in den Beutel zu stecken, auf daß die Prinzessin Recht habe, bemerkt zu haben, daß er sich einmal im Zählen geirrt haben mag. — Als er mit dieser Operation fertig war, wurde er sehr verlegen, was er bei der Untersuchung sagen werde? — Am besten dünkte es ihm, daß er wieder zur Prinzessin ginge, sie um Vergebung bäte und damit anzeigte, daß er sich richtig im Zählen geirrt habe und dem Jünger sehr unrecht that. — Gedacht, gethan! er kam nach wenig Minuten Zeit wieder zurück, erklärte es also der Prinzessin und bat sie zugleich, da nun kein Verbrechen mehr obwalte, die verheißene Untersuchung fahren zu lassen!? — Dabei aber sah er dennoch sehr verlegen aus, denn er wußte, daß der König Ouran nichts so sehr bestraft, als die Lüge und den Diebstahl. Der Helena erbarmte der alte Wicht, der sich sonst noch nie untreu erwiesen hatte, und sagte zu ihm: „Stehe auf und gehe deine Wege! — Es war nicht fein von dir, daß du dich auf eine so niedrige Art an dem dir nicht zu Gesichte stehenden Jünger des Herrn hast rächen wollen, der dir doch nie etwas Anderes zu Leide that, als daß du ihn schon, seit wir hier sind, nicht leiden kannst! — Sieh', das war arg von dir, und du hast dich darob der schärfsten Strafe würdig gemacht; denn mir ist nun Alles bekannt, wie du gehandelt hast." — Hier fängt der Knecht an sehr zu zittern, und Judas Ischarioth, der von einiger Ferne diese Zwiesprache mit aller Aufmerksamkeit angehört hatte, trat zum Knechte hin und sagte zu ihm: „Du hast zwar schlecht an mir gehandelt und das ohne allen Grund; aber ich vergebe es Dir. — Ich war wohl im Zelte, und als ich mich kaum ein paar Augenblicke darin aufhielt, kamst du mir aus einem Hinterhalte grimmig entgegen, und ich ging meinen Weg; aber von einem

Sichvergreifen an den Schätzen des Zeltes war doch unmöglich eine Rede! — Und wärest du mir auch nicht so grimmig entgegengetreten, so hätten durch mich die von dir bewachten Schätze nirgends einen Schaden gelitten. — Kurz, nun sei ihm denn, wie ihm wolle, ich habe dir's vergeben; mit deiner Herrschaft aber magst du nun selbst gut auszukommen trachten." — Damit trat Judas Ischarioth zurück, und Ich sagte zur Helena, Ouran und Mathael: „Lasset ab von all' Dem; denn wir haben wichtigere Dinge zu verhandeln! — Behaltet den Knecht und strafet ihn nicht; denn er hätte diesen losen Streich nie unternommen, so er nicht von einem Geiste dazu wäre getrieben worden. Darum aber ward er getrieben, daß auch er für uns thäte eine Weissagung, die erfüllt werden wird. — Doch davon nun nichts Weiteres, denn wir haben nun viel wichtigere Dinge zu verhandeln!" — Es fragte Mich aber ganz erstaunt Cyrenius: „Herr, — Worin soll das bestehen?! Mir kommt es vor, daß es nun schon nichts mehr gebe, das noch wichtiger wäre denn das, was wir hier schon Alles durchgemacht haben!? O — rede Herr! — mein Herz bebt ordentlich vor Begierde Deine neuen Anordnungen und Beschlüsse zu erfahren und mich dann auch darnach zu kehren!" — Sage Ich: „Habe nur eine kleine Geduld; denn Alles muß seine Zeit haben, auf daß es in selbiger zur Reife gelanget. — Darum ist nun vor Allem eine kleine Ruhe von Nöthen. Ruhet darum nun mit Mir eine kurze Weile!" — Darauf ruheten Alle, und die Sache zwischen dem Judas Ischarioth und dem Wächter der Schätze Ouran's war abgemacht, die den Ouran und den Mathael ohnehin ganz wenig kümmerte. Die beiden hatten mit dem Cornelius und mit dem Faustus ganz wichtigere Regierungsangelegenheiten abzumachen; denn den Ouran fing schon an die Zeit zu drängen, da er sehr daran zu denken begann mit dem großen Wahrheitsfunde zum Volke, dessen König er war, zurückzukehren und es damit nach Möglichkeit zu beglücken. Er wollte ein König eines verständigen und weisen Volkes sein, und nicht purer Menschenlarven und Maschinen, die ohne Willen einhergehen wie die Thiere. Riesa aber beobachtete seine zwei Leichen und dachte nur darüber nach, ob sie mit der von ihm gesehenen Vormanipulation und endlich durch die Kraft Meines Namens nicht wieder in's Leben zu rufen wären?! — Andere um Mich herum dachten wieder darüber nach, worin das Großwichtige etwa bestehen werde, das ich nach der genommenen kurzen Ruhe ausführen würde? Kurz, obschon äußerlich Alle zu ruhen schienen, so waren sie dennoch innerlich in der Seele im höchsten Grade thätig, und es wußte da Niemand — wo hinaus und wo hinein! — Philopold, Murel und Kisjonah steckten die Köpfe zusammen und deliberirten ganz enorm, was da noch irgend kommen solle, Cyrenius und Ebahl und die Jarah dachten auch viel nach und konnten nichts finden, um was es sich nun noch handeln könnte? Denn ihnen schien nun schon Alles erschöpft zu sein. Der Schabbi und der Jurah, die beiden persischen abgeordneten Sprecher, aber sagten zu ihren Gefährten, die stark in sie drangen: „Laßt das! — das hieße Gottes Kraft in unsern Herzen versuchen! — Was wissen denn wir, wie wir innerlich beschaffen sind! — Wissen wir aber schon von uns selbst nichts, was sollen wir dann erst wissen, wie Gott in Sich beschaffen ist und was Er thun werde? — Das aber wissen wir, daß Alles, was Er thun werde, höchst weise sein wird und vollauf zu unserem Besten; komme nun, was da wolle mehr oder weniger Großartigeres, als schon da war, das kümmere uns wenig! — Wir sind und bleiben Handelsleute und können Alles, was zu unserem Besten abgezielt ist, gar überaus gut brauchen. Wir halten aber am Ende schon Alles für gleich großartig, werthfest und wichtig, was da kommt von Ihm, dem

alleinigen Herrn der Ewigkeit und der Unendlichkeit aller Seiner zahllosen Thaten und Werke. Da wir uns aber eben selbst noch gar lange nicht kennen, so können wir auch nicht wissen, was uns noch über alles Das hinaus noth thut, was wir schon empfangen haben; — Er aber weiß es und kann daher ganz gut das, was da noch kommen werde, als etwas groß und überaus Wichtiges bezeichnen! — Denn der Herr aller Ordnung von Ewigkeit kann doch unmöglich bei 13 oder 14, sondern stets nur bei 1 zu zählen anfangen. Und so weiß Er sicher auch gar rein und klar, was für uns der Reihenfolge nach dienlich ist zu unserer innern Lebensvollendung; wir können darum schon in aller Ruhe abwarten, was Er heute noch Alles unternehmen wird!" — Diese recht weise Belehrung beruhigte die Gemüther der Perser ganz, aber auch die Gemüther Derjenigen, so an Meinem Tische saßen, wurden ruhiger und erharreten mit gespanntester Erwartung und Freude Das, was Ich nachher ganz offen thun werde!? — Der alte Markus aber kam aus dem Hause, in dem er schon für's Mittagsmahl Voranstalten traf, zu Mir und sagte ganz leise: „Herr! — vergebe, so ich Dich mit einem Anliegen auf einige Augenblicke störe!" — Sage Ich zu ihm: „Freund, gehe und sage es den hinter Deinem Hause lauernden Spionen Herodi's: Des Menschen Sohn handle und rede ganz offen vor aller Welt Augen und Ohren und will mit Niemanden irgend was Geheimes abzumachen haben; der demnach mit Mir reden und irgend was verhandeln will, der muß zu Mir kommen und ebenfalls ganz offen reden und handeln! — Bei Mir wird nichts ganz still und geheim in's Ohr geblasen und im Verborgenen gehandelt und rathgehalten; dieß ist eine verdammliche Sitte der Weltkinder nur, so sie irgend Arges im Sinne haben und sich sohin damit nicht schnell und offen genug an's Tageslicht getrauen, weil sie sich fürchten vor den Menschen ihrer schlechten Absichten wegen. — Ich aber handle offen, rede Alles laut und habe keine Furcht vor den Menschen, weil Meine Absichten mit den Menschen gut sind! — Gehe sonach hin und sage den schnöden Verrätherischen dieses dir von Mir nun Angesagte." — Markus verneigte sich tiefst vor Mir und ging seinen Auftrag mit der größten Pünktlichkeit zu erfüllen. — Als er den vom Herodes nach allen Richtungen nach Mir ausgesandten Lauerern Solches mit allem Ernste in's falsche Gesicht raunte, da sagte Einer aus der Menge: „Freund, du scheinst nicht zu wissen, daß wir vom Herodes mit allen Vollmachten sogar über Leben und Tod versehen sind, und jeden frechen Widerspenstler sogleich zu verderben das Recht haben?" — Sagte Markus: „Auch über einen Bürger Rom's, der ich einer bin?" — Sagte der freche Wortführer: „So wir ihn verderben, werden wir vom Herodes nicht zur Verantwortung gezogen!" — Sagt Markus: „Aber dafür desto sicherer von Gott und vom römischen Oberstatthalter Cyrenius, der sich zum größten Glücke so eben schon seit etwelchen Tagen mit vielen Großmächtigen Rom's allhier bei mir aufhält! — Wehe euch, so ihr mein Haus nur mit einem feindlichen Finger anzurühren waget!" — Sagt der Freche: „Was sagst du vom Oberstatthalter Rom's, daß Er hier sei, und hat erst vor ein Paar Tagen durch den Landpfleger Jerusalem's dem Herodes das offene Schwertrecht ertheilt!" — Sagt Markus: „Ganz gut, ganz gut! — Es soll sich sogleich weisen, wer dem Herodes ein solches Recht ertheilt hat!" — Hier sandte Markus einen seiner Söhne an den Cyrenius mit dem Auftrage, Solches sogleich dem Oberstatthalter zu vermelden! — Als Cyrenius Solches mit einem tiefen Ingrimme vernahm, beorderte er sogleich den Julius mit 100 Soldaten die Spione bei 30 an der Zahl sogleich gefangen zu nehmen und Jeden, der sich nicht sogleich seine Waffen abliefernd ergeben würde, ohne alle

Gnade zu tödten!" — Sagte Ich: „Zu tödten nicht, wohl aber gefangen zu nehmen!" — Dieses ward denn auch sogleich befolgt. — Als die Spione die Römer ganz wüthend auf sie losstürzen sahen, wollten sie davon fliehen; aber es gelang ihnen Solches nicht. Die römischen Soldaten bedeuteten ihnen laut, daß sie Jeden ohne Gnade und Erbarmung tödten werden, der sich ihnen widersetze! Diese ganz wüthend ernst lautende Verheißung wirkte; die frechen Spione ergaben sich, wurden sogleich mit Stricken und Ketten gefesselt und also dem Oberstatthalter unter dem Vortritte des Markus und Julius mit verzweifelten Gesichtern vorgeführt. — Als sie also vor dem Cyrenius und Cornelius und Faustus standen, fragte sie Cyrenius mit dem gewöhnlichen römischen Dictator-Ernste: „Wo sind eure Vollmachten und der Befehl, der euch heißt den Propheten Galiläa's zu verfolgen auf allen seinen Wegen und Stegen?!" — Spricht der Anführer, der Zinka hieß: „Mein Herr! Geknebelt an Händen und Füßen kann ich sie dir nicht aus meinem verborgenen Sacke hervorholen! Laß' mich losknebeln, und du sollst sie haben, auf daß du einsehen magst, daß auch wir einem Herrn im Hintergrunde haben, der über uns gebietet und wir ihm gehorchen müssen, weil er von euch Römern das Recht theuer erkauft habe, an eurer Statt auch ein Herr über unser Leben zu sein, und kann unverantwortlich gegen euch nach Belieben tödten lassen, wann er nur will! — Unsertwegen könnten durch ganz Galiläa 10,000 Propheten herumschwärmen; — so sie uns in Ruhe lassen, werden auch wir ihnen sicher nichts zu leide thun. Aber so da irgend ein mächtiger Gewaltsträger uns beruft, uns in einen guten Sold nimmt, im Dienstverweigerungsfalle aber auch sogar durch seine vielen Scharfrichter tödten lassen kann, da bekommt die Sache ein ganz anderes Gesicht! — Da müssen wir Verfolger Jedermann's auf Leben und Tod werden, mag der zu Verfolgende ein noch so ehrlicher Mensch sein! — Oder fehlen eure Krieger und Kriegsknechte, so sie eure Befehle auf Leben und Tod vollziehen? — So dabei Jemand vor Gott, so es Einen giebt, verantwortlich ist, da kann es nur ein Herr, nie aber dessen Knecht und getreuer Diener sein! — Laß' mich entfesseln, und ich werde dir sogleich unsere von Herodi's eigner Hand in drei Sprachen ausgestellten Vollmachten vorweisen: daraus erst kannst du ein vollgiltiges Urtheil über uns fällen!" — Cyrenius läßt den Zinka losbinden, und dieser greift sogleich in die verborgene Tasche, zieht eine Pergamentrolle hervor, überreicht sie dem Cyrenius und sagt: „Da lies und urtheile dann mit Recht vor aller Welt, ob unsere Nachstellungen im Bezug des galiläischen Propheten, eines gewissen Jesus aus Nazareth, gesetzlich oder ungesetzlich sind?" — Cyrenius liest die Vollmacht, die am Ende mit dem Namenszuge Herodi's unterzeichnet ist; — sie lautete kurz wörtlich also: „Laut der mir

> Vierfürsten Herodes aus Rom für 1000 Pfunde Silbers und 100 Pfunde Goldes verliehenen Gewalt über ganz Judenland verordne und gebiete ich, mich auf die theuer erkaufte Hilfe Rom's stützend, den mir und meinen Institutionen sehr gefährlich dünkenden Propheten Galiläa's zu fangen, und ihn mir dann lebend oder todt einzuliefern; im ersten Falle ich ihn selbst prüfen werde und sehen, welches Geistes Kind er sei. — Meine ausgesandten Häscher aber haben mit dieser von mir eigenhändig geschriebenen Urkunde das vollste Recht, den Betreffenden auf allen Wegen und Stegen und auf allen Gassen und Straßen zu suchen, zu verfolgen, zu ergreifen und im Widersetzungsfalle ihn sammt seinem Anhange zu tödten und ihn mir dann auch als todt zu überbringen, wofür Jedem, der Seiner habhaft wird, eine Belohnung von 300 Silbergroschen ertheilt wird. Gegeben zu Jerusalem im eigenen Palaste."—

Sagt Zinka: „Nun, was sagst du nun dazu? — Sind wir 30 im Rechte oder nicht?" — Cyrenius denkt hier ein wenig nach und sagt dann: „Mit meinem Wissen und Wollen ist dem Herodes in solcher Weise aus Rom nie eine solche Vollmacht ertheilt worden. — Wohl ist ihm meines getreuen Wissens eine Vollmacht nur dahin eingeräumt worden in seinem eigenen Hause im Nothfalle selbst das Schwertrecht auszuüben, außer dem Hause nur dann, so sich gegen uns Römer irgend eine Verschwörung vorfände, und es wäre eine römische Besatzung und eben so ein ordentliches Gericht für den aufständischen Ort zu entlegen; Herodes aber wäre mit seiner Ehren- und Schutzmacht zugegen, so könnte er in diesem einzigen Falle das scharfe Schwertrecht ausüben! — Also deutet die von Rom aus an den Herodes ausgefertigte Vollmacht, die ich eingesehen und selbst mit unterfertigt habe; denn was von Rom aus nach Asien verfügt wird, muß durch meine Hände oder durch die eines Abgeordneten von mir gehen, der mir aber Alles in jüngster Zeit rückzuberichten hat, was immer irgend da gekommen ist. — Diese Vollmacht wird von mir somit für null und nichtig erklärt, und das auf so lange, bis ich darüber aus Rom nicht die Weisung erhalten werde, wie, wann und warum mir unbekannt dem Herodes solch' eine umfassendste Vollmacht ertheilt ward, die uns getreusten Römern eine gerechte Angst und Besorgniß einflößen muß! — Diese Vollmacht bekommt ihr nicht wieder zurück, als bis sie von Rom wiederkehren wird; ihr aber bleibt unterdessen meine Gefangenen; seid ihr schon für euch selbst weltgesetzlich auch keine Verbrecher, so seid ihr aber dennoch Werkzeuge, mit denen der eine Verbrecher ein Gräuel um's andere begeht, und zu Gräuelthaten hat Rom noch nie Jemanden eine Befugniß ertheilt, und wird es sicher auch dem Herodes nicht ertheilt haben. — Aber ich weiß es, wie die Herodese ihre Concessionen unter irgend einem patriotischen Scheinvorwande mißbrauchen; der vom alten Herodes verübte Mord an den unschuldigen Kindern dient mir noch immer als ein klarer Beweis, wie diese schlauen griechischen Füchse ihre von Rom aus zugestandenen Rechte zu ihren Gunsten zu mißbrauchen verstehen, um das Judenvolk in Massen den Römern abhold zu machen. — O — ich werde den Herodes schon in jene Schranken zurückzuweisen verstehen; — das wird meine ganz vollkommen ernste Sache sein! — Der alte Herodes verkostete meinen altrömischen Gerechtigkeitssinn, obschon ich damals kaum etwas über die 30 Jahre zählte; nun bin ich nahe ein Greis, bin erfahrener und ernster geworden, und halte ich denn auch noch große Stücke auf ein strenges Recht! — Jetzt gilt es bei mir vollkommen: Pereat mundus, fiat jus! — Ich werde nun sogleich zwei Lootsen entsenden, den einen nach Rom und den andern nach Jerusalem zum Herodes, auf daß er verlange alle Vollmachten Rom's, die sich befinden in den Händen Herodi's; wehe ihm und seinen Knechten, Dienern und Dieners-Dienern, wenn seine Vollmachten nicht mit dem Sinne dieser euch ertheilten Vollmacht zusammenstimmen!" — Sagt Zinka:

10 „Herr! Das wird doch etwa nicht auch unsere Sache sein? — Unser Herr und Gebieter war bis jetzt Herodes; — er that wohl manches an und für sich gräuelhaft Unrechte an der armen Menschheit. Ich erkannte Solches recht klar und gut; aber was ließ sich dabei Anderes thun als seine Befehle in den traurigen Vollzug setzen! — Was kann denn einer deiner Büttel thun, so du ihm gebietest einen wirklichen oder auch nur scheinbaren Verbrecher den Kopf vom Leibe zu schlagen? — Er mag 100 Mal bei sich die vollste Ueberzeugung haben, daß der Verurtheilte im Ernste unschuldig ist; — er muß dennoch das scharfe Beil an seinen Nacken legen! — Wußten wir etwa von der vollsten Unschuld des erst vor kurzem enthaupteten Johannes nichts?! — O, wir kannten sie und liebten den

weisen und Gott ergebenen Sonderling; denn er gab uns im Kerker noch die schönsten Lehren, ermahnte uns zu allerlei Geduld und Ausdauer, warnte uns vor Sünden gegen Gott und gegen den Nächsten, und zeigte uns an, daß nun in Galiläa ein Prophet aller Propheten und ein wahrster Priester aller Priester aufgestanden sei, dem zu lösen die Schuhriemen er nicht würdig wäre! — Er verkündete es uns, daß dieser uns erst von allem Uebel erlösen werde und uns zeigen den Weg des Lichtes, der Wahrheit und des ewigen Lebens! — Kurz, er belehrte uns Wächter, als wären wir seine Jünger und seine besten Freunde! — Wenn Herodes uns fragte, was der Gefangene mache und wie er sich benehme? konnten wir Alle nur das Beste von ihm aussagen. — Es gefiel dieß Herodi sowohl, daß er Johannem selbst besuchte und sich von ihm belehren ließ. Es hatte wahrlich nicht viel gefehlt, daß ihm Herodes die volle Freiheit gegeben hätte, wenn Johannes nicht zu früh als ein sonst weiser Mann die große Thorheit begangen hätte, den wohllustsüchtigen Gebieter den Umgang mit der schönen Herodias als höchst sündhaft zu bezeichnen!? — Ja, es gelang aber dem Johannes beinahe den Herodes von der Herodias abzuwenden. — Unglückseliger Weise feierte in dieser Zeit Herodes seinen Tag mit großem Gepränge, und die Herodias, mit allen Schwächen Herodi's so ziemlich vertraut — schmückte sich an diesem Tage ganz ungewöhnlich und erhöhte dadurch ihre sonstigen Reize bis zu einer kaum glaublichen Höhe. Also aufgeputzt kam sie mit ihrer Drachenmutter ihn zu beglückwünschen, und da es in seinem Hause Harfner und Pfeifer und Geiger gab, so tanzte die Herodias vor dem ganz geil gewordenen Herodes. — Dieß gefiel dem geilen Bocke so sehr, daß der Narr einen schweren Schwur that ihr Alles zu gewähren, was immer sie von ihm verlangen würde! — Nun war es um unsern guten Johannes so gut wie geschehen, weil er der verfluchten Habgier der Alten schnurgerade im Wege stand; — diese gab der Jungen den Wink, daß sie das Haupt Johanni's auf einer silbernen Schüssel verlangen solle, was die Junge, wenn schon mit einem geheimen Grauen that. — Nun — was nützte da unsere Liebe zu Johannes, was unsere überzeugende Einsicht von seiner vollsten Unschuld, was unser Bedauern! — Zu was war unser lautes Verwünschen der alten und jungen Herodias!? — Ich selbst mußte mit einem Schergen in's Gefängniß, dem guten Johannes den scheußlichen Willen des mächtigen Gebieters kund zu thun, und mußte ihn binden und dann auf dem verfluchten Blocke mit dem scharfen Beile ihm das ehrwürdige Haupt vom Rumpfe schlagen lassen! Ich weinte wie ein Kind dabei über die zu große Bosheit der beiden Weiber und über das traurigste Schicksal meines mir so theuer gewordenen Freundes! Aber was nützte alles Das gegen den finstern, verblendeten und starren Willen eines einzigen mächtigen Wütherichs!? — Also sind wir nun ausgesendet den in Galiläa sein Wesen treibenden Propheten, der wahrscheinlich eben Derselbe ist, von Dem uns Johannes so große Dinge verkündet hatte, aufzugreifen und ihn dem Herodes einzuliefern. Können wir darum als eidlich verdungene Diener und Knechte dieses Wütherichs? — Oder können wir aus seinem Dienste treten, wann wir wollen, ist von ihm aus nicht etwa der Kerker und der Tod auf eine treulose Entweichung aus seinem Dienste gesetzt!? — Wenn wir nun so sind und handeln, wie wir sein und handeln müssen, da sage du Herr mir den gerechten Richter an, der uns darob verdammen könnte? — Laß' du alle Engel, ja Gott selbst vom Himmel herab zur Erde steigen und über uns ein Verdammungsurtheil aussprechen, so wird es gerade so gerecht sein, als wie die Enthauptung Johanni's. — Wenn es einen gerechten Gott giebt, so muß er doch offenbar weiser sein denn alle Men-

schen!? — Ist er aber weiser und allmächtig dazu, so begreife ich wohl wahrlich nicht, aus welch' einem Grunde Er auf der Welt solche Scheusale von Menschen aufkommen und dazu noch mächtig werden läßt?! — Dieß ist auch der einzige Grund, warum ich und meine Helfershelfer auf gar keinen Gott mehr glauben. — Den letzten Funken Glaubens aber hatte uns die schmählichste Enthauptung Johanni's genommen; denn da hätte ich als Gott ja doch eher tausend Herodese mit hunderttausend Blitzen zerschmettern lassen, als einen Johannes enthaupten! — Es kann wohl wahr sein, daß ein Gott dem Johannes drüben tausendfach vergelten könne, so er die hier an ihm verübte Grausamkeit mit Geduld und Ergebung ertrug! — Aber ich für mein Urtheil gebe dem lieben Herr-Gott nicht ein halbes Leben, in dessen Ueberzeugung ich einmal lebe, für tausend allerglücklichste Leben, von denen noch kein Mensch etwas überzeugend Gewisses hatte erfahren können! — Wer die Gewalt hat, der kann dictiren und thun nach seiner Lust; wir Schwachen und Gewaltlosen aber müssen ihm dann als Lastthiere dienen auf Leben und Tod! — Wenn er mordet, so ist das gar nichts, denn er hat ja ein Recht dazu durch seine Gewalt; morden aber wir, so sind wir Missethäter und werden darum wieder gemordet! — Ich aber frage da dich und alle Herren und Weisen deines Rathes, welch' ein Gott das als Recht dulden kann? — Ich bitte dich, Herr, mir darüber eine klare Antwort zu geben!" —

11 Cyrenius machte über diese Einwendung große Augen und sagte zu Mir mit halblauter Stimme: „Der Mensch ist wahrlich nicht auf den Kopf gefallen und scheint recht viel Gemüth zu besitzen! Dem solle geholfen werden! — Was meinst Du, o Herr! soll der Mann und etwa auch sein Gefolge zu uns gewendet werden?" — Sage Ich ganz offen: „Mit einem Hiebe fällt kein nur einiger Maßen starker Baum! — Mit einer gewissen Geduld aber kann ein Mensch viel ausrichten. Auch muß man Den, den man führen will an's Licht, nicht in die volle Mittagssonne schauen lassen; — denn giebt man ihm mit einem Male zu viel Licht, so wird er blind auf eine längere Zeit, wenn man ihn aber so nach und nach an's Licht gewöhnt, so wird er dann auch im hellsten Lichte Alles in großer Klarheit zu sehen im Stande sein und darauf in keine Blindheit mehr übergehen. Dieser Mensch aber hat Mir damit nun einen guten Dienst erwiesen, indem er als Aug- und Ohrenzeuge vor Meinen Jüngern getreulichst ausgesagt, wie Mein Vorläufer Johannes, der in den Gegenden Jordan's gepredigt und getauft hatte, vom Herodes gefangen und um's Leben gebracht wurde. Nicht Meinet-, sondern Meiner Jünger wegen, soll er noch kund geben, warum denn Herodes den Johannes so ganz eigentlich fangen und in's Gefängniß werfen ließ? — Stelle du an ihn die Frage!" — Sagt Cyrenius, sich zum Zinka wendend, Freund, — meine Sentenz wollte ich nicht also verstanden haben, daß ich die Diener und Knechte eines Wütherich's auch dann möchte züchtigen lassen, wann sie nicht von Ferne in ihrem Gemüthe seines Sinnes sind; nur dann, so sie es wären und hartnäckig und gewisserart schon eigenwillig das arge Vorhaben ihres herrscherischen Wütherich's vollziehen würden. — Aber Menschen, wie du, die das Unmenschliche ihres unmenschlichen Gebieters nur zu gut einsehen, und es in ihrem Herzen tiefst verabscheuen, werde ich stets nach Recht und größter Billigkeit zu behandeln verstehen! — Warum aber Gott nicht selten das Laster auf dieser Welt triumphiren läßt, während die Tugend oft leidet und bis zum Leibestode erdrückt wird, davon, Freund, ist wohl auch ein gar herrlicher Grund vorhanden, liegt aber für deinen gegenwärtigen Verstandeszustand noch viel zu tief, als daß du ihn nun fassen könntest sammt deinen Gefährten, deren Verstand noch um Vieles äußerlicher zu

sein scheint als der deinige; — aber es wird schon noch eine Zeit vielleicht in Kürze kommen, in der du es ganz genau einsehen wirst mit deinem ganzen Gemüthe sogar, warum es auch Herodese geben muß!?" — Sagt Zinka: „Herr! — der du mir eher die Gnade erwiesest mich mit dem Worte Freund — anzureden! — Laß' dieß vielbedeutende Wort keinen leeren Schall sein, so wie es nun unter den Menschen leider nur zu oft gebräuchlich ist! — Hast du aber das Wort in der wahren Bedeutung genommen, so erweise mir die Freundschaft und laß' auch meine 29 Gefährten losbinden von den schweren Fesseln! Daß weder ich noch sie dir durchgehen werden, dafür steht schon erstens die starke Wache, und zweitens und hauptsächlich dein freundliches Wort. — Glaube es mir, ich rede nun ganz frei und offen, wir Alle sind mit höchstem Widerwillen Das, was wir leider sind! — Könntest du uns von diesem Joche befreien, so würdest du das menschlichste und gerechteste Werk vollbracht haben!" — Sagt Cyrenius: „Laßt das gut sein, — das soll meine Sorge sein! — Sehet euch umher, und ihr erblicket lauter Gerettete aus der Hand des Verderbens. — Es werden darunter Wenige sein, die nicht nach unserer römischen Strenge entweder das scharfe Beil durch den Hals, oder gar das Kreuz verdient hätten; und sehe sie an, wie sie als wahre Menschen nun wie lauterstes Gold vor uns stehen, und Keiner sich wünscht, unsere Gesellschaft zu verlassen! — Ich hoffe es, daß es euch jüngst eben so ergehen werde! — Denn bei Gott sind alle Dinge ganz leicht möglich, wovon ich selbst die lebendigste Ueberzeugung habe. — Aber nun erlaube du mir noch eine recht gewichtige Frage an dich zu richten, und diese besteht darin: Du hast uns Allen damit einen recht gewichtigen Dienst dadurch erwiesen, indem du uns ganz offen kund gethan hast, wodurch und wie der würdige Seher Gottes durch Herodem um's Leben gebracht worden ist; — nun — du warst aber sicher auch bei seiner Gefangennehmung zugegen? Könntest du mir denn nicht auch dazu noch kundgeben, warum und aus welcher Veranlassung denn so ganz eigentlich Herodes Johannem, der ihm sicher nichts zu Leide gethan, hat gefangen nehmen lassen? — Denn irgend einen Grund muß er dazu denn doch gehabt haben?!" — Sagt Zinka: „Wenn ich ohne irgend arge Folgen ganz frei und offen reden darf, da könnte ich dir als selbst Handanleger an den unschuldigsten aller unschuldigen Menschen wohl den getreust wahren Grund angeben; aber wenn da etwa irgend zu dürres Stroh in einem Dache stäcke, da ist es mir um Vieles lieber, so ich schweigen darf von einer Geschichte, auf die ich mich ohne das größte Herzleid gar nicht erinnern kann, aber auch nicht ohne den bittersten und giftigsten Zorn!" — Sagt Cyrenius: „Rede ganz frei und offen, denn unter uns findest du kein überdürres Stroh im Dache!" — Sagt Zinka: „Nun gut denn, und du höre mich! — Ich sagte dir ehedem, daß ich nun auf gar keinen Gott mehr glaube; denn Alles, was von Ihm im Tempel gelehrt wird, ist Lüge, die schwärzeste und schändlichste Lüge! — Denn solch' einen Gott kann es ewig nirgends geben! — Unser unglücklicher Freund Johannes lehrte dem Volke im Ernste einen rechten Gott erkennen, und seine Lehre that noth und jedem Menschen im höchsten Grade wohl, der nicht dem Tempel angehörte und kein Pharisäer war. — Aber ein desto größerer Gräuel war seine Lehre vom wahren Gotte dem Tempel! — Nun wirst du als ein sehr vernünftiger Mann schon können so ganz sachte zu spannen anfangen, von wo der Sturmwind zu wehen begann?! — — Die Templer hätten dem armen Johannes schon lange gerne einen Garaus gemacht, so sie nicht das Volk gefürchtet hätten, das nun denn doch schon zum größten Theile hinter die schändlichsten Lügen und schwärzesten Betrügereien gekommen ist. — Sie sannen sich

sich darum einen Plan aus, durch den sie dem Herodes weiß zu machen gedachten, daß unser Johannes ganz geheim mit dem Plane umginge durch allerlei falsche und sehr fein gemachte Vorspieglungen das Volk gegen den Bedrücker Herodes zu einer fürchterlichsten Meuterei aufzuwiegeln. — Dieß vermochte den Herodes am Ende denn doch dahin, daß er mit uns selbst zu Johannem hinaus in eine sehr wüste Gegend des Jordans eilte und sich selbst überzeugen wollte, ob es mit der Sache Johanni's denn wirklich also gefährlich stände? — Allein bei Johanni angelangt, fand er selbst bei der allerkritischesten Probe aber auch nicht eine allerleiseste Spur von allem Dem, was ihm die Templer vorgelogen haben. — Er ward darum am Ende selbst ganz grimmig aufgebracht über solch' eine namenloseste Schlechtigkeit des Tempels und seiner Bewohner! — Als die Templer in ihm darauf zu dringen begannen Johannem unschädlich zu machen, — sagte er mit drohender Miene in meiner Gegenwart zu ihnen: Auf den Rath und Willen elender gefräßiger Hunde werde er niemals wider seine Ueberzeugung irgend einen Menschen richten! — Auf solch' eine energische Antwort zogen sich die schwarzen Ritter zurück und schwiegen. Aber nichts desto weniger ruheten sie in ihren bösen Rathschlägen; während sie äußerlich eine gute Miene zum für sie bösen Spiele machten und thaten, als kümmerte sie Johannes nicht im Geringsten mehr, dingeten sie heimlich Meuchelmörder, die dem Manne Gottes das Lebenslicht hätte ausblasen sollen! — Als Herodes Solches erfuhr, da dauerte ihn der ehrliche harmlose Seher; er berief uns zu sich und erzählte uns, was er gehört hatte, und sprach am Ende: „Höret! — diesen Menschen muß ich retten! — Gehet zum Scheine hinaus mit Waffen und Stricken, bindet ihn leicht, gebt ihm meinen geheimen Plan kund, und er wird euch folgen. Hier will ich ihn in einem guten Gefängnisse wohl verwahren, aber er soll mit allen seinen Jüngern freien Verkehr haben!" — Solches geschah denn auch, und Johannes war damit, so gut es nur sein konnte, zufrieden. Aber die schwarze Natterbrut des Tempels erfuhr nur zu bald, daß Herodes Johannem nur zum Scheine habe in's Herrngefängniß legen lassen, gewähre ihm aber alle Freiheit mit seinen Jüngern zu verkehren! — Da fingen sie wieder an zu berathen, wie sie den Herodes am Ende dennoch dahin vermögeten, daß er am Ende selbst die Hand an den Johannes lege!?" — Darauf schwieg Zinka. — Aber Cyrenius bat ihn sogar, die Geschichte weiter zu erzählen! — Und Zinka begann also weiter zu reden: — „Die schwarzen Knechte des Tempels brachten es bald in Erfahrung, daß Herodes, der halb ein Jude, und halb noch immer ein Heide ist, die junge Herodias gerne sieht, aber als ein Jude sich wegen des Ehebruchsverbrechens nicht so recht getraue mit ihr in ein näheres Verhältniß zu treten. Er für sich hätte sich darob gerade kein Gewissenshaar grau werden lassen; aber des weitmauligen Tempels wegen muß er das äußere Decorum beobachten. — Solches Alles wußten die schwarzen Ritter, sandten einen so recht verschmitzten Feinzügler an den Herodes mit dem Antrage, daß Herodes ob der bekannten Unfruchtbarkeit seines Weibes sich gegen ein kleines Opfer in den Gotteskasten ohne Weiteres ein Kebsweib halten dürfe, und kann vollauf versichert sein, daß der Tempel dagegen keinen Anstand nehmen werde! — Herodes ließ sich diese Sache eben nicht zwei Male sagen, gab dem Ueberbringer dieser Urkunde etliche Pfunde Goldes, und die Geschichte war abgemacht. Er sandte sogleich einen Boten zu der Herodias, und diese machte natürlich wenig Anstand dem Verlangen des Vierfürsten Herodes nachzukommen, zumal sie auch noch von ihrer Mutter dazu beredet und angetrieben ward; denn die alte Herodias war ein Weib, die für den Satan wie geschaffen war. Gutes

war nichts an ihr, aber dafür um so mehr Erzschlechtes. — Die Alte selbst führte ihre Tochter zum ersten Male ganz entsetzlich reich geziert zum Herodes und empfahl sie seiner Gnade. Herodes kosete die Herodias zärtlichst zwar, beging aber mit ihr noch keine Sünde. Er beschenkte sie reichlich und gewährte vollends freien Zutritt zu ihm. — Als sie vom Herodes wieder nach Hause zu ihrer Mutter kam, so befragte sie diese, was Herodes Alles mit ihr geredet und gethan habe? — Die Tochter redete die Wahrheit, lobte des Herodes zwar sehr freundlichen aber dennoch ganz nüchternen Sinn, und wie er sie reich beschenkt hatte und ihr den allzeit freien Zutritt zu ihm gestattete; nur müsse sie ihm vollkommen treuesten Herzens verbleiben. — Die alte Hexe aber gedachte dabei ganz sicher, was ich, der ich die Herodias nach Hause zu begleiten hatte, der Alten wie eine gut geschriebene Schrift aus den Augen las: Siehe, da steckt etwas dahinter!? — Hat sich Herodes das erste Mal nicht durch die großen Reize meiner Tochter gefangen nehmen lassen, so wird er dasselbe auch ein zweites Mal thun, dabei aber verlöre die Alte dann das Recht Heroden um die Ehrenentschädigung anzugehen, und gab der Tochter eine schöne — Lehre, wie sie es ein nächstes Mal anstellen solle, um den Herodes zum Beischlafe zu bewegen. — Ich verließ bald aus Aerger das Haus der Hexe, kam zu Herodes zurück und erzählte ihm Alles, was ich beobachtet habe; daß Herodes davon eben nicht zu sehr erbaut wurde, kann sich ein Jeder leicht von selbst denken. Er begab sich darum auch zu Johannem und stellte ihm die ganze Sache vor.

13 Johannes aber sagte zu ihm: „Habe du nichts zu schaffen mit der Herodias und ihrer Mutter; denn die Alte ist eine Schlange und die Junge eine Natter! — Zudem kennst du den Willen des allmächtigen Gottes Abraham's, Isaak's und Jakob's und kennst Seine Ordnung, in der Er vom Anbeginn aller Creatur nur Ein Weib, Einen Mann gegeben hatte. — Fruchtbarkeit oder keine Fruchtbarkeit eines Weibes, das einmal mit einem Manne sich ehelich verbunden hat, giebt dir keinen Grund zur Annahme eines Afterweibes; denn so du ausharrest in der Geduld, da ist's Gott ja doch leicht möglich im Schooße deines Weibes in ihrem hohen Alter noch eine lebendige Frucht dir zu erwecken! — Lese die Geschichte der Patriarchen, und du wirst es finden, daß die Geduld und Ergebung derselben ihnen im hohen Alter noch den reichlichsten Segen gebracht hatte. Habe also mit der Herodias nichts zu schaffen, und nehme ja keinen Scheidebrief vom Tempel; denn Gott hat nie einen Scheidebrief verordnet, Solches hat Moses aus sich heraus als Mensch gethan der manigfachen Härte der Menschenherzen wegen; aber er hat daran nicht sehr wohl gethan, und Gott der Herr sahe solche Verordnung nicht mit wohlgefälligen Augen an, dessen du vollends versichert sein kannst. — Halte du dich darum nur zu deinem Weibe, und laß die Herodias nicht zu dir kommen. Gebe dem Zinka, mir nämlich, die Vollmacht, und er wird es schon zu veranstalten verstehen, daß dir die Natter nicht mehr in's Haus kommt; wirst du diesen Rath befolgen, so wirst du in der Freundschaft Jehovah's verbleiben, wo aber nicht, wirst du zu Grunde gerichtet und ein Feind Jehovah's werden! — Herodes nahm sich das zu Herzen und beschloß sich von der Herodias zu enthalten. Aber die alte Schlange sammt der jungen Natter wandten Alles auf, um Herodem zu verblenden. Sie wußten, wann er ausging und wohin, und die Herodias wußte ihn zu begegnen stets so reizend als möglich geschmückt und geputzt. Er machte mit ihr zwar nichts, aber in seinem Herzen fing es dennoch mehr an zu glühen, so daß er nun am Ende selbst die Gelegenheiten zu suchen begann der schönen Herodias so oft als möglich zu begegnen. — Als es endlich gegen seinen Tag zu gehen anfing, da wandte die Heriodias aber schon alle Mittel an, daß sie zum

großen Feste käme. — Mittler Weile aber erkundigten sich auch die Templer bei der Herodias, wie weit sie mit dem Herodes wäre? — Und sie konnte ihnen nichts Anderes sagen, als daß sie sich noch trotz aller ihrer Kunstgriffe und bösen Kniffe total am alten Flecke befände; wer oder was daran schulde, wisse sie kaum, obwohl sie es nur zu klar sehe, daß sie vom Herodes dennoch gerne gesehen werde und er ihr so ganz verstohlen stets mehr und mehr nachstelle!" — Als der Templer solches erfuhr, so sagte er den Beiden ganz offen: „Daran schuldet Niemand als jener Wasser- und Taufprophet, an dem sich Herodes sein Heil gefressen hat! — Er selbst nahm ihn vom Jordan gefangen, um ihn vor uns zu schützen; aber es wird ihm das dennoch nichts nützen, der Wasserprophet muß und wird fallen. — Er ist für euch und für uns der gefährlichste Stein des Anstoßes! — Wenn das eher nicht ginge, so wird es doch am Tage des Herodes sich fügen! — Sucht den Propheten um jeden Preis zu vernichten, und ihr werdet den Herodes um den Finger winden können." — Damit hatten die beiden Weiber mehr denn eine genügende Aufhellung über den Grund ihrer mißlingenden Versuche. — Die Beiden hielten nun Rath, wie sie Johannem verderben könnten, und die Junge zog mich in ihr Geheimniß und versprach mir viel Goldes und Silbers, so ich den Johannes auf irgend eine gute Art um's Leben brächte; ich ließ mich aber ganz natürlich nicht dazu bewegen, that aber doch, als ginge ich so nach und nach in ihre Pläne ein; Solches aber that ich nur, um desto sicherer hinter alle die argen Satanspläne zu kommen, die von den beiden Weibern und den Tempelrittern gegen den armen Johannes ausgeheckt worden sind. Herodes kratzte sich dabei hinter den Ohren und sagte zu mir: So stehen die Sachen, wie ich es schon seit mehreren Tagen einsehe, aber was läßt sich da thun? — Das Beste dürfte noch das sein, daß wir den Johannes mehr absperren von dem offenen Zutritte, nur seine bekanntesten Jünger zu ihm kommen lassen und jedem Fremden die Thüre weisen. Denn gar leicht kann es geschehen, daß ein von den Weibern oder vom Tempel erkaufter Meuchelmörder unserem Johannes einen Dolch in's Herz stößt, und des Tempels Bosheit hat ihr Ziel erreicht! — Denn glaube du mir, auch die Weiber sind vom Tempel aus bearbeitet. — Ich will aber, um den Johannes zu retten, den Weibern und namentlich der Herodias den Zutritt gewähren, und gehe du darum hin und sage es der Herodias, daß sie mich von nun an besuchen kann und darf." — Ich als der Diener mußte gehorchen, obwohl ich das nur zu gut einsah, daß mit dieser Hilfe dem Johannes schlecht geholfen sein wird. — Von der Zeit an kam Herodias nahe täglich in's Haus des Herodes und verstand es wie keine Zweite sich seine Neigung wachsend zu verschaffen. Solches erfuhren nur zu bald die schwarzen Templer und lagen den Weibern in den Ohren, gegen viel Geldes bei einer Gelegenheit den Herodes dahin zu vermögen dem Johannes, der dem Tempel so viel Volkes abwendig gemacht hatte, das Lebenslicht auszublasen! — Dieses durchzusetzen schwur die Alte beim Tempel; — sie werde nicht ruhen, bis der Wasserprophet gefallen sein wird. — Die Junge wußte nun auch stets den Herodes daran zu verhindern den Johannes zu besuchen und sich von ihm neuen Rathes zu erholen. — Ich als Diener getraute es mir auch nicht Heroden an die Worte Johanni's zu erinnern, da ich ihn nur zu gut kannte, welch' ein Wütherich er ist, wenn sein Gemüth von irgend was leidenschaftlich ergriffen wird. — Und so ging die böse Sache bis zum Tage Herodi's vorwärts; nur ein paar Tage vor dem Tage Herodi's mußte zwischen ihm und der Herodias was vorgefallen sein, ansonst sie die paar Tage sicher nicht ausgeblieben wäre. Aber diese paar Tage machten

des Herodi's Herz erst für die schöne Herodias erregt, und der Triumph, den sie
14 dann über Heroden an seinem Tage feierte, war ein desto sicherer. Daß und wie sie ihn für mich und für Tausende gefeiert hat, ist bekannt; aber auch Allen wird es nicht bekannt sein, daß unter seinen Jüngern die Sage geht, daß Johannes wiederum auferstanden sei, habe sich aber nach Galiläa gezogen und treibe nun wiederum alldort sein Wesen, wo er es ursprünglich zu treiben angefangen hatte. — Solche Sage erfuhr denn auch Herodes und seine Herodias, die seit dem Tode Johannes ganz eigens zu siechen angefangen hatte sammt dem alten Drachen von einer Mutter; Solches erfüllt des Herodes und der Herodias Herz mit großer Furcht und mächtigem Bangen, und Herodes sandte darum mich als einen bewährten Freund des Ermordeten aus, um ihn wieder zum Herodes zu bringen, damit ihm Herodes vergelten könnte die große Unbild, die er ihm zugefügt hatte; auch die Herodias beweint nun jede Stunde, in der sie ihrer bösen Mutter nachgab und möchte nun auch den beleidigten Johannes wieder versöhnen!? — Ich aber sehe es wohl ein, daß Johannes nimmer auferstanden ist, wohl aber habe ich aus dem Munde Johanni's selbst gehört, daß in Galiläa ein gar großer Prophet auferstanden, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig sei. Ich sagte das dem Herodes, und er sagte: So ziehe dennoch hin und bringe mir Jenen, von dem Johannes mit einer so großen Achtung sprach! — Denn Der kann uns vielleicht auch helfen!?" — Ich sagte ihm aber auch, was ich von dem großen Propheten vernommen habe, nämlich, daß er zur Bekräftigung Seiner Lehre ungeheuere Zeichen wirke. Ich sagte ihm, daß der galiläische Prophet Todte erwecke, Berge versetze, dem Sturme gebiete und dergleichen unerhörte Dinge mehr; — ich sagte dem Herodes ferner, daß ich gegen die Macht solch' eines Propheten wenig oder nichts ausrichten werde, weil er Tausende mit einem Gedanken tödten könnte! — Aber Herodes und die Herodias standen von ihrem Begehren nicht ab, und Herodes sagte nur: 300 schwere Silbergroschen dem, der Ihn mir bringt, mit dem Beisatze, wenn es lebendig nicht möglich wäre, so wolle er Ihn doch als Todten sehen! — Ich erwiederte ihm ganz beherzt sagend: Wenn Er selbstwillig nicht kommen wolle, so werden wir fruchtlos nach ihm ausziehen; denn bis wir ihn einmal tödten, leben wir schon lange nicht mehr, und da er die verborgensten Gedanken der Menschen erkennt und ihre Absichten auch, so wird Er uns schon tödten, so wir Seiner noch kaum ansichtig werden! — Wenn aber Dieß sich also verhält, so sehe ich wirklich nicht ein, wozu wir nach Ihm ausziehen sollen? — Da sagte er: Ich will es, und mein Wille ist gut, ist der Prophet gut, so wird er meinen guten Willen auch als gut anerkennen und zu mir kommen!? — Daß ich mit Ihm das nicht thun werde, was ich in meiner Verblendung mit dem Johannes gethan habe, beweisen meine Thränen um den guten Johannes; — gehet und vollziehet meinen Willen. Darauf erst gingen wir, und sind nun darum da; bisher noch vollkommen unverrichteter Dinge, obwohl wir nun schon bei 9 Wochen in der stets gleichen Absicht in Galiläa herumziehen. Ich habe schon unter der Zeit etliche Male Boten an den Herodes abgesandt und ihm das fruchtlose unserer Mühen klar dargestellt, allein — das hilft nichts! — Er weiß es irgend aus andern Quellen, daß sich der — entweder auferstandene Johannes oder der große Prophet in Galiläa aufhalte und große Zeichen thue; wir sollen daher Alles aufbieten Seiner habhaft zu werden! Jede Lauheit von unserer Seite werde er allerstrengst zu ahnden wissen! — Und so sind wir denn auch nun auf unseren Streifzügen hierhergekommen, weil wir vernahmen, daß sich bei Cäsarea Philippi große Zeichen sollen zugetragen haben!? — Wir fanden aber eigentlich nichts, als die total abgebrannte Stadt,

eine durch den gestrigen Cardinalsturm verheerte Gegend und nun euch gestrengsten Römer allhier! — Versorgt und machet uns frei von dem Narren, dem in seiner Wuth nicht zu trauen ist, und wir werden euch dafür dankbar sein, dessen ihr vollkommen versichert sein könnet. — Was ich euch nun kund gethan habe, ist vollste Wahrheit; ihr wisset nun genaust, wie die Dinge stehen. — Handelt nun nach Recht und Billigkeit! — Seid ihr Römer einmal vollends unsere Herren, so geht uns dann Herodes nichts mehr an! — Wir aber werden bereit sein euch noch um tausend Male treuer zu dienen als dem alten Narren und Wütherich! — Denn bei euch schauet doch noch etwas Menschliches heraus, während der Herodes ein

15 Unmensch ist, so er von seiner Wuth befallen wird!" — Sagt Cyrenius: „Was ihr wünscht, das soll euch geschehen; denn ich bin mit deiner Beschreibung des Herodes ganz zufrieden und weiß nun, was ich mit ihm zu thun haben werde. Aber sage mir nun noch, ob es sich mit seiner Fürstenvollmacht wohl also verhält, wie du sie vorher mir beschrieben? — Hast du dahinter wohl nicht meinen Namen unterzeichnet gesehen? — Oder hast du irgend die Gelegenheit gehabt oder gefunden jene Urkunde einsehen zu können? — Sei wahrhaft und gebe mir das ganz genau kund!" — Sagt Zinka: „Nichts leichter als Das, weil ich des Schreibens wohl kundig und der drei Sprachen mächtig dieselbe Urkunde schon vielleicht bei 50 Male abgeschrieben habe, welche Herodes als dem Originale gleichlautend stets beim Landpfleger vidiren ließ um 10 Silbergroschen. Deinen Namen sah ich nicht, wohl aber den des jetzt herrschenden Kaisers. — Mehr kann ich dir darüber nicht sagen." — Sagt Cyrenius: „Das ist dann offenbar eine neue Vollmacht, die ganz anders lautet, als jene, in der ich selbst unterschrieben bin!? — Könntest du mir etwa auch noch hinzu sagen, um welche Zeit Herodes zu der berüchtigten Vollmacht aus Rom gelangt ist?" — Sagt Zinka: „O, nichts leichter als das! — Diese Vollmacht bekam er schon im Vorjahre, was ich um so genauer weiß, weil ich das Ansuchen darum selbst geschrieben habe. Es ist im Gesuche zwar wohl der Punkt gestanden, daß der Kaiser als ein vollkommener Alleinherr und Herrscher, alle untergeordneten Stellen übergehend, ihm ad personam zu seiner nöthigen Deckung eine Vollmacht in der Art und Weise ertheilen möchte, wie sie unter der Anmerkung im Gesuche stylisirt ist. — Nun aber kommt eigentlich die Hauptsache, hinter der so bloß nach meiner Ansicht die Großlumperei steckt. — Daß Herodes ein solches Ansuchen nach Rom gestellt hatte, dafür bürge ich als Zeuge um so glaubwürdiger, weil ich, wie gesagt, das Gesuch selbst stylisirt und geschrieben habe. — Das außerordentliche Gesuch aber ging, wie es sich leicht von selbst versteht, nicht ohne schwerer Begleitung von viel Goldes und Silbers nach Rom; — die Ueberbringer waren fünf der ersten Pharisäer, die in ihren höchst eigenen Angelegenheiten um jene Zeit eine Reise unternahmen. Diese kamen etliche Tage vor ihrer Abreise zum Herodes, und baten ihn, ob er aus Rom nichts zu bestellen hätte? — Sie kamen dem Herodes wie gerufen; denn er brütete schon bei 4 Wochen lang, wie und durch wen er am sichersten und am geheimsten das außerordentliche Gesuch nach Rom bringen könnte!? Diese Angelegenheit kam ihm deßhalb um so erwünschter, weil er mit den 5 gescheitesten Pharisäern recht wohlan war, und er sie auch für die Ehrlichsten ihres Gelichters hielt. — Als er sie um den Botenlohn fragte, der sonst von Jerusalem nicht leichtlich unter 200 Pfunden unternommen wird, verlangten sie nichts: — denn was sie dem Herodes, der ihnen auch schon viele und gewichtige Freundschaftsdienste erwiesen hatte, thaten, das thaten sie nur auch aus purer Freundschaft! — Damit war Herodes mehr als vollkommenst zufrieden und übergab den Fünfen das Gesuch sammt der

schweren Ladung, an der 30 Kameele hinreichend zu tragen hatten. So gestaltig wanderte das außerordentliche Gesuch dem Wortlaute zur Folge nach Rom; der sichern Wahrheit aber nach irgend wo anders hin, was unser Einer nicht wissen kann. — Eine Reise von hier bis nach Rom dauert bei günstigsten Witterungsverhältnissen 3 volle Wochen, sonst auch einen Monat; etliche Tage, oft Wochen bleibt man in Rom, und es hat seine Zeit, bis Jemand vor den Kaiser kommt. — So ein Gesuch erledigt der Kaiser im günstigsten Falle vor einem halben Jahre nicht, weil er tausend wichtigere Regierungssachen vor sich hat; nun kommt es auf die Rückreise, die doch auch so viel Zeit als die Hinreise braucht. — Genau aus vieler Erfahrung berechnet ist von Rom meines Wissens noch nichts vor 3/4 Jahren zurückgekommen; die fünf Boten aber haben die angesuchte Vollmacht genau nach der Anmerkung im von mir geschriebenen Gesuche ganz auf schönem Pergamente geschrieben und mit allen bekannten kaiserlichen Zeichen ausgestattet und versehen dem Herodes von der Zeitdauer von 6 Wochen überbracht und haben dem Herodes dazu mit allem Pompe gratulirt; ich aber dachte mir meinen Theil dabei und setze noch heute meinen Kopf zum Pfande, daß die fünf Boten bei der in der Rede stehenden Gelegenheit eben so wenig in Rom waren, als ich; — die Kerls haben die schwere Mitgabe sammt den 30 gesunden Kameelen gut verwahrt, haben des Kaisers Unterschrift und die andern Zeichen nachgemacht, und so dem Herodes eine geheime kaiserliche Vollmacht überbracht, von der er selbst sicher so wenig weiß als du hoher Herr und Gebieter!? Weißt du, hoher Herr, — es ist dieß nur so meine Ansicht; es kann auch möglich sein, daß die Vollmacht doch noch vom Kaiser herrühre? — Vielleicht haben die Schiffe einen guten Wind gehabt einmal hin und einmal zurück, da ginge es wenigstens mit der Hin- und Herreise so ganz ziemlich heraus, und zufälliger Weise können sie den Kaiser in einer gut gelaunten und geschäftslosen Stunde sogleich bei ihrer Ankunft in Rom angetroffen haben? — Der hatte sie sogleich vorkommen lassen und ihnen die gewünschte Vollmacht ertheilt, worauf sie dann gleich wieder ein hierher nach Asien steuerndes Schiff antrafen, bestiegen und mit dem besten Winde die Küste Judäa's erreichten!? —Kurz, ich will da durchaus kein Richter sein! — Es ist das Alles nur so meine

16 Muthmaßung und Berechnung." — Sagt Cyrenius: „Freund, das ist mehr denn eine Muthmaßung; das ist vollkommen reinste Wahrheit! — Denn hätte der Kaiser dem Herodes auch im schnellsten Umschwunge die verlangte Vollmacht ertheilt, so wäre sie in 6 Wochen unmöglich von Rom zurück nach Jerusalem gekommen, da jede Verordnung von Rom ausgehend bis nach Sidon bei bestem Winde schon bei 40 Tage Zeit braucht. Ueber's hohe Meer fährt ja kein Schiff, wo der Weg vielleicht wohl am kürzesten wäre; — bis aber einer längs den Küsten entweder des großen mittelländischen oder adriatischen Meeres über Griechenland hierher kommt, braucht er wenigstens 40 Tage, und es kann ihn darum Niemand in derselben Zeit hin und zurück machen. Dazu muß ein jeder Fremde, der nach Rom kommt und vom Kaiser was erbitten will, zuvor 70 Tage in Rom zubringen, vor welcher Zeit außer einem Feldherrn oder sonstigen Großamtswürdenträger wohl kein fremder Gesandter oder Private vor den Kaiser kommt. Denn es ist einmal in Rom also die Einrichtung getroffen, daß ein jeder Fremde, der in Rom vom Kaiser eine Gnade erreichen will, zuvor der Stadt ein Opfer bringen muß dadurch, daß er in der Stadt zuvor möglichst viel verzehrt und andere Geschenke und Opfer den vielen Einrichtungen und Anstalten gebracht hatte; was so zu sagen nahe ein jeder Fremde von fernen Landen kommend gar wohl thun kann, weil er ohne sehr reich zu sein — nicht nach Rom kommen kann

und auch um keine besondere Gnade zu bitten hat. Denn für die allgemeine unbemitteltere Volksklasse sind die Gesetze und die gerechten Richter gestellt und sanctionirt; wem irgend ein Schuh drückt, der weiß es, wohin er zu gehen hat. — Geht er, so wird es ihm auch rechtlichst nach dem Gesetze geholfen; denn bei uns Römern giebt es keinen Unterschleif, und es gilt der Grundsatz gleichfort: Justitia fundamentum regnorum, (Gerechtigkeit ist aller Reiche Grundfeste) und Pereat mundus, fiat jus (Es gehe die Welt aus den Angeln, so geschehe doch Jedem das Recht). Das sind bei uns Römern nicht nur so leere Redensarten, sondern Sätze, die bis jetzt stets allergewissenhaftigst beobachtet worden sind. — Es ist also demnach denn doch nicht unbillig, so die nach Rom Kommenden zuvor der großen Völkerstadt ein Opfer bringen, bevor sie irgend einer kaiserlichen Gnade für würdig gehalten werden. Und es geht nun aus Dem wieder heraus, daß die fünf vom Tempel Abgesandten vor 70 nach einander folgenden Tagen nicht vor den Kaiser gekommen sind, und daher in 6 Wochen unmöglich die Reise wieder zurück haben machen können. Haben sie aber das nicht können, so ergiebt sich von selbst der sichere Rechtsschluß, daß die Fünfe des Herodes Ehrenschätze an den Kaiser selbst behalten und dem herrschgierigen Vierfürsten eine nachgeäffte und somit grundfalsche Vollmacht überbracht und überreicht haben!? — Herodes bildet sich nun ein, größere Rechte zu besitzen, als welche er ursprünglich mit dem Vierfürstenthume von Rom aus erhalten hatte. Aber es soll ihm darob eh'st klarer Wein credenzt werden! — — Ja, ja, nun ist es denn auch begreiflich, warum mir darüber von Rom aus keine wie immer geartete Anzeige gemacht worden ist!? — Denn mir als dem unbeschränktesten Gewaltsträger Rom's über ganz Asien und einem angrenzenden Theile Afrika's muß ja doch von Allem die Kenntniß gegeben werden, was immer da von Rom aus über Asien verfügt wird, ansonst ich eine mir unbekannte Anordnung von Rom aus, wenn sie sich irgend activ zu äußern begänne, als eine provinzielle Eigenmächtigkeit, also — als einen Aufstand gegen Rom und seine Macht ansehen und sogleich mit allen mir zu Gebote stehenden Gewaltsmitteln dagegen einschreiten müßte! — Daher werdet ihr nun wohl einsehen, daß des Herodes Vollmacht falsch sein muß! — ? — Ist aber die Vollmacht falsch, so werdet ihr auch einsehen, daß ich für's Erste dem Heroden den Betrug entdecken muß, und ihm für's Zweite die falsche Vollmacht abnehme, sie dem Kaiser einsende, auf daß er selbst wegen der Entheiligung der Person die argen Frevler bestrafe?!" — Sagt Zinka: „Hoher Freund! Hoher Herr! — Das sehen wir Alles ganz vollkommen gut ein; aber wir sehen daneben noch was ein, was du nicht einzusehen scheinest!" — Sagt Cyrenius: „Und was wäre das wohl?" — Spricht Zinka: „Die liebe Staatspolitik ist, der zur Folge nahe zu allen Zeiten und in allen Landen der Erde die Priesterschaften ein gewisses Privilegium besitzen, dem zur Folge sie Vieles thun können, was für die andere Menschheit ein Frevel wäre. Die Priester sind kühn genug sich den andern Menschen als förmliche Götter aufzudringen und das angebliche Gotteswort nach ihrem Belieben vor allen Menschen im Munde zu führen; kein Mensch stehet wider sie auf, und selbst der Kaiser muß solch' freches Spiel mit freundlichen Augen ansehen des altangewohnten Volksaberglaubens wegen, durch den die Menschen in der gewissen gehorsamen demüthigen Stellung erhalten werden und sich nicht erheben wider den König des Landes, so dieser demselben zumeist schwer zu haltende Gesetze giebt und so manchen schwer zu leistenden Tribut auferlegt. — Wird aber den Priestern gestattet an der Stelle Gottes zu schalten und zu walten nach ihrem Belieben, so wird sich der Kaiser auch nicht gar absonderlich aufhalten, so diese

Volksbetäuber im nöthigen Falle manchmal heimlich oder auch öffentlich in des Monarchen Haut schlürfen, in seinem Namen reden und sogar Gesetze erlassen, wenn sie so was als etwas Heilsames sowohl für den Herrscher, für seinen Staat und natürlich auch für sich erkennen, was besonders in jenen Provinzen um so verzeihlicher erscheinen muß, die von des Herrschers Residenz, wie das Judenheimatland hier, sehr weit entfernt sind. — Wenn sie wegen der falschen Vollmacht der Kaiser heute zur Rede und Verantwortung verlangt, so werden sie es ganz und gar nicht leugnen Solches gethan zu haben auch ohne allen Auftrag; aber werden dem Kaiser daneben auch den guten Grund anzugeben im Stande sein, laut dem sie so was nur zum Besten des Monarchen und seines Staates verfügt haben!? — Und sie werden dem Kaiser auch haarklein und sonnenhell zu beweisen suchen, warum solche Verfügung nöthig war und welch' ein Nutzen dem Staate und dem Monarchen daraus erwuchs! — Und der Kaiser wird sie am Ende dafür noch beloben und belohnen müssen. — Stelle du sie heute zur Rede, und du wirst ihnen nach dem Verhöre eben so wenig anhaben können, als der Kaiser selbst, und am Ende noch dem Herodes die gewisse Vollmacht bestätigen müssen, so sie dir beweisen, daß so ein Act nothwendig war, um durch ihn der Herrschgier des Herodes gewisse Schranken zu setzen, ohne denen er sich mit Hilfe seiner unermeßbaren Schätze und Reichthümer gar leicht geheim eine große Macht gebildet hätte, mit der er dann mit euch Römern ganz kategorisch zu reden angefangen hätte! — Sie seien aber dahinter gekommen, und haben sogleich durch die Erleuchtung von Oben — ein rechtes Mittel ergriffen, durch das Herodes pro forma ein Privilegium aus des Kaisers Willensmacht erhielt, welches er sich sonst in Kürze mit Gewalt ertrotzt haben würde. — Wenn dir die Tempelritter mit solchen Erklärungen entgegentreten, was Anderes kannst du da thun, als sie beloben und belohnen?" — Sagt Cyrenius: „Das sehe ich nicht noch so ganz recht ein; — wenn Herodes einen solch' bösen Plan vorhatte und ihn auch ausführen wollte, warum ward mir das nicht auf einem geheimen Wege angezeigt? — Ich hätte ja doch auch die rechten Mittel ganz wohl dagegen ergreifen können?; — Von Jerusalem bis Sidon oder Tyrus ist ja doch nicht gar so weit; — und endlich, — wie werden die Templer die dem Kaiser entwendeten großen Schätze und die 30 Kameele verantworten?! — Ich meine, daß es ihnen da denn doch ein wenig schwer fallen wird?!" — Sagt Zinka: „Hoher Freund, hoher Herr! Du scheinst sonst recht viel der gediegensten Staatsklugheit zu besitzen, aber hier scheinst du wieder um so unerfahrner zu sein, als Jemand, der noch nie auch nur einen Hausscepter in seiner Hand geführt hätte. Um selbst dir das anzuzeigen, kann sie ein doppelter Grund abgehalten haben; erstens: Gefahr am Verzuge, und zweitens Vermeidung jedes in dieser Sache gefährlichen Aufsehens! — Denn wärest du davon zu früh in Kenntniß gesetzt worden, so hättest du sogleich ganz Jerusalem belagern und allersorglichst bewachen lassen; das hätte im Volke eine große Aufregung gemacht, und es mit einem bittern Hasse gegen euch erfüllt. Herodes aber hätte da solch' eine Stimmung gegen euch ganz gut zu benützen vermocht, wodurch ganz unberechenbare Uebel hätten entstehen können!? — Dieses Alles wohl berechnend und zum Voraus einsehend verfügte der Tempel aus seiner göttlichen Weisheitsfülle eben ein Etwas, wodurch ohne alles Geräusch der schlimmen Sache abgeholfen war; — zur rechten Zeit aber hätten sie dich und den Kaiser so ganz sachte schon ohnehin in die Kenntniß dessen, was da geschehen ist, gesetzt, begleitet mit dem Rathe, was da Weiteres zu verfügen wäre. — Die für den Kaiser bestimmten Schätze aber könnten sie ja ohnehin erst dann an dich über-

senden, wann sie dir die Nachricht von Allem zu geben für räthlich gefunden hätten. — Wenn du hoher Freund und hoher Herr ganz sicher solch' eine Antwort auf einige deiner Fragen erhalten würdest, sage mir, ob du in Folge einer wahren Staatsklugheit was Anderes thun könntest, als denen Templern alles Lob ertheilen, und sie nach dem Gesetze belohnen, wie jeder gute und ehrliche Geschäftsführer mit Zehn bei Hundert zu belohnen ist?" — Sagt Cyrenius: „So ich aber für mich von der nur zu sichern großartigsten Schlechtigkeit der Templer überzeugt bin, kann ich sie da loben und belohnen auch noch dazu? — Giebt es denn kein Mittel und keinen Weg um diesen Satansbrüdern an den Leib zu kommen?!" — Sagt Zinka: „Ob Zinka, oder du mehr die argen Ritter kennt und tiefst verabscheuet, ist eine bedeutende Frage; wenn ich sie Alle, den Tempel und ihre Synagogen mit einem Hauche vernichten könnte, glaube es mir, — ich würde mich dazu nicht zwei Augenblicke lang besinnen. — Aber die Sachen stehen nun einmal so, daß dir selbst ein Gott keinen andern Rath geben kann, als vor der Hand zum bösen Spiele ein gutes Gesicht machen. Kommt nachher die Zeit, so kommt auch der Rath. Nach meiner Berechnung und nach der Berechnung des Johannes werden sie von jetzt an in 40 Jahren vollkommen reif sein zum Umfällen, — und ihr werdet dann ganz Judäa und ganz Jerusalem vom Neuen erobern und ihre Nester vom Grunde aus zerstören müssen; — vor dieser Zeit aber wird sich mit gewappneter Hand wenig oder nichts gegen sie unternehmen lassen, außer das, was ich dir schon angerathen habe. Du kannst sie in einer Zeit fragen lassen, wie sich die bewußten Dinge und Sachen verhalten; — wann du aber den Aufschluß offenbar sogleich erhalten wirst, dann handle, wie ich dir's gesagt habe, ansonst du der Sache einen schlimmen Ausgang bereiten kannst." — 18 Sagt Cyrenius: „Freund, ich erkenne deine große Umsicht und Schlauheit, und Herodes hat sich an dir einen Advocaten erzogen, der in ganz Judäa seines Gleichen sucht. — Nun bist du zwar nicht mehr herodisch, sondern römisch, und brauchst nimmer des Herodes Sache zu vertreten, sondern rein die unsrige nur, und das für uns, daher kannst du nun schon Manches mehr erfahren, was sich Alles hier auf diesem Punkt am Meere concentrirt hat, und weßhalb so ganz eigentlich? — Vor Allem aber sage du mir nun, was du thun würdest, wenn nun auf einmal von irgend woher der große galiläische Prophet käme?" — Sagt Zinka: „Ich!? — Gar nichts, ich ließe Ihn ziehen seine Wege! — Besprechen wohl möchte ich mich mit Ihm, um zu sehen, ob Johannes wohl recht hatte zu sagen, daß er nicht einmal würdig wäre diesem die Schuhriemen aufzulösen!? — Johannes war ein höchst weiser Prophet und hatte mehr Licht denn alle die alten Propheten zusammen genommen. — Nun, so aber Johannes über den Jesum aus Nazareth schon ein solches Zeugniß giebt, wie groß, wie weise und wie mächtig muß Er sein!? Weißt du, hoher Freund, — wenn ich ernstlich Jesum irgend hätte, wenn auch zum Scheine nur, aufgreifen wollen, so hätte ich das schon lange thun können, denn im Grunde wußte ich doch zumeist, wo sich Jesus aufhielt. — Aber es war mir ernstlich nicht darum, und aufrichtig gesagt, — ich hatte eine eigene Scheue vor diesem Manne; denn nach dem, was ich Alles von Ihm gehört habe, und das von glaubwürdigen Zeugen, sogar von Samariten, muß Er ordentlich in einer Fülle irgend einer vollendetsten Göttlichkeit, oder Er muß ein aus- und ausgepickter Magier sein!? — In keiner Beziehung möchte ich darum mit ihm etwas Besonderes zu thun haben; denn da bekäme ich doch sicher alle Spreu in's Gesicht. — Fürwahr! — ich für mich so nur — möchte Ihn sehen und sprechen, doch nur in der friedlichsten Situation; aber in diesem meinem

Häscherkleide von Ferne nicht einmal.“ — Frage nun Ich Selbst den Zinka, und sage: „Lieber Freund, Ich bin auch Einer, der den Jesus aus Nazareth so gut kennt, wie Mich Selbst, kann dir aber nur Das von Ihm sagen, daß Er keines Menschen Feind ist, sondern ein Wohlthäter Aller, die zu Ihm kommen und Hilfe bei Ihm suchen. Er ist zwar wohl ein Feind der Sünde, aber nicht des Sünders, der seine Sünde bereut und demüthig zum Guten zurückkehrt. — Von Ihm ist noch kein Mensch gerichtet und verurtheilt worden, und wären seiner Sünden mehr gewesen als des Sandes im Meere und des Grases auf der Erde. Seine Lehre aber besteht in ganz Kurzem darin, daß der Mensch Gott erkenne und Ihn über Alles liebe, und seinen Nebenmenschen, was und wer er auch sei, hoch oder nieder, arm oder reich, männlich oder weiblich, jung oder alt, eben also liebe, wie sich selbst! — Wer das allzeit thut und meidet die Sünde, der werde es jüngst in sich erfahren, daß solch' eine Lehre wahrhaft aus Gott, und nicht gekommen ist aus dem Munde eines Menschen, sondern aus dem Munde Gottes; denn kein Mensch kann wissen, was er thun solle, um zu erlangen das ewige Leben und worin dieses bestehe. Solches wisse nur **Gott**, und am Ende auch Der, welcher es aus dem Munde **Gottes** vernommen hatte. — Er lehret auch, daß alle Menschen, die das ewige Leben erreichen wollen, von Gott gelehrt sein müssen; die da nur von Menschen es vernehmen, was sie thun sollen, die sind noch ferne dem Reiche Gottes. — Sie hören wohl die Worte einer sterblichen Zunge entgleiten; aber wie die Zunge, die die Worte gab, sterblich ist, so ist dann auch das Wort im Menschen, der es vernommen hatte, — er achtet nicht darauf und macht es durch keine That lebendig. Aber das Wort, was aus dem Munde **Gottes** kommt, ist nicht todt, sondern **lebendig**, bewegt des Menschen Herz und Willen zur **That**, und macht dadurch den **ganzen Menschen lebendig**. — Ist aber einmal der Mensch lebendig durch das Gotteswort geworden, so bleibt er dann lebendig und frei für ewig, und wird keinen Tod je mehr irgend fühlen und schmecken, und könnte er auch dem Leibe nach tausend Male sterben. Sehe Freund, das ist so in aller Kürze der Kern der Lehre des großen Propheten aus Nazareth. — Sage es uns, wie er dir gefällt und was du dann von

19 dem großen Propheten hältst?!“ — Zinka denkt hier ein wenig nach, und sagt nach einer Weile: „Lieber Freund! Gegen solch' eine Lehre, obschon sie etwas Gewagtes ist, läßt sich durchaus nichts einwenden; sie ist, wenn es überhaupt einen Gott giebt, Der sich um die Sterblichen irgend ein wenig nur kümmert, offenbar göttlicher Natur. Es haben zwar wohl auch andere große Weisen den Grundsatz aufgestellt, daß die reine Liebe der Grundkeim alles Lebens sei und daß die Menschen die Liebe am meisten pflegen sollten, weil nur aus der Liebe des Menschen jegliches Heil erblühen könne. Aber sie erklärten das reine Wesen der Liebe nicht. Es ist aber die Liebe so viel gut und auch bösseitig, und man weiß am Ende nicht, welche Seite der Liebe man eigentlich als heilbringend pflegen solle?! — Hier aber ist es sonnenhell ausgedrückt, welche Art der Liebe der Mensch pflegen, und zu seinem Lebensprincip machen soll! — Somit kann solch' eine Lehre freilich wohl ursprünglich von keinem Menschen herrühren, sondern nur von Gott, und beweiset unter einem, daß es einen Gott denn doch giebt! — No, no, ich bin Dir, Du lieber mir ganz unbekannter hoher Freund, ob Du etwa auch ein Heide seiest, von ganzem Herzen dankbar; — denn Du hast mir nun, wie auch meinen nicht auf den Kopf gefallenen Freunden einen großen Dienst erwiesen, — indem wir gewisser Art Alle mehr

oder weniger **Gott los** waren! — Nun aber kommt es mir wenigstens vor, daß wir den **verlornen Gott wieder aufgefunden** haben, was mir sehr erfreulich und angenehm ist. — Johannes gab sich zwar auch alle Mühe mich vom Dasein eines ewigen Gottes zu überzeugen; aber es wollte ihm die Sache dennoch nicht gelingen. — Ich wußte ihm ganz gehörig zu begegnen, und er löste mir alle meine Zweifel nicht, und so blieb ich denn auch in meinen alten Zweifeleien stecken, bis zu diesem Augenblicke. — Aber nun ist es mit aller Zweifelei auf einmal aus! — Merkwürdig! Ja, ja, also ist es: So Jemand das rechte Thor in einem Irrgarten nicht findet, der kommt nicht zum Palaste des Königs, der in der weiten Mitte des großen Irrgartens seine bleibende Wohnstätte errichtet hat; — Du aber hast mir nun das rechte Thor gezeigt und geöffnet, und es ist also nun ein Leichtes in aller Kürze bis in des großen und ewigen Königs Palast zu dringen. — Sage mir aber nun auch zur Güte, wo du das hohe Glück hattest mit dem großen Manne zusammen zu kommen? — Sicher ist Er kein Magier, sondern ein mit höhern Geisteskräften ausgerüsteter Mensch; denn das bezeigt seine wahrhaft göttliche Lehre! — Sage mir sonach, wo Du Ihn gesprochen hattest!? — Ich möchte selbst hin und aus Seinem Munde solche lebendige Heilsworte vernehmen." — Sage Ich: „Bleibe du nun nur hier, in kurzem Verlaufe noch nachfolgender Besprechungen wirst du Ihn von selbst finden. Auch ist es nun schon bei einer guten Stunde über den Mittag, unser Wirth Markus ist bereits mit dem Mittagsmahl fertig und wird es sogleich aufgetragen werden; nach der Mahlzeit aber werden wir noch sehr viel Zeit finden über Allerlei mit einander zu verkehren. Du bleibst an unserem Tische, deine 29 Gefährten aber sollen sich nebenan setzen." — Markus bringt nun die Speisen. — Als die Speisen auf dem Tische waren, fiel es dem Zinka auf, daß so viele große Tische von wenig Menschen auf einmal wie mit einem Schlage mit Speisen und Weinbechern vollbesetzt waren! Er fragte den neben ihm sitzenden Ebahl — sagend: „Freund! — sage mir gefälligst, wie denn nun auf einmal auf so viele und große Tische eine solche Masse von Speisen hat können hergeschafft werden, — und das von nur sehr wenig Menschen? Wahrlich, es nimmt mich das im höchsten Grade wunder! — Da möchte ich es schon nahe behaupten, daß es hier mit nicht ganz natürlichen Dingen zugehe! — Hat denn der alte Wirth etwa so ganz geheime dienstbare Geister, die ihm bei solchen Geschäften helfen?" — Sagt Ebahl: „Du wirst nicht immer Acht gegeben haben, dieweil du in dein Gespräch sehr vertieft warst, unter welcher Zeit dann, ohne von dir sonderheitlich bemerkt zu werden, denn auch die vielen Tische gar leicht mit Wein und Speisen haben können besetzt werden. — Ich habe zwar selbst nicht darauf Acht gegeben; aber geradewegs unnatürlich wird es etwa doch nicht hergegangen sein?" — Sagt Zinka: „Freund, glaube es mir! — ich kann in irgend ein Gespräch noch so sehr vertieft sein, so wird um mich herum doch nichts geschehen können, das ich nicht gesehen hätte, und ich weiß es ganz bestimmt, daß vor wenig Augenblicken noch auf keinem Tische ein Brosame sich befand, und nun beugen sich die Tische vor lauter Eßwaaren! — Erlaube du mir, — da wird denn für einen Menschen mit Herz und Verstand doch wohl eine Frage erlaubt sein, zumal man ein Fremdling ist!? Es ist nun schon Eins, ob mir darüber Jemand einen rechten Aufschluß giebt oder nicht; aber dabei bleibe ich, daß es hier durchaus nicht mit ganz natürlichen Dingen zugeht! — Sehe auf meine 29 Gefährten hin, die unter einander ganz denselben Gegenstand verhandeln; nur ihr Alle, die ihr schon nun vielleicht mehrere Male gespeist habt, seid ganz gleichgiltig bei dieser Geschichte, weil ihr schon wisset, wie es hier zugeht! — Aber es macht das Alles nichts, —

20 ich werde später schon noch hinter dieses Geheimniß kommen!" — Hier stehet Zinka, der ein sehr großer Mensch war, auf und sieht sich nach allen Tischen um, die natürlich durchgehends mit Schüsseln voll der bestzubereiteten Fische besetzt sind, nebst Brodlaiben und sehr vielen Bechern und Krügen des besten Weines; und er bemerkt es auch, daß alle Gäste bereits wacker zugreifen, ohne daß da an den vielen Tischen ein Wenigerwerden der Speisen bemerkbar würde. — Kurz unser Zinka wird, je länger er seine Betrachtungen anstellt, desto verblüffter, so, daß es ihm am Ende schon ordentlich zu schwindeln anfängt. Nur ein ziemlicher Hunger und der gute Geruch der Speise nöthigen ihn sich zu setzen und auch zu essen anzufangen. — Ebahl legt ihm den besten und größten Fisch vor, und bezeichnet ihn als eine der edelsten Gattungen des See's von Tiberias, denn also hieß des galiläischen Meeres große Bucht in der ziemlich weiten Umgegend von Cäsarea Philippi. Zinka ißt den Fisch mit stets größerem Eifer, da er ihm überaus wohl schmeckt, schont dabei das honigsüß schmeckende Brod nicht und begrüßt auch fleißig den vollen Becher, der aber darum nicht um ein Bedeutendes leerer werden will, wie er auch mit dem Fische nicht fertig werden kann, obschon er sich dabei recht wacker tummelt. — Wie es aber ihm ergeht, so ergeht es auch seinen Gefährten. Sie möchten Alle recht heiter und munter und sehr gesprächig werden, aber die stets wachsende Verwunderung über die seltenen Erscheinungen bei diesem Gastmahle läßt ihnen keine Zeit dazu; denn es sind für sie das Erscheinungen, von denen sie früher noch nie etwas erlebt haben. — Also sind sie auch schon satt, wie sich's gehört, aber dennoch reizt sie der Wohlgeschmack der Fische, des Brodes und des Weines zu stets neuem Genusse; auch das begreifen sie nicht, wie Solches komme? — Zinka fragt endlich den Cyrenius und nöthigt ihn zu sagen, wie sich alles Das verhalte? — Cyrenius aber antwortet — sagend: „Wann die Mahlzeit vorüber sein werde, dann wird es auch an der Zeit sein über so Manches zu reden; für jetzt aber esse und trinke du nur nach Herzenslust." — Sagt Zinka: „Freund und mein hoher Herr und Gebieter! — Ich war in meinem ganzen Leben kein Schlemmer; so ich aber noch lange um dich sein werde, da werde ich sicher einer. Ich begreife nur nicht, wo ich hin esse und trinke?! — Ich bin satt und mein Durst ist gestillt, und dennoch kann ich nun noch in einem fort essen und trinken!? — Und der Wein ist besser und geistiger denn jeder, den ich je irgend zu trinken bekommen habe; aber es nützt das nichts, ich bekomme dennoch keinen Rausch!? — Ich bleibe einmal dabei, daß es hier nicht mit natürlichen Dingen zugeht! — In dieser großen Gesellschaft muß ein großer Magier stecken und thut hier damit ein Zeichen seiner unbegreiflichen Wunderkraft? — Oder wir befinden uns etwa gar in der Nähe jenes großen Propheten, Den ich mit meinen 29 Gefährten gesucht habe?!! — Wenn das der Fall wäre, dann müßte ich dich, hoher Freund und Gebieter, wohl allerunterthänigst bitten, uns 30 von dannen ziehen zu lassen, wohin du uns immerhin haben wolltest, oder du müßtest uns wieder binden lassen; — denn käme uns der Prophet so gerade in den Wurf, so müßten wir des dem Herodes geleisteten schweren Eides wegen unsere Hände an ihn legen! — Es würde uns das zwar nichts nützen, und dennoch müßten wir das des Eides wegen wagen zu unserem Verderben!" — Sagt Cyrenius: „Was, woher Dieses?! Wo und in welchem Gesetze steht es denn geschrieben, daß ein schlechter gezwungener und verdammlicher Eid gehalten werden solle? — Dein Eid hebt sich nun aber auch schon dadurch von selbst auf, weil du mein Gefangener bist sammt deinen 29 Gefährten! Von nun an heißt's ja doch das thun, was ich und meine mir untergebenen Feldherrn dir gebieten werden,

und ewig nimmer, was euch euer dummer Herodes geboten hatte! Eures schlechten Eides seid ihr enthoben für alle Zeiten und für ewig! — Käme da nun der große Prophet auch von irgend woher in unsere Mitte, so dürfte es aus euch ja Niemand wagen ihn mit einem Finger anzutasten; wer es aber seines dummen Eides wegen thäte, dem soll alle Schwere des römischen Ernstes zu Theil werden! — Mein Freund Zinka, ich hielt dich vorher laut deinen wahrlich geistreichen Aeußerungen für einen recht weisen Menschen; durch diese letzte Enthüllung deines Verstandes aber hast du bei mir sehr viel verloren! — War denn das Frühere alles nur eine Verstellung von dir!" — Sagt Zinka: „Nein, nein! — durchaus nein, du hoher Herr und Gebieter! — ich und wir Alle denken und wollen nun gerade also, wie wir früher gedacht, gewollt und geredet haben; — aber du mußt es ja doch einsehen, daß man bei dergleichen Erscheinungen, wie sie hier vorgekommen sind und noch immer vorkommen, als ein Mensch von doch einiger Geweckt- heit Großaugen zu machen anfangen, und am Ende in seinem ganzen Denken, Wollen, Reden und Handeln ein wenig verlegen und verwirrt werden muß!? — Hätte ich je so was gesehen, so würde ich auch hier mich sicher so ruhig wie ihr Alle verhalten haben. Aber mein weiser Nachbar sagte zuvor kaum, daß das Mittagsmahl kommen werde, und siehe in ein paar Augenblicken darauf bogen sich schon alle Tische von der Last der auf sie gestellten Speisen und Getränke. Es kann schon irgend eine künstliche Vorrichtung bestehen, mit deren Hilfe so eine Arbeit etwas schneller als gewöhnlich verrichtet werden kann; aber so schnell!? — Da dürfte wohl keine mechanische Vorrichtung ausreichen! — Kurz, sage mir da Einer, was er will, und ich bleibe dabei und sage: Das war entweder eine außerordentliche Zauberei oder ein vollkommenes Wunder! Du, hoher Freund und Herr, hast leicht ruhig sein, weil du sicher den Grund davon kennst; — aber bei uns ist das eine ganz andere Sache! — Da sehe nur den Fisch an, den ich nun noch verspeise; ich habe davon schon über und über gegessen, und noch ist die bei- weitem größere Hälfte übrig! — Ich bin vollkommen satt, und kann doch gleichfort essen! — Hier mein Becher, aus dem ich doch schon mehr denn eine volle Maß (7 Seidl) mag getrunken haben, und sehe her, — kaum drei Finger stehet der Wein unter dem Rande! — Ja, das kann man denn doch nicht als ein denkender Mensch ganz so gleichgiltig hinnehmen, als wäre daran so zu sagen gar nichts! — Ich bin hier dein Gefangener, und kann weder von dir eine Aufklärung dieser wunderbaren Erscheinung fordern; aber bitten kann und darf ich ja doch wohl?! — Ich bat euch aber darum, und ihr beschiedet mich auf's Warten! — Das Warten wäre schon recht, so in mir statt einer wißbegierigen Seele ein todter Stein seine Trägheit pflegete. Aber meine Seele ist kein Stein, sondern ein stets nach Licht dürstender Geist; seinen Durst löscht kein kühler Labetrunk, sondern ein erklärend Wort, das aus dem Munde eines schon getränkten Geistes kommt. Ihr habt dieses ätherischen Getränkes in Hülle und Fülle und seid getränkt bis über den Hals; aber mir, dem heißdurstigen wollet ihr von eurem Ueberflusse auch nicht einen Tropfen auf meine glühende Zunge träufeln lassen!? — Sehet! — das aber ist es eben, was mich nun am meisten bekümmert und am meisten meine Sinne verwirrt macht. — Wenn ich unter solchen Umständen so ein wenig confus werde, kann das, hoher Freund, dich wohl wunder nehmen?! — Aber nun nichts mehr von all' Dem! Ich werde darob in mir selbst nun schon ganz ordentlich voll Aergers und lasse diese ganze Wunderbarkeit einen guten Mann sein! — Der Mensch soll nicht Alles wissen und braucht auch nicht Alles zu wissen! — Zur nöthigen Erwerbung des täglichen Brodes braucht der Mensch gar nicht viel

zu lernen, zu erfahren und zu wissen. Ein rechter Narr, der darüber hinausstrebt! — Darum nun nur gegessen und getrunken, so lange was da ist! — Darf ich nichts wissen, so will ich lieber nichts wissen! — Denn was man selbst will, erträgt man leicht; nur des Fremden Wille ist für jede ehrliche Seele schwer zu verdauen. — Von nun an könnt ihr Alle darin ganz unbesorgt sein von mir je wieder mit irgend einer Frage belästigt zu werden." — Mit diesen Worten verstummte Zinka, aß seinen Fisch ganz ruhig fort und nahm dazu öfters Brod und Wein, auch seine Gefährten thaten dasselbe und kümmerten sich wenig, was um

21 sie herum geschah, oder was da irgend gesprochen wurde. — Cyrenius aber fragte Mich geheim, was da nun mit diesem Menschen zu machen sein werde? — Ich aber sagte: „Noch recht Viel! Die werden uns auch ganz tüchtige Rüstzeuge werden, aber nun thut ihnen ein wenig Ruhe sehr noth, und Ich ließ darum sie in diesen Gleichgiltigkeits-Zustand kommen. — Glaube du Mir! — Eine Seele, die einmal nach einem höheren Wissen dürstet, begiebt sich so leichten Kaufes nicht in die volle Trägheit! — Es geht da einer solchen Seele, wie einem jungen Verlobten, der in die erwählte Maid so recht sterbens verliebt ist. Die Maid aber, weil sie eine Maid und keine ehrsame Jungfrau ist, nimmt es mit der Liebe ihres Angelobten um Vieles leichter und denkt sich: Ist Der nicht, so giebt es noch eine Menge Anderer. — Solches erfährt aber nach einer Weile der Angelobte und wird dabei sehr trüben Herzens! — Er nimmt sich voll Aergers und Grimms nun ganz ernstlich vor an die treulose Dirne gar nie mehr zu denken! — Aber je mehr er sich's vornimmt, desto mehr denkt er an sie, und wünscht sich's heimlich, daß all' das Schlimme, was er von der Maid vernommen durch fremden Mund, eine barste Lüge sein möchte! — Ja er sieht endlich die Maid ihm Angesichts mit einem Andern verkehren! — Da möchte er heimlich vor Zorn gerade zerbersten, und will mit aller Gewalt der Treulosen nicht mehr gedenken; aber da zerplagen ihn so recht glühheiße Gedanken also, daß neben ihnen gar kein anderer gesunder Gedanke Raum mehr findet. — Tag und Nacht hat er keine Rast und keine Ruhe; — er seufzt und weint oft bitterlich, und verwünscht die Treulose! — Ja — warum aber das Alles, hat er sich's nicht fest vorgenommen der Nichtswürdigen nimmer zu gedenken? — In seiner Qual aber kommt dann ein rechter Freund zu ihm und sagt: „Freund! — du thust deiner Angelobten denn doch ein Wenig unrecht. Sieh', mit ihrem scheinbaren Leichtsinn hatte sie nur deine Liebe erforschen wollen; denn sie wußte und mußte es wissen, daß sie eine arme Maid ist, und du aber im Reichthume steckst, sie begriff ja kaum die Möglichkeit, daß du sie je zum ordentlichen Weibe nehmen könntest; sie hielt deine ihr angelobte Liebe mehr denn zur Hälfte als eine Fopperei und gedachte dir vor der vollen Handreichung ein wenig auf den Zahn zu fühlen, ob du sie wohl also liebest, als deine Worte lauteten?! — Denn zu oft lehrte die armen Maid's die traurige Erfahrung, daß solch' reiche Jungen, wie du einer bist, mit den armen Maiden ein loses und lockeres Spiel trieben. Deine Maid aber hat nun gesehen, daß du es doch ernst mit ihr gemeint hast, und liebt dich darum mehr als du je glauben könntest; seit sie dir die Liebe angelobt hatte, ward sie dir im Herzen auch nicht mehr ungetreu. — Nun weiß du blinder Eiferer, wie du mit ihr stehest! — Thue nun, was du willst." — Meinst du Cyrenius wohl, der so tief verletzte Liebhaber werde nun von der armen, aber schönsten Maid nichts mehr hören und sehen wollen, wie er sich's vornahm? — O mit nichten! — Die Rede seines Freundes war ihm das Liebste, und er konnte den Augenblick kaum erwarten, in welchem er seiner Geliebten seine Hand für immer reichen würde. — Und also wird es auch unserem

Zinka ergehen. Er ißt und trinkt zwar nun, als kümmere ihn das Wunderbare gar nicht mehr; aber in seinem Innern ist er nun damit um Vieles beschäftigter, als er je früher war. — Darum deßhalb keine Sorge! — Ich kenne die Menschen alle, und weiß, was da Alles in ihren Herzen vorgeht! — Zudem geht auch nur von Mir die Lenkung der Gefühle im Herzen aus; wo es nöthig ist, da weiß Ich, was Ich zu thun habe. — Seien wir darum nun guter Dinge, und essen und trinken, was da vorgesetzt ist; denn wir benöthigen für heute Nachmittags etwas mehr Leibesstärkung und werden spät an's Abendmahl kommen!" — Alles ist nun recht heiter und froh, und Viele loben Gott den Herrn; Einige singen sogar an zu singen; aber es war außer dem Herme kein ordentlicher Sänger da; der aber ward von Mehreren angegangen, daß er Etwas sänge; — wollte aber nicht recht daran, denn er fürchtete die Kritik der feinohrigen Römer, und ließ sich darum sehr bitten. Er aber sprach: „Meine Freunde und Herren! Gott dem Herrn singe ich ein Lied im Herzen, der Herr Israel's vernimmt es sicher mit Wohlgefallen, sänge ich dasselbe Lied laut vor euren Ohren, so würde es euch wegen einiger vielleicht unreinen Töne nicht gefallen. Das würde dann mich mit Scham und Aerger erfüllen, was weder für mich noch für euch gut wäre; darum singe ich das Herzenslied lieber nicht laut, sondern ganz still im Herzen. Dem es gilt, der versteht es sicher." — Sage Ich: „Hast recht Herme, singe du nur gleichfort in deinem Herzen, dieser Gesang klingt in den Ohren Gottes um Vieles angenehmer, als ein lautes sinnloses Geplärr, durch das nur das fleischliche Ohr gekitzelt wird, das Herz aber dabei kalt und ungerührt bleibt. Wenn bei Gelegenheiten aber schon auch äußerlich gesungen wird, so soll das erst dann geschehen, wenn das Herz vom Gefühle der Liebe schon derart übervoll ist, daß es sich durch des Mundes Stimme muß Luft zu machen anfangen, um gewisser Art nicht zu ersticken in der zu mächtigen Liebeaufwallung zu Gott, dann freilich ist auch der äußere Gesang Gott wohlgefällig; aber er soll mit einer reinen Stimme gesungen sein, welche das Gemüth noch mehr erhebt. Denn eine unreine und unwohlklingende Stimme ist wie ein trübes Sumpfwasser auf eine lodernde Flamme gegossen! — Die Folge davon kann sich ein Jeder aus euch leicht von selbst denken." — Als Ich über den Gesang die Erklärung machte, sagte die liebliche Jarah zu Mir: „Aber Herr! Wie wäre es denn, weil wir nun schon gar so heiter beisammen sitzen, wenn uns der Raphael etwas vorsänge?" — Sage Ich gleichsam scherzend zu ihr: „Gehe ihn darum an! — Vielleicht thut er dir zum Gefallen so was! Ich werde natürlich nichts dagegen sagen und haben." — Die Jarah packt nun gleich den Raphael und ersucht ihn dringend, daß er Etwas sänge! — Und der Raphael sagt: „Du hast wohl noch keinen Begriff, wie unser Eins singt; — das aber sage ich dir zum Voraus, daß du meine Stimme nicht lange ertragen wirst, weil sie zu ergreifend klingt und klingen muß, da sie durch zu reine Elemente gebildet wird. Dein Fleisch hält den Klang meiner Stimme gar nicht aus; wenn ich dir eine Viertelstunde vorsinge, so stirbst du vor lauter Anmuth des Klanges meiner mit nichts auf der Erde vergleichbaren Stimme! — Verlange nun, wenn du Holdeste mich singen hören willst, und ich werde singen; aber welche Wirkung mein Gesang auf dein Fleisch machen wird, weiß ich dir kaum voraus zu bestimmen!" — Sagt die Jarah: „So singe doch zum wenigsten einen einzigen Ton, der wird mich doch sicher nicht umbringen oder gar tödten!?" — Spricht Raphael: „Gut, so will ich dir denn nur einen Ton singen, und es sollen ihn Alle hören, die hier sind und die auch in ziemlicher Ferne von hier wohnen, auf daß sie forschen sollen, welch' einen Klang sie ver-

nommen haben! — Aber ich selbst muß mich dazu einige Augenblicke lang vorbereiten! — Mache dich nur gefaßt darauf, denn auch der eine Ton wird für dich
22 von einer ungeheuern Wirkung sein!" — Diese Worte vernimmt natürlich auch unser Zinka und fragt den neben ihn sitzenden Ebahl: „Ist jener holde Junge wohl so ein Capitalsänger? — Hast du ihn schon einmal gehört?" — Sagt Ebahl: „Er sagt es, ich aber habe ihn wohl schon oft reden, doch singen noch niemals gehört, und bin darum auf seinen Einen Ton selbst sehr neugierig!" — Spricht Zinka: „Woher ist er denn, und wer ist jenes Mädchen?" — Antwortet Ebahl: „Der Junge ist bei mir in Genezareth zu Hause, und das Mädchen ist meine leibliche Tochter; sie ist erst 15 Jahre alt, hat aber die ganze Schrift im Kopfe und im Herzen, und der Junge ebenfalls, und ist vorderhand Lehrer in meinem Hause! — Ich kenne ihn also sehr gut, aber von Dem, daß er ein so außerordentlicher Sänger sei, wußte ich bis zur Stunde nicht eine Sylbe; ich bin darum nun selbst sehr neugierig auf seinen Ton." — Als Ebahl dieses ausgesprochen, sagte Raphael: „Nun horchet und passet wohl auf!" — Auf diese Aufmerksammachung vernahmen Alle wie aus weiter Ferne einen zwar sehr schwachen aber so unbeschreibbar reinsten Ton, daß sie Alle in eine Entzückung geriethen, und Zinka in einem großen Enthusiasmus ausrief: „Nein! — so singt kein irdischer Sänger!!! — So kann nur ein Gott singen oder mindestens ein Engel Gottes!!!" — Der Ton aber ward nach und nach stärker, lebensvoller und mächtiger; in der größten Kraft wie von tausend Posaunen ausgehend klang er wie ein Quartsextenaccord in **Des-mol** von der kleinen in die eingestrichne Octave mit der Wiederholung der Octava reichend, nahm darauf wieder ab, und verlor sich am Ende wieder in ein schwächstes As (eingestrichen) von nie vernommener Reinheit. — Alle waren von diesem Einen Tone so entzückt, daß sie in eine Art Betäubung ihres Sinnenlebens übergingen und sich in einer gewissen Ohnmacht befanden. — Der Engel mußte sie erst Alle wieder auf Meinen Wink beleben. — Alle erwachten darauf wie von einem seligsten Traume, und Zinka voll Enthusiasmus stürzte auf den Raphael hin, umarmte ihn mit aller Gewalt und sagte: „Junge! — Du bist kein Sterblicher! — Du bist entweder ein Gott, oder ein Engel. — Ja mit dieser Stimme mußt du ja auch die Todten erwecken und Steine beleben können? — Nein, nein, nein! — So einen überhimmlischen Klang hatte wohl noch niemalen irgend ein Sterblicher auf dieser Erde vernommen! — O — du überhimmlischer Junge du!!! — Wer lehrte dich denn solche Töne aus deiner Kehle erklingen machen?! O — ich bin ganz weg, noch zittern alle meine Lebensfibern von der unbeschreiblichen Schönheit und Reinheit dieses Eintons! — Mir kam es nicht einmal vor, als hättest du den unerhört reinsten Ton aus deiner Kehle entwickelt, sondern so kam es mir vor, als hätten sich alle Himmel aufgethan und eine Harmonie aus dem Munde Gottes wäre über die todte Erde ausgegossen worden!? — O Gott, o Gott Abraham's, Isaak's und Jacob's, — Du bist kein leerer artikulirter Mundlaut! — Du bist allein die Wahrheit und die reinste ewige Harmonie! — Ach, dieser Ton, dieser Ton! — Ja — dieser Ton gab mir alles Verlorne, er gab mir meinen Gott, meinen heiligen Schöpfer und Vater wieder; er war für mein Gemüth ein reinstes Evangelium aus den Himmeln! — Was vielleicht tausend und abermals tausend Worte nicht vermocht hätten, das bewirkte dieser eine Ton aus den Himmeln, er hat an mir einen Menschen vollendet! — Mein ehedem steinernes Herz ist wie Wachs an der Sonne und so zartfühlend wie ein hängender Thautropfen! — O Johannes, dessen Todesverkünder ich mit dem gebrochensten Herzen sein mußte! — hättest du solch' einen

Ton im letzten Augenblicke deines irdischen Seins vernommen, wahrlich, dir müßte des Leibes Tod zur lichtumstrahlten Pforte in die Himmel Gottes geworden sein! — Aber in dem dunklen Kerker, der dich Geheiligten Gottes barg, hörte man nur Töne des Jammers, der Noth und Trauer! — O Menschen, Menschen, Menschen!!! Wie arg muß es in euren Herzen, und wie finster in eurer armen Seele aussehen, die ihr das nicht vernommen habt, was ich vernommen habe, und das auch nicht fühlen könnt, was ich nun fühle und Zeit meines Lebens fühlen werde! — O du großer heiliger Vater im Himmel, der du ein vollebenwarmes Flehen auch eines Sünders niemalen unerhört gelassen habest! — wenn ich dereinst von dieser Kummer- und Todtenwelt scheide, dann laß mir ein paar Augenblicke zuvor noch ein Mal einen solchen Ton vernehmen, und ich werde allerseligst diese Erde verlassen, und meine Seele soll darauf ewig loben Deinen allerheiligsten Namen!!!"

23 — Nach dieser schönen und aller Anwesenden Gemüther tief erbauenden Exclamation des Zinka sagte die Jarah: „O Raphael, Raphael! — Welch' ein ganz anderes Wesen bist du nun, als du vormals warst! Du hast mir ja ganz mein Herz zerbrochen! — Ach! — hättest du den Ton doch lieber gar nicht gesungen!" — Sagt Raphael: „Warum hast du mich dazu genöthigt?! — Ich wollte es ja eigentlich ohnehin nicht; — aber da ich den Ton nicht mehr zurücknehmen kann, so macht das gerade auch nichts. Denke dabei, daß in den Himmeln Gottes Alles diesem Tone gleichen muß, so wirst du dich für die Folge desto ernsterer bestreben dein Leben so einzurichten, daß es in allen seinen Erscheinungen, Wirkungen und Einrichtungen diesem einen Tone gleicht; — wessen Leben aber nicht diesem Tone gleichen wird, der wird in das Reich der ewigen und reinsten Liebe nicht eingehen. Denn der vernommene Ton ist ein Ton der Liebe und ein Ton der höchsten Weisheit in Gott! — Merke dir Das nur so recht gut und handle, daß du ganz dem vernommenen Tone gleich wirst, so wirst du in aller Liebe und Weisheit gerecht sein vor Gott, der dich zu einer rechten Braut des Himmels erkoren und darum mich dir zum Führer verordnet hat! — Was aber da nun geschieht, das geschieht vor Gott und vor seinen Himmeln; aber für diese Welt geschieht das nicht. Diese würde so was nimmer fassen; darum wird davon die Welt wenig oder nichts, und auch von diesem Tone nichts erfahren. Sehe aber an die Menschen an den andern Tischen wie sie allerlei urtheilen und in einen ordentlichen Streit gerathen; aber lassen wir sie urtheilen und streiten unter einander, sie werden doch Alle mit einander nichts herausbringen! — denn dieß begreift nimmer ein Weltverstand. — Der Herr verweilet hier schon mehrere Tage, aber der morgige wird der letzte sein! — Was nachher geschehen wird, weiß Niemand als nur der Herr allein. Darum erfülle du dein Herz mit aller Liebe und Demuth und behalte verborgen in deinem Herzen, was du hier als Besonderes und Außerordentliches gehört und gesehen hast; denn das dem Weltmenschen wieder erzählen, hieße die edelsten und größten Perlen den Schweinen vorwerfen, das den Weltmenschen nichts nützen würde. — Dieß Alles mußt du dir wohl merken und so thun, so wirst du ein nützliches Werkzeug in der Hand des Herrn werden im Himmel und auf Erden. Hast du dir das wohl gemerkt?" — Sagt die Jarah: „O liebster Raphael! Gemerkt habe ich mir wohl Alles, aber angenehm ist das geradezu nicht, was du mir nun kundig gemacht hast, namentlich die von dir mir als morgen schon angekündigte Abreise des Herrn von hier! — Du weißt, wie sehr und wie über Alles ich Ihn liebe! — Wie wird es mir ergehen, so ich Ihn nicht mehr sehen, hören und mit Ihm sprechen werde können?!" — Sagt Raphael: „Es wird dir ganz gut gehen; denn wirst du Ihn auch nicht sehen, so wirst du Ihn doch allzeit

hören und sprechen können: denn so du ihn fragen wirst im Herzen, da wird Er dir auch antworten durch's Herz. — Sieh', was müssen denn wir thun!? — Ich bin nun, wie du siehst, hier; wann es aber der Herr will, muß ich eiligst zu einer von hier entferntesten Welt mich begeben und dort so lange verbleiben, als es nach der Ordnung des Herrn nothwendig ist. Glaube es mir, daß wir da von der persönlichen Gegenwart des Herrn gewiß oft sehr ferne sind, aber von der geistigen gar nicht, denn da sind wir beständig in Gott, also wie auch Gott in uns ist und wirket Seine nie ermeßbar großen Thaten. Wer Gott den Herrn wahrhaft liebt, Der ist beständig bei Gott und in Gott, und will er von Gott was hören und wissen, so frage er Ihn im Herzen, und er wird durch die Gedanken des Herzens auch sogleich eine vollste Antwort bekommen, und es kann sogestaltig jeder Mensch von Gott allzeit und in allen Dingen belehrt und gelehrt werden. Du ersiehst daraus, daß man nicht immer auch zu schauen von nöthen hat, um glückselig im Herrn zu sein, sondern nur zu hören und zu fühlen, und man hat dann auch Alles, was zur wahren Seligkeit in Gott nöthig ist. Sehe! — Auch ich werde nicht stets sichtbar um dich sein; aber du wirst mich in deinem Herzen nur zu rufen haben und ich werde bei dir sein und dir antworten durch deines Herzens zwar sehr leise aber dennoch überdeutlich vernehmbare Gedanken. — Hast du solche vernommen, so denke, daß ich sie dir in dein Herz hineingehaucht habe. Du wirst sie auch erkennen, daß sie nicht auf deinem Grunde und Boden gewachsen sind. — Hast du sie aber erkannt, dann handle darnach! — Denn zu wissen allein, was recht und gut ist, und was Gott dem Herrn wohlgefällig, genügt nicht, ja beiweitem nicht! — auch dann nicht, wenn man auch das entschiedene alleinige und größte Wohlgefallen an der Lehre aus den Himmeln hätte, würde sich aber dennoch nie ganz ernstlich dazu entschließen darnach zu handeln in Allem und Jedem, was die heilige aus den Himmeln kommende Lehre vorschreibt. — Darum heißet es, die Lehre **wohl vernehmen, wohl erkennen,** und dann **wohl darnach handeln!** — Ohne dem streng genommenen Handeln nach der Lehre aber ist, bleibt und wird nichts. — Weißt du meine lieblichste Jungfrau Jarah? — Als der Herr in Genezareth sich aufhielt, da unterwies Er Selbst dich in allerlei Gartencultur; Er lehrete dich allerlei nützliche Pflanzen kennen, zeigte dir, wie sie zu bearbeiten sind und wie zu gebrauchen; Er legte für dich einen kleinen Garten an, bepflanzte ihn mit allerlei nützlichen Pflanzen und sagte dir von einer jeden in'sbesondere, welche Gestalt sie haben wird, wie sie wachse, wann und wie sie blühe, welche Früchte sie zum Vorscheine bringen wird, wozu diese gut sind, wie man sie genießen kann und wie von ihnen eine reichere Ernte aufzubewahren, daß sie nicht verderbe. Kurz der Herr Selbst gab dir den nöthigen Unterricht in Allem, wie dein Gärtchen zu bestellen sei. — Nun du hattest darob eine übergroße Freude! — Wäre es aber mit der Freude allein schon abgethan?! — Hätte dir das Gärtchen des Segens Früchte getragen ohne der thatsächlichen fleißigen Bearbeitung?! — Wegen deines großen Wohlgefallens und wegen deiner Freude an solcher Lehre aus dem Munde des Herrn wäre in deinem Gärtchen dennoch nichts gewachsen, außer einiges Unkraut. Dieweil du aber fleißig Hand anlegtest nach der Lehre, so erblühte dein Gärtchen bald zu einem kleinen irdischen Paradiese, und du hast die sichere Aussicht, eine recht reiche Ernte aus dem Gärtchen zu machen! — Eben also ist auch des Menschen Herz ein zwar kleines Gärtchen; wenn man es aber nach der Lehre aus dem Munde des Herrn recht fleißig bearbeitet und keine Mühe scheuet, Alles, was man vernommen hat, in die That zu verkehren, so wird man

24

auch eh'st so viel alles Segens und aller Gnade aus den Himmeln im eigenen Herzen besitzen, daß man am Ende für Seele und Geist schon ganz aus eigenen Mitteln wird leben können und nicht stets unseres Rathes und unserer Hilfe benöthigen! — Denn das eben will aber ja der Herr mit den Menschen bezwecken, daß er ein ganz selbstständiger Bürger der Himmel werde nach der ewig unwandelbaren Ordnung Gottes; — wer das erreicht, der hat dann aber auch schon Alles erreicht. Hast du liebste Jarah dieses Alles wohl so ganz recht und gut verstanden, kennst du dich nun wohl so ein wenig aus mit dem reinsten Tone, den ich dir vorgesungen habe?" — Sagt die Jarah: „O, nun wohl ganz und so klar und rein als die Sonne am hellen Mittage; deine Worte gaben meinem Herzen einen mächtigen Trost, und ich werde sie auch zur vollen That erheben, auf daß sie in mir zur freudigsten und seligkeitsvollsten Lebenswahrheit werden. — Mich zu lehren und die Lehre in die volle That verwandelt zu sehen, dürfte für dich die schwerste Lebensaufgabe wohl kaum sein? — Aber werden das auch die andern Menschen alle thun, was du mir so treu und wahr angerathen hast?" — Sagt Raphael: „Sorge zuerst nur für dich, für die Andern

25 wird schon gesorgt werden vom Herrn!" — Es hatte aber natürlich auch der Zinka von dieser Belehrung nicht nur Manches, sondern Alles vernommen, und fragte den Ebahl, zu dem er noch wohl so das meiste Vertrauen hatte, sagend: „Freund! — jener sonderbare Junge, der vorhin uns einen Ton aus den Himmeln vernehmen ließ und nun deiner Tochter eine Belehrung so sonderbar mystischer Art gab, daß mir, offen gesagt, etwas Aehnliches noch nie vorgekommen ist, scheint denn doch nicht so ganz gleich uns dieser Erde anzugehören; — sage mir's! ob etwa nicht hinter ihm eben Derjenige steckt, für dessen Schuhriemenauflösung sich mein Johannes viel zu gering hielt? — Nur zu jung kommt er mir vor? — Denn Er soll bereits in die 30 von Jahren sein?" — Sagt Ebahl: „Liebster Freund! — das zwar ist der Jüngling nicht; aber wohl ein Hauptjünger von Ihm! — Denn ich muß es dir nun ganz offen bekennen, daß jener Prophet aus Nazareth eine derartige Macht und Weisheit besitzt, daß dir sogar, wie man sagt, Engel aus den Himmeln auf die Erde herabkommen, um Seine Lehre zu vernehmen, Seine Thaten zu bewundern und in Ihm zu preisen die Allmacht Gottes! Als Beweis dieser meiner Aussage dient eben jener Junge, aus dem du nicht weißt, was du machen sollst! Als ein irdischer Mensch ist er dir denn ein wenig zu himmlisch, und als ein Engel vielleicht denn doch noch ein wenig zu irdisch aussehend!? — Er wohnt schon seit nahe einem Monde bei mir und ist der Erzieher meiner Tochter; daß er auf der Erde weder Vater noch Mutter hat und eine Macht in allen Dingen besitzt, die da rein in's Fabelhafteste geht, das kannst du mir allerfestest glauben. Eine weitere Genealogie kann ich dir von ihm nicht geben. Uebrigens kannst du mit ihm dich selbst näher besprechen, er wird dir auf keine Frage eine Antwort schuldig bleiben; Hochmuth ist keiner in seinem ganzen Wesen!" — Sagt Zinka: „Ich weiß nun genug, und weiß, für was ich in dieser außerordentlichen Zeit den Jungen zu halten habe. Aber nun möchte ich denn noch erfahren, ob denn jener große Prophet aus Nazareth sich etwa nicht auch hier unter uns befindet? — Denn ohne Ihn begreife ich ewig nicht, was da so zu sagen ein Engel zu thun hätte?! — Wenn Er da ist, so sage es mir, auf daß auch ich Ihm meine tiefste Ehre bezeige! — Denn nach deinen Reden muß Er durchaus rein göttlichen Wesens sein?! — Zeige mir darum nur mit einem leisesten Winke, ob Er da ist und welcher Er ist?" — Hierauf Ebahl: „Liebster Freund, habe nur eine kleine Geduld; — du wirst Ihn schon noch kennen lernen!

— So viel aber kann ich dir zu deiner größeren Beruhigung sagen, dieweil du kein Scherge oder Häscher mehr bist, daß Er sich unter uns befindet und wirklich hier ist, ansonst all' die Großen Rom's sicher nicht hier wären!" — Sagt Zinka: „Auch genug, ich brauche nicht mehr! — Jetzt werde ich Ihn schon herausfinden." — Mit dem ward nun unser Zinka beruhigt, gab aber nun schon auf Alles Obacht und wendete seine Augen und Ohren nicht ab vom Cyrenius, Cornelius und vom Engel, da er meinte, daß Mich diese am ehesten verrathen dürften, wobei er sich aber freilich ein wenig täuschte, denn denen habe Ich es sogleich in ihr Herz gelegt, was sie zu reden und wohin des Zinka Aufmerksamkeit zu lenken haben. — Auch ward nun die Sitzung aufgehoben und die Tische wieder abgeräumt, und wir gingen an's Ufer und besprachen uns daselbst über ganz gleichgiltige Dinge. Freilich wohl ließ uns Zinka sammt seinen Gefährten nicht leichtlich aus den

26 Augen. Aber bei der Hin- und Herwanderung am Ufer des Meeres kamen wir an die Stelle, wo unser Risa die beiden Ertrunkenen pflegte und auf ihre Wiederbelebung harrete. — Cyrenius sagte zu ihm: „Nun Freund Risa! — beginnen die Beiden schon ganz leise Lebenszeichen von sich zu geben?" — Sagt Risa: „Hoher Herr! — da ist Alles rein vergebliche Mühe! Diese Beiden werden gewisserart nun immer todter statt lebendiger. Bei denen ist rein alle Mühe und weitere Behandlung vergeblich! — Gottes Allmacht allein nur kann Denen das Leben wieder geben! — Da nützt kein Legen und kein Weineinschütten in den Mund irgend mehr was." — Sage Ich: „Das wird wohl so deine Meinung sein?" — Sagt Risa: „Herr! da sehe nur die blauen Flecke und verspüre den schon sehr vorwärts geschrittenen Verwesungsprozeß, und Du selbst wirst mir Recht geben, daß diese Beiden nur am Danielischen jüngsten Tage durch Gottes Allmacht wieder belebt werden!" — Hier drängte sich auch Zinka vor, da er sich bei den Verstorbenen sehr gut auskannte, ob sie vollends todt wären, und besahe sich die beiden Ertrunkenen; als er seine Proben alle angestellt hatte, da sagte auch er: „Der Freund hat recht gesprochen, die Beiden haben mit dem vollkommenen Todtsein bis zum jüngsten Tage zu warten, vorausgesetzt, daß da auf dieser Erde je einer erfolgen wird, was ich sehr schwer glaube! — Denn ich weiß es, in was Alles sich so ein Fleischklumpen verwandelt, in Motten, Würmer, Fliegen, Käfer, in allerlei Gras und andere Pflanzen; — wie Viele werden von den wilden Bestien zerrissen und verzehrt, wie Viele kamen im Feuer um! — Solle das am jüngsten Tage sich so mir und dir nichts wiederfinden und Eins werden, wie es jetzt ist, da leiste ich auf meine Menschheit für ewig den vollsten Verzicht! — Ich Zinka aus Jerusalem in vielen Dingen kundig behaupte hier, daß am einst kommensollenden jüngsten Tage sich bei der Wiederbelebung dieser beiden weiblichen Fleischklumpen auch sogar die Allmacht Gottes ein wenig Zeit lassen wird! — Sie wird ihren Seelen einen neuen geistigen Leib geben; aber in diesen geistigen Leibern wird keine Seele mehr mit einem Kopfübel geplagt werden." — Sage Ich zum Zinka: „Freund! — Du weißt so Manches und triffst nicht selten den Nagel auf den Kopf; — aber hier hast du streng genommen denn doch ein wenig daneben gehauen. Du hast zwar vollkommen Recht, daß jede Seele jenseits nimmer in diesem Leibe wandeln wird; aber eben diese beiden Leiber sollen denn doch noch eine Zeit lang recht brauchbare Träger ihrer Seelen werden; — so Ich es will, müssen diese Beiden erwachen, und Eine davon wird noch dein recht fruchtbares Weib werden und du wirst es lieben über die Maßen, die Andere aber soll das Weib des auch noch ledigen Risa werden; aber er wird in ihr keine Frucht erwecken!" — Nachdem berufe Ich die Beiden, und sie richteten sich im Augenblicke

auf und schauen ganz voll Staunen um sich herum, sich gar nicht fassen könnend, wo sie nun seien und was mit ihnen vorgegangen. — Risa und Zinka aber fallen vor Mir nieder, und Zinka rufet: „Du bist's, den Johannes verkündete! — Aber Du bist kein Prophet, sondern du bist Jehovah Selbst!" — Bei dieser Erweckungsscene kamen auch die anwesenden Perser, und der uns namentlich bekannte Schabbi sagte zum Zinka: „Dießmal hast du, wie ich's fühle, ein rechtes Urtheil gesprochen! — Also ist es, Freund, das ist Jehovah! — Und der Junge, der uns vorhin einen himmlischen Ton hat hören lassen, ist ein Erzengel, und zwar derselbe, der schon einmal auf dieser Erde den jungen Tobias geführt hatte. Also stehen die Sachen, das ist der von allen Propheten und Sehern geweissagte große Messias, und mit Ihm beginnt ein neues geistiges Reich auf dieser Erde! — Er ist es, an dem sich Viele ärgern werden und werden über Ihn herfallen und mit ihm thun wollen, was Herodes mit Johannes gethan hat; aber Alle, die das unternehmen werden, werden sich zerschellen an seiner Macht und dumm werden und blind, wie die finsterste Nacht vor Seiner Weisheit; denn Seines Gleichen hatte die Erde nie etwas in ihrem Fleische getragen! — Was ich dir im Namen meiner 20 Gefährten sage, das sage ich dir ohne Scheue; denn von nun an fürchte ich keine Welt mehr, da ich Diesen habe kennen gelernt, Der allein zu fürchten ist von allen Jenen, die sich wider Ihn erheben wollen und werden! — O — Er wird den Frevlern allen gar tüchtig an den Zahn fühlen, und tausend Male Wehe (!) den Frevlern! Er wird wider Niemanden mit dem Schwerte in der Hand zum Kampfe ziehen, aber die Macht Seines Wortes wird ihn richten und verderben. Welche Macht aber in Seinem Worte liegt, davon hast du nun die noch barmutternackten Beweise vor dir! — Diese beiden Mägde waren doch so vollkommen todt, daß daran wohl Niemand mehr irgend einen Zweifel erheben konnte! — Er sprach nun: „Erhebet euch!" — Und die Beiden erhoben sich und leben nun wie neu geboren frisch und gesund, und sind bei vollkommen klarstem Bewußtsein; — nur wäre es zu wünschen, daß die beiden gar lieben Geschöpfe eine Leibesbedeckung bekämen! — Aber ich weiß, was ich thun werde; es sind mit uns Persern etliche Weiber, die eine dreifache Bekleidung mit sich führen, da kann jede ein Kleid hergeben und diesen Beiden ist geholfen." — Hier wandte sich Schabbi an Mich und fragte, ob er das thun dürfte?" — Sagte Ich: „O, thue das immerhin; denn durch eine Wohlthat hat sich noch nie Jemand vor mir versündiget! — Gehe hin, und laß die Beiden bekleiden." — Und Schabbi ging, und in wenig Augenblicken war er mit zwei feinsten Seidenhemden von blendend weißer Farbe und mit zwei Paaren der theuersten Festnadeln mit langen mit Seide gefütterten Bändern; auch zwei diademartige Kämme und goldne Stirnspangen mit kostbaren Edelsteinen geschmückt — wurden den beiden Neuerweckten verabreicht. — Sie weigerten sich den ihnen zu kostbar dünkenden Schmuck anzunehmen; aber Ich sagte: „So Ich es will, da nehmet nur, was euch gegeben wird; — denn es ziemet sich für Bräute, daß sie fein geschmückt seien!" — Da nahmen die Beiden auch den Schmuck an, und als sie so ganz angekleidet und geschmückt waren und dastanden wie zwei Königstöchter, zeigten sie eine große und dankbare Freude. — Als sie aber also vor uns standen und vor Schönheit ordentlich strahlten, da sagte Zinka: „Nein, nein! — das ist ja schon wieder ein Wunder! — Als ich die Beiden vorhin als Todte besah', kamen sie mir vor als ein paar Weiber von etlichen 40 Jahren und ihre verschrumpften Formen zeigten von keiner Anmuth etwas Besonderes; selbst als sie darauf wunderbarster Weise erweckt wurden, zeigte sich eben auch nichts Besonderes; und nun sind das zwei Schönheiten, wie meine

Augen nie was Aehnliches gesehen haben! — Nun sind das zwei Jungfrauen, von denen noch keine 20 Jahre zählen kann! — Ja — das ist ja doch auch ein Wunder der Wunder! — Was wäre da die junge Herodias! — No, — wenn Herodes Eine von diesen Beiden zu Gesichte bekäme, und sie verlangete es, so ließe er ihr zu Liebe schon gleich alle Juden enthaupten! Soll ich armer Sünder wirklich der Gnade gewürdigt werden, einen dieser beiden Engel zum Weibe zu bekommen, da sieht mich Jerusalem ewig nimmer! — Denn das wäre so ein Köder für Herodem und auch für die andern vielen Heiligen — der Stadt Gottes!" — Sagte Cyrenius: „So diese beiden Wunderkinder entweder keine ordentlichen Eltern mehr haben, oder selbst die ordentlichen Eltern haben durch den dazwischen getretenen Tod jedes Recht auf sie verloren, dann sind sie meine Töchter, und bekommen von mir aus eine genügende Aussteuer!" — Sagt die ältere der Beiden, die Gamiela hieß: „Wir Beide sind streng genommen elternlos und die wir Vater und Mutter nannten, sollen mit uns im Grunde nicht von Ferne hin anverwandt sein; wir kamen als Kindlein von 2 und 3 Jahren in das Haus eines eigentlich griechischen Kaufmannes, der erst später so halbwegs das Judenthum angenommen hatte; nach einer alten Magd Versicherung wurden wir von einem Sclavenhändler von Sidon nach Kapernaum gebracht und daselbst vom bewußten Kaufmanne, den wir Vater nannten, um 5 Schweine, 3 Kälber und 8 Schafe erkauft. — Der Verkäufer hat dem Kaufmanne eine Schrift hinzu gegeben, in der unsere Namen und unsere eigentlichen Eltern sollen aufgezeichnet sein!? Unsere wahren Eltern sollen Römer und von sehr hoher Abkunft sein!? — Wie viel nun daran Wahres sein mag, wissen wir nicht; aber die Reise, auf der wir verunglückt sind, haben wir geheimer Maßen auch zu dem Behufe unternommen, um von einem anderorts wohnenden Verwandten unserer Scheineltern die volle Wahrheit zu erfahren, ob wir wirkliche oder im Ernste nur angekaufte Töchter unserer Eltern sind? — Allein da fielen wir in die Hände der bösen Seeräuber, wurden aller mitgenommenen Habe beraubt, unserer Kleidung entblößt, dann bei den Haaren trotz alles unseres Flehens fest zusammen gebunden und sodann lebendig in's tiefe Meer geworfen. Was nachher mit uns geschehen ist, wissen wir nicht, und auch nicht, wie wir auf diesen uns ganz unbekannten Ort gekommen sind und wer uns das Leben wieder gegeben; denn wir mußten ja todt gewesen sein, als man uns sicher vom Meer an's Land gespielt irgend an einem Ufer oder Strande gefunden hatte!? —

Wo sind wir denn nun, und wer seid ihr guten und herrlichen Menschen?"

28 — Sagt Cyrenius: „Nur eine kleine Geduld, meine liebsten Kinder und Töchter! — Du heißest Gamiela, und wie heißt denn die jüngere Schwester?" — Sagt die Jüngere: „Ich heiße Ida, denn also rief man mich stets." — Hier fiel Mir Cyrenius um den Hals und sagte: „Herr! — ja — wie soll ich Dir denn danken!? — O Gott, o Vater! — Du hast mir auf diese Art ja meine leiblichen zwei Töchter wiedergegeben, die mir vor 17 Jahren von den frechsten Händen entwendet worden sind! — Wie das möglich war bei der Ueberwachung, wie sie in meinem Hause stattfand, ist mir nun bis zur Stunde ein Räthsel!? — Ich sandte sogleich nach allen Seiten Kundschafter aus, die sich nach dem verloren gegangenen Schwesterpaare umsehen und erkundigen sollten, und ein muthiger Hauptmann sagte: Und sollte sie dir der Pluto geraubt haben, so bringe ich sie dir! — Hat sie aber das Meer verschlungen oder irgend ein gefräßiges Raubthier, dann wird alle Mühe eine vergebliche sein. Er ging und mühete sich drei Jahre vergeblich ab; ich sandte auch Forscher nach Dir, o Herr — nach Nazareth, sie erfragten Dich wohl, kamen aber mit der Hiobspost nach Hause, daß mit Dir

gar nichts mehr sei; du wärest ein zwar ganz ruhiger, aber sonst völlig blöder Junge zwischen 13—14 Jahren und von einem Weissagen sei da schon gar keine Rede. — Deine irdischen Eltern gaben von Dir selbst ein ganz leidiges Zeugniß und sagten, daß mit deinem 12. Jahre alle Spur von irgend einer Weisheit ganz verraucht ist und du nun, was da Verstand und Einsicht betrifft, jedem ganz gewöhnlichen Erdjungen nachstehest. — Sie sollen damals meinetwegen in Dich gedrungen haben, nur dießmal noch für meine Boten eine Weissagung zu machen! — Aber Du verhieltst Dich stumm und sagtest etwa am Ende, Du seiest nicht der Weissagung wegen in die Welt gegangen, sondern der Arbeit wegen, wie jeder Mensch! — Als man dich fragte, ob Du Dich nicht erinnertest, was Alles Du von der Wiege bis in Dein 12. Jahr geleistet? — sagtest Du: Was da war, sei nicht mehr! Und als man Dich um den Grund fragte, da redetest du nichts mehr, verließest das Zimmer und gingst hinaus in's Freie, und meine Sendlinge kamen unverrichteter Dinge nach Hause! — Und so war damals all' mein Forschen ein vergebliches. Sieben volle Jahre trauerte ich um meine zwei liebsten Töchterchen, und siehe da, hier sind sie nun! — Du hast sie damals mir vorenthalten, um sie mir nun doppelt wunderbar wieder zu geben! — Ja — Herr! — wie soll ich Dir denn nun so ganz eigentlich danken dafür?" — Sage Ich: „Das hast du schon dadurch, daß du alle, die hier aufgefangen wurden, angenommen und Sorge getroffen hast für ihre Unterbringung und künftige bessere Bestimmung, als sie bis jetzt hatten. — Kurz, Du Mein erster Freund Cyrenius hast Mir schon so Vieles gethan, daß Ich Dich auf dieser Erde nicht unbelohnt lassen kann. — Dereinst in Meinem Reiche im Himmel sollst du darum aber auch schon noch einen größern Lohn überkommen. — Aber da du nun deine Töchter vollkommen gesund wieder hast, so gedenke dessen, wem Ich sie zu Bräuten bestimmt habe! — Die beiden Männer sind zwar nicht königlicher Abkunft; aber sie sind nun gewisser Art Meine Söhne, — und das kann dir denn doch auch genügen?" — Sagt Cyrenius: „Herr, Dein Wille ist mir ein angenehmstes Gebot, und ich werde für meine beiden Schwiegersöhne schon Mittel und Wege treffen, vermöge welchen sie so gestellt werden, den armen Menschen geistig und naturmäßig möglichst viel nützen zu können. — Aber nun kommet ihr meine liebsten Töchter zu mir und lasset euch an's Herz drücken! — Denn ich bin nun ja einer der glücklichsten Väter auf der ganzen Erde! — Wie glücklich wird erst eure Mutter sein euch wieder zu besitzen; denn die war um euch untröstlich! — Könnte sie euch auch sehen, so wäre ihr Glück noch größer; aber sie ist bei aller ihrer großen Liebenswürdigkeit denn doch blind. Als Blinde ward sie mein Weib, bekam auf eine Zeit lang wohl das Augenlicht, ward aber später dennoch wieder blind! — Aber sie hat ein so scharfes Gefühl, daß ich darauf wetten kann, daß sie euch sogleich erkennen wird! — O — wie unendlich glücklich bin ich nun!!! — Kommt her ihr Armen alle, ich will euch dafür beglücken nach allen meinen Kräften! — Wenn ich nun daran denke, wie wir euch am Meere schwimmend fanden bei den Haaren zusammen gehängt; hätte ich damals mir nur von Ferne hin denken können, daß ihr meine Töchter wäret, wie entsetzlich unglücklich hätte mich euer damaliger Anblick gemacht. — Jetzt erst, da ihr wieder lebet, machte mich der Herr mit euch näher bekannt, auf daß ich so selig als möglich würde! — Und nun bin ich es, und dafür Dir, o Herr, alles Lob und alle Liebe! — Tritt hinzu der Zinka und sagt: Hoher Herr und Gebieter! — Da die Sachen einmal also stehen, wie ich von ihnen auch nicht die allleiseste Spur haben konnte, so bekommt die Sache nun auch ein ganz anderes Gesicht. Das sind nun

29

keine Kaufmannstöchter aus Capernaum mehr, sondern das sind Töchter aus dem Kaiserhause Rom's; auf diesem Baume wachsen auch keine Aepfel für unser einen! — Denn für solche Kinder müssen auch wieder Kinder sich vorfinden, die von königlichen Eltern abstammen. Ich bin nur ein gemeiner Judensohn, stamme wohl von Juda ab; aber was ist nun das gegen dich, der du ein Bruder des großen Kaiser's Augustus warst, und somit den Stamm der ältesten Patritier für dich hast. — Dazu bist du unermeßlich reich, und ich habe nichts, als meinen kärglich zugemessenen Sold für eine ungeheure Arbeit. So unendlich glücklich mich die Gamiela auch gemacht hätte, so ich sie nun als ein Wunder der Himmel zum Weibe bekommen hätte; — aber da sie nun als deine Tochter, hoher Herr, über meiner Nichtigkeit steht, kann und darf ich sie nimmer zum Weibe nehmen! — Du hoher Herr würdest sie mir heute in deiner reinen Geistesstimmung auch geben; aber morgen könnte es dich hoch gereuen, und könnte ich es dir verwehren, so du mir sie wieder nehmest? — Welchen Gram und welche Trauer würde ich dann empfinden! — Muß ich sie zum Weibe nehmen mit der vollsten Versicherung, daß sie mir bleibt, dann nehme ich sie auch sicher, und werde der glücklichste Mensch sein; aber verlangen werde ich sie nimmer! — Denn ich kenne meinen Stand und den Deinen auch; verschaffe mir aber auf römischen Gebiete irgend eine kleine Besitzung, die will ich durch meiner Hände Fleiß bearbeiten und mir und meinen Mitarbeitern den Unterhalt verschaffen. Nur nach Jerusalem laß' mich nicht mehr gehen, und im Judenlande nicht mehr verbleiben! — Denn mit Herodi und mit dem Tempel will ich nichts mehr zu thun haben!" — Sagt Cyrenius: „Laß' alles das gut sein! — Ich kann dir ja meine Gamiela nicht mehr nehmen; denn der Herr hat sie ja dir gewisserart zuvor gegeben denn mir, — und Dessen Wort und Ausspruch ist mir heilig, über heilig! — Was aber der Herr nur von Ferne hin wünscht, das müssen wir thun, wollen wir Seinen heiligen Engeln gleichen! — Wohl bin ich auf dieser Welt nun, so lange mich Der leben läßt, etwas; aber drüben im großen Jenseits sind wir dann Alle gleich, und unsere hiesigen Schätze bleiben auf der todten Kruste der Erde hängen und werden zur Nahrung der Alles verzehrenden Zeit. — Darum hindere Dich nicht mein hoher Stand; denn ich trage ihn nur zum Wohle der Menschheit so viel es nur immer in meinen Kräften steht. Und solltest du, den mir der Herr der Unendlichkeit des Lebens und des Todes besonders an's Herz gelegt hat, davon ausgeschlossen sein?! — Nein, nein und nimmer mehr! — Du bist und bleibst mein Sohn!" — Als Zinka diese Worte vernimmt, sagt er: „Ja, wahrlich, so kann nur ein Gott dem Herrn über Alles ergebenes Gemüth sprechen. — Was der Herr will, das will denn sicher auch ich; denn Der die Beiden erweckt hatte, ist der Herr Selbst, dessen ich nun vollkommen überzeugt bin! — Und sollen Milliarden nun dagegen zeugen, so wird Zinka in seinem Glauben nimmer wanken. — Ihm allein von nun an alle meine Liebe und alle meine wahre Anbetung; Ihm sei alle Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!" — Mit diesen Worten fällt Zinka vor Mir nieder und sagt: „O Herr! vergieb mir alle meine Sünden, auf daß ich als ein gereinigter Mensch zu Dir beten kann!" — Sage Ich: „Stehe auf Mein Bruder! — Deine Sünden sind schon lange von Mir hinweg gethan worden; denn Dein Herz kannte Ich schon lange und ließ es endlich gar zu Mir kommen. Mich zu fangen warst du zwar ausgesandt, und Ich ließ Mich auch von dir gefangen nehmen, — aber für dein Herz nur und zu deinem Heile! — Stehe nun auf, sei in Meinem Namen voll heiteren Muthes und werde Mir ein gutes, brauchbares Rüstzeug!" — Mit dem erhebt sich Zinka und fängt erst an so recht über die Größe und über die Be-

deutung dieser Begebenheit seine Betrachtungen zu machen. Wenn er sich so nächst Mir gesetzt haben wird, so werden wir ihn dann erst wieder reden hören. — Denn nach Mathael ist das wohl der größte Geist bei unserer Gesellschaft. —

30 Nachdem wir aber den Zinka auf diese Weise ein wenig zur Ruhe gebracht haben, kam Risa als der zweite Schwiegersohn des Cyrenius, und fing sich auch auf eine ähnliche Art an zu entschuldigen; — aber Raphael klopfte ihn an die Achsel und sagte: „Freund! — Bleibe du nur schön bei der Wahrheit deines Herzens, denn du bist noch lange kein Zinka! — Du bist zwar gut und ehrlich; aber reden sollst du nie anders, als es dir um's Herz ist; verstehst du das?!" — Sagt Risa: „Ja Freund aus den Himmeln, ich verstehe, was du mir gesagt hast, und ich will reden, so ich je rede, wie es mir um's Herz ist, und keine Unwahrheit soll über meine Lippen kommen; — ich bin zwar noch ein junger Mensch, und habe weniger Erfahrungen, als so mancher andere; besonders wenig Erfahrungen aber habe ich mit dem weiblichen Geschlechte gemacht, und war noch nie in irgend eine Jungfrau verliebt. — Aber ich fühle mich im Herzen außerordentlich angezogen, und fühle es, wie ich über alle die Maßen glücklich sein werde, wann die himmlisch schöne Ida mein Weib würde; aber ich fühle es auch, wie ich mich bei diesem großen Glücke ganz entsetzlich dumm ausnehmen werde; — aus diesem eigentlichen Grunde möchte ich dieses Glück für mich missen! — Jetzt ist meine Liebe zur Ida noch lange keine Leidenschaft, und ich könnte auf dieß zu erwartende Glück noch leichten Gemüthes verzichten; — werde ich aber später mehr entzündet, und mir würde das Glück dennoch nicht zu Theil werden, so würde mir das ein übergroßes Herzeleid bereiten, dessen ich mich dann schwerst entledigen könnte. — Aus eben diesem Grunde möchte ich es vom Herrn und vom Cyrenius aus haben, daß ich jeder Hoffnung auf so ein Glück ledig würde! — Siehe du mein Himmelsfreund Raphael, so fühle ich es, und also habe ich denn nun auch geredet. — Kannst du mir da ein wenig helfen, so thue es, bevor es zu spät wird! — Denn eine rechte Hilfe muß auch zur rechten Zeit geschehen, sonst sie zu wenig nütze ist!" — Sagt Raphael: „Freund, da wirst von mir aus wenig oder gar keiner Hilfe benöthigen; darum bleibe es nur, wie es der Herr bestimmt hatte. — Du selbst kannst zwar auf Alles verzichten; denn wider des Menschen freien Willen bestimmt der Herr nie etwas, außer das Maß und die Form des Leibes. — Aber es bringt dem Menschen eben nicht besonders irgend vielen Segen, so er auf das zu wenig achtet, was der Herr, wenn auch nur durch einen leisesten Wink gerathen hatte. Verstehst du auch Das?" — Sagt Risa: „Ja — auch das verstehe ich und sage darum nichts, als: Es geschehe stets des Herrn Wille! — Wer Gottes Willen thut, der kann unmöglich je fehlen; denn Gott der Herr muß es ja doch am besten wissen, was uns Menschen am meisten frommt. Daher werde ich aber auch von nun an stets Alles mit dem größten Danke im Herzen annehmen und darnach thun, wie es der Herr verordnen wird. Was der Mensch leicht thun kann, weil er dazu schon im Herzen einen Drang hat, das soll er schon allzeit thun, und sich nie darüber hinweg setzen; es ist genug des Kampfes in anderen Dingen, über die des Menschen schwacher Wille schwer Sieger wird. Soll er nun in leichten und höchst angenehmen Dingen auch schwachwillig werden, da wird er in der wahren Tugend schon ganz sicher schlechte Fortschritte machen. — Habe ich recht geredet oder nicht?" — Sagt Raphael: „Allerdings; aber das sei dir auch noch gesagt, daß es besser ist viel und gut handeln, als viel und gut reden. — Wenn dich die Menschen viel und gut handeln sehen werden, so werden dir es auch viele nachthun; werden sie dich endlich viel und gut reden hören, so werden sie es auch

wollen dir gleich machen. Da aber gar Vielen zur wahrhaft guten Rede die rechte Weisheit mangelt, so müssen sie denn doch sicher nur einen Unsinn zusammen reden, und schaden dadurch vielen schwachen Gemüthern und sich selbst auch, weil sie dadurch hochmüthiger und einbilderischen Herzens werden. — Durch eine unnöthige Redlust werden mit der Zeit allerlei falsche Lehren verbreitet, und die arme Menschheit wird geblendet und in alle Finsterniß gebracht, daß es hernach etwas Schweres ist, sie wieder zu erleuchten; durch viele und gute Handlungen aber wird die Menschheit edlen und offenen Herzens; ein edles und offenes Herz aber ist ohnehin die beste Pflanzschule zur wahren Weisheit, und wird daselbst auch gut und recht zu reden verstehen, wo es vonnöthen sein wird. — Dieses aber habe ich dir darum gesagt, weil du eine zu große Redlust in dir birgst, besitzest aber dazu noch lange nicht Alles, was zu einer vollkommen guten Rede vonnöthen ist, daher rede du wenig, aber dafür höre und handle desto mehr, so wirst auch du ein wahrer Jünger des Herrn sein, und das nach Seinem Willen und nach Seinem Wohlgefallen. — Die dereinst reden und predigen sollen, die wird der Herr dazu schon eigens auserwählen; — die Er aber nicht eigens für's Reden und Lehren auserwählen wird, die sind von ihm nur für's Handeln nach Seinem Worte und nach Seiner Lehre bestimmt, und sollen demnach nur allzeit das thun, wozu sie vom Herrn aus die unzweifelhafte Bestimmung haben, so werden sie allzeit sich des Wohlgefallens Gottes und irgend einer besondern Gnade zu erfreuen haben. Sage das auch deinen Freunden und Amtsgefährten; denn auch unter ihnen giebt es manche, die sich darauf auch so Manches noch zu Gute halten, daß sie geordnet und geschmeidig reden können. Sie sind vom Herrn auch nicht zur Rede, sondern nur zur Handlung ausersehen. — Der läßt dich aber darum nun irdisch glücklich werden, auf daß du dereinst recht viel Gutes wirken kannst; hätte der Herr dich aber zu einem Redner und Lehrer berufen, so würde Er zu dir sagen: Komme und folge Mir, wohin Ich ziehe, und lerne alle Weisheit des Reiches Gottes erkennen! — Denn siehe, — zum Reden und Lehren wird mehr erfordert denn zum Handeln, und dennoch ist das Handeln die Hauptsache, und Rede und Lehre nur der Wegweiser dazu. — Sieh', wie angenehm dem Herrn der Cyrenius ist; aber wegen der guten Rede sicher nicht, sondern wegen der guten und vielfach edlen Handlung! — Wer aber viel Gutes und Edles thut, der kann, so es irgend nöthig ist, schon auch gut und recht reden; denn ein offenes und edles Herz bleibt nie ohne Licht aus den Himmeln. Wer aber das hat nach dem Maße seiner vielen guten und edlen Thaten, dem wird es auch stets klar sein, wo, wann und wie viel er zu reden hat. — Verstehst du mein lieber Risa nun auch das so recht wohl, das ich nun zu dir geredet habe?" — Sagt Risa: „Wie sollte ich das nicht, denn du hast ja die reinste Wahrheit geredet, und diese ist allzeit für Jedermann wohl verständlich. Ich werde mich streng und stets nach diesen deinen Worten richten. Was ich aber nun von dir vernommen habe, werde ich sogleich auch allen meinen Gefährten wieder geben, — nur das Einzige möchte ich noch erfahren, ob denn Zinka auch bloß nur zum Handeln, oder danebst auch zum Lehren berufen ist?" — Sagt Raphael: „Mein Freund Risa! — zwischen deinen und des Zinka's Erfahrungen besteht ein gar großer Unterschied. Er ist eine große Seele von Oben herabstammend, und hat viele und große Erfahrungen hinter sich, obwohl er nur um zehn Jahre älter ist denn du; und daher wird er vom Herrn auch gesetzt werden zum Handeln und zu reden. Wann aber auch du viele Erfahrungen hinter dir haben wirst, so wirst du auch gut reden und zu lehren haben. — Aber für jetzt sammle dir Erfahrungen, und werde reich an guten und

31 edlen Handlungen." — Risa schreibt sich das tief in's Herz und begiebt sich zu seinen Gefährten, die ihn zu seinem Glücke zu beglückwünschen anfangen; er aber eröffnet seinen Mund und thut ihnen von Wort zu Wort kund, was er von Raphael vernommen hatte. — Als er damit zu Ende war, sagte Hebram zu ihm: „Das ist eine herrliche Rede, wie aus dem Munde Gottes kommend; — aber etwas ist daran denn doch zu bemerken, wenn schon nicht an der Rede selbst, so doch an Dem, der sie vorträgt. Sie enthält viele und gar denkwürdig wahre Worte, die in guter Reihenfolge nach einander in's Dasein treten; — der Vortragende aber hatte dennoch zuvor geredet, als gehandelt! — Allein ich finde das ganz recht; denn jeder guten Handlung muß ja doch eine gute Lehre vorangehen, ansonst der Handelnde doch unmöglich irgend eine Direction zu seinem Thun und Lassen bekommen kann. — Aber im Grunde des Grundes hat Raphael dennoch Recht; denn so viel weiß der Mensch bald, was gut und recht ist, einfache Gesetze geben ihm das! — Er braucht nun nur recht zu wollen, und ein gutes Handeln kann da nicht unter'm Wege verbleiben; aber das Wissen allein scheint mir denn doch noch ein zu geringer Beweggrund zum Guthandeln zu sein, besonders bei sehr materiellen Menschen, die nur zu leicht von einem eitel materiellen Vortheile übertölpelt und zum Schlechthandeln verleitet werden. — Da heißt es dann denn doch die Vorlehre so weit ausdehnen, daß durch sie dem Jünger klare, handgreifliche und unumstößliche Beweise als Beweggründe zum Guthandeln gegeben werden, wider die zu handeln es dem Jünger eben so nahe unmöglich vorkommen muß, als ohne ein Schiff über's Meer kommen wollen. Hat man es mit einem Jünger einmal so weit gebracht, dann ist das wahre Guthandeln eine gar leichte Sache; aber ohne der hinzu gegebenen handgreiflichen und fest erwiesenen Beweggründe wird es stets nur als Problem bleiben, dessen Güte man wohl so einsieht, aber weil das Handeln darnach denn doch mit so manchen Schwierigkeiten und Sichselbstverleugnungen verbunden ist, so läßt man sich in lieber Trägheit und leidiger Selbstsucht ganz wohl geschehen, und läßt das viele und gute Handeln einen guten Mann sein. — Man geht seinen thierischen Gelüsten gleichwegs nach und ist nach 30 Jahren noch derselbe Thiermensch, als man es so ganz eigentlich in der Wiege war. — Es gehören darum meiner unmaßgeblichen Ansicht nach zur Guthandlungslehre auch die obbezeichneten Beweise! — und diese fordern schon beiweitem mehr als zu sagen: Dieß und Jenes hast du zu thun, weil es gut ist, und Dieß und Jenes mußt du lassen, weil es schlecht und böse ist!" — Sagt Risa: „Da hast du ganz recht, und sagst im Grunde denn doch nichts Anderes, als was Raphael damit doch auch handgreiflich klar dargethan hatte, daß nämlich nur Der lehren und reden soll, der vom Herrn dazu im Geiste berufen ist. — Ein solcher Lehrer wird seinen Jüngern die Lehre sammt den erforderlichen Beweisen schon geben, und sie dadurch zum Handeln bewegen, so wie mich des Engels Rede zum Handeln allerunfehlbarst bewegt hatte. Aber so wir Beide nun als Lehrer auftreten, da würden wir sicher sehr viel dummes Zeugs zusammen reden, und käme so ein recht feiner und wohlgeschliffener Redner zu uns und finge an so recht kräftige Gegenworte zu uns zu reden, so würde er uns am Ende verwirren, und wir tanzeten vielleicht zuletzt gar nach seiner Pfeife noch!? — Handeln wir aber gut, so kann er dagegen mit allen Verstandesgründen der Welt nicht die geringste Einwendung und Begegnung finden. Darum ist für Viele das Handeln besser, als das Lehren. Bist du darüber etwa noch nicht im völlig Klaren?" — Sagt Hebram: „O ja, jetzt wohl, und war es auch schon früher, und es ist gut also. — Sonderbar aber ist doch der Mensch, das merke ich an mir. — Denke dir, als

wir denn doch oft genug so die Schrift durchlasen und studirten; wie durch und durch unbegreiflich erhaben und die größte und tiefste Erfurcht einflößend kamen alle die wunderbaren Erzählungen, Begebnisse und hie und da vorkommende Lehren vor. Den hie und da wirkend vorkommenden Geist Gottes getrauten wir uns aus der blindest höchsten Ehrfurcht am Ende ja gar nicht mehr auszusprechen; — so wir von einem erschienenen Engel was lasen, da durchrieselte uns Mark und Bein! — Moses stand so groß da, daß sich vor seinem Namen nahe alle Berge zu neigen schienen. Nun stehen wir hier vor demselben Gotte, Der auf Sinai Seine Gesetze gedonnert hatte; derselbe Engel, der den jungen Tobias geführt hatte, geht unter uns herum wie ein ganz gewöhnlicher Mensch, und lehret uns mit gar süßen Worten den Willen des Herrn näher erkennen. Dazu geschehen aber noch in einem fort Wunder über Wunder von der unerhörtesten Art und Weise, und uns kommt nun alles Das aber schon so ganz gewöhnlich vor, als wären wir dabei schon von der Kindheit an aufgewachsen! — Sage mir, worin denn das liegen mag? — Wir sollen nun vor lauter Verwunderung und Anbetung ja ganz ordentlich aus der Haut fahren! — — sind aber statt dem so schön stumpf wie ein altes verrostetes Schwert eines alten Kriegers! Worin liegt das, was kann daran schulden?! — Wenn ich dessen gedenke, so könnte ich mir vor Aerger selbst den Kopf vom Leibe herab reißen!" — Sagt Risa: „Sei darum ruhig Freund! Es wird das der Herr also haben wollen; — denn ständen wir aus begreiflichen Gründen stets in der höchsten Gemüthsaufregung, da würde uns sehr Vieles entgehen, was hier geschieht und gesprochen wird. Der Herr aber versteht es unsere Gemüther in den nüchternen Schranken festzuhalten, und wir können darum Alles, was hier geschieht und vor uns geredet wird, wenn auch von einer noch so unbegreiflich erhabensten Art, ganz kaltblütig anschauen und anhören, und können es uns auch desto tiefer in die Seele einprägen. Wann dieß alles vorüber sein wird, dann wird sich's darüber in unsern Gemüthern schon sicher auch auf die allerkolossalste Art zu regen anfangen! — O — das wird nicht ausbleiben! Aber für jetzt ist es also sicher um Vieles besser! — Bist du hierin etwa einer andern Meinung?" — Sagt Hebram: „Durchaus nicht, deine Meinung ist da wieder eine ganz vollkommen richtige, und es wird ganz bestimmt also sein. — Aber schlecht ist es gerade auch nicht, so man sich dessen selbst ermahnt, daß man sich bei dieser noch nie dagewesenen heiligst außerordentlichen Gelegenheit gar leicht und viel zu wenig erbaut fühlt, während einem doch die gelesenen Außerordentlichkeiten aus der Vorzeit gar so tief ergriffen und oft hingerissen haben. — Würde diese geistige Stumpfheit von uns allein abhängen, so müßte ich sie als eine große und äußerst grobe Lebenssünde ansehen; — aber so nach deiner Meinung, daß der Herr durch Seinen allmächtigen Willen in uns Alles also bewirkt, so müssen wir Ihm dafür dankbar sein, und alles, was Er spricht und thut, desto ernster und tiefer in uns erwägen und darüber sehr nachdenken, wie wir Sein Wort in's volle Werk setzen werden. — Aber daß der Zinka ein gar so geistvoller Mann ist, und war und ist doch nur ein Oberdiener Herodi's, das ist mir ein Räthsel; — wo hat er denn seine überwiegende Weisheit geschöpft und sich die vielen Erfahrungen gesammelt?" — Sagt Risa: „Das weiß ich kaum, aber ein so großer Herr, wie Herodes einer ist, wird seinen Diener sicher zuvor aus und aus und durch und durch geprüft haben, bis er ihn zu einem ersten und obersten seiner Diener gemacht hatte. Zudem war Zinka nach eigenem Geständnisse ein besonderer Freund des Propheten Johannes, und hatte von ihm sicher so Manches aufgefangen, was auch von großer Lebensbedeutung war, und

es ist daher wenig Wunderbares daran, so er weiser ist denn unser Eins. — Er werde aber etwa noch über etwas eine Rede halten, auf die ich sehr gespannt bin. — Aber nun scheint der Herr eine Rede halten zu wollen, darum schweigen wir einmal; denn aus unserem Reden kommt ohnehin nicht viel Gescheidtes heraus."

32 — Während dem Zwiegespräche der Beiden aber verschaffe Ich den beiden Erweckten die Gelegenheit Mich als Denjenigen kennen zu lernen, und die Beiden erkannten Mich bald als Denselben, Der vor etlichen Monden auch in Capernaum ein paar Todte erweckt hatte, und kannten auch Mariens und die andern des Hauses Joseph's; die Gamiela erzählte auch, daß sie sich noch ganz gut erinnern könnten, wie der alte Zimmermeister Joseph mit seinen 6 Söhnen bei ihrem Ziehvater in Capernaum einen ganz neuen Schafstall erbaut habe, und sie sich auch erinnern, Mich Selbst als den jüngsten der Söhne Joseph's bei der Arbeit gesehen zu haben; aber damals hatte sie wohl keine Ahnung gehabt, daß hinter Mir der Geist des Allerhöchsten verborgen wäre!?" — Aber die Ida sagte dazu: „Doch, doch, liebe Schwester; — es war am letzten Abende, als der Bau vollendet war und unser Ziehvater dem alten Joseph die Arbeit bezahlte, aber nach seiner kaufmännischen Sitte ihm am Ende etliche Groschen abzog, da trat dieser Heilige zum Kaufmann hin und sagte: „Thue das nicht; denn das wird dir keinen Segen bringen! — Du bist ein Heide zwar, glaubst aber an den Gott der Juden. Und steh', dieser mächtige Gott wohnt in Meinem Herzen, und so Ich Ihn bitte gewährt Er Mir das, um was Ich Ihn gebeten habe! — Er wohnt auch in dem Herzen aller Gerechten vor Ihm und erhört gerne ihre Bitten. — Würdest du hart gegen den Joseph, der bei dir eine schwere Arbeit zu bestehen hatte, so würde Ich Meinen Gott und Vater bitten, daß Er es dir vergelten möchte, — und es würde dir alsbald gar übel vergolten werden! — Bedenke! — daß es nicht gut ist die zu beleidigen, mit denen Gott Eins ist!" — Mein Ziehvater aber horchte wenig darauf, und blieb bei seinem Abzug stehen. — Der alte Zimmermann aber sagte: Siehe ich bin ehrlich und sage es dir ehrlich: Die etlichen Groschen wären gerade mein ganzer Gewinn bei dieser schweren Arbeit gewesen, und ich hätte damit meinen Hauszins bezahlen können. Weil dir aber, der du ein reicher Mensch bist, schon gar so viel daran liegt, so behalte sie; aber du behaltest sie mit Unrecht, und dieses thut nie gut! — Ich Ida aber weinte vor Aerger über die verstockte Härte meines Vaters, ging in meine Kammer und brachte geheim all' mein Erspartes, und Gamiela that nach mir dasselbe, und steckten so dem alten Joseph heimlich bei 100 Groschen in's Lägel seiner Werkzeuge. — Niemand bemerkte das außer Dir, o Herr! — Und Du sagtest darauf: Euch, ihr beiden Mägdleins aber wird dereinst hoch vergolten werden, was Gutes ihr uns erwiesen habt. — Bei diesen Worten aber sahst Du einem Verklärten gleich. — Darauf erhobet ihr euch und verließet unser Haus. — Es war spät Abends, und hattet zu Fuß doch etliche Stunden Weges nach Nazareth; da sagte ich zu Dir: Möchtet ihr denn nicht lieber die Nacht hier verbleiben, als den unsichern weiten Weg gehen, zumal die Nacht gar so finster ist, weil dichte Gewitterwolken den Himmel bedecken und ein Ungewitter auch im Anzuge ist. Da sagtest Du, was mir stets denkwürdig blieb: „Wer den Tag gemacht, ist sein Herr, und Wer die Nacht, ist auch ihr Herr; darum hat der Herr des Tages wie der Nacht weder den Tag noch die Nacht zu fürchten. Das Gewitter aber stehet auch in desselben Herrn Macht, Den die Welt nicht kennt; es wird uns weder die Nacht noch das Gewitter einen Schaden zu bringen vermögen. Lebet wohl ihr beiden Engelchen!" — Mit dem verließet ihr unser Haus, und weiß der Himmel, — kaum waret ihr über des Hauses Schwelle, so war auch

keine Spur mehr von euch irgend zu entdecken. — O — ich habe oft an Dich, o Herr, gedacht; konnte später bis zur Stunde mit Dir nirgends mehr zusammen kommen. Aber an unserem Ziehvater sind Deine Worte in eine furchtbare Erfüllung gegangen in derselben Nacht noch! Ein furchtbares Gewitter kam; der Blitz schlug dreimal in den neuen Schafstall, in dem schon am Tage seiner Vollendung 1700 der schönsten Schafe sich befanden. Alles verbrannte in ein paar Stunden, und konnte bei aller Anstrengung nicht gerettet werden! — Da bedauerte unser Ziehvater sich am treuen Zimmermann so hart versündigt zu haben; — denn er sagte selbst: Diese Strafe kommt über mich von oben, weil ich sie verdient habe. Niemalen soll je wieder in meinem Hause ein treuer Arbeiter auch nur um einen Stater seines wohlverdienten Liedlohnes verkürzt werden!" — Er hielt auch das Wort. Den Stall ließ er jedoch auf derselben Stelle nicht wieder erbauen; aber auf einer andern Stelle ließ er 100 Morgen Grundes fest einzäunen, und hineinsetzen bloß nur eine Hütte für 10 Hirten und Schafwärter. — Den alten Zimmermann aus Nazareth aber sahen wir nie wieder! — Er muß jüngst darauf gestorben sein? Denn er sah schon damals recht schwach aus?! — Wir kamen etwa in einem halben Jahre darauf auf den großen Markt nach Nazareth und erkundigten uns emsigst nach dem alten Zimmermanne und nach seinen Söhnen; aber es hieß: Sie seien weit über's Land geholt worden, allwo sie mehrere Häuser zu erbauen bekommen hätten; und wir zogen also ganz unverrichteter Dinge wieder Capernaum zu. Nachher erfuhren wir aber nichts mehr von der Zimmermann's-Familie; der Ziehvater soll einmal etwa in drei Jahren darauf in die Erfahrung gebracht haben, daß sich der Joseph wegen einer großen Arbeit nach Hochnazareth soll gezogen haben, was gegen Samaria hin im Gebirge liegt. — Aber wir jedoch bekamen da Niemanden mehr zu Gesichte! — Und doch hätte ich mit dem jungen Zimmermanne, der meines Wissens Jesus hieß, gar so gerne eine nähere Bekanntschaft gemacht! — Doch — was uns damals nicht mehr vergönnt war, das hast Du, o Herr, bis jetzt wunderbar aufbewahrt. — Jetzt erst ist uns auch ein Licht aufgegangen über jene von Dir am selben Abende so geheimnißvoll gesprochenen Worte, an dem ihr in der stockfinstern Nacht unser Haus verließet! — Jetzt wissen wir, W e r der Herr des Tages, der Nacht und des Gewitters war und ist! Aber nun bringen wir Dir noch einmal mit Herzen und Munde unsern Dank dar für alle die namenlosen Gnaden und Wohlthaten, die Du, o süßester Herr Jesus, uns erzeigt hast ohne alle unsere Verdienste!" — Sage Ich: „O, — gar so ohne allen Verdienst seid ihr mit nichten; denkt nur an das, was ihr dem alten Joseph erwiesen habt! — wie sehr zu Statten kamen ihm eure 100 Groschen, als er sie am kommenden Morgen in seinem Werkzeuglägel fand! — Er dachte Anfangs, daß ihn solches euer Ziehvater heimlich gethan hatte; aber er ward von Mir bald in seinem Irrthume berichtiget. — Er lobte sehr eure guten Herzen, und Ich versprach ihm, daß Ich Selbst solche Güte an euch einmal vielfach vergelten werde, und habe darum euch nun das Leben und eure wahren Eltern freundlichst und freudigst wiedergegeben; gehet nun vollends hin, und machet ihm eine rechte Freude; — denn seine Freude ist auch die Meine!" — Darauf erst gingen die Beiden zum Cyrenius und umarmten ihn, und er weinte vor Freuden wie ein Kind. —



Sammlung neuer theosophischer Schriften.

Verlag von Christof Friedrich Landbeck, Bietigheim, Württbg.

№ 11—17.

Das große Evangelium Johannes.

Inhalts-Verzeichniß.

Band 2.